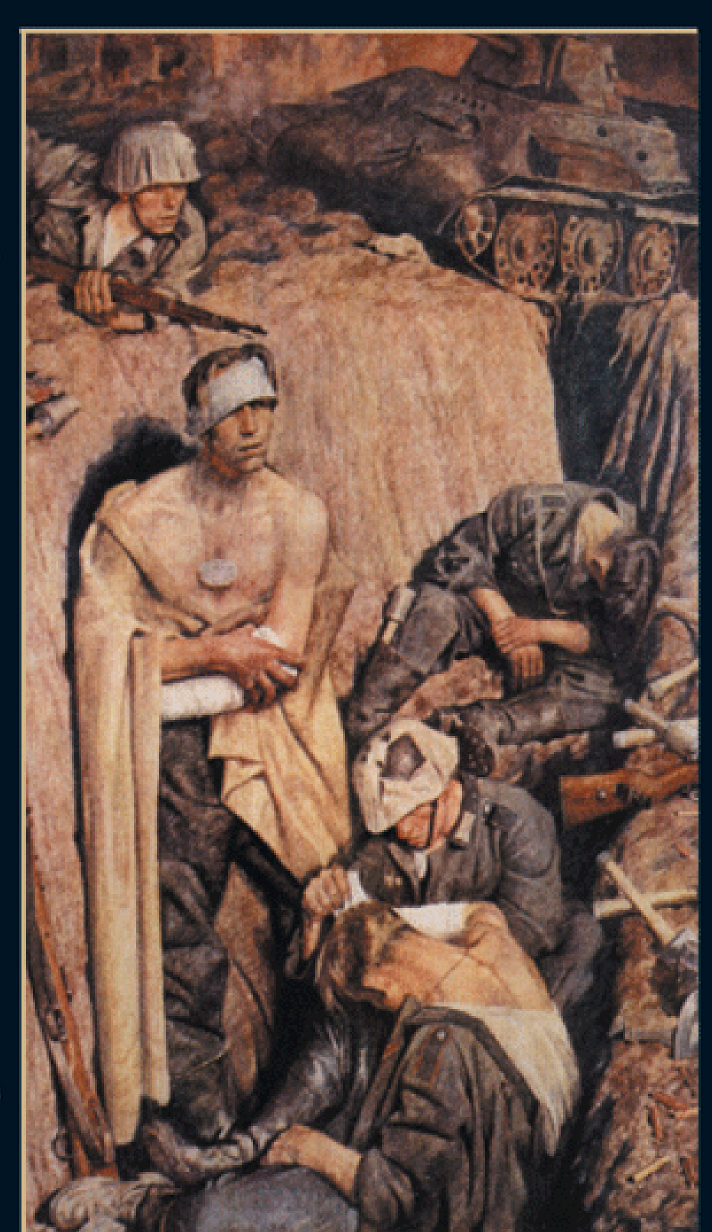
David L. Hoggan

DER UNNÖTIGE KRIEG
1939–1945

»Germany must perish«



GRABERT

Veröffentlichungen
des Institutes für Deutsche Nachkriegsgeschichte

BAND VII

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten des In- und Auslandes
herausgegeben von Dr. habil. Herbert Grabert

Prof. Dr. David L. Hoggan

DER UNNÖTIGE KRIEG

1939-1945

„Germany must perish“

Zweite Auflage



1977

GRABERT-VERLAG-TÜBINGEN

Von dem Verfasser autorisierte Erstausgabe aus dem Englischen übersetzt von Ehepaar J. Albrecht, Southam, England. Abbildungen vom Ullstein-Bilderdienst, Berlin.

Satz und Druck: Guide-Druck, Tübingen
Bindearbeiten: Großbuchbinderei G. Lachenmaier, Reutlingen
Klischees: Graphische Kunstanstalt Künstle, Tübingen



Internationale Standard-Buchnummer
ISBN 3 87847 030 4

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Professor David Leslie Hoggan gehört zu denjenigen Quellenhistorikern, die Geschichte nicht darstellen, ohne zu ihrem Ablauf, zu den handelnden Personen und den Ereignissen Stellung zu nehmen und so dem Geschehen die Akzente zu geben. Hoggan gehört aber auch zu denjenigen Historikern, deren Darstellung und Kritik „die Pranke des Löwen" erkennen lassen. Seine Geschichtsbetrachtung bleibt stets kritisch. Er betrachtet die Tatsachen und die handelnden Personen durchdringend von allen Seiten und bleibt unbestechlich in seinem Urteil.

Man kann Hoggans Darstellung eine subjektive Geschichtsbetrachtung und -bewertung nennen. Aber wer vermag als Historiker an ihr vorbeizukommen, selbst wenn er „objektiv" sein möchte und Abstand zu halten sich bemüht? Eine objektive Geschichtsbetrachtung ist allein schon aus erkenntnistheoretischen Gründen ein Ding der Unmöglichkeit, das keinem Menschen im Banne der ihm eigenen kategorischen Denkvorgänge gelingen kann.

So wird stets mit den Augen des Betrachters der Geschehnisse und ihrer Quellen Geschichte geschrieben. Das ist zugleich der beste Garant für die Absicht des Historikers, darzustellen, was und wie es geschehen ist und welches die treibenden Kräfte im geschichtlichen Geschehen sind.

Doch darstellen kann man erst, wenn das Material gesammelt, gesichtet und kritisch beurteilt ist. Man muß zu diesem Zwecke gleichsam zum Grund und Kern des Geschehens vorgedrungen sein, um es von innen heraus, gleichsam aus dem Quellengrund heraus, erfassen und darstellen zu können. Dazu bedarf es einer universalen, nach allen Seiten blickenden Betrachtungsweise, zugleich aber auch einer Erfahrung, die Geschehen abzuwägen und zu beurteilen vermag.

Sie bedarf vor allem des Rundumblicks, um die Tatsachen und handelnden Personen fest in den Griff zu bekommen. Erst die gründliche Durchleuchtung ermöglicht die Diagnose des Geschehens. Sie gestattet es dem Historiker, zu einem lebensechten und naturgetreuen Bild der geschichtlichen Wirklichkeit zu gelangen. Ohne sie tappte er im Dunkeln und Unerhellten. Des Unerhellbaren bleibt ohnehin noch genug.

So hat jede Geschichtsdarstellung ihre eigentümlichen Grenzen. Doch das macht sie nicht verdächtig und zum notwendigen Übel, sondern eher notwendig. Verlören doch ohne sie nicht bloß die Tatsachen und Erinnerungen, Urteile und Entscheidungen sich im Schatten des Ungekannten, sondern es wäre überhaupt kein Verhältnis zur Vergangenheit und damit zum geschichtlichen Ablauf möglich.

Zudem haben wir heute dieses Verhältnis zu unserer Vergangenheit nötiger denn je. Hat man uns doch die Meinung und Überzeugung aufgezwungen, nicht nur an allen entscheidenden Geschehnissen der unmittelbaren Vergangenheit beteiligt zu sein, sondern auch für sie die Verantwortung zu tragen. Das ist allerdings ein allzu billiges und bequemes Verfahren, allzu durchsichtig von feindseligen Gehirnen ausgetüftelt, um mit der Schuldlast den Besiegten auch noch moralisch zu Boden zu zwingen.

Doch gerade hier kann und muß der Widerstand einsetzen und der nostalgischen Selbstbezichtigung die Grenze gesetzt werden, die notwendig ist, um die Wahrheit von der Lüge trennen und unterscheiden zu können.

Es kann also nicht darum gehen, den historischen Tatbeständen auszuweichen, sondern darum, sich ihnen zu stellen und sich um die Wahrheit zu bemühen, um herauszufinden, wie es tatsächlich zugegangen ist. Es ist dies nicht erst seit Ranke das Bemühen aller wahrheitsverpflichteten Geschichtsschreibung, vom Plädoyer und anderen Anwaltkunststücken sich zu lösen und das Geschehen nicht den Parteifahnen entsprechend einzufärben. Daher das geradezu leidenschaftliche Bemühen jeder wahrhaften Geschichtsforschung,. die Sachverhalte mit Hilfe der verfügbaren Quellen zu ermitteln, um so der Gegenwart wie den Kommenden ein an den Tatsachen gewonnenes Zeitbild zu übermitteln.

Es ist Hoggans unüberbietbares Verdienst und seine einzigartige Leistung gewesen, die Frage nach den Ursachen und Urhebern des Zweiten Weltkriegs von den Tatsachen und den Quellen her angegangen und sie einer unwiderlegbaren Lösung zugeführt zu haben. Was er in dem vorliegenden Werk unternimmt, ist auch wieder eine Geschichtsrevision, um den historischen Wahrheitssucher aus den Netzen der Zwecklüge zu befreien und darzustellen, wie es wirklich gewesen ist.

Es geht in diesem neuen Werk also um eine positive Geschichtsdarstellung, die nicht verteidigt oder angreift, sondern die historische Wirklichkeit zu Worte kommen läßt. Sie ist beim heutigen Schwebezustand notwendiger denn je und bringt uns dem noch immer vorenthaltenen Friedensschluß Schritt um Schritt näher. Besteht doch darüber kein Zweifel, daß, solange dieser Frieden nicht geschlossen ist, der Krieg in unterirdischen Formen weitergeht und jederzeit zur hellen Flamme entfacht werden kann.

Oder ist es vielleicht ein Zeichen des Friedens, daß man ein Land wie das deutsche geteilt läßt und man in Ost und West gegeneinander rüstet, als wäre die zeitweilige Kampfruhe ihrem Ende nahe und die Sprache der zu höchster Vernichtungskraft entwickelten Waffen nur zeitweilig verstummt?

Keiner, der sich mit dem Verlauf des Geschehens und den verantwortlich handelnden Personen vertraut gemacht hat, kann an der Tatsache vorbeisehen, daß der große Endkampf noch bevorsteht und die Menschheit nicht eher Ruhe findet, als bis der Krieg der Giganten zu einer Entscheidung geführt hat. Niemand sollte verkennen, daß die Weltmächte ohne das Streben nach der *ganzen* Macht und nach dem Weltimperium einander nicht so feindlich gegenüberstünden, wenn sie nicht die Chance eines Vorsprungs rechtzeitig nutzten, ehe es zu spät ist und der eine das Opfer des andern zu werden droht.

Es kennzeichnet heute die weltpolitische Situation, daß man sich auf beiden Seiten zum Entscheidungskampf rüstet und daß die Außenpolitik die einzige Politik ist, die diesen Namen verdient, weil es hier um Sein und Nichtsein geht wie in aller Politik großen Stils. Und hinter dieser Politik steht jeweils nicht nur eine außenpolitisch höchsterfahrene Persönlichkeit, sondern jeweils eine ganze Nation, ja eine Vereinigung von Nationen und Herrschaftsgebieten.

Und — was von allergrößter weltpolitischer, ja entscheidender Bedeutung ist — zwischen beiden wie hinter dem einen und dem andern stehen Zwischen- und Zentralmächte, bald als Zünglein an der Waage epochaler Entscheidungen, bald als Rückenbedrohung mit vernichtender Wirkung. „Hinter Rußland steht China“, so der Warnruf eines Kenners der Ostentwicklung (Starlinger). Und auf der andern Seite die beiden einander ständig auf Kampfstärke und Überlegenheit abtastenden Weltmächte Amerika und Sowjetrußland, zwischen denen ein schwaches, ungeeintes Europa liegt mit einer Fülle kleiner, meist verzankter, autonomiebesessener Staaten und politischer Zwerggebilde. Die Unvernunft der Vielfalt mit Autonomieanspruch bleibt auch angesichts der Ost- und Weltgefahr so beherrschend, daß sie geradezu zu einer Herausforderung der östlichen Welt wird, sich dieses wohlfeilen Opfers zu bemächtigen.

Wie man es aber auch sehen und deuten mag: Europa bedarf des Mutes und der Kraft eines Siegfried, um der Macht eines gewaltigen Drachens aus dem raumstarken Osten nicht zu erliegen. Dazu aber gehört vor allem die Kenntnis der tatsächlichen Lage und Machtverhältnisse, wie sie sich vornehmlich in der Außenpolitik widerspiegelt.

Diplomatiegeschichte aber ist Hoggans ureigenstes Forschungsgebiet, in dem er als Quellenkenner zu souveränen Ein- und Überblicken führt und dem man sich als Leser anvertrauen kann, weil er nicht nur ein Forscher von hohem Rang ist, sondern auch ein Geschichtsschreiber, wie er, auf Format und Stoffülle gesehen, nur selten anzutreffen ist.

So gibt es für den Herausgeber keinen Zweifel, daß auch dieses neue Hoggan-Werk „Der unnötige Krieg“ seine Leser und Freunde finden und wie nach Erscheinen seines nun schon in neun Auflagen vorliegenden Werkes „Der erzwungene Krieg“ zu neuen Auseinandersetzungen führen wird. Dürfte doch auch dieses neue Werk ein Ärgernis für die Gegner der historischen Wahrheit sein. Ihren Freunden aber wird es den weiteren Beweis dafür erbringen, daß es allein die Wahrheit ist, die den Schicksalsweg der Geschichte bis in alle Einzelheiten hinein auszuleuchten vermag.

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß sich nicht alle Urteile des Verfassers mit denen des Herausgebers decken. Das gilt insbesondere für die überragende Gestalt und Bedeutung des Preußenkönigs Friedrich II., der nicht ohne Grund als Friedrich der Große in die deutsche Geschichte eingegangen ist.

Dr. habil. Herbert Grabert

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Die Notwendigkeit einer zweiten Auflage des vorliegenden Werkes spricht für seine wissenschaftliche wie für seine informative Bedeutung. Denn allzuvieles ist aus dieser Epoche dem Bewußtsein der Allgemeinheit verlorengegangen.

Die hiermit vorgelegte zweite Auflage wurde aber nicht nur vom Verfasser überarbeitet und auf den neuesten Stand der Forschung gebracht. Sie wurde vor allem erweitert und bereichert durch eine einzigartige Bibliographie, die insgesamt sieben Sprachgebiete umfaßt. Eine derartige Bereicherung war nur einem Kenner wie Hoggan möglich, der selbst nicht weniger als sechs Fremdsprachen beherrscht.

Der Herausgeber

INHALTSVERZEICHNIS

2. Kapitel: Hitler, Stalin und Polen im Jahre 1939

3. Kapitel: Die sowjetisch-finnische Konfrontation und die deutsche Politik im Jahre 1939

4. Kapitel: Churchill, Hitler und Skandinavien im Jahr 1940

8. Kapitel: Hitler gegen Stalin und Churchill, November 1940 – Dezember 1941

9. Kapitel: Roosevelts Kampf im Interesse von Stalin, Juni – Dezember 1941

10. Kapitel: Die Verteidigung Europas durch die Achse nach Pearl Harbor 1941-45

Einleitung

SCHEIN UND WIRKLICHKEIT IM DEUTSCHLAND VON 1939

Das törichte Vertrauen auf Wilson

Bei ihrem Einmarsch in Deutschland im Jahre 1945 stießen die alliierten Truppen auf die Worte „Nie wieder November". Sie waren an die Ruinen der deutschen Städte in dem denkwürdigen Frühjahr 1945 gemalt worden. Sie waren ein Symbol von kartesianischer Klarheit; das kein denkender Mensch, ob Deutscher oder Ausländer, mißverstehen konnte: Das törichte deutsche Vertrauen in die nicht vorhandene Echtheit des amerikanischen Illuminaten-Präsidenten Woodrow Wilson hatte die unverdiente und ganz unnötige Demütigung des deutschen Kaiserreiches im November 1918 zur Folge.

Nie wäre es Marschall Foch und seinen westlichen Alliierten gelungen, Deutschland im Ersten Weltkrieg zu schlagen ohne dieses naivbereitwillige deutsche Vertrauen in die angeblich ehrenhaften Absichten eines amerikanischen Präsidenten. Denn dieser ist einer der erbarmungslosesten und verächtlichsten Feinde gewesen, dem jemals zu begegnen das moderne Deutschland das Unglück hatte. Hätte damals schon ein Hitler als junger deutscher Soldat an der Westfront 1918 etwas über deutsche Politik zu sagen gehabt, so hätte sich dieser infame Wilsonsche Betrug nie ereignet.

Der führende amerikanische Kenner amerikanischer Diplomatie-Geschichte, Thomas Aldrich Bailey, hat darauf hingewiesen, daß sich das amerikanische Expeditionskorps in einem Zustand fortschreitender Auflösung befand, als der Waffenstillstand mit der deutschen roten Revolutionsregierung am 11. November 1918 geschlossen wurde, und daß die erschöpften Briten und Franzosen noch vor Ende 1919 auf einem Kompromiß-Frieden mit einem Deutschland bestanden, dessen Defensivpolitik sich seit 1914 als erfolgreich erwiesen hatte.

Ein Kompromiß-Frieden im Westen auf der Grundlage der Selbstbestimmung und Nichtannexion wie im Friedensvertrag von Brest-Litowsk mit Rußland im März 1918 hätte dieselbe Bedeutung wie ein deutscher Sieg im Ersten Weltkrieg gehabt. Außerdem wußte das deutsche Volk, daß sein Land in einen durchaus notwendigen Verteidigungskrieg gegen britische imperialistische Angriffslust und Einkreisung verwickelt war. Tatsächlich wäre Deutschland unter den oben angeführten Bedingungen der einzige wirkliche Sieger des Krieges gewesen. Doch wurde infolge der durch den Wilsonschen Betrug entstandenen Niederlage der Friedensvertrag von Brest-Litowsk, der auf der Freiheit der unterdrückten Völker von Osteuropa beruhte (Finnen, Polen, Ukrainer, Litauer, Letten und Esten), teilweise zunichte gemacht — einige seiner Bestimmungen wurden in den alliierten Pariser Vorort-Verträgen 1919 beibehalten — und so ging Rußland und nicht Deutschland als der einzige wirkliche Sieger aus dem Ersten Weltkrieg hervor.

Die beklagenswerten europäischen Bedingungen, die in den Pariser Vorort-Verträgen festgesetzt wurden (Versailles, St. Germain, Trianon und Neuilly) gaben den roten Russen zusätzlich ein paar Trümpfe in die Hand, aufgrund deren sie neue Siege auf Kosten Europas und der westlichen Tradition erringen konnten. Wenn in den zwanziger und dreißiger Jahren nicht dieser erstaunliche Aufstieg Hitlers erfolgt wäre, hätte sich schon innerhalb von zwanzig Jahren seit dem Beschluß dieser katastrophalen Pariser Vorort-Verträge ein starker Gürtel roter Gebiete vom Ural bis Portugal gelegt.

Hitler und die britische Oberschicht

Diese Überlegungen hinderten indessen die von Halifax, Simon und Hoare geführte britische Oberschicht nicht daran, Hitler einen ebenso absurden wie unnötigen europäischen Krieg im Jahre 1939 aufzubürden, und zwar aufgrund jener ebenso dekadenten wie überholten imperialistischen britischen balance-of-power-Politik, die man der italienischen Renaissance des 16. Jh.s entlehnt hatte mit dem einzigen Zweck, es England zu ermöglichen, über den übrigen Teil Europas zu herrschen. Die einzige Londoner Regierung, die in den letzten vierhundert Jahren diese auswärtige Politik nicht verfolgt hatte, war die des englischen Diktators Oliver Cromwell in den Jahren 1649—1659. Jedoch hat Cromwell seine eigene Moral in diesem diplomatischen Bereich durch seine schändlichen Morde an den Kelten in Irland und Schottland, einschließlich der Frauen und Kinder, mehr als bewiesen. Letzten Endes war auch

Cromwell, im ganzen gesehen, keine Ausnahme in der traditionellen Brutalität der anglonormannischen Herrschaft seit dem Jahre 1066.

Wenn es jemals einen Staatsmann gegeben hat, der bei der Führung eines notwendigen Verteidigungskrieges das Recht auf seiner Seite hatte, so war es Hitler im Jahre 1939. Zu Beginn dieses schicksalreichen Jahres versuchte Hitler eifrig, mit Großbritannien, Frankreich und Polen Verständigungs- und Verteidigungsabkommen zu treffen. Im Gegensatz zu den Engländern, die, nachdem Halifax, Simon und Hoare die Zügel der auswärtigen britischen Politik dem friedensliebenden Neville Chamberlain aus der Hand genommen hatten, insgeheim am 6. Oktober 1938 beschlossen, Deutschland wieder anzugreifen, war es für Hitler ein inneres Bedürfnis, das Münchener Viermächte-Abkommen von 1938 zu befolgen; denn in seiner Art war es die Verwirklichung eines zuerst von Mussolini 1933 vorgeschlagenen Vertrages.

Hitler hatte sich ebenfalls lebhaft zugunsten eines derartigen Vertrages bereits im Jahre 1933 eingesetzt. Doch wurde Mussolinis Vorschlag zu jener Zeit durch unvernünftige englisch-französische Einwände zunichte gemacht. Nach vielen unnötigen diplomatischen Krisen war dann fünf Jahre später der Entwurf dieses Vertrages endlich vorgelegt und von Deutschland, Frankreich und Italien in aller Form anerkannt worden. England wandte jedoch die übliche Bosheit seiner Geheimdiplomatie an, indem es einen sub-rosa-Feldzug startete in der Absicht, schon innerhalb von sieben Tagen nach Abschluß des Vertrages sowohl den Münchener Vertrag wie auch den europäischen Frieden zu zerstören, obwohl der Vertrag ursprünglich von seinem eigenen Premierminister vorgeschlagen und in gutem Glauben von den führenden europäischen Nachbarn angenommen worden war. Selbst die Geschichte der britischen Diplomatie, sicherlich die übelsten und verruchtesten diplomatischen Annalen, die die Menschheit überhaupt kennt, kann sich in keinem andern Fall mit der Doppelzüngigkeit und diplomatischen Verlogenheit von Halifax 1938—39 vergleichen. Ihren Höhepunkt fand sie schließlich in dem neuen Fall des unprovozierten Angriffs der Briten auf Deutschland am Sonntag, den 3. September 1939, um 11 Uhr vormittags.

Die beiden Hauptgegner Großbritannien und Deutschland

Die Vorteile der beiden Hauptgegner Großbritannien und Deutschland waren klar umrissen. Die Briten waren die unbestrittenen Weltmeister, sobald es sich um erbarmungslose und kaltblütige Doppelzüngigkeit,

um Lügen und Betrügereien handelte. Hitler dagegen hatte in seinem Kampf gegen die englischnormannischen Angreifer das Recht auf seiner Seite. Es gibt tatsächlich wohl nur eine andere nationale Figur, mit der man Hitler in dieser Lage ernsthaft vergleichen könnte, und das ist die Jungfrau von Orleans in ihrem tapferen Kampf für Frankreich gegen die anglonormannischen Eindringlinge im Mittelalter.

Weder das Weltjudentum noch Hitler noch Stalin waren die Kriegsanstifter, sondern ausschließlich die britische Oberschicht. Sie ist verantwortlich für die Anstiftung, die Urheberschaft und die Durchführung des unnötigen Zweiten Weltkrieges von 1939-1945. Die polnische Diktatur von 1926—39 hatte den diplomatischen Ruf einer ausgesprochenen Verräterei, die sich hinter der frommen Fassade einer friedlichen Politik zweiseitiger Vereinbarungen abspielte. So gelang es Halifax und dem englischen Botschafter in Warschau, Sir Howard Kennard, unschwer, die leidenschaftlichen Polen 1939 in den Krieg zu treiben.

Lloyd George hatte 1919 gewarnt, Woodrow Wilson und sein voreingenommener Berater in polnischen Angelegenheiten, Professor Robert Lord von der Harvard-Universität, würden die polnische Gans gefährlich überfüttern, und darauf hingewiesen, daß nach dem Abklingen der Nachkriegswirren infolge des Riga-Abkommens von 1921 und der Teilung von Oberschlesien im Jahre 1922 Polen über vierzig Prozent nichtpolnischer Minderheiten (Deutsche, Ukrainer, Juden, Weißrussen, Kaschuben und Litauer) einschließen würde.

Die Rolle der Polen und Lord Halifax

In dieser Hinsicht ähnelte Polen nunmehr in seiner volksmäßigen Zusammensetzung sowie in seiner vielvölkischen und kosmopolitischen Struktur der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie der Jahre 1867—1918, allerdings ohne über deren traditionelle Vornehmheit, großartige Fähigkeit und wirtschaftliche Kraft zu verfügen. Zweifellos war Polen der unglücklichste der sogenannten Nachkriegsstaaten (außer Polen gab es bekanntlich die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Finnland, Estland, Lettland und Litauen). In den dreizehn Jahren einer durch Josef Pilsudski (1867—1935) mit Hilfe eines polnischen Bürgerkrieges geschaffenen ruchlosen Diktatur waren Gewalt, Armut und Konzentrationslager die drei vornehmlichsten Bestandteile des polnischen Staates. Diese nur dem Eigennutz dienenden Zustände ließen es nicht zu, daß ein dämpfender, ernüchternder Einfluß auf die herrschenden Chau-

vinisten des polnischen Staates ausgeübt wurde. Vielmehr träumten sie davon, auf Kosten Rußlands ihre östliche Grenze aus dem 17. Jh. wiedererrichten zu können. Auch lebten sie in der irrigen Vorstellung, die westliche Grenze unter dem polnischen König Boleslaw Chrobry auf Kosten Deutschlands festgelegt zu haben. Im übrigen ist eine polnische Hegemonie über nichtdeutsche und nichtpolnische Wenden achthundert Jahre früher eine weithin falsche Vorstellung.

Die britische Oberschicht überredete nun mit Hilfe der üblichen Fülle von betrügerischen und leeren Versprechungen die polnische Oberschicht, im März 1939 einen tollkühnen Angriffskrieg gegen Deutschland zu unternehmen, und zwar mit Hilfe von barbarischen antideutschen Grausamkeiten, die alles überstiegen, was jemals in Europa oder im Mittleren Osten gelegentlich der Verfolgung fremder Völkerschaften geschehen ist, seit die asiatischen Türken die europäischen Griechen bei Smyrna 1922 in das Ägäische Meer getrieben hatten. Ebenfalls hatten die Briten vermittels ihrer traditionellen, erfolgreich gehandhabten Waffe der Einschüchterung die Franzosen in den Krieg gegen Deutschland getrieben. Allerdings blieb der Ausgang erst noch in der Schwebe, bis dann am 2. September abends die letzten Friedensbemühungen des Außenministers Bonnet und des Premierministers Daladier unter dem Druck der üblichen, hartnäckigen Betrügereien, kriegstreiberischen Taktiken und Drohungen der anglonormannischen Aristokratie zusammenbrachen.

Mit voller Berechtigung hätte der britische Außenminister Lord Halifax jene Worte äußern können, die fälschlicherweise einem der führenden zaristischen russischen Diplomaten, Alexander Iswolsky, im August 1915 von späteren Propagandisten in den Mund gelegt worden waren: „Dieses ist mein Krieg!“ Der größte Schlag, der jemals gegen die europäische Zivilisation erfolgt ist, wurde am ersten Sonntag im September 1939 von einem scheinheiligen englischen Snob geführt, dessen wirkliche Haltung gegenüber nichtbritischen Oberklassen der Menschheit und gegenüber den britischen unteren Klassen nicht weniger kaltblütig war als seine Einstellung gegenüber wilden Tieren, die er in der ganzen Welt in seinem geliebten „blood sports“ gejagt hatte.

Das Kräfteverhältnis zwischen Hitlers gerechter Sache eines heiligen Verteidigungskrieges und der Betrügerei, Brutalität und Grausamkeit der anglonormannischen britischen Oberschicht verhieß Deutschland einen günstigen Ausgang, hätte es nicht die besondere deutsche Schwäche gegeben, die wie eine fortdauernde Plage diese sonst so führende und hervorragende Nation in den vergangenen zweitausend Jahren

heimgesucht hat: Die vielen Verschwörungen in der sogenannten deutschen Oberschicht.

Deutsche werden besiegt durch Deutsche

Verschwörer im deutschen Adel zwangen schon Deutschlands großen Kaiser Heinrich IV., nach Canossa zu gehen und sich vor dem italienischen Papst zu demütigen sowie in dem entscheidenden Investitur-Streit mit dem Papst ein für allemal auf die nationalen Rechte Deutschlands zu verzichten. Diese Preisgabe vernichtete während des Mittelalters die wachsende Festigung der nationalen Einheit. Während England, Frankreich, Spanien und Portugal vom 12. Jh. an schnell zu modernen Institutionen und nationaler Einheit sich entwickelten, war Deutschland zum Warten gezwungen und siechte bis zum 19. Jh. dahin, das endlich eine teilweise Einigung brachte. Tausend Jahre zuvor diente der Bruder Hermanns des Cheruskers, des ruhmreichen Siegers, der das Heer des römischen Feldherrn Varus im Jahre 9 in der Schlacht im Teutoburger Wald vernichtet hatte, als General in dem feindlichen römischen Heer, bemüht, Deutschland zu zerteilen. Sechzehn Jahre nach seinem großen Sieg wurde Hermann ermordet.

In ihrer 1938 veranstalteten Kino-Vorführung ergötzten sich die sowjetischen Berufspropagandisten an Alexander Newsky und an dem entscheidenden russischen Sieg über die deutschen Ordensritter am Peipussee im 13. Jh.. Es war ein Ereignis, das eine militärische Katastrophe für Europa bedeutete und ein für allemal das Ende der deutschen Kolonisierung in den unterentwickelten Gebieten Europas jenseits von Estland bedeutete. Die sowjetischen Kritiker vergaßen allerdings zu erwähnen, daß Newsky ein von der deutschen Hansa gedungener Soldat war, die mit Hilfsgeldern und Ausrüstung ihres Ostkontors in Nowgorod arbeitete.

So zieht es sich wie ein roter Faden durch die deutsche Geschichte: Deutsche werden besiegt durch Deutsche. Es ist dies das übliche Bild seit den Tagen des Römischen Reiches, der Merowinger und Karolinger, der Sachsen, Franken, Hohenstaufen, Luxemburger und der Habsburgischen Kaiser, seit dem Dreißigjährigen Krieg, dem Zeitalter Ludwig XIV., Napoleons I. bis zum Deutschen Bund, der dann erfolgreich zu einer zeitweisen Vollendung durch einen Mann führte, Bismarck, der einen Teil Deutschlands in Versailles im Jahre 1871 wieder vereinigte.

Es steht unwiderlegbar fest, daß selbst der Schöpfer des modernen Deutschlands, Bismarck, unter dem sprichwörtlichen Verrat der deutschen Oberschicht während der achtundzwanzig Jahre seiner Machtstellung zu leiden hatte, von seiner Berufung als Ministerpräsident von Preußen im Jahre 1862 an bis zu dem Skandal seiner plötzlichen Entlassung durch Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1890.

So spannt sich der Bogen dieser Verschwörungen in der deutschen Oberschicht ohne Unterbrechung vom Römischen Reich des Altertums bis hin zum heutigen Tag. Sie entspringt ausschließlich dem ungezügelten antisozialen Egoismus und dem übertriebenen falschen Stolz der einzelnen deutschen Aristokraten und Plutokraten, wobei häufige Ausnahmen die Regel nur bestätigen. Nicht von ungefähr hat im 12. Jh. der große Kaiser Friedrich I. Barbarossa von Hohenstaufen viele unbotmäßige deutsche Adlige zu seinem Hoftag in Mainz zitiert und ihnen befohlen, räudige Hunde auf ihren Armen meilenweit zu tragen, als Strafe für ihren Starrsinn. Das war eine humane Bestrafung von Männern, die es wahrscheinlich verdient hätten, hingerichtet zu werden. Wurde doch der Kaiser immer wieder vom deutschen Adel verraten und mußte er es doch erleben, daß ein Teil seines großen Werkes, das er für Deutschland geschaffen hatte, zugrunde ging.

Wie Friedrich Barbarossa so war auch Bismarck außerordentlich nachsichtig gegenüber seinen verräterischen Gegnern. Da er während seiner ganzen Laufbahn diese Überfülle von Verrat der deutschen Oberschicht erlebt hatte, drückte er gegenüber einer Gruppe von Studenten, die ihn in Friedrichsruh zu seinem achtzigsten Geburtstag im April 1895 besuchten, ganz nüchtern erhebliche Zweifel aus, ob wohl diese jungen Leute in fünfzig Jahren (1945) auch noch fähig wären zu rufen: „Das Deutsche Kaiserreich, es lebe hoch!"

Die Tatsache, daß sowohl der Deutsche Reichstag, selbst eine Schöpfung Bismarcks, wie auch die Stadt Berlin verächtlich gegen eine Resolution stimmten, zu Bismarcks achtzigstem Geburtstag die üblichen Glückwünsche zu übersenden, überraschten den Schöpfer des modernen Deutschlands nicht im geringsten. Kannte doch keiner die Treulosigkeit der deutschen Oberschicht besser als er. Als im Jahre 1863 der Preußische Landtag alles Menschenmögliche tat, um mit überwältigenden Mehrheitsbeschlüssen Bismarcks weise Alvensleben-Konvention mit dem zaristischen Rußland zugunsten einer russisch-preußischen Zusammenarbeit gegen die chauvinistischen Insurgenten Polens zu Fall

zu bringen, erklärte Bismarck vor dem Landtag, daß Preußen wahrscheinlich das einzige Land in der Welt sei, das den Altruismus auf seine Kosten als gesunde Grundlage der auswärtigen Politik verstehe.

In diesem Zusammenhang würde es ermüden, die vielen Verrätereien gegen Bismarck aufzuzählen, sowohl die der preußischen als auch die der nichtpreußischen deutschen Oberschicht während der achtundzwanzig Jahre seiner hervorragenden Zeit der Machtausübung zugunsten der wirklichen Interessen des deutschen Volkes. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß Bismarck selbst sich des Ernstes der Lage durchaus bewußt war. Um noch einmal auf die teilweise erfolgte Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1871 zurückzukommen, schreibt Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen", daß, wenn Preußen am 3. Juli 1866 die Schlacht bei Königgrätz gegen Österreich verloren hätte, er alleine dafür verantwortlich gemacht worden und als Verbrecher gebrandmarkt worden wäre. Jede alte Frau in Deutschland würde sich dann für berechtigt gehalten haben, ihn mit dem Besen in der Hand die Straße entlang zu jagen.

Verschwörer ohne Patriotismus

Die deutsche Verschwörer-Oberschicht ist stets bar jedes ernsthaften Patriotismus gewesen. Ihr hat immer wieder ein Archimedischer Punkt jenseits ihres eigenen Egoismus und ihrer nur an sich denkenden Interessen gefehlt. Keine Oberschicht irgendeiner Gesellschaft früherer Zeiten hat eine trübere Geschichte moralischer Verworfenheit zu verzeichnen. Dennoch rühmt sich diese Oberschicht in den siebziger Jahren wieder ihrer eingebildeten Tugenden, wie sie es stets getan hat.

Max Stirner (Johann Kaspar Schmidt) bemerkt in seiner bahnbrechenden existentialistischen Abhandlung vor fünf Generationen „Ego und Eigentum", daß der beklagenswerteste menschliche Zustand nur aus dem krassen Gegensatz herrührt zwischen dem, was einer zu sein behauptet und dem, was er wirklich ist. Dieser beklagenswerte Zustand kennzeichnet treffend die Norm der deutschen Verschwörer-Oberschicht in den letzten zweitausend Jahren.

Heute kommt aus den übriggebliebenen Teilen des zerstückelten Deutschland eine Überfülle von Büchern, die die angeblichen schweren Fehler und Sünden Bismarcks, Wilhelms II. und Hitlers verurteilen und verdammen. Diese Männer werden als Sündenböcke für die unvermeidlichen Folgen der Verräterei der deutschen Oberschicht hingestellt. Doch begannen derartig skandalöse Zustände in Deutschland keines-

wegs mit diesen oben erwähnten drei Männern. Man braucht nur die weiten Gebiete des Deutschland von 1350 mit den territorialen Grenzen des zersplitterten Deutschland zu vergleichen, die auf dem Anti-Freiheits-Kongreß in Wien im Jahre 1815 den Deutschen diktiert wurden, in jenem Jahr also, in dem Bismarck geboren wurde, um zu erkennen, daß die deutsche Politik viele Jahrhunderte vor dem 19. Jh. dauernd erfolglos gewesen ist. Es ist das Jahrhundert, in dem diese drei Männer geboren wurden, Bismarck 1815, Wilhelm II. 1859, Hitler 1889.

Das deutsche Volk seinerseits hat sich an die Verschwörungen seiner eigenen Oberschicht in den vergangenen zweitausend Jahren so gewöhnt, daß diese wie ein Naturgesetz als selbstverständlich hingenommen werden. Die brutalen Sieger von 1945, sowohl die östlichen wie die westlichen, konnten natürlich unter diesen Umständen unschwer ihre Gehirnwäsche, die Umerziehung und Umstellung in dem geknechteten und unterdrückten deutschen Volk vornehmen. Die Laufbahn Paul von Hindenburgs gibt uns ein Beispiel. Wie jeder weiß, hatte Hindenburg im Jahre 1911 seinen Abschied genommen nach einer nicht sehr glänzenden Laufbahn. Diese Laufbahn hätte auch gar nicht anders als mittelmäßig sein können, denn das geistige Niveau Hindenburgs entsprach augenscheinlich dem Dwight David Eisenhowers. Als amerikanischer Major war er von Franklin D. Roosevelt Anfang 1941 aufgrund seines deutschklingenden Namens ungerechterweise befördert worden. Dieser nahm an, daß Hitler erregt sein würde, wenn ein amerikanischer General mit einem deutsch klingenden Namen sein Land angreifen würde. (Die Schreibweise des Namens war eine merkwürdige und typisch amerikanische Mischung von deutsch und englisch.) Überdies hatte Roosevelt schon lange vor dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour insgeheim einen Angriff auf Deutschland beschlossen.

Hindenburg und Kaiser Wilhelm II.

Das Auftauchen Hindenburgs aus seiner unfreiwilligen Verbannung in Hannover im August 1914 hatte er ausschließlich dem hervorragenden General Erich Ludendorff zu verdanken, einem Mann, der von Hindenburg später im Stich gelassen wurde. Nach seinem heldenhaften persönlichen Einsatz an der Front bei der Einnahme der starken Festung Lüttich und der Gefangennahme der Belgier sollte Ludendorff das Oberkommando in Ostdeutschland übernehmen, wo die wilden russischen Eindringlinge in großem Maße gegen die deutsche Zivilbevölkerung in

Ostpreußen bereits in den ersten drei Wochen des Krieges grausam gewütet hatten. Diese Greueltaten, die von britischen Propagandisten den Deutschen in Belgien betrügerischerweise in die Schuhe geschoben wurden, sind in Wirklichkeit gegen Deutsche in Ostpreußen verübt worden. Ludendorff benötigte, um seiner neuen Stellung als Chef Prestige und Würde zu geben, eine Persönlichkeit aus der preußischen Aristokratie, die als militärische Titular-Persönlichkeit keine großen geistigen Fähigkeiten zu haben brauchte und dem militärischen Genius Ludendorff nicht dazwischenreden konnte.

Wilhelm II. gab Ludendorff die Vollmacht, diese symbolische Gestalt aus dem Gotha der deutschen Generale auszuwählen, soweit sie anderweitig nicht eingesetzt waren. So fiel Ludendorffs Wahl auf Hindenburg aus Posen in Preußen. Als die Hauptentscheidungen während der Schlacht von Tannenberg 1914, Deutschlands größtem Sieg über die Russen, fielen, schlief Hindenburg, aber als Oberstkommandierendem wurde ihm der Sieg wie üblich zugesprochen. Genau so wie bei Eisenhower in Amerika, so war auch bei Hindenburg ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein vorhanden. So vermochte er sich seiner unverdienten Berühmtheit anzupassen und glaubte auch, daß diese Ehrungen durchaus gerechtfertigt seien.

Solange die deutschen Waffen in den vier Jahren eines heroischen Kampfes gegen eine ungeheure Übermacht fortgesetzt siegreich waren, war dies jedem recht. Doch in dem Augenblick, als Deutschland mit der Revolution der Dolch in den Rücken gestoßen wurde und im Zeitpunkt der militärischen Niederlage im November 1918, kam alles Niedrige an die Oberfläche. Kaiser Wilhelm II. weigerte sich, im Großen Hauptquartier in Spa in Belgien am 9. November 1918 dem feigen Abdankungsgerede des Generals Wilhelm Groener, dem Nachfolger Ludendorffs, einem unbedeutenden württembergischen Offizier, Folge zu leisten. Doch des Kaisers Welt brach erst zusammen, als der Mann, den man für Preußens vornehmsten Soldaten gehalten hatte, Feldmarschall Paul von Hindenburg, dieselben Worte wiederholte. Als Kaiser Wilhelm Hindenburg an seinen Treueid erinnerte, den er 1866 Preußen und seinem Obersten Kriegsherrn geleistet hatte, erwiderte Hindenburg mit jenem moralischen Relativismus, der der deutschen Oberschicht seit Jahrhunderten eigen war: „rebus sic stantibus“ (unter den obwaltenden Umständen).

Der Feldmarschall erniedrigte den Kaiser zu einem hilflosen Kriegsgefangenen und schob ihn über die belgisch-holländische Grenze ab, ohne auf seine quälenden Bitten zu hören, sein geliebtes Deutschland

noch einmal wiedersehen zu können. Wenn man bedenkt, daß der Kaiser ein genialer Mensch war, Hindenburg aber genau wie Eisenhower erst vier Jahre zuvor aus völliger Dunkelheit aufgetaucht war, wird diese Szene in ihren furchtbaren Einzelheiten noch peinlicher.

Bis zum letzten hat Hindenburg hier gezeigt, daß er nur bemüht war, seine eigene, erst vor kurzem erworbene Popularität dadurch zu retten, daß er seinen Obersten Kriegsherrn opferte. Das deutsche Volk war nicht im geringsten durch Hindenburgs Verhalten überrascht. Es zollte ihm weiter seine Achtung wie bisher.

Der tatsächliche deutsche militärische Genius des Ersten Weltkriegs, Ludendorff, konnte bei der Wahl zum Reichspräsidenten nach dem Tode Friedrich Eberts im Jahre 1925 nicht die erforderlichen Stimmen bekommen. Dagegen gewann Hindenburg die Wahl mit einem großen Vorsprung, genau wie beim nächsten Mal mit einem ähnlich großen Vorsprung gegen Adolf Hitler und die übrigen Präsidentschaftskandidaten im Jahre 1932. Allerdings ist dies in keiner Weise verwunderlich, denn Hindenburg benahm sich 1918 genauso, wie die deutsche Öffentlichkeit es von einem Mitglied ihrer eigenen Oberschicht erwartet hatte. Wäre Hindenburg Engländer oder Franzose gewesen, würde er den Rest seines Lebens eher im Gefängnis als auf dem Präsidentenstuhl verbracht haben.

Diese Tatsachen muß man im Auge behalten, wenn man das Buch von Kurt Hesse aus der Kriegszeit liest „Achtzig Millionen kämpfen, Idee und Recht unseres Ringens“ (Berlin 1939). Dieses Buch erschien kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Hesse vermutet zutreffend, daß der Krieg Deutschland aufgezwungen war (allerdings war dies wohl mehr eine Erziehungsfrage, da ernstzunehmende Dokumente noch nicht vorhanden waren, konnte er unmöglich die wirklichen Ursachen des Krieges kennen (aaO). Hesse wußte, daß Hitler schon seit zwanzig Jahren vor Kriegsausbruch zu dem deutschen Volk immer wieder über Politik gesprochen hatte. Zutreffend schloß er daraus, daß Hitlers patriotische Botschaft einen entscheidenden Einfluß auf alle Schichten des deutschen Volkes ausgeübt hatte. Wenn Hesse über deutsche Geschichte besser Bescheid gewußt hätte und in der Lage gewesen wäre, im kartesianischen Sinne zu denken und zu erwägen, dann hätte er doch wohl skeptisch die Frage gestellt, ob es Hitler gelungen sei, in zwanzig Jahren die verräterische Einstellung der deutschen Oberschicht abzuändern. Im übrigen hatte Hitler 1929 nach dem ersten Jahrzehnt seines politischen Erziehungsfeldzuges weniger als drei Prozent Stimmen des deutschen Volkes bei der Wahl hinter sich.

Hitler war in keiner andern Lage, als er das Denken der deutschen Oberschicht grundlegend umzugestalten versuchte. Wenn Hitler sagte: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", so hoffte auch der Durchschnittsmensch der deutschen Oberschicht ganz selbstverständlich, daß Hitler in seinem gesamten Programm erfolglos sein würde, selbst wenn das bedeutete, daß Deutschland für ewig geteilt bliebe. So ist das ewige Wesen, das Dostojewski weise als die ewig unbekannte Größe der menschlichen Laune kennzeichnet.

Wäre Hesse sich der hier kurz angeführten Tatsachen bewußt gewesen, so wäre der Optimismus in seinem Buch von 1939 wohl ganz von selbst verschwunden. Kein politischer und militärischer Führer, ganz unabhängig von seiner allgemeinen populären Anziehungskraft und dem Ausmaß seines Wissens, kann eine Sache zum Siege führen, wenn die Führungskräfte der Oberschicht seiner Gesellschaft in der Mehrzahl ausschließlich von dem Wunsch beseelt sind, seinen Ruin und Untergang herbeizuführen.

Das deutsche Staatsschiff unter Hitler segelte ruhig auf dem gefährlichen Ozean der Verschwörung der deutschen Oberschicht. Die verräterischen Elemente in Deutschland besaßen jedoch nicht jene moralischen Skrupel, wie sie die Pro-Hannover-Loyalisten in der amerikanischen Revolution von 1775—1783 zeigten. Offen bekannten sie sich als Royalisten und ertrugen tapfer, ohne feige zu klagen, das Martyrium einer Minoritätselite, was keineswegs im Einklang mit ihrer eigenen Generation stand. Die deutsche Verschwörer-Oberschicht jedoch setzte sich ausschließlich aus wesensgleichen Elementen zusammen, die überhaupt keinerlei Skrupel hatten, bis zur äußersten Grenze des Verrats zu gehen. Begierig rissen sie die Schlüsselstellungen in Hitlers Regierung auf allen lebenswichtigen Gebieten an sich, so die Finanz (Reichsbank), die Diplomatie (Auswärtiges Amt), die Abwehr und die militärische Führung (den Großen Deutschen Generalstab).

Hitler treu ergebene und nur der Sache dienende Persönlichkeiten gab es in diesen Schlüsselstellungen nur wenige, während die deutsche Verschwörer-Oberschicht allerwärts vertreten war. Keiner aus ihren Reihen war moralisch in der Lage, ihr Vorhaben in Frage zu stellen. So wie die deutsche Oberschicht schon seit zweitausend Jahren deutscher Geschichte gemäß dem, was Pawlow, Skinner und Gagne „ein reizbedingt organisiertes, widersprechendes Bild" genannt haben, gehandelt hatte, so handelte sie auch jetzt. Ihr Sinnen und Trachten war bis zum

letzten auf Verrat gerichtet. Von ihm bis ins Innerste beherrscht, nahmen sie denn auch als ganz selbstverständlich an, daß eine Nation, die aus Hindenburg einen Helden gemacht hatte, ihre Verschwörung hinnehmen würde, sobald erst einmal der charismatische Zauber Hitlers gebrochen wäre.

Die Notwendigkeit eines nationalen Erziehungssystems

Wie immer in solchen Fällen brachte auch der dauernde Verrat in Deutschland dieselben guten Aussichten für dauernde persönliche Belohnungen und Bereicherungen mit sich. Das „sic semper tyrannis" schloß nicht jene Gerechtigkeit ein, die bei den Tyrannen im alten Rom anzutreffen war, sondern einen Vorgang, mit dem die wirklichen Tyrannen Deutschlands, die stets die größte Verachtung gegenüber dem Volkswillen gezeigt hatten, es als billig ansahen, ihre pragmatischen Erfolge zu erzielen.

Die Bezeichnungen Tyrann und Verräter haben in Deutschland in einem bestimmten Zusammenhang schon viele Jahrhunderte früher den gleichen Sinn gehabt, weil der Verräter zynisch den allgemeinen Willen insofern ignorierte, als er ganz einseitig bestimmte, welchen Preis das Volk für die Selbstglorifizierung und Bereicherung des Verräter-Tyrannen auf Kosten des Volkes und auf Kosten der eigenen Nation bezahlen sollte. Ohne jegliche Skrupel und moralische Bedenken seitens der deutschen Oberschicht hielt sie an diesem Gebaren wie selbstverständlich fest und hatte nicht einmal die grundlegende Erkenntnis, welche menschlich negativen Folgerungen sich daraus ergeben würden.

Schon seit langem ist dies der herrschende Zug im Leben Deutschlands gewesen und als absoluter Standard ohne Widerspruch hingenommen worden. Diesem Elite-System mit seinen vollständig umgefälschten Worten hat es Deutschland zu verdanken, daß es zu einem moralischen Dauersumpf wurde, was der übrigen Welt schlechterdings unfaßbar war. Für eine sittliche Wiederbelebung Deutschlands besteht heute so wenig Hoffnung wie in der Vergangenheit, solange dieses System der permanenten Verschwörung nicht durch ein ausschließlich nationales Erziehungssystem vollständig ausgemerzt worden ist.

Wann ein derartiges Erziehungssystem einmal Erfolg haben wird, ob es Jahre, Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte dauert, kann man im voraus nicht sagen. Bis zum heutigen Zeitpunkt ist noch kein Fortschritt in dieser Richtung erfolgt. Ja, man kann eher sagen, daß die moralische Verworfenheit in Deutschland heute, die aus den besonderen Um-

ständen aufgrund des Verrats im Ersten und Zweiten Weltkrieg herrührt, sogar noch schlimmer ist, vielleicht mit der Ausnahme des Komplotts des Rheinbundes zugunsten Ludwig XIV. nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618—1648).

Hitler in der Darstellung Kurt Hesses

Kurt Hesses Vorstellung im Jahre 1939, daß alle deutschen Bürger bei einer Bevölkerung von achtzig Millionen Menschen sich im wahrsten Sinne des Wortes als Soldaten fühlten, wird ergreifend, wenn man daran denkt, daß keine Nation in der ganzen Welt weniger befähigt war, dieses Ideal der Einigkeit in einer nationalen Krise zu verwirklichen, als das Deutschland des 20. Jh.s (aaO). Aber auch jede wirklich lebenswichtige Stellung in Deutschland war mit Verschwörern in den führenden regierenden Kreisen und den sie unterstützenden Stäben besetzt. Hesse nimmt an, was noch zu beweisen wäre, daß Deutschland die militärische, wirtschaftliche, geistige und sittliche Machtstellung hatte, um den endgültigen Sieg zu gewährleisten (ebd.). Geheime Kenntnis veranlaßt, die folgende Behauptung Hesses in Zweifel zu ziehen: „1939 hatte jeder Deutsche besonderen Grund, stolz darauf zu sein, ein Deutscher zu sein“ (ebd).

Das Vorhandensein der deutschen Verschwörer-Oberschicht im Jahre 1939 bedeutete, daß es wohl schwerlich einen größeren Gegensatz geben könne zwischen dem edlen, nach außen gerichteten Gesicht, das Hesse mit der Wirklichkeit verwechselte, und der schrecklichen, beinahe unaussprechlichen Wirklichkeit selbst. Hesse erinnert die Deutschen daran, daß Großbritannien 1939 die Gelegenheit damit verpaßt habe, der Zivilisation zu dienen, daß es Deutschlands Bemühungen um den Frieden nicht unterstützte. Stattdessen hätte es mit den Polen verhandelt, um zwecks Rechtfertigung der englischen Teilnahme an einem andern europäischen Krieg den Schein zu wahren (aaO 8).

Die deutsche Verschwörer-Oberschicht jedoch beharrte wie selbstverständlich darauf, daß ausschließlich Hitler für den Krieg verantwortlich sei, daß die verräterischen Bindungen mit den Engländern während des Krieges, die darauf zielten, Deutschland zu vernichten, nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar eine Pflicht seien. Das Vorurteil, das diese abwegige Behauptung überhaupt bei der Oberschicht entstehen ließ, ergab sich aus ihrem Wahlspruch, Eigennutz gehe vor Gemeinnutz, der die genaue Umkehrung jenes Prinzips war, mit dem das deutsche Volk auf breiter Grundlage von Hitler selbst geführt wurde.

Hesse weist darauf hin, daß der Erfolg der NSDAP, die von Klassengegensätzen beherrschte deutsche Nation geeinigt zu haben, besondere Anerkennung verdient (aaO). Fraglos stimmte dies insoweit, als es neunundneunzig Prozent des deutschen Volkes betrifft. Hitler hatte gelehrt, daß der echte Sozialismus in Deutschland nur auf nationaler Grundlage zu verwirklichen sei. So übte er denn auch den Sozialismus praktisch aus, wie er ihn in den beinahe sieben Jahren seiner Machtstellung in Deutschland vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gepredigt hatte. Im übrigen ist Hitler, genau wie sein ideologisches Gegenstück Robert Marion LaFollette sen., in politischen Fragen immer mindestens neunzig Prozent zu ehrlich gewesen im Vergleich zu den fünf Prozent Roosevelts, Churchills und Stalins. Selbst die eine überlegte Unwahrheit Hitlers in einer öffentlichen Rede vor dem Reichstag am 1. September 1939, daß Deutschland neunzig Milliarden Mark für Verteidigungszwecke 1933—1939 ausgegeben habe, kann man nicht so einfach als Lüge bezeichnen. War es doch eher eine Art geschickter Schachzug, um mit einer letzten verzweifelten Anstrengung die britischen Tories einzuschüchtern, „einen unnötigen Zweiten Weltkrieg in Szene zu setzen".

Hitler hatte die genaue Zahl aller deutschen öffentlichen Ausgaben in jener Periode erfaßt einschließlich Autobahnen, sozialer Dienste, landwirtschaftlicher Beihilfen und industrieller Projekte in genau dem Sinn, wie Hesse es bereits gesagt hat, daß jede Maßnahme, die die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft stärkt, ein integrierender Bestandteil der Verteidigungsmaßnahmen sei. Kaum ein Politiker des 20 Jh.s dürfte wohl je über eine größere Gewissenhaftigkeit, kompromißlosere Ehrauffassung und brutalere Offenheit verfügt haben als Hitler, der 1920 den bayerischen Wählern wiederholt erklärte, Südtirol zu vergessen, weil es ein Teil Italiens geworden wäre, obgleich er jedesmal wußte, daß diese Freimütigkeit ihn viele Wählerstimmen kosten würde.

Wie LaFollette in Amerika so glaubte auch Hitler, daß die allgemeine Öffentlichkeit in der Lage wäre, die grundlegenden Fragen einer modernen Zivilisation zu verstehen, wenn diese ehrlich vorgetragen würden. Die überwältigende Mehrheit der Politiker jedoch in der ganzen Welt hat immer das genaue Gegenteil geglaubt. Die deutsche Oberschicht indessen haßte Hitler sowohl seiner Ehrenhaftigkeit, aber auch seines aufklärenden Sozialismus wegen. Sie wünschte sich für Deutschland die Rückkehr einer durch und durch korrupten Regierung, die ihre Vorurteile teilen und Ehrenhaftigkeit für immer aus dem Bereich der deutschen Politik verbannen würde.

Hesse, selbst kein Historiker und auch nicht gewandt genug, die Regeln Spenglers für historische Analogien anzuwenden, vergleicht Hitlers Rede vor dem Reichstag am 1. September 1939 mit der Ansprache Friedrich des Großen an seine Offiziere am 5. Dezember 1757 vor der Schlacht bei Leuthen, die von Preußen gegen die Truppen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation geführt wurde. Es dürfte wohl schwer sein, sich einen ungeeigneteren, geschmackloseren oder ungenaueren Vergleich vorzustellen. Als Kronprinz von Preußen veröffentlichte Friedrich im Jahre 1739 im Alter von siebenundzwanzig Jahren sein Buch „Antimacchiavell". In diesem Buch tritt der Atheist Friedrich ironisch als der moralisch entrüstete, obwohl verspätete Gegner der opportunistischen Realpolitik von Nicolo Macchiavelli in dem klassischen „Il Principe" im 15. Jh. entgegen. Nachdem Friedrich im folgenden Jahr seinem Vater Friedrich Wilhelm I. auf dem preußischen Thron gefolgt war, erwarb er sich beinahe über Nacht den verdienten Ruf, der unbarmherzigste lebende Anwalt der macchiavellischen Realpolitik und der am wenigsten charakteristische aller preußischen Könige zu sein. Von dieser vorteilhaften Stellung der historischen Perspektive aus ist zu erkennen, daß er beinahe nichts mit den beiden ersten Königen von Preußen gemein hatte — Friedrich war der dritte der königlichen Dynastie — auch nichts mit den sechs Königen, die ihm folgten bis zur Abschaffung der preußischen Monarchie durch Hindenburg am 9. November 1918.

Die andern acht preußischen Könige waren, ganz abgesehen, was sie sonst für Fehler hatten, durchaus religiöse Menschen, wohingegen Friedrich ein Nihilist war, der sogar seinen zynischen alten Freund Voltaire mit seiner frechen und gründlichen Verachtung aller menschlichen Gesetze und Rechte schockierte.

Kein Biograph Friedrichs, angefangen mit dem siebenbändigen Werk von Thomas Carlyle bis zu dem, dünnen, glänzend geschriebenen Band von Ludwig Reiners, konnte jemals auch nur eine brauchbare Erklärung Friedrichs über Deutschland finden. Anders als Hitler würde Friedrich niemals aufrichtig mit irgendeinem Teil der preußischen Bürgerschaft verhandelt haben. Sein strenges Motto für Preußen: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht", wurde bis 1806 in Berlin nicht öffentlich zurückgewiesen, als in jenem Jahr Preußen durch seine Niederlagen bei Jena und Auerstedt militärisch zusammenbrach, zwanzig Jahre nach Friedrichs Tod.

Fraglos besaß Friedrich großartige Eigenschaften, wie persönliche Tapferkeit, Ausdauer in der Verfolgung seines letzten Zieles und einen

glänzenden Geist. Eine Darstellung aber der erheblichen Gegensätze zwischen Friedrich und Hitler in ihrer politischen Stellungnahme sowohl zu Menschen wie auch zu Einrichtungen würde endlos sein. Selbst ein Vergleich zwischen Peter dem Großen und Josef Stalin würde nicht so verfehlt sein wie ein Vergleich zwischen Friedrich und Hitler. Offenbar hat Hesse nicht daran gedacht, darauf zu achten, daß die meisten Kriege Friedrichs entweder direkt gegen die Interessen Deutschlands geführt worden waren oder in flagranter und geringschätziger Mißachtung deutscher nationaler Interessen (aaO).

Hitler und Polen

Hesse behandelt dann mit einigen überzeugenden Argumenten die deutsche Gebietsrevision auf Kosten des besiegten Polens.

Im Gegensatz zu den Führern der Weimarer Republik (1919—1933) oder zu den Engländern 1939 — sie weigerten sich, Polen eine Garantie gegen Stalin zu geben — war Hitler vor dem Zweiten Weltkrieg bereit, bedeutende Gebiete Polen zu garantieren, wie es in Versailles 1919, Riga 1921, Genf 1922 und Prag 1938 festgelegt worden war. Wenn die Polen wirklich nur vorgehabt hätten, jene Gebiete zu behalten, die sie sich früher von Deutschland, Rußland, Litauen und der Tschechoslowakei (1918—1938) angeeignet hatten, würden sie schnell Hitlers aufrichtiges, maßvolles und großzügiges Angebot angenommen haben. Aber britische Schmeicheleien hatten sie insgeheim davon überzeugt, daß es ihnen bald möglich sein würde, neue große Gebiete sowohl von Deutschland wie auch von Rußland zu gewinnen.

Olgierd Gorka, ein konservativer polnischer Historiker, betonte auf der historischen Konferenz in Wilna 1936, daß die maßlosen und aggressiven polnischen Ziele gegenüber Deutschland wie auch Rußland gegenüber einem Kanarienvogel gleichen, der versucht, zwei Katzen zu verschlingen. Polnische Doppelzüngigkeit, Habgier und Greueltaten zu der Zeit, als im September 1939 der polnische Feldzug beschlossen wurde, hatten Hitler von seinen den Polen vorher gegebenen Verpflichtungen befreit, besonders aber von seinem großzügigen Angebot 1938 bis 1939, das dem Zwecke eines dauernden Friedens und einer Freundschaft zwischen Deutschland und Polen dienen sollte. Die polnischen Führer hatten indessen leichtsinnigerweise weiter auf eine Entscheidung für den Krieg gedrängt. Am Schluß des militärischen Feldzuges war die Lage in Polen aufgrund des internationalen Gesetzes ein Novum für die Einteilung neuer Ansiedlungen durch Deutschland.

Die deutschen historischen Ansprüche auf die Gebiete hinter der 1919 in Versailles festgelegten östlichen Grenze waren nicht allein auf Danzig und den Korridor beschränkt (aaO). Die eindrucksvolle Niederschrift über deutsche Kolonisation in den Niederungen der Warthe, Netze und Weichsel konnte ebenfalls in Betracht gezogen werden. Der deutsche Bevölkerungszuwachs hat immer die Grundlage für eine nach Osten gerichtete deutsche Kolonisierung in Europa gebildet. Sie war genau so natürlich wie der spätere amerikanische Zug nach dem Westen vom Anfang des 17. bis Ende des 19. Jh.s.

Im Jahre 1900 war der deutsche Raum in Europa wieder viel zu klein. Der Versailler Vertrag hat ihn dann noch kleiner gemacht (aaO). Wenn auch das deutsche Volk die Ursachen in ihrer mannigfaltigen Verwicklung niemals richtig verstanden hat, so herrschte doch in den zwanziger und dreißiger Jahren die Überzeugung, daß die Folgen aus dem Ersten Weltkrieg ungerecht gewesen seien (ebd.). Unter den Polen in Europa war nach ihrem militärischen Zusammenbruch im September 1939 weitgehend die Meinung verbreitet, daß sie ungerechterweise für britische imperialistische Weltinteressen geopfert worden seien, die überhaupt gar keinen Zusammenhang mit dem Wohlergehen Polens hatten (aaO 18).

In Frankreich war 1939 genau derselbe Eindruck verbreitet, daß der dem französischen Volke von den Machenschaften des britischen Imperialismus auferlegte Zweite Weltkrieg ungerecht sei (aaO 19). Diese beklagenswerte europäische Lage wird bei Hesse kurz zusammengefaßt in der gemeinen Schacherei der Engländer mit den Polen 1939 für eine teuer zu bezahlende, geringe britische Militärhilfe für Polen, die allerdings niemals eingetroffen ist.

Mittlerweile wurde das deutsche Volk durch die deutsche allgemeine Presse genau darüber aufgeklärt, wie die Engländer Preußen im Siebenjährigen Krieg im 18. Jh. betrogen haben, dann über die britische Opposition gegen den Zollverein, der dazu diente, Deutschland im 19. Jh. wirtschaftlich zu einigen, und ebenfalls über die Anstrengungen, die Palmerston und andere britische Führer gemacht haben, um die teilweise politische Einigung Deutschlands durch Bismarck zu hindern, und schließlich, wie Großbritannien die führende Rolle spielte in der Führung der feindlichen Koalitionen gegen Deutschland 1914 und dann wieder 1939, wobei Deutschland in beiden Fällen mit der typischen britischen Flut verwerflicher Propaganda-Lügen in allen neutralen Staaten der ganzen Welt verleumdet wurde (aaO 20).

Die gesamte Weichsel-Ebene gehörte während der Zeit des Römi-

schen Reiches zu Germanien, seit undenklichen Zeiten war sie Bestandteil des frühen germanischen Erbes (aaO 21). Der Niedergang und die Entvölkerung des Römischen Reiches infolge ausgedehnter Verstädterung und Verdrängung freier römischer Bauern durch landwirtschaftliche Sklavenarbeit wirkte wie ein Magnet auf die Wanderzüge der meisten landsuchenden germanischen Stämme mit dem Ergebnis, daß das deutsche Blut einen reichen und dauernden Bestandteil der heutigen Nationen wie der Schotten aus dem Tiefland, Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen und Nord-Afrikaner bildet.

Zur Geschichte des Ostens

Infolge dieses sine-qua-non-Prozesses für die Geburt des heutigen Westens wurden große deutsche Gebiete teilweise leer zurückgelassen und dann dünn von Slawen besiedelt, die vom Wolga-Gebiet westwärts zogen. Schwedisch-gotische Abenteurer schufen dann im 9. Jh. einen Staat für einen Teil dieser Slawen in Nowgorod und in den Niederungen des Dnjepr (Entstehung Rußlands: Rods, schwedische Seefahrer). Dänische Wikinger schufen einen ähnlichen Staat für einen Teil dieser Slawen in den Weichselniederungen im 10. Jh. (Entstehung Polens: Polye, Land der Felder). Eine sehr kurze historische Spanne von nur 265 Jahren trennt die ersten Geburtswehen eines wiking-polnischen Staates von dem Ruf des polnischen Fürsten von Masovia — einer der vier führenden polnischen Fürsten — im Winter 1225/26 an die deutschen Siedler, zu den Weichselniederungen zurückzukehren und den Polen zu helfen, die von den angriffslustigen Borussen, Masuren und Litauern vertrieben worden waren.

Der Ruf des Fürsten war direkt an die deutschen Ordensritter während der Kreuzzüge nach Palästina und Transsylvanien gerichtet. Den Rittern wurde dabei der Bezirk Kulm in Polen zusammen mit einigen andern Gebieten versprochen, die sie von den wilden Borussen, Masuren und Litauern erobern würden (aaO). Diese bleibende Rückkehr Deutscher in die Weichselniederungen wurde in ihrer Gesamtheit zuerst von dem brutalen Sowjet-Diktator Stalin im 20. Jh. bestritten.

Chronologisch gesehen, gehört die Weichselniederung mehr zur deutschen als zur polnischen Geschichte. Großmeister Hermann von Salza begann im Jahre 1230 seinen Hauptfeldzug gegen die wilden Heiden erst, nachdem er von den Polen das endgültige Versprechen bekommen hatte, daß die Deutschen von jeder polnischen Oberhoheit vollkommen unabhängig sein würden. Sowohl der Papst wie auch Kaiser

Friedrich II. von Hohenstaufen billigten die Übernahme der Macht durch den Orden über das Gebiet, welches durch ein de jure-Abkommen Teil des Heiligen Römischen Reiches war (aaO).

Ähnliche Abkommen wurden mit den deutschen askanischen Herzögen von Brandenburg abgeschlossen (die Hohenzollern kamen erst 1415 dort an die Macht), da die deutschen askanischen Ansprüche auf Westpreußen älter waren als die Ansprüche von Konrad von Masuren oder von andern polnischen Fürsten. So kehrte altes deutsches Gebiet nach 270 Jahren zurück, nachdem der wiking-polnische Staat im Jahre 960 von Mieszko I. gegründet worden war. Sechs tüchtige Generationen — die Ritter lebten im Zölibat, die deutschen Siedler jedoch nicht — mit einer reichen Entwicklung durch den Orden in Preußen, folgten entsprechend der Kolonisierung von Handwerkern, Kaufleuten und Bauern aus allen Teilen Deutschlands, einschließlich Burgunds, des heutigen Holland und Belgien, die de jure ein Teil des Deutschen Reiches bis 1648 blieben. Die prächtige Schloß-Festung Marienburg an der Nogat, eine Art Taj Mahal in europäischer Architektur, war symbolisch für das blühende deutsche Regime.

Die deutsche Stadt Danzig an der Mündung der Weichsel war bald auf dem besten Wege, die Stadt zu werden, die den größten Schiffbau-Betrieb in Europa hatte. Diese Stellung hielt sie für viele Generationen inne bis weit in das 17. Jh. hinein. Die verstreute örtliche Bevölkerung der neuen reichen deutschen Provinz wurde einverleibt und nicht ausgerottet (aaO).

Die deutschen Einwanderer aus Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Schlesien, Flandern, Thüringen und Hannover kamen auch weiterhin in großen Mengen während des 13. und 14. Jh.s nach Preußen. Auch wurden neue bedeutende Städte in dieser blühenden Zeit in andern Gebieten Ostdeutschlands gegründet: Kulm und Thorn 1231 (Thorn war später die Geburtsstadt des großen deutschen Astronomen Kopernikus), Posen 1253, Beuthen 1254 und Gleiwitz 1267. In den letzten beiden Städten wurden Kohlenbergwerke erschlossen, die sich später als die reichsten von ganz Deutschland erwiesen. Sechs dieser neuen Städte in Preußen wurden Mitglieder der reichen und mächtigen deutschen Hanse, der größten kaufmännischen Organisation der Welt in jener Zeit. Von ihrem Hauptquartier in Lübeck an der Ostsee aus sowie durch ein Netzwerk von Hunderten von reichen Mitgliedsstädten von London im Westen bis Nowgorod im Osten kontrollierte die Hanse den gesamten Handel von Nordeuropa.

Das 14. Jh. war eine ruhmreiche Zeit der deutschen städtebaulichen

Architektur und kaufmännischer Vorherrschaft, als der Wohlstand in Deutschland endgültig den Wohlstand Italiens, bis dahin des reichsten Landes Europas, überstieg und die größte Handelsnation der Welt wurde. Verglichen mit Deutschland, waren England und Frankreich im Hoch- und Spät-Mittelalter sehr arme Länder.

Die deutsch-polnischen Beziehungen

Die deutsch-polnischen Beziehungen waren im 14. Jh. durch keine ernsten Probleme getrübt. Diese traditionelle Freundschaft zwischen diesen beiden Nachbarn wäre wahrscheinlich auch weiterhin ungetrübt geblieben, wenn nicht durch Litauen gefährliche und unwägbare Umstände eingetreten wären. Für den Orden entwickelte sich 1386 plötzlich eine gefährliche Situation, als der Großfürst Jagiello von Litauen zum König von Polen gewählt wurde. Polens traditionelle Hauptstadt Krakau, dessen Bevölkerung im 14. Jh. mehr als zur Hälfte deutsch war, lag mehrere hundert Meilen von Litauen entfernt.

Im 11. Jh. hatte es vorübergehend eine kurze Periode einer polnischen nationalen Einheit gegeben. Sehr bald aber fiel das Land in seine gewohnte Anarchie und Unordnung zurück (polnische Wirtschaft). Während der Regierungen von Leszek I. (1194—1227) und Boleslaw V. (1227—1279) waren feudale Anarchie und sich lang hinziehende Bürgerkriege das Schicksal Polens. Der größte Teil von Polen war von den eingedrungenen Mongolen im 13. Jh. besetzt und verwüstet worden. Nach dem verlustreichen Abwehrkampf gegen die Mongolen auf deutschem Boden bei Liegnitz in Schlesien im Jahre 1241 und dem darauf folgenden Abzug der Mongolen aus Polen verlangten die polnischen Herzöge ganz natürlich nach einer großen Zahl deutscher Siedler, die sich in allen Teilen Polens niederlassen konnten, um die vernichtete und zertrümmerte polnische Wirtschaft wiederaufzubauen. Das Magdeburger Stadtrecht bürgte für die autonome und republikanische Selbstregierung dieser deutschen Siedler in Polen; der wachsende deutsche Einfluß hatte fraglos für die bis dahin primitiven und faulen Polen große kulturelle Vorteile mit sich gebracht.

Erneute Bürgerkriege und brutale tschechische Einfälle aus dem Süden brachten fortgesetzt erneute Verwüstungen in Polen mit sich. Erst unter der Regierung Wladislaw IV. Lokietek (1305—1333) setzte endlich wieder eine gesunde und stabile Ära ein, die sich dann unter dem größten mittelalterlichen polnischen König Kasimir III. fortsetzte. Kasimirs gesamte Regierungszeit (1333—1370) war fest auf der Vorstellung

einer dauernden deutsch-polnischen Zusammenarbeit, des Friedens und der Verständigung aufgebaut. In der nationalen Geschichte des unglücklichen Polens ist diese Zeit bis auf den heutigen Tag die hervorstechendste Epoche in Polen gewesen. Freiwillig stimmte Kasimir der de jure-Anerkennung des gesamten deutschen Grundbesitzes zu. Seine Außenpolitik baute er auf der kulturellen Durchdringung und gebietsmäßigen Erwerbung im Osten auf. In dem berühmten polnisch-deutschen Vertrag von Kalisch (1343) versprach Kasimir, daß Polen niemals danach trachten würde, Deutschlands reichste Provinz Schlesien noch irgendeinen anderen Teil der langen Strecken des wiederaufgebauten deutschen Gebietes entlang der Ostsee zu beanspruchen. Während seiner langen und glücklichen Regierung hielt er sein Wort. Weiter besagte der Vertrag, daß diese Verpflichtungen Deutschland gegenüber auch für seine königlichen Nachfolger für alle Zukunft gelten sollten.

In den wilden Litauern erkannte Kasimir seine schlimmsten Feinde. Daher hat er 1360 Lemberg in Galizien und den westlichen Teil der Walachei (später Teil der Ukraine) gegen diese mörderischen Eindringlinge mit Erfolg aufgebaut. Unglücklicherweise traten alle diese Untugenden der von Geburt an bestehenden polnischen Uneinigkeit unter der Regierung von Louis von Anjous (1370—1382), Kasimirs erwähltem königlichem Nachfolger, wieder auf. Louis lebte zum größten Teil in Frankreich und widmete den Problemen Polens nur geringe Aufmerksamkeit. (Die Polen hatten erst kurz davor das deutsche konstitutionelle Verfahren angenommen, ihre Herrscher zu wählen.)

Mit dem Ausgang von Kasimirs starker, weiser und gütiger Regierung im Jahre 1370 ging das polnische goldene Mittelalter zu Ende. Die Bildung der Konföderation von Radom (ein Verbrecher-Bündnis antipatriotischer polnischer Magnaten) hatte blutige Bürgerkriege in ganz Polen zur Folge (1382—1384). Jadwiga, Louis' französische Tochter mit dem polnischen Namen, wurde zur Königin von Polen gewählt (1384—1399). Ihre 1386 geschlossene Ehe mit dem Großfürsten Jagiello von Litauen, einem wilden Tyrannen, der nur versprach, Namenschrist zu werden, brachte eine brutale litauische Herrschaft über ganz Polen, die sich für Polen wie auch für Deutsche als ein Unglück erwies.

Die Vereinigung zwischen Litauen und Polen schien auf den ersten Blick nur oberflächlich und dürftig zu sein, weil die verschlagenen Litauer, um die Aufmerksamkeit der Polen und Deutschen abzulenken, Jagiellos Vetter Witold de jure zum Großfürsten von Litauen gewählt hatten, in Wirklichkeit war er nur eine Puppe. Jagiello nahm in Polen den Titel Wladislaw V. an (1386—1434). Im Hintergrund aber saßen in

führenden Stellen die heidnischen Litauer und kontrollierten alle lebenswichtigen ausländischen und inländischen Vorgänge.

Zunächst verfolgte Jagiello sein Hauptziel in der Planung und Durchführung eines grausamen Angriffskrieges gegen die deutschen Ordensritter mit allen ihm zur Verfügung stehenden neuen Hilfsquellen und unter schmählicher Verletzung aller bestehenden Verträge. Bei seinem Sieg über den Deutschen Orden bei Tannenberg am 15. Juli 1410 kämpften unter Jagiello erfahrene tschechisch-hussitische Soldaten unter ihrem käuflichen General Jan Ziska, seine üblichen russischen, zwangsweise ausgehobenen Sklaven, angeworbene freiwillige Tataren von der Wolga und seine eigenen Litauer und Polen in einem konzentrierten Fünf-Nationen-Angriff für die gänzliche Zerstörung einiger der blühendsten Gebiete von Deutschland.

Trotz seines großen Vorteils, den Jagiello nach der Vernichtung des deutschen Heeres im Jahre 1410 erreicht hatte, war er in keiner Weise bereit, dem polnischen Adel in der Urkunde von Krakau (1433) die üblichen feudalen Vorrechte zuzubilligen. Hätte das doch zumindest in etwa die Kraft seiner fortgesetzten Angriffe gegen das Deutsche Reich gemindert. Niemals wäre es zu dem Sieg bei Tannenberg im Jahre 1410 gekommen, wäre nicht auch hier wieder der übliche Verrat der deutschen Oberschicht mit im Spiele gewesen. Erfolgreich hatte sie diesen blühenden Ordensstaat zersetzt in der Absicht, ihn auf Kosten der deutschen nationalen Interessen zu zerstören.

An Zahl war Jagiello dem Orden bei Tannenberg mit drei zu eins überlegen. Viel ernster jedoch war die Tatsache, daß die Mehrzahl der deutschen Oberschicht, die sich in Preußen festgesetzt hatte, eifrig die Eindringlinge unterstützte. In den folgenden Kämpfen verteidigte der Orden die Marienburg gegen Jagiello und bereitete der Hauptarmee der Polen bei Konitz 1454 eine vernichtende Niederlage. Dennoch erwiesen sich fortgesetzte Bestechung, Spionage, Sabotage sowie andere übliche Arten von Verrat und Unterwühlung der deutschen Oberschicht hinter der Front als zu schwerwiegend für den Orden, so daß er sich im Frieden zu Thorn (1466) endlich beugen mußte.

Infolge dieser Kapitulation gingen zeitweise große Teile Westpreußens und Ostpreußens an Litauen und Polen verloren. Jedoch hatte sich in den folgenden Jahren, als die deutschen Siedler immer noch von den Polen herzlich willkommen geheißen wurden, der überwiegend deutsche Charakter in den kolonisierten Gebieten nicht geändert. Der Dolchstoß der deutschen Oberschicht in den Rücken des Ordens erwies sich als so verhängnisvoll, daß der Orden sich niemals wieder erholen

konnte. Später wurde im Zusammenhang mit Luthers befreiender Reformation in dem größten Teil Deutschlands der Orden 1525 von Großmeister Albrecht von Brandenburg-Hohenzollern säkularisiert.

Erst im Jahre 1618 folgten die Brandenburg-Hohenzollern in der Regierung des ausgesaugten, säkularisierten und verkümmerten Rumpfherzogtums, das noch unter deutscher Herrschaft in Ostpreußen geblieben war. Während dieser Zeit waren die Polen fortgesetzt in Kriegen mit Rußland und Schweden, jedoch nicht ein einziges Mal mit Deutschland verwickelt. Der Sohn des Großen Kurfürsten, jenes Hohenzollern-Herrschers (1640—1688), der Brandenburg nach der fast völligen Zerstörung durch den Dreißigjährigen Krieg wiederaufgebaut hatte, nahm 1701 in Königsberg den Titel Friedrich I. König von Preußen an. Reibereien, ja selbst Kriege zwischen Rußland und Preußen folgten, bis 1762 die Zarin Katharina II. von Anhalt-Zerbst auf dem Thron folgte (als Alleinherrscherin nach dem Morde ihres Gemahls im Jahre 1763) mit einer prodeutschen und antipolnischen Politik (Rußlands Politik war nach der erfolgreichen Kosaken-Revolte 1648 gegen die Polen ganz automatisch antipolnisch, die beständige prodeutsche Politik nach 1762 war dagegen ein Novum). Wenn auch Katharina II. anfänglich die Hoffnung hegte, ganz Polen für Rußland annektieren zu können, so wurde sie sich doch bald darüber klar, daß ansehnliche Gebietskonzessionen gegenüber den befreundeten deutschen Nachbarstaaten Preußen und Österreich die russische Herrschaft über den Hauptteil von Polen-Litauen stärken würde. Sämtliche Teilungen von Polen-Litauen in den Jahren 1772, 1792 und 1795 erfolgten unter der Regierung der Zarin Katharina und bildeten den Höhepunkt der russischen Politik gegen die Polen und Litauer. Ein großer Teil der litauischen Bevölkerung ist von den Russen ausgemerzt worden. Doch die polnische Unfähigkeit, während des 17. und 18. Jh.s sich selbst zu regieren, stand jedem, selbst den Polen, so klar vor Augen, daß sich in Europa nur wenige Gegenstimmen gegen das Verschwinden Polens erhoben (aaO 23 ff).

Russische Truppen hatten vor Katharinas Regierung von ihren polnischen Stützpunkten aus im Jahre 1760 Berlin genommen. Und bereits vor 1760 hatten die Russen den Ehrgeiz gehabt, die gesamte deutsche Ostsee-Küste zu annektieren, was sich schon seit der Regierung Peters des Großen gezeigt hatte (1689—1725). Inzwischen war man sich aber nach 1762 bewußt geworden, daß Katharina II. mit ihrer prodeutschen Politik nicht ewig leben würde. Für Preußens Sicherheit war es daher unerläßlich, seine Grenzen mit jenem hoffnungslos kosmopolitisch-

anarchistischen Staat, wie er im 18. Jh. unter Polen bekannt war, zu revidieren.

Daß die deutsche Volksziffer in Westpreußen 1772, bevor Friedrich sie Deutschland wieder einverleibte, höher war als 138 Jahre später, zur Zeit der letzten kaiserlichen deutschen Reichszählung, nimmt sich wie ein besserer Witz in der modernen europäischen Geschichte aus.

Auch in Westpreußen überwog noch im Jahre 1910 das Deutschtum. Die Deutschen waren den Polen zahlenmäßig im Verhältnis 3 : 1 überlegen. Dasselbe war bei den hauptsächlich antipolnisch und prodeutsch eingestellten Kassuben der Fall wie auch bei den Masuren in dem benachbarten Ostpreußen. Doch bleibt die Tatsache bestehen, daß infolge der sprichwörtlichen preußischen Toleranz gegenüber slawischen Einwanderern die Polen in fünf aufeinander folgenden Generationen unter der wieder hergestellten deutschen Herrschaft ihre Bevölkerungszahl mehr als verdoppeln konnten. Daß die Polen lieber in den preußischen Gebieten des früheren Polen leben wollten als in den annektierten österreichischen oder gar den russischen Gebieten, versteht sich wohl von selbst, wenn es sich oft auch nur um wirtschaftliche Vorteile handelte, die das Wohnen in Preußen mit sich brachten.

Die Rolle der Briten und Amerikaner vor 1914

Die Tatsache, daß die alliierten Wilsonschen Sieger in Versailles das überwiegend deutsche Westpreußen dem unstabilen, wiedererstandenen Polen ohne eine Volksabstimmung zusprachen, spricht nur zu deutlich für die im wesentlichen kriminelle Natur des amerikanischen Freimaurer-Präsidenten Woodrow Wilson. In erster Linie war Polen durch den deutschen Sieg in Polen über Londons russischen Verbündeten 1915 wiederhergestellt (Proklamation der wiederhergestellten polnischen Unabhängigkeit unter deutschem Schutz in Warschau 1916). Hinsichtlich seiner vierzehn Punkte war Wilson niemals aufrichtig, auch nicht mit dem dahinterstehenden Motiv der Selbstbestimmung. Es sagt alles, wenn man hört, daß der Original-Entwurf der vierzehn Punkte, die Wilson feierlich dem amerikanischen Kongreß im Januar 1918 vortrug, für ihn von dem Bolschewiken und Terroristen Leon Trotzki (Bronstein) geschrieben worden ist mit dem alleinigen Zweck, Deutschlands Bemühungen um einen dauernden Verständigungsfrieden mit Rußland 1918 zu vereiteln.

Die einzige Sache, der sich Wilson einmal aufrichtig gewidmet hat, war das zionistische Programm des Weltjudentums von 1897. Nicht die

britische Propaganda hat Amerika in den Ersten Weltkrieg getrieben, sondern ein Pfiff der Zionisten-Führer Brandeis und Weizmann als Anteil des Preises, den das Judentum für die „Balfour Jewish Homeland Declaration on Palestine“ 1917 zu zahlen hatte. Die Briten blieben sich bei diesem Versprechen, das sie dem Weltjudentum 1917 gaben, selber treu, denn vorher hatten sie den Arabern Türkisch-Palästina versprochen (Macmahon-Versprechen 1915) und ebenfalls hatten sie den Franzosen Palästina im Sykes-Picot-Vertrag 1916 zugesichert.

Weder die Entwicklung des U-Boot-Krieges noch die Zimmermann-Note an die Deutsche Gesandtschaft in Mexiko, die von den Engländern abgefangen wurde, haben etwas mit dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg 1917 zu tun, auch nicht die militärische Besetzung Belgiens 1914 durch Deutschland, als eine rein strategische Schutzmaßnahme von Großbritannien 1887 ausdrücklich gebilligt trotz des englisch-französisch-preußisch-belgischen Neutralitätsvertrages von 1839. Propagandistische Vorwände zum Kriege haben selten etwas mit den wirklichen Entschlüssen zu tun, zumal da der britische Minister Lord Vivian der belgischen Regierung noch eine Generation zuvor erklärt hatte, daß England niemals einen Finger rühren würde, wenn Deutschland zu seinem Schutz gegen Frankreich und Rußland durch Belgien marschieren würde, es sei denn, die Lage wäre in dem Augenblick so, daß England zum Krieg gegen Deutschland aus gänzlich andern Gründen gerufen würde.

Die Engländer und ihre „anglomanischen“ amerikanischen Schüler aus dem Gezeitenwasser-Gebiet der amerikanischen Ostküste — eine ursprünglich von Präsident Thomas Jefferson angewandte Bezeichnung für diese Gruppe — waren unübertreffliche Meister bei diesem betrügerischen Spiel. Die Engländer richteten ihren eigenen König Karl I. 1649 hin, ohne daß Proteste vom Ausland gehört wurden. Doch als die Franzosen Ludwig XVI. im Januar 1793 hinrichteten, benutzten sie dieses Ereignis als Vorwand für ihren sorgfältig vorbereiteten Angriff auf Frankreich. (Mit Ausnahme von einem Jahr Waffenstillstand führten die Engländer ungefähr dreiundzwanzig Jahre Krieg mit Frankreich.)

Ihre amerikanischen Schüler benutzten einen der ständigen Aufstände in Spanisch-Cuba 1898 als Vorwand, um die Beschlagnahme der spanischen Kolonialschutzgebiete in Asien und Amerika zu rechtfertigen. Für die britischen weltweiten balance-of-power-Imperialisten und ihre „anglomanischen“ amerikanischen Schüler hat niemals auch nur ein Vorwand zur Aggression im leisesten Zusammenhang mit den wirk-

lichen Gründen für ihre Angriffskriege gestanden. Die Tatsache, daß auf Wilsons alleinige Initiative Westpreußen ohne jede Volksabstimmung 1919 zu Polen kam, straft die Anmaßungen der späteren amerikanischen Höchstverantwortlichen Lügen, daß Wilson jemals ein Staatsmann gewesen sei (aaO 26). Anders als in Rußland oder Österreich, die sich 1772 die Weißrussen einverleibten, obwohl diese gar nicht den Wunsch hatten, in das St. Petersburger-Reich zu kommen, oder Polen und Ukrainer, die ebensowenig von Wien regiert zu werden wünschten, hatte das von Friedrich dem Großen bei der ersten Teilung Polens übernommene sogenannte polnische Land über neunzig Prozent Deutsche.

Preußen hat dann versucht, Polen durch ein preußisch-polnisches Bündnis 1790 vor weiteren Teilungen zu retten, doch infolge des Anschwellens der anarchistisch-projakobinischen, polnischen radikalen Partei in der polnischen Revolution von 1791 war diesen großzügigen preußischen Bemühungen ein Ende bereitet. Da Katharina II. jeglichen Aufruhr ausmerzen wollte, drohte sie wieder damit, den restlichen Teil Polens zu annektieren, so daß Preußen und Österreich gar keine andere Wahl blieb, als ihre Grenzen, so gut wie es eben ging, gegenüber dem gierigen russischen Imperialismus zu verbessern. Diese russischen Imperialisten waren von der messianischen Vorstellung beherrscht, die ihnen immer wie ein Traum vorschwebte, das primitive Moskau könne das „Dritte Rom" werden, nachdem im Jahre 410 das alte Rom von Alarich und 1453 Konstantinopel von den Türken erobert worden waren.

Aus allen diesen Motiven ergab sich die Auslöschung Polens im Jahre 1795. Weder Berlin noch Wien hatten jemals den leisesten Wunsch einer so weitgehenden Lösung gehabt. Die westlich gerichtete imperialistische Expansion Rußlands in die nichtrussischen europäischen Gebiete bedeutete eine ständige Bedrohung für die territoriale Integrität und zukünftige Existenz Preußens und Österreichs, gleichgültig ob mit oder ohne die von den beiden deutschen Staaten verwalteten polnischen Puffer-Gebiete.

Westpreußen, der einst so blühende Teil des reichen deutschen Ordensstaates, sank unter der fiskalischen, wirtschaftlichen und sozialen Verwaltungs-Politik der unfähigen polnischen Oberherren ganz unvermeidlich in den Zustand einer verarmten Wildnis zurück (1466—1772). Mit der Wiedereinverleibung Westpreußens in das erstandene weltliche Königreich Preußen änderte sich diese traurige Lage sofort. Die Bevölkerungszahl von Bromberg wuchs um tausend Prozent von fünfhundert Einwohnern auf fünftausend im Jahre 1806 (aaO).

Napoleon I., dessen gutes Europäertum vor dem Tilsiter Vertrag mit Rußland auf Kosten Preußens 1807 sich in Größenwahn verwandelt hatte, beabsichtigte, ein dauerndes französisches Bollwerk in dem deutschen Danzig zu errichten und für den Satelliten-Staat Polen eine Verfassung zu schaffen, die er in Dresden an einem Tag flüchtig und mit äußerster Verachtung gegenüber allem Polnischen, ausgenommen die Maria Walewska, entwarf. Es war den Franzosen jedoch nicht beschieden, für längere Zeit ihre militärische Stellung in Osteuropa aufrechtzuerhalten. Napoleon I. verdiente in reichem Maße die vollkommene Niederlage, die das zaristische Rußland den Franzosen auf dem Rückzug von Moskau bereitete (1812—1813). Mit der Völkerschlacht bei Leipzig wurde dann seinen ungerechten und grausamen Plänen für Mitteleuropa sowohl in Deutschland wie auch in Italien ein Ende gesetzt. Auf dem Wiener Kongreß (1814—1815) war man sich, besonders die Vertreter Englands und Österreichs, darin einig, daß die fortgesetzte polnische Torheit seit der leichtfertigen polnischen Vereinigung mit Litauen 1386 genügend Beweise dafür geliefert hätte, daß Polen nicht länger fähig war, sich selbst zu regieren. Wenn dieser harte Beschluß auch fraglos ungerecht war, so blieb doch die Tatsache bestehen, daß die ursprüngliche „endgültige" Teilung Polens 1795 nunmehr zwanzig Jahre später seitens des gesamten europäischen Konzerts die offizielle internationale Anerkennung fand (aaO 27).

Die Aufteilung des polnischen Gebietes im Jahre 1815 unterschied sich in mancherlei Hinsicht von der Teilung des Jahres 1795, als Preußen und Österreich größere Bezirke des polnisch bevölkerten Gebietes als Sicherung gegen den zaristischen Imperialismus bekommen hatten. Alexander I. hatte während seiner Regierung (1801—1825) seinen russischen Untertanen einen besseren internationalen Ruf zu verschaffen vermocht als zu der Zeit jener grausamen und unbarmherzigen Herrscher wie Iwan IV., Peter des Großen und Katharina II.

Ob, die Russen überhaupt einen besseren Ruf verdienten, ist eine andere Frage, aber Alexander I. hatte nun einmal bei der Vertreibung des gierigen Tyrannen Napoleon, der nach seinem überwältigenden Sieg über Rußland und Österreich in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz 1805 aus der Rolle eines guten Europäers in die eines antieuropäischen Familien-Dynastie-Tyrannen hinübergewechselt war, die führende Rolle gespielt. Der grundlegende Charakterunterschied zwischen Napoleon und Hitler zeigt sich am deutlichsten darin, daß Napoleon nach seinen Erfolgen von einem Retter zu einem Ungeheuer herabsank, während Hitler nach seinen erstaunlichen Siegen über England und

Frankreich auf dem Kontinent 1940 sich charakterlich in keiner Weise änderte.

Der Westen und das zaristische Rußland

Das europäische Konzert in Wien im Jahre 1815 war bereit, Rußland mit einem größeren polnischen Gebiet auszustatten, als Preußen und Österreich es zwanzig Jahre vorher getan hatten. So erhielt Rußland siebzig, Österreich zwanzig und Preußen zehn Prozent des polnisch bevölkerten Gebietes. Polen hatte zu jener Zeit eine Bevölkerungszahl von annähernd acht Millionen Menschen, die rein polnisch waren. England bestand darauf, daß die Grenzen so gezogen würden, daß ein unabhängiges Polen wie in den Jahren 1807—1813 nicht wieder entstehen könnte. Daß sich das europäische Konzert eines ernsthaften Irrtums bei seinem Urteil schuldig gemacht hat, indem es den Russen erlaubte, eine militärische Dauerstellung nur zweihundert Meilen östlich von Berlin aufzubauen, haben spätere Ereignisse bewiesen, vor allem die Erhebung des Panslawismus, der von führenden Moskauer Intellektuellen wie Chomiakow, Katkow und Ignatiew gefördert wurde. Dieser Panslawismus hat die offizielle zaristische Außenpolitik fünfzig Jahre nach dem Wiener Kongreß wesentlich beeinflußt.

Doch das menschliche Gedächtnis ist unglaublich kurz. Nur vierundfünfzig Jahre waren seit der Besetzung und Plünderung von Berlin durch die Russen vergangen (1760), als der Wiener Kongreß zusammentrat. Trotz der dünnen petrinistischen Tünche der französisch-deutsch orientierten russischen Aristokraten und der maßgebenden Gruppe deutscher Beamter aus den baltischen Provinzen und Deutschland (sie hatten die wichtigsten Verwaltungsstellen im Rußland des 19. Jh.s inne), bleibt die Tatsache bestehen, daß die Masse des eurasisch-russischen Volkes primitiv, abergläubisch, faul und unwissend war. Ihr Denken und Empfinden wurde durch die tatarischen Eroberer Rußlands geprägt, die überaus großzügig ihre asiatisch-despotische Regierungskunst und ihr asiatisches Blut unter der russischen Bevölkerung verbreiteten (mit Ausnahme des Bezirkes Nowgorod im äußersten Nordwesten).

Selbst ein so aufgeklärter Herrscher wie Alexander I. konnte nur eine karge Wirkung in der Umbildung gegenüber dieser heterogen zusammengesetzten Masse erzielen. Der Wiener Kongreß hat der europäischen Zivilisation auf lange Sicht einen schlechten Dienst damit erwiesen, daß die Grenzen der europäischen Kultur nach Westen hin auf eine so kurze

Entfernung von Berlin verschoben wurden. Daß gelehrte britische Historiker in mehreren Werken diese angeblich großartige Tat einer äußerst zynischen Versammlung von Berufsdiplomaten preisen, kann die Tatsächlichkeit ihrer weithin negativen Maßnahmen nicht ändern.

Mit aller Gewalt versuchten die Engländer, den englisch-französisch-sardinisch-türkischen Krimkrieg gegen Rußland (1853—1856) in einen weltweiten Kreuzzug zur Vernichtung des Zarentums umzuwandeln. Preußens Friedenspolitik während der beiden Generationen nach dem Wiener Kongreß (1815—1864) hielt sowohl Österreich wie auch Schweden zurück und vereitelte die hochtrabenden und kriegerischen britischen Pläne. Nichts ist verächtlicher als die übliche fromme Tendenz der britischen Hofhistoriker, das Jahrhundert, das auf den Wiener Kongreß folgte, als das Jahrhundert des allgemeinen Friedens zu bezeichnen (1815—1914). Wenn ihre eigenen Staatsmänner im 19. Jh. ihren Willen hätten durchsetzen können, dann wäre schon innerhalb von vierzig Jahren nach Schluß des Wiener Kongresses ein anderer allgemeiner europäischer Krieg ausgebrochen.

Großbritannien tat alles nur Menschenmögliche, um das italienische und deutsche Volk in ihrem Streben, sich von den Ketten des Wiener Kongresses zu befreien, zu entmutigen, ebenfalls in dem Wunsch, sich eine Art nationaler Einheit zu schaffen, derer sich die am Atlantik gelegenen Nationen wie Großbritannien, Frankreich, Portugal und Spanien längst erfreuten. Andere am Atlantik gelegene Nationen wie die Iren, Schotten und Norweger sind lange unterdrückt gewesen. Als es Italien (1870) und Deutschland (1871) trotz aller Machenschaften oder offener feindseliger Haltung Großbritanniens endlich gelang, die Wiedervereinigung zu erzielen, machten die britischen Staatsmänner gute Miene zum bösen Spiel, als ob sie dies begrüßten, behandelten aber in Wirklichkeit weder die Deutschen noch die Italiener als ebenbürtig. Letzten Endes war es auch die britische Politik, die entscheidend bei der Vernichtung Deutschlands zweimal, und zwar 1918, 1945 und bei der Italiens 1945 mitgewirkt hat. Die Rolle, die Großbritannien im 19. und 20. Jh. gespielt hat, war genauso einseitig antieuropäisch wie die von Napoleon I. nach Austerlitz (1805—1815).

England und die beiden Weltkriege

Augenscheinlich waren die Briten die entscheidenden Katalysatoren für die Entstehung der beiden unnötigen Weltkriege im 20. Jh. (1914—1918;

1939~1945). Das hinderte sie indessen in keiner Weise daran, Wilhelm II. und Adolf Hitler die Schuld am Kriege aufzubürden. Während der Krise in Venezuela 1895 lagen Großbritannien und Amerika für fünf Monate in Kriegsgefahrspannung. Nur die Schwierigkeiten mit den Buren, die England laufend in Südafrika angriffen, lenkten es von dem Kriege ab. So wurde ein dritter englisch-amerikanischer Krieg verhindert, und zwar zu einer Zeit, als die britische Marine zwölfmal größer war als die amerikanische. Wäre es zu diesem Kriege gekommen, dann hätte England auch die eigene Schuld abgeleugnet und den amtierenden amerikanischen Präsidenten Grover Cleveland mit dem unverdienten Ruf eines Kriegsverbrechers belastet.

Seit dem Zeitalter Elisabeth I. im 16. Jh. hat die englische Außenpolitik immer dieselbe Richtung gehabt; selbst Cromwell, der einzige moderne englische Herrscher, der die von allen seinen Vorgängern betriebene balance-of-power-Politik verachtete, trug keine Bedenken, den Spaniern die moralische Schuld an dem unprovozierten englischen Angriffskrieg gegen Spanien im Jahre 1655 zuzuschieben, der letzten Endes zur Annexion des amerikanischen Jamaika durch London führte.

In den zwölf tollen Jahren nach dem Rücktritt des Premier- und Außenministers Lord Salisbury im Jahre 1902 arbeitete Großbritannien zielbewußt auf einen allgemeinen europäischen Krieg hin. Salisbury war der letzte der Staatsmänner Großbritanniens vor 1914, der der Forderung der übrigen englisch-normannischen Aristokratie und ihrer antideutschen Außenpolitik Widerstand entgegensetzte.

Schon 1907 hatte Großbritannien das diplomatische Bündnissystem gegen Deutschland vollständig entwickelt, einerseits in der künstlich zusammengebrachten englisch-amerikanischen Entente, andererseits in dem festen Bündnis mit Frankreich, Rußland und Japan, das zugleich ein Marine-Abkommen mit dem Ziel der Vernichtung Deutschlands war. In der bosnischen Krise 1908—1909 drängten die englischen Staatsmänner mit aller Schärfe auf einen Krieg hin, ebenfalls in der zweiten Marokko-Krise 1911, doch beide Male ohne Erfolg. Die serbischen Königsmörder brachten 1914 endlich Großbritannien den gewünschten Erfolg, so daß es den zögernden Zar Nikolaus II. und auch Frankreich unter einer von Poincaré geführten eifrigen, in der Minderheit befindlichen Regierungsclique in den Ersten Weltkrieg stürzen konnte. Seinem japanischen Verbündeten gegenüber (englisch-japanisches Bündnis 1902—1921) hatte England noch einen Hintergedanken; es behagte ihm nicht, die deutsche Kolonialbeute im Pazifik mit Tokio teilen zu müssen.

Die Japaner aber hatten ihre eigenen Pläne. Sie zogen in den Krieg, um ihren Anteil an der deutschen Beute zu verlangen und sich gleichzeitig die politische Herrschaft über China zu sichern, das 1914 zur Hälfte von der wirtschaftlichen und politischen Einflußsphäre der Briten abhängig war. So hatten die britischen Staatsmänner erreicht, was sie wollten, nämlich ihren Krieg. Rußland, Deutschland, Österreich-Ungarn und das Ottomanische Reich gingen in lodernden Trümmern unter. Sowohl Deutschland wie auch Rußland wurden eine Zeitlang als ernsthafte Konkurrenten ausgeschaltet, wodurch London in die Lage versetzt wurde, seine Eroberungen im Mittleren Osten zu vollenden.

Daß sich der Krieg trotzdem als ein Bumerang für die Engländer erwies, zeigten das Entstehen großer wirtschaftlicher Schäden und die Tatsache, daß Hunderte von Millionen unterwürfiger Eingeborener in ihrem Empire heimatlos gemacht wurden. Wieder einmal bestätigt sich, daß das Verbrechen sich nicht immer bezahlt macht, genau wie es sich mit dem endgültigen Zusammenbruch des Britischen Empires nach 1945 bestätigt hat, daß es keinen schlechten Wind gebe, der nicht auch etwas Gutes bringe. Die Mühlen der Gerechtigkeit mahlen eben langsam, oft unmerklich. Die Tatsache jedoch, daß die britische Oberschicht nunmehr zum größten Opfer ihres eigenen Imperialismus wurde, ist sicherlich als die höchste Gerechtigkeit im besten klassischen Sinne anzusehen. Die endgültige Auflösung der britischen Machtstellung hat London jeder Möglichkeit beraubt, einen Dritten Weltkrieg im 20. Jh. in Szene zu setzen, um „die balance-of-power“ wiederherzustellen.

Nach dem Ersten Weltkrieg begnügte Großbritannien sich damit, Deutschland gegenüber auf einer astronomischen Kriegsentschädigung durch die korrupte und unzulängliche Weimarer Republik zu bestehen, sich die deutsche Kriegsflotte sowie die Handelsflotte ausliefern zu lassen und Deutschlands Rolle als blühende und erfolgreiche überseeische Handels- und Kolonialmacht zu beenden. Mit Ausnahme einiger etwas milderer Konzessionen, die der Walliser David Lloyd George (März—Mai 1919) Wilson und Clemençeau abrang, wurde Deutschland der Unbarmherzigkeit eines hochmütigen und rachedurstigen Frankreich und eines wahnsinnigen Woodrow Wilson überlassen. Daß unter diesen Umständen die gesamte Behandlung Deutschlands einfach unmenschlich war, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Die Franzosen legten die barbarischen Wilden vom Kongo und aus dem Senegal in Garnison nach West-Deutschland, was dasselbe gewesen wäre, als hätte Deutschland Askaris aus seiner deutsch-ostafrikanischen Kolonie nach Boston oder New York verlegt, sofern die Deutschen auch nur im geringsten daran interessiert gewesen wären, Amerika zu erobern, was sie aber nicht waren. Der Größenwahn der Franzosen, nach 1918 das ganze kontinentale Europa zu kontrollieren, übertraf selbst noch die verrücktesten Träume Napoleons I. nach Austerlitz im Jahre 1805. Auch waren die Franzosen genauso eifrig darauf bedacht, dauernde militärische Bastionen in Ost-Europa zu errichten, wie ihr ehemaliger korsisch-italienischer Kaiser es vorhatte. Obwohl die Franzosen infolge der endgültigen Niederlage der Weißen, die sie im russischen Bürgerkrieg (November 1917 bis November 1920) verrieten, ihre militärische Basis in Odessa verloren hatten, beschlossen doch Foch und Clemençeau, in aller Form sich vorzubehalten, Polen, die Tschechei und Rumänien in dauernde französische Satelliten-Staaten umwandeln zu können. Diese sollten jederzeit bereit sein, gegen Deutschland und Ungarn zu marschieren, sobald nur Paris die notwendigen Befehle gäbe.

Das Schicksal Oberschlesiens

Oberschlesien gibt uns das beste Beispiel für das grausame und korrupte Wesen der französischen Macht nach dem euphorischen Sieg von 1918. Wilson und Clemençeau hätten den Vorschlag von Lloyd George für eine Volksabstimmung in diesem potentiell reichsten europäischen Industriegebiet mit Erfolg verhindert, hätte nicht Wilsons Berater für polnische Angelegenheiten, Professor Robert Lord von der Harvard-Universität, törichterweise geäußert, daß die Polen im gesamten Gebiet jede gerecht überwachte Wahl ohne Schwierigkeiten gewinnen würden. Wie üblich hatte Lord seinem ungesunden Haß gegen Deutschland ungeachtet seines historischen Urteils freien Lauf gelassen, während die Polen selbst, die das Ergebnis schon im voraus kannten, über Lords grundlose Annahme entsetzt waren.

Seit dem 12. Jh. bestanden zwischen Polen und Oberschlesien keinerlei politische Bindungen mehr. In dieser überwältigend deutschen Provinz waren bis auf die letzten Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg nur hin und wieder Polen anzutreffen, bis dann die sprichwörtliche preußische Toleranz der Behörden gegenüber der Einwanderung der

Slawen und das schnelle Anwachsen des industriellen Wohlstandes einen größeren Strom polnischer Einwanderer hereingezogen hatte, um auf den Feldern, in den Bergwerken und in den Fabriken zu arbeiten. Dieses in der letzten Zeit erfolgte Einströmen der Polen genügte indessen nicht, ihnen auch nur die geringste Möglichkeit zu verschaffen, eine gerechte Volksabstimmung für das ganze Gebiet entlang den Grenzen zu gewinnen, wie sich das Harvards Professor Robert Lord in seiner typisch messianischen Vision vorgestellt hatte.

Marschall Foch brütete, ganz im Gegensatz zu dem vermittelnden und vornehm denkenden Marschall Pétain, Tag und Nacht über der endgültigen Aufteilung Deutschlands und sicherte sich damit auch aus dem oben genannten Grunde die Ernennung seines grausamen persönlichen Schülers, des französischen Generals LeRond als Chef der Interalliierten Kommission, die die Verwaltung des Gebietes innehatte, in dem die Volksabstimmung vor sich gehen sollte.

Diese niederträchtige Aufgabe, die Volksabstimmung für die Polen durch betrügerische Maßnahmen zu gewinnen, da sie es auf anständige Art und Weise nicht konnten, hatte LeRond zu übernehmen. Greueltaten, Bestechungen, Verschwörungen, Skandale und andere Korruptionen geschahen daraufhin in einem derartigen Übermaß, daß dies ein Schandfleck in den Annalen der europäischen Zivilisation bleiben wird.

Ebenfalls waren britische und italienische Truppen anwesend. Immerhin überwogen bei der Besetzung in Oberschlesien die französischen Truppen, die sorgfältig von ihren Vorgesetzten geschult worden waren, die Deutschen wie Untermenschen zu behandeln. LeRond erreichte es, daß die Volksabstimmung über ein Jahr hinausgeschoben wurde. Diese Zeit nutzte er zu einer jakobinerähnlichen Schreckensregierung mit allen nur möglichen Greueln. Mit indirekter französischer Unterstützung drangen unmittelbar nach dem Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 polnische Freibeuter in Scharen unter Adalbert Korfanty aus Malypolska in Oberschlesien ein, jedoch waren die Polen der erfahrenen Verteidigung des illegalen deutschen Freikorps nicht gewachsen (aaO 30). Ein zweiter polnischer Einfall vor der Wahl am 20. März 1921 hatte mehr Erfolg, da LeRond mit starken französischen Truppen eingriff, um die Waffen der deutschen Verteidiger zu beschlagnahmen.

Die polnischen Terroristen führten einen heftigen Wahlkampf, während den Deutschen alle Propaganda verboten wurde. Sobald deutsche Männer, Frauen oder Kinder Wahlplakate anzubringen versuchten, wurden sie von den fanatischen polnischen Terroristen mit stillschweigender Zustimmung der Franzosen geschlagen, verstümmelt oder gar

getötet. Selbst einige italienische Einheiten wurden bei Nicolai von den Polen angegriffen. Sie fügten den italienischen Truppen schwere Verluste bei. Das zweite Mal geschah dies sogar mit stillschweigender Billigung der Franzosen, den sogenannten Verbündeten der gerechter denkenden Italiener. Große Mengen Polen, die vorher niemals in Oberschlesien ansässig gewesen waren, wurden zur Wahl getrieben und galten eben als Ansässige. Auf der andern Seite wurde keine Mühe gescheut, es Flüchtlingen, die zeitweise in Schlesien oder in andern Teilen Deutschlands wohnten, fast unmöglich zu machen, nach Hause zurückzukehren, um für Oberschlesien zu wählen. So kamen viele Deutsche, die am Wahltag zur Wahl gehen wollten, stattdessen in ein Krankenhaus oder auf den Friedhof.

Trotz dieses verachtungswürdigen Terrors von LeRond/Korfanty war das Wahlergebnis eine Mehrheit von 707 554 Stimmen für Deutschland und eine Minderheit von 478 833 für Polen. Um zu ihrem Ziel zu kommen, scheuten sich die Alliierten nicht, Artikel 88 ihres Versailler Siegervertrages, der vorher einem ausgehungerten und blockierten Deutschland diktiert worden war, zu verletzen, indem sie das Ergebnis des deutschen Wahlsieges einfach ignorierten und das Gebiet in der Art aufteilten, daß Polen achtzig Prozent der Mineralschätze bekam.

Bevor nun die endgültige Entscheidung über die genaue Art der vorgesehenen Teilung erfolgte — gemäß der traditionellen Einheit dieses Gebietes war die Teilung ein kulturelles Verbrechen — unternahm Adalbert Korfanty, der nationaldemokratische Befehlshaber der beiden vorhergegangenen illegalen polnischen Einfälle (die Nationaldemokraten waren zu jener Zeit die größte politische Partei Polens), noch einen dritten, grausameren und wilderen Einfall von den in diesem Gebiet bereits illegal errichteten polnischen Stellungen aus (3. Mai 1921). Wieder hatten die polnischen terroristischen Partisanen die aktive Unterstützung des örtlichen Oberkommandierenden der Alliierten, General LeRond, und der französischen Truppen. Die Polen fingen an, deutsche unbewaffnete Zivilisten mit der üblichen und berüchtigten Unbeherrschtheit zu massakrieren.

Um unbemerkt ans Ziel zu kommen, marschierte das deutsche, aus Freiwilligen bestehende Freikorps über Nacht; es gelang ihm, auf die Haupttruppe der polnischen Einheiten zu stoßen und ihnen in einer Reihe blutiger Schlachten äußerst starke Verluste beizubringen (strategisch war die Schlacht am Annaberg die wichtigste). Nun, da die militärische Sache der Polen vollständig verloren war (die Deutschen hätten in Polen einfallen und Krakau nehmen können, wenn die Fran-

zosen nicht gewesen wären), entschloß sich General LeRond, diese Kämpfe mit drakonischen, militärischen Gesetzesverordnungen und Strafmaßnahmen zu beenden.

Die Übergriffe der Franzosen und Polen

Zu dem Zeitpunkt, in dem die Teilung Oberschlesiens beschlossen worden war, und zwar in Genf am 20. Oktober 1921 (die Teilung wurde 1922 durchgeführt), war das ganze Gebiet von einer schweren Hungersnot, Armut, ansteckenden Krankheiten und Gewaltverbrechen auf das schwerste heimgesucht. Nicht einen einzigen Flecken, von Städten und größeren Ortschaften gar nicht zu reden, gab es, der nicht unter den schändlichen Greueltaten und Verbrechen der Polen und Franzosen zu leiden gehabt hätte. Diese blutige Schlacht gegen einen betrogenen und geschlagenen Gegner wurde unter dem scheinheiligen Schutz des kürzlich aus der Taufe gehobenen Völkerbundes geschlagen (er diente in erster Linie den Übergriffen des französischen und britischen Imperialismus). Die Geschichte Oberschlesiens aber muß man als die typische Mißwirtschaft der Zeit nach 1920 seitens des Völkerbundes ansehen.

Es ist noch zu berichten, daß in den beiden andern Bezirken von Ostdeutschland, im Gegensatz zu den reichen und großen Provinzen Posen und Westpreußen, die ohne Wahl den Polen übereignet worden waren, Volksabstimmungen zugelassen wurden. Die deutsche Mehrheit war überwältigend (beide Volksabstimmungen am 11. Juli 1920 ergaben in dem Marienwerder-Bezirk eine deutsche Mehrheit von 92,4 Prozent und im Allensteiner Bezirk eine Mehrheit von 97,7 Prozent, aaO 32). Die tatsächliche ethnische deutsche Mehrheit war in diesen Bezirken geringer als in Oberschlesien, allerdings überwog in diesen Bezirken die Forst- und Landwirtschaft, auch hatten sie nicht die strategisch wichtige Bedeutung wie Oberschlesien und auch nicht den großen industriellen Wohlstand.

Betrug, feige Bestechlichkeit und krasser Materialismus seitens der Polen und Franzosen sprechen unter diesen Umständen für sich selbst. Aufgrund des Versailler Diktats verlor Deutschland an Polen eine größere Zahl an Volksdeutschen Bürgern, als die gesamte Bevölkerung von Dänemark oder Norwegen ausmacht. Die große Stadt Kattowitz, die trotz des französisch-polnischen Terrors zu achtzig Prozent für Deutschland optiert hatte, wurde Polen zugesprochen.

Diesem besonderen Beispiel Oberschlesiens kann man noch andere

erschütternde Geschichten, die sich unter dem Völkerbund ereignet haben, hinzufügen. Einmal sei an den Wilnaer Bezirk, den Teschen-Distrikt, an den Memel- und Saar-Bezirk, nicht zu vergessen die zahlreichen Länder um das Mittelmeer, im Fernen und Mittleren Osten, in Afrika und Lateinamerika gedacht. Es ist überaus kennzeichnend für die Alliierten, daß sie nach dem Versailler Vertrag die einzelnen Völker in gleicher Weise wie die Deutschen behandelt haben, Völker, die nach dem Ersten Weltkrieg weniger gelitten hatten, so die Kolonialvölker und die unterentwickelten Länder. Dank dem an den Spaniern und Portugiesen im 15. Jh. von den Briten und den Franzosen geübten Betrug konnten sie jetzt daran gehen, den größten Teil der bekannten Welt zu teilen, wobei die Völker, die zu der Klasse wie Oberschlesien gehörten, wie elende Parias behandelt wurden. So hatte das Versailler Diktat den krassesten und brutalsten Machtmißbrauch zur Folge, und zwar seitens jener Mächte, die es wirklich nicht verdient hatten, als Sieger zu gelten.

Das trügerische imperialistische System

Das imperialistische System der Briten und der Franzosen im 20. Jh. beweist nur zu deutlich die Wahrheit des griechischen Wortes: „Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie zuerst mit Wahnsinn." Man kann es nur als Unverschämtheit bezeichnen, daß Großbritannien sich 1918 weigerte, den zweiten von Wilsons vierzehn Punkten anzuerkennen. In diesem ging es allein darum, die Achtung vor dem internationalen Seerecht wiederherzustellen. Es handelte sich dabei um jene Freiheit der Meere, für die einst Amerika vergebens gegen England Krieg geführt hatte (1812—1815). Doch versprachen Großbritannien und Frankreich in Übereinstimmung mit den Vereinigten Staaten den Deutschen, daß die andern dreizehn Punkte, die in erster Linie das sagenhafte Recht der Selbstbestimmung behandelten, genau beachtet werden würden, vorausgesetzt, daß Deutschland die von Marschall Foch und den andern alliierten Militärbefehlshabern am 11. November 1918 vorgelegten, unglaublich harten Waffenstillstandsbedingungen annehmen würde.

Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß die in Versailles Deutschland auferlegten Bedingungen in gar keiner Weise jenen Friedensbedingungen auch nur ähnelten, die feierlich als Teil eines frei ausgehandelten Waffenstillstands zugesagt worden waren; wenn Wilson dabei von sich aus die Verpflichtungen, die den Vereinigten Staaten aus

dem Vertrag erwuchsen, ignorierte, so ist das für Großbritannien und Frankreich keine Entschuldigung, nun auch ihre Verpflichtungen zu mißachten. Zwischen den verhandelnden Parteien sollte dies ganz selbstverständlich höchste Ehrensache gewesen sein. Wilson aber lag mehr daran, Amerikas nationale Ehre für das, was ihm wichtiger zu sein schien, preiszugeben, für die zionistischen Interessen. Großbritannien und Frankreich aber verscherzten ihre Ehre durch Plünderung.

Der charakterlose Wilson

Daß Woodrow Wilson niemals auch nur das leiseste Bedauern ausdrückte über die an Deutschland, China, Mexico und vielen andern Staaten verübten brutalen Betrügereien, beweist wieder einmal ganz eindeutig, daß er persönlich kein Mann von Ehre war. Sein niedriges Handeln wird auch nicht durch die übermäßigen Lobpreisungen geändert, die von republikanischen und demokratischen Politikern gut fünfzig Jahre später Wilsons Andenken gewidmet waren. Nur aufgrund der Argumente von Lloyd George hinsichtlich der balance-of-power hat Wilson Großbritannien unterstützt, die Franzosen daran zu hindern, das ganze deutsche Rheinland zu annektieren. Hätte der Walliser gesagt, daß es für Londons weltweites imperialistisches balance-of-power-System notwendig wäre, daß die Franzosen noch weiteres deutsches Gebiet annektierten, dann hätte Wilson dieses ganz energisch unterstützt, genau wie er früher den britischen Terror gegen die Buren in den Konzentrationslagern nach 1900 gelobt hatte.

Wilsons Betrug an China in Versailles zugunsten des japanischen Imperialismus, der Griff nach Schantung, stehen im krassen Gegensatz zu den China 1917 und 1918 ausdrücklich gegebenen amerikanischen Versprechungen. Wieder einmal wird hier bestätigt, daß Wilson sich niemals richtig um Selbstbestimmung gekümmert hat. Sonst hätte er niemals ein so unkritischer Bewunderer des brutalen imperialen Systems Großbritanniens gewesen sein können, das über eine halbe Milliarde Menschen in politischer und wirtschaftlicher Sklaverei hielt. Er hätte auch Amerika nicht in den Krieg gegen Deutschland 1917 getrieben mit der einzigen Absicht, für die Juden eine Heimstätte zu bekommen, und das in einem Lande wie Palästina, das zu 95 Prozent von Arabern bis zum Ende der ottomanischen Periode 1918 bewohnt war.

Es ist leicht erklärlich, daß Hesse mit seiner ungenügenden Kenntnis der deutschen Geschichte annahm, Hitler hätte 1939 mit der Treue des ganzen deutschen Volkes rechnen können, besonders nachdem Großbritannien zweimal innerhalb einer Generation ohne jeden Grund Angriffskriege gegen Deutschland geführt hatte. Zweifellos hätte Hesse aufgrund seines eigenen Empfindens feststellen können, daß die überwältigende Masse des deutschen Volkes im Dritten Reich treu zu Hitler stand, was sich jeden Tag in tausenderlei verschiedener konkreter Weise zeigte. Man hätte daher auch gut annehmen können, daß die deutsche Oberschicht unter irgendwelchen normalen oder vernunftbedingten Umständen Hitler gegenüber treu gewesen wäre. Jedes Kind in Deutschland wußte, daß es nur mit knapper Not seinem Land gelungen war, den Ersten Weltkrieg zu überleben. Es wußte auch, daß eine deutsche Niederlage im Zweiten Weltkrieg unvermeidlich war und automatisch finis Germaniae bedeuten mußte.

In dieser Hinsicht war die Lage in Deutschland gänzlich verschieden von der Lage in Großbritannien. Infolge Hitlers zivilisierter und menschlicher Haltung gegenüber Großbritannien wäre es das Schlimmste gewesen, was diesem hätte passieren können, wenn sein Krieg ohne Erfolg geblieben wäre. Es wäre eine weitere zeitweise Verminderung des britischen Prestiges erfolgt, die sich aber nicht deutlich abzeichnen würde, etwa der Art, die aus Großbritanniens Unfähigkeit herrührte, seine Koalition im Ersten Weltkrieg zum Siege über Deutschland zu führen, ohne sich später fremde amerikanische Hilfe sichern zu müssen. Ebenfalls war es klar, daß, wenn in ihren Ländern Verhältnisse eingetreten wären wie 1939 in Deutschland, die Oberschicht der britischen, französischen oder amerikanischen Gesellschaft geschlossen und einheitlich treu hinter einem solchen Führer wie Hitler stehen würde, ja sogar dann, wenn er nur ein mittelmäßiger Führer wäre.

Deutschland stand 1939 ganz klar und deutlich einem Sein oder Nichtsein gegenüber. Aber auch jede durchschnittliche Oberschicht in diesen drei Ländern würde sich zu der heiligen Sache des reinen nationalen Überlebens zusammengefunden haben.

Das Problem der Oberschicht

Das Problem der Oberschicht in Deutschland dagegen war ein ausschließlich pathologisches Problem, das niemals sinnvoll mit einer nor-

malen Kritik gegenüber dem dunklen und überwältigenden Drang von zweitausend Jahren ständiger Verschwörung richtig gewertet werden kann. Hätte Hesse sich dem Studium der deutschen Geschichte ganz hingegeben, würde er dieses bald erkannt haben. In allen diesen Jahrhunderten ist es in Deutschland eine ständige Regel gewesen, daß, je größer die Gefahr von außen für die deutsche Nation wurde, desto stärker die deutsche Oberschicht Verrat gegenüber ihrer deutschen Heimat übte. Ihre verkehrte und negative Antwort auf so manche höchst bedeutende nationale Herausforderung war zwar nicht gezielt und überlegt, doch war sie schon seit langem gleichsam automatisiert.

Die deutsche Oberschicht hatte wohl die Fähigkeiten, Hitler gut zu dienen, aber es fehlte ihr daran, es mit Charakter zu tun. Immanuel Kants Satz über den menschlichen Charakter in seiner Kritik der Urteilskraft wird hier grundlegend bestätigt, wie auch die wesentliche Botschaft des Neuen Testaments hinsichtlich der Priorität des Gefühls vor der Erkenntnis.

Die Rolle Schachts

In der deutschen Oberschicht befanden sich 1939 Tausende von geistigen Riesen, die moralische Zwerge waren. Ein typischer, aus ihrer Mitte herausgerissener Vertreter dieser Riesen-Zwerge der deutschen Oberschicht war Hjalmar Horace Greeley Schacht, der Finanz-Magier. Sein Arbeiten gegen Hitler nach 1936 hat der deutschen Sache mehr Schaden zugefügt als die Unternehmen von Churchill, Stalin und Roosevelt zusammen. In jedem andern Lande der Welt wäre Schacht 1948 geradezu gevierteilt worden, als er sein erstes Nachkriegsbuch „Abrechnung mit Hitler“ veröffentlichte. In dieser Veröffentlichung klagt er seinen früheren Führer nicht nur öffentlich in einer unmäßigen Art und Weise an, sondern gibt in unfairer Art dem toten Löwen auch noch einen Fußtritt und brüstet sich damit, wie erfolgreich er das deutsche Verteidigungsprogramm in der entscheidenden Zeit zwischen 1935 und 1940 sabotiert habe.

Diese von einem führenden Mitglied der geistigen Oberschicht ausgeführte verbrecherische Tat hätte man in Deutschland erwartet. Deswegen wurde sie auch als selbstverständlich hingenommen und deswegen erregten auch Schachts Enthüllungen nicht das geringste Aufsehen. Bis zu seinem Tode 1970 blieb er unbelästigt und starb in einem bequemen Bett im Alter von dreiundneunzig Jahren. Das zeigt wieder einmal, wie sehr die deutsche Öffentlichkeit alle diese Jahre hindurch erzogen

und darauf bedacht war, der pathologischen Verwandtschaft zwischen den deutschen Verschwörern und der deutschen Gesellschaft ihre Zustimmung zu geben. Sie gibt ebenfalls Antwort auf die Frage, warum die deutsche Geschichte Höhepunkte und einzelne glänzende Errungenschaften inmitten einer größeren Reihe gänzlicher Mißerfolge aufweist. Bevor Deutschland einer glücklicheren Zukunft entgegengehen kann, muß dieses pathologische Konzept der Oberschicht ausgemerzt werden.

Neben seiner finanziellen Zauberkiste hatte Schacht die typische zynische politische Einstellung der deutschen Oberschicht. Schachts letztes Buch 1933 „Wie eine Demokratie stirbt“ (Düsseldorf 1968) gibt ein überzeugendes Beispiel für diese sprichwörtliche Fähigkeit und verbrecherische Begründung der Mitglieder einer kleinen Oberschicht Deutschlands durch die Jahrhunderte hindurch. Schacht beginnt seine Darstellung 1968 mit der alten, abgedroschenen Geschichte, daß Kriege und schlechte Finanzwirtschaft die beiden Gründe sind, warum moderne Staaten zugrunde gerichtet werden (aaO 7). Ebenfalls behauptet er zu Unrecht, daß das deutsche Kaiserreich durch den Krieg zugrunde ging. Der wirkliche Grund war indessen, daß die deutsche Oberschicht nicht bereit war, hinter ihrem Kaiser zu stehen.

Weiter stellt Schacht die unrichtige Behauptung auf, die Weimarer Regierung sei infolge einer schlechten Finanzwirtschaft zugrunde gegangen. Der wahre Grund war jedoch die Feigheit und Korruptheit der Weimarer Regierung. Schließlich stellt er die kühne Behauptung auf, das Dritte Reich habe aus beiden Gründen ein Ende gefunden (aaO). Auch das entspricht in keiner Weise den Tatsachen, vielmehr ist das Dritte Reich nur aus einem Grunde zusammengebrochen, und zwar wegen seiner schlechten Finanzen. Der Verantwortliche aber für dieses schlechte Finanzsystem, besonders auf dem Gebiet der Verteidigung, war kein anderer als Schacht selbst. Mit außerordentlichem Zynismus fährt Schacht dann fort, daß wenigstens die Bonner Regierung (seit 1949) alles nur Mögliche getan habe, einen Krieg zu vermeiden (aaO).

Selbst die deutschen Kinder wissen, daß die de jure-Fiktion der Souveränität der Bonner Abteilung des geteilten Deutschland auch nicht die leiseste Spur einer de facto-Tatsächlichkeit in sich trägt, und daß Westdeutschland zur Zeit der Veröffentlichung von Schachts Buch 1968 noch dasselbe von unbarmherzigen feindlichen Kräften besetzte, niedergeschlagene Land war wie seit seiner Kapitulation, die von den üblichen brutalen Gewalttätigkeiten der englischen Eroberer gegenüber der letzten souveränen Regierung Deutschlands unter dem Großadmiral Karl

Dönitz am 23. Mai 1945 begleitet war. Daß Westdeutschland seit der Einsetzung der Bonner Marionetten-Regierung 1949 noch keinen Krieg geführt hat, ist nicht auf irgendwelche tugendhaften Eigenschaften der Bonner Regierung zurückzuführen, sondern unterstreicht lediglich die Tatsache, daß Westdeutschland de facto kein souveränes Land und genauso unfähig ist, Krieg zu führen, wie das sowjetische Marionetten-Regime der DDR in Mitteldeutschland oder auch die deutsche Regierung in dem gegenwärtig neutralisierten Österreich, das zahlreichen sowjetischen Kontrollen unterliegt. Alle drei abhängigen deutschen Gebiete können nur dann Krieg führen, wenn sie die entsprechenden Befehle seitens ihrer wirklichen Herren in Washington, D. C. und in Moskau erhalten.

Schacht leistet sich noch die weitere Plattheit mit der Behauptung, ein siegreicher Krieg schütze nicht gegen nationalen Verfall und führt als Beispiel das britische Empire an (aaO). Doch hätte er zumindest hinzufügen müssen, wenn er wenigstens etwas ehrlich gewesen wäre, daß dies nur der Fall sein könnte, wenn Kriege in erster Linie gegen die nationalen Interessen des eigenen Landes geführt werden, wie es die Beispiele der beiden unprovozierten Angriffskriege Großbritanniens gegen Deutschland 1914 und 1939 zeigen. Niemals ist in der Geschichte auf einen Sieg für eine gerechte Sache ein nationaler Verfall gefolgt.

Schacht ist betont zynisch in seinem Bemühen, Hitlers Regime als Gewaltherrschaft zu bezeichnen. Bei dieser Schmähung schießt er indessen am Ziel vorbei, denn jede bestehende Regierung des 20. Jh.s in der ganzen Welt war und ist eine sogenannte Gewaltherrschaft, in der jeden Tag die brutale Gewalt herrscht, um die Autorität und das Prestige der verschiedenen Systeme aufrechtzuerhalten. Schacht geht dann dazu über, ausführlich von seinen übertriebenen und unvernünftigen Denunzierungen Hitlers in seinem Buch von 1948 zu sprechen. Es war aber vollkommen überflüssig, über diese Dinge zu schreiben, denn ein Verschwörer ist wie ein Leopard, er verändert niemals seine Flecken (aaO 8 f).

Schacht besitzt sogar die Stirn, sich darüber zu beklagen, daß die heutige deutsche Jugend schlecht unterrichtet sei und ein zu ausgeprägtes Vorurteil gegen das nationalsozialistische System habe. Dabei ist nicht zu vergessen, daß Schacht selbst in den letzten zwanzig Jahren zu denjenigen gehörte, die richtunggebend in der Öffentlichkeit für diese falsche Unterrichtung und für das Vorurteil eintraten (aaö 10). Der Finanz-Magier äußert die schwache Entschuldigung, es sei schwierig, die politische Kontrolle der Alliierten über Deutschland im Hinblick auf

die beiden verlorenen Weltkriege zu bekämpfen (aaO). Jeder unbefangene Beobachter wird jedoch zugeben müssen, daß Hitler Deutschland von der politischen Kontrolle der Alliierten nach dem Ersten Weltkrieg hinreichend befreit hat.

Was den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit angeht, so dürfte mit Sicherheit feststehen, daß die Dummheit, Grobheit und Verlogenheit der alliierten Propaganda im Osten wie im Westen automatisch jeden dauernden politischen Einfluß der Alliierten auf das deutsche Volk zum Scheitern gebracht hätte, wäre nicht von der deutschen Oberschicht selbst einschließlich Schachts seit 1945 diese geschmeidige und gewandte Propaganda zugunsten der Alliierten ununterbrochen betrieben worden.

Vergebens versuchte Schacht die Sympathie der nationalgesinnten Kreise 1968 dadurch zu gewinnen, daß er sich beklagte, er sei zu der Feier des fünfzigsten Jahrestags des deutschen Wirtschaftsministeriums nicht eingeladen worden, die im Oktober 1967 stattgefunden habe (aaO 17). Nur Dumme konnten durch eine derartige Klage beeindruckt werden. Ist es doch eine der grundlegenden Spielregeln, daß das Verratskontingent der deutschen Oberschicht keine sogenannten Gentlemen enthält, daß aber auch diese Personen sich gegenseitig schlecht behandelten.

Ferner beklagt sich Schacht bitter darüber, daß Großbritannien sich bei der Festsetzung der niederträchtigen Kriegsentschädigung von RM 132 000 000 000 nach dem Ersten Weltkrieg (Reparationen ist nur ein Ausdruck für Plünderung, um sie mit dem Wilsonschen Mantel der Scheinheiligkeit zuzudecken) gegen das deutsche Volk aktiv beteiligt hat. Diese erschreckende Tatsache hinderte Schacht jedoch nicht, den britischen Interessen gegen die Interessen seines eigenen Landes zu dienen, wobei Schachts eigene Rolle im Jahre 1945 zur Zerstörung Deutschlands entscheidend beigetragen hat (aaO 20).

Mit seiner salbungsvollen Erklärung, daß Moskau, Washington, D. C. und Peking nicht diese überlegene politische und diplomatische Erfahrung der Briten hätten, bestätigt Schacht seine eigene nicht aussterbende Anglomanie (aaO). Schachts eigene probritische Voreingenommenheit veranlaßt ihn, das als ein Unglück zu brandmarken, was er als einen Segen hätte begrüßen müssen. Schacht, der für die Leistungen anderer, besonders Karl Helfferichs, in Verbindung mit der deutschen Geldreform im Jahre 1923 die Lorbeeren eingeheimst hatte, genauso wie Hindenburg den unverdienten Ruhm für den deutschen Sieg bei Tannenberg im August 1914 für sich in Anspruch genommen hatte,

gehörte zu jenen stur intellektuellen Menschen, deren Verstand infolge eines ungezügelten Egoismus früh verkalkt. Nach 1923 hat er weder etwas vergessen noch etwas dazugelernt. Wenn auch seine Intelligenz bedeutend größer war als die Hindenburgs, so zeigte Schacht doch dieselbe Sturheit in der Behandlung nationaler Probleme wie Hindenburg. Alles erfolgte ausschließlich vom Standpunkt seiner eigenen persönlichen Interessen. Vor 1936 betrog er viele einzelne Persönlichkeiten und politische Gruppen (besonders nach der Annahme des Young-Plans der Alliierten durch die Weimarer Republik im Jahre 1929 aufgrund von Schachts eigener Empfehlung), wenn auch seine führende Rolle als Deutschlands nationaler Verschwörer Nr. eins erst nach 1936 begann.

In angelsächsischen Kreisen ist man der Meinung, daß so mancher von Schachts wirtschaftlichen Fehlgriffen in Deutschland nach 1935 unbeabsichtigt erfolgte. Schacht sei gar nicht fähig gewesen, die Feinheiten der inflationistischen Wirtschaftslehre von Keynes zu würdigen, die nach 1936 in der nationalen Wirtschaft Großbritanniens und der Vereinigten Staaten mit vollem Erfolg angewandt worden ist. Nichts könnte weniger den Tatsachen entsprechen, denn Keynes entnahm die Grundprinzipien seines Systems für Arbeit, Geld- und Zinswesen aus Werken wohlbekannter deutscher Wirtschaftler, die vor 1930 unter Schacht gearbeitet hatten. Der Finanzmagier richtete Deutschland nicht zugrunde, weil er Keynes nicht verstand, sondern weil er seit Januar 1936 von dem brennenden Wunsch besessen war, Deutschland zu verkrüppeln und Hitler zu vernichten. Niemals ist diese seine Haltung in Deutschland nach 1945 einer ernsthaften Kritik unterzogen worden, weil seine Haltung und sein Benehmen typisch für die allgemeine deutsche Verschwörer-Oberschicht in Deutschland viele Jahrhunderte hindurch gewesen sind.

In dem 1968 erschienenen Buch Schachts sind besondere politische Tatsachen unrichtig dargestellt, so wenn er schreibt, die Beendigung der Rheinland-Besetzung durch die Franzosen sei 1926 erfolgt. Es muß heißen 1930 (aaO 22). Der Abzug der französischen Truppen aus dem Rheinland war aufgrund des Versailler Vertrags nicht vor 1935 vorgesehen. Der Außenminister Gustav Stresemann erfüllte das nur eben Mögliche, um sie dahin zu bringen, früher abzuziehen, er starb jedoch 1929 und konnte das Ergebnis seiner Bemühungen nicht mehr erleben.

Politik war niemals Schachts starke Seite. Er hatte auch niemals ein klares Verständnis für die wetteifernden Regierungssysteme und für die

Ideologien. Auch war er vollkommen unwissend, was die historischen Gesetze von Ursache und Wirkung angeht. Seine hauptsächlichste Stärke bestand darin, Freunde durch seine raffinierte Art zu gewinnen und Menschen für seine schlechten Zwecke zu beeinflussen.

Auch unternahm er alles nur Denkbare, um seinen eigenen Ruf über Gebühr zu steigern, weit mehr, als er es verdiente. Schacht wärmte die alte Geschichte wieder auf, daß die Weltwirtschaftsdepression von 1929 Weimar beinahe so stark getroffen habe wie Amerika unter Herbert Hoover (aaO 22 f). Damit wollte er nur seine teilweise aufrichtige Zusammenarbeit mit Hitler von 1931—1936 rechtfertigen. Als Schacht sich glücklich von seinen Feinden in der Weimarer Republik gelöst hatte, wandte er sich insgeheim gegen Hitler, jedoch nicht offen wie ein Löwe, sondern heimlich wie ein Schakal mit der ihm innewohnenden fanatischen Wildheit. Als die Deutsche Wochenschau das Bild brachte, wie Schacht nach der siegreichen Rückkehr Hitlers von Frankreich in Berlin 1940 am Anhalter Bahnhof ihm ostentativ die Hand schüttelte — ein Sieg, den Hitler trotz Schacht und der andern Verräter errungen hatte und nicht mit ihrer Hilfe — da drehte sich so manchem Deutschen der Magen um, denn sie wußten von dem wirklichen Verrat Schachts gegenüber dem Dritten Reich nach 1935.

In seinem Buch von 1968 macht Schacht den recht mißglückten Versuch, das nationalsozialistische Weltbild konzentriert darzustellen und zu behaupten, daß es lediglich aus zwei grundlegenden Teilen bestehe: 1. aus der Schaffung eines autoritären Polizeistaates, 2. aus der Verfolgung der Juden. Gönnerhaft spöttelnd schreibt er dann weiter, daß das alles nichts Neues gewesen sei. Hätte es doch in der Geschichte immer schon autoritäre Regierungen gegeben und ebenfalls rassische Vorurteile (aaO). Dabei vergaß dieser egozentrische Plutokrat Schacht, den wesentlichen Grundzug des nationalsozialistischen Weltbildes zu erwähnen, nämlich das, was ihn veranlaßt hat, es so intensiv zu hassen: den idealistischen Begriff eines selbstlosen Zusammengehens des individualistischen freien Unternehmertums mit der sozialen Lehre von der Mannigfaltigkeit des Gemeinschaftssozialismus, der, kurz zusammengefaßt, in dem echt volkstümlichen Wort vom Gemeinnutz vor Eigennutz zum Ausdruck kommt.

Ein Blick auf die amerikanischen Verhältnisse

Dieser idealistische Gemeinschaftsgeist war gerade das, was die nationalsozialistische deutsche Regierung unter Hitler in den Annalen

der menschlichen Geschichte als etwas Einmaliges erscheinen läßt. Es war genau dieselbe Mannigfaltigkeit in dem idealistischen Gemeinschaftsgeist, den Senator Robert Marion LaFollette sen. den Vereinigten Staaten zu geben versuchte mit seinem Bemühen, wieder der erste ehrenhafte amerikanische Präsident seit John Quincy Adams im Jahre 1829 zu sein. Der Kampf im Jahre 1912 um die Präsidentschaft für LaFollette wurde von einem der vielen verräterischen Lügner zunichte gemacht, wie es für die amerikanische Politik kennzeichnend ist, von dem Expräsidenten Theodore Roosevelt. So geschah es, daß nicht der ehrenhafte „Fighting Bob" LaFollette im März 1913 in das Weiße Haus einzog, sondern Woodrow Wilson, ein demokratischer Bewerber.

Dank der Zersplitterung in LaFollettes progressiver republikanischer Bewegung durch „Teddy" Roosevelt hatte Wilson die nationale Mehrheit bekommen. Der Republikaner Roosevelt — sein Vetter Franklin Roosevelt war ein persönlicher Freund Wilsons und sein Leben lang Demokrat — hatte nach 1900 vom Progressivismus gesprochen, um Stimmen zu gewinnen. Er hatte indessen niemals daran geglaubt, ebensowenig verstand er etwas von der progressiven Sache in Amerika.

William Howard Taft, der in Frage kommende Präsident des reaktionären Flügels der Republikanischen Partei, hätte sich genötigt gesehen, zugunsten LaFollettes zurückzutreten, wenn die progressive Bewegung nicht gespalten worden wäre (Taft war ein außerordentlich unpopulärer Präsident). Seinen früheren Berater Theodore Roosevelt lehnte er indessen doch lieber ab, als erleben zu müssen, daß dieser verräterische Mann in das Weiße Haus zurückkehrte, nachdem er im Jahre 1904 ein feierliches, aber unaufrichtiges Versprechen dem amerikanischen Volke gegeben hatte, sich nicht ein drittes Mal als Präsident aufstellen zu lassen, falls er jetzt zum zweiten Mal gewählt werden würde.

Unter dieser Bedingung wurde er dann auch wiedergewählt. Doch nutzte er diese seine zweite Amtszeit (1905—1909) nach seinem Betrug an LaFollette für eine unverdiente dritte Präsidentschaft zu seinen Gunsten. (Selbst der reaktionäre Taft hat in seiner einen Amtszeit mehr dafür getan, diese illegale Räuberei der großen amerikanischen Kartelle in Schach zu halten, als Roosevelt es in seinen beiden Amtszeiten getan hat.) Diese krasse, typisch amerikanische politische Verräterei zusammen mit dem Rufmord gelegentlich der demokratischen Konvention in Baltimore 1912 an dem demokratischen Parteiführer Champ Clark durch Edward Mandel-House, Wilsons zweitwichtigstem Berater nach Louis Brandeis, führte zu dem demokratischen Wahlvorschlag und

damit zur Wahl zugunsten Wilsons. Wäre Champ Clark aus Missouri anstelle Wilsons gewählt worden, so wäre zwar LaFollette auch um den Präsidentenstuhl betrogen worden, doch dann hätte Amerika nicht diesen verbrecherischen Irrtum begangen, in den Ersten Weltkrieg zu gehen, um angeblich die Auswüchse des britischen Imperialismus zu fördern, in Wirklichkeit aber nur, um auf Befehl des Weltzionismus einen Teil des Preises für die Balfour-Declaration von 1917 zu zahlen, aufgrund derer illegal eine jüdische Heimstätte in Palästina geschaffen worden ist.

Wonach sich das amerikanische Volk seit 1900 sehnte, was es aber niemals bekam, das erhielt das deutsche Volk im Jahre 1933: ein ehrenhaftes, idealistisches und arbeitsfähiges soziales System, das den Gemeinschaftsgeist achtete. Nach Wilsons Wahlsieg im Jahre 1912 blieb die amerikanische Politik ein düsterer Sumpf, folgte eine unfähige Führung der andern. Ebenso waren Wilsons erfolgreiche Kämpfe um die Präsidentschaft 1912 und 1916 das größte weltgeschichtliche Unglück des 20. Jh.s. Man kann es beinahe als eine etwas eintönige Erscheinung betrachten, als Franklin Roosevelt Hitler und sein System in aller Öffentlichkeit kurz nach Roosevelts erfolgreich geführtem zweitem Wahlkampf im Jahre 1936 anklagte. Eigene Ideen hat Roosevelt niemals gehabt. Er arbeitete lediglich im Sinne des ihm von Wilson 1917 hinterlassenen Erbes weiter.

Nach 1936 erfolgten unprovozierte Angriffe Amerikas auf Deutschland ganz automatisch aufgrund der Lage, die sich aus den Wahlsiegen Wilsons von 1912 und 1916 herleiteten. Anfangs hatte Roosevelt in der Öffentlichkeit nur geringen Erfolg mit seiner Haßkampagne gegen Deutschland. Das kümmerte aber diesen scheinheiligen Plutokraten aus dem Hyde-Park nicht im geringsten. Hatte er doch zu keiner Zeit den öffentlichen Willen geachtet. Ohne dieses Wilsonsche Vermächtnis hätte ein so unausgeglichener Fanatiker wie Roosevelt niemals seine Machtstellung nach den Wahlsiegen von 1932 und 1936 aufrechterhalten können. Man braucht wohl kaum hinzuzufügen, daß alle amerikanischen Präsidenten nach Roosevelts Tod im Jahre 1945 nur Epigonen der Wilson-Roosevelt gewesen sind.

Schacht wußte über das alles genau Bescheid, aber seine Verehrung des eigenen Ich untergrub auch jeden Zug von Rechtschaffenheit, über die er vielleicht in seinen früheren Mannesjahren einmal verfügt hat, nachdem er eine erstaunliche, teilweise unverdiente Popularität in Deutschland durch seine Rolle in der katastrophalen Inflationskrise von 1923 gewonnen hatte.

Schachts 1968 herausgegebenes Buch enthält wiederum jene alte propagandistische Plattheit, die von Anti-Hitler-Schreiberlingen in den letzten vierzig Jahren bis zum Überdruß wiederholt worden ist, daß Hitler nach neun Jahren Kampf im Jahre 1928 weniger als drei Prozent Stimmen und nur zwölf Sitze im Reichstag erhalten habe, „beweise", daß sein nationalsozialistisches Weltbild dem deutschen Wähler nicht zusagte (aaO 25).

Milde ausgedrückt, kann man dieses nur als perversen Weg bezeichnen, den Sachverhalt darzustellen. Es wäre genau dasselbe, als wenn man behaupten wollte, daß das Weltbild von LaFollette nach neun Jahren seines politischen Kampfes 1891 den amerikanischen Wählern nicht zugesagt hätte, weil Fighting Bob noch nicht im Weißen Haus war.

Schacht vergaß dabei, daß Hitler im Gegensatz zu ihm ein ehrenhafter und ernster politischer Denker war. Die deutschen Plutokraten, Klerikalen und Marxisten (die wesentlichen Weimarer Partei-Abkürzungen: DNVP, DVP, DDP, ZP, SPD, KPD) hatten sich emsig zusammengetan, um ihn zu Fall zu bringen. Es kostete Hitler einige Zeit, um Stimmen gegen dieses Bündnis haßerfüllter Menschen zu organisieren. Selbst Hitlers Feinde geben zu, daß seine Anstrengungen innerhalb von fünfzehn Jahren von Erfolg gekrönt waren. Zu Schachts Behauptung, Hitlers schlechtes Abschneiden bei den Reichstagswahlen von 1928 beweise, daß sein Weltbild die deutschen Wähler nicht angesprochen habe, könnte man ebensogut sagen, die Botschaft Jesu sei von der Welt nicht angenommen worden, denn sowohl neun Jahre vor wie auch neun Jahre nach der Kreuzigung gab es nur sehr wenige echte Christen.

Zynisch deutet Schacht darauf hin, daß Hitlers aufrichtiger Appell an die deutschen Wähler zugunsten eines positiven Christentums, des Privatbesitzes, des sozial gerichteten freien Unternehmertums, daß Staatssozialismus und Nationalismus politische Köder gewesen seien, die während der Weltkrise der Jahre 1929—1933 die NSDAP volkstümlicher hätten machen sollen als die KPD (aaO 25 f). Schacht macht hierbei den üblichen Fehler der deutschen Verschwörerschicht, Hitler mit ihrem eigenen üblen Maßstab zu messen. Der amerikanische Politologe Kurt Glaser macht denselben Fehler, den deutschen Nationalsozialismus und den sowjetischen Kommunismus gleichzusetzen (vgl. Der Zweite Weltkrieg und die Kriegsschuldfrage: Die Hoggan Kontroverse, Würzburg 1965).

Zwischen Hitler und Ernst Thälmann, dem Führer der KPD, bestanden echte Unterschiede. Thälmann wollte das deutsche Bürgertum ausmerzen, obgleich der bekannte Volkswirtschaftler Werner Sombart betont, daß diese Gruppe noch nicht einmal fünfzig Prozent der deutschen Bevölkerung ausmache. Thälmann gedachte, den Beispielen Lenins und Stalins zu folgen und alle anerkannten Religionsbekenntnisse in Deutschland mit Ausnahme des Judentums zu unterdrücken. Er vertrat den Standpunkt, man müsse die Macht gewaltsam ergreifen, ohne sich auf eine breite Grundlage im Volk zu stützen. Ferner müsse man die Richtlinien Lenins im Rußland von 1917 praktisch befolgen und eine ständige deutsche Terror-Diktatur schaffen, die nur durch Maschinengewehre aufrechterhalten werden könne, wie es Stalin in Rußland praktiziert habe.

Hitler dagegen vertrat derartige Ansichten nicht. Er wußte, daß Deutschland seit Wilsons Betrug langsam an einer Krise erstickte. Daher sah er in einer zeitweise autoritären Regierung, wie sie dem nationalsozialistischen Weltbild entsprach, die einzige Möglichkeit, die schwer daniederliegende deutsche Nation noch in letzter Stunde vor dem Untergang zu retten. Hitler war viel zu sehr Idealist, um nicht zu wissen, daß ein Deutschland unter marxistischer Herrschaft, gleichgültig ob unter Ernst Thälmann oder unter Willy Brandt, überhaupt kein Deutschland mehr sein würde. Wenn behauptet wird, daß die NSDAP und die KPD identische Zwillinge seien, die nur verschiedenfarbige Hemden tragen, so könnte man ebensogut Francisco Franco und Juan Negrin in Spanien oder Wang Chingwei und Mao Tse-tung in China auf eine Stufe stellen.

Etwas verspätet machte sich Schacht die mit Erfolg betriebenen Enthüllungen des verstorbenen Professors Paul Rassinier von der Sorbonne mit der Ablehnung der Lüge von den unter Hitlers Herrschaft in einem Teil Europas umgekommenen „sechs Millionen Juden“ zu eigen. Ohne weitere Quellenangabe nennt Schacht eine Zahl von 900 000 Juden, während Rassiniers eigene wissenschaftliche Schätzung weit geringer war als die Schachts im Jahre 1968 (aaO 44).

Niemals hätte Schacht LaFollettes Wahlspruch verstanden, daß in der Politik der Spatz in der Hand besser sei als die Taube auf dem Dach.

Schacht erinnert daran, daß er im März 1930 als Präsident der Deutschen Reichsbank zurücktrat, und zwar ganz ostentativ, weil die sogenannte Große Weimarer Koalition (Marxisten und bürgerliche Parteien) nicht bereit war, ihn in seiner Tätigkeit zu unterstützen, die neuen

finanziellen Forderungen der Alliierten gegen Deutschland zu beschneiden, nachdem Weimar im Jahre 1929 den überspannten Young-Plan der Alliierten angenommen hatte (aaO 45). In Wirklichkeit war dies überhaupt keine Prinzipienfrage, sondern reine Zweckmäßigkeit, die Schacht veranlaßte, der Weimarer Republik zu jener Zeit den Dolch in den Rücken zu stoßen. In voller Erkenntnis sah der Finanz-Magier voraus, daß die Vertreter der deutschen Politik unfähig sein würden, ihr eigenes Regime durch jedwede Art einer ernsthaften Krise hindurchzuführen.

Die anfänglich schweren Jahre der Regierung (1918—1924) wurden trotz der Unfähigkeit der führenden Männer überstanden. Leider hatte das verwirrte deutsche Volk während jener Jahre nach dem niederschmetternden Verrat von 1918 keine andere Persönlichkeit, an die es sich um Hilfe hätte wenden können. Fünf fette Gutwetter-Jahre folgten (1924—1929). In Strömen floß das amerikanische Anleihe-Kapital nach Deutschland, um die deutsche Bevölkerung mit ungeheuren Zinssätzen (9 Prozent) auszusaugen. Die unvermeidliche Krise mußte kommen. Und sie kam 1929. In selbstmörderischer Unterwürfigkeit ließ sich die damalige Regierung noch weitere finanzielle Lasten über den Young-Plan hinaus im Winter 1929 aufladen. Das überzeugte einen klug die Zeit erkennenden Mann wie Schacht, daß ihre Sache in Kürze dem Untergang geweiht war, so daß sie mit oder auch ohne seine Hilfe sehr bald verschwinden würde. Es war reine Zweckmäßigkeit, die Schachts Taktiken in den Jahren 1930—1935 zugrunde lag, fern allen Prinzipien.

So war Schacht vollkommen zweckversklavt und nur von seinem Ehrgeiz getrieben, daher auch keine Führernatur, die keiner andern Sache treu sein konnte als nur seiner eigenen. Nach denselben Grundsätzen wie andere Opportunisten vom Schlage eines Papen, Hugenberg, Schleicher und vieler anderer wandte sich auch Schacht 1931 Hitler zu. Er tat es in der Absicht, ihn auszubeuten, zu betrügen und zu vernichten. Wenn auch der tatsächliche Verrat an Hitler und der Reichsregierung erst Januar 1936 begann, so war dies doch vom ersten Augenblick seiner Verbindung mit Hitler an seine unbedingte Absicht.

Die Annäherung der höchsten deutschen Reichswehr-Offiziere an Hitler erfolgte unter denselben Gesichtspunkten wie bei Schacht. Hindenburg hatte Wilhelm II. in Spa am 9. November 1918 erklärt, der Treueid in der deutschen Armee hätte weder einen idealistischen noch einen tatsächlichen Wert. So wurden Schacht und die höheren Reichswehr-Offiziere zu Gefangenen ihres moralischen Relativismus.

Obwohl im Bereich der Politik nie zuständig gewesen, spielte sich Schacht doch 1968 als ein tiefgründiger politischer Analytiker mit der Behauptung auf, daß die wichtigsten Wahlen in der Zeit der Weimarer Republik die vom 19. Januar 1919 gewesen seien, als die Marxisten nicht die erwartete Mehrheit erlangten, ebenso die vom 31. Juli 1932, als die NSDAP im Reichstag 230 Sitze gegenüber bisherigen 107 Sitzen gewann. Diese Feststellung hätte sinnvoller geklungen, wenn sie von dem früheren deutschen Außenminister Joachim von Ribbentrop (1938 bis 1945) getroffen worden wäre, denn dieser hatte sich im Gegensatz zu Schacht entschlossen, nach dieser vermutlich entscheidenden zweiten Wahl von der DDP zu der NSDAP hinüberzuwechseln.

Da Schacht sich Hitler noch vor der Wahl näherte, jedoch nicht mit einem Manne zusammenarbeiten wollte, von dem er nicht genau wußte, daß dieser zeitweise Erfolg haben würde, müssen Schachts aufgeblasene Behauptungen über die entscheidende zweite Wahl zurückgewiesen werden. Im übrigen machte die von Schacht organisierte finanzielle Unterstützung Hitlers diesen großen Sieg erst möglich.

Schacht behauptete ferner, die Reichstagswahlen vom 12. September 1932 unter Hermann Göring als Reichstagspräsidenten hätten für den Reichskanzler Franz von Papen ein Mißtrauensvotum von 513 : 32 Stimmen erbracht (aaO 65). Dieses angebliche Mißtrauensvotum war jedoch infolge Görings Initiative nichts weiter als ein grotesker Zirkus und eine billige Pantomime. Papen trug an jenem Tage die Anordnung des Präsidenten von Hindenburg bei sich, den Reichstag aufzulösen, was sich als ein Mißtrauensvotum gegenüber dem Weimarer Kabinett erwies. Göring selbst wußte genau, daß diese Geste wertlos war.

Schacht wies ganz richtig darauf hin, daß der beträchtliche Stimmenverlust bei den Reichstagswahlen im November 1932 für die Stimmen der NSDAP (sie gingen auf zwei Millionen vom Juli 1932 zurück, und zwar deshalb, weil Schacht und seine plutokratischen und aristokratischen Freunde zeitweise Hitler finanziell blockiert hatten, um ihn für ihre Zwecke gefügiger zu machen) in der politischen Gesamtlage, soweit es sich um Hitlers persönliches Schwergewicht in der Weimarer Politik handelte, keine tatsächliche Veränderung hervorrief.

In seinem Buch von 1968 stellt Schacht nun die staunenswerte Theorie auf, daß die Reichswehr sich 1932 weigerte, Hitlers SA und SS zu unterdrücken, und zwar aus dem Grunde, weil sie es gar nicht wagen würde, eine derartige Unterdrückung durchzusetzen (ebd.). Natürlich

ist das eine Verdrehung der Tatsachen und eine verzweifelte Anstrengung von seiten Schachts, seine Helfershelfer in den führenden Stellungen der Reichswehr reinzuwaschen. Die Hugenberg-, Schacht-, Fritsch- und Hindenburg-Strategie im November 1932 ging nicht darauf aus, Hitler zu vernichten. Das wäre der Fall gewesen, wenn die Reichswehr die SA und SS weggefegt hätte. Doch hatte sie nur das Ziel, Hitler als ihre Puppe zu „fangen“ und seine getreuen Anhänger auszubeuten, und zwar zum weiteren Ruhm der korrupten deutschen Plutokratie und Aristokratie.

Die politische Macht, die Schacht und die Reichswehr am liebsten von diesem Schauplatz verdrängt hätte, war nicht die NSDAP, die sie in ihrem grenzenlosen Egoismus beherrschen zu können glaubten, sondern die KPD. Für die glänzend ausgerüstete und disziplinierte Reichswehr wäre es ein Kinderspiel gewesen, sowohl die SA wie auch die SS wegzufegen. Die Folge aber wäre dann die Übernahme der Macht in Deutschland durch Stalin gewesen.

Schacht gibt zu, daß Hindenburg, der darauf beharrte, Hitler den „böhmischen Gefreiten“ zu nennen, der NSDAP und ihrem Wahlspruch „Gemeinnutz vor Eigennutz“ ablehnend gegenübergestanden habe. Er argumentiert, daß Hindenburg „kein Vertrauen“ zu einer Gewaltlösung seitens der Reichswehr gegen Hitler gehabt habe (65 f). Der Grund war allerdings nicht der, daß die SA und SS seiner geliebten Reichswehr hätten Schaden zufügen können, sondern die Sorge, daß die echten Anhänger Hindenburgs niemals mehr als acht Prozent der deutschen Wählerschaft bei den Wahlen von 1932—1933 hinter sich bringen könnten. Und Hindenburgs Anhänger hatten große Osthilfe-Beiträge geleistet. Auch klagten andere aristokratische und plutokratische Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) darüber, daß das veraltete Drei-Klassen-Wahlrecht abgeschafft worden sei.

Hindenburgs Eingreifen und Zurückhaltung Hitler gegenüber

Das alles hat Hindenburg indessen nicht daran gehindert, Franz von Papen und Kurt von Schleicher als Kanzler aus den Reihen der DNVP in jenen Tagen auszuwählen. Brüning aber war 1932 von Hindenburg als Kanzler aus unbegründetem Argwohn entlassen worden, weil er nicht weiter aus öffentlichen Mitteln für Hindenburgs Gut Neudeck in Ostpreußen Gelder zur Verfügung stellen wollte, nachdem Neudeck Hindenburg von dankbaren Plutokraten geschenkt worden war.

Keine andere politische Partei wagte es 1932—1933, im Reichstag eine Koalition mit der Hindenburg-Partei einzugehen, bis Hitler im Januar 1933 aus taktischen Gründen zustimmte. Selbst nach Hitlers Ernennung lebte die DNVP noch immer in dem Glauben, Hitler vollständig beherrschen zu können. Hitler wußte, daß er sich in schlechter Gesellschaft befand, als er der Bildung eines Kabinetts zustimmte, in welchem Männer wie Papen und Hugenberg saßen. Er war sich jedoch auch dessen bewußt, daß diese Männer, die das Volk nicht hinter sich hatten, jederzeit ihrer Kabinettsposten enthoben werden konnten. Er wußte aber auch, daß es keinen andern Weg gab, sich gegen Hindenburg durchzusetzen.

Hindenburg, dieses volkstümliche Idol, mußte durch einen Kunstgriff dahin gebracht werden, Hitler auch nur den geringsten politischen Einfluß zu ermöglichen, den er zur Einsetzung seiner NSDAP-Regierung brauchte. So war Hitler häufig an Hindenburg herangetreten. Doch konnte er nur feststellen, daß Hindenburg in alten Vorurteilen befangen und allen vernünftigen Argumenten gegenüber unzugänglich blieb.

Ganz ergeben weist Schacht darauf hin, daß es nicht „besondere Interessen" waren, die das Dritte Reich in den Sattel setzten, vielmehr geschah dies ausschließlich durch die Stimme des Volkes für Hitler bei den Wahlen (aaO 68). Nackte Tatsache indessen ist es, daß Hitler beides benötigte, um seine Ernennung von Hindenburg am 30. Januar 1933 zu bekommen. Das aber wäre nicht der Fall gewesen, wenn die Weimarer Republik, die seit ihrer Entstehung ausschließlich dank der Machenschaften der „besonderen Interessenten" am Werk war, entweder eine politische Demokratie oder gar eine liberale unabhängige Republik gewesen wäre. Die Regeln in jedem korrekt geleiteten parlamentarischen System hätten von Hindenburg verlangt, Hitler als Kanzler irgendeiner Regierungskoalition (z. B. NSDAP und Zentrum) zu dem Zeitpunkt einzusetzen, in dem Hitler im September 1930 die Führung der deutschen Politik übernahm und 107 Abgeordnete seiner Partei in den Reichstag kamen, während die marxistische SPD zu jener Zeit kein Bündnis mit einer nicht-marxistischen Partei eingehen konnte.

Ohne die stillschweigende Einwilligung der „besonderen Interessenten" und vor allem ohne die Drahtzieher hinter dem Vorhang wie Schacht, Hugenberg und Papen wäre der widerstrebende Hindenburg niemals überredet worden, Hitler zu ernennen, selbst nicht einmal auf der Grundlage einer Koalition zwischen NSDAP und DNVP.

Angesichts dieser Verhältnisse kann man bei Schacht nur von Pedan-

terie sprechen, wenn er 1968 salbungsvoll schreibt, daß Hindenburg Hitlers Stellung dadurch festigte, daß er ihn zum Reichskanzler ernannte (aaO). Wenn dies vielleicht in einem juristisch übersteigerten Sinn zutreffen mag, so geschah es doch nur, weil der alte Mann einem unmenschlichen Druck ausgesetzt war, bevor er diese ihm so verhaßte Aktion vornahm. Zynisch schreibt Schacht dann weiter, als die Macht schließlich fest in Hitlers Händen war, wollte beinahe jeder in Deutschland an die Krippe. Und plötzlich bestanden alle darauf, treu hinter Hitler zu stehen (aaO 69).

Schacht rechtfertigt seine Unterstützung des Nationalsozialismus

Zweifellos lebte Schacht in dem Glauben, es sei eine besondere Tugend von ihm gewesen, daß er nahezu zwei Jahre früher zu Hitler stieß. Allerdings waren ihm Begriffe wie Treue und Ehre fremd. Er kam nicht als ehrlicher Bekenner zu Hitler, sondern war lediglich auf seine eigene Aufwertung bedacht. Die sogenannten Märzgefallenen (Eintritte in die NSDAP im März 1933) waren im Vergleich zu Schacht Muster von Tugend und Ehre.

Über die religiöse Erneuerung, die Hans Grimm in gewisser Weise mit einer zweiten deutschen Reformation vergleicht und die der Ernennung Hitlers am 30. Januar 1933 folgte, hat Schacht sich köstlich amüsiert. Alles, was mit dem Christentum zusammenhing, war für einen zynischen Freimaurer wie Schacht ein großer Witz. Er erinnert daran, daß sich die deutschen Bischöfe der römisch-katholischen Kirche auf ihrer Konferenz im Juni 1933 begeistert der politischen Führung Hitlers „unterordneten“, und daß die deutschen lutherischen Bischöfe geschlossen den gleichen „servilen Enthusiasmus“ durch eine Treuekundgebung für Hitler bei ihrer Zusammenkunft im Januar 1934 zeigten (aaO).

Doch Schacht übersah den wesentlichsten Punkt, daß nämlich für diese Begeisterung eine gesunde geistige Grundlage gegeben war. War doch eine anständige politische Führung in Deutschland längst überfällig. Die letzte anständige der früheren deutschen Führerpersönlichkeiten, Kaiser Wilhelm II., war vor mehr als vierzehn Jahren am 9. November 1918 schmählich über die holländisch-belgische Grenze gejagt worden, ohne daß er die Möglichkeit gehabt hätte, noch einen letzten Blick auf sein geliebtes Deutschland werfen zu können.

Desgleichen ging Schacht an einem andern wesentlichen Punkt vorbei, wenn er die am 23. März gehaltene Rede des marxistischen SPD-

Parteiführers Otto Wels lediglich als eine aufrichtige wirtschaftspolitische Leistungsforderung Hitler gegenüber kennzeichnete (70 f). Tatsächlich hat Wels jedoch erklärt, daß die SPD auch weiterhin zu der Innenpolitik Hitlers in Opposition stehen würde, aber daß seine Außenpolitik ihre Zustimmung fände. Diese verblüffende Erklärung brachte Hitler sofort auf, obgleich er vorher seine sorgfältig vorbereitete Rede gehalten hatte. Wie immer unternahmen die marxistischen Abgeordneten auch jetzt wieder alles, um Hitler in seiner Rede zu unterbrechen. Reichstagspräsident Göring verwarnte sie jedoch laut mit einem *„Ruhe! Der Führer rechnet ab"*.

Wie immer war Hitler in allerbester Form und auf der höchsten Höhe seines rednerischen Könnens. Seine Ausführungen eröffnete er mit dem Bekenntnis unverfälschten Erstaunens: „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt." Dann rechnete er mit Wels ab und hielt ihm Kapitel für Kapitel sein Sündenregister vor, wobei er die grenzenlose Scheinheiligkeit der SPD enthüllte und auf die Tatsache hinwies, daß sie bis zur Stunde jeder der von ihm erhobenen außenpolitischen Forderungen stets ihre hartnäckige Opposition entgegengesetzt hätte. Schachts Auslegung der Welsschen Forderung, Hitler solle eine wirtschaftliche Leistung erbringen, würde zumindest eine begrenzte Zustimmung der SPD zu Hitlers Innenpolitik bedeutet haben. Stattdessen hatte Wels die kaum verhüllte Drohung ausgesprochen, Hitler würde mit seinen wirtschaftlichen Maßnahmen genau so scheitern wie Brüning, Papen und Schleicher. Eine derartige Entwicklung aber würde die herrschende politische Tendenz vollständig umkehren und den Marxisten Gelegenheit geben, Deutschland wieder in Brand zu setzen.

Schacht bemerkt, daß die über die ganze Welt verbreitete industrielle, wirtschaftliche und landwirtschaftliche Arbeitslosigkeit im März 1933 ihren Höhepunkt erreicht hätte; er hätte aber hinzufügen sollen, daß es für Hitler der denkbar schwierigste Zeitpunkt war, ein nationales Wirtschaftsprogramm erfolgreich durchzuführen (aaO 80). Wenn Hitler schon unter den normalen Bestimmungen der parlamentarischen Gepflogenheiten im September 1930 zum Kanzler ernannt worden wäre, wäre seine Aufgabe, sein deutsches Wirtschaftsprogramm durchzuführen, unendlich viel leichter gewesen. Deutschland aber hätte schon viele Jahre früher unter viel günstigeren Umständen eine gesunde Stellung in Europa wieder einnehmen können.

Schacht bringt dann die bekannte Statistik über den Rückgang der deutschen Arbeitslosigkeit von 6 013 000 im Januar 1933 auf 301 000 im Januar 1939 (aaO 85 f). Leichtfertig behandelt er die geschmeidige

marxistisch-propagandistische Anschuldigung, die übrigens schon vor 35 Jahren widerlegt worden ist, daß Hitler seinen Sieg über die Arbeitslosigkeit nur der deutschen Rüstungsindustrie zu danken habe (aaO 87). In Wirklichkeit war jedoch die deutsche Aufrüstung der geringste Faktor in Hitlers Sieg über die Arbeitslosigkeit. Tatsache ist vielmehr, daß infolge der von Schacht und seinem Stab in der Reichsbank Januar 1936 planmäßig durchgeführten Sabotage die Inangriffnahme einer deutschen Wiederaufrüstung zurückgestellt werden mußte. So konnten Hitler und Todt sie erst im Dezember 1941 endlich durchführen, nachdem Roosevelt mit Hilfe seiner illegalen Kriegsmaßnahmen (Angriff der Japaner auf Pearl Harbour) einen neuen Krieg zwischen Amerika und Deutschland entfacht hatte. Auf ihn hatte er seit 1937 ununterbrochen hingearbeitet.

Milwards These vom Blitzkrieg Hitlers

Außerdem gibt es noch das geradezu geschniegelte Buch des britischen Wirtschaftlers Alan S. Milward, *The German Economy at War* (Die deutsche Wirtschaft im Kriege), London 1965, in dem die erstaunliche These aufgestellt wird, daß das blutarme deutsche Wiederaufrüstungs-Programm von 1933—1941 auf Hitlers Plan zur Führung eines begrenzten *Blitzkrieges* abgestellt sei. Das ist indessen ein ganz übler Scherz, der einen bitteren Geschmack hinterläßt, wenn man bedenkt, daß Stalin zwischen 1929 und 1945 die Summe von siebenhundertfünfzig Milliarden Dollar für Aufrüstung aufwandte. Selbst Großbritannien, dessen industrielle Kapazität halb so groß war wie die Deutschlands, übertraf dieses in dem kritischen Jahr 1940 in allen größeren Waffengattungen einschließlich der Militärflugzeuge und Panzer. Hätte Schacht nicht seine Hand im Spiel gehabt, dann wäre es Hitler möglich gewesen, 1939 mit einem vermittelnden und zivilisierten Friedensschluß den von Halifax entfesselten europäischen Krieg zu beenden.

Allerdings hat Milward mit seiner Behauptung recht, daß sich während des ersten Teils des Zweiten Weltkrieges vom September 1939 bis Dezember 1941 Deutschlands Strategie auf die Durchführung der Hitlerschen Vorstellung von Blitzkrieg und von einer begrenzten Kriegführung konzentrierte, desgleichen, daß die deutschen Waffen in dieser Zeit glorreicher militärischer Siege einen neunzigprozentigen Erfolg errangen (aaO 7 f). Für Milwards These ist das natürlich kein überzeugendes Argument, denn die Strategie der modernen Kriegführung mit ihren verwickelten technischen und industriellen Verzweigungen

verlangt im Falle durchaus möglicher zufälliger Ereignisse häufig eine Aktion, die der eigenen günstigen strategischen Lage entgegengesetzt ist. Und während ein leichter deutscher Sieg über die militärisch unfähigen und schlecht organisierten Polen im September 1939 überhaupt nicht zweifelhaft war, konnte man dies doch nicht so ohne weiteres von den Feldzügen in Skandinavien, Frankreich und auf dem Balkan 1940—1941 sagen. Jeder militärische Fachmann weiß, daß so viele unberechenbare Umstände häufig dazu beigetragen haben, die glatte Beendigung dieser Feldzüge zu beschleunigen. Ebensowenig konnten diese Umstände, die genauso leicht bei ihren Gegnern hätten auftreten können — alle befanden sich jenseits der deutschen Kontrolle — in der verwickelten Lage, in der sie auftraten, als das einzig Mögliche ohne weiteres hingenommen werden.

Die Eröffnungsphase des deutschen Blitzkrieges gegen die Sowjetunion am 22. Juni 1941 war von demselben großen Glück begleitet, bis es den geheimen deutschen militärischen Gegnern Hitlers gelang, sowohl die notwendige Umleitung der Truppen zur vollständigen Einschließung von Kiew als auch die Wiederaufnahme des unerläßlichen Marsches auf Moskau zu verzögern. Trotz Hitlers bewunderungswürdiger Anfangserfolge hatten die deutschen militärischen Saboteure doch noch insofern Erfolg, als Hitlers Vormarsch infolge ihres Verhaltens zunächst im Morast steckenblieb und schließlich die Truppen im Schneegestöber erfroren. Hitler hätte Moskau leicht einnehmen können, bevor das schlechte Wetter einsetzte, wenn diese hohen Offiziere der deutschen Armee nicht so unehrenhaft gehandelt hätten. Standen sie Hitler gegenüber, dann bekundeten sie ihm ihre Treue. Hinter seinem Rücken aber gaben sie ihm den Todesstoß, wenn sie es konnten. Doch was auch immer der Grund gewesen sein mag, von der begrenzten Kriegführung des Blitzkrieges zu einer totalen Zermürbungstaktik überzugehen, immer bleibt es bei der wichtigen Tatsache, daß Deutschland erst im Dezember 1941 mit dem großen Aufrüstungsplan begann, was schon vor Dezember 1938 hätte erfolgen müssen. Diese wichtige Tatsache sollte jedem Berufswirtschaftler eine Warnung sein, den Bereich der Rüstungswirtschaft zu betreten, bevor er die verwandten Bereiche der militärischen Strategie und der Geschichte der modernen Kriegführung durch und durch verstanden hat.

Stalin, Roosevelt und Churchill verfügten im Dezember 1941 über ein nationales Wirtschaftspotential, das zugleich bis zum äußersten für den totalen Krieg eingerichtet war (Amerikas Militärflugzeugproduktion war schon vor Pearl Harbour ungeheuer). Dagegen war die deutsche Wirtschaft noch im Dezember 1941 auf den Luxus der notwendigen Herstellung für den zivilen Sektor geschaltet. Für dieses Unheil und die nicht rechtzeitige Umstellung war kein anderer Mensch in der ganzen Welt verantwortlich als Schacht. Die deutschen Streitkräfte hatten im Dezember 1941 ein Hinterland, das an natürlichen Hilfsquellen und industriellen Anlagen mehr als ausreichend war, um sich mit der oben erwähnten Mächtekombination angemessen verteidigen zu können. Sie wären auch gleichwertig gewesen, wenn es Hitler und Göring gelungen wäre, sich des Verschwörers Schacht und seiner Anhänger ein für allemal im Januar 1936 oder sogar noch im Januar 1938 zu entledigen, und hätten die Möglichkeit gehabt, ihre nationalen Verteidigungspläne nach ihren eigenen Vorstellungen zu entwickeln.

Alle, die diese Frage untersucht haben, stimmen darin überein, daß Göring in jenen kritischen Jahren von 1936—1939 infolge der endlos hinausgeschobenen politischen Kämpfe mit dem verräterischen Schacht buchstäblich ausgepumpt und erschöpft war. Wenn Schacht auch in seinen Kämpfen mit Göring immer im Unrecht war, so war er doch ein verschlagener und unbarmherziger Gegner mit unzähligen Verbindungen auf dem unentbehrlichen Sektor des freien Unternehmertums in der deutschen Rüstungswirtschaft.

Schacht besaß auch nicht die leiseste Spur von einem menschlichen Gewissen. Ein Spiel, das er jeden Tag meisterhaft übte, war das Aufstellen von Statistiken in der Reichsbank zusammen mit Staatssekretär Ernst von Weizsäcker vom Auswärtigen Amt und mit dem Chef der Abwehr Admiral Canaris sowie mit Franz Halder, dem Chef des Deutschen Generalstabs in der Zeit von 1938 bis 1942. Jeder dieser Verschwörer hatte zahlreiche willige Anhänger aus den Reihen einer deutschen Oberschicht hinter sich. Gerade diese Schattenseite des deutschen Lebens hat Kurt Hesse in seinem Buch über die deutschen Aussichten im Jahre 1939 vollständig übersehen.

Hitler war ein kritischer Nietzsche-Anhänger. Über deutsche Geschichte wußte er besser Bescheid als Hesse; er kannte auch die ernsthaften Mangelerscheinungen im Charakter der deutschen Oberschicht von den frühesten Anfängen an bis zum Jahre 1918. Gleichzeitig war Hitler aber auch ein Idealist im augustinischen Sinn, der in dem Glauben lebte, daß der furchtbare Ruf, der Deutschland beinahe um seine nationale Eigenart in den schrecklichen Jahren 1918—1933 während des kosmopolitischen Interregnums gebracht hatte, einen ernüchternden und zurückhaltenden Einfluß auf die deutsche Oberschicht ausgeübt hatte. Wie LaFollette in Amerika, so glaubte auch er, daß die Menschen vom stolzesten Großindustriellen bis zum einfachen Schornsteinfeger durch jene beiden magischen Mittel beeindruckt werden könnten, nämlich durch das gesprochene und geschriebene Wort, vorausgesetzt, daß es sich um einen aufrichtigen Versuch handelte, die Leute auf ehrliche Weise zu beeinflussen.

LaFollette war 1912 grausam enttäuscht, sehen zu müssen, wie seine vertrauten Anhänger ihn verließen, um zu dem oberflächlichen Theodore Roosevelt überzulaufen, als dieser während der Präsidentenwahlen 1912 Glück zu haben schien. Hitler wurde grausam enttäuscht nach dem letzten Attentat auf ihn am 20. Juli 1944 und erkannte nun, welche ungeheuer große Zahl von Angehörigen der deutschen Oberschicht so viele Jahre lang seine geheimen Feinde gewesen waren, während sie ihm ihre Treue in extravaganter Weise bekundet hatten.

Der angeborene Idealismus, die Mäßigkeit und Ehrenhaftigkeit dieser beiden Männer setzten ihren Enttäuschungen Grenzen, und es spricht für sie, daß, wenn sie auch beide mit einem Mißerfolg starben, keiner von ihnen den Glauben an die Grundanständigkeit ihres eigenen Volkes verloren hatte.

Beim Lesen von Schachts Buch aus dem Jahre 1968, in dem er die Unzulänglichkeit der deutschen Wiederaufrüstung in den Jahren 1933 bis 1941 zugibt, bekommt man den Eindruck, er habe selbst gefühlt, daß die Wahrheit ihn langsam ersticke. Um sich selbst jedoch vor jeder Möglichkeit zu bewahren, seine eigene Schuld zu bekennen, greift er nach einem deus ex machina (aaO 89 ff). Der Kunstgriff, den er dabei anwandte, war die kühne Behauptung der gesamten deutschen Oberschicht, Hitler trüge ausschließlich die Schuld am Zweiten Weltkrieg (ebd).

Weil Hitler mit allen nur möglichen Mitteln in den elf Monaten nach

dem Münchener Abkommen vom 30. September 1938 kämpfte, um den Ausbruch eines derartigen Krieges zu verhindern, Lord Halifax dagegen in derselben Zeit ständig auf den Ausbruch des Krieges hinarbeitete, so ist die Anklage gegen Hitler, ob sie nun durch Schacht, die Bonner Regierung oder die deutsche Oberschicht erfolgt, genau dasselbe, wie wenn man Abel für den an ihm verübten Mord durch Kain anklagt. Menschen, die wissentlich Schuld auf andere schieben, sind entartete Naturen. Sie wissen ganz genau, daß diese Tatsachen nicht der Wirklichkeit entsprechen, aber zugunsten materieller Vorteile und ihres Prestiges ziehen sie es vor, die Wahrheit mit Füßen zu treten.

Schachts Vorwurf gegen das deutsche Volk

Schacht beklagt sich darüber, daß das deutsche Volk sich im Jahre 1933 der Führung Hitlers in einem Maße untergeordnet habe, wie es nicht nötig gewesen sei (aaO 140). Zweifellos war diese Anklage unberechtigt gegenüber dem deutschen Volke, zumal da Schacht selbst einer der führenden Urheber gewesen ist, die Hitler in der letzten Phase der Jahre 1931—1933 an die Macht gebracht hatten.

Es ist geradezu abstoßend, wenn auch notwendig, Schachts Bücher, die er nach 1945 geschrieben hat, zu lesen. Schacht kannte die Mentalität der deutschen Leser gut, er wußte um ihre Bereitschaft, die Verschwörung der deutschen Oberschicht hinzunehmen, was er bis zum letzten ausbeutete. Nichts konnte aber auch besser die unendliche Verachtung erklären, die er seinem eigenen Volke gegenüber hegte. Es gibt keinen Bericht darüber, daß er eine schlaflose Nacht gehabt oder ein reichliches Mahl abgelehnt hätte aufgrund der unendlichen Leiden seines Volkes, die er ihm zugemutet hat.

Die nun folgende historische Erzählung (Geschichte ist eine interessante Erzählung, die zufällig auch wahr ist) ist keine Chronik der zahlreichen Machenschaften der deutschen Oberschicht im Zweiten Weltkrieg. Es gibt Hunderte von Büchern über diese Frage, der Leitgedanke der vorliegenden Arbeit ist vielmehr ein anderer. Man sollte jedoch niemals vergessen, daß die deutschen Verschwörer des Zweiten Weltkriegs nicht nur das Leben von Millionen argloser Deutscher vernichteten, sondern auch das Leben Millionen anderer guter Europäer, die aufrichtig glaubten, daß Hitlers Wohlstandsprogramm die beste Lösung der damaligen europäischen Probleme gewesen sei. Die vorliegende Darstellung befaßt sich in erster Linie mit der Führung und den Mitteln der deutschen Außenpolitik des Zweiten Weltkriegs durch Männer wie

Adolf Hitler, Rudolf Heß, Hermann Göring, Joseph Goebbels, Joachim von Ribbentrop und Alfred Rosenberg. Trotz ihrer Bemühungen, ihre Machtstellung im Dritten Reich zu halten, war die deutsche Verschwörer-Oberschicht niemals in der Lage, die auswärtige Politik zu führen, und nur bestrebt, sie zu sabotieren.

Erstes Kapitel

RUSSLAND 1815–1939: VOM DRITTEN ROM BIS ZUM MARXISTISCHEN TRAUM

Europa oder Eurasien?

Als das erste Rom im Jahre 410 von Alarichs gotischen Germanen erobert wurde, war jenes Land, das heute das europäische Rußland ist, von germanischen oder den Germanen verwandten Stämmen bewohnt. Als das zweite Rom von Konstantin dem Großen (im Westen Byzanz, in Rußland Tsargrad) im Jahre 1453 von den asiatischen ottomanischen Türken erobert wurde, war das derzeitige europäische Rußland zum größten Teil von wilden asiatischen Tataren bewohnt, die das Land neun Generationen zuvor erobert hatten. Die tatarischen Horden hegten die Hoffnung, die ganze eurasische westliche Halbinsel erobern zu können, die vor zweitausend Jahren von den arroganten hochgezüchteten Ionischen Griechen zynisch als ein nicht zu Europa gehöriger Erdteil bezeichnet wurde, da sie auf jene nicht-griechischen Barbaren, die jenseits der griechischen Siedlungen an der östlichen Küste des Ägäischen Meeres lebten, herabschauten. Daher haben gebildete Historiker „der Tyrannei der klassischen Griechischen Kultur über das moderne Europa" selbst die Bezeichnung „Europa" gegeben, jene willkürliche Bezeichnung für einen nur in der Vorstellung abgetrennten Kontinent, die auch heute noch verwandt wird.

Wenn man nur klar erkennen würde, daß es niemals ein „Europa" gegeben hat noch geben wird, sondern daß es stattdessen immer einen ganz großen eurasischen Erdteil gegeben hat und auch immer geben wird, in dem z. Z. achtzig Prozent der menschlichen Rasse leben! Vielleicht würde dann die von der Geschichte überlieferte wichtige Rolle, die die Deutschen gespielt haben, indem sie „Asien" aus „Europa" heraushielten, oder anders ausgedrückt, daß sie die Freiheit liebenden westlichen Völker vor dem asiatischen Despotismus bewahrten und

daraufhin von jenen mit einem beschränkten Gesichtskreis ausgestatteten Ländern wie England, Frankreich, Italien, Spanien und Polen höher eingeschätzt werden. Tatsächlich hat dieser von den alten Hellenen falsch angewandte Europa-Begriff, der nur ihre eigene Überlegenheit über ihre wichtigsten Nachbarn betonen sollte, mehr dazu beigetragen, das gesunde Denken in internationalen Angelegenheiten zu zerstören als irgendeine andere Kennzeichnung.

Das europäische Rußland

Das europäische Rußland war immer und ist auch heute noch ein wesenloses Grenzland, das weder zu „Europa" noch zu „Asien" gehört, wobei es einmal mehr zu diesem und dann mehr zu jenem neigt. Der uralte Streit, ob Rußland nun zu „Europa" oder zu „Asien" gehört, ist indessen sinnlos, denn nur der eurasische Erdteil ist Wirklichkeit. Das gesamte russische Gebiet mit Ausnahme der russischen Kolonien im 18. und im 19. Jh. (Alaska und Kalifornien) hat immer geschlossen zu Eurasien gehört.

Vor mehr als fünfzig Jahren haben zwei der bedeutendsten Geopolitiker, der Schotte MacKinder und der Schwede Kjellen, Rußland als das *Herzland* Eurasiens erkannt. Historisch gesehen, ist es interessant zu wissen, daß ein Schwede in der heutigen Zeit dazu beigetragen hat, Rußlands eigentümliche geographische Identität festzustellen. Waren es doch Schweden vor fünfundvierzig Generationen, die jene erste staatliche Organisation auf jenem als Rußland bekannten ostslawischen anarchistischen Konglomerat aufgebaut haben. Als Ruriks schwedisch-gotische Wikinger ihr Königreich um Nowgorod und am Dnjepr errichteten, wohnten in der gesamten nördlichen Hälfte, die jetzt das europäische Rußland darstellt, überhaupt noch keine Slawen, sondern nur Finnen (nur drei Stämme aus einer großen Anzahl von Stämmen bauten das moderne Finnland auf). In Südrußland waren die indoeuropäischen Slawen nur kurze Zeit vertreten.

Vom allerersten Anfang an bis zu der heutigen Zeit hat das russische Volk, das Herder (1769) als das „Volk, das aus der Morgendämmerung trat", bezeichnet hat, weil es weder eine Vergangenheit noch eine Gegenwart hatte, niemals einen wirklich eigenen nationalen Staat besessen. Die Nachkommen Ruriks und seiner Schweden sowie Dschinghis Khans und der Goldenen Horde waren die einzigen, die Rußland seit dem Tode Karls des Großen 814 im Westen bis zur Vernichtung der Romanow-Dynastie (1613—1917) regiert haben (die Ro-

manows gingen durch ihr unglückliches, zehn Jahre währendes Bündnis 1907—1917 mit ihrem alten Feind, dem britischen Imperialismus, zugrunde).

In dieser langen Zeit haben Ausländer mehr mit der Gesetzgebung, der Architektur der Städte und mit der Verwaltung des Landes zu tun gehabt als die sehr primitiven und unterdrückten heimischen Russen. In der Zwischenzeit aber haben die gleichen Russen infolge der Freisinnigkeit, mit der die Tataren und andere asiatische Völker des europäischen Rußland sich mit ihnen gemischt hatten, schon lange ihre ursprüngliche ostslawische Volkseigenart verloren. Andererseits haben sie es dabei versäumt, aus der weiter fortgeschrittenen tatarisch-arabischen Kultur ihre Vorteile zu ziehen. Tatsächlich sind die Russen im wirklichen Sinne einer kulturellen Pseudomorphose ein Volk ohne eigenes Land geworden, ja sie sind die ganze Geschichte hindurch selbst ohne eine bestimmte ethnische Identität gewesen.

Spenglers dramatische Behauptung in seinem „Untergang des Abendlandes", daß Rußland wieder nach „Asien" zurückgekehrt sei, als die Bolschewiken im November 1917 die Macht ergriffen hätten, mag so etwas wie dichterische Freiheit sein. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß das russische Volk nach 1917 noch hoffnungsloser in die Heimatlosigkeit zurückfiel als je zuvor, indem es weder ein Land sein eigen nennen konnte noch die Hoffnung hatte, jemals eins zu bekommen.

Diese historische Vergangenheit und das Fehlen jeglicher Hoffnung im heutigen Rußland bedeutet indessen nicht, daß die Russen Jahrhunderte hindurch nicht dasselbe Heimatgefühl in sich empfunden haben, wie es von Sholochow für die Kosaken beschrieben ist in „Und ruhig fließet der Don", oder wie es die Menschen in einem Ort wie im tatarisch-russischen Kazan genauso empfinden wie die europäischen Schotten in Stirling oder die europäischen Deutschen in Husum. Es bedeutet vielmehr, daß die Russen jedes zivilisatorischen Erlebnisses beraubt worden sind durch eine echte nationale Gleichheit in der Art, wie Deutschland es ohne Unterbrechung in den vergangenen tausend Jahren erlebt hat, ob in den Tagen Ottos des Großen, Martin Luthers oder Adolf Hitlers.

Marx und Lenin

Jene Bande verachtungswürdiger internationaler Verbrecher, die Rußland zu einem Zeitpunkt unterjochte, als es im Todeskampf und Auf-

ruhr der Novembertage des Jahres 1917 lag, und die es noch nicht einmal erlauben wollte, daß das echte Rußland in ihrem ursprünglich terroristischen *CPSU-Politbüro* (kommunistisches politisches Exekutiv-Zentral-Komitee) genannt werden durfte, haßte sowohl Rußland wie die Russen. Jedes andere fremde Land mochten sie lieber als Rußland, das nur ein Pfandstück in ihren Händen war und ihnen bei ihren ungeduldigen marxistischen Bestrebungen nur dazu dienen sollte, die zivilisierte Welt zu erobern und zu vernichten. Genau so hätte Lenin mit seiner Verachtung Rußlands und seiner grenzenlosen Bewunderung alles dessen, was aus dem Ausland kam, gerne das ganze Rußland gegen einen Teil Deutschlands verkauft.

Der blinde Haß, den Karl Marx (1818—1883) gegenüber allem, was russisch war, hegte, wurde aber noch von seinen Epigonen 1917 übertroffen, vor allem unter der Führung des Triumvirats von Lenin, Trotzki und Stalin, die ihren Haß in ihren wilden und verbrecherischen Taten entluden (1917—1953). Ob es sich dabei um das Leben von einer Million oder um das Leben von zwanzig Millionen Russen handelte, das war den UdSSR-Führern ganz gleichgültig. Um nur Stalin als Beispiel zu nennen, den Höhepunkt erlebte dieses Schreckgespenst in jenen Jahren der Schlächterei vom Anfang des ersten Fünfjahresplans 1928 (der Plan bedeutete Volksmord, da gleichzeitig der landwirtschaftliche Kollektivismus und die totale Vorherrschaft wichtiger industrieller Anlagen und Ausrüstungen vor die Konsumgüter gesetzt wurden) bis zu Stalins plötzlichem Tode während seiner letzten Säuberungsaktion im Jahre 1953.

Es wurde den Russen weder eine nationale Volksabstimmung noch eine freie öffentliche Wahl erlaubt, um so wenigstens ihren Abscheu über jene Ungeheuer ausdrücken zu können, die unerklärlicherweise ihre Herren geworden waren. Tatsächlich wurde es der russischen konstitutionellen Versammlung, die nach Lenins Machtergreifung 1917 jedoch entsprechend der von der Schattenregierung Kerenskis übernommenen Methode gewählt worden war, nicht erlaubt, auch nur einen einzigen Tag zu arbeiten. Als sie versuchte, im Januar 1918 zusammenzutreten, wurde sie durch Lenins terroristische Parteigänger gesprengt. Lenins Entschluß, die Versammlung zu sprengen, war durchaus verständlich, denn die Bolschewiken hätten bei der Wahl nur die Stimmen einer kleinen Fraktion von den Delegierten der Wahlversammlung bekommen (trotz ihrer despotischen Alleinherrschaft über die gesamte politische Macht und die öffentlichen Medien in den vorhergehenden beiden Monaten).

Lenins Politik im Jahre 1918, nur mit einer kleinen Anzahl von Stimmen ein genügend großes Mandat zu bekommen, um die Alleinherrschaft und die gesamte politische Machtstellung in die Hand bekommen zu können, war für alle Marxisten ein schreckliches nachahmenswertes Beispiel. Marx selbst war auch ein Fanatiker wie Lenin: die zweite marxistische Internationale hatte sich jedoch nach seinem Tode 1883 (Bakunin gelang es, die Erste Internationale von Marx 1871 zu zerschlagen) wieder einer gesitteteren Lehre zugewandt, nämlich zu wählen, anstatt Terror auszuüben. Während seiner ganzen politischen Laufbahn war es Lenins grundlegendster Entschluß, diese zivilisierte Richtung auszumerzen, und seine Nachfolger haben es nachgeahmt.

Als 1919 der verrufene jüdische Diktator im roten Bayern, Kurt Eisner, knapp zwei Prozent der Stimmen bei der Staatswahl in Bayern erhielt, erklärte er öffentlich, daß diese Stimmzahl ihm ein genügend großes Mandat gebe, um die Alleinherrschaft über die politische Macht und seine Schreckensherrschaft auf Kosten Bayerns ausüben zu können. Nicht anders war es 1919 in Ungarn, als Bela Kun-Cohen, ein wütender jüdischer Terrorist, die Macht ergriff und Ströme ungarischen Bluts vergoß. 1919 gelang es glücklicherweise, wenigstens für Europa die Macht der jüdischen Diktatoren Eisner und Kun-Cohen zu brechen. Den in Bayern und Ungarn befindlichen antiroten Streitkräften gelang dieses indessen nicht, so daß die Freikorps aus allen Teilen Deutschlands zusammengezogen werden mußten, um Bayern zu säubern. Zur Säuberung Ungarns kam ein Heer aus Rumänien, wobei gleichzeitig alles, was in diesem unglücklichen Land noch übrig geblieben war, geplündert wurde.

Ein deutscher Abwehrsieg an der Westfront 1918 oder 1919 hätte die endgültige Auslöschung von Lenins brutaler Herrschaft über Rußland bedeutet. Doch der Sieg der Alliierten über Deutschland mit Hilfe des Betruges am 11. November 1918 (eine Errungenschaft von Lenins tatsächlichem Spießgesellen Woodrow Wilson) nahm Lenin alle Sorgen, was die Erhaltung seiner Macht anging. Er wußte genau, daß Wilson niemals eine wirkliche Einmischung der Alliierten zugunsten der christlichen Weißen im russischen Bürgerkrieg 1917—1920 zulassen würde. In zwanzig unschätzbaren Jahren konnten die Bolschewiken ihre Macht festigen und waren dann soweit, daß sie es ablehnen konnten, ernsthaft mit Deutschland zu verhandeln, nachdem sie vorher im August und September 1939 den ersten Nichtangriffspakt mit Deutschland abgeschlossen hatten.

Stalins rücksichtslose Propaganda revolutionärer Sabotage nach dem 1940 zwischen Deutschland und Frankreich geschlossenen Waffenstillstand zwang Hitler, Stalins Bestrebungen, Europa zu vernichten und ein wie schon früher von Lenin und Rosa Luxemburg erträumtes rotes Deutschland zu schaffen, scharf entgegenzutreten. Die Ausgaben der Bolschewiken von 750 Milliarden Dollar für Aufrüstung in den Jahren 1928—1945 bestätigt die Tatsache, daß Stalin die günstigste Gelegenheit für einen weltweiten Überfall rücksichtslos auszunutzen gedachte. Stalin hat mehr Geld für Waffen ausgegeben als die übrige Welt in ihren militärischen Haushaltsplänen.

Es bedürfte eigentlich keiner besonderen Betonung mehr, darauf hinzuweisen, daß die Sowjets den Plan hatten, Europa zu zerstören (genau wie Rußland), worauf auch die sorgfältigen Vorbereitungen Stalins für den Erfolg dieses verbrecherischen Planes hinweisen, wenn man gleichzeitig erkennt, daß die UdSSR notwendigerweise der führende nichtdeutsche Bestandteil in jeder sinnvollen Studie über die deutsche Auswärtige Politik der Jahre 1939—1945 gewesen ist.

Der Zusammenprall mit den Tataren bei Liegnitz in Schlesien unter der Herrschaft Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen im Jahre 1241 kann mit dem des germanisch-fränkischen Führers Karl Martell mit den islamischen Berbern und Arabern bei Tours an der Loire im Jahre 732 und auch mit dem Kaiser Ottos I. des Großen mit den heidnischen Magyaren am Lech in Bayern im Jahre 955 verglichen werden. Dank ausschließlich der Macht der deutschen Waffen waren Deutschland, Frankreich und Italien jene Art nationaler Demütigung, religiöser Erniedrigung und unglücklicher Völkervermischung erspart geblieben.

Die Russen hatten das dagegen Jahrhunderte hindurch von Seiten der Polowzi, Khazaren, Tataren und so vieler anderer heidnischer Mächte erfahren müssen. Der Aufprall der Tataren-Herrschaft auf Rußland, die viele Jahrhunderte hindurch andauerte, war so schwer, daß führende russische Historiker wie der verstorbene Professor George Vernadsky von der amerikanischen Yale-Universität darin die richtungweisende Erkenntnis des modernen Rußland gesehen haben. Welche Aussichten auch immer die Russen gehabt oder nicht gehabt haben, ein Teil Europas zu werden, und zwar im Zuge der Europäisierung, die mit den petrinistischen Reformen des 18. Jh.s einsetzte, jetzt hat sich auch diese Hoffnung dadurch zerschlagen, daß die bolschewistischen Verschwörer

des 20. Jh.s Rußland vollständig in ihre Gewalt bekamen, während das unglückliche Land infolge seines Bündnisses im Jahre 1907 mit seinem tatsächlichen Feind, dem imperialistischen Großbritannien, buchstäblich heruntergekommen war.

Die Neigung einiger russischer Schriftsteller wie des verstorbenen Nicolas Berdjajew von der Oxford-Universität, das russische Volk, ja selbst die intellektuellen und geistlichen führenden Persönlichkeiten der 1917 verübten Nachkriegsverbrechen der Bolschewiken wegen zu tadeln, ist genau dasselbe, als wenn man dem englischen Volk die seit sieben Generationen vom britischen Auswärtigen Amt begangenen Verbrechen nach dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 zur Last legen würde. Keine seit 1815 abgehaltene Wahl in England hat je die britische Außenpolitik bestimmt, gleichgültig, ob sie entsprechend den drei Prozent Stimmen des englischen Volkes, die anfänglich ihre Stimmen für Mitglieder des Unterhauses abgaben oder nach dem allgemeinen Wahlrecht, das endlich im Jahre 1928 in England sich durchsetzte, erfolgte. Hat doch das Unterhaus bis auf den heutigen Tag noch nicht einmal das elementarste Freiheitsrecht, über Krieg oder Frieden zu entscheiden. Die Richtung der führenden britischen Imperialisten geht seit 1815 dahin, das Volk noch weniger über die britische Außenpolitik zu unterrichten als in den vergangenen Zeiten. Bestätigt wird dies durch eine Untersuchung der sämtlichen nach 1815 in Whitehall herausgegebenen britischen Blaubücher (amtliche Berichte über britische Außenpolitik).

England vor dem Ersten und Zweiten Weltkrieg

Das englische Volk ist nicht ein einziges Mal über lebenswichtige außenpolitische Entschlüsse zu Rate gezogen worden; die sogenannte Unterrichtung erfolgte nur in ganz kargen Dosen, die dazu noch eine Mischung von Spitzfindigkeiten und Lügen enthielt. Man braucht sich nur an die Lüge des Außenministers Sir Erward Grey im 20. Jh. zu erinnern, Belgien habe den Anlaß dazu gegeben, daß Millionen Engländer und andere britische Bürger im Ersten Weltkrieg niedergemetzelt oder verstümmelt worden sind und nicht das vor 1914 abgeschlossene militärische Geheimabkommen mit Rußland und Frankreich. Außerdem ist noch der berüchtigte Fall des Premierministers Sir Stanley Baldwin aus dem Jahre 1935 zu erwähnen. Es gelang ihm, in den kritischen Jahren 1935—1945 sich im Unterhaus eine ungeheure Tory-Majorität zu sichern (in diesen zehn Jahren hat es keine nationalen Wahlen in England gegeben), wobei er vorgab, mit dem Willen des Volkes über-

einzustimmen, wie es deutlich aus Lord Cecils 1934 privat durchgeführten Volksabstimmungen für den Frieden hervorgeht. In Wirklichkeit hat Baldwin das Gegenteil getan. 1934 verlangte das englische Volk, daß mit der Geheimdiplomatie in der Auswärtigen Politik endlich Schluß gemacht würde, wobei an die Führung die Forderung gestellt wurde, internationale Angelegenheiten öffentlich vor dem Völkerbund in Genf zu behandeln. Als 1935 die nationalen Wahlen während der italienisch-äthiopischen Krise und während des Krieges stattfanden (und zwar während des Angriffs der Äthiopier im Jahre 1934 auf die Italiener bei Wal-Wal in Italienisch-Somaliland bis zu Mussolinis Eroberung von Äthiopien im Jahre 1936), versprach Baldwin auf der Rednerbühne, die Entscheidung von Lord Cecils Abstimmung zu respektieren und die Aktionen Großbritanniens während der afrikanischen Krise mit den öffentlichen Entscheidungen vor dem öffentlichen Gerichtshof in Genf abzustimmen, sowie daß die britische Diplomatie den Weg der Aufrichtigkeit einschlagen würde. In Wirklichkeit befand sich Baldwin aber damals schon in geheimen diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich, um in unsauberer Weise die Teilung von Äthiopien und einen allgemeinen Handel mit Mussolini vorzubereiten; er wollte damit die Italiener in die neu geplante militärische Einkreisung Deutschlands hineinziehen in derselben Art wie in den Jahren 1907—1914, die dann zum Ersten Weltkrieg führte.

Versehentlich hatte Sir Robert Vansittart, Ständiger Unterstaatssekretär beim britischen Auswärtigen Amt, bei einer Cocktail-Party der Pariser Presse gegenüber britische Machenschaften preisgegeben. Vansittart war genau wie einst Eyre Crowe das abscheulichste antideutsche Lästermaul der damaligen Zeit. Allerdings geschah dies erst im Dezember 1935, als die Tories bereits ihren betrügerisch geführten erfolgreichen Wahlsieg in England unter Dach und Fach hatten. Um nun Vansittarts Fehler auszugleichen, gingen sie daran, im Januar 1936 das friedliebende französische Kabinett unter Pierre Laval zu Fall zu bringen. Dem Volke gegenüber aber wandten sie bei dieser moralisch verkommenen Aktion ihre übliche verleumderische Lügenpropaganda an. Der unglückliche britische Außenminister Sir Samuel Hoare wurde gezwungen, dem Unterhaus gegenüber zu erklären, daß er in einer geheimen Schlichtung mit Laval in der äthiopischen Krise seine Befugnisse überschritten habe, während er in Wirklichkeit bis zum äußersten den Anweisungen des Premierministers gefolgt ist.

Praktisch besteht im Grunde gar kein Unterschied zwischen diesen unsauberen Aktionen von Grey im Jahre 1914 und Baldwin im Jahre

1935 ebensowenig auch zu den von Lord Halifax dem englischen Volk gegenüber aufgetischten abscheulichen Lügen in den elf Monaten von Beginn des englisch-deutschen Freundschaftsvertrages in München im Jahre 1938 bis zum Angriff Englands gegen Deutschland mit der 1939 erfolgten Kriegserklärung. Halifax hat es fertiggebracht, auf den allerniedrigsten Stand der Verlogenheit hinabzusteigen, der noch weit unter dem seiner betrügerischen bahnbrechenden Vorgänger nach dem Wiener Kongreß von 1815 liegt.

Die Rolle der öffentlichen Meinung in England und Rußland

Zwischen der verführten öffentlichen Meinung in England seit 1815 und der falsch unterrichteten öffentlichen Meinung in Rußland im Jahre 1917 besteht eine historisch gültige Analogie. Kein Mensch mit Ausnahme so perverser und heuchlerischer Ankläger wie der, die Amerika, England, Frankreich und die UdSSR beim Nürnberger Gerichtshof 1945 bis 1946 vertraten, würde es wagen, das englische Volk mit den Verbrechen ihrer autokratischen, imperialistischen Herren seit 1815 zu belasten. Nach 1917 war die Lage in Rußland ähnlich. Wenn Stalin es auch fertiggebracht hat, seine verbrecherischen Verbündeten Lenin und Trotzki mit seinen verbrecherischen Taten zu übertrumpfen, so besteht auch hier praktisch kein Unterschied, denn alle drei waren, verstandesmäßig gesehen, Verbrecher, die bei der Ausübung ihrer Myriaden von Verbrechen keinerlei Hemmungen hatten. Keiner von ihnen hat je versucht, aufrichtig zu dem russischen Volk zu sprechen. Sie konnten es auch nicht, hätte das doch die Enthüllung ihrer eigenen falschen und verbrecherischen Machtansprüche bedeutet. Keiner von ihnen hat auch jemals dem russischen Volk eine freie Wahl oder eine freie Volksabstimmung angeboten. Auch in diesem Falle hätte es für sie genau wie heute für Leonid Breschnew die sofortige Vernichtung ihrer eigenen Macht bedeutet. Auch haben sie nicht jenen heuchlerischen Kunstgriff angewandt wie Woodrow Wilson und Franklin Roosevelt, die beide vorgaben, illegal und im geheimen gegen die Wünsche des amerikanischen Volkes handeln zu müssen, um das amerikanische Volk zu retten.

Nicht einer in diesem sowjetischen Triumvirat hat je behauptet, irgendwelche Gefühle für Rußland zu haben, denn Rußland war eine viel zu enge Bühne für ihren hochtrabenden Ehrgeiz, die Welt zu erobern und monolithische, blöde Massenmenschen unter eine über die ganze Welt verbreitete totalitäre Diktatur zu zwingen. Stalins „Vaterländi-

scher Krieg", russische chauvinistische Propaganda 1941 bis 1945 waren nur Beruhigungspillen für die erschöpften russischen Massen, die allerdings im Krieg gegen Deutschland langsamer starben als in dem ersten Fünfjahresplan Stalins in den Jahren 1928—1933 oder in der Zeit von Stalins größter Säuberung in den Jahren 1936—1939. Stalin selbst ließ sich niemals durch diese Propaganda beeinflussen. Auch ließ er es nicht zu, eine vergleichsweise so bescheidene Rolle zu spielen, wie es die andern nationalen Führer der Welt taten. Eine derartige Degradierung wäre für diesen ungeheuren Egoismus des sowjetischen Vozhd unerträglich gewesen, denn dessen Arroganz hätte sogar einen Julius Caesar als einen bescheiden errötenden jungen Mann erscheinen lassen.

Wenn auch die russische Intelligenz so töricht war, die damalige traditionelle Autorität in den Jahren vor Lenins Machtübernahme im Jahre 1917 zu untergraben, so gab es trotzdem nur sehr wenige, die der verbrecherischen Ideologie des Bolschewismus zustimmten. Diese Tatsache tritt noch mehr hervor, wenn man sie auf das russische Volk allgemein anwendet. Nicht einer unter tausend hatte sich überhaupt Gedanken über den Bolschewismus gemacht, als Lenin in seiner dreisten Art nach der Macht griff. Die gebildeten führenden Persönlichkeiten der Weißen wie Krasnow und Wrangel, die sich Lenin entgegenstellten, hatten nur ganz unklare Vorstellungen von den Mächten, gegen die sie in den drei langen Jahren des russischen Bürgerkriegs von 1917 bis 1920 kämpften. Als dann der letzte Schuß in jenem Krieg gefallen war, da konnte nichts mehr den Russen helfen und wären auch noch soviele neue Erkenntnisse gewonnen worden. Für immer und unwiderruflich waren die Russen zu Gefangenen der zynischen und brutalen Bolschewisten geworden.

Das wahre Wesen des Bolschewismus

In der heutigen Zeit ist das wahre Wesen des Bolschewismus weitgehend durchschaut worden, aber 1917 hätte man von den Menschen in der Welt zuviel verlangt, wenn sie das Schreckgespenst des Bolschewismus, hätten durchschauen sollen. Nach dem Verlust der Krim als Stützpunkt der Weißrussen im Jahre 1920 (unglücklicherweise war die Krim keine Insel wie Taiwan) war die Opposition innerhalb Rußlands gegen die bolschewistischen Herren überfällig und zwecklos geworden, immerhin war sie eine edle Geste, 1917—1921wurden die Weißrussen von dem Bolschewismus und auch vom britischen Imperialismus mit

annähernd der gleichen Grausamkeit verfolgt. Der verstorbene Professor Nicolas Berdjajew hat wohl wie sonst kein Russe die boshafteste Behauptung gegen sein eigenes Volk aufgestellt und belastet das russische Volk mit der Kollektivschuld für Lenins Sieg über Rußland im Jahre 1917. Dieses verzerrte Bild stammt aus jenen Zeiten, die an die Calvinsche Theorie der Gnadenwahl des 16. Jh.s in der zweiten Generation protestantischer Reformatoren erinnert. Nach Berdjajew müssen, was übrigens mit dem mea maxima culpa-Komplex vieler orthodoxer Geistlicher übereinstimmt, in der russischen Nationalseele ewig Schlacken vorhanden gewesen sein, was bedeutet, daß der Sinn der russischen Geschichte während der vergangenen Jahrhunderte seinen Höhepunkt in der sinnlosen Zerstörung Rußlands durch Lenin gefunden hat.

Zweifellos stellt diese Art von paralytischer und fatalistischer Geschichtsschreibung einen unbegrenzten moralischen Relativismus in seiner schlimmsten pragmatischen Maske dar. Selbst bei solchen moralischen Relativisten wie Karl Marx und Auguste Comte hätte eine derartige Darstellung den allergrößten Neid erregt.

Glücklicherweise gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt historischer Wahrheit, der diese absurde zerstörerische These Berdjajews stützen könnte. Lenin war vielleicht in einem recht geringen Maße ein ostslawischer Russe ganz im Gegensatz zu Trotzki und Stalin, die überhaupt kein russisches Blut in ihren Adern hatten. Der ganze Motor in Lenins Zerstörungsmaschinerie war wie ein bösartiges und schlaues Fahrzeug aus zweiter Hand, das keine eigenen Gedanken hervorbrachte. Ein ausländischer Jude Karl Marx, der die Russen sein Leben lang haßte und niemals in Rußland war (er starb, als Lenin zwölf Jahre alt war), hat Lenin diese Gedanken eingegeben. Was nun Lenins Rolle in der Weltgeschichte betrifft, so war er in der sinnlosen Zerstörung Rußlands lediglich der ausführende Teil von Marx.

Marx, das große, international gesinnte Vorbild Lenins, mochte die Deutschen und haßte die Russen. Der internationale Jude Trotzki, der Marx und Lenin nachahmte, hegte dieselben Gefühle wie Marx gegenüber den Russen und Deutschen bis zum Jahre 1933, als Hitler mit sehr großer öffentlicher Unterstützung in Deutschland zur Macht kam. Seine amtliche antijüdische Politik in Preußen und in den andern deutschen Staaten erfolgte seit der Emanzipation der Juden in Preußen 1812 infolge des Einflusses der Aufklärung durch die Illuminaten zum ersten Male. Die Emanzipation der Juden in England erfolgte erst fünfzig Jahre später.

Im Gegensatz zu Marx, Lenin und Trotzki hatte Stalin kein jüdisches Blut, während seines ganzen Lebens schätzte er die Deutschen hoch und haßte die Russen. Er selbst war rein georgischer Abstammung, obgleich eigentlich aus „Asien“ gemäß der klassischen „Europa-Asien“-Mythologie. Georgien selbst ist ein Land von überwiegend indoeuropäischer Abstammung. Die offizielle antijüdische Politik Deutschlands nach 1933 hat Stalin nicht gestört. Hatte er doch selbst mehr Juden umgebracht als irgendein anderer politischer Führer der modernen Geschichte.

Stalin gehörte schon zu den zehn höchsten Führern der kommunistischen Verschwörung zugunsten einer weltumspannenden Revolution zur Zeit des deutschen Zusammenbruchs von 1918. Er wußte besser als jeder andere Politiker in der ganzen Welt, in wie hohem Maße Hitlers Behauptung zutraf, daß Juden eine führende Rolle bei der Zerstörung Deutschlands im Jahre 1918 gespielt hätten.

Hitler und Stalin

Jedem Fachhistoriker ist es bekannt, daß Hitler und Stalin voreinander als politische Führer die größte Achtung hatten; ihre dauernde politische Feindschaft war nur die unvermeidliche Folge aus der Tatsache, daß das von Hitler vertretene konservative System in ideologischer Hinsicht dem von Stalin vertretenen radikalen weltumspannenden, messianischen und totalitären System diametral. entgegengesetzt war. Wenn auch Franklin Roosevelt (1882—1945) und Winston Churchill (1874—1964) vorgaben, diese wichtigste von allen politischen Tatsachen nicht zu verstehen, und ihre Epigonen in Amerika und England bis zum heutigen Tage noch immer vorgeben, es nicht zu verstehen, so ist es doch höchst bedeutsam zu wissen, daß sowohl Hitler wie auch Stalin klar und offen mit peinlicher Genauigkeit die grundlegenden politischen Tatsachen und Wirklichkeiten der entscheidend wichtigen Ära verstanden, beurteilten und gestalteten. Es ist nur zu hoffen, daß eines Tages in der ferneren Zukunft eine größere Anzahl Berufshistoriker lernen werden, diese Tatsachen, die so gründlich von Hitler und Stalin erkannt worden sind, neu zu entdecken; denn ob zum Guten oder zum Schlechten, diese beiden Männer waren die größten politischen Führer in dem gegenwärtigen Zeitalter.

Feststeht, daß Lenins Sieg 1917 eine Katastrophe war, die dem Wesen der traditionellen historischen Entwicklung in Rußland vollständig zuwiderlief. Dafür sprechen gewisse grundlegende Geschehnisse der

russischen Geschichte, angefangen mit der Zeit des berüchtigten Wiener Kongresses 1815 bis zu Lenins sensationellem und verbrecherischem Schlag gegen das russische Volk vier Generationen danach und mit der Festigung der bolschewistischen Macht in den Jahren 1917—1939. Um die russische Geschichtsschreibung zu verstehen, ist es erforderlich, alle kritiklos erworbenen legalistisch-moralistischen Plattheiten über Bord zu werfen, da es sonst selbst im normalen Falle die intelligentesten Menschen an Verständnis für die wichtigen Lehren der Geschichte fehlen lassen.

In seinem hervorragenden literarischen Werk „Krieg und Frieden" behauptet Leo Tolstois nihilistischer historischer Materialismus, daß irgendein anderer französischer General, etwa Pichegru, 1812 gegen Moskau marschiert wäre, hätte Napoleon nicht 1769 auf Korsika das Licht der Welt erblickt. Sein kennzeichnendes subjektives Vorurteil, das jeder wissenschaftlichen Begründung entbehrt, zielt darauf, jede gesunde Wertschätzung historischer Prozesse zu verhindern. Es ist daher gar kein Wunder, daß die russisch-orthodoxe Kirche trotz Tolstois Beliebtheit als Schriftsteller in der ganzen Welt keine andere Wahl hatte, als diesen berühmten Mann noch vor seinem Tode im Jahre 1910 aus Gründen der Selbstachtung zu exkommunizieren.

Man braucht wohl nicht zu betonen, daß die Einstellung von Karl Marx gegenüber der Geschichte, die die Hauptquelle von Tolstois Irrtümern war, noch viel ungeschliffener, wilder und einfältiger war als Tolstois Einstellung. Genau wie später Lenin war auch Marx nur ein Nachahmer, der wie alle Kulturschmarotzer unfähig war, eigene philosophische Gedanken über die Weltgeschichte zu entwickeln; daher griff er nach den Wahrheiten der individualistisch-idealistisch-dialektischen Geschichtsphilosophie von Hegel (1770—1831), verdrehte sie aber und brachte sie umgekehrt in den Kollektivismus hinein. Wenn heutzutage ein Mensch derart impulsiv handeln würde, wie Marx es getan hat, würde man ihn einen gerissenen Taschenspieler nennen.

Die Hegel-Verfälschung durch Karl Marx

Marx stammte aus dem Rheinland und war als jüdisch-bürgerlicher Journalist tätig. Immer dort, wo Hegel die Bedeutung des bewußten menschlichen Willens und Denkens in der Geschichte betonte, verkehrte Marx alles in das Gegenteil, und zwar in der Richtung der blinden materialistischen Mächte. Hegels idealistische Anschauung der Geschichte fand ihren Höhepunkt in einer fortschreitenden Entwicklung

der individualistischen Selbstentfaltung, Verantwortung und Freiheit. Marx jedoch setzte anstelle dieser erhabenen Begriffe einen niederdrückend düsteren Rückfall in das scheußliche Phänomen eines monolithischen, universellen, dummen und brutalen Massenmenschen.

Da Marx immer eine ungewöhnlich widerspenstige, unehrliche, dekadente und sadistische Person gewesen ist, dienten ihm diese umgedrehten Plagiate nur dazu (statt Originalität Scharfsinn), Hegels durchgearbeitetes System umgekehrt in neuer Aufmachung zu bringen, wie wenn man die Mona Lisa, auf dem Kopf stehend, zeigen würde und dann unter Zuhilfenahme einer der gemeinsten Lügen der Geistesgeschichte zu behaupten, daß der verstorbene Hegel immer auf seinem Kopf gestanden hätte, daß dagegen er, Karl Marx, ein getaufter Jude aus Trier, der allererste gewesen sei, der derartig viel Weisheit und Scharfsinn besessen hätte, diese klare Tatsache zu erkennen, und dann noch weitergegangen wäre, nämlich den verstorbenen Hegel wieder auf seine Beine zu stellen, wie es sich gehörte. So kam es, daß auf diese Weise ein hochgeistiges und idealistisches System des großen, durch und durch deutschen Gelehrten Hegel von einem roten preußischen Juden Marx dahin entstellt und mißbraucht wurde, daß es als die Philosophie der materialistischen Hoffnungslosigkeit der gesamten Menschheitsgeschichte aufgetischt wurde.

Wenn man dies alles betrachtet, dann ist wohl das volkstümliche Wort der Konservativen „Lieber tot als rot“ kein hysterischer Wortschwall mehr, sondern ein Zeichen tiefer Erkenntnis des verruchten Charakters der marxistischen Gedankenwelt. Im Sinne von Nietzsches Feststellung, daß keine Nation so groß ist wie ihre fünf oder sechs hervorragenden Persönlichkeiten (Jesus, Augustinus, Luther, Pascal, Beethoven, Dostojewski), würde es unwichtig in einer unmöglichen marxistischen Welt sein, ob einer von diesen noch lebt oder nicht, wäre doch dann ein Leben in einer Welt des Übels nicht mehr möglich.

Man muß sich darüber klar sein, daß in diesem Urteil nicht die geringste Spur einer subjektiven philosophischen Meinung enthalten ist wie die relativ unbedeutende Betrachtung, ob der Einzelne an die persönliche Unsterblichkeit glaubt oder nicht, oder auch, ob einer dem Materialismus mehr oder weniger große Bedeutung beimißt im Vergleich zum Idealismus, oder, daß die Vererbung bei der Gestaltung der Persönlichkeit mehr oder weniger wichtig ist als die Umgebung und dergleichen. Die in diesen philosophischen Beispielen entworfenen subjektiven Betrachtungen gehören nicht zu den Argumenten, die auf das Feld der wissenschaftlichen Begriffsbestimmung begrenzt sind.

Die Frage zu beantworten, ob in irgendeiner bekannten Verbindung von physikalischen Umständen ein hundertprozentiger Marxist geschaffen werden könnte, ist nicht unbedingt nötig. Eine derartige Welt ist menschlich denkbar. Die endgültige Aufgabe beschränkt sich nun darauf, zu bestätigen, daß Marx jeden Ausblick auf die Wahrheit in Hegels Philosophie umdrehte (Des Menschen Trachten nach Freiheit usw.) und es fertigbrachte, ein ideologisches System für die Versklavung der menschlichen Rasse darzustellen, ein System, das schlecht und bar jeglicher menschlicher Güte und jedes Wohlwollens ist.

Diese Behauptung über den Menschen Karl Marx kann auf verschiedene Art und Weise dargestellt werden mit oder ohne Hilfe von Unterlagen oder andern statistischen Tabellen, auf jeden Fall ist jede dieser Darstellungen gegen wissenschaftliche Widerlegung abgesichert. Mögen die interessierten Parteien innerhalb oder außerhalb der politischen Arena einen noch so großen Wortschwall ertönen lassen, diese lebenswichtige Tatsache bleibt trotzdem bestehen. Lassen wir gelten, daß irren menschlich ist, so sollten doch diejenigen, die die Ideologie von Marx ihren Zwecken dienstbar gemacht haben, um ihrer eigenen menschlichen Würde willen alle die wissenschaftlichen Beweise über das in dem subjektiven und persönlichen marxistischen System eingeschlossene Übel seiner Philosophie-Ideologie mitübernehmen.

Der bolschewistische Sieg — eine Katastrophe

Eine zweite Behauptung für den Beweis, daß die Machtergreifung in Rußland 1917 eher die Zerstörung von Rußlands historischer Entwicklung bedeutet hat als ihren Höhepunkt, bedarf keiner ausführlichen Begründung mehr. Es sollen hier nur noch einige grundlegende Tatsachen aus der russischen Geschichte dargestellt werden, um diese Behauptungen zu stützen, daß Rußland seit der Machtergreifung Lenins im Jahre 1917 bis zu der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes zwischen Stalin und Hitler im Jahre 1939 mehr und mehr dem Untergang entgegenging.

Als 1917—1921 die äußerst heroischen Anstrengungen der „Weißen", Lenins Rote Diktatur zu stürzen, mißglückten (infolge der Niederlage Deutschlands 1918 wurde dieses Mißgeschick unvermeidlich wie auch infolge der fortgesetzten Sabotage der weißrussischen Befreiungsanstrengungen durch die verräterische, hinterlistige Koalition der Alliierten, die ihrerseits durch die umstürzlerischen ideologischen Prinzipien Woodrow Wilsons angeregt worden war) zur großen Freude und

Genugtuung von Wilsons Beratern Brandeis, Baruch und Morgenthau (ihr Strohmann Wilson wurde 1919 rettungslos geisteskrank), hatte Rußland seine Seele verloren, wenn auch nicht für ewig, so doch zum mindesten für eine Zeit von unbestimmter Dauer. Im Laufe ihrer gesamten Geschichte sind die Russen niemals in den tatsächlichen Besitz ihres eigenen Mutterlandes gekommen. Mit dem Auftreten des Tyrannen-Trios Lenin, Trotzki und Stalin ist die Aussicht auf irgendeine russische Selbstbestimmung unendlich viel weiter entfernt, als sie es je in der vorhergehenden Geschichte Rußlands gewesen ist.

Die bolschewistischen Herrscher haben sich als Meister in der Erhaltung ihres verhaßten Regimes erwiesen dank dem revolutionären Terror, den sie unbegrenzt und unbeschränkt ausgeübt haben. Sie entwaffneten das russische Volk, so daß Lenin über alle Maschinen und Kriegswaffen in diesem ungeheuren Lande allein verfügen konnte. Ohne Ausnahme waren die bolschewistischen Funktionäre bar jeder Spur von Anstands- und Mitleidsgefühl, wobei sie auch keinerlei Hemmungen bei der Vernichtung von Millionen von russischen Bürgern zeigten, von denen sie alle mit einer Intensität sondergleichen gehaßt wurden.

Nach 1921 standen ihnen keine ernsthaften Widerstände mehr im Wege, um das furchtbarste politische Regime aufzubauen, wie es sonst in keinem andern Teil der Welt von der Geschichte berichtet wird. Wenn auch illuminatische Fanatiker wie der amerikanische Präsident Woodrow Wilson und sein zweites Ich, Edward House, der eine erschreckende illuminatische und utopische Novelle schrieb, mit Wilson als dem schlecht verschleierten Helden und Welteroberer Philip Dru, Administrator (N. Y., 1912) in der Titelrolle, den Umsturz in Rußland 1917 begrüßten und förderten, so wurde doch von der Welt, in der noch Vernunft herrschte, der bolschewistische Sieg als eine Katastrophe ohnegleichen erkannt.

Rußland vor Lenins Sieg

Wie sah es nun in Rußland vier Generationen vor Lenins Sieg aus? Nach dem Wiener Kongreß 1815 war die Zukunft Rußlands bedeutend vielversprechender als jemals zuvor in der russischen Geschichte. Zar Alexander I. (1801—1825) war in der sogenannten vierten Koalition der bedeutendste militärische Sieger über Napoleon I., der vierten Koalition in der Reihe der von den britischen Imperialisten organisierten Bündnisse mit ihrer Einkreisungsstrategie gegen Frankreich 1793—1815. Ihre erste Koalition von 1793 wurde von Frankreich 1795 im Vertrag von

Basel zum Scheitern gebracht, wodurch Großbritannien und Preußen getrennt wurden. Ihre zweite Koalition wurde durch Rußlands Abfall und die Niederlage von Österreich 1800 getrennt, wobei sogar England mit Frankreich in Amiens für ein Jahr einen Waffenstillstand schloß (1802—1803). Ihre dritte Koalition wurde 1807 im Vertrag von Tilsit zerstört, durch den Preußen bestraft und ein französisch-russisches Bündnis geschaffen wurde. Nachdem Rußland unter schweren wirtschaftlichen Druck gesetzt worden war, gelang es 1812, eine vierte Koalition zustande zu bringen, die schließlich den Zaren Alexander I. zwang, sein Bündnis mit Napoleon 1812 zu beenden.

Ganz im Gegensatz zu jenen grausamen und barbarischen russischen Despoten wie Iwan IV. dem Schrecklichen oder Peter I. dem Großen war Alexander I. ein fortschrittlicher und kosmopolitisch denkender Mann und ein Anhänger der deutschen Philosophie (wie alle königlichen Herrscher Rußlands nach Katharina II. der Großen war er deutscher Herkunft). In seiner Widmung und dem 1796 in Königsberg veröffentlichten Entwurf für den verstorbenen Immanuel Kant (1724—1806) war Alexander aufrichtig. Dieser Entwurf sah ein dauerndes europäisches Bündnis der größeren Mächte voraus, um den allgemeinen Frieden zu bewahren (Kant dachte viel zu realistisch, als daß er wie Wilson und Nixon glaubte, daß lokalisierte Konflikte vermieden werden könnten) und den großen europäischen Kriegen, wie England sie in den vorhergehenden Jahrhunderten gegen die Spanier, die Holländer und Franzosen geführt hatte, ein Ende zu machen.

Obgleich das Land noch nicht reif für eine verfassungsmäßige Monarchie war, denn neunzig Prozent der russischen Bevölkerung waren unwissend und Analphabeten, gab Alexander, der sich in seiner Jugend mit republikanischen Ideologien befaßt hatte, noch vor der Eröffnung des Wiener Kongresses seine Zustimmung, einen Plan für eine nationale Verfassung zu entwickeln. Dieser wurde durch seinen hervorragenden Minister Graf Mikhail Speransky vorbereitet. Im Einverständnis mit einem andern hervorragenden Minister aus dem von Rußland annektierten Polen, Prinz Adam Czartoryski, hatte er die Absicht, auf dem Wiener Kongreß 1815 die sofortige Einführung einer konstitutionellen Monarchie auf Probe in Warschau für jene zentralgelegenen Bezirke, die in Wien als „Kongreß-Polen" bezeichnet waren, vorzunehmen.

Anstelle des traditionellen Krakau war Warschau die Hauptstadt geworden, weil die Engländer und die Österreicher törichterweise Krakau als eine getrennte „Freie Stadt-Republik" auf dem Wiener Kongreß

konstituiert hatten. Obwohl Alexanders Nachfolger auf dem Thron, sein Bruder Nikolaus, den großen polnischen Aufstand gegen die Russen 1830—31 als willkommenen Vorwand benutzte, die polnische konstitutionelle Regierung in Polen wieder abzuschaffen, weil seiner Meinung nach die Polen sie weder verdient noch Anspruch darauf hätten und auch nicht fähig wären, sie aufrechtzuerhalten, so erwiesen sich doch drei Generationen später, als 1905 erfolgreich die konstitutionelle nationale Monarchie in Rußland eingeführt wurde, die von den russischen Verwaltern in Verbindung mit dem polnischen Konstitutionalismus erworbenen Erfahrungen als nützlich. Hier bestätigt sich tatsächlich jene These, daß die russische Revolution 1905, die den letzten Anstoß zur Einführung einer konstitutionellen Regierung gegeben hat, eine jener ganz seltenen Gelegenheiten in der Geschichte gewesen ist, nämlich eine sogenannte „notwendige Revolution".

Die Revolution von 1905

Die von den Bolschewisten gespielte Rolle in der Revolution von 1905 war nur unbedeutend und hinderlich trotz der Bemühungen in Hunderten von sowjetischen Büchern, später ihre Taten zu vergrößern, zu verherrlichen und auch zu verfälschen. Dieses begrüßenswerte Geschehnis von 1905 ist außerordentlich geeignet dazu, den Gegensatz des vollkommen negativen und sinnlos zerstörenden Charakters der späteren russischen Revolutionen vom März und November 1917 zu zeigen (die Kadetten und die bolschewistische Revolution). Durch die Revolution von 1905 wurde das russische Volk in der ersten Generation des 20. Jh.s so weit auf den Weg zum Konstitutionalismus geführt, wie es dazu reif war.

Zieht man die weitverbreitete Unwissenheit, Gleichgültigkeit und Unreife des russischen Volkes in Betracht, so muß man sagen, daß die Regierung 1905 mit gewissen Einschränkungen in mancher Hinsicht ihrer Zeit voraus war. Zweifellos war die Revolution von 1905 ein Anreiz für weitere fortschrittliche Errungenschaften auf so manchem lebenswichtigen Sektor. Im nächsten Jahrzehnt wurden bedeutende Fortschritte in der Erziehung (das Analphabetentum ging in zehn Jahren auf fünfzig Prozent zurück) sowie in der Landwirtschaft erzielt. Die Reformen von Stolypin 1906—1911 schufen hier die längst fällige Grundlage für ein erfolgreiches freies Unternehmertum im russischen Landwirtschaft-System. Damals (1913) war Rußland der größte Exporteur landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wohingegen Rußland heute, obwohl

die Gesamtbevölkerung nach der Völkermordpolitik der sowjetischen Führung nur wenig gewachsen war, Nahrungsmittel in ungeheuren Mengen einführen muß. Auch eine Steuerreform einschließlich der Abschaffung der alten aristokratischen finanziellen Vorrechte wurde erzielt. Berichte von Rußland- und Amerika-Reisenden in den Jahren 1913—1915 stimmten darin überein, daß in beiden Ländern noch großes wirtschaftliches Elend und schwierige Arbeitsbedingungen herrschten, daß jedoch beide Länder im ganzen wohlhabend wären.

Heute würde kein vernünftiger Reisender bei einem Vergleich zwischen den eintönigen und niederdrückenden Verhältnissen in der Sowjet-Union und dem Glanz des amerikanischen Überflusses aus den Blutgeldprofiten der beiden Weltkriege zu einem ähnlichen Vergleich kommen. Der aus dem Fremdenhaß der Engländer entstandene grundlose Weltkrieg 1914—1918 mit dem Ziel und Zweck, Deutschland abzuwürgen trotz der wiederholt bestätigten Tatsache, daß die deutsche amtliche Politik keine feindlichen Absichten gegen England hegte, schnitt wie ein blutdürstiges rotes Messer durch die ganze östliche Hemisphäre und auch durch Rußlands vielversprechende Entwicklung am Anfang des 20. Jh.s.

Diese Entwicklung hätte dem russischen Volk zum ersten Male in der Geschichte eine eigene Heimat gegeben. Man kann wohl sagen, daß dies 1925 erreicht worden wäre, wenn die Russen sich 1914 nicht hätten verführen lassen, jene Hekatomben von Menschen zu liefern, die die britischen Imperialisten zur Erreichung ihrer verwerflichen Ziele brauchten. Die fünf russischen Zaren von 1815 bis 1917 (Alexander I., Nikolaus L, Alexander II., Alexander III., Nikolaus II.) waren ebenso menschliche wie gebildete Herrscher. Und man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß sie im Vergleich zu den grausamen Fühlern und sowjetischen Usurpatoren wie Lenin, Trotzki, Stalin, Chruschtschow und Breschnew wahre Engel gewesen sind.

Das Argument, daß die Bolschewiken trotz der Greueltaten, Verbrechen und Bedrückungen Rußland zum Fortschritt verholfen haben, ist einfach lächerlich. In der Bedeutung des Wortes Zivilisation schließen sich Worte wie „Bolschewismus“ und „Fortschritt“ automatisch gegenseitig aus, wenn sie in der Fachsprache der Geschichts- und der politischen Wissenschaft angewandt werden.

Es ist geradezu spaßig, daß Professor Sidney Harcave, der Verfasser des an den amerikanischen Universitäten meistgebrauchten Lehrbuches über russische Geschichte — es enthält noch unverändert die überlebte These, die in amerikanischen akademischen Kreisen immer noch Trumpf ist, daß in der bolschewistischen Ära in Rußland große Fortschritte erzielt worden sind — auch der Verfasser von Years of the Golden Cockerel: the Last Romanow Tsars 1814—1917, New York 1968 (Die Jahre des Goldenen Hahns: Die letzten Romanow-Zaren 1914—1917) ist. Das zuletzt genannte Buch bestätigt die oben erwähnte These, daß tatsächlich die letzten fünf Zaren aufrichtige christliche Männer gewesen sind, die viel für ihre rückständigen und ausgebeuteten Untertanen erreicht haben. Harcave hat recht, wenn er schreibt, daß die Autokratie immer noch der herrschende politische Teil in dieser Zeit gewesen ist, auch noch in den letzten zwölf Jahren unter der Ägide der neuen konstitutionellen Monarchie mit ihrer nationalen Duma (gesetzgebende Gewalt) mit einem beschränkten Stimmrecht, und die ebenfalls wie der Wiener Reichsrat unter den Habsburgern und der Reichstag in Berlin unter den Hohenzollern auf eine weitgehend beratende Rolle beschränkt war ohne die volle Verantwortung einer auf parlamentarischer Zustimmung beruhenden Kabinettsregierung.

Anders hätte eine Regierung bei der allgemeinbekannten politischen Unfähigkeit des russischen Volkes, die es seit den frühesten Zeiten gezeigt hat, garnicht regieren können. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß die russische autokratisch-konstitutionelle Monarchie sofort nach der Einsetzung ihres nationalen konstitutionellen Regimes von der Interparlamentarischen Weltunion anerkannt worden ist. Das neue System zielte ganz und gar auf ein Entwicklungsprogramm für die akademische, technische und bürgerliche Erziehung, die innerhalb der Zeitspanne einer schöpferischen Generation eine autokratische Politik ausgemerzt hätte. Daß die endgültige Abwendung von der Autokratie nicht innerhalb von zwölf Jahren erreicht werden konnte, bestätigt die einfache Tatsache, wie selten kollektive politische Wunder wirklich sind.

Jedoch viel größere Bedeutung als eine über Nacht erfolgte eingebildete Abkehr von der Autokratie, übrigens die einzige Regierungsform, die die Masse des russischen Volkes je gekannt hat (mit der einzigen Ausnahme in der Nordwest-Ecke von Rußland die mittelalterliche russisch-deutsch-schwedische Republik von Nowgorod), ist der wirklich-

keitsnahe Erfolg Rußlands in seinem fortwährenden und auffälligen Fortschritt in den letzten vier Generationen unter der Herrschaft der Romanows. Sicherlich waren der Anteil und das Wesen dieses Fortschritts, der am besten in einen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und intellektuellen Bereich aufzuteilen ist, nicht immer beständig, zumal da im politischen Bereich zeitweise zwei Rückschläge erfolgten, so das geheimnisvolle Verschwinden des Zaren Alexander I. im Jahre 1825, ferner die Ermordung des Zaren Alexander II. im Jahre 1881. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß, wenn man alle derartigen Bereiche in ihrem gesamten historischen Zusammenhang wertet, ein ununterbrochener und fortgesetzter Fortschritt erfolgte.

Harcave macht sich des vernunftwidrigen Fatalismus schuldig, der so manchen Berufshistoriker heimsucht, wenn er über den endgültigen Sturz des Zarismus sagt, daß „unberechtigte Aktion und schuldhafte Untätigkeit den Weg zur Zerstörung weisen" (aaO VIII). Dieser übliche Eifer, die Opfer eines historischen Vorgangs ihres eigenen Untergangs wegen zu tadeln, ist nichts Neues, dafür zweifellos typisch menschlich, allzu menschlich. Der moderne Durchschnittsmensch betet das so blindlings an, was der amerikanische pragmatische Philosoph William James so treffend als „die Huren-Göttin ‚Erfolg'" kennzeichnet, doch leider haben die überholten Vorstellungen des Durchschnittsmenschen im gesamten Geschichtsverlauf auf den Berufswissenschaftler abgefärbt. Um diese menschliche Schwäche zu überwinden, bedarf es eines wirklichen Umdenkens. Natürlich waren die Zaren als autokratische Herrscher verantwortlich für die russische Außen- und Innenpolitik, aber genauso wie ein Mensch nicht für sich völlig isoliert leben kann, so können auch getrennte Nationen nicht in einem luftleeren Raum leben. Für die historische Wissenschaft würde es ein verhängnisvoller Tag sein, wenn die Behauptung allgemeine Anerkennung finden würde, daß der Niedergang der Nationen ausschließlich nach den Taten und den Versäumnissen ihrer eigenen Herrscher gewertet werden sollte.

Die Herrscher des dorischen Melos im Peloponnesischen Krieg im 5. Jh. v. Chr. waren weise Männer, und auch der hervorragende klassische Historiker, der Grieche Thukydides, stimmte in politischen Debatten den ionischen Führern von Athen ausdrücklich zu, daß die Tatsachen zu ihren Gunsten sprächen. Das hat allerdings die Athener keineswegs daran gehindert, das Volk von Melos abzuschlachten, weil die Athener über ihre Neutralität entrüstet waren, die zu einem langen und teuren Krieg führte. Der Walliser David Lloyd George (1863—1945), seit dem Rücktritt von Lord Salisbury im Jahre 1902 der bedeutendste britische

Premierminister (1916—1922), sagte 1916, daß jede Nation (einschließlich England und Frankreich), die im Ersten Weltkrieg entweder besiegt worden sei oder besiegt werden würde, unvermeidlich das Opfer einer politischen Revolution sein würde. Darüber gab es in der Tat keine Zweifel. In der menschlichen Geschichte war der Erste Weltkrieg ein großartiges Schauspiel, wie man es noch nie erlebt hatte, jedoch die Völker der verschiedenen kriegführenden Nationen mußten ungeheure Preise für ihre Eintrittskarten zahlen. Es bedurfte eines so scharfen Denkers, wie Lloyd George es war, um diese offensichtliche Tatsache so klar auszusprechen, eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann.

Hat der Erste Weltkrieg Revolutionen ausgelöst?

Es ist ausgesprochener Unsinn zu behaupten, daß der Erste Weltkrieg Revolutionen in Ländern wie Deutschland, Rußland, Österreich-Ungarn und der Türkei ausgelöst hätte, weil diese Nationen verhältnismäßig rückständig in ihren politischen Anschauungen gewesen zu sein schienen. Die Geschichte zeigt indessen, daß im politischen Sinne weltkluge Nationen wie England unter der Regierung Karls I. grausame und blutige Revolutionen erlebten, während dagegen politisch rückständige Nationen geordnet und ruhig blieben. Ob eine Nation politisch weltklug oder verhältnismäßig rückständig gewesen ist, spielt in der Vivisektion der Anatomie der Revolutionen keine brauchbare Rolle.

Für einen intelligenten Walliser Politiker wie Lloyd George war es klar, daß, wenn der Handel mit Waffen und Munition in der Zeit der angeblichen amerikanischen Neutralität nicht erfolgt wäre (1914 bis 17), sowohl England wie auch Frankreich durch Revolutionen erschüttert worden wären. Während des amerikanischen Bürgerkriegs (1861 bis 1865) wurde über die Hälfte der von den nordamerikanischen Streitkräften gebrauchten Munition aus England und Frankreich importiert, während dagegen die Einfuhr nach dem amerikanischen Süden infolge des Würgegriffs der Yankee-Blockade der südlichen Häfen nur in ganz geringen Mengen erfolgte. Ist es nun möglich, daß ein ernsthafter Historiker behaupten könnte, daß der erfahrene und weltkluge Präsident der konföderierten Staaten von Amerika Jefferson Davis nur einfach deshalb Mißerfolg hatte, weil er „unfähig“ war oder infolge „falscher und schuldhafter Untätigkeit“?

Kein objektiver Historiker würde es ableugnen, daß die britischen und französischen Staatsmänner in der Zeit vom August 1914 bis zum Sturz des Zaren Nikolaus II. im März 1917 zumindest ebensoviele

politische, wirtschaftliche und militärische Mißgriffe sich geleistet haben wie die Russen. Während des ganzen Ersten Weltkriegs war das Kabinett George Clemençeaus das einzige erfolgreiche Kabinett in Frankreich, erst nach Lenins Triumph in Rußland gelangte es im Jahre 1917 zur Regierung. Die englisch-französischen Alliierten konnten noch nicht einmal das elementare strategische Problem lösen, ein einheitliches militärisches Kommando in Frankreich aufzustellen; das Problem wäre auch nicht gelöst worden, wenn Ludendorff im März 1918 nicht seine grandiose Offensive gegen den britischen Sektor der Westfront durchgeführt hätte.

Amerikas Hilfsquellen unter dem Diktat Roosevelts

Als Lloyd George endlich Ende 1916 als der erste tüchtige Premierminister von England während des Ersten Weltkriegs zur Regierung gelangte, hatte er endlose Schwierigkeiten mit widersetzlichen, unfähigen und über alle Maßen ehrgeizigen Kollegen bis zur letzten Minute des Regierungssturzes im Jahre 1922 zu überwinden. Der einzig bedeutende Unterschied lag darin, daß die englisch-französischen Alliierten dank Englands gewohnheitsmäßiger Mißachtung der geltenden Gesetze des internationalen Seerechts das Meer beherrschten. Außerdem hatten sie zum Ausgleich für ihre seit August 1914 ununterbrochenen Mißgriffe bis zu der verbrecherischen und leichtfertigen formalen Kriegserklärung an Deutschland durch Woodrow Wilson und die Mehrheit des Kongresses im April 1917 das reiche, einer Gehirnwäsche unterzogene Amerika zu ihrer Verfügung.

Wollte man die Tatsache, daß das reiche Amerika das gierige Maul der unfähigen englisch-französischen Kriegsmaschine stopfen sollte, nicht beachten, dann müßte auch Japan, eine Nation von der Größe Kaliforniens mit Hilfsquellen wie dem Mississippi, für schuldig erklärt werden, daß es gegen Roosevelts fortwährende Angriffe Vergeltungsmaßnahmen übte und bei Pearl Harbour hart zurückschlug, nachdem es ungefähr fünf Monate unter Roosevelts gesetzwidriger Blockade, die nach internationalem Recht eine unprovozierte Kriegshandlung war, gelitten hatte. Hinzu kommt noch Roosevelts hartnäckige Weigerung (1940—1941), auf vernünftige Weise die Differenz zwischen den beiden Nationen zu schlichten.

Unter Zurückstellung seiner eigenen Interessen hatte Japan immer wieder zahlreiche diplomatische Anstrengungen unternommen, die weit über das gewöhnliche Maß hinausgingen, um einen Mann zu be-

schwichtigen, der in seiner Eigenschaft als Haupt der Exekutive entschlossen war, um jeden Preis Krieg zu führen und die ihm von einem kriecherischen Kongreß mit dem Pacht- und Leihgesetz vom 11. März 1941 gegebene diktatorische Macht zu genießen.

Die Lage im Ersten Weltkrieg wurde dadurch noch krasser, daß das blockierte Rußland in gar keiner Weise aus der englisch-französischen Kontrolle der Meere Vorteile ziehen konnte (1914—1918). Dies war ausschließlich eine Folge der englischen Diplomatie von 1914 mit ihren enormen und sinnlosen Forderungen an die Türkei, als diese verzweifelt versuchte, der englisch-französisch-russischen Allianz beizutreten, nachdem zwischen Rußland und der Türkei ein passender modus vivendi zustande gekommen war. Gegen ihren eigenen Willen wurden die Türken durch die Engländer in die Arme Deutschlands getrieben. 1913 gingen über fünfzig Prozent des russischen Exports über die Häfen des Schwarzen Meeres. Wenn England 1914 nicht das türkische Bündnisangebot verhindert hätte, dann hätte Rußland mit England und Frankreich zusammen mit fremdem Kriegsmaterial und mit allen andern Arten industrieller Produkte versorgt werden können.

Der Weg der Romanow-Dynastie

So hat England sich einmal schuldig gemacht, Rußland 1914 in einen unnötigen Krieg gestoßen zu haben. Dann hat es aber auch absichtlich Rußland der Möglichkeit beraubt, einer undurchlässigen wirtschaftlichen Blockade in einem endlosen, industrialisierten modernen Krieg zu entgehen. Unter diesen Umständen wurden die russische Nation, die russische Kriegswirtschaft und der Zar Nikolaus II. 1914 dreifach geschlagen. Daß unter diesen schändlichen Verhältnissen Rußland sich bis 1917 so gut gehalten hat, grenzt an ein Wunder. Weder England noch Frankreich hätten sich allerdings ohne amerikanische Hilfe bis 1917 halten können.

Harcave hat mit seiner Behauptung recht, daß der Einzug der russischen Armee in Paris am 31. März 1814, der den Höhepunkt der Vierten Kriegskoalition gegen Frankreich bedeutete, auch gleichzeitig den Höhepunkt der Macht der Romanow-Dynastie in der Zeit von 1613—1917 bedeutet hat (aaO 3). Die Pariser waren des Größenwahns Napoleons seit seinem sensationellen Sieg bei Austerlitz überdrüssig geworden und begrüßten in vielen Massen-Demonstrationen aufrichtig Zar Alexander als „le liberateur" (aaO 4). Die Pariserinnen begrüßten begeistert den deutschblütigen russischen Monarchen als „den stattli-

chen Blonden“ (aaO 5). Es gab für sie auch keinen Grund, in ihrem tausendjährigen Frankreich darüber nachzudenken, daß sein russischer Staat mit der spärlichen Verbindung zu der ehemaligen skandinavisch-russischen Staatstradition eines Rurik nur wenige Generationen früher ein kleines tatarisches, Steuern einsammelndes Marionetten-Fürstentum war, das mit dem Pferd in einem einzigen Tag durchritten werden konnte.

Jetzt ist dieses kleine, von den Tataren einst abhängige Gebiet Muscowien das Herzland des eurasischen Reiches geworden, das ein Neuntel der Erdoberfläche mit dem Anspruch auf das Erbe Dschingis-Khans und der Goldenen Horde und das ausgedehnteste, grenzenlose Reich der menschlichen Geschichte darstellt. Wenn man dann noch bedenkt, daß die russisch-amerikanischen Kolonien in jener Zeit sich bis zum Yukon und im Süden in Kalifornien bis zu dem spanischen Dorf San Francisco erstreckten, so wird die Vorstellung von der Macht der Romanow-Dynastie, als sie ihren Höhepunkt erreicht hatte, noch viel eindrucksvoller.

Im 18. Jh. waren die Russen die ersten, die versuchten, Japan dem modernen Handel zu erschließen, nachdem die portugiesischen Jesuiten im 16. Jh. einen Mißerfolg erlitten hatten (die japanischen Kriegsherren massakrierten die katholischen Missionare und den größten Teil ihrer Konvertiten). Infolge der russischen Pionierarbeit auf Hawaii befürchtete London die Annektierung des Hawaiischen Königreichs (Sandwich-Inseln) durch Rußland. In den ersten zehn Jahren nach der Herrschaft Bonapartes in jenem unglücklichen Lande war Rußlands Einfluß in Spanien tonangebend, der russische Gesandte in Madrid war de facto Premierminister von Spanien.

Rußland und die englische Seeherrschaft

Man braucht sich gar nicht zu wundern, daß die britischen balance-of-power-Imperialisten Rußland nach dem Sturz Napoleons als ihren Feind ansahen. Vorher hatte der jüngere Pitt bereits versucht, das britische Empire 1791 zu einem Überraschungsangriff gegen Rußland anzustacheln, nachdem die Russen die letzte türkische Festung von Orchakow in der Ujkraine erobert hatten. In letzter Minute wurde dieses Vorhaben durch die Erhebung des messianischen Jakobinismus in Frankreich verhindert. Es hätte einen großartigen Kreuzzug gegen das halbbarbarische Rußland zugunsten der Türkei versprochen. Eins von Pitts 1791 im Unterhaus vorgebrachten besten Argumente war, daß Rußland

eine Bedrohung gegen Englands Vorherrschaft über die Meere darstellte einschließlich des Mittelmeers. Als Alexander endlich von Wien in seine eigene prächtige Hauptstadt St. Petersburg im Dezember 1815 zurückkehrte, hatte er nur zwei von den sechsunddreißig vergangenen Monaten in Rußland verbracht (aaO 28). Es war seine Aufgabe gewesen, jene Teile Europas zusammenzufügen, die aus den messianischen revolutionären Kreuzzügen der französischen Jakobiner, der geistigen Illuminaten-Vorfahren der späteren Bolschewisten, und von dem ungeheuren Imperialismus Napoleon I. übriggeblieben waren. Alexanders Aufgabe in jenen Jahren entpuppte sich als schwerer denn je zuvor und infolge der üblichen schändlichen Doppelzüngigkeit und Verräterei der englischen balance-of-power-Diplomatie bald als unmöglich. Diese Diplomatie erreichte ihren Höhepunkt im Januar 1815 kurz vor Napoleons Rückkehr von Elba und seiner endgültigen Niederlage bei Waterloo. Sie gipfelte in einem geheimen militärischen Bündnis von England, Frankreich und Österreich gegen Rußland und Preußen. Der Rheinbund-Abenteurer Metternich, der den durch seine Reformen bekannten ehrenhaften und patriotischen Staatsmann Stadion 1809 verdrängt und selbstherrlich die Staatsgewalt an sich gerissen hatte, die er beinahe vierzig Jahre innehatte, und der französische Abenteurer und Lump Talleyrand, der jeden französischen Monarchen bis zu seinem Tode 1838 betrogen hatte (Louis XVI., Napoleon I., Louis XVIII., Charles X. und Louis Philippe), waren für den verräterischen und kaltherzigen englischen Premierminister Castlereagh ideale Partner. Castlereagh war durch die englische Oligarchie 1812 an die Macht gekommen, die er zehn Jahre lang innegehabt hat, bis er sich bei einem seiner häufigen Anfälle von Geisteskrankheit 1822 mit seinem eigenen Rasiermesser die Kehle durchschnitt.

Das 1815 insgeheim geschlossene englisch-österreichisch-französische Kriegsbündnis gegen Rußland und Preußen, zwei heldenhafte Nationen, die das meiste zur Vernichtung Napoleons getan hatten, ist wieder ein Beispiel der angeborenen englischen Verräterei, wie sie später von Sir Edward Grey in seinem unprovozierten militärischen Angriff auf Deutschland 1914 geübt und wie sie fünfundzwanzig Jahre später von seinem Vetter Lord Halifax unter noch schändlicheren Umständen in schmutziger Art wiederholt wurde.

Einer gerechten Regelung der polnischen Frage, wie sie 1813—1815 von Alexander und Friedrich Wilhelm III. von Preußen gedacht war, stand Castlereagh abweisend gegenüber. Bei den Bündnis-Verhandlungen 1813—1815 zwischen Rußland und Preußen in Kalisch wurde für die Zukunft geplant, daß bei der allgemeinen europäischen Friedensregelung im Sinne des nach 1789 sich entwickelnden Zeitalters des modernen Nationalismus weder Österreich noch Preußen ihre früheren polnischen Gebiete erhalten sollten. Rußland sollte einstweilig die Treuhänderschaft über ganz Polen erhalten, doch das Abhängigkeitsverhältnis gegenüber Rußland sollte erhalten bleiben. Die Polen sollten ihre eigene konstitutionelle Regierung selbst entwickeln. Zu diesem Zwecke wurden sie geschult, um so schnell wie möglich die steilen Stufen zur modernen Unabhängigkeit hinaufklettern zu können, d. h. so schnell wie die rechthaberische polnische Bürgerschaft genügend Reife entwickelte, um nicht selbst wieder ihre eigene Freiheit zu zerstören.

Die Wiederherstellung der Unabhängigkeit für ein blühendes Polen war eine Vorbedingung dieses edlen, vom Prinzen Adam Czartoryski entworfenen Plans. Wäre die Durchführung dieses Plans geglückt, dann wäre die Gewähr dafür gegeben gewesen, daß um die Mitte des 19. Jh.s die militärischen Grenzen des eurasischen Rußland über fünfhundert Meilen von Berlin entfernt verlaufen wären und nicht weniger als zweihundert Meilen, wie in Wien 1815 dank Castlereagh geplant, und wie es ebenfalls noch ein Jahrhundert später bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 der Fall war. Für Castlereagh war es leicht zu erkennen, daß eine gerechte Behandlung der polnischen Frage, die auf die Wiederherstellung der polnischen Selbstbestimmung zielte, ganz automatisch zu einem dauernden Frieden in Ost-Europa zwischen Rußland, Österreich, Preußen und Polen führen mußte. Da die englischen Imperialisten mit ihrer dekadenten balance-of-power-Politik ständig gegen Kontinental-Europa operierten und wieder auf eine Zerstörung des Russischen Reiches hinarbeiteten, gerade jetzt, da Frankreich nach dem siegreichen englischen Frieden von Paris im Jahre 1763 der englischen Militärmacht unterworfen war, wirkte die Vorstellung, daß kein Blut in Osteuropa vergossen werden sollte, in London wie ein Fluch. Die englisch-normannischen Aristokraten von London beabsichtigten vielmehr, daß sowohl Österreich wie auch Preußen bei der geplanten Zerstörung Rußlands für sie die Kastanien aus dem Feuer holen sollten. Zur Erreichung dieses Ziels konnte nur die ungerechte Lösung

der polnischen Frage dienen. Da schon von der Tradition her diese Männer gar keine menschliche Sympathie für die Leiden Fremder aufbrachten, ließ sie auch diese ungeheure Schlächterei bei dem erst vor kurzem erfolgten Napoleonischen Zusammenbruch in Rußland vollkommen kalt. Wenn dieser Krieg auch in London gemacht wurde, so ging doch kein englisches Leben in diesen blutigen Fluten unter. Castlereagh hatte keine Schwierigkeiten, diese beiden moralisch verkommenen, korrupten und grausamen Männer wie Metternich und Talleyrand in seine boshaften Pläne einzuspannen.

Nach dem Bündnis-Abkommen mit diesen zynischen Opportunisten am 8. Januar 1815 überreichte Castlereagh Rußland und Preußen ein Ultimatum. Wenn Rußland auch vorhatte, diesem letzten frechen Stück englischer Verräterei Widerstand zu leisten, so bat doch der alte und taube preußische Gesandte in Wien, Hardenberg, den Zaren, dringend zu bedenken, daß das anglophile Preußen nicht gegen England kämpfen könnte trotz der kürzlich von England begangenen Verbrechen gegen Preußen. England ließ bekanntlich 1760 Friedrich den Großen im Stich und überließ es ihm, allein mit der großen Anzahl seiner Feinde fertigzuwerden, genau wie England Österreich während des spanischen Erbfolgekrieges im Stich gelassen hatte. 1760 hatte England Französisch-Indien und Französisch-Kanada erobert, wobei es sich um das Schicksal seines preußischen Verbündeten, der ihm den englischen Sieg über Frankreich ermöglicht hatte, nicht kümmerte. Später benutzte England seine Stellung in Hannover dazu (1805—1806), ein isoliertes Preußen in einen unnötigen Krieg gegen Napoleon zu stürzen, der zu der vollen Kapitulation Preußens in Tilsit im Jahre 1807 führte.

Das englische Zerstörungswerk in Europa

Preußens diplomatische Kapitulation in Wien 1815 sollte sich in der nächsten Generation bei Olmütz 1850 wiederholen. Es war fraglos wohl nur einem einzigen Manne zu verdanken, Bismarck, der Preußen im 19. Jh. wieder auf den Stand einer Großmacht gebracht hatte, wie Friedrich der Große sie Preußen im 18. Jh. trotz englischer Verräterei gesichert hatte. Zwanzig Jahre nach dem Tode Friedrichs des Großen ist es England gelungen, Preußen als Großmacht zu zerstören. In Wien hat dann England 1815 Alexanders Bemühungen, die frühere Großmachtstellung seiner preußischen Freunde wiederherzustellen, mit Erfolg verhindert. So blieb die Isolierung Rußlands bestehen. Wie Harcave betont, gelang es England schon neun Monate später nach dem

Zeitpunkt, der den Höhepunkt der Macht der Romanows in Paris im März 1814 bezeichnete, mit Hilfe seiner üblichen Einkreisungspolitik und heuchlerischer Moralpropaganda Rußland in die äußerste Ecke der diplomatischen Isolierung zu treiben, in die früher England seine traditionellen Feinde wie Spanien, Frankreich, Holland, Dänemark und Norwegen hineinbugsiert hatte.

Wenn England und Rußland sich auch im Siebenjährigen Krieg (1756—1763) gegenübergestanden hatten und es unter der Regierung der Zarin Katharina II. (1791) beinahe zum Kriege gekommen wäre, was sich unter der Regierung des Zaren Paul I. zweimal (1799, 1801) wiederholte: Es war das erste Mal (und sollte nicht das letzte sein), daß England Rußland ein Ultimatum zu einem Zeitpunkt überreichte, als beide Nationen angeblich Freunde waren. Das schmähliche Nachgeben von Alexander in diesem entscheidenden Streit war ein tragisches Vorzeichen für die Romanow-Dynastie und bedeutete in der Vorausschau das Vorspiel zu ihrem endgültigen Untergang.

Alexanders Bruder Nikolaus (er folgte als Zar 1825) wollte 1815 gegen England trotz der großen Übermacht kämpfen, wozu er später (1853—1856) in dem schicksalsschweren Krimkrieg gezwungen wurde. Der Krieg endete mit einer unvermeidlichen und schmählichen russischen Niederlage.

1902 schloß England mit Japan ein Bündnis in der festen Absicht, einen sinnlosen russisch-japanischen Krieg zu erzwingen, um die russische Unterstützung für China, das sich von dem britischen Imperialismus befreien wollte, weil er die chinesische Nation zerstört hätte, auszuschalten.

Im russisch-japanischen Krieg (1904—1905) war Rußland wiederum isoliert. Frankreich, Rußlands militärischer Verbündeter seit mehr als zehn Jahren, hätte mit England ein Geheimabkommen gegen Rußland geschlossen. Die unvermeidliche militärische Niederlage Rußlands im Jahre 1905 war noch schmachvoller als die nach dem Krim-Krieg. Es bedarf wohl keiner besonderen Kenntnis, um zu verstehen, daß England der bedeutendste ausländische Feind Rußlands war. Das Weltjudentum war dabei der gefährlichste Einzelfeind der Zaren während der Regierungszeit der letzten fünf Romanow-Zaren (1801—1917). In seiner raffinierten Art und Weise hat England es fertiggebracht, die Russen in folgende Kriege zu verwickeln:

1. in unnötige Kriege gegen Frankreich 1805,1812 und 1854
2. in unnötige Kriege gegen die Türken 1853 und 1877
3. in einen unnötigen Krieg gegen Japan 1904

4. in unnötige Kriege gegen Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei im Jahre 1914.

Alle diese Kriege wurden ausschließlich für den Profit der englischen plutokratischen Imperialisten geführt. Sie hatten nichts mit den Lebensinteressen Rußlands zu tun. Auch im russisch-türkischen Krieg sandte England ein Ultimatum an Rußland (1877—1878). Dieses Ultimatum vernichtete Bulgarien, nachdem auf dem Berliner Kongreß unter der Leitung von Disraeli dieses unglückliche Land in drei Teile geteilt worden war. Es hatte weiterhin eine schmähliche Kapitulation eines isolierten Rußland gegenüber England zur Folge, wodurch der kluge in San Stefano abgeschlossene Friedensvertrag von 1878 zwischen Rußland und der Türkei aufgehoben wurde. Das 1878 auf dem Berliner Kongreß abgeschlossene und völlig verdrehte und reaktionäre Ersatzabkommen war das Werk Disraelis, der es geschickt verstand, das Interesse seines Gastgebers Bismarck auf die Russen zu lenken, während er Englands Verbündetem, der Türkei, Zypern für die Kaiserin Victoria stahl und die endgültige Zerstückelung von Bulgarien durchführte.

England verwickelt Rußland in unnötige Kriege

In den Regierungszeiten der letzten fünf Romanow-Zaren hat England Rußland in unnötige und teure Kriege verwickelt (1805, 1812, 1853, 1904, 1914), hat weiterhin fernerliegende Nationen überredet, Rußland anzugreifen, so Frankreich und Savoy-Italien im Krim-Krieg, um ohne Gewalt eine schimpfliche Kapitulation zu erreichen (1815, 1878). Es ist sogar einmal selbst zu einem militärischen Angriff gegen Rußland geschritten, und zwar im Krim-Krieg. England versuchte, diese schmähliche Aktion in einen Weltkrieg umzuwandeln. Der Plan mißglückte jedoch dank Preußens Weigerung, zu einem Zeitpunkt teilzunehmen, in dem England seine Angriffe gegen Rußland in der Ostsee fortsetzte. Hätte Preußen zugestimmt, wäre auch Schweden gegen Rußland gezogen. Der 1856 in Paris geschlossene Friedensvertrag war eine grausame Demütigung für Rußland. Wahrscheinlich wäre es noch viel schlimmer gekommen, wenn Napoleon III. nicht noch im letzten Augenblick die arroganten englischen Diktatoren mit ihren überspannten Friedensforderungen in Schach gehalten hätte.

Die beiden Balkan-Kriege (1912, 1913) führten durch Niedermetzelung der Zivilbevölkerung zu ungeheuer großen Verlusten an Menschenleben, was den bittersten Haß hinterließ, der 1914 zu dem serbi-

schen Terror gegen Österreich-Ungarn führte. Hätte England nicht 1878 den Vertrag von San Stefano zunichtegemacht, so würden diese Kriege nie stattgefunden haben; der Vertrag von San Stefano hatte ein Groß-Bulgarien geschaffen und den türkischen ehrgeizigen Bestrebungen auf dem Balkan ein Ende gesetzt, die unter der herausfordernden und aggressiven Führung der nach 1908 entstandenen Jung-Türken den ersten Balkan-Krieg 1912 heraufbeschwor und auch unvermeidlich die späteren serbischen Anstrengungen zur Folge hatte, die vorher Bulgarien zugesprochenen Gebiete an sich zu reißen.

Durch den Vertrag von Kuchuk-Kainarji im Jahre 1774 wurde das Ottomanische Reich von England künstlich in Europa aufrechterhalten, bis England 1914 plötzlich umschwenkte und die Türkei in die Arme Deutschlands trieb, so daß Rußland blockiert wurde und England freie Hand hatte, die arabischen und Öl produzierenden Länder der Türkei für sich zu annektieren. Das Ottomanische Reich war eine grimmige Nation. Keiner konnte diese Tatsache deutlicher zum Ausdruck bringen als der britische Premierminister Gladstone, was bis zum endgültigen Zusammenbruch 1918 seine Gültigkeit behielt. Unter dem Deckmantel des Ersten Weltkriegs metzelten die Türken drei Millionen christliche Armenier nieder. Da die Deutschen infolge des Krieges mit England nicht vermitteln konnten, griff auf Kosten seiner militärischen Fronten gegen Deutschland und Österreich-Ungarn Rußland ein, womit eine Million Menschenleben gerettet wurde.

Kaiser Joseph II. (Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation) und die Zarin Katharina II. faßten im 18. Jh. einen großartigen Plan, den christlichen Balkan vom türkischen Joch zu befreien. Die englischen Imperialisten brachten es jedoch fertig, den russisch-deutschen Plan zu vereiteln und somit die Balkan-Völker in Ketten zu lassen, so Bulgaren, Serben, Bosniaken, Albaner, Makedonier, Griechen und Kroaten. England bekümmerte das Schicksal der Menschen in Polen oder auf dem Balkan genauso wenig wie in Irland, wo sie in der ersten Hälfte des 19. Jh.s fünfzig Prozent der Bevölkerung vernichtet haben. Die von den Türken zu Tausenden massakrierten Christen auf dem Balkan am Schluß ihrer blutigen Balkan-Herrschaft (1878—1912), mit Ausnahme des östlichen Thrazien, welches sie behielten, waren indirekt die Opfer von Disraelis böser Tat, da er den Vertrag von San Stefano mit der Drohung eines sofortigen Krieges aufgehoben hatte. Diese zynische Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden und dem Tod slawischer und griechischer Christen ist kennzeichnend für die Tory-Führer als Anhänger des emanzipierten Disraeli.

Zusammen mit ihrer vorherrschenden Seemacht und ihrer industriellen Vorrangstellung vom 18. Jh. bis zum Ersten Weltkrieg war die kaltblütige und staunenswerte englische Brutalität und Heuchelei in jeder Weise mit ausschlaggebend für die über die ganze Welt sich ausdehnende Stellung der englischen Imperialisten. Nietzsche wies schon im 19. Jh. auf die auch von andern Europäern beobachtete Tatsache hin, daß die Engländer brutaler als die Deutschen wären. Dasselbe gilt für den Zweiten Weltkrieg. Es gilt auch noch heute, glücklicherweise hat Englands militärische und politische Macht infolge der Auflösung viel von ihrer Bedeutung verloren. Harcave, der anscheinend von Alexanders Demütigung durch Castlereagh 1815 nichts weiß, scheint erstaunt, daß der junge Alexander „grau und niedergeschlagen war", als er im Dezember 1815 nach St. Petersburg zurückkehrte (aaO 28). Mit etwas Einbildungskraft kann man sich leicht vorstellen, wie es überhaupt kommen konnte, daß der beliebteste Herrscher in Europa ein so überraschendes Kriegsultimatum von den arroganten Engländern erhielt und es schimpflicherweise annahm.

Weniger wichtig ist das Problem der kaiserlichen Erbfolge, die Harcave ganz in Anspruch nimmt. Zwei Töchter des Zaren aus seiner Ehe mit der deutschen Prinzessin Elisabeth starben in der Kindheit und er hatte keine Söhne. Im Alter von siebenundzwanzig Jahren (1804) hatte Alexander ein Liebesverhältnis mit Marie Naryschkin. Als Mann von Ehre teilte er seitdem nicht mehr das Ehebett mit der Zarin. Sein Bruder Konstantin, der in Warschau als kaiserlicher Regent der Polen lebte, war der nächste in der kaiserlichen Erbfolge. Es war indessen bekannt, daß er vielen fremden Ideen nachging und auch in jenen geheimen verschwörerischen Gesellschaften der Illuminaten verkehrte, die das blühende Frankreich 1789 ruiniert hatten. Außerdem war auch noch des Zaren Bruder Nikolaus da, der mit der Tochter König Friedrich Wilhelms III. und der verstorbenen Königin Luise von Preußen verlobt war. Seine Zugänglichkeit war für den Zaren ein großer Trost, der ihm als regierendem Monarchen viel von der Bitterkeit nahm, keine direkten Nachkommen zu haben.

Die russischen Verhältnisse nach den Napoleonischen Kriegen

Das soziale, wirtschaftliche und politische System nach den Napoleonischen Kriegen war dasselbe wie Anfang des 18. Jh.s nach den petrinischen Reformen. Die französische Revolution hatte die Einrichtungen Rußlands nicht verändert, obwohl sie einen großen Einfluß auf die

Neugestaltung Preußens, Österreichs, Italiens, Spaniens, der Niederlande und selbst Englands ausgeübt hatte. Obgleich die russischen Bauern frei geblieben waren, während viele Bauern der europäischen Länder in der Leibeigenschaft lebten, so im Mittelalter und im Anfang der Neueren Zeit, hat Peter der Große es dennoch fertiggebracht, die Mehrheit der russischen Bauern zu Leibeigenen zu machen. Unter seinen Nachfolgern, besonders unter Katharina II. (1726—1796), wurde dies noch verschärft. Obgleich Zar Paul, Alexanders Vater, Reformideen entwickelte, war seine Außenpolitik, die den ehrgeizigen Plan einschloß, Kosaken bei dem Einfall in das riesige englische Sklavenreich Indien einzusetzen, der Vorwand für seine Ermordung durch Adlige unter englischem Einfluß im Jahre 1801.

Wenn auch Alexander mit Speransky darin übereinstimmte, daß das als Leibeigenschaft eingeführte Sklavensystem abgeschafft werden müßte, bevor Rußland ein moderner Staat werden könnte, so galt es doch, mit Hilfe der englischen Beharrlichkeit feindliche Koalitionen gegen Napoleon zu organisieren. So waren die ersten fünfzehn Jahre von Alexanders Regierung beinahe ausschließlich der Außenpolitik gewidmet. Alexander war noch jung (36), voll sprudelnder Laune und klardenkend, als er Paris 1814 begeisterte. Doch das perfide Albion hatte seinen Frohsinn in Wien gebrochen, und als er 1816 in seine eigene Hauptstadt zurückkehrte und die Staatsgeschäfte wiederaufnahm, zeigte er keine Neigung, energisch Innen- oder Außenpolitik zu treiben. Unter den Reform-Aristokraten rief die Teilnahmslosigkeit des Zaren allgemeine Bestürzung hervor, vor allem aber wurde durch sie ein fruchtbarer Boden für die geheime revolutionäre Union of Salvation geschaffen, die im Februar 1816 von dem Prinzen Serge Trubetskoi und Iwan Jakuschkin ins Leben gerufen wurde. Während der ersten zehn Jahre nach dem Wiener Kongreß blieben die politischen Verhältnisse in Rußland unverändert, Alexanders Lethargie und die revolutionären Vorbereitungen der Union of Salvation bildeten die wichtigsten Gesprächsstoffe (aaO 43).

Am 1. September 1825 verließ Alexander St. Petersburg, um eine der neuen wichtigen Industriestädte, Taganrog am Asowschen Meer und an der Grenze zwischen den Provinzen der ukrainischen Kosaken und der Don-Kosaken, zu besuchen. Von dort besuchte Alexander auch die Krim, bekam dann aber Malaria und kehrte am 5. November 1825 krank nach Taganrog zurück. Es wird immer eine Streitfrage unter den Historikern bleiben, ob er dort zwei Wochen später starb oder weiter incognito durch Rußland reiste bis nach Sibirien. Da jeglicher Beweis für die

eine oder andere Behauptung fehlt, überrascht es nicht, daß dies immer umstritten bleiben wird (aaO 72 f). Noch bevor Alexander verschwand, war ihm die revolutionäre Verschwörung in Nord- und Südrußland bekannt und auch, daß sie dort tätig war. Aber seine Lethargie hinderte ihn daran, vorbeugende Maßnahmen zu treffen. Ebenfalls unterließ er es, bindende Vorkehrungen für die Nachfolge zu treffen trotz seiner Vorliebe für Nikolaus.

Daß unter diesen ungeordneten Verhältnissen eine nationale Revolution — die erste Revolution in der Geschichte Rußlands, denn die Razin-Revolution im 17. Jh. und die Pugachew-Revolution im 18. Jh. waren örtliche Angelegenheiten — die Folge war, war unvermeidlich. Obgleich Konstantin, der ebenfalls ein revolutionärer Verschwörer war, in Warschau merkwürdigerweise untätig blieb, unternahm sein Bruder Nikolaus am 27. November 1825 den formell richtigen Schritt, seinen älteren Bruder öffentlich zum Zaren auszurufen. Er mußte jedoch sehr bald feststellen, daß die Verschwörer selbst schon Schritte unternommen hatten, von sich aus den Eid auf Konstantin zu leisten, und daß nur das Verschwinden des Zaren Alexander 1825 sie an der Durchführung ihres Planes, ihn zu ermorden, gehindert hat. Die antirevolutionären aristokratischen Kräfte scharten sich um Nikolaus, der nach kurzem Zögern am 14. Dezember 1825 den Thron bestieg. Ein kurzer Bürgerkrieg war die Folge, jedoch hatte General Miloradowich mit seinen treu zu Nikolaus stehenden Kräften Erfolg, wobei am 3. Januar 1826 die Aufständischen vollkommen besiegt wurden. Die Dezember-Revolution, die erste der vier über das ganze Volk verbreiteten Revolutionen in Rußland, war vorbei (aaO 88).

Der Zusammenstoß mit dem englischen Imperialismus

Die Dezember-Revolution war ein Vorspiel für die drei folgenden nationalen Revolutionen im 20. Jh.. Eine im 20. Jh. wichtige Tatsache war der politische Radikalismus eines Teils des russischen Bürgertums und der aristokratischen Elite in ihrer beunruhigenden Treulosigkeit gegenüber der Romanow-Dynastie. Allerdings war die noch weitaus wichtigere Frage der böse Zusammenstoß des englischen Imperialismus mit Rußland. Dies war denn auch das Hauptproblem der russischen auswärtigen Politik bis zum Sturz der Romanow-Dynastie im Jahre 1917. Zweifellos erlitten gerade in diesem Zeitraum die Romanows ihre größten Niederlagen, während die englischen Imperialisten in ihrem Vorgehen gegen Rußland zu neunzig Prozent erfolgreich waren und die

Romanows in keiner Weise die ihnen von den Engländern zugefügten Schäden verhindern konnten. Oberflächlich betrachtet, sieht dies wie ein einzigartiges Versagen der Romanows aus, doch muß dieses Rätsel im Zusammenhang gelöst werden. Die Kapitulation der Franzosen vor den Engländern bei Faschoda im Sudan 1898 bietet ein treffendes Beispiel dafür, wie England zu derselben Zeit Demütigungen und Niederlagen auf Frankreich häufte. Ein noch drastischeres Beispiel ereignete sich 1840, als England eine ungeheuer große Koalition gegen Frankreich organisierte und die Franzosen zu bedingungsloser Übergabe zwang, wodurch die Türken in die Lage versetzt wurden, mit Hilfe der englischen Seemacht die fortschrittliche arabische Regierung von Mehemet Ali in Ägypten zu vernichten. Danach sicherte sich England den größeren Teil des wirtschaftlichen Besitzes als Eigentum in dem durch den englisch-türkischen Sieg demoralisierten, korrupten und bankrotten Ägypten. Infolge dieser Entwicklung wurde es für England leicht, gegen Ägypten militärisch vorzugehen und das ganze Land 1882 einschließlich des von Frankreich erbauten Suez-Kanals, über den es militärische Kontrolle ausübte, in Besitz zu nehmen (bis 1954).

Feststeht, daß die 1840 erfolgte vollständige Demütigung Frankreichs, die zu einem Zeitpunkt erfolgte, da die Franzosen das Recht der Selbstbestimmung hinter sich hatten, die Engländer dagegen in ihrer üblichen verbrecherischen Art handelten, der Auftakt zu der blutigen Revolution von 1848 in Frankreich war, die mit einem Angriff auf den „zu geringen Ruhm" der fortschrittlichen parlamentarischen Orleanistischen Monarchie unter Louis Philippe begann. Wenn auch schon kurz vor dem entscheidenden Schlag in Paris im Februar 1848 kleinere Revolutionen in Sizilien und in der Schweiz ausgebrochen waren, so hat doch die neue große französische Revolution, die in erster Linie infolge der Demütigung des französischen Nationalstolzes durch die Engländer entstanden war, die überstaatlichen Mächte, einschließlich des Nihilisten und Moral-Relativisten Karl Marx, befähigt, ihre Gewalttätigkeit und Zerstörungswut über Frankreich, Deutschland, Italien und Polen auszubreiten.

Obgleich den russischen Gebieten die internationalen revolutionären Gewalttätigkeiten von 1848—1850 erspart blieben, erhielten doch die revolutionären Nihilisten in ganz Europa, einschließlich Rußlands, durch Teilerfolge in den verschiedenen europäischen Ländern Mut und Auftrieb. Zar Nikolaus mußte es noch erleben, wie seine fortgesetzten Bemühungen, den Bund der konservativen Regierungen zur Erhaltung des Friedens in Europa wiederherzustellen, zusammenbrachen. In den

Jahren 1853—1854 gelang es England weiterhin, die diplomatische Isolierung Rußlands zu vervollkommnen. Hauptschlag in diesem Feldzug gegen Rußland war es, den jungen österreichischen Kaiser Franz Josef (er ergriff 1848 die Macht und regierte bis 1916) zu überzeugen, dem rechtmäßig unternommenen russischen Zutritt zum Balkan dadurch zu wehren, daß er eine feindselige und offenbar rechtswidrige militärische Besetzung der Moldau und Wallachei durchführte, obwohl er zweimal durch das militärische Eingreifen der Russen 1849 gerettet wurde, als er im Begriff war, seinen Krieg gegen Louis Kossuth von Ungarn zu verlieren. Wenn es auch den Engländern in den Jahren um 1850 nicht gelang, ihr Ziel, das russische Kaiserreich zu vernichten, zu erreichen, so hatten sie immerhin den Erfolg, eine Koalition auch mit Napoleon III. zustande zu bringen und damit Rußland während des Krim-Krieges ungeheuren militärischen und wirtschaftlichen Schaden zuzufügen. So schädigten sie fortgesetzt jegliches Prestige, das der Romanow-Dynastie noch aus dem Krieg der Vierten Koalition gegen Napoleon I. 1812—1815 verblieben war.

Englische Treuebrüche gegenüber Frankreich

Ein dritter lehrreicher Fall der Hunderte von englischen Treubrüchen gegenüber Frankreich ereignete sich während des Ersten Weltkriegs. Der berühmte englisch-französische Sykes-Picot-Vertrag war insofern für England von Vorteil, als die Zahl der französischen Opfer im Ersten Weltkrieg in einem ungleicheren und weitaus größeren Verhältnis anstieg. Mit dem Vertrag wurden den Franzosen in den zukünftigen Friedensverhandlungen große imaginäre Kolonialgebiete angeboten. In diesem niederträchtigen Vertrag versprach England Frankreich ganz unzweideutig den alleinigen Besitz von Palästina, obwohl es im vergangenen Jahr ein Geheim-Abkommen mit den Arabern, die damals 95 Prozent der Bevölkerung ausmachten, abgeschlossen hatte, das ihnen den Besitz des ganzen Landes zusicherte. Die Araber hatten die Engländer in ihrem Krieg gegen die Türken durch einen Aufstand unterstützt. 1917 gab England einer dritten ausländischen Macht ein weiteres Versprechen, eine vorherrschende Stellung in Palästina einzunehmen. Die Franzosen wurden dabei weder befragt noch hinzugezogen. Diese dritte Macht war das Weltjudentum, das damals von der zionistischen Bewegung geleitet wurde.

Mit diesem betrügerischen Schritt Englands im Jahre 1917 wurde der Hebel angesetzt, die von Wilsons Hauptberater Louis D. Brandeis

geführten Zionisten Amerikas zu überreden, trotz der in den November-Wahlen von 1916 erlangten positiven Abstimmung zugunsten des Friedens, die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland einzubeziehen. Die englische imperialistische Propaganda hatte bis dahin mit allen ihren Anstrengungen noch keinerlei Erfolg gehabt. Keine der fremden Gruppen, denen die Vormachtstellung in Palästina einzeln versprochen worden war (1915, 1916, 1917), erreichte mit dieser Regelung nach dem Kriege ihr Ziel. England selbst nahm einfach Palästina in Besitz, wie es sein ursprünglicher Plan 1914 war. Die englischen Imperialisten haben sich ungeheuer darüber gefreut, daß es ihrer Diplomatie gelungen war, die Türkei aus der Front der Alliierten herauszuhalten, um die Vernichtung des russischen Reiches, des wichtigsten Verbündeten, den England in den Ersten Weltkrieg gestoßen hatte, zu sichern. Tatsächlich haben sie es denn auch fertiggebracht, Millionen von Russen gegen Deutschland zu gewinnen, und sie haben ihr endgültiges Ziel, das sie seit dem Sturz Napoleon I. 1815 verfolgt haben, erreicht, die endgültige Zerstörung des Russischen Reiches.

England und China

Der 1916 mit Frankreich geschlossene Sykes-Picot-Vertrag zeigte das typische Verhalten des englischen Imperialismus, die leichtgläubigen Franzosen erst zu betrügen und dann zu demütigen. Jedoch haben die Franzosen nicht allein die zweifelhafte Ehre mit den Russen geteilt, von den englischen Imperialisten betrogen worden zu sein. Die Chinesen erlitten dasselbe Schicksal. In seiner üblichen verbrecherischen Taktik hat England durch Zwangsabkommen viele Millionen Chinesen durch das ihnen aufgebürdete Opium vernichtet. Diesen Zwangsabkommen ging eine Reihe nicht herausgeforderter militärischer Angriffe der Briten gegen China voraus. Sie waren die treibende Kraft, die erfolgreiche und blühende Mandschu-Dynastie in China zu stürzen und gleichzeitig dem gesamten chinesischen Volk endlose Zerstörung, Korruption, Leiden, Demoralisierung und Demütigungen zuzufügen.

Die Handelspiraten der Yankees, zu denen auch die Familie von Franklin Delano Roosevelt gehörte, waren die hauptsächlichsten auswärtigen Schakale dieses schändlichen englischen Imperialismus. Hier liegt auch die Quelle ihrer enormen finanziellen Vermögen. Ein geschichtlich denkender Chinese wird das nie vergessen. Roosevelt wußte genau über die verbrecherische Tätigkeit seiner Familie in China Bescheid. Es spricht für sich selbst, daß er bis zu seinem Tode im Jahre

1945 außerordentlich stolz auf ihre Untaten war. Wieder und wieder glaubten die chinesischen Mandarine der an der Küste Chinas gelegenen Provinzen den unaufrichtigen Versprechungen der Engländer bei ihren Vertragsverhandlungen, um nur immer wieder grausam enttäuscht zu werden. Diesen fortgesetzten Versuchen, diese klugen chinesischen Beamten als naive Menschen hinzustellen, kann nur entgegengestellt werden, daß das der ganzen Welt gezeigte üble Verhalten des englischen Imperialismus auf eine so tiefe Stufe des verbrecherischen Frevels herabgesunken war, die die Vorstellung aller normalen und anständigen Menschen übersteigt.

Die Rolle Japans

Genauso wie die Russen, Franzosen und Chinesen, so sind auch die Amerikaner, Deutschen, Spanier und Italiener von den englischen Imperialisten betrogen worden. Das einzige fremde Volk, das kaltblütig genug war, diese englischen Machenschaften zu erkennen und zu durchschauen, waren die unbarmherzigen und brutalen Japaner, bei denen sich ihre eigene Art eines insularen Größenwahns mit einem Überheblichkeitskomplex verband. Ihre ungeheuren Vorteile waren eine Folge ihres Scharfblicks in der Zeit vom chinesisch-japanischen Krieg 1894 bis 1895 bis zum Schluß des 1940 geschlossenen Dreibundes Deutschland, Italien und Japan. Das war jedoch der einzige große Fehler in der japanischen Außenpolitik des 20. Jh.s. Ein zweites Mal wird ihnen ein derartiger Fehler nicht unterlaufen. Dieser Fehler im Jahre 1940 war indessen keine Folge einer falschen Einschätzung der Engländer oder ihrer früheren amerikanischen Kolonie. Auch bei der Einschätzung der Sowjetunion oder anderer fremder Nationen haben die Japaner die Tatsachen gesehen, nur nicht bei Deutschland. Wenn die Japaner auch nur bis zu einem gewissen Grade so schlau waren wie die englischen Imperialisten, so haben sie doch auch genau so wenig wie diese erkannt, daß es im Hitler-Deutschland von 1940, des Jahres der größten Siege, von Verschwörern wimmelte, von denen ein großer Teil der deutschen Oberschicht angehörte. Sowohl Stalin wie auch die Engländer wären höchst erstaunt gewesen, wenn sie 1940 wirklich gewußt hätten, wie unzulänglich und lasch die militärische Verteidigung deutscherseits geführt wurde. Wenn auch sowohl die Engländer wie die Bolschewiken mit dem größten Teil der führenden deutschen Verräter während des Krieges in direkter Verbindung standen, so haben sie trotzdem die Größe des Verrats in seiner ganzen Bedeutung garnicht erkannt. Dies

gilt besonders für Tokio, zumal da es im Vergleich zu London und Moskau, denen laufend Nachrichten zugingen, über Deutschland nur schlecht unterrichtet war.

Die Deutschen standen in dem Ruf, ein tüchtiges und kriegerisches Volk zu sein, und wenn auch über den in den verschiedenen Jahrhunderten begangenen Verrat in den Geschichtsbüchern wenig zu lesen war, so teilten doch die Japaner und Engländer die von Bismarck und Wilhelm II. und dann auch von Hitler gehegte Illusion, daß Deutschland nach seiner Vereinigung im Jahre 1871 treuer und standhafter geworden wäre als in der tausendjährigen Geschichte des Ersten Reichs, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Heute ist es leicht, es als das zu erkennen, was es wirklich war, als eine Illusion. Dazu bedarf es keiner höheren Einsicht, sondern nur eines Blickes hinter die Kulissen.

Während wir heute so ziemlich alles über den überwältigenden deutschen Verrat wissen, war das 1940 nicht der Fall, da es keine offene Opposition in Deutschland gegen Hitler gab und die Myriaden von Verschwörern in der deutschen Oberschicht ihrem Chef ins Gesicht schmeichelten, während sie zugleich danach trachteten, die endgültige Zerstörung ihres Vaterlandes zu erreichen.

Im Blick auf die gesamte deutsche Geschichte war der Verrat im 19. und 20. Jh. weder größer noch kleiner, doch erwies sich infolge der verstrickten Bedingungen, unter denen die modernen Kriege geführt werden, der Verrat der deutschen Oberschicht als noch viel tödlicher, als das in früheren Zeiten der Fall gewesen ist. Wenn die Japaner 1940 nur eine Spur Kenntnis von der wahren Sachlage gehabt hätten, wie sie der deutsche Chef der Abwehr, Admiral Wilhelm Canaris, selbst einer von den führenden Verschwörern, Francisco Franco gegenüber im Jahre 1940 enthüllte, dann würde der japanische Premierminister, Fürst Konoye, dem Beispiel Francos gefolgt sein, das Spanien vor einer sonst unvermeidlichen Vernichtung gerettet hat, und sich auch geweigert haben, ein Bündnis mit Deutschland zu schließen. Gleichzeitig wäre auch Roosevelts Ziel 1940—41 zunichtegemacht, Amerika und Deutschland Japans wegen in einen Krieg zu verwickeln.

Kein Bündnis hat Wert, wenn es mit einem Lande geschlossen wird, dessen Programm jeden Tag von unbarmherzigen Verrätern unterhöhlt werden kann, die die verantwortlichen Ämter innehaben. Um mit Bismarcks Worten über das Preußen von 1850 zu sprechen: *Im Zweiten Weltkrieg war Deutschland einfach nicht bündnisfähig*. Die nichtdeutschen europäischen Völker, die zu Hitlers Programm Vertrauen gehabt hatten,

wurden durch die Verschwörung der deutschen Oberschicht ruiniert. Wenn Mussolini auch nur eine Ahnung von den wahren Verhältnissen in Deutschland gehabt hätte, würde er wohl nicht darauf bestanden haben, einen zögernden Hitler davon zu überzeugen, daß Italien 1940 an der Seite Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg eintreten sollte. Auch Marschall Pétain würde wohl lieber 1940 sich in einem Luxus-Hotel in London mit General de Gaulle getroffen haben, hätte er geahnt, daß Hitlers Stellung infolge der Machenschaften der deutschen Verschwörer hoffnungslos geworden war.

Nur durch diese Handlungsweise der deutschen Verschwörer konnte sich die Tragödie der von rachedurstigen Kommunisten ermordeten 105 000 französischen Bürger und 60 000 italienischen Bürger abspielen. Und es war die beste Sorte von Menschen aus den beiden romanischen Ländern. Die Verantwortung für diese Katastrophe hat in ihrer ganzen Schwere allein die deutsche Verschwörer-Oberschicht zu tragen. Dasselbe gilt auch für die 1,5 Millionen Weißrussen, die auf Hitlers Seite kämpften und von den Anglo-Amerikanern 1945 dem Schlächter Stalin ausgeliefert wurden. Es gilt ebenfalls für die fünfzehn Millionen treuer Deutscher aus Osteuropa, die entweder ermordet oder in zerfetzten Kleidern aus ihren Heimatgebieten vertrieben wurden.

Die Japaner verloren ihr gesamtes Reich, das sie in zwei Generationen mit staunenswertem Erfolg aufgebaut hatten, nur aufgrund der falschen Annahme, daß die deutsche Oberschicht treu zu Hitler stehen würde; denn jedes Kind wußte 1940, daß der letzte englische imperialistische Krieg gegen Deutschland das Sein oder Nichtsein für ein unabhängiges Deutschland in Europa bedeutete. Von dem einst unabhängigen Deutschland in Europa ist eine Generation nach dem Zweiten Weltkrieg keine Spur mehr zu finden. Für ein unabhängiges, bündnisfähiges Deutschland der Zukunft — keine Nation traut heute den Deutschen — bedarf es einer deutschen, keiner ausländischen Umerziehung von oben bis unten für das gesamte deutsche Volk. Wohl waren die Japaner klug genug, das komplizierte und schändliche Spiel der englischen Imperialisten von ihrer häßlichsten Seite her zu durchschauen, aber nur die deutschen Verschwörer waren 1940 zynisch genug, zu erkennen, daß Deutschland zur Zeit seiner größten Triumphe der Geschichte durch Verrat morsch geworden war.

Rußland stand mit seinem Mangel an Scharfsinn mit dem englischen Imperialismus nicht allein da, im Gegenteil, es befand sich sogar im Einklang mit der ganzen Welt mit der bemerkenswerten Ausnahme der Japaner. In der Tatsache, daß die Russen nicht so wach in der Einschätzung des englischen Imperialismus waren wie die Japaner, liegt ein- moralisches Kompliment. Daß die Japaner aber fähig waren, den englischen Imperialismus zu durchschauen, hat seinen Grund darin, daß sie selbst so viele unangenehme Charaktereigenschaften mit den Engländern teilten. Der englische Imperialismus vernichtete die Romanows und bereitete den Weg für die dauernde Machtergreifung durch die Bolschewiken in Rußland vor. Das bedeutet indessen nicht, daß dieser Verlauf vor dem letzten Aufstand gegen Nikolaus II. im März 1917 nicht zu vermeiden gewesen wäre.

Die Allgemeinbildung neigt zu einer übertriebenen Vereinfachung der Dinge, die historische Wissenschaft dagegen setzt der willkürlichen Vereinfachung und dem Schein bestimmte Grenzen. Man würde die englischen Imperialisten, als sie den Höhepunkt ihrer Macht erreicht hatten, stark überschätzen, wollte man behaupten, sie hätten mit Gewißheit die Vernichtung des mächtigen und blühenden russischen Reiches der Romanows garantieren können. Ein Beispiel genügt, um dies zu erklären. Wenn Woodrow Wilson in seinem berühmten, auf Gegenseitigkeit beruhenden Sussex-Versprechen an Kaiser Wilhelm II. aufrichtig gewesen wäre, daß er im Falle seiner Wiederwahl als Präsident im November 1916 sein Bestes tun würde, um einen Kompromißfrieden zwischen den Kämpfenden zustande zu bringen, dann würde es ein leichtes gewesen sein, den Ersten Weltkrieg einige Wochen nach Wilhelms großmütigem öffentlichen Friedensangebot am 12. Dezember 1916 zu beenden.

Kaiser Wilhelm II. und Präsident Wilson

Niemals würde der Kaiser 1916 seine Zustimmung zur Führung des beschränkten U-Boot-Krieges gegeben haben, während ihn die Engländer noch unbeschränkt in der Ostsee gegen schwedische und deutsche Handelsschiffe führten, wobei sie zu gleicher Zeit mit ihrer illegalen Hungerblockade die für Kinder, alte Menschen und Frauen bestimmten Lebensmittel stahlen, hätten nicht die Verhandlungen mit Wilsons amerikanischem Botschafter Gerard ein quid pro quo enthalten. Alles, was

der Kaiser im Gegensatz zu den blutdürstigen englischen Staatsmännern, die die Vernichtung Deutschlands verlangten, überhaupt wollte, war, daß Wilson als Führer eines neutralen Landes helfen sollte, den Krieg durch einen Kompromißfrieden zu beenden. Das war die einzige amerikanische Konzession als Entgelt für das Entgegenkommen in der Führung des so ungeheuer wichtigen deutschen U-Boot-Krieges.

Der Kaiser war erfreut über diese Vereinbarung, die er einzuhalten fest entschlossen war. Präsident Wilson war ebenfalls mit dieser Vereinbarung zufrieden, doch gedachte er sie nie einzuhalten. Wilson hatte nur seine Schlauheit bewiesen, als er ein einseitiges Versprechen aus dem deutschen Kaiser auf Kosten Deutschlands herausgeholt hatte. Daß der Kaiser von sich aus sofort sein Versprechen einlöste, bewies seine große Gewissenhaftigkeit, jedoch Wilsons Anteil hing von dem Sieg bei den Präsidentschaftswahlen 1916 ab, also erst in sieben Monaten. Dies Übereinkommen mit dem Kaiser war für Wilson sehr wertvoll, denn dadurch konnte er einmal noch sieben Monate lang verbergen, wie falsch er gewesen war, außerdem erhöhten sich die Aussichten auf jeden Fall, als Präsident wiedergewählt zu werden und England und Frankreich großmütig mit Kriegsmaterial zu versorgen, während dagegen des Kaisers Zustimmung die deutsche Kriegsmaschinerie schwächte.

1913 gelang es Wilson, ohne die Mehrheit erlangt zu haben, in das Weiße Haus zu kommen, aber nur aus dem Grunde, weil mehr Kandidaten als die sonst üblichen zwei Hauptkandidaten zur Wahl antraten. Das Wahlausschuß-System, von den Vätern der gegenwärtigen amerikanischen Verfassung 1787 mit Absicht undemokratisch aufgezogen, weil sie die Demokratie ablehnten, wurde aufgestellt, so daß unabhängig von der Zahl der Präsidentschaftskandidaten in einem einzelnen Staat derjenige, der die meisten Stimmen hatte, auch wenn es nur eine kleine Mehrheit war, die gesamten Stimmen bekam. Ein führender Mehrheitsbewerber mit zwanzig Prozent Stimmen erhielt hundert Prozent Stimmen; achtzig Prozent der Stimmen wurden nicht mitgezählt. Stimmen in kleinen Staaten zählten mehr als die Stimmen in großen Staaten. Wenn dann am Schluß die Wahl ergebnislos verlaufen war, bestimmte das zwei Jahre vorher gewählte Repräsentantenhaus den Präsidenten. Dies zeigt die vielen Kunstgriffe, die die antidemokratischen Schöpfer der gegenwärtigen amerikanischen Verfassung anwandten, die mit einigen kleinen Änderungen heute noch dieselbe ist wie zur Zeit ihrer Schaffung im April 1789.

Keiner wußte über diese grundlegenden Tatsachen besser Bescheid als der historisch und politisch gewandte Wissenschaftler Wilson, der

dann 1917 zynisch und heuchlerisch erklärte, er führe einen demokratischen Kreuzzug. In dem Amerika von 1917 gab es noch einige nach dem New-England-Stil regierte Dörfer. Sie waren die einzigen Demokratien, die noch erlaubt waren.

Wilson schleust Amerika in den Krieg gegen Deutschland hinein

Im Hinblick auf den von Wilson gegenüber seinen Ratgebern gezeigten anmaßenden und unsinnigen Haß gegen Deutschland nach Ausbruch des Krieges 1914 ist es wirklich eine Ironie festzustellen, wie die deutsche Presse, die während des Krieges mehr Freiheit hatte als die Presse in England oder Frankreich, für Wilson in seinem Kampf 1916 gegen seinen republikanischen Gegner Hughes eingestellt war, der im übrigen kein so großes Vorurteil gegen Deutschland besaß. Die deutsche Presse hätte besser daran getan, ihre Schlußfolgerung aus der Tatsache zu ziehen, daß die Presse in England und Frankreich ebenfalls Wilson begünstigte. Der Kaiser hatte seine eigene Stellung in Deutschland untergraben, seine ehrenhafte Politik hatte nur der antideutschen Propaganda gedient. Man darf indessen nicht vergessen, daß der Kaiser 1916 noch keine Ahnung hatte, daß die Mehrheit der deutschen Oberschicht unter der Führung von Hindenburg ihn in zwei Jahren verraten würde.

Wilson siegte über Hughes mit einer lächerlich kleinen Mehrheit und das noch vermittels eines Betruges genau wie bei Roosevelt mit seinem dritten Wahlsieg. Bei der demokratischen Versammlung in St. Louis 1916 ließ Wilson zu, daß Martin Glynn von New York, ein stark pazifistisch eingestellter Redner, den er im stillen verachtete, zu Worte kam, so daß Wilson trügerischerweise das amerikanische Volk in dem Glauben ließ, er sei der Verteidiger der Neutralität, was jedoch seit 1914 in dem Bereich der Fabelwelt lag. Weil Wilson und Hughes in Fragen der Innenpolitik übereinstimmten, beraubte Wilson mit seiner unaufrichtigen Strategie Hughes seines Erfolges. Wenn der Wahlausschuß in Kalifornien Hughes anstelle von Wilson die Stimme gegeben hätte, würde letzterer niemals wieder gewählt worden sein, und der Welt wäre all das Leiden, das Wilson ihr zugefügt hat, erspart geblieben. Eine nicht beabsichtigte geringschätzige Behandlung seitens Hughes gegenüber dem Gouverneur Hiram Johnson von Kalifornien, einem großen fortschrittlichen Politiker und engen Freund von LaFollette, veranlaßte Johnson irrtümlicherweise, Wilson statt Hughes 1916 zu unterstützen. Dieser Irrtum gab den entscheidenden Ausschlag bei den harten

Kämpfen der kalifornischen Wahlen. Wenn Johnson geahnt hätte, daß Wilsons Versprechungen hinsichtlich der amerikanischen Neutralität nur ein Haufen Lügen gewesen waren, würde er niemals diesen Fehler begangen haben.

Nach der Wiederwahl Wilsons wartete der Kaiser vergeblich auf die Erfüllung seines Sussex-Versprechens vom April 1916. Da nichts weiter geschah, ergriff der Kaiser selbst die Offensive für seinen eigenen Fehler, um Wilson zum entsprechenden Handeln zu veranlassen. Einen weniger zynisch veranlagten Menschen als Wilson hätte diese Handlungsweise vielleicht beeinflußt. Die englischen Ölinteressen, die die rumänische Wirtschaft kontrollierten, hatten es im August 1916 erreicht, das zögernde Hohenzollern-Rumänien, den traditionellen Verbündeten von Hohenzollern-Deutschland, in den Krieg auf der Seite der Alliierten im August 1916 zu stürzen zu einer Zeit, als die russische Brussilow-Offensive 1916 Deutschland und Österreich-Ungarn in eine gefährliche Lage brachte. Trotz anfänglicher Erfolge konnten die rumänischen Kräfte nicht den Ausschlag gegen die Zentralmächte bringen.

Am 6. Dezember 1916 eroberte die siegreiche deutsche Armee die rumänische Hauptstadt Bukarest. So war eine weitere Nation auf dem Balkan von dem englischen Imperialismus zugrunde gerichtet, der Kaiser aber hatte eine neue Möglichkeit gewonnen, mit der er öffentlich ein neues Friedensangebot an die Alliierten auf der gleichen Grundlage am 12. Dezember 1916 richten konnte. Wenn Wilson auf der Grundlage seines eigenen feierlich gegebenen Versprechens des Kaisers Wunsch unterstützt hätte, ein Versprechen, das Deutschland schwere Blut- und Vermögensopfer gekostet hat, dann wären die Romanows gerettet worden, dazu fünf Millionen Menschen, die im Ersten Weltkrieg gefallen waren. Der amerikanische Präsident hatte kein Gefühl für Anstand. Anstatt als Hauptlieferant des englisch-französischen Kriegsmaterials seinen unwiderstehlichen Einfluß zu benutzen und die englisch-französischen Politiker zu zwingen, eine vernünftige Stellung zum Frieden einzunehmen, ließ es Wilson zu, daß sein neuer Staatssekretär Robert Lansing — er wurde anstelle des neutral denkenden Staatssekretärs William Jennings Bryan gewählt — Lloyd George dahin unterrichtete, daß, wenn England eine feste Haltung gegen des Kaisers Bedingungen einnehmen würde, die Vereinigten Staaten auf der Seite der Alliierten mit in den Krieg gehen würden. Diese Zusage konnte Wilson nur geben, weil das Weltjudentum hinter ihm stand. Mit ihm brachen des Kaisers aufrichtig gemeinten Friedensangebote zusammen. Drei Monate später wurden die Romanows zum Tode verurteilt.

Selbst die zynischen englischen Imperialisten wußten 1916 nicht, wie schlecht Wilson eigentlich war. Deswegen haben sie sich verzweifelt angestrengt, dem von Wilson erwarteten Druck, des Kaisers Friedensplan zu unterstützen, Widerstand zu leisten, bis sie dann ganz unerwartet die freudige Nachricht erhielten, daß das Abkommen von Wilson mit dem Kaiser nur Theater war, um den Alliierten militärisch zu helfen, den Kaiser aber mit seiner eigenen Ehrenhaftigkeit in eine Falle zu locken und die zögernden und unwilligen Amerikaner in den Krieg zu stürzen. England selbst aber wurde durch diese Dämonie Wilsons gänzlich überrascht. Es wäre absurd, ihnen jeglichen Kredit oder besser Mißkredit für Wilsons Gemeinheiten einzuräumen. Jetzt wußten sie jedoch, daß sie ihre Propaganda zugunsten Wilsons auf eine weit höhere moralische Stufe gestellt hatten, als es in Wirklichkeit notwendig war. Sie begriffen endlich, daß Wilson schon im August 1914 die Vereinigten Staaten auf der Seite der Alliierten in den Krieg bugsiert hätte, wenn es ihm nur geglückt wäre, durch irgendwelche verbrecherische Machenschaften das amerikanische Volk zu betrügen.

Der englische Imperialismus vernichtet die Romanows

Franklin D. Roosevelt, der treueste Schüler Wilsons, würde derselben Niedertracht fähig gewesen sein wie Wilson 1916. Mit seinen Machenschaften gegen Japan, Deutschland und das amerikanische Volk im Jahre 1941 versuchte er, Wilsons verbrecherische Taten noch zu übertreffen. Nur der eine Unterschied besteht, daß England in Franklin D. Roosevelt sofort den ausgekochten Gauner, der er war, erkannte, während es eines Zeitraums von vier Jahren nach der amerikanischen Präsidentenwahl 1912 bedurfte, um die Tiefen von Wilsons Bosheit zu ergründen. Daher war die Zusammenarbeit Englands mit Roosevelt sowohl vor wie auch nach dem Ausbruch des europäischen Krieges 1939 viel glatter als die Zusammenarbeit mit Wilson vor und unmittelbar nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914. Bringt man alles auf einen gemeinsamen Nenner, so ergibt sich als Tatsache, daß der englische Imperialismus die Romanows vernichtete. Dieses aber hätte vermieden werden können. Das bloße Glück wie auch die Doppelzüngigkeit hatten ihren Anteil hierzu wohl beigetragen. Trotz aller heroischen Bemühungen in den fünf Generationen konnten die Romanows doch nicht soviel Erfolg aufweisen, um ihrer Vernichtung entgehen zu können; das bedeutet indessen nicht, daß sie derartige Beiworte wie Unfähigkeit und Dummheit verdienen, mit denen sie die Fortschrittsanbeter und

phantasielosen Historiker überhäuft haben. Nur den Japanern gelang es, und zwar darum, weil sie mit den englischen Imperialisten die schlechtesten Eigenschaften teilten, das über die ganze Welt sich erstreckende englische Vorgehen zu durchschauen. Die Rollen, die Lenin, Trotzki und Stalin bei dem Sturz der Romanow-Dynastie spielten, waren gleich null. Sie waren die haßerfüllten Geier, die den blutenden Körper Rußlands in seiner größten Not an sich rissen und die die bestehenden Verhältnisse zugunsten ihres eigenen internationalen, antirussischen, verschwörerischen Nutzens ausbeuteten. Die Rollen, die die Jakobiner-Illuminaten 1789 in Frankreich in Friedenszeiten gespielt haben, sind die gleichen wie die der Bolschewiki-Illuminaten 1917 in Rußland während des Krieges. Die Unruhe der einzelnen Nationen wurde dazu in verbrecherischer Weise benutzt, diese Nationen zu vernichten. Die deutsche Verschwörer-Oberschicht im Zweiten Weltkrieg war sich dessen bewußt und zeigte ihren Eifer, Stalin zu dienen, genau wie Roosevelt und Churchill sich auch dessen bewußt waren, als sie in den letzten siebenundvierzig Monaten des Zweiten Weltkriegs (Juni 1941 bis Mai 1945) der Sache Stalins fanatisch dienten.

Der Verrat innerhalb der zaristischen Elite

Nach der Unterdrückung der Dekabristen-Revolution im Januar 1826 fühlte sich Zar Nikolaus I. „verlassen, ganz verlassen“ (aaO 89). In der aristokratischen Elite Rußlands hatte der Verrat sein häßliches Haupt erhoben. Obwohl dieser Verrat auch nur in einem ganz kleinen Maßstab erfolgte, genügte er doch, um Nikolaus zu veranlassen, keinem Menschen mehr Vertrauen entgegenzubringen. Daher die spätere Einsamkeit, wie bei Hitler nach dem 20. Juli 1944. Sie war alles andere als erwünscht, aber ihm von außen aufgebürdet worden. Dieser einmal aufgetretene Verrat in der zaristischen Elite sollte niemals wieder in Rußland verschwinden. Er war geradezu zu einer Spielregel in Rußland geworden, die von den unterwühlenden Kräften des Westens immer klarer erkannt wurde, was schließlich, wenn auch zögernd, dahin führte, in Rußland, dem eurasischen Herzland, die Grundlage ihrer messianischen Welteroberung zu sehen. So unterstützten sich diese Verschwörung und die Frevelhaftigkeit des britischen Imperialismus gegenseitig während dieses historischen Prozesses.

Nikolaus sah sich genötigt, dreitausendeinhundert Dezembristen als politische Gefangene zu verhaften. Tatischew, der früher Alexander als einflußreicher russischer Gesandter in Spanien gedient hatte, und dem

auch die verschwörerischen Kräfte des Westens, die hinter den Dezembristen standen, bekannt waren, übernahm die sorgfältige Untersuchung der Angeklagten in der Peter-Paul-Festung in St. Petersburg (aaO 81 f). Die von Nikolaus geübte außerordentliche Nachsicht, wie sie Hitler nach der Revolte vom 20. Juli 1944 geübt hat — von den fünftausend des Hochverrats für schuldig Befundenen ließ Hitler nur hunderteinunddreißig hinrichten — hatte zur Folge, daß nur wenige erhängt wurden und die meisten der überführten Verräter in die Verbannung nach Sibirien für bestimmte Zeit geschickt wurden. Dazu muß bemerkt werden, daß die politischen Gefangenen in jenen Tagen in Rußland reichlich Nahrung und Pflege hatten. Sie brauchten nicht beständig Hunger zu leiden, sich zu Tode zu arbeiten oder sich in bestialischer Art und Weise totschlagen zu lassen, wie es den Sowjet-Gefangenen in Workuta und in tausenden von andern Lagern Sowjet-Eurasiens geschieht. Wenn kürzlich ein Stalin-Biograph wie Edward Ellis Smith von dem Sowjet-Vozhd als dem „Roten Zaren" spricht, so kann man vergleichsweise auch von Lenin als dem „Roten Papst" sprechen. Doch für solche historischen Vergleiche gibt es keinen wirklichen Grund.

Mit der Regierung von Nikolaus, dessen Krönung im August 1826 in Moskau stattfand, begann wieder eine lebhaftere und fortschrittlichere Aktivität als in den letzten zehn Jahren unter Alexanders Regierung, nachdem die englischen Imperialisten 1815 seinen Geist in Wien gebrochen hatten. Zu seinem Premierminister ernannte Nikolaus den General Benckendorff, einen aufgeklärten, im Baltikum geborenen deutschen Edelmann; das Baltikum war im Mittelalter von den Deutschen Ordensrittern kolonisiert worden. Diese beiden deutschen Staatsmänner in Rußland, Nikolaus und Benckendorff, wußten, daß das russische Volk für Speranskys konstitutionelles System noch nicht genügend vorbereitet war. Es wurde daher auf achtzig Jahre nach dem Abgang Alexanders zurückgestellt. Sie beauftragten die Professoren der russischen Geschichte, die Überlegenheit der politischen Autokratie zu verfechten und die offizielle russische Orthodoxe Kirche, die im 19. Jh. einen theologischen Kompromiß zwischen dem Katholizismus und dem Protestantismus des Westens darstellte, zu vertreten. Zum Beispiel hat Martin Luther früher in einer seiner Debatten mit dem Professor Johann Eck von der Universität in Ingolstadt erklärt, daß sein Aufstand gegen Rom unnütz gewesen wäre, wenn es sich um die Orthodoxie gehandelt hätte.

Die beiden Zarenbrüder, die Rußland über fünfzig Jahre regierten

(Alexander 1801—1825, Nikolaus 1825—1855), hatten die gleiche Laufbahn hinter sich. In ihrer Innenpolitik waren sie durchaus erfolgreich, aber in ihrer Außenpolitik erlitten beide Schiffbruch, als sie versuchten, ihr Staatsschiff zwischen der Szylla der französischen Revolutionswirren und der Charybdis des englischen reaktionären Imperialismus hindurchzusteuern. Als neue französische Unruhen auf der breiten Grundlage der Juli-Revolution von 1789 im Februar 1848 ausbrachen, überschwemmte die glühende Flut der verschwörerischen Elemente wiederum Mitteleuropa. Wenn auch die englische demokratische Bewegung, die 1848 ihren Höhepunkt erreichte, durch das Beispiel der von den französischen politischen Arsonisten ausgeführten Umstürze zu größten Anstrengungen angefeuert wurde, so behielt doch die reaktionäre Koalition der Whigs und Tories in England die Kontrolle über die Mittel für ihre endgültige Unterdrückung.

Die Spannungen zwischen England und Frankreich

Die von dem englischen Parlament zum Kampf gegen die Chartisten gezwungenen Streitkräfte waren den Umstürzlern gegenüber nicht pflichtvergessen wie die französischen Truppen nach dem ersten Blutbad in den Straßen von Paris am 24. Februar 1848. Der Riß in der Treue der Franzosen gegenüber ihrem gemäßigten und fortschrittlichen, konstitutionellen orleanistischen Regime kam daher, daß die anständigen Führer Frankreichs vergeblich sieben Jahre lang nach rechtmäßigen Mitteln gesucht hatten, um den englischen Verrat in der scheußlichen Demütigung Frankreichs 1840 heimzahlen zu können. Der französische Außenminister Guizot war dessen eingedenk, daß sein großer Vorgänger Choiseul es wenigstens zum Teil fertiggebracht hatte, Frankreichs Prestige nach der schändlichen Unterwerfung unter England in dem Frieden von Paris 1763 wiederherzustellen, indem es Korsika 1768 den Italienern wegnahm, zur Zeit der Geburt des italienisch-korsischen Aristokraten Napoleon Bonaparte.

In der Zusammenarbeit mit Österreich bei der Unterdrückung des Umsturzes und der revolutionären Gewalttätigkeiten in der Schweiz in den vierziger Jahren zeigte sich Guizot maßvoll, anstatt die Schwierigkeiten Österreichs, die es von jeher mit diesem unsteten und unruhigen Lande hatte, auszunutzen. Er hatte auch garnicht die Absicht, den Weg zu gehen, den König Charles VIII. 1494 in der traditionellen französischen Außenpolitik gegangen war mit seinem Versuch, „Frankreichs Ruhm“, den England zertrümmert hatte, wiederherzustellen.

Dieses königliche Beispiel stand dem Herzog von Choiseul 1768 vor Augen, als kein fremder Einfluß eine Monopolstellung in dem geteilten Italien hatte. Um einer Wiederholung dieses französischen Spieles vorzubeugen, hatte England 1815 auf dem Wiener Kongreß entsprechende Schritte unternommen, Frankreich in die Enge zu treiben. Castlereagh hatte seinem traditionellen kontinentalen Verbündeten Österreich die Ausübung einer teils direkten teils indirekten Kontrolle über ganz Italien zuerkannt. Schon seit dem 12. Jh. zielte die englische Politik ständig darauf, Frankreich zu demütigen. Gleichzeitig wurde ihm aber jede Möglichkeit genommen, für die durch die ungerechten nationalen Demütigungen notwendigerweise hervorgerufenen Explosionen einen Ausweg zu suchen.

Guizot glaubte, das Prestige Frankreichs durch eine Politik der dynastischen Heiraten in Spanien heben zu können, mit der Frankreich als das stärkere von beiden Ländern den herrschenden Einfluß in der Außenpolitik Spaniens ausüben würde. 1815 hatte der Wiener Kongreß die Abdankung der Bonapartes bestätigt und damit auch gleichzeitig die Wiederherstellung der Monarchie durch die gleiche französische Familie der Bourbonen, die Ludwig XIV. 1700 in Madrid eingesetzt hatte. Guizot hatte sich aber dabei in wirtschaftlicher Hinsicht verrechnet, denn die Engländer übten seit 1820 die Handelskontrolle über die früheren spanischen Kolonien in Nord- und Südamerika aus. Die Folge war, daß die Louis Philippe und Guizot von Palmerston zugefügte diplomatische Niederlage 1846, die auch den öffentlichen Verzicht der Orleans auf eine Politik der dynastischen Verbindung mit Spanien einschloß, jedem in Frankreich, und zwar von dem plutokratischen Chauvinisten bis zum umstürzlerischen Proletarier, zeigte, daß die Monarchie der Orleans nicht mehr fähig war, die 1840 erfolgte nationale Erniedrigung Frankreichs zu überwinden und sich entweder gegen England zu behaupten oder sonst irgendwo neue Einflußbereiche zu gewinnen.

Keine wissenschaftliche Erforschung des Ursprungs der französischen Revolution von 1848 kann von Bedeutung sein, wenn man die tödlichen Kränkungen, die England 1840 und 1846 der Dynastie Orleans zugefügt hat, nicht beachtet. Wie Alexander und Nikolaus in Rußland so war auch Philippe in seiner Innenpolitik außerordentlich fähig und erfolgreich; er mußte es aber erleben, daß sein politischer Einfluß infolge der aggressiven Machenschaften der englischen Imperialisten in seinem eigenen Lande schwand. Da bei dem Ausbruch der Revolution in Frankreich und Mitteleuropa die englische Regierung weiterhin mit

Erfolg ihre eigene reaktionäre Aufsicht über Englands Innenpolitik ausüben konnte, hatte das Foreign Office in London freie Hand, seine Aggressionspolitik gegen Rußland voranzutreiben. 1848 wurde Frankreich wieder unterdrückt; die englischen Imperialisten konnten Nikolaus den 1829 in Adrianopel siegreich geschlossenen Frieden auf Kosten der Türkei nicht vergessen, da durch ihn der russische Einfluß in dem ottomanischen Reich wuchs und die türkische Pforte veranlaßte, sich bei dem Unkiar-Skelessi-Abkommen 1833 erst an Rußland anstatt an England zu wenden, als eine arabische Invasion von Anatolien drohte, in kurzer Zeit die türkische Tyrannei über die arabische Welt zu beenden. Obgleich es England doch gelungen war, Rußland diplomatisch bei dem internationalen Marine-Abkommen in London 1841 zu isolieren, das die offizielle Abschaffung der Unkiar-Skelessi-Bedingungen sichern sollte, war das englische Permanent Foreign Office (das Personal hatte einen dauernden Unter-Sekretär unabhängig vom Kabinettswechsel) mit diesem großen Sieg über Rußland nicht zufrieden. Höhnisch wurde er als ein halber Erfolg abgelehnt. Das Unkiar-Skelessi-Abkommen gewährte den russischen Schiffen normalen Zugang zum Mittelmeer von ihren Stützpunkten im Schwarzen Meer. S. E. Gleason erklärt dieses in The Origins of Russophobia in Great Britain (*Der Ursprung des Russenhasses in Großbritannien),* Harvard 1953: Das englische Ziel war es, Rußland als eine Macht für europäische Angelegenheiten zu vernichten.

Englands Verschwörung gegen Rußland

Die englische Verschwörung gegen Rußland vor dem militärischen Überraschungsangriff Englands und seiner Verbündeten auf Nikolaus und Rußland bald nach dem Ausbruch der Revolution von 1848 wird durch drei Phasen charakterisiert: 1. Seit Nikolaus' rechtmäßigem Regierungsantritt hatte England nichts Eiligeres zu tun, als die revolutionären Bewegungen in Frankreich, Italien und Deutschland zu unterstützen und gleichzeitig eine englische Entente mit einem Emporkömmling in Frankreich, dem Präsidenten Louis Napoleon (nach 1852 Napoleon III., Kaiser von Frankreich), abzuschließen, der London ergeben war. 2. Die Engländer täuschten in aller Öffentlichkeit vor, sie würden die 1844 von Nikolaus und Premierminister Aberdeen eingeleitete Entente-Politik erfüllen, was insofern wichtig war, als einmal dadurch den Russen das englische Komplott verborgen blieb und sie auch in eine unhaltbare Situation hineingelockt wurden. 3. England strebte durch

seinen fähigen Botschafter in Konstantinopel, Stratford Canning, dahin, die russisch-türkische Annäherung von 1830 zugunsten eines neuen türkischen Eroberungsfeldzuges auf Kosten Rußlands zu verändern. Dieses englische Vorgehen war so weit von Erfolg gekrönt, daß Nikolaus 1853 genauso isoliert war wie Alexander 1815 in Wien. Unter diesen Umständen kann man die Frage und Antwort in einem persönlichen Brief von Nikolaus an die Königin Viktoria über die Folgen der Revolutionsstürme in Europa 1848 nur ergreifend nennen: „Was steht noch in Europa? Groß-Britannien und Rußland“ (Harcave, aaO 140).

Als Nikolaus im Januar 1853 den Fürsten Menschikow nach Konstantinopel schickte, um die zwanzig Jahre zuvor erfolgte russisch-türkische Annäherung zu bestätigen, war er der irrigen Meinung, daß die englische Diplomatie ihn unterstützen würde und daß die Verhandlungen mit der Türkei glatt verlaufen würden. Entsprechend einer von Katharina II. im 18. Jh. eingeführten Tradition betonte auch Nikolaus die Bedeutung dieser ihn interessierenden Abmachung dadurch, daß er russische Truppen in die befreundeten orthodox-rumänischen Fürstentümer Moldau und Walachei schickte, die unter der Oberherrschaft des Sultans standen.

Bei den Verhandlungen mit Rußland verfolgten die Türken eine hinhaltende Taktik, während England seine geheimen Kriegsvorbereitungen beenden konnte. Am 27. September 1853 überraschte der türkische Sultan Abdul-Mejid Nikolaus mit einem Kriegsultimatum, wobei die unmögliche Forderung gestellt wurde, innerhalb von achtzehn Tagen die Moldau und die Walachei von russischen Truppen gänzlich zu räumen.

Wie immer bei der Anstiftung europäischer Kriege hatte sich England noch einen dritten Weg offengelassen (1853 war es die Türkei, 1939 war es Polen), und zwar einen direkten Angriff ihrerseits zu führen unter dem üblichen Mantel der Scheinheiligkeit einer moralischen Verpflichtung gegenüber der Weltzivilisation sowie einer Pflicht, unschuldig angegriffene Opfer zu schützen. Wieder einmal hatte England das alte Wort wahrgemacht, daß es nur einer Partei bedürfe, um einen großen Krieg zu entfachen. Obgleich Nikolaus garnicht die Absicht hatte, 1853 gegen die Türken zu kämpfen, ohne die Engländer, Franzosen, Italiener und Österreicher zu erwähnen, wurde er doch von den englischen Kriegshetzern soweit in die Enge getrieben, daß er gegen seinen Willen gezwungen wurde, den Kampf aufzunehmen.

Ohne die englische Garantie, volle Unterstützung von den Englän-

dern zu bekommen, würden die Türken 1853 niemals Nikolaus angegriffen haben. In der Absicht, die englische öffentliche Meinung zu steuern, zögerte England solange mit einer Intervention, bis Rußland im November 1853 seinen ersten Sieg über die Türken in der Seeschlacht im Schwarzen Meer bei Sinope errungen hatte, dann aber handelten sie im Verein mit ihren bonapartistischen französischen Verbündeten. Als die machtvolle englisch-französische Flotte aus den türkischen Gewässern im Ägäischen Meer im Schwarzen Meer eintraf, zog sich die schwächere russische Flotte auf Sewastopol zurück.

Um einen öffentlichen Vorwand für eine Kriegserklärung gegen Rußland zu haben, erneuerten die Verbündeten das türkische Moldau-Walachei-Ultimatum, in dessen Verfolg England verschiedene Seesiege über die Russen erlangte wie im Weißen Meer (im 16. Jh. war dies der englische Handelsweg, um in Konkurrenz mit Portugal, Frankreich und Spanien in der Kolonisierung von Amerika Reichtümer zu erwerben), im Stillen Ozean und in der Ostsee. Der Plan von Admiral Charles Napier, die russische Hauptstadt St. Petersburg in einem überraschenden Vorstoß im Frühjahr 1854 an sich zu reißen, wurde von der englischen Admiralität als zu riskant abgelehnt. Der Versuch Englands, Preußen und Schweden zu veranlassen, ihre Heere in einem Landkrieg gegen St. Petersburg einzusetzen, schlug fehl. Kaiser Franz Joseph wurde jedoch für den Plan gewonnen, die russischen Truppen zu zwingen, sich aus der Moldau und Walachei zurückzuziehen und einen russischen Feldzug der Russen gegen die Türken auf dem Balkan auf jeden Fall zu verhindern, nachdem der Balkan einst Augenzeuge der Siege von Nikolaus über die Türken im russisch-türkischen Krieg 1828—29 gewesen war.

Im August 1854 landeten englische, französische und türkische Truppen in Eupatoria auf der Krim. Kurz darauf wurden diese Streitkräfte noch durch weitere Truppen aus dem savoyischen Italien verstärkt. Am Alma-Fluß errangen dann die Alliierten einen großen Sieg in einer Feldschlacht über die Russen. Nikolaus setzte sodann seinen besten Mann als Oberbefehlshaber auf dem Marine-Stützpunkt Sewastopol ein, den deutschen Ingenieur Eduard Totleben. Wenn auch der größte Teil der russischen Truppen nach ihrer ersten Niederlage Sewastopol nicht mehr rechtzeitig erreichen konnte, um die Festung mit zu verteidigen, machte Totleben doch zunächst einmal Soldaten aus den russischen Seeleuten, und trotz der ungeheuren gegnerischen Übermacht der Alliierten hielten sie die Festung elf Monate gegen eine vollkommen durchgeführte Belagerung (Oktober 1854 bis September 1855).

Es ist allgemein bekannt, daß Nikolaus nach dem englischen Verrat im Jahre 1854 ein gebrochener Mann war, er starb kurz darauf im folgenden Jahr in St. Petersburg an einem geringfügigen Lungenleiden.

Als der Sohn Nikolaus I., Alexander II., seinem Vater 1855 auf dem Thron folgte, glaubte man in Rußland allgemein, daß sein Vater Selbstmord begangen habe. Wenn ein so unzutreffendes Gerücht allgemein Glauben fand, beweist dies, wie sehr man sich in allen russischen Kreisen bewußt war, daß sich das 1850 so offensichtlich unter günstigen Zeichen begonnene Geschick des Landes nunmehr dank dem Erfolg, den der insgeheim geübte englische Verrat und Angriff erzielen konnten, vollständig geändert hatte. Wenn auch Englands letztes Ziel, die Vernichtung Rußlands im Pariser Frieden von 1856, nicht erreicht worden war (Preußen, das sich geweigert hatte, für England zu kämpfen, war zu dieser internationalen Konferenz nicht eingeladen worden), so hatten doch die diplomatischen Siege Englands über Rußland (1815, 1841, 1856) dessen nationale Sicherheit stark gefährdet und den Stolz der Nation empfindlich verletzt.

Aufgrund des vorurteilsfreien Programms von Czartoryski und Alexander wurde mit gutem Recht eine dauernde Zusammenarbeit zwischen Rußland und Polen erwartet. Doch hatten die englischen Imperialisten auf dem Wiener Kongreß Polen die denkbar schlechtesten Bedingungen auferlegt, wodurch die Grundlage für einen ewigen Konflikt zwischen Polen und Rußland geschaffen wurde.

Nikolaus' Diplomatie in dem Unkiar-Skelessi-Vertrag 1833 hatte Rußland einen Zugang für seine Schiffahrt zum Meer verschafft und dadurch die Möglichkeit geschaffen, für die Zukunft wirtschaftliche Blokkaden zu vermeiden. Auf der Londoner Konferenz von 1841 erklärten jedoch die englischen Imperialisten dieses Abkommen für null und nichtig. In diesem Komplott, das zu dem Krim-Krieg führte, hatte England insofern noch einen größeren Erfolg dadurch, daß dauerndes Mißtrauen und Uneinigkeit zwischen den führenden Nationen gesät wurde, die einst Mitglieder von Alexanders Heiliger Allianz gewesen waren: das orthodoxe Rußland, das lutherische Preußen und das römisch-katholische Österreich. Das Friedensdreieck südwestlich von Krakau, wo die Grenzen von Rußland, Preußen und Österreich an einem einzigen Punkt zusammentrafen, wurde zu einem nichtssagenden Symbol, denn, wenn auch Preußen sich nicht aktiv an der Verschwörung Englands gegen Rußland beteiligt hatte, so waren doch die Herrscher von Preußen und Österreich durch die englische Diplomatie von Nikolaus getrennt worden. Die Auffassung von Nikolaus, einem Bündnis von

Herrschern im Kantschen Sinne vorzustehen, gesetzmäßige europäische Einrichtungen gegen revolutionäre Untergrabungen und sinnlose Kriegshetzereien zu erhalten, wurde hierdurch zu reinem Unsinn herabgewürdigt.

Zusammen mit dem Kantschen Ideal von Alexander und Nikolaus ging dieses wirkliche europäische Konzert für immer in dem Rauch des Krimkrieges unter. Die englischen Imperialisten waren die erfolgreichen Baumeister der Zerstörung. Die Wiedereinsetzung der Bonapartisten in Frankreich, den italienischen Kreuzzug des Grafen Camillo di Cavour und die Angriffslust der ottomanischen Türken benutzten sie nur, um ihr eigenes gottloses Ziel zu erreichen, nämlich die nichtenglischen Völker der Welt zu versklaven.

Seit der Zeit Georgs III. 1760 beginnt mit der Berufung des Premierministers Lord Bute England ganz bewußt, die für ewige Zeiten dauernde Tyrannei der Welt durch den Union Jack anzukündigen. Es begann mit der Eroberung von Französisch-Indien und Französisch-Kanada durch die Engländer bis hin zu der parlamentarischen Niederlage von Winston Churchill 1945, des größten Kriegstreibers aller Zeiten. Der englische Ehrgeiz von sieben Generationen (1760—1945) übertrifft alles, was seit der Zeit der römischen Herrschaft, Tang-China und der Goldenen Horde von Dschinghis Khan je geschehen und bekannt ist. In dieser ganzen langen Zeit konzentrierte sich England gleichzeitig auf die Beherrschung Europas, Asiens, Afrikas, Südamerikas, Nordamerikas und Australiens. Das Ziel, Rußland zu vernichten, gehörte zu den großen Gestalten in dem größeren Mosaik.

Die Arbeit von S. E. Gleason, den im 19. Jh. herrschenden Russenhaß der Engländer in seinem begrenzten Zusammenhang zu analysieren, ist, was den endgültigen Aufbau anbetrifft, zwecklos. Er fordert Verständnis für den Zusammenprall des englischen insularen Fremdenhasses mit der ganzen Welt. Die Weltkriege nach 1760 konnten nur noch in London gemacht werden, dem Sitz des einzigen Weltreiches, so der Krieg der Vierten Koalition (1812—1815) einschließlich des Krieges 1812 mit dem Ausblick für Amerika. Nur um Haaresbreite mißglückte es den englischen Imperialisten, den Krimkrieg 50 Jahre später zu einem Weltkrieg auszuweiten, aber 1914—1918 und 1939—1945 gelang es ihnen schließlich doch, gegen schwere Widerstände zwei Weltkriege zu entfachen. Trotzdem war der Krimkrieg ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg der Zerstörung des Rußlands der Romanows durch die englischen Imperialisten (1815—1917).

Genau wie sein Vater Nikolaus und sein Onkel Alexander war auch der Zar Alexander II. ein ausnehmend fähiger Herrscher, in jeder Weise weit hervorragender als die Könige und Königinnen, Kaiser und Kaiserinnen der hannoverschen Linie nach 1715 sowohl in dem erkennenden Bereich des Geistes wie auch in dem Gefühlsbereich der Persönlichkeit. Genau wie sein Vater, so lebte auch der neue Zar asketisch, indem er jeden persönlichen Luxus ablehnte und sich an Regeln für eine strenge Pflichterfüllung hielt. Mit allen Kräften versuchte er, den Krimkrieg zu gewinnen, bevor er ein Jahr später Unterhändler nach Paris schickte. Die schweren Bedingungen der Alliierten schlössen die dauernde Entmilitarisierung des russischen Bezirkes im Schwarzen Meer ein (von Alexander erst fünfzehn Jahre später durch den Ausbruch des französisch-preußischen Krieges abgeschafft), die Ausschließung des wirtschaftlichen und politischen Einflusses von Rußland auf das ottomanische Reich, die Abtretung eines großen russischen Bereiches nördlich der Donau-Mündung (Süd-Bessarabien) an die Türken, die Übergabe der Schlüsselfestung des Kaukasus, die Stadt Kars, die vorher ein ungeheures Opfer an russischem Blut gekostet hatte, die Preisgabe jeglichen Anspruchs seitens Rußlands, rechtmäßig nichtrussische Gebiete in Europa zu verteidigen. Durch den Krieg wurde ebenfalls das Prestige der russischen Streitkräfte vernichtet sowie die allgemeine Achtung vor der Politik und den Einrichtungen der vorhergehenden Regierung.

Alexanders Antwort auf die englische Herausforderung bestätigt wieder einmal die These von Arnold Toynbee über das historische Gesetz von Ursache und Wirkung, vorausgesetzt, die Herausforderung ist nicht so übermächtig, daß jede schöpferische Antwort erdrückt wird. Am sechsten Jahrestag der Herrschaft Alexanders wurde am 19. Februar 1861 die Befreiungsakte erlassen. Rußland schaffte das petrinische Sklaven-System (1701—1861) ab, vier Jahre bevor das amerikanische Sklaven-System (1619—1865) aufgehoben wurde, zwanzig Jahre vor Beendigung des brasilianischen Sklaven-Systems (1521—1889) und fünfundsiebzig Jahre vor Ende des Sklaven-Systems in Äthiopien (130—1936). England schaffte die Sklaverei im Britischen Empire 1834 ab infolge der viel Staub aufwirbelnden Wilberforce-Agitation im Unterhaus, tatsächlich aber wurde die Sklaverei im Britischen Empire erst nach dem Zweiten Weltkrieg beseitigt. Wenn auch das 1861 sorgfältig vorbereitete russische Gesetz, den befreiten Leibeigenen zu helfen, nicht vollkommen war, so übertraf es doch in ganz erstaunlichem Maße alles

das, was für die ehemaligen Sklaven im Britischen Empire, in Amerika, Brasilien oder Äthiopien getan worden war. 1861 wurden über fünfzig Prozent des privaten Grundbesitzes auf dem Lande im ganzen Russischen Reich unter günstigen Hypotheken den bäuerlichen Dorf-Kommunen zugeeignet (aaO 177 f).

Alexander war sich mit seinen führenden Beratern Dimitri und Alexander Gorchakow darin einig, daß Rußland 1860 für die nationale Verfassung von Speransky politisch noch nicht reif war. Als letztes Ziel für Rußland erstrebte er eine konstitutionelle Verfassung, seine eigene „wohlwollende autokratische Regierung" sollte sie vorbereiten. Mit der Niedermetzelung der schlafenden russischen Soldaten in ihren Warschauer Kasernen begann der verzweifelte Empörungsversuch der Polen gegen Rußland im Jahre 1863, aber trotz dieses widrigen Ereignisses ließ Alexander es nicht zu, daß seine verwaltungsmäßigen, gerichtlichen und wirtschaftlichen Reformen dadurch ein Ende fanden.

Die englischen Imperialisten versuchten nun, die Polen als Strohmann zu verwenden, um Rußland neue Kränkungen zuzufügen. Es gelang ihnen ferner, Napoleon III. in ihre Pläne einzuspannen, zumal da er immer noch England verpflichtet war. Bismarcks heroischer Standpunkt vereitelte ihr Komplott; im vorangegangenen Jahr war Bismarck zum Ministerpräsidenten von Preußen ernannt worden mit dem Auftrage, die Großmacht Preußens, dessen Stellung 1806 durch englische Intrigen zerstört worden war, wiederherzustellen. Er war drei Jahre als preußischer Gesandter in St. Petersburg tätig und wurde ein enger persönlicher Freund des Zaren und seines Außenministers. Er schloß mit Rußland die kluge Alvenslebensche Konvention ab, wodurch die alte preußisch-russische Zusammenarbeit in polnischen Angelegenheiten wiederhergestellt wurde. Den englischen Imperialisten aber zeigte er die kalte Schulter bei ihrem Versuch, Osteuropa in Flammen zu setzen.

Bismarck versicherte den Russen, daß er kein Hardenberg sei, ebenso, daß England in Zukunft keinen Erfolg haben würde wie 1815, Rußland und Preußen zu trennen, und letzteres zu beleidigen und zu demütigen. Wenn es Bismarck auch nicht gelang, im Abgeordnetenhaus eine Mehrheit zur Unterstützung seiner prorussischen Politik zu erzielen, so verfolgte er trotzdem ohne Zustimmung der Abgeordneten seine auswärtige Politik nach englischem Muster und hielt sein dem Zaren gegebenes Wort während der Zeit der internationalen Krise von 1863. Er wurde damals ungeheuer unbeliebt in Preußen. Wenn Bismarck nicht soviel Zivilcourage und Mut damals gezeigt hätte, hätte England Alexanders Reformprogramm zunichte gemacht und Rußland in einem unnötigen

und verlorenen Krieg gegen eine überwältigende englische Koalition versinken lassen.

Daß Rußland schon Mitte des 19. Jh.s von derselben intellektuellen Unterwanderung betroffen war, die die lebenswichtigen Organe Westeuropas und Amerikas aufsog, wird durch die Gegnerschaft zwei der führenden Intellektuellen Rußlands, Alexander Herzen und Mikhail Bakunin, gegen russische nationale Interessen im Kampf mit den aufwieglerischen Polen bestätigt. Erst nach sechzehn Monaten konnte Alexander den polnischen Terror unterdrücken. Nachdem Alexander im Mai 1864 sein Ziel endlich erreicht hatte, zeigte er sich den Polen gegenüber von der andern Seite und setzte als Vizekönig in Warschau den vermittelnden deutschen Verwaltungsbeamten Graf Theodor Berg ein. Bis auf eine kleine verschwörerische Minorität unter Josef Pilsudski nach 1890 blieben die Polen dank der weisen Politik Alexanders fünfzig Jahre bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahre 1914 ruhig.

Die panslawistische und anarchistische Opposition

Eine starke Opposition unter dem einflußreichen panslawischen Herausgeber der Moscow News, Mikhail Katkow, machte sich gegen Alexanders innere Reformen breit. Abgesehen von sozialen und wirtschaftlichen Differenzen waren die russischen Intellektuellen kulturell in zwei Lager geteilt: die zum Westen neigten, wurden von Herzen, Belinsky, Turgenjew und Tolstoi geführt, die Panslawisten von Katkow, Chomiakow, Ignatiew und Dostojewski. Erstere wünschten die petrinische Tradition, den Versuch zu machen, Rußland an die europäische Gemeinschaft anzugleichen, fortzusetzen, während die Panslawisten mit größerem Realismus erkannten, daß der Abgrund zwischen Rußland und Europa zu breit war, als daß man eine Brücke hätte schlagen können. Ihnen war auch bekannt, daß der deutsche Philosoph Herder im 18. Jh. klugerweise erkannt hatte, daß die petrinische Politik nur eine Chimäre wäre, und daher den Russen geraten hatte, ihr Schicksal in ihre eigenen Hände zu nehmen. Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten falschen Auffassung in Europa und Amerika richtete sich das Hauptinteresse der Panslawisten, abgesehen von einigen bemerkenswerten Ausnahmen, die die Regel bestätigen, nicht auf Vergrößerung und Imperialismus mit der Idee eines einmaligen slawischen Schicksals und dem dazu gut passenden Mantel, sondern auf das geistig-seelische Wachsen Rußlands und jener slawischen Nachbarn orthodoxen Glaubens wie die Bulgaren und Serben, die ihnen gleichgesinnt waren.

Feodor Dostojewskis „Eines Schriftstellers Notizbuch" (1876 ff) wie auch seine Gesellschaftsromane zeigen ein gewisses mit Bewunderung gemischtes Ressentiment gegenüber der herrschenden deutschen Gruppe im zaristischen Rußland und eine starke Abneigung gegen das Judentum. Indessen finden wir bei Dostojewski keine Hinweise auf Angriffskriege oder territoriale Vergrößerung. Wenn auch Rußland nach 1860 sich über den Amur im Fernen Osten ausdehnte, im Gegensatz zu den Bestimmungen des chinesisch-russischen Nerchinsk-Vertrages von 1689, und weiter nach Mittelasien auf Kosten der Turks und Mongolen vordrang, so war dies nur eine Folge der durch die Engländer zerstörten chinesischen und islamischen asiatischen Gebiete nordwestlich von Hindustan. Es war ein Vorstoß der russischen Macht ohne ernsthafte Gegenwehr in einen leeren Raum, der durch die zerstörend wirkende englische Aggression entstanden war.

Die Ereignisse vom Krimkrieg bis zum Ersten Weltkrieg bestätigen, wie selbst dem Ottomanischen Reich gegenüber prominente Panslawisten wie Charykow, Neratow und Nekludow darauf hindeuten, daß den russischen Interessen am besten mit einer wohlwollenden Politik gegenüber den Türken gedient sei. Genau wie die englische Propaganda über den unbedeutenden und gänzlich einflußlosen Alldeutschen Verband vor 1914, so ist auch das Ungeheuer eines monolithischen, grausamen und blutdürstigen Panslawischen Verbandes vor 1914 eine Erfindung der englischen Propaganda, nur dazu bestimmt, die über die ganze Welt verbreiteten Plünderungen des englischen Imperialismus unter dem Mythus eingebildeter ausländischer Ungeheuer mit einem weiten Mantel zu bedecken.

Der sogenannte russische wissenschaftliche Marxismus (die russische sozialdemokratische Partei wurde auf einem großen jüdischen Kongreß in Minsk 1898 organisiert) mit seinen führenden Theoretikern nach 1900 Plechanow und Lenin brachte unter den russischen Intellektuellen eine neue kulturelle Spaltung. Jedoch hat der Marxismus nur während der Regierung des letzten Zaren Nikolaus II. (1894—1917) unter den russischen Intellektuellen eine bedeutende Rolle gespielt. Im Gegensatz zu den westlich eingestellten Russen und den Panslawisten, die in der Regel patriotisch eingestellt waren, war der marxistische Vorstoß im wesentlichen antirussisch gerichtet; das erklärt auch, warum Fremde wie Juden, Georgier usw. die Russen in der Bewegung vor 1917 überwogen. Ganz öffentlich zeigten die marxistischen Politiker ihre Verachtung gegenüber Rußland, wobei sie ihr Ziel, Rußland zu überlisten und sich gefügig zu machen, weiter verfolgten, um es dann als territoriale

Grundlage und Ausgangspunkt für die Eroberung der Welt in die Hand zu bekommen.

Wie in Italien und Spanien, so gab es auch in Rußland eine kleine heißspornige anarchistische Gruppe verschrobener Menschen (1860 von Turgenjew als Nihilisten volkstümlich gemacht), die einen besonderen Haß gegen den Zarenbefreier Alexander hegten, weil es ihm gelungen war, der allgemeinen Unzufriedenheit den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Aufdeckung weiterer Verschwörungen verstärkte die Anstrengungen der politischen Reaktionäre wie Konstantin Pobedonostsew, der einen starken Einfluß auf den Zarewitsch ausübte, da dieser über eine Liebesgeschichte zwischen seinem Vater und Katharina Dolgoruki entrüstet war. Trotz reaktionärer Ansichten muß jedoch zu ihrer Verteidigung im Zusammenhang mit den unterwühlenden Gewalttätigkeiten in den sechziger Jahren gesagt werden, daß Pobedonostsew niemals verbittert oder rachsüchtig war. Vielmehr war er ein brillanter Kultur-Virtuose und wie der Zarewitsch ein ernster und frommer Christ. Dank dieser Eigenschaften schuf er etwas Bleibendes, was sonst einen zeirweisen Bruch zwischen dem Zarewitsch und dem Zaren bedeutet hätte.

Das englisch-österreichische Komplott gegen Rußland

Nach dem Aufstand der Bosnier gegen die Türken auf dem Balkan im Jahre 1875 nahmen die auswärtigen Angelegenheiten die vorherrschende Stellung gegenüber den inneren Angelegenheiten in Rußland ein. Bald erklärte Serbien der Türkei den Krieg. Alexander blieb neutral, weil er kostspielige ausländische Abenteuer vermeiden wollte. So bereiteten die Türken den Serben 1876 eine vernichtende Niederlage. Im weiteren Verlauf des Jahres erhielt Alexander eine Bestätigung für einen sorgfältig ausgearbeiteten Geheimplan der Engländer und Österreicher, die türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina an Österreich zu übertragen und den russischen Einfluß in den orthodoxen slawischen Balkanländern auszumerzen. Als Alexander daraufhin Verbindung mit Bismarck aufnahm, um zu überlegen, was bei dieser Lage durch friedliche Verhandlungen erreicht werden könnte, bestätigte Bismarck ganz offen das englisch-österreichische Komplott. Das war sicherlich nicht weise gehandelt und in den achtundzwanzig Jahren seiner Außenpolitik für Preußen und Deutschland war dies der einzige große Fehler Bismarcks. Er erklärte Alexander, daß Revanche-Verschwörungen gegen das neue Deutsche Reich von Paris ausgingen und eine Situation ge-

schaffen hätten, bei der er es sich nicht länger mehr leisten könnte, mit Alexander gegen England zu stehen, wie er es in den dreizehn Jahren seit 1863 getan habe.

Alexander versuchte daraufhin, den Kreis zu quadrieren, indem er 1877 gegen die Türken vorging in der Hoffnung, ohne Bismarcks Unterstützung der englisch-österreichischen Verschwörung dadurch den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Das führte jedoch im Jahre 1878 direkt und unvermeidlich zu einer neuen Demütigung Rußlands durch England. Für Disreali war es daher auf dem Berliner Kongreß garnicht so schwer, Gorschakow und die russische Abordnung davon zu überzeugen, daß Bismarck selbst an ihrer mißlichen Lage die Schuld trage. Bismarck wurde auf diese Art zum Sündenbock für den englischen Frevel gemacht. Disraeli legte damit den festen Grund für die englische Einkreisungspolitik gegen Deutschland, die seit 1904 ganz offiziell und zielbewußt von London verfolgt wurde.

Die Einkreisung Deutschlands und die jüdische Frage in Rußland

Kein diplomatischer Irrtum der manchmal unberechenbaren Minister Kaiser Wilhelms II. nach 1890 hat so stark auf die vor 1914 teilweise erfolgte Einkreisung Deutschlands gewirkt wie Bismarcks Mißgriff im Jahre 1876. Für immer wurde dadurch die freundschaftliche Zuneigung zwischen den Hohenzollern und den Romanows zerstört, die 1813 in Kalisch wiederhergestellt und dann durch die Alvenslebensche Konvention 1863 von Bismarck selbst neu bekräftigt worden war. Für Deutschland und Rußland waren die Folgen geradezu furchtbar. England aber konnte bei der darauf folgenden Zerstörung der beiden Länder die gewohnte Rolle des sich freuenden Dritten spielen.

Zu Disraelis Erfolgen auf dem Berliner Kongreß 1878 gehörte auch, daß die jüdischen Untertanen in Serbien, Bulgarien und Rumänien das Bürgerrecht erhielten. Weder Alexander II. noch sein Außenminister Gorschakow hatten dem etwas entgegenzusetzen. Nach dem Kongreß versteifte sich die Haltung über die jüdische Frage in Rußland, weil 1879 eine wilde Welle des jüdischen Terrorismus gegen die politischen und religiösen Autoritäten in Rußland einsetzte, die erst mit dem Sturz des Zarentums 1917 ihr Ende fand.

Das Jahr 1879 war auch Zeuge von Mordversuchen an Alexander und seinem obersten Polizeidirektor General Drenteln. Allerdings waren die tatsächlichen Mörder in dieser Terrorwelle nicht in jedem Fall Juden, beteiligt waren ebenfalls russische Anarchisten. Bedeutender waren

jedoch jene protzigen jüdischen Salons, in denen in erster Linie die Verschwörungen ausgebrütet wurden. Jedem irgendwie Eingeweihten in Europa war bekannt, was für eine entscheidende Rolle die Juden in dem grauenerregenden Terror der Pariser Kommune 1871 gespielt hatten. Tausende von Parisern wurden dabei hingemordet. Ihnen war auch bekannt, daß der französisch-preußische Krieg 1870—71 von Gambetta fünf Monate nutzlos verlängert worden war, so daß das Haus Rothschild seinen Würgegriff an der Kehle der öffentlichen Finanzwirtschaft der neuen französischen republikanischen Regierung mit Hilfe von Wucher-Darlehen noch verstärken konnte, nur um die nutzlosen französischen Kriegsanstrengungen aufrechtzuhalten.

Ohne Gambetta wäre die Pariser Kommune nicht möglich gewesen. So erklärt sich auch, warum es in Frankreich gelungen war, eine Million Exemplare von Edouard Drumonts „La France Juive“ (Das verjudete Frankreich): Essai d’histoire Contemporaine (Eine Betrachtung über die gegenwärtige Geschichte), 2 Bde., Paris 1886, zu verbreiten. Der erfahrene und glänzende französische Gelehrte Drumont deckt hier mit gewissenhafter wissenschaftlicher Sorgfalt die Schlüsselrolle auf, die die Juden in Frankreich nach ihrer politischen Emanzipation in der großen französischen Revolution von 1789 gespielt haben. Der ungeheure Absatz dieses äußerst klug geschriebenen Werkes spricht für sich selbst, soweit es die französische Haltung in der jüdischen Frage im ausgehenden 19. Jh. betrifft.

Rußland anstelle Frankreichs Zentrale der Weltrevolution

Die gleiche Haltung herrschte auch in Rußland vor, wo der größte russische Schriftsteller aller Zeiten Fedor Dostojewski im Jahre 1876 einen öffentlichen Aufklärungsfeldzug begann, in dem er aufdeckte, welche große Kontrolle die Juden indirekt in allen größeren europäischen Ländern ausübten. Für Rußland erwies es sich als verhängnisvoll, als der Mißerfolg der Pariser Kommune des Jahres 1871, bei der Hunderte von den Verschwörern totgeschlagen wurden, die Verschwörer davon überzeugte, daß Frankreich hinfort kein günstiger Ausgangspunkt mehr für ihre wichtige unterirdische Wühlarbeit wäre. Daher suchte sie nach einer andern Möglichkeit, die sie in Rußland nach dem Anwachsen des von Turgenjew unter das Volk gebrachten Nihilismus erkannten. Acht Jahre nach der Kommune nahm Rußland Frankreichs Stelle ein als die unterirdische Zentrale für den Kampf der Revolution zur Eroberung der Welt.

Die Kramola (Empörung) und Narodnaya Wolya (nationaler Wille), denen es endlich 1881 gelang, Alexander zu ermorden, wurden 1879 gegründet. Bei dem erfolglosen Versuch im Jahre 1887, Alexander III. zu ermorden, wurde Lenins älterer Bruder getötet. Das Bomben-Attentat auf Alexander II. im Februar 1880 durch die Narodnaya Wolya mißglückte. Jedoch starb der Zarenbefreier eine Stunde nach der Explosion mehrerer Bomben am 13. März 1881 an seinen Wunden. „Tötet den Zaren!" Das war der Blutschrei bei den jüdischen Purims-Festlichkeiten in ganz Rußland ein Jahr vor dem Tode Alexanders.

Mit der Nachfolge Alexander III. kam Pobedonostsew an die Regierung, womit eine Änderung in der antijüdischen Gesetzgebung unvermeidlich wurde. Auf Veranlassung des Zarewitsch war Rußlands fähiger armenischer General Michael Loris-Melikow 1880 mit einer außergewöhnlichen Machtvollkommenheit ausgestattet worden. Er wurde zum Vorsitzenden der Notstandskommission zwecks Untersuchung der jüdischen Verschwörung und ihrer Hilfskräfte ernannt, um ihrer Herr zu werden. Noch vor Alexanders Tod waren umfangreiche Beweise gesammelt worden für die entscheidende Rolle, die die Juden bei dem nationalen Terror spielten. Man kann sich wohl vorstellen, daß die neue Atmosphäre des jüdischen Terrors nicht ohne Einfluß auf die Haltung des letzten Zaren Nikolaus II. geblieben ist, der zur Zeit der Ermordung seines Großvaters Alexander II. das für äußere Eindrücke so empfängliche Alter von zwölf Jahren erreicht hatte.

Die antijüdischen Maigesetze von 1882

Am 29. April 1881 ließ Alexander laut verkünden, daß diese neue terroristische Gewalt niemals den Erfolg haben würde, ihn einzuschüchtern. In der Tat erhielt er mit starker Hand den Frieden während seiner größtenteils erfolgreichen Regierung aufrecht. Sein zu früher Tod im Jahre 1894 war eine Folge der bei den vielen Attentatsversuchen erlittenen Verwundungen. Und so gelang es nicht, Alexander zu brechen. Doch auch die Verschwörung war nicht zusammengebrochen. Die antijüdischen Mai-Gesetze von 1882 waren milde und zielten darauf, die Überwachung der jüdischen Untergrundbewegung in Rußland zu verbessern. Doch gelang es nicht, das Weltjudentum in seinem aggressiven Kampf einzuschüchtern. Im Gegenteil, der New Yorker jüdische B'nai—B'rith—Orden, der 1843 gegründet worden war, um jüdische Interessen auf Kosten der geborenen Amerikaner zu fördern (die Juden hatten damals noch nicht das Bürgerrecht in allen Staaten der Union

bekommen), benutzte die Mai-Gesetze dazu, einen neuen Kampf gegen Rußland in Europa einzuleiten. Das erste europäische allgemeine Hauptquartier des B'nai B'rith wurde 1882 feierlich eingeweiht. Wenn Alexander auch ein Löwe von einem Mann war, den nichts in Angst versetzen konnte, so hinterließ er doch seinem Nachfolger Nikolaus II. 1894 ein furchtbares Erbe.

Frankreichs antideutsche Vorurteile

Rückblickend muß nochmals festgestellt werden, daß Rußlands Verwundbarkeit für Unterwanderung und Zerstörung durch das französisch-russische Bündnis kurz vor Alexanders Tod im Jahre 1894 ungeheuer zunahm. Vom russischen Standpunkt aus gesehen, war Frankreich ein schlechter Verbündeter für Rußland. Die Tätigkeit von Paul Derouledes Bündnis der Patrioten erhielt neuen Antrieb durch die Boulanger-Staatsstreich-Krise von 1887. Sie bewies, daß Frankreich in den neunziger Jahren mit einem Revanche-Gefühl und antideutschen Vorurteilen erfüllt war wie nie zuvor. Jedes Kind in Europa und auch die französischen Kinder wußten, daß Frankreich seine größte Niederlage in der Geschichte erleben würde, wenn es jemals versuchte, von sich aus die Zeche mit Deutschland militärisch zu begleichen. Daß Frankreich in den achtziger und neunziger Jahren Deutschland nicht angegriffen hat, ist kein Zeichen einer besonderen französischen Tugend, sondern es zeigt nur, wie klar man in Frankreich erkannt hatte, daß ein derartiger Versuch keinen Erfolg haben würde.

Frankreich hatte gar keinen wirklichen Grund für seine kriegerische Haltung gegenüber Deutschland. Auf der Friedenskonferenz im Mai 1871 in Frankfurt am Main war Bismarck außerordentlich maßvoll mit seinen Bedingungen. Dies zeigt sich schon an der Tatsache, daß er zustimmte, das elsässische Belfort-Gebiet bei Frankreich zu belassen. Es war die Pforte nach Burgund. Hätte Bismarck sie genommen, dann hätten die Franzosen niemals ihre unüberwindliche Belfort-Toul-Verdun-Linie bauen können.

Bismarck war es auch, der Frankreich 1881 auf das arabische Tunesien lenkte, wenn auch die ansässigen Italiener in jenem unglücklichen Lande doppelt so zahlreich waren wie die französischen Kolonisten. Bismarck hoffte, diese neue französische Annexion würde den französischen Schmerz über das verlorene Elsaß-Lothringen beseitigen. Doch selbst die Engel im Himmel hätten das kriegserpichte Frankreich in der Zeit von 1871—1914 nicht trösten können.

Die „elan vital"-Lehre des jüdischen Philosophen Henri Bergson wurde die amtliche Philosophie in der Armee der Dritten Republik. Im Hinblick auf den militärischen Fanatismus ist diese Lehre niemals übertroffen worden. Frankreich wurde das militaristischste Land der Welt (1871—1914) mit einem größeren Teil der Bevölkerung unter Waffen als in jedem andern größeren Lande der Welt. Doch der nackte Haß gibt niemals die Grundlage für besondere militärische Fähigkeiten. So konnte auch der fanatische französische Militarismus an der Tatsache nichts ändern, daß der französische Soldat dem deutschen Soldaten nicht gleichwertig war und daß der deutsche Soldat ohne Haßgefühle wirksamer töten konnte als der vor Haß kochende französische Soldat. Alles französische Wehklagen über den Verlust von Elsaß und Lothringen, den beiden von Bismarck annektierten Gebieten, konnte nichts an der Kenntnis der Fachleute in allen Ländern ändern, daß das nach Deutschland zurückgekehrte Gebiet eine überwältigende deutsche Majorität hatte. Wenn auch in diesem Gebiet nach der Rückkehr zu deutschen Gesetzen politische Unzufriedenheit herrschte — sie war unbestreitbar vorhanden — so war sie doch, verglichen mit dem Ressentiment gegen die wiederhergestellte Herrschaft Frankreichs in jenem Bezirk nach 1920, nur als milde zu bezeichnen.

Kein Franzose kann die Tatsache leugnen, daß die Gebiete, die heute das nordöstliche Frankreich ausmachen, Jahrhunderte lang deutsches Gebiet im ersten Deutschen Reich gewesen sind und daß Bismarck nur jene Gebiete ausgesucht hatte, in denen noch eine überwältigende deutsche Mehrheit war, obwohl Frankreich einige Generationen lang dort geherrscht hatte. Wenn Bismarcks Wiedereinverleibung dieser Gebiete als extrem bezeichnet wird, was kann man dann über die Politik Napoleon I. zwei Generationen zuvor sagen — eine in allen Klassen Frankreichs außerordentlich volkstümliche Politik — die Annexion von West- und Mitteldeutschland bis Lübeck an der Ostsee und Errichtung eines dauernden französischen Stützpunktes im ostdeutschen Danzig?

Deutschland, der natürliche Verbündete Rußlands, wird von Rußland getrennt

Die Zweckmäßigkeit eines diplomatischen Bündnisses liegt darin, sich einen Partner zu suchen, der alle Vorteile und Nachteile in sich vereinigt, wie sie allen selbständigen Nationen eigen sind, aber bei dem

zugunsten der das Bündnis abschließenden Partei die Vorteile die Nachteile überwiegen. Das Bündnis Alexanders III. mit der französischen Dritten Republik entsprach keineswegs den Anforderungen dieser vernünftigen Form. Der natürliche Verbündete von Rußland war und wird auch immer Deutschland sein. Daß Kaiser Wilhelm II. und sein Kanzler Caprivi es 1890 unterlassen haben, Bismarcks dreijährigen Rückversicherungsvertrag von 1887 mit Rußland zu erneuern, zeigt keine feindselige Einstellung Deutschlands gegenüber Rußland. Kein ausländischer Herrscher hätte eine stärkere prorussische Einstellung als Kaiser Wilhelm II. haben können. Daß man auf die Initiative des russischen Botschafters Schuwalow nicht eingegangen ist und den Vertrag nicht erneuert hat, geht ausschließlich auf Bismarcks diplomatischer Unehrlichkeit und seinen ursprünglichen Fehler Rußland gegenüber im Jahre 1876 zurück.

Die Geheimabmachungen in dem Vertrag von 1887 mit Rußland standen im krassen Gegensatz zu den Geheimabmachungen in dem Vertrag von 1882, den Dreibund mit Österreich-Ungarn und Italien betreffend. In dem Vertrag von 1887 mit Rußland war vorgesehen, Deutschland würde Rußland nicht helfen, wenn Österreich-Ungarn Rußland angreifen würde, und in den Bedingungen wurde dementsprechend bestimmt, daß Rußland Frankreich nicht angreifen würde, wenn dieses Deutschland angriffe. Dabei ging aber die Rechnung mit dem Dreibund nicht auf, denn wenn entweder Italien oder Österreich-Ungarn (beide Länder viel schwächer als Rußland) Rußland oder irgendeinen Verbündeten Rußlands im Kriegsfalle angreifen würden, so würde das für Deutschland als ihren Verbündeten bedeuten, daß es sie nicht nur zur Unterstützung Rußlands nicht angreifen würde, sondern es müßte auch die entgegengesetzte Politik einschlagen und beide Länder militärisch gegen Rußland unterstützen. Kein Verteidiger Bismarcks hat dieses Argument umgehen können. Das bedeutet aber nicht unbedingt, daß Bismarck 1890 im Unrecht war oder daß Caprivi recht hatte.

Nach Bismarcks Ansicht war dieser unehrliche Vertrag 1887 mit Rußland notwendig, um Frankreich zu- hindern, Verbündete für den Friedensbruch zu finden und Europa in Flammen zu setzen. Wenn der Rückversicherungsvertrag mit Rußland für weitere drei Jahre 1890 verlängert worden wäre, so wäre es keinesfalls sicher gewesen, daß Rußland sich 1894 mit Frankreich verbündet hätte. Immerhin wirft eine Verteidigung der Bismarckschen Politik auf dieser Grundlage die Frage auf, warum Bismarck es 1876 für notwendig hielt, Rußland zurückzu-

weisen. Es wäre dann doch für Bismarck ein leichtes gewesen, anstatt einer derartigen Offenheit eine hinauszögernde Taktik anzuwenden in der Hoffnung, daß Rußland nicht zu den Waffen greifen würde als Antwort auf die englisch-österreichische Herausforderung, obwohl Rußland vielleicht damit rechnete, daß Deutschland es unterstützen würde.

Die einfache Tatsache ist, daß Bismarck seinem eigenen persönlichen Eifer nachgab, sich einen günstigen Ruf als Staatsmann des ewigen Friedens zu erwerben, um die nationalen Interessen Deutschlands nicht zu gefährden. Der ihn beherrschende Gedanke, 1876 vollkommen sicher zu gehen, daß in den siebziger Jahren kein allgemeiner europäischer Krieg stattfinden würde, bedeutete für Europa einen geringfügigen Gewinn auf Kosten langfristiger nationaler Interessen Deutschlands. Daß sich dann 1876 das Rad in Osteuropa drehte, wurde zu einem unverdienten Geschenk für die englische Politik, sowohl Rußland wie auch Deutschland zu vernichten. Wenn auch die weit größeren Fehler der englischen Politiker die wirkliche Ursache des Zusammenbruchs des Britischen Empires im 20. Jh. ist, so hat doch kein englischer Staatsmann den Fehler gemacht, seinem eigenen Ruf oder dem allgemeinen Frieden gegenüber dem, was er als nationale Interessen erkannt hatte, mehr Fürsorge angedeihen zu lassen.

Nach dieser Klarstellung ist es notwendig, noch einmal zu bestätigen, daß dieser unleugbare Fehler Bismarcks im Jahre 1876 und der wahrscheinliche Fehler Caprivis im Jahre 1890 Alexander III. nicht wegen des Mißgriffs entschuldigen, mit Frankreich in Verbindung getreten zu sein. Die Verärgerung Rußlands nach 1876 war in jeder Weise berechtigt, da Bismarck seine eigene seit 1863 geführte pro russische Politik in das Schubfach gelegt hatte; aber keine Verärgerung noch irgendein anderes Gefühl kann als Grundlage einer erfolgreichen Außenpolitik dienen. Ein militärisches Bündnis mit Frankreich einzugehen, war gleichbedeutend mit einem Krieg gegen Deutschland. Und da Deutschland militärisch mindestens doppelt so viel wert war wie Frankreich, so war bei diesem Bündnis Frankreich der Gewinner und Rußland der Verlierer. Überdies gab es noch manche andern Gründe, die gegen dieses absurde Abkommen sprachen.

Die weite geographische Entfernung, die die beiden Verbündeten trennte, machte jegliche bedeutsame militärische Zusammenarbeit zwischen ihnen unmöglich. Durch seinen Entschluß, sich mit Frankreich zu verbünden, gab sich Alexander III. selbst direkt in die Hände von Rußlands wichtigstem und traditionellem Feind England. Ein russisch-deutsches Bündnis dagegen würde sowohl Deutschland wie auch Rußland

gegen jeden erfolgreichen englischen Angriff geschützt haben, selbst im Falle einer Blockade. Durch das neue französisch-russische Bündnis wurde England die einmalige Gelegenheit gegeben, Deutschland und Rußland vollkommen zu trennen — das notwendige Vorspiel für die Vernichtung beider.

Auch die Türken hätten es den Russen sagen können, daß die Franzosen sich schon seit der Zeit Franz I. und Suleimans des Prächtigen als verräterische Verbündete erwiesen hatten. Nach Unterzeichnung des Vertrages von 1894 bewiesen sie dies wiederum zehn Jahre später, als sie das englische Spiel der Isolierung und Zugrunderichtung Rußlands in dem Krieg gegen Japan 1904—1905 unterstützten.

Das russisch-französische Verhältnis

Die Verbindung des Rußlands der Romanows mit der dritten französischen Republik leitet sich von der ersten (1792—1804) und zweiten (1848—1852) französischen Republik und der nach 1789 durch die Jakobiner und Illuminaten erfolgten Zerstörung der gesetzmäßigen französischen Monarchie her. Für Rußland war sie ein ideologisches Unglück, dem Alexander III. trotz der innenpolitischen Stärke in seiner kurzen Regierungszeit nicht gewachsen war. Nikolaus I. oder Alexander II. hätten niemals den Fehler gemacht, einen derartigen Vertrag abzuschließen. Für den Nachfolger Alexanders, Nikolaus II., war dieser kurz vor dem Ende der Regierung seines Vaters abgeschlossene Vertrag mit Frankreich ein schicksalschweres Erbe, eine Zeitbombe, die mit einem Verzögerungszünder explodieren würde. Die Explosion aber hätte das Ende Rußlands sein können.

Die Nachfolge Nikolaus II. 1894 in dieser unglücklichen Lage, die von seinem Vorgänger geschaffen worden war, glich genau der Nachfolge Louis XVI. im Frankreich von 1768 in der ungünstigen Umgebung der Mißwirtschaft Louis XV. Sowohl Nikolaus II. wie auch Louis XVI. waren anständige, kluge und fähige Männer, die beide ungeheure Schwierigkeiten geerbt hatten. Zurückblickend überrascht es nicht, daß diese Schwierigkeiten für beide Herrscher unüberwindlich waren. Louis wurde 1793 nach einer über vierundzwanzigjährigen Regierungszeit ermordet, Nikolaus wurde 1918 ermordet, ebenfalls nach einer über vierundzwanzigjährigen Regierungszeit. Die Mörder, in dem einen Fall die Jakobiner-Illuminaten, in dem andern Fall Bolschewiki-Illuminaten, waren, ideologisch gesehen, in etwa identisch miteinander.

Harcave behauptet, daß Nikolaus prodeutsch, antijüdisch, antipolnisch, antifranzösisch und antigriechisch eingestellt war (aaO 274). Diese Behauptung sagt mehr über Harcave als einen Mann aus, der dem toten Löwen einen Fußtritt gibt, als über Nikolaus. Diese merkwürdige Behauptung, daß Nikolaus antifranzösisch und antigriechisch eingestellt war, entspricht nicht der Wahrheit. Daß er prodeutsch war, war selbstverständlich, wenn er nicht in die Geschichte als Masochist eingehen wollte. War er doch seiner Herkunft nach in erster Linie deutsch. In der Behauptung, daß Nikolaus antipolnisch gewesen wäre, liegt eine gewisse Wahrheit, doch er bewahrte kluge Zurückhaltung. Dadurch wird bestätigt, daß die niederträchtige englische Verschwörung von 1815, die die russisch-polnischen Beziehungen vergiftete, Erfolg gehabt hat. Dasselbe gilt für seine echte Antipathie gegen England, bei der er aber stets kluge Selbstbeherrschung übte. Wenn Nikolaus nicht antienglisch gedacht hätte, wäre er entweder ein Narr oder ein Verräter gewesen, hat doch England bekanntlich mehr als jedes andere Land in der modernen Zeit getan, Rußland stets mehr zu schwächen als andere fremde Nationen.

Insbesondere spricht für Nikolaus, daß er Serge Witte ermutigte, das schnelle industrielle Wachstum Rußlands in den neunziger Jahren zu steuern trotz seines mitübernommenen Hauptberaters Pobedonostsew, der Witte verabscheute ebenso wie Peter Stolypin, einer der beiden bedeutendsten Berater des letzten Zaren. Mit Witte war sich Nikolaus darin einig, daß man nicht einfach die Existenznöte des modernen Industrieproletariats Rußlands übersehen könnte, wie Pobedonostsew es infolge seiner fehlgreifenden Bevorzugung des alten Rußlands und seiner mittelalterlichen Tradition tat. Unter Nikolaus war das wirtschaftliche Wachstum Rußlands in seiner gesamten Geschichte einschließlich der Ära Stalins (1928—1953) am größten.

Nikolaus war sechsundzwanzig Jahre alt und Junggeselle, als er seinem Vater auf den Thron folgte. Bevor die kaiserliche Krönung am 18. Mai 1896 in Moskau stattfinden konnte, mußte noch vieles geregelt werden. Dazu gehörte auch seine Heirat mit der deutschen Prinzessin Alix, einer Kusine des deutschen Kaisers und Enkelin der Königin Viktoria. Wie die meisten Historiker, die das Unglück, das Nikolaus später erleben mußte, vorausahnen, so übertrieb Harcave in grotesker Weise die Bedeutung der Tragödie, die infolge der Schlägerei des gierigen Mobs bei der freien Speisung anläßlich der Krönung in Moskau sich

abspielte. Hunderttausende von Menschen waren dabei (aaO 293 ff). Die Panik des undisziplinierten Volkes bei dieser freien Bewirtung ließ manche tot oder verletzt liegen. Nikolaus hatte zuerst die Absicht, sich für einige Wochen in ein Kloster zurückzuziehen und zu beten, aber seine Romanow-Verwandten überredeten ihn, zu bleiben und die Staatsangelegenheiten ohne Verzug weiterzuführen, zumal da er gerade eifrig mit diplomatischen Fragen beschäftigt war.

Es gibt keine vernünftigen Gründe, dieser Tragödie nur deshalb besondere Bedeutung beizumessen, weil Nikolaus einundzwanzig Jahre später unter ganz andern Umständen gestürzt wurde. Die bei der Speisung anwesende Menge war gewiß nicht am Verhungern, überhaupt wenn man den Körperbau des durchschnittlichen Moskowiters, wie er auf den Zeitungsbildern gezeigt wird, mit dem Körperbau des durchschnittlichen, schwächlichen städtischen Engländers der unteren Klassen vergleicht. Deshalb kann man nur feststellen, daß die Menge bei diesem unentgeltlich gegebenen Essen seit Jahren besser gegessen hat als irgendeine vergleichbare Menge der städtischen Engländer.

Als die Japaner am 8. Februar 1904 ihren hinterlistigen Angriff auf Port Arthur unternahmen, hatte Nikolaus bereits eine zehnjährige Regierungszeit hinter sich. Seinem fähigen, 1904 ermordeten Innenminister Plehwe war es gelungen, bis zu diesem unmenschlichen Krieg hin die gleichen ruhigen Verhältnisse für eine weitgehend zufriedengestellte Bürgerschaft aufrechtzuerhalten, wie sie unter Alexander III. geherrscht hatten. Es hatte gelegentliche Demonstrationen von Studenten gegeben wie auch verschiedene Streiks in der Industrie, vor allem in der Ukraine und im Kaukasus, aber in dieser Hinsicht war es in den andern Ländern wie Frankreich, Deutschland und England oder sonstwo auch nicht anders. Wenn Rußland genau wie England im Heimatland Minderheiten hatte, bei denen die Russifizierungspolitik sehr unbeliebt war, so hatte doch um die Jahrhundertwende dieses russische Problem mit den Finnen und Ukrainern nicht soviel Schwierigkeiten bereitet wie die irische Frage in England, für die Irland in einer siebenhundertjährigen, sinnlosen, ununterbrochenen Unterdrückung durch England seinen schweren Zoll bezahlen mußte.

Infolge des japanischen Angriffs im Jahre 1904 und infolge Rußlands militärischer Niederlage im darauffolgenden Jahr — sie fand ihren Höhepunkt in demütigenden Verlusten im Vertrag von Portsmouth 1905 — gelang es der wühlerischen Minderheit, Rußland 1905 zeitweise wieder in Aufruhr zu versetzen, was keinen vernünftigen Menschen überraschen sollte. Unter ganz andern Verhältnissen erfolgte der japa-

nische Angriff auf Pearl Harbor 1941, der für Roosevelt keine Überraschung bedeutete, da er im voraus genausoviel darüber wußte wie die Japaner selbst. Der gegen Port Arthur geführte Schlag wurde von den Japanern aus lauter Habgier geführt, um sich ein ganzes fremdes Land, Korea, anzueignen, wozu England Japan noch seinen heuchlerischen Segen gab und es damit moralisch zu dieser Tat ermutigte. Der 1941 auf Pearl Harbor erfolgte Angriff war eine legale japanische Vergeltung nach den herrschenden Regeln des internationalen Rechts gegen Roosevelts illegale Blockade Japans, über vier Monate vorher ausgeführt ohne jede vernünftige Begründung oder Warnung.

Die Japaner versuchten 1941, die allein von Roosevelt verursachte Krise zu lösen, und machten Angebote für eine Regelung zugunsten Amerikas. Roosevelt ließ jedoch am 26. November 1941 Japan ein Ultimatum zugehen, das von dem kommunistisch-jüdischen Berater des Schatzsekretärs Morgenthau, Harry Dexter White, entworfen war. Die Annahme dieses grausamen Ultimatums wäre mit der Souveränität Japans nicht zu vereinbaren gewesen. Die insgeheim hocherfreute amtliche Führung Amerikas hatte in Wirklichkeit keinen Grund, über Pearl Harbor zu klagen. Daß die amerikanischen Streitkräfte derart zu leiden hatten, war nicht Japans Fehler gewesen. Diese Verluste waren vielmehr infolge der wahrhaft perversen Weigerung Roosevelts entstanden, die Kommandeure in Pearl Harbor über Zeit und Art des bevorstehenden japanischen Angriffs zu unterrichten und zu warnen.

Als 1904 die amerikanische Presse von der englischen Diplomatie und von gewerbsmäßigen Propagandisten in eine projapanische Raserei getrieben wurde mit der absurden boxkampfähnlichen Herausforderung, und zwar wegen der Notwendigkeit für den kleinen Partner, den ersten Schlag zu landen, hätte das amtliche Rußland anders als Roosevelt und seine Helfershelfer nach Pearl Harbor wirklichen Grund gehabt, sich über den nach der niederträchtigen englisch-japanischen Verschwörung 1902—1904 erfolgten Angriff zu beklagen.

Zur Geschickte der russischen Revolution

Die Geschichte der russischen Revolution des Jahres 1905 füllt Tausende von Bänden sowjetisch-sozialistischer Wissenschaftler. Kein noch so großer Wortschwall kann darüber hinwegtäuschen, daß 1905 die Niederlage des Bolschewismus wie immer in solchem Falle Rußlands Gewinn war; denn erstens entstand dadurch eine nationalrussische konstitutionelle Regierung, um den politischen Reifeprozeß des russi-

schen Volkes zu fördern. Vor allem aber wurden durch Stolypin als russischen Premier im Jahre 1906 einige der größten wirtschaftlichen Reformen zugunsten des allgemeinen Wohlstands, wie sie die russische Geschichte sonst nicht kennt, eingeführt. Die weitaus nützlichste dieser Reformen war das von Stolypin erfolgreich durchgeführte Programm, das veraltete bäuerliche Kommunalsystem durch ein zeitgemäßes landwirtschaftliches Unternehmersystem zu ersetzen, und zwar zu Bedingungen eines wirtschaftlichen Wettbewerbs. Produktion und Export der russischen Landwirtschaft steigerten sich in einem Zeitraum von fünf Jahren nach 1906. Bei einer Theater-Vorstellung im Jahre 1911 in Kiew gelang es endlich einem der vielen jüdischen Terroristen, Stolypin zu ermorden, nachdem schon vorher verschiedene Mordversuche gegen diesen tapferen Mann gemacht worden waren, aber sein Programm wurde von seinem sehr bedeutenden Nachfolger Kokowtsow weitergeführt, der ebenfalls Spezialist auf landwirtschaftlichem Gebiet war.

Vor und nach der Revolution von 1905 bis zu der Zeit, als England den sinnlosen Krieg von 1914 vorangetrieben hatte, um Deutschland zu vernichten, gab es unter Nikolaus in allen Sparten beispiellosen Erfolg, so auf dem Gebiete des Erziehungswesens, der wissenschaftlichen Forschung, des industriellen und kommerziellen Wachstums, des Transportwesens und des Journalismus, ferner auf dem Gebiet der Verwaltungsreform für nationale und örtliche politische Einrichtungen sowie in der Reform des Rechts- und Strafwesens.

Das Weltjudentum wie auch die jüdische Untergrundbewegung in Rußland konnte diesen Tatsachen nie anders als mit der gewohnten Propaganda begegnen. Lenin selbst glaubte 1912 nicht mehr, daß zu seinen Lebzeiten in Rußland noch eine weitere Revolution ausbrechen würde; Rußland brauchte auch keine Revolution mehr. Daß das Judentum darauf beharrte, daß noch die letzte Revolution in Rußland kommen müßte, um den freien Unternehmungsgeist und das Christentum zu vernichten, bestätigt wieder einmal, daß jede erfolgreiche Revolution nach 1905 in Rußland für die Nation Selbstmord bedeutet hätte.

Rußlands hervorragender Innenminister Plehwe, dem auch das Gesetzes- und Ordnungswesen unterstand, war von einer Verschwörung am 15. Juli 1904 während des russisch-japanischen Krieges ermordet worden. Glücklicherweise erkannte Nikolaus in Boris Stürmer, Plehwes erstem Mitarbeiter, einen fähigen und willigen Mann zur Fortsetzung seines Sicherheitsprogramms, wenn auch die Romanow-Verwandten erfolgreich dagegen agitierten, daß Stürmer sofort das Innenmini-

sterium im Jahre 1904 übertragen wurde. In den Jahren 1904—1917 arbeiteten Nikolaus und Stürmer eng zusammen. Nach dem Tode Stolypins im Jahre 1911 wurde Stürmer der erste innenpolitische Berater des Zaren.

Nikolaus ist stark kritisiert worden, daß er den Schwager des verstorbenen Stolypin, Serge Sazanow, der erst seit 1910 Außenminister war, im Amt belassen hatte. Die Notwendigkeit für eine Berufung an der Singer-Brücke (das russische Auswärtige Amt) 1910 ergab sich, weil es den englischen Imperialisten gelungen war, Rußlands besten Außenminister, Alexander Isvolski, kaltzustellen. Isvolski war vor seinem Sturz ein Idealist gewesen, der hoffte, den in Osteuropa durch Rußlands Niederlage im Fernen Osten 1904—1905 entstandenen Wirrwarr auf diplomatischem Wege regeln zu können. Dieser furchtbare Wirrwarr war das Erbe der siegreichen englischen Imperialisten in den Jahren 1815, 1841, 1856 und 1878.

Die Gefahr auf dem Balkan

Nach dem Sieg der Türkei im Krieg gegen Griechenland 1897 mußten mehrere Distrikte zwangsweise an den Sultan abgetreten werden; die Folge war ein allgemeiner Umschwung gegen die schlechte und gehässige Art, in der Disraeli auf dem Berliner Kongreß die Balkanländer geteilt hatte. Nach der jungtürkischen Revolution des Jahres 1908 wurden die Zustände auf dem Balkan schlechterdings katastrophal. Die törichten jungtürkischen Führer wie Enver, Jemal und Talaat bildeten sich ein, sie wären berechtigt, ihre versklavten Untertanen mit Schlagworten wie „Moderne Verwaltung“ und „Allgemeine konstitutionelle Regierung“ abwürgen zu können.

Die Gefahr einer Explosion auf dem Balkan, die Europa hätte vernichten können, bewog Isvolski, den habsburgischen Außenminister, Graf Ährenthal, auf der geheimen Konferenz in Buchlau zu unterstützen in der Absicht, die Annektierung von Bosnien und der Herzegowina durch die Doppel-Monarchie öffentlich zu verkünden. Auf dem Berliner Kongreß im Jahre 1878 hatten die Beteiligten durch ihre Unterzeichnung die dauernde Verwaltung dieser beiden Länder durch Habsburg anerkannt und damit auch die Herrschaft Wiens bestätigt. Dreißig Jahre später versuchten die aggressiven Jungtürken, hiergegen Einwendungen zu erheben. Da Isvolski befürchtete, daß von panslawistischer Seite aus Einwände erhoben werden würden, wenn Rußland sich mitschuldig machte, die Herrschaft Wiens über ein Gebiet,

das zu neunzig Prozent slawisch war, zu bestätigen, arbeitete er in Buchlau insgeheim mit der persönlichen Zustimmung des Zaren und dem Ziel, auf dem Balkan einen dauernden Frieden zwischen Rußland und Österreich zu erreichen.

Da Wien mit Berlin verbündet war und St. Petersburg mit Paris und London, waren die englischen Imperialisten wütend, als sie von Buchlau erfuhren; war doch ihre Politik 1908 ganz einseitig darauf gerichtet, eine zeitgemäße Koalition vorwärtszutreiben mit dem Ziel, einen Krieg zwecks endgültiger Vernichtung Deutschlands zu entfesseln. Der Gedanke, den Frieden zu erhalten, war ein Anathema für sie; das hätte für sie einen Mißerfolg des durch harte Arbeit erworbenen Gewinns in den fünf Jahren seit dem 1903 erfolgreich verlaufenen Besuch König Eduards VII. in Paris bedeutet.

Deutschlands Friedenswille und die antideutsche Einkreisung

Mit Deutschland erfolgreich auf friedlichem Wege in einen Wettbewerb zu treten, dazu war England zu faul und auch nicht fähig. Das hatte sich in den letzten fünfzehn Jahren erwiesen. Auf irgendeine unredliche Art und Weise mußte also Deutschland vernichtet werden. Ein derart verabscheuungswürdiges Ziel konnte man auf anständige Art und Weise nicht erreichen. Die Verhandlungen zwischen Ährenthal und Isvolski in Buchlau waren für Rußland die Anerkennung der Annexion von Bosnien und der Herzegowina durch Habsburg, für Österreich diplomatische Unterstützung Rußlands, die Bedingungen des Unkiar-Skelessi-Vertrages wiederherzustellen, nach denen die Handelsschiffe Rußlands Zugang zum Mittelmeer hatten.

Vor den Verhandlungen in Buchlau traf Isvolski den deutschen Außenminister Schoen in Berchtesgaden. Deutschland als Sieger im friedlichen Wettbewerb war eifrig darauf bedacht, den Frieden zu erhalten, eine *Entspannung* mit Rußland ging allem andern voran. Isvolski brauchte daher Deutschland kein besonderes Angebot zu machen für eine entscheidende deutsche diplomatische Unterstützung des Meerengen-Projekts. Italien als schwächstes Mitglied des Dreibundes würde, nachdem Berlin und Wien ihre Zustimmung gegeben hatten, keinen Widerspruch gegen Rußland erheben. Überdies war Isvolski bereit, Italien mit seinem übertriebenen Stolz dadurch entgegenzukommen, daß Rußland die „speziellen Interessen Italiens“ im türkischen Nord-Afrika anerkannte. Es war eine Nachahmung des 1904 erfolgten englisch-französischen Abkommens, die „speziellen Interessen“ Frankreichs in

Marokko anzuerkennen als Gegenstück für die „speziellen Interessen" Englands in Ägypten. Im Gegensatz zu England, Frankreich und Italien waren Isvolski und Schoen jedoch nicht interessiert daran, neue arabische oder türkische Gebiete zu erwerben, sie wollten nur dem Frieden dienen. Daß sie trotzdem von der englischen Propaganda als Kriegshetzer beschimpft wurden, braucht niemanden zu wundern, denn wie üblich war die in der englischen Propaganda ausgesprochene Behauptung eine reine Verdrehung der Wahrheit.

Die Rolle Isvolskis

Trotz der vorhergegangenen Konferenz in Reval über die antideutsche Einkreisung (eine Zusammenkunft zwischen König Eduard und dem Zaren Nikolaus) hatte Isvolski in Buchlau einen blendenden Erfolg. Ohne daß ein Schuß abgefeuert wurde, traf Isvolski mit der gegnerischen Koalition Abmachungen, die für den französischen Außenminister de Selves annehmbar waren, die gefährlichen Balkan- und anatolischen Gebiete aus der giftigen Atmosphäre der Rivalität der großen Mächte mit einer annehmbaren Begründung herauszunehmen. Weil Rußland 1907 mit England ein einseitiges Abkommen getroffen hatte, das bestätigte, daß England die Kontrolle über die achtzehn Provinzen des eigentlichen China, Tibet, Afghanistan und den Süd-Iran ausübte — unter dieser Voraussetzung würde England in der Meeresengen-Frage großzügig sein — schied Isvolski von Buchlau in Mähren in der glücklichen Stimmung eines Urlaubers, der nach einer hervorragenden Leistung Ruhe verdient hat. Er dachte nicht daran, daß er in London ernsthafte Schwierigkeiten hinsichtlich der Verhandlungen über seinen Erfolg in Buchlau haben würde.

Isvolski hatte niemals die japanische Ansicht über die verbrecherische Natur der Macht Englands geteilt. So glaubte er auch jetzt, daß England den Frieden Europas begrüßen würde, und rechnete mit englischer Unterstützung seines Plans nach einer kurzen und erfreulichen Unterhaltung mit dem englischen Außenminister Sir Edward Grey, der in seiner geschmeidigen Art (identisch mit der späteren Haltung seines Vetters Lord Halifax) eine krasse Unkenntnis des kontinentalen Europas sowie seine starken Leidenschaften verbarg.

In England war alles vorbereitet, Isvolski und seinen europäischen Friedensplan zu Fall zu bringen; diese Gelegenheit durfte nicht verpaßt werden. Zehn Jahre später, als der Kaiser verbannt und der Zar ermordet war, erntete England den nicht verdienten Gewinn aus seinem Friedensverrat. Wie starke Männer häufig der Vetternwirtschaft frönen, so machte auch Stolypin seinen Schwager Sazanow als Repräsentationsfigur zum Nachfolger von Isvolski, der als russischer Gesandter nach Paris ging. Paris nahm zu jener Zeit nicht mehr die zentrale Stellung ein, denn nach dem russisch-japanischen Krieg hatten die Franzosen ihre Unabhängigkeit in der Außenpolitik an England abgegeben. Es ist ein Zeichen von Ironie, daß Isvolski nicht mit dem wichtigen Londoner Posten betraut wurde, nachdem England seinen Friedensplan so sinnlos zu Fall gebracht hatte. Dem Zaren war nicht bekannt, daß der russische Gesandte am Hof von St. James, der deutschblütige Alexander von Benckendorff, sich insgeheim an Grey verkauft hatte und englischer Agent geworden war. Seit 1908, als Isvolski so schimpflich in England behandelt worden war, arbeitete Benckendorff ganz einseitig nur für England und zum Nachteil Rußlands auf einen neuen Krieg hin. Zusammen mit den skandalösen projüdischen Manipulationen, die von dem englischen Botschafter in Rußland, Sir George Buchanan, im Inneren Rußlands entfacht worden waren, hat die nachteilige Tätigkeit von Benckendorffs viel dazu beigetragen, daß es England gelang, den Zaren 1914 in den Krieg hineinzuziehen.

Solange Stolypin lebte, war Sazanows Tätigkeit als Außenminister harmlos, weil Rußlands bester starker Mann im 20. Jh. seine eigene Außenpolitik als die wichtigste aller seiner zahllosen häuslichen Pflichten ansah. England machte die allergrößten Anstrengungen, die verhältnismäßig harmlose zweite Marokko-Krise im Juli 1911 in einen europäischen Krieg umzuwandeln. Aber Stolypin wußte das englische Spiel zu durchkreuzen und teilte dem französischen Premierminister Caillaux mit, Rußland würde einen unnötigen englisch-französischen Krieg wegen einer kolonialen Frage nicht unterstützen. Er hatte viel mit Joseph Caillaux zu tun und trat in Frankreich stark und bewußt für den Frieden ein, bis es England im Mai 1914 gelang, ihn in einen privaten Skandal zu verwickeln, der ihn kompromittierte und seinen Einfluß beseitigte.

Nach dem jüdischen Mord an Stolypin im September 1911 hätte Sazanow seines Postens enthoben werden müssen. Er war in seinem

Denken naiv und ließ sich durch die englische Intrige leicht verleiten. Da Sazanow an einem Lungen-Tumor schwer erkrankt war, zögerte der Zar mit seiner Entscheidung (eine erfolglose Operation in Davos durch den bedeutenden deutschen Chirurgen Ferdinand Sauerbruch brachte ihn in eine kritische Situation; durch eine zweite Operation des Schweizer Chirurgen Turban wurde er wie durch ein Wunder gerettet).

Durch Sazanows erfolgreichen Kampf mit dem Tode war Nikolaus innerlich sehr bewegt und ließ ihn im Amt. Zur Kontrolle jedoch war Anatole Neratow, ein kluger russischer diplomatischer Fachmann, der es auch fertigbrachte, England zu widersprechen, als Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten eingesetzt, bis Sazanow zurücktrat, als das Zarentum 1916 im Todeskampf lag. Daß Sazanow im Amt verblieben ist, hat fraglos den russischen Widerstand gegen die englischen Betrügereien geschwächt; indessen hat er zum Sturz des Zarentums nicht so viel beigetragen wie Benckendorff mit seiner geheimen Verräterei und auch Buchanan.

Die kritische Lage in Serbien

Wenn Stolypin 1911 den Frieden in Europa auch in der letzten Minute gerettet hatte, so stand Europa doch ganz nahe am Abgrund, weil Isvolskis so edel gedachte Befriedungspolitik 1908 von England zu Fall gebracht worden war. Dank der engen Zusammenarbeit zwischen dem Kaiser und dem Zaren hatten die Balkan-Kriege (1912—1913) den schicksalsschweren Konflikt nicht auslösen können. Trotzdem war infolge russischer Einmischung in Serbien und österreichischer Einmischung in Bulgarien noch während der Kriege und auch danach eine kritische Situation entstanden. In den achtziger Jahren war Serbien der Verbündete Habsburgs gewesen, der unabhängige Teil von Bulgarien dagegen der Verbündete der Romanows. Um 1913 hatten sich die Verhältnisse insofern geändert, als weder Österreich noch Rußland gemeinsame Grenzen und günstige Verbindungen mit ihren Verbündeten hatten. Bei beiden Parteien herrschte die Absicht, die Lage günstig zu gestalten unter Verletzung „der speziellen Interessen" des jeweiligen andern. Jedermann wußte 1913, daß diese unnatürliche Lage auf dem Balkan nicht andauern konnte, zumal da das vorhergegangene Scheitern einer Befriedung jegliche Möglichkeiten für Friedensverhandlungen zunichte gemacht hatte.

Durch Isvolskis Einfluß war das serbische Komplott, 1909 einen

österreichisch-russischen Krieg zu provozieren, weil Serbien sich ein bestimmtes Gebiet von Österreich aneignen wollte, vereitelt worden; das Groß-Serbien von 1913 (Serbien hatte beide Balkan-Kriege gewonnen) war für Rußland ein viel gefährlicherer Partner, als es das kleine Serbien 1909 gewesen war. Wenn Isvolskis Befriedungsprogramm 1908 von Erfolg begleitet gewesen wäre, wäre die logische Folge gewesen, daß die Einflußsphären von Serbien und Bulgarien ausgetauscht worden wären. Doch diese letzte günstige Möglichkeit, eine Lösung auszuhandeln, war von der englischen Diplomatie vereitelt worden.

Durch nichts wird offensichtlicher, wie Grey und Buchanan 1914 zum zum Kriege getrieben haben, als durch den Königsmord in Sarajewo. 1903 hatten die serbischen Königsmörder ihre eigene Obrenowich-Dynastie ausgelöscht. Das königliche England war angeblich entsetzt. Die gesamten diplomatischen Verbindungen zwischen Serbien und England wurden zur Strafe fünf Jahre lang sehr streng gehandhabt. Zweifellos waren die Habsburger unter den königlichen Familien Europas nicht weniger wichtig als die obskuren Obrenowichs; doch in diesem Fall gaben Grey und Buchanan innerhalb von Stunden nach den Morden (am Thronfolger-Ehepaar) am 28. Juni 19x4 den serbischen Königsmördern ihre volle Unterstützung und drängten Nikolaus, ein Gleiches zu tun. Bis zum Ende seines Lebens (er starb im Juni 1941) schwankte Wilhelms II. Meinung über diese Sache, wenn er sich dieses einmalige Beispiel von Heuchelei und Verworfenheit seiner englischen Vettern ins Gedächtnis zurückrief.

Der englische Druck im Jahre 1914

Wie Deutschland den Dreibund beherrschte, so beherrschte auch England die Triple Entente als die stärkste Macht im Jahre 1914. Ein Unterschied bestand insofern, als die Habsburger in den fünf Jahren vor dem Krieg eine stärkere diplomatische Unabhängigkeit zeigten als die Franzosen oder Russen. Die englische Entscheidung, im Jahre 1914 zum Kriege zu treiben, lag in der schicksalsschweren Tatsache, ein stark zurückhaltendes Rußland und ein weniger zögerndes Frankreich in den Krieg zu stoßen (Nikolaus zögerte, den üblichen Befehl zur Mobilisierung zu unterzeichnen, wobei er sich noch einmal an Wilhelm wandte).

Gleichfalls täuschte der Habsburger Gesandte in Potsdam, Hoyos, den Kaiser, um am 5. Juli 1914 seine Unterstützung zu bekommen, als der deutsche Außenminister von Jagow auf seiner Hochzeitsreise war, da er wußte, daß Wien auch nur bluffte und daß es dem habsburgischen

Außenminister Berchthold, über die ungarische Opposition hinweg, an Einfluß gebrach, die serbischen Königsmörder ohne eine gewisse deutsche Unterstützung zu bestrafen. Als der Kaiser schließlich das englische Spiel durchschaut hatte, versuchte er, die deutsche Unterstützung zurückzuziehen, Berchthold wußte aber, daß der Kaiser sich dies nicht länger leisten konnte, nachdem er in der offiziellen Presse so günstig als der treue Verbündete Österreichs gepriesen worden war.

Berchthold täuschte Deutschland, weil er vorgab, Wien würde sowohl gegen Serbien wie auch gegen Rußland ohne deutsche Hilfe vorgehen. Wir wissen von Conrad von Hötzendorf, dem militärischen Oberbefehlshaber Habsburgs, daß dies nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen war. Deutschland, die stärkste Nation im Dreibund, wurde von dem gerissenen Berchthold getäuscht und hatte in diesem Augenblick die Kontrolle über die Zusammenarbeit der Verbündeten verloren. Die Opposition von Nikolaus, Stürmer und anderen konservativen Russen machte den Engländern zu schaffen, aber ein brutaler Druck seitens Englands hielt die schwächeren Alliierten unter Kontrolle. Frankreich war kein Problem für England. Unter der gehorsamen Führung von Poincaré und Viviani hatte England es in die Tasche gesteckt, zumal da Caillauxs Einfluß gebrochen und Jean Jaures auf eine geheimnisvolle Weise ermordert worden war. Caillaux und Jaures waren die hauptsächlichsten französischen Gegner des englischen Imperialismus. Diese rücksichtslosen Erfolge Englands trugen 1914 und 1939 merkwürdige Zinsen. London hatte diese Kriege verursacht, und englische Siege waren errungen; gleichzeitig aber waren sie es auch, die ein schnelleres Ende des britischen Empires verursachten, als es der Fall gewesen wäre, wenn ein unschuldiges England in zwei größeren Kriegen besiegt worden wäre.

Das russische Schicksal in den Jahren 1914 – 1917

Das Blutbad der Russen im Ersten Weltkrieg begann mit dem voreiligen und energischen Vorrücken der Russen in Ostpreußen, was insgeheim Frankreich versprochen war. Der Höhepunkt war drei Wochen später die katastrophale russische Niederlage bei Tannenberg. Russische Armeen an der Südgrenze von Galizien zerrieben den Widerstand der Doppelmonarchie in einer Reihe von Schlachten, von denen sich Habsburg nie wieder erholte. In Zukunft waren die Fronten Habsburgs in den Karpathen, Serbien und im Trentino in allen erfolgreichen Kämpfen

vollkommen abhängig von den deutschen Truppen. Ende 1914 war Deutschland die einzige bedeutende militärische Macht in dem Bündnis.

Bis zum 31. Dezember 1914 hatte Rußland an allen Fronten schwerere Verluste erlitten als die Vereinigten Staaten in den fünfundvierzig Monaten ihrer Teilnahme am Zweiten Weltkrieg (aaO 417 f). Im ersten Jahr bis August 1915 waren die Verluste der Deutschen an der Ostfront, wo sie Österreich-Ungarn halfen, schwerer als an der Westfront, wo Deutschland allein gegen die Franzosen, Engländer, Belgier und ihre Kolonialtruppen kämpfen mußte. Der Eintritt der Türkei in den Krieg gegen Rußland im Jahre 1914 hat die Russen mit einer dritten militärischen Front im Kaukasus mehr als nur überfordert, denn das bedeutete, daß jetzt für Rußland neben der Ostsee auch das Schwarze Meer geschlossen war, das eine wurde von Deutschland kontrolliert, das andere von der Türkei. Genau wie Deutschland so war auch Rußland jetzt von seinen hauptsächlichsten Hilfsquellen im Ausland abgeschnitten. Im Iran gab es in jenen Tagen keine Straßen, in Trans-Sibirien nur unzureichend, am Weißen Meer keine Hafen-Möglichkeiten, wohingegen die Engländer und Franzosen sich eines leichten Zugangs zu den meisten Weltmärkten erfreuten.

Ein anderer Grund, warum Deutschland und Rußland vor 1914 natürliche Verbündete gewesen wären, liegt darin, daß sie ihre eigene wirtschaftliche Unausgewogenheit hätten gegenseitig ausgleichen können, Deutschland mit seiner starken Industrie und Rußland mit seinem Reichtum an Rohstoffen. Von allen europäischen Mächten hatte England 1914 im Krieg die beste Lage. Am allerschlechtesten waren Deutschland und Rußland gestellt. Daß letzteres in den ersten Kriegsjahren so gute Fortschritte machte, bedeutet eine Ehrung für beide; weder England noch Frankreich hätten auch nur ein Jahr unter ähnlichen Verhältnissen überlebt.

Als Rußland die Schlüsselfestung Przemysl im März 1915 eroberte und 122 000 Gefangene machte, torkelte Österreich-Ungarn am Rande des endgültigen Zusammenbruchs dahin. Zum Glück für Habsburg konnte Deutschland infolge der englisch-französischen militärischen Schwäche und ihrer Mißgriffe einen großen Teil seiner Kräfte an die Ostfront werfen, und zwar vor allem schwere Artillerie. Als die Deutschen ihren siegreichen Vormarsch im März 1915 begannen, wurden die Russen im wahren Sinne des Wortes untergepflügt. August 1915 war die aktive russische Armee zum großen Teil vernichtet (aaO 423).

Zar Nikolaus übernahm tapfer die Verantwortung für die Krise in

Rußland und nach Entfernung des Oberkommandierenden Großfürsten Nikolaj selbst den Oberbefehl. 1915 wurde die Lage beinahe hoffnungslos. Das gewaltige britische und französische Empire brachte es nicht fertig, ein eingekreistes, belagertes und hungerndes Deutschland zu schlagen. Des Kaisers großmütiges Friedensangebot im Jahre 1916 an alle Alliierten bot dem Zaren die letzte Aussicht zum Überleben. Er hätte dieses Angebot auch gern angenommen, wenn England es zugelassen hätte. 1916 vertraute England sich dem Weltjudentum und Woodrow Wilson an, um zum Siege zu kommen. Ihnen war das in Krämpfen liegende Rußland um nichts sympathischer als Polen 1939; ihnen bereitete die Vernichtung dieses antijüdischen slawischen Staates mehr Freude als Trauer. Wenn Rußland auch noch einige örtliche Erfolge gegen Österreich-Ungarn und die Türkei erzielte, mußte es doch noch 1 500 000 Mann in den Schlachten opfern, ohne daß die deutsche militärische Übermacht in Osteuropa in Frage gestellt wurde.

In dieser Not und dem Elend von 1916 wuchs die Zahl der ideologischen Genossen der antizaristischen jüdischen Verschwörer in Rußland in starkem Maße an. Der konstitutionelle demokratische Führer Paul Miliukow, ein enger Freund von Buchanan, hielt am 16. November 1916 in der Duma seine berüchtigte Rede „Dummheit oder Verrat?“. Der Aufruhr gegen einen der klügsten Berater von Nikolaus, den Bauernmönch Rasputin, hatte seinen Höhepunkt erreicht. In der Zeit der Sarajewo-Krise wurde Rasputin durch einen auf geheimnisvolle Weise ausgeführten Mordversuch schwer verwundet, er konnte sich jedoch erholen. Wiederholt hatte er mit dem Zaren vor August 1914 darüber gesprochen, sich nicht in das Spiel, das England gegen Deutschland spielte, hineinzerren zu lassen. Seine eigene Moral war nicht schlechter als die des verstorbenen Königs Eduard, eines unter den Prostituierten begünstigten Engländers, oder so mancher Verwandter der Romanows oder der oberen Gesellschaftskreise in St. Petersburg. Rasputins Verdienste, die er dem kranken Zarewitsch in seinem Kampf mit dem Tod erwiesen hat, stehen außer Zweifel.

Die Rolle Rasputins

Hätte Rasputin wie Benckendorff das englische Spiel mitgespielt, dann wäre aus diesem in der Welt geflüsterten Klatsch nie eine ernsthafte Staatsaffäre entstanden. Boris Stürmer war in seiner moralischen Auffassung und in seiner Treue in jeder Weise einwandfrei. Trotzdem wurde er genau wie Rasputin auf gemeine Art und Weise geschmäht, wobei

der englische Botschafter Buchanan wie auch der französische Botschafter Paleologue, nach ihren eigenen Angaben in ihren Memoiren die eifrigsten Anführer waren. Nach Miliukows verräterischer Rede in der Duma machte die Unterwühlung schnelle Fortschritte; die Rede zielte ganz offen darauf, dem Rußland der Geschichte und der Tradition den Gnadenstoß zu versetzen. Für Miliukows absurde Behauptung, daß sein eigener Herrscher verräterisch oder dumm gehandelt hätte, war auch nicht eine einzige Tatsache beizubringen, von der Verschwörung jedoch wurde die Rede jubelnd begrüßt.

Der am 30. Dezember 1916 erfolgte Mord an Rasputin zielte darauf, den Zaren zu vernichten und ihm nicht zu helfen. Er wurde ausgeführt von dem der Untergrundbewegung angehörenden Plutokraten und Alten Herrn von Oxford, Prinz Jussupow. Jeder wußte, daß der Mord an Rasputin in diesem kritischen Augenblick ihn mehr als je zu dem machte, was er nie gewesen war: die Graue Eminenz hinter dem Thron der Romanows. Das Ergebnis konnte nur sein, den Zaren vollkommen in Mißkredit zu bringen. Das Beschmutzen anständiger autoritärer Persönlichkeiten ist von jeher eine beliebte Waffe der Illuminaten gewesen. In ihrem Buch „Ludwig XVI. und Marie Antoinette" (2 Bde, London 1938) bestätigt Nesta Webster dies für die französische Revolution in allen Einzelheiten und in maßgebender Weise.

Die englischen und französischen Angriffe gegen den Zaren

Der mächtige Lebensmittel-Streik der 140 000 Industriearbeiter in Petrograd – es war der kriegsmäßige nichtdeutsche Name für St. Petersburg – Ende Januar 1917 bedeutete den Anfang vom Ende. Im Verhältnis zu den Lebensbedingungen in den großen Städten Deutschlands war die Lebensmittelkürzung in Rußland als bescheiden zu bezeichnen. 1905 hielten die russischen Truppen noch treu zu der Regierung und unterdrückten sofort jeden stärkeren Aufruhr. 1917 dagegen war der Militärbefehlshaber von Petrograd, General Serge Khabalow, selbst einer der revolutionären Verschwörer. So weigerte er sich auch, erfahrene Truppen anzufordern, um die in Petrograd stationierten oder im Ausbildungsprozeß begriffenen neuen Truppen zu verstärken. Die von den englischen und französischen Botschaften 1915 gestarteten Angriffe gegen den Zaren (ihre anfängliche Klage war Judenverfolgung von Seiten russischer Truppen in Polen) trugen insofern Früchte, als die seit 1879 arbeitende terroristische jüdische Verschwörung gegen das Zarentum sich weiter kräftigte. Die konzentrierten Angriffe aufgrund

der militärischen Katastrophen, politische Fehler, innerer Aufruhr, von außen kommende Unterwühlung und Terror verwirrten die Gemüter der führenden Persönlichkeiten besonders im stehenden Heer und untergruben ihre traditionelle Treue zu der Regierung (aaO 451).

Als Nikolaus am 7. März in das Große Hauptquartier nach Moghilew fuhr, war alles in Unordnung. Khabalow hatte ihn bei dem vorangegangenen Besuch in Petrograd zu täuschen gewußt, indem er Nikolaus glauben ließ, er hätte alles unter Kontrolle. Am folgenden Tag begann die sogenannte Februar-Revolution (nach dem alten Gregorianischen Kalender), und am 11. März gingen die Truppen in Petrograd zu den Revolutionären über. Geführt wurde die Revolution von dem jüdischen Bund, den jüdisch-marxistischen Menschewiki, den jüdisch-marxistischen Bolschewiki und von den sozialistischen Revolutionären (aaO 459 f).

Die erzwungene Abdankung des Zaren

Die konstitutionellen Demokraten unterstützten das revolutionäre Treiben dadurch, daß sie die Duma gegen den Zaren beeinflußten und seinen dringenden Befehlen durch Hinauszögern oder Nichtzögern Trotz boten, worauf Nikolaus sofort von Moghilew am 13. März nach seinem Hauptquartier Zarskoje Selo im Petrograder Bezirk abfuhr. Am gleichen Tag brach dann ein wilder Generalstreik in Moskau aus. Am Morgen des nächsten Tages erfuhr Nikolaus, daß die letzte Strecke auf seinem Weg zur Rückkehr in seine Hauptstadt von Rebellen gesperrt war.

Als er am 15. März in seinem Hauptquartier in Pskow aufgehalten wurde, hörte er, daß der Präsident der Duma, Rodzianko, der seit 1915 zu den führenden Verschwörern gehörte, seine sofortige Abdankung verlangt hatte und seine vertrauten Generale gegen ihn aufhetzte.

Mit der Nachricht, daß ein anderer führender, in besonderem Maße projüdisch eingestellter, konstitutioneller Demokrat, Prinz George Lwow, sich selbst zum Premierminister einer neuen revolutionären Regierung ernannt hatte, ohne den Zaren zu unterrichten oder zu befragen, kam ein neuer Schlag. Andere Verräter hatten es eilig, Posten in der Petrograder Revolutionsregierung zu ergattern. Paul Miliukow, der „Mann von England“, wurde Außenminister, Alexander Kerenski, der gewissenloseste von allen sozialistischen Revolutionären, wurde Justizminister und Alexander Guchkow, ein konstitutioneller Demokrat, wurde Kriegsminister.

Die erste Verlautbarung des Außenministers Miliukow am 15. März 1917 an das Ausland war, daß der Zar nicht mehr in Rußland regiere. Nikolaus hatte nicht abgedankt, doch Miliukow erklärte beiläufig, daß seine Feststellung eine vollendete Tatsache sei, gleichgültig, ob der Zar abdanken wolle oder nicht. Danach ließ er den Anschein erwecken, als ob es ganz unwichtig sei, wenn ein Herrscher eines über dreihundert Jahre alten Regimes abdanke. Überdies sind revolutionäre Verschwörungen immer die verschworenen Feinde aller ehrenhaften Tradition. Rußland befand sich noch im Kriege. Nikolaus war sich bewußt, daß alles davon abhängen würde, welche Einstellung das Heer an der Front und die Marine mit ihren Befehlshabern haben würden. Die Frontkommandeure sollten am 15. März 1917 ihre Stimmen abgeben (insgeheim wurden zwei Männer am Wählen gehindert); einheitlich wurde für die Abdankung gestimmt, Nikolaus vertraute seinem Tagebuch an: „Um mich herum ist alles Verrat, Feigheit und Betrug“ (aaO 470).

Der Herrscher hatte nicht von sich aus abgedankt, er wurde vor eine vollendete Tatsache gestellt. Innerhalb einer Woche hatte die Verschwörung die endgültige Vernichtung des Rußlands der Romanows durchgeführt. Was Nikolaus anbetrifft, so blieb nichts mehr zu tun. Die letzten Monate des achtundvierzig Jahre alten ehemaligen Herrschers waren ruhiger christlicher Betrachtung geweiht. Bekannte versuchten einen teilnahmslosen und isolierten Nikolaus, der in Zsarskoje Selo interniert war, zu überreden, um ein Asyl in England zu bitten; immerhin war er ein britischer Ehren-Feldmarschall. Er und auch die Zarin Alix waren mit Georg V. verwandt.

England verweigert dem Zaren das Asyl

Jedoch hatten die englischen Staatsmänner es sehr eilig, Nikolaus und seiner Familie das Asyl zu versagen. Sie hätten auch vollständig ihren Charakter verloren haben müssen, wenn sie sich anständig gegen den früheren Zaren benommen hätten. Im Juli 1917 deportierte der schamlose Kerenski die kaiserlichen Gefangenen nach Sibirien. Nach seinem erfolgreichen Staatsstreich im November 1917 in Petrograd führte Lenin selber so schnell wie möglich und mit großem Eifer die Bewachung der Gefangenen durch. Unter dem Befehl eines der führenden bolschewistischen Männer, des jüdischen Terroristen Swerdlow, brachte Lenins Mordkommando im Jahre 1918 die kaiserliche Familie um (vgl. den Moskauer amtlichen bolschewistischen Bericht von 1926). Obwohl die gewohnten Purim-Gebete um Ermordung des Zaren mit dem letzten

Zaren, der Zarin und ihren unschuldigen Kindern wieder in Erfüllung gegangen waren, so blieb doch die jüdische Rache unersättlich und rechnete in Rußland mit neuen Opfern.

Lenins und Trotzkis Rückkehr nach Rußland

Wenn auch Lwow, Miliukow und Kerenski so manche schändliche und ungesetzliche Aktionen im Jahre 1917 durchführten, so haben sie doch niemals die eigentliche Macht in Rußland gehabt. Sie waren Lenin und seinen Anhängern in die Falle gegangen. Das über Lenin verbreitete Gerücht, er hätte im April 1917 von der Schweiz nicht nach Rußland kommen können, wenn der Kaiser ihm nicht die Reise in einem deutschen Zug erlaubt hätte, ist eine von korrupten englischen Propagandisten ausgeheckte Geschichte, die die eigentliche Schuld an der Vernichtung Rußlands verbergen und Deutschland als Sündenbock in den Mittelpunkt des Geschehens stellen sollte. Ob Lenin von diesem Lande oder jenem nach Rußland zurückgekehrt wäre, auf jeden Fall hätten Lwow, Miliukow und Kerenski auf seiner Rückkehr bestanden, wie sie auch auf der Rückkehr Trotzkis bestanden, nachdem er von den Engländern gefaßt und bei seiner Rückkehr nach Rußland von New York kurze Zeit in Nova Scotia interniert worden war.

Schon nach einigen Tagen gelang es den russischen Verrätern, die Freilassung Trotzkis zu erreichen. Dasselbe wäre auch für den Erzverräter Lenin der Fall gewesen, der niemals an Schwierigkeiten für seine Rückkehr nach Rußland nach den Ereignissen des 15. März 1917 gedacht hatte. Da gleich und gleich sich gern gesellt, so sehnten sich auch die Verräter in Petrograd im März 1917, unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit, nach der Rückkehr jener Vertreter, die ihre Vorbilder in der Schweiz und New York gewesen waren. Mit Hilfe von Wilson strömten 1917 Tausende von Juden aus New York nach Rußland trotz der Kriegsbeschränkungen im zivilen Reiseverkehr und trotz wiederholter heftiger Proteste seitens des aus Chicago stammenden amerikanischen Botschafters Francis in Petrograd.

Lenins Programm einer Minderheitsregierung

Rußland befand sich immer noch im Kriege mit Deutschland. Nachdem England aber bei dem Sturze des Zarentums die Hauptrolle gespielt hatte, war es eifrig darauf bedacht, eine weitere halbe Million russischer Opfer zu erzielen, und zwar mit der Kornilow-Offensive im Juli 1917

gegen Deutschland und Österreich-Ungarn. Es war keinen Augenblick zweifelhaft, daß es jemals Petrograds Forderung einer sicheren Durchreise für einen umstürzlerischen Russen nach Rußland Widerstand entgegensetzen würde. Mit dem Griff nach der Macht in Rußland wollte Lenin sein sorgfältig entwickeltes Programm durchführen, nämlich eine Minderheitsregierung mit berufsrevolutionären Terroristen einzusetzen, die über ein großes, geknechtetes Land durch Entwaffnung und Unterdrückung der Massen die Macht in der Hand haben sollte.

Aufgrund des sorgfältig betriebenen Studiums der großen französischen Revolution von 1789 wußte Lenin, daß dem jakobinischen Illuminaten-Diktator Maximillien Isidore Robespierre niemals öffentliche Zustimmung zuteil geworden ist, und daß er infolge seines schreckenerregenden Programms und seiner enthüllten Verbrechen immer stärker gehaßt wurde. Doch das alles konnte Lenin nicht stören. Ihn interessierte hauptsächlich der Juli 1794 und wie es der konservativen Opposition Frankreichs gelingen konnte, Robespierre zu stürzen. Lenin dachte viel zu realistisch, als daß er hoffen konnte, sein unsinniges Regime würde die Zustimmung des russischen Volkes finden. Er verachtete daher auch Jean Jacques Rousseaus bürgerlichen Begriff der freien Wahlen, um die Volksmeinung zu ermitteln. Es war die von Lenin vor 1917 entwickelte Methode, daß eine kleine terroristische Bande ihre schmarotzerhafte Oberherrschaft über ein mit Hilfe eines überraschenden Putsches geknechtetes Land für immer aufrechterhalten konnte.

Nach dem November 1917 war er davon überzeugt, daß weder eine starke noch eine schwächere innere Opposition seine neue Regierung stürzen könne, wenn auch seine Feinde in Rußland seine Freunde mindestens mit 25 zu 1 an Zahl überragten. Das einzige, was Lenin wirklich Sorge machte, war eine Einmischung von Seiten des Auslands oder genauer ausgedrückt, er fürchtete, daß Deutschland den Krieg im Westen aufgrund des öffentlichen Friedensangebots des Kaisers im Jahre 1916 mit einem Kompromißfrieden beenden würde. Käme es dazu, so hätte das für seine Regierung den Untergang bedeutet, denn das deutsche Kaiserreich mit seinem christlichen Herrscher wäre in der Lage gewesen, seiner Regierung ein Ende zu machen.

Lenin hatte Glück, denn Ludendorffs blendende Offensive, die das Friedensangebot unterstützen sollte, brach nach vier Monaten ununterbrochener Erfolge im Juli zusammen. Wohl hätte das hungernde Deutschland infolge seiner überlegenen militärischen Kenntnisse noch nach dem Juli 1918 einen erfolgreichen Verteidigungskrieg führen können, um nach einer längeren Pause, als Ludendorff sie ursprünglich beabsichtigte, einen Kompromißfrieden zu schließen; jedoch wurde diese glückliche Aussicht durch die von Lenin und seine jüdischen Freunde veranlaßte Umsturzwelle vernichtet. Als Ludendorff erkannte, daß Deutschland die Schlacht von Frankreich nicht gewinnen konnte, wollte er im August 1918 auf Wilsons vierzehn Punkte eingehen, da er sie in vollem Wert als bare Münze annahm. Aber schon bevor Ludendorff diesen Weg gehen wollte, hatte der Reichskanzler Hertling und der Reichstag im Februar 1918 diese vierzehn Punkte bereits als Friedensgrundlage angenommen. Wenn Wilsons Bedingungen auch sehr zugunsten der Alliierten ausfielen und Deutschland schwer belasteten, also in keiner Weise die Unbefangenheit des kaiserlichen Angebots hatten, so wäre Deutschland trotz der vier schweren Opfer jähre in die Lage versetzt worden, seine traditionelle Rolle in Mitteleuropa weiterzuspielen.

Als Ludendorff dann aus Wilsons letzter amtlicher Note im Oktober 1918 erkannte, daß der amerikanische Präsident seine eigenen vierzehn Punkte selbst als keine ernsthafte Verhandlungsgrundlage ansah, sondern sie nur dazu benutzte, Deutschland und die amerikanische Öffentlichkeit zu betrügen, wußte er, daß es jetzt Deutschlands Pflicht war, Wilson entgegenzutreten und ihn vor der öffentlichen Weltmeinung bloßzustellen als Vorbedingung für einen echten Kompromißfrieden mit den Alliierten. Seine Absicht war, Deutschland im Interesse der westlichen Kultur zu einer letzten Anstrengung Zeit zu geben. Damit, daß er für den Winter 1918—1919 Vorbereitungen für einen meisterhaften Defensivkrieg traf, hoffte er, dies zu erreichen und damit auch, daß 1919 die erschöpften Alliierten bereit sein würden, Wilsons messianischen Weltzerstörungs-Krieg zurückzuweisen.

Die Rolle Hindenburgs und der 9. November 1918

Wenn auch Hindenburg zu den deutschen militärischen Erfolgen in den letzten vier Jahren nichts anderes beigetragen hatte, als nur seinen

Namen zu geben, so war er doch gerade dadurch sehr volkstümlich geworden und stellte eine Autorität dar.

Nach Ludendorffs Rücktritt trat an seine Stelle General Wilhelm Groener aus Württemberg, ein Werkzeug der Verschwörung in Deutschland. Hindenburgs nächster Schritt war, sich mit Groener darüber einig zu werden, wie man am schnellsten und am besten den Kaiser stürzen könnte. So kam es, daß der Kaiser am 9. November 1918 in Spa in gewisser Weise erpreßt und insgeheim mit der Eisenbahn und im Automobil unter Bewachung über die internationale Grenze nach Holland abgeschoben wurde. Infolge der letzten deutschen Niederlagen war der englische politische Einfluß in Holland sehr groß geworden; Hindenburg und Groener rechneten damit, daß Holland den Kaiser an die Alliierten ausliefern und er als Kriegsverbrecher verurteilt werden würde.

Lenin hatte allen Grund, mit dieser Entwicklung zufrieden zu sein. An dem Tage, an dem der Kaiser gestürzt wurde, riefen zwei von den drei führenden marxistischen politischen Untergrundbewegungen in Deutschland separatistische marxistisch-republikanische Revolutionen aus. Für die Mehrheitssozialisten (SPD) versprach Scheidemann, daß auf seinen Staatsstreich hin nationale Wahlen folgen würden, die seiner Meinung nach eine günstige marxistische parlamentarische Mehrheit in Deutschland erwarten ließen. Der Führer des Spartakus-Bundes schlug dasselbe vor, was Lenin an jenem Tag in Berlin getan haben würde, um Deutschland von oben bis unten zu revolutionieren und dann Scheinwahlen abzuhalten. Die unabhängigen Sozialisten standen in der Mitte; einige unterstützten Scheidemann, die Mehrzahl dagegen folgte Liebknecht. Wie auch immer die Wahl zwischen diesen marxistischen Parteien ausgehen würde, eins stand fest: Deutschland war den Verschwörern erlegen und damit war die Niederlage eine Tatsache. Für Lenin gab es keine bedeutende militärische deutsche Drohung mehr; es gab keinen deutschen Staatsmann mehr.

England lehnt Intervention gegen die Bolschewisten ab

Trotz aller Selbstglorifizierung in den bolschewistischen Legenden ist Lenin niemals nach dem 9. November 1918 von alliierter Seite militärisch bedroht worden. General Sir Henry Wilson, der den heimlichen Ehrgeiz hegte, ein zweiter Cromwell zu werden oder ein dritter, wenn Olivers Sohn mitgezählt wird (Wilson wurde von irischen Rebellen getötet, bevor er sein Programm durchführen konnte), erließ am 13.

November 1918 ein Memorandum mit der Feststellung, die Alliierten wären nicht in der Lage, gegen die Bolschewisten zu intervenieren (d. h. abgesehen von der erfolgten Einmischung; vgl.. R. N. Ullman, *Britain and the Russian Civil War,* Großbritannien und der russische Bürgerkrieg, Princeton 1968, 11 f). Am gleichen Tage führte der englische Außenminister Arthur Balfour, der Urheber des berüchtigten Vertrages zwischen England und dem Weltjudentum 1917, durch den Amerika in den Ersten Weltkrieg gebracht wurde, den Vorsitz über eine strategische Sitzung, in der er ganz oberflächlich erklärte, England würde niemals einem antibolschewistischen Kreuzzug seine Zustimmung geben (aaO 14). Eine bereits erfolgte Einmischung war etwas anderes, denn die Anwesenheit geringer alliierter Kräfte an der russischen Peripherie würde der Unterstützung der Roten gegen die Weißen dienen; dadurch würde die falsche rote Propaganda-Behauptung, daß die anständigen Christen Rußlands bloß die Handlanger der ausländischen Imperialisten wären, nur noch bekräftigt werden. Nicht etwa die Weißrussen, sondern Lenin erfreute sich der geheimen Unterstützung von Seiten Wilsons und Lloyd Georges, alles übrige war nur Theater. Für das russische Volk gab es keine Hilfe. Wie die meisten Europäer, so waren auch die Russen das Opfer der englischen Erfolge im Ersten Weltkrieg.

Der totale Sieg Lenins und die sowjetischen Räte

Ein Jahr lang hatte der Bürgerkrieg gedauert bis zum 11. November 1918, als der Waffenstillstand kam, der Deutschland hilflos machte und allen deutschen Verteidigungsanstrengungen gegen die Alliierten in Frankreich, Belgien und Westdeutschland ein Ende bereitete. Es war eine Zeit der „Improvisationen und ungeheurer Verwirrungen“ (P. Kenez, *Civil War in South Russia* [Der Bürgerkrieg in Südrußland], Berkeley 1971, 4). Die in Rußland im August 1914 begonnenen Kriegshandlungen sollten erst sechs Jahre und vier Monate später im November 1920 enden. Sie endeten mit dem totalen Sieg Lenins, der von Anfang an gegen Rußland eingestellt war. Kenez schreibt, daß am 15. März 1917, dem Tage der Abdankung des Zaren, „die Bolschewiken noch nicht einmal zehntausend Anhänger hatten“ (aaO 8). Da unter Lenin die gesamte Opposition vernichtet war, konnte die wirkliche Anzahl von Lenins Anhängern nicht geschätzt werden. Mit seinem geheimen Machtrezept bedurfte Lenin keiner freiwilligen Mehrheit.

Unter den führenden Persönlichkeiten in Rußland konnte im Jahre

1920 die tatsächliche Treue nicht mehr geachtet werden. Im Gegensatz zu Nikolaus, der von Grund auf ein ehrenhafter Mann gewesen war, befand sich unter den Angehörigen der Duma 1917 kein einziger anständiger Mensch. Die verschiedenen sowjetischen (Räte) Abgeordneten der Soldaten und Arbeiter waren korrupt. Es mangelte ihnen an jeglichem patriotischen Gefühl und Interesse für die Wohlfahrt des russischen Volkes. Die doppelte Macht zwischen der Duma und den Sowjets hatte den Begriff einer wirklichen Autorität zunichte gemacht. Vom 15. März 1917 bis zum 7. November 1917 war Rußland ohne Regierung. Die Anarchie ergab sich aus dem Konflikt der miteinander rivalisierenden Gruppen, ähnlich wie bei den rivalisierenden Bünden in Polen unter dem Freien Veto bis 1793. Diese Abgeordneten der Duma bildeten sich ein, sie könnten ihren Krieg für England fortsetzen, nachdem sie sich dem russischen Volk gänzlich entfremdet hatten. Politisch bedeutete ihre Dummheit Selbstmord.

Die Politik der Reaktionäre und Lenin

Gegen die hoffnungslose reaktionäre Politik des Außenministers Miliukow gab es in den ersten acht Wochen der Duma/Sowjet-Regierung größere Straßendemonstrationen, die sich weit verbreiteten; doch Miliukow war von den Sirenengesängen der zynischen englischen Imperialisten verzaubert. Als er sechzehn Jahre später seine ausführliche Kritik der sowjetischen Außenpolitik in französischer Sprache in Paris veröffentlichte, hatte er immer noch keine Vorstellung von der Not des russischen Volkes. Er sah die Welt nur durch eine englische Brille. Genau wie Benckendorff in London, so war er auch ein Mann Englands.

Kerenski als Nachfolger von Lwow, als Premierminister der spannungsgeladenen Duma-Sowjet-Regierung, war das Opfer seiner eigenen Selbsthypnose. Er war ein ausgezeichneter öffentlicher Redner, aber er konnte weder handeln noch denken. Daß der demoralisierte russische Generalstab die große Kornilow-Offensive gegen Deutschland 1917 in Gang gesetzt hat, war nicht sein Entschluß, sondern der von Miliukow. Er hatte keine eigenen Gedanken. Mit Leichtigkeit hätte er sowohl Lenin wie auch Trotzki nach der fruchtlosen bolschewistischen Juli-Revolte 1917 gefangennehmen können. Noch fünfzig Jahre später kurz vor seinem Tode hat er sich selbst verflucht, daß er das nicht getan hat; die einfache Tatsache ist, daß er gegen seine Genossen-Verräter Lenin und Trotzki im Juli 1917 keine feindlichen Gefühle hegte.

Kerenski bildete sich später ein, er hätte Lenins erfolgreiche Novem-

ber-Revolution 1917 verhindern können, wenn er im September 1917 General Kornilow verhaftet hätte, bevor dieser seinen eigenen erfolglosen Aufstand gegen Kerenski organisieren konnte, nachdem die Deutschen die russische Offensive 1917 zerschmettert hatten. Kerenski hatte den unbedeutenden Kornilow für die militärische Führung 1917 in Rußland selbst gewählt. Kerenski hatte ihm seine Handlungsfreiheit überlassen. Seine spätere verbitterte Haltung gegen seinen eigenen Mann hat nichts mit seinen Gefühlen der Zeit gegenüber zu tun. Lenins Kerenski-Sturz kann am besten mit der Tätigkeit eines geschickten Großwildjägers verglichen werden, der eine Kuh auf der Weide erschießt. Das Wesentliche ist indessen, daß Lenins Sieg ein politisches Vorbild für Halunken war, wie man an die Spitze kommt.

Keine von allen pathologischen Gestalten in der Weltgeschichte war wohl weniger geeignet, eine politische Autoritätsstellung einzunehmen, als Lenin. Zweifellos war Lenin ein hochintelligenter und planvoll denkender Mensch, mit seinen vollkommen verdrehten Ideen war er jedoch nur von der Besessenheit erfaßt, seine eigene politische Autorität dadurch zu erhalten und zu festigen, daß er alles an sich riß. Es ist ihm nie der Gedanke gekommen, daß er Verpflichtungen haben könnte, seine Macht auf intelligente Weise anzuwenden, ganz abgesehen von irgendwelcher menschlichen Einstellung. Stalin hatte von ihm die Erlaubnis bekommen, berufsmäßige Verbrecher anzulernen und in die bolschewistische revolutionäre Elite aufzunehmen. Dabei beklagte er sich öfters, daß Stalin die Gesellschaft von Verbrechern allem andern vorzöge. Hätte Lenin nur einen Funken Anstand besessen, dann würde er noch vor seinem Tode im Jahre 1924 die Nachfolge Stalins verhindert haben; aber er tat nichts.

Opposition des Heeres gegen Lenin und ihre sozialen Voraussetzungen

Unmittelbar nach Lenins Sieg 1917 „erhob sich eine stark rechts eingestellte Opposition, die von Offizieren aus dem Heer geführt wurde“ (aaO 13). Bis zum 15. März 1917 war die russische Armee auf den militärischen Reformgesetzen Alexanders II. aus dem Jahre 1874 aufgebaut; mit diesen Reformen wurde der moderne allgemeine militärische Dienst in Rußland eingeführt. Wie in andern Ländern wußten auch manche Plutokraten in Rußland, dem militärischen Dienst zu entgehen, jedoch war dies nicht von so großer Bedeutung, da die kulturelle Rückständigkeit der Russen den Bauern, der die Hauptmasse in den Streitkräften darstellte, dienstverpflichtete. Ein anderes Problem war

das unzureichende Transport-System für eine Armee in einem derart weiten Lande. Die soziale Führung war unter der Zaren-Regierung in den Händen der Aristokratie, jedoch war diese in Rußland weniger militaristisch eingestellt als die Aristokratie in England, Frankreich oder Deutschland. Russische Berufsoffiziere hatten nicht dasselbe soziale Prestige wie im Westen, auch erhielten sie kleinere Gehälter. Denikin, der der führende Mann im Bürgerkrieg gegen Lenin wurde, war bäuerlicher Herkunft. Er hat auch nie daran gedacht, seine bäuerliche Herkunft zu verleugnen, als er Berufsoffizier geworden war. Die russischen Offiziere bezeichnete er als „intellektuelles Proletariat" (14—15). Da in Rußland Männer aus den unteren Klassen als Offiziere schneller an die Spitze kamen als in der vor 1914 bestehenden englischen, französischen und deutschen Armee, hatte die russische Armee eine unbeständige und gefährliche Beweglichkeit, die bei den ausländischen Heeren nicht vorhanden war.

Die Schöpfer des freiwilligen Heeres von 1917 gegen Lenin (Denikin, Kornilow und Aleksejew) stammten sämtlich aus armen Familien. Sie gingen aus der Nikolaus-Akademie (Generalstabsschule) hervor, die nach dem deutschen militärischen Ausbildungssystem eingerichtet war. In den zaristischen Offiziersschulen wurde keine politische Erziehung gelehrt und zwar aus denselben Gründen wie in den deutschen Schulen: Politik hat nichts mit dem berufsmäßigen Soldatentum zu tun. In der 1914 mobilisierten russischen Armee gab es nur 38 000 Offiziere, die 2 711 000 Soldaten befehligten; 1917, nachdem die Armee 8 000 000 Verluste erlitten hatte, gab es 107 000 Offiziere. Die meisten aktiven Offiziere waren in dieser Zeit gefallen, verwundet oder gefangen genommen worden. Die Ausbildung der Reserveoffiziere war minderwertig, ihre sittliche Auffassung jedoch noch schlimmer. Nur wenige nach 1914 in den Dienst gestellte Offiziere hatten den Mut, für die Weißen im Bürgerkrieg zu kämpfen.

Der Zustand der Freiwilligen-Armee

Der sittliche Zustand der Freiwilligen-Armee befand sich anfänglich auf einem sehr tiefen Niveau, was auch kein Wunder war, hatten doch die Offiziere im März 1917 die Absetzung des Zaren vollkommen gleichmütig hingenommen. Diese politisch überhaupt nicht geschulten Offiziere waren seit der Niederlage von 1917 mit propagandistischen Reden der Verschwörer vollgepfropft. Die einzigen beiden höheren Offiziere, die am 15. März 1917 treu zu Nikolaus gestanden hatten, waren ein

Deutscher, Graf Keller, und ein Tatar, Khan Nakischewanski. Deswegen hatte man sie auch nicht an der Abstimmung über die Absetzung des Zaren teilnehmen lassen. Die Treulosigkeit begründeten die russischen verräterischen Offiziere mit den ihnen von der Verschwörung suggerierten Worten: sie opferten ihren Herrscher, um den Krieg erfolgreich beenden zu können. Damit schluckten sie die Propaganda der großen Lüge. Die schnelle Auflösung der russischen Armee nach der Absetzung des Zaren läßt dies am besten erkennen.

Es war natürlich für diese Verräter unmöglich, im November 1917 wieder als treue russische Patrioten aufzutreten, zumal da in der russischen Presse genau über ihre Handlungsweise berichtet, ihre Verräterei also öffentlich bekannt gemacht worden war. Ihren Argumenten gegen den Erzverräter Lenin wurde dadurch völlig der Boden entzogen. Der Durchschnittsrusse konnte nicht verstehen, warum er eine Gruppe Verräter gegen eine andere Gruppe Verräter unterstützen sollte. Noch vor der Absetzung von Nikolaus hatte der Petrograder Sowjet mit einer Mehrheit in dem Exekutiv-Ausschuß am 14. März 1917 seinen berüchtigten Befehl Nr. 1 erlassen: Er sah Maßnahmen für die Sowjets in den kämpfenden Einheiten vor bis hinunter zu den Kompagnien; er verlangte Gehorsamsverweigerung für jeden militärischen Befehl, der im Gegensatz zu dem Petrograder Sowjet stand; er schaffte jeglichen Rangunterschied zwischen Mannschaften und Offizieren ab, und er stellte die aktiven politischen Rechte für alle im Dienst befindlichen aktiven Soldaten wieder her. Keine moderne Armee konnte unter diesen Voraussetzungen ihre Pflicht erfüllen.

Kurz nach der Machtergreifung durch Lenin hatte Trotzki den Oberbefehl über die Rote Armee übernommen; er war von diesem Befehl Nr. 1 begeistert, war doch die alte Armee damit völlig aufgelöst, so daß er freie Hand hatte, die neue Rote Armee unter unmenschlichen drakonischen militärischen Disziplinargesetzen aufzubauen. Verglichen mit Trotzkis terroristischer Roter Armee im Jahre 1918, ist die Armee des Zaren vor 1917 ein Gesangsverein gewesen.

Bei der Kornilow-Offensive von 1917 war der fünfundvierzigjährige Anton Denikin Stabschef in der Armee gewesen. Sein Vater, als Leibeigener geboren, war noch vor der Geburt Denikins freigelassen worden. Im russisch-japanischen Krieg sammelte Denikin seine ersten Kriegserfahrungen, den Ersten Weltkrieg machte er als Generalmajor mit. Zu der Zeit, als die Bolschewisten Kornilows Versuch, Kerenski im September 1917 zu stürzen, vereitelt hatten, befand sich Denikin an der südwestlichen Front im Hauptquartier in Berdichew. Auf Kerenskis

Befehl wurde er gefangengesetzt, aber der Militärankläger in Berdichew, Iwan Schablowski, war ihm insgeheim gut gesonnen und ließ die Anklage fallen. Unzufriedene russische Offiziere, unter ihnen auch Denikin, versammelten sich bald, angeblich zum Zweck der Internierung, in dem Mönchskloster Bykow in der Nähe von Moghilews Hauptquartier, um Möglichkeiten zu erörtern, wie der Verschwörung Widerstand zu leisten sei. Diese erfahrenen Männer waren sich darin einig, daß die Don- und Kuban-Kosaken, die Nachkommen der aus Groß-Rußland und der Ukraine entwichenen Leibeigenen und Abenteurer, die in den Grenzgebieten gesiedelt hatten, das beste und zuverlässigste Menschenmaterial bei der Bekämpfung des Bolschewismus sein würde.

Die Gewinnung der Kosaken für den Kampf gegen den Bolschewismus

1917 lebten diese Kosaken noch in ihren freien, eigenen, selbständig regierten bäuerlichen Gemeinden. Wenn sie auch in keiner Provinz in Südrußland die absolute Mehrheit hatten, so hatten sie doch in der weit ausgedehnten Don-Provinz 49 Prozent und in der kleineren und ärmeren Kuban-Provinz 44 Prozent Anteil an der Bevölkerung. Diese beiden Provinzen wurden von *3,5* Millionen Kosaken bewohnt, die andern Bauern wurden von ihnen als Inogodnye (fremde Provinzler) bezeichnet. In dem Kuban-Distrikt wurde nur Landwirtschaft betrieben, während im Don-Bezirk sich auch Industrie-Städte befanden wie Rostow und Taganrog, jedoch hat der Zar nie darauf bestanden, daß sie mit der Don Woisko (Don-Kosaken-Gemeinschaft) zusammengelegt würden.

Die Hauptstadt im Don war die Kosaken-Stadt Nowocherkask, und nicht die größte Stadt Rostow. Im Gegensatz zu andern russischen Soldaten behielten die Frontowiki (Kosakenfrontkämpfer) nach März 1917 ihre Disziplin unter ihren alten Offizieren trotz des Befehls Nr. 1 bei. Denikin selbst glaubte fest daran, daß allein die Kosaken entsprechend stark sein würden, die Bolschewiki zu schlagen, zumal da sie bis jetzt noch nicht ihre militärische Fähigkeit bewiesen hätten. Lenins Sieg im November 1917 in Petrograd hatte in der Schlacht nur zweihundert Bolschewiki das Leben gekostet. Bei seinem siegreichen Kampf um Moskau in demselben Monat fielen nur 500 Bolschewiki. Nach dem Verlust zweier großer Städte in Rußland kämpften für Kerenski nur noch 700 Kosaken unter dem General Peter Krasnow. Bei dem Versuch, Petrograd für Kerenski mit seiner lächerlich kleinen Truppe wiederzuerobern,

wurde Krasnow gefangengenommen; Kerenski selbst floh in das Ausland.

Die Hoffnung auf den Sturz Lenins

Denikins Hoffnung, Lenin stürzen zu können, wurde im Ausland weitgehendst geteilt; von den meisten Kennern wurde vorhergesagt, daß das bolschewistische Petrograd von 1917 sehr bald das Schicksal mit der Pariser Kommune von 1871 teilen würde. Russische antibolschewistische Experten gaben sich dem Wahn hin, daß Lenin freiwillig zurücktreten würde, wenn er in der Verfassungsgebenden Versammlung im Januar 1918 bei den Wahlen nicht die Mehrheit erhalten würde. Nachdem kostbare Zeit verstrichen war, hatte Kerenski die Versammlung vorher einberufen. Lenin machte keine Anstalten, die Wahlen abzusagen, da er fürchtete, seine wenigen nichtbolschewistischen Anhänger könnten dadurch verwirrt werden. Als Kornilow durch Spione erfahren hatte, daß Lenin beabsichtigte, das Hauptquartier des Heeres in Moghilew anzugreifen, wies er den neuen Stabschef General Dukhonin an, Widerstand zu leisten. Lenin befahl jedoch Dukhonin am 20. November 1917, Waffenstillstandsverhandlungen mit Deutschland in die Wege zu leiten. Als Dukhonin am 22. November in naiver Weise Lenin offen erklärte, er würde von der neuen Regierung keine Befehle entgegennehmen und nicht gehorchen, schickte Lenin den Marine-Fähnrich Krylenko, den neu ernannten Oberbefehlshaber der Roten russischen Armee, Moghilew mit einer Bande roter Seeleute schnellstens zu nehmen. Der größte Teil der Stabsoffiziere floh, als Krylenko erschien, Dukhonin, der geblieben war, wurde von den Bolschewiken am 3. Dezember 1917 ermordet.

Kornilow hatte die überspannte Idee, persönlich die Nachhut gegen die Bolschewiki zu führen, obwohl die reguläre Armee nicht mehr treu war. Als der letzte der Organisatoren der Freiwilligen-Armee kam er am 19. Dezember 1917 in Nowocherkask/Don an. Aleksejew (gestorben 1918) war eifrig mit der Ausbildung der Freiwilligen-Armee beschäftigt, als Kornilow eintraf. Der Ataman Kaledin (der höchste Führer der Don-Kosaken) sicherte von Anfang an der Freiwilligen-Armee seine volle Unterstützung zu, gab aber gleichzeitig dem gewöhnlichen Kosaken zu verstehen, wie notwendig es sei, für den Freiheitskampf für Rußland Zeit zu gewinnen. Eine örtliche bolschewistische Einheit, die von der demoralisierten Kaukasus-Front gegen die Türkei kam, wurde geschlagen, als sie versuchte, im Dezember 1917 Nowocherkask zu nehmen.

Die stärkste örtliche Bedrohung durch die Roten Ende 1917 für den Don erfolgte durch die roten Seeleute der Schwarzmeer-Flotte und von der roten Bürgerwehrgarde, die sich aus den Bergleuten aus dem Donez-Becken in der östlichen Ukraine zusammensetzten. Den Rekruten in der Freiwilligen-Armee wurde Verpflegung versprochen, Löhnung konnte nicht aufgebracht werden. Die Wiedereroberung des von den Roten besetzten Rostow war der erste größere Sieg.

Die Schwierigkeiten der Freiwilligen-Armee

Bei dem herrschenden Wirrwarr war diese Wundergeschichte von Rostow nicht geeignet, das idealistische Programm der Weißen für freiwillige Rekrutierung ohne Löhnung aufrechtzuerhalten, während Lenin eifrig damit beschäftigt war, von weit und breit Opfer für den Dienst in der Roten Armee anzuwerben. Die Freiwilligen-Armee hat ihren eigenen Namen Lügen gestraft, als sie etwas verspätet damit begann, 1918 Don- und Kuban-Kosaken anzuwerben. Die Genossenschaft Don Woiko gab ihre Zustimmung, 25 Prozent ihres eigenen Steueraufkommens zu verwenden; um wenigstens zum Teil die angeworbenen Streitkräfte unterhalten zu können. Da aber alle Geldmittel nicht ausreichten, erniedrigte sich die Freiwilligen-Armee 1918 und bat England um Unterstützungsgelder. Die Bitte wurde kalt zurückgewiesen. Ein bedeutender konstitutioneller demokratischer Führer, Shingarew, versuchte in Nord-Rußland finanzielle Unterstützung für die Freiwilligen-Armee zu bekommen, er wurde aber 1918 von den Bolschewiken ermordet.

Denikin hatte 1918 eine hervorragende Satzung für die Freiwilligen-Armee aufgestellt, um zwischen den militärischen Führern und den bürgerlichen Führern der Kosaken das Gleichgewicht zu erhalten. Nachdem die Roten im Januar 1918 die Ukraine besetzt hatten, hätte dieses System keine Möglichkeit mehr gehabt, sich zu entwickeln, wenn Deutschland in dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk am 3. März 1918 die Bolschewiken nicht gezwungen hätte, die Ukraine zu räumen und den Ukrainern Selbstbestimmung zu gewähren. Der Vertrag wurde von Lenin angenommen. Als die Rote Armee am 8. Februar 1918 Taganrog eroberte, beging Kaledin lieber Selbstmord, als sich mit den Weißen zusammen nach dem Kuban zurückzuziehen. Sein Nachfolger, der Ataman Nazorow, wurde von den Roten gefangengenommen und am 3. März 1918 ermordet. Die Roten erwiesen sich als zu stark für die Weißen; seit ihrem Einsatz hatten sie bedeutend besser die Zeit ausge-

nutzt. Schon vor dem Vertrag von Brest-Litowsk war die ganze Don-Provinz an die Roten verlorengegangen; ohne diesen Vertrag hätten die Weißen niemals die Initiative zur Wiedereroberung gehabt.

Denikin übernimmt das Kommando der Freiwilligen-Armee

Am 13. April 1918 wurde Kornilow in einem Gefecht getötet, worauf Denikin das Kommando über die ganze Freiwilligen-Armee übernahm. Am 30. April 1918, ganz programmmäßig, vollzog Deutschland die eigene militärische Besetzung der Ukraine. Es half dem Obersten Drozdowski, einem bedeutenden Denikin-Mitarbeiter, von den in Rumänien internierten Truppen, nach dem deutsch-russischen Waffenstillstand im Dezember 1917, eine größere Anzahl weißrussischer Freiwilliger an die Don-Front zu bringen. Auf seinem Marsch nach dem Don kämpfte Drozdowski Seite an Seite mit den Deutschen am Dnjepr mit dem Ziel der Vernichtung der roten Barbaren. Mit deutscher Unterstützung stürmte er am 4. Mai 1918 Rostow, doch zwang ihn ein Gegenangriff einer roten Übermacht, die Stadt zu räumen. Darauf vereinigten die Deutschen sich mit der Weißen Front, um sie zu stützen, und in panischer Flucht liefen die Roten davon. Der Umschwung in Rostow ermöglichte es den Don-Kosaken, ihre Hauptstadt bei Nowodierkask am 6. Mai 1918 wiederzuerobern. Zweifellos hat Deutschland viel zu dem Umschwung gegen Lenin 1918 beigetragen.

Die sowjetische Don-Republik, bekannt wegen des furchtbaren Blutbades an dem christlichen Klerus in der Provinz, brach zusammen. Im Bürgerkrieg entstand der Mythus um Stalin, als die Roten sich auf die Industrie- und Festungsstadt Tsaritsin an der Wolga zurückzogen (später Stalingrad, jetzt Wolgagrad) und sich für ihren letzten Widerstand im Süden vorbereiteten. Da der Süden nicht mehr die notwendigen Nahrungsmittel nach dem Norden liefern konnte und Lenin somit dieser Möglichkeit beraubt war, brachte er jenen berüchtigten Befehl heraus, jede spontane Hunger-Revolte sofort mit aller Gewalt zu unterdrücken (aaO 134). Lenins Stellung war verzweiflungsvoll, als die Nachricht von der unerwarteten deutschen Niederlage in der zweiten Schlacht an der Marne vom 15. Juli 1918 nach Moskau kam.

Lenins Triumph über die Weißen

Im April 1918 hatte Deutschland die Ukraine besetzt, da Lenin, trotz seines im Vertrag zu Brest-Litowsk feierlich gegebenen Versprechens,

weiterhin alles tat, die Rada (unabhängige Regierung in der Ukraine, die im Dezember 1917 in Kiew proklamiert worden war) zu stürzen. Als drei Monate später Lenin die Nachricht von der überraschenden deutschen Niederlage erreichte, wußte er, daß sein endgültiger Triumph über die Weißen jetzt nur noch eine Frage der Zeit war. Um schneller seinen Plan von 1917, ganz Mitteleuropa seinem roten Herrschaftsbereich einzuverleiben, verwirklichen zu können, ließ er die umstürzlerische Tätigkeit in Österreich-Ungarn und Deutschland beschleunigen.

Im März 1918 hatte die englische Marine Murmansk an der russischen Kola-Küste besetzt, was aber Lenin nicht übermäßig interessierte; er wußte, daß dies mehr eine Geste war als Protest gegen den mit Deutschland geschlossenen Separat-Frieden und keine Hilfe für die Weißen bedeuten sollte. Diese Geste würde dazu beitragen, diejenigen an das Tageslicht zu bringen, die insgeheim die Weißen unterstützten, so daß Lenin sie nach Abzug der Engländer alle leichter umbringen konnte. Es war so ähnlich wie 1915 in dem Gallipoli-Feldzug von Winston Churchill, der mehr als alles andere dazu beitrug, die Moral der russischen Soldaten in jenem Jahr der Niederlagen zu untergraben. Es war 1915 in Rußland allgemein bekannt, daß England zugestimmt hatte, Rußland solle das alte Tsargrad (Konstantinopel) für sich erobern. Aus den geheimen englisch-französischen Operationen in Zusammenarbeit wurde klar, daß London seinen Ehrgeiz darin sah, Konstantinopel selbst in Besitz zu nehmen, so daß Rußland für immer im Schwarzen Meer eingeschlossen war. Tagebücher von Offizieren und Soldaten bestätigen, daß dieser neue englische Betrug die Moral der russischen Soldaten auf die Dauer viel stärker untergraben hatte als die russische Niederlage in Polen.

Im April 1918 besetzten die Japaner Wladiwostok/Trans-Amur. Von Lenin wurde aber diese militärische Bewegung nur als Teil des japanischen imperialistischen Programms in Verbindung mit dem englisch-japanischen Bündnis (1902—1922) angesehen. Auf der Flotten-Konferenz in Washington von 1922 stimmte England einem Bruch dieses Bündnisses zu, um dafür die englische Flottenüberlegenheit über die Vereinigten Staaten wiederherzustellen. Lenin wußte, daß Japan nicht die Bolschewisierung Rußlands zu verhindern wünschte. Nach Japan kamen amerikanische Streitkräfte nach Wladiwostok. Wilsons Motiv war dabei, Japan in der Hand zu haben, aber nicht gegen das rote Regime vorzugehen. Das war Lenin bekannt.

Die Tschechen nutzen die Stunde

Ernsthafter war der Aufstand der tschechischen Kriegsgefangenen der Doppel-Monarchie gegen die Roten im Mai 1918. Lenin wußte indessen, daß die Führer der Tschechen Masaryk und Benesch in allen Streitfragen, in die die Russen und die Polen sich verwickelt hatten, probolschewistisch eingestellt waren. So war auch der Aufruhr nicht von dem Wunsch bestimmt, die Roten zu schädigen; es handelte sich vielmehr darum, bei den Alliierten mit ihrer Propaganda zum Zuge zu kommen und bei der Besitzergreifung großer deutscher Gebiete unterstützt zu werden. 1919 hat dieser tschechische Imperialismus vollen Erfolg gehabt.

Die Tschechen verlangten, daß die bolschewistischen Streitkräfte die restlichen Teile von Ostrußland und Sibirien straffer erfassen sollten, weil sie selbst mit ausdrücklicher Erlaubnis von Lenin in östlicher Richtung reisen wollten, um die Front der Alliierten in Frankreich zu erreichen. Es gelang den 50 000 Tschechen, die transsibirische Bahn zu erreichen. Für den Augenblick wurde dadurch der Widerstand der Weißen in Sibirien gegen Lenin gestärkt. Drei größere Länder, die Ukraine, der Don-Kuban und Sibirien wurden zu feindlichen Stützpunkten gegen Lenin, der daraufhin seinen eigenen Schreckensfeldzug gegen die Nicht-Konformisten in Petrograd und Moskau verstärkte; denn Lenin wußte genau, daß keine noch so starke Steigerung des Schreckenregiments seiner roten Tscheka (Geheim-Polizei) gegen seine eigenen geknechteten Untertanen England und Amerika veranlassen würde, sich gegen ihn zu wenden. Das Weltjudentum bot ihm die Garantie, daß dies nicht geschehen würde.

Das Eingreifen der Don-Kosaken

Der Ataman Peter Krasnow von den Don-Kosaken (aus der Gefangenschaft der Roten in Petrograd geflohen und am 16. Mai 1918 zum obersten Führer der Don-Kosaken gewählt) schlug dieselbe Politik ein wie der Hetman der Ukraine, Skoropadski, und erklärte amtlich alle seit der ungesetzlich erfolgten Absetzung des Zaren am 15. März 1917 sogenannten russischen Gesetze für null und nichtig. Diese begeisterte Maßnahme der Führer der Freiwilligen-Armee konnte indessen niemals ihren eigenen Verrat im Jahre 1917 ungeschehen machen. Sie zeigte jedoch einen wichtigen und erfolgreichen Schritt auf dem dornenreichen Wege nach Damaskus.

In einem persönlichen Brief an den Kaiser vom 11. Juli 1918 verglich Krasnow den Kampf der Kosaken in dem russischen Bürgerkrieg mit dem letzten Kampf der „germanischen“ Buren gegen die englischen Imperialisten (1899—1902). Er traute sich zu, daß es ihm gelingen würde, die Hauptstellung der Roten jenseits der Don-Provinz bei Tsaritsin zu nehmen und dann mit deutscher Unterstützung in Richtung Moskau entlang der Wolga vorzurücken (Deutschland tauschte für Don-Kuban Nahrungsmittel gegen Rohstoffe aus). Der Brief war vier Tage vor der zweiten Schlacht an der Marne geschrieben. Er spiegelte die allgemeine Erwartung wider, daß Deutschland aus seinem Verteidigungskampf gegen England, Frankreich und Amerika unversehrt herausgehen würde (aaO 143 f).

Krasnow erhielt vom Kaiser 46 Kanonen, 48 Maschinengewehre, 11 651 Gewehre, 109 104 Artillerie-Geschosse und 11 500 000 Gewehrpatronen. Major von Knochenhausen wurde zwischen Krasnow und Feldmarschall v. Eichhorn zum Verbindungsoffizier bestellt. Eichhorn war der Oberkommandierende der deutschen Streitkräfte in der Ukraine. Unter deutschem Druck und mit Zustimmung des Hetmans der Ukraine, Skoropadski, wurde die Industriestadt Taganrog an Don Woisko zurückgegeben. Im Vertrag von Brest-Litowsk war sie der Ukraine zugesprochen worden. Verständlicherweise war Denikin auf die persönliche Freundschaft Krasnows mit dem Kaiser neidisch. Er wurde jedoch ebenfalls an der Zuteilung von Verpflegung durch Deutschland beteiligt und durfte außerdem ein zentrales Rekrutierungsbüro für die Freiwilligen-Armee im deutschbesetzten Kiew in der Ukraine aufmachen. Als Paul Miliukow, der Mann von England, die menschliche und disziplinierte deutsche militärische Besetzung in der Ukraine sah, ging er 1918 kurz entschlossen zu einer prodeutschen Politik über.

Die Belagerung von Stalingrad und das Vorgehen der Weißen gegen Lenin

Nach Wilsons und Amerikas Einmischung verblich der deutsche Stern. Dafür hatte die brutale neue Rote Armee Ende 1918 eine Million Soldaten. Als die Weißen im August 1918 gegen die Hauptstellung der Roten in Tsaritsin (Stalingrad) vorrückten, war Stalin der Kommandierende der Roten in der Stadt. Nach wilden Kämpfen gelang es den Weißen, im Oktober 1918 endlich die Stadt zu umzingeln, doch ein Flankenangriff der Roten von außen her unterbrach die Belagerung, genauso wie später 1942 im Falle Deutschlands. Im Dezember 1918 und

im Januar 1919 ergab sich für Krasnow dieselbe Lage, die Belagerung der Stadt wurde wieder vereitelt. Jedesmal, wenn die Weißen die Festung eingeschlossen hatten, unterbrachen die Roten durch einen Flankenangriff die Belagerung.

Da Denikin dem Angriff auf Tsaritsin/Stalingrad ablehnend gegenüberstand, hat die Niederlage der Weißen dem Ansehen Krasnows sehr geschadet. 1919 begann Denikin damit, die Festsetzung über den gerechten Ausgleich zwischen der Freiwilligen-Armee und den Kosaken in Frage zu stellen. Sein plötzliches unerklärliches Hochgefühl hat der Sache der Weißen mehr geschadet, als es Krasnow verletzt hat. Sein eigener Stützpunkt in der Hauptstadt von Kuban, Ekaterindor, wurde das Große Hauptquartier der weißen Kräfte gegen Lenin. Nachdem Denikin im nördlichen Kaukasus im Januar 1919 mit der Überwältigung der dortigen Sowjet-Republik nur einen geringeren strategischen Erfolg hatte, ernannte er sich selbst zum Oberstkommandierenden der Weißen Armeen, wozu die Freiwilligen-Armee und auch Krasnows getrennte Kosaken-Streitkräfte gehörten. Den direkten Befehl über die erstgenannten hatte der General Peter Wrangel, ein baltischer Baron deutscher Abstammung, inne. Gleichzeitig gelang es dem Admiral Koltschak, die weißen Streitkräfte in Sibirien persönlich in die Hand zu bekommen. Als nach dem Waffenstillstand mit Deutschland Frankreich Odessa und Sewastopol besetzte, telegrafierte Denikin an den französischen Oberbefehlshaber im Schwarzen Meer, General Franchet D'Esperey, und bat ihn in einer sich selbst demütigenden Art um Kriegsmaterial. Clemençeau war dagegen, die Weißen zu ermutigen, und so kümmerten die Franzosen sich nicht weiter um eine Antwort.

Denikin und Wrangel scheitern

Die Räumung der Ukraine von den Deutschen war pünktlich Ende Dezember 1918 ausgeführt worden. Sofort nach dem Abzug der Deutschen wurde die freie Ukraine von den Roten überwältigt. Auch weiterhin ignorierten die Franzosen die Hilferufe der Weißen; anstatt mit Denikin zusammenzuarbeiten, lieferten sie im April 1919 sowohl die Krim wie auch den Odessa-Bezirk an Lenin aus. Wenn es Denikin auch zeitweise Mitte 1919 gelang, die Ukraine für die Weißen wiederzuerobern, so war doch Ende des Jahres das ganze Gebiet wieder in den gnadenlosen Händen der Bolschewisten. Der von den Polen ungeschickt unternommene Einmarsch in die Ukraine brachte im Beginn einige Erfolge. Im Mai 1920 wurden die Polen indessen von der Roten Armee

unter General Budjenni geschlagen. Schon bald darauf stand die Rote Armee in den Vorstädten von Warschau. Denikins Vormarsch die Wolga hinauf im Jahre 1919 endete mit einer zermalmenden Niederlage. Am 27. März 1920 gab er das Oberkommando über das Freiwilligen-Heer und über die Kosaken an Wrangel ab.

Wrangel nutzte das polnische Ablenkungsmanöver in der Westukraine im Mai 1920 in jeder Weise aus, um seinen Überraschungsangriff gegen die Roten in der Ostukraine durchführen zu können. Unter großen Verlusten hielt er für mehrere Monate die Freiheit des Handelns aufrecht und war wiederholt siegreich. Endlich gelang es den Polen, mit französischer strategischer Hilfe die Rote Armee aus Warschau zu vertreiben. Um seine Verluste zu verringern, schloß Lenin mit Polen einen Kompromiß-Waffenstillstand und konzentrierte seine Rote Armee auf die erfolgreichen weißen Truppen unter Wrangel, da er von diesem am stärksten bedroht war. Im November 1919 hatte die Rote Armee Kolchaks Hauptstadt in Sibirien Omsk erobert und trieb die Weißen Tausende von Meilen ostwärts jenseits des Baikalsees. Kolschak selbst zog sich nach dieser schweren Niederlage zurück. Der letzte Befehlshaber der Weißen in Sibirien, General Semenow, wurde im Februar 1920 von den Roten gefangengenommen und ermordet. Der kühne Griff von General Judenich im Oktober 1919, Petrograd in einem Überraschungsvorstoß zu nehmen, wurde durch die Unaufrichtigkeit der Engländer gegenüber den Weißen im Baltikum verhindert.

Wrangel war die letzte Hoffnung der Weißen. Der zeitweise Frieden mit Polen (der formale Vertrag wurde 1921 in Riga geschlossen) wurde von Lenin als ein billiger Preis bezeichnet, der zu zahlen war, um Wrangel so schnell wie möglich zu vernichten. Die Roten zerschmetterten Wrangels Aufmarsch in der Ukraine und drängten ihn im November 1920 in die Krim. Bei dieser Offensive hatte der Befehlshaber der Weißen einen so großen Verlust an Mannschaften und Munition, daß er die Krim gegen konzentrierte rote Angriffe nicht mehr halten konnte. Am 14. November 1920, drei Jahre und eine Woche nach Lenins Überraschungsschlag in Petrograd (Leningrad), endete der russische Bürgerkrieg. Das alte Rußland war tot. Was an seine Stelle trat, war nichts Neues, vor allem war es nicht russisch. Es war die Verkörperung des marxistischen Traumes von 1848 (das Kommunistische Manifest), was in der Pariser Revolution von 1871 keinen Erfolg gehabt hatte.

Kein zeitgenössischer Schriftsteller sollte die Hoffnung hegen, diesen Aufprall auf eine betäubte Welt jener ersten zwölf Jahre mit dem bolschewistischen Schreckgespenst wieder in Erinnerung zu bringen. Den Höhepunkt fand diese bolschewistische Schreckensherrschaft in der monolithischen Schreckensdiktatur des nicht-russischen Sowjet-Vozhd (Führer) Stalin. Ein derartiger Versuch ist auch nicht notwendig. Es gab genügend sozialistische Gelehrte in den zwanziger Jahren, die kompetent genug waren, die Anfangszeit der sowjetischen Mißherrschaft zu kritisieren. Von diesen Myriaden von Beispielen sei nur Walter Russell Batsell von der Harvard-Universität, Büro für Internationale Forschung, Soviet Rule in Russia (Sowjet-Herrschaft in Rußland, 1929) genannt. Er gibt bis in die kleinsten Einzelheiten seine wichtigen Forschungsergebnisse über Strategie und Technik wieder in der Zeit vom Übergang des Zarentums bis hin zum Vozhd des neuen Regimes.

Batsell beschreibt den russischen demokratischen Kongreß in Moskau im Juli 1915 nach der Vernichtung der russischen Armeen in Polen durch die deutschen Streitkräfte. Vertreter der älteren Union von Zemstwos (Lwow Präsident) und Vertreter der jüngeren Union der russischen Städte nahmen an dem Kongreß teil. Die erstere war eine verfassungsmäßige Organisation der vierunddreißig Provinz-Körperschaften des russischen Reiches, die letztere eine Gemeinschaft der führenden russischen Städte-Regierungen und von der Stadt Moskau eingesetzt. Ebenfalls nahmen an dem Kongreß Arbeitergewerkschaften und Vertreter der Fachgesellschaften teil. Der Kongreß machte sich die militanten projüdischen Parteigrundsätze von der 1791 erfolgten jakobinisch-illuminatischen französischen Revolutionserklärung über Menschen- und Bürgerrechte zu eigen. In diesen wird verlangt, „daß den bestehenden gesetzlichen Unterschieden zwischen den verschiedenen Religionen und Nationalitäten ein Ende gemacht wird“ (aaO 15). Eine Vereinbarung, daß die jüdisch-nationale Revolution gegen Rußland aufhörte oder der Krieg des Weltjudentums gegen Rußland ein Ende fand, wurde nicht in Betracht gezogen. Batsell behauptet, daß die jüdische Revolution in Rußland (begonnen 1879) nach der russischen Niederlage in Polen die herrschende politische Kraft in Rußland geworden war, und daß sie zwei Jahre später sich nur insoweit ausbreitete, als das 1917 zur Zerstörung Rußlands durch die jüdisch-bolschewistische Revolution führte. Er betonte, daß sowohl der Staats-

Sowjet (gesetzmäßiges Oberhaus) wie auch die Duma (das wichtigste gesetzmäßige Unterhaus) im September 1915 in nachahmender Beschlußfassung den radikalen Beschluß des projüdischen Kongresses vom 26. Juli 1915 anerkannten.

Als Antwort darauf löste Nikolaus zeitweise sowohl den Sowjet wie auch die Duma auf. Er war sich bewußt, daß in Zeiten einer auswärtigen Krise sich innere Reformen nicht gut durchführen ließen. Die berühmte preußische Stein-Hardenberg-Reform 1807—1812, die ihren Höhepunkt in der Emanzipation des preußischen Judentums fand, wurde in Friedenszeiten in Preußen durchgeführt, vor allem aber ohne jenen vom Weltjudentum unterhaltenen Druck einer jüdischen Revolution, die 1915 schon seit über fünfunddreißig Jahren in Rußland Fortschritte machte. Außerdem war 1915 das Land in einen großen Krieg verwickelt und im Begriff, ihn zu verlieren.

Zaristische Maßnahmen gegen die Untergrundtätigkeit während des Krieges

Im Verhältnis zu der immer mehr anwachsenden Härte der Kriegsblockade und dem immer stärker werdenden Umfang neuer militärischer Niederlagen im Felde steigerten die radikalen Exekutiv-Ausschüsse der Union von Zemstwos und der Union der russischen Städte ihren eigenen Einfluß. Der führende politische Nikolaus-Berater für das Innere berief im April 1916 eine Konferenz der Provinz-Gouverneure nach Petrograd ein, um Notstandsmaßnahmen gegen die in der Kriegszeit herrschende Untergrundtätigkeit zu ergreifen. Der Präsident Chelnokow von der Union der russischen Städte wurde gezwungen, im Mai 1916 eine Erklärung herauszugeben, daß während der Dauer des Krieges keine weiteren Kongresse mehr einberufen würden; seine Erklärung schränkte zeitweise den Einfluß des projüdischen Führers der Zemstwo Lwow und des zukünftigen projüdischen Premiers ein. Stürmer und die Gouverneure hatten festgestellt, daß der russische Adel infolge seiner unsauberen finanziellen Transaktionen mit den Juden die aufrührerischste Gruppe unter den großen nichtjüdischen Gruppen war. Unter Betonung seines Rechtes als Minister für das Innere verlangte Stürmer erst das Vorlegen ihrer Tagesordnung, bevor er die Erlaubnis erteilte, Zusammenkünfte unter dem Zeichen ihrer formellen Mantel-Organisation des Kongresses der Aristokraten abzuhalten. In der von altersher herrschenden russischen freigesonnenen Umgebung konnte die öffentliche Agitation niemals vollständig zum Schweigen

gebracht werden. So fuhr denn auch Paul Miliukow zusammen mit andern geschickten aufrührerischen Hetzrednern fort, in seinen öffentlichen Reden gegen das Zarentum gefährliche Triumphe zu erringen.

Die tief religiösen Anhänger des Zaren waren traditionsgemäß ruhig und ließen auch verhältnismäßig wenig von sich hören. Für die laute aufrührerische Minderheit unter jüdischem Einfluß war es daher ein leichtes, über Gebühr hinaus die öffentliche Bühne mit Beschlag zu belegen. Im März 1917 war der größte Teil des schreibenden Teils der Welt radikal eingestellt und unter jüdischem Einfluß; daher war auch der laute internationale Beifall beim Sturze des Zaren Nikolaus nicht überraschend. Als der freimaurische Führer der Duma, der Präsident Rodzianko, die nachstehende öffentliche Erklärung abgab, wurde er in Rußland und im Ausland begeistert begrüßt. Er sagte: „Es hatte den Anschein, als ob die Führung bewußt im Interesse Deutschlands und gegen Rußland gearbeitet hat“ (aaO 19). Die übliche große Lüge wurde geglaubt.

Die internationale Verschwörung hinter dem Zusammenbruch Rußlands

Ebenfalls hatte Batsell die grundlegende Bedeutung der internationalen Verschwörung erkannt, die hinter dem Zusammenbruch Rußlands stand: „Wie auch immer das Urteil der Geschichte über diese Revolution ausfallen wird, eines steht fest, es muß immer die Tatsache in Betracht gezogen werden, daß die Zerstörung dieses mächtigen Reiches nicht allein von inländischen Kräften herrührt. Schon Jahre vorher war der Untergang durch aufrührerische Elemente vorherbestimmt, wie das jedoch durchgeführt worden ist, bleibt für uns noch ein Geheimnis“ (aaO).

In seinen *Memories of an American Jew* (Erinnerungen eines amerikanischen Juden, New York 1932, 202 f) berichtet Philip Cowen, wie der Präsident Theodore Roosevelt ihn 1906 in geheimer Mission nach Rußland schickte, um die jüdischen Interessen voranzutreiben und die jüdische Einwanderung aus Rußland nach Amerika zu beleben. Die zwischen 1882 und 1917 ungeheure und ununterbrochene jüdische Einwanderung hat die von Amerika und Rußland gespielte Rolle in der jüdischen Frage umgekehrt, bis Amerika unter Wilson zuletzt die Nation mit der größten jüdischen Bevölkerung in der ganzen Welt wurde. Seit dem 17. Jh., den Tagen der Kolonialzeit, gab es bereits Juden in Amerika; jedes zehnte Schiff, das mit Einwanderern nach dem holländischen Neu-Amsterdam kam, hatte ausschließlich jüdische

Passagiere an Bord; trotzdem gab es vor 1882 immerhin noch verhältnismäßig weniger Juden in Amerika als in den meisten europäischen Ländern.

Cowen erzählt, wie 1906 Baron David Günzburg, einer der reichsten Juden in der reichen jüdischen Gemeinde in St. Petersburg, bestätigt hat, „wie verkommen die Regierung ist". Dann fügte er hinzu, „es wäre tatsächlich ein Wunder, daß nicht jeder einzelne Jude ein Terrorist wäre". Über die Genauigkeit von Batsells Feststellung, daß Rußland schon lange vor 1914 zum Tode verurteilt war, bestehen gar keine Zweifel.

Batsell erinnert daran, daß der internationale Kongreß der Freimaurer in Brüssel einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg eine Resolution annahm, die die Vernichtung des Russischen Reiches begünstigte (aaO 20). Er bestätigt die Richtigkeit der Behauptung von E. A. Walsh in *The Fall of the Russian Empire* (Der Sturz des Russischen Reiches, Boston 1928, 110 ff) über die Rolle, die die Freimaurerei bei der Unterstützung der jüdischen Verschwörung innerhalb und außerhalb von Rußland gespielt hat; ebenfalls betont er die wichtige Rolle der georgischen Menschewiki innerhalb Rußlands, die am t2. März 1917 die Herrschaft über den von dem Petrograder Sowjet gewählten Exekutiv-Ausschuß erlangten: „Nächst den Juden sind diese Leute vom Kaukasus am stärksten in den revolutionären Kreisen in Rußland hervorgetreten" (aaO 21).

Die alte Wahrheit, daß „Revolution und Bürgerkriege viel verheerender wirken als Kriege mit andern Nationen", erkannte Batsell für die Zeit von 1917—1920 als doppelt wahr, weil „diese Revolution von einem rachsüchtigen Geist (Lenin) gelenkt wurde, der gesagt haben soll, daß es ganz gleichgültig sei, wenn dreiviertel der menschlichen Rasse krepieren, vorausgesetzt, daß das übrig gebliebene Viertel seinen politischen Glauben teilte" (aaO 35).

Batsell hatte erkannt, daß hinter der französischen Revolution von 1789 und hinter der russischen Revolution von 1917 die gleichen verschwörerischen Kräfte standen. Klugerweise lehnte er es indessen ab, „den Einfluß der okkulten Kräfte zu werten, die entweder die Revolution förderten oder sie durch Annahme von politischen Theorien festigten" (aaO 39 f).

Das Bindeglied zwischen 1789 und 1917 war die mörderische Pariser Kommune, die weitgehendst jüdisch ihrem Geiste nach war. In seinem Artikel über Lenin (N. Y. 1928,121) preist Stalin die Pariser Kommune als die „Keimzelle, die in der Sowjet-Macht ihre höchste Entfaltung fand". Batsell betont die Gleichheit sowohl in politischer wie auch religiöser Hinsicht zwischen 1789, 187t und 1917: „Wie in Frankreich so war auch in Rußland das Ziel der Revolutionäre die Zerstörung der Religion und der bestehenden Regierung. Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung wird allgemein von den sowjetischen Schriftstellern als ein besserer Freibrief für die bevorrechteten Klassen angegriffen, der seinen Ursprung in Handelsfragen oder persönlichen wirtschaftlichen Interessen hat" (aaO 42). Batsell fügt dann noch hinzu, daß „der Bolschewismus in Rußland seinen Ursprung nicht in irgendwelchen demokratischen Grundsätzen hat, sondern der geborgten Philosophie von Karl Marx entnommen ist" (aaO 45).

Die von Stalin 1913 verkündete Doktrin über die Nationalitäten sollte die kritischste und wichtigste Rolle in der über die ganze Welt verbreiteten bolschewistischen Verschwörung spielen; es wurde darin ausgemacht, daß ein globaler marxistischer Zentral-Ausschuß letzten Endes der Schiedsrichter über alle einzelnen Nationalitäten in einem Weltstaat sein würde (aaO 121). In allen Fragen über Nationalitäten wurde Stalins oberste Autorität nach 1913 von Lenin stets kräftig unterstützt. Auf dem Kongreß der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union in Moskau im März 1921 nach dem endgültigen Sieg der Roten Armee über die Weißen im Bürgerkrieg wurde Stalins dauernde und autoritative Führungsstellung in diesem äußerst notwendigen Gebiet wieder ausdrücklich von Lenin bestätigt (aaO 121 f).

Ein typisches Beispiel für Stalins Politik in der Nationalitäten-Frage 1921 war die Schaffung einer jüdischen Mehrheit in dem Exekutiv-Ausschuß der sogenannten autonomen Tatarensozialisten der Sowjet-Republik auf der Krim, nachdem die Reste von Wrangels Weißer Armee entweder getötet oder aus dieser Gegend geflohen waren (aaO 129). Batsell bemerkt noch, daß auf diesem Kongreß 1921 es für niemanden eine Gelegenheit gab, Stalins Stellung in Frage zu stellen, denn trotz ihrer riesigen Tagesordnung dauerte keiner von diesen großen Kongressen länger als eine Woche: „Sie haben sich versammelt, sie haben genehmigt, sie haben gesprochen; und mit Lobgesängen auf den Kommunismus kehrten sie nach Hause zurück" (aaO 494).

Sidney und Beatrice Webbs „Soviet Communism: a New Civilisation?", N. Y. 1936 war eine fäbianistisch-englische Verteidigung des Stalinismus am Vorabend einer der entsetzlichsten Jahre von 1936—1939 während der Säuberung in Rußland, der größten, im Inneren eines Landes geschehenen Morderei, von der die Geschichte zu berichten weiß. In aller Gemütsruhe erzählen sie, daß 1936 die sowjetische Wählerschaft, die auf ein begrenztes Partei-Programm beschränkt war, die „größte Wahleinheit in der Welt darstellte" (aaO 16). Stalins „Errungenschaften" in der Nationalitäten-Frage wurde von ihnen gepriesen und vor allem sein „kulturelles Autonomie-Programm" (aaO 141).

Bei ihren weiten Reisen durch Rußland in den letzten zwölf Jahren behaupteten die Webbs erkannt zu haben, daß das Sowjet-Judentum dem Stalinismus in jeder Weise treu verbunden war (aaO 153). Sie geben zu, daß Stalins 1928 durchgeführtes Bauernprogramm, nämlich 70 000 000 Menschen in ärmlich eingerichtete Kollektivhöfe getrieben zu haben, die ohne entsprechende landwirtschaftliche Ausrüstungen oder sonstige Vorräte waren, „radikal" war (aaO 259). Sie beschuldigten die aufständischen Ukrainer, die Getreide-Enteignungen der Roten 1931—32 gehindert zu haben (aaO 261). Sie waren der Meinung, daß der Fanatismus von Lazar Kaganowitch, eines Mitglieds des jüdischen Politbüros, der mit der Durchführung des Bauernprogramms beauftragt war, wirksam dazu beigetragen hat, die Bauern-Revolten 1933—34 zu unterdrücken (aaO 270 f).

Im Hinblick auf ihre selbsterlebten Unbequemlichkeiten in der Sowjet-Union beklagen sie sich über „den immer stärker werdenden Zeitaufwand, den der Einkauf verlangt" (aaO 324). Die Webbs bemerken, daß Stalin Vorsitzender des seit 1936 bestehenden Abgeordneten-Ausschusses für eine neue Verfassung der Sowjet-Union war, auch daß er im ganzen Lande eine absolute Macht ausübte. Im Hinblick auf letzteres schreiben sie: „Das (d.h. Stalins Macht in der KPSU) ist buchstäblich außerhalb der gesetzlichen Verfassung eines weltlichen Staates und gänzlich unabhängig von ihr" (aaO 413). Das verwirrte die Webbs, denn bei ihren früheren Besuchen in der Sowjet-Union waren sie der festen Überzeugung gewesen, daß Stalin „nicht der Typ jenes Menschen ist", der alle Macht für sich allein beansprucht (aaO 432). Im großen und ganzen waren die Webbs vom Sowjet-Regime ziemlich begeistert.

Roy A. Medwedew, Let History Judge: The Origins and Consequence of Stalinism (Laßt die Geschichte urteilen: Der Ursprung und die Folgen des Stalinismus), N. Y. 1972, *566,* zeigte eine ganz andere Haltung von seiten eines sozialistischen sowjetischen Wissenschaftlers gegenüber dem Regime Stalins als jene, die von den beeinflußten englisch-fabianistischen Führern 1936 eingenommen wurde: „Die Sowjet-Union hat eine gefährliche Krankheit durchgemacht und hat viele von ihren besten Söhnen verloren."

Stalin war auf einen internationalen Krieg vorbereitet

Als Stalin mit Hitler 1939 den Nichtangriffspakt abschloß, hatte er innerhalb jener zehn Jahre eine größere Zahl Russen umgebracht, als jeder andere Herrscher im In- oder Ausland es je in seinem ganzen Leben getan hatte. Wie Iwan IV. unter den Zaren, so hatte er auch den Ruf eines *Grozny* (das russische Wort bedeutet tatsächlich „einschüchternd", nicht „schrecklich") bekommen. Seine Autorität war gesichert, denn er war mehr gehaßt als geliebt. Sein marxistischer Traum von der messianischen Sendung der Ein-Welt-Diktatur war unter dem Schutz seines eigenen 1913 aufgestellten Nationalitäten-Begriffs unversehrt. Nicht nur, daß er die Macht achtete, das Ausüben der Macht auf breiter Grundlage war seine Leidenschaft. 1939 zog er die Schlinge noch fester um seine Völker und deren einzelne Seelen in der Sowjet-Union zu. Gegenüber dem Ausland war er für eine internationale Kriegführung in einem Größenverhältnis vorbereitet, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hatte.

Während der Tschechen-Krise wollte Stalin den Außenkommissar Litwinow dazu verwenden, zwischen Hitler und dem englisch-französischen Bündnis einen Krieg zu entfachen, in dem er zuerst neutral bleiben wollte, während die andern in ihrer Dummheit sich wieder weißbluten sollten wie im Ersten Weltkrieg. Als dieses nicht gelang, setzte er an Litwinows Stelle Molotow. Dem deutschen Außenminister von Ribbentrop gegenüber bekannte Stalin beim Abschluß des Vertrages 1939, daß er mit einem Zermürbungskrieg im Westen rechnete, daß seiner Ansicht nach Frankreich hinter der Maginot-Linie ein sehr zäher Gegner für Hitler sein würde. Als dann durch den schnellen und leichten deutschen Sieg über Frankreich 1940 seine Erwartungen nicht erfüllt wurden, änderte Stalin seine Taktik und verletzte eine Bestimmung seines eigenen 1939 abgeschlossenen Vertrages nach der andern. Als Hitler 1940 versuchte, die Differenzen durch Kompromiß-

Verhandlungen zu regeln, wies Stalin die Idee einer ernsthaften Verhandlung zurück. Er befahl Molotow 1940, den deutschen Führer in Berlin in persönlichen Unterredungen durch absichtlich vorgebrachte übermäßige und übertriebene sowjetische Forderungen anzutreiben und sich über die deutschen Kriegsanstrengungen gegen England lustig zu machen.

Es ist ganz augenscheinlich, daß Stalin 1940—41 den Krieg mit Deutschland heraufbeschwor, um ein größeres Operationsziel zu erreichen. Aus demselben Grunde beschwor Roosevelt 1940—41 den Krieg mit Japan herauf. In keinem Fall gab es einen andern Beweggrund für den Krieg, wenn nicht sowohl Stalin wie auch Roosevelt weltumfassende Pläne verfolgt hätten. Wenn die beiden Herrscher von Moskau und Washington D. C. ernsthafte Verfechter des Friedens gewesen wären, hätte sich der sowjetisch-deutsche Krieg und der amerikanisch-japanische Krieg leicht vermeiden lassen. Sie suchten aber und bekamen einen weltumfassenden Krieg.

Der sowjetisch-deutsche Krieg begann fast zweiundzwanzig Monate nach dem sowjetisch-deutschen Vertrag von 1939. Im einzelnen werden diese Monate in den nachfolgenden Berichten geschildert werden. Um die örtliche Entstehung des Krieges von 1939 zu verstehen, war es unerläßlich, die von Polen gespielte Rolle zu zeigen; um aber den ganzen Umfang der nachfolgenden Kriegsjahre 1939—1945 zu verstehen, ist es ebenso unerläßlich, die von Rußland gespielte Rolle aufzuzeigen. Wenn aber aus der Darstellung, was hinter dem Rußland nach 1815 stand, klar wird, warum die meisten anständigen, unabhängig denkenden Menschen in Europa und Amerika im Juni 1941 Hitler über Stalin stellten, so ist der Zweck erfüllt. Es hat niemals als letztes Ziel gegolten, besondere Meinungen zu vertreten oder ihnen entgegenzutreten. Das Ziel war, die wesentlichen Tatsachen aufzuzeigen, die hinter den Geschehnissen standen.

Zweites Kapitel

HITLER, STALIN UND POLEN IM JAHRE 1939

Churchill als englischer Diktator

Hitler, der Sieger des Blitzkrieges gegen Polen in dem Berlin-Warschau-Konflikt vom 1. September 1939, wußte besser als die geschlagenen führenden Epigonen Pilsudskis in der reaktionären polnischen Diktatur (1926—1939), daß der Krieg zwischen Polen und Deutschland eine Tragödie war, und auch, daß wenn zwei christliche Nationen sich bekämpfen, das berüchtigte weltumfassende Trio, die größten Kriegshetzer Stalin, Roosevelt und Churchill, wieder die behagliche Rolle des tertius gaudens spielen konnten. Er wußte aber auch, daß dieses tyrannische Trio beabsichtigte, seinen Krieg zugunsten des messianischen Imperialismus durchzuführen, und zwar auf Kosten der Sitten, Nächstenliebe, des freien Unternehmertums, des traditionellen Nationalismus und des christlichen Glaubens in der westlichen Welt.

Um klar zu sehen: Churchill wurde nicht vor Mai 1940 der bezaubernde Diktator vom England der Kriegszeit, als er endlich, nach seiner eigenen Anschauung, nach Jahren des Mißerfolges im Alter von sechsundsechzig Jahren in der Art eines königlich-englischen amerikanisch-jüdischen Cromwell wieder hervortrat. Der durch den Halifax-Krieg möglich gemachten Diktatur Churchills ging eine unzulässige, geheime und verschwörerische Korrespondenz zwischen dem Parlamentsmitglied und Ersten Lord der Admiralität Churchill und dem amerikanischen „New Deal"-Präsidenten Roosevelt voraus; sie datiert vom September 1939 mit dem sich wiederholenden messianischen Motiv: *„Zusammen werden wir die Welt regieren!"* Die Korrespondenz zwischen diesen beiden Charakterlosen wurde ohne jegliches Wissen des amerikanischen Staatssekretärs Hull und ohne Wissen des englischen Premierministers Chamberlain geführt. Nach englischem Gesetz war das bei Churchill Hochverrat. Das Gesetz bestimmte, daß jede amtliche Kor-

respondenz von Seiten irgendeines englischen Kabinett-Mitglieds in Kriegszeiten ohne Wissen und Zustimmung des Premierministers tatsächlich Hochverrat war, wenn der Briefwechsel sich über die Grenzen des englischen Empires in der ganzen Welt erstreckte. Diese unerfreuliche Wahrheit kümmerte Churchill nicht im geringsten, seine Einstellung glich aufs Haar der des verstorbenen Cornelius Vanderbilt, eines führenden, sehr reichen amerikanischen Übeltäters, der als erster einzelner in Amerika über hundert Millionen Dollar (1877) verdiente: „Was kümmert mich das Gesetz? Habe ich nicht die Macht?“

Churchills berüchtigte Kriegshetzer-Rede vor dem Unterhaus am 5. Oktober 1938 gab für Lord Halifax den endgültigen Ausschlag, anstelle des friedliebenden Neville Chamberlain am nächsten Tage die Leitung der imperialistischen englischen Außenpolitik zu übernehmen, um gegen Deutschland einen neuen, unbarmherzigen und bösartigen Vernichtungskreuzzug zu führen. Churchill war der Leiter von Focus, der mächtigsten unter den vielen machtvollen englisch-jüdischen lobbies für die Bearbeitung der englischen inneren Angelegenheiten. Bernard Baruch, seit 1912 Macher und Zerstörer der amerikanischen Präsidenten, hatte bei dem Zusammenbruch des amerikanischen Effekten-Marktes 1929 einen netten Profit für Churchill abgeschöpft; bei diesem Bankkrach wurden vierzig Milliarden Dollar aus amerikanischem Privatvermögen durch die Machenschaften der profitgierigen internationalen Finanziers vernichtet. Churchill erfreute sich einer sehr starken Unterstützung des Weltjudentums, das sich unter ihrer neuen Führung Ostern 1897, dem Juden Herzl, in einem Gemisch von messianisch-zionistischer Führung schneller festigte als je zuvor in der Geschichte. Churchill hätte in England vieltausendmal Hochverrat begehen können, ohne fürchten zu müssen, das übliche Schicksal des Verräters zu erleiden.

Roosevelts antiamerikanischer Anschlag

Stalin strahlte voller Freude, und jetzt nach der Durchführung der größten Säuberung durch einen Völkermord, die je ein Herrscher in der gesamten Geschichte gegen sein eigenes Volk (1936—39) vorgenommen hatte, fühlte er sich sicher. Roosevelt, der über Stalins Sadismus sowie über Churchills ungezügelte Arroganz erfreut und glücklich war, war eifrig damit beschäftigt, einen Plan auszubrüten, wie er in seiner rücksichtslosen Art und Weise die amerikanische Tradition der Präsidentschaft hintergehen könnte, um sich zum dritten Mal für eine vierjährige Präsidentschaft aufstellen zu lassen. Dabei hatte er jedes vorher ge-

gebene Versprechen gebrochen, angefangen mit dem Versprechen bei seiner ersten Ankündigung zur Präsidentschaft 1932, bei der er eine sparsamere Wirtschaft des Bundes versprach (vgl. F. D. Roosevelt, Looking Forward, N. Y. 1933), als sie von Herbert Hoover ausgeübt worden ist, worauf dann der vollständige Mißerfolg seiner eigenen Gesundungspolitik in seinen ersten beiden Amtszeiten folgte.

Roosevelts antiamerikanischem Anschlag lag der führende Gedanke zugrunde, unprovozierte Aktionen einer amtlichen amerikanischen Aggression gegen befreundete Nachbarn vorzunehmen, um seinen ausgeprägten Ehrgeiz in doppelter Hinsicht zu befriedigen: Die Rolle eines zauberhaften Präsidenten der Kriegszeit, die ihren Höhepunkt in einer friedenstiftenden Tätigkeit erreichte, um die Zerstörung des christlichen Westens für immer zu erreichen. Trotz Roosevelts frühzeitigem Tode im April 1945 war die Rooseveltsche Verschwörung unglücklicherweise hundertprozentig erfolgreich. Roosevelts engster persönlicher Freund, Henry Morgenthau jr., vervollständigte das Programm der Zerstörung nach dem Tode seines Meisters.

Hitler war sich vollkommen dessen bewußt, daß die größten Nutznießer des deutschen Sieges über Polen nicht das deutsche Volk, sondern das Trio dieser globalen Scheusale waren, denn gleichzeitig erfolgte der künstlich erfundene englisch-französische Angriff auf Deutschland mit der besonders zugrunde liegenden, ausschließlich englischen Initiative, den sinnlosen gegenseitigen Kampf im Westen für eine ganz unbestimmte Zeit zu erneuern. Stalin brauchte den Krieg. Schon vor mehr als fünf Jahren hatte er versucht, einen Krieg zu entfachen, um den Kommunismus für die Schaffung seiner beabsichtigten Ein-Welt-Diktatur in die andern Länder hinauszutragen.

Churchill, der seit acht Jahren aus der englischen Politik (1931—1939) vollkommen heraus war, brauchte ebenfalls den Krieg für seinen Ehrgeiz, Diktator von England zu werden. Dieser Ehrgeiz füllte sein ganzes Leben aus. Sowohl in den zwanziger als auch in den dreißiger Jahren dürstete Roosevelt ständig nach Krieg, um sein eigenes vollkommen verkehrtes Programm einer dauernden Militarisierung von Amerika durchfuhren zu können. Desgleichen gedachte er, zugunsten des Stalinschen Kommunismus und gegen alle traditionellen bestehenden Nationen, einen blutigen, über die ganze Welt sich hinwegziehenden, offiziellen Angriff zu führen. Sein geheimer Plan, Churchill zu betrügen und die endgültige Zerstörung des Britischen Empires darin einzuschließen, war der einzige Gesichtspunkt seines Programms, der ihn unbewußt fesselte, wobei er aber doch dieses antienglische Vorhaben in

seinen unsauberen Gedanken weiterverfolgte, denn der Mann Roosevelt war wie immer boshaft und in seinem Benehmen unter aller Würde. In der Durchführung außergewöhnlicher Aktionen von Gemeinheit und Schlechtigkeit übertraf er sogar noch seinen verlogenen Lehrer Woodrow Wilson.

Szelags Berichte über Polen

Wohl das bisher beste Buch, das über die unsauberen Zustände in allen Kreisen der polnischen Diktatur vor dem 1. September 1939 geschrieben worden ist, ist das Werk „13 Lat i 113 Dni" (13 Jahre und 113 Tage), Warschau 1968, von Jan Szelag. Szelag, der sich nach 1945 auch als Fachkenner der korrupten Politik Westdeutschlands erwiesen hat, bezieht sich in erster Linie auf die polnischen Zeitschriften und die Tagespresse einschließlich der führenden Zeitungen wie Kurier Polski, Robotnik, Slowo, Swiatowid und die amtliche Gazeta Polska sowie auch auf die einschlägige Memoiren-Literatur. Den verstorbenen Marschall Pilsudski beschuldigte er, gegen sein eigenes Volk, die Polen, unaufhörlich Schmähungen ausgestoßen und es als eine Nation von Idioten bezeichnet zu haben (aaO 30 ff).

So beschreibt er in allen Einzelheiten den Skandal von Pilsudskis Polizei-Überfall im Jahre 1928 während einer Sitzung des polnischen Parlamentes (aaO 36 ff), und auch das Bestreben der korrupten und kriecherischen polnischen Künstler, den unbarmherzigen, arroganten und zu Verschwörungen neigenden Diktator Pilsudski in übermenschlichen Hymnen zu verherrlichen (aaO 43 ff). Er legt statistische Aufzeichnungen vor über den wirtschaftlichen Niedergang und den damit verbundenen nagenden Hunger der Massen in Polen nach Pilsudskis reaktionärem Putsch von 1926 und über den darauffolgenden kurzen, aber blutigen Bürgerkrieg. Auch vergißt er nicht, mit peinlicher Genauigkeit die Gegensätze zu beschreiben, die zwischen den baufälligen Hütten oder schlechtgeheizten Wohnungen des durchschnittlichen Polen und dem im Rokokko-Stil geschmückten Luxus der Paläste der aristokratischen Magnaten bestanden. Viele dieser Magnaten lebten mehr in Frankreich oder in Monte Carlo als in Polen; dort quetschten herzlose und gierige Aufseher aus den ausgesogenen und abgezehrten Polen, Byelorussen und Ukrainern Geld und Blut heraus, soviel sie nur konnten (aaO 60 ff).

Szelag beschreibt weiter den rücksichtslos betriebenen Bergbau in dem vor 1922 reichen und zivilisierten deutschen Bezirk von Ost-

Oberschlesien ohne jegliche Rücksicht auf Verlust von Menschenleben oder auf die Umgebung und wie es in schnellem Profitstreben von ausländischen Plutokraten wie dem jungen prostalinistisch eingestellten Amerikaner Averell Harriman ausgebeutet wurde. Ihm gehörte bald der größte Teil der sogenannten polnischen Bergwerke (aaO 84 ff). Er macht den Leser mit den schrecklich niederdrückenden unpassierbaren polnischen Schlammstraßen in den langen regenreichen Frühling- und Herbstmonaten bekannt (aaO 114 ff). Er weist auf die ekelerregenden Einzelheiten der Brutalität der polnischen Polizei in dem riesengroßen berüchtigten Konzentrationslager in Brest-Litowsk hin, in dem bei Ausbruch des Krieges im September 1939 weit mehr Insassen waren als in Hitlers sechs Internierungslagern zusammengenommen (aaO 124 ff). In den Internierungslagern Groß-Deutschlands befanden sich im September 1939 nur 23 000 Menschen. Im Verhältnis zu der ungeheuren Zahl der Gefangenen in dem Amerika Roosevelts, einschließlich der Kettensträflinge mit körperlicher Züchtigung, war die Gesamtbelegung in den Lagern und auch in den Gefängnissen nur gering.

Nur gelegentlich hat Szelag seine Berichte übertrieben, so wenn er den langweiligen und mittelmäßigen Herausgeber der amtlichen Gazeta Polska einen „polnischen Goebbels“ nennt (aaOiÖ2). In der Beschreibung des glänzenden und luxuriösen Lebens des arroganten Präsidenten, Professor Ignaz Mosćicki, war er vorsichtig und zurückhaltend; Mosćicki hatte nicht mehr Macht in Polen, als in Stalins Sowjet-Union der unwissende Handlanger von Georgien, der Oberste Präsident der Sowjets, Kalinin hatte (aaO 168 ff). Ebenfalls waren Szelags Beschreibungen zurückhaltend, was das Verhalten des amtlichen Polens angeht, wie man sich geradezu sadistisch in aller Öffentlichkeit hämisch über die Demütigungen und Erniedrigungen der Litauer und Tschechen freute, die sie durch die äußerst beleidigenden polnischen Ultimaten erlitten hatten (aaO 291 ff).

Szelags Buch ist tatsächlich eine zeitgemäße und wahre wissenschaftliche Wiedergabe, wie es z. Z. Pilsudskis in Polen wirklich ausgesehen hat, und zwar ohne Randbemerkungen oder ausländische Vorurteile, vor allem aber auch ohne jede chauvinistische und grotesk romantische Selbstbetrügerei der Londoner Polen nach 1939, die sehr viel zu der falschen Unterrichtung der betrogenen bürgerlichen Gruppen im Britischen Empire und in den Vereinigten Staaten beitrug. Die Vereinigten Staaten waren eine besonders leichte Beute infolge ihrer nahezu vollständigen Europa-Unkenntnis im allgemeinen und der Polenunkenntnis

im besonderen. Der polnische Gesandte in den Vereinigten Staaten im Jahre 1939, Jerzy Potocki, sah in Roosevelts typisch falscher und extravaganter Behauptung, daß das amerikanische Volk von allen Völkern der Welt das am besten unterrichtete wäre, eine köstliche Ironie; in Wirklichkeit war es mit Ausnahme einiger kleinerer Gesellschaften das am schlechtesten unterrichtete.

Hitler will mit Polen gegen Stalin zusammenarbeiten

Hinsichtlich Westpolens war die Vernichtung der berüchtigten polnischen Diktatur im September 1939 für den gewöhnlichen Bürger eher ein Segen als eine Härte, gleichgültig, welcher Abstammung er war, mit Ausnahme des polnischen Judentums, das nur eine geringe Anzahl Bürger umschloß. In diesem Zusammenhang dürfte es interessieren, daß 1933—1935 von den Juden in Polen eine größere Zahl von Bittschriften an den Kongreß der Vereinigten Staaten ging, die gegen die polnischen Maßnahmen gegenüber den Juden in Polen protestierten, als Bittschriften von Juden aus Deutschland, die gegen Hitlers jüdische Politik protestierten. Was Ostpolen betrifft, so steht fest, daß die Verhältnisse in den einundzwanzig Monaten vor der Befreiung durch Hitler im Jahre 1941 unter Stalin viel schlimmer waren, als sie es vorher gewesen waren. Allerdings stiegen nach dem Juni 1941 das wirtschaftliche Wachstum und der soziale Fortschritt in diesem Gebiet schnell an, bis 1944 die Roten mit Unterstützung von Stalins Lakaien, Roosevelt und Churchill, wieder zurückkehrten.

Im ganzen gesehen, kann man nur sagen, daß Hitlers Initiative, die polnische Diktatur von 1926—1939 zu beseitigen, ein positives Ereignis darstellte, wenn Hitler auch als konservativer Traditionalist es vorgezogen hätte, mit der reaktionären polnischen status-quo-Regierung im Interesse einer politischen Zusammenarbeit gegen das viel schlimmere und drohendere Übel des Bolschewismus sich zusammenzuschließen. Alles dieses hat Hitler dem polnischen Außenminister Josef Beck bei ihrer letzten persönlichen Zusammenkunft in Berchtesgaden am 5. Januar 1939 vollkommen klargelegt. Beck bestätigt in seinen Memoiren, die er kurz vor seinem Tode 1944 in Rumänien geschrieben hatte, Hitlers Aufrichtigkeit gegenüber Polen. Beck starb infolge von Verwüstungen durch sein Lungenleiden und an chronischem Alkoholismus (J. Beck, Dernier Rapport, Paris 1951).

Wenn Beck persönlich Hitler auch sehr zugetan war, so folgte er doch leider seinem Kopf anstatt seinem Herzen und warf sein Schicksal in die

Hände der imperialistischen englischen Verschwörer, die gegenüber Polen immer nur kaltherzige Verachtung gezeigt hatten. Eine von der amtlichen polnischen Presse (Gazeta Polska) nach Ausbruch des Krieges 1939 herausgebrachte Karikatur zeigt einen zerfetzten polnischen Soldaten in einer zerschossenen polnischen Stadt, wie er vergebens sich an den uninteressierten, kalten Minister Chamberlain wendet und um irgendwelche aktive englische militärische Hilfe bittet. Es ist allgemein bekannt, daß England keinerlei Anstrengungen gemacht hat, Polen militärisch 1939 vor oder nach der englischen Kriegserklärung an Deutschland zu helfen. Es steht auch fest, daß Halifax und nicht Chamberlain der tatsächliche Urheber dieses unnötigen Krieges, der die endgültige Vernichtung Polens zur Folge hatte, gewesen ist. In jener Zeit war dies den leitenden Stellen in Polen natürlich nicht bekannt, denn auch Chamberlain zeigte gegenüber den Polen die typische englische Verachtung wie Halifax, Churchill, Simon und Hoare.

Hitler und das deutsche Offizierkorps

Die höheren militärischen Führer in Deutschland waren im September 1939 zum größten Teil Aristokraten, die insgeheim zu neunzig Prozent treulos gegenüber Hitler eingestellt waren, während sie ihm in der Öffentlichkeit schmeichelten. Der Anteil am Verrat dieser Gruppe war in der deutschen Wehrmacht verhältnismäßig größer (Generalstab, Abwehr, Verteidigungswirtschaft und Aufrüstung) als in den andern führenden Stellungen, eingeschlossen selbst das Auswärtige Amt und die Reichsbank. Erich von Manstein (Verlorene Siege, Bonn 1955, 13) gibt zu, daß jeder der vielen ihm aus der Zeit vor dem polnischen Feldzug bekannten militärischen Kameraden Hitlers Politik nach 1933 „mißtraute“, womit gesagt ist, daß keiner dieser Nur-Soldaten Hitlers politische Führerschaft als ausreichend erachtete. Über so etwas kann man nur ironisch hinwegsehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese deutschen Kriegskameraden, genau wie im alten Rußland vor 1917, keine Politik an sich lernten (politische Theorie, vergleichende Regierungsform, Verfassungsgeschichte, Geschichte der politischen Parteien oder irgendwelche andern Kurse in den politischen Wissenschaften, wie sie in West Point gelehrt werden). Gemäß der Lehre, daß des Soldaten Tätigkeit nur der Krieg und nicht Politik sei und daß der Eid von dem Soldaten verlangt, bedingungslos die legale politische Führung des Landes anzuerkennen, waren die deutschen Offiziere über eines der wichtigsten Wissensgebiete im Dunkeln gelassen worden.

In der ganzen Welt gab es kein Offizierkorps, daß politisch so unsicher war wie in Deutschland. Ungeheuer viel Zeit wurde täglich in politischen Diskussionen vergeudet von Männern, die überhaupt keine Ahnung von politischen Wissenschaften hatten. Wenn auch einige dieser deutschen Offiziere Hochschulbildung im bürgerlichen Leben gehabt hatten, so erhielten doch in der Regel Berufssoldaten ihre weitere Erziehung in der Armee. Da Politik niemals gelehrt wurde, war der größte Teil der Berufsoffiziere notwendigerweise politisch ein unbeschriebenes Blatt und infolge ihrer veralteten aristokratischen Begriffe voreingenommen. Daß sie sich immer einbildeten, jedem bürgerlichen Führer, ganz gleichgültig, ob er begabt oder an der Macht war, an politischer Erfahrung weit überlegen zu sein, war ihre persönliche Tragik.

Die drei Oberbefehlshaber in der Reichswehr, nach der gegen den Kaiser gerichteten Revolution im November 1918, waren allesamt politisch unerfahren. Zwei von ihnen, so vor allem Gröner, waren aus egoistischen Gründen eng mit den deutschen Marxisten verflochten, wobei sie die für ihre Kaste so typischen Vorurteile beibehielten, der Dritte dagegen, v. Seeckt, gehörte noch in seinem Denken jenem reaktionären geistigen Bereich in Mitteleuropa an, der als wirkende Kraft in der deutschen Revolution von 1848 untergegangen war. Diese Männer waren aufrichtig davon überzeugt, daß sie alles, was Bedeutung hatte, wußten. Sie waren die lebenden Vertreter des Sprichwortes, daß Halbwissen oder ein Wissen ohne wissenschaftliche Erziehung viel gefährlicher ist als gar kein Wissen. Von ihnen konnte wirklich ehrlich gesagt werden, daß sie nichts aus der deutschen Geschichte gelernt hatten außer der althergebrachten Unterrichtsmethodik, ihre eigenen egoistischen Interessen zu verfechten.

Die Rolle Mansteins

Wenn Manstein selbst nach 1939 auch nicht aktiv an den vielen deutschen militärischen Verschwörungen zum Zwecke der Sabotage, Irreführung und Zerstörung der deutschen Kriegsmaschine beteiligt gewesen ist und daran, Hitler sowie jene wenigen ihm treu gebliebenen Berufsoffiziere mit absurden Verleumdungen anzuschwärzen in der Absicht, ihn gefangenzunehmen oder ihn umzubringen oder gar beides, so war er trotzdem nicht anders als die aktiven Saboteure und Spionageagenten und moralisch ein Verräter, da er sich durch Unterlassung mitschuldig an den unzähligen Verbrechen gemacht hatte. Viele Ver-

schwörungen waren ihm im voraus bekannt gewesen. Er wußte auch von der Verschwörung des 20. Juli 1944, ohne die betreffenden Behörden davon unterrichtet zu haben. In seiner Denkungsweise und Moral glaubte er als bevorzugter und luxusliebender Berufsoffizier, daß es seine erste Pflicht sei, zu ihnen zu stehen und nicht zu Staat und Nation. Hätten nur einige dieser Offiziere grundlegende Unterrichtskurse auf der Universität über politische Erziehung besucht, dann hätte wahrscheinlich die moderne deutsche Geschichte vor 1945 einen besseren Verlauf genommen. Das gleiche gilt für Rußland vor 1917.

1955 versuchte Manstein, den deutschen militärischen Verrat im Zweiten Weltkrieg mit dem so bequemen Vorwand zu entschuldigen, daß Hitler und die NSDAP sozusagen mit „teuflischen Intrigen" gegen den Generaloberst Freiherrn v. Fritsch im Februar 1939 vorgegangen wären. Es ist schwer zu entscheiden, ob Manstein absichtlich so gehandelt hat oder nur naiv und unwissend bei der Beschäftigung mit dieser trügerischen Auffassung gewesen war. Hitlers Nachsicht im Jahre 1938, ihn zurücktreten zu lassen, anstatt ihn zu verabschieden oder zu erschießen, wie Stalin es getan haben würde, grenzt fast an ein Wunder. Keine andere Regierung in der ganzen Welt würde einen derartig unversöhnlich und feindlich eingestellten ideologischen Gegner geduldet haben. Vergleicht man dagegen, in wie schroffer Weise Präsident Roosevelt 1941 den Kommandeur der amerikanischen Marine, Admira] Richardson, von allen seinen Befehlsstellungen entfernte, nur weil dieser in anständiger und ehrenhafter Weise Kritik an streng militärischen Maßnahmen geübt hatte, dann kann man sich nur noch wundern, wie Manstein nach dem Zweiten Weltkrieg von einem intelligenten und unabhängigen kritischen Leser verlangt, diesem ewigen Rätsel des angeborenen deutschen militärischen Verrats auf der Grundlage der dürftigen und unbedeutenden Fritsch-Affäre zuzustimmen. Viele deutsche aristokratische Offiziere haben noch nach 1937 mit Stalin sympathisiert, trotz der Erschießung von zwei Dritteln der führenden Offiziere der Roten Armee ohne triftige Gründe.

Der Zusammenbruch der polnischen Strategie

Ganz richtig gibt Manstein zu, daß die polnische Strategie im Jahre I939 es den deutschen Armeeführern leichtmachte, einen schnellen Sieg im polnischen Feldzug zu erringen. Es war die leichteste deutsche militärische Operation im Zweiten Weltkrieg, in der Hitler es vermied, von sich aus einzugreifen (aaO 31). Die kindliche polnische Strategie hatte

eine traumhafte Vorstellung von einer Kavallerie-Attacke auf Berlin verbunden mit der Absicht, das ganze ungeheure polnische Gebiet zu halten, unabhängig davon, ob geographische Hindernisse auftreten und eine damit verbundene Möglichkeit für Flankenangriffe. Deutschland konnte neunzig Prozent seiner Luftwaffe und zweiundvierzig Divisionen gegen Polen einsetzen, wobei nur elf nichtmotorisierte und keinerlei Panzer-Divisionen im Westen zurückblieben, gegen neunzig französische und vier britische Divisionen. Nur eine Luftwaffen-Division blieb innerhalb Deutschlands in Reserve.

Die deutsche Heeresleitung ließ die Grenzmark beinahe ungeschützt, sie konzentrierte ihre Streitkräfte auf nördliche Flanken-Gruppen mit einem Angriff von Pommern und von Ostpreußen her und auf südliche Flanken-Gruppen für einen Angriff von Schlesien und von der westlichen Slowakei her. Infolge ihrer Teilmobilmachung im März 1939 hatten die Polen fünfunddreißig Divisionen im Felde, die Gesamtmobilmachung nach dem 30. August 1939 war erst angelaufen. Eine polnische Verteidigung innerhalb der Narew-Weichsel-San-Linie hätte Erfolg haben können. Doch die lächerlich dünne Verteilung der polnischen Streitkräfte über ein weites Gebiet mußte alsbald zu einer schnellen Vernichtung führen. Als die vordringenden deutschen Truppen blitzartig vorwärtsstießen, bestand über den Ausgang des Krieges kein Zweifel mehr, denn die polnischen Verteidigungskräfte versäumten es, irgendwelche nennenswerten und ausreichenden Maßnahmen zu treffen. Das Ergebnis war die größte polnische Katastrophe in der langen historischen Reihe von militärischen Niederlagen.

Das Vertrauen zur Führung auf deutscher und alliierter Seite

Um spätere Verwechslungen zu vermeiden, muß gleich am Anfang betont werden, daß die wirklichen Führer des deutschen Volkes im Zweiten Weltkrieg eine viel geschlossenere und begeistertere Zustimmung fanden, als es jemals bei einer anderen Gelegenheit von der Geschichte berichtet wird; dies ist umso bedeutsamer, als es in vollkommenem Gegensatz zu der Stellung von Stalin, Roosevelt und Churchill steht, denn sie wurden nicht nur von einer großen Zahl ihrer „Mitbürger“ gehaßt und hatten wahrscheinlich auch nicht mehr als fünf Prozent ihrer brutal behandelten Untertanen, die ihnen aufrichtig zustimmten. Eine aufrichtig gegebene Zustimmung schließt jene Persönlichkeiten aus, die ihre Führer im negativen Darwinschen Sinn des kleineren Übels unterstützen, dagegen schließt sie diejenigen ein, die

einen positiven Glauben im Sinne des „Triumph des Willens“ haben im Geiste von Kants Kritik der Urteilskraft (1790).

Dieser traurige moralische Sumpf der Alliierten stand ganz im Gegensatz zu jenen neunzig Prozent, die aufrichtigen Herzens hinter Hitler und den führenden Persönlichkeiten wie Göring, Goebbels, Hess und Ley standen. Es kann nicht stark genug betont werden, daß die deutsche Verschwörer-Oberschicht niemanden vertrat als nur sich selbst, wobei sie die überwältigende Mehrheit ihrer eigenen Volksgenossen nicht nur verachtete, sondern sogar bewußt haßte und daß sie keine gesetzliche, moralische oder populäre Vollmacht hatte, irgendwelche Politik zu treiben. Dies trifft nicht nur im wahren Sinne des Wortes auf die Berufsbürokraten des Deutschen Auswärtigen Amtes und der Deutschen Reichsbank, sondern auch auf die Berufsoffiziere der Deutschen Wehrmacht zu. Ihr geplanter Verrat war nicht nur verachtenswert, er war überdies eine fundamentale Verletzung der Gesetze in jenem Bereich der höchsten Staatsgewalt, die nun einmal unbedingt grundlegend für alle zivilisatorischen politischen Einrichtungen ist.

Vor zweitausend Jahren ermahnte Plato in seinem meisterhaften Dialog über politische Theorie „Der Staat“ die ionischen und dorischen Griechen: „Laßt den Schuhmacher seine Schuhe machen und laßt den Staatsmann seinen Staat leiten.“ Anständige und unabhängig denkende Menschen in der ganzen Welt, deren politisches Streben weit von jener beklagenswerten politischen Anarchie entfernt ist, (von der Thomas Hobbes (1588—1679) im Leviathan sagt, daß sie sich als unmöglich erweist und für das Leben des einzelnen widerlich, tierisch und kurzsichtig ist) verdammen jene organisierten Gruppen der politisch unwissenden und willfährigen Menschen, die, unabhängig von ihrer eigenen euphorischen Selbsteinschätzung danach streben, sich widerrechtlich der politischen Ämter der gesetzmäßigen Führung zu bemächtigen.

Hitlers Ostpolitik

Nachdem hier nun viel darüber gesagt worden ist, ist es gut, sich kurz mit der voreiligen Behauptung von Erich Kern in seinem Buch „Adolf Hitler und das Dritte Reich“ (Preußisch-Oldendorf 1971, 346 ff) und ebenfalls in „Der Große Rausch“ (Zürich 1948) auseinanderzusetzen, daß nämlich Hitlers Politik gegen Ost-Europa der grundlegende schwache Punkt in seinem politischen Programm gewesen sei. Wie so manche Verallgemeinerungen Kerns in seinen vielen, allzu flott verfaßten

Büchern, entspricht auch diese These nicht der historischen Wahrheit; denn wie im ganzen folgenden Bericht gezeigt werden wird, war gerade Hitlers Politik gegenüber Ost-Europa der wichtige Kardinalpunkt in seinem Programm, über das er sich mit Hilfe eines ungeheuren Studiums und durch Fachberatung am meisten Gedanken gemacht hatte. Dieser Punkt ist besonders kritisch, weil so viele, die den Widerstand entschuldigen, wie auch Kern selbst, niemals Hitlers Ostpolitik verstanden haben und daher geneigt sind, die minderwertige und verzerrte Darlegung der deutschen Ostpolitik in dem russisch-jüdischen Bericht von Alexander Dallin anzunehmen (Das auf Sand gebaute Haus, New Haven 1957).

Manstein war der Meinung, daß Hitlers Ostpolitik richtig war, und entschuldigt den Verrat etwas billig mit der Fritsch-Affäre von 1938. Die meisten jedoch, die den Widerstand verteidigen, benutzen ihre eigene falsche Vorstellung von Hitlers Ostpolitik als einen noch viel billigeren Vorwand, den Verrat zu rechtfertigen. Überdies haben diese der deutschen Oberschicht angehörenden Verteidiger sich Dallins These zu eigen gemacht, daß der hervorstechendste Zug in Hitlers Ostpolitik eine Art von nihilistischer Grausamkeit wäre. Es muß demgegenüber nochmals gesagt werden, daß dies eine vollständige Verdrehung der Tatsachen ist. Der wirklich hervorstechende Zug in Hitlers Ostpolitik war einmal sein bemerkenswerter Weitblick und dann war es in der ihm eigenen umfassenden Art notwendigerweise eine positive und menschliche Politik. In dieser Hinsicht stand sie im vollen Gegensatz zu der Politik Stalins, Roosevelts und Churchills gegenüber Deutschland, die tatsächlich bald ausschließlich zu einer nihilistischen und barbarischen Grausamkeit wurde und dem negativen Programm, alle positiven und traditionellen Kulturwerte in Mitteleuropa zu zerstören. Für Stalin und Roosevelt gehörte dies zu ihrem Plan, die weiße Kultur im Westen zu vernichten, weil es die führende Kultur der Welt und Deutschland ihr Herz war. Wenn Deutschland einmal vernichtet sein würde, würde die übriggebliebene weiße Kultur des Westens langsam dahindämmern und sicherlich untergehen.

Nach dem Mißerfolg der englischen Phase war Churchill sich nicht so sehr wie Stalin oder Roosevelt bewußt, welche tatsächliche Absicht mit dem Zweiten Weltkrieg verfolgt wurde. Churchill war sein Leben lang ein chauvinistischer Kriegshetzer in allen Erdteilen. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte er eine aktive Rolle als Kriegshetzer außer in Europa auch in Amerika, Afrika und Asien gespielt. Er freute sich immer über nihilistisches Blutvergießen und über Zerstörung um der

Sache selbst willen, wobei er sein eigenes Leben, das bis 90 Jahre währte, sorgfältig schonte und sich nicht übermäßig der Gefahr aussetzte.

Das Wesentliche der Hitlerschen Politik war die im Mittelalter mit so viel Erfolg aufgebaute wirtschaftliche, soziale und kulturelle Tradition der Symbiose zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen. Wenn der Bolschewismus im Jahre 1917 nicht gesiegt hätte, dann hätte Hitlers Vorstellung von einer deutschen Aufgabe in Ost-Europa im 20. Jh. in der Ära des deutsch-sowjetischen Krieges von 1941, der das wichtigste Ereignis des Zweiten Weltkriegs war, anachronistisch erscheinen können, anstatt die Phantasie der schöpferischsten und unabhängigen Gemüter West-Europas und Amerikas so zu erregen, wie es geschehen ist. Lenins Triumph und die grausame Ausdehnung Lenins anfänglicher Erfolge durch Stalin gab der Sache ein anderes Bild. Vom Beginn seiner öffentlichen politischen Laufbahn im Jahre 1919 an betrachtete Hitler die in dem russisch-deutschen Vertrag von Brest-Litowsk 1918 einbegriffene Möglichkeit als seinen Ausgangspunkt.

Wenn dieser erste internationale Selbstbestimmungsvertrag, von dem die Geschichte berichtet, mit dem zaristischen Rußland abgeschlossen worden wäre, hätte er gerechterweise als eine herrschsüchtige oder gar tyrannische deutsche Kontrolle betrachtet werden können, über Ost-Europa vermittels eines führenden wirtschaftlichen Imperialismus die Macht an sich zu reißen. Lenins dramatische Ankündigung einer Weltherrschaft auf der Grundlage der atheistischen Ausbeutung des schöpferischen Menschen und der Versklavung der Massen gab der deutschen Ostpolitik eine außergewöhnliche Identität mit den höheren Werten der europäischen Kultur, wie sie seit der Zeit, als die Litauer langsam und zögernd vor fünfhundert Jahren den christlichen Glauben angenommen hatten, nicht wieder anzutreffen war.

Hitler hatte ganz recht mit seiner 1920 ausgesprochenen Behauptung, daß Deutschland mit dem idealistischen und klärenden Vertrag von Brest-Litowsk, in dem keine egoistischen, Deutschland schändenden Ziele einer territorialen Vergrößerung enthalten waren, auf dem Wege war, Ost-Europa zu befreien. Aber infolge des unerwarteten militärischen Rückschlags im Westen in der zweiten Schlacht an der Marne schwand die Aussicht auf die Befreiung durch Deutschland dahin.

Der überraschende militärische Sieg Frankreichs 1918 — die Rolle, die die Engländer und Amerikaner in den entscheidenden Schlachten spielten, war unbedeutend — war indirekt verantwortlich für den Tod unzähliger Millionen Ost-Europäer in den späteren Jahren. Ein Stillstand

von beiden Seiten oder besser ein Kompromiß-Friede im Westen hätte den deutschen Kaiser in den Stand gesetzt, den roten, atheistischen Drachen zu vernichten, der französische Sieg rettete ihn. Dies bedeutet nichts anderes als die Bestätigung der Wahrheit, die nun einmal sicher ist, aber in den letzten Jahrzehnten von den akademischen Pharisäern des Westens, besonders in dem pro roten Amerika, schrill, ja hysterisch bestritten wird.

Der sowjetische Druck auf den Westen

Nichts von dem oben Gesagten hat auch nur eine Spur damit zu tun, ob man „antideutsch“ oder „prodeutsch“ eingestellt ist, denn der Ausgang geht über das Schicksal Deutschlands, Rußlands oder anderer individueller Länder hinweg und umfaßt den ganzen Westen. Infolge des Triumphes des Wilson-Bolschewismus im Jahre 1918 und des Roosevelt-Bolschewismus im Jahre 1945 sind schon viele Pessimisten und Realisten zu dem Schluß gekommen, daß der Westen seine eigene glänzende Zukunft gehabt und verloren hat. Der Traum ist für sie ausgeträumt.

Anfang 1939 war der Druck der Sowjets auf den Westen einschließlich Deutschlands und Polens in wirtschaftlicher Hinsicht durch den Mißerfolg der vergangenen zehn Jahre durch den Produktionsplan für die Landwirtschaft in keiner Weise geringer geworden. Dieser Mißerfolg bedeutete nichts anderes, als daß noch mehr Millionen Kleinbauern an Hunger starben, als es sonst der Fall gewesen wäre, während Stalin und seine Genossen sowie auch ihre brutal ausgebeuteten Industrie-Arbeiter genug zu essen hatten. War Rußland noch 1913 das führende Land im Nahrungsmittel-Export, so hatte es jetzt nicht mehr genug Nahrung, um der unmittelbaren Not seiner Gesamtbevölkerung zu begegnen. Dieser Mißerfolg ist aber niemals als ein entscheidender Schlag gegen Stalin oder die anderen KPSU-Führer angesehen worden, die wußten, daß bei ihnen, anders als in Rot-China, die Organisierung der Landwirtschaft niemals der springende Punkt ihres marxistischen Leninismus gewesen ist.

Die sowjetische Landwirtschaft war auch eine Generation später unter Leonid Breschnew ein katastrophaler Mißerfolg. Dieser beschritt, genau wie Stalin, weiterhin diesen Weg, da er sich in der Gewißheit wiegte, daß Rot-Rußland mit Leichtigkeit die übrige Welt einschließlich der Vereinigten Staaten in der Herstellung von Kriegsmaterial übertrumpfen könnte. Mit dem in Moskau geschmiedeten Komplott der

Welteroberung gab es nichts vergleichbar Wichtiges, und daß 1930 zehn oder gar vierzig Millionen Bauern den Hungertod starben, war im Vergleich dazu unwichtig.

Der Wettbewerb zwischen Sowjetrußland und den USA

Es gibt eine ganze Anzahl Bücher, die darstellen, warum die Sowjet-Union ein weit größerer Hersteller von Kriegsmaterial wurde als die Vereinigten Staaten oder andere westliche Nationen nach der Vollendung von Stalins erstem Fünfjahresplan vor vierzig Jahren. So ist u. a. ein gutes Buch trotz seines Vorurteils wegen weitgehender Verwendung erster Quellen das von dem englischen Kommunisten Harry F. Ward geschriebene Buch: *In Place of Profit: Social Incentives in the Soviet Union* (Anstatt des Gewinns: Der soziale Anreiz in der Sowjet-Union). Ward erklärt seinen westlichen Lesern, daß der „Freie Markt" von Adam Smith, David Ricardo und Ludwig von Mises unter der wirtschaftlichen Täuschung litt, daß die größte Produktion in einem gewissen Bereich am besten durch einen starken Wettbewerb unter den gegnerischen Gruppen der kapitalistischen Hersteller erreicht werden könne, was bedeutet, daß es ein Wettbewerb unter Persönlichkeiten ist, die kaum etwas dabei an wirklicher Arbeit geleistet haben, aber den größten Nutzen abschöpften.

Friedrich Engels hat 1844 in seiner Studie über die teuflische Brutalität des englischen Kapitalismus auf diesen in der „ Freien-Markt" - Psychose enthaltenen Widersinn hingewiesen. Dagegen hatten die Unternehmer im Westen vom Schlage eines Andrew Carnegie eine Vorliebe für Schriftsteller wie Herbert Spencer, die die räuberischen Spekulationen der Unternehmer glorifizierten. Wenn Karl Marx auch nur ein mittelmäßiger Nationalökonom war — der größte Teil seiner neueren Theorien war schon zu seinen Lebzeiten überholt — so lernte er doch genug von Friedrich Engels, Ludwig von Feuerbach und Moses Hess, um zu erkennen, daß die euphorisch selbsterklärte Überlegenheit des „Freien Marktes" ein frommer Betrug und leicht zu schlagen sei.

Lenin hatte vor seiner Reise von der Schweiz nach Rußland im April 1917 ein sehr intensives Studium der Hegelschen Philosophie getrieben, sie jedoch trotz aller Bemühungen nicht verstanden. Gleichwohl vertraute er genau wie Marx darauf, daß der „Freie Markt" ein Papiertiger sei. Noch vor Ende 1918 schrieb Lenin sein Blaubuch für Stalins Sieg über den „Freien Markt" nach 1933.

Die Aufgabe der Industrie-Arbeiter bestand in der Herstellung von

Kriegsmaterial; es war daher wichtiger, den mörderischen Wettbewerb auf Tod und Leben unter diesen wirklichen Arbeitern zu pflegen, als unter den parasitären Managern und unternehmerischen Profitgeiern. Ward faßt dies alles in dem einen Satz zusammen: „Die höchste Form des sozialistischen Wettbewerbs ist gemäß dem Zentral-Kommitee der Partei der Strechny-Plan“ (aaO 155). Eine ausreichende und einfache gemeinsame Definition einiger Worte enthüllt das von Stalin zur Vollkommenheit gebrachte Sowjet-Strechny-System als eine spitzfindige Knüppel-und-Wurst-Super-Organisation der Industriearbeiter, um sie in einen weit brutaleren und intensiveren tödlichen Wettbewerb hineinzudrücken, als es jemals von seiten der amerikanischen Unternehmer in der schlimmsten Blütezeit des 19. Jh.s von Robber Barons getan worden ist.

Die Einzelheiten der unendlich vielen sowjetischen Strechny-Pläne die weit und breit unter vielen verschiedenen Namen bekannt sind, finden in der darstellenden und Diplomatie-Geschichte keinen Platz. Es genügt zu sagen, daß, wenn es auch primitive Systeme des brutalen Arbeiter-Wettbewerbs (Taylor-System) im Westen seit undenklichen Zeiten gegeben hat, doch noch nie etwas ausgedacht worden ist, was dem Sowjet-Strechny-System vergleichbar oder gar von den Kapitalisten im Westen in Szene gesetzt wäre. Die sowjetischen Herren haben es aber auch noch nie nötig gehabt, sich in diesem Bereich mit der westlichen Konkurrenz zu befassen, denn besagte Konkurrenz müßte totalitär sein, und das würde natürlich die Vernichtung des „Freien Marktes“ und auch der westlichen Kapitalisten persönlich bedeuten, die ihren Höhepunkt in dem Austausch gegen das Sowjet-System finden würde.

Der Gedanke, daß Amerika jemals erfolgreich mit der Sowjet-Union in der Herstellung von Kriegsmaterial konkurrieren könnte, enthält einen Widerspruch, worüber sich die Sowjet- und auch die amerikanische Führung vollkommen klar sind, obgleich die amerikanische Öffentlichkeit nichts davon weiß. Deswegen werden nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft Abkommen über Rüstungsbeschränkungen immer günstiger für die Russen als für die Amerikaner sein. Ein sowjetisch-amerikanischer Vertrag über Rüstungsbeschränkung, der Amerika Gleichstellung zusichert, würde immer ein hoffnungsloser Widerspruch und eine Verkennung der Realitäten sein.

Amerikanische Macht und Sowjet-Mythus, der Titel eines gut bekannten amerikanischen Buches von James Campaigne (Indianapolis 1962), ist fraglos eine Verdrehung. In dieser Hinsicht gehört es zu den

neunzig Prozent Fehlunterrichtungen, die von der kriecherischen und korrupten pro-roten Presse auf das amerikanische Publikum zugeschnitten sind.

Ward schrieb 1933, daß der Strechny-Plan sich schnell über das ganze Land verbreitet habe und heute in jedem Betrieb zu finden sei (aaO 157). Dieser Plan sieht eine fortgesetzte Totalitätssteigerung für jeden einzelnen arbeitenden Menschen vor. Stalin faßte das bei dem 16. KPSU-Kongreß in die utopischen Worte zusammen: „Die höchstmögliche Entwicklung der Staatsmacht mit der Absicht, die Vorbedingungen für das Hinwegsterben des Staates zu schaffen, ja, das ist ein Widerspruch, aber dieser Widerspruch ist eine Tatsache und gibt in jeder Hinsicht die marxistische Dialektik wieder" (aaO 408). Kein kommunistischer Politiker hat jemals den Beweis dafür erbracht, daß er sich auch nur eine Minute ernsthaft Gedanken über das letzte Hinwegsterben des totalen Systems gemacht habe. In dieser Hinsicht heucheln sie jedoch nicht mehr als die Epigonen der Wilson-Roosevelt in Amerika, die stets nach dem ewigen Krieg für den ewigen Frieden rufen, wobei sie an den Frieden überhaupt nicht denken und ihn noch viel weniger wünschen.

Beide Mächte befassen sich ausschließlich mit Beruhigungspropaganda, um die naiven und brutalisierten Massen in der Sowjet-Union und in Amerika einzuschläfern. Der hauptsächliche Unterschied liegt nur darin, daß der Totalitätsanspruch der Epigonen von Lenin-Stalin ein viel wirksameres Instrument für die Welteroberung ist als die andauernde Kriegshetzerei der Epigonen von Wilson-Roosevelt in dem militarisierten Nachkriegsamerika mit seinem widerspruchsvollen Gemisch von Staatssozialismus und „Freiem Markt". Die überlegene Kriegsmaterialherstellung der Sowjets ist das beste Beispiel für diesen lebenswichtigen Unterschied.

Kriegsrüstung und Welteroberung

Lenin und Stalin haben bekanntlich diesen mörderischen Konkurrenzkampf des bürgerlichen Geldstandards in Bausch und Bogen übernommen, um ihn umso grausamer in den Bereich der proletarischen Konkurrenz um das nackte Leben hineinzuzwingen. Wie Stalin es ausdrückt: „Der Leninismus produziert … einen besonderen Stil der öffentlichen Arbeit. Was ist das Charakteristische an diesem Stil und worin bestehen seine Eigentümlichkeiten? Es gibt zwei: (a) revolutionäre Begeisterung, entfacht durch den russischen Geist; (b) geschäfts-

mäßige Tätigkeit, angefeuert durch den amerikanischen Geist. Die Verbindung dieser beiden in Partei- und Staatsarbeit bilden das, was wir in unserer Tätigkeit als Stil bezeichnen" (aaO 440). Die Beimischung dieser ausgeprägt russischen und amerikanischen Eigenschaften zur ausschließlich jüdischen Grundlage des Bolschewismus erbrachte diese neue von Lenin und Stalin ersonnene Mischung, die der messianisch-sowjetischen Gesellschaft nicht nur das Überleben ermöglichte, sondern auch mit Hilfe einer ungeheuren Kriegsrüstung, wie sie die Welt vorher nie gesehen hat, ihren Plan zur Welteroberung nach 1933 noch zu steigern.

Wie man weiß, wollte Stalin anfänglich den Nichtangriffspakt mit Hitler, in der Hoffnung, in der entscheidenden Phase des, wie er hoffte, verhängnisvollen Zermürbungskrieges der kapitalistischen Nationen Europas, neutral bleiben zu können. Hierüber sprach er zuerst in seiner Eröffnungsrede zum 18. KPSU-Kongreß in Moskau am 10. März 1939. In glühenden Worten wurde Stalin am gleichen Tage von der Prawda wie ein Gott gefeiert: „O Erbe Lenins, für uns bist du Lenin selbst!" In seiner Rede handelte es sich um die wohlüberlegte alberne Behauptung, daß die englischen Imperialisten danach trachteten, Hitler zu reizen, die Sowjetunion anzugreifen; diese törichte Behauptung wurde in den folgenden Monaten von den Kommunisten und den Scharen amerikanischer und europäischer Mitläufer bis zum Überdruß wiederholt, um somit Stalins Forderung, sich schon im voraus für seinen eigenen Handel mit Hitler zu rechtfertigen, zu entsprechen. In seiner Rede klagt Stalin die kriegshetzerische amerikanische, englische und französische Presse an: „Es sieht wirklich so aus, als ob mit diesem verdächtigen Geschrei beabsichtigt wird, die Sowjetunion gegen Deutschland aufzuhetzen, die Atmosphäre zu vergiften und damit zwischen uns und Deutschland ohne triftige Gründe einen Krieg heraufzubeschwören" (A. Werth, *Russia at War,* 1941—1945 [Rußland im Kriege], London 1964, 10, 14).

Im Gegensatz zu seinem Außenminister Ribbentrop und seinem Verbündeten Mussolini zögerte Hitler noch, auf Stalins entgegenkommenden Vorschlag eines Nichtangriffspaktes einzugehen; nicht, daß er die Absicht gehabt hätte, gegen Stalin zu kämpfen, sondern weil er wußte, daß der Preis für jeden Nichtangriffspakt die Ausbreitung der Sowjets in Europa bedeutete. Hatte doch in den letzten fünfzehn Jahren Stalin seine eigene persönliche Herrschaft über die Sowjetunion in einem Maße ausgebaut, was weit über alles das hinausging, wovon Hitler jemals geträumt hatte, als er „Mein Kampf" schrieb. Seit März

1938 hatte Stalin eine territoriale Revision auf Kosten Finnlands gefordert, und in seinen Bündnis-Verhandlungen mit England nach Chamberlains kriegerischer Rede in Birmingham am 17. März 1939 brachte er klar zum Ausdruck, daß er freie Hand bei der Vernichtung von Estland, Lettland, Litauen, Polen und Rumänien haben wollte. Der Außenkommissar Wyacheslaw Molotow, der Nachfolger von Litwinow im März 1939, als Stalin erklärte, daß der Völkerbund in Genf für sein Aggressionsprogramm nicht länger geeignet sei, wurde von dem Vozhd dazu bestimmt, Hitler am 23. Juli 1939 zu interessieren mit der Behauptung, daß London und Paris Militärmissionen nach Moskau schicken würden, um eine militärische Strategie der Drei zu vereinbaren mit dem Ziel einer Einkreisung und Erdrosselung Deutschlands.

London und Paris beeilten sich, Stalins Vorschlag zu entsprechen. Zur Zeit der Ankunft der alliierten Militärmissionen unter dem englischen Admiral Drax und dem französischen General Doumenc am 12. August 1939 beauftragte Hitler Ribbentrop in Berlin und den deutschen Gesandten von der Schulenburg in Moskau damit, die Voraussetzungen für einen Vertrag Deutschlands mit Stalin zu prüfen. Der verschlagene Vozhd antwortete aufgrund des Erfolges seines eigenen Vorgehens ausweichend, bis er am 20. August 1939 von Hitler ein direktes Telegramm erhielt, in dem er die Forderung stellte, Ribbentrop als Vertreter Deutschlands in Moskau „spätestens am Mittwoch den 23. August zu empfangen“ (aaO 43). Auf diese Weise hatte Stalin die von ihm gewünschte diplomatische Revolution innerhalb von sechs Monaten erreicht. Man braucht wohl kaum zu betonen, daß Hitler die Lage vollkommen richtig erkannt hatte, denn wenn die englischen Imperialisten nicht weiterhin allen Gründen gegenüber so abweisend gewesen wären, hätte er niemals Stalins Köder angenommen. Stalin war sich dieser Tatsache ebenfalls bewußt, als er den englischen Gesandten Seeds und die zivilen und militärischen führenden Vertreter Strang und Drax mit niederschmetternden Beleidigungen überhäufte, nachdem Ribbentrop plötzlich am 23. August in Moskau gerade zu dem Zeitpunkt eingetroffen war, als die englisch-französisch-sowjetischen Militär-Verhandlungen in derselben Stadt im Gange waren.

Die Systemunterschiede zwischen Deutschland und Sowjetrußland

Halifax, der lieber den Krieg um seiner selbst willen wollte als ein Bündnis mit den Sowjets und der mit Moskau eigentlich nur verhandelte, um der von einem Vorurteil besessenen marxistischen pro-Stalin-

Labour-Partei ein Beruhigungsmittel zu geben, war mit Stalins diplomatischem Erfolg sehr zufrieden, weil dadurch Hitlers außenpolitisches Programm seit 1933, alle europäischen Länder gegen den Bolschewismus zu verteidigen, bloßgestellt wurde. Seine eigene Diplomatie war im Grunde auf einen Sieg Stalins gerichtet. Mittlerweile hatte er die Lieberalen und die Labour-Politiker in England dadurch getäuscht, daß er sie im Glauben ließ, ein Bündnis mit den Sowjets sei von Wichtigkeit für die englische Außenpolitik. Sowohl in der Innen- wie auch in der Außenpolitik hatte Halifax mit seiner Macchiavellischen Politik Erfolg. Zweifellos hätte Halifax im Prinzip auch keinerlei Bedenken gehabt, einen Bündnisvertrag mit Stalin 1939 einzugehen, doch teilte er zu jener Zeit die bei der englischen Armeeführung einheitlich herrschende verhängnisvolle Unterschätzung der militärischen Fähigkeit Stalins, nachdem der Vozhd in knapp drei Jahren acht Millionen Sowjet-Bürger liquidiert hatte, wovon zwei Drittel den führenden Offizieren der Roten Armee und der Roten Marine angehört hatten (1937).

Auf Veranlassung von Stalin hielt Molotow am 31. August 1939 eine öffentliche Rede vor dem Obersten Sowjet, die in ihrer zynischen Art einen roten propagandistischen Schlag gegen die englischen Kriegshetzer bedeutete; das geschah einige Stunden, bevor Hitler die deutschen militärischen Operationen gegen Polen befahl. In seiner Rede vermied es Molotow klugerweise, Paris unverdient zu beleidigen, er verlegte vielmehr das Schwergewicht für den Mißerfolg der englisch-französisch-sowjetischen Bündnisgespräche hauptsächlich dahin, wohin es gehörte, nach Warschau und London: „Polen hat jede Verhandlung unmöglich gemacht, wobei es noch in seiner abweisenden Haltung von Großbritannien unterstützt worden ist."

Molotow gab dann der Welt gegenüber zu verstehen, daß der deutsch-sowjetische Vertrag aufgrund von Stalins eigener Initiative geschlossen worden wäre: „Wie Kamerad Stalin schon am 10. März gesagt hat: ‚Wir begrüßen Geschäftsbeziehungen mit allen Nationen', hat es den Anschein, als ob in Deutschland diese Feststellung von Kamerad Stalin richtig verstanden worden ist und auch die richtigen Schlüsse daraus gezogen worden sind."

Alles Gerede im Westen über das sogenannte deutsch-sowjetische Bündnis 1939—1941 ist nichts anderes als die übliche, falsche, grobe und verlogene englische Propaganda, die in den besonders krassen und betrügerischen Machenschaften Englands hervortritt, Hitler und Stalin gleichermaßen anzuschwärzen.

Ein anderes englisches Pronagandamärchen der gleichen Art ist es,

daß Deutschland und Rußland sich in ihrem totalitären System glichen wie ein Ei dem andern. Auch das stimmt nicht, denn Deutschland hatte ein konservatives und traditionell-autoritäres System, wohingegen Rußland das einzige totalitäre System in der Welt 1939 hatte. Karl Marx war der erste und ist bis heute der einzige Totalitätstheoretiker mit dem trügerischen Vorwand, zugunsten der Existenz des totalen Staates die ganze Gesellschaft aufzusaugen, um jenen allgemeinen monolithischen, durch und durch brutalisierten Massenmenschen zu schaffen, wie es dann von Lenin und Stalin salbungsvoll verkündet worden ist. Marx hat dann die utopische Vorstellung, daß in ferner Zukunft vier Milliarden dieser verdummten Exemplare Massenmenschen herumlaufen, die alle ein und dieselbe Meinung vertreten und entsprechend der Lehre von der gegenseitigen Hilfe des radikalen humanistischen Prinzen Kropotkin in der Lage sind, ohne Beherrschung durch staatliche Kontrolle dahinleben zu können. Wie anfangs gesagt, war dies nur ein für die Massen zurechtgemachter Brei. Ein Realist wie Stalin hat auch nicht einen Augenblick seine Zeit verschwendet, ernsthaft darüber nachzudenken, was er für diese gänzlich versklavten Massen kochen und servieren sollte.

Beide Ausgaben der *Bolshaya Sowietskaya Enziklpedya* (Die Große Sowjet-Enzyklopädie), die nach ihren Angaben dasselbe für Rußland ist, was der messianische Diderot im 18. Jh. für Frankreich zu sein vorgab: Die ganze pragmatische Kenntnis in ein vielbändiges Lexikon zu zwängen zur Erbauung der Massen, indem man äußerst sorgfältig der antitraditionellen und anitreligiösen Zensur durch ein monolithisches redaktionelles Amt folgt. Es behauptet, daß die Sowjetunion und ihre Marionetten-Staaten die einzigen Demokratien der Welt seien, daß die sogenannten totalen Staaten aber ausschließlich im Lager der Achse während des Zweiten Weltkriegs zu finden waren (Deutschland, Italien, Japan, Spanien, Finnland, Slowakei, Pawelić-Kroatien, Nedić-Serbien usw.). Ferner heißt es, daß die nichtkommunistischen Sieger zweiter Klasse wie das britische Empire und die Vereinigten Staaten hoffnungslos veraltete und reaktionäre Oligarchien auf dem Wege zur Totalität seien, was nach der verdrehten Definition von Marx den höchsten Stand des Kapitalismus bedeutet.

Diesen groben sowjetischen Wortschwall ernstzunehmen, verlangt jene Leichtgläubigkeit, wie die Annahme der sowjetischen Behauptung, die Schweiz sei ein sogenannter faschistischer Staat, wovon so viele moderne liberale Amerikaner überzeugt sind. Man braucht nicht zu betonen, daß die Sowjet-Propaganda wie immer so auch in diesem Fall

eine Verdrehung der wissenschaftlichen Wahrheit ist, und zwar eine beabsichtigte. Trotzdem sind diese absurden englischen Propagandalügen des Zweiten Weltkriegs über das sowjetisch-deutsche Bündnis von 1939—1941 und über das einheitlich-totalitäre System Deutschlands und der Sowjetunion im Jahre 1939 dank der Anglomanie in der Erziehung des amerikanischen Volkes und dank der irreleitenden Bemühungen der vor dem Kommunismus kriechenden amerikanischen Soziologen immer noch lebendig.

Die englische Lüge über das deutsch-sowjetische Bündnis hat Molotow in seiner Rede vom 31. August 1939 nicht weiter bestätigt; er gab sich damit zufrieden, die Tatsache zu betonen, daß Deutschland und die Sowjetunion dank der notwendigen Verteidigungsmaßnahmen Deutschlands gegen den sinnlosen neuen Angriff der englischen Koalition zumindest für eine gewisse Zeit nicht länger mehr aktiv feindlich gegeneinander seien. „Die Sowjetunion und Deutschland waren Feinde. Die Lage hat sich geändert, wir sind keine Feinde mehr" (aaO 52). Um auf seine Zuhörerschaft psychologisch wirken zu können, brachte Molotow eine einfache Wahrheit, die aber leider weder er noch Stalin auch nur einen Augenblick glaubten: „Die Geschichte hat erwiesen, daß Feindschaft und Krieg zwischen Rußland und Deutschland niemals irgendetwas Gutes gebracht hat. Beide Länder haben unter dem letzten Weltkrieg mehr gelitten als jedes andere Land" (aaO). Tatsache ist jedoch, daß sowohl Stalin wie auch Molotow 1915 Lenins „Zimmerwald-Stellung" unterstützt hatten, daß die sich häufenden russischen Niederlagen in Polen im Ersten Weltkrieg sich als ein Segen erwiesen, denn durch sie konnte der jüdische Bolschewismus die gesetzmäßige Regierung Rußlands stürzen und im Interesse einer gewalttätigen jüdischen Weltrevolution die Macht ergreifen. Die Leiden des russischen Volkes im Ersten Weltkrieg ergaben für Lenin, Stalin und Molotow eine günstige Gelegenheit, sie waren ausschließlich eine Quelle der Freude und der Begeisterung; in dieser Hinsicht wurden sie von denselben Gefühlen beherrscht wie 1914—1918 die englischen Imperialisten, die Rußland den dornigen Weg zu Krieg, Revolution und blutiger Vernichtung gehen ließen.

Molotow führte dann sein Thema mit äußerstem Zynismus weiter aus: „Wenn wirklich ein militärischer Zusammenstoß in Europa nicht vermieden werden kann, dann wird die Ausbreitung des Krieges immer nur beschränkt bleiben. Nur die Anhänger eines allgemeinen Krieges in Europa könnten hiermit nicht zufrieden sein" (aaO).

Von seinen Unterredungen mit amerikanischen und englischen Diplomaten in Moskau und auch aus den Berichten des sowjetischen Gesandten Maisky in London und Umansky in Amerika wußte Molotow sehr gut, daß Roosevelt und die englischen Imperialisten regelrecht nach einem viel größeren allgemeinen Krieg dürsteten, der Europa dann noch viel entsetzlicher zerstören würde als der Erste Weltkrieg. Um nun noch mehr die Schuld Englands und Amerikas herauszustellen, verbarg Molotow geschickt die Rolle, die sein eigener Herr als *tertius gaudens* gespielt hatte; denn bei dem zeitweiligen Überreichen des Olivenzweiges an Hitler beherrschte ihn nur ein Gedanke, Frankreich und Deutschland in einen blutigen Krieg bis zum Weißbluten zu verstricken, bevor er dann gegen einen hoffentlich erschöpften Hitler vermitteln konnte, um dann auch die Eroberung Europas durch die Sowjets weiterzuführen.

Aus den Unterredungen des Verteidigungskommissars Klimenti Woroshilow mit der englischen Militärdelegation in Moskau im August 1939 erkannte Stalin, daß England, wenn es auch für die Provozierung des neuen allgemeinen Krieges verantwortlich war, keinesfalls die Absicht hatte, seinen „Fehler" aus dem Ersten Weltkrieg zu wiederholen, nämlich eine große Menge eigenen Blutes zu vergießen, um den Krieg zu gewinnen. Stalin erkannte sehr bald, daß die englische Strategie 1939 darauf ausging, von den Polen, Franzosen, Amerikanern und Russen zu verlangen, Ströme von Blut zu vergießen, um Hitler zu schlagen, wobei ganz bewußt englisches Blut und englische Stärke erhalten bleiben sollten, denn dann würde, so hofften Halifax, Churchill, Simon und Hoare, für England nach dem Kriege die Zeit einer dauernden Weltherrschaft gekommen sein.

Die Angelegenheiten in London gingen tatsächlich genau denselben Gang wie zuerst im Falle von Lord Bute, einem Mitglied des pornographischen Hell-Fire-Club im Jahre 1760, jedoch ohne die ungewohnte Gefühlsseligkeit jener besonderen Zeit von 1914, die die Engländer zeitweise sorglos machte, als sie ihr eigenes Blut im Ersten Weltkrieg spendeten.

Lautes Gelächter und Hochrufe auf den Obersten Sowjet begrüßten Molotows zornerfüllte Herausforderung an die kriegshetzerischen englischen Imperialisten, einschließlich Halifax, Churchill, Eden und deren Freunde: „Wenn diese Herren den unwiderstehlichen Wunsch haben, in den Krieg zu ziehen, nun denn, dann sollen sie selbst gehen, aber ohne

die Sowjetunion. Wir werden sehen, was für eine Sorte von Kriegern das geben wird."

Molotow wußte sehr gut, daß die Engländer außer in Kolonialkriegen selten militärisch erfolgreich gewesen sind, es sei denn im Falle ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit. Da sie es im August 1939 klar zum Ausdruck gebracht hatten, daß sie nicht bereit seien, große Mengen ihres eigenen Blutes in dem neuen und unnötigen Krieg zu vergießen trotz sorgfältiger Vorbereitung, konnte sich Molotow auch nicht vorstellen, daß sie einen bedeutenden Erfolg über Hitler erzielen würden.

Im August 1939 hatte Stalin Ribbentrop in Moskau deutlich zu verstehen gegeben, daß nach seiner Meinung die Franzosen und nicht die Engländer Hitler militärische Schwierigkeiten machen würden. Tatsache ist, daß im Zweiten Weltkrieg die Engländer selbst für Hitler niemals eine ernste Gefahr bedeutet haben. Die Engländer von 1945 hatten deutlich gezeigt, daß sie über keine soldatischen Fähigkeiten mit Ausnahme des entsetzlichen Mordens von unschuldigen europäischen Frauen und Kindern bei der Durchführung ihres verbrecherischen Bombenkrieges verfügten, wie Molotow es am 31. August 1939 vorhergesagt hatte. Ihre feigen Erfolge, nicht-kämpfende Zivilisten weit weg vom europäischen Kriegsschauplatz zu morden, stand im krassen Gegensatz zu ihren unendlich vielen Niederlagen, die sie im Kampf auf dem Schlachtfeld gegen die trainierten Deutschen erlitten hatten. Ein so seltener Erfolg in dieser sehr großen Reihe von Niederlagen wie in El Alamein im November 1942 war nur möglich geworden durch eine Aufstellung einer überwältigenden zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Ausrüstung. In der Regel wurden unter gleichen Bedingungen die Engländer leicht von ihren Feinden geschlagen.

Die englischen Niederlagen

Englische Niederlagen wie die in Norwegen und Frankreich im Jahre 1940 und Kreta im Jahre 1941 sowie Malaya 1942 verletzten das englische Prestige nicht weniger als das italienische nach den Niederlagen in Albanien 1940, Äthiopien 1941 und Sizilien 1943. Der Mythus vom englischen Abwehrsieg in der sogenannten Luftschlacht um England im Jahre 1940 war genauso wie der Mythus ihres Sieges über die Spanische Armada im Jahre 1588 ausschließlich auf die unwissenden Massen in England und Amerika zugeschnitten. Wenn auch die Lüge Churchills von den Wenigen gegen die Vielen in der Luftschlacht von 1941 von der einer Gehirnwäsche unterzogenen Öffentlichkeit in Amerika immer

noch geglaubt wird, so ist sie dort, wo die öffentliche Meinung noch gesund geblieben ist wie in Frankreich, Portugal oder Spanien, niemals geglaubt worden. Sowohl 1588 wie auch 1940 erfreuten sich die Engländer einer großen Überlegenheit sowohl an Menschen wie auch an Waffen. Die drei wichtigsten Punkte der englischen Militärberichterstattung im Zweiten Weltkrieg waren lügnerische Doppelzüngigkeit, früher nicht gekannte Brutalität und dauernder moralischer Bankrott. Daß eine Nation mit diesen verlogenen Eigenschaften niemals ein ausgedehntes Reich erhalten konnte, braucht man wohl nicht erst zu sagen.

Finnlands Widerstand gegen die Sowjets und die Folgen für Deutschland

Molotows Rede vom 31. August 1939 gab den Ton an für eine kurze und oberflächliche prodeutsche Außenpolitik der Sowjets, angefangen mit dem kurzen Krieg in Polen bis zum sowjetisch-finnischen Krieg der Jahre 1939—40, in dem eine wohlwollende deutsche Neutralität von lebenswichtiger Bedeutung für Stalin wurde. Da Finnland hartnäckig in den letzten achtzehn Monaten vor Molotows Rede dem sowjetischen Verlangen nach Gebietskonzessionen widerstanden hatte, erkannten Molotow und Stalin, daß ihr aggressives Täuschungsmanöver, das sie gegen Rumänien, Litauen, Lettland und Estland konsequent angewandt hatten, bei Finnland nicht zum Erfolg führen würde. Das Hauptproblem würde dort ein propagandistischer Vorwand für einen militärischen Angriff der Sowjets sein.

Finnland ist das einzige Land in Europa, das seine Schulden aus dem Ersten Weltkrieg ebenso bezahlt hat wie die Nachkriegsschulden an Amerika. Die Schulden waren dank der großzügigen deutschen Hilfe für Finnland im Jahre 1918 verhältnismäßig klein. Finnland erfreute sich einer allgemeinen internationalen Beliebtheit, die keineswegs verdient war. Stalin war sich daher vollkommen dessen bewußt, daß er bei einem Angriff auf Finnland noch unpopulärer werden würde als Mussolini 1935 bei seinen Vergeltungsmaßnahmen für die Angriffe des von Sklaven beherrschten Äthiopiens. Unter diesen Umständen war es für Stalin und Molotow notwendig, eine ruhige sympathische Haltung gegenüber Hitler-Deutschland vorzutäuschen, bis sie ihre geringfügigen Ziele in Finnland erreicht hatten. Deutschland war das einzige Land mit einer eindrucksvollen Überlegenheit, was von ihnen mehr als alles andere in der Welt gehaßt wurde.

Als Stalin und Molotow ihr Ziel in Finnland erreicht hatten, nahmen

sie schnell ihre anmaßende und unangenehme Haltung gegenüber Hitler und allen andern Deutschen mit Ausnahme der deutschen Kommunisten wieder ein. Die Berichte der sowjetischen Presse über die entscheidenden deutschen militärischen Siege im September 1939 in Polen waren „beinah unglaublich mager“ (aaO 54). Immerhin hatte im Ersten Weltkrieg Deutschland Rußland entscheidend geschlagen. Naturgemäß hatten die Russen gegenüber Deutschland als wichtigstem Ursprungsland ihrer Kultur Minderwertigkeitsgefühle. Stalin war in dieser Zeit eifrig mit der Planung seines eigenen Krieges gegen Deutschland beschäftigt in der Hoffnung, ihn nach Schwächung der Deutschen durch ihren Kampf mit Frankreich durchführen zu können. Das letzte, was Stalin wünschte, war, daß die übertriebene öffentliche Achtung der Russen vor der deutschen militärischen Tapferkeit sich weiter steigern würde. Er war zufrieden, daß Hitler sich in seiner öffentlichen Rede vor dem Deutschen Reichstag am Freitag, dem 1. September 1939 morgens ausdrücklich hinter Molotows Rede in Moskau, die er einige Stunden vorher an den Obersten Sowjet gerichtet hatte, gestellt hatte: „Ich kann jedes Wort, das der Außenkommissar Molotow in seiner Rede an den Obersten Sowjet gesagt hat, unterstreichen“ (aaO). Der offizielle Empfang des neuen Sowjet-Botschafters in Berlin durch Hitler erfolgte am Dienstag, dem 5. September 1939, wobei der Führer und Reichskanzler noch Privatgespräche mit dem Sowjet-Diplomaten hatte.

Als am 14. September 1939 die Sowjets noch einen siegreichen Waffenstillstand mit den Japanern aushandelten, nachdem sie sie sowohl in der Mongolei wie auch in Trans-Amur in der Nähe der koreanischen Grenze militärisch geschlagen hatten, begann plötzlich die „Prawda“, dem Krieg in Polen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, aber nur, weil das Tempo der deutschen Siege Stalin zwang, seinen Angriff auf Polen schneller durchzuführen, als er es ursprünglich vorgesehen hatte. Ganz offen berichtet die „Prawda“, daß „die Polen praktisch überhaupt nicht gekämpft hätten“. Der bevorstehende Angriff der Sowjets gegen die Polen wurde im voraus mit der Bemerkung gerechtfertigt, daß „Polen kein einheitliches Land ist. Die elf Millionen Ukrainer und Byelorussen leben in einem Zustand nationaler Unterdrückung. Die polnische Verfassung gibt den Nicht-Polen nicht das Recht, in ihrer eigenen Sprache unterrichtet zu werden. Stattdessen hat die polnische Regierung fortgesetzt eine Politik der erzwungenen Polonisierung verfolgt“ (aaO 56 f).

Die Rote Armee marschiert in Polen ein

Am Sonntag, dem 17. September, marschierte die Rote Armee noch vor Morgengrauen in Polen auf einer fünfhundert Meilen breiten Front zwischen Lettland und Rumänien ein und besetzte zügig ein ungeheures Gebiet gegen einen kaum bemerkenswerten Widerstand. Am Tage des Einmarsches erklärte Molotow über Radio Sowjet, daß zwei Wochen Krieg die innere Unfähigkeit des polnischen Staates gezeigt hätten, und daß er den polnischen Botschafter Grzybowski unterrichtet hätte, „daß die Rote Armee den Befehl bekommen hätte, die Bevölkerung von West-Byelorussien und der westlichen Ukraine unter ihren Schutz zu nehmen“ (aaO 57). In knapp drei Tagen besetzte die Rote Armee Lemberg, Wilna und Grodno, die drei wichtigsten Städte in dem sogenannten Ost-Polen. Gleichzeitig wurden siebzigtausend polnische Offiziere und Soldaten gefangengenommen. Neue riesenhafte rote Propaganda-Filme, ähnlich wie zu Zeiten Lenins im Jahre 1918, liefen sofort in diesen halbjüdischen Städten, was die besondere Freude ihrer jüdischen Bewohner auslöste, zumal da die rote Geheim-Polizei mit Hilfe der örtlichen Juden einen großen Schreckensfeldzug eröffnet hatte. Mehrere Hunderttausende von Polen wurden gleich in den ersten Tagen nach Sibirien deportiert, um zu verhungern und zu sterben (aaO 59).

England an einem unabhängigen Polen uninteressiert

Während die Deutschen Tausende ihrer militärischen Gefangenen einige Tage nach Beendigung der Feindseligkeiten entließen, entschloß sich Stalin dazu, alle polnischen militärischen Gefangenen für dauernd zu behalten. Spätere Entlassungen der Überlebenden 1941 und 1942 geschahen nur aus zweckdienlichen Gründen unter ganz andern Umständen, als Hitler und Stalin sich miteinander im Krieg befanden. Umgehend wurde mit der Kollektivierung der Landwirtschaft begonnen, wobei die polnischen, ukrainischen und byelorussischen Bauernhöfe konfisziert wurden. Am 27. September 1939 erschienen in der „Prawda“ die ersten begeisterten Berichte dieser riesengroßen Räuberei, amtlich aufgemacht mit Statistiken. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß England, das in seinem einseitigen Garantievertrag vom 31. März 1939 versprochen hatte, Polen zu helfen, vollkommen zufrieden mit Stalins Maßnahmen war und nicht im Traum daran dachte, dagegen zu protestieren. England wußte, daß Stalins einseitige Annexion des

besetzten Gebietes eine Handlung gegen das internationale Recht war, da die Feindseligkeiten noch andauerten. Auch wußte es, daß die Konfiszierung von neunzig Prozent des Privatbesitzes in den betreffenden Gebieten durch Stalin ein abscheuliches internationales Verbrechen war, was die polnischen Verbündeten belastete, da sie versprochen hatten, Polen zu verteidigen. Da aber England die Polen nur als Mittel zum Zweck benutzt hatte, um zwischen sich selbst und Frankreich auf der einen Seite und Deutschland auf der andern Seite Krieg zu entfachen, interessierte es England nicht im geringsten, ob auch weiterhin ein unabhängiges Polen existieren würde oder nicht, das vielleicht noch die stille Hoffnung hegte, Stalin würde eines Tages gegen Hitler gehen; es hatte daher gar keinen Grund, Stalin in den Bann zu tun, wie es mit Hitler geschehen war, oder sich den Sowjet-Vozhd unnötig zum Feinde zu machen. In seiner ganzen Geschichte hat England niemals selbstlos in der Verteidigung internationaler Moral gehandelt, vielmehr hatte seine Politik der dauernden Ungerechtigkeit in der Vergangenheit in der Regel gute Gewinne abgeworfen, und 1939 hatten die englischen Politiker ein stärkeres euphoristisches Empfinden als je zuvor seit 1918. Sie hatten gar keine Ursache zu irgendeiner Umgestaltung und dazu, ohne jeglichen Vorteil für ihre eigenen egoistischen Interessen für die internationale Gerechtigkeit eine Lanze gegen Stalin zu brechen.

Ribbentrop in Moskau

Am Tage nach Ribbentrops Ankunft in Moskau am 28. September 1939 brachte die „Prawda" eine Karte der Ostpreußen-Warschau-Weichsel-San-Demarkationslinie mit Deutschland. Nur sechsunddreißig Tage nach seinem ersten Besuch wurde ein neues Abkommen geschlossen, das den größten Teil des polnischen Gebietes unter deutschen Schutz stellte. Litauen einschließlich seiner alten Hauptstadt Wilna, das die Polen 1919 den Litauern abgenommen hatten und das 1939 von Stalin genommen wurde, geriet in den militärischen und politischen Einflußbereich Stalins. Am 29. September erschien in der „Prawda" ein Bild, das Molotow zeigte, wie er den Demarkationsvertrag und das deutsch-sowjetische Freundschaftsabkommen unterzeichnete (kein Bündnis, sondern eine Rückkehr zu dem von Stalin 1933 aufgehobenen deutsch-sowjetischen Vertrag von 1926).

Hinter Molotow standen Stalin und Ribbentrop. Der Jude Lazar Kaganowitsch, einer der Leiter des Politbüros und Schwager Stalins,

spielte zusätzlich den Gastgeber bei dem Bankett, das Stalin am 28. September abends zu Ehren Ribbentrops gab. Nach den Reden von Molotow und Ribbentrop wurde eine gemeinsame sowjet-deutsche Erklärung verlesen: „Die sowjetische und die deutsche Regierung erklären, daß es im Interesse aller Nationen liegt, dem Kriegszustand zwischen Deutschland auf der einen Seite und Großbritannien und Frankreich auf der andern Seite sofort ein Ende zu machen. Sollten jedoch die Bemühungen dieser beiden Regierungen fruchtlos bleiben, so kann dies nur als Beweis dafür gelten, daß Großbritannien und Frankreich die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges tragen. Sollte dieser Krieg fortgesetzt werden, werden die Regierungen des Deutschen Reiches und der Sowjetunion über die zuv ergreifenden notwendigen Maßnahmenberaten" (aaO 60).

Die Kapitulation Polens

Mittlerweile hatte sich Warschau den Deutschen ergeben. Um der Stadt schwere militärische Schäden zu ersparen, hatte Hitler in seiner anständigen, wenn auch fruchtlosen Art, den deutschen Offizieren eingeräumt, den Infanterieangriff auf die Stadt bis zum Morgen des 25. Septembers und den Beschuß durch die schwere Artillerie und durch Luftangriffe bis zum Abend des 26. Septembers zurückzustellen. Als am Mittag des 27. Septembers sich die Polen endlich ergaben, hatte die Stadt bereits große Schäden (zwanzig Prozent) erlitten. Die endgültige Kapitulation wurde am 28. September 1939 unterzeichnet. Sie bedeutete die tatsächliche Beendigung des ganzen Krieges in Polen mit Ausnahme einiger kleiner unwesentlicher Scharmützel. Das polnische Oberkommando gab bekannt, daß hundertzwanzigtausend unversehrte polnische Soldaten innerhalb Warschaus ausgeliefert würden. In die Waffenstillstandsbedingungen wurde mitaufgenommen, daß der gesamten polnischen Zivilbevölkerung von deutscher Seite gleichmäßig Hilfe zukommen sollte und ebenfalls auch den verwundeten polnischen Soldaten in der Stadt.

Hitlers Siegesparade in Warschau fand eine Woche später, am 5. Oktober 1939, statt. Das Deutsche Oberkommando hoffte, Hitler mit einem insgeheim vorbereiteten großen Bankett nach der Parade überraschen und erfreuen zu können. Hitler verzichtete jedoch darauf und zog es vor, mit den deutschen Soldaten Suppe zu essen. Die Abneigung der deutschen Generäle gegenüber Hitlers frei zur Schau getragenen demokratischen Haltung war stark und gespannt. Nach der Übergabe

der Festung Warschau sagte der polnische Kommandeur höhnisch, indem er ein altes griechisches Sprichwort anwandte: „Ein Rad dreht sich.“ Der tiefere Sinn war nicht zu verkennen: Polen war zur Zeit geschlagen, aber durch Polen war Deutschland in einen kostspieligen Kampf von unbestimmter Dauer gegen das über die ganze Welt verbreitete Britische Empire geraten. Allerdings würde wohl der konservative polnische Kommandeur entsetzt gewesen und der Hohn ihm vergangen sein, wenn er geahnt hätte, daß die nächste Drehung des Rades nicht nur niemals wieder das alte Polen herstellen und noch viel weniger das Polen von 1750, sondern daß es den ewigen polnischen roten Marionetten-Staat unter der unbarmherzigen und direkten Oberherrschaft von Moskau bringen würde. In der Regel wären die Polen gierige und sorglose Spieler, aber der Einsatz, daß sich ein derartiges unwahrscheinliches Glück wiederholen könnte wie im Ersten Weltkrieg, als Rußland und Deutschland am Boden lagen, war unüberbietbar hoch. Sie haben niemals verdient zu gewinnen, und 1945 haben sie nicht gewonnen (Manstein, aaO 50 ff).

Die Warschauer Tragödie

Daß die Polen 1939 ihr geliebtes Warschau nicht zu einer offenen Stadt erklärten, setzt ihrer Dummheit die Krone auf, und ebenfalls, nicht entsprechend verhandelt zu haben, daß der deutsche Beschuß in der Endphase nicht stattgefunden hätte. Es steht nun einmal einwandfrei fest, daß sie nach dem Beginn des ersten deutschen Infanterieangriffs gar keine Anstalten mehr machten, die Stadt entschlossen und mit allen Kräften zu verteidigen.

Das einzig greifbare Ergebnis dieser Warschauer Tragödie war, abgesehen von dem grausamen und nutzlosen Leiden der Stadt als solcher und ihrer einzelnen Bewohner, eine gemeine und grobe Propaganda-Lüge, die von neutralen Sachverständigen auch als solche erkannt worden ist, es habe zur deutschen Luftstrategie gehört, offene Städte zu bombardieren und Terrorangriffe sowie fortgesetzte Bombardierung der Zivilbevölkerung hinter den kämpfenden Linien durchzuführen. Das Weltjudentum ging mit dieser englischen Lüge gegen Deutschland in der internationalen Presse, in Radio und Film hausieren, so daß in Amerika, wo die meisten öffentlichen Medien fest in jüdischen Händen sind, diese Lüge in den weitesten Kreisen geglaubt wurde und heute noch geglaubt wird. Hätte England diese Lüge gegen Deutschland auf sich selbst bezogen, wäre es Wahrheit gewesen.

Die Bombardierung der offenen Städte war in Wirklichkeit eine geheime englische strategische Kriegsmaßnahme, die von dem Imperial Defence Council Oktober 1933 zu unverzüglicher Vorbereitung beschlossen und nach ihrer Bekanntgabe rücksichtslos und unbarmherzig gegen Deutschland planmäßig fünf Jahre lang nach dem 11. Mai 1940 täglich durchgeführt wurde. In diesen fünf Jahren haben die englischen Greueltaten, wobei man die gleich großen Greueltaten ihrer kolonialen amerikanischen Handlanger nicht vergessen darf, alle Greueltaten Dschingis-Khans, der Königin Elisabeth I. von England und des englischen Diktators Oliver Cromwell in den Schatten gestellt. Sieben Jahre nach der Festsetzung dieses niederträchtigen Plans haben die Engländer zuerst den abscheulichsten mörderischen Angriffskrieg gegen unschuldige Zivilisten geführt, den die Geschichte der Menschheit kennt.

Bevor Hitler und Göring nach den rücksichtslosen Verbrechen Englands zu den ersten Vergeltungsschlägen im September 1940 sich gezwungen sahen, war die deutsche Strategie darauf gerichtet, die Luftwaffe zu einer direkten Unterstützung der kämpfenden Truppe einzusetzen und klar erkennbare militärische Objekte anzugreifen. Das Versprechen, das Hitler Chamberlain am 30. September 1938 gegeben hatte, Deutschland werde niemals im Kriegsfalle rücksichtslos laufende Bombenangriffe auf Zivilisten durchführen, war von ihm vollkommen ehrlich gemeint. Dagegen wußte Chamberlain, der diese einseitige Zusage von Hitler erbeten hatte, genau, daß der verbrecherische Terrorbombenkrieg der Kardinalpunkt der englischen Kriegsstrategie nach 1933 war. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges hatten die Engländer noch die Stirn, ihn im September 1945 gegen die Städte und Dörfer in Indonesien einzusetzen, deren Bewohner für die Befreiung von dem harten Joch ihrer holländischen Kolonialherren gekämpft hatten.

Den englischen Staatsmännern war es bekannt, daß Deutschland ein gut funktionierendes wirtschaftliches Selbstversorgungsprogramm eingeführt hatte, um mögliche Verheerungen durch eine weitere illegale englische Hungerblockade zu vermeiden, falls wiederum ein verbrecherischer Angriff Englands gegen Deutschland erfolgen sollte, der das Kaiserreich so überrascht hatte. Nach 1933 wollte England diesen deutschen wirtschaftlichen Verteidigungsmaßnahmen zuvorkommen. Doch anstatt die alte Terrorwaffe, die illegale Hungerblockade anzuwenden, die Millionen deutscher Frauen und Kinder verkrüppelt und getötet hatte, wurde der planmäßig vorbereitete verbrecherische Terror-

bombenkrieg auf Frauen und Kinder eingeführt. Im allgemeinen liebten die englischen Staatsmänner es, verbrecherische Aktionen unter dem Deckmantel legaler Maßnahmen durchzuführen. Es ist ihnen niemals eingefallen, nichtverbrecherische militärische strategische Maßnahmen zu entwickeln. Vorsorglich hat England stets seine unglücklichen Gegner der Verbrechen beschuldigt, die es in seiner eigenen Strategie anwenden wollte. Genauso war es mit jener lächerlichen Behauptung in der von Halifax für Chamberlain geschriebenen Rede in Birmingham am 17. März 1939, daß Deutschland nach der Weltherrschaft strebe. Die Engländer und nicht die Deutschen waren diejenigen, die die Welt erobern wollten, bis 1945 der endgültige Ausgang den einzig erfolgreichen Eroberer im Zweiten Weltkrieg erkennen ließ, nämlich Stalin.

Drittes Kapitel

DIE SOWJETISCH-FINNISCHE KONFRONTATION UND DIE DEUTSCHE POLITIK IM JAHRE 1939

England läßt Polen und Rumänien im Stich

Für Finnland erwies es sich im Jahre 1939 als eine Tragödie, daß es einundzwanzig Jahre zuvor seine ganze Hoffnung auf London und auf die Führung der englischen Außenpolitik gesetzt hatte. Es ist notwendig zu betonen, daß die Macht und das Prestige des Britischen Empires vor 1945 so viele willige Opfer anlocken konnte, unter denen Amerika bis zu seinem Erwachen wohl das bedeutendste war. Für Osteuropa sind Polen und Rumänien zusammen mit Finnland die besten Beispiele. Auf dem Wiener Kongreß 1814—15 hat keine der großen Mächte Polen soviel Schaden zugefügt wie England. Das Schicksal Polens wurde dort für mehr als hundert Jahre in der schlimmsten Weise besiegelt. Niemals hat die englische Politik im Laufe der Geschichte sich zugunsten Polens eingesetzt. Nur Hitler, der sich sechs Jahre lang bemühte, Polen ein wirklicher Freund zu sein, bot 1938—39 den Polen eine weitgehende und echte territoriale Garantie an, und nur Hitler war in der Lage, ein derartiges Angebot zu machen.

Die sogenannte englische Blankoscheck-Garantie für Polen am 31. März 1939 war nicht mehr und nicht weniger als ein zynisches Mittel, einen weiteren unnötigen europäischen Krieg anzuzetteln; Polens Bemühungen, von England gegen seinen Hauptgegner Stalin geschützt zu werden, wurden verächtlich zurückgewiesen. In der Zeit von der englischen Garantie bis zu Polens katastrophaler Niederlage gut fünf Monate später im September 1939 hat England Polen militärisch nicht einmal mit einer einzigen Patrone unterstützt, und während der ganzen Zeit des Zweiten Weltkriegs hat England niemals sich auch nur einmal ernsthaft und aufrichtig bemüht, das unabhängige Vorkriegspolen wiederherzustellen. London hat niemals daran gedacht, daß Polen für seine

dem englischen Imperialismus sklavisch erwiesenen Dienste eine Belohnung verdiente. Als der kränkliche polnische Ex-Außenminister Joseph Beck, ein hilfloser Flüchtling in dem nach September 1940 der Achse beigetretenen Rumänien, in England um ein angemessenes Asyl bat, wies London ihn sofort kalt zurück, wie es bereits eine Generation früher bei einem andern Opfer des einseitigen Bündnisses mit dem englischen Imperialismus, dem Zaren Nikolaus II., geschehen war. Offensichtlich war England stets eifrig darauf bedacht, das zu beweisen, was es schon unzählige Male bewiesen hatte, daß es sich in derartigen Fällen bar jeden Ehrgefühls und Anstands verhielt.

England bugsiert Rumänien in den Ersten Weltkrieg

Zwischen England und Rumänien war die Lage die gleiche. Frankreich und Deutschland waren eifrig bemüht, das im 19. Jh. von Rußland verfolgte Programm zu unterstützen, nämlich die Unabhängigkeit des griechisch-orthodoxen Rumäniens von dem türkischen Joch zu erlangen, wohingegen England immer das Schwergewicht auf die Seite der grausamen türkischen Zwingherren der rumänischen Provinzen wie die Moldau, die Dobrudscha und die Walachei legte. Als Rumänien, nicht mit Englands Hilfe, die völlige Unabhängigkeit unter einem Hohenzollern-Fürsten endlich erreicht hatte, neigte es natürlich Deutschland zu und wurde 1883 Mitglied des Berlin-Wien-Rom-Dreibundes. Da jedoch England die finanzielle Kontrolle über die entscheidende rumänische Petroleum-Industrie ausübte, die nach 1890 den bedeutendsten Anteil am rumänischen Export hatte (noch seit der Zugehörigkeit zur Türkei im Jahre 1858 war der englische Einfluß in der reichen Industrie sehr beträchtlich, es war ein Jahr vor der Erstehung der ersten amerikanischen Ölindustrie in Pennsylvanien), gelang es vermittels der in allen Ländern von England geübten Korruption, im Jahre 1916 Rumänien, in dem Bestechungen an der Tagesordnung waren, in den Ersten Weltkrieg auf die Seite der Alliierten zu bugsieren. Während das zaristische Rußland verzweifelt Rumänien militärisch zu unterstützen versuchte, beschränkte England seine Hilfe darauf, einige freundliche und lächelnde militärische Beobachter zu senden. Das Ergebnis dieser erfolgreichen Verschwörung in Bukarest war eine sehr schnelle und katastrophale militärische Niederlage Rumäniens.

Die enge Entente mit Frankreich

Da die Rumänen in den zwanziger Jahren zu der englischen Politik kein Vertrauen hatten, unterhielten sie nach dem Ersten Weltkrieg mit Frankreich eine enge Entente, die mit dem Besuch des französischen Außenministers Louis Barthou ihren Höhepunkt fand. Barthou versprach bei dieser Gelegenheit dem rumänischen Parlament, daß Frankreich jeden Quadratmeter rumänischen Bodens verteidigen würde. Als kurz darauf, durch Hitlers ungeheuren Erfolg veranlaßt, die herrschende Macht in Mitteleuropa zu ihrer traditionellen Grundlage in Deutschland zurückkehrte, begrüßte Bukarest begeistert die Annahme des Viermächteabkommens zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien, das 1938 in München von Chamberlain, Daladier, Hitler und Mussolini unterzeichnet wurde.

Chamberlain erhielt bei dieser Gelegenheit den größten Beifall, die meiste Arbeit indessen, die die Münchener Konferenz erst möglich machte, wurde von dem französischen Außenminister Georges Bonnet geleistet. Mit Ausnahme der fünfzehn Prozent kommunistischer französischer Abgeordneter stimmten nur noch drei andere Mitglieder der Abgeordneten-Kammer gegen die Annahme des Münchener Vertrages. Im krassen Gegensatz dazu verhielt sich England, wo bald die Hälfte der prominenten Tories seiner Partei Chamberlain mit ihrem dauernden Revoltieren zur Verzweiflung brachten. Es war die bedeutendste Debatte im englischen Unterhaus zwischen dem 1. und dem 2. Weltkrieg.

Rumänien akzeptiert die britische Garantie

Als der britische Außenminister Lord Halifax mit Unterstützung einflußreicher Männer wie Avery, Churchill, Eden, Sandys, Duff-Cooper und anderer weiterhin mit gutem Erfolg das Viermächteabkommen vom März 1939 sabotierte, akzeptierte Rumänien törichterweise die ihm von London angebotene territoriale Garantie. In Wirklichkeit war sie nur Mittel zum Zweck bei dem rücksichtslosen Verfahren Englands, einen neuen Weltkrieg zu erzwingen. Es erübrigt sich zu betonen, daß England nichts unternahm oder ersann, um Rumänien zu schützen. Bereits im folgenden Jahr 1940 war die territoriale Integrität Rumäniens vernichtet. Seine alten Grenzen von 1939 sind seitdem niemals wiederhergestellt worden. Dagegen ist das ganze Land seitdem mit der Roten Flut von Moskau überschwemmt worden.

Hätte Rumänien das ihm 1939 von Hitler aufrichtig gemachte Garantieangebot angenommen, hätte es eine felsenfeste Garantie gehabt. Doch die skandalöse Lord Halifax-Virgil Tilea-Affäre sowie weitere üble englische Bestechungs- und Korruptionsfälle waren der Anlaß, daß es zugunsten des betrügerischen englischen Angebots die falsche Wahl traf. Abgesehen von den englischen Drohungen und Bestechungsversuchen sowie dem Märchen von dem englischen Prestige und der englischen Macht gab es nichts, was die Entwicklung dieser schmutzigen Lage unter dem entartetsten Monarchen der rumänischen Geschichte, König Carol II. und seiner jüdischen Geliebten Mme. Lupescu, die die Stellung der gesetzmäßigen Königin Rumäniens in der offiziellen Residentschaft des demoralisierten rumänischen Herrschers eingenommen hatte, hätte erklären können.

Der Fall Finnland

Der Fall Finnland lag noch viel krasser. Genauso wie Polen verdankte auch Finnland die Wiederherstellung seiner Unabhängigkeit im Ersten Weltkrieg ausschließlich Deutschland. Im Gegensatz zu Polen sind jedoch die Beziehungen Finnlands zum Deutschen Reich in der Nachkriegszeit niemals durch Streitigkeiten, Verfolgungen von Minderheiten oder durch Handelskriege getrübt worden. Ohne direkte deutsche Hilfe wären in dem finnischen Bürgerkrieg im Jahre 1918 die weißen Finnen, die bis 1939 an der Regierung waren, von den Roten schnell erdrückt worden; anders als heute waren die roten Finnen zahlenmäßig stark und hatten die Mehrheit.

Die Philosophie lehrt, daß nur kleine Begünstigungen häufig mit Dankbarkeit vergolten werden, größere dagegen im allgemeinen mit Undankbarkeit. Feldmarschall Gustav Mannerheim war der führende militärische Held der Weißen im finnischen Bürgerkrieg; er wußte besser als jeder andere, daß Finnland in diesem Kampf Deutschland alles schuldete. Trotzdem macht sich der Herausgeber seiner hinterlassenen Memoiren, Juho Paasikivi (Meine Moskauer Mission 1939 bis 1941, Hamburg 1966, S. 11), einer Fehleinschätzung schuldig, wenn er bemerkt, daß „Mannerheim nie besonders prodeutsch eingestellt war. Seine Sympathien gehörten mehr den westlichen Mächten".

Nicht einer von den politischen Führern Finnlands, auch nicht der Präsident Svinhufvud, der 1918 das finnisch-deutsche Bündnis abgeschlossen hatte und vor dem Zusammenbruch des Kaiserreichs aufrichtig prodeutsch eingestellt war, erhob seine Stimme nach dem Krieg

in der Öffentlichkeit, um gegen den von Amerika und den andern Alliierten an Deutschland verübten gemeinen, ehrlosen und grausamen Betrug und gegen den Waffenstillstandsschwindel im November 1918, ganz besonders aber gegen das Diktat des sogenannten Versailler Vertrages von 1919 zu protestieren. In den zwanziger Jahren nahm Finnland Deutschland gegenüber eine kühle, selbstgefällige Stellung ein und betrachtete es in politischer Hinsicht als für immer erledigt, während das angesehene britische Empire, das in weit größerem Maße als Wilson und Frankreich der eigentliche Schöpfer und Herr des Völkerbundes in Genf gewesen ist, von den prominenten finnischen Snobs in Helsinki bewundert wurde.

Nachdem es England und Frankreich gelungen war, daß die Sowjetunion 1934 in den sogenannten Völkerbund aufgenommen wurde, begann der sowjetische Außenminister Maxim Finkelstein-Litwinow, seine heuchlerische Lehre von der kriegerischen kollektiven Sicherheit in Genf in der Praxis vorzutragen. Diese hatte zum Ziel, Frankreich und Deutschland in einen neuen Krieg zu verwickeln. Von den finnischen Politikern waren die meisten, wie auch in Schweden, Marxisten und gehörten der Zweiten Internationale an. Sie huldigten und schmeichelten den roten Führern, wobei sie vor allem Hitlers Austritt aus dem Völkerbund brandmarkten. Auf der andern Seite weigerte sich Genf fortgesetzt (1920—1933), Deutschland auch nur ein Minimum an Parität bei der Frage der Bewaffnung oder Abrüstung zu gewähren.

Mit seinem gierigen und übersteigerten Ehrgeiz im Baltikum hatte England eifrig den undurchsichtigen und keineswegs herausgeforderten Angriff Peters des Großen gegen Schweden-Finnland in dem Großen Nordischen Krieg (1700—1721) unterstützt, der mit schmerzlichen territorialen Verlusten für Finnland in dem Vertrag von Nystad seinen Höhepunkt und Abschluß fand. Kaltblütig traten die englischen Imperialisten den heldenhaften drei folgenden Versuchen Schweden-Finnlands im 18. Jh. entgegen, das verlorene Gebiet zurückzuerobern. Über die endgültige Eroberung Finnlands durch Rußland (1808—09) war England begeistert und sehr schnell dabei, sie gutzuheißen. Die Unterstützung der russischen Angriffslust gegen Finnland und Schweden diente mit als Lockspeise für die Russen, ihren eigenen, in Tilsit geschlossenen, politischen Vertrag der Zusammenarbeit mit Frankreich aufzuheben. Ohne jede weitere Kriegserklärung unternahm England einen wilden Blitzkrieg (September 1807) gegen Dänemark-Norwegen, mit Hilfe dessen London in einem Diktat-Frieden die gesamte dänisch-norwegische Flotte beschlagnahmte.

Niemals seit der Niederlage Napoleons in Rußland 1812 bis zum Ersten Weltkrieg hat England offiziell Finnland gegenüber auch nur die kleinste Sympathie bekundet und sich auch nicht um die dauernde Unterdrückung durch Rußland gekümmert. 1914 bestand London darauf, daß Finnland immer ein Teil Rußlands bleiben müßte. Der finnische Separatismus im Ersten Weltkrieg wurde in London scharf verurteilt und selbst Mannerheim, ein glühender Bewunderer Englands, wurde nach dem gewaltsamen Umsturz des Zarenreiches und während der Friedensverhandlungen in Paris im Jahre 1919 als eine Drahtpuppe in den Händen der Deutschen bezeichnet. Es steht nichts davon in der Geschichte geschrieben, daß die kindischen Freundschaftsgefühle Finnlands England gegenüber in irgendeiner Weise jemals zurückgezahlt worden sind, trotz der Tatsache, die den Diplomaten in Europa bekannt war, daß die Sowjets mit der im Vertrag zu Dorpat 1920 festgesetzten finnisch-russischen Grenze unzufrieden waren. Denn diese Grenze war eigentlich nur die Wiederherstellung der traditionellen Grenze, die vor dem Vertrag von Nystad bestanden hatte. Die Arroganz und Blindheit Finnlands war erstaunlich. Abgesehen von einigen wenigen deutschen Aristokraten und Bürokraten hatte Hitler keine Schwierigkeiten, die deutsche Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß Deutschland Finnland überhaupt nichts schulde, vor allem, nachdem allgemein bekannt geworden war, daß der Druck der Sowjets gegenüber diesem blinden und glücklosen Lande wieder stärker geworden war und sich zu einer Kriegsdrohung zu steigern begann.

Die antideutsche Orientierung Finnlands

Die antideutsche Orientierung Finnlands in den zwanziger und dreißiger Jahren war eins der übelsten und stärksten Beispiele von Undankbarkeit, die die Geschichte kennt; sie war eine Folge der regierenden politischen Koalition von reaktionären Grundbesitzern und radikalen Städtern der Zweiten marxistischen Internationale. Die fortschrittliche politische Oppositionskoalition der Bauern und der durchschnittlichen Städter wie die sogenannte Blau-Schwarz-Front (Wihtori Kosola's Lapua-Bewegung) wurde im allgemeinen durch staatliche Verfolgung und Gewalt unterdrückt.

Theoretisch war Finnland eine parlamentarische Demokratie mit einer freien Presse und allgemeinem Wahlrecht seit 1919 (wie England nach 1928); in der Praxis war es dagegen, genau wie in England, eine Frage, wem die sogenannte freie käufliche Presse gehörte, oder wer die

üblichen Hebel der politischen Korruption und Vetternwirtschaft am besten zu handhaben verstand. Wie in England nach 1924, als die Labour-Partei durch Bestechungen der Tories und durch Ehrentitel gekauft worden war, so wurde auch jede anständige Opposition in der korrupten staatlichen Einrichtung Finnlands 1930 zu einer Unmöglichkeit. Rückblickend ist leicht zu sehen, daß das alte Finnland unter diesen Verhältnissen dem Tode geweiht war, die Gestalt aber, die das neue Finnland angenommen hatte, war die eines vegetierenden roten Satelliten-Staates und ausschließlich das Ergebnis von Stalins Sieg über Hitler im Jahre 1945. Wenn Hitler Stalin besiegt hätte, dann hätte es wohl keinen Zweifel gegeben, daß Finnland innerhalb großzügiger Grenzen in eine Ära dauernden Friedens, der Reformen und des Wohlstands eingetreten wäre.

Die führende Persönlichkeit unter den großen Gutsbesitzern, Industriellen und Finanzleuten der finnischen Reaktion im Jahre 1939 war Feldmarschall Gustav Mannerheim (1867—1951). Nach 1918 hatte er einen ungeheuren Einfluß in Finnland; der durch Propaganda falsch geführte gewöhnliche Finne nannte ihn liebevoll Marski. Mit seinem snobistischen Dünkel und seiner notorisch anglophilen Einstellung wurde Mannerheim bei seinen Kreuzfahrten auf der Ostsee im Sommer 1938 eine leichte Beute für den fanatischen Anhänger Vansittarts, den parlamentarischen Ersten Lord der Admiralität Alfred Duff Cooper.

Halifax' unheilvoller Einfluß

Mit einem vernichtenden Schwall öffentlicher Schmähungen gegen Chamberlain war Duff Cooper von seinem Kabinettsposten einige Monate später zurückgetreten, weil sein Premierminister im September 1938 mit seinen Besuchen in Berchtesgaden, Bad Godesberg und München bei Hitler dem Frieden dienen wollte, anstatt einen neuen englischen Krieg zu lancieren, wie ihn die führenden Tory-Kriegshetzer Avery, Churchill, Eden, Sandys, Macmillan, Keyes, Duff Cooper selbst und besonders Lord Halifax wünschten. Das war auf der gleichen Ostsee-Kreuzfahrt (vgl. Der Erzwungene Krieg, Kap. 8), bei der Duff Cooper den polnischen Außenminister Beck auf der Halbinsel Hela traf und ihn drängte, niemals irgendeine Vereinbarung mit Hitler über Danzig zu treffen.

Duff Cooper handelte nach den ihm von Lord Halifax persönlich gegebenen Instruktionen, nachdem Chamberlain Lord Runciman, den früheren Präsidenten des britischen Handelsministeriums, geschickt hat-

te, um zwischen den Tschechen und den in den letzten zwanzig Jahren von Prag unterdrückten Sudetendeutschen zu vermitteln. Halifax und Duff Cooper fürchteten, daß Chamberlain und besonders der französische Außenminister Bonnet, den sie beide seiner aufrichtigen Friedensliebe wegen in höchstem Maße verabscheuten, mit Hitler zu einem friedlichen Übereinkommen in der Sudetenkrise kommen würde. Das würde bedeuten, daß die Tschechen 1938 nicht dasselbe tun konnten wie die Belgier 1914, und daß es ein willkommener und passender Vorwand für einen neuen Angriff auf Deutschland sein würde. Nach Auffassung der Tories mußte Deutschland vernichtet werden, weil es England im friedlichen Wettstreit überlegen war.

Obgleich zwischen Polen und Deutschland fünf Jahre lang ein angenehmes Bündnis bestanden hatte trotz des schlechten Erbes der Weimarer Ära, aber dank Hitlers propolnischer Politik, und obgleich Deutschland Polen militärische Hilfe versprochen hatte, wenn die Sowjets Polen als Durchmarschgebiet benutzen würden zur Unterstützung der auf Stalin eingeschworenen tschechischen Regierung, waren Halifax und Duff Cooper ganz zuversichtlich, den polnischen Chauvinismus so stark entfachen zu können, daß ein sinnloser polnisch-deutscher Konflikt hervorgerufen würde, der dann England als typischer Vorwand gelten würde, aufs neue Deutschland zu vernichten.

Halifax hatte aus eigenem Antrieb im November 1937 in Berchtesgaden Hitler das feierliche Versprechen gegeben, daß England nicht die geringsten Einwände gegen eine friedliche Wiedervereinigung der alten deutschen Stadt Danzig mit Deutschland haben würde, ja es würde dieses sogar unterstützen. Doch die Grundregel der englischen Diplomatie war es stets, nie ein Versprechen zu halten. Napoleon I. hatte dies zu seinen Ungunsten bei dem Malta-Abkommen 1802 erfahren, als England freiwillig ein Versprechen gab, das im darauffolgenden Jahr mutwillig gebrochen wurde, um einen neuen Krieg gegen das erstaunte Frankreich vom Zaune zu brechen. Wer auch immer die Opfer waren, ob Franzosen, Deutsche, Spanier, Italiener, Holländer, Dänen, Griechen oder Norweger, die Geschichte beweist, daß England mit seiner Politik der größten Doppelzüngigkeit immer ganz unbefangen bei seinem Betrug gegen die oben Genannten gewesen ist. Wie die übrigen, so war auch der polnische Außenminister Beck naiv genug, sich einzubilden, daß sein Land, das wahrscheinlich von den englischen Politikern unter allen Ländern Europas am meisten verachtet wurde, seitens der schändlichen Tories eine ehrenhafte und anständige Behandlung erfahren würde. Auch bei den letzten allgemeinen englischen Wahlen im Jahre

1935 hatten die Tories einen betrügerischen Trick gegenüber ihrer eigenen Wählerschaft angewandt, um auf eine nicht faire Weise größere Majorität zu erlangen.

Unmittelbar nach der Hela-Konferenz, die einem der furchtbarsten Verbrechen in Shakespeares Richard III. gleichkam, waren Duff Cooper und seine bezaubernde sozialistische Gattin Diana bei einem Staatsbankett in Helsinki am 13. August 1938; den nächsten Tag verbrachten sie als Gäste auf Mannerheims verschwenderisch ausgestattetem Besitz (vgl. O. Warner, Marschall Mannerheim und die Finnen, London 1967, 15). In Finnland machte Duff Cooper keinerlei Geheimnis aus seinen kriegshetzerischen Absichten gegenüber Deutschland und gegen den Frieden in Europa; sein reaktionärer anglophiler Gastgeber, der Marschall, lobte ihn „als einen mutigen und unabhängigen Mann" (aaO). Auch besuchte Mannerheim, der die reizvolle attraktive Lady Diana verehrte, die luxuriös ausgestattete Yacht „Enchantress" von Duff Cooper. Duff Cooper, der bei seiner vorhergehenden Kreuzfahrt nach Italien beabsichtigt hatte, Lady Diana in das englische Vorhaben, Hitler und Mussolini zu trennen, einzuspannen, und bemerkenswert weniger zuversichtlich war, berichtete Halifax über seine glänzenden Erfolge bei seinen Besuchen in Polen und Finnland (aaO 16).

Marschall Mannerheims Leben und Politik

Gustaf Mannerheim wurde 1867 auf einem Gut in dem Distrikt Turku in Finnland geboren. Er war rein schwedischer Abstammung; seine Familie war von Schweden nach Finnland vor drei Generationen gekommen, kurz bevor Rußland die letzten Reste Finnlands von Schweden in Besitz genommen hatte. Der junge Mannerheim hieß allgemein der Vildboken, was schwedisch der wilde Geißbock heißt, eine Bezeichnung, die hauptsächlich von seiner lebenslangen Vorliebe für das schöne Geschlecht und von seinen zahllosen Liebesabenteuern herrührt. 1882 begann er seine militärische Laufbahn in der zaristischen Kadettenschule in Hamina in Finnland. Nach fünfjährigem Besuch erhielt er die Erlaubnis zum Besuch der berühmten Nikolewski-Kavallerie-Schule in St. Petersburg. Längeren Garnisondienst leistete Mannerheim dann in Polen, wo immer noch seit über vierzig Jahren nach dem letzten größeren, unglücklichen, bewaffneten polnischen Aufstand gegen die russische Herrschaft im Jahre 1863 drakonische Maßnahmen üblich waren. Mannerheims Ehrgeiz trieb ihn dazu, die höchste Stufe der militärischen Laufbahn zu erklimmen, die ihm selbst als das begehrenswerteste erschien;

so tat er denn auch 1892 nach seiner Heirat mit Anastasia Arapowa, der Tochter des einflußreichen Chefs der Polizei in Moskau, einen mächtigen Schritt nach vorn (aaO 31). Aufgrund dieses Schrittes erfolgte sofort eine Beförderung, was indessen den undankbaren Mannerheim nicht hinderte, weiterhin seinen außerehelichen Abenteuern zu huldigen. Nach sieben Jahren Leidenszeit gab seine Gattin auf und stimmte einer Trennung zu, wobei ihre beiden Töchter in ihre völlige Obhut gegeben wurden. Nach dem Sturz des Zaren und nach langen, qualvollen Erfahrungen seiner Gattin gelang es dieser endlich, Paris zu erreichen, wo Mannerheim ihren Aufenthalt entdeckte, um sich 1919 in aller Form von ihr scheiden zu lassen.

Nach 1892 nutzte Mannerheim seine hohe militärische Stellung, um kostspielige Auslandsreisen nach England, Frankreich, Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien und andern Ländern zu unternehmen. Mit sechsunddreißig Jahren wurde Mannerheim zum Obersten befördert und, als die Japaner im Februar 1904 ihren hinterlistigen Angriff auf Port Arthur ausführten, in den Fernen Osten geschickt. Nach Rußlands ebenso überwältigender wie demütigender Niederlage kehrte er im November 1905 nach St. Petersburg zurück und überredete den Zaren, ihm den Oberbefehl über eine ausländische Forschungsmission neuntausend Meilen durch Asien nach Peking zu übertragen; die Jahre 1906—1908 gehörten diesem Abenteuer. Ebenfalls besuchte Mannerheim Japan, wo ein Attentatsversuch auf den Zaren erfolgt war, während er das Land als russischer Kronprinz besuchte.

Nach Mannerheims Rückkehr nach St. Petersburg fanden zwischen dem Zaren und ihm ausgedehnte Unterredungen statt; anschließend gab Nikolaus dem jungen Schweden die Stellung als Regimentskommandeur über das im Herzen von Polen in Garnison liegende, feudale 13. Wladimir-Ulanen-Regiment. Wiederholt war der Zar Gast in Mannerheims verschwenderisch und üppig ausgeschmücktem Warschauer Palast; auch gingen sie zusammen auf Jagd in den Wäldern von Bialowieza (die weißen Wälder) und in Spala. Als 1914 die von serbischen Offizieren im Topscheider Park in Belgrad geschulten serbischen Terroristen den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin ermordeten, befand sich Mannerheim auf einer längeren Besuchsreise in den Spielkasinos von Wiesbaden. Der englische Außenminister Lord Grey, ein Vetter von Lord Halifax, nutzte eiligst diese böse Tat des Königmordes aus, um die Räder in Gang zu bringen, die den Ersten Weltkrieg in Bewegung setzen sollten. Ungern kehrte Mannerheim am 22. Juli 1914 von Deutschland nach Warschau zurück, nur zehn Tage vor

Ausbruch des Krieges zwischen den beiden guten Freunden Zar Nikolaus und Kaiser Wilhelm. Für Mannerheim waren die friedlichen Tage seines Lebens an der Spitze des im Frieden lebenden Zarenreiches vorbei.

Genau wie 1882 in Turku vor Beginn seiner militärischen Laufbahn so war Mannerheim auch noch 1914 in Warschau derselbe Vildboken. Seinem Wesen nach war er ein Mann mit einem aristokratischen Dünkel, kostspieligem Geschmack und heftigen Leidenschaften, der das militärische Leben liebte. Wie alle Berufsoffiziere des Zaren war er in politischer Hinsicht vollkommen ungebildet und naiv. Seine durch eine endlose Reihe von Vergnügungsbesuchen bei den Aristokraten in England hervorgerufene Vorliebe für England war im wesentlichen das Ergebnis seiner eigenen Unwissenheit, seines Vorurteils und seines Dünkels. Allgemein stimmte man darin überein, daß das aristokratische Leben sich in England, wo der König, die Lords und Gentlemen mit weitaus größerem Erfolg, als es anderswo möglich war, sich über die breite Masse des Volkes erhoben hatten, am weitesten zur Vollkommenheit entwickelt hatte. Infolge seiner politischen Unwissenheit war er sein ganzes Leben hindurch ein leichtes Ziel für die Doppelzüngigkeit der englischen Propagandisten.

In den Kämpfen 1914—15 in Russisch-Polen war Mannerheim Divisionskommandeur, erst gegen die Deutschen, dann wieder gegen Österreich-Ungarn und schließlich gegen beide bei der gemeinsam von ihnen durchgeführten berühmten Offensive bei Gorlice im Mai 1915. Mannerheim hatte insofern Glück, als er nicht noch ein zweites Mal in eine größere militärische Niederlage verwickelt wurde, wie er sie vor zehn Jahren in der Mandschurei gegen die Japaner erlebt hatte. Unter dem Vorwand, an Rheumatismus zu leiden, nahm er im August 1915 einen längeren Urlaub, den er in Odessa, dem zaristischen Warmwasser-Paradies, verlebte. 1916 war Mannerheim kurze Zeit in der Moldau, gerade zu der Zeit, als die Deutschen die Hauptstadt von Rumänien, Bukarest, eroberten. Bevor er dann nach Hause zu einem Besuch nach Finnland zurückkehrte, nahm er noch einen ausgedehnten Urlaub in Bessarabien. Die Nacht vor Ausbruch der erfolgreichen Revolution in Petrograd (St. Petersburg) gegen Nikolaus II. am 12. März 1917 verbrachte er gemütlich in der Kaiserlichen Oper. Ein Kommando übte er zu dieser Zeit nicht mehr aus. Da er fürchtete, von den Roten gefangengenommen zu werden, reiste er südlich über Moskau in das sichere Hauptquartier des Generals Sacharow, des Oberkommandierenden der russischen Armeen in der Moldau.

Mannerheim gab ganz offen zu, daß er niemals etwas von Marx oder Lenin gelesen hätte. So war er überaus bestürzt, als er sah, wie der Lauf der Ereignisse die endgültige Vernichtung seiner aristokratischen Welt zu vollenden drohte. Sacharow war in politischer Hinsicht genauso naiv und unerfahren wie Mannerheim. So weigerte er sich, auch nur einen Finger für das ancien régime zu rühren, doch war er bereit, seinen schwedischen Kameraden zum Generalleutnant zu befördern und ihm ein Kommando über drei erheblich demoralisierte Divisionen zu geben. In der im Juli 1917 folgenden Kornilow-Offensive gegen Deutschland und Österreich-Ungarn schmolzen Mannerheims brüchige Mannschaften infolge Kerenskis letztem militärischen Unternehmen zugunsten Englands schnell dahin. Mannerheim tat dasselbe wie 1915: Er fuhr in Urlaub nach Odessa; dort erfuhr er von dem geglückten Putsch Lenins gegen Kerenski am 7. November 1917.

Nicht einer von Mannerheims vergnügungssüchtigen Freunden in Petrograd hatte den Willen und den Mut, der neuen roten Terror-Diktatur entgegenzutreten (aaO 62). Einheimische finnische Soldaten, also Männer, die aus den nichtrussischen Bezirken um Petrograd kamen, das einst Peters des Großen künstliche Hauptstadt an der Ostsee-Küste außerhalb des traditionellen und historischen Rußlands war, halfen Mannerheim zu seinem Inkognito-Entkommen aus Odessa nach Finnland über Petrograd. Doch auch in Helsinki fühlte sich Mannerheim im Dezember 1917 nicht sicher, denn wie durch eine unterirdische Verzweigung war der Kommunismus in Finnland weiter verbreitet als in jedem andern Land, einschließlich Rußlands (aaO *6}* ff). Die Lage in dem überwiegend proletarischen Finnland war offensichtlich so, daß dieses Hinwogen zum Kommunismus dort nur durch eine ausländische Intervention verhindert werden konnte. Und der Mann, der diese politische Lage in einem derartigen Sinn meistern konnte, war sicherlich nicht der erschöpfte und reaktionäre Mannerheim, der in seinem ganzen Leben noch keinen Finger für Finnland gerührt hatte, sondern Per Svinhufvud, der sich schon der Russifizierung in Finnland vor 1914 und sich auch der militärischen Kraft Rußlands im Ersten Weltkrieg entgegengestellt hatte, als die Russen ganz offensichtlich die Rolle eines dienstbeflissenen Handlangers von England in selbstmörderischer Mißachtung ihrer eigenen nationalen Interessen spielten.

Im März 1917 war Svinhufvud von der russischen provisorischen Regierung aus seiner mehr als zweijährigen Verbannung aus Sibirien

entlassen worden. Am 6. Dezember 1917 setzte er eine Unabhängigkeitserklärung in dem undemokratischen, regionalen finnischen Reichstag durch. Er war sich dabei bewußt, daß das alte heroische Schweden Gustavs III. tot war, und daß das genießerische moderne Schweden viel zu egoistisch war, um Finnland entscheidend zu helfen, trotz der Tatsache, daß diese beiden Nationen vor 1809 über sechshundert Jahre lang ein gemeinsames Staatswesen dargestellt hatten.

Die einzige Nation im Europa von 1918, die noch genügend Idealismus und Heldentum aufbrachte, Finnland wirkliche Hilfe zu bieten, war Deutschland, ungeachtet der Tatsache, daß noch sehr schwere Kämpfe an seiner südlichen Front in Italien, besonders aber im Westen gegen die drei mächtigen Nationen Frankreich, das Britische Empire und die Vereinigten Staaten zu bestehen waren (im vergangenen Jahr hatten die Vereinigten Staaten ihr Kolonialreich in Asien und Lateinamerika noch dadurch vergrößert, daß sie dem neutralen Dänemark die Virgin Islands genommen hatten).

Wilhelms Einsatz im Jahre 1918 war von allergrößtem Interesse für Europa. Nach vier Jahren heroischen Widerstands in einem Verteidigungskrieg gegen eine überwältigende Zahl gieriger und unnachgiebiger Angreifer war die Erreichung eines Kompromißfriedens für Deutschland wohl verdient. Svinhufvud wußte, daß die deutsche Tradition der Ritterlichkeit der englischen Tradition nach 1066 genau entgegengesetzt war, da sie ihren Ruhm in der Vernichtung kleinerer Völker wie der Walliser, der Schotten, der Iren und der Kornischen fand, wobei die Hunderte von Millionen Opfer in neuerer Zeit außerhalb der britischen Inseln nicht vergessen werden sollten. Sofort eröffnete Svinhufvud diplomatische Verhandlungen mit dem Kaiser, gleichzeitig übte er seine Autorität als vorläufiger Präsident von Finnland aus, indem er am 16. Januar 1918 Mannerheim zum Oberkommandierenden des Weißen Finnland gegen die Roten ernannte.

Hinter Svinhufvuds Wahl von Mannerheim stand in erster Linie das Wissen um Mannerheims Vertrautheit mit der Spitze der russischen militärischen Strategie und Taktik. Dies wurde indessen etwas kritisch, da Lenin den finnischen Roten rotrussische militärische Unterstützung versprochen hatte, und der größte Teil des alten russischen Offizierskorps, ganz gleichgültig ob widerwillig oder nicht, jetzt bei Lenin diente. Wenn auch Mannerheim gegenüber der finnischen nationalen Sache niemals Interesse, geschweige denn Treue bewiesen hatte, so war sich Svinhufvud darüber klar, daß Mannerheims reaktionäre Vorurteile eine eiserne Garantie gegenüber einem Abfall des opportunistischen neuen

Befehlshabers des weißen Finnlands zugunsten der Roten waren. Überdies glaubte Mannerheim an den Nützlichkeitsgedanken, deshalb rechnete Svinhufvud ganz schlau und genau damit, daß diese egoistische Eigenschaft sich äußerst günstig dahin auswirken würde, Mannerheims neue Ergebenheit dem weißen Finnland gegenüber zu festigen (aaO 68). Die erste Aufgabe, der sich Mannerheim gegenübersah, war eine Art weißfinnischer territorialer Stützpunkte in Finnland gegen die Roten, die dort allenthalben vorherrschend waren, um dann schnell gegen die roten Finnen und gegen die roten Russen im Südwesten und im Nordwesten Finnlands, dem am weitesten abgelegenen Bezirk von Lenins Hauptstellung in Petrograd, vorzugehen. Bis zum 17. Februar 1918 wurde der Kampf nur hinhaltend geführt. Doch dann trafen die ersten Truppen, eine große Menge von Gewehren, Maschinengewehren und Artillerie aus Deutschland ein; Svinhufvuds Ansehen wuchs dadurch außerordentlich, was er nutzte, um in dem zögernden Finnischen Reichstag am 18. Februar 1918 mit knapper Mehrheit ein militärisches Dienstverpflichtungsgesetz durchzubringen.

Deutsche Hilfe rettet Finnland

Da Kaiser Wilhelm zu jener Zeit danach strebte, einen eigenen Friedensvertrag mit den roten Russen in Brest-Litowsk abzuschließen, gelang es ihm auch, die Roten zu zwingen, sich seiner Forderung zu unterwerfen, ihre weit auseinandergezogenen Marinestreitkräfte aus den finnischen Gewässern zurückzuziehen und nach Kronstadt, dem Hauptmarinestützpunkt bei Petrograd, zu verlegen. Infolge der Ankunft weiterer Truppen aus Deutschland am 25. Februar 1918 konnten die Weißen wieder größere Offensivvorstöße gegen die Roten führen.

Ohne diese entscheidende deutsche Unterstützung wären alle Bemühungen von Svinhufvud und Mannerheim sehr schnell zunichte gemacht worden, und sie hätten nur noch die Möglichkeit gehabt, in das Ausland zu fliehen, um das eigene Leben zu retten. Mannerheim, der Mann Englands, grollte insgeheim wegen der vollständigen Abhängigkeit des sogenannten Weißen Finnland von Deutschland, gleichwohl schickte er am 5. März 1918 ein scheinheilig aufgemachtes Danktelegramm an Ludendorff, in dem er ihn bat, dem Kaiser für seine Hilfe zu danken (aaO 75). Fünf Tage später erfüllten die großzügigen Deutschen Mannerheims dreiste Forderung, alle ihre Truppen in Finnland unter seinen Befehl zu stellen. Vom Standpunkt Finnlands aus gesehen, war Deutschland ein wirklicher Verbündeter (aaO).

Lenin antwortete auf die deutsche Hilfe in Finnland 1918 in derselben Weise, wie Ludendorff auf die amerikanische Hilfe in Frankreich geantwortet hatte. Er hoffte, durch eine Offensive eine Entscheidung herbeiführen zu können, falls noch genügend Zeit dazu war; am 10. März 1918 begann Lenin mit seiner gesamten roten Macht den Angriff, elf Tage vor Ludendorffs großer deutscher Offensive in Frankreich. Die Ankunft einer weiteren großen Zahl deutscher Truppen in Finnland am 12. März 1918 rettete den Tag für die Weißfinnen, weshalb Mannerheim drei Tage später Gegenangriffe durchführen konnte. Die Roten hatten die beiden großen Städte in Finnland, Helsinki und Viipuri, erobert, deutsche Truppen eroberten sie am 12. und 29. April zurück. Mit dem letzten deutschen Sieg bei Ino an der Karelischen Landenge am 15. Mai 1918 erhielt Finnland seine natürlichen Grenzen zurück, die es vor dem von Peter dem Großen 1721 diktierten Vertrag von Nystad gehabt hatte.

Deutschland hatte 1918 für Finnland das erreicht, was Schweden in drei erfolglosen Kriegen versucht hatte, bevor es seine gesamte nationale Kraft einbüßte und 1809 alles Land an Rußland verlor. Für Finnlands Kampf gegen Rußland im Jahre 1918 spielte Deutschland eine weit größere Rolle als Frankreichs Hilfe 1783 in dem siegreichen Krieg Amerikas gegen England. Wenn Mannerheim sich auch bei der Siegesparade in Helsinki am 16. Mai 1918 als Befreier Finnlands ausrufen ließ, so betrug trotzdem die Zahl der Weißfinnen, die den Deutschen das Land erobern halfen, schätzungsweise zwanzigtausend gegenüber beinahe hunderttausend Rotfinnen, die mit den Russen für Lenin kämpften (aaO 77). Der tatsächliche Befreier Finnlands vom Kommunismus im Jahre 1918 war weder Mannerheim noch Svinhufvud, sondern Kaiser Wilhelm. Diese deutschen Elite-Truppen, die für Finnland in den wilden Kämpfen des Jahres 1918 zwei Monate lang bluteten und starben, wurden sehr vermißt, als die Franzosen ihren zweiten, alles umstürzenden Sieg an der Marne im Juli 1918 gegen die Deutschen erringen konnten. Das alles konnte jedoch den korrupten und undankbaren Mannerheim nicht daran hindern, sein ganzes Leben lang ein Mann Englands zu bleiben.

Die finnisch-deutsche Entfremdung nach 1918

Nach 1918 hatte sich Finnland Deutschland infolge seiner abgrundtiefen Undankbarkeit wieder entfremdet. Da es niemals mit irgendeiner wesentlichen fremden Hilfe anderer Länder wie Schweden, Frankreich,

England oder Amerika rechnen konnte, hätte Finnland 1939 klug daran getan, dem Beispiel der andern baltischen Staaten zu folgen und sich ohne militärischen Widerstand in den Bereich Stalins zu begeben. Juho Paasikivi, der führende Diplomat bei den Verhandlungen mit Stalin und Molotow im Jahre 1939, hatte diese grundlegende Wahrheit erkannt. Er sagte Alexander Werth, dem führenden Sowjet-Experten, daß er sowohl 1945 wie auch 1939 „die russischen Vorschläge als gemäßigt und verständlich betrachtet" habe (Werth, aaO 66). 1939 fehlte es ihm an der Zivilcourage, gegen die Reaktionäre um Mannerheim vorzugehen, die für einen nutzlosen Widerstand eintraten. Zweifellos schädigten die Verwicklungen in Finnland die Deutschen in ihrer Kriegführung gegen Stalin im Zweiten Weltkrieg. Doch verhinderten die beiden Kriege Finnlands gegen Stalin (1939—40 und 1941—44) keineswegs eine dauernde Ausrichtung Finnlands auf die Sowjet-Union im Jahre 1944. Es ist unmöglich, den überzeugenden Nachweis dafür zu erbringen, daß Finnland einen wirklichen Gewinn aus diesem nutzlos gebrachten Opfer finnischer Menschenkraft gezogen hat; eine heroische Legende von Finnlands Widerstand gegen Stalin hat ihm dann nicht ohne übertriebene Fälschungen und Selbstbetrügereien zu einem zeitweisen Ruhm verholfen.

Die Sinnlosigkeit der finnischen Politik wird noch durch den Beweis erhärtet, daß Mannerheim, auf Geheiß Englands, im Zweiten Weltkrieg die Bemühungen der Deutschen in militärischer Hinsicht, wo er nur konnte, sabotierte (Paasikivi, aaO 11 f). Da Finnland ohne einen Sieg Hitlers nur einen erfolglosen Verteidigungskrieg gegen Stalin führen konnte, war das großartige Opfer der Finnen während der beinahe vier Jahre Krieg im ganzen in ein bloßes Spiel umgefälscht. Daß Paasikivi nicht die Kraft hatte, dem korrupten Einfluß der dank Mannerheims wirksamen englischen Intrige zu widerstehen, ist seiner Wesensart nach, wenn auch historisch weniger bedeutsam, dasselbe wie das Versagen des französischen Außenministers Bonnet, als er im September 1939 in der letzten Minute dem Drängen von Halifax nicht mehr widerstehen konnte, ein widerstrebendes Frankreich in einen sinnlosen und selbstmörderischen Konflikt mit Deutschland zu stoßen.

Die Entmachtung Europas durch den Kampf gegen Deutschland

Diese spätere Entwicklung veränderte in schädlicher Richtung den gesamten Verlauf der Weltgeschichte. Es ist stets die Vorbedingung für den falsch verstandenen neuen englischen Kampf gegen Deutschland

gewesen, den Halifax in den vergangenen elf Monaten mit unredlichen Mitteln heraufzubeschwören versucht hat. Damit, daß Bonnet sich einschüchtern ließ und aufgab, wurde die endgültige dauernde Schädigung und Entmachtung Europas besiegelt und jene von Oswald Spengler vorausgesagte Lage entstand, in der Kultur und Macht sich in der modernen Welt trennen. Europa, der schöpferische Mittelpunkt der gesamten Kultur, der die ganze Welt beherrschenden westlichen Zivilisation wurde politisch machtlos, die amerikanischen und sowjetischen Barbaren aber mit keiner eigenen ausgesprochenen Kultur drangen wie eine endlos scheinende Welle in ihren blutigen Angriffs- und Unterwerfungskriegen weiter vor. Und wie der amerikanische Jude Robert Oppenheimer es schon zu der Zeit, als die ersten Atombomben-Versuche in Los Alamos gemacht wurden, im Sinn gehabt hatte, so kam es denn auch, daß führende und herrschende Institutionen der Welt zu einem Nichts herabsanken, und Oppenheimer sich triumphierend den Zerstörer aller Welten nannte. Der Zweite Weltkrieg, festgelegt auf die von Lord Halifax 1939 verkündete und von Präsident Roosevelt 1943 übernommene barbarische englische Doktrin von der bedingungslosen Kapitulation, endete mit einem vollen Sieg des Barbarismus. Die sinnlosen Opfer, die Finnland im Zweiten Weltkrieg gebracht hat, sind nur ein kleines Beispiel für dessen Nutzlosigkeit.

Paasikivi erkannte, daß die Kommunisten auch im Nachkriegsfinnland trotz des Mißerfolgs ihres offensichtlichen Putsches von 1948 noch die Hauptkraft darstellten, und daß die Lage in Finnland sich so entwickeln könnte, wie es 1918 der Fall gewesen ist, als die Kommunisten zur herrschenden Partei in Finnland wurden, wenn nicht die Weißfinnen trotz der Minderheit militärisch im Bürgerkrieg gesiegt hätten (aaO 13). Weil es Paasikivi 1939 nicht gelang, die finnische Regierung von der Notwendigkeit einer friedlichen Vereinbarung mit Stalin zu überzeugen, erfolgte die Veröffentlichung seiner Memoiren sowohl in Finnland wie auch im Ausland erst nach seinem Tode 1956. Im März 1946 wurde Mannerheim auf sowjetischen und inländischen Druck hin für immer aus dem öffentlichen Leben Finnlands verbannt (aaO 19).

Moskau fordert Verhandlungen mit Finnland

Paasikivis diplomatische Aufgabe begann, als er als finnischer Minister in Stockholm am Abend des 5. Oktobers 1939 einen Telefonanruf von dem finnischen Außenminister Juho Erkko, einem Freund von Manner-

heim, empfing (aaO 23). Als Paasikivi am nächsten Morgen mit dem Flugzeug in Helsinki eintraf, hörte er, daß der sowjetische Außenminister Molotow dem finnischen Minister in Moskau, Baron Aarno Yrjö-Kaskinen, gesagt habe, er wünsche, daß ein finnischer Bevollmächtigter nach Moskau käme; das bedeutete, daß nach vorhergehenden monatlichen Unterredungen zwischen Molotow und Yrjö-Kaskinen der kritische Punkt eingetreten war. Molotow hatte dem finnischen Minister gegenüber erklärt, daß die Verhandlungen über die Errichtung der Sowjetherrschaft über Estland beendet seien und daß ähnliche Verhandlungen mit Lettland und Litauen in Kürze abgeschlossen werden würden. Als führender Mann der finnischen Regierung wurde Paasikivi ausgewählt, denn er war sowohl Rußland- als auch Kommunismus-Experte; bei der Friedenskonferenz in Dorpat im Jahre 1920 hatte er mit Erfolg die Verhandlungen zwischen Rußland und Finnland geführt (aaO 24).

In den Unterredungen zwischen Svinhufvud und Mannerheim vor der Abreise Paasikivis nach Moskau am 8. Oktober wurden sich die finnischen Staatsmänner, die seit 1918 an der Spitze standen, bewußt, daß die Roten, die seit März 1938 mit den Finnen über Sicherheitsfragen verhandelt hatten, bei einer weiteren hinhaltenden Taktik seitens Finnlands ungeduldig werden und Helsinki ein formelles Ultimatum überreichen würden. Keiner von den alten Politikern wies darauf hin, daß beschränkte sowjetische Forderungen zurückgewiesen werden müßten. Wenn auch der Außenminister Erkko dem Sowjetgesandten in Finnland sagte, daß Paasikivi aus verfassungsmäßigen Gründen sich nicht an eventuellen sowjetischen Forderungen von Änderungen im Kabinett beteiligen könnte, wie es 1939 der Bevollmächtigte aus Estland getan hatte, so glaubte doch Paasikivi fälschlicherweise, daß sein Wort den entscheidenden Ausschlag bei der Bestimmung der finnischen Stellung in den Verhandlungen mit Moskau geben würde (aaO 26). Zweifellos hätte dieser alte, erfahrene finnische Miesmacher und Ex-außenminister sich geweigert, diese Aufgabe zu übernehmen, hätte er geahnt, daß Mannerheim die Absicht hegte, die wichtigen Entscheidungen selbst zu treffen.

Als der frühere Rechtsanwalt und Universitätsprofessor Paasikivi 1918 Außenminister in Svinhufvuds Kabinett wurde, hatte Mannerheim seine eigene Tätigkeit auf militärische Angelegenheiten beschränkt. Bei der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919 war Mannerheim vorübergehend in der finnischen Delegation tätig, was sich allerdings dahin auswirkte, daß er mehr seinen Neigungen nachging, als daß er aktiv

mitwirkte. Seine Hauptinteressen standen im Einklang mit den Interessen der englischen und französischen Militärs; die politische Führung hatte der finnische Delegierte Professor Rudolf Holsti, ein Soziologe, inne (aaO Warner, 88).

Mannerheim bleibt englandfreundlich

Bei der nach der finnischen Verfassung im Jahre 1919 vorgenommenen Präsidentenwahl wurde Mannerheim einstimmig als Präsident trotz seines intensiven Intrigierens abgelehnt. Gleichwohl genehmigte ihm der Eduskunta (Reichstag) die ungeheure Summe von 7,6 Millionen Finnmark als Pension, so daß er sich nicht mehr an der Politik Finnlands zu beteiligen brauchte, sondern ganz seinen kostspieligen Neigungen nachgehen konnte (aaO 98). In den zwanziger und dreißiger Jahren verbrachte er den größten Teil seiner Zeit auf Auslandsreisen und ging mit seinen englischen Freunden auf Tigerjagd oder besuchte exklusive Bäder in der Schweiz und in Tirol (aaO 109). Vor Duff Coopers Besuch im Jahre 1938 war es ihm gelungen, seine Ernennung zum Ersten Ehren-Feldmarschall von Finnland durchzusetzen. Bei einem Gegenbesuch sagte er 1938 in London zu Lord Halifax, er würde seine engsten Freunde in Finnland gerne davon unterrichten, daß England wieder gegen Deutschland aufrüste, „als ob es sich bereits im Kriegszustand befände", und „nach kurzer Überlegung sagte Halifax, er könne das tun" (aaOi29). Diese Episode zeigt wieder einmal Mannerheims unheilbare Englandfreundlichkeit; und da der alte Schwede sich seit zwanzig Jahren zurückgezogen hatte, war sein erfolgreiches Auftreten im Herbst 1939, die auswärtige Politik Finnlands zu bestimmen, eine ebenso erschreckende wie unerfreuliche Überraschung für Paasikivi. Als Paasikivi zu seinen eigenen Friedensverhandlungen in Moskau eintraf, hatte England die ersten beiden ernsthaften Friedensangebote Hitlers vom 28. September 1939 und vom 8. Oktober 1939 zurückgewiesen (Werth, aaO 61). So war Stalin in der allerbesten Lage, den lachenden Dritten gegenüber den Finnen zu spielen.

Niemand wußte über die dauernden und unvermindert weiterbestehenden Spannungen in den sowjetisch-finnischen Beziehungen seit den langen neunzehn Jahren nach dem Vertrag von Dorpat besser Bescheid als Paasikivi, während derer Mannerheim ein Leben der Muße und des Luxus in den verschiedensten Teilen der Erde geführt hatte (Paasikivi, aaO 27). Finnland wurde seit 1935 von der Sowjetunion bezichtigt, mit Hitler insgeheim übereingekommen zu sein, das aus-

gedehnte finnische Gebiet von Nordrußland zu befreien (aaO 28). Im September 1937 berichtete der amerikanische Gesandte in Moskau, Joseph E. Davies Roosevelt, kurz vor der berüchtigten, kriegshetzerischen Chicagoer Quarantäne-Rede gegen Deutschland, Italien und Japan, nach seinem Dafürhalten würden die Sowjets damit rechnen, daß die Finnen in einem zukünftigen deutsch-sowjetischen Krieg mit Freuden Hitler zur Seite stehen würden (aaO).

Der Streit um die Aalands-Inseln

Rudolf Holstis Moskauer Mission im Jahre 1937, die sowjetisch-finnischen Beziehungen zu entspannen, war ein elendes Fiasko gewesen. In seinem verzweifelten und plumpen Bemühen, Stalin zu befriedigen, hatte Finnland das deutsche Routine-Angebot eines konventionellen Nicht-Angriffs-Paktes als Antwort auf Roosevelts öffentlichen Vortrag vom 15. April 1939, daß die Deutschen bestimmt den Finnen einen derartigen Vertrag anbieten würden, zurückgewiesen. Helsinkis Weigerung, die von der Sowjet-Gesandtschaft in Finnland 1938 vorgeschlagenen roten Sicherheitsmaßnahmen zu diskutieren, führte zu Litwinows weitbekannter Rache in Genf Anfang 1939, als er ganz einseitig mit Hilfe eines Beschlusses des Sicherheitsrates Finnlands Verlangen blockierte, mit Zustimmung des Völkerbundes die Aaland-Inselgruppe bei dem strategisch wichtigen Übergang der nördlichen Ostsee in den Bottnischen Meerbusen zu befestigen (aaO 30 f). Seinen Einfluß in diesem besonderen Fall verdankte Litwinow den internationalen Diensten, die der finnischen Aaland-Regierung erwiesen worden waren, als eine besondere Schlichtungsgruppe aus Genf Stockholms historischen Anspruch auf die Inseln zurückwies und das ganze Gebiet Finnland zusprach.

Am 11. Oktober 1939, fünfzig Tage vor Stalins Einmarsch in Finnland, traf Paasikivi in Moskau mit der üblichen Vorstellung ein, wie nach den vorhergegangenen, achtzehn Monate dauernden, sowjetisch-finnischen Gesprächen die roten, geradezu kriegerischen Forderungen ausfallen würden. Man braucht wohl nicht zu betonen, daß er als Finnlands Diplomat Nr. eins mit einem vaterländischen Ruf niemals einer friedlichen Abtretung eines beträchtlichen Teiles finnischen Gebietes zugestimmt haben würde (aaO 39). Hatte er doch dem Kommunismus gegenüber keinerlei sanftmütige Gefühle. Ihm galten vielmehr die französische Revolution von 1789 und die russische Revolution von 1917 als das größte Unglück, das Europa getroffen hatte (aaO 42).

Am 12. Oktober traf Paasikivi mit Stalin, Molotow, dem Vize-Kommissar für ausländische Angelegenheiten Potemkin und dem Sowjetminister Derewianski im Kreml zusammen. Er wurde von Finnlands Gesandten in Moskau, einem militärischen Berater und einem Berufsbeamten im finnischen Auswärtigen Amt begleitet. Stalin saß oben am Tisch mit den Roten zu beiden Seiten, die Finnen saßen auf der andern Seite (aaO 61). Der Vozhd war in bester Verfassung; mit seinem zur Schau getragenen Humor und seiner Schlauheit strömte er einen wahrhaft genialen und sympathischen Eindruck aus (aaO). Wie immer bei diplomatischen Konferenzen war dagegen Molotow kalt, schweigsam und zurückhaltend (aaO). Schon vor Eröffnung der Verhandlung hatte Roosevelt mit einer doppeldeutigen Note in Moskau interveniert und darin seine Hoffnung auf eine freundschaftliche und friedliche Regelung zwischen der Sowjetunion und Finnland zum Ausdruck gebracht (aaO 62).

Roosevelts nichtssagende Phrasen standen ganz im Einklang mit den Meldungen, die Helsinki vor der Ankunft Paasikivis in Moskau erreichten. Sie besagten, daß im Falle eines Mißerfolges der Verhandlungen und eines Krieges Finnland unter keinen Umständen mit einer militärischen Unterstützung von Seiten Schwedens, Dänemarks und Norwegens rechnen könnte (aaO). Stalin beauftragte seine titeltragende Repräsentationsfigur, den Präsidenten Kalinin, Roosevelt mit einer scharfen Erwiderung dahin abzufertigen, daß der einzige Zweck der Verhandlungen mit Finnland die Verbesserung der sowjetisch-finnischen Beziehungen sei (aaO 63).

In den ersten beiden Konferenzen mit Stalin und Molotow verfolgte Paasikivi die übliche finnische Hinhalte-Taktik. Seine Behauptung auf der zweiten Konferenz am 14. Oktober, daß Finnland unter Umständen einige Inseln, davon eine nahe bei Helsinki, an Stalin abtreten würde, wenn der Vozhd seine fixe Idee aufgeben würde, Landgebiete zwischen Finnland und Rußland auszutauschen, erinnerte an die sorgfältig ausgearbeitete Hinhalte-Taktik des polnischen Gesandten Lipski dem deutschen Außenminister Ribbentrop gegenüber, die ein Jahr zuvor angewandt worden war, weil sowohl Paasikivi als auch Lipski wußten, daß ihre Ministerien keinerlei autorisierte Vollmachten hatten. Paasikivis Behauptung gegenüber Stalin, daß die Sicherheit Leningrads durch die Schaffung der Sowjet-Basen in Estland gesichert sei, bedarf keiner

ernsthaften Behauptung, denn Stützpunkte an der südlichen Küste des Finnischen Meerbusens konnten Leningrad gegen einen Erdangriff über die Karelische Landenge vom Norden her nicht schützen. Stalin, der schon bei den Eingangsverhandlungen ein gutes Einvernehmen erwartet haben mochte, bemerkte lediglich, daß Paasikivi zu einseitig und zu optimistisch wäre (aaO 67).

Stalin und Molotow erklärten, sie wünschten einen starken sowjetischen Stützpunkt in der Nähe der finnischen Hauptstadt Helsinki und einen Landaustausch entlang der karelischen Grenze, wobei Finnland fünftausendfünfhundert Quadratkilometer sowjetisches Land bekommen würde und dafür zweitausendsiebenhundert Quadratkilometer finnisches Gebiet hergeben müßte. Der schwierige Punkt dabei war, daß bei der Übergabe des finnischen Gebietes mit Ausnahme der Fischer-Halbinsel im Norden an der arktischen Küste Helsinki jener schmalen Verteidigungsfront an der Karelischen Landenge zwischen dem Ladoga-See, Europas größtem See, und dem Finnischen Meerbusen an einer Stelle nur einige Meilen von der nördlichen Vorstadt Leningrads entfernt, beraubt worden wäre. Stalin rechnete vernünftigerweise damit, daß, wenn Finnland seiner starken Verteidigungslinie beraubt sein würde, es wahrscheinlich weniger als Werkzeug für einen feindlichen Angriff dienen könnte, hoffte man doch, mit dieser Verteidigungslinie einen sowjetischen Angriff solange aufhalten zu können, bis fremde Hilfe eintreffen würde. Kurzum Stalins politisches Ziel war es, Finnland jeglichen Anreiz zu nehmen, außerhalb des sowjetischen Wirkungsbereichs zu operieren. Seine Grenzlinien waren fachmännisch errechnet, um dieses Ziel mit möglichst kleinen Verlusten für die Finnen zu erreichen. Der von Stalin in der Nähe von Helsinki geforderte Stützpunkt war Hanko.

Stalin, der Finnland von seinen früheren persönlichen Besuchen, aus der Zeit, bevor Mannerheim und die Deutschen den Bürgerkrieg gewonnen hatten, kannte, kam Paasikivis zögernder Bitte zuvor, noch einmal mit seinem Ministerium Rücksprache zu nehmen. Er wies die finnischen Unterhändler an, daß der letzte Termin für ihre Rückkehr nach Moskau der 21. Oktober wäre. Der finnische Finanzminister Väinö Tanner, ein alter Freund Paasikivis, hatte die erste sozialdemokratisch-marxistische zweite internationale Regierung in Helsinki 1926 gebildet. Er blieb auch weiterhin der Führer der nichtkommunistischen Marxisten. Nach Ausbruch des Krieges wurde er ausersehen, Erkko als Außenminister zu folgen; etwas verspätet wurde er angewiesen, sich der finnischen diplomatischen Gruppe in Moskau anzuschließen.

Einem so erfahrenen Politiker wie Stalin war es durchaus klar, daß Paasikivi hinter dem üblichen diplomatischen Schleier persönlich gegen jeden Kompromiß war, genau wie ein Jahr zuvor Lipski in seinen Verhandlungen mit Deutschland. Stalin hatte allen Grund, die Stellungnahme in Helsinki infolge Tanners Rolle optimistisch einzuschätzen, genau wie Hitler Anfang 1939 gegenüber Warschau, und zwar in der Hoffnung auf den polnischen Außenminister Beck. In beiden Fällen hatte jedoch die englische Orientierung der Kabinette in Finnland und Polen jede vernünftige Verhandlungsgrundlage ausgeschlossen, dafür aber einen unnötigen Krieg herbeigeführt.

Die Sowjets 50 : 1 überlegen

Unglücklicherweise wurden Paasikivi und Tanner sechs Tage lang durch sinnlose Konferenzen aufgehalten (aaO 73 ff). Unter dem fadenscheinigen Vorwand, daß das Land ähnlich wie 1918 einer größeren militärischen Krise gegenüberstände, die seinen eigenen persönlichen Ruf zunächst befestigte, hatte Mannerheim die Macht an sich gerissen. Als Tanner im Hinblick auf einen Ausgleich hoffnungsvoll bemerkte: „Jetzt hat Rußland freie Hand“, erwiderte Mannerheim nur: „Das stimmt“ (aaO 77). Trotzdem diktierte Marski den Entwurf für ein militärisches und moralisches Memorandum, in dem in überlegener Weise behauptet wurde, daß ein unversöhnliches Finnland, dem die Sowjets 50 : 1 an Zahl überlegen waren, das außerdem ohne jede Hoffnung auf tatkräftige fremde Hilfe war, Stalin Trotz bieten könnte und müßte.

Wie der charismatische Einfluß dieses käuflichen alten Schweden, der sich kaum je Sorgen um das Schicksal Finnlands gemacht hatte, bis er über 50 Jahre alt war, und der sein späteres Leben zum größten Teil auf kostspieligen ausländischen Reisen verbrachte, um von arroganten englischen Aristokraten und Plutokraten unterhalten zu werden, nunmehr patriotischen finnischen Politikern eine Politik diktierte, die zum unvermeidlichen Untergang führen mußte, wird nur dann erklärlich, wenn man dies mit der Rolle vergleicht, die Admiral Horthy unter den Ungarn, den nächsten Vettern der ungarischen Finnen, im Zweiten Weltkrieg gespielt hat. Beide stellen klassische Beispiele korrupter und unfähiger militärischer Berühmtheiten dar, die ihr weitgehendst unechtes Ansehen dazu gebrauchen, mit Hilfe ihres hypnotischen Zaubers erfahrenen Politikern Politik zu diktieren. Infolge der verkehrten Politik dieser beiden unfähigen militärischen Berühmtheiten machten sich

beide Länder fortgesetzt damit lächerlich, daß sie Opfer anboten, die nur eine Farce darstellten, was letzten Endes beide Länder für immer in den Wirkungsbereich der Sowjets führte. Es würde unglaublich klingen, wenn in den fünf Jahren, in denen Mannerheim den bestimmenden politischen Einfluß in Finnland hatte (1939—1944), etwas Besseres dabei herausgekommen wäre als ein Wirrwarr chaotischer und widerspruchsvoller Maßnahmen, der im endgültigen Untergang sein Ende fand.

Der unglückliche Tanner, der nun auch mit in die Rolle der Betrogenen eingespannt war, begleitete den unglücklichen Paasikivi zurück nach Moskau, wo die nächste Konferenz auf den Abend des 23. Oktober festgesetzt worden war. Tanner sprach nicht wie Paasikivi fließend russisch, daher bat er, um ohne Hilfe eines Dolmetschers auskommen zu können, sich der deutschen oder englischen Sprache bedienen zu dürfen, was Molotow kurz ablehnte mit der Bemerkung, er verstünde keine dieser westlichen Sprachen. Mit dem Hinweis, daß infolge der Unterlassung der Finnen, die im Mittelpunkt stehende Forderung über die Karelische Landenge zu behandeln, über nichts verhandelt werden könnte, beendigte Stalin die Sitzung vorzeitig. Er gab den Finnen eine letzte Chance, zu einer dritten Unterredung mit ihrem Kabinett zurückzufahren. Die Finnen nahmen an und fuhren am nächsten Tag zurück nach Helsinki, wo sie am Morgen des 26. Oktober eintrafen. Die ganze Welt war sich nun bewußt, daß in den sowjetisch-finnischen Beziehungen eine Krise eingetreten war. So wurden denn auch die finnischen Unterhändler am Bahnhof in Helsinki von einer großen, aufgeregten Menge begrüßt (aaO 83—88).

Mannerheim bestand auf einer Sitzung des finnischen Kriegskabinetts für den Abend des 26. Oktober. Die Sitzung wurde von ihm selbst, dem Kriegsminister und dem Außenminister Erkko geleitet, anwesend waren Tanner, Paasikivi und der verbindliche Premierminister Aino Cajander. Mannerheim verlangte, daß Finnland einen im Grunde selbstmörderischen Krieg führen sollte. Dabei hielt er seine persönliche Position für so stark, daß er gar kein Geheimnis daraus machte, daß bei einem Krieg mit Stalin eine finnische Niederlage unvermeidlich sein würde. In der Tat hätte er nur seine Glaubwürdigkeit zum Opfer gebracht, wenn er auch dem leichtgläubigen Volk in Finnland gegenüber dieses Eingeständnis gemacht hätte.

Das Schicksal der Verhandlungen war mit dem endgültigen Beschluß besiegelt wie der Umschlag, der die Instruktionen enthielt, die Paasikivi am 31. Oktober bekommen hatte. Mannerheim und Erkko weigerten sich, die Aufgabe von Hanko auch nur in Betracht zu ziehen, obwohl Paasikivi geltend machte, daß Stalin weiter darauf bestehen würde; ebenso wurde dagegen Einspruch erhoben, irgendeinem Gebietsverzicht auf der Karelischen Landenge zuzustimmen. Mittlerweile waren sowohl die älteren wie auch die jüngeren Menschen in Finnland von einer durch und durch unehrlichen chauvinistischen Presse in eine chauvinistische Raserei hineingetrieben mit der Behauptung, die Finnen könnten Stalin in einem Krieg besiegen (aaO 92 f).

Paasikivi war auf seiner dritten Reise unterwegs nach Moskau, als er bei seiner Ankunft in Viipuri von Molotows entscheidender Rede am 31. Oktober 1939 hörte, mit der die Tür für weitere ernsthafte Unterhandlungen, kurz vor der Annahme eines Ultimatums von Stalin an Finnland, zugeschlagen wurde (aaO 95). Molotow hatte diese Entwicklung dadurch zum Abschluß gebracht, daß er das sowjetische Prestige an die erste Stelle setzte und öffentlich bekanntmachte, Stalin habe vertrauensvoll den Finnen eine Grundlage für die Verhandlungen geboten. Außerdem kennzeichnete die Rede den öffentlichen Höhepunkt opportunistischer, öffentlicher, sowjetischer Freundschaftsgesten gegenüber Deutschland zu einer Zeit, da Stalin damit rechnete, daß Hitler eine Einmischung des Westens in ein Geschehen verhindern würde, das nach einem unvermeidlichen sowjetisch-finnischen Krieg aussah. Verächtlich bezeichnete Molotow die alte polnische Diktatur, für die zu kämpfen England vorgab, als „das mißgebildete Kind des Versailler Vertrages“ (Werth, aaO *6z).* Er betonte, daß „nicht Deutschland, sondern Großbritannien und Frankreich jetzt die Angreifer-Nationen wären“ (aaO). Der sowjetische Außenkommissar erklärte, daß „Deutschland jetzt für den Frieden einträte, während Großbritannien und Frankreich die Fortsetzung des Krieges begünstigten. Wie Sie sehen, sind die Rollen getauscht“ (aaO 63).

Die Londoner Doktrin der bedingungslosen Kapitulation

Im Herbst 1939 hat Halifax im Oberhaus immer und immer wieder erklärt, daß Englands letztes Ziel in seinem neuen Krieg nichts anderes sei, als die gänzliche und endgültige Vernichtung ihres deutschen wirt-

schaftlichen Konkurrenten in Friedenszeiten. Nicht Roosevelt und Churchill prägten 1943 in Casablanca während des Zweiten Weltkriegs den Begriff der „bedingungslosen Kapitulation“; schon 1939 wurde diese Doktrin in London entwickelt, doch dauerte es mehrere Jahre, bis die Menschen sich davon überzeugten, daß eine derartige ungesunde Brutalität im 20. Jh. möglich ist. In der Zwischenzeit hatte es Halifax in seiner Heuchelei fertiggebracht, einen Kreuzzug zugunsten der reaktionären Polen vorzutäuschen, genauso wie Lord Grey im Ersten Weltkrieg den belgischen Unterdrückern im Kongo seinen imaginären Kreuzzug vorgetäuscht hatte.

Die traditionelle Rolle Englands war nicht die eines Beschützers kleiner, schutzloser Länder, sondern die eines Unterdrückers. Das Britische Empire war auf einer Pyramide von Schädeln aufgebaut, auf der Zerstörung der Freiheit und der freien Überzeugung, auf Hunderten von Millionen hilfloser ausländischer Opfer, von dem sprichwörtlichen Sadismus und der Grausamkeit dieser kleinen nebligen Insel, die fern von aller Kultur durch wirtschaftliches Geschick und mit Hilfe ihrer Seeherrschaft zeitweise in die Lage eines über die ganze Welt verbreiteten Tyrannen versetzt worden war. Millionen von Chinesen wurde mit der Macht des Schwertes das Opium aufgezwungen, hindustanische Kriegsgefangene vor die Mündung der Kanonen gebunden, daß sie in Stücke zerstieben, damit sie gemäß ihrem sorgsam gehüteten Glauben ihre Seelen für immer verlieren würden; das alias ist typisch und dabei noch nicht einmal die furchtbarste Manifestation des modernen englischen Charakters.

Der Zusammenhang zwischen dem mittelalterlichen England in seinem brutalen und unsinnigen Bemühen, in einem Zeitraum von beinahe vierhundert Jahren Frankreich zu annektieren, und der zeitgenössischen Politik des Lord Halifax schien Molotow ganz klar zu sein. „Die britische Regierung nimmt nunmehr für sich in Anspruch, daß ihr Ziel nicht mehr und nicht weniger als ‚die Zerstörung des Hitlerismus‘ sei. Der Krieg ist daher ein ideologischer Krieg, eine Art mittelalterlicher Religionskrieg“ (aaO).

Molotow legt Gebietsaustauschplan vor

Molotow betonte die durch Verträge und kurze Kriegsmaßnahmen geschaffene sowjetische Überlegenheit in Estland, Lettland und Litauen; er hob auch hervor, daß Stalin in Ostpolen „über sieben Millionen Ukrainer, drei Millionen Weißrussen, eine Million Polen und eine Milli-

on Juden „mit nur einem Verlust von siebenhundertvierunddreißig Mann der Roten Armee gewonnen hätte (aaO 63 f).

Molotow brüstete sich vor aller Welt — denn seine Untertanen wußten es bereits — daß die finnische Grenze im Jahre 1920 nur zwanzig Meilen vom Herzen Leningrads, der zweitgrößten und bedeutendsten Stadt der Sowjetunion, entfernt lag. Er legte sodann die Einzelheiten von Stalins Gebietsaustauschplan mit den Finnen vor, und zwar zusammen mit den bedingungslosen Minimalforderungen, wobei im gleichen Atemzug verneint wurde, daß die Sowjets unnachgiebig gegenüber den verstockten Finnen wären. Als Beispiel für Stalins Großzügigkeit wurde auf seine Bereitschaft hingewiesen, die Forderung nach einem sowjetisch-finnischen Bündnis auf der Grundlage der mit den andern drei autoritären baltischen Staaten geschlossenen Verträge fallenzulassen. Molotow schloß: „Die Finnen erklärten ihre Neutralität, daher bestanden wir nicht mehr darauf" (aaO 64).

Weiterhin sprach der Außenkommissar über das Projekt eines Flottenstützpunktes: „Wir haben ebenfalls einen Flottenstützpunkt am westlichen Ende des Finnischen Meerbusens verlangt; wir haben jetzt einen Stützpunkt in Baltiski in Estland an der Südseite des Meerbusens; einen gleichen Stützpunkt wollen wir auch an der Nordseite haben" (aaO). Nach seiner Klage darüber, daß die „Finnen schwierig seien" und nach dem Hinweis, daß es bald gegen sie zum Krieg kommen könne, verglich Molotow die Lage der ugrischen Finnen mit der Lage der ugrischen Mongolen. 1938 und 1939 hätten die Japaner hart gekämpft; sie hätten ihre Elite-Flugzeuge, -Tanks und -Infanterie eingesetzt, um das russische Protektorat über die Mongolei, das seit 1910 bestand (wobei Lenin darauf bestanden hätte, es vom Zaren zu erben), für sich zu beanspruchen. Die Sowjets hätten jedoch den Japanern militärisch eine größere Niederlage bereitet (wie sich später herausstellte, hat sich Japan bis zu seiner endgültigen Niederlage im Jahre 1945 nicht davon erholt), so daß die Japaner gezwungen gewesen seien, die von Stalin vorgeschriebenen Bedingungen für einen Waffenstillstand am 15. September 1939, zwei Tage vor Stalins Einmarsch in Polen, anzunehmen. Molotow versicherte den Kommunisten in der ganzen Welt, daß das kleine Finnland nicht erwarten könne, gegenüber der Sowjet-Armee besser abzuschneiden, als kürzlich das geschlagene Japan, das eine Weltmacht darstelle.

Auch rügte der Außenkommissar die kriegshetzerische Taktik des kriegslüsternen Präsidenten Roosevelt im Jahre 1939. Der amerikanische Präsident hatte in seiner Unbesonnenheit auf den korrupten und unterwürfigen amerikanischen Kongreß Druck ausgeübt, das Waffenembargo aufzuheben, das infolge des Krieges und der andauernden Feindseligkeiten in einer freiwilligen Neutralitätsgesetzgebung kürzlich erlassen worden war. Damit beraubten die Vereinigten Staaten sich selbst ihrer konventionellen neutralen Stellung, wenn es auch Roosevelt bis jetzt noch nicht gelungen war, vom Kongreß die formelle Kriegserklärung gegen Deutschland zu bekommen, die er so heiß begehrte.

Dieser gelähmte Kriegshetzer, der niemals selbst auch nur einen Tag Krieg gesehen hatte, und der sich im Ersten Weltkrieg, als er noch jung und in bester gesundheitlicher Verfassung war, vom Militärdienst gedrückt hatte, zitterte buchstäblich vor Ungeduld, soviel deutsche Frauen und Kinder wie möglich von einem barbarischen amerikanischen Feuersturm zerschmettert zu sehen; sein unersättlicher Durst nach unschuldigem Blut konnte seine verbrecherische Außenpolitik nicht rechtfertigen. Er hat es während seiner Laufbahn fertiggebracht, zum größten internationalen Kriegsverbrecher aller Zeiten zu werden (anders als Stalin, dessen schlimmste Verbrechen gegen sein eigenes Volk gerichtet waren, und auch anders als Churchill, der zu schwach war, sich mit ihm zu messen). Doch da dies zu einer internationalen Gesetzesfrage geworden war, so fehlte es dem korrupten Kongreß entweder an Macht oder an Autorität, seine Verbrechen zu legalisieren.

Stattdessen entschloß sich der Kongreß, zum Helfershelfer bei den Verbrechen zu werden, so wie es der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten unter der Ägide des Richters Felix Frankfurter bei einer Reihe von Entscheidungen in Verletzung des internationalen Rechts geworden war. Als das noble Staatsgebäude eines Washington, Jefferson und Madison aus dem Zweiten Weltkrieg hervorging, wurde es von Verbrechen, die so furchtbar waren, daß aber auch nichts sie verschwindenlassen oder verringern konnte, fortgesetzt in den Schmutz gezogen. Das natürliche Grundgesetz, das Jefferson mit der Unabhängigkeitserklärung für Amerika geschaffen hatte, war für immer untergegangen. Nach 1945 beruhte die oberste Macht des amerikanischen Imperialismus wie die Macht Roms, nachdem sie den Selbstmord gewählt hatte, dem Gesetz zum Hohn nur noch auf der nackten Gewalt.

Molotow saß am 31. Oktober 1939 hoch zu Roß, wußte er doch, daß der von Roosevelts Außenpolitik unterstützte Krieg Englands Finnland gänzlich in Stalins Hände gespielt hatte. Wenn auch Stalins Hoffnung, daß sich im Laufe des Krieges die Finnen ihrer früheren Vorliebe für den Kommunismus erinnern würden und diese so stark sein würde, die Kriegspolitik Helsinkis zu lähmen, sich nicht erfüllte, so daß die Verluste der Roten Armee fraglos höher waren, als sie sonst gewesen wären, hätte ihr Vozhd von Anfang an einen größeren Feldzug geführt. Trotzdem konnten Stalin und Molotow bei einem Überblick fünf Monate nach dem Kriege feststellen, daß der Verlust von achtundvierzigtausend Mann in der Roten Armee in dem sowjetisch-finnischen Krieg ein niedriger Preis im Vergleich zu dem war, den sie den widerspenstigen Finnen aufgezwungen hatten. Rußlands ungeheure Menschenzahl bekam diesen Verlust kaum zu spüren. Für den späteren Winterkrieg gegen Deutschland, der sich unter Wetterbedingungen abspielte, die nicht so ungünstig waren wie jene in Finnland in dem ungewöhnlich schweren Winter 1939—40, hatte die Rote Armee unschätzbare Erfahrungen gewonnen.

Paasikivis Rolle blieb seit der Rede Molotows am 31. Oktober in den Jahren 1939 bis 1944 weitgehendst eine passive, bis ihn schließlich das bankrotte finnische Regime bat, mit den Sowjets zu verhandeln, um zu retten, was noch zu retten war, nachdem Mannerheim seine zweite vollständige Niederlage innerhalb von fünf Jahren erlitten hatte. Die Geschichte lehrt uns, daß berechnende Abenteurer wie Gustav Mannerheim oder Winston Churchill, die in jenen angeblich einmaligen kritischen Situationen, an deren Schaffung sie selbst mitgewirkt haben, eifrig nach oben streben, um als der höchste heldenhafte Führer dazustehen, damit enden, ihrem eigenen Lande mehr zu kosten, als es jemals aufbringen kann, und dadurch, daß sie ihr eigenes Volk daran gehindert haben, eine vernünftige Politik im nationalen Interesse und um einer Neubelebung willen zu verfolgen, es in den nationalen Bankrott treiben.

Die Ankunft von Tanner und Paasikivi in Moskau in der Frühe des 2. November 1939 erfolgte nach Molotows Rede zu einem offensichtlich ungünstigen Zeitpunkt. Sie wurden zu einer Abendveranstaltung eingeladen, die von dem höchsten Sowjet zu Ehren von Stalins letzten Erfolgen gegeben wurde. Die Finnen hörten zu, wie eine Reihe von Rednern Stalin „als den größten Führer aller Völker“ pries, „den größten

Genius in der menschlichen Geschichte“, und etwas bescheidener und einfacher als „den großen Stalin“ (aaO 100). Die Finnen hatten mit Molotow und Potemkin eine einleitende Besprechung, bei der Stalin fehlte; bei der Abendsitzung am 4. November erschien der Vozhd jedoch, um seine Minimal-Forderungen am Konferenztisch erneut zu stellen. Er gab sich auch weiterhin verbindlich im Gegensatz zu Molotow, als er den Finnen vorschlug: „Verkaufen Sie uns Hanko, wenn Sie nicht daran interessiert sind, es zu verpachten“ (aaO 101).

Tanner und Paasikivi befürworteten ein abschließendes Abkommen, denn sie wußten beide, daß, wenn Stalin gesprochen hätte, es Krieg geben würde, falls die Roten nicht den Stützpunkt innerhalb Finnlands bekämen, den sie haben wollten (aaO 102). Die platonische Geste des unzulänglichen schwedischen Ministers in Moskau, Otto Winter, wurde von Molotow kurz mit der Erwiderung zurückgewiesen, daß die sowjetisch-finnischen Verhandlungen eine dritte Partei nichts angingen (aaO). Die Finnen hielten sich auch am 7. November 1939 noch in Moskau auf, ohne neue Instruktionen bekommen zu haben. Dort fanden die Gala-Feierlichkeiten anläßlich des Jahrestags von Lenins monströsem Putsch vor zweiundzwanzig Jahren statt. Mittlerweile waren Ströme von Blut geflossen und Millionen waren für diesen schmutzigen englisch-jüdischen Triumph 1917 gestorben.

Am 8. November trafen endlich neue unzulängliche und jämmerliche Instruktionen von Helsinki ein: 1. Die Schaffung eines roten Flottenstützpunktes innerhalb Finnlands wurde zurückgewiesen; 2. Stalins vorgeschlagene Koivisto-karelische Grenze wurde zurückgewiesen; 3. nur ein Gebietsaustausch für die relativ viel unbedeutendere Rybachy-Halbinsel in der Arktis könnte in Betracht gezogen werden. Paasikivi folgerte daraus betrübt, daß Mannerheim mit Stalin verhandelte, als ob Finnland eine Großmacht wäre (aaO).

Finnland erhebt vergeblich Einspruch gegen die sowjetischen Forderungen

In einer letzten Konferenz am 9. November ging Paasikivi noch einmal alle Punkte Mannerheims mit Stalin durch. Stalin bemerkte nur trocken: „Davon kommt nichts in Frage“ (aaOi04). Eine offizielle Note Molotows, in der die sofortige Annektierung Hankös verlangt wurde, wurde den Finnen am nächsten Tag kurz vor ihrer Abreise aus Moskau, nach dem vollkommenen Mißlingen ihrer Mission, zugestellt. Nach einer langsamen Heimreise erreichten sie Helsinki am 15. November; zu ihrem Bedauern mußten sie feststellen, daß die finnische Presse mit ihren

täglichen Lügen einen derartigen Damm gegenüber der Wirklichkeit aufgebaut hatte, daß ihr Land gar nicht das furchtbare Unglück erfaßte, dem es gegenüberstand (aaO 110).

Eine Unterredung mit dem finnischen Präsidenten Kyösti Kallio am nächsten Morgen nach ihrer Rückkehr bestätigte ihnen nur, daß die oberste Repräsentationsfigur genauso irregeführt war wie der Durchschnittsfinne. Ein jeder hörte auf diesen hohlen Sirenen-Gesang, daß England, in Wirklichkeit ein Land, dem wie bei einem alten Mann Speichel und Geifer auf die Weste tröpfelt, es Stalin nicht erlauben würde, Finnland zu überwältigen (aaO 118). Vor der finnischen Kabinettssitzung am Abend des 15. November brachte Tanner noch einmal einen letzten Einspruch bei Stalin vor für eine Konzession, der jedoch hastig abgelehnt wurde (aaO 120).

Bei den in den letzten beiden Friedenswochen mit Mannerheim geführten Unterredungen konnte Paasikivi nur immer wieder feststellen, daß der zweiundsiebzig Jahre alte vergnügungssüchtige „Mann von England" entschlossen war, es zum Kriege kommen zu lassen; dabei war er sich vollkommen klar, und er drückte es privat auch immer wieder mit einer schrecklich brutalen Offenheit aus, daß die Aussichten für Finnland in dem kommenden Krieg praktisch gleich null wären. Mannerheim unternahm nichts, in der Öffentlichkeit dem von Präsident Roosevelt durch den rückgratlosen amerikanischen Gesandten in Moskau, Steinhardt, zugetragenen falschen Optimismus entgegenzutreten, daß Stalin keine Aussichten bei einem Angriff auf Finnland hätte (aaO 121 ff).

Die Sowjets protestieren gegen finnische Grenzverletzungen

Infolge der sogenannten Mainila-Grenzzwischenfälle am 26. November 1939 breiteten sich immer schneller Falschmeldungen über das ganze Land aus. Molotow überreichte dem finnischen Minister Yrjö-Kosinen eine offizielle Note, in der behauptet wurde, daß durch eine nicht herausgeforderte finnische Grenzverletzung an der Sowjetgrenze vier Soldaten der Roten Armee getötet worden seien und weitere neun verwundet. Da Finnland diesen Zwischenfall bestritt, brachte Molotow zwei Tage später neue ernsthafte öffentliche Anklagen vor. Der sowjetische Außenkommissar behauptete, daß die negative finnische Antwort auf seine Klage nur die unversöhnliche Feindschaft Finnlands gegenüber der Sowjetunion bestätige. Er verlangte, daß Finnland seine Streitkräfte auf der Karelischen Landenge mindestens zwanzig Kilometer zurückziehen sollte, wobei er hinzufügte, daß eine Weigerung vom

Kreml als eine unmittelbare finnische Drohung gegenüber Leningrad ausgelegt werden würde. Wenn diese offizielle Note auch keinen ultimativen Charakter trug, so war sie doch ein Muster der zwingenden Sowjet-Diplomatie, da den Finnen eine Frist auferlegt war, in der die Forderungen der Sowjets zu erfüllen waren (aaO 125 f).

Am nächsten Tag wandte sich Molotow über das Radio an die Völker der Sowjetunion und rühmte sich seiner Geduld in den monatelangen Gesprächen mit den störrischen Finnen. Er erniedrigte die finnischen Staatsmänner zu Handlangern des ausländischen Imperialismus, eine Beschuldigung, die im Fall Mannerheim unglücklicherweise nur allzu genau zutraf, denn er war der Mann, der auf finnischer Seite die Lage der Ereignisse beherrschte. Molotow gab allerdings nicht bekannt, daß Stalin hoffte, den finnischen kommunistischen Agenten in der Sowjetunion, Otto Kuusinen, als zukünftigen Führer Finnlands einzusetzen. Der Sohn von Otto Kuusinen diente in Mannerheims Heer; er deutete dies an, indem er immer wieder eine prorote Außenpolitik verlangte (aaO 129).

Am nächsten Tag schrieb Paasikivi in sein Tagebuch: „Zwischen Finnland und Rußland ist der Krieg ausgebrochen“ (aaO 136). Ohne Kriegserklärung griffen die Roten Helsinki zweimal an jenem Tag sowie andere Städte und militärische Grenzstellungen der Finnen mit Bomben an. Am nächsten Tag, dem 1. Dezember 1939, wurde der finnische Bankier Premierminister anstelle von Aino Cajander, während Tanner Erkko als Außenminister folgte; Paasikivi war bereit, im Kriegskabinett als Minister ohne Portefeuille tätig zu sein.

Finnland gibt auf

Die Hinzuziehung von Tanner und Paasikivi zu den dort bereits befindlichen Männern ließ erkennen, daß, wenn Finnland auch gegenüber den roten Sowjets größere Konzessionen abgewiesen und stattdessen die Entscheidung durch Krieg gesucht hatte, der tatsächliche Führer Finnlands, Mannerheim, es auf keinen Fall auf einen Krieg gegen Stalin ankommen lassen wollte, und darauf, daß Finnland bis zum letzten Mann Widerstand leisten sollte. Tatsächlich zeigte die personelle Zusammensetzung der Kriegsregierung, besonders die Ersetzung Erkkos durch Tanner und die Hinzuziehung von Paasikivi am zweiten Tag des Krieges, einen Riesenschritt weiter in der Richtung eines finnischen Angebots, sich zu ergeben, was tatsächlich hundert Tage später geschah.

Damit wird wieder einmal die beständige geistige Zwiespältigkeit Finnlands bewiesen, wie sie sich erst kurz zuvor bei Mannerheims erfolgreicher Kriegsforderung gezeigt hatte. Dabei wußte er, daß sich der Ruhm seines militärischen Rufs ausbreiten würde, ohne an Prestige Einbuße zu erleiden. Hatte er doch immer wieder betont, daß Finnland den Krieg nicht gewinnen könnte, und daß das finnische Volk absichtlich mit propagandistischen Lügen bearbeitet worden wäre, daß der Krieg sich nicht mehr vermeiden ließe.

Eine weitere Klärung der tatsächlichen Lage in Finnland wurde dadurch ermöglicht, daß der Rooseveltsche Propaganda-Unsinn, die Finnen könnten aufgrund ihrer „Freundschaft" mit England und Amerika dem Sowjetvozhd Trotz bieten, ohne daß sie dafür den unvermeidlichen Preis einer erfolgreichen roten Invasion bezahlen müßten, endlich zum Schweigen gebracht werden konnte. Der deutsche Gesandte in Moskau, Graf von der Schulenburg, hat wiederholt der Finnischen Gesandtschaft erklärt, Hitler wünschte, daß sie ein festes diplomatisches Abkommen mit Stalin träfen (aaO 117 f). Finnland hätte gut daran getan, das zu beherzigen, denn Deutschland war die einzige Nation, die ihm jetzt und auch in der nächsten Zukunft wirklich helfen konnte.

Entsprechend Roosevelts Außenpolitik, die in dieser Sache und seit Februar 1939 ausschließlich von den von Halifax erteilten Richtlinien geführt worden war, hatte es der amerikanische Gesandte Steinhart fertiggebracht, so manchen Finnen mit dem Hinweis zu betrügen, daß sie aufgrund des englisch-amerikanischen Prestiges ganz getrost Stalins Bedingungen ablehnen könnten, weil sie dieses Prestige vor einem Krieg bewahre. Da weder die Engländer noch die Amerikaner ohne Zustimmung Deutschlands in diesem Stadium der Geschichte in der Lage waren, auch nur eine Planke auf der Ostsee schwimmen zu lassen, war dieser englisch-amerikanische Rat offenkundiger Betrug von der allerschlimmsten Art. Offensichtlich war recht sorgfältig eingeplant, den europäischen Krieg nach Skandinavien auszudehnen, um die Neutralität der skandinavischen Nationen nur deswegen zu opfern, damit Churchill die friedliche Einfuhr des lebenswichtigen schwedischen Eisenerzes nach Deutschland unterbinden konnte. Der englische Kampf, Deutschlands Freiheit für immer zu vernichten, sollte damit bedeutend vorwärts getrieben werden. Wiederholt hatte Mussolini Lord Halifax gegenüber bei seinem Besuch in Rom 1939 zum Ausdruck gebracht, daß Europa ohne Deutschland nicht geschaffen werden könnte. Wenn Deutschland zerstört werden würde, würde damit auch Europa zerstört.

Trotzdem nahm sich Halifax zielbewußt die Zerstörung Europas vor, um dafür englische imperialistische Vorteile einzutauschen.

In dem englischen Spiel der Zerstörung Europas war Finnland nur ein Pfand, genau wie Polen es drei Monate vorher gewesen war. Churchill, Halifax und Roosevelt aber konnten Finnland zu diesem Zweck gebrauchen, weil Mannerheim, der korrupte Anglophile, dort im Sattel saß.

Viertes Kapitel

CHURCHILL, HITLER UND SKANDINAVIEN IM JAHR 1940

Der Wettlauf um die Besetzung von Norwegen

Der Gedanke, den englisch-französischen Krieg gegen Deutschland im Jahre 1940 auf Skandinavien auszudehnen, war in London geboren. England hatte auf den finnischen Feldmarschall Mannerheim eingewirkt, seinen außergewöhnlich großen Einfluß auf das widerstrebende Finnland auszuüben, die Sowjets zu einem für sie günstigen militärischen Angriff gegen ihr eigenes Land herauszufordern. London verband damit die Hoffnung, ein sowjetisch-finnischer Krieg an der äußersten östlichen Grenze von Skandinavien könnte für die englisch-französischen Streitkräfte einen geeigneten Vorwand für eine militärische Besetzung von Norwegen und Schweden bieten, und zwar zu dem Zeitpunkt, als der Sitzkrieg zwischen Deutschland und Frankreich an der westlichen Front geführt wurde.

Die Londoner Kriegshetzer versprachen sich von dieser militärischen Operation allerlei Vorteile. Deutschland hatte nicht nur eine geringere Anzahl von Unterseebooten im Dienst, als ihm nach dem englisch-deutschen Flottenvertrag im Juni 1935 bei Beginn des zweiten englischen Vernichtungskrieges gegen Deutschland im 20. Jh. zugestanden worden war. Auch Deutschlands Hochseeflotte war im Verhältnis zu der im Vertrag zugestandenen Quote von 35 Prozent gegenüber der englischen Flotte jammervoll schwach, trotz Hitlers nachträglicher Genehmigung von Admiral Raeders verspätetem Nachhol-Z-Plan. Als Antwort auf Präsident Roosevelts unfähige öffentliche Propaganda-Reden gegen Hitler und Mussolini am 15. April 1939 hatte Hitler den Flottenvertrag am 28. April 1939 in einer öffentlichen Rede im Reichstag in angemessener und gesetzmäßiger Weise aufgehoben.

Roosevelts Beweggrund für diese Reden war es, die öffentliche Weltmeinung auf einen zweiten amerikanischen Krieg im 20. Jh. vorzubereiten, der auf Betreiben Englands zur Vernichtung Deutschlands geführt werden sollte. Infolge der vielen törichten Ungenauigkeiten in seinem Text, die wohl manchen unwissenden, vergnügungssüchtigen Amerikaner täuschen konnten, jedoch nicht in diesem Maße Europäer, griff er, wie gewöhnlich, unverkennbar daneben. Der an Größenwahn leidende und gefühlsmäßig unausgeglichene amerikanische Präsident erlitt einen Wutanfall, als er den Text von Hitlers Rede, in der Punkt für Punkt jede Behauptung Roosevelts von ihm zurückgewiesen wurde, in Übersetzung vorgelegt bekam. Hitlers Aufhebung des 1935 abgeschlossenen englisch-deutschen Vertrages war aus denselben Gründen mit Recht erfolgt wie die Aufhebung des 1925 geschlossenen Locarno-Paktes. Im letzteren Falle verletzte Frankreich sowohl den Geist wie auch den Wortlaut des Locarno-Paktes dadurch, daß es das beispiellose französisch-sowjetische Bündnis nur zu dem einen Zweck ratifizierte, die Einkreisung Deutschlands nach 1918 durch Frankreich zu stärken (im Februar 1936 wurde dieser Pakt ein französisch-russisch-polnisch-tschechoslowakisch-jugoslawisch-rumänisch-belgischer Pakt), obwohl Frankreich in Locarno das Versprechen abgegeben hatte, daß in seinem verwickelten Bündnis-System gegen Deutschland keine weitere Einkreisung enthalten war. Im letzteren Falle ging es um die Blankoscheck-Garantie für Polen, das sich in den vergangenen zwanzig Jahren vieler Verbrechen und Unterdrückungen schuldig gemacht hatte, sowie um die Unterstützung des militärischen Stützpunktes in Danzig, eine krasse Verletzung des Freundschaftsvertrages des englisch-deutschen Paktes vom 18. Juni 1935, dem einhundertzwanzigjährigen Jahrestag der Schlacht von Waterloo.

Hitler schlägt England und Polen neue Verträge vor

Weil der polnische Außenminister Joseph Beck die Tollkühnheit besaß, die letzten englischen kriegshetzerischen Maßnahmen anzunehmen, und versuchte, sie in die Tat umzusetzen, handelte Hitler auch hier im Rahmen der gesetzlichen Richtlinien nach den allgemein anerkannten Bedingungen des internationalen Rechtes bei der Aufhebung des am 26. Januar 1934 geschlossenen deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes. Seinem Volk gegenüber war es für ihn eine unerläßliche Pflicht, diesen

Schritt zu unternehmen, er wies jedoch am Schluß seiner Rede vom 28. April 1939 darauf hin, daß seine Empfindungen weiterhin freundschaftlich wären, und schlug den Engländern und Polen vor, neue Verträge abzuschließen, wenn sie nur der Wiederherstellung normaler und freundschaftlicher Beziehungen zustimmen würden. Doch die unbezähmbaren Kriegsgelüste der englischen Tories machten Hitlers Hoffnungen zunichte; Deutschland wurde durch den neuen englischen Krieg vollkommen überrascht. Lag es doch mit seinem Bau von Kriegsschiffen weit unter der Tonnagemenge, die ihm in dem nunmehr erloschenen Marine-Abkommen von 1935 zugestanden worden war.

Deutschlands bestürzend mangelhafte Bereitschaft zur See, als England Deutschland am 3. September 1939 wieder angriff, war der entscheidende Faktor, *der hinter dem bösen Plan stand, den Krieg über Skandinavien auszubreiten.* Der Erste Lord der Admiralität, Winston Churchill, und alle jene andern englischen Tory-Kriegshetzer, denen jedes sittliche Empfinden abging, die legalen Rechte der Neutralen wie Skandinaviens oder anderer zu achten, waren die Urheber dieses Planes. Wie allgemein bekannt, ist Deutschland am 4. Juni 1940 in Skandinavien aus dem Kampf mit England siegreich hervorgegangen, als der Rest des geschlagenen englischen Expeditionskorps aus Norwegen abzog. Dennoch war, so merkwürdig es scheinen mag, Churchills Skandinavien-Politik im Jahre 1940, trotz der englischen Niederlage, nicht ganz ohne Erfolg gewesen.

Deutschlands maritime Schwäche

Infolge der militärischen Verwicklung in Norwegen im Jahre 1940 wurde die gesamte deutsche Militärmacht genauso geschwächt, wie es im folgenden Jahr infolge der deutschen Verwicklung in Finnland geschehen sollte. Das wäre niemals der Fall gewesen, wäre Deutschland gleichzeitig eine größere Seemacht gewesen wie England, Amerika, Frankreich oder Japan mit genügend Einheiten, um die zweitausend Meilen lange Küste Norwegens mit ihren vielen ausgezeichneten Häfen wirksam auszunutzen. Wenn Deutschland auch 1940 wieder im Begriff war, zu Lande militärisch stärker zu werden, so blieb es doch während des Zweiten Weltkriegs auf dem Meere bemitleidenswert schwach, selbst noch zu der Zeit, als die deutschen Unterseeboote eine größere Bedrohung für den siegreichen Verlauf der englisch-amerikanischen Verbündeten waren, denn ihre Tätigkeit beschränkte sich auf einige Monate im Jahre 1942 und Anfang 1943.

Die Besetzung Norwegens kostete Deutschland eine unverhältnismäßig große Anzahl seiner kleinen Überwasserflotte, verglichen mit ungefähr gleich hohen Verlusten der großen englischen Flotte. Auch die laufende Besetzung Norwegens, die infolge des Fehlens einer starken deutschen Marine mit einer unverhältnismäßig großen Zahl von Landtruppen durchgeführt werden mußte, bot keinen größeren Vorteil bei den deutschen Operationen zu Land im Vergleich zu dem ungeheuer großen Abzug seiner besten Soldaten aus Deutschland. Die sehr große norwegische Handelsmarine, die nach England geflüchtet war, war für die englische Kriegführung bedeutend wertvoller als die gesamte Wirtschaftsblockade Norwegens durch Deutschland, zumal da die Norweger wie die Engländer nur einen kleinen Anteil ihrer eigenen Lebensmittel erzeugten.

Nach dem mißglückten englischen Sprung, Norwegen zu besetzen, waren die Engländer in der günstigen Lage, Stoß-und-Lauf-Lande-Operationen mit der Marine durchzuführen, die für die Deutschen in Norwegen eine dauernde Bedrohung darstellten. Die deutsche Verschwörergruppe konnte so Hitler den ganzen Krieg hindurch mit gefälschten Berichten des Nachrichtendienstes betrügen, indem sie bevorstehende alliierte Angriffspläne zur Wiedereroberung Norwegens meldete, während fortgesetzt an den vielen andern Fronten gekämpft wurde; in Wirklichkeit haben diese Pläne überhaupt nicht bestanden.

Die Engländer befanden sich nach dem September 1939 in einer wirklich beneidenswerten Lage, da sie erkannten, daß Hitlers militärische Lage infolge ihrer bösartigen und unprovozierten Angriffe in Skandinavien in Europa geschwächt wurde, auch wenn sie mit diesen Angriffen nicht das allgemein festgesetzte Operationsziel erreichten. Hätte Hitler davon abgesehen, Norwegen zu besetzen, und es somit England ermöglicht, sich Norwegens und Schwedens zu bemächtigen, so wäre die unentbehrliche ausländische Eisenerz-Quelle in Nordschweden für ihn verloren gewesen, und seine nördlichen Fronten wären dann umgangen worden.

Hitlers Maßnahmen gegen englische Angriffe

Hitler, der es vorgezogen hatte, die Neutralität Skandinaviens zu erhalten, sah sich nunmehr unbedingt genötigt, sofort wirksame deutsche Verteidigungsmaßnahmen gegen einen englischen Angriff in Skandinavien zu organisieren, um eine vollkommene Katastrophe zu verhindern, womit notwendigerweise seine eigene militärische Lage in

Europa geschwächt wurde. Hitlers vornehmlichste Pflicht war es, den zweiten englischen Krieg so weit wie möglich der Peripherie des deutschen Lebensraums fernzuhalten. Diese Pflicht verlangte von ihm, 1940 wirksame strategische Maßnahmen gegen englische Angriffe auf der ganzen Linie vom Norden Skandinaviens bis zum Balkan im Süden zu ergreifen.

Die Tatsache, daß dadurch viele formell neutrale europäische Nationen notwendigerweise zu leiden hatten, bekümmerte die englischen Tory-Kriegshetzer in keiner Weise. Hatte doch Amerika schon zwischen 1793 und 1812 und China zwischen 1839 und 1860 erfahren müssen, daß die rücksichtslose Mißachtung aller neutralen Rechte ein notwendiger Bestandteil ihrer militärischen und diplomatischen Tradition war. In seiner Reichstagsrede vom 4. Mai 1941 hatte Hitler diese Situation klar vor Augen, als er Churchill, der im Mai 1940 für die Kriegszeit Diktator von England geworden war, als den betrunkenen Brandstifter bezeichnete, der versuche, ganz Europa in Flammen zu setzen; und tatsächlich bedeutete das englische Spiel nichts Geringeres.

Der englische Einfall in Skandinavien unterbrach Hitlers Bemühungen, einen neuen Weg zum Frieden zu finden, nachdem seine Verhandlungsbemühungen in London gescheitert waren. Hitler erkannte, daß England an der Zukunft Polens genausowenig interessiert war wie Halifax, als er sah, daß seine Moskauer Verhandlungen (listigerweise als solche bezeichnet, um die englischen Radikalen zu beruhigen) sich zu einem wirklichen Bündnis entwickelten, anstatt nur ein bloßes Spiel zu bleiben. So wurde er eines Eintretens für einen Kompromißfrieden im Oktober 1939 trotz der Niederlage Polens beraubt.

Aus demselben Grund war auch Hitlers eifriger Feldzug für ein Kompromiß-Abkommen, im August 1939 in erster Linie, um den Krieg zu vermeiden, ohne Wirkung geblieben trotz seines Nichtangriffspaktes mit Moskau. Die französische Antwort auf den Pakt war ein Versuch, Polen zu zügeln. Doch die englischen Tories verhindern das französische Bestreben, genauso wie sie Mussolinis Plan vereitelten, alle europäischen Streitigkeiten durch Verhandlungen auf einer internationalen Konferenz zu regeln.

Die Notwendigkeit eines europäischen Übereinkommens

Die Wiederherstellung von Mussolinis Viermächte-Abkommen in München 1938, war von London mit Hilfe zweier nichtiger und fadenscheiniger Vorwände im März 1939 außer Kraft gesetzt worden (d. h.

Zusammenbruch der Tschecho-Slowakei, nachdem die 1938 getroffene tschechische Regelung von Halifax sabotiert worden war, sowie die von Halifax und Tilea ersonnene rumänische Kriegsschwindel-Affäre). Hitler wußte, Europa würde niemals wieder zur Ruhe kommen, würde nicht ein besonderes System unter den Staaten aufgebaut, das auf einem Übereinkommen zwischen England, Deutschland, Frankreich und Italien beruhte. Dieses System wäre dann jenem Bund der führenden Staaten ähnlich, wie er 1715 nach dem spanischen Erbfolgekrieg (England, Frankreich, Österreich und Preußen) geschaffen worden war; infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression in Europa brach dieser Bund 1721 unglücklicherweise zusammen. Erst in den vierziger Jahren, als Europa zur Ruhe kam, sind in Deutschland wieder normale Verhältnisse eingetreten, um die es 1918 von Wilson durch billige Lügen und Betrügereien gebracht worden war.

Wenn auch der Durchschnittsengländer in den dreißiger Jahren eine dauernde englisch-deutsche Zusammenarbeit begünstigt hatte, so war sich Hitler trotzdem bewußt, daß die Tory-Führer weiterhin mit Erfolg darauf aus waren, einen künstlichen Krieg herbeizuführen, um, wenn möglich, Deutschland zu vernichten. Das unterschied sich in nichts von den Geschehnissen im 19. Jh., als die englischen Tories bestrebt waren, die Einigung Deutschlands für immer zu verhindern, bis Bismarck ihnen zeigte, daß ihr ganzes Vorhaben sinnlos sei. Es war auch Hitlers Aufgabe, England davon zu überzeugen, daß alles Mühen, Deutschland in den vierziger Jahren zu vernichten, sinnlos wäre. Aber sowohl der Moskauer Vertrag als auch die Niederlage Polens hatten es nicht vermocht, die Tory-Führer von ihrem Vorhaben abzubringen, das Dritte Reich zu vernichten.

Hitler wollte nichts von England

Wenn auch einige verräterische, politisch unzuständige Deutsche wie der Oberbefehlshaber des Heeres, Walther von Brauchitsch, und der Chef des Stabes, Franz Halder, nach der Niederlage Polens kein Verständnis für einen Feldzug gegen Frankreich aufbrachten, so sollte es doch jedem Kind, das nicht mit dem Vorurteil des Verschwörers belastet ist, einleuchten, daß, um die Londoner Tories wieder zur Vernunft zu bringen, Hitler als dritten Schritt den Versuch machen mußte, gegenüber Frankreich militärische Erfolge zu erzielen. Es gab für ihn keinen andern Weg. Hitler, der allzugern seine für Friedenszeiten geplanten Vorhaben in Deutschland wiederaufgenommen hätte (diesen Vorhaben

galt stets sein besonderes Interesse), mußte England von der Art einer ewigen nihilistischen Kriegführung, die schon das imponierende Programm Ludwigs XIV. und Napoleons I. im 18. und 19. Jh. zu Fall gebracht hatten, abbringen.

In den beiden Bänden seines Buches „Mein Kampf“ zeigt Hitler schon mit aller Deutlichkeit, daß die englischen Politiker nach der Eroberung durch die Normannen im Jahre 1066 gegenüber jeder Art gütlichen Zuredens stets unzugänglich waren. Die einzige Sprache, die sie 1940 verstanden oder besser immer nur verstanden haben, war die Sprache der nackten Gewalt. Er wollte nichts von England, auch während des Krieges blieb er trotz allem England immer zugetan, aber es war unbedingt seine Pflicht, die englischen Tory-Führer davon zu überzeugen, daß ihre zuletzt unternommenen Angriffe ihnen keinen Nutzen bringen würden. Er hoffte daher, daß die militärische Niederlage Frankreichs ihm die Erfüllung dieses Ziels bringen würde. Wäre das nicht der Fall, so könnte er gezwungen sein, weitere gefährliche und ungewisse Schritte vorzunehmen, das wäre dann der vierte Schritt. Daß sich nun zwischen seinem zweiten und seinem dritten Schritt, die zu einem Frieden mit England führen sollten, die Tories in Skandinavien einmischten, war für Hitler eine unwillkommene Ablenkung.

Hitlers Befriedigungsprogramm und der englische Kriegswille

Die sowjetisch-deutschen Beziehungen standen während des begrenzten sowjetisch-finnischen Krieg 1939—40 auf dem Höhepunkt ihres guten Einvernehmens, wobei sich das deutsche Wiederaufbauprogramm in Polen reibungslos weiterentwickelte. Verglichen mit dem reibungslosen Befriedungsprogramm in dem tschechischen Bezirk von Böhmen-Mähren nach dem März 1939, war das Problem in Polen im großen und ganzen fruchtbar. Während Polen geordnete Verhältnisse seit dem tragischen Ausgang des 14. Jh.s mit der Inbesitznahme des Landes durch die Litauer im ganzen nicht mehr kannte, und die polnischen Verhältnisse sich auch nicht unter der plutokratischen Diktatur von Josef Pilsudski und seiner Epigonen nach 1926 mit der rücksichtslosen Ausbeutung der Massen gebessert hatten, herrschten in Böhmen-Mähren andere Verhältnisse. Das Land hatte über tausend Jahre unter dem Einfluß deutscher Kultur gestanden, eine bestätigte tschechische Regierung nahm eine Machtstellung ein und war eifrig darauf bedacht, mit Deutschland zusammenzuarbeiten; der Lebensstandard und auch die Volkserziehung glichen den im Reich herrschenden Verhältnissen.

Dr. Hans Frank (vgl. Im Angesicht des Galgens, München 1953, 395 ff) beschreibt seine Erlebnisse, die er zusammen mit andern deutschen Soldaten im Felde in Polen bis zum 19. September 1939 hatte, da er dann von der Front abberufen wurde, um sich mit Hitler in Oberschlesien zu treffen. Frank stellte fest, daß bei keinem Deutschen, ob Offizier oder Mann, der Wunsch nach Krieg herrschte und sich alle nach einem schnellen und dauernden Frieden sehnten. Kein Land in der ganzen Welt hatte 1939 den Krieg weniger nötig als Deutschland mit seinen glänzenden und triumphierenden Berichten über die Probleme seiner Friedenswirtschaft und seiner Gesellschaft, die in dem erschütterndsten Zustand waren, als Hindenburg zu spät am 30. Januar 1933 Hitler zum Reichskanzler ernannte. Viele deutsche Soldaten machte es pessimistisch, daß es England gelungen war, Hitler in einen Krieg zu verwickeln, den er nicht wollte; Frank erinnert sich noch, wie sein eigener unmittelbarer Vorgesetzter, ein Veteran aus dem Ersten Weltkrieg, über die besondere Art der englischen Zähigkeit klagte, ihre Kriege mit allen nur erdenklichen Mitteln zu führen; auch sagte dieser Veteran voraus, daß die zynischen englischen Politiker die leichtgläubigen Amerikaner auch diesmal wieder in den Krieg hineinziehen würden, ein wirklich erschreckender Gedanke, wenn man sich überlegt, daß weder der europäische Krieg 1914 noch 1939, der Tausende von Meilen entfernt von der amerikanischen Küste geführt wurde, auch nicht die geringste Verbindung mit irgendwelchen tatsächlichen Interessen Amerikas hatte. Es war schwer, noch an Fortschritt zu glauben, wenn Millionen amerikanischer Narren von der englischen Nation hierhin und dorthin über den halben Erdball geschickt werden konnten, von dieser Nation, die 1775, 1812 und 1861 mit aller Gewalt versucht hatte, Amerika zu vernichten und sogar einmal ihr Kapitol bis auf den Grund niedergebrannt hatte.

Hitler und Hans Frank

Als Frank am 20. September mit Hitler zusammenkam, wurde ihm gesagt, er wäre zum ersten beratenden Zivilbeamten bei General von Rundstedt, dem Chef der deutschen militärischen Verwaltung in Polen, ernannt worden. Hitler sagte dann weiter, die Einrichtung normaler und friedlicher Verhältnisse in Polen sei das oberste deutsche Ziel, er hoffte, die deutsche Militärverwaltung im besetzten Polen so bald wie nur eben möglich beenden zu können. Franks Bitte, bei der Truppe an der Front zu dienen bis zum endgültigen militärischen Sieg, wurde brüsk beiseite

geschoben. Hitler betonte gegenüber Frank, daß, wenn auch der neue deutsche Zivilchef in Polen verschiedene seiner Ehrenstellungen in Deutschland beibehalten könne, er sich doch für die Dauer des Krieges gegen England und Frankreich ausschließlich mit der Verwaltung der polnischen Angelegenheiten zu befassen hätte.

Rückblickend scheint es, daß Hitler mit Hans Frank die bestmöglichste Wahl für dieses schwere Aufgabengebiet getroffen hatte. Frank, römisch-katholisch wie Hitler, war indessen in religiöser Hinsicht aktiver; unter den reinen Polen war das Verhältnis der Katholiken zu den Protestanten zwanzig zu eins. Frank hatte Hitler in vielen schwierigen Gerichtssachen im Weimar-Deutschland verteidigt, nachdem dieser aus dem Gefängnis in Landsberg entlassen war. Darum kannte er Hitlers Gedanken und Absichten so gut wie keiner sonst, mit Ausnahme des katholischen Propagandaministers Goebbels und der protestantischen zweiten und dritten Männer im Reich, Göring und Hess. Frank war immer propolnisch gewesen. Er kannte das Land von seinen Studien und Besuchen her, bei denen er auch Ehrengast des polnischen Justizministers Dr. Grabowsky in Warschau im Dezember 1938 war. Von Frank konnte Hitler einmal vollkommene Zuverlässigkeit erwarten, dann aber auch eine anständige Haltung gegenüber den geschlagenen Polen innerhalb der Grenzen, wie sie von Hitler festgelegt worden waren.

Nach seiner Verabschiedung bei Hitler begab sich Frank unmittelbar nach Berlin, um einen Stab von Fachleuten, Beratern und Verwaltungsbeamten zusammenzustellen. Da Hitler den Termin der Verwaltung Polens seitens der deutschen Armee auf den 26. Oktober 1939 festgesetzt hatte, mußte Frank sich mit seiner Arbeit sehr beeilen. Im Gegensatz zu Stalin, der seine ganze Hälfte von Polen am 29. September 1939 einfach der Sowjetunion einverleibt hatte, hatte Hitler seinen Anteil des besetzten polnischen Gebietes in zwei ungefähr gleiche Teile geteilt; der eine Teil, der die früheren deutschen Provinzen umschloß, die 1919 der polnischen Gans Woodrow Wilsons in den Hals gestopft worden waren, zusammen mit ungefähr sechzig Prozent des Gebietes, das Preußen bei der dritten Teilung Polens 1795 zugeteilt bekommen hatte, wurde direkt dem Reich angegliedert. Westpreußen und das Wartheland wurden wieder als getrennte deutsche Provinzen eingerichtet, während Schlesien und Ostpreußen Gebietszuwachs bekamen.

Das übrige Gebiet, verschiedentlich General-Gouvernement oder Rumpf-Polen genannt, und das polnische Herzland hatten als Hauptstadt Krakau, diese malerischste und historische Hauptstadt des alten

Polen bis 1772. Das General-Gouvernement hatte vier große Provinzen, es schloß ebenfalls andere größere Städte ein wie Warschau und Lublin. Dieser andere Teil wurde Hans Frank unterstellt bis zur endgültigen Nachkriegsregelung der polnischen Angelegenheiten. 1941 wurde dieses Gebiet durch Eroberung um eine fünfte Provinz, Ostgalizien, vergrößert. Stalin hatte 1939 diesen Bezirk annektiert, konnte ihn aber einundzwanzig Monate später gegen den ersten Angriff der deutschen Truppen nicht halten. Unnötig zu betonen, daß dieses unglückliche Ost-Galizien 1945 inmitten eines Chaos von Kugeln und Mord von der Sowjetunion wieder annektiert wurde.

Noch kurz vor seinem Tode im Jahre 1946 in den Händen der barbarischen alliierten Sieger macht Hans Frank keinen Hehl aus der Tatsache, daß er zu jener Zeit begeistert und glücklich über Hitlers Bestimmungen vom Oktober 1939 hinsichtlich der Zukunft Polens gewesen sei (aaO 402). Er hatte sich über die Zukunft seiner Mission keinerlei Sorgen gemacht, bis zu dem Aufstand im jüdischen Ghetto von Warschau im Jahre 1943, der seinerseits untrennbar mit der Niederlage und Übergabe der letzten deutschen Truppen in Stalingrad am 2. Februar 1943 verbunden war (aaO 403). In der Zeit bis zur Katastrophe von Stalingrad, als Deutschlands endgültiger Sieg im Zweiten Weltkrieg noch unumgänglich schien, war Frank mit Hitlers Politik sowie mit seinen Aufgaben und deren Durchführung einverstanden (aaO).

Die Aufgaben und Zustände im besetzten Polen

Über diese Aufgaben und deren Durchführung in Polen während der ersten Zeit nach dem Sieg im Blitzkrieg des Jahres 1939 schreibt ganz allgemein Bruno Hans Hirche in seinem Buch „Erlebtes General-Gouvernement“ (Krakau 1941). Das entscheidende Problem war ein wirtschaftliches. Das Land mußte aus der Armut seiner polnischen Vergangenheit zu neuer Blüte und zum Erfolg unter deutscher Führung gebracht werden (aaO 7). Nach den achtzehn entscheidenden Tagen des Blitzkrieges gab es achtzehn Monate Wiederaufbau bis zu den hektischen letzten Wochen der Vorbereitung für 1941, um Stalins neuer Herausforderung Europas entgegentreten zu können. Hirche durchreist eifrig jeden Bezirk des Frankschen Gebietes von 1939 bis 1941 als führender deutscher Journalist in Krakau, damit betraut, der deutschen Presse über bedeutende polnische Entwicklungen zu berichten.

Hirches journalistische Laufbahn begann in Schlesien, bis er dann im Dritten Reich von seinem Büro im Hauptquartier der NSDAP-Presse in

Weimar nach Krakau beordert wurde. Um dieser Berufung schnellstens folgen zu können, überschritt er die neue Reichsgrenze jenseits Kattowitz ohne Visum für das besetzte deutsche Gebiet (aaO 10). Ironischerweise hatte ein Jude, der den Zug in Breslau bestieg, das nötige Visum, das Hirche fehlte; mit Vergnügen beobachtete Hirche, wie der Jude mit jedem polnischen Reisenden, der nach der Überquerung der neuen Grenze sein Abteil betrat, eine Unterhaltung begann.

Anfang November 1939 war keine Zeit mehr, mit der typischen deutschen Gründlichkeit die schönen öffentlichen Gebäude in Krakau, von denen der größte Teil nach deutschem Entwurf gebaut war, zu reinigen. Das bemerkte Hirche, als er das erste Mal mit einer am Bahnhof gemieteten Pferdedroschke die Stadt besichtigte. Doch die neue deutsche Ordnung in Krakau kam ihm bald zum Bewußtsein, als er eine Abteilung deutscher Soldaten singend durch die Stadt marschieren sah. Er wohnte in einem Zimmer im dritten Stock im Hause des Vereins Christlicher Junger Männer, das Frank für die Angestellten des Generalgouvernements vom Reichsministerium für Aufklärung und Propaganda leihweise zur Verfügung gestellt worden war. In dem Gebäude befanden sich ein Schwimmbad, Billard-Räume, Turnhalle und Tischtennis-Räume, alles war mit amerikanischen Geldern angeschafft worden ähnlich wie in Warschau in einem Y.M.C.A.-Haus (aaO 14).

In Krakau gab es immer noch polnische Zeitungsjungen, die umherflitzten, um ihre Zeitungen nach alter Manier zu verhökern, so wie das deutsche Zeitungsjungen auch einst getan hatten, bis diese Art von Verkauf im Reich unterbunden wurde. Hirche war der „Krakauer Zeitung“ zugewiesen, die Artikel in polnischer und deutscher Sprache herausbrachte. Sie war Franks spezielle Zeitung, der er sich bediente, um der Bevölkerung neue politische Richtlinien zu übermitteln. Das KZ-Gebäude war des Nachts beleuchtet, um den Eindruck einer Friedenszeit zu erwecken.

Frank stand jederzeit Hirche und andern deutschen Journalisten für Interviews in dem königlichen Palast, seinem Hauptquartier, zur Verfügung. Dort war auch einst Deutschlands größter Dichter und Dichter-Philosoph Johann Wolfgang von Goethe 1790 zu Besuch gewesen, als er auf einer Reise in das große neue deutsche Industrie-Gebiet in Oberschlesien die deutsche Grenze überschritt. Auf seiner ersten Besichtigungsreise, die Hirche unternahm, fuhr er mit Dr. Frank in dessen Sonder-Zug im November 1939; das erste Ziel war die neue deutsch-sowjetische Demarkationslinie am San bei der alten österreichischen Festung Przemysl, die während des Ersten Weltkriegs von der zaristi-

schen Armee erobert worden war und kurze Zeit vom 22. März bis zum 2. Juni 1915 gehalten wurde (aaO 20).

Die Eisenbahnlinie von Krakau zum Osten war dieselbe Orient-Express-Linie, auf der der rumänische Außenminister Grigorie Gafencu und der polnische Außenminister Joseph Beck in entgegengesetzter Richtung im privaten Salon-Wagen von Beck im April 1939 gereist waren, und zwar sieben Monate früher, als der rumänische Diplomat vergebens Polen angefleht hatte, zu einem gütlichen Kompromiß-Abkommen mit Deutschland zu kommen, solange es noch Zeit sei; stattdessen aber hatte Beck auf den Sirenen-Gesang der Tory-Kriegshetzer in London gehört. Hirche bemerkte, daß die während des Blitzkrieges beschädigten Stationen und Brücken wieder in Ordnung gebracht waren, und daß die Strecken von fleißigen Eisenbahnleuten aus dem Saargebiet nur so wimmelten. Infolge der Nähe der Westfront mußte ihre Arbeit unterbrochen werden und so waren sie an Frank ausgeliehen worden (aaO 21).

Überall, wo die deutsche Besucher-Gruppe in der günstigen Atmosphäre im November 1939 nachforschte, waren die polnischen Bauern glücklich, daß der Krieg vorüber war. Wie bei allen Bauern in der ganzen Welt, so waren auch bei ihnen drei Fragen vorherrschend: erstens dauerhafter Friede, zweitens genügend Arbeit und drittens ein ausreichendes Einkommen, um das Notwendigste zum Leben erwerben zu können, das bedeutet vor allem genügend Lebensmittel, die das ausgebeutete Bauerntum so häufig entbehren mußte. In Przemysl, dort, wo der San den deutschen und den sowjetischen Sektor trennt, konnte man den düster klingenden Gesang hören, der aus der sowjetischen Garnison weit in die Nacht ertönte (aaO 24). Die vier Hauptgruppen der Stadt waren Ukrainer, Polen, Deutsche und Juden, die den größten Teil der städtischen Geschäftsunternehmen in Händen hatten. Viele der dort ansässigen Juden waren in die Sowjetzone geflüchtet, so daß sich jetzt in ichrer früheren Synagoge eine elektrische Maschinenfabrik befand (aaO 26).

Hirche wußte, daß die maßgebende jüdische Welt-Agentur in ihrem Hauptquartier in London im September 1939 schnell der Führung von Lord Halifax gefolgt war und offiziell erklärt hatte, daß das Weltjudentum in der ganzen Welt sich de jure im Krieg mit Deutschland befände, daher begrüßte er die Massenauswanderung der Juden nach dem Osten im Jahre 1939. Während des September-Feldzuges 1939 hatten die Polen ihre Gefängnisse und Nervenheilanstalten geöffnet mit der Absicht, den Deutschen Schwierigkeiten zu bereiten. Die Wirkung war aber nur gering gewesen; während der ganzen Reise der Frank-Gruppe zeigte

sich auf dem tausend Meilen langen Weg keinerlei Partisanen-Tätigkeit (aaO 36). In einem abgelegenen Wald südlich von Lublin soll, wie Hirche berichtet wurde, noch eine Gruppe Banditen ihr Unwesen treiben (aaO 38).

Mittlerweile war der an achtundfünfzigtausend bürgerlichen Deutschen verübte Mord in Polen während der August-September-Krise 1939 durch offizielle und inoffizielle polnische Gruppen bis in alle Einzelheiten und mit wissenschaftlichen Mitteln von deutschen Behörden untersucht worden. Die sowjetische Bevölkerungsaustausch-Delegation in Krakau gestattete einer Anzahl überlebender Deutscher in ihrer Zone die Auswanderung in das Reich. Es waren zusammen mit den Baltendeutschen ungefähr dreihunderttausend Deutsche, die damit einverstanden waren, die neue sowjetische Interessensphäre zu verlassen. Diese Deutschen siedelten sich hauptsächlich in den früheren, wieder annektierten deutschen Provinzen an, wo sich schon manches deutsche Land und anderes von den Polen unrechtmäßig konfiszierte Eigentum nach 1918 wieder erholt hatte.

Zum Dank wurden die sowjetischen Behörden mit einer freundschaftlichen Urlaubsfahrt zum international berühmten Zakopane-Winter-Kurort eingeladen, ungefähr sechzig Meilen südlich von Krakau in der Hohen Tatra der Karpaten. Hier lebten die Goralen (ein Gebirgsvolk), das die Deutschen als Befreier vom polnischen Chauvinismus ansah, genau wie die nichtpolnischen Slonzaken im Westen und auch die nicht-polnischen Kassuben im Norden in der Nähe der Ostsee. Nur wenige von den sowjetischen Besuchern aus dem flachen Land in der Nähe von Moskau hatten je den Kaukasus in ihrer eigenen Heimat gesehen. Daher waren sie in Erstaunen versetzt, als sie hoch über den Zakopane in einer Drahtseilbahn, die in den zwanziger Jahren von deutschen Ingenieuren gebaut worden war, zu den Gubalowka (Sonnen-Alpen) hinglitten (55 f).

Die Frank-Gruppe in Warschau

Desgleichen besuchte die Frank-Gruppe Warschau. Dort hatte Major Starzynski einen großen Teil der starken jüdischen Bevölkerung der Stadt zwangsweise ausgehoben, um polnische Barrikaden während der Belagerung zu bauen (aaO 67). Es stimmte die Besucher trübe, als sie die Zerstörung sahen, die durch den sinnlosen polnischen Trotz verursacht worden war, ohne daß dabei eine ernsthafte Verteidigung erfolgt wäre. Das Hauptquartier des deutschen Gouverneurs in Warschau, Dr.

Ludwig Fischer, befand sich in dem sächsischen Brühl-Palast, der im Barock von dem Kurfürsten von Sachsen erbaut worden war, als er von 1697 bis 1763, unterstützt von seinen Truppen, als König in Polen regierte. Im Brühl-Palast befand sich ebenfalls das polnische Auswärtige Amt, als Joseph Beck am 31. März 1939 die schicksalsträchtige englische Blankoscheck-Garantie annahm, womit er dem entscheidenden englischen diplomatischen Tory-Schritt zugestimmt hatte, einen unnötigen Krieg heraufzubeschwören, der Polen vernichtete.

Die Besucher kreuzten dann den Pilsudski-Platz und gelangten zu dem international berühmten Hotel Europejski, wo sich auch im November 1939 elegant gekleidete Polinnen in den Hotel-Bars und Speisesälen trafen, genau wie in den Tagen Becks, als der polnische Außenminister häufig nach Mitternacht über den Platz ging, um in eleganter Gesellschaft den Tag zu beschließen.

Ebenfalls besuchte die Gruppe das Warschauer Ghetto, die zweitgrößte Zusammenballung der Juden in der Welt nach dem Ghetto in New York City (mit der Warschauer jüdischen Kolonie um fünfzehn Prozent größer als in New York). Wie die Besucher hier sahen, zeigte sich mancher Bewohner erschrocken über das noch nie dagewesene hygienische deutsche Programm, das auch eine Entlausung vorsah (aaO 72). Das Geschäftsleben im Ghetto war gegenüber früher noch ganz unnormal aktiv; große Mengen Wertsachen wurden wieder verkauft, die die Plünderer in Warschau den jüdischen Pfandleihern während der Belagerung verkauft hatten (aaO 73 f). Im September 1939 war die Plünderei noch stark im Gange, denn viele wohlhabende Bürger hatten ihr Eigentum im Stich gelassen, als sie über die Kierbedzin-und Poniatowski-Brücken nach Praga auf das rechte Ufer der mächtigen Weichsel flohen (aaO 74 f).

Nach der deutschen Besetzung hörte die Plünderung auf, da es den deutschen Soldaten in Polen 1939 im Gegensatz zu den amerikanischen Soldaten in Deutschland 1945 verboten war, bei der Besetzung des feindlichen Gebiets zu stehlen. Die polnischen Befehlshaber entgingen während der Belagerung den direkten Folgen des Kampfes, da sie sich im Erdgeschoß der Post und des Bankgebäudes in Sicherheit gebracht hatten (aaO 77).

Der Wiederaufbau Krakaus

Die Besucher aus Krakau waren sich darin einig, im November 1939 mit dynamischer deutscher Kraft die schwer heimgesuchte Stadt wiederaufzubauen, umzugestalten sowie das wirtschaftliche und soziale Leben

der Stadt anzuheben. Das bedeutete eine starke Herausforderung, denn die wirtschaftlichen Verhältnisse in Warschau waren schon vor dem Krieg, ausgenommen bei einer kleinen plutokratischen Minderheit, armselig gewesen. Und diese Verhältnisse wurden durch den ausnahmsweise strengen Winter 1939—40 noch weiter stark erschwert, selbst in Krakau herrschte eine Temperatur von minus vierunddreißig Grad Celsius (78).

Die Verwaltung Dr. Franks gab sich besondere Mühe, Krakau zu einer Musterstadt in seinem Bereich zu gestalten. Wenn dann in größeren Abständen von einigen Monaten die polnischen Bauern aus der ländlichen Umgebung in die Stadt kamen, drückten sie ihre Bewunderung aus über die vielen vorteilhaften Veränderungen, die im ersten Jahr der deutschen Herrschaft in der Stadt gemacht worden waren (aaO 101). Hirche vergleicht diese Zeit mit der bedeutenden deutschen Wiederaufbau-Periode in Krakau von 1300 bis 1450, als die Tataren im 13. Jh. die Stadt erobert und verwüstet und auch den alten Wawel-Palast zerstört hatten. Krakau war in jener glänzenden Periode zu zweidrittel deutsch (aaO 106).

Der Niedergang Krakaus als des kulturellen Mittelpunktes Polens begann, als Napoleon I. im Jahre 1806 seine eigene zentrale polnische Verwaltung nach Warschau legte, was eine feststehende Einrichtung blieb, als Rußland auf dem Wiener Kongreß 1815 den Löwenanteil von Polen bekam (aaO 107). Diese vor nicht langer Zeit erfolgte Entwicklung wieder zu ändern zugunsten der alten kulturellen Vormachtstellung von Krakau, war Franks Hauptziel, wenn auch die kulturellen Probleme in seinem Programm erst an zweiter Stelle hinter den Wirtschaftsfragen kamen. Zwar lebt der Mensch nicht allein von Brot, doch war die wirtschaftliche Hebung ein Ausgangspunkt von lebenswichtigem Interesse für die unterdrückten polnischen Massen.

Hirche zeigt, daß sowohl die städtische wie auch die ländliche polnische Bevölkerung nach einem Jahr der Frankschen Verwaltung besser lebten als zu irgendeiner Zeit in den vorhergegangenen Jahrzehnten (127 ff).

Warschau unter deutscher Herrschaft

Einen noch mehr ins einzelne gehenden Bericht über die deutsche Leistung in einem bestimmten Bezirk gibt uns Friedrich Gollert in seinem Buch „Warschau unter deutscher Herrschaft: Deutsche Aufbauarbeit im Distrikt Warschau“, Krakau 1942. Dr. Gollert war von Beruf Wirtschaftler und ein tüchtiger Verwaltungsbeamter; in der Wieder-

aufbau-Politik spielte er eine aktive Rolle. Im Vorwort schreibt der Warschauer Bezirksgouverneur Dr. Ludwig Fischer, daß Gollert mit seinem Buch einen zweifachen Zweck verfolge, einmal, für die Deutschen im Reich die Lage im Osten zu beschreiben und dann das Ausmaß der deutschen Politik zu untersuchen, die ihren Höhepunkt in dem geleisteten Wiederaufbau gefunden hat (aaO 9). Fischer ist der Meinung, daß Deutschland auf diesen wirklich großen Erfolg stolz sein könnte inmitten dessen, woraus Lord Halifax und Winston Churchill den größten Weltkrieg zu entfachen trachteten (aaO).

Gollert ruft jenes aggressive Kriegsgeschrei der euphoristischen Polen ins Gedächtnis zurück nach der Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit Polens durch Deutschland im Jahre 1916 und besonders, nachdem die Alliierten 1919 die polnische Gans, wie Lloyd George es nannte, „mit ungeheuren Strecken von nichtpolnischen Gebieten vollgestopft hatten". Polska od morza do morza. Polen von Meer zu Meer, von der Ostsee zum Schwarzen Meer; Henry Baginski, Polens erster Geopolitiker, bezeichnete das Heimatland der neunzehn Millionen Polen als einen siebenhundert Meilen breiten Isthmus zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee. Daß das Groß-Polen des Mittelalters sich eine kurze Zeit lang siebenhundert Meilen von Küste zu Küste erstreckte, geschah nur, weil Polen von den Litauern beherrscht wurde und weil früher die Litauer als Verbündete der Tataren große, weder polnische noch litauische Gebiete erobert hatten. Für die berufsmäßigen polnischen Chauvinisten der Zeit von 1919 waren das keine Tatsachen; sie behaupteten auch, daß die alten Wenden, die wahrscheinlich mehr germanisch als slawisch waren, die Vorfahren der Polen gewesen seien; das wäre dasselbe, als wenn einige europäische Nationen sich von Hokkaido von Japan herleiten würden, wegen der behaarten Ainu-Vorbevölkerung. Daß die Litauer selbst ganz und gar antipolnisch geworden waren und den zahlreichen, äußerst fanatischen Anstrengungen der Polen widerstanden, die mittelalterliche litauisch-polnische Union wiederaufleben zu lassen, störte diese Fanatiker in Warschau nicht im geringsten. Der polnische Chauvinismus nach 1919 mußte dem, der nichts mit ihm zu tun hatte, als reiner Wahnsinn erscheinen; Engländer wie Austen Chamberlain und Winston Churchill waren diejenigen, die am stärksten jene naiven Ausschreitungen dieser polnischen Emporkömmlinge und Eiferer verurteilten (aaO 11).

Vor zwanzig Jahren sprachen die Polen darüber, aus ihrer neuen Hauptstadt Warschau „das Paris des Ostens" zu machen, obwohl traditionsgemäß dieser Titel der romantischen lateinisch-rumänischen Hauptstadt Bukarest zukommt (aaO). Für Deutschland wurde jedoch Warschau das Symbol aller dieser überaus finsteren, antideutschen Verschwörungen aus der Versailler Zeit, allerdings auch mit gutem Grunde, wenn man an die geheime polnische Tätigkeit denkt, Frankreich 1933 und 1936 zu einem Krieg gegen Deutschland anzustacheln, freilich ohne den Erfolg, den die englischen Anstrengungen krönten, Frankreich 1939 in den Krieg zu stoßen (aaO). Nach dem September 1939 war Warschau die neue Rolle einer großen Stadt bestimmt, die für die deutsche Kriegsmaschinerie zu arbeiten hatte; Gollert pflichtete Hitlers Entschluß bei, Krakau und nicht Warschau zur Hauptstadt des General-Gouvernements zu machen; denn Krakau war für die frühere traditionelle Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk ein besseres Symbol (aaO 12). Gollert erwähnt noch, daß die Kriegsregierung in Warschau, der einzigen Stadt in Polen mit über einer Million Einwohner, in dem Bezirk, zu dem sie gehörte, kein Anzeichen für das zukünftige Friedenssystem entlang der mittleren Weichsel bot (aaO).

Gollert erinnert daran, daß Warschau einst die Hauptstadt des Herzogtums Masowien gewesen ist, dem im 13. Jh. der Deutsche Ritter-Orden gegen die räuberischen und brandschatzenden heidnischen Borussen und Litauer zu Hilfe kam und sie zurücktrieb; damals wurden die ersten deutschen Siedler aufgefordert, in der kleinen Stadt Warschau sich niederzulassen (aaO 34 f). Auch weiterhin hielten die Ritter enge freundschaftliche Verbindung mit Masowien, bis sechzehn Jahrzehnte später, infolge der unglücklichen dynastischen Übernahme Polens durch Litauen, die Polen sich den Deutschen zunehmend entfremdeten. Für die Polen aber wurde dieser deutsch-litauische Streit die bestimmende Grundlage ihrer Politik. Infolge der neuen Feindschaft der Polen gegen die Deutschen sank die Prozentzahl der deutschen Einwohner in Warschau beim Frieden zu Thorn im Jahre 1466 zwischen Polen-Litauen und den Rittern von fünfundsiebzig auf fünfundzwanzig Prozent. Während der nächsten beiden Jahrhunderte hatte das deutsche Element bis zur Zeit der sächsischen Könige von Polen 1697—1763 zahlenmäßig einen noch weit größeren Abstieg (aaO 43).

Die Hauptstadt der Wettinischen Dynastie in Sachsen, Dresden, wurde im 18. Jh. die weitaus schönste und kulturell hochstehendste Stadt in Deutschland. So ermöglichte auch die Herrschaft der Wettiner in Polen zugunsten Warschaus einen unerreicht hohen kulturellen Stand in der Geschichte der Stadt. Die sächsischen Herrscher verfolgten ein sorgfältig ausgeklügeltes und verständnisvolles architektonisches und künstlerisches Programm für Warschau. Der größte Teil der noch gebliebenen prächtigen Barock- und Rokkoko-Gebäude im 20. Jh. sind sächsischen Ursprungs (einige sind von den Russen im 19. Jh. demoliert worden) und wurden von führenden Architekten Dresdens und Leipzigs entworfen wie Pöppelmann, Knöbel, von Deybel, Knöffel, Kammsetzer, Schuch, Zug, Aigner und Plersch (aaO 44).

Die führende polnische Aristokratie, wie auch die Potocki und Radziwill, ahmten den sächsischen Minister Grafen Heinrich Brühl nach und ließen ihre Paläste in Warschau ebenfalls von deutschen Architekten bauen. Ebenfalls ließen die sächsischen Herrscher, die zum Katholizismus übergetreten waren, obwohl ihre sächsischen Untertanen zu neunzig Prozent lutherisch waren, mehrere prächtige römisch-katholische Kathedralen in Warschau bauen, so daß die Stadt genau wie Dresden sich im 18. Jh. mit vier wissenschaftlichen und gelehrten Gesellschaften brüsten konnte.

Zweiunddreißig Jahre nach der Regierung der Wettiner ging Warschau in die Hände der Hohenzollern über, wobei es die Hauptstadt der Provinz Südpreußen wurde. Bei den methodischen Preußen lebte die Stadtplanung wieder auf, und so mancher führende deutsche Intellektuelle, wie Johann Gottlieb Fichte, Deutschlands führender politischer Idealist und Philosoph, ließ sich in Warschau nieder. Als die Franzosen 1806 die Stelle der Preußen einnahmen, machte die kulturelle Entwicklung Warschaus weitere Fortschritte, doch als 1815 auf dem Wiener Kongreß Warschau Rußland zugeteilt wurde, traten kultureller Stillstand und Verfall ein (aaO 51 f).

Wenn Warschau auch in der Zeit der russischen Herrschaft die größte Metropole in Polen war, so wurde doch mit den früheren kulturellen Errungenschaften nicht Schritt gehalten; auch in den beiden Jahrzehnten der wiederhergestellten polnischen Herrschaft nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte nur wenig in der Weitergestaltung und der Entwicklung der Stadt. Polen schien mehr Wert auf eine Entwicklung des neuen Industrie-Dreiecks im Süden des früheren Galiziens zu legen, auf das es

sich konzentrierte, sowie auf den Aufbau der neuen polnischen Hafenstadt Gdynia im Norden an der ehemaligen westpreußischen Küste, der durch dänische Ingenieure erfolgte. Unter der deutschen Verwaltung während des Zweiten Weltkriegs war der Bezirk Warschau mit seinen siebzehntausend Quadratkilometern der kleinste im General-Gouvernement, hatte aber mit einer Dichte von 3,4 Millionen Einwohnern die größte Bevölkerungszahl (aaO 55 f).

Als Dr. Fischer am 26. Oktober 1939 sein Amt antrat, hatte er weitgehendste Vollmacht, wobei er ausschließlich Hitler verantwortlich war. Wenn auch während der kurzen Zeit der Heeresverwaltung den deutschen Truppen befohlen wurde, die Schlachtfelder des letzten Krieges aufzuräumen, so blieb doch die Hauptarbeit des Wiederaufbaus noch zu tun. Fischers Warschauer Verwaltung schloß die Abteilung Nahrungsmittel, Landwirtschaft, Arbeit, Wissenschaft und Erziehung, Forstwirtschaft, Rechtswesen, Wirtschaft, Finanzministerium, Inneres und städtische Entwicklung ein (aaO 75 f). Innerhalb des neuen Systems war die polnische Autonomie in der örtlichen Regierung sorgfältig erhalten geblieben. So wurden auch die polnischen Bürgermeister im allgemeinen wieder in ihren Dörfern und Städten eingesetzt. Innerhalb der Stadt Warschau befanden sich eine Million Nicht-Juden und eine halbe Million Juden. Die Teilung der Stadt zwischen den jüdischen und nicht-jüdischen Bezirken wurde in Betracht gezogen, und zwar mit besonderen Richtlinien für den jüdischen Bezirk und mit dem führenden Ältesten des Judenrats als dem de facto-Bürgermeister des Warschauer Ghettos (aaO 85 f). Um den Juden ein festes Einkommen zu geben, wurde die Zwangsarbeit eingeführt; das neue Arbeitsprogramm sah zunächst die Wiederherstellung der Wasserleitung, Straßenbau und Aufräumungsarbeiten in den Ruinen vor (aaO).

Mit Ausnahme des früheren polnischen Obersten Gerichtshofes wurden die polnischen Gerichte wiedereingesetzt, einschließlich der fünfundzwanzig polnischen Bezirksgerichte in der Stadt Warschau (aaO 123). Das alte polnische Gesetzbuch wurde beibehalten, auch wurden die polnischen Richter in ihrer Rechtsprechung nicht beeinflußt; die deutschen Beobachter verhielten sich passiv außer bei besonderen Fällen, bei denen es Streitigkeiten über die Rechtsprechung gab. Die deutsche beratende Kommission hielt es in den ersten beiden Jahren nach Oktober 1939 nur in vier von vielen Tausenden von Entscheidungen für nötig, eine Nachprüfung vorzunehmen (aaO 124).

Im Oktober 1939 waren fünfzig Prozent der Anwälte im Warschauer Bezirk Juden. Infolge der Fischerschen Ausschluß-Verordnung hinsicht-

lich der jüdischen Juristen traten allein in der Stadt Warschau eintausendeinhunderteinunddreißig Juden zurück. Seit 1938 sah bereits das öffentliche Programm der polnischen Vereinigung der Juristen vor, Juden von der Praktizierung des polnischen Gesetzes auszuschließen. Im Herbst 1938 waren auch die jüdischen Juristen in Deutschland zum Ausscheiden gezwungen worden. Noch vor seiner neuen Verordnung wählte Fischer die polnischen Juristen aus. Neunundachtzig Prozent kamen zugunsten des Ausschlusses ihrer jüdischen Kollegen dabei heraus. Schon sehr bald war die Korruption in dem Warschauer Rechtswesen ausgemerzt, was eines der Hauptziele der Verwaltung Fischers gewesen war (aaO 125 f).

Außer den Polen und Juden lebten im Warschauer Bezirk noch Ukrainer, Weiß-Russen, Groß-Russen, eine Kaukasus-Gruppe, Deutsche, Tschechen, Slovaken, Litauer und Zigeuner (die polnische Gruppe in jenem Bezirk betrug 59,3 Prozent). Die frühere Polonisierungs-politik beendete Fischer damit, daß er allen Gruppen kulturelle Autonomie zuerkannte, mit dem Recht, ihre eigenen Schulen zu haben sowie Bücher und Zeitschriften in ihrer eigenen Sprache veröffentlichen zu dürfen (aaO 127 ff). Da die Notwendigkeit einer unmittelbaren Fürsorge in Warschau größer war als sonstwo im General-Gouvernement, baute Fischer die bestehenden polnischen Wohlfahrtsstellen mit dem Ziel höherer Leistungsfähigkeit aus und dehnte auch den Warschauer Zweig des polnischen Haupt-Ausschusses (das Hauptquartier war in Krakau) ständig weiter aus. Der polnische Hauptausschuß verteilte *Liebesgaben* aus Amerika und andern Ländern. Er rüstete Selbstbedienungsrestaurants, Nachtasyle und Kinderheime aus. Nach Warschaus anfänglicher Erholung blieben hundertsechsundzwanzig Selbstbedienungsrestaurants dauernd erhalten, jeden Tag wurden hundertzehntausend Mahlzeiten ausgegeben. Ebenfalls unterhielt der Haupt-Ausschuß Gemüsegärten auf allen nicht benutzten Parzellen der Stadt, neue kleine polnische Geschäfte erhielten in dringenden Notfällen Anleihen, auch erhielten alle jene Personen Wohlfahrtsunterstützung, die keine örtliche Unterstützung bekamen. Seit vielen Jahrzehnten war durch Fischers Verwaltung der Hunger aus der Stadt für die erste Zeit verbannt (aaO 131 f).

Im Gegensatz zum deutschen Judentum befanden sich innerhalb des polnischen Judentums ein großes Industrie-Proletariat und auch zahlreiche jüdische Handwerker. Mit Ausnahme einiger wohlhabender Juden lebten die Ostjuden in Warschau in einer unbeschreiblich ungesunden, entwürdigenden und schmutzigen Umgebung (aaO 133 f). Laster

und Verbrechen aller Art bei andern Gruppen in Polen waren viele Jahrzehnte hindurch die unvermeidliche Folge dieser Umgebung. Fischer wußte, daß sowohl in seinem eigenen Bezirk wie auch im ganzen General-Gouvernement, sowie in allen von Deutschland annektierten Gebieten, die deutsche Politik ein doppeltes Ziel gegen das polnische Judentum verfolgte. Zunächst handelte es sich darum, die schon von der amtlichen polnischen Politik vor 1939 teilweise ausgeführte Beseitigung der jüdischen Vorherrschaft über die polnische Kultur und über die polnische Wirtschaft zu vollenden. (Schon der kurz vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 verstorbene einflußreiche Politiker und Philosoph Roman Dmowski hatte sich bereits seit Jahrzehnten für dieses Programm begeistert eingesetzt.) Fischer wünschte auf jede nur erdenkliche Art und Weise, mit der jüdischen Bevölkerung in Polen, die viermal so zahlreich war wie die jüdische Bevölkerung in Deutschland 1933, als sie ihren Höhepunkt erreicht hatte, fertigzuwerden (aaO 133).

Die Einrichtung eines Ghettos

Die Einrichtung eines abgeschlossenen Ghettos bot eine wirksame vorläufige Lösung in Warschau, wo einige Bezirke vor 1939 bis zu über neunzig Prozent jüdisch waren. Das Problem eines Wiederaufbau-Programms war dringend, da derartige Bezirke die hauptsächlichen Quellen jener typischen Schmutz-Epidemien wie Typhus, Fleckfieber und Ruhr waren. Im Interesse der Gesundheit und Wohlfahrt der jüdischen Bevölkerung und des deutschen Personals hielt Fischer die relative Isolierung der Juden für gerechtfertigt, wozu auch noch als wesentlicher Bestandteil die Ausschaltung der Juden vom polnischen Wirtschafts- und Kulturleben kam.

So wurde Warschau 1940 als erster Platz im General-Gouvernement ausgesucht, in dem ein abgesonderter jüdischer Distrikt geschaffen wurde. Ein anfänglicher Plan für zwei getrennte Vorortbezirke wurde zugunsten eines einzelnen großen Bezirks, der seinen Mittelpunkt in dem ältesten jüdischen Hauptgebiet Warschaus hatte, wieder fallengelassen. Das Wiederansiedlungsprogramm innerhalb Warschaus umfaßte eine Wohnsitzverlegung von beinahe zweihundertzweiundfünfzigtausend Menschen, wovon einhundertachtunddreißigtausend Juden, einhundertdreizehntausend Polen und siebenhundert Deutsche waren. Das bedeutete eine Bewegung von achtzehn Prozent der Gesamtbevölkerung von Warschau, wodurch ein geschlossener Bezirk für über vierhunderttausend Juden geschaffen wurde. Der teilweise aus einem wirklichen Wall,

meistens jedoch aus Zäunen bestehende Warschauer Wall teilte den Bezirk scharf von dem übrigen Teil der Stadt ab. Menschen und Waren durften nur mit besonderer Erlaubnis an Kontrollstellen in das Ghetto hinein oder es verlassen. Die örtliche Behörde war im Judenrat zusammengefaßt, der die jüdische Gemeinde im Interesse des deutschen Programms von 1939 regierte. Ein Obmann übernahm die Pflichten des Bürgermeisters, wobei ihm ein Rat von vierundzwanzig Mitgliedern unterstand. Anfänglich war der deutsche leitende Aufsichtsbeamte der Direktor der Wiederansiedlungskommission, bis das Ghetto fertiggestellt war, dann wurde ein besonderer Kommissar für den jüdischen Bezirk eingesetzt, der nur Fischer verantwortlich war.

Die ausschließlich jüdische Verwaltung umschloß das Gesundheitsamt, das Wohnungsamt, das Meldeamt, Steueramt (die Juden wurden mit zehn Prozent Einkommensteuer belastet) und das Finanzamt. Die bewaffnete jüdische Polizei verfügte über zweitausend sorgfältig ausgesuchte Leute; das jüdische Postamt arbeitete unter dem deutschen Ost-Postamt (DPO: Deutsche Post Osten). Das Amt für öffentliche Einrichtungen und das Transportwesen wurden mit zwei gleichen deutschen Ämtern verbunden. Das Bemühen der Deutschen, die jüdische Arbeit zu nutzen, wirkte sich besonders stark aus, als sich die Beschäftigung gewinnbringend gestaltete. Die Beschäftigung in den jüdischen Läden und Fabriken nahm laufend zu. Das Wohlfahrtsamt für den jüdischen Bezirk arbeitete in der ganzen, Fischer unterstellten, Provinz, in der noch einhundertzehntausend Juden außerhalb des Ghettos in der östlichen Gegend bis zum September 1942 lebten. Bei dem Versuch der Trennung und Nicht-Trennung zeigte sich, daß in letzterem Bezirk das Fleckfieber unter den Ariern (Polen und andere nichtjüdische Gruppen) dreimal so stark auftrat wie in dem andern Bezirk (aaO 143).

Bei ihrem Versuch, das Ghetto gewerblich so aufzubauen, daß es sich beinahe selbst versorgen konnte, um damit die Wohlfahrtskosten herunterzudrücken, mußten die deutschen Verwaltungsbeamten feststellen, daß das Organisationstalent der Juden verhältnismäßig tief unter ihrer relativ hohen Intelligenz stand, weil ihr üblicher Egoismus sie erheblich an der Durchführung eines erfolgreichen Gemeinschaftsprogramms hinderte (144). Immerhin hatten die deutschen Beamten keine großen Schwierigkeiten im Verkehr mit den Juden, ihre Anweisungen an die jüdische Gemeinde wurden im allgemeinen bereitwillig ausgeführt. Es besteht kein Grund anzunehmen, daß diese Juden nicht in aller Sicherheit hätten aus Europa auswandern können, oder daß Fischers Leute eine größere Rebellion gegen ihr eigenes Programm erleben würden,

wäre es nicht 1943 zu einer deutschen Niederlage in Stalingrad gekommen und wäre daraus dann nicht der plötzliche Aufstand unter den Juden mit prosowjetischer Tendenz entstanden (aaO).

Fischers Wiederaufbaupolitik beruhte auf der Tatsache, daß Warschau vor September 1939 der industrielle Mittelpunkt Polens gewesen war (aaO 145). Über vierzig Prozent der polnischen Industriefirmen befanden sich 1938 im Warschauer Bezirk mit einhundertsiebzigtausend Industrie-Arbeitern oder zweiundfünfzig Prozent der kleinen polnischen Industriebetriebe von dreihundertundzweitausend. Außerdem waren noch die Hauptbüros vieler auswärtiger polnischer Firmen in Warschau, wie sich auch die Banken und Versicherungsgesellschaften auf Warschau konzentriert hatten. So war die Stadt, wirtschaftlich gesehen, in stärkerem Maße das Zentrum von Polen, als Paris das Zentrum von Frankreich war. Die meisten der großen modernen Rüstungsfirmen in den ersten Jahren nach 1918 hatten sich im Warschauer Bezirk niedergelassen. In Eisen und Stahl war Warschau führend, in der Textilherstellung kam es gleich hinter Lodz. Der größte Teil der polnischen Ingenieure und gelernten Arbeiter lebte im Warschauer Distrikt. So war Warschau Mittelpunkt des Transportwesens von Mittel-Ost-Europa (aaO 147).

Warschau wird Metropole

Es war von Anfang an Fischers vorurteilsfreies Ziel, Warschau zu einem großen und fortschrittlichen Mittelpunkt im General-Gouvernement zu machen, während Frank, der Fischers Plänen zustimmte, sich damit begnügte, Krakau zu einem politischen und kulturellen Mittelpunkt zu entwickeln (aaO 153). Da schon während der letzten Generation sich zwischen Warschau und Danzig sehr bedeutende wirtschaftliche Bindungen entwickelt hatten, konzentrierte sich Fischer mit bemerkenswertem Erfolg darauf, die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen seinem Bezirk und Westpreußen enger zu gestalten. Gleichfalls, wenn auch weniger intensiv, wurden Verbindungen zu Ostpreußen angeknüpft, sowie weiter westlich mit Berlin, Hamburg und Bremen (aaO 161 f). Infolge der idealen Lage von Warschau an der mittleren Weichsel konzentrierte sich Fischer mit außerordentlichem Erfolg auf die Verbesserung der Weichsel-Schiffahrt, die von den Polen trotz ihrer unaufhörlichen politischen Weichsel-Propaganda grob vernachlässigt worden war (aaO 163). Nach Oktober 1939 erwies sich eine fortschrittliche wirtschaftliche Entwicklung als leichter, da die Weichsel von der Quelle bis zur Mündung in deutschen Händen war (aaO 169). Mit Genugtuung

stellte Fischer fest, daß die Zukunft der Stadt Warschau auch ohne seine frühere Rolle als politischer Hauptstadt weitestgehend gesichert war (aaO 170).

Die herabgesetzten Preise im Reich wurden in Warschau strengstens eingehalten, weil es Fischers Auffassung war, daß stabile Preise die Grundlage für eine gesunde Währung darstellen (aaO 178).

Wie in Deutschland, Böhmen-Mähren und in der Slowakei, so zielte auch Fischers Politik mit Erfolg darauf hin, einen hohen Lebensstandard in der Kriegszeit zu erhalten; eine erfolgreiche Durchführung einer derart grundlegenden menschlichen Auffassung in dieser primitiven polnischen Umgebung verlangte eine strenge Disziplin. Für Schwarzmarkt-Geschäfte wurden daher im Januar 1940 sehr strenge Strafen festgesetzt, außerdem wurde im April 1940 eine Preis-Kontrolle eingeführt, um die allgemeine wirtschaftliche Planung zu erhalten (aaO 179 f). Während der großen Selbstversorgungskampagne in der Landwirtschaft im General-Gouvernement verbreitete sich in Deutschland der Mythus, daß der Bezirk Warschau ein Lebensmittelparadies geworden sei, jedoch entbehrte dieser Mythus, gleichgültig ob harmlos oder absichtlich bösartig verbreitet, jeder Begründung. Wenn auch die Bevölkerungsdichte im General-Gouvernement geringer als im Reich war, so war doch der landwirtschaftliche Ertrag je Hektar infolge der Schwierigkeiten in den vergangenen Jahren in einer unzureichenden Nutzung des Landes durch die Polen geringer als der Ertrag im Reich.

Hilfe für die Bauern

Vor September 1939 hatten zweiundzwanzig Prozent der Bauernhöfe weniger als fünf Morgen Land, und nur drei Prozent der Höfe hatten über hundertzwanzig Morgen; außerdem war da noch das alte Übel des Streifen-Systems, das den Bauern viel Zeit kostete, von einem Stück seines eigenen Landes zu einem andern Stück seines Landes gehen zu müssen. In Fischers Provinz betrug die Bauernbevölkerung fünfunddreißig Prozent der Gesamtbevölkerung im Gegensatz zu andern Provinzen, wo sie siebzig oder achtzig Prozent betrug. Zur Bekämpfung der Knappheiten verdoppelte Fischer die Düngemittel bis zu einem Gebrauch von dreißigtausend Tonnen für die Ernte von 1940, weiterhin wurden große Mengen Vieh von Deutschland eingeführt, um die örtliche Zucht zu verbessern. Kleine Höfe wurden gestützt und der Gemüsebau in die Höhe getrieben. Innerhalb von zwei Jahren war der Gemüseanbau in Fischers Provinz auf sechsundzwanzigtausend Morgen

angewachsen, Zuckerrüben auf vierzehntausend und Sojabohnen auf achttausend Morgen; infolge der Einfuhr von Mähmaschinen, Erntemaschinen und andern landwirtschaftlichen Maschinen aus Deutschland konnte die Arbeit auf den Höfen mit weniger Arbeitskraft ausgeführt werden.

Innerhalb eines Jahres betrug bei einer Gruppe Musterfarmen mit insgesamt nur zweihundertdreißigtausend Morgen die Zahl der Pferde über zweitausend, Kühe über fünftausend, Schafe über dreitausend, Schweine über zweitausend und Geflügel, hauptsächlich Gänse, über viertausend. Mit Hilfe von Fischers Aktionsprogramm war die Ernte in den ersten vierziger Jahren die beste, die es je in diesem Bezirk gegeben hatte. Auch die polnische Bevölkerung lebte besser als je zuvor. Über diese Leistung in einem Gebiet, in dem volle Mägen immer eine Ausnahme darstellen und eng geschnallte Gurte an der Tagesordnung sind, kann niemals leichtfertig hinweggegangen werden.

Weiterhin führte die deutsche Verwaltung ein eindrucksvolles Programm für die Bodenbereicherung sowie für verbesserte Bewässerungsanlagen durch, wobei auch der mächtige Maczyslaw-Damm bei Warschau gebaut wurde. Schon vor Einsetzen des Winters 1939/40 waren alle bestehenden Deiche im Warschauer Bezirk instandgesetzt worden. Desgleichen wurden große Beträge eingesetzt zur Verhinderung weiterer Überschwemmungen (aaO 200). Bei dem Bau dieser Deiche wurden, wenn eben möglich, in nutzbringender Weise Ghetto-Juden eingesetzt. Infolge der verbesserten Arbeitsleistung auf den Bauernhöfen und in den Fabriken entstand eine natürliche Zunahme in der Arbeitsleistung, was in Fischers Arbeitsämtern mit Plakaten wie: „Kommt zu uns nach Deutschland“ als freiwillige Werbung für Industrie und Landwirtschaft im Reich begrüßt wurde.

Warschaus industrieller Wiederaufbau

Da Fischer energisch und auch mit Erfolg jedem Absinken in Warschaus Stellung als Industriegebiet entgegentrat, glich er seine Anwerbung von Arbeitskräften für Deutschland mit einem kraftvollen Austausch-Programm aus, indem er sich bemühte, soviel wie möglich Rüstungsaufträge des Reiches für polnische Firmen im Warschauer Bezirk zu bekommen (aaO 227). Wenn auch Untergrundbewegungen gegen Fischers erfolgreich durchgeführtes deutsch-polnisches Programm agitierten, so konnten sie bis zum Zeitpunkt der deutschen Niederlage 1943 in Stalingrad doch nie wirklich ernsthaft zersetzend wirken (aaO).

Der Wiederaufbau Warschaus nach der Belagerung im Jahre 1939 war ein wichtiger Faktor in Fischers Programm. Zweitausendzweihundert Gebäude (10,6 Prozent) waren zerstört worden, einundvierzig Prozent hatten starke und dreißig Prozent leichte Schäden erlitten. Der Gesamtschaden betrug demnach zweiundachtzig Prozent (aaO 229). Wenn auch diese Zerstörungen im Vergleich zu den Schäden in irgendeiner großen deutschen Stadt im Jahre 1945 gering erscheinen mögen, wie auch bei den Schäden in den mittleren deutschen Städten (mit Ausnahme von Erfurt), so war doch der Wiederaufbau von Warschau das wichtigste Problem, dem sich Fischer bei Beginn des Wiederaufbaus gegenübersah. Innerhalb von achtzehn Monaten wurden zweitausendsiebenhundert Gebäude wiederaufgebaut, und zwar besser als bisher, dreitausend Gebäude wurden zusätzlich repariert mit dem Ergebnis, daß während dieser kurzen Zeit im Krieg tatsächlich die schweren Schäden zur Hälfte ausgemerzt werden konnten.

Die Alliierten ließen nach 1945 die Deutschen hungern

Im Vergleich dazu waren es in Deutschland weniger als zwei Prozent der schweren Schäden (in jenen Gebieten, die die Alliierten nicht zwangsweise entvölkert hatten), die in den ersten achtzehn Friedensmonaten nach dem Untergang des Dritten Reiches im Jahre 1945 behoben wurden. Dem Unterschied dieser beiden entgegengesetzten Situationen liegt als einzige Motivierung zugrunde, daß die Alliierten die hilflose und hungernde deutsche Bevölkerung nach 1945 künftig noch stärker leiden lassen wollten, während Deutschland nach dem September 1939 in Polen alles einsetzte, das polnische Volk so schnell wie möglich wieder in den Genuß des Wohlstands zu versetzen. Im Gegensatz zu den Deutschen waren die alliierten Völker (besonders die Engländer, Amerikaner und Russen) von ihren Politikern absichtlich brutalisiert worden, wobei sie angehalten wurden, barbarische Handlungen zu genießen und sich an der Heimsuchung mit wilden Grausamkeiten an einem unschuldigen Volk zu erfreuen.

So waren denn auch tatsächlich Churchill, Roosevelt und Stalin hinter ihrer verlogenen Fassade in Wirklichkeit nichts anderes als barbarische Wilde. Durch den Krieg im September 1939 war die Erziehung in Polen unterbrochen worden. Obgleich die Herren Diktatoren in Polen die deutsche Sprache als bindendes Lehrfach für eine deutsche Minorität von mehr als einer Million Menschen schon vor dem Kriege abgeschafft hatten, hatte die Verwaltung Frank sofort alle fundamentalen und

beruflichen polnischen Sprachschulen wiedereröffnet (aaO 256), wobei nicht nur die Schulsprache polnisch blieb; die deutsche Sprache würde nicht einmal in diesen Schulen gelehrt.

Die deutsche Verwaltung in Polen fördert das polnische Kulturleben

Wenn man sich auch bemühte, die politische Agitation in den Schulen gegen Deutschland zu verhindern, so blieb doch der Religionsunterricht, der vor der kommunistischen Zeit ein lebenswichtiges Fach gewesen war, vollkommen frei ohne jede deutsche Überwachung (aaO). Diese Bestimmungen galten sowohl für die öffentlichen wie auch für die privaten Schulen; überdies ermutigte und förderte die deutsche Verwaltung auch die Reform und Verbesserung aller polnischen Berufsschulen. In Fischers Provinz war innerhalb eines akademischen Jahres der Schulbesuch der polnischen Handelsschulen um dreiundzwanzig, bei den Handwerkerschulen um vierundvierzig und bei den Haushaltungsschulen für Frauen um sechzig Prozent gestiegen. Das bedeutete eine größere Anzahl Lehrer, wobei jedoch eine Gehaltsminderung für das einzelne polnische Fakultätsmitglied nicht erlaubt war. Zu allen Zeiten hatte Fischer an dem Gedanken festgehalten, daß die polnische öffentliche Meinung selbst über die Zukunft der erzieherischen Entwicklung im General-Gouvernement zu entscheiden hätte (aaO).

Das Wiedererwachen des kulturellen Lebens dank Fischers Verwaltung

Das Propaganda-Ministerium beobachtete das kulturelle Leben in Polen, eine Überwachung erfolgte jedoch weit weniger als bei dem kulturellen Leben im Reich (aaO 272). Vor der Belagerung hatte Warschau zehn Hauptheater, eine Große Oper und vier Operetten-Theater. Wenn auch die jüdischen Künstler automatisch ausgeschlossen worden waren, so wurden doch alle diese Theater unter Fischers Verwaltung ermutigt, ihre Pforten wieder zu öffnen. Gollert gibt ganz freimütig zu, daß das polnische Kaffeehaus-Leben für die Deutschen etwas Anziehendes hatte, deutsche Theater-Gruppen und Orchester gaben gerne häufig Gastvorstellungen in Warschau (aaO 273 ff).

Was insgesamt von der Verwaltung Fischers durchgeführt worden war, war äußerst eindrucksvoll. Die anfangs deprimierende Situation hatte eher mitgewirkt, diese Leistung noch mit zu steigern, anstatt sie zu vermindern. Von der Greuel-Propaganda von Juden und Polen gegen die Tätigkeit, die die Deutschen während des Zweiten Weltkriegs in

Polen ausgeübt haben sollten, erhofften sie sich nach der Kapitulation Deutschlands im Jahre 1945 noch auf Kosten Deutschlands materiellen Gewinn, und es kann nicht genug betont werden, daß Gollert recht hatte, als er mitten in Englands Krieg berichtete, daß die Leistungen des General-Gouvernements immer in der Geschichte einen Ehrenplatz behalten würden, wenn die exakte Geschichte dieses Krieges einmal geschrieben werden würde (aaO 300). Infolge kritikloser Bewunderung der verbrecherischen Grausamkeiten Churchills, Roosevelts und Stalins in der Kriegs- und Nachkriegszeit ist die ursprüngliche Behandlung dieses Stoffes gänzlich verdreht worden. Sofern noch einmal ein Zeitalter der Vernunft wiederkehren wird, dann wird es zu einem gerechten Urteilsspruch kommen.

Die kommunistische Gegendarstellung von Madajczyk

Das furchtbarste Beispiel einer Gollert entgegengesetzten Auffassung gibt uns Czeslaw Madajczyk in seinem zweibändigen Werk „Polityka III Rzeszy w Okupowanej Polsce“, 2 Bde, Warschau 1970. In diesem Buch sieht der kommunistische Pole auf die Leistungen der kapitalistischen Deutschen mit dem neidischen Auge des erfahrenen Polemikers. Mit den üblichen abgedroschenen Hinweisen auf den „Hitler-Terror“ und auf das sogenannte Märtyrertum der polnischen Bevölkerung (aaO I, 5) kommt Madajczyk zu einem gänzlich negativen Ergebnis. Zu seinen Gunsten vergaß er, wie sein Fachkollege im kommunistischen Polen, Jan Szelag (vgl. Kap. 2), zeigte, daß unter der vor September 1939 herrschenden polnischen Diktatur die polnische Bevölkerung nahezu allgemein einem Märtyrertum ausgesetzt war. Ein sogenanntes Hans Frank-Tagebuch von vierzig Bänden, das der übrigen Welt nur in erheblich zensierten Bruchstücken übergeben worden war, wurde von ihm in jeder Beziehung zerrissen (aaO 15 f).

Madajczyks Darstellung der deutschen Besatzungspolitik beginnt mit der üblichen Lüge, daß Polen 1939 das Opfer eines ohne Veranlassung unternommenen deutschen Überraschungsangriffs gewesen sei (aaO 27). Er tritt Edwin Erich Dwinger „Der Tod in Polen“ (Berlin 1939) entgegen. In diesem Buch wird mit außerordentlicher Fähigkeit und Gewandtheit der dokumentarisch feststehende Mord an achtundfünfzigtausend Deutschen durch die Polen geschildert, doch stellt Madajczyk die völlig verdrehte Behauptung auf, daß alle diese von Deutschen erlittenen Leiden und Morde nur ein Mythus seien (aaO 38 ff). Er erniedrigte sich sogar, den wahrheitswidrigen, falschen

Eindruck zu erwecken, die Deutschen hätten behauptet, daß allein in der Stadt Bromberg achtundfünfzigtausend Menschen getötet worden sein sollen, während doch dieser berüchtigte Sonntagsmord an deutschen Zivilisten durch polnische Banditen am 3. September 1939 tatsächlich erfolgt war (aaO 40). Hier hatte der allgemein anerkannte, das Kriegsbeil schwingende Mann die Methode revidiert. Seine hysterische Behauptung, daß die deutsche Politik der Jahre 1939—1945 darauf abzielte, die polnische Bevölkerung im General-Gouvernement zu entwurzeln und auszurotten, war die übelste Lüge, genauso wie die phantasievolle zionistische Behauptung, daß Hitler sechs Millionen Juden ermordet haben soll, was die Zahl der Juden weit übersteigen würde, die während des Zweiten Weltkriegs im deutschbesetzten Europa gelebt hatten (aaO 52).

Zutreffender war schon die Behauptung von Madajczyk, daß das General-Gouvernement tatsächlich eine deutsche Kolonie war. Es besteht auch gar kein Zweifel, daß die deutsche Kriegsverwaltung in Polen bewußt nach dem Muster der englischen Kronkolonie und der englischen Protektorate aufgebaut worden ist (102 f). Dabei wurde aber die Tatsache absichtlich unterschlagen, daß die deutsche Kriegsverwaltung in Polen nur ein provisorisches und zeitweises System darstellte, das sich wesentlich von den über die ganze Welt verbreiteten englischen Einrichtungen der Unfreiheit und Gefangenhaltung unterscheidet. Vor allen Dingen wollte man aber mit dieser Behauptung die kriminelle polnische Annektierung von sehr großen Gebieten des kulturell überlegenen Deutschland am Schluß des Zweiten Weltkriegs entschuldigen (aaO).

Die berechtigte Empörung über die zeitweise Festnahme der Krakauer Universitätsprofessoren durch die Deutschen im November 1939 machte einen ungewöhnlich schlechten Eindruck bei den Vertretern eines Regimes, das jeden deutschen Professor, den es nur erreichen konnte, mordete, wobei der Justizmord an Dr. Ludwig Fischer und seinem Stab 1945 und 1946 nicht vergessen werden darf (aaO 103). Madajczyk gibt zu, daß die Bevölkerung in Warschau von 100 000 im Jahre 1790 auf 205 000 im Jahre 1864, auf 900 000 im Jahre 1914 und auf 1 300 000 im Jahre 1939, schließlich auf 1 368 000 im Jahre 1941 stieg, wobei er noch wahrheitswidrig hinzufügt, daß der Stand von 1939 nach dem Kriege erst wieder 1963 erreicht worden sei. Er unterließ es dabei, hinzuzufügen, daß Hunderttausende polnischer Juden, darunter auch Juden aus Warschau, nach 1945 nach Westdeutschland auswanderten, besonders nach dem von den Polen angezettelten

Blutbad an den Juden in Kielce im Juli 1946. Von Deutschland ergossen sie sich weiter nach Palästina, England und Amerika. Wenn Madajczyk ehrlich und anständig gewesen wäre, hätte er zugegeben, daß 1963 die polnische Bevölkerung in Warschau um fünfunddreißig Prozent größer war als im Jahre 1939. Trotz des jüdischen Aufstands in Warschau im Jahre 1943 und trotz des polnischen Aufstands dort als Teil einer vergeblichen Anstrengung, die Polen in London gegen die roten Polen zu stärken, und trotz des konventionell geführten militärischen Feldzugs in Polen in den Jahren 1939 und 1944—45, blieb der Anteil der Polen, die im Zweiten Weltkrieg starben, auffallend gering im Verhältnis zu der Zahl der Bewohner Deutschlands und Rußlands, die im Kriege starben (aaO 238 f). Wie in England, so waren auch die Verluste in Polen im Zweiten Weltkrieg geringer als im Ersten Weltkrieg.

Madajczyk gibt zu, daß Krakau, das im Zweiten Weltkrieg nicht sehr gelitten hatte, ein Anwachsen der Bevölkerung von 259 000 am 1. September 1939 auf 319 000 am 1. März 1943 zu verzeichnen hatte. Auch andere große Städte im General-Gouvernement wie Czestochowa mit 138 000 Menschen im Jahre 1939 und Lublin mit 122 000 hatten ähnliche Zuwachszahlen zu verzeichnen (aaO 240).

Trotz des unaufhörlichen Propagandageschreis über die radikale Germanisierung der früheren, von Deutschland wieder annektierten Gebiete gibt Madajczyk zu, daß die Gesamtüberführung von Polen aus den wiederannektierten Gebieten in das General-Gouvernement während des Kriegs nur 595 000 Menschen betrug, im Vergleich zu den 1 200 000 Deutschen, die in den ersten drei Friedensjahren nach 1918 aus dem neuen polnischen Staat vertrieben wurden (334). Die radikale Politik Hitlers in der Kriegszeit war bedeutend gemäßigter, als die Politik in der Friedenszeit der sogenannten polnischen demokratischen Staatsmänner vor der Schaffung der Diktatur durch Pilsudski. Weniger als 600 000 wiederangesiedelte Polen stiegen zahlenmäßig nur zu der halben Anzahl der Polen an, die nach 1918 in das ehemalige deutsche Gebiet abgewandert waren und sich deutschen Eigentums bemächtigt hatten. Die Reste wurden widerrechtlich von den polnischen Behörden spätestens im Jahre 1938 beschlagnahmt, trotz der von ihnen 1937 freiwillig ausgehandelten Minderheit-Verpflichtungen gegenüber dem Reich. Ebenfalls ließen die Polen die ihnen 1919 von den Alliierten und von den Vereinigten Staaten in Paris auferlegten Verpflichtungen außeracht.

Zweifellos wurde nach 1945 die noch größere Räuberei an deutschem

Eigentum von gewissenlosen Polen unverschämterweise begangen in der selbstgefälligen Erwartung, daß selbst, wenn einmal Deutschland wieder zur Macht käme, die Vergeltung nicht dem Verbrechen entspräche. Dabei wurde die Möglichkeit außer acht gelassen, daß wahrscheinlich ein zukünftiger deutscher autoritärer Führer den Polen gegenüber nicht so gnädig verfahren würde, wie Hitler es in den Jahren von 1939—1945 getan hatte; auch wurde der alte Grundsatz nicht beachtet, daß sich ein Verbrechen noch nie bezahlt gemacht habe. Ein warnendes Beispiel hierfür ist der Zusammenbruch des englischen Imperiums nach dem Zweiten Weltkrieg.

Madajczyks Kapitel 25 über die Arbeitsverhältnisse in Polen gibt eine beinahe bis zum äußersten verzerrte Darstellung wieder (aaO, 2, 7 ff). Sein Einwand, daß bei einigen Kategorien die deutschen Verpflegungssätze höher gewesen seien als die polnischen 1942, geht in ein beredtes Schweigen über, wenn es sich um die tatsächliche Menge der Rationen handelt, denn der durchschnittliche Pole erhielt mehr gegenüber der Zeit vor 1939 und auch nach 1945, vergleicht man dies mit den Zuteilungen, die die Deutschen nach 1945 bekamen. Während die roten Polen absichtlich Hunderttausende hilfloser Menschen haben verhungern lassen, zeugten die Mengen im General-Gouvernement von großer Freigebigkeit (aaO 73). Vergebens greift Madajczyk Deutschland an seinem stärksten moralischen Punkt an, wenn er die deutsche Nahrungsmittelpolitik gegen die Polen bei der Härte des Zweiten Weltkriegs verurteilt. Im Hinblick auf die notorisch unmenschliche und unsinnige Grausamkeit der polnischen Roten auf demselben Gebiet kann dieser Versuch nur mit Ironie verzeichnet werden.

Wenn Madajczyk die Tätigkeit des amerikanischen Roten Kreuzes in Polen vor der Zeit des Gegenangriffs Japans auf Pearl Harbour gegenüber amerikanischen Angriffen im Jahre 1941 preist, womit Roosevelts sehnlichster Wunsch nach einem andern ungerechten Krieg gegen Deutschland erfüllt war, so ist sich dieser törichte polnische Propagandist augenscheinlich gar nicht bewußt, daß er damit indirekt die deutsche Unterstützung des Roten Kreuzes preist, und zwar im Gegensatz zu der brutalen polnischen Weigerung, dem Internationalen Roten Kreuz zu erlauben, den deutschen hungernden Opfern während des im Frieden von den polnischen Roten nach 1945 durchgeführten Völkermords zu helfen (aaO 113).

Auch Madajczyks hysterische Behauptung, daß Deutschland versucht hätte, die polnische Kultur zu vernichten, war eine krasse Verdrehung im Hinblick auf die kraftvollen Anstrengungen der deutschen Verwal-

tung, die polnischen Künstler aller Kunstsparten mit allen erreichbaren Mitteln zu unterstützen (aaO 119 ff). Er gab zu, daß es eine großzügig lizenzierte polnische Presse gab, machte jedoch Einwendungen gegen die deutsche Zensur während des Krieges, die im Vergleich zu der strengen polnischen Zensur in Friedenszeiten während der Dekade vor 1939 die Milde selbst war (aaO 168 f). Bei seiner Kritik an der Politik gegenüber dem polnischen Judentum stand er auf einem etwas solideren Boden, damit aber, daß er das neutrale römisch-katholische und Internationale Rote Kreuz als Zeugen dieser Politik außer acht ließ, verlor er wieder an Glaubwürdigkeit, auch dadurch, daß er diese überaus schmutzigen Propagandalügen aufs neue verbreitete, obwohl sie nur zu dem ausdrücklichen Zweck erfunden worden waren, Einfluß und Geld zu beschaffen für gesicherte und unprovozierte militärische und terroristische Angriffe von jüdischer Seite gegen Millionen unschuldiger Araber im Mittleren Osten (aaO 189 ff). Versteht sich, daß er die Neutralität von Papst Pius XII. bei den Streitigkeiten der Polen und der Deutschen im Zweiten Weltkrieg verurteilt (aaO 196 f).

Bei der Beschreibung der deutschen Konzentrationslager in Polen, besonders in Auschwitz (nicht im General-Gouvernement; vor Oktober 1939 in West-Galizien; 1939—1945 in Ost-Oberschlesien, aaO 273 ff) bildet sich Madajczyk ein, seinen stärksten antideutschen Schlag geführt zu haben. Besonders stützte er sich dabei auf das führende polnische Propagandawerk gegen Auschwitz (J. Sehn, Das Auschwitz-Birkenau-Konzentrationslager, Warschau 1956) und auch auf den wirtschaftlichen Einsatz in der massiven industriellen Fertigung dort von großen deutschen Firmen wie die I. G.-Farben und die Buna-Werke (aaO 288 ff). Besonders wurde von ihm die sogenannte Denkschrift des gefolterten früheren deutschen Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Hoess, herangezogen, der bei einem Nervenzusammenbruch als sklavischer Belastungszeuge vor den Alliierten in Nürnberg zu dienen hatte. Trotzdem konnte die Glaubwürdigkeit der sogenannten Hoess-Schrift der einfachsten internen Kritik nicht standhalten (aaO 289). Es ist allgemein bekannt, daß, mit Ausnahme der schwerkranken und daher nicht bewegungsfähigen Insassen, die deutsche Verwaltung die gesamte Auschwitz-Belegschaft mit der Bahn evakuierte, während Millionen hilfloser Flüchtlinge einschließlich der Mütter mit frierenden Kindern zu Fuß durch Eis und Schnee gehen mußten. Diesen gut gelungenen Transport aus dem Lager verhehlt Madajczyk nicht, auch nicht, daß bei Ankunft der Roten Armee am 27. Januar 1945 nur noch siebentausend frühere Insassen im Lager geblieben waren.

Madajczyk befaßt sich auch mit dem Maidanek-Lager in der Nähe von Lublin, dem ersten deutschen Konzentrationslager in Polen. Während des Zweiten Weltkriegs werteten dies die Sowjets für ihre eigenen propagandistischen Zwecke aus in der Absicht, die deutsche Propaganda nach dem April 1943 zu übernehmen — ihre Richtigkeit wurde sofort von verantwortlichen neutralen Quellen bestätigt — über die noch nie dagewesene sowjetische Schlächterei von 1940, der die gefangene polnische Intelligenz bei Katyn in der Nähe von Smolensk zum Opfer fiel. Es braucht wohl nicht weiter betont zu werden, daß sowohl Churchill wie auch Roosevelt die Möglichkeit ableugneten, ihr bevorzugter Verbündeter Stalin wäre einer solchen bösen Tat in Katyn schuldig; erst sieben Jahre später, im Jahre 1950, nach Ausbruch des Korea-Krieges und nach Prüfung durch den Kongreß, ist dieses bereits bestätigte Verbrechen in Amerika offiziell zugegeben worden. Niemals hatten die sowjetischen Massenmörder die Möglichkeit einer Vergeltung zugunsten ihrer hilflosen Opfer zu gewärtigen (aaO 304 ff).

Den endgültigen Höhepunkt seiner Propaganda erreichte Madajczyk mit der Wiederholung der lächerlichen Behauptung, daß Hitler versuchen wollte, die gesamte polnische Bevölkerung auszurotten (aaO 369 f); auch versäumte er es nicht, sich über den nach dem Krieg durchgeführten Schauprozeß und Justizmord an Dr. Ludwig Fischer in Warschau hämisch zu freuen (aaO 371). Zwischen Gollert und Madajczyk besteht ein klaffender Unterschied im Hinblick auf die Bedeutung der deutschen Verwaltung in Polen während der Kriegszeit. Doch selbst diese erschütternde Tatsache, daß die polnischen Roten dank Halifax, Churchill, Roosevelt und Morgenthau die Herren Polens geblieben sind, kann nicht den begründeten Anspruch erheben, die Glaubwürdigkeit der roten polnischen Propaganda zu unterstützen.

Das Wartheländische Tagebuch von 1941/42

Das deutsche Operationsgebiet in Polen im September 1939 blieb nicht gegen Sabotage und Untergrundtätigkeit seitens der deutschen Verschwörer gefeit, besonders da diese in der Ausnutzung jedes nur erdenklichen Vorteils für sich keine moralischen Skrupel zeigten, vor allem bei lohnenden Geschäften, während sie weiterhin ihre geheimen Propaganda-Feldzüge durchführten. Einen in kennzeichnender Weise enthüllenden Bericht eines kleinen unbedeutenden Mannes dieser Sorte gibt uns Alexander Hohenstein in seinem Buch *Wartheländisches Tagebuch aus den Jahren 1941/42*, Stuttgart 1961. Hohensteins liberalem und

gleichmachendem Weltbild entsprechend, wie es der Herausgeber in seinen Kriegserinnerungen zusammenfaßt, stellte die deutsche Verwaltung in den von Polen im Oktober 1939 wieder annektierten Gebieten als ein „blutiges Terror-Regime“ dar, dazu bestimmt, Teil eines rassistischen Meister-Systems in ganz Europa zu bleiben (aaO 7). Wie die vielen geheim arbeitenden Mitglieder der deutschen Verschwörer-Gruppe im Zweiten Weltkrieg hielt es auch Hohenstein vor der Geschichte für seine Pflicht, den herrschenden Mächten in skrupelloser Weise zu schmeicheln und in ihrer Rangordnung so hoch wie nur möglich zu klettern, um sabotierende und zerstörerische Aktionen nach allen Richtungen hin durchführen zu können.

Bei ihrem angeborenen nihilistischen Verschwörer-Reflex ist es diesen Leuten niemals bewußt geworden, daß ständiger Betrug nicht nur die Seele des den Betrug ausführenden Verbrechers wegfrißt, sondern daß dieser sich unbegrenzt fortpflanzt, bis die ganze zivilisierte Gesellschaft in einem Morast des allgemeinen Betruges versinkt, wie es heute im Mitteleuropa der Fall ist. Sich selbst lobt er mit eingebildeten Tugenden, um seine bösartigen Taten zu verbergen.

Es gelang Hohenstein im Jahre 1940, aufgrund seiner Stellung als Bürgermeister der kleinen Stadt Sandberg in Deutschland, die Stellung eines Bürgermeisters in einer größeren Stadt mit einem bedeutend größeren Gehalt im wieder annektierten Warthegau zu bekommen (aaO 15). Als Hohenstein seinen neuen Posten in Poniatowec angetreten hatte, begann er, allerdings mit äußerster Vorsicht und Schlauheit, seine Untergebenen von ihrer nach dem Vorbild Hitlers ausgerichteten Politik zu einer radikalen, vor allem zugunsten des örtlichen Judentums humanistischen Politik umzustellen (aaO 28). Er war ein sogenannter Märzgefallener und gehörte mithin zu den Personen, die im März 1933 oder aus sonstigen opportunistischen Gründen der NSDAP beigetreten waren, nachdem Hitler durch Notstandsgesetze, die von den Mehrheitsparteien angenommen worden waren, im Weimarer Reichstag seine Macht gefestigt hatte; es muß aber betont werden, daß die meisten Märzgefallenen, im Gegensatz zu Hohenstein, anständige Menschen waren, die niemals Hitlers Programm nach ihrem freiwilligen Beitritt sabotiert haben.

Hohenstein stellte fest, daß er zweiundzwanzig Beamte in seiner Stadtverwaltung hatte, darunter sechs Deutsche und sechzehn Polen. Sein leitender Assistent, Waldemar Steinemann, war Volksdeutscher, ein Mann, der in der polnischen Armee gedient hatte. Es ist nun sowohl lehrreich als auch interessant festzustellen, daß Hohenstein, vermutlich

als oberster Gleichmacher, auf diesen ehrenhaften und fähigen Mann als einen Minderwertigen herabsah, weil dieser nicht im Reich erzogen worden war (aaOjo). Hohenstein, der in seinem Tagebuch mit seiner heimlichen Liebe zum Judentum prahlt, hatte die Absicht, dem Ghetto so schnell wie möglich einen Privatbesuch zu machen, um dem jüdischen Ältesten mitzuteilen, daß der neue deutsche Bürgermeister von Poniatowec der geheime Verbündete in dem weltweit geführten jüdischen Krieg zur Vernichtung Hitlers sei, um damit auch dem Bestehen Deutschlands als einer unabhängigen Nation ein Ende zu bereiten (aaO *35* ff). Obgleich er in einem Bericht behauptet, daß er Hitlers Politik in Deutschland seit 1933 bekämpft habe, muß man sich doch wundern, wie er die Juden mit dieser Behauptung nach seinem kürzlichen Aufstieg zu seinem lukrativen Posten in Poniatowec an der äußersten Front von Hitlers Rassenkampf, um die verlorenen Ostgebiete wieder in das Reich zurückzuführen, überzeugen wollte (aaO 38).

Es überrascht daher keineswegs, daß Goldeborn, der führende jüdische Älteste in Poniatowec, Hohensteins Angebot einer geheimen Unterredung im Interesse der örtlichen jüdischen Gemeinde annahm (aaO 45). Goldeborn riet Hohenstein dringend, mit seiner antideutschen und projüdischen Politik vorsichtig zu sein (aaO 46). Er entzückte Hohenstein mit seiner herausfordernden Vorhersage, daß Hitler vernichtet werden und das Weltjudentum wieder als Sieger in diesem ewigen Kampf gegen die antijüdischen Arier hervorgehen würde (aaO 47). Nach einer kurzen Unterredung mit Hohenstein über talmudische Gesetze und Gemeinschaft erkannte Goldeborn sehr schnell, daß Hohenstein über beinahe keinerlei Kenntnisse der historischen Entwicklung und der Philosophie des Judentums verfügte (aaO 48).

Als der Bezirksführer der NSDAP von Hohenstein einen Bericht über ein öffentliches Treffen in einer Schule in Poniatowec verlangte, vertraute er folgendes seinem Tagebuch an: „Ich muß sehr vorsichtig sein, daß ich nicht meine wirklichen Eindrücke übermittle, und auch, daß ich nicht meine Pläne voll enthülle“ (aaO 56). Wenn Hohenstein auch, im großen und ganzen gesehen, mit seiner vorgetäuschten Rede Erfolg hatte, so hatte ihn doch die ganze Sache nervös gemacht, denn er klagte später in seinem Tagebuch: „Jeder Deutsche in Uniform ist unberechenbar“ (aaO 57). Außerdem verurteilte er die NSDAP, „weil sie Illusionen und Machtkomplexe schaffe“ (aaO 7).

Bei einer Gelegenheit beklagte sich Goldeborn seinerseits bei Hohenstein, daß er seine vorherige Ankündigung eines privaten Besuchs im Ghetto nicht mitgeteilt habe; das war ein klares Zeichen dafür, daß er

dem deutschen Bürgermeister nicht traute und seine unbeaufsichtigten Verbindungen mit den Juden im Ghetto, die keine Autoritätsstellung hatten, nicht billigte. Auch ärgerte sich der Älteste, wenn Hohenstein sich über den Geruch von Knoblauch im Ghetto beschwerte; der deutsche Bürgermeister wurde dann dahingehend unterrichtet, daß ein jeder im Ghetto aus gesundheitlichen Gründen Knoblauch kauen sollte (ebd). In Hohensteins Tagebuch steht nichts davon, ob er diese ganz besondere jüdische Gewohnheit ebenfalls angenommen hatte.

Hohenstein fährt dann fort mit seinem Doppelspiel, in der relativ gutmütigen Atmosphäre des Warthelandes fruchtlos weiter zu wursteln, bis dann die erste größere militärische Niederlage im Zweiten Weltkrieg in dem furchtbaren Winter 1941—42 erfolgte. Der deutschen Führung wurde es damals in allen Rängen klar, daß der endgültige Sieg in diesem Krieg zweifelhaft und dadurch das Bestehen ihres geliebten Reiches durch die Wahnsinnigen in London mit ihrer bedingungslosen Kapitulation bedroht war. Ihr Hurra-Patriotismus, der dem der Friedenszeit ähnelte, verlor sich plötzlich und änderte sich besonders in jenen östlichen Gebieten, weil diese 1942 am unmittelbarsten bedroht schienen. Es ist klar, daß infolge der sowjetischen Siege die Untergrundbewegungen des prosowjetischen Judentums ermutigt wurden, so daß die deutsche Polizei die Zügel in der belagerten deutschen Festung straffer zusammenfassen mußte.

Öffentliche Hinrichtungen der Kapitalverbrecher, ein weiteres Blatt der englischen Kolonialgeschichte, wurden nun auch ein Kennzeichen des Programms der eingeschüchterten Rebellen. So bekam Hohenstein von der Polizei den Befehl, die öffentliche Erhängung von sechs Juden am 18. März 1942 zu überwachen (aaO 234). Fünf der sechs Opfer, die an und für sich aus Poniatowec stammten, waren in Lodz (Litzmannstadt) des Schwarzmarkthandels, des Schmuggels und des Aufruhrs überführt worden; die deutsche Polizei unterrichtete daher Hohenstein, Goldeborn den Befehl zu geben, einen von der jüdischen Ghetto-Polizei gefaßten Verbrecher auszuliefern, so daß wenigstens ein örtliches Opfer dabei sein würde, besonders aber auch, weil dort kein Gesetz gegen den Schwarzmarkt erlassen worden war und weil in den letzten Jahren keine Hinrichtungen jüdischer Verbrecher in Poniatowec stattgefunden hatten. Nach einer Unterredung mit Goldeborn entschied Hohenstein, daß er genügend Autorität hätte, die Polizei zu täuschen und dem Befehl zu trotzen. Er und Goldeborn erschienen bei der Hinrichtung der fünf andern Juden, der sechste Platz an dem neu aufgebauten Galgen blieb jedoch leer (aaO 240 ff).

Die SS war über Hohensteins Zuwiderhandlung nicht gerade erfreut, und am 2. Juni 1942 wurde er „von drei höflichen, neugierigen Gestapo-Beamten verhört“ (aaO 279). Dem Bürgermeister Hohenstein wurde erlaubt, sein freiwilliges Rücktrittsgesuch einzureichen, was er denn auch schnellstens tat mit der Bemerkung, es wäre gut, den „unsicheren Osten“ zu verlassen (aaO 289). Er besuchte seinen Schwiegervater im Westen, bis er im Juli 1942 einen Verwaltungsposten mit einem guten Gehalt erhielt (aaO 290). Daß er im Bereich Stalins für eine derartige Zuwiderhandlung sofort erschossen worden wäre, steht wohl außer Zweifel. Der Volksdeutsche Beamte, den Hohenstein wegen seines sogenannten Mangels an Reichskultur verachtete, Waldemar Steinemann, reagierte auf die deutschen Niederlagen in Rußland damit, daß er sich freiwillig zum Heer meldete. In Afrika wurde er dann 1943 als vermißt gemeldet; er überlebte jedoch als Gefangener in Amerika und wurde später nach der Entvölkerung seines Heimatgebietes durch Stalin 1945 amerikanischer Staatsbürger (aaO 304—20).

Das Tagebuch von Hohenstein wurde von dem von Rockefeller unterstützten Institut für Zeitgeschichte in München herausgegeben in der Überzeugung, daß der Menge radikaler Propagandaschriften eine weitere hinzugefügt würde, um die Verurteilung von Hitlers Ostpolitik durch die Alliierten zu unterstützen wie auch deren Programm, das Volk auszumerzen, das diese Politik ausgeführt hat (aaO 7—14). Tatsächlich war das Tagebuch wegen der Dokumentierung des Vorgehens der deutschen Verschwörer im Zweiten Weltkrieg nützlich, vor allem aber auch in der Gegenüberstellung der gemäßigten Zustände in Osteuropa unter Hitler und der unglaublich barbarischen Härte von Stalin. Überdies zeigt das Tagebuch, daß die deutschen Maßnahmen in Polen sich seit dem Sturz der polnischen Diktatur bis zu den ersten deutschen Niederlagen im Osten ruhig entwickelten. Angesichts der skandinavischen Verschwörung der englischen Tories im Jahre 1940 hatte Hitler allen Grund, darauf zu vertrauen, daß sein Programm in den besetzten nichtdeutschen Gebieten von Böhmen und Mähren sowie von Westpolen ertrag- und erfolgreich sein würde, und daß die Menschen in jenen Gebieten, mit Ausnahme der Juden, so gut oder noch besser leben würden als unter ihren früheren Herren.

Hitlers Forderungen an Skandinavien und der englische Ehrgeiz, es in den Krieg hineinzuziehen

Der schwächste Punkt, der Hitlers wirtschaftliche Forderungen an das neutrale Skandinavien im Jahre 1940 bedrohte, lag nicht etwa in Schweden oder Dänemark, sondern eher in Finnland und Norwegen. Damit, daß Finnland dem Feldmarschall Mannerheim und seinen englischen Beratern gefolgt war und einen ebenso hoffnungs- wie sinnlosen Krieg gegen Stalin geführt hatte, war für Hitler eine skandinavische Krisen-Situation entstanden. Norwegen verschlimmerte diese abnorme und gefährliche Lage dadurch, daß es sich weigerte, seinen eigenen neutralen Status in der normalen und herkömmlichen Art zu schützen, und daß es im allgemeinen das diplomatische Spiel spielte, das sein anglophiler Außenminister Halvdan Koht von London aus diktierte.

Diese Entwicklungen in Finnland und Norwegen im Winter 1939/40 steigerten den englischen Ehrgeiz, das friedliche Skandinavien in ein Theater der modernen Kriegführung zu verwandeln in der angenehmen Überzeugung, daß die Hitler daraus erwachsenden Schwierigkeiten die möglichen Leiden der skandinavischen Bevölkerung aufwiegen würden. Am 26. Juni 1936, kurz nachdem Hitler Berlins souveräne Rechte im deutschen Rheinland wiederhergestellt und damit die französische Hegemonie in Mitteleuropa beseitigt hatte, veröffentlichte der Oberbefehlshaber der norwegischen Armee, General K. K. Laake, in Oslos „Aftenposten“ (vgl Akten des Auswärtigen Amtes, Serie 26/III, 16667 ff) einen Artikel über die Verteidigung Norwegens. Laake schrieb, daß Deutschland im Begriff sei, seine traditionelle militärische Lage in Mitteleuropa wiederzugewinnen. Er glaube, deshalb mit der Möglichkeit rechnen zu müssen, daß London wieder wie 1914 davon Gebrauch machen würde, deutsche Friedenspläne mit Gewalt zu verhindern. Eine militärische Zusammenarbeit zwischen den vier skandinavischen Mächten wäre, obwohl häufig schon offiziell besprochen, niemals zustande gekommen, und nach der Enthüllung des Doppelspiels der englischen und französischen Staatsmänner im italienisch-äthiopischen Krieg wäre die Enttäuschung über den Völkerbund in Norwegen jetzt auch eine vollkommene gewesen. Laake bekennt, seiner Meinung nach sollte strikte Neutralität der Leitgedanke eines neuen norwegischen Verteidigungsprogramms sein.

Hätte das norwegische Storting diesen echten Neutralitäts- und militärischen Verteidigungsgedanken seines obersten Befehlhabers unterstützt, dann wäre dem norwegischen Volk die schwere Last dieser undankbaren und unnötigen Verwicklung in den Zweiten Weltkrieg erspart geblieben, denn niemals hätten die englischen Politiker einen Angriff gegen eine unparteiische und wachsame norwegische Nation organisiert. Und wenn Hitler dies gewußt hätte, hätte er sich keine Sorge wegen möglicher englischer Anstrengungen machen müssen, seine Nordfront durch Verletzung der norwegischen Neutralität zu umgehen. Als England 1939 Deutschland wieder angriff, wurde das Storting unglücklicherweise von dem deutschfeindlichen, jüdischen Präsidenten Carl Hambro beherrscht, der einem echten norwegischen Neutralitätsprogramm, das sein Land von jeder englischen Kontrolle unabhängig machen sollte, entgegentrat. Norwegens Verteidigungszustände waren katastrophal, besonders in der für die Erhaltung der norwegischen Neutralität so lebenswichtigen Sphäre der Marine und Luftwaffe und für eine Nation, deren Handelsmarine zu den größten der Welt gehörte (vierzehn Millionen Tonnen), war das eine Schande. Oslos Morgenbladet berichtete am 24. Januar 1939 von einem Vortrag über norwegische Verteidigung, den der Chef der Marine, Corneliussen, vor dem königlichen norwegischen Yacht-Club gehalten hatte. Er sagte ganz offen, daß das Land schlechter gerüstet sei als 1914, die Luftwaffe sei ein Mythus und die bestehenden mobilen Marineeinheiten könnten gegen fremde Kreuzer nicht den kleinsten Teil der norwegischen Küste verteidigen, von größeren fremden Fahrzeugen erst gar nicht zu reden.

In seiner Thronrede des nächsten Monats erwähnte der König überhaupt nicht die so lebenswichtige Verteidigungsfrage. Die gemäßigten norwegischen Parteien konnten sich trotz aller Bemühungen nicht durchsetzen, die nachfolgende Storting-Debatte auszunutzen, um eine ausreichende Darstellung über die Unzulänglichkeit der Regierung in den letzten drei Jahren zu geben, da dann die norwegisch-marxistische Regierung infolge der verbrecherischen Vernachlässigung der nationalen Verteidigung hätte zurücktreten müssen. Am 26. Oktober 1939, kurz vor Ausbruch des sowjetisch-finnischen Krieges, hielt der norwegische Verteidigungsminister Monsen wieder eine Konferenz ab, in der er versprach, daß die Marine bald neununddreißig Militär-Flugzeuge haben würde, um die zweitausend Meilen lange Küstenlinie verteidigen zu helfen (aaO 16979—17033).

Das norwegische Verteidigungsprogramm blieb eine Farce, es bestand, ganz unabhängig von der proenglischen Politik des Außenministers Halvdan Koht, keinerlei Aussicht, daß das Land einem englischen Einfall Widerstand leisten könnte. Überdies blieb Hambros Opposition gegen ein wirksames norwegisches Neutralitätsprogramm in voller Harmonie mit seiner scharfen Verurteilung von Neville Chamberlain, weil dieser 1938 keinen Vorwand gefunden hatte, Deutschland während der tschechisch-sudetendeutschen Krise anzugreifen (aaO Serie 26/11, 16099—16113).

Quisling und die norwegische Neutralität

Infolge dieser unsicheren Verhältnisse vertrat Vidkun Quisling nach Ausbruch des sowjetisch-finnischen Krieges am 30. November 1939 die Meinung, daß die Erhaltung der norwegischen Neutralität im Zweiten Weltkrieg leider nicht mehr die wesentliche Frage sei, sondern der entscheidende Punkt sei jetzt, welche von den großen nördlichen Mächten, England oder Deutschland, für die Dauer der Feindseligkeiten Norwegen kontrollieren würde. Ihm war bekannt, daß die in der Regierung befindlichen Minister einheitlich für England waren, und daß auch, was die öffentliche norwegische Meinung betraf, in den einzelnen Gegenden verschiedene Meinungen herrschten, wobei schon die bloße Tatsache, daß das norwegische Volk bei mehreren Wahlen sich für die Marxisten entschieden hatte, darauf hinwies, daß das Land die über die ganze Welt verbreitete anglojüdische Allianz der nationalsozialistischen Verteidigung Deutschlands durch Hitler vorziehen würde.

Quisling wußte aber auch, daß, seit dem Triumph des Bolschewismus über Rußland im Jahre 1917 dank der Unterstützung durch dieselbe anglojüdische Allianz, das 20. Jahrhundert aus den Angeln gehoben war. Doch war er nicht so heuchlerisch eingestellt wie die modernen Liberalen, die absichtlich die Öffentlichkeit betrügen und dann vortäuschen, sie führten ihre Entscheidungen nach der Zahl der Wähler aus oder nach dem sogenannten Mehrheitsgesetz in Übereinstimmung mit dem poetischen Mythos von Jean Jacques Rousseau über den vermutlich spontanen und nichtgelenkten (tatsächlich aber nicht bestehenden) „Allgemeinwillen".

Notwendigerweise war Quisling eine Führernatur und wie die Führer in der deutschen Verschwörer-Elite, wie der frühere Reichsbankpräsident Hjalmar Horace Greeley Schacht oder der frühere Generalstabschef Ludwig Beck, so glaubte auch er, das Recht zu haben, im

Namen seines Landes politisch handeln zu können, ohne der vorherigen Zustimmung irgendeiner politischen Verfassung zu bedürfen. Der entscheidende Unterschied zwischen Quisling und den deutschen Politikern war, daß der norwegische Führer in aller Öffentlichkeit ehrenhaft und tapfer handelte, ohne jemals in seinem Leben in einer Sache, die er tatsächlich haßte, unaufrichtig gewesen zu sein. Obwohl Quisling sich von den deutschen Verschwörern unterscheidet, so kann man trotzdem der Debatte über seine gegensätzliche Rolle nicht ausweichen.

Die besten Beispiele hierfür finden wir in den Nachkriegswerken von zwei englischen Wissenschaftlern, die sich beide besonders mit der Quisling-Forschung befaßt haben: Ralph Hewins, (Quisling, Prophet without Honor), London 1965, und Paul Hayes, (Quisling: The Career and Political Ideas of Vidkun Quisling), London 1971. Das Ergebnis beider war nicht von unsachgemäßen Faktoren überschattet, da beide zufällig antideutsch gesonnen waren.

Hewins mißbilligte ganz offen die marxistische Herrschaft über Norwegen vor 1940 und nach 1945, die er als einen „Würgegriff“ bezeichnet, der für Norwegens „Mittelmäßigkeit“ verantwortlich ist (13 f). Er beschreibt Quisling als einen „Realisten“ in einer Nation, die, in der Luft schwebend, der Arbeit auswich und dem Alkoholismus frönte (aaO 16 f). Er betonte Quislings großen Verwandtschaftskreis, in dem sich hervorragende Persönlichkeiten befanden, unter anderem auch so schöpferische Schriftsteller wie Ibsen (1828—1906) und Björnson (1832 bis 1910). Sein Vetter Rikard Nordrank war nach dem Tode von Edvard Grieg im Jahre 1907 der führende Komponist in Norwegen. Als Norwegen seit dem Mittelalter (15. Jh.) 1905 zum ersten Mal seine nationale Unabhängigkeit wiederbekommen hatte, schrieb Nordrank die Nationalhymne „Ja, vi elsker“ (Ja, wir lieben dich). Hewins bemerkt, daß Quisling sehr angesehen war und immun gegen pöbelhafte Beschmutzungen sowohl in seinem eigenen Lande wie auch im Ausland, bis er 1932 im Alter von fünfundvierzig Jahren öffentlich mit Norwegens marxistischem Arbeiter-Partei-Führer zum ersten Mal zusammenstieß (aaO 22—30).

Im Jahr 1905, dem Jahr der Unabhängigkeitserklärung Norwegens, begann Quislings militärische Laufbahn in der Armee. Dr. Fridtjof Nansen (1861—1930), ein früherer Republikaner und engster Freund von Quisling, half dem Prinzen Carl von Dänemark, den Thron Norwegens als König Haakon VII. zu besteigen. Nansen, seit 1888 ein weltbekannter Polarforscher, wurde Norwegens erster Gesandter in England. 1908 war Quisling als der einzige Graduierte der Kriegsschule zu

einer persönlichen Audienz bei König Haakon geladen, der bis 1937 persönlich Quislings Vorlesungen in der norwegischen militärischen Gesellschaft beiwohnte (aaO 35).

Da Quisling die russische Sprache vollkommen beherrschte, wurde er beim norwegischen Generalstab der führende Spezialist für das revolutionäre Rußland. Während der meisten Zeit des russischen Bürgerkriegs (1917—1920) war er norwegischer Militär-Attaché in Moskau; er erkannte, daß die Sowjetunion die erste ernsthafte Herausforderung der europäischen Kultur darstellt, seit der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 (aaO 37 f). Oktober 1920 wurde Quisling zum norwegischen Militärattache in Helsinki ernannt, wo er die Möglichkeit hatte, das prachtvolle Archiv zu benutzen, um seine Kenntnis von den Kräften, die die russische Revolution im Januar 1905, März 1917 und November 1917 gemacht hatten, zu vervollständigen. Quisling war zehn Jahre in Helsinki, wo er sorgfältig die revolutionären und gegenrevolutionären Bewegungen in ganz Nordeuropa beobachtete (aaOjof).

Mittlerweile hatte Dr. Nansen, der mit Hilfe eines Dolmetschers Vorlesungen im zaristischen Rußland gehalten hatte, bei der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919 engere Beziehungen zu Herbert Hoover bekommen, der nach dem russischen Bürgerkrieg der bedeutendste ausländische Vertreter der die Menschheit beglückenden Lebensmittel-Hilfsaktion war, und zwar trotz des bolschewistischen Sieges. Auf Hoovers Initiative hin berief der Völkerbund 1921 Nansen zum Direktor des Amtes zur Linderung der Hungersnot in Rußland. Nansen selbst verlangte sodann, daß der norwegische Generalstab ihm Quisling zur Verfügung stelle, um ihm als erster Berater in Rußland zu dienen.

1922 berichteten Nansen und Quisling in Genf, daß fünfundvierzig Millionen Menschen in der Sowjetunion verhungerten, wobei der Wolga-Bezirk, die Krim und die Ukraine die am schwersten betroffenen Gebiete waren. Ihr menschenfreundliches Werk führte sie auch nach Bulgarien, Griechenland und Armenien (aaO *56).*

Quislings Hauptquartier in Charkow blieb der führende Mittelpunkt dieses Hilfswerkes. Bis er 1930 endgültig Abschied von Helsinki nahm, hat Quisling einen Teil seiner Zeit weiter für diese Arbeit in Rußland verwandt, obwohl der schlimmste Hunger schon gestillt war; im ganzen hat er in diesen Jahren mehr Zeit in Moskau verbracht als in Helsinki. Quisling traf seine aristokratische russische Frau Maria, als sie als zweiundzwanzigjähriger Flüchtling der Gefangennahme in der Ukraine 1923 zu entgehen suchte.

Nach Beendigung seiner Tätigkeit in Rußland und Finnland kehrte Quisling 1930 als Held in seine Heimat zurück, wo indessen die Marxisten die führende politische Macht im Jahre 1928 geworden waren, und der zweite Mann im Lande nach dem König (tatsächlich war es der erste Mann, während der Monarch nur nominell an der Spitze stand) war der jüdische Präsident des Storting, Carl Hambro (aaO 72).

Quisling war entsetzt, als er sah, daß sein geliebtes Vaterland in demselben roten Sumpf ertrank, der Rußland und beinahe auch Finnland verschlungen hatte. Anstatt aber sofort eine eigene revolutionäre Gegenbewegung ins Leben zu rufen, schloß er sich der bestehenden nationalen Verbindung, dem Federlandslaget (Vaterländisches Lager), an. 1930 starb Nansen, der sein Hauptratgeber gewesen war. Um sich nach seiner langen Abwesenheit von Norwegen wieder besser in die Politik einleben zu können, erklärte er sich bereit, in einer Koalitions-Regierung als Verteidigungsminister mitzuarbeiten, erklärte jedoch schon am 7. April 1932 in einer Rede vor dem Storting, er müsse zurücktreten, da er die Durchführung seines Minimal-Programms nicht mehr zusichern könne (aaO *65).*

Quisling verliert im Jahre 1933 die Wahlen

Nach seinem Ausscheiden aus dem Kabinett organisierte Quisling eine neue politische Bewegung, die Nasjonal Sämling (Nationale Vereinigung), mit der Absicht, die politische Macht den Marxisten zu entreißen. Doch erhielt bei der nächsten Wahl im Jahre 1933 seine neue Partei nur 27 847 Stimmen gegenüber den 522 526 Stimmen seiner marxistischen Gegner, der Sozialdemokraten und der Kommunisten (aaO 129). Nach seinem Austritt aus dem Kabinett wurde er von der herrschenden marxistischen Presse hemmungslos beschimpft, auch seine Wahlversammlungen wurden gewaltsam von den Rowdies der Roten Garde gestört. Um nun diesem üblichen marxistischen Terror zu begegnen, organisierte er seine eigene Schutzstaffel, die Hird. Der Mann, der ihn am stärksten von allen seinen Gegnern in diesem schmutzigen Kampf schmähte und verleumdete, war der marxistische Justizminister Trygve Lie, der später Generalsekretär bei den Vereinten Nationen und den extremen Linksradikalen der führende Mann wurde, um die Spitzenstellung bei den Vereinten Nationen zu halten (131).

1936, dem Siegesjahr der Volksfront mit Stalins Segen (Marxisten-Bürgerliche-Koalition, beherrscht von den Marxisten) mit seinem widerhallenden Wahlerfolg in Spanien und Frankreich, ging Quislings NS-

(Nasjonal Samling)Stimmenzahl, trotz des von ihm energisch geführten Kampfes in den letzten drei Jahren auf 26 577 zurück, kam er mit keinem Sitz ins Storting, während die Zahl der Mandate der herrschenden Sozialdemokratischen Partei um weitere fünfundzwanzig Prozent im ganzen Lande anwuchs (aaO 132). Für Odd Nansen, dem Sohn des verstorbenen Dr. Nansen, war dieser Rückgang zu stark. Er verließ, wenn auch widerstrebend, Quislings Bewegung. Knut Hamsun jedoch (1859—1953), Norwegens größter Dichter, der Verfasser von Lenins Lieblingsnovelle „Hunger" und wahrscheinlich auch der größte lebende schöpferische Schriftsteller in der Welt seit 1930, blieb unentwegt treu bei Quisling in schlechten wie in guten Zeiten.

Ein weiterer treuer und unerschütterlicher Freund Quislings war Norwegens größter Kammer-Musik-Komponist Christian Sinding (1856 bis 1941). Quisling begegnete keinen Schwierigkeiten, Norwegens führende Künstler und Intellektuelle zu überzeugen, seine Sache zu unterstützen. Da er jedoch infolge der Propaganda der Marxisten genötigt war, auf eine niedrigere Stufe zurückzuschalten, um seine Botschaft auf einen gemeinsamen Nenner und sie genügend einfach dem Verständnis der manchmal trunksüchtigen und stupiden norwegischen Wähler näherbringen zu können, fehlte ihm die Fähigkeit, zum Schutze Europas die Gefahr des geistlosen Bolschewismus und des räuberischen anglo-amerikanischen Imperialismus dieser Masse gegenüber in die richtigen Worte zu kleiden (133).

Nach seiner vernichtenden Niederlage bei den Wahlen im Jahre 1936 schlug Quisling schnell zurück und begann einen neuen energischen Kampf, um mit den verwirrten norwegischen Massen in Einklang zu kommen und gründete eine eigene Zeitung „Fritt Folk" (Freies Volk). In einer Ausgabe vom 29. Juni 1936 versuchte Quisling, ohne jedoch viel Verständnis bei seinen Lesern zu begegnen, Norwegen in dreifacher Hinsicht zu überzeugen: 1. Ein neuer englisch-deutscher Krieg könnte Europas führende Stellung in der Welt vernichten (genau das, was neun Jahre später infolge des englischen Sieges geschah); 2.: Hitler würde niemals einen derartigen Krieg verursachen (eine 1957 vollständig bestätigte Annahme nach Freigabe der 1945 von den Alliierten konfiszierten deutschen Archive) und 3., daß die Kriegsdrohung, die Europa hätte zerstören können, von dem traditionellen englischen Imperialismus und den üblichen erfolgreichen Kräften jener internationalen Mächte ausging, die die englische Kriegstreiberei zu ihrem eigenen Nutzen ausbeuteten (eine seit der Freigabe der englischen Dokumente der dreißiger Jahre nach 1950 bestätigte Annahme).

Das Grundübel Quislings war das Problem, mit der öffentlichen Meinung in Einklang zu kommen, da diese kurz zuvor in Norwegen vom jüdischen Marxismus vollständig mit Beschlag belegt war. Quislings Enthüllung in seinem 1930 herausgegebenen Buch „Russland og Vi“ ist von der Masse der Norweger nie verstanden worden, geschweige denn ernstgenommen worden (aaO 134 ff). Viele Norweger folgten der Führung ihres überaus mächtigen und einflußreichen jüdischen Führers Carl Hambro, nach dessen Ansicht man nicht genug Geld dafür ausgeben konnte, um Hitler loszuwerden.

Es gelang Quisling indessen nicht, den Sinn der in der ganzen Welt verbreiteten marxistischen Propaganda verständlich zu machen, daß sich nämlich das satanische Übel des Marxismus sicher hinter dem Schleier der Behauptung verbirgt, die angeblichen Verbrechen der antimarxistischen Führer wie Franco, Codreanu, Matsuoka, Tiso, Laval, Hitler und Mussolini wären schlimmer als die wirklichen Verbrechen der Marxisten, wozu auch das der Geschichte bekannte größte Blutbad gehört, das Stalin im Jahre 1936 im russischen Volk angerichtet hat.

Quisling selbst wußte das alles sehr genau, aber es fehlte bei ihm daran, seine Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen und sowohl den Ton wie die Geschicklichkeit zu finden, wie es bei Hitler und Goebbels der Fall war. Vielleicht wäre es ihm dann gelungen, an die unwissenden Massen mit der Wahrheit heranzukommen. In seinem prachtvollen Theaterstück „Der Volksfeind“ hat Quislings Vetter Ibsen gezeigt, wie der tragische Held die Wahrheit kannte, aber es nicht vermochte, seine pragmatischen Mitbürger von dem Wert oder der Bedeutung dieser Wahrheit zu überzeugen.

Trotzki kommt nach Norwegen

Der böswillige und finstere Leon Trotzki, Führer der in der ganzen Welt verbreiteten Vierten Internationale, kam im Juni 1935 nach Norwegen, um sich dort niederzulassen. Er wurde von den marxistischen Politikern und Journalisten Norwegens wie eine Sehenswürdigkeit angestaunt. Wie nicht anders zu erwarten, predigte der marxistische Jude Trotzki in aller Öffentlichkeit, wie notwendig ein internationaler Kreuzzug für das Judentum wäre, um Hitler zu vernichten. Quisling versuchte, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, das norwegische Kabinett davon zu überzeugen, daß die dauernde Anwesenheit Trotzkis in Norwegen das Neutralitätsprogramm des Landes kompromittieren könnte; er hatte jedoch keinen Erfolg mit seinen Bemühungen.

Erst als der mächtige Sowjet-Vozhd Stalin seine Stimme erhob und die Ausweisung Trotzkis aus Norwegen verlangte, beeilten die norwegischen Marxisten sich, um seinem Wunsch zu willfahren. Im Dezember 1936 fuhr Trotzki nach Mexiko, wo er von einem käuflichen Parteigänger Stalins, Mornaud Jacques, im August 1940 mit einer Bergaxt brutal ermordet wurde. Dabei war Trotzki nicht etwa ausgewiesen worden, um die norwegische Neutralität zu schützen, sondern um die Gunst Stalins zu gewinnen (aaO 137 f).

Quisling gehörte nicht zu den prominenten Norwegern, die persönlich zu den Olympischen Spielen in Berlin 1936 eingeladen wurden. Sein erster richtiger Besuch in Deutschland, nicht nur eine Durchfahrt, erfolgte im Juni 1939, nachdem es jedem denkenden Menschen völlig klar geworden war, daß England sich mit der Absicht trug, Deutschland wieder anzugreifen (aaO 153). Quisling traf in Deutschland in erster Linie mit Alfred Rosenberg in Lübeck zusammen. Keine Verbindung hätte wohl zweckmäßiger sein können, was allein aus der Tatsache erhellt wird, daß beide Männer außerordentlich gebildet waren. Auch verfügten beide über persönliche Erfahrungen in der schicksalsreichsten Periode der modernen Weltgeschichte mit der roten Revolution und der Vernichtung des weißen Rußland (1917—1920).

Quisling

An dieser Stelle unterbricht Hewins ohne Übergang oder Begründung die Zusammenkunft zwischen Quisling und Rosenberg mit dem unwichtigen persönlichen Bekenntnis, daß er ein Feind des sogenannten Nazi-Rassismus sei (aaO 155). Wie jeder weiß, ist naturgemäß jeder Mensch ein Rassist irgendeiner Weise. Der Bolschewismus vertritt eine monolithische, weitverbreitete Mischrasse, was sicherlich das boshafteste, aggressivste und zerstörendste Kennzeichen des Rassismus ist, das jemals erdacht worden ist. Dagegen vergleicht Herder, der im 18. Jh. lebende deutsche Philosoph und intelligente Historiker, die verschiedenen Rassen mit verschiedenen Blumen in einem Garten und ist davon überzeugt, daß jede ihre besondere Eigenart hat, dazu ihre Untugenden ausmerzt und ihre eigenen Tugenden entwickelt. Man braucht nicht zu betonen, daß es gerade diese Ansicht war, die Hewins verabscheut und als „Nazi-Rassismus“ kennzeichnet. Ihn deshalb nur einfach als den ständigen Deutschenhasser zu bezeichnen, der er war, würde fast schon wie englische Heuchelei und weniger anständig sein.

Die jüdische Behauptung, Hitler habe beabsichtigt, die jüdische Rasse in der Welt auszurotten, ist das denkbar krasseste Beispiel einer großen Propagandalüge. Er war gegen die jüdische Kultur sowie gegen den wirtschaftlichen Würgegriff um Europa, und zwar aus denselben Gründen wie Edouard Drumont, Verner von Heidenstam, Roman Dmowski, Feodor Dostojewski und Ezra Pound. Er lehnte es ab, daß die Weiße Rasse, die kulturell so hochstehend und schöpferisch vor allen andern Rassen in der Weltgeschichte gewesen ist, von einer jüdischen Minorität versklavt würde. Hewins, ein Konformist, der über das zwischen König Eduard VII. von England mit den internationalen zionistischen Ältesten vor dem Ersten Weltkrieg geschlossene anglo-jüdische Bündnis gut unterrichtet war, nahm gegenüber der von den Deutschen bewiesenen Toleranz hinsichtlich der Rassentrennung genau die entgegengesetzte Stellung ein, wie auch gegenüber der von den Deutschen ebenfalls abgelehnten, absichtlich herbeigeführten Rassenmischung. Schon seit vierhundert Jahren, seit den Tagen Martin Luthers mit seinem Buch „Wider die Juden" im Jahre 1543 bis hin zur Vernichtung von Hitlers Drittem Reich im Jahre 1945, hat der Gedanke der Rassenmischung die Deutschen bewegt.

Die Zwiespältigkeit in dem Werk von Hewins und das, was ihn grundlegend von Hayes unterscheidet, ist nicht der Deutschenhaß, den sie beide teilen, sondern, daß Hewins den Marxismus verabscheute und Hayes ihn bewunderte. Die von Hayes eingenommene Stellung war konsequenter, denn in der Tat war und ist der gesamte Marxismus einschließlich des sowjetischen Kommunismus sowohl seinem Ursprung wie auch seiner Geistesrichtung nach jüdisch. Hewins war insofern inkonsequent, als er gleichzeitig den jüdischen Marxismus und die Hitler-Deutschen haßte.

Quisling zur Frage eines jüdischen Staates

Roosevelt rief im November 1938 den amerikanischen Botschafter von Berlin ab, als seine antideutsche Antwort gegen die Vergeltungsmaßnahmen, die Deutschland aufgrund des letzten an einem prominenten Deutschen begangenen Mordes durch einen jüdischen Terroristen getroffen hatte, dann aber auch, weil Roosevelt allgemein als der Welt glühendster Kämpfer für das Judentum bekannt war. Quisling hielt jetzt die Zeit für gekommen, seine Übereinstimmung mit Hitler in der jüdischen Frage klarzustellen; im Interesse Italiens kam Mussolini zu demselben Entschluß. Am 19. November 1938 erklärte Quisling in der

Zeitschrift „Fritt Folk", die Erfahrung habe gezeigt, daß der Versuch nutzlos wäre, die Juden nach den von Karl Marx eifrig vertretenen Richtlinien zu assimilieren; seitdem die Juden 1791 in Frankreich die Bürgerrechte bekommen hätten, hätte sich das Judentum durch die dadurch in Europa erworbene Stellung negativ auf die Europäer ausgewirkt. Daher wäre ein getrennter jüdischer Staat irgendwo außerhalb Europas die einzig richtige Lösung. Da dieser Standpunkt identisch mit dem Hitlers war, hielt Rosenberg seinen in letzter Minute gefaßten Beschluß vom 8. Juni 1939 für genügend bestätigt, deutsche öffentliche Gelder abzuzweigen, um die pro-Hitler-Quisling-Bewegung in Norwegen zu unterstützen. Obwohl, vom deutschen Standpunkt aus gesehen, dieser Entschluß einwandfrei erscheint, kann man immer noch darüber streiten, daß Quisling entweder einen gewichtigen moralischen oder einen strategischen Fehler machte, als er eine deutsche oder sonstwie ausländische Finanzierung annahm.

Quisling trifft Hitler

Am 9. Dezember 1939 fuhr Quisling, der bis zu diesem Augenblick Hitler noch nicht getroffen hatte, zu einem zweiten Besuch nach Deutschland. Der erste Besuch war aufgrund der anglodeutschen Krise erfolgt, die durch den Blanko-Scheck an Polen am 31. März 1939 entstanden war. Der zweite Besuch war eine Folge der akuten skandinavischen Krise aufgrund der Sowjet-Invasion in Finnland am 30. November 1939 (aaO 169). Quisling hatte eine Zusammenkunft mit Hitler und zwei deutschen militärischen Persönlichkeiten, die Hitler in jeder Weise treu waren, General Wilhelm Keitel und Großadmiral Erich Raeder. Raeder war der erste in Deutschland, der nach der Sowjet-Invasion in Finnland die versuchsweise Vorbereitung deutscher Verteidigungsoperationen in Skandinavien verlangte, um einer wahrscheinlichen englischen Offensive in jenem Landstrich zu begegnen. Quisling unterstützte dabei Raeders Argumente mit aller Kraft, bis Hitler dann, etwas widerwillig, die Operation Weserübung billigte. Der vorgesehene deutsche Plan, Norwegen zu besetzen, wurde bekanntlich am 9. April 1940 ausgeführt.

Hewins versuchte nunmehr, seinen Deutschenhaß mit seiner Zustimmung zu Quislings Bemühen in Einklang zu bringen, die zeitweise deutsche militärische Besetzung seines Landes dadurch sicherzustellen, daß er Quislings wohlüberlegte Ansicht betonte, es könne, da England nun einmal im September 1939 den neuen Krieg gegen Deutschland

begonnen hatte, nur Hitler gelingen, Stalins Griff nach Europa und seine Absicht, es in seine Gewalt zu bringen, zu verhindern. Hierauf allein beruhe die geheime Zusammenarbeit des norwegischen Patrioten mit den deutschen Führern der Kriegszeit (aaO *163 – 79).*

Quislings Erfahrungen mit den Sowjets

Wenn Hayes auch mit den norwegischen Marxisten sympathisierte, so ließ er doch Hewins Wertschätzung gelten, daß Quislings Programm 1939—40 das Ergebnis einer erschöpfenden Kenntnis und einer aus erster Hand gewonnenen Erfahrung mit den roten Russen war. Der Bericht von Hayes über Quislings tatsächliche Tätigkeit in Rußland ist indessen genauer und geht mehr ins einzelne als der Bericht von Hewins (aaO 18 ff). Ebenfalls teilt Hayes Hewins Hochachtung vor Quislings glänzenden Geistesgaben. Der alte norwegische Diplomat und Minister Andreas Urbye, der bei der Gesandtschaft in Helsinki in den zwanziger Jahren Quislings direkter Vorgesetzter war, sagte in einem Interview zu Hayes: „Wenn ich mit Quisling zusammenarbeitete, kam ich mir immer wie ein Idiot vor, so scharf war sein Gehirn, so umfassend sein Verstand und so imposant seine logische Denkweise“ (aaO 21).

Hayes glaubte, der Beschluß des Osloer Kabinetts, im Jahre 1939 nicht die gesetzlich festgelegten dreijährigen Wahlen abzuhalten, ein Beschluß, der später die Grundlage für Quislings Verteidigung bei seinem Hochverratsprozeß im Jahre 1945 wurde, wie auch, daß das vor der deutschen Invasion an der Macht befindliche Osloer marxistische Kabinett nicht verfassungsmäßig war, besonders aber, daß das letzte Kabinett von König Hakon VII. am 11. April 1940 bestätigt worden war, verstärkte den Einfluß jener NS-Mitglieder, die den zögernden Quisling überzeugten, Deutschland 1939 an erster Stelle zu besuchen. Das brachte schließlich Quisling in direkten Kontakt mit Hitler (aaO 118—22).

Jene schicksalsreiche Reihe von Konferenzen, die Quisling im Dezember 1939 mit Hitler hatte, gipfelten in, wie Hayes es nennt, einer dauernden „Freundschaft“, zum mindesten aber in Quislings unwiderruflichen Bindung, Hitlers Sache in Europa zu dienen (aaO 164—74).

Die Schwierigkeit der Stellung Quislings lag jedoch darin, daß Hitlers Bindung an Quisling keinesfalls unwiderruflich war, und zwar, weil Alfred Rosenberg, Quislings deutscher Mentor, schweren und dauernden Angriffen ausgesetzt war, nicht nur von deutscher Verschwörerseite, sondern auch von treuen und sehr einflußreichen NSDAP-Führern wie Ribbentrop, Göring, Goebbels und Ley. Hitler rief Rosenberg am 29. Januar 1940 zu sich und verurteilte seinen „übertriebenen Dogmatismus“, der tatsächlich ein großer Fehler Rosenbergs war (vgl. R. Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner, Stuttgart 1970, 132—33). Von Quislings Standpunkt aus wurde die Verbindung mit Hitler lediglich im Jahre 1942 zufriedenstellend, doch ob diese Verzögerung eine ernsthafte nachteilige Wirkung auf die deutsche Sache in Norwegen gehabt hat, ist zweifelhaft, denn Quisling selbst ist es nie gelungen, eine größere Zahl seiner Anhänger im norwegischen Volk wiederzugewinnen, die er nach 1932 verloren hatte.

Der Höhepunkt der skandinavischen Krise (Hitler wußte nicht, daß Norwegen sich im Gegensatz zu Schweden nicht einer englischen Besetzung von Skandinavien widersetzt hatte) kam für Hitler, Raeder, Jodl, Keitel und die andern deutschen führenden Persönlichkeiten nach dem offiziell durchgeführten empörenden englischen Angriff innerhalb der norwegischen Gewässer auf das deutsche Versorgungsschiff „Altmark“, das englische Gefangene an Bord hatte, die vorher auf hoher See von dem kurz zuvor versenkten schnellen Panzerschiff „Graf Spree“ gefangengenommen worden waren. Der Angriff erfolgte am 16. Februar 1940, nachdem Stalin Finnlands bedeutendste Mannerheim-Verteidigungslinie in Kardien zerschlagen hatte.

England macht sich der Verletzung der norwegischen Neutralität schuldig

Es war völlig klar, daß Finnlands Schicksal nicht der hauptsächliche Faktor in der militärischen Planung der Briten gewesen ist, denn England und Deutschland führten weiter ihre Operationen in Norwegen aus, nachdem die Finnen sich am 12. März 1940 Stalin ergeben hatten. Hayes weist in diesem Zusammenhang deutlich auf Englands Schuld hin, die norwegische Neutralität in dem Zweiten Weltkrieg verletzt zu haben (aaO 194—212). Nach der anfänglichen Opposition Schwedens lag der Hauptfehler Englands in seinem saumseligen Anmarsch, was

seinem übergroßen Vertrauen auf seine beherrschende Seemachtstellung zuzuschreiben ist (J. L. Mouton, The Norwegian Campaign of 1940, London 1966, 281 ff).

Der führende diplomatische Unruhestifter in Skandinavien auf englischer Seite war Harold Macmillan, der spätere englische Premierminister, der 1938 Churchills Bemühungen, die tschechisch-sudetendeutsche Krise in einen neuen englisch-deutschen Krieg umzuwandeln, unterstützt hatte. 1939 löste Halifax mit großer Gewandtheit den Krieg aus, den Churchill und Macmillan 1938 nicht entfachen konnten. Nach Churchills Tod und nachdem er in englischen Zuschriften als allgemeiner Kriegstreiber und führender Anstifter des englischen Angriffs auf Skandinavien 1940 vollkommen bloßgestellt worden war, wurde er auch weiterhin von Macmillan als „der größte Engländer aller Zeiten" bezeichnet (H. Macmillan, The Blast of War 1939—45 [Der Schall des Krieges 1939—45], New York 1968, XIII).

Nachdem im Januar 1940 die englischen Drohungen auf die schwedischen Führer keinen Eindruck gemacht hatten, bei einem mutwilligen Raubüberfall ihres Landes durch die Alliierten keinen Widerstand zu leisten, eilte der stets eifrige Diener Churchills, Macmillan, von Schweden nach Finnland; am 13. Februar 1940, einen Tag nach seiner Ankunft in Helsinki, suchten er und sein diplomatischer Kollege Lord Davies den in der Kriegszeit im Amt befindlichen finnischen Premier Risto Ryti auf in der Hoffnung, die Finnen würden auf Schweden Druck dadurch ausüben können, daß sie amtlich und öffentlich einen Durchzug durch Norwegen und Schweden für englisch-französische Hilfe gegen Stalin verlangten (aaO 23 f).

Macmillan mußte feststellen, daß die Finnen den englischen Botschafter in Finnland, Thomas Snow, verachteten, weil er die englische Botschaft in ein Dorf, fünfzehn Meilen entfernt von der finnischen Hauptstadt, verlegt hatte, um den Sowjetbomben in Helsinki zu entgehen (aaO 24 f). Macmillan setzte seine Propagandalüge zusammen mit dem finnischen Kriegsminister Juho Niukkanen und Feldmarschall Mannerheim fort, wobei letzterer noch bereitwillig die absurde und bewußt unwahre Propaganda-Geschichte verbreiten ließ, daß die deutsche Armee die erfolgreiche sowjetische Offensive gegen die Finnen in Karelien geleitet hätte (aaO 27). Macmillan ließ absichtlich theatralische Telegramme an den Premierminister Chamberlain und den Außenminister Lord Halifax hinausgehen, daß Finnland sofort materielle englische Hilfe brauche; wobei gleichzeitig Macmillan, Chamberlain und Halifax sehr gut wußten, daß Churchill nur nach einem Vorwand suchte, Hitler

in Skandinavien zu schlagen, die unglücklichen Finnen aber ihrem unvermeidlichen Schicksal in den Händen Stalins zu überlassen. Ironischerweise war es ausgerechnet Churchills Abenteuer in Skandinavien, das Chamberlains exclusives Tory-Kabinett zwölf Wochen später zu Fall brachte. Nach dem nun folgenden schweren Kampf, der Halifax an der Nachfolge Chamberlains hindern sollte, erreichte diese dann in dem Hauptverbrecher Churchill, der der alleinige Diktator Englands im Zweiten Weltkrieg wurde, ihren Gipfel (aaO 27 f).

Danzig als Chamberlains Kriegsgrund

Als Macmillan aus erster Hand in Finnland erfuhr, daß die deutsche Gesandtschaft in Finnland fest in den Händen der deutschen Verschwörer war, war er höchst erfreut, auch darüber, daß die Deutschen in Berlin verblüfft und erstaunt waren, als sie von Chamberlains (tatsächlich Halifax') Entschluß hörten, es wegen Danzig zum Kriege kommen zu lassen, einer deutschen Stadt, für die sich Hunderte von englischen Publizisten vor zwei Jahrzehnten eingesetzt hatten, daß sie an Deutschland zurückfallen solle. Mit dem 1935 geschlossenen englisch-deutschen Flotten-Vertrag hatte England dazu beigetragen, den Versailler Vertrag zu zerschlagen. Ebenso hatte es bei der Zerstörung des französischen Sicherheitssystems in Europa 1936 dadurch beigetragen, daß es für Deutschland Partei ergriff, als Hitler das deutsche Rheinland wieder militarisierte. Außerdem hatte es die Initiative in der Abtrennung der Tschechoslowakei im September 1938 ergriffen und die Erfüllung der Vier-Mächte-Garantie, das zu beschützen, was noch vom tschechischen Staat übriggeblieben war, sabotiert, nur, um die letzte Steigerung eines Angriffs auf Deutschland in der Danziger Frage zu suchen. Macmillan, der von diesem neuen englischen Krieg gegen Deutschland vor Freude erregt und entzückt war, faßte beides, das Erstaunen der Deutschen und den ganzen falschen Schmutz in den wirklich prägnanten Worten zusammen: „Sie haben niemals erwartet, daß Chamberlain bei Kleinigkeiten Umstände machen würde, nachdem er das Unmögliche möglich gemacht hat“ (aaO 28).

Macmillan stellte fest, daß Deutschland keine Einwände erhob, als kleine Mengen schwedischer Waffen und Freiwillige nach Finnland geschickt wurden; eine englisch-französische Expedition durch Norwegen und Schweden dagegen war etwas ganz anderes, denn ein Erfolg dieser Expedition würde das Ende Deutschlands bedeutet haben (aaO 29). Macmillan wußte, daß England von Deutschland nichts zu fürchten

hatte, und daß er Hitler zu jeder Zeit wegen eines Kompromißfriedens angehen konnte. Hitlers vergleichsweise bescheidene Interessen in Mittel- und Osteuropa lagen weit entfernt von den in der ganzen Welt verstreuten englischen Besitzungen und von ihren Einflußsphären (aaO). Die Sucht, das Hitler-Deutschland zu vernichten, war schon so eine Art englischen Blutsports geworden, vor allem seit Halifax, der ursprüngliche und wichtigste Kriegstreiber, eine aufrichtige Zuneigung und Hochachtung vor Göring, Goebbels und andern NSDAP-Führern hatte, wie er selbst in seinen Memoiren schreibt „Fullness of Days“ (Die Fülle der Tage), New York 1957, 27 ff.

Das englische Spiel gegen Deutschland

Der Krieg gegen Deutschland berührte nicht einmal das grundlegende Sicherheitsbedürfnis Englands. Gerade dieser Gesichtspunkt war in dieser Situation auch darauf berechnet, den Appetit der kriegshetzerischen plutokratischen und aristokratischen englischen Tories weiterhin zu reizen. Mit der Feststellung des Experten des britischen Marine-Nachrichtendienstes, Kapitän Russell Grenfell, in seinem Buch „Unconditional Hatred“ (New York 1954, 233) kann man wohl nur übereinstimmen, wenn er Hitlers Haltung dem britischen Empire gegenüber tatsächlich als viel ausgewogener ansieht, als jene Haltung von Englands engstem Verbündeten Präsident Roosevelt. Genauso war es mit Halifax. Er schätzte die deutschen Politiker, wohingegen er die Amerikaner nicht mochte, er litt Qualen, als Churchill ihn seiner Machtstellung 1941 enthob und als englischen Botschafter nach Amerika in die Verbannung schickte. Dort suchte er seinen Kummer dadurch abzuschwächen, daß er der amerikanischen Öffentlichkeit möglichst fernblieb.

Nach der geheimen Zusammenkunft zwischen dem finnischen Minister Tanner und der sowjetischen Gesandtin in Stockholm Alexandra Kollontay am 5. Februar 1940 begann das englische Spiel auseinanderzufallen. Tanner, der der Führer der Finnischen Partei geblieben war, die ein Abkommen mit der Sowjetunion wünschte, stellte fest, daß Stalin bereit sei, seine rotfinnische Regierung mit Kuusinen in Terijoki fallenzulassen. Sie hatte von seiten der Finnen keine allgemeine Unterstützung gefunden. Ferner war Stalin bereit, sich auf den roten Hanko-Stützpunkt bei Helsinki und die Grenze von 1721 zwischen Rußland und Finnland in Karelien zu einigen (Warner, aaO 159 f).

Noch einmal versuchte Mannerheim, einen Ausweg zu erzwingen, eine englische Intervention in Skandinavien dadurch zu erhalten, daß er eine Zusage von der englischen Diplomaten-Gruppe bekam, die englisch-französischen Streitkräfte würden bei ihrem Durchzug durch Norwegen und Schweden ebenfalls direkt an der Kola-Küste in Nordfinnland landen, wo die Roten zunächst die gesamte finnische Arktis-Küste einschließlich der Nickelminen und der Hafenmöglichkeiten in Petsamo besetzt hatten. Da Halifax und Churchill nicht die Absicht hatten, irgendwelche Zusagen an Finnland zu erfüllen, wurde Mannerheims Plan auf Anordnung Londons abgelehnt. Der finnische Premierminister Ryti fuhr persönlich nach Stockholm, um sich mit den Roten abzusprechen, bevor er nach Moskau weiterfuhr, wo sich die Finnen am 12. März 1940 ergaben. Am folgenden Tag elf Uhr morgens ließ Stalin in Finnland das Feuer einstellen (aaO 160 f). Macmillan bereiste den Abschnitt in Mittelfinnland, aus dem die Roten nach einem erfolglosen anfänglichen Versuch, ihre entscheidende Offensive in Südfinnland vorwärtszutreiben, sich zurückgezogen hatten. Von sich aus besichtigte er dann das Ehrenmal für die russischen Gefallenen auf dem Felde von Soumussalmi und kehrte schließlich nach Stockholm zurück, um die Schweden zu bedrängen (aaO 35).

Halifax' parlamentarischer Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten, Rab Butler, forderte ihn auf, neuen Druck auf Stockholm auszuüben, um eine englisch-französische Invasion durch Norwegen und Schweden in Angriff nehmen zu können; Macmillan mußte aber sehr bald feststellen, daß die Schweden immer noch über die flagrante englische Mißachtung der norwegischen Neutralität beim Angriff auf die „Altmark" empört waren. Außenminister Christian Guenther betonte gegenüber Macmillan, daß schwedische Hilfe für Finnland auf einer beschränkten Grundlage erlaubt sei, und zwar aufgrund einer alten finnischen Tradition, daß aber Schweden mehr als entschlossen sei, sich aus dem englisch-deutschen Krieg herauszuhalten; Schweden versicherte, bis zum äußersten jeder Invasion Widerstand zu leisten, ganz unabhängig davon, wie „freundschaftlich" sie gedacht sei (aaO 37).

Halifax indessen unterstützte weiterhin Churchills Plan einer Norweginvasion ohne Schwedens Zustimmung, denn er glaubte, wenn die Engländer sich erst einmal in Norwegens eisfreiem Erzhafen Narwik festgesetzt hätten, würden sie damit einen wirksamen Einfluß auf

Schweden bekommen und eine andere schwedische Politik diktieren können (aaO 38). Bevor Macmillan nach London zurückkehrte, besuchte er Oslo. Er bestätigte Norwegens untätige Haltung und bemerkte trocken, daß in der norwegischen Hauptstadt eine „außerordentlich nervöse" Atmosphäre herrsche (aaO 40).

Wieder in London, bemerkte Macmillan, daß die englische Volkspresse Finnland verurteilte, weil es sich Stalin ergeben habe; er glaubte, die Empörung über den finnischen Zusammenbruch würde wohl den letzten Ausschlag geben, die gemäßigte Daladier-Regierung in Frankreich zum Rücktritt zu zwingen und den Weg für das neue Kabinett Paul Reynaud, den Mann Londons, freizumachen, der im Unterschied zu Daladier schon während der Vorkriegsjahre in Frankreich und in ganz Europa einer der führenden Kriegstreiber war (aaO 41 ff).

Am 12. März 1940, dem Tag der Übergabe Finnlands, erhielt Halifax die Genehmigung des englischen Kabinetts, die militärische Besetzung der hauptsächlichen norwegischen Atlantik-Häfen Narwik, Trondheim, Bergen und Stavanger vorzunehmen (aaO 49), und am 28. März 1940 erhielt Churchill die Genehmigung des Kabinetts, die norwegischen Atlantik-Gewässer zu verminen. Als Antwort auf die unaufhörliche Agitation Churchills: „Not kennt kein Gebot", rechtfertigte Macmillan diesen Beschluß des englischen Kabinetts mit den Worten: „Für mich waren diese Gewässer dem internationalen Gesetz nicht unterworfen; es wäre unerträglich gewesen, wenn unsere Blockade derart hätte umgangen werden müssen" (aaO). Was Macmillan als Umgehung bezeichnete, war das von Deutschland geltend gemachte souveräne Recht, Erz über die Narvik-Route in Handelsschiffen durch die norwegischen Gewässer in Übereinstimmung mit den geltenden Vorschriften des internationalen Seerechts zu exportieren. Da England seit dem Sieg bei Trafalgar im Jahre 1805 bis zu seiner Niederlage in Singapore 1942 ununterbrochen 137 Jahre lang die Beherrscherin der Meere gewesen war und während dieser Zeit in allen seinen größeren Kriegen beständig das internationale Seerecht verletzt hatte, wie auch die in Friedenszeiten von England freiwillig getroffenen Abkommen, so würde es ganz inkonsequent gewesen sein, von England zu erwarten, es würde das Gesetz in Norwegen 1940 respektieren. Desgleichen erhielt Churchill am 28. März 1940 die Bewilligung, den Rhein zu verminen, in krasser Verletzung der souveränen und neutralen Rechte der Niederlande. Noch vor dem Morgengrauen des 8. April 1940 war die Verminung in Norwegen durchgeführt, und zwar bevor die Deutschen zurückschlugen. Durch die Verminung seitens der Engländer erhöhte sich der

Verlust an Mannschaften und Schiffen bei den Deutschen beträchtlich (aaO 49 f).

Schweden zum Widerstand entschlossen

Am 2. April 1940 unterrichtete der schwedische Botschafter in Berlin, Rickert, das Deutsche Auswärtige Amt davon, daß die Zusammenziehung der schwedischen Truppen in ihrem nördlichen Eisenerz-Distrikt abgeschlossen und Schweden in der Lage sei, jeder englisch-französischen Invasion in jenem Distrikt wirksamen Widerstand zu leisten (Akten d. Ausw. Amtes, Serie 220, 148257—8). Da eine mögliche deutsche Bewegung, den Alliierten in Schweden zuvorzukommen, aus dem Stettiner Raum heraus erfolgen würde, fragte Rickert vorsichtig den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, ob die internationalen Gerüchte stimmten, daß bereits deutsche Truppen in jenem Raum zusammengezogen seien. Der Außenminister Joachim von Ribbentrop ging auf diese Anfrage sofort energisch ein, als er am 3. April 1940 Stockholm erwiderte, daß die Londoner Zeitungsberichte über die Zusammenziehung deutscher Truppen in jenem Ostseegebiet zu jenem fortgesetzten englischen Propagandafeldzug gehörten, der Deutschland und Schweden in einen sinnlosen Krieg verwickeln sollte (aaO 148260).

Der deutsche Botschafter in Finnland, Wipert von Blücher, hatte am 6. April aus dem Kreis um Mannerheim durchsickern hören, daß in den nächsten drei Tagen englische Unternehmen im Narvik-Sektor Norwegens erwartet werden könnten. Dieser nach Berlin geschickte Bericht bestätigte die Ansicht von Großadmiral Raeder, daß die deutschen Verteidigungsmaßnahmen in Skandinavien bis zu dem letzten nur möglichen Augenblick, der mit der zukünftigen Sicherheit des Deutschen Reiches vereinbar sei, zurückgestellt worden seien. Weiter berichtete Blücher, das geschlagene Finnland wäre sich jetzt bewußt, daß es London nur als Werkzeug gedient hätte und daß es wenigstens vorläufig bemüht wäre, mit Berlin bessere Beziehungen zu pflegen. Auch würde es keine Einwände erheben, wenn Hitler in Skandinavien Aktionen vornähme, die er für die Sicherheit des Reiches als notwendig ansähe (aaO 148263).

Am 7. April 1940 erhielt das Dänische Auswärtige Amt einen Vorbericht von England, daß am folgenden Tag eine englisch-französische diplomatische Demarche in Oslo erfolgen würde und daß die Alliierten die Absicht hätten, oberflächlich ihren Angriff auf die norwegische

Souveränität zu rechtfertigen. Diese Enthüllung des dänischen Nachrichtendienstes war vom deutschen Standpunkt aus eine glückliche Fügung, denn er brachte Klarheit über die in den letzten Monaten tatsächlich erfolgten Ereignisse im Zusammenhang mit Maßnahmen, die sich für Hitler als Antwort auf den englischen Angriff in Skandinavien ergaben. Sie brachte das dänische Kabinett erst in die richtige Geistesverfassung, um die wenigen Sicherheitsmaßnahmen der Deutschen in Dänemark sowie deren eigenen Vormarsch nach Norwegen zwei Tage später zu verschleiern und sich als Antwort mit einem mündlichen Protest zu begnügen (aaO 148268).

Die englisch-französische Demarche in Oslo

Am 8. April 1940 um 6 Uhr morgens fand die englisch-französische Demarche in Oslo statt. Der englische Gesandte Dormer und der französische Gesandte Dampierre überreichten dem Norwegischen Auswärtigen Amt zwei identische Noten, in denen sie die neue fait accompli-Situation der Alliierten erklärten. In den Noten wurde kurz bestätigt, daß die norwegischen Territorial-Gewässer von den Alliierten wider alles Recht vermint worden seien. Um jeden persönlichen Tadel seitens der Alliierten zu vermeiden, wies der Außenminister Koht seinen Sekretär an, die Noten in Empfang zu nehmen. Darauf begab sich Koht eiligst zum Storting, um die letzte Nachricht vorzulegen. Noch am gleichen Morgen um 10 Uhr vormittags begann die Besprechung, wie man am besten eine nichtssagende und platonische Protestnote abfassen könnte, um dann mündlich Einwände gegen den englisch-französischen Angriff zu erheben, ohne sich in eine Verpflichtung einzulassen, die noch in letzter Minute verlangt hätte, die Neutralität Norwegens zu verteidigen.

Das Kabinett und auch die Auswärtige Kommission des Storting stimmten zweckdienlich und eiligst zu, da nun die mächtigen englischen Seestreitkräfte die illegalen Minenfelder bewachen würden, es sich für die norwegischen leichten Seestreitkräfte als unzweckmäßig und unpraktisch erwiese, würde man gegen das fait accompli der Alliierten heftige Einwendungen machen. Die öffentlichen Bekanntmachungen der englischen und französischen Kabinette, daß ihre illegale Handlungsweise notwendig gewesen wäre, um die normale deutsche Handelsschiffahrt innerhalb der norwegischen Gewässer zu verhindern, wurden dann von der norwegischen Presse als Rechtfertigung in ihren Artikeln gebracht. So wurde denn einer erstaunten Welt die leere Farce

einer de jure-Neutralität Norwegens enthüllt, die seit bald vier Jahren de facto gar nicht mehr bestanden hatte (aaO 148281 f).

Zur Presse des angeblich geopferten Norwegen stand die schwedische Presse in vollkommenem Gegensatz und verurteilte am 8. April 1940 im Interesse der traditionellen Neutralität ganz Skandinaviens scharf den englisch-französischen Raub der norwegischen Souveränitätsrechte (aaO 148301). Am 8. April abends elf Uhr dreißig hatte Oslo zum ersten Male Alarmbereitschaft mit der Feststellung, daß sich deutsche Marineeinheiten Norwegen näherten. Sofort um Mitternacht versammelte sich das Kabinett, um über die durch die veränderte Lage entstandenen Notstandsmaßnahmen zu verhandeln (aaO 148307). Stunden später kamen Meldungen, daß deutsche Streitkräfte um sieben Uhr morgens am 9. April Narvik genommen und um acht Uhr Bergen besetzt hätten (aaO 148308—10).

Norwegen — Kampfplatz des Zweiten Weltkriegs

Die häßliche Verbindung zwischen dem englischen Tory-Imperialismus und dem norwegischen Marxismus hatte Norwegen zum Kampfplatz des Zweiten Weltkriegs gemacht. Im Gegensatz zu Dänemark, wo nach einigen örtlichen Scharmützeln in Jütland ein Abkommen mit Deutschland am 9. April schnell geschlossen wurde, war Norwegens Bindung an England zu stark, außerdem bestand die große Gefahr, daß England nach der außerordentlich bedeutenden norwegischen Handelsmarine greifen würde. So konnte man sich einen derartigen geschmeidigen Übergang zu einem Novum in Oslo nicht leisten. Außerdem war der hartnäckige Carl Hambro entschlossen, König Hakon VII. daran zu hindern, dem Beispiel seines dänischen Vetters König Christian X. zu folgen und zu einer Verständigung mit Hitler zu kommen. Der alte Monarch von Norwegen war in einer bedauernswerten Lage, um mit der Krise fertigzuwerden. Am 9. April um neun Uhr vierzig morgens kamen die ersten Hinweise, daß die norwegischen Marxisten unter keinen Umständen die zeitweilige Besetzung Norwegens mit der neuen deutschen Ordnung hinnehmen würden. Ferner gab die Regierung bekannt, daß sie weder in Oslo bleiben würde noch das Risiko eingehen wollte, unter deutsche Herrschaft zu kommen. Sie erklärte der Bevölkerung gegenüber, daß sie sie ihrem Schicksal bei den Deutschen überlassen und selbst nach Hamar ziehen würde (aaO 148311).

Als der deutsche Gesandte in Rom am 9. April sechs Uhr dreißig morgens den italienischen Außenminister Ciano über die deutsche Ak-

tion in Dänemark und Norwegen unterrichtete, war es dessen erste Besorgnis, wie man auf diese deutsche Aktion in Amerika reagieren würde. Da eine zuverlässige und sachliche Presse fehlte, würde die ganze Angelegenheit durch und durch verzerrt und verdreht und dem leichtgläubigen, schlecht unterrichteten amerikanischen Volk von den Kriegshetzern als ein Akt nackter Gewalt und unprovozierter deutscher Aggressivität vorgetragen werden.

Sehr bald trafen sich darum der deutsche Botschafter von Mackensen und Graf Ciano in einer Konferenz mit dem Duce, der erklärte, daß er dem deutschen Schritt vollständig beipflichte. Wenn auch Italien bis dahin in dem englisch-deutschen Krieg noch neutral geblieben war, so wurden doch die Italiener im Mittelmeer durch die üblichen und häufigen Verletzungen des internationalen Seerechts seitens der Engländer belästigt. Mussolini war zuversichtlich und vertraute darauf, daß die öffentliche Meinung in Italien Hitlers Strategie in Skandinavien beipflichten würde, denn es war ein Schlag gegen England. Der Duce schloß seine Zustimmung mit den Worten: „Das ist der Weg, um Kriege zu gewinnen" (aaO 148318—21).

Moskaus Zustimmung zur deutschen Verteidigungsstrategie in Skandinavien

Auch Moskau stimmte der deutschen Verteidigungsstrategie in Skandinavien zu. Der deutsche Botschafter von der Schulenburg wurde am 9. April fünf Uhr fünfzig abends von dem sowjetischen Außenkommissar Molotow dahingehend unterrichtet, daß Stalin die Notwendigkeit des deutschen Schrittes gegen die englische Aggression in Skandinavien verstehe und würdige. Molotow schloß mit den Worten: „Wir wünschen Deutschland vollen Erfolg für seine Verteidigungsmaßnahmen" (aaO 148367).

Die deutsche Botschaft in Washington D. C. versicherte Berlin am 9. April, daß die Offiziere des amerikanischen Generalstabs durch die übliche Hysterie der jüdisch kontrollierten amerikanischen Presse unbeeinflußt seien. Sie wären ruhige Beobachter und hätten privat ihr volles Verständnis für die Notwendigkeit von Hitlers Handlungsweise gezeigt (aaO 148372).

In Norwegen überredeten Hambro und Koht den bestürzten König Hakon VII. am 11. April, alle weiteren deutschen Bemühungen zu irgendeiner Vereinbarung zu kommen, zu boykottieren und das neue Exil-Nygaardsvold-Kabinett, das sich ausschließlich aus unversöhn-

lichen Agenten Englands zusammensetzte, zu berufen. Die erste Tat dieses neuen, illegalen und verfassungswidrigen Strohkabinetts war es, ohne jegliche Zustimmung des Storting in Norwegen, dessen Ungesetzlichkeit durch die Unterdrückung neuer nationaler Wahlen seit dem Sieg der marxistischen Volksfront 1936 noch verschlimmert wurde, alle norwegischen Schiffe in englische und französische Häfen umzudirigieren. Das bedeutete die Auslieferung des Hauptteils der großen norwegischen Handelsmarine an die Alliierten; die Spitzenleistung von Carl Hambro in seiner erfolgreichen Kampagne war es, den zögernden und widerstrebenden König von Norwegen daran zu hindern, zu einem vernünftigen und zeitweiligen norwegisch-deutschen modus vivendi zu kommen mit dem Ziel, das norwegische Volk zu schützen, wie Christian X. von Dänemark es getan hatte (aaO 148425). Ungefähr in demselben Augenblick führte in Kopenhagen der deutsche Botschafter von Renthe-Fink in höflicher Form den Befehlshaber der deutschen Sicherheits-Streitkräfte für Dänemark, Luftwaffen-General Kaupitsch, bei König Christian X. ein. Bei diesem aufrichtigen Empfang waren auch der dänische Kronprinz Frederick und der dänische Premierminister Stauning anwesend. Anschließend stellte der König General Kaupitsch der Königin vor. Der erfreute König drückte seine Genugtuung darüber aus, daß keine Einwände erfolgt waren, daß die dänischen Truppen unter seinem persönlichen Befehl blieben (königliche Garde), weiter drückte er vertrauensvoll die Hoffnung aus, daß zwischen den gesitteten und streng-disziplinierten deutschen Truppen und dem freundlichen, häufig pro-deutsch eingestellten dänischen Volk freundliche Beziehungen herrschen würden. Er wüßte, was er von den Deutschen erwarten könnte; wenn sein Land von schlecht disziplinierten amerikanischen Truppen oder den primitiven Horden der Sowjetunion besetzt worden wäre, hätte er schwerlich dieses Vertrauen haben können (148435).

Zu dieser norwegischen, in London zustandegekommenen Tragödie wäre es niemals gekommen, wenn die Norweger denselben neutralen Abstand gehalten hätten wie ihre schwedischen Nachbarn. England würde weniger versucht gewesen sein, den deutschen Erzimporten von Skandinavien einen Riegel vorzuschieben, sowohl Norwegen wie auch Dänemark wären die Leiden erspart geblieben, die die Verwicklungen in den Zweiten Weltkrieg mit sich brachten. Obgleich ein Einsatz in Skandinavien gewiß erfolgen mußte, um Hitlers Strategie unabhängig von den Folgen der Beweggründe, die zu den Kämpfen in Norwegen führten, zu durchkreuzen, so waren schließlich doch die Deutschen siegreich, und die Engländer mußten am 4. Juni 1940 den Narvik-

Abschnitt räumen. Keineswegs entschuldigt das aber die englische Strategie, die norwegische Regierung ausgenutzt zu haben, die selbst ihre eigene neutrale Tradition verraten und so Skandinavien in einen unnötigen Krieg verwickelt hatte, den dann zuletzt die Engländer mit ihrem Empire bezahlen mußten, und der den Weg für Moskau zur Beherrschung Europas freimachte. Nachdenkliche Freunde Englands können daher wohl schwerlich Macmillan zustimmen, daß Churchill der größte Engländer aller Zeiten sei.

Fünftes Kapitel

DEUTSCHLANDS SIEG IM WESTEN, 10. MAI – 22. JUNI 1940

Hitlers taktvolle Behandlung Frankreichs nach der Niederlage von 1940

Für die Menschen, die sich mit einer oberflächlichen Geschichtsbetrachtung begnügen und auch für jene, die mit der Wiedergabe der Zeitgeschichte durch Journalisten einverstanden sind, mag nachfolgende Feststellung ironisch erscheinen: Der 10. Mai 1940 ist das Datum, das für alle Zeiten mit seinem Niedergang und seinem Fall das Schicksal des Britischen Empires besiegelt hat. Es ist aber auch gleichzeitig das Datum, das ein Zeitalter einer dauernden französisch-deutschen Zusammenarbeit ankündigt. Im Hinblick auf die Zukunftsaussichten der englischen Tory-Imperialisten mußte die Wahl von Winston Churchill als Nachfolger von Neville Chamberlain die allerschlechteste sein. Wenn Frankreich auch infolge der schnellen Niederlage durch Deutschland 1940 noch einmal so eine starke Erschütterung erlebte wie schon bei der plötzlichen Niederlage im Jahre 1870, so hat Hitlers kluge und taktvolle Behandlung der Franzosen nach der Niederlage zusammen mit der Einwirkung von Pétain endgültig dahin geführt, die schwere Spannung, die seit den Tagen Ludwig XIV. bestand, zu beseitigen.

1681 hatte Ludwig XIV. die stolze deutsche Reichsstadt Straßburg geraubt, zu einer Zeit, als Kaiser Leopold mit den Türken beschäftigt war, die zwei Jahre später 1683 zum zweiten Mal Wien, damals Deutschlands größte Stadt, belagerten. Als ein französischer Wissenschaftler nach der Gefangennahme Napoleons III. in Sedan am 2. September 1870 durch den Norddeutschen Bund Leopold von Ranke, den größten Historiker der Welt im neunzehnten Jahrhundert, fragte, warum die Deutschen weiterhin Krieg führten, nachdem Frankreich wieder eine Republik geworden war, erwiderte dieser, daß der Krieg ein Kampf

gegen den früheren Ludwig XIV. geworden sei. Diese glänzende Antwort erhellt blitzartig den dunklen Pfad der Ereignisse wie ein Scheinwerfer.

Die Jahrhunderte anhaltenden Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich

Mit Ausnahme des Zeitalters der im 16. Jh. geführten Religionskriege in Frankreich wie auch in dem berühmten Krieg der drei Heinriche, zu denen eine große Anzahl deutscher Truppen zur Unterstützung verschiedener Parteien nach Frankreich gerufen wurden, hatte die französische Monarchie, die im 15. Jh. unter Ludwig XI. eine gewisse Art moderner Einheitlichkeit erreicht hatte, seit mehreren Jahrhunderten an der westlichen Grenze Deutschlands genagt, an dem Deutschland, das einst die politisch am meisten fortgeschrittene Monarchie in Europa gewesen war, bis es nach der Hinrichtung des letzten Hohenstaufen im 13. Jh. diese Stellung verloren hatte.

Im 17. Jh. hat dann der Sonnenkönig alles Bisherige übertroffen, was auf des Deutschen geduldigen Rücken gelegt wurde, mit seinem Griff nach Straßburg, während Kaiser Leopold für ganz Europa gegen das mächtige Heer des türkischen Sultans kämpfte.

Eine Anzahl entscheidender deutscher Siege über die Türken zwischen 1683 und 1686 waren für Europa genauso wichtig wie einst der Sieg des fränkischen Kriegsherrn Karl Martell über die mächtigen Heere der Araber, Berber und Mauren bei Tours im Jahre 732. Ludwig XIV. einigte sich mit dem Sultan und versuchte, wenn auch erfolglos, zu seinem beträchtlichen Vorteil, Europa in den Rücken zu fallen. In den folgenden zweieinhalb Jahrhunderten sind diese Begierden der Jahre um 1680 nicht zugrunde gegangen. Während der Kriege des Augsburger Bündnisses und des Spanischen Erbfolgekriegs (1688—1697; 1701—1714) wurden sie erneut durch die Angriffslust Ludwig XIV. gegen Deutschland entfacht. Ludwig XV. strebte danach, Österreich in dem österreichischen Erbfolgekrieg (1740—1748) zu vernichten und Preußen im Siebenjährigen Krieg (1756—1763). Dann trachtete Napoleon I. danach, Deutschland für immer in Besitz zu nehmen (1799—1815), und Napoleon III. wollte Teile Deutschlands annektieren, wobei das restlichen Deutschland politisch uneinig bleiben sollte (1852—1870).

Trotz dieses langen Berichts französischer Angriffslust gegen Deutschland und trotz des Taktes und der Mäßigung, die Bismarck bei Abschluß des Friedensvertrags in Frankfurt mit Frankreich 1871 von

seinen französischen diplomatischen Gegnern ausdrücklich zugesprochen werden, bestimmen Paul Déroulède und sein patriotischer Bund die Richtung des französischen Denkens bis hin zu 1914, die die versöhnende Politik der gemäßigten französischen Führer wie Jules Ferry und Joseph Caillaux zunichte machte. Dieses beherrschende Denken war Chauvinismus mit seiner ständigen Forderung nach einem europäischen Bündnis für einen Revanche-Krieg gegen Deutschland; selbst die Chauvinisten hatten erkannt, daß Frankreich niemals allein gegen Deutschland bestehen könnte. Während der langen allgemeinen Friedenszeit von 1871 bis 1914 war die Atmosphäre Europas andauernd von einer französischen Feindseligkeit und durch Groll vergiftet. Vergebens haben Bismarck und auch seine Nachfolger Caprivi, Hohenlohe, Bülow und Bethmann-Hollweg versucht, diese zu beschwichtigen.

Vielleicht wäre die Drohung der französischen Chauvinisten gegenüber Deutschland in ein leeres Gerede ausgelaufen wie bei der Boulanger-Angelegenheit 1887, wenn die englischen Imperialisten nach dem Tode der Königin Victoria 1901 sich nicht entschlossen hätten, ihn für ihre eigenen ruchlosen Zwecke zur Vernichtung Deutschlands nutzbar zu machen. Das durch das französisch-russische Bündnis von 1894 wiederbelebte französische Prestige genügte wenigstens teilweise, den bekannten französischen Stolz zu beruhigen. Es erwies sich sogar als ein Faktor für die europäische Stabilität, zumal da Zar Nikolaus II. nicht bereit war, Frankreich bei einem Angriff auf Deutschland zu unterstützen. Das englische Abkommen mit Frankreich 1904 und mit Rußland 1907 hatte genau die entgegengesetzte Wirkung, weil Frankreich verlockend vor Augen geführt wurde, daß es die herrschende Macht in dem neuen Bündnis sei, der Triple-Entente (Dreibund), mit dem sowohl die unwilligen Russen als auch die Franzosen zur Unterstützung der geheimen englischen Politik beitrugen, die rücksichtslos zum Kriege führte. Nachdem es dem englischen Außenminister Sir Edward Grey (später Lord Grey of Fallodon) nicht gelungen war, mit Hilfe der bosnischen Krise des Jahres 1909 einen allgemeinen europäischen Krieg zu entfachen und auch nicht mit der Marokko-Krise, verdoppelte er seine Anstrengungen und erreichte sein Ziel über den schrecklichen Mord in Sarajewo am 28. Juni 1914.

Die Schlacht bei Verdun der Tiefpunkt der französisch-deutschen Beziehungen

Die Schlacht bei Verdun im Jahre 1916, in der nur Deutsche und Franzosen kämpften, und die im Hinblick auf die Verluste als die größte Schlacht angesehen werden konnte, die es je in der Geschichte gegeben hat, stellt den Tiefpunkt der modernen französisch-deutschen Beziehungen dar. Die Zusammenkunft im Jahre 1940 zwischen Marschall Pétain, dem Sieger von Verdun, und dem Reichskanzler Hitler, dessen persönliche Einwirkung auf die strategische Planung trotz der deutschen Niederlage von 1918 innerhalb von siebzig Jahren einen zweiten vernichtenden deutschen Sieg bei Sedan ermöglicht hatte, stellt den unerläßlichen Schritt zu einer dauernden französisch-deutschen Zusammenarbeit, wie sie heute besteht, dar. Bei Beginn dieses neuen Zeitalters waren die Rollen Pétains und Hitlers von gleich großer Bedeutung. Obgleich Charles de Gaulle, dessen beste Freunde zugeben, daß er ein äußerst nachtragender Mann gewesen ist, den alten Pétain unbarmherzig verurteilte, nachdem er ihn 1945 in seine Gewalt bekommen hatte (Pétain starb mit 95 Jahren im Jahre 1951 im Gefängnis), war er doch klug genug zu erkennen, daß Pétains Versöhnungspolitik mit Deutschland dem Zeitgeist entsprach. Die Haltung Konrad Adenauers gegenüber Hitler vor und nach dessen Tode war dieselbe wie de Gaulles Haltung gegenüber Pétain, und Adenauer war genauso eifrig wie de Gaulle, dieses Wunder, das Hitler und Pétain erreicht hatten, nämlich das einer geistigen und psychologischen französischdeutschen Aussöhnung nach einer zweihundertfünfzigjährigen Feindschaft, zu verwirklichen.

Churchills Triumph und Niedergang

Churchill, der seinen früheren Freund, den Duce, als eine blutrünstige Bestie bezeichnet hatte, als er von dessen gewaltsamen Tod durch kommunistische Mörder 1945 hörte, war wahrscheinlich der Mensch, der am besten geeignet war, diesen Schimpfnamen zu tragen. Andere Völker in Blut und Gewaltmaßnahmen zu ertränken, war für Churchill etwas Selbstverständliches. In diesem üblen Triumvirat war er das am wenigsten realistische Mitglied und blieb in dieser Hinsicht weit hinter Roosevelt und auch hinter Stalin zurück. Seine Behauptung, er wäre nicht Premierminister von Seiner Majestät Empire geworden, um über die Auflösung dieses Empires den Vorsitz zu führen, war genau dasselbe wie König Knuts vergeblicher Befehl an die Wogen oder wie das

Gelöbnis von König Johann, niemals die Magna Charta zu unterzeichnen, oder auch wie das Versprechen König Karls, daß er niemals den Earl of Strafford dem Parlament ausliefern würde. Schon bevor Churchill aufgewacht war und die Tatsache erkannt hatte, daß er hoffnungslos hinter dem Zeitgeist herlief, waren die wichtigsten Entscheidungen gefallen.

Der Historiker der Oxforder Universität, Robert Rhodes James, gibt in seinem Werk „Churchill: a Study in Failure" (Churchill: eine Studie des Mißlingens 1900—1939), London 1970, eine äußerst genaue Darstellung von Churchills Laufbahn vor dem Zweiten Weltkrieg (die amtliche Biographie von Martin Gilbert, eine Verteidigung, ist nicht vollständig). Der kurze und glänzende Triumph Churchills anläßlich seiner Rückkehr zur Admiralität am 3. September 1939 nach dreiundzwanzig Jahren, aber besonders sein Auftreten als Diktator der Kriegszeit nach dem 10. Mai 1940 hat er allein den Erfolgen von Lord Halifax zu danken, der es fertiggebracht hatte, einen weiteren unnötigen englisch-deutschen Krieg zu entfachen (aaO IX). Jeanette Jerome, die mit dem zukünftigen Winston Churchill schwanger war, als der hoffnungslos dekadente Randolph Churchill sie am 15. April 1874 in Paris heiratete, war niemals eine richtige Mutter, und Winston, der niemals richtig Elternliebe gekannt hat, ersetzte diese durch einen leidenschaftlichen Ehrgeiz (aaO 4 f). Churchills Mutter war die Tochter von Leonhard Jerome, eines jüdisch-amerikanischen Börsenmaklers in New York City. Ihre Eltern mißbilligten ihre Ehe mit Randolph Churchill, einem psychotisch manisch-depressivem Mann; seine kurze Laufbahn im Unterhaus in den Jahren um 1880 begann mit einem Kampf gegen die politischen Rechte der Iren und führte 1886 zum Zusammenbruch und zum Mißlingen. Bei seinem Tode im Januar 1895 war Randolph Churchill, der die letzten acht Jahre „verlassen und gebrochen" gelebt hatte, sechsundvierzig Jahre alt und „im Grunde genommen geisteskrank" (aaO 9ff).

Schon zur Zeit der Geburt von Winston war die Ehe zwischen Randolph und Jeanette hoffnungslos, denn die Eltern lebten völlig getrennt; Jeanette „egoistisch und leichtsinnig in der Gesellschaft von Hunderten von Liebhabern" und Randolph, der seit seiner Studienzeit an Syphilis gelitten hatte, gab andauernd Anlaß zu perversen sexuellen Skandalen. James schließt daraus, daß Winston, der nichtgewünschte Sohn einer kranken und skandalösen Ehe „offenkundig ein Abenteurer und Opportunist" wurde (aaO 13).

Winston Churchill, der von den Tories zu den Liberalen hinüber-

wechselte und dann wieder zurück zu den Tories, ist niemals einer politischen Partei treu gewesen (aaO 31). In einem Brief an seine Frau am 28. Juli 1914 drückte er seine Freude über die Aussicht auf den Ersten Weltkrieg aus. Vorher war er als freier Militär-Beobachter im spanischen Krieg bei General Weyler gegen die Insurgenten auf Kuba gewesen, dann in den sportlichen englischen Kriegen gegen die aufständischen Moslems in Indien, im Sudan und in Südafrika, wo er kurze Zeit von den Buren als Zivilist interniert war. Doch da die Gewalttätigkeiten nur im verhältnismäßig kleinen Rahmen sich ereigneten, befriedigte ihn dies alles nicht im geringsten.

Als energischer parlamentarischer Erster Lord der Admiralität bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs war Churchill direkt für den Transport eines Kontingentes englischer Truppen nach Antwerpen im Oktober 1914 verantwortlich. Churchill fuhr schnell von Antwerpen wieder fort. Seine in einer schwierigen Lage befindlichen Soldaten wurden von den Deutschen schnell umzingelt und innerhalb von einigen Tagen getötet oder gefangengenommen. Auch war Churchill direkt verantwortlich für den katastrophalen Angriff der alliierten Marine auf die Dardanellen am 18. März 1915, wobei sechs Kriegsschiffe der Alliierten versenkt oder schwer beschädigt wurden. Bei den von ihm veranlaßten folgenden Truppenlandungen in demselben Gebiet hatten die Alliierten 250 000 Mann Verluste und erlitten eine weitere schwere Niederlage. Am 15. November 1915 schied er aus der Admiralität aus, er hatte inzwischen den allgemeinen Haß und einen Sturm von Schmähungen auf sich gezogen (aaO 52—85).

James zieht daraus den Schluß, daß, wenn Churchill auch in seiner egoistisch-ehrgeizigen öffentlichen Laufbahn von 1900—1915 erfolgreich gewesen zu sein scheint, so war er doch von 1915 bis 1939 immer ohne Erfolg geblieben. Sein Opportunismus wurde durch ungeschickte Taktiken und böse Vermutungen zu Fall gebracht. Weiter betont James, daß in dem wesentlich unentwickelten Churchill in jenen langen, hochtrabenden Jahren der Fehler und Mißgriffe keine Spur von irgendwelcher echten politischen, geistigen und seelischen Entwicklung feststellbar war, so daß dies schließlich zu seinem Ausscheiden führte und er in dauernder Dunkelheit versank, bis Halifax den neuen englisch-deutschen Krieg verursachte (aaO 341 ff).

Churchills voluminöse Verteidigungsschriften (Erinnerungen, öffentliche Reden, Studie über die Vorfahren) sind die meistbekannten dieser Art in der Welt. Das englische Unterhaus-Mitglied Emrys Hughes betont in seinem Buch „Winston Churchill, British Bulldog“ (Winston

Churchill, die britische Bulldogge), New York 1955, die dringende Notwendigkeit einer Synthese: „Niemand kann leugnen, daß Churchill sein Äußerstes getan hat, die Welt auf seinen Anteil an der Geschichte hinzuweisen; aber es gibt noch eine andere Darstellung, und dieses Buch ist ein Versuch, einige Teile davon im Umriß darzustellen" (aaO XIV). Hughes sann nach, wie die Reaktion in Berlin gewesen sein muß bei der Nachricht von Churchills Entlassung aus der Admiralität im Jahre 1915: „Die deutschen Generäle müssen genauso untröstlich gewesen sein wie Churchill selbst, als die politische Krise infolge des Rücktritts von Lord Fisher (Chef der Admiralität) ihn von der Admiralität und einer weiteren Befehlsgewalt über die Strategie des Krieges ausschloß" (aaO 76).

Bei Hughes steigerte sich die Sorge wegen der Unfähigkeit zur Empörung über das Verbrechen, wenn er wieder an Churchills Machenschaften bei der dunklen „Lusitania"-Affäre erinnert: „Sie hatte eine große Ladung Munition an Bord und damit den Rang und die Immunität eines Handelsschiffes verloren" (aaO 85). Der amerikanische Staatssekretär William Jennings Bryan, der später entlassen wurde, damit die Schuld und die doppelt unmoralische Stellung Wilsons nicht ans Tageslicht kommen sollte, warnte die Amerikaner davor, mit diesem Schiff zu fahren. Doch buchten von den leichtgläubigen Engländern so viele wie nur möglich schnellstens für die Überfahrt. Anstelle des regelrechten Kapitäns stellte Churchill noch in der letzten Minute William Turner ein, der später von ihm persönlich für die verbrecherische Rolle dekoriert wurde, die er in dieser schmutzigen Angelegenheit gespielt hatte. Turner hatte die Aufgabe, die Versenkung des Schiffes durchzuführen, nachdem es im östlichen Atlantik verschwunden war, die Lusitania näherte sich der Gefahrenzone; sie setzte ihre Geschwindigkeit herab und unterließ das Zickzackfahren (aaO).

Diese Angelegenheit verstärkte ungeheuer den Einfluß der boshaften Geheimpropaganda Wilsons, Amerika wieder in eine koloniale Stellung der dauernden Abhängigkeit von England zurückzuführen.

Hughes stellte fest, daß Churchills reichliches Anpreisen Stalins und des Sowjet-Kommunismus im Zweiten Weltkrieg in erheblichem Gegensatz stehe zu seiner groß veröffentlichten Rede im Mansion House in London am 19. Februar 191:9, in der er von „diesem widerwärtigen Affentheater des Bolschewismus" (aaO 94) sprach. März 1920 klagte Churchill gegenüber Lloyd George: „Rußland ist zugrundegegangen; was von ihm übriggeblieben ist, ist in den Händen dieser Giftschlangen" (aaO).

So unterstützte Churchill auch Mussolinis Faschismus bei seinem Marsch auf Rom im Jahre 1922. Hughes bemerkt, daß Hitler später in seinem Buch „Mein Kampf" „dem großen Mann jenseits der Alpen seinen Tribut zollte, Churchill tat es jedoch als Erster" (aaO 119). Churchills Gefühle für den Duce zeigten sich auch in seiner Rede in Italien am 21. Januar 1927, die in der Londoner Times veröffentlicht wurde: „Ich bin überzeugt, daß ich, wenn ich Italiener wäre, von ganzem Herzen mit Ihnen gegangen wäre vom Anfang bis zum Ende ihres siegreichen Kampfes gegen den bestialischen Appetit und gegen die Leidenschaften des Leninismus" (aaO 120).

Francis Neilson „The Makers of War" (Die Anstifter des Krieges), Appleton 1950, war während seiner Tätigkeit im Unterhaus im Ersten Weltkrieg ein persönlicher Bekannter Churchills. Neilson bringt nun einen Bericht von Sydney Smith in der Edinburgh-Review von 1827: „Seit dem Frieden von Utrecht (1713—1827, 114 Jahre) haben wir uns von jeder Stunde fünfunddreißig Minuten im Kriege befunden." Er bestätigt Quincy Wrights Berechnung in seinem „A Study of War" (Kriegsforschung), daß England in den sechs Generationen von 1800 bis 1941 vierunddreißig Kriege geführt habe (aaO 28). Neilson macht darauf aufmerksam, daß Churchills Laufbahn nur infolge dieses dauernden Militarismus und der Angriffslust der englischen Gesellschaft möglich war, aber auch dank Churchills engen und ausgedehnten Bindungen an das Weltjudentum, das ihn nach dem Emporkommen Hitlers 1933 mit an die Führung der Kriegshetzerei brachte. Die Staatsmänner der westlichen Verbündeten wurden nicht etwa durch irgendeinen Teil der Lehre in „Mein Kampf" zum Handeln angeregt; es war vielmehr der Erfolg von Hitlers Versuch in Deutschland; es war auch kein Staatsmann, der den Kreuzzug gegen Hitler anfing, sondern ein New-Yorker Rechtsanwalt, der niemals im Kongreß kandidiert hatte (Samuel Untermeyer, 1933, aaO 67).

Churchill bestätigte am 13. April 1933 im Unterhaus, daß er nach 1919 eine Revision des polnischen Korridors zugunsten der Deutschen befürwortet habe. Der Wunsch, den Polen weiterhin zu helfen, Danzig zu terrorisieren, war nur der Vorwand, aber nicht die Ursache des Krieges von 1939. Im Sommer 1933 führte Untermeyer den Vorsitz auf der Tagung des Wirtschaftsverbandes des Weltjudentums in Amsterdam, der im Interesse des deutschen Judentums abgehalten wurde. Die New Yorker Times vom 7. August 1933 berichtet, daß Untermeyer nach seiner Rückkehr nach New York über das Radio zu dem amerikanischen Volk sprach, „daß die Juden die Aristokraten der Welt wären",

und daß Amerika verpflichtet sei, „zu dem heiligen Krieg im Interesse der Menschheit, in die wir verwoben sind" (aaO 91). Neilson beantwortet die Frage, wie ein privater New Yorker jüdischer Rechtsanwalt es sich herausnehmen konnte, für Amerika zu sprechen, mit einem Zitat von Sidonia in Benjamin Disraelis Coningsby: „So sehen Sie, mein lieber Coningsby, die Welt wird von ganz andern Persönlichkeiten regiert, als jene glauben, die nicht hinter den Kulissen sind" (aaO).

Von den Tories mit Mißtrauen bedacht und aus der Regierung ausgeschlossen wegen seiner Verurteilung des 1931 von Lord Halifax durchgebrachten Indien-Gesetzes, übernahm Churchill 1933 eifrig die Rolle des führenden Tory-Lobbyisten in England für den jüdischen Kreuzzug gegen Deutschland. In seinen Reden der nächsten sechs Jahre im Unterhaus spie er in übler Art und Weise einen steten Strom von Boshaftigkeit aus sowie von absichtlich falschen Statistiken über weitgehendst eingebildete englische Abrüstung und über deutsche Wiederaufrüstungsmaßnahmen (vgl. „While England slept", New York 1938, „Step for Step", New York 1939). Neilson berichtete von der Bestürzung, die sich vieler anständiger Menschen in den dreißiger Jahren als Antwort auf Churchills ungewöhnlich kriegerische und kriegshetzerische Haltung bemächtigt hatte: „Viele Menschen werden es niemals einsehen können, warum ein Krieg zur Befreiung der Juden in Deutschland nötig war. Rußland hat sich schon seit der Revolution 1917 damit befaßt, Menschen auszumerzen, ohne daß der Schrei nach ‚einem heiligen Krieg' gegen Lenin oder Stalin erklungen wäre" (aaO 97). Churchills bester Freund in Amerika während der dreißiger Jahre war der mächtige Bernard Baruch, jener jüdische Börsenmakler, der von Senator Long von Louisana 1935 im Senat der Vereinigten Staaten als jener „Weise auf dem Markt" beschrieben wird, der seit Woodrow Wilson 1912 der Macher und Zertrümmerer der amerikanischen Präsidenten gewesen ist. In einer ausgezeichneten Darstellung des Einflusses des märchenhaft reichen Baruch auf Churchill, der ein geborener Verschwender, aber verhältnismäßig arm war, schreibt Neilson: „Seine Freundschaft mit Bernard Baruch war die Ursache von mancherlei Mißtrauen" (aaO 99). Kennzeichnend war der Bericht von Baruch gegenüber Reportern am 21. Juli 1933, nachdem er ihnen versichert hatte, daß sein jüngster Besuch in Europa, zu dem er sich einschiffen wolle, nichts mit der augenblicklichen Weltwirtschaftskonferenz der in London festgesetzten internationalen Rehabilitierung, die von Baruch und Roosevelt insgeheim bekämpft wurden, zu tun habe: „Ich werde in London meinen alten

Freund Winston Churchill aufsuchen, erinnere aber jetzt, daß er nicht mehr in der Regierung ist“ (aaO).

Am 10. September 1933 berichtete die New Yorker Times, daß Churchill für Bernard Baruch und Lord Melchett ein Diner gegeben habe, beide prominente Juden in Untermeyers Gruppe mit Melchett als dem dritteinflußreichsten unter den englisch-jüdischen zionistischen Lobbyisten nach Churchill und Chaim Weizmann (aaO). In der von Churchill in der Schule in Sandhurst übernommenen typischen Tradition, dem sogenannten englischen Muskel-Christentum und dem Blutsport (einer Art schwarzer Messe im Gegensatz zum Christentum) war Churchill durchaus bereit, 1935 Adolf Hitler zu loben, der zusammen mit dem deutschen Volke sein beabsichtigtes Opfer war: „Ich hoffe, daß wenn unser Land einmal geschlagen werden sollte, wir auch einen so unbezwinglichen Helden finden werden, der unsern Mut wiederherstellt und uns wieder auf unsern Platz unter den Nationen zurückführt“ (aaO 102).

Bernard Baruch, der in den dreißiger Jahren in Amerika alle andern prominenten jüdischen Kriegshetzer wie Untermeyer selbst, Henry Morgenthau jr., Herbert Lehman, Rabbi Stephen Wise, Fiorello LaGuardia, Abraham Flexner, Louis Brandeis, Albert Einstein und Felix Frankfurter übertrifft, erinnert General George Catlan Marshall öffentlich bei einem Nachkriegsbankett an Baruchs Bemerkung nach der erfolgreichen Münchener Konferenz und dem Viermächteabkommen im Jahre 1938: „Wir werden jenen Burschen Hitler schlagen; er wird damit nicht durchkommen“ (aaO 109).

Der jüdische Ursprung von Churchills Propaganda und Kriegshetze in den dreißiger Jahren bedeutet nicht, daß jenes englisch-amerikanische Judentum und nicht Lord Halifax sowie sein Britisches Außenamt (weitgehendst uninteressiert an dem Schicksal des Judentums) den unnötigen neuen englisch-deutschen Krieg anstiftete, der wiederum die Vorbedingung für den alles andere als notwendigen amerikanisch-deutschen Krieg war. War doch Churchill selbst genauso erstaunt wie jeder Außenstehende bei dieser plötzlichen und offensichtlich unvernünftigen Kehrtwendung der britischen Außenpolitik in der Richtung auf den Krieg, den Lord Halifax geschickt im März 1939 zustande gebracht hatte. Eine Errettung des Judentums hatte überhaupt nichts mit diesem kalt berechneten Entschluß Englands im Jahre 1939, Deutschland zu vernichten, zu tun. Es wäre genau derselbe Entschluß gefaßt worden, wenn die Juden unter Hitler dieselbe Stellung in Deutschland gehabt hätten wie im Deutschen Reich und in der Weimarer Republik.

1914 nahm das Judentum in Deutschland eine bessere wirtschaftliche und soziale Stellung ein als in jedem andern europäischen Land. Das hinderte indessen das regierende Auswärtige Amt in London nicht daran, mit dem zaristischen Rußland, dem am ausgesprochensten antijüdischen Staat Europas, ein de facto-Bündnis abzuschließen, mit Hilfe des beabsichtigten englischen Plans die deutsche Wirtschaftskonkurrenz zu vernichten. Neilson hatte recht (s. o.), wenn er bemerkt, es handelte sich nicht darum, was in „Mein Kampf" stand, sondern es war allein Hitlers Erfolg bei seinem Experiment in Deutschland, der England veranlaßte, ein für allemal den einheitlichen deutschen Staat vollständig von der Landkarte auszuradieren.

Der berühmte Premierminister der englischen Koalition im Ersten Weltkrieg, Lloyd George, erklärte nach einem Besuch bei Hitler in Deutschland im September 1936: „Ich habe niemals ein glücklicheres Volk gesehen als die Deutschen, Hitler ist einer von den größten der großen Männer, denen ich je begegnet bin" (aaO 125).

Lord Halifax, der Vertreter der weltweiten rassischen Überlegenheit Englands seit seiner Jungfernrede im Unterhaus im Juni 1910, wurde auch durch keinen geheimen Wunsch bewegt, das Judentum mit seiner offen eingestandenen Absicht, Deutschland zu vernichten, zu erfreuen. Das war es nicht, was ihn zu einem zweiten deutsch-englischen Krieg veranlaßte. Englands angeborene fixe Idee in den letzten vier Jahrhunderten, Europa zu beherrschen, ein insularer paranoider Fremdenhaß, der nach dem 16. Jh. aufgrund des britischen Mißerfolges, ganz Frankreich zu annektieren, nach der vierhundertjährigen wirtschaftlichen Beherrschung Englands durch den deutschen Hansa-Bund erschien, war die tiefste Ursache des Krieges.

Er erfolgte nicht aus einem echten nationalen Sicherheitsbedürfnis, vielmehr war es, streng genommen, ein grotesk übersteigertes insulares Prestigebedürfnis, das England in den dreißiger und vierziger Jahren zu seinem erfolggekrönten Kampf veranlaßte, die ganze Welt in den Krieg zu stoßen. Wiederum wurde Churchill von den Tories ins Kabinett aufgenommen, aber erst, nachdem der Entschluß zum Kriege zu einer feststehenden Tatsache geworden war. Die jüdische Verpflichtung des englisch-amerikanischen Juden Churchill notwendigerweise herauszustellen, geschieht nicht, weil es in entscheidender Weise zu dem Ursprung des Krieges in Beziehung steht, sondern weil dadurch erklärt wird, warum Churchill zuerst 1933 und dann weiterhin ein Werkzeug des Judentums und des Weltzionismus gewesen ist, was unvermeidlich mit dem Betrug an den englischen Nationalinteressen enden mußte.

Damit wird zugleich die eingangs erhobene Behauptung erklärt, warum es vom englisch-nationalen Standpunkt aus die allerschlimmste Entscheidung war, daß Churchill 1940 Diktator von England wurde. Als solcher war er daran gebunden, den Namen Englands mit Schimpf und Schande dadurch zu bedecken, daß in größtem Ausmaß Zerstörungen verübt worden sind, wie der Lindemann-Plan mit seinem Bombenhagel auf Arbeiterwohnungen in ganz Europa, die im Februar 1945 in dem entsetzlichen Gemetzel von zweihunderttausend unschuldigen Bürgern der offenen Stadt Dresden ihren Höhepunkt fand; vom nationalen englischen Standpunkt aus gesehen, ist es aber viel wichtiger, daß Churchill am Schluß bei Roosevelt, der ebenfalls ein Werkzeug der Zionisten war, unzweifelhaft die zweite Geige spielte. Amerika und nicht England war zum führenden zionistischen Träger einer Unterjochung der freien Welt geworden. Eben weil der Zionismus Amerika vor England in seine über die ganze Welt verbreitete verschwörerische Planung einbezogen hatte, mußte Churchill als Werkzeug des Zionismus Roosevelt folgen, ob er wollte oder nicht und dasselbe tun wie Roosevelt. Politisch endete Churchill wie jener Mann, der sich von Erie nach Pittsburgh mitnehmen ließ und stattdessen in New Orleans ankam. Von jenem Augenblick an, als Churchill am 10. Mai 1940 die Nachfolge Chamberlains antrat, war dieses letzte Ergebnis bereits in den Gang der Ereignisse in der englischen Arena einbezogen.

Es war allein die Zwangsläufigkeit der englischen Lage im Jahre 1940, die Churchill berechtigte, die diktatorische Macht, die er sich immer so glühend gewünscht hatte, über seine Volksgenossen zu ergreifen. Hatte doch der Erste Weltkrieg unter anderem auch Churchill mit seiner äußersten Verachtung des sogenannten demokratischen Verfahrens rechtgegeben, eines Verfahrens, das noch aus der Entwicklungszeit des englischen parlamentarischen Systems dem 20. Jh. anhaftete. Churchill faßte es dahin zusammen: „Wie können wir von der Masse des Volkes verlangen, daß es fähig ist, durch Stimmabgabe bei den Wahlen zu entscheiden, welcher Weg der richtige ist, den es inmitten dieser verheerenden und umwälzenden Ereignisse zu gehen hat? Es ist schon lange bekannt, daß die Demokratie als Führer oder Motiv zum Fortschritt sich als unfähig erwiesen hat“ (aaO 121).

Infolge der Niederlage der englischen Truppen in Norwegen gelangte Churchill zu Einfluß und Macht, und diese von ihm selbst angeregte Expedition fand dann in Narvik und in Trondheim ihr Ende. Es war ein interessanter Kommentar zu diesem verfaulten und korrupten englischen parlamentarischen System, daß der Hauptschuldige in diesem

Kabinett mit Erfolg seinen eigenen Premierminister betrog, um ihm dann im Amt zu folgen trotz des traurigen Ausgangs dieser schmutzigen Sache, die er selbst verursacht hatte. Die Tatsache, daß genau an demselben Tage, an dem König George VI. Churchill zum Premierminister berufen hatte, und zwar mit der ausdrücklichen Vereinbarung, auch die volle diktatorische Macht zu übernehmen, deren Übernahme von Chamberlain abgelehnt worden war, Hitler seinen Großangriff gegen den Westen durchführte, der sechs Wochen später zu der französischen Niederlage führen sollte, ist, auch wenn es sich um ein zufälliges Zusammentreffen handelt, wissenschaftlich gesehen, ein belehrendes Symbol für die vielversprechende Zukunft Frankreichs und Deutschlands, aber auch ein Symbol für den dauernden Verfall des modernen England.

Diana Spearman, eine freie Mitarbeiterin der „Time and Tide“, deren blendende Essays über vergleichende Regierungsformen „Modern Dictatorship“, 1939 in London herausgegeben wurde, erklärt in einem späteren Buch „Democracy in England“, London 1957, den Hintergrund der hochtrabenden Churchillschen Verachtung der Demokratie. Sie zieht die seichte Behauptung der amtlichen Stellen ins Lächerliche, „daß die Demokratie nicht nur die beste, sondern auch die einzig mögliche von allen Regierungsarten in einem zivilisierten Staate sei“ (aaO VII).

Selbst das Experiment Englands mit der sogenannten Demokratie war lediglich jüngsten Jahrgangs, die englische politische Macht vor 1914 lag vollständig in den Händen der „Großgrundbesitzer und der Großindustriellen“ (aaO). Die Bemühungen, „demokratisch“ zu einem „Synonym“ zu machen mit „wunderbar oder wünschenswert“ war nichts als eine Täuschung für die nach 1914 „angetretene Herrschaft der Partei-Maschinen“ (aaO IX). Bis zur Machtübernahme Churchills am 10. Mai 1940 unterschied sich England von der Sowjetunion nur dadurch, daß noch einige bürgerliche Freiheiten erhalten geblieben waren, doch in der Handhabung der Macht waren beide gleichermaßen entfernt von der echten Demokratie eines Hindu-Dorfes oder einer Stadtgemeinde von New-England.

Die sogenannte Ruhmreiche Revolution von 1688, ein verräterischer Aufruhr, der mit Hilfe ausländischer Einmischung gegen die bürgerlichen Rechte zugunsten der Katholiken in England entfacht worden war, befand sich noch in der nächsten Generation in der „Alten Verfassung“ der Whig- und Tory-Oligarchie des 18. Jh.s in vollem Gange. Weder vorher noch nachher sind die Engländer so stolz auf ihre eigene Regierung gewesen. Dann aber, sagt Diana Spearman, wurde im 20. Jh.

dieselbe „Alte Verfassung" öffentlich „als Schwindel oder Witz betrachtet" (aaO 1). Die „Alte Verfassung" in England ist im Hinblick auf die gegenrevolutionäre zweite amerikanische Verfassung von 1789 immer noch das Grundgesetz in Amerika; in ihrem von dem französischen Neo-Aristotelismus eines Montesquieu buchstäblich nachgeahmten antidemokratischen Vorurteil war die Einwirkung dieses Vorurteils auf Blackstone, den führenden Experten in Verfassungsfragen in England, genau dieselbe wie auf Madison, den Hauptverfasser der amerikanischen Verfassung. Dann kam 1789—1799 die große französische Revolution, die nach Spearman unglücklicherweise auch die größte Revolution in der Geschichte der englischen, jedoch nicht der amerikanischen, politischen Theorie wurde. Die Reform-Bill von 1832 in der Richtung eines erweiterten Wahlrechts ist der Markstein für den ersten Bruch mit der alten englischen, durch die Magna Charta bevorrechtigten Tradition der Oligarchie (aaO 3).

Das alte englische System hatte sich tatkräftig der radikalen Lehre von der Besteuerung nur durch sofortige Geldzahlung widersetzt. Als England 1793 dem revolutionären Frankreich den Krieg erklärt hatte, und zwar in einer Weise, als ob ein allgemeiner Kreuzzug gegen die Sünde verkündet würde, holten 154 bevorrechtigte Wähler in England 307 Mitglieder in das Unterhaus zurück (aaO 7 f).

Die englischen Politiker der alten Schule ließen sich jedoch nicht durch den Haß gegen die Volksherrschaft daran hindern, sich auf eine weitgehendst eingebildete öffentliche Meinung zu berufen. Nach der politischen Emanzipation des Judentums im Frankreich im Jahre 1791 rechtfertigte. Lord Hardwicke seinen erfolgreichen Kampf gegen den Vorschlag der englischen benthamitischen Jakobiner, den Juden in England Bürgerrechte zu geben mit der Bemerkung: „Ich beabsichtige keine unpopulären Maßnahmen" (aaO 23).

Der legendäre menschenfreundliche, gegen die Sklaverei eingestellte Reform-Schöpfer Wilberforce war ein glühender Gegner der Demokratie, der selbst die äußerst bescheidene Erweiterung des englischen Stimmrechtprivilegs 1832 als Selbstmord brandmarkte (aaO 59). Trotz der Abschaffung der dreihundert Jahre alten englischen Neger-Sklaverei im Britischen Empire blieb das englische Strafgesetz das brutalste der ganzen Welt mit der größten Anzahl an Kapitalverbrechen (über 100), so daß die Befreiung der Neger in der Praxis ein frommer Wunsch blieb. Spearman gibt gern zu, daß es alles „entsetzlich grausam" war (59 f). Ebenfalls schreibt Spearman, daß der Zustand der Arbeiterwohnungen in England, ausgenommen die in Polen und Rußland,

nirgendwo in Europa so katastrophal wäre, daß das aber nichts mit der so bequemen Entschuldigung von Englands Pionierrolle in der industriellen Revolution zu tun hätte, sondern daß es die unvermeidliche Folge der Verbindung einer beinahe unglaublich regressiven Besteuerung mit der fortgesetzt schleichenden verbrecherischen Inflation gewesen ist, die durch die fortgesetzte Kriegführung Englands in der ganzen Welt hervorgerufen war. Die Besteuerung, Kriegführung und die Inflation waren nur den wenigen Bevorrechtigten zugutegekommen (aaO 67).

Die 1832 begonnene Reform hatte ihren Anstoß von der großen französischen Revolution 1789—1799 und von der darauf folgenden Orleanistischen Revolution 1830, die für die Erreichung größerer bürgerlicher Vorrechte geführt wurde, bekommen. Die in England weitverbreitete Geringschätzung der regierenden Dynastie Hannover (zum Teil infolge des unglaublich dekadenten Betragens König Georgs IV. und seiner Brüder) schoß in der Zeit zwischen dem Tode des geisteskranken Königs Georg III. 1820 und dem Auftreten der anfangs unbeliebten und schlampigen Victoria im Jahr 1837 wie Pilze hervor. Sie nahm dann vor allem infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Elends zu, und zwar nicht nur in dem kranken und armseligen Industrie-Proletariat, sondern auch in der an Zahl geringeren bäuerlichen Bevölkerung. In der Volkszählung von 1831 wurde festgestellt, daß beinahe 72 Prozent der englischen Bauern, die immer noch versuchten, sich durch die Landwirtschaft zu ernähren, ihr gesamtes eigenes Land verloren hätten (aaO 73). Wie Spearman taktvoll bemerkt: „Es gab nur wenige Menschen in England, die mit ihren Lebensverhältnissen zufrieden waren“ (aaO 75).

Das Jahr 1832 begann mit einem langen Reuemarsch in Richtung auf den demokratischen Mythus, den Spearman genauso wie Churchill verachtete. Beide hätten es gerne gesehen, daß die Dinge so offen und herausfordernd antidemokratisch geblieben wären wie unter der vor 1832 triumphierenden oligarchischen Verfassung. Spearman klagt bitterlich, daß die Reform-Bewegung, auch wenn sie populär war, „auf falschen Erwartungen, Täuschungen und falschen Angaben beruhe“ (aaO 76). Jeremy Bentham, der zum Nützlichkeitsapostel der englischen und amerikanischen antichristlichen radikalen Pragmatisten geworden war, „zerschlug für mehrere Generationen die intellektuelle Grundlage der Alten Verfassung“ und verwandte die falsche Bezeichnung „wissenschaftlich“ für seine grobe Stellungnahme (aaO 77).

Seine prahlerische Behauptung, „das Ziel der Regierung ist das

größte Glück der größten Anzahl" war die billigste Art von Schwindelei (aaO). Spearman kommt zu dem Schluß, daß auf die Dauer gesehen, er im Unterwühlen erfolgreicher war als die blutdürstigen französischen Jakobiner. Was für falsche Ansprüche eine Regierung auch immer stellen mag, im großen gesehen, hat sie in der ganzen Geschichte die Massen zugunsten der wenigen Bevorzugten unterdrückt. Dieser allgemeine Gesichtspunkt der Regierung war am stärksten in den benthamitischen Ansprüchen oder Reformen modifiziert (aaO).

Walter Bagehot, der von Woodrow Wilson bevorzugte englische politische Wissenschaftler, stellt im Jahre 1877 fest, daß die Wahlrechtsreform von 1832 „ein unmoralischer Präzedenzfall" zugunsten der Einheitlichkeit gewesen wäre, die direkt zu einem widerwärtigen allgemeinen Wahlrecht geführt habe, das in England 1928 eingeführt worden sei (87). Obwohl Gladstone und Disraeli die Demokratie und ihre gesamte Arbeit in den Debatten über Reformen der Gesetzesvorlage 1866—67 gebrandmarkt hatten, so wollten doch in den siebziger Jahren einige Liberale den Anspruch erheben, Demokraten zu sein (aaO 96). Spearman stellt fest, daß sie die Zeichen der Zeit deutlich verstanden hätten und die Annahme des allgemeinen Wahlrechts kurze Zeit nach der Reformakte von 1867 tatsächlich unvermeidlich gewesen sei (aaO 116). Wie Churchill so ist auch Spearman der Ansicht, daß das allgemeine Wahlrecht niemals die wirkliche Grundlage der politischen Macht sein könne, sondern notwendigerweise unbeschränkt Strebertum, Heuchelei, Betrügerei und Selbsttäuschung mit sich brächte. Auch nach den Reformen waren Korruption und Bestechung in großem Maße das grundlegende Merkmal der englischen Politik, wie das immer der Fall gewesen ist (aaO 123). Der englische Sozialismus aber, der unter Cromwell ausgestorben war, um später von Frankreich wiedereingeführt zu werden, war nach dem Tode von Karl Marx in England 1883 entweder ausgesprochen marxistisch (britische sozialistische Partei, unabhängige Labour-Partei usw.) oder er stellte den noch trügerischeren verwässerten marxistischen Fabianismus dar, der weiterhin die englische Politik verwirrte und korrupter machte (aaO 147). Der Erste Weltkrieg „unterdrückte zeitweise" die sogenannte demokratische Krise, er endete indessen mit der Vernichtung des „verhallenden Empfindens gegen die vollkommene Demokratie" (155).

Schwer litt die englische Politik auch an der unsinnigen Täuschung durch die Whigs im 19. Jh. sowie der Marxisten und Fabian-Marxisten im 20. Jh., daß Geschichte Fortschritt darstelle (aaO 157). Wie bei den Deutschen und den Russen hatte sich der Marxismus in seiner Viel-

seitigkeit auch in England in den intellektuellen Mittelklassen entwickelt, war aber dort nur widerwillig von den wirklich echten Arbeitern angenommen worden, so daß vor 1918 nur wenig Marxisten unter ihnen zu finden waren (aaO 158). Am augenscheinlichsten zeigte sich die Ausweitung des allgemeinen Wahlrechts in dem Ansteigen der bereits übergroßen Macht der Zentral-Regierung über die örtliche Regierung in dem antiföderalistischen einheitlichen englischen Staat und auch in dem Anwachsen der unverantwortlichen Macht des regierenden Kabinetts sowie in der immer noch weiteren Schwächung der traditionellen Autorität des Unterhauses, einschließlich der Ausmerzung jener sogenannten privaten Nicht-Partei-Mitglieder, die einst das meiste zu seiner Entwicklung beigetragen hatten. Mit Hilfe einer peinlich genau durchgeführten Forschung stellte Spearman fest, daß der Gesundheitszustand wie auch der allgemeine Lebensstandard der Massen sich hinsichtlich Wohnung und tatsächlichem Einkommen schätzungsweise 1940 nicht über den Stand von 1880 gehoben hatte (aaO 176).

Nach 1945 hatte sich die Situation der englischen Massen dank reichlicher amerikanischer Stiftungen sichtbar gehoben, wohingegen die traditionelle Macht des englischen Staates in internationalen Angelegenheiten ihrem dauernden Verfall entgegenging (aaO 192). Nach Art von Churchill klagt Spearman, daß der heutige Engländer fälschlicherweise die bewährte und erprobte Weisheit der klassischen Griechen verworfen hätte, die nicht nur wußten, sondern auch den Mut hatten zu verkündigen, daß die Menschen nicht gleich wären (aaO 203 f). Mit Churchill stimmte sie darin überein, daß es undenkbar für die Massen sei, sich vorzustellen, größere politische Entscheidungen nur dadurch zu erreichen, daß sie unwissend bei der Wahl ihre Stimmen abgeben und diese dann gezählt würden. Kein Wunder, daß Churchill 1940 überhaupt keine Bedenken hatte, die habeas corpus-Akte auszusetzen oder auch ohne Verhör Tausende seiner politischen Gegner und anderer Nicht-Konformisten in (einschließlich der Internierungs- und Konzentrationslager) England in Gefängnislager brachte. Ein derartiges System war mehr nach seinem Geschmack als dieses Gemisch von Spitzfindigkeit und Heuchelei, die an die Stelle der alten Verfassung von England nach 1832 getreten war. E. S. Turner behauptet in seinem Buch „The Phoney War on the Home Front“ (Der Scheinkrieg an der Heimatfront), London 1961, daß im Falle amtlicher Erfüllung der Emergency Powers Bill vom 24. August 1939 zu Anfang des Krieges „ein Tag genügt hätte, England in einen totalitären Staat zu verwandeln“. Hoares Versprechen, daß Polizeigewalt vom Home Office nur mit Maß an-

gewandt werden würde, wurde nur gehalten, solange Chamberlain Premierminister war. Mit Ausnahme des starken Anwachsens der Verbrecherrate während der nicht sehr wirksamen Verdunklungszeiten und bei der wahllosen Evakuierung von 1,5 Millionen Kindern und Frauen aus den Städten waren die Verhältnisse im Winter 1939—40 in England nicht sehr von denen des vorhergehenden Winters verschieden (aaO 61 ff). Anders als das konformistische Amerika mit seinem kleinen Prozentsatz von Kriegsgegnern, der sich von 1917 bis 1945 nicht viel geändert hatte, war die Zahl der bewußten Kriegsdienstverweigerer in England während des Zweiten Weltkriegs auf vierhundert Prozent über die des Ersten Weltkriegs gestiegen (aaO 169).

Die englische Moral gesunken

Die englische Moral war im Frühling 1940 merklich gesunken; sehr bezeichnend sprach man von dem „Buren-Krieg" (eine kluge Spielart des unpopulären Burenkriegs; der geschmacklose Ausdruck „Phoney War" (Scheinkrieg) war amerikanische Importware, aaO 180). Verständlicherweise erregte die Sowjet-Invasion in Finnland bei der Masse des englischen Volkes in der Öffentlichkeit einen stärkeren Unwillen als bei dem deutsch-polnischen Krieg. Hitlers Friedensangebot vom 6. Oktober 1939 wurde mit dem „stürmischen Wunsch nach Frieden begrüßt"; der frühere Leiter der British Broadcasting Corporation (BBC), Sir John Reith, der später im Januar 1940 das Ministerium des Inneren übernahm, sagte Chamberlain, daß diesem Krieg, der doch im wesentlichen ein künstlich aufgedrehter Krieg sei, kein großes Verständnis von Seiten der Öffentlichkeit entgegengebracht würde (aaO 184).

Churchill und die übrigen Tory-Brandstifter waren in erster Linie darauf bedacht, dieser allgemeinen Gleichgültigkeit entgegenzutreten. Eine unterschiedliche Periode „politischer Erschütterungen" setzte dann mit der deutschen Invasion in Dänemark und Norwegen ein, die als Antwort auf Churchills Herausforderung und Angriffslust erfolgt war zuletzt führte sie zu dem von Churchills Tory-Freund Leopold Amery, seit Jahren als notorischer Kriegshetzer bekannt, erfolgten Angriff am 7. Mai 1940, der der Premierministerschaft von Chamberlain ein Ende machte (aaO 213). Die Nachricht von seiner Berufung am 10. Mai 1940, die Führung der Nationalregierung (Tory-Liberal-Labour-Koalitionsregierung) zu übernehmen, rief bei vielen Engländern einen großen Schrecken hervor, denn er war seit Jahren als chronischer Alkoholiker und als senil bekannt (aaO 214).

Halifax macht Chamberlains Friedenspolitik Deutschland gegenüber ein Ende

Der frühere Vizekönig von Indien, Lord Halifax, der vier getrennte Kabinettsposten besetzt hatte, verlor die im Inneren geführte politische Schlacht für seine Laufbahn, als es ihm am 8. Mai 1940 nicht gelang, Churchills Streben hinsichtlich der Nachfolge Chamberlains entgegenzuwirken. Da Halifax für den Ausbruch des Krieges die führende Rolle gespielt hatte, ohne je sich mit Churchill zu beraten, war es naturgemäß sein Bestreben, die Nachfolge Chamberlains anzutreten, damit er seine ganze Fähigkeit der Ausführung des Blutsports weihen konnte. In seiner nach seinem Tode herausgegebenen Biographie von F. W. F. Smith, dem zweiten Earl von Birkenhead und einem Großneffen Churchills, „Halifax; the Life of Lord Halifax" (Das Leben von Lord Halifax), Boston 1966, 400 f, wird bestätigt, daß Halifax in der Nacht des 24./25. September 1938 vor dem Münchener Abkommen für sich endgültig zu dem Entschluß gekommen war, wenn eben möglich, Chamberlains Friedenspolitik gegenüber Deutschland zunichtezumachen. Innerhalb eines Jahres hatte Halifax am 3. September 1939 einen neuen englisch-deutschen Krieg zustande gebracht und acht Monate später wurde Chamberlain durch Churchills Intrigen gestürzt. Am 8. Mai 1940 hatte Halifax von Chamberlain, der immer noch über eine beträchtliche Mehrheit im Unterhaus verfügte, die Zustimmung für seine eigene Nachfolge erhalten. Das alles genügte jedoch nicht, um mit den durch Churchills Intrigen hervorgerufenen Verwirrungen fertigzuwerden. Selbst der alte Lloyd George wurde zu seinem späteren Bedauern noch als Paradepferd für Churchill gegen Halifax eingespannt (aaO 447 ff).

Churchills Freundschaft mit Baruch

Churchills Haupttrumpf auf seinem Weg zur Macht war die enge Freundschaft mit Amerikas äußerst einflußreichem älteren Staatsmann Bernard Baruch, die für ihn noch wertvoller war, als die ihm vom englischen Judentum zuteilgewordene Unterstützung. An und für sich hätte diese Freundschaft keine so große Rolle gespielt, wenn nicht, wie Russell Grenfell (aaO 247) es nennt, das merkwürdigste Phänomen dieser Zeit aufgetreten wäre, nämlich, daß die Vereinigten Staaten überhaupt nicht von ihrer eigenen unveränderten Sicherheit überzeugt waren. 1940 gab es für die Vereinigten Staaten nicht die kleinste

Bedrohung von irgendeinem Teil der Erde her. Die mysteriöse Propaganda der Kriegshetzer hatte jedoch ihre Aufgabe erfüllt, und wenn auch die falsch unterrichteten amerikanischen Massen einer Einmischung in einen Krieg gänzlich ablehnend gegenüberstanden (nicht aus menschlichen Gründen, die es kaum in Amerika gab, sondern nur infolge ihrer einstimmigen Ansicht, daß ihr letztes Abenteuer 1917—18 ihre niemals endende wirtschaftliche Depression verursacht hatte), so täuschte ihnen ihre eigenartige Phantasie doch vor, sie befänden sich in einer Art geheimer Bedrohung durch den Mars oder durch etwas anderes. Dieser Trumpf mit Baruch gab Churchill, obwohl er keine positiven Erfolge vorweisen konnte, einen ungerechten, besonderen Vorsprung in der Bewerbung um die Macht. Nach der elenden englischen Niederlage in Norwegen, die ganz allein Churchill zu danken war, verbreitete sich allgemein in England der Eindruck, daß ihre pfuschende Führung die Engländer wieder einmal grundlos in eine andere hoffnungslose europäische Klemme gebracht hatte, die wieder einmal Hilfe von den amerikanischen Provinz-Narren jenseits des Ozeans erfordern würde. Daß es unwahrscheinlich sein könnte, das Britische Empire könnte eine zweite eigennützige Befreiung dieser Art überleben, wurde weniger verstanden. Harold Macmillan (aaO 63) erinnerte an die Vorliebe der Labour-Partei für Halifax vor Churchill, dem auch die meisten Tories mißtrauten, aber in einer geheimen, später berühmt gewordenen, Zusammenkunft mit Churchill und Chamberlain im Ministerium am 9. Mai 1940 nachmittags beugte sich Lord Halifax der unvermeidlichen Überlegenheit von Churchills jüdischem Trumpf, und stimmte der Machtübernahme durch Churchill zu. Churchill wußte, daß, um Halifax überhaupt aus dem Auswärtigen Amt herauszubekommen, es Zeit und Geschick verlangen würde, daher entschloß er sich, provisorisch seinen Kronprinzen und Liebling, den geckenhaften und anmaßenden früheren Sekretär im Auswärtigen Amt, Anthony Eden, in das Kriegsamt aufzunehmen (Avon, The Memoirs of Anthony Eden, Earl of Avon, Bd. 2, Boston 1965, 110 ff).

In seiner Jungfernrede als Premierminister am nächsten Tag warb Churchill mit einer seichten, alten, abgedroschenen Geschichte: „Ich habe nichts zu bieten als Blut, Mühe, Tränen und Schweiß!“ Sein Thema war ein dauerndes Trommeln unter den Kriegshetzern und ihren einer Gehirnwäsche unterzogenen Opfern in Amerika, wo die Kenntnis der Klassiker außerordentlich schwach war; jedoch wurde der Manchester Guardian mit Briefen seiner Leser überschwemmt, die gegen die zum Brechreiz neigenden Wiederholungen dieser abgedro-

schenen Themen protestierten, die über Livius, Cicero, Ennius, Pizarro und Garibaldi handelten (Hughes, aaO 185). England war verurteilt, fünf Jahre sich diese entliehenen, rührseligen Phrasen von immer derselben vulgären Art von Churchill anhören zu müssen. Churchill blieb nicht nur ein alter Meister in geborgten Plattheiten, sondern auch des bedingungslosen Hasses. Er übte die Aussprache des Wortes „Nazi", bis es sich wie eine Schlange anhörte, die im Begriff ist zu beißen: „Er zischte es in den Äther; niemals hatte die Welt vorher etwas Ähnliches gehört" (aaO). Als Churchills Bierreise ihr Ende erreicht hatte, war ein großes Empire weit den Weg hinuntergeglitten, um eine kleine Kolonie zu werden.

Friedrich Heer über Hitler

Nach der Niederlage Polens war es Hitlers Aufgabe, seine zögernden und meistens untreuen Generale zu einer größeren Aufgabe anzuregen, um den sinnlosen Krieg durch Niederringung Frankreichs zu beenden. Er hatte damit keine beneidenswerte Verantwortung übernommen, aber er dachte, auf diese Weise den militärischen Druck auf England bis zu jenem unbekannten Punkt verstärken zu können, an dem die Tories ihre ehrgeizigen Pläne zur Vernichtung Deutschlands aufgeben würden. Hitler war fünfzig Jahre alt und näherte sich dem Höhepunkt seiner Laufbahn. Die einzige zufriedenstellende und verständliche wissenschaftliche Forschung über Hitler finden wir in Friedrich Heers „Der Glaube des Adolf Hitler: Anatomie einer politischen Religiosität", München 1968. Er war ein römisch-katholischer österreichischer Historiker, der eine Reihe schwieriger Themen über mittelalterliche und moderne deutsche Geschichte geschrieben und sich 1938 aus ultramontanen Gründen dem Anschluß widersetzt hatte, wofür er kurze Zeit inhaftiert wurde. Heer war für seine ungeheure Aufgabe in idealer Weise ausgerüstet. Sein Werk läßt erkennen, daß alle andern Arbeiten über Hitler unreif oder oberflächlich waren.

Heers Schwierigkeit in seiner These lag darin, eine propagandistische Finsternis zu durchdringen und zu zeigen, daß Hitler, der tragische Held, in seinen Handlungen keine Abweichung von seiner eigenen deutschen nationalen Geschichte darstellt, sondern eher eine Erfüllung. Es ist wohl nicht nötig zu betonen, daß Heers erfolgreiche Arbeit eine erschöpfende Forschung jener wirtschaftlichen, sozialen, intellektuellen und seelisch-geistigen Faktoren verlangt, die sowohl die charakteristischen Züge des Mannes Hitler zeigten wie auch alles das, was um ihn

herum war. Andere Wissenschaftler haben mit dem Problem geliebäugelt, das Heer so mutig gelöst hat, jedoch haben sie es niemals ernstlich in Angriff genommen.

Wien, das „verheißene Land" des europäischen Judentums zur Zeit Hitlers

Kein anderer Hitler-Biograph hat so plastisch den Eindruck geschildert, den Adolf Harpfs „Der völkische Kampf der Ostmarkdeutschen", Dresden 1905, auf den jungen Hitler gemacht hat. Keiner hat auch je das Verständnis aufgebracht für das Interesse Hitlers an deutschen Altertümern oder an dem, was das karolingische Wien unter den heidnischen Madjaren ein Jahrhundert lang nach 907 gelitten hat. Heer bemerkt, daß der junge Hitler ein schlecht gestelltes modernes Wien angetroffen habe, das unter all den Ängsten zunehmender Sorgen und dem übersteigerten kosmopolitischen Einfluß litt. In dem Goldenen Zeitalter von Mozart, Beethoven und Schubert war Wien noch eine verhältnismäßig kleine Stadt, jedoch in zwei Jahrzehnten nach 1870 nahm die Bevölkerung um dreihundert Prozent zu, doch forderten ansteckende Epidemien einen hohen Zoll. Hitler stieß in Wien auf ein gärendes Rassengemisch von Menschen, die von korrupten Juden gepeinigt wurden, sowie auf einen ungewöhnlich bösartigen Marxismus, auf Prostitution, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten (aaO 58 f).

Der angesehenste soziale Wiener Salon war der von Fanny von Arnstein, einer Jüdin; die Arnsteins hatten die Habsburger gegen Napoleon I. finanziert, außerdem hatten sie auch das meiste Geld für den Tiroler Aufstand im Jahre 1809 gegen die Franzosen gegeben. Der bedeutendste deutsche politische Philosoph in dem Zeitalter von Metternich, Friedrich Gentz, klagt darüber, daß die Arnsteins so viele Ost-Juden nach Wien zogen, jedoch entfaltete sich der größte jüdische Einfluß erst nach Metternich. Metternich regierte in Österreich von 1809 bis 1848. Während dieser Zeit litt ganz Deutschland unter seiner mit schwerer Hand durchgeführten reaktionären Politik; danach ging er nach England, wo er von den vielen gleichgesinnten Geistern der englischen Aristokratie ein Jahrzehnt lang wie ein Held gefeiert wurde (aaO 63 f). Wien wurde das „verheißene Land" für das europäische Judentum. 1857 hatte Wien 476 220 Einwohner. Davon waren nur 6217 Juden (1,3 Prozent). 1910, als Hitler in Wien war, waren unter den 2 031 420 Einwohnern 175 294 Juden oder 8,6 Prozent und 1923 lebten in Wien 201 510 Juden oder 10,8 Prozent. Hitlers Abscheu und

Erregung über diese Verhältnisse unterschied sich in nichts von der der überwältigenden Mehrheit der in Wien lebenden Deutschen (aaO 64).

Im Jahre 1882, noch vor der Geburt Hitlers, hatte Georg Ritter von Schönerer, geb. 1842, in Linz sein antijüdisches Programm für Österreich bekanntgemacht (aaO 71 f). Es war derselbe idealistische Aufruf zur Entfernung des Judentums aus dem öffentlichen Leben in Österreich, wie ihn Hitler später für ganz Deutschland und einige andere Länder Europas erlassen hatte (aaO *7?,* f). Wie der antijüdische Ku Klux Klan in Amerika mit seinen sechs Millionen Mitgliedern im Jahre 1920 machte auch Schönerer den Fehler, sich zuweit in sinnlose Kontroversen mit der katholischen Kirche einzulassen. Der junge Hitler verurteilte diesen antikatholischen Gesichtspunkt in Schönerers Programm (aaO *75).* Karl Luegers antijüdische Vereinigte christliche Partei gewann 1895 die Wiener städtischen Wahlen. Lueger zog aus der Gruppe der Fachleute, unter denen sich viele katholische Priester befanden, seinen Vorteil. Ganz richtig bemerkt Heer, daß Hitler der weltliche Erbe dieser volkstümlichen antijüdischen Priester gewesen ist (aaO 79).

Der Begriff Untermensch wurde in Österreich in den Predigten gegen die Türken von Abrahama Santa Clara (1646—1709) volkstümlich, da sie zwei Jahrhunderte lang Wien zu zerstören drohten. So wie die meisten europäischen und amerikanischen Juden in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren zum großen Teil prosowjetisch eingestellt waren, so waren die antichristlichen Juden in Deutschland im 16. und 17. Jh. im allgemeinen protürkisch eingestellt. Infolgedessen predigte Santa Clara gegen die Juden, die 1669 für beinahe ein Jahr aus der Stadt vertrieben wurden. Als Wien 1679 von der Beulenpest heimgesucht wurde, gab man den Juden, die sich selten wuschen, die Schuld (aaO 80). Auch der Kreuzzug gegen die von den Illuminaten und Freimaurern geführte antichristliche Unterwühlungsarbeit Ende des 19. und Anfang des 20. Jh.s wurde von der katholischen Kirche geführt. Hitler, der Schönerers Argumente gegen die katholische Kirche zurückgewiesen hatte, hatte nach eigenen ausgedehnten Studien zugestimmt, daß der Kreuzzug der katholischen Kirche gegen die Freimaurerei und verwandten geheimen Untergrundgesellschaften berechtigt war (aaO 68).

Mit achtzehn Jahren kam Hitler zum ersten Mal nach Wien, um sein Examen an der Malschule der Wiener Akademie abzulegen. Im Hinblick auf sein wirklich bemerkenswertes Talent überrascht es nicht, daß Hitler erwartete, das Examen im September 1907 zu bestehen (aaO 113). Von

der sehr großen Menge Kandidaten, die durchfielen wie Hitler selbst auch, hatten viele später einen blendenden Aufstieg. Der Rektor wies Hitler an, ein Examen in der Architektur zu versuchen, das er ebenfalls nicht bestand trotz seines ausgesprochenen architektonischen Talents. Zweifellos spielte Hitlers halbamtlicher Schulbericht über seinen Mißerfolg zu einer Zeit, als er einen ernsthaften Streit mit seinem beruflich zurückgezogen lebenden und herrschsüchtigen Vater hatte, eine wichtige Rolle (aaO).

Hitler wurde es klar, daß Joseph II. (gestorben 1790) der letzte prodeutsche Kaiser in Wien war, und daß die Habsburger Politik nach dem Verlust der Schlacht bei Königgrätz gegen Preußen 1866 deutlich proslawisch geworden war (aaO 115). 1907 kam Trotzki nach Wien, um zusammen mit Otto Bauer, Karl Renner, Max Adler, Friedrich Austerlitz und andern marxistischen Sozialdemokraten, von denen die meisten Juden waren, neue teuflische Unterwühlungspläne auszuarbeiten. 1914 war Trotzki noch in Wien, verwundert, diesem letzten kurzen Aufflackern eines mannigfaltigen nationalen Patriotismus zu begegnen, als die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie, die seit ihrer Entstehung 1867 in Frieden gelebt hatte, zum letzten Mal sich gegen einen Ring von Feinden zur Wehr setzte, die nach ihrer endgültigen Vernichtung dürsteten.

Als Trotzki diesen letzten patriotischen Ausbruch im alten Wien erlebte, fürchtete er einen Augenblick, daß seine sozialdemokratischen Verschwörer-Genossen es aufgeben würden, als seine nützlichen Giftpilze zu wirken, die von ihm angewiesen worden waren, die alte Ordnung zu zerstören. 1910 war Karl Lueger gestorben, aber sein geistiger Erbe, der Prälat Ignaz Seipel (1876—1932) oder Hitler selbst hätten Trotzki sagen können, daß die Marxisten in Wien 1914 wie auch die Marxisten in Berlin sich nur im Augenblick abwartend verhielten, bis das anfängliche patriotische Empfinden seinen Höhepunkt überschritten hatte und sie ihre tödliche Arbeit für die jüdische rote Revolution in Mitteleuropa fortsetzen konnten.

Heer sieht in Hitlers „Mein Kampf" nach dem Triumph der Roten in Berlin und Wien 1918 das politische Evangelium des letzten getreuen, der, unabhängig von jedem persönlichen Vorteil, noch den Mut hatte, sich der roten Flut entgegenzuwerfen (aaO 117 ff). Als Hitler vor dem Ersten Weltkrieg als junger, noch unbekannter Mann in Wien weilte, hatte er den Mut, Adolf Josef Lanz (1874—1954) — das Pseudonym war Lanz von Liebenfels — den Verfasser der mystischen esoterischen und intellektuellen Ostara (aaO 126), aufzusuchen. Lanz war der Sohn eines

Lehrers in einem der antijüdischsten Stadtbezirke von Wien. 1889 verließ er den katholischen Zisterzienser-Orden in Heiligenkreuz bei Meyerling, um sich für den Rest seines Lebens nur mit weltlichen Schriften zu befassen. Er erklärte den Augustinischen Dualismus in der Art des ewigen Kampfes zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis. Sein Orden vom Neuen Tempel enthielt die später in Hitlers SS verkörperten Gedanken. Lanz schenkte dem jungen Hitler wiederholt Schriften, als er 1909 in Wien, einer „west-östlich gemischten Stadt" war (aaO 127).

Hitler und das geistige Leben Wiens

Die das geistige Leben Wiens beherrschende Universität war fest in jüdischen Händen. Ein Drittel der Studenten der Wiener Universität um 1890 waren Juden und die juristischen und medizinischen Fakultäten waren Hochburgen des Judentums (aaO 127 f). Da die jüdische „Neue Freie Presse", Wiens größte Zeitung, den Plan ihres früheren Mitarbeiters Theodor Herzl, mit seinen Zionisten die bestehende jüdische plutokratische Kontrolle über die christlichen Staaten aufrechtzuerhalten und dabei gleichzeitig ihren eigenen sozialistischen jüdisch-chauvinistischen Staat aufzubauen, ablehnte, lehnte sich der größte Teil der Wiener, die durch die fortgesetzten Aufhetzungen durch Klassenkampf, Umstürze, Pornographie und Krankheiten übersättigt waren, protestierend gegen eine jüdische Herrschaft jeder Art auf. Daß Wien sich dieser bestehenden Herrschaft der jüdischen Geldmacht bewußt wurde, unabhängig von den Folgen bei der Wahl, ob projüdisch oder antijüdisch, gerade das bewog Sigmund Freud, Wien im Jahre 1913 zu rügen. Derselbe Freud behauptete gegenüber dem jüdischen erleuchteten Genossen Stefan Zweig, daß der talentierteste russische Schriftsteller aller Zeiten, Dostojewski, der auch die Juden in ihrem Wirken erkannt hatte, geisteskrank gewesen sei (aaO 127 ff).

Stefan Zweig gab ganz offen zu, daß in Wien vor 1914 enorm viel Prostitution herrschte, die meistens in jüdischen Händen lag. Hitler hatte die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in Wien genau beobachtet, und es wäre merkwürdig gewesen, wenn diese sittliche Verkommenheit in der alten Stadt keinen Eindruck auf seine im Grunde puritanische Natur gemacht hätte (aaO 147 ff). Auch gibt Zweig zu, daß die jungen Menschen in Wien vor 1914 in panischer Angst wegen der unglaublich hohen Zahl von Geschlechtskrankheiten waren (aaO 19).

Von Lanz erfuhr Hitler von Jean Calvins Begriff der Juden als „Satelliten des Satans“, als er ihn zuerst im Alter von zwanzig Jahren 1909 besuchte; es ist durch Zeugnis bewiesen, daß Hitler niemals Lanz vergessen hat (aaO 166 f). Als der prominente Wiener Jude Arthur Trebitsch nach dem Ersten Weltkrieg bekannte, daß das Judentum für die Niederlage Deutschlands 1918 verantwortlich gewesen sei, interpretierte Hitler diese ehrliche Feststellung dank der Kenntnisse, die er von Lanz bekommen hatte (aaO 168). Obwohl Hitlers Vorstellung auch nicht dem deutschen Wien entsprach, so spiegelte doch sein Urteil das der Wiener Mehrheit wieder, wenn auch in einer abgeklärten Form.

Hitler, der 1913 nach München in das Reich Bismarcks gegangen war, dachte zuerst, als er von der Ermordung des Habsburger Erzherzogs Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 hörte, daß sicher deutsche Studenten die Tat begangen hätten (anstatt sechs junger Serben unter zwanzig Jahren), da die Hauspolitik der Habsburger Dynastie fortgesetzt eine antideutsche Richtung gezeigt hatte (aaO 172). Für Heer steht fest, daß Hitler, der Künstler und der Denker, als ein tapferer und zweimal dekorierter bayerischer Freiwilliger an der Westfront 1918 erst dort ein „ganzer Mann“ wurde (aaO 186). Dies steht in erheblichem Gegensatz zu dem Zweiten Weltkrieg, besonders, nachdem es ihm nicht gelungen war, 1940 die englischen Tories für den Frieden zu überzeugen; nach Hans Frank wurde er dann ein „Keller-Geist“ (aaO 189). Hitlers asketische Lebensweise, seine Klarheit und die strenge Hingabe an seine Pflichten in jenen langen und schweren Jahren hat auf alle Menschen, die mit ihm in Verbindung kamen, selbst auf einige Mitglieder der deutschen Verschwörer-Elite, starken Eindruck hinterlassen (aaO).

Im katholischen Österreich (Linz und Wien) faßte Hitler zuerst seine Pläne. Weltberühmt wurde dann die NSDAP-Bewegung im katholischen Oberbayern (München). Hitlers politische Gegner bezeichneten ihn in den zwanziger Jahren tatsächlich als den „König von München“ (aaO 193). In der Zeit der roten Diktatur im Jahre 1919 war der Nuntius Eugen Pacelli (Pius XII. 1939—1958) in München; ein junger roter Terrorist nahm Pacelli gefangen und bedrohte ihn mit dem Tode, wobei er ihm den kalten Lauf einer automatischen Pistole an den Kopf hielt. Tatsache ist, daß Pacelli und Hitler an demselben Ort und zu derselben Zeit während der jüdischen roten Diktatur in München 1919 von denselben roten Terroristen mit dem Tode bedroht wurden. Beide hatten übereinstimmend die gleiche Ansicht über die führenden jüdischen ro-

ten Terroristen, die die alte Ordnung in München zerstören wollten wie Eisner, Lewin, Axelrod und Toller. Diese Juden waren die Feinde der alten Sitten und Vernichter der alten Traditionen, für die die Jugend Deutschlands tapfer über vier Jahre lang gekämpft hatte. Der führende Leitsatz von Heers Forderung ist, daß die Weltanschauung von Pius XII. im Zweiten Weltkrieg dem Weltbild Hitlers bemerkenswert glich. Nach Heers Auffassung war Hitlers aufrichtige antijüdische Einstellung zu ihm und auch zu Pius XII. durch die lange Reihe der katholischen Zwischenmänner von der Zeit des antiteuflischen Glaubens weitergegeben worden (aaO 194).

Hitler und Eckart

Am einflußreichsten für Hitlers Entwicklung war der Münchener Katholik Dietrich Eckart, ein berühmter und viel bejubelter Dichter, den Heer als ein „Peer Gynt Typ-Genie" beschreibt. Hitler und Eckart, beide katholische Gegner des Judentums nach 1919 und ebenfalls Gegner der Weimarer Republik, verfaßten zusammen die Schrift „Der Bolschewismus von Moses bis Lenin; Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir", München 1924. Das Buch bleibt die wichtigste, esoterische erste Quelle für Hitlers Gedanken. Der mehr ins Praktische gehende und weniger geistig geschriebene, obgleich hervorragend gegliederte „Mein Kampf" (2 Bde, München 1925—1927) war Eckart gewidmet. In ihrem früheren Buch erzählte Hitler Eckart, daß Hildebrand (Papst Gregor VII., von illegitimer Geburt, war der größte Papst des Mittelalters) teilweise deutschen Ursprungs war, und daß Hitler in der modernen Zeit ein zweiter Hildebrand im Sinne eines Staatsmanns werden wollte, der sich der Rettung des zugrunde gehenden Westens weihen wollte. Der katholische traditionelle Begriff von Autorität war in Hitlers Feststellung einbegriffen: „Die Bibel ist kein Kochbuch" (aaO 207). Mit andern Worten gesagt: Im Gegensatz zu einigen modernen protestantischen Sekten stellt die Bibel eine Eingebung für eine Handlung dar, aber nicht eine Methode zum praktischen Handeln. Hitler sah in dem universellen künstlerischen und theologischen Genius Martin Luther, der einstmals siebzehn katholische Dominikaner-Klöster verwaltet hatte, den größten Deutschen aller Zeiten, er glaubte aber, daß Luther die Juden zu spät erkannt hätte (1541—46). Er behauptete, daß, wenn Luther die von den Juden eingenommene Schlüsselstellung früher erkannt hätte, er sie als Vertreter der katholischen Korruption dier angegriffen hätte als die katholische Kirche (aaO 208).

Nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler 1933 sagte Kardinal Faulhaber, daß er nicht den Wunsch habe, die Juden zu beschützen, da die katholische Kirche in Bayern immer den grundlegenden Gegensatz zwischen dem Christentum und dem talmudischen Judentum erkannt habe (aaO). Noch kurz vor seinem Tode drückte Eckart die Besorgnis aus, daß die katholische Kirche eines Tages in Beziehungen zu der Sowjetunion treten würde, wie es tatsächlich später unter dem Nachfolger von Pius XII., Papst Johann XXIII., geschehen ist (aaO). Hitler äußerte gegenüber Eckart den Wunsch, er möchte, daß einige moderne Thomas von Aquins oder Gregor VII. die sowjetischen Herrscher in theologischen Begriffen öffentlich anklagen würden, wie sie es verdienten (aaO). Eckart drückte Hitler gegenüber aus, wie ein polnischer Jude, Polanko, Loyola betrogen und mißbraucht habe. Heer bemerkt dazu, daß der Jesuiten-Orden nach Loyolas Tode streng antijüdisch geworden sei, und daß erst nach dem ungeheuer großen Triumph des Weltjudentums im Zweiten Weltkrieg die strengen arischen Gesetze fallengelassen worden seien (aaO).

Heer weist darauf hin, daß Hitler die Ansicht so vieler Katholiken teilte, daß die Juden nur die Herrschaft über die Welt anstrebten, um sie zerstören zu können (Robert Oppenheimer in Los Alamos: „Ich bin der Zerstörer der Welt!“), diese jüdische Inbrunst, die in der Selbstzerstörung in so manchen modernen utopistischen jüdischen Novellen gezeigt wird, wurde „die Tragödie des Luzifer“ genannt (aaO 210).

Heer schreibt, daß das 1924 von Hitler und Eckart herausgegebene Buch dem Sinne nach tatsächlich identisch war mit dem später erschienenen eines prominenten Priesters im Österreich von Dollfuss, Gaston Ritter: „Das Judentum und die Schatten des Antichrist“, Graz 1933. Ritters Buch hatte den offiziellen Stempel der katholischen Kirche, fand außerdem noch die ausdrückliche Zustimmung des Bischofs Ferdinand Pawlikowski (Graz-Diözese 1926, aaO 211) und hatte großen Erfolg. Ebenfalls veröffentlichte die Wiener katholische Vereinsdruckerei offiziell „Die Protokolle der Weisen von Zion“, die unabhängig von ihrer Herkunft den wesentlichen Willen der Zionisten nach dem zionistischen Weltkongreß in Basel 1897 wiedergeben, ihre Herrschaft über die Welt zu festigen (aaO 212 f).

Ein katholischer Priester, Dr. Ottokar Kernstock, schrieb das Hakenkreuz-Lied mit seinem Refrain: „Gott ist mit uns im Bunde!“ Heer weist darauf hin, daß Hitler timor et amor dei (Furcht und Liebe Gott gegenüber) in dem Hakenkreuz sah in Verbindung mit dem beabsichtig-

ten Sieg der Arier (aaO 16 f). Der 9. November 1923, der Tag, an dem die bayerische Polizei die unbewaffneten Anhänger Hitlers niederschoß, wurde der Karfreitag der NSDAP; gleichzeitig aber auch, wie Heer meint, ein entschiedener propagandistischer Erfolg (aaO 219).

1930 wurden die beiden Bände von „Mein Kampf" in einem Band zusammengefaßt, wobei Hitler die Bibel als Format für den einen Band zugrunde legte. 1942 wurden allein 8 570 000 Exemplare in Deutschland verkauft (aaO). Heer erinnert sich, daß er zwischen 1932 und 1966 „Mein Kampf" wiederholt gelesen habe; daß er auch in jenen Jahren, als er zuerst in dem Buch las, bis zum Anschluß vielen österreichischen katholischen NSDAP-Mitgliedern begegnet sei, die ihm gesagt hätten, sie brauchten das Buch nicht zu lesen, genauso, wie sie die Bibel nicht zu lesen brauchten, weil sie sie lebten (aaO 219 f). 1968 ist es Heer klargeworden, daß Hitler in „Mein Kampf" Ideen aufgenommen habe, die gleicherweise von seinen protestantischen wie seinen katholischen Anhängern geteilt worden seien mit wahrscheinlich der einzigen anfechtbaren Stelle von Hitlers ehrenhaftem Verzicht auf Süd-Tirol als notwendigen Preis für einen Ausgleich mit Mussolinis Italien (aaO).

In den schwierigen zwanziger Jahren bekam Hitler bedeutende Unterstützung, auch in Geld, von der weißrussischen Kolonie in München; denn die Weißrussen vertraten wie Hitler auch die These, daß die Sowjetunion reif für einen Zusammenbruch wäre und daß alle Menschen, die in Mitteleuropa guten Willens seien, helfen würden, Ordnung in das chaotische Osteuropa zu bringen, so wie die Deutschen es 1918 vorher in der Ukraine und im Kaukasus getan hätten (aaO 239; vgl. auch Kap. 1). Heer weist auf die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Bibliographie für die große Zahl katholischer Bücher von 1918—1941 hin, die vorhersagten, daß die Sowjetunion im Begriff gewesen sei zusammenzubrechen (aaO). Die Weißrussen hatten zu Hitlers Absichten naturgemäß Vertrauen, da er in seinen Begriffen von Ritterlichkeit und Anstand, die er in „Mein Kampf" für die Anwendung im Osten entwickelt hatte (aaO 240), aufrichtig gewesen sei.

Heer war der Ansicht, daß Hitlers Mission im Erwecken jenes tiefen Glaubens erfolgte, der in allen Völkern verborgen ruht, der aber im allgemeinen nie seine Erfüllung findet. Er ist auch der Ansicht, daß Alan Bullock, ein phantasieloser englischer Biograph, dessen abgeschmackte Studie über Hitler den größten internationalen Verkauf erlebt hat, Hitler besser verstanden hätte, wenn er ihn mit Oliver Cromwell verglichen hätte, dem frommen Diktator Englands im 17. Jh.,

allerdings bedeutend brutaler, als Hitler es jemals gewesen sei, doch von den modernen Engländern in höchstem Maße bewundert werde (aaO 245).

Hitler der erste Volksredner nach Martin Luther

Heer ist mit Ward Price (1932) der Meinung, daß Hitler nach Martin Luther der erste deutsche Volksredner gewesen sei. Er erkannte Hitlers Redegabe während seiner Ansprache im Industrieklub in Düsseldorf am 27. Januar 1932. Hitler verband seinen Rationalismus durch und durch mit einem übernatürlichen Glauben (aaO 247). „Er sagte den deutschen Geschäftsleuten, daß, wenn der Bolschewismus nicht aufgehalten würde, er das, was das Christentum geschaffen habe, durch seine Eroberung der Welt für den Satanismus umstürzen und die Christen ausrotten würde. Würde er zum Kanzler berufen, dann „würde er den Marxismus in Deutschland mit Stumpf und Stiel ausrotten" (aaO). Hitler hielt sein Versprechen, nachdem er am 30. Januar 1933 an die Macht gekommen war, genau wie alle andern Versprechen, die er gemacht hatte. Niemals hat Hitler in jenem von Marx angewandten teuflischen Stil behauptet, daß der endgültige Sieg seiner Sache wissenschaftlich gar nicht zu vermeiden wäre, dagegen betonte er, Gott werde den Gerechten den Sieg geben, wenn sie aushielten, ein von den meisten Deutschen nach 1945 zweckdienlich vergessener Begriff (aaO 249).

In seiner Rede über das Radio am 1. Februar 1933, zwei Tage nach seiner Berufung zum Kanzler, erläuterte Hitler seine These, daß Gott das deutsche Volk nach seinem Zusammenbruch nach 1918 verlassen hätte und es arm, schwach, geteilt und so demoralisiert gelassen hätte, daß ein Jahr Bolschewismus genügen würde, Deutschland vollkommen zu vernichten. Sein Hinweis auf die Kommunisten als „die Propheten der Lüge" war ebenfalls von den Päpsten gegen die Atheisten und die Freimaurer angewandt worden. Hitler gab das Versprechen ab, daß das Christentum die Grundlage für die Sitten und Moral sein und die in der Weimarer Republik so stark geschwächte Familie die Grundlage der Gesellschaft bilden sollte (aaO 249 f). In einer Rede in Stuttgart am 15. Februar 1933 wies er darauf hin, daß heute an der Spitze Deutschlands Christen stünden und keine internationalen Atheisten (aaO).

Hitler versprach, das Reich im Sinne einer Gegenreformation zu reformieren und in einer Rede am 26. April 1933, einen Tag vor dem

deutschen Boykott jüdischer Waren als Antwort auf Untermeyers fortgesetzten weitverbreiteten jüdischen Boykott gegen Deutschland, erklärte Hitler, daß er in der jüdischen Frage dem von der katholischen Kirche in den letzten fünfzehnhundert Jahren gegebenen Beispiel folgen würde (aaO 260 f). Äußerst charakteristisch für Hitlers Bereitwilligkeit war seine Stellungnahme am 1. Mai 1933, in der er allen seinen deutschen Gegnern von früher vergab (aaO 262). Bei der Grundsteinlegung des Hauses der deutschen Kunst in München am 15. Oktober 1933 wandte sich der päpstliche Nuntius Vasello di Torregrossa Hitler zu und sagte freudig erregt: „Heute habe ich Sie verstanden" (aaO 266).

Nach der Unterdrückung der SA-Revolte von Ernst Röhm am 30. Juni 1934 hielt Hitler zwei Wochen später im Reichstag eine Rede, in der er die Ketzer innerhalb seiner eigenen NSDAP verurteilte, und indem er eine Äußerung Papst Gregors XVI. vom Jahre 1832 umschrieb, brandmarkte er die Rebellen als Nihilisten, die gegen jede Autorität wären und „die Nacht der langen Messer" wünschten (aaO 272 f).

Hitlers religiöses Sendungsbewußtsein

Bei einer Ansprache an die Ehren-Delegation aus dem vor kurzem wiedervereinigten Saarland am Ehrenbreitstein-Denkmal bei Koblenz am 26. August 1935 unterhielt sich Hitler in ruhiger Weise und ohne Ressentiment über die schmerzliche, aber feststehende Tatsache, daß zehn Prozent bei der Volksabstimmung im Saarland für den Separatismus oder für eine Vereinigung mit Frankreich gestimmt hätten. Er sagte zu den Saarländern, daß sich unter den zwölf Aposteln auch ein Judas befunden hätte, aber daß der Judas-Verrat an Jesu unverbrüchlichem Vertrauen den endgültigen Sieg des Christentums nicht hätte aufhalten können. In allen seinen Reden in den beinahe sieben Jahren seiner Macht, bevor es Halifax gelang, ihn in den sinnlosen englisch-deutschen Krieg zu verwickeln, der Europa für ewig seiner rechtmäßigen und traditionellen politischen Macht beraubte, drückte Hitler immer wieder das feste Vertrauen aus, durch die neuen Erfolge in dem Inneren Deutschlands und in den äußeren Erfolgen wäre es sichtbar, daß Gott Hitlers eigene persönliche Sendung bestätigte (aaO 273 ff).

Der protestantische westpreußische Renegat Hermann Rauschning, der nach dem Mißerfolg seiner Intrige, Hitlers erfolgreiche Wiederannäherungsbestrebungen 1933—34 mit Polen zu stören, Deutschland verließ, behauptete, daß der Atheist Stalin ein feiner Menschenfreund

sei im Gegensatz zu Hitler, dem Antichristen. Selbstverständlich haben Rauschnings törichte und unverantwortlich dreiste Bücher einen ungeheuren Verkaufserfolg in Amerika gehabt, vor allem dank jüdischer Förderung und dank der Leichtgläubigkeit der amerikanischen Massen gegenüber allen verzerrten europäischen Angelegenheiten. Heer legt Gewicht darauf zu betonen, daß, während Amerika unter Roosevelt blindlings nach der Pfeife seiner jüdischen politischen Ratten tanzte, sich Hitler niemals als Antichrist, sondern lediglich als Anti-Lenin betrachtet habe (aaO 292 ff).

Wenn Hitler wiederholt Zweifel an der Zukunft der bestehenden christlichen Kirchen hatte, so sagte er nur das, was soviele Christen in Europa sagten, daß viele Menschen ihren Glauben verloren hätten (Heer, aaO 295). Der äußerst eingebildete, aber schöpferische und moderne anglikanische Theologe C. S. Lewis ging bei einer Vorlesung an der Cambridge-Universität 1955 soweit, zu erklären, daß England nach einer vorchristlichen und christlichen Epoche jetzt in einer nachchristlichen Ära lebe. Heer gibt zu, daß Hitler, der in seiner Jugend die barocke Pracht der katholischen kirchlichen Macht kennengelernt hatte, niemals Bismarcks vorhergehendem Kulturkampf gefolgt wäre (aaO 296). Beim Studium der Briefe von Pius XII. an die deutschen katholischen Bischöfe 1939—1944 konnte Heer feststellen, daß beide freundschaftlich die deutschen Katholiken umwarben, jedoch niemals Gegner waren. Da traditionsgemäß alle christlichen Kirchen in Deutschland vom Staat einen Anteil von der Einkommenssteuer bekamen, schickte Deutschland unter Hitler eine größere Summe an Einkünften ab als andere Länder in der Welt. Das geschah regelmäßig, da keine Trennung zwischen Kirche und Staat bestand.

Hitler war indessen häufig beunruhigt über jenen scheinbar unbezähmbaren Drang der deutschen katholischen Geistlichen, über ihre eigene geistliche Aufgabe hinaus noch eine aktive Rolle in der weltlichen Politik spielen zu wollen. Seinerseits war der Papst über die Tendenz so vieler deutscher Katholiken beunruhigt, die, anstatt auf den Vatikan als ihre letzte geistliche Führung zu schauen, auf Hitler blickten. Wenn die beiden führenden Persönlichkeiten Pius oder Hitler andere gewesen wären, als sie es waren, wäre es gut möglich gewesen, daß diese Werbung zu einer Feindschaft ausgeartet wäre, aber dank der ihnen innewohnenden Verträglichkeit verlief alles in günstiger Art und Weise (aaO).

Am abgeschmacktesten von allen Propagandalügen empfand Heer jene falsche Behauptung, daß Hitlers Programm die Vernichtung der

Juden einschlösse. Er erklärte dazu, für Hitler wären die Juden das notwendige Symbol der menschlichen Verworfenheit und des Übels im Sinne des Augustinischen Dualismus, daher müßte man sie wieder erschaffen, wenn sie ausgemerzt wären (aaO 300). So wie Hitler auf dem Nürnberger Parteitag am 9. September 1936 seine Gefolgschaft zum Widerstand gegen den jüdischen Nihilismus und Bolschewismus aufforderte, so rief dies auch Pius XL, der Vorgänger von Pius XII., am gleichen Tage einer Gruppe von Flüchtlingen zu. Diese waren vor dem bolschewistischen Terror geflohen, als er in einer Orgie eines vernichtenden Frohlockens wütete, begleitet von den Morden und Foltern Tausender von hilflosen und unschuldigen Bürgern sowie von so vielen christlichen spanischen Geistlichen, wie man nur eben ergreifen konnte. Der unersättliche Blutdurst von Swerdlow, dem jüdischen Mörder des letzten russischen Zaren und seiner Familie, für dessen Schande die Swerdlowsk-Universität in Moskau ihren Namen trägt, blieb ungesühnt.

Hitler und der Papst warnen vor der weltweiten roten Bedrohung

Vergebens wandten sich Hitler und der Papst an die übrige zivilisierte Welt, diese weltweite rote Bedrohung rechtzeitig als das zu erkennen, was sie in Wirklichkeit sei. Doch die meisten Amerikaner, feige und konformistisch, wie sie waren, folgten wie die Sklaven ihren jüdischen Herren und deren Propaganda und blieben in ihrer selbstgefälligen Art kalt und indifferent gegenüber der Unzahl der roten verbrecherischen Greueltaten. Sie zeigten sogar noch die wärmste Sympathie gegenüber dem offen angekündigten Wunsch, in einem neuen brutalen Eroberungskrieg gegen jene Nationen, die bis jetzt den Roten noch nicht in die Hände gefallen waren, wieder ein Meer von Blut zu vergießen (aaO 305).

1936 waren die Juden für eine größere Anzahl politischer Morde verantwortlich als irgendeine andere Gruppe in der Welt. Und wenn angesichts ihrer weltweiten Macht behauptet wird, daß sie in ihrem Kampf gegen Hitler unterlegen wären, so ist das eine Verdrehung der Tatsachen. Als Hitler 1919 seinen öffentlichen Kampf gegen das Judentum begann, war er der Unterlegene, und selbst als er seine größten Triumphe zwischen dem Sieg 1940 im Westen und Roosevelts Sieg, die Japaner achtzehn Monate später zu einem Angriff auf Pearl Harbour gereizt zu haben, erlebte, war Hitler immer noch der Unterlegene gegenüber der gewaltigen Macht des Weltjudentums. So ist er nie frei

von drückenden Sorgen gewesen, vor allem deshalb, weil der jüdische Druck auf Deutschland von selten Londons, Moskaus und Washingtons D.C. immer stärker wurde. Hitler legte Wert darauf, sich nicht in die oft häßlichen Streitigkeiten der deutschen Konfessionen zu mischen. Heer bemerkt dazu, daß Hitler, als er siebenundvierzig Jahre alt war, besonders aber in der Zeit zwischen 1936/37, wiederholt betonte, sich von dem spezifisch katholischen Weltbild seiner Jugendjahre freigemacht zu haben. Aufgrund seiner eigenen Forschungen meint Heer, daß dies von Seiten Hitlers mehr ein Wunschgedanke gewesen sei, und daß der deutsche Führer, wenn auch tolerant gegenüber dem Protestantismus sowie gegenüber dem geistigen Erbe des bekannten Freidenkers und Zynikers Friedrich des Großen, dennoch dem katholischen Glauben, seiner Jugend verbunden blieb bis zu seinem Tode (aaO 311 f).

Bei Hitlers erstem Besuch in Wien, nach seiner Privatreise im Jahre 1932, am 14. März 1938 läuteten in Wien alle Glocken (aaO 326). Heer betont, daß Hitler der vierte österreichische katholische Politiker war der nach dem Sturz der Habsburger durch den jüdischen Marxismus Österreich regierte; die drei Vorgänger waren Seipel, Dollfuss und Schuschnigg (aaO 328). Seipel hatte zum Schutz gegen den österreichischen Marxismus die Heimwehr gegründet. Im Widerstand gegen die parlamentarische Regierung für Rumpf-Österreich folgte dann Dollfuss auf Seipel (aaO 328). Der antidemokratische und aufrichtig autoritäre Erziehungsminister in der Diktatur Dollfuss, Schuschnigg, hatte Heinrich Himmler und Rudolf Hess bereits in freundschaftlicher Weise in München besucht.

Heer weist auch jene lächerliche Propagandageschichte zurück, wonach Hitler hinter dem Mord an Dollfuss am 25. Juli 1934 gestanden haben soll. Die Nachricht von dem örtlich mißlungenen österreichischen Putsch, bei dem Dollfuss unter nie geklärten Umständen ums Leben kam, erreichte Hitler in Bayreuth. Er war für ihn genauso überraschend wie für die Tausende von Besuchern der jährlichen Wagner-Festspiele (aaO 332). Schuschniggs Bemühen, die reaktionäre österreichische Diktatur als eine dauernde italienische Einflußsphäre zu erhalten, mißlang 1938. So war nach Heer Hitlers Einzug in Österreich wie der eines moderner Lohengrin.

Der geistige Höhepunkt dieses prachtvollen Besuches war Hitlers lange und freundschaftliche Unterredung mit Kardinal Innitzer im Imperial-Hotel zu Wien. Bei einem späteren Besuch hielt Hitler in Graz am 3. April 1938 eine Wahlrede, der er ein biblisches Thema aus dem

Matthäus-Evangelium zugrunde legte. Anstatt auf Schuschniggs gemeine und betrügerisch vorgenommene Volksabstimmung zu hören, die übereilt auf den 12. März 1938 festgelegt worden war in der Absicht, mit gemeinen und illegalen Mitteln dem Willen des Volkes zu trotzen und Hitler nicht anzuerkennen, wählte das österreichische Volk am 10. April 1938 nach einem ruhigen und aufklärenden politischen Kampf bei Hitlers eigener Volksabstimmung das Deutsche Reich (aaO 333 ff).

Bei dem Rom-Besuch Hitlers im Mai 1938 ließ der Duce zu Ehren Hitlers die Straßen mit Fackeln beleuchten, wie es in Berlin am 30. Januar 1933 geschehen war. Mussolini zeigte Hitler den wundervoll gearbeiteten Jesus-Kopf aus dem Jahre 100, den ältesten in der ganzen Welt. Hitler war der Meinung, das ziemlich realistische Bild könne als ein weiterer Hinweis gewertet werden, daß Jesus kein Jude gewesen sei (aaO 343). Hitler folgte hier wieder einer alten katholischen Tradition, wie sie im *16.* Jh. der Erzbischof Siliceo von Spanien offiziell verkündet hatte, daß Jesus Arier gewesen sei und kein Jude (aaO). Hitlers unmittelbare Umgebung bestand sowohl aus frommen konventionellen Christen wie Göring und Frank als auch aus Freidenkern wie Himmler und Bormann, doch Hitler widersprach ernsthaft Bormanns These, daß Nationalsozialismus und Christentum nicht miteinander zu vereinbaren seien (aaO 344).

Die Judenfrage auf der Konferenz in Evian

Bei der Konferenz in Evian in der Schweiz im Juli 1938 waren zweiunddreißig Staaten vertreten, um über die Judenfrage zu beraten. Hitler schickte Professor Heinrich Neumann von der Universität Wien, um Deutschland zu vertreten und Hitlers Angebot zu überbringen, die unmittelbare Auswanderung der noch in Großdeutschland lebenden 500 000 Juden schnellstens durchzuführen. Neumann trug Hitlers Vorschlag vor, daß das Reich 62 500 000 Dollar benötigte, um die ihm dabei entstehenden Kosten zu decken, fraglos keine große Summe im Vergleich zu dem enormen Vermögen, das dem Weltjudentum zur Verfügung stand, aber auch im Vergleich zu dem ungeheuren Umfang dieses vorgesehenen Programms.

Wie Heer weiter vermerkt, erhielt die unsichtbare jüdische Weltregierung mit ihren Kapitalien in Washington D.C., Moskau und London Hitlers Angebot; das Schicksal der 500 000 deutschen Juden wurde aber von ihr nie als wichtig genug angesehen, um Hitler irgend-

eine Antwort zukommen zu lassen (aaO 349 f). Ihre erste Besorgnis war nicht, dem deutschen Judentum mehr Komfort zukommen, sondern bei ihr handelte es sich darum, das deutsche Volk mit seinen 90 000 000 sich so weit wie nur möglich ausbluten zu lassen. 1940 wiederholte Hitler sein Angebot, jedoch diesmal für die Emigration des Judentums aus ganz Mitteleuropa, aber wieder erhielt er niemals eine Antwort (aaO).

Hitlers Glaube an das deutsche Volk unerschüttert

Nachdem Hitler sich von seiner anfänglichen Bestürzung und Überraschung über die Kriegserklärung Englands an Deutschland am 3. September 1939 erholt hatte, trug er denselben Glauben an Deutschlands Sache in sich wie einst als bescheidener Soldat 1914. Sicherlich hat Heer aber recht, wenn er schreibt, Hitler sei es niemals gänzlich gelungen, das deutsche Volk so zu überzeugen, daß es seinen eigenen Glauben teilte (aaO 359). Unaufhörlich hörte man an allen Orten die Flüsterpropaganda der deutschen Verschwörer. Auch war der durch den deutschen Zusammenbruch 1918 entstandene völlige Umschwung von 1918 noch viel zu frisch, als daß die Deutschen auf Wilson gehört hätten, um nachher seiner Betrügerei wegen als verachtete Tölpel dazustehen. Bis zum Tode Roosevelts blieb Hitlers Glaube an Deutschlands Sieg unerschüttert. Erschüttert wurde er erst, als danach keine günstigen Veränderungen eintraten wie im Fall Friedrich des Großen nach dem Tode der russischen Zarin im Jahre 1762. Trotzdem geht aus Hitlers letztem Testament und aus seinen letzten Unterhaltungen hervor, daß ihn der Glaube an sein geliebtes deutsches Volk trotz der Niederlage in den beiden englisch-deutschen Kriegen nie verlassen hat.

Obwohl Hitler aus freien Stücken seine Schwäche zugibt, sich, wenn auch als unbekannter Mann, wegen der in der unmittelbaren Nachkriegszeit eingetretenen deutschen Erniedrigung und Sklaverei unter der erbarmungslosen Peitsche des Weltjudentums keine Sorge zu machen, so blieb sein Vertrauen in den endgültigen Sieg Deutschlands und an Gottes Gerechtigkeit doch unerschüttert und ungebeugt bis zu seinem letzten Augenblick. Heer ist davon überzeugt, daß Hitler als überlegener Rationalist von Anfang an wußte, daß der Ausgang des von den verräterischen Tories erzwungenen Krieges zum mindesten problematisch war. Gleichwohl brachte er es fertig, Jahr für Jahr trotz des heimtückischen Angriffs Englands und seiner Verbündeten, seinen eigenen Glauben an den endgültigen Erfolg Deutschlands aufrechtzuhalten (aaO 365).

Nach 1940 lebte Hitler zum größten Teil in mönchischer Einsamkeit in der Wolfsschanze oder in andern militärischen Stellungen (aaO 375) Er folgte hier der Tradition des österreichischen Kaisers Franz Josef, in einem eisernen Feldbett zu schlafen (aaO *375* f). Nach 1941 mied Hitler Theater, Oper und Kino, die er bis dahin noch sehr geliebt hatte (aaO 376 f). Goebbels erzählte, das Leben in Hitlers Hauptquartier sei wie in einem Konzentrationslager gewesen, doch Hitler entbehrte sogar die übliche Ablenkung und Sport, die zu den Konzentrationslagern in Deutschland gehörten (aaO 381). Das gilt allerdings nicht mehr für das Jahr 1945 mit den furchtbarsten Greueltaten der Alliierten, als die verbrecherischen Angloamerikaner mit ihren Bombenteppichen auf die Städte das normale Leben jedes Deutschen unmöglich machten wie auch die normale Versorgung und Bedienung der Internierungslager in Deutschland.

Pius XII., der insgesamt dreizehn Jahre in Deutschland verbracht und den Vatikan in Berlin und in München repräsentiert hatte, wußte, daß die katholische Kirche in Ländern wie Italien, Frankreich, Portugal, Spanien und Lateinamerika schwach und daß sie in England knapp geduldet war (seit Generationen zahlen katholische Bürger Steuern, um die feindliche anglikanische Kirche zu unterstützen, dabei aber nichts für ihre eigene Kirche bekommen), daß sie in Amerika im Kampf für besondere Privilegien weit hinter den Juden und hinter den Protestanten zurückliegt, und daß die deutsche katholische Kirche in Deutschland unter Hitler die gesündeste Kirche in der ganzen Welt war (aaO 473).

Pius XII. erstrebt vernünftigen Kompromißfrieden

Als die englischen Tories den Zweiten Weltkrieg auslösten, stand Pius XII., der selbst aus einer angesehenen italienischen Familie von Rechtsgelehrten kommt, im Alter von dreiundsechzig Jahren auf der Höhe seiner Macht und seiner Weisheit. Seit Generationen sind Mitglieder seiner Familie Beamte im Vatikan gewesen; sein Bruder spielte bei den Verhandlungen des italienischen Konkordats mit dem Vatikan 1929 eine prominente Rolle. Mit diesem Konkordat wurde der sinnlose Streit zwischen der italienischen Kirche und dem italienischen Staat, der noch auf Camillo di Cavour und die politische Wiedervereinigung Italiens zurückgeht, beigelegt (aaO).

Seit 1899 war Pius XII. Priester. Mit Hitler teilte er die besondere Vorliebe für das katholische München. Jeder intelligente Mensch, der

den Brief des Papstes an Roosevelt vom 5. Januar 1943 gelesen hat, in dem er drängt, noch in der letzten Minute das gesunde Denken wieder walten zu lassen und einen vernünftigen Kompromißfrieden in Europa zu erstreben, konnte den prodeutschen Einfluß am Vatikan erkennen. Bildlich gesprochen, spuckte Roosevelt dem Pontifex ins Gesicht, als er einige Tage später am 24. Januar 1943 in Casablanca die amtliche englische bedingungslose Kapitulationspolitik gegen Deutschland, die Lord Halifax 1939 eingeleitet hatte, öffentlich bekanntgab.

Wie auch Joseph Kennedy sen., der bis November 1940 amerikanischer Botschafter in England gewesen war, gegenüber Lawrence Dennis, dem glänzenden, schöpferischen amerikanischen politischen Philosophen von der Harvard-Universität sagte, hatte Pius XII. erkannt, daß Roosevelt und nicht Hitler die tatsächliche Bedrohung aus dem Westen für die europäische Zivilisation und Kultur war (aaO 493 ff).

Heer nennt Mussolini (gestorben am 28. April 1945), Hitler (gestorben am 30. April 1945) und Pius XII. (gestorben am 9. Oktober 1958) die drei großen europäischen, vom Schicksal Gefangenen, die wie Jesus Christus nur durch den Tod befreit worden sind. Von 1945—1958 hat sich Pius XII. trotz des auf ihn ausgeübten ungeheuren Drucks nach dem weltumfassenden Sieg des Weltjudentums hartnäckig geweigert, Hitlers Führung des Zweiten Weltkriegs zu kritisieren mit der Begründung, daß eine derartige Tat gegenüber dreißig Millionen deutscher Katholiken ungerecht wäre (aaO 518). Sein letztes Verlangen vor seinem Tode war die Bitte um Absolution, die er von dem deutschen Pater Lieber bekam (aaO 521).

Die grundlegende scholastische Tradition der katholischen Kirche von Augustinus bis über Thomas von Aquino hinaus war ausgesprochen antijüdisch. Es war Pius XII., des zweihunderteinundsechzigsten Papstes tiefste Überzeugung, daß es Roms heiligste Pflicht war, gegen diese die Welt verschlingende Begierde des reichen und mächtigen Judentums zu kämpfen (aaO 547). In dem römischen Staat der katholischen Kirche wurden die Juden unterdrückt und ihnen das Bürgerrecht verweigert bis zu seiner Eroberung 1870 durch das weltliche Italien. (New Hampshire hat als der letzte der amerikanischen Staaten den Juden das Bürgerrecht erst 1876 gegeben.) Schon von Anfang an hatte sich der Vatikan energisch gegen den Zionismus gewandt; während des Zweiten Weltkriegs waren Pius XII. und Hitler de facto Verbündete gegen die jüdische Weltherrschaft (aaO 533). Nach Auffassung von Pius XII. war Christus ein treuer römischer Bürger und kein jüdischer Rebell, das Rom des heiligen Petrus war das christliche Jerusalem (aaO).

Der durch Betrug entstandene heutige antichristliche Staat Israel vom 14. Mai 1948 war aufgrund einer englisch-amerikanisch-sowjetisch-jüdischen antichristlichen Verschwörung geschaffen worden. Seine Entstehung wurde mit beißenden Worten von der amtlichen politischen Zeitung des Vatikans, dem Osservatore Romano, verurteilt (aaO 564). Bis zu seinem Tode blieb Pius XII. unerbittlich seiner antijüdischen Einstellung treu mit dem Trost, daß nicht nur Hitler seine Auffassung weitgehendst teilte, sondern auch der größte Teil des deutschen Volkes, und als rechtschaffener prodeutsch gesinnter Pontifex in einer Welt des wildesten und unverantwortlichsten jüdischen Terrors hielt er an seiner Überzeugung fest bis an sein Ende (aaO *565* ff).

Daß Heer selbst als linksgerichteter Katholik, aber auch als anständiger Historiker diese frühere Einstellung des Vatikans einem negativen Empfinden von übertriebener Furcht vor dem Judentum, dem jüdischen Bolschewismus und dem weitverbreiteten zionistischen Imperialismus zumißt, überrascht in keiner Weise (aaO 584). Es ist menschlich-allzumenschlich, nach negativen Empfindungen zu suchen, wenn man versucht, die Beweggründe eines Gegners zu erklären. Auch in Fällen, in denen Heer mit Hitlers Bewertungen und Zielen nicht übereinstimmte, hinderte das den gebildeten und aufgeklärten historischen Wissenschaftler nicht, darauf hinzuweisen, daß man in Hitler den begabtesten und fähigsten Führer angetroffen habe, der je aus der langen europäischen-christlich-deutschen Tradition gekommen sei.

Hitler begabter als Stalin

Zweifellos war Hitler ein weitaus begabteres Genie als sein Hauptgegner Stalin, gar nicht zu reden von den offenbaren Mittelmäßigkeiten wie Roosevelt und Churchill. Deutschlands Achillesferse und damit auch Hitlers war die ewige deutsche Verschwörer-Elite der letzten zweitausend Jahre. Wenn alle diese zeitgemäßen Vertreter in der Diplomatie, im Militärwesen, Nachrichtendienst und in der Finanzwirtschaft aus derselben egoistischen Tradition, die Deutschland nach dem Sturz der Hohenstaufen im 13. Jh. auf den tiefsten Stand unter den Nationen gebracht hätten, nicht gewesen wären, hätte Hitler nach 1940 selbst bei einer noch größeren Anzahl von Gegnern keine Niederlage erlitten.

Der deutsche Sieg im Westen 1940 war der schnelle Triumph einer höheren Moral und Strategie über die materialistische Überlegenheit des englisch-französisch-Benelux-Gegners. Obwohl Admiral Wilhelm Canaris, der Leiter des Nachrichtendienstes der deutschen Wehrmacht und

ein geheimer Verräter, die Alliierten im voraus genau über Zeit, Ort und Wesen des bevorstehenden deutschen Angriffs unterrichtet hatte, blieb der deutsche Vormarsch unwiderstehlich. Oberst A. Goutard „The Battle of France“ (gutbefunden von Charles de Gaulle, New York 1959) weist jene große Lüge Churchills von einer überwältigenden deutschen Materialüberlegenheit im Westen zurück: „Daher müssen wir zugeben, daß wir selbst ohne die britische Unterstützung zu Anfang mindestens zahlenmäßig gleich waren mit den Deutschen, auch daß wir in der Ausbildung im Vorteil waren, wieviel Zeit auch seit der Ausbildung verflossen sein mochte“ (aaO 23). Goutard weist auch jenen Mythus zurück, daß Deutschland im Mai 1940 die Panzer-Überlegenheit gehabt habe. Von dem ersten Tage des deutschen Einmarsches an hatte Frankreich im Grenzgebiet mehr Panzer als Deutschland (aaO 25 ff). Auch Churchills Lüge von der überwältigenden Macht der deutschen Luftwaffe hatte kurze Beine. Die gesamte Anzahl der deutschen Militär-Flugzeuge betrug am 10. Mai 1940 nur 3226; die Kampfflugzeuge waren auf beiden Seiten zahlenmäßig gleich, eine Waffe, die die Wolken über das Schlachtfeld trieb (aaO 33). Hätte England einen größeren Teil seiner Kampfflugzeuge zu Anfang in Frankreich eingesetzt, bevor es seine Luftwaffe in die Heimat zurückzog, um dort die fortgesetzte Luftüberlegenheit zu bewahren, wäre die Überlegenheit der Alliierten in dieser Waffe überwältigend gewesen. Ausdrücklich betont Goutard: „Für den Kriegseinsatz war die Luftwaffe noch weniger vorbereitet als das Heer“ (aaO 38).

Nach der Schlacht in Frankreich besaß die deutsche Luftwaffe noch 700 Kampfflieger im Vergleich zu dreimal so vielen englischen Kampfflugzeugen (aaO). Ebenfalls besaß Frankreich in der äußerst wichtigen Waffe der schweren und der leichten Artillerie eine eindrucksvolle Überlegenheit über Deutschland (aaO 39 f).

Deutschland war in keiner Weise der streitsüchtige Raufbold; weit unterlegen ging es gegen das verbündete Britische Empire, Frankreich, Belgien und Holland 1940 vor; wäre dies nicht der Fall gewesen, dann hätte die Welt auch wohl keinen Grund gehabt, über den Ausgang so erstaunt zu sein (aaO).

England luftstrategisch überlegen

Als England den Zweiten Weltkrieg in Gang setzte, war es für einen Luftverteidigungskrieg von allen Ländern der Welt am besten vorbereitet; seine schlau vorbereitete, rohe und geheime offensive Luftstrategie

war weit fortgeschritten. Die Welt erfuhr von ihr erst, als Churchill sein Amt antrat.

Der wesentlichste Gesichtspunkt, durch den auch gleichzeitig erklärt wird, warum Lord Halifax entschlossen war, in kalter Berechnung den Zweiten Weltkrieg auszulösen, beschreibt uns Lord Casey in seinem Werk „Personal Experience“ (persönliche Erfahrungen), London 1962, 5 f, der 1939 als Richard Gardiner Gesandter im Auftrag des australischen Rates für wissenschaftliche und industrielle Forschung war: „Anfang März 1939 erhielten wir ein Telegramm (über Radar) aus London, worauf wir den geeignetesten jungen Radio-Wissenschaftler postwendend mit einem Flugzeug nach London schickten. Die wissenschaftliche Entwicklung war Radio-Direction Finding (R.D.F. = Radar d. h. Funkpeiler) zur Ermittlung von Flugzeugen in weiter Entfernung und hat wesentlich zu dem Sieg in der Schlacht um England beigetragen.“

„Das Prinzip der Funkpeilung war den Amerikanern und den Deutschen vor dem Kriege bekannt, jedoch waren die britischen Wissenschaftler die ersten, die dieses Prinzip zur Ermittlung von Flugzeugen in die Praxis einführten. Erst im Kriege erfuhr Deutschland von dieser englischen Radar-Erfindung, von dem sie Teile in einem über Deutschland abgeschossenen R.A.F.-Flugzeug fanden. Als ich im Herbst 1939 in England war, wurde mir die Kette der R.D.F.-Stationen an der östlichen Küste gezeigt, die bei der Annäherung feindlicher Flugzeuge von der Nordsee her Warnung gaben, eine Erfindung, die einem modernen Wunder wohl am nächsten kam.“

Wenn Churchill nicht von der deutschen Verschwörer-Seite dahin unterrichtet gewesen wäre, daß 1939 und 1940 die englische militärische Flugzeugherstellung zahlenmäßig größer war als die deutsche, so daß die Engländer bei einer Luftschlacht über England Deutschland zahlenmäßig überlegen waren, und wenn er nicht gewußt hätte, daß das Radar für England eine unüberwindliche Verteidigung gegen deutsche Luftangriffe darstellte, ganz unabhängig davon, wie geschickt sie auch ausgeführt worden wären, würde er niemals diesen grausamen englischen Bombenkrieg, der wie ein Hagel über die deutschen und andere europäische Bürger kam, und der am 11. Mai 1940 mit einem Angriff auf das Industriegebiet an der Ruhr begann, befohlen haben. Fünf Jahre lang wurde dieser englische Bombenkrieg fortgesetzt bis zum 8. Mai 1945. Danach unternahm die Royal Air Force Bombenangriffe auf Dörfer in Indonesien zu dem Zweck, im Fernen Osten wieder das holländische Kolonialjoch aufzurichten. Mit der Lüge von Churchill

daß nur eine Handvoll R.A.F.-Piloten eine ungeheure Menge deutscher Flugzeuge besiegte, ist die leichtgläubige amerikanische Öffentlichkeit wohl am schlimmsten betrogen worden mit dem Ziel, ihr eine ganz falsche Wertschätzung Englands zu geben; es war genau dieselbe alte Lüge wie mit der spanischen Armada, die als Drake-Lüge bekannt ist; aber das einer Gehirnwäsche unterzogene Amerika glaubt immer noch fest an diese beiden längst überholten Kriegspropaganda-Lügen.

Infolge der aufrichtigen Ritterlichkeit, die Deutschland spontan während der Operationen im Westen, bei den Übergabe-Verhandlungen und zu Anfang der militärischen Besetzung zeigte, gewann Hitler in Luxemburg, Belgien, Holland und Frankreich viele Freunde. Nach anfänglichen Feindseligkeiten war Belgien dem dänischen Beispiel gefolgt und kam zu einer Verständigung mit Deutschland, während dagegen die königliche Familie und auch die Regierung in Holland dem norwegischen Beispiel folgte, indem der holländische und der norwegische Herrscher nach London flohen. Trotzdem war von Anfang an die Zusammenarbeit zwischen den deutschen und dem größten Teil der Bevölkerung der Beneluxländer (Deutsch-Luxemburg, das bis 1866 zum deutschen Bund gehörte, war von Deutschland wieder annektiert worden ebenso wie die deutschen Bezirke Eupen und Malmedy, die 1919 von den Alliierten in Paris Belgien zugeteilt worden waren) reibungslos.

Amerika bejaht Englands Bombenkrieg gegen Deutschland

Nur in dem entfernten Amerika wurde die Lage in West-Europa 1940 äußerst trübe betrachtet. Dort war auch mit dem Tode Robert E. Lees 1870 der ritterliche Begriff in der Kriegführung George Washingtons gestorben. Nach Lee herrschte die Auffassung des Generals William Tecumseh Sherman und der pragmatischen Schule der amerikanischen Philosophen vor (Peirce, James, Dewey), daß der Krieg ein teuflisches Geschäft wäre, folglich sollte er auch bewußt so teuflisch wie nur eben möglich geführt werden ohne die geringste Rücksichtnahme auf menschliche Empfindungen. Darum haben auch die Amerikaner ohne jegliche Gewissensbisse diese unglaublich grausame und barbarische englische Politik des Bombenhagels gutgeheißen, sobald sie in sie eingeweiht worden waren. Und aus diesem Grunde haben sie auch den jüdischen Plan einer Atombombe begrüßt mit dem ursprünglich ausgesprochenen Ziel, so weit wie nur eben möglich die Zivilbevölkerung Deutschlands auszurotten, genauso wie sie vorsätzlich einige Hundert-

tausende von deutschen Kriegsgefangenen nach Beendigung der Feindseligkeiten 1945 den Hungertod sterben ließen. Und deswegen lieferten sie Stalin Millionen hilfloser Flüchtlinge zur Vernichtung aus, die bei einem Dutzend europäischer Nationen um Schutz gebeten (Operation Keelhaul) hatten.

Nach dem Urteil der neuen Rooseveltschen Barbaren hat das alte Recht um politisches Asyl nicht mehr den geringsten Wert. Es ist kindisch und vollkommen falsch zu behaupten, daß die Engländer und die Amerikaner während des Zweiten Weltkriegs und danach weniger barbarisch gehandelt hätten als die Russen. Alle drei Nationen hatten vielmehr nichts Eiligeres zu tun, als sich zu einem vollkommenen Barbarentum zusammenzuschließen, und alle drei waren auch in jeder Weise erfolgreich (vgl. F. J. P. Veale, Advance to Barbarism (Der Barbarei entgegen), Appleton 1953.

England droht Italien totale Bombardierung an

Der deutsche Durchbruch im Westen im Mai 1940 befreite Mussolinis Italien. Am 18. August 1939 hatte Mussolini insgeheim London versprochen, daß er Hitler nicht beistehen würde; allerdings hatte London vorher damit gedroht, die englische Marine würde jede militärische und zivile Anlage und jede Stadt an der ausgedehnten Küste Italiens bombardieren und dem Erdboden gleichmachen. Vinicio Araldi, Il Patto d'accaiaio (Der Stahl-Pakt), Rom 1961, ist die beste Studie über die Verwicklungen Italiens in diplomatischer und militärischer Hinsicht im Zweiten Weltkrieg. Araldi gibt anfangs zu, daß der „Niedergang des Faschismus Hand in Hand mit dem Stahl-Pakt ging" (1939 italienisch-deutsches Bündnis); der Stahl-Pakt war jedoch direkt aus dem Mißerfolg der Stresa-Politik hervorgegangen (aaO VII). Nachdem des Duces Vorschlag eines Viermächte-Paktes 1933 fehlgeschlagen war, war er anderseits bereit, mit dem französischen Sicherheitssystem in Europa zusammenzuarbeiten (Stresa-Front, April 1935). Die englischen Tories machten jedoch die Alternativ-Politik des Duce dadurch zunichte, daß sie das Friedensabkommen 1919 einseitig umstießen und getrennt das englisch-deutsche Flottenabkommen am 18. Juni 1935 abschlossen. Araldi weist darauf hin, daß infolge der schlechten Behandlung Italiens durch England nach 1935 ein internationales anarchistisches Klima im Jahre 1939 den englisch-französischen Angriff auf Deutschland und Hitlers Bemühen hervorrief, das verflossene französische Sicherheitssystem durch ein neues deutsches Sicherheitssystem zu ersetzen (aaO).

Ende 1935 machten sich Eden und Simon in England schuldig, die absurde Behauptung in der ganzen Welt zu verbreiten, daß Italien, eine Nation einer konservativen und sorgfältig überlegten auswärtigen Politik, gleichzeitig eine lobenswerte Vertreterin einer äußerst notwendigen europäischen Aussöhnung, seit dem Auftreten des Duce 1922 eine Bedrohung für den Frieden der Welt geworden wäre (aaO 3). Araldi betont, daß die herrschende Partei Roosevelts in Amerika besonders eifrig darauf aus war, sich die antiitalienische englische Propaganda zu eigen zu machen und sie nachzureden (aaO). Cui bono? Versuchte das Weltjudentum künstlich die Bildung der Rom-Berlin-Achse zu beschleunigen, die von Mussolinis Seite her als dritte und letzte Wahl auch das letzte Hilfsmittel war, um die arischen englisch-amerikanischen Massen in ein neues sinnloses Gemetzel zu verstricken nur zugunsten des imperialistischen Zionismus und des revolutionären bolschewistischen Programms?

Araldi erinnert daran, daß 1925 in Locarno Gustav Stresemann, der bedeutendste Vertreter von Weimar, zu einer dauernden Versöhnung mit England und Frankreich auf der Grundlage des territorialen status-quo von 1919 im Westen zu kommen, warnte, Deutschland wolle Danzig zurückhaben, und daß sieben Jahre später Winston Churchill am 2. November 1932 im Unterhaus eine Rede hielt, England sollte Deutschland helfen, dieses Ziel zu erreichen (aaO 9). Der Wal-Wal-Vorfall im Oktober 1934, der schließlich zu dem italienisch-äthiopischen Krieg 1935—36 führte, geschah in einem Landstrich von Italienisch-Somaliland, das von äthiopischen Banditen verheert wurde (aaO 16). Der französische Außenminister Laval ließ Mussolini in Äthiopien freie Hand und im Austausch für Mussolinis Verzicht auf die unpassenden besonderen Rechte der italienischen Kolonisten in Tunesien zweitausendfünfhundert Anteile der französischen Eisenbahn Djibuti-Addis-Abeba. Die italienischen Kolonisten in Tunesien, das seit 1881 französisches Protektorat war, überwogen an Zahl die französischen Kolonisten (aaO 18). Frankreich hoffte, daß London, abgesehen von der Anerkennung besonderer englischer wirtschaftlicher Interessen, Italien in Äthiopien freie Hand lassen würde. Diese französischen und italienischen Illusionen wurden jedoch plötzlich erschüttert, als Eden im Juni 1935 Italien besuchte und in unverschämter Weise verlangte, Mussolini sollte alle „afrikanischen Abenteuer" aufgeben (aaO 20).

Obwohl Eden am 9. Oktober 1935 in Genf vom Völkerbund die Verhängung von Sanktionen über Italien forderte und die englische Admiralität ihre Home Fleet in das Mittelmeer schickte, fuhren Musso-

lini und Laval fort, auf London zugunsten einer gütlichen Verständigung einzuwirken (aaO 21 ff). Ein sich daraus ergebendes Abkommen zwischen Laval und dem englischen Außenminister Hoare in Paris im Dezember 1935 wurde durch die Veröffentlichung einer nachlässigen Indiskretion von Sir Robert Vansittart bei einer Cocktail-Party zunichte gemacht; Vansittart war der fanatischste Deutschenhasser in England und ständiger Unter-Staatssekretär im britischen Auswärtigen Amt. Eden und Churchill betonten 1936, daß Westeuropa in zwei feindliche Blöcke gespalten sei, des englisch-französischen auf der einen und des italienisch-deutschen Blocks auf der andern Seite (aaO 24). Und wieder taucht die Frage auf: Cui bono?

Der spanische Bürgerkrieg

Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs am 18. Juli 1936 erreichte die englische Heuchelei einen neuen Höhepunkt. Offen begünstigten Mussolini und Hitler die christliche Partei, während Leon Blum, der jüdische Premierminister Frankreichs und Mitglied der Volksfront, offen die Roten unterstützte. England spielte ein doppeltes Spiel, einmal gab es vor, neutral zu sein, andererseits begünstigte es heimlich Franco so weit, daß es Blum ein Ultimatum sandte, die französische Hilfe zugunsten der Roten einzustellen. Churchill, der infolge seiner Opposition gegen die Indian Act von Lord Halifax 1931 kaltgestellt und seit Jahren von den öffentlichen Geschäften ferngehalten wurde, konnte es sich erlauben, ehrlicher zu sein als manche anderen Tories. Als Lord Cecil Churchill bei dem spanisch-republikanischen Gesandten Azcárate im Oktober 1936 vorstellen wollte, brummte Churchill: „Blut, Blut" und weigerte sich hartnäckig, die ausgestreckte Hand des Spaniers zu ergreifen (Hugh Thomas, Der spanische Bürgerkrieg, New York 1961, 220).

Mussolini hatte bei seiner Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg keinen territorialen Ehrgeiz. Er wollte aus idealistischen Gründen den Nationalisten helfen, das spanische Volk von dem roten Terror zu befreien, nachdem Stalin als erster angefangen hatte, sich in Spanien zugunsten der Roten einzumischen (Araldi, aaO 25). Am 14. September 1936 warnte Papst Pius XI. die ganze Welt vor den Folgen eines roten Sieges in Spanien (aaO 27 f). Am 21. Dezember 1936 schrieb Stalin an Largo Caballero, bekannt als der spanische Lenin, der Sieg der Roten in Spanien wäre erforderlich als Schlag gegen den frei erfundenen „Internationalen Faschismus" (aaO 28). Wie gewöhnlich, so versuchten

auch hier die Stalinisten, die tatsächlich die über die ganze Welt verstreuten revolutionären Verschwörer waren, ihre Rolle dadurch zu tarnen, daß sie ihre Bösartigkeiten den imaginären Neigungen ihrer Gegner zuschoben.

Der Drang zur Macht der Roten in Spanien festigte eine vorläufige und zeitweise antirote Zusammenarbeit des nationalistischen Spaniens mit Italien und Deutschland (aaO). Wenn auch Deutschland während des italienisch-äthiopischen Krieges Äthiopien vor Italien begünstigt hatte, so weitete es doch die de jure-Anerkennung auf das italienische Reich in Äthiopien am 25. Oktober 1936 aus (aaO). September 1936 besuchte Hans Frank Rom, um, mit Mussolini die Vorteile einer umfassenden Rom-Berlin-Wiederannäherung zu besprechen. Bei der Unfähigkeit Frankreichs, ihn vor dieser unaufhörlichen gemeinen Behandlung seitens der englischen Tories zu schützen, war der Duce nicht abweisend (aaO 29). Nach einem Besuch des italienischen Außenministers Ciano bei Hitler, bei dem Hitler Ciano klarmachte, daß ein Rom-Berlin-Übereinkommen England von einem Angriff auf Italien und Deutschland abschrecken würde, gab Ciano am 13. Mai 1937 vor dem italienischen Parlament die Erklärung ab, daß die Rom-Berlin-Wiederannäherung mehr sei als ein gewöhnliches Zusammengehen, sie wäre in Wahrheit eine echte europäische Achse geworden (aaO 29 f). Im September 1937 nahm Italien formell an dem 1936 gegründeten Berlin-Tokio-Anti-Comintern-Pakt teil (aaO 30).

Als Mussolini die von dem österreichischen Diktator Schuschnigg zur Schau getragene erstaunliche Schwäche bei einem Gespräch mit Hitler in Berchtesgaden am 12. Februar 1938 feststellte, war er bestürzt, denn er wußte, daß sein italienisches Volk den Verlust der Einflußsphäre Italiens in Österreich als einen schweren Schlag gegenüber dem Prestige des Faschismus im italienischen Heimatland ansehen würde (aaO 38). Als er 1939 den Viermächte-Pakt vorgeschlagen hatte, hoffte er, eine deutsche Gebietsrevision der Unzahl der 1919 in den Pariser Verträgen erfolgten Ungerechtigkeiten könnte nach Nordosten zu (gegen Polen und Litauen) abgeleitet werden, aber jetzt, 1938, nach drei trostlosen Jahren einer offensichtlich unvernünftigen Feindseligkeit Englands gegen Italien, fürchtete er, daß die Auflösung der Achse Italien stärker schädigen und isolieren könne, als es der Fall sein würde, wenn es seine beherrschende Stellung in Österreich aufgeben würde. Mussolini und Ciano waren entsetzt, als sie hörten, daß im Gegensatz zu ihrem eigenen erbetenen Rat Schuschnigg am 9. März 1938 seine betrügerische Volksabstimmung (Ablehnung der geheimen

Wahl und groteske technische Schwierigkeiten gegen entscheidende negative Stimmen) ankündigte, die innerhalb von drei Tagen für ein „freies, deutsches, unabhängiges, soziales, christliches Vereintes Österreich“ abgehalten werden sollte (aaO 39) oder wie Ciano es plump ausdrückte: „Der Irrtum von Schuschnigg war verhängnisvoll“ (aaO 40). Araldi behauptet, die „gemäßigte“ englische und französische Reaktion auf den österreichisch-deutschen Anschluß im März 1938 verringerte etwas den Druck auf Mussolinis Prestige, nachdem er formell Hitlers Erfolg anerkannt hatte. Es versteht sich, daß so mancher von den englischen Tories sowieso erfreut war über Mussolinis Unbehagen (aaO).

Italiens Zurückhaltung

Nachdem Hitler das Österreich-Problem zugunsten Deutschlands gelöst hatte, glaubte er den Weg frei zu haben für ein bindendes italienisch-deutsches Militär-Abkommen. Der erste Vorschlag Deutschlands erfolgte durch den Außenminister Joachim von Ribbentrop in einer Unterredung mit dem italienischen Botschafter in Berlin Bernardo Attolico am 19. Juni 1938 (aaO 45). Ribbentrop baute die deutschen Argumente auf die vor zwei Jahren erfolgte bindende Erneuerung des englisch-französischen Militärbündnisses aus dem Ersten Weltkrieg auf; er glaubte, daß es für Italien und Deutschland höchste Zeit würde, in irgendeiner Art auf diese französisch-englische Herausforderung zu antworten. Attolico hielt als. Argument gegen dieses vorgeschlagene neue Bündnis die noch ungelöste sudetendeutsch-tschechische Krise entgegen. Nachdem das Viermächte-Abkommen 1938 die Sudetenkrise zu Deutschlands Vorteil gelöst hatte, wiederholte Ribbentrop bei der Münchener Konferenz sein Angebot an Italien (aaO). Da der Duce sich voll bewußt war, daß die Wirtschaft Italiens genau wie die Wirtschaft Deutschlands auf der Erhaltung des Friedens beruhte, und daß auch die beschränkte italienische Streitmacht in Äthiopien und Spanien kürzlich Verluste erlitten hatte, blieb er verständlicherweise sehr zurückhaltend, wobei er auf die Bedeutung seiner europäischen Rolle als grande arbitre (bedeutender Schiedsrichter) hinwies, wie die erfolgreiche Münchener Konferenz erwiesen hatte (aaO).

Durch den Besuch der Tory-Führer Premierminister Chamberlain und Außenminister Halifax in Rom im Januar 1939 wurde Mussolini sogar noch weiter in seinem Widerstreben bestärkt, ein Bündnis mit Deutschland zu schließen. Die Tories erklärten ganz unumwunden, daß

sie in der unmittelbaren Zukunft mit einem englisch-deutschen Krieg rechneten, wobei sie dem Duce drohten, daß, wenn Italien die deutsche Seite in diesem Krieg unterstützen würde, es schwere Einbußen hinnehmen müßte.

Damit hatten die Tories den Erfolg, daß sie Italien einschüchterten, das dann am 18. August 1939 in dem Geheimabkommen zwischen England und Italien seinen unglücklichen Höhepunkt fand. Mussolinis Beredsamkeit und alle seine stichhaltigen Gründe, im Januar 1939 die Tories von ihrer feindseligen Politik gegen Deutschland abzubringen, waren nutzlos (aaO 49). Das deutsch-italienische Bündnis wäre 1939 niemals unterzeichnet worden, wenn Halifax nach Chamberlains Rede in Birmingham am 17. März 1939 nicht so unglaublich aggressiv bei seiner diplomatischen Aktion in der Sowjet-Union, in Polen, auf dem Balkan und in Frankreich gewesen wäre. Die am 17. März 1939 gehaltene Rede wurde insgeheim von Halifax verfaßt. In ihr wird Hitler eines über die ganze Welt reichenden politischen Ehrgeizes beschuldigt, also gerade einer Sache,, die die Tories selbst Generationen hindurch ganz offen betrieben haben (aaO).

Ciano und Ribbentrop treffen sich am 6. Mai 1939 in Mailand

Nachdem England an Polen, Griechenland und Rumänien antideutsche und antiitalienische Garantien zugesagt hatte und nach Eröffnung der Verhandlungen über den Dreibund in Moskau zwischen England, Sowjet-Rußland und Frankreich trafen sich Ciano und Ribbentrop am 6. Mai 1939 in Mailand (aaO 50). Ciano brachte die Besorgnis des Duce über die akute deutsch-polnische Krise zum Ausdruck, die ihren Ursprung von der englischen Einmischung in Polen vor sechs Wochen herleitete. In Erwiderung auf die weit verbreiteten journalistischen Angriffe und die verstreuten Gerüchte über Uneinigkeiten in der Achse sagte Mussolini von Rom aus durch das Telefon zu Ciano, er solle den Abschluß für ein bindendes Bündnis-Abkommen beschleunigen. Hitler stimmte dem ihm von Ribbentrop aus Mailand mitgebrachten Bündnis-Entwurf zu.

Die formelle Unterzeichnung des Stahl-Paktes erfolgte dann in Berlin am 22. Mai 1939 (aaO 50 f). Araldi gesteht, daß das Bündnis, das letzten Endes sich als ein Schritt zum Niedergang des Faschismus erwies, von vornherein in Italien unpopulär war; noch vom Ersten Weltkrieg her hatte sich die Feindseligkeit im Volke erhalten und schlummerte verborgen unter der Decke (aaO 51). Wenn Ciano später auch den Stahl-

Pakt kritisierte, so drängte er doch zu der Zeit der Unterzeichnung stärker darauf als Mussolini (aaO 52).

Der Stahl-Pakt war ausschließlich darauf gerichtet, den spazio vitale (Lebensraum) für beide Achsenmächte zu garantieren (aaO 55). Am 29. Mai 1939 wurde die Kommission für italienisch-deutsche Zusammenarbeit gebildet, und am 10. Juni 1939 fuhr General Cavallero nach Berlin, um mit Brauchitsch und Keitel militärische Besprechungen abzuhalten (aaO 56). Cavallero überbrachte ein Memorandum von Mussolini, in dem er seine Meinung zum Ausdruck brachte, daß Deutschland und Italien in einem Krieg gegen England und Frankreich vor 1943 keine Aussichten auf einen Sieg hätten, und daß die Achse irgendetwas ersinnen sollte, was die Feindschaft Englands bis zu diesem Zeitpunkt aufschieben würde. Italien hoffte, nachdem es beinahe vier Jahre Krieg bis vor kurzem geführt hatte, auf eine friedliche europäische Atmosphäre für ihre in Rom 1942 geplante italienische internationale Ausstellung (aaO 57 f). Offensichtlich war der Duce sich bewußt, daß Italien und Deutschland in einem neuen europäischen Krieg nichts gewinnen könnten. In dieser Hinsicht stand seine Stellungnahme in einem klaren Gegensatz zu dem Treiben von Halifax, Churchill, Roosevelt und Stalin für einen weiteren europäischen Krieg (aaO).

Mussolini unter englischem Druck

Als Mussolini am 18. August 1939 unter schwerem englischen Druck zurückwich und das Geheimabkommen mit Halifax schloß, hoffte er immer noch, ein englisch-deutscher Krieg könnte vermieden werden. Ironischerweise war jedoch sein Zurückweichen vor den Tories ausschlaggebend für den Sturz des Premierministers Daladier und des Außenministers Bonnet, die England immer noch Trotz boten. War doch Halifax entschlossen, nur dann Deutschland anzugreifen, wenn Frankreich mitmachen und sich auch aus seiner alten Bindung an Polen lösen würde, denn seit der unbesonnenen englischen Blankoscheck-Garantie an Polen am 31. März 1939 war dies immer unsicherer geworden (aaO 71 ff). Nachdem Mussolinis letzte Versuche, eine neue europäische Konferenz zusammenzurufen, durch den englischen Widerstand am 2. September 1939 gescheitert waren, wobei neue englische Drohungen gegen Italien und Frankreich das Ihrige getan hatten, konnte der italienische Ministerrat nach der englisch-französischen Kriegserklärung an Deutschland am 3. September 1939 nichts anderes tun, als sich der schwierigen Lage anzupassen und den Beschluß zu fassen, nur die

italienischen Grenzen zu verteidigen und so Italiens de jure prodeutsche Stellung zu einer non belligeranza (Nicht-Kriegführenden) zu beschränken (aaO 81).

Italien trat in beiden Weltkriegen im 20. Jh. etwas über neun Monate nach Englands Angriff auf Deutschland ein. 1915 erfolgte der Eintritt unter der Führung des italienisch-jüdischen Außenministers Sidney Sonnino, der dem verstorbenen prodeutsch eingestellten Marquis di San Giuliano vor sechs Monaten im Amt gefolgt war. Italien brach sein dreiunddreißig Jahre altes Militärbündnis mit Deutschland und trat auf seiten Englands in den Krieg ein. Als Mussolini 1940 der de facto Maßgebende für die italienische Außenpolitik war und sein Schwiegersohn Ciano in formeller Eigenschaft Außenminister, hielt Italien Deutschland die Treue und trat auf die Seite dessen, zu dem es in Erfüllung seiner Bündnispflicht gehörte. Wenn auch die verräterische Badoglio-Gruppe eine Marionetten-Regierung aufstellte, die 1943 in Süditalien auf seiten der Alliierten stand, so kämpfte doch nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl Renegaten 1943—1945 auf seiten der Alliierten im Vergleich zu der großen Menge treuer italienischer Truppen, die für den Duce unter der Führung von Marschall Rodolfo Graziani kämpften (vgl. Luigi Villari, The Liberation of Italy, New York 1958).

Die italienisch-deutschen Beziehungen wurden während des sowjetisch-finnischen Krieges, als sich Italien nicht im Kriegszustand befand, durch Mißtrauen und Verwirrungen gestört. Die italienische Presse kritisierte das formelle osteuropäische Stalin-Ribbentrop-Abkommen vom 27. September 1939 als übertriebene Konzessionen an die Sowjetunion, obwohl es Mussolini selbst gewesen war, der im Juli 1939 den widerstrebenden Hitler endgültig überzeugt hatte, einen Vertrag mit Stalin abzuschließen (Araldi, aaO 84 f). Mussolini grollte Hitler, daß er während des sowjetisch-finnischen Krieges eine so unparteiische und allzu vollkommene Neutralität bewiesen hätte. Er erinnerte ihn durchaus unnötigerweise daran, daß es der Sinn der nationalitalienischen Revolution von 1922 und auch der Sinn der in Deutschland ähnlich verlaufenden Entwicklung im Jahre 1933 gewesen sei, den Bolschewismus zu bekämpfen.

Hitler trifft Mussolini am Brenner

Hitlers ruhige Antwort war das Angebot, Ribbentrop nach Rom zur Besprechung der Kriegslage zu entsenden, worauf am 18. März 1940

nach Ribbentrops Besuch und sechs Tage nach der Übergabe Finnlands an Stalin sich Hitler und Mussolini in Tirol am Brenner trafen (aaO 85 f). Bei dieser Gelegenheit sprach Hitler die Hoffnung aus, daß sein alter Streit mit Stalin der Vergangenheit angehöre, und daß die deutschen und die sowjetischen Grenzfragen in Europa nun für immer geregelt seien. Drei Monate später, im Juni 1940, verneinte Stalin das im September 1939 geschlossene deutsch-sowjetische Abkommen. Wie der Duce feststellte, hatte Hitler nach intensivem Studium der allerletzten Führungsperiode Stalins nicht ohne neidische Bewunderung festgestellt, daß der Sowjet-Vohzd im Gegensatz zu Hitlers eigener früherer Behauptung in „Mein Kampf" zuletzt doch seine persönliche Diktatur des Schreckens auf einer soliden Grundlage hatte festigen können, allerdings auf Kosten von Menschenleben, was noch vor zehn Jahren unbegreiflich erschienen wäre (aaO 89). Im Hinblick auf Italiens militärische Lage waren sich die beiden Erzrivalen Marschall Graziani und Marschall Badoglio darin einig, daß Italien nach den Verlusten in Äthiopien und Spanien nicht in der Lage wäre, auf Jahre hinaus wieder einen Krieg zu führen (aaO 92).

Mussolini war froh, feststellen zu können, daß Hitler diese Mitteilung der italienischen Militärs mit ruhiger Objektivität hinnahm. Die Zusammenkunft schloß im freundschaftlichen Ton und in persönlicher Freundschaft zwischen den beiden Führern der Achse, die sich gegenüber der Zeit vor dem Krieg weiter gefestigt hatte. Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß sich zu der Zeit, als Mannerheim das englische Spiel im Norden spielte und damit die italienisch-deutschen Beziehungen einer ernsthaften Spannung aussetzte, Hitler diesem Problem mit äußerster Gewandtheit gewachsen zeigte; noch bevor die deutschen Truppen in Kopenhagen und in Oslo einrückten, war die Spannung behoben (aaO 92).

Es war Deutschlands militärischer Erfolg zwischen dem 9. April und dem 10. Juni, als Hitler Dänemark und Norwegen besetzte, daß Mussolini dann mit begeisterter Unterstützung des Königs Victor Emanuel III. und vor allem mit Zustimmung der gesamten italienischen Nation Italien in den Krieg gegen England und Frankreich brachte, was nach Lage der Dinge das italienisch-deutsche Abkommen von März 1940 für die Fortdauer der Nichtkriegführung Italiens zum Erlöschen brachte (aaO 97). Der Duce, dessen Losung war, „lieber einen Tag wie ein Löwe zu leben als zehntausend Jahre wie ein Schaf", war über diese Veränderung glücklich (aaO 99 f). Der Duce beschwerte sich, daß infolge der unrechtmäßigen Maßnahmen der englischen Marine im Mittelmeer

„Italien ein Gefangener in seinem eigenen Meer gewesen wäre" (aaO 103). Der Besuchs- und Durchsuchungsbefehl der englischen Admiralität vom 27. November 1939 gegen den italienischen Handel war zu einem besonderen Ärgernis geworden, und die Italiener litten viel unter den Beleidigungen und Unwürdigkeiten, wie sie England schon vor dem Krieg von 1812 dem neutralen amerikanischen Handel zugemutet hatte (aaO 104).

Die englische Aggression gegen Italien war so offenkundig rechtswidrig, daß sogar der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Cordell Hüll, der an und für sich den Engländern genauso leicht auf den Leim ging, wie Woodrow Wilson es getan hatte, sich genötigt sah, in London gegen diese englischen Seeräubermanieren im Mittelmeer zu protestieren (aaO). Das englische Geleitschutz-System des Jahres 1939 ging noch weit über die unrechtmäßige englische Blockadeausübung des Ersten Weltkriegs hinaus; in ihm wurde behauptet, daß London das Recht hätte, über den ganzen internen italienischen Seehandel zu wachen, ihn zu kontrollieren und zu lenken, und zwar vom italienischen Mutterland bis zu Italienisch-Albanien und den italienischen Dodekanes-Inseln, Italienisch-Libyen und Italienisch-Ostafrika.

In höchst beleidigender Weise wurden Cianos Proteste in London zurückgewiesen. Unter Churchill erhob schließlich die englische Admiralität ihre autokratische Verletzung der vorher unter internationalem Gesetz garantierten neutralen Rechte zur höchsten Tugend (aaO 104 f). Das schlimmste aber war, daß die englische Politik die alte italienisch-griechische Rivalität ausnutzte, und daß infolge der Annahme der antiitalienischen Garantie Englands von Athen die griechische Diktatur des Generals John Metaxas gegenüber Italien bevorzugt wurde, da Italien Deutschlands Verbündeter war, während Griechenland seit April 1939 Englands Verbündeter geworden war (aaO).

Italien erklärt England und Frankreich den Krieg

Mussolini teilte Pietro Badoglio und Italo Balbo am 26. Mai 1940 vertraulich mit, er habe Hitler noch am gleichen Tage unterrichtet, daß Italien zu irgendeinem Zeitpunkt nach dem 5. Juni 1940 England den Krieg erklären würde (aaO 105). Die Nachricht von Mussolinis geheimem Entschluß sickerte auch sofort durch, worauf Roosevelt zusammen mit Churchill Italien eifrig mit den krassesten Drohungen verschiedener Art überschüttete (aaO 106). Das wurde dem italienischen Monarchen denn doch zu viel und am 4. Juni 1940 drängte er Mussolini,

Italien so schnell wie möglich in den Krieg eintreten zu lassen. Die offizielle italienische Kriegserklärung an Frankreich und an England folgte sechs Tage später, am 10. Juni 1940; das italienisch-deutsche Bündnis wurde damit wieder wirksam (aaO).

Mussolini war auch, nachdem er achtzehn Jahre an der Macht gewesen war, stets auf sein Prestige in seinem Heimatland bedacht. Er hatte nicht den Wunsch, die Kriegsmacht der Achse nach den von dem westlichen Bündnis Englands, Frankreichs, Italiens und Amerikas in den 1918 vereinbarten Richtlinien zu vereinigen. Er hatte vielmehr die Absicht, 1940 in getrennten Feldzügen gegen den gemeinsamen Feind vorzugehen, Italien und Deutschland Seite an Seite (aaO 109). Es überrascht keineswegs, daß Italiens rasch improvisierte Offensive gegen die starken französischen Verteidigungsstellungen in den Seealpen keinen Erfolg hatte. Die Hauptschlacht dauerte nur drei Tage vom 21.—23. Juni 1940 (aaO 113 f). Hitler verhinderte Mussolinis ehrgeizigen Plan, Tunis und Bizerta zu besetzen, wo viele italienische Ansiedler waren, weil Hitlers Politik nur auf eine dauerhafte italienisch-deutsche Aussöhnung mit Frankreich gerichtet war (aaO 114).

Infolge seiner Unkenntnis der intensiven englischen Aufrüstung seit 1938 glaubte Italien, daß nach der zermalmenden Niederlage Englands in Flandern, bei der ungefähr die gesamte Ausrüstung des britischen Expeditionskorps verlorenging, eine deutsche Invasion und militärische Besetzung Englands sich als relativ leicht erweisen würde. Wenn man bedenkt, wie eingeschüchtert die ganze Welt in dem Augenblick war, als dieser bewundernswerte deutsche Siegeszug der letzten drei Monate vor sich ging, war dieser Optimismus Italiens verständlich. Man muß dabei bedenken, daß die französische Armee zehn Jahre vorher als die stärkste Armee der Welt angesehen wurde und bei Beginn der deutschen Offensive im Jahre 1940 herrschte diese Meinung auch noch allerwärts vor. Daß die vor kurzem an der belgischen Grenze weiter ausgebaute französische Maginot-Linie stärker war als die deutsche Siegfried-Linie oder als die Stalin-Linie in Weißrußland, war die einheitliche Meinung aller militärischen Experten (aaO).

Die Freundschaft zwischen Hitler und Mussolini

Hitler beabsichtigte schon 1922, das alte italienisch-deutsche Bündnis von 1882—1915 wiederherzustellen. Nachdem beide Staatsmänner ihre Enttäuschungen überwunden hatten, Hitler ernüchtert durch den äthiopischen Krieg und Mussolini sein Befremden über Hitlers Politik im

sowjetisch-finnischen Krieg, erreichte der Wunsch, Berlin und Rom zu vereinigen, seinen Höhepunkt am 10. Juni 1940. Die Führer der Achse waren für immer Freunde und Verbündete geworden. Nicht einmal das überaus tragische Mißgeschick der späteren Jahre konnte ihre gegenseitige Treue erschüttern; ihre persönliche Freundschaft blieb bis zu ihrem Tode im April 1945 unverändert stark (aaO 115).

Christopher Hibbert hat wohl die beste Biographie über den Duce und die Zeit der fünfzig Jahre nach seinem Marsch auf Rom im Jahre 1922 geschrieben: Benito Mussolini, a Biography, London 1962. Hibbert legt zutreffend den Höhepunkt von Mussolinis Popularität in Italien in jene Zeit, als der Duce zweiundfünfzig Jahre alt war, und als er am 9. Mai 1936 seine Siegesansprache zur Eroberung von Äthiopien hielt: „Italien ist Kaiserreich geworden …“ (aaO 2).

Benito wurde 1883 in der Romagna als Sohn eines Grobschmieds und seiner Frau, einer Lehrerin, geboren. Seinen Namen erhielt er nach Mexikos Held Benito Juarez, der der Laufbahn eines Habsburger Herrschers 1867 ein Ende gemacht hatte, als dieser nach einer Regierungszeit in der Toskana nach Mexiko gegangen war. Benito hatte schon früh ein intuitives Empfinden für eine besondere Mission (aaO 5). Als hervorragender Student machte er sein Lehrer-Diplom im Alter von achtzehn Jahren. In der Zeit seiner ersten Anstellung als Lehrer lernte er als seine Freundin ein wunderhübsches Mädchen von zwanzig Jahren kennen, die erste in der langen Reihe, die schließlich mit Clara Petacci endete, die weit und breit als die schönste Frau Italiens angesehen wurde, und die 1945 bereitwillig den gewaltsamen Tod ihres Geliebten durch die Hände der Roten teilte (aaO 6 f).

Mussolinis Lebensweg

Als einfacher Arbeiter ging der zukünftige Duce im Sommer 1902 in die Schweiz, wo er seine Mußestunden meist mit russischen revolutionären Studierenden verbrachte (aaO 8). Eine von diesen, die äußerst intelligente Angelika Balabonow, wurde seine Geliebte (aaO 10). Wie Hitler in Österreich so entzog sich Mussolini auch zuerst der militärischen Dienstpflicht, da er die bestehenden politischen Einrichtungen ablehnte. So wurde er in Abwesenheit zu Gefängnis verurteilt (aaO 10 f). In Lausanne traf er Vilfredo Pareto, der hervorragendste unter den vielen modernen italienischen politischen Philosophen, dessen Schüler Benito wurde. Sehr bald lernte er Paretos volle Verachtung teilen, die dieser für die sprichwörtliche politische italienische Korruption in jenen Tagen

empfand (aaO 11). Nach dem Tode seiner Mutter 1905 ging Mussolini für ein Jahr als Lehrer nach Tolmezzo, direkt an der österreichisch-italienischen Grenze nördlich von Udine (aaO 12). Besonders ragte er wegen seiner Kenntnis der reichen modernen deutschen Literatur vor 1914 heraus; eine seiner früheren Novellen wurde ein großer Erfolg und im Il Popolo veröffentlicht. Sie wurde später in englischer Übersetzung herausgegeben unter dem Titel „The Cardinals' Mistress" (Des Kardinals Geliebte), London 1928.

Von seinen zahlreichen früheren Gefängnisstrafen büßte Mussolini eine Strafe in seinem Geburtsort Romagna für drei Monate ab, da er einem unterdrückten Gutspächter geholfen hatte, einen großen Streik zu organisieren. Nach Verbüßung der Strafe begegnete er der blondhaarigen sechzehnjährigen Rachele, die später seine Frau wurde. Ihr erstes Kind Edda wurde 1910 geboren. Sie wurde später die Gattin des italienischen Außenministers Ciano und auch Patin von Hermann Görings einzigem Kind. Bis zu seinem Tode blieb Mussolinis Ehe glücklich; in der Zeit, in der Edda geboren wurde, gab er seine eigene sozialistische Zeitung La Lotta di Classe (Der Klassenkampf) heraus (aaO 14 f).

Neben den vielen Übersetzungen der französischen und deutschen Klassiker übersetzte Mussolini auch noch das utopische Werk des russischen Fürsten Kropotkin ins Italienische. Gleichzeitig war Mussolini auch ein glänzender Geigenspieler. Musik und Literatur galt seine besondere Vorliebe. Auch war er Fachmann auf dem Gebiet der plastischen Künste und der Malerei. Er glaubte an eine Revolution der Besten zugunsten der unterdrückten italienischen Massen (aaO 16). Wenn auch die meisten italienischen Sozialisten den populären italienisch-türkischen Krieg 1911—12 aus opportunistischen Gründen unterstützten, so widersetzte Mussolini sich tapfer, wofür er für fünf Monate unter schweren Bedingungen, nur weil er ehrlich gewesen war, ins Gefängnis mußte (aaO 17).

Im Alter von neunundzwanzig Jahren, im Dezember 1912, wurde Mussolini Schriftleiter der führenden sozialistischen Zeitung „Avanti". Im folgenden Jahr bewarb er sich um die italienische Abgeordneten-Kammer, fiel aber bei den Wahlen durch. Am 28. Juni 1914, dem Tage der Ermordung des Habsburger Erben, war er an der Adriatischen Küste in Cattolica. Anfänglich war er ein ausgesprochener Vertreter der Neutralität Italiens im Ersten Weltkrieg. In jener Zeit war er jedoch in die Werke und Gedanken der hervorragenden französischen Intellektuellen wie Lagardelle, Sorel und Péguy verstrickt und nach dem über-

raschenden Sieg der Franzosen in der ersten Schlacht an der Marne gewann in ihm eine starke Sympathie für Frankreich die Oberhand. Am 26. Oktober 1914, drei Monate nach Ausbruch des Krieges, trat er von seinem Amt als Schriftleiter des „Avanti“ zurück; drei Wochen später gab er seine eigene sozialistisch-interventionistische Zeitung „Il Popolo d'Italia“ heraus (aaO 21). Die Antwort war der Ausschluß aus der italienischen Sozialistischen Partei, worauf Mussolini seine eigene freiheitliche politische Stellung klarzulegen begann (aaO 22). Als es dem Außenminister Soninno am 24. Mai 1915 endlich gelang, Italien an der Seite der Alliierten in den Krieg eintreten zu lassen, waren die Interventionisten in Italien entschieden in der Minderheit (aaO 23).

Im starken Gegensatz zu Franklin Roosevelt meldete sich Mussolini sofort als Freiwilliger für den Militärdienst. Als Amerika 1917 in den Krieg eingetreten war, hatte sich Roosevelt dem Militärdienst entzogen, obgleich er sich gesundheitlich in allerbester Verfassung befand und auch trotz der Tatsache, daß er den Krieg 1914 begeistert begrüßt hat und von Anfang an ein glühender amerikanischer Interventionist war. Nachdem Mussolini sich anfangs der Musterung entzogen, aber dann seinen Militärdienst in Friedenszeiten erfüllt hatte, wurde ihm als prominentem Mann weit ab von der Front eine gewinnbringende Stellung als Kriegsberichterstatter angeboten. Er forderte unmittelbaren Dienst an der Front, den er auch erhielt. Im Februar 1917 wurde er vierzigmal durch Granatsplitter verwundet, wobei er siebenundzwanzig Operationen durchmachen mußte, davon nur zwei unter Betäubung (aaO 25). Sein Ekel vor der Korruption in der Kriegszeit erreichte den Höhepunkt in jenen Monaten, in denen er körperlich behindert war. Folgerichtig vertrat er eine konservative Diktatur als die einzige praktische Regierungsform, um Italien vor dem Angriff der Bolschewiken zu schützen; am 23. März 1919 gründete er die fascio in Mailand. Nach Cornelius Codreanus rumänischer Eiserner Garde wurde sie die Zweitälteste faschistische Partei in Europa als Antwort auf den Sowjet-Kommunismus (aaO 26). Es überraschte nicht, daß die neue Partei bei den ersten nationalen Wahlen im Oktober 1919 nur viertausend Stimmen bekam. Mussolini selbst mußte ins Gefängnis, weil er Gabriele d'Annunzios Freibeuter-Marsch nach Fiume zur Verteidigung der italienischen politischen Ansprüche gegenüber dem von aggressiven Serben kontrollierten jugoslavischen Imperium unterstützt hatte (aaO 27).

Da das alte korrupte antidemokratische parlamentarische System immer schneller der Auflösung entgegenging, war es vollkommen unfähig, den beträchtlichen leninistischen Herausforderungen zu begeg-

nen. Die letzte, zum Teil noch wirksame parlamentarische Koalitionsregierung, das Nitti-Kabinett, trat am 6. Juni 1920 zurück. In den nächsten beiden Jahren erlebte Italien mehr Anarchie als Katalonien zu dem Zeitpunkt, als der Anarchismus in jenem Teil Spaniens seinen sprichwörtlichen Höhepunkt erreicht hatte. Mussolinis Forderung, den gewalttätigen marxistischen Generalstreik im Sommer 1922 zu unterdrücken, wurde von den regierenden Politikern abgelehnt. In einer Rede in Neapel trug Mussolini seinen Plan vor, das unfähige Kabinett von Luigi Facta zu stürzen. Am 28. Oktober 1922 begann darauf sein faschistischer Marsch auf Rom aus allen Teilen Italiens (aaO 33). Der Erfolg Mussolinis war sicher, als der König sich weigerte, Factas Erlaß, mit dem das Standrecht verhängt wurde, zu unterschreiben. Das faschistische Italien mit einem gemäßigten und versöhnungsbereiten Führer an der Spitze war geboren. Mit neununddreißig Jahren war der Duce der jüngste Premierminister Italiens seit der Wiedervereinigung im Jahre 1861 (aaO 34 f).

Am 10. Juni 1924 wurde das Prestige der neuen Regierung äußerst schwer durch das mysteriöse Verschwinden des körperlich gesunden Marxistenführers Giacomo Matteotti erschüttert (aaO 48). Drei Tage später wurde seine Leiche gefunden, worauf von den Marxisten unverantwortlicherweise jahrzehntelang behauptet wurde, Mussolini sei der Mörder gewesen. Amtliche Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg ergaben jedoch, daß Mussolini niemals etwas mit dieser Sache zu tun gehabt und daß Matteotti tatsächlich einen Herzschlag bekommen hatte nach einem Schlag von einem persönlichen Gegner Mussolinis (aaO). Später wurde bestätigt, daß ausländische marxistische Gegner Italiens, unter ihnen der jüdisch-französische Premier Leon Blum, Mussolini in aller Öffentlichkeit mit dieser dicken Lüge beschmutzt hatten (aaO).

Mussolini hatte seine äußerst wirksam arbeitende wirtschaftliche und soziale Politik auf dem Begriff aufgebaut, daß der Staat als Schiedsrichter zwischen den rivalisierenden organisierten Körperschaften von Kapital und Arbeit dienen sollte. Er hatte ein wirtschaftliches und soziales Chaos übernommen. Innerhalb von fünf Jahren jedoch hatte er sein Programm dank der Hilfe seines glänzenden wirtschaftlichen Hauptberaters Robert Farinacci zu dem ersehnten Erfolg geführt (aaO 50). Die folgenden zwölf Jahre waren einem aufklärenden Arbeitsplan über Erhaltungsfragen, Schulen und öffentliche Arbeiten geweiht. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg war Italien durch die Leistungen des Duce durch und durch umgestaltet worden. Das 1929 mit dem Vatikan abgeschlossene Konkordat förderte weiterhin Mussolinis Popularität, so daß

sogar der größte Teil der Antifaschisten in Italien in dieser Zeit freundlich gegenüber Mussolini eingestellt waren (aaO 51 ff).

Wie Hitler in Deutschland, so blieben auch dem Duce Mordanschläge gegen ihn persönlich nicht erspart, und wie Hitler so überlebte auch er sie bis zum endgültigen Untergang der Achse. Am 4. November 1925 erfolgte das erste Attentat durch einen tschechischen Agenten. Bei einem andern Versuch einer geisteskranken Engländerin im Jahre 1926 wurde Mussolini im Gesicht verwundet, und in Bologna 1926 lynchten rasende Bürger einen Jugendlichen, der schuldig befunden wurde. Dieses Ereignis bedrückte Mussolini. Es war eine widerwärtige Zurschaustellung der Wut des Pöbels, außerdem glaubte er nicht an die Schuld des Jungen. Nachdem er früher siebenmal im Gefängnis mit einer schweren Kriegsverletzung und wegen bürgerlichen Aufruhrs gewesen war, ermunterte er jetzt sein Volk mit den Worten: „Wenn ich vorwärts gehe, folgt mir! Geh' ich zurück, tötet mich! Sterbe ich, rächt mich!"

Mussolinis Unerschrockenheit

Hibbert hat eine große Anzahl ausgezeichneter Beweise erbracht, daß Mussolini nicht grausam veranlagt war (aaO 56 ff); ebenfalls war er tolerant, einfach und natürlich. Hitler war entsetzt über Mussolinis unbekümmerte Gleichgültigkeit bei einem Besuch in der Uffizi-Kunst-Galerie 1938. Die italienischen Zensoren waren indessen noch stärker erschüttert, als Mussolini 1940 darauf bestand, daß das antifaschistische Buch von Alberto Moravia „La Mascherata" ohne Verzug veröffentlicht werden sollte. Furchtbare Geschichten wurden ebenfalls über die Verwendung von Gas im italienisch-äthiopischen Krieg erfunden, das Mussolini angewendet haben soll. In Wirklichkeit wurde nur Tränengas und ein nicht tödlich wirkendes Senfgas verwendet (aaO 69). Der Vater der europäischen Friedenspolitik, Aristide Briand, bezeichnet Mussolini nicht nur als einen großen Mann, sondern auch als einen guten Mann (aaO 76). Eine Unmenge farbenprächtiger Anekdoten über den freien Austausch ihrer Ansichten, den Mussolini und Hitler auf dem Golfplatz in Alberoni bei Venedig im Juni 1934 pflegten, sind heute noch verbreitet. Der Austausch endete in stürmischen und förderlichen Auseinandersetzungen (aaO 77). Mussolini, der Hitler im September 1937 in Deutschland besuchte, war ein ausgesprochen guter Kamerad. Ein mächtiger Regensturm unterbrach seine von ihm in deutscher Sprache gehaltene Rede vor 900 000 Zuhörern auf dem Maifeld in Berlin

(aaO 84). Nachdem er sein eigenes de jure antijüdisches Programm 1938 ausgeführt hatte, bezeichnete der Duce Amerika leichten Herzens als „das Land der Nigger und der Juden … die Kräfte, die die Zivilisation zersetzen“ (aaO 86). Verglichen mit Roosevelts öffentlicher Behauptung, daß Hitlers antijüdische Politik Deutschland aus den Reihen der zivilisierten Welt gestrichen hätte zu einer Zeit, als Amerika von antinegrischen Jim-Crow-Gesetzen beherrscht war, ist das nur eine milde Kritik; auch wenn man weiter bedenkt, daß Deutschland mit nur zwei Drittel der Bevölkerung Amerikas in jedem Jahr dreimal soviele neue Bücher herausgegeben hat wie die gesamten Vereinigten Staaten und ebenfalls jährlich mehr Bücher als England und Amerika zusammen herausgebracht haben.

Hitlers Besuch beim Duce

Das antijüdische Programm Italiens erfolgte im wesentlichen als eine persönliche Geste des Zusammengehörigkeitsgefühls Hitler gegenüber (aaO 87). Die Vorbereitungen für Hitlers Besuch beim Duce im Mai 1938 nahmen sechs Monate in Anspruch. Dafür wurde es aber auch in Italien ein Ereignis von höchster Prachtentfaltung in den zweiundzwanzig Jahren Geschichte der Regierung Mussolini. Wie Hibbert sich ausdrückt, verhielt sich Hitler „bewundernswürdig“, hielt „gute Reden“ und gewann „viel allgemeinen öffentlichen Beifall“ (aaO 92). Ciano bemerkte, daß Hitler besonders viel Erfolg in der Gewinnung der Freundschaft bei den italienischen Frauen hatte. Dem König war es sichtlich mißlungen, Mussolini mit seiner Behauptung einen Schreck einzujagen, daß Hitler in der ersten Nacht, die er im kaiserlichen Quirinal verbracht habe, eine Frau hatte haben wollen (aaO). Hitlers Stellung gegenüber dem unbedeutenden König ist uns in der nachfolgenden Bemerkung überbracht worden, nachdem er einige Tage zusammen mit dem italienischen Herrscher verbracht hatte, er sei zum erstenmal in seinem Leben den Sozialdemokraten dankbar gewesen, weil sie die deutsche Monarchie abgeschafft hätten, nachdem Hindenburg den Kaiser gezwungen hätte, das Land zu verlassen (aaO).

Hibbert betont Mussolinis Zuversicht und Selbstvertrauen bei dieser noch nie dagewesenen Gebietsrevision auf der Münchener Konferenz, auf der Friede gemacht wurde ohne Heraufbeschwörung des Krieges, auf der der Duce mit Daladier französisch sprach, mit Hitler deutsch und mit Chamberlain englisch (aaO 95). Am 9. Dezember 1938, drei Tage nach Unterzeichnung des französisch-deutschen Freundschafts-

Vertrages in Paris, ging Mussolini vernichtend gegen die im vorhergehenden Monat erfolgten antifranzösischen Demonstrationen in Italien vor, die die alarmierenden Forderungen nach einer Wiedereroberung der italienischen Gebiete Nizza und Korsika erhoben (aaO 98). Der unerfreuliche Besuch von Halifax und Chamberlain in Rom im Januar 1939 war ganz allein auf Anregung Englands erfolgt. Mussolini mußte dabei die schmerzliche Erfahrung machen, daß auf der englischen Seite nichts mehr von dem Geist von München zu spüren war (aaO 99 f).

Kurz darauf versuchten Balbo, Grandi und De Bono, die italienischen faschistischen Gegner Deutschlands, mit Hilfe der slowakischen antitschechischen Revolte und der Auflösung der Tschechoslowakei einen Streitfall aus Hitlers günstig abgeschlossenem Protektoratsvertrag mit dem tschechischem Präsidenten Emil Hacha, der ohne Hinzuziehung Italiens abgeschlossen war, heraufzubeschwören. In der Sitzung des Großen Faschistischen Rates am 21. März 1939 brachte Mussolini jedoch eine wirksame, durchgreifende Verteidigung der Hitlerschen Politik (aaO 101 f). Für Mussolini war dann der 28. März 1939 ein großer persönlicher Freudentag, da an diesem Tage Francos Truppen nach zweiunddreißig Monaten bitterster Kriegführung, verbunden mit schweren italienischen Verlusten, Madrid erobert hatten (aaO 104).

England schaltet sich ein

Obwohl Mussolini und Hitler das Konkordat mit dem Vatikan unter Pius XI. abgeschlossen hatten, waren sich doch beide darin einig, daß sein Nachfolger Pius XII. der beste unter den letzten Päpsten war (aaO 118 f). Mit der Sendung seines weichlichen Unterstaats-Sekretärs Summer Welles nach Italien im Februar 1940 in der Absicht, Mussolini und Hitler zu trennen, glaubte Roosevelt besonders klug gehandelt zu haben. Doch nach Ribbentrops Ankunft in Rom am 10. März 1940 vergaß der Duce darüber die unangenehme Mission dieses Störenfrieds Welles (aaO 119 f). Mussolini mußte seinem Empfinden nach so schnell wie möglich auf Churchills persönlichen Brief vom 16. Mai antworten, in dem er Italien warnte, aus dem Krieg herauszubleiben und auch gleichzeitig behauptete, daß er niemals antiitalienisch gewesen sei. Der Duce erinnerte in seinem Schreiben daran, daß es Churchills eigener Günstling Anthony Eden gewesen wäre, der den Kampf geleitet hätte, der zu der Verbannung Italiens aus der Völkerfamilie Mitte 1935 führen sollte. Ebenfalls rief er Churchill den von ihm selbst angeführten Kampf ins Gedächtnis zurück, wie er nach dem 3. September 1939 mit seinen

widerrechtlichen Blockademaßnahmen Italien degradierte und demütigte. Wenn auch Roosevelt immer noch optimistisch blieb, daß er den Duce beeinflussen könnte (daher der intensive persönliche Haß in seiner ungemein ungerechten antiitalienischen Rede in Charlottesville in Virginia unmittelbar nach der italienischen Kriegserklärung an England am 10. Juni 1940), so war sich doch Churchill nach Erhalt des Duce-Briefes darüber klar, daß Italiens Eintritt in den Krieg gegen England nicht mehr aufzuhalten sei. Mussolinis eigene Tochter Edda sagte ihm, das Land wolle den Krieg. Weiterhin neutral zu bleiben, wäre ehrlos (aaO 122 ff). In seiner Rede am 10. Juni 1940 vom Palazzo Venezia in Rom erinnerte Mussolini an das Versprechen, das er dem deutschen Volk am 23. September 1937 auf dem Maifeld in Berlin gegeben hatte: „Wenn der Faschismus einen Freund hat, so wird er mit diesem Freunde bis zuletzt marschieren“ (aaO 125).

Churchills wankelmütiges Verhalten

Das Rad hatte eine volle Umdrehung gemacht. Im April 1935 hatte Mussolini in seinem Stresa-Programm zugestimmt, Frankreich gegenüber dauernd die zweite Geige zu spielen (Italienisch-französisch-europäischer Sicherheitsvertrag), denn er hielt es für lebensnotwendig, Europa die Mühen und Schrecken eines weiteren allgemeinen europäischen Krieges im 20. Jh. zu ersparen. Dies wurde jedoch von den englischen Tories, nachdem sie erst ihre Unterstützung vorgetäuscht hatten, in niederträchtiger Weise sabotiert und zunichte gemacht. Nachher brüsteten sich dieselben Tories damit, mit Hilfe ihrer krassen antiitalienischen Drohungen Mussolini und Hitler am 18. August 1939 auseinandergebracht zu haben. Churchills mit halbem Herzen unternommene Anstrengungen, seit er am 10. Mai 1940 Diktator von England geworden war, Mussolini zu gewinnen, wurde schwerlich noch geglaubt, besonders da sein Wankelmut gegenüber allen, mit Ausnahme der Juden, berüchtigt war. Auch wußte man, wie gern er früher abgeschlossene Verträge hinterging. Soeben war er unbegreiflicherweise von seiner 1938 eingenommenen Stellung als hervorstechender Tory-Freund von Franco und öffentlicher Verleumder von Rotspanien genau in das entgegengesetzte Lager hinübergewechselt und zum führenden Tory-Kämpfer für die rote Sache in Spanien geworden. Ebenso war er nach Frankreich gereist, um Léon Blums letzte Bewerbung um die Macht zu unterstützen und die große französische Hilfe für die spanischen Roten wieder aufleben zu lassen.

Wenn auch nicht ohne den bekannten Vorbehalt des wirklichen Intellektuellen trat Mussolini im Vertrauen auf Hitler in den Krieg ein. Er wußte zu genau, daß er niemals seinem früheren Freund Winston Churchill wieder trauen könnte. Churchills Verhalten im Jahre 1940 hatte bewiesen, daß er der größte Lügner und Betrüger in der Welt war. Die wichtigste unmittelbare Aufforderung der siegreichen Achsenmächte im Juni 1940 stand als Gegenstück zu Churchill, Roosevelt und Stalin in Hitlers Plan, so schnell wie möglich mit England und Frankreich eine Versöhnung zu erzielen, um Europa eine Wiederholung der Leiden des in die Länge gezogenen und technisch modernen Ersten Weltkriegs zu ersparen. Durch den Sturz des Premiers Paul Reynaud war das französische Problem sehr vereinfacht worden, denn er war der stärkste französische Kriegshetzer. Ebenfalls gestaltete sich alles günstiger durch das Auftreten der konservativen nationalen Regierung des Helden von Verdun, Marschall Pétain, und auch durch die beiden unter menschlichen Bedingungen abgeschlossenen Waffenstillstandsverträge, des französisch-deutschen am 22. Juni 1940 und des französisch-italienischen am 24. Juni 1940. Vertraulich teilte Mussolini seinen Beratern mit, er erwarte, daß Hitler im September 1940 mit England zu einer Vereinbarung kommen würde. Er gab auch offen zu, daß Italien, entsprechend seiner eigenen ursprünglich betonten Friedensausrüstung, für einen allgemeinen Krieg 1940 weniger vorbereitet war als damals beim Eintritt in den Ersten Weltkrieg 1915 (aaO 124). Infolge Englands fortgesetzter Kriegführung stand die Aussöhnung der Achse mit England als Ziel noch weit entfernt von der Aussöhnung mit Frankreich. Doch lagen diese beiden Friedensziele der Achse im echten Interesse der gesamten Menschheit, und sie waren ein würdiges Ziel für Hitlers schaffende Tätigkeit.

Sechstes Kapitel

DAS HITLER-PÉTAIN-BÜNDNIS, JUNI-OKTOBER 1940

Der Deutschenhasser Churchill

Mit Churchill kam im Jahre 1940 ein Tory an die Macht, der der fanatischste Gegner einer englisch-deutschen Versöhnung war, und der auf jeden Fall die dauernde Versklavung Deutschlands erstrebte. In ihm lebte nur eine Hymne auf den Haß und eine Politik der Vernichtung und des bedingungslosen Hasses. Colin Cross (The Fall of the British Empire, 1918—1968, Der Sturz des Britischen Weltreiches, London 1968, 223) ist der Meinung, daß der englische Krieg gegen Deutschland, der im wesentlichen absichtlich herbeigeführt worden ist, leicht mit einer einfachen, einseitigen Erklärung von London aus hätte widerrufen werden können: „Aufgrund der vorhandenen Beweise wäre es in diesem entscheidenden Fall für England möglich gewesen, mit Hitler zu einem Ausgleich zu kommen."

Hitler will englisch-deutsche Zusammenarbeit

Hitler selbst hat niemals den Wunsch gehegt, daß es zwischen England und Deutschland zu einem Kriege kommen sollte; der Ausgangspunkt seiner gesamten Außenpolitik war stets eine englisch-deutsche Zusammenarbeit. Robert Ingrim (Hitlers glücklichster Tag, London, 18. Juni 1935, Stuttgart 1962) hat keine Sorge, daß dieser kühne, ausdrucksvolle Titel seiner Studie über Hitlers Politik gegen England wirklich widerlegt werden könnte. Die Unterzeichnung des englisch-deutschen Flottenabkommens wurde von allen friedliebenden Menschen 1935 so aufgefaßt, daß der Krieg als Instrument der nationalen Politik aus den englisch-deutschen Beziehungen ein für allemal verbannt wor-

den sei. Ingrim hat den Eindruck, daß die englischen Tories nach diesem Abkommen sechs Jahre, von 1933 bis 1939, gewartet haben, daß die Macht in Deutschland auf Kosten Frankreichs und anderer Länder wachsen würde, um dann ganz plötzlich die Richtung zu ändern und weitere sechs Jahre, 1939 bis 1945, damit zu verbringen, den größten Teil der Nationen auf der Erde in ihren erfolgreichen Kampf zur völligen Vernichtung Deutschlands einzuspannen (aaO 7 f).

In jenen zwölf langen Jahren war keinerlei Veränderung in Hitlers Haltung gegenüber England wahrzunehmen, die den Vorwand hätte geben können, einen derart unbegreiflichen Vorgang dieser perversen englischen Tory-Aktion zu rechtfertigen. Doch einen Churchill bekümmerte das wenig, denn der englische Diktator hatte in den ganzen letzten zwölf Jahren dem Weltjudentum als Werkzeug in seinem Kampf zur Vernichtung Deutschlands gedient. In den ersten sechs Jahren ist Churchill von den Tories ausgeschlossen worden, aber in den folgenden sechs Jahren übernahm er die Herrschaft über die Partei der Tories. Über Lord Halifax, dem mächtigen Mann, der 1939 offenkundig die Politik der Tories umstieß und somit „Churchills schönste Stunde", den Ausbruch des Krieges herbeizuführen ermöglichte, sagte Colin Cross: „Er war klüger als der gewöhnliche Aristokrat" (aaO 191). Nach Robert Ingrim war Churchills Gestalt im Vergleich zu den englischen Staatsmännern vergangener Krisen wie Edmund Burke (ein anglisierter Irländer 1729—1797), Williams Pitt der Jüngere (1759—1806) oder Lord Castlereagh (1769—1821), die eines Zwerges. Ingrim vermittelt den Eindruck, als hätte Hitler England den allergrößten Dienst erwiesen, hätte er 1940 genügend Druckmittel ersonnen, um den unfähigen und von jedem moralischen Gefühl verlassenen Churchill zu zwingen, für immer sich in den Ruhestand zurückzuziehen, den er so reichlich verdient hatte (aaO 11).

Lord Halifax war begabter und teufelsklüger, aber sowohl in den Bereichen des Empfindens wie des Wissens war der dauernd unentwickelte Churchill ein Zwerg. Der Titel des Buches von Colin Cross gibt uns das Wesen des Halifax-Churchill-Ausgleichs in der Geschichte wieder: Der Verfall des Britischen Weltreiches, die Politik der Tories von Oktober 1938 bis Mai 1945 war eine Politik des Mordes und des Selbstmordes. Nachdem mit dieser Politik Europa erschlagen worden war, erreichte sie ihren Höhepunkt mit dem Totschlagen des eigenen Britischen Empires.

Wenn die englische Lage im Sommer 1940 eine reiches Feld für die Forschungen eines Psychiaters bot (Hitlers offenes Friedensangebot an England am 19. Juli 1940, das öffentlich sechzig Minuten später über den BBC zurückgewiesen wurde), so nahm die Lage in Frankreich dank der in letzter Minute erfolgten Befreiung aus der englischen Vormundschaft in der Stunde der größten Drangsal unverzüglich das Aussehen von kartesianischer Klarheit an. Richard Griffiths „Marshai Pétain" (London 1970) erklärt, wie ein Mensch mit Hilfe einiger erstklassiger Berater dieses große Wunder schaffen konnte.

Der im Pas-de-Calais 1856 geborene Pétain war bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges 58 Jahre alt und würde als unbekannter Oberst und als ein selten geschätzter originaler Denker abgegangen sein, wäre dieser mörderische Krieg nicht ausgebrochen (aaO 17). Pétain war de Gaulle jederzeit in militärischer Theorie und Strategie an Originalität weit überlegen. Er war überdies ein Gegner der herrschenden vor-1914-furia-française-Lehre von den rücksichtslosen Infanterieangriffen (aaO XVIII). Mehr als jeder andere hat Pétain mit seiner eigenen Lehre des Ausgleichs von Offensive-Defensive es vermocht, den Zusammenbruch Frankreichs im Ersten Weltkrieg zu verhindern. Mit zweiundsechzig Jahren wurde der frühere Oberst zum Marschall von Frankreich befördert (aaO 3).

Während der siegreichen Verteidigungsschlacht um Verdun im Jahre 1916 hatte Pétain sowohl strategisch als auch taktisch erfolgreiche Improvisationen geschaffen, ohne weiter auf die Mißbilligung seiner kurzsichtigen Vorgesetzten in Paris zu achten (aaO 2.1—31). Am 10. Mai 1917 übernahm Pétain von Nivelle die Stellung des Oberkommandierenden der französischen Armee, nachdem die große Offensive des letzteren vollkommen zusammengebrochen war (aaO 41). Mit der Meuterei der französischen Armee, in die vierundfünfzig Divisionen verwickelt waren, wurde er gut fertig (aaO 45), und trotz der strengen Proteste von Paris ließ er nur fünfundfünfzig der schlimmsten Meuterer nach dem Aufruhr erschießen (aaO 47). Er wußte, daß ein zweiter großer Durchbruch wie die Offensive von 1917 Frankreich militärisch erledigen würde. Daher widerstand er energisch und auch mit Erfolg dem ungeheuren politischen Druck sowohl von Paris wie besonders von London, vor allem aber auch von seiten seiner eigenen militärischen Kollegen, derartige französische Selbstmordanstrengungen zu wiederholen (aaO 50 f).

Als Pétain 1917 die militärische Krise behoben hatte, gelang es Clemençeau, nach Jahren voller Intrigen endlich am 13. November 1917 französischer Premierminister zu werden. Clemençeau begünstigte den nachtragenden Ferdinand Foch (1851—1929) vor Pétain, und er verwandte die Stellung des Vereinigten Oberkommandos der Alliierten, in dem sich jetzt Pétain und der britische Befehlshaber Douglas Haig (1861—1928) gegenüberstanden, dazu, den Vorrang zugunsten von Foch zu beanspruchen. Damit übernahm er am 25. März 1918 das Oberkommando für alle alliierten Truppen in Frankreich, während Pétain nominell Oberkommandierender der französischen Armee war (aaO 71 f).

Foch tritt an die Stelle Pétains

Die Ersetzung des kultivierten und ritterlichen Pétain an der allerhöchsten militärpolitischen Spitze durch den windigen und neidischen Foch führte dazu, diese furchtbare Spannung in den ersten fünf Jahren der Nachkriegsbeziehungen zwischen den Deutschen und den Franzosen wesentlich zu verschärfen, als der französische Revanche-Geist, dank Foch und seinen Anhängern, ungehindert wüten konnte. Auf einer militärischen Konferenz der Alliierten am 3. April 1918 wurde entschieden, daß Foch die Verantwortung für die Strategie übernehmen, während Pétain die bescheidenere Rolle für die Taktik-Anweisung behalten sollte (aaO 76). Trotzdem stieg Pétains Ruf als der des führenden militärischen Genius auf der französischen Seite weiter, als er Ludendorffs siegreiche Offensive am Chemin des Dames im Mai 1917 genau vorhersagte. Foch vereitelte gleich zu Anfang die französische Defensive dadurch, daß er die Reserven im Sektor nordwärts nach Flandern zurückzog (aaO, 78 f). Nun versuchte Clemençeau, den Kreis zu quadrieren, indem er der französischen Abgeordnetenkammer am 4. Juni 1918 versicherte, er setze in Foch und Péain gleiches Vertrauen (aaO).

Pétains Leistungen und Verdienste

Daß die deutsche Offensive am *15.* Juli 1918 scheiterte, war allein auf Péains neue Verteidigungstaktik zurückzuführen. Daß die Franzosen an der Marne standen, nahm Foch als Ruhm für sich in Anspruch, genauso wie die erfolgreiche französische Gegenoffensive am 18. Juli 1918, wie auch den größten Teil der späteren Erfolge der Alliierten bis hin zur Kapitulation Deutschlands am 11. November 1918 (aaO 81 ff). Trotzdem wurde Pétain mit Recht von den meisten Franzosen als der größte

französische Kriegsheld angesehen und am 8. Dezember 1918 in Metz zum Marschall von Frankreich ernannt (aaO 86). Wenn auch zeitweise von Foch überschattet, so trug Pétain doch die schwere Last der öffentlichen Verantwortung in den Jahren 1918—1939. 1920 heiratete er jene Dame, die seinen Antrag 1901 zurückgewiesen hatte, als sie einundzwanzig Jahre und er fünfundvierzig Jahre alt war. In der Zwischenzeit war sie unglücklich verheiratet und geschieden (aaO 91). Pétain war von den sechs Marschällen von Frankreich mit einer Dienstzeit von beinahe siebzig Jahren (1870—1934) der am längsten lebende Marschall. Als Lyautey 1934 starb, galt Pétain im traditionellen Geiste des französischen Militarismus als der „Garant für die Ehre der Nation“ und als das charismatische Symbol des französischen Sieges (aaO 98).

Pétain leitete die Operationen, die zur Zerschlagung der Abd-el-Krim-Revolte in Marokko im Jahr 1926 führten und somit den zermalmenden Sieg der Rebellen 1921 über Spanien vergalt. Und es war auch Pétain, der als Held am französisch-spanischen Siegestag der Bastille bei den Feierlichkeiten am 14. Juli 1926 geehrt wurde (aaO 124). Aufgrund seiner früheren Beliebtheit bei den spanischen Nationalisten sandte ihn der französische Außenminister Bonnet als französischen Botschafter nach Spanien, um den durch die verschwenderische französische Volksfront entstandenen Schaden, den sie mit ihrer Hilfe für die Roten im Spanischen Bürgerkrieg angerichtet hatten, wieder gutzumachen. Pétains Mission war dort ungewöhnlich erfolgreich (aaO 105).

Von 1924—1931 bestimmte Pétain die Strategie der französischen Armee, und auch unter seinem Nachfolger General Gamelin blieb sein starker Einfluß erhalten (aaO 103). Pétain hat immer im Auge behalten, daß Frankreich von allen Kriegführenden im Ersten Weltkrieg die verhältnismäßig größten Verluste gehabt hat. Daher legte er fortgesetzt und auch mit Erfolg sein ganzes Gewicht auf eine militärische Verteidigungsstrategie Frankreichs in Europa (aaO 132). Das vertrug sich natürlich in keiner Weise mit der von Foch-Clemençeau betriebenen Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland, nachdem sie mit ihren Intrigen, dieses Land zu zerstückeln, keinen Erfolg gehabt hatten. Trotzdem vertraute Pétain darauf, daß eines Tages klügere französische Diplomaten einen Weg finden würden, der zu einer Ordnung der sinnvollen und realistischeren Rolle führen mußte, und zwar im Interesse der Sicherheit Frankreichs. Der französischen Öffentlichkeit gab er ganz offen seine Ansichten in der Einleitung des aktuellen Buches Une Invasion est-elle encore possible? (Ist eine Invasion möglich?), Paris 1939, von General Chauvineau zu verstehen.

Den 1921 geschlossenen französisch-polnischen Vertrag beurteilte Pétain immer kritisch, genau wie die polnische Diktatur mit dem prahlerischen Pilsudski (aaO 165). Dies ist insofern äußerst wichtig, als es sein gesundes politisches Urteil bestätigt, zumal wenn man sich daran erinnert, daß es gerade diese vor achtzehn Jahren als Teil der Foch-Clemençeau-Revanche-Politik jämmerliche polnische Verbindung war, die den englischen kriegshetzerischen Tories 1939 die Einflußmöglichkeit gab, das zögernde und widerstrebende Frankreich in einen unnötigen englisch-deutschen Krieg zu stoßen. Gleichfalls zeigte er durch seine Höflichkeit gegenüber Göring bei der Beerdigung von König Alexander von Jugoslawien in Belgrad im Jahre 1934 und bei seiner Gastfreundschaft in Paris gegenüber dem Chef des Deutschen Generalstabes 1937, daß er noch fest an den von den meisten französischen Veteranen bejahten Grundsatz glaubte, daß ehemalige tapfere Feinde sich gegenseitig Achtung und Ehren erweisen sollten (aaO 166). Bei einer öffentlichen Rede in Essen vor dem Krieg im Jahre 1939 gab Göring für Pétain folgende Ehrenerklärung ab: „Er ist ein Soldat, er ist ein Ehrenmann, der ebenfalls die Ehre Deutschlands zu achten weiß“ (aaO 167).

Pétain durchschaut England und schätzt Amerika

Wie die meisten Franzosen so hatte auch Pétain England als das perfide Albion, als den verräterischen Erbfeind an Frankreichs linker Flanke erkannt. Er wußte, wie England Frankreich in den kolonialen Fragen betrogen hatte mit Einschluß von Palästina bei den diplomatischen Verhandlungen im Ersten Weltkrieg. Zusammen mit andern hatte er erkannt, wie England sich selbst getreu auf der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919 darauf ausging, soviel wie nur möglich von den durch den Ersten Weltkrieg zerstörten Gebieten sofort für sich selbst mit Beschlag zu belegen, wobei es zu gleicher Zeit jede Konzession, die zur Wiederherstellung der alten Freiheit der Meere hätte führen können, zurückwies. Der schlimmste Gesichtspunkt aber war, daß England infolge der vollkommenen Gewalt, die es über Wilson hatte, es fertig gebracht hatte, seine ganze Beute aus deutschen und türkischen Besitztümern mit über einer Million Quadratmeilen zusammenzuraffen, ein Gebiet, fünfmal so groß wie Frankreich, daß es ferner alle deutschen Schiffe beschlagnahmt hatte, bevor es sich gegen Frankreich und Italien wandte und als eine Art Moral-Gouvernante bei der Zurückweisung ihrer Ansprüche sich gebärdete. Im übrigen war Pétain genau über alles unterrichtet, wie England sich dauernd und auch mit Erfolg anstrengte, die Herrschaft

Frankreichs in Europa in den letzten zwei Jahrzehnten nach 1918 zu schmälern (aaO 167).

Nachdem Woodrow Wilsons Einfluß in Amerika geschwunden war, wußte Pétain Amerika zu schätzen, besonders unter der Regierung des Präsidenten Herbert Hoover im Jahre 1931, als Pétain Amerika zur Feier des hundertfünfzigsten Jahrestages des französisch-amerikanischen Sieges über die imperialistischen englischen Tory-Händler in Yorktown besuchte. Das von Roosevelt nach 1933 eingeführte New Deal (Neue Wirtschaftspolitik, die ganz Amerika umformte) erkannte er jedoch als mit Blums Volksfront identisch; aus seiner Abneigung gegen beide machte er indessen kein Hehl (aaO 168 f). Pétain selbst besuchte nicht regelmäßig die Kirche, er war aber trotzdem auf seine Art ein frommer Katholik und kümmerte sich im Gegensatz zu den radikalen Männern wie Blum, Roosevelt und Stalin ehrlich um die Erhaltung der europäischen Tradition gegen deren versteckte Angriffe, so daß es nur logisch war, wenn er traditionalistische Führer wie Mussolini und Hitler bewunderte, die wenigstens noch versuchten, sich der roten Flut entgegenzustemmen, und die auch beide zu einem zufriedenstellenden Vertragsabkommen mit dem Vatikan gekommen waren (aaO 169).

Pétains politische Laufbahn

Pétains politische Laufbahn, die ihren Höhepunkt in dem erfolgreichen Vichy-Regime mit dem prächtigen Spruch „Arbeit, Familie und Heimatland" fand, begann eigentlich mit dem Stavisky-Skandal im Jahre 1934, mit dem nicht nur das Netzwerk der jüdischen Finanz-Korruption in Frankreich, enthüllt wurde, sondern auch die Tatsache, daß viele führende französische Politiker diensteifrige Helfershelfer bei diesem verbrecherischen jüdischen Angriff waren (aaO 189). Die Enthüllung dieser korrupten Affäre veranlaßte Tausende von anständigen Bürgern von Paris, am 6. Februar 1934 auf die Straße zu gehen und laut zu rufen: „Nieder mit den Dieben", wobei sie in ihre eigenen Abgeordneten-Kammer eindrangen und sich viele Unglücksfälle ereigneten, als das schuldige Kabinett die Mobilgarde gegen sie in Marsch setzen ließ. Immerhin war dieses Opfer nicht umsonst gewesen, da das Kabinett gestürzt und Gaston Doumergue aus seinem Privatleben in Toulouse geholt wurde, um eine neue und anständigere konservative Regierung zu bilden.

Pétain war froh, das Amt des Kriegsministers übernehmen zu können. Am 8. November 1934 gelang es der Abgeordnetenkammer, Dou-

mergue in dem Wirbel zu stürzen, der auf den Skandal folgte. Dieser war durch die Unfähigkeit des Innenministeriums hervorgerufen worden, König Alexander von Jugoslawien und den französischen Außenminister Louis Barthou vor dem Mord in Marseille zu schützen. Dem nachfolgenden Kabinett von Pierre-Etienne Flandin, das zu jener Zeit immer noch als eine Marionetten-Regierung unter englischem Einfluß bekannt war, verweigerte der einzige lebende Marschall von Frankreich seine Mitarbeit. Im März 1939 löste Flandin endlich seine Bindungen an London als Protest gegen die offensichtlichen Tory-Bemühungen, einen weiteren unnötigen europäischen Krieg vom Zaune zu brechen. Später war er in Vichy Pétain ein fähiger Mitarbeiter. Von den führenden französischen Politikern hatte Pétain, nach Doumergues zweitem Rücktritt, „zu Lavals Urteil in politischen Fragen das größte Vertrauen" (aaO 211).

Über den Sieg der marxistischen Volksfront Léon Blums im Jahre 1936 war Pétain entsetzt. Er bewunderte, mit was für einer gewandten Fertigkeit Joseph Caillaux seinen langen Kampf im französischen Senat führte, der schließlich den Sturz Léon Blums im Jahre 1937 zur Folge hatte und der auch Blums zweite Bewerbung um die Macht im Jahre darauf vereitelte. Caillaux beschuldigte Blum ins Gesicht hinein, nicht einmal französischen Staub an seinen Stiefeln zu haben. Roosevelts Nachbar im Hyde Park und engster persönlicher Freund, Henry Morgenthau jr., der zwölf Jahre in dem New Deal als zionistischer amerikanischer Finanzminister gewirkt hatte, riet Blum, den freien Markt in Frankreich lahmzulegen und dadurch den freien Handel im internationalen Austausch zu unterbinden sowie eine linksgerichtete autoritäre Regierung nach Art der rotspanischen Regierung zu schaffen. Blum weigerte sich jedoch, weil es noch zu viele glühende französische Patrioten gäbe, die ihn sofort umbringen würden, wenn er soweit ginge. Am 14. Februar 1939 folgte dann die endgültige Ablehnung der Ära Blum und ihres zerstörerischen Wahnsinns. Es war ein großer persönlicher Sieg Pétains, als die französische Abgeordnetenkammer bei einer Abstimmung von 323 zu 261 die diplomatische Anerkennung Franco-Spaniens durch Frankreich bestätigte (aaO 213 f).

Einmütig nahm das Kabinett Daladier am 2. März 1939 den Vorschlag des Außenministers Bonnet an, Pétain als den ersten französischen Botschafter nach Franco-Spanien zu entsenden; die deutsche Presse lobte den selbstlosen Patriotismus Pétains, und daß er noch im Alter von dreiundachtzig Jahren eine derart schwere und neue Aufgabe übernahm (aaO 214 f). Franco, der niemals irgendwelche Höflichkeit

gegenüber Ausländern erkennen ließ, es sei denn, es handelte sich um englische Aristokraten, gab Pétain am 24. März 1939 einen „korrekten, jedoch kalten“ Empfang in Burgos (aaO 215). Um mit dieser „starken antifranzösischen“ Einstellung der spanischen Führer fertig zu werden, drängte Pétain Daladier, die französische Regierung solle zum Wiederaufbau Spaniens einen positiven wirtschaftlichen Beitrag leisten, weil er persönlich den Spaniern nicht näher käme und es immer nur bei „einem Gemisch von Korrektheit, Höflichkeit und Strenge“ bliebe (aaO 215 f).

Nach vier Monaten harter Arbeit hatte Pétain einen vollständigen diplomatischen Sieg errungen und auch zum ersten Male am 3. August 1939 ein aufrichtiges Entgegenkommen von Seiten Francos in Burgos zu verzeichnen. Obwohl Franco seinen Ruf verdient, in der Mißhandlung hilfloser Gefangener beinahe so grausam zu sein wie Stalin, so stimmte er doch am 19. August 1939 der Freilassung der noch überlebenden französischen Gefangenen der internationalen Brigaden, die noch in den spanischen Konzentrationslagern litten, zu. Daß Pétain so hart und auch so erfolgreich zugunsten dieser unglücklichen Gefangenen gearbeitet hat, die bei ihm zuerst Franzosen und erst in zweiter Linie die Roten waren, hatte in Frankreich in jener Zeit bei allen, unabhängig von ihrer Meinung, einen guten Eindruck hinterlassen (aaO 217).

Unter den von ihm gestellten Bedingungen vergab Franco dem roten Madrid und verlegte am 20. November 1939 seinen Sitz von Burgos wieder nach Madrid. Mittlerweile hatte Pétain zu dem spanischen Außenminister Oberst Beigbeder freundschaftliche Beziehungen aufgenommen. Beigbeder war auch im Zweiten Weltkrieg für genau die gleiche gewissenhafte Neutralität Spaniens eingetreten, die es im Ersten Weltkrieg befolgt hatte, als die allgemeine Meinung in Spanien ausgesprochen prodeutsch war, nachdem die 1898 in Havanna, San Juan und Manila eingedrungenen Amerikaner 1917 Deutschland angegriffen hatten. Das war mit derselben leichtfertigen Mißachtung des internationalen Rechts geschehen wie bei dem unprovozierten Angriff der Amerikaner auf Spanien neunzehn Jahre früher und auch wie Wilsons unprovozierter amerikanischer Angriff auf Mexiko vor drei Jahren. Die hochmütige Verachtung der Amerikaner gegenüber allem Lateinischen in der Zeit der amerikanischen Angriffe auf Spanien und Mexiko, nicht erst zu reden von dem Raub Kolumbiens im Jahre 1903 oder von anderen zahllosen amerikanischen Angriffen auf Latein-Amerika, erstreckte sich 1917 auf alles, was deutsch war, nach dem feigen und

unprovozierten Angriff Amerikas gegen Deutschland, als dieses Land bereits tapfer gegen eine ungeheure Zahl von Feinden kämpfte. Die Spanier kannten nur zu gut die amerikanische Gewohnheit, nur dann anzugreifen, wenn sie alle Eisen im Feuer hatten wie in Mexiko im Jahre 1846, oder sich zurückzuziehen, wenn die Sterne nicht so günstig standen (vor dem englischen Druck in dem Oregon-Streit des gleichen Jahres).

Ganz Spanien hegte 1917—1918 die starke Hoffnung, daß Deutschland den frechen Yankees einmal endgültig die harte Lehre erteilen würde, die sie so reichlich verdienten; doch die Spanier hofften vergebens und beklagten, daß Deutschland und nicht Amerika 1918 die Niederlage erlitt. Der Raub von achtzig Prozent der spanischen Kolonien im Jahre 1898 durch die raubgierigen Amerikaner war mehr als alles andere dazu angetan, die spanische Monarchie zu unterminieren und den Weg für ihren Zusammenbruch vorzubereiten, gleichzeitig aber auch den Weg für den Aufstieg der Roten eine Generation später.

Eine amerikanische Niederlage im Jahre 1918 in Europa hätte Spanien helfen können, sein eigenes Prestige zu retten und auch das Blutbad vom 1936—1939, bei dem mehr als eine Million Spanier getötet wurden, zu verhindern.

In der Zeit, in der Pétain in Burgos und Madrid tätig war, machte er viele Reisen zwischen Spanien und Frankreich. Kurz vor dem deutschen Einmarsch in Frankreich und in die Niederlande am 10. Mai 1940 war er wieder in Spanien. Sein Einfluß auf den Lauf der Dinge war nur gering. Er war für eine freundschaftliche Besetzung Belgiens eingetreten, bevor die Deutschen angegriffen hatten, und war daher enttäuscht, als er von dem Plan Gamelins vom 15. November 1939 hörte, die französische Verteidigungslinie in Belgien in die vorgerückte Stellung des Dyle-Flusses zu verlegen anstatt an die Scheide. Noch zweifelhafter schien ihm Gamelins Plan vom 20. März 1940, sieben französische Divisionen gen Norden zu schicken, um unter General Giraud in Holland zu kämpfen. Am nächsten Tag wurde Reynaud französischer Premierminister mit der Absicht, Gamelin zu entlassen. Doch gelang es dem früheren Premier Daladier, diese Absicht in einer nachträglichen Sitzung des Kriegskabinetts vom 12. April 1940 zu durchkreuzen (aaO 223).

Die Unzufriedenheit mit Reynauds unberechenbarer Führung in den folgenden Monaten bis zum 9. Mai 1940 wurde immer stärker, als der französische Premier nach einer tatsächlichen Regierungszeit von nur sieben Wochen von seiner Regierung zurücktrat mit der Erklärung, er

würde einstweilen weiterregieren, aber nur in einem beschränkten Umfang (aaO). Am nächsten Tag erlebte Frankreich den deutschen Einmarsch und fünf Tage später, nach dem erfolgreichen deutschen Vorstoß durch den hügeligen belgischen fôret ardennaise erlitten die Franzosen bei Sedan nach siebzig Jahren ihre zweite große Niederlage. Die deutsche Armee aber, inmitten ihres kraftvollen Vormarsches die alliierte Front zu trennen, begann ihr Wettrennen in Richtung des englischen Kanals, in Richtung Abbéville.

1940 soll Pétain Frankreich retten

In dieser kritischen Situation forderte Reynaud Churchill auf, weitere zehn Kampfstaffeln der Royal Air Force nach Frankreich zu schicken. Doch der englische Diktator, der noch ganze fünfunddreißig Kampfstaffeln in Reserve hatte, beabsichtigte nicht, seine Luftüberlegenheit in der Heimat aufs Spiel zu setzen, um Frankreich zu helfen. So antwortete er in der berüchtigten unaufrichtigen hinauszögernden englischen Art (aaO 223 f). Als Reynaud am 15. Mai 1940 zu seinem großen Schrecken feststellen mußte, daß Churchill nicht einmal die französische militärische Niederlage bei Sedan in ihrer ganzen unfaßbaren Größe verstehen wollte, wurde ihm klar, daß es England nur darum zu tun war, die kleine Anzahl von Truppen, die es vorher nach Frankreich geschickt hatte, zu retten, daß nicht einmal diese Truppen auf dem Festland gegen deutsche Angriffe ernsthaft eingesetzt werden sollten (aaO 224).

In dieser furchtbaren Stunde vollkommener Verzweiflung forderte Reynaud Pétain auf, aus Madrid nach Frankreich zurückzukehren, um das Land zu retten. Noch am gleichen Tage antwortete der Marschall von Frankreich zustimmend auf Reynauds dringende Botschaft (aaO). Am Nachmittag des 16. Mai 1940 flog Churchill nach Paris in der Absicht, den Augenblick der französischen Schwäche auszunutzen und seinen eigenen Einfluß auf die zukünftige Leitung der französischen Politik und der militärischen Strategie geltend zu machen. Er reiste in dem Bewußtsein, daß Roosevelt und Stalin ihm für sein Vorhaben Erfolg wünschten. Der Hauptzweck war, Frankreich zu überzeugen, ohne Rücksicht auf die Folgen, alles zu übergeben, was es hatte, und von den einrückenden Deutschen so schwere Lasten wie nur möglich auf sich zu nehmen. Er gab ferner den übereilten Rat, unverzüglich eine französische Generaloffensive an beiden Flanken der einrückenden Deutschen vorzunehmen (aaO 225). Der nächste Tag, der 17. Mai 1940, verlief er-

gebnislos infolge von Hitlers erstem Haltbefehl an die deutschen Panzer. Allerdings hielt der deutsche Vormarsch in westlicher Richtung bis zum Abend an. Am nächsten Tag bildete Reynaud sein Kabinett um, Pétain wurde zum stellvertretenden Premierminister, der Jude Georges Mandel, Clemençeaus rechte Hand bei der Durchsetzung des Standgerichts zur Erzwingung der Disziplin bei den Franzosen im Ersten Weltkrieg, übernahm das Ministerium des Innern und die höchste Polizeigewalt und Daladier wurde Außenminister. Reynaud begleitete Pétain zum Hauptquartier des Generals Georges, des direkt unter Gamelin stehenden Befehlshabers an der Westfront. Pétains Rückkehr von Spanien am 19. Mai 1940 war das Ereignis des Tages. Die Schlagzeilen in der Pariser Presse verkündeten: „Der Sieger von Verdun in der Regierung!“ (aaO 226).

Am 22. Mai kam Churchill wieder nach Paris. Die französischen Militärs versuchten ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen, das britische Expeditionskorps mit den französischen Truppen zu vereinigen, um dann Churchills eigenen Vorschlag zu folgen, sich von ihrer Stellung in Belgien nach Süden zu wenden, anstatt sich nur westlich nach Dünkirchen zurückzuziehen. Pétain war wild, als die Engländer am nächsten Tag zu diesem Vorschlag mit einem glatten Nein antworteten (aaO 226 f). Sie meinten, die Franzosen sollten allein gehen (aaO). Das englische Spiel war ganz offensichtlich, die Franzosen zu rücksichtslosen Offensiven zu verlocken, die viele französische und deutsche Opfer kosten würden, während die Engländer selbst darauf aus waren, ihre eigene Haut zu schonen. Über die französische Niederlage gingen sie kalt hinweg. Frankreich war verbraucht. So planten sie, andere unglückliche Nationen in einen Krieg zu verwickeln, der ganz ausschließlich ihr Machwerk war, wohingegen sie in ihrer schamlosen Art ihre eigene Stärke mit äußerster Sorgfalt bis zuletzt erhalten wollten. General Weygand, der unverzüglich von Syrien nach Frankreich zurückgekommen war, um Pétain die Krise meistern zu helfen, gab den Engländern die Schuld für die katastrophale Verschlechterung der Lage am 24. Mai, weil sie sich geweigert hatten, militärisch mit den Franzosen zusammenzugehen. Am folgenden Tag war Präsident Lebrun der erste unter den französischen Politikern, der den Vorschlag machte, daß Frankreich so schnell wie möglich einen Vertrag mit Deutschland schließen sollte (aaO 227).

Pétain wünschte nicht, sehen zu müssen, wie Frankreich in der Doppelzüngigkeit der Politik mit England wetteifere, aber seine ablehnende Antwort auf Lebruns Vorschlag ließ doch Zweifel aufkommen. Er

war sich darüber klar, daß, wenn auch die Bevölkerung Englands die französische um bald zwanzig Prozent überstieg, die britischen Streitkräfte seit Beginn der Schlacht im Mai 1940 zahlenmäßig nicht einmal dreizehn Prozent der französischen Kräfte betragen hätten. Über acht Monate hatten die Engländer seit der englisch-französischen Kriegserklärung gebraucht, um eine ihrer Ansicht nach genügende Menge Truppen an die Westfront zu schicken. Das bestätigte wieder einmal die Starrköpfigkeit der Engländer, mit der sie sich weigerten, die normalen gegenseitigen Verpflichtungen zwischen zwei gleichen militärischen Verbündeten anzuerkennen, sollte sich Frankreich aber entschließen, auf seine eigene einseitige Politik hin auszuweichen, so könnte das ausgelegt werden, als ob man sich jeder Verpflichtung entziehen wollte (aaO 228). Auf den andauernden französischen Druck hin hatte England vor mehreren Tagen versprochen, von seiner riesengroßen Flugzeugreserve eine kleine zusätzliche Menge von hundert Kampffliegern zu schicken, der französische Chef des Luftfahrtministeriums, General Vuillemin, konnte indessen nur bestätigen, daß nicht eins von diesen englischen Flugzeugen erschienen war, und daß die vorher für Frankreich angekündigten englischen Lufteinheiten „alle noch in England“ waren (aaO).

Weygand verfluchte den englischen egoistischen Rückzug in Flandern, und Pétain tadelte mit Tränen in den Augen die Zusammenarbeit von Daladiers Front Populaire mit Blum nach 1935 wegen der Unfähigkeit und Vergeudung nach dem Zusammenbruch, der 1940 Frankreich ereilt hatte (aaO 228 f). Der stets argwöhnische Reynaud hegte sofort den Verdacht, daß der vierundachtzig Jahre alte Marschall von Frankreich in diesem Augenblick seines größten Kummers nur Parteipolitik gegen Edouard Daladier trieb in der Absicht, ihn durch Pierre Laval zu ersetzen (aaO). Als nach der plötzlichen belgischen Kapitulation am 27. Mai 1940, nachdem König Leopold erkannt hatte, daß die Engländer nichts anderes wollten, als sich über den Kanal nach England zurückzuziehen, das Mißtrauen zwischen Frankreich und England merklich wuchs, beschuldigte Weygand Churchill ganz offen, ein doppeltes Spiel zu spielen, einmal die Franzosen zu drängen, weiterhin anzugreifen, während andererseits jede weitere Unterstützung durch England für die Operationen in Frankreich am 23. Mai 1940 zurückgezogen sei.

Im Ersten Weltkrieg war Weygand ein Schüler Fochs gewesen und hatte die anständige Haltung Pétains den Deutschen gegenüber nach ihrer Übergabe am 11. November 1918 kritisiert. Jetzt, im Jahre 1940, gehörte er zu den ersten unter den französischen Führern, die sich offen

dafür einsetzten, Lebruns Plan, sich den Deutschen zu ergeben, zu unterstützen und nicht nur darüber zu reden. Mittlerweile hatte Pétain einer Überlegung seines militärischen Stabes zugestimmt, die Möglichkeit zu erkunden, in der Bretagne eine letzte feste Stellung zu beziehen. Das war die Gesamtlage, als England am 4. Juni 1940 den Rest seiner Truppen aus Dünkirchen zurückzog. Am nächsten Tage setzte der große deutsche Vormarsch in Richtung Süden ein, um den französischen Truppen eine weitere Niederlage zu bereiten (aaO 230).

Auf Anraten Pétains bildete Reynaud am 5. Juni 1940 erneut sein Kabinett um. Bei dieser Gelegenheit wurde Pétains Schüler an der Kriegsschule, Charles De Gaulle, als Unterstaatssekretär in das Kriegsministerium des französischen Kabinetts berufen (aaO 231). Man braucht wohl nicht darauf hinzuweisen, daß England nicht mehr bereit war, Reynaud weitere militärische Unterstützung zu gewähren, nachdem es ihm vorher geglückt war, seine Truppen aus Dünkirchen zurückzuholen. Unter diesen schmerzvollen Umständen befaßte sich Reynaud näher mit Churchills Vorschlag und trug ihn am 6. Juni dem Kabinett vor, die vierzig Millionen Franzosen in Frankreich zu verlassen, nach Afrika zu gehen und von dort aus den Kampf auf dem Kontinent unter englischer Bevormundung weiterzuführen (aaO). Es überrascht nicht, daß Pétain und Weygand ein militärisches Veto einlegten. Bei dieser Gelegenheit entwickelte sich plötzlich bei Pétain eine dauernde Abneigung gegen seinen eigenen Schützling, da dieser „stolz, undankbar und verbittert war“ (aaO).

Pétain schlägt Waffenstillstand vor

Der vom Kabinett am 8. Juni gefaßte Beschluß, sich an die untere Seine zurückzuziehen, stellte die Zukunft von Paris in Frage, vor allem aber wurde der schwelende Konflikt zwischen Pétain und Reynaud auf den Höhepunkt getrieben, Pétain, der französische Held, der nur auf Frankreich hörte, und Reynaud, der von vielen Franzosen schon seit Jahren von London, Washington D. C. und Moskau als übermäßig stark beeinflußt angesehen worden war. Am 9. Juni vertrat Pétain im Kabinett die Meinung, daß die Regierung Paris nicht verlassen sollte und daß im Hinblick auf den entmutigenden Bericht über die Aussichten einer letzten festen Stellung in der Bretagne, Waffenstillstandsverhandlungen mit Deutschland in Betracht gezogen werden sollten, unabhängig davon wie stark sie wären, wenn sie nur ehrenvoll und damit annehmbar wären (aaO).

Reynaud lehnte Pétains weisen Vorschlag mit der übertriebenen Behauptung ab, mit Hitler wären ehrenvolle Bedingungen unmöglich. Eine Zeitlang hatte er damit Erfolg, und der Rückzug des französischen Kabinetts als Ergebnis der Sitzung von Paris nach Tours erfolgte am 10. Juni 1940. Dort mußte Pétain die gleichen brutalen Drohungen von Churchills persönlichem Gesandten General Spears über sich ergehen lassen, die Mussolini im vergangenen Jahr zeitweise eingeschüchtert hatten. Spears drohte, falls Frankreich zu einer Einigung mit Deutschland kommen sollte, würde die englische Marine die französischen Häfen und die Royal Air Force die Städte innerhalb Frankreichs zerstören (aaO 232). Für Pétain bedeutete diese typisch englische Brutalität keine Überraschung. Er hatte schon im Ersten Weltkrieg an der maßgebenden Westfront mehr davon gesehen als der Duce und andere Italiener an der zweitwichtigen Alpenfront. Churchills boshaftes Bemühen, den alten Marschall von Frankreich einzuschüchtern, war nur Zeit- und Energievergeudung. Der gute Christ Pétain war in diesem irdischen Tränental ein viel zu realistischer Pessimist. Wie 1916 oder 1918 begegnete er dieser Krise ohne jede Bestürzung und ohne eine Gemütsbewegung zur Schau zu tragen. So war er in der Lage, sein ganzes Sinnen und Trachten darauf zu richten, wie er sein geliebtes Frankreich retten könnte (aaO 233).

Churchill will Pétain zu Fall bringen

Am 11. Juni kam Churchill wieder nach Frankreich mit einem dauernden „Lächeln im Gesicht“, was allerdings wohl unter diesen Umständen eine Zurschaustellung des schlechtesten Geschmacks verriet. Er behauptete, er hätte Amerika vollkommen in der Tasche, eine Ansicht, die zufälligerweise mehr zutraf als seine Unmengen von Einbildungen. Dabei hatte er die ungeheuerliche Unverschämtheit vorzuschlagen, die Franzosen sollten einen illegalen Partisanenkrieg führen, bis die spießbürgerlichen amerikanischen Narren wieder einmal in Frankreich landen würden (aaO 234). Churchill blieb sich in jeder Hinsicht in seinem ganzen Benehmen treu, kurz gesagt, er benahm sich unter aller Kritik (aaO).

Pétain ging etwas aus seiner gewohnten Reserve heraus und drohte Churchill von Angesicht zu Angesicht wegen der aufwieglerischen Wahnsinnstat des zuletzt vom neuen englischen Diktator gegebenen Rates (aaO). Selbst die legendäre Brutalität eines Oliver Cromwell, die drei Jahrhunderte zurücklag, verblich vor dieser blutdürstigen Erschei-

nung, die nun den Franzosen entgegentrat. Churchills Antwort bestand lediglich darin, seine Intrigen schneller voranzutreiben, um Pétain zu Fall zu bringen. Am 12. Juni verließ er Frankreich, um schon am folgenden Tag wiederzukommen, weil das französische Kabinett im Begriff war, von Tours nach Bordeaux überzusiedeln (aaO). Er warnte, England würde keinen Separatfrieden mit Deutschland anerkennen, und er beredete den betörten Premier Reynaud, an Roosevelt einen öffentlichen Aufruf zugunsten einer unmittelbaren Einmischung Amerikas in den Krieg zu richten. Sicherlich war dies die demütigendste öffentliche Aktion, die je ein im Amt befindlicher Premierminister unternommen hatte. Bei seinem Ruf nach einer „Schar amerikanischer Flugzeuge" hätte Churchill genauso überzeugend die mythischen Martianer um Beistand anrufen können.

Churchill wußte, daß sein Vorschlag an Reynaud für Frankreich ganz wertlos war, doch im Interesse der Roosevelt-Churchill-Verschwörung gegenüber dem Denkvermögen des amerikanischen Volkes war es ein gut erdachtes Theater, es würde immer einige Monate dauern, bevor die leichtgläubigen amerikanischen Bürger diesen allem die Krone aufsetzenden Betrug auf Kosten ihrer eigenen Vernunft und ihres Eigeninteresses schlucken würden. Die Machenschaften der dramatischen Person in diesem fundamentalen Betrug der westlichen Welt brauchten Zeit, die Ernte der Roosevelt-Churchillschen Niedertracht war noch nicht reif und wurde erst am 7. Dezember 1941 unter Dach und Fach gebracht.

In der Abendsitzung des Kabinetts am 13. Juni, von der Churchill trotz seiner Aufdringlichkeit ausgeschlossen war, nahm Pétain selbst Stellung zu Churchills letzter Beleidigung des französischen Anstandes. Pétain las sein eigenes Memorandum vor, in dem er darauf bestand, daß es die Pflicht der französischen Führung sei, die Leiden des französischen Volkes zu teilen. Vierzig Millionen Franzosen konnten die Heldentat von Charles De Gaulle nicht teilen und die weiteren Jahre des Zweiten Weltkrieges in einem Luxus-Hotel in London verbringen. Pétains Argumente gipfelten in der Behauptung, daß ein Waffenstillstand mit Deutschland für das Wohl Frankreichs unerläßlich sei (aaO 236).

Pétains Stellung festigte sich wieder, als das Kabinett am 14. Juni in Bordeaux eintraf. Dort befand sich der Major Adrien Marquet, ein treuer Anhänger von Pétains Freund, des früheren französischen Premierministers Laval (aaO 237). Bei der ersten Kabinettsitzung vertrat Reynaud Churchills Plan einer Flucht des Kabinetts nach Afrika. Doch

der von dem früheren französischen Premierminister Chautemps vorgetragene ausgleichende Beschluß, erst einmal die deutschen Waffenstillstandsbedingungen zu prüfen, wurde mit vierzehn gegen sechs Stimmen angenommen. Churchill erhob die unverschämte Forderung, am 15. Juni die gesamte französische Flotte an England auszuliefern, und zur Unterstützung dieser letzten wahnsinnigen Forderung Churchills, zwischen England und Frankreich einen rechtmäßigen politischen Anschluß mit einem dauernden Regierungssitz beider Länder in London vorzunehmen, rief an demselben Tag De Gaulle von London telefonisch Reynaud an. Griffiths schreibt: „Die Begeisterung Reynauds bei diesem Angebot war unrealistisch" (aaO 238).

Als Reynaud endlich erkannt hatte, daß das blinde Vertrauen in Roosevelt und Churchill seine politische Stellung in Frankreich erheblich schwächte, statt sie zu stärken, machte er Präsident Lebrun den Vorschlag, Pétain an die Spitze der Regierung zu berufen. Am nächsten Tag, dem 16. Juni, nachdem er Lebruns Aufforderung nachgekommen war, ihn aufzusuchen, ging Pétain mit ihm die Liste der Kabinettsminister durch. Als Unterstaatssekretär stand Raphaël Alibert auf der Liste. Dieser hatte Pétain am meisten geholfen, seine eigene Idee von der französischen Nationalen Revolution zu entwickeln, die eine laute Bestätigung der traditionellen, französischen, sozialen, evangelischen Auffassung war und gleichzeitig ein widerhallendes „Nein" zu dem oberflächlichen, utopischen, radikalen Humanismus des Jakobinertums, der Kommunarden, Utilitarier und der Volksfront (aaO).

Sofort beauftragte Pétain den spanischen Botschafter damit, Deutschland um die Waffenstillstandsbedingungen zu bitten. Am 17. Juni 12.30 vormittags rief er dem französischen Volke zu: „Ich mache Frankreich meine ganze Person zum Geschenk!" (aaO 240).

André Gide, der größte lebende französische Schriftsteller, der 1947 den ihm längst zustehenden Nobelpreis für Literatur erhielt, erklärte sich sofort bereit, Pétains Neue Ordnung zu unterstützen (aaO). Am 21. Juni erhielt Pétain die strengen, aber ehrenvollen deutschen Waffenstillstandsbedingungen (aaO 242). Da England auch weiterhin stur den unsinnigen Weg verfolgte, Deutschland ein für alle Mal zu vernichten, anstatt Hitlers wiederholtes maßvolles und versöhnliches Friedensangebot anzunehmen, ergab sich für Deutschland die Notwendigkeit, zeitweise zwei Drittel der Städte Frankreichs zu besetzen, um militärische Operationen gegen England von seinen Stützpunkten auf französischem Gebiet entlang der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans unterhalten zu können. Als Soldat konnte Pétain selbst-

verständlich einsehen, daß dieser Entscheid für die Deutschen militärisch notwendig war. Ferner war Deutschland bereit, Frankreich zu erlauben, in den nichtbesetzten Gebieten 100 000 Soldaten zu unterhalten, das war die gleiche Menge, wie sie Deutschland mit seiner viel größeren Bevölkerungszahl 1919 in Paris mit der Reichswehr zugestanden worden war; hinsichtlich der Marine dachte Deutschland nicht daran, Englands Beispiel von 1919 nachzuahmen, als es die ganze deutsche Marine beschlagnahmte. Deutschland verpflichtete sich, die bestehende französische Marine, die bedeutend größer als Hitlers Marine war, bestehen zu lassen unter der Voraussetzung, daß sie sich dem Reich gegenüber insofern nicht feindlich verhalten würde, daß es seinen Söhnen erlaubte ins Ausland zu gehen, um mit amtlicher Erlaubnis gegen Deutschland zu kämpfen.

Hitlers maßvolle Waffenstillstandsbedingungen

Besonders verpflichtete sich Hitler, daß Frankreich sein ganzes großes Kolonialreich behalten sollte, und daß Deutschland niemals seine Flotte mit Beschlag belegen würde. Am folgenden Tag wurde der französisch-deutsche Waffenstillstand unterzeichnet, zwei Tage später wurde ein ähnliches Abkommen mit Italien abgeschlossen (aaO).

Obwohl sich seit dem 18. Juni De Gaulle von seinem Luxus-Hotel in London aus immer wieder an die Franzosen gewandt und ihnen geraten hatte, Pétain als einen zweiten Hitler anzusehen, war die Wirkung dieser Propaganda doch nur gering und in den ersten Monaten der Regierung Pétain kaum zu spüren. Hatte doch der größte Teil der Franzosen erkannt, daß Frankreich ein zweites Mal von Pétain gerettet worden war und einen noch viel gefahrvolleren Weg durchschritten hatte als den „heiligen Weg", der 1916 von der französischen Hauptfront nach Verdun hineinführte (aaO 243).

Am 1. Juli 1940 traf die neue französische Regierung nach einem kurzen Aufenthalt in Clermont-Ferrand in Vichy ein, seit Bordeaux als atlantischer Hafen von Hitler in die deutsche Besatzungszone einbezogen werden mußte. Da Churchill auch weiterhin von Roosevelt und Stalin unterstützt wurde, und da Deutschland 1940 beim Übergang von der Friedens- zur Kriegswirtschaft weit hinter England lag, war es Hitler nicht möglich, auf die englischen Tories genügend Druck auszuüben und sie zu Verhandlungen über ein gerechtes Friedensabkommen zu zwingen. So war denn die kleine Provinzstadt Vichy vier Jahre dazu bestimmt, die Hauptstadt von Frankreich zu sein. Dort erhielten dann

auch Pétain und andere ungläubige Franzosen die Nachricht von dem am 4. Juli erfolgten hinterhältigen Angriff auf die unvorbereitete französische Kriegsflotte. Sogar De Gaulle vergleicht im ersten Band seiner Nachkriegsmemoiren dieses niederträchtige und gemeine englische Verbrechen mit der feigen Verbrennung der heiligen Johanna durch die Engländer. Allein aus Zweckmäßigkeitsgründen war De Gaulle im Jahre 1940 mit England gegangen, und es mußten erst viele Jahre verstreichen, bis er es sich erlauben konnte, gegen es zu gehen.

England zerstört die französische Flotte

Da der französisch-deutsche Waffenstillstand weitreichende Garantien für die Unantastbarkeit der französischen Flotte einschloß, war jedem intelligenten Menschen in der ganzen Welt klar, daß militärisch gesehen, kein zwingender Grund für den Angriff der Engländer gegeben war. Vielmehr handelte es sich um einen ganz billigen, brutalen und gemeinen Racheakt gegen einen geschlagenen Verbündeten, der den ehrlichen Frieden gewählt hatte, anstatt auf Befehl Englands den Weg der totalen Vernichtung in der verbrecherischen Rolle des illegalen Partisanenkampfes zu gehen. Das erinnert an die Falschheit und den Zynismus des englischen Admirals Horatio Nelson (1758—1805), der 1799 der katholischen Kirche in Italien versprach, Hunderte von besiegten französischen und italienischen Jakobinern sicher von Neapel nach Frankreich zurückzubringen, um sie dann außerhalb der italienischen Gerichtsbarkeit auf hoher See hängen zu lassen. Es erinnert ebenfalls an die unbeschreibliche Gewalttätigkeit der englischen Marine, als sie Tausende nichtbewaffneter Bürger in Kopenhagen im Jahre 1807 niedermetzelte, während das Land in tiefsten Frieden lebte. Es sollte aber auch jenes herzlose und grausame Barbarentum in die Erinnerung rufen, mit dem die englische Marine nach der deutschen Kapitulation im Jahre 1918 einem geschlagenen Lande für viele harte Monate die Zufuhr von Lebensmitteln sperrte, so daß gleich von Anfang an infolge dieser ungesetzlichen Blockade während des Krieges die Menschen hungerten. So kam es, daß dank der englischen Kampfhandlungen nach Abschluß des Seekrieges weitere achthunderttausend Menschen, meistens Kinder und ältere Leute, trotz des Waffenstillstands verhungerten. Auch das war ein typisches Beispiel englischer Gewaltanwendung gegenüber einem geschlagenen Feind, wie es die Franzosen schon im Jahr 1759 m Kanada erlebt hatten, ebenso die Inder nach ihrer Niederlage in ihrem Freiheitskampf gegen die englische Tyrannei im Jahr 1857, aber

auch jahrhundertelang Wales, Schottland und Irland so oft erfahren hatten.

Hunderte von ähnlichen Beispielen dieser schwarzen Liste könnten noch dafür genannt werden, wie die englische Marine auf Kosten Chinas, des Königreichs Malaya, des Sultans von Sansibar, Amerikas unter Präsident Madison und vieler anderer Küstenländer gewütet hatte, doch kein Fall übertraf den feigen und verbrecherischen Überfall auf Englands tapferen Verbündeten Frankreich an der Küste von Oran. Für die noch denkenden Amerikaner aber sollte das Datum dieses Angrifftages, der 4. Juli, die Erinnerung daran wachrufen, daß so mancher ihrer Vorfahren bei der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung vor einhundertvierundsechzig Jahren damit rechnen mußte, an einem englischen Galgen gehängt zu werden, wie es einst Nathan Hale ergangen war, hätte sich das Schicksal nicht plötzlich dadurch geändert, daß sie nach 1778 militärische Hilfe von Frankreich bekommen hatten. Diese fortgesetzte Gehirnwäsche hatte sich in dem ahnungslosen amerikanischen Volk im Juli 1940 schon so weit entwickelt, daß nüchternes Denken eine Ausnahme, eine weit verbreitete und oberflächliche Hysterie dagegen bei ihm zur Regel geworden war (aaO 244).

Pierre Laval war das politische Genie, das bei der Abstimmung im französischen Parlament am 10. Juli 1940 die Annahme des neuen Grundgesetzes gesichert hatte. Es war zur Ergänzung des republikanischen Grundgesetzes von 1870 erlassen worden und sollte die Herrschaft Pétains im Rahmen der französischen Neuordnung absichern (aaO 249). Nach der Feststellung, daß die französische Armee unter Pétain in Friedenszeiten zum ersten Male seit 1870 Geistliche erhalten habe, hält es Griffith nicht für nötig, sich lange bei den Kompromiß-Regierungen der Restauration wie bei den Bourbonen (1814—1830), Orleanisten (1830—1848) und Bonapartisten (1804—1814, 1815, 1852 bis 1870) aufzuhalten. Vielmehr stellt er durchaus zutreffend fest, daß die autoritäre christliche Vichy-Republik des Jahres 1940 die erste ausgesprochene christliche Regierung Frankreichs seit jener unglücklichen Annahme der antichristlichen radikal-humanistischen Menschen- und Bürgerrechte gewesen sei (aaO 250 f).

Bonnet greift ein

Wie nicht anders zu erwarten, wurde das Vichy-Frankreich Pétains über Nacht zum Objekt eines grimmigen Hasses seitens des Zionismus sowie der jüdisch kontrollierten Presse Englands, Amerikas und der Sowjet-

union (aaO). Jacques Benoist-Méchin weist in seinem Werk „Soixante jours qui ébranlèrent l'Occident 10 Mai—10 Juillet 1940" (Sechzig Tage, die die westliche Welt erschütterten, Paris 1956, Bd. 3, 157) ausdrücklich auf eine besondere Bemerkung des früheren Außenministers Georges Bonnet hin, die er am 6. Juli 1940 in Vichy gemacht hat. Bonnet hatte mit aller Gewalt, aber ohne Erfolg, versucht, Frankreich von England und Polen zwischen der öffentlichen Bekanntgabe des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 und dem von England verursachten Abbruch der französisch-italienischen Friedenskonferenz am 2. September 1939 zu trennen. Achtundvierzig Stunden später, nachdem es Lord Halifax geglückt war, Frankreich in den Krieg gegen Deutschland auf Kosten seiner eigenen wertvollen und lebenswichtigen Interessen hineinzumanövrieren, wurde Bonnet aufgrund englischer Drohungen und auf englischen Druck hin seines Amtes am Quai d'Orsay enthoben.

Nachdem Bonnet in umfassender Weise bis in alle Einzelheiten hinein dargelegt hatte, daß England und nicht Frankreich der tatsächlich schuldige Teil gewesen sei und den Krieg verursacht habe, indem es sich dem wohlbegründeten Plan einer internationalen Friedenskonferenz zur Beilegung des polnischen Streites um Danzig widersetzte, erinnerte er die Gesetzgeber daran, daß Paris seit vielen Jahren keine wichtigen diplomatischen Beschlüsse mehr ohne Londons Zustimmung in den diplomatischen Aktionen Frankreichs hätte fassen können.

Mit dem ebenso dürftigen wie durchsichtigen Hinweis auf den amerikanischen Isolationismus hatte England 1920 sein Frankreich feierlich gegebenes Versprechen, ein für Friedenszeiten geltendes Verteidigungsbündnis abzuschließen, gebrochen. Als Gegenleistung sollte Frankreich, wie es bereits 1919 vorgesehen war, die sofortige Annexion des deutschen Rheinlandes auf das wiedergewonnene Elsaß-Lothringen beschränken. Vier Jahre lang hatte Frankreich sich eifrig bemüht, eine von englischer Bevormundung unabhängige Außenpolitik zu treiben. Doch die englische Diplomatie sabotierte zunehmend in der ganzen Welt die französische Außenpolitik und erreichte 1924 ihr Ziel mit dem völligen Ausscheiden einer unabhängigen französischen Außenpolitik. Englischer Druck war es, der 1936 zu Lavals Sturz führte, wie auch fünfundzwanzig Jahre zuvor Premierminister Caillaux unter ähnlichen Umständen gestürzt worden war, weil er unter dem Verdacht stand, eine unabhängige französische Außenpolitik wiederaufleben zu lassen.

Wäre es Bonnet mit allen seinen Bemühungen im Jahre 1939 auch noch gelungen, in letzter Minute die französische Unabhängigkeit wie-

derherzustellen, dann hätte sich die Zukunft Europas bedeutend günstiger entwickelt. Doch hatte Lord Halifax mit seiner üblen Methode, den Krieg als Mittel der englischen Nationalpolitik zu benutzen, und zwar unter Mißachtung von Buchstaben und Geist des in der ganzen Welt bekannten Kellog-Briand-Paktes von 1928, das letzte Wort. Nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 war Frankreich mehr denn je von England abhängig, und der von England an Frankreich verübte Betrug in der Krise von 1940 war dann auch der unvermeidliche Abschluß dieser Tragödie.

Bonnet erkannte in Pétains Aufstieg zur Macht eine Gelegenheit, sich ein für alle Mal aus der korrupten englischen Vormundschaft zu lösen, durch die Frankreich seit dem Pariser Frieden von 1763 immer wieder erniedrigt worden war. Zugegeben, daß auch von Seiten Deutschlands ein starker Druck auf Frankreich ausgeübt werden würde, sich den deutschen Bedürfnissen für die Dauer des Krieges anzupassen, solange Churchill darauf bestand, seinen sinnlosen Krieg gegen Deutschland fortzusetzen. Dennoch herrschte im Juli 1940 in Frankreich ein weit verbreiteter Optimismus, daß der englisch-deutsche Krieg bald beendet sein würde. Schon an der Art und Weise des französisch-deutschen Waffenstillstands erkannten denkende Franzosen, daß sie, auf weite Sicht gesehen, von Hitler weit mehr Rücksicht auf die französischen Interessen erwarten könnten, als sie ihnen gegenüber jemals von England genommen worden war.

Laval wird Premierminister

Pétain war glücklich, sich Pierre Lavals Rat erfreuen zu können, zumal da er einer der kraftvollsten und fähigsten Männer unter den damaligen Politikern war. Geoffrey Warner erklärt in seiner Veröffentlichung „Pierre Laval" (London 1968, XV) zutreffend, daß 1931, als der Premier Laval mit seinem engen persönlichen Freund, dem amerikanischen Präsidenten Hoover, das Ausland besuchte, Frankreich das höchste Prestige nach dem Ersten Weltkrieg genoß. Die Weltwirtschaftsdepression, von der seit 1929 Deutschland, Amerika und England heimgesucht wurden, hatte Frankreich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht wesentlich geschädigt, und Laval war im Begriff, Briands Befriedungspolitik in Europa fortzusetzen. Warners Forschungen bestätigen, daß Laval entgegen den propagandistischen Behauptungen der Kommunisten für den späteren Niedergang Frankreichs nicht verantwortlich war (aaO).

Laval war siebenundfünfzig Jahre alt, als er den parlamentarischen Übergang zu der Regierung Pétain in Vichy fand. Er brachte eine Fülle von Erfahrungen aus siebenunddreißig Jahren Dienst in der französischen Politik mit, der er sich seit Mai 1914 in der Hauptsache als Mitglied des französischen Parlamentes widmete. Seit 1923 war er Bürgermeister der Gewerbestadt Aubervilliers. Sein gut angelegtes und auf anständige Weise vermehrtes Vermögen machte ihn in diesen drei kurzen Jahren aktiven Unternehmertums zwischen 1927 und 1930 finanziell unabhängig. Drei Jahre war er sodann französischer Außenminister (1932—1935), zweimal Premierminister von Frankreich (1931 bis 1932 und 1935—1936). Und in allen diesen Jahren pflegte er den Kontakt zu den führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (aaO 5-131).

Laval lebte stets nach seinem eigenen Grundsatz, daß Isolierung Schwäche sei, Unabhängigkeit dagegen eine Stärke. Jederzeit vertrat er einen vernünftigen, kritischen und ehrenhaften Patriotismus in einer menschlichen, aufgeklärten, großzügigen, idealistischen und eindrucksvollen Weise. Zwar hatten die Engländer 1935 die englisch-französischen Geheimverhandlungen zum Abschluß eines Kompromißfriedens in Äthiopien verraten und im Unterhaus durch den Außenminister Sir Samuel Hoare auf ausdrückliche Anordnung des ebenso verschlagenen wie boshaften englischen Tory, des Premierministers Stanley Baldwin, Lügen verbreiten lassen. Dennoch siegte Laval bei einer kritischen Vertrauensabstimmung am 29. Dezember 1935 in der Abgeordnetenkammer mit einer Mehrheit von zwanzig Stimmen. Englischen Agenten gelang es jedoch, ihm einige seiner wichtigsten Anhänger unter den Radikalsozialisten abspenstig zu machen, so daß mit Hilfe eines Bündnisses zwischen Léon Blum und den englischen Tories seine Regierung im kommenden Jahr gestürzt wurde.

Als England dann im März 1936 Deutschland in der Rheinlandkrise und auf der Londoner Konferenz unterstützte, hatte Frankreich eine schwache Übergangsregierung und war im Grunde ein Schiff ohne Steuer. Im übrigen betonte Hoares Nachfolger Anthony Eden Frankreich gegenüber, daß die militärische Besetzung des deutschen Rheinlandes durch Hitler keine Art „der offenkundigen Verletzung“ des 1925 abgeschlossenen kollektiven Sicherheitsvertrages von Locarno darstelle, der Sanktionen rechtfertigen könnte.

Durch den niederschmetternden Zusammenbruch des französisch-europäischen Sicherheitssystems im Jahre 1936 ließ sich Laval indessen nicht verbittern. In geradezu dramatischer Weise verlor die Rolle, die er

in den nächsten kritischen vier Jahren bis zur deutschen Offensive am 10. Mai 1940 zur Unterstützung der Interessen Frankreichs hätte spielen können, an Bedeutung (aaO 132—143).

Der Zeitpunkt für das letzte und höchste Opfer, das Laval Frankreich brachte, war am 14. Juni 1940 gekommen, als er Châteldon verließ, um nach Bordeaux zu fahren, wohin der Premier Reynaud und sein Kabinett geflohen waren (aaO 159—170). Da nun auch Laval unter dem Entscheidungszwang stand, trat er mutig mit dem Vorschlag einer dauerhaften französisch-deutschen Entente hervor, die im Interesse eines dauerhaften Friedens und der Sicherheit in Europa ins Leben gerufen werden sollte. Es dürfte jedoch keine Entente werden, die Thomas Paine als eine Gut-Wetter-Entente bezeichnet hätte. Vielmehr müßte sie Sturm und Regen trotzen können und müßte, wie Laval ausdrücklich betonte, immer bestehen bleiben, ob nun Deutschland am Schluß Erfolg haben oder in seinem Verteidigungskampf gegen den weltweiten englischen Imperialismus mit seinen vielen offenen und geheimen Verbündeten vielleicht eine Niederlage erleiden würde.

Gleich zu Beginn der 1940 geschaffenen neuen französischen Ordnung hatte Laval sowohl Franzosen als auch Deutschen gegenüber erklärt, das Hitler-Deutschland könnte trotz der anfänglichen Erfolge in Polen, Skandinavien, den Niederlanden und Frankreich den Krieg immer noch verlieren, wenn England sein offen erklärtes Ziel, die industrielle Mammut-Technologie des Roosevelt-Amerika und auch des Stalin-Sowjetrußland zum weitaus größten Teil in den gegenwärtigen Krieg gegen Hitler einzuspannen, erreichen würde. Laval verachtete die Pragmatisten, die sich an dem einen Tag mit dem Sieger von heute verbünden, um am nächsten Tag zu dem Sieger von morgen zu gehen. Der von Idealen erfüllte Vaterlandsfreund hält sein Wort in guten wie in schlechten Zeiten, anders als der Pragmatist mit seiner unbegrenzten relativistischen und rationalistischen Moral.

Wie jeder andere, so wußte Laval auch, daß es hauptsächlich englischer Einfluß war, der dieses künstliche Feuer der französisch-deutschen Feindschaft entfacht hatte. Und in jedem dieser letzten Jahre hielt England Europa in Wirren und Elend, so daß es jederzeit in der Lage war, mit seiner traditionellen Politik des „teile und herrsche" sowie des Machtgleichgewichts, den größten Teil der Welt von London aus zu beherrschen. 1935 hatte sich Stalin im Sinne seiner Welteroberungspläne an dem englischen Spiel mit der Einführung seiner unzuverlässigen Volksfront-Taktiken beteiligt. Ein unheilvoller Bürgerkrieg in Spanien war die Folge.

Nach 1934 schickte Stalin den sowjetischen Außenkommissar Litwinow nach Genf, wo er das Moskauer Wahrzeichen der kollektiven Sicherheit predigen sollte. Es weckte weltweite Kampfentschlossenheit, als sich herausstellte, daß Stalin sein Urheber war, und führte zu einer ebenso weltweiten Verurteilung aller derjenigen, die es versuchten, mit ihrem eigenen Verteidigungsprogramm Stalins Griff zu entkommen. Laval beabsichtigte nicht, Frankreich als wankelmütig und opportunistisch in seiner Treue zu einer französisch-deutschen Zusammenarbeit erscheinen zu lassen, solange Hitler an der Macht war, und sie erst dann abzulehnen, wenn es den englischen Kriegsanstiftern gelungen war, Deutschland in das Elend eines Krieges zu verstricken. Ginge es diesen Weg, so würde sich Frankreich der Strafe einer erneuten Beherrschung durch London aussetzen. Englands absurdes Streben nach der Weltherrschaft seit 1760 kann man mit jenem berüchtigten Schwanz vergleichen, der versucht, mit dem Hund zu wackeln, eine Frage, die für alle Zeiten ausführlich und klar in Thomas Paines „Common Sense“ im Jahre 1776 behandelt worden ist. Laval hatte erkannt, daß eine dauernde und bedingungslose französisch-deutsche Aussöhnung die Voraussetzung für jene gemeinsame Weltüberlegenheit war, die keineswegs nur das kleine England, sondern ganz Europa aufgrund seiner wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Errungenschaften für sich in Anspruch nehmen konnte (aaO 191).

Lavals komplizierter und idealistischer außenpolitischer Plan war für Frankreich sowie für Pétain und die andern französischen Staatsmänner ein schwieriges Novum. Er forderte, ihn dauernd zu unterstützen und ihm nach seiner Amtseinsetzung stets Folge zu leisten. Doch der Marschall von Frankreich hätte ein Übermensch gewesen sein müssen, hätte er es fertig gebracht, ohne Wanken dieser Richtung für immer treu zu bleiben, besonders in der schweren Krisenzeit nach dem im November 1942 erfolgten internationalen Verbrechen, als englisch-amerikanische Kräfte in das neutrale Vichy-Französisch-Nordafrika eindrangen. Tatsache ist, daß Pétain und Laval bis zuletzt größtenteils Erfolg in ihrer Tätigkeit hatten (Laval wurde 1945 hingerichtet und Pétain starb 1951 im Gefängnis). Sie blieben in jenem dauernden Sinne erfolgreich, der sich weit über ihr heroisches Märtyrertum erstreckt.

Obwohl viele intelligente Franzosen damals mit Laval und Pétain in diesen Fragen übereinstimmten, so kann doch Lavals außergewöhnliche politische Erfahrung und auch seine persönliche Rolle, die die Fortfüh-

rung der neuen revolutionären Politik stützte, niemals hoch genug bewertet werden. Es war nicht mehr als recht und billig, daß bei jener denkwürdigen Unterredung mit Hitler in seinem Eisenbahnwagen in Montoire am 24. Oktober 1940 nur Pétain und Laval Frankreich vertraten (aaO 235 f).

Hitler und Pétain waren sich in den Fragen einer französisch-deutschen Aussöhnung und einer dauernden Zusammenarbeit einig. Bedeutsame spezifische Einzelheiten blieben noch ungeklärt. Hitler versprach jedoch Pétain, Frankreich für die derzeitigen Opfer mit tatsächlichen Vorteilen für Frankreich am Konferenztisch nach dem Kriege zu entschädigen (aaO 237). So war Pétain in der Lage, am 30. Oktober 1940 in voller Ehrlichkeit durch das Radio seinem Volke zu versichern, daß Hitler ihn keinem Druck ausgesetzt und er auch keinem deutschen Diktat gegenübergestanden hätte (aaO 240).

Hitler hatte Pétains Erklärung begrüßt, daß Vichy es auf sich nehmen würde, die französischen Kolonien gegen alle Eindringlinge zu verteidigen. Auf deutscher Seite wurde nicht die geringste Spur einer Erwartung gehegt, daß Frankreich gegen seinen früheren englischen Verbündeten in den Krieg eintreten würde. Pétain handelte daher ganz folgerichtig, als er noch in demselben Monat seinem Vertrauensmann Professor Louis Rougier in London gestattete, Churchill zu unterrichten, daß Frankreich nicht beabsichtigte, mit Deutschland zusammen in den Krieg gegen England einzutreten (L. Rougier, Les Acords Pétain-Churchill, Montreal 1945,117—126).

Stalins Angriffsplan gegen Rumänien

Lavals pessimistische Einschätzung der Lage, daß es England glücken würde, noch weitere Nationen in seinen Krieg zur Vernichtung Europas einzuspannen, stützte sich auf eine vertrauliche Äußerung Churchills gegenüber französischen Politikern und militärischen Führern, wie weit er schon in seiner Geheimabsprache mit Roosevelt gekommen wäre, das amerikanische Volk so weit zu täuschen, daß es bereit wäre, wieder in einen ausländischen Bumerang-Kreuzzug zu ziehen. Ebenfalls hatte er über den Angriffsplan gesprochen, den Stalin am 23. Juni 1940, nur einen Tag nach der Unterzeichnung des französisch-deutschen Waffenstillstandes gegen Rumänien in die Tat umgesetzt hatte (Akten zur deutschen auswärtigen Politik, abgek. ADAP, Serie D, Bd. 10, Nr. 4). Aus dem Bericht des deutschen Botschafters von der Schulenburg in Moskau ersah der deutsche Außenminister von Ribbentrop, daß Stalin

nicht die Absicht hatte, sein in dem zweiten, 1939 getroffenen Ribbentrop-Stalin-Abkommen gegebenes Versprechen zu halten. Dieses Versprechen besagte eine Begrenzung seiner territorialen Ansprüche gegen Rumänien auf die ehemalige zaristische Provinz Bessarabien, die 1812 den Rumänen und den Türken von den Russen abgenommen und 1918 den Rumänen durch Kaiser Wilhelm II. wieder übereignet worden war. Der deutsche Außenminister wandte gegenüber Schulenburg zwei Tage später ein, daß durch Stalins übersteigerte Gebietsforderung gegenüber Rumänien über Bessarabien hinaus „eine ganz neue Situation geschaffen würde“ (aaO 13).

Dieses von den Sowjets besonders geforderte rumänische Gebiet war ein Teil der Bukowina, einer früheren großen, zu Österreich gehörenden Provinz, die nach dem Ersten Weltkrieg von den alliierten Siegern in Paris Rumänien zugesprochen worden war, so daß sich kein Teil des Landes bis zu diesem Zeitpunkt unter moskowitischer Herrschaft befunden hatte. Mit dem Griff nach dem Dorohoi-Distrikt in den alten rumänischen Moldau-Provinzen übersteigerten die Sowjets ihre Forderungen in erheblichem Maße. Es war klar, daß nach der sowjetischen Vorspiegelung einer loyalen Zusammenarbeit mit Deutschland während dem sowjetisch-finnischen Krieg, als Stalin ein wohlwollendes Deutschland nützlich war, der Vozhd zu Lenins Grundsatz zurückkehrte, daß Zusagen, die den Bourgeois-Nationen gegeben worden seien, niemals gehalten werden müßten. So war auch das Ribbentrop-Stalin-Abkommen nicht einmal das Papier wert, auf dem es geschrieben stand.

Am 26. Juni sandte Schulenburg an Ribbentrop ohne jeden Kommentar eine weitere bestürzende Nachricht, der sowjetische Außenkommissar Molotow habe dem italienischen Botschafter Rosso amtlich mitgeteilt, Stalin erwarte von Mussolini die Anerkennung der sowjetischen Hegemonie über das ganze Schwarze Meer als Ausgleich für seine Anerkennung der lebenswichtigen italienischen Interessen im Mittelmeer-Gebiet. Das war eine Art Befehl für Italien, den Sowjets freie Hand gegen Bulgarien, die Türkei und auch gegen Rumänien zu lassen (aaO Nr. 21).

Schließlich gelang es den Deutschen und den Italienern, den erzürnten König Carol von Rumänien zu überzeugen, das auf vierundzwanzig Stunden befristete Ultimatum der Sowjets anzunehmen und unverzüglich rumänisches Gebiet mit beinahe vier Millionen Menschen an Stalin abzutreten. Doch kaum war dies geschehen, da bestanden auch schon ungarische Diplomaten in Berlin darauf, gleichwertiges rumänisches

Gebiet an Ungarn abzutreten. So stand am 27. Juni, gerade fünf Tage nach dem französisch-deutschen Waffenstillstand im Westen, der ganze Balkan in hellem Aufruhr, während Hitler beabsichtigt hatte, ihn während seines Krieges mit England ruhigzuhalten (aaO Nr 28,34,38).

Für einen so kundigen Politiker wie Laval gab es keinerlei Zweifel, daß nach dem Amtsantritt der neuen Regierung Pétains am 10. Juli England nicht beabsichtigte, nach dem kurz davor erfolgten Angriff auf die französische Marine vor Oran den Krieg einzustellen. Ebenso klar war ihm, daß Stalin zu einer neuen offen zur Schau getragenen feindlichen Politik gegen Deutschland übergegangen war, nachdem seine Hoffnungen auf einen französisch-deutschen Zermürbungskrieg fehlgeschlagen waren. Auch zweifelte er nicht, daß Roosevelt, wie Churchill es kurz zuvor dargestellt hatte, darauf ausging, Amerika in naher Zukunft vollends in den englisch-deutschen Krieg zu verwickeln. Auf keinen Fall teilte Laval die italienische Selbstgefälligkeit, der Krieg würde bald beendet sein. Vielmehr war er sich der ebenso verzweifelten wie schwierigen Lage bewußt, trotz der Reihe begrenzter Siege, die Hitler kürzlich errungen hatte.

Grimm und Lavals Aussöhnungsentschluß

Lavals Entschluß, sich für eine dauernde französisch-deutsche Aussöhnung zu opfern, erfolgte nicht impulsiv aus der augenblicklichen Situation heraus, vielmehr war er das Ergebnis tiefen Nachdenkens, das zu den lebenswichtigen Aufgaben eines politischen Grundprinzips gehört.

In seinen Frankreich-Berichten 1934—1944 (Bodman/Bodensee 1972) beschreibt Friedrich Grimm Lavals hartnäckigen französischen Patriotismus zu jener Zeit. Es ist der Bericht eines deutschen Rechtsanwalts und Gesandten in besonderer Mission für Frankreich, der dieselbe Sache förderte, der sich Laval geweiht hatte. Grimm war nicht so prominent wie jene hervorragenden franzosenfreundlichen Deutschen vom Schlage des Außenministers Joachim von Ribbentrop oder seines Hauptbevollmächtigten Otto Abetz. Gleichwohl hatte er beispiellose Verbindungen zu einer großen Reihe französischer Politiker, zu denen unglücklicherweise weder Laval vor 1939 noch Daladier und Bonnet gehörten, die die beiden führenden französischen Staatsmänner während der dem Kriege vorangehenden Krise waren.

Grimm hatte vor dem Ersten Weltkrieg auf der Universität in Genf, Berlin und einigen andern Universitäten internationales Recht, franzö-

sisches Recht und deutsches Recht studiert. Während des Krieges hatte er dann seine Anwalt-Praxis in Essen unterbrochen, um mit den Leitern der deutschen Gefangenenlager zusammenzuarbeiten. Dort übernahm er die Aufgabe, die belgischen und französischen Gefangenen bei Prozessen innerhalb der Gefangenenlager rechtmäßig zu vertreten. Neben seiner Rechtsanwaltpraxis und einer Tätigkeit als Rechtslehrer an der Universität Münster war er von 1921 bis 1944 freiwilliger Mitarbeiter an der deutschen Botschaft in Paris und in Vichy. Sowohl im Kaiserreich wie auch in der Weimarer Republik und im Dritten Reich vermied er jede parteipolitische Mitgliedschaft, obgleich er neben der Beratung einiger anderer Politiker in Deutschland auch Adolf Hitler vor der Entstehung des Dritten Reiches am 30. Januar 1933 beraten hatte (aaO 7).

Als bekannt wurde, daß Grimm schon länger Hitler kannte, wuchs sein persönlicher Einfluß bei den französischen Politikern. Grimm wußte aus erster Hand, daß Hitler 1939 keinen Krieg mit Polen, Frankreich oder England wollte (aaO 9 f.). Nach Beendigung des deutsch-französischen Konflikts an der Ruhr im Jahre 1924 hatte Hitler Frankreich gegenüber eine versöhnlichere Stellung eingenommen (aaO).

Aufgrund der nach Grimms Tod veröffentlichten privaten Aufzeichnungen kann der allgemeine Leser sofort erkennen, daß Grimm der NSDAP Hitlers niemals sehr nahe gestanden hat. Als Grimm sich dann bemühte, den Franzosen Hitler näherzubringen, wurde dies für ihn infolge des politischen Abstandes zwischen ihm und Hitler zu einer persönlichen Belastung. Für die deutschen Verschwörer dagegen hatte Grimm nur Verachtung. Es war seine eigene Persönlichkeit, mit der er sich auch das Vertrauen derjenigen französischen Politiker erwarb, die Hitler gegenüber nicht besonders freundlich eingestellt waren. Als zum Beispiel der konservative Bürgermeister von Versailles, Henry Haye, Grimm einlud, sich eine Rede des jüdischen Premierministers Léon Blum am 23. Juni 1936 im französischen Senat anzuhören, und ihn am gleichen Tage bei einem zufälligen Zusammentreffen Blum als Mitglied von Hitlers Reichstag vorstellte, lachte dieser und sagte, er kenne Grimm schon seit über zehn Jahren (aaO 65).

Haye wußte auch nicht, daß sein deutscher Gast den Premier kannte. Bei einer Unterhaltung über die französisch-deutschen Beziehungen wandte sich Blum sehr bestimmt gegen Hayes Behauptung, daß 1936 eine französisch-deutsche Aussöhnung leichter gewesen sei als zur Weimarer Zeit, da man sie im wesentlichen Hitlers Einfluß zu danken habe. Keineswegs überraschend widersprach Grimm Haye und gab Hitlers

Einstellung falsch wieder, indem er Blum in dieser wichtigen Frage zustimmte. Haye war in der wenig angenehmen Lage, vor dem jüdischen Premier als ein größerer Hitler-Anhänger zu erscheinen als Hitlers eigener Gesandte (aaO 65 f).

Am 28. August traf Grimm Laval zum erstenmal, wobei der Premierminister der Vichy-Regierung Pétains die Gelegenheit ergriff, seine Ansicht so eindrucksvoll wie nur möglich zugunsten Hitlers zum Ausdruck zu bringen (aaO 144). Laval erinnerte Grimm daran, daß das Jahr 1940 Zeuge der größten militärischen Niederlage Frankreichs in seiner Geschichte sei, und daß Frankreich sich jetzt auf einen Kampfplatz des fortdauernden englisch-deutschen Krieges ohne eigene außenpolitische Ziele beschränken müsse (aaO 145).

Nur widerwillig stimmte Laval Grimms Feststellung zu, daß vor Abschluß des „englischen Krieges“ keine bestimmte deutsche Politik Frankreich gegenüber möglich sei, wobei er ganz offen seine Meinung zum Ausdruck brachte, daß eine englische Niederlage sowohl für Frankreich als auch für England das beste sein würde (aaO 146).

Als Grimm dann nochmals seine Zustimmung zu Hitlers Politik zum Ausdruck brachte, Englands Empire als Gegenleistung für den Frieden in Europa zu garantieren, nahm Laval scharf gegen diese sprichwörtliche deutsche Milde gegenüber England Stellung. Er erklärte, daß es ungerecht wäre, England zu gestatten, sich über den ganzen Erdball auszubreiten, und daß Frankreich und Deutschland sich einige von den englischen Kolonien in Afrika teilen sollten (aaO 147 f). Als Grimm Laval nach seiner Ansicht über Italien fragte, erwiderte dieser unverzüglich, daß natürlich auch Italien an afrikanischem Boden beteiligt sein sollte (aaO 148).

Laval brachte dann die Rede auf den kritischen Punkt, die französische Ehre. Die französische Geschichte sei so übersät mit militärischen Siegen, daß sie die kürzliche Niederlage ausglichen, falls die Waffenstillstandsverhandlungen in Compiègne weiterhin einen so ehrenvollen Verlauf nähmen (aaO 148 f). Laval stieß dann weiter vor und wollte gern wissen, ob Hitler die Absicht hätte, wieder das Elsaß zu annektieren, worauf Grimm ihm jedoch ganz ehrlich antworten mußte, daß Hitlers Ansicht darüber nicht bekannt sei (aaO 149). Grimm versuchte sodann, diese Frage ein wenig zu versüßen mit der Bemerkung, daß in dem aufsteigenden Zeitalter der europäischen Integration politische Grenzen nicht mehr so wichtig sein würden. Dagegen hatte der realistischer denkende Laval gegen deutsche Kapital-Investitionen in der französischen Industrie nichts einzuwenden, beharrte jedoch auf der

territorialen Integrität Frankreichs als grundlegenden Ausgangspunkt (aaO 150). Laval verband seine Auffassung von französischer Ehre mit einer entschlossenen Verteidigung der territorialen Integrität und mit der Verherrlichung seines Landes in der Heimat und im Ausland.

Als Premierminister wußte Laval sowohl den Takt wie auch die Höflichkeit der Deutschen, die den Franzosen im besetzten Gebiet erwiesen wurde, zu schätzen. Dagegen beanstandete er die Förmlichkeit bei den Kontrollen an der Demarkationslinie mit dem triftigen Argument, daß er das große Frankreich in seiner Gesamtheit nicht regieren könne, wenn es in zwei verschiedene Teile getrennt sei (aaO 151). Laval war auch sehr darauf bedacht zu verhindern, daß die Demarkationslinie den Charakter einer politischen Grenze bekäme. Grimms Einwendungen, daß auch in Vichy nach alter Manier die parlamentarischen Intrigen fortgesetzt würden, wies Laval zurück und verteidigte seine eigene Politik als Premierminister in den dreißiger Jahren. Ferner erinnerte er Grimm daran, daß er 1919 zu den wenigen französischen Abgeordneten gehört hätte, die gegen den ungerechten Vertrag von Versailles gestimmt hätten (aaO 153 f).

Natürlich war Laval ein Mann, der sich nicht so leicht entmutigen ließ. Selbst die furchtbare Niederlage Frankreichs konnte ihn nicht so weit demütigen, daß er nicht frei zu jedem Deutschen sprechen würde oder daß es ihn etwa daran hindern würde, weiterhin die Interessen Frankreichs zu vertreten, wie er es immer getan hatte. Laval bildete die zuverlässige Grundlage für die politische Erfahrung und die Zivilcourage Frankreichs. Die Tür zwischen Frankreich und Deutschland, die England 1939 fest verschlossen gehalten hatte, war 1940 wieder weit aufgestoßen worden. Nicht einmal der Siegestaumel von England, Amerika und Sowjetrußland nach 1945 hatte es vermocht, den scheinbar für ewige Zeiten geltenden französisch-deutschen Gegensatz der Periode vor 1940 wiederzubeleben.

Siebentes Kapitel

FRANCO GEGEN HITLER (JUNI 1940 - MÄRZ 1941)

Deutschlands wirtschaftliche Kriegsvorbereitungen

Mehr als jede andere politische Macht war die deutsche Verschwörerelite dafür verantwortlich, geheim oder offen Hitlers Pläne für die Wiedergesundung Deutschlands durchkreuzt zu haben, verantwortlich für die Zerstörung des Deutschen Reiches und die Auflösung des Landes in unbedeutende Marionetten-Staaten der Sowjets und der USA. Insbesondere haben Hjalmar Schacht und seine Gruppe Hitlers Sache den allergrößten Schaden zugefügt mit der Sabotierung und Verzögerung eines ausreichenden und unentbehrlichen militärischen Verteidigungsprogramms, bis es zu spät war.

Nach Burton Klein (vgl. Germany's Economic Preparations for War, Cambridge/Massachusetts, 1959, 80), hätte Deutschland in den kritischen fünf Jahren von 1936—1941 eine weitaus angemessenere Verteidigungsmacht aufstellen können. Verglichen mit den ungeheuerlichen Aufrüstungen seitens der Sowjetrussen, der Amerikaner und der Engländer, war das deutsche Programm, besonders nach 1938, geradezu als winzig zu bezeichnen (aaO 85 f).

Zwischen 1939 und 1942 stieg der Ausstoß der Munitionsfabriken in England auf 650 Prozent, während der Ausstoß der Fabriken in Deutschland nicht einmal die doppelte Menge der bisherigen Leistung betrug (aaO 97 f). In den Jahren 1940—1942 überstieg die Panzer-Herstellung in England die deutsche um 30 Prozent bei einer halb so großen Bevölkerungszahl wie in Deutschland und bei einer knapp halb so großen Industrie-Kapazität (aaO 100). Das war zu einer Zeit, als Deutschland eine ungeheure Verpflichtung in der Kriegführung auf dem Kontinent hatte, wohingegen England nur wenige Verpflichtungen hatte. Selbst im März 1945, als die Alliierten den größten Teil des Reichs besetzt hatten und das ganze Land vom einen Ende zum andern durch

den fortgesetzten Bombenhagel verwüstet lag, war die gesamte deutsche Kriegsproduktion größer als im Juni 1941, jenem ersten kritischen Monat, in dem Hitler seinen Feldzug gegen Stalin begann (aaO 229).

Schachts Strategie der Wiederaufrüstung

General Georg Thomas, seit 1932 der maßgebende Wirtschaftsexperte der Wehrmacht für ungefähr zwölf Jahre, tarnte seine eigene Rolle in der Verschwörung Schachts gegen Hitler mit seiner sophistischen Lehre vom Vorrang der Tiefenrüstung vor der Breitenrüstung. Das bedeutete eine Stärkung der Gesamtwirtschaft innerhalb des gesamten Industriepotentials anstatt Konzentration auf die unverzügliche Herstellung von Waffen (vgl. D. Petzina, Autarkiepolitik im Dritten Reich, Stuttgart 1968, S. 25 f). Beide, Schacht wie auch Thomas, stellten ihren Patriotismus öffentlich groß zur Schau und Hitler vertraute ihnen. Im Februar 1936 trat Schacht schließlich ganz offen für eine dauernde Herabsetzung der bislang sowieso schon relativ kleinen Rate der deutschen Wiederaufrüstung ein. Hitler und Göring waren daher genötigt, Schachts neuen Grundsätzen entgegenzutreten, was in freundlicher und vornehmer Weise geschah, indem sie ihn weiterhin als Deutschlands führenden Wirtschaftsexperten anerkannten (aaO *35).*

Da Schachts Strategie wie üblich darauf hinauslief, die Verantwortung zu teilen, kamen schon sehr bald aus allen Richtungen Vorschläge für eine Verminderung der deutschen Wiederaufrüstung. Unter ihnen war im August 1936 auch ein Vorschlag von Carl Goerdeler, einem Manne, der die Hoffnung hegte, sich selbst nach dem geltenden Kriegsrecht dem deutschen Volke als Kanzler anbieten zu können, sobald die militärischen Verschwörer Hitler ermordet hätten (aaO 47).

Sehr bald begannen bei Hitler Zweifel aufzutauchen, ob er auf dem Gebiet der Wiederaufrüstung mit Schacht weiterhin zusammenarbeiten sollte, obwohl nach weiteren fünf Jahren der Einfluß und die Lehre Schachts ihre Bedeutung endgültig einbüßen würden (aaO 48 f). Wenn Schacht auch im Jahre 1937 als Wirtschaftsminister und Bevollmächtigter der Verteidigungswirtschaft offiziell zurücktrat und 1939 sogar seine Stellung als Präsident der deutschen Reichsbank aufgab, blieb doch sein Einfluß hinter den Kulissen nicht nur genau so stark wie vorher, sondern nahm sogar noch zu, da seine zahlreichen Anhänger wie Georg Thomas auch weiterhin ihre Schlüsselstellungen behielten und sich insgeheim stets an ihn wandten, bevor sie sich entschieden, ob sie

den politischen Weisungen folgen oder sie sabotieren sollten (aaO 74 ff).

Eine neue Hoffnung für das deutsche Verteidigungsprogramm war die Berufung des fähigen und ehrenhaften Fritz Todt zum Munitionsminister durch Hitler am 17. März 1940. Doch mußten erst einundzwanzig Monate gegen eine hartnäckige Opposition verstreichen, bis Todt mit der Durchführung seines eigenen Reformprogramms endlich beginnen konnte. Es war im wesentlichen das Programm, das Albert Speer nach Todts Tode im Februar 1942 als seine Idee für sich in Anspruch nehmen wollte (aaO 136 ff). Unter diesen betrüblichen wirtschaftlichen Umständen bestand 1940 für Deutschland nicht die geringste Möglichkeit für ein entscheidendes militärisches Vorgehen gegen England.

Historiker über die deutschen Verschwörer

Englands schöpferischster Geschichtskenner des Deutschland nach 1933, John W. Wheeler-Bennett, kommt zu dem Schluß: „Wieder einmal ‚der schnelle Friede' nach ‚einem schnellen Krieg' war Adolf Hitler diesmal nicht vergönnt" (vgl. The Nemesis of Power, New York 1954, 498). Hätte England, wie Wheeler-Bennett meint, Hitlers offizielles Angebot vom 19. Juli 1940 für einen Frieden zwischen Gleichen angenommen, verbunden mit „einer deutschen Garantie für die englischen imperialen und kolonialen Besitzungen, dann hätte die *Pax Germanica* wahrscheinlich für unbegrenzte Zeit bestanden. Nach allen Regeln logischer Beweisführung hätte Großbritannien die Gelegenheit wahrnehmen sollen, sich aus einer unheilvollen mißlichen Lage zu befreien, und unter diesen Umständen den vorteilhaftesten Frieden möglich zu machen" (aaO 498 f).

Die mehrere Tausende zählenden, vollständig eingeweihten Mitglieder der deutschen Verschwörung empfanden keinerlei Freude über die Erfolge ihres eigenen Landes, vielmehr waren Hitlers Siege im Jahre 1940 für sie ein niederschmetternder Schlag. Doch, so schreibt Wheeler-Bennett, „als sie sich von ihrer ersten Verzweiflung über die ungeheure Größe von Hitlers schnellen Siegen erholt hatten … fühlten jene, die Hoffnungen auf den Sturz Hitlers gehegt hatten, diese Hoffnungen wieder in sich aufleben" (aaO 500).

Harald Deutsch weist in seiner Darstellung „The Conspiracy Against Hitler in the Twilight War" (Die Verschwörung gegen Hitler im Zwielicht des Krieges, Minneapolis 1968, 5) darauf hin, daß für die Ver-

schwörer „den Krieg zu hemmen, der wirksamste Weg war, Unterstützung gegen die Regierung zu bekommen", wohingegen der treugesinnten deutschen Führung „zum großen Teil unbekannt blieb, was gegen sie gebraut wurde". Obwohl diese unterwühlende und verräterische Tätigkeit in Deutschland sowie im Ausland ein ungeheures Ausmaß angenommen hatte, stand der politische Führer der Verschwörer, Karl Goerdeler, zu Hitler bis 1944 in freundlicher Beziehung und wurde trotz seiner gelegentlichen kritischen Äußerungen weiterhin geduldet (aaO 13 f).

Ernst Freiherr von Weizsäcker, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, gehörte zu jenen Staatsdienern, die Goerdelers besonderes Vertrauen besaßen. Als Ribbentrops rechte Hand förderte er insgeheim und fortgesetzt die Sache der Verschwörer auf dem Gebiete der deutschen Außenpolitik (aaO 17 f). Weizsäcker, der Sohn eines früheren königlich-württembergischen Premierministers, verhielt sich Goerdeler gegenüber stets treu, Ribbentrop gegenüber jedoch untreu, während ein anderer führender Verschwörer im Deutschen Auswärtigen Amt, Erich Kordt, 1938 Ribbentrop gegenüber erklärt hatte, Weizsäcker, der frühere Marine-Stabsoffizier, „verstünde zu gehorchen" (aaO). Die Verschwörung der deutschen Elite war mittlerweile zur gut geölten Maschine geworden, die im ganzen Land sowie im Ausland aufgrund des englisch-deutschen Freundschaftsvertrages vom 30. September 1938 tätig war. Deutsch, dessen persönliche Verbindung zu Goerdeler bis ins Jahr 1936 zurückreicht, erklärt: „Das Jahr 1938 bezeichnet den Wendepunkt, an dem es zum ersten Male möglich wurde, ernsthaft an einen Sturz der Regierung zu denken" (aaO 5).

Für Goerdeler war Weizsäcker von besonderer Bedeutung, da er nach außen ein treuer Staatsdiener blieb und insgeheim die treulose Tätigkeit der meisten Berufsdiplomaten kontrollierte, vor allem aber auch wegen seiner engen persönlichen Freundschaft mit Admiral Wilhelm Canaris, dem zum Widerstand gehörenden Spionage-Chef, die noch aus den Tagen der Zugehörigkeit zur Marine herrührte. Canaris begünstigte nach 1934 beinahe zehn Jahre lang ununterbrochen die Interessen Londons und Moskaus, als er der selbstherrliche und oberste Diktator der gesamten ungeheuer großen militärischen Abwehr-Organisation der Wehrmacht war (aaO 55). Weizsäckers persönliche Canaris-Bewunderung wuchs sich beinahe zu einer Verehrung aus. Bei einem Anti-Hitler-Empfang stellte er ihn offen seinen Verschwörer-Kollegen mit folgenden Worten begeistert vor: „Selten findet man die Klugheit der Schlange und die Reinheit der Taube in einem Charakter vereint" (aaO 56).

Weizsäcker hatte im Auswärtigen Amt eine weit größere Anhängerschaft als sein nomineller Chef Ribbentrop. Ebenso hatte Schacht bedeutend mehr Anhänger unter den deutschen Wirtschaftlern, Finanzleuten und industriellen Kapitalisten als seine nominellen Chefs Hitler, Göring und Canaris. Außerdem erfreute er sich einer um vieles größeren Anzahl von Anhängern unter den führenden Offizieren der Wehrmacht, als das jemals bei Hitler der Fall war. Die Gewinner dabei waren unvermeidlicherweise Moskau und London, die Verlierer dagegen das deutsche Volk und seine Freunde in ganz Europa.

Canaris' Spionagetätigkeit und politische Manöver

Bei der Bevorzugung Churchills durch den spanischen Diktator Francisco Franco vor Hitler hat Canaris eine direkte persönliche Rolle gespielt, wenn sie auch nicht so entscheidend war, wie er sich das eingebildet hat. Die bedeutendste wissenschaftliche Studie über diesen ebenso faszinierenden wie kleinen und häßlichen deutschen Verschwörer bietet André Brissaud in seiner Arbeit „Canaris: le ‚Petit Admiral' Prince de l'espionage Allemand 1887—1945 (Canaris, ‚der kleine Admiral', der Fürst der deutschen Spionage), Paris 1971. Ein größerer Gegensatz als der zwischen dem jederzeit mit allen Mitteln arbeitenden Canaris und dem fanatisch treuen Sir Alexander Cadogan, der den englischen Geheimdienst im Zweiten Weltkrieg von seinem Sitz im Auswärtigen Amt aus leitete, ist schlechterdings unvorstellbar (aaO 15). Canaris stammte aus einer wohlhabenden nationalliberalen Familie im Kaiserreich (aaO 19 f). 1905 verließ er die höhere Schule und wurde im gleichen Jahr Kadett in Kiel bei der Kaiserlichen Marine. Ein Universitätsstudium hatte er nicht aufzuweisen (aaO 20). Seinen ersten Dienst tat er 1907 auf dem Kreuzer „Bremen" in den lateinamerikanischen Gewässern, wobei er die Gunst des Kommandanten, des Kapitäns Hopmann, gewann (aaO 20 f).

Nach dreijährigem Dienst in der Nordsee von 1909 bis 1912 wurde er zum Kreuzer „Dresden" im östlichen Mittelmeer abkommandiert und besuchte bei dieser Gelegenheit die Türkei und die Balkanländer (aaO 21). Die „Dresden" wurde 1913 nach Vera Cruz in Mexiko befohlen, um die „Bremen" in den lateinamerikanischen Gewässern abzulösen. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war die „Dresden" in Haiti, wo sie den Befehl bekam, den alliierten Handel zu stören, und stieß daher zum Geschwader des Admirals Graf Spee im Pazifik, war dann an dem deutschen Sieg über die englische Marine bei Coronel am 1. Nov. 1914

beteiligt, schließlich auch an der Niederlage und der Vernichtung des größten Teils des Geschwaders Spee durch die englische Marine vor den Falklandinseln, die, früher Argentinien gehörend, England an sich gerissen hatte. Der erfolgreiche englische Überraschungsangriff auf Spee erfolgte im Dezember 1914 (aaO). Die stark beschädigte „Dresden" war das einzige Schiff, das beim Untergang von Spees Flotte übrig geblieben war. Sie floh in die in der Nähe befindlichen chilenischen Gewässer im Tierra del Fuego Distrikt. Der „Glasgow", dem einzigen Schiff, das nach der englischen Niederlage bei Coronel entkam, glückte es im März 1915, die kampfunfähige „Dresden" zu orten und griff sie wider alles Recht in neutralen Gewässern an. Die Chilenen, die eine lange Reihe guter Gründe hatten, die Engländer zu fürchten, internierten die Besatzung der „Dresden", als sie ihr Schiff verloren hatte, obwohl Canaris als Beauftragter des Kommandanten die Regierung in Santiago zu überzeugen suchte, daß die Widerrechtlichkeit des englischen Angriffs die überlebenden Deutschen von der Internierung ausnahm. Canaris konnte die Chilenen jedoch nicht überzeugen, hatten sie doch seit Jahrzehnten als die Unterlegenen unter wiederholten Angriffen und andern Verletzungen an ihrer zweitausend Meilen langen Küste durch die Engländer und Amerikaner zu leiden gehabt (aaO 22).

Canaris war als Beauftragter ausersehen, weil er der einzige Seeoffizier war, der die Mühe nicht scheute, während seiner lateinamerikanischen Dienstfahrt Spanisch zu lernen. So war es für ihn auch relativ einfach, mit Hilfe seiner Sprachkenntnisse aus dem Internierungslager auf der Juan-Fernando-Quiriguina-Insel zu entkommen, nach dem Festland überzusetzen, die Anden zu überqueren und über Mendoza, Cordoba und Santa Fé nach Buenos Aires zu kommen. Mit der Familie von Bülow verbrachte er dann 1915 einen angenehmen Weihnachtsabend, um darauf mit Hilfe einer erdachten Identität mit Reed Rosas auf einer Fahrt nach Holland eine ihm von einer erdichteten englischen Mutter hinterlassene Erbschaft zu beanspruchen (aaO 22 f).

Ohne ernsthafte Schwierigkeiten kehrte er darauf über Holland nach Deutschland zurück, wo er mit seiner Tante Dorothea in Hamburg seinen Urlaub verlebte. Die Berufung in den deutschen militärischen Nachrichtendienst in Berlin unter Oberst Walter Nicolai folgte 1916, und im November ging er an die Deutsche Botschaft im neutralen Madrid unter seinem andern Namen Reed Rosas (aaO 23). In Madrid schloß Canaris Freundschaft mit dem deutschen Botschaftssekretär v. Stohrer. Dieser war ihm und Weizsäcker als deutschem Botschafter in Madrid in jeder Weise behilflich, als Canaris nach Spanien zurückkehrte, um

Franco im Jahre 1940 gegen Hitler zu beeinflussen und auf diese Weise ein Zusammengehen mit Hitler zu verhindern (aaO). Während seines Spanienaufenthaltes im Ersten Weltkrieg hatte Canaris die Aufgabe, ein deutsches Spionagesystem gegen die in Gibraltar liegende englische Flotte zu entwickeln. So führte ihn seine Tätigkeit in jede größere spanische Stadt und nahm dabei jenen großartigen Stil für sich in Anspruch, den er sich seit seiner „wahren Liebe" zu Spanien zugelegt hatte. Unter den vielen prominenten Spaniern, mit denen er in Verbindung kam, befand sich auch Francisco Franco y Bahamonde, ein unbedeutender Offizier der spanischen Armee, der im Jahre 1939 nach seinem Siege in dem blutigen Bürgerkrieg der bleibende Diktator des nationalen Spaniens werden sollte (aaO 24).

Nachdem Canaris seine Spionage in Gibraltar zufriedenstellend in Gang gebracht und sie zuverlässigen Gehilfen übergeben hatte, bat er, der stets ehrgeizig auf einen heldenmütigen Ruf bedacht war und mit Hilfe seiner militärischen Laufbahn nach Macht strebte, um die Rückkehrerlaubnis nach Deutschland, die er dann auch 1917 zur Verwendung im aktiven Dienst erhielt. Unter seinem chilenischen Decknamen reiste er von Spanien über Toulouse, Menton und Mailand zur Schweizer Grenze. Doch genehmigte ihm die argwöhnische italienische Grenzpolizei in Domodossola nicht die Einreise in die Schweiz. So fuhr er mit dem Schiff zurück von Genua nach Cartagena in Spanien. Ein deutsches Unterseeboot nahm dort am 2. Oktober 1917 ihn und zwei andere Agenten außerhalb von Cartagena auf und brachte sie zu dem österreichischen Mittelmeer-Marine-Stützpunkt Pola. Von dort kehrte er nach Berlin zurück, absolvierte im Winter 1917—1918 einen Unterseeboot-Lehrgang in Kiel und verlobte sich mit Erika Waag, Tochter und Erbin eines außerordentlich wohlhabenden Fabrikdirektors in Pforzheim, der 1913 starb. Die Zukunft von Canaris war also gesichert.

1918 brachte er sein Unterseeboot von Kiel nach Cattaro, dem bedeutendsten österreichischen Marine-Stützpunkt in der Nähe der albanischen Grenze. Mit seinem U-128 versenkte er mehrere Schiffe der Alliierten im Mittelmeer. Als die serbischen Partisanen im Oktober 1918 Cattaro in der Zeit der endgültigen Auflösung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie bedrohten, glückte es U-128 und andern deutschen Unterseebooten, nach Kiel zu entkommen. Sie erreichten Kiel, als dort gerade am 8. November 1918 die rote Revolution der zweiten und dritten marxistischen Internationale ausgebrochen war. Am nächsten Tag veranlaßte Hindenburg Kaiser Wilhelm II. abzudanken und sich nach Holland zu begeben, nachdem er vorher ein Geheimabkom-

men mit der zweiten marxistischen Internationale abgeschlossen hatte. Canaris stellte sich auch sofort derselben Gruppe unter Gustav Noske zur Verfügung (aaO 26—30).

Canaris unterstützte Noske, in Berlin die Freikorps zu organisieren und sie 1919 gegen die von Rosa Luxemburg, einer polnischen Jüdin, und dem deutschen Halbjuden Karl Liebknecht organisierten revolutionären Aktionen der Dritten Internationale einzusetzen. Beide bekamen ihre Befehle von Karl Radek, einem sowjetischen Juden, und wollten mit Hilfe solcher gewaltsamen revolutionären Aktionen alle Macht in Deutschland auf Lenin übertragen. Die Zweite marxistische Internationale, geführt von Noske, Scheidemann und Ebert, wandte sich jedoch gegen Radek, indem sie beabsichtigten, Berlin und nicht Moskau zur roten Hauptstadt der Welt zu machen.

Canaris stellte sich den Sozialdemokraten zur Verfügung, die glaubten, daß ihre terroristischen Praktiken gegen das deutsche Bürgertum ihnen die Mehrheit bei den künftigen Wahlen für die Weimarer Nationalversammlung verschaffen und die Festigung der roten Herrschaft in Deutschland bedeuten würde. Als der rote Plan infolge des blutigen Streites zwischen den beiden rivalisierenden Gruppen mißglückte, kam die erhoffte zweite marxistische Internationale in Weimar nicht zum Ziel. Canaris, dessen Politik genau so wankelmütig war wie die von Churchill, wechselte daraufhin die Fronten. Bei dem Berliner Kapp-Putsch im Jahre 1920 stand Canaris auf Seiten des konservativen Wolfgang Kapp und nicht auf der von Noske (aaO 30 f).

Daß der Kapp-Putsch niedergeschlagen wurde, spielte in der ehrgeizigen Laufbahn von Canaris kaum eine Rolle. In der Zwischenzeit hatte er seine wohlhabende Frau Erika geheiratet und konnte seinen Dienst in der Marine weiterhin ausüben. Von 1920 bis 1922 war er in den deutschen Ostseehäfen stationiert. Auf dem Schulschiff „Berlin" lernte er sodann einen hochbegabten Kadetten namens Reinhard Heydrich kennen, der zwanzig Jahre später auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn von englischen Agenten in der Nähe von Prag ermordet wurde (aaO 31 f). Erika Canaris und Heydrich waren beide hervorragend begabte Geigenspieler. Wiederholt spielten sie Kammermusik miteinander, woraus sich eine warme Freundschaft entwickelte, so daß Heydrich als häufiger Gast im Hause Canaris sehr bald mit zur Familie gerechnet wurde.

1924 verbrachte Canaris größtenteils in Japan als Berater für das dortige Unterseeboot-Programm. Während der folgenden vier Jahre hatte er die Stellung eines Marine-Verwaltungsbeamten im Reichswehr-Ministerium in Berlin inne. In diesen angenehmen Jahren reiste er soviel

wie möglich nach Holland, Finnland, Argentinien, in die Balkan-Länder, nach Italien und besonders nach Spanien. 1928–1932 tat er Dienst auf der „Schlesien". Er wurde dann zum Kapitän z. S. und zum Kommandanten der „Schlesien" befördert.

Wie Guderian, der exotische und weit zurückliegend armenische Vorfahren hatte, so hatte auch Canaris exotische und weit zurückliegende griechische Vorfahren, und genau so wie Winston Churchill war auch er ein Verehrer seiner Vorfahren. So gelang es ihm, in Griechenland ein Bild von Konstantin Kanaris zu erwerben, eines berühmten griechischen Freiheitskämpfer gegen die Türken zur Zeit Lord Byrons. Canaris liebte es, mit diesem Porträt Eindruck auf seine gesellschaftlichen Bekannten zu machen. Wie Churchill so blieb auch Canaris immer unentwickelt und litt in derselben Weise an einem euphorischen Größenwahn. Weder Canaris noch Churchill haben jemals eine Erziehung in der gehörigen Form noch wissenschaftliche Kenntnisse gehabt. Diese Unwissenheit entfachte das Feuer ihrer romantischen Selbsteinschätzung (aaO 33). Canaris Haltung gegenüber Hitler, als dieser an die Macht kam, war von einer kalten Objektivität. Er zollte diesem weder Beifall, noch stellte er sich ihm entgegen. So sagte er zu Dr. Werner Best, daß die Hitler-Regierung besser sei als die Weimarer Regierung, an deren Stelle sie getreten war. Schwerlich könnte man sich auf die Dauer dem Dienste der Hitler-Regierung widersetzen, nachdem man vorher Weimar gedient hätte. Der wirkliche Grund für die Verachtung, die Canaris der Weimarer Regierung entgegenbrachte, war der, daß der Machtanspruch der Sozialdemokraten im Jahre 1919, den er unterstützt hatte, nicht zu dem erwarteten Erfolg führte (aaO 34).

Canaris haßte den deutschen Reichskriegsminister Werner von Blomberg, weil dieser Hitler mehr zugetan war als Hindenburg. Wie die meisten andern Mitglieder der deutschen Verschwörung bewunderte Canaris Hindenburgs Haltung gegenüber seinem eigenen Kaiser. Für Canaris war die Hochschätzung Hindenburgs durch das deutsche Volk der beste Beweis dafür, daß es in seiner politischen Naivität und Gutmütigkeit immer noch wie seit Jahrhunderten bereit war, erfolgreichen Männern zu folgen. Hitler schätzte Hindenburg nicht, aber schon wegen der sentimentalen Gefühle des deutschen Volkes erwies er ihm Achtung. Es war ähnlich wie mit jener amerikanischen Verehrung, die dem ebenso unwürdigen wie zersetzend wirkenden Eisenhower nach dem Zweiten Weltkrieg entgegengebracht wurde (aaO 25).

Von Anfang an bediente sich Canaris der Intrige und Verleumdung in seinem Kampf gegen Blombergs Tätigkeit, der die Wehrmacht so er-

zog, daß sie treu hinter Hitler stand (aaO). Der fähigste General der Wehrmacht, Generaloberst Gerd v. Rundstedt, war aber so voller Haß gegen Blomberg, daß er sich bei Gelegenheit des Nürnberger Prozesses der Alliierten im Jahre 1946 leidenschaftlich in der Öffentlichkeit Luft machte. Es war dasselbe Jahr, in dem Blomberg und Rundstedt starben, und acht lange Jahre, seit Hitler aufgrund des Wirkens von Canaris genötigt wurde, Blomberg zu verabschieden. Diese negativen Erscheinungen in den höchsten militärischen Rängen, die Jahre lang den Rahmen für die Sabotagetätigkeit von Canaris bildeten, hatten schließlich die dauernde und endgültige Zerstörung Deutschlands zur Folge.

Nach der Machtergreifung trat Hitler bekanntlich allen radikalen Ausschreitungen entgegen und stimmte im Jahre 1934 den Befehlshabern der Wehrmacht zu, daß die SA, die aus der Bekämpfung des roten Terrors in den Kämpfen um die Macht entstanden war, nach der Niederschlagung der roten Opposition in ihrem eigentlichen Sinn bedeutungslos geworden sei. Sie war eher schon zu einer sozialen Bedrohung geworden infolge der Forderungen Ernst Röhms, Karl Ernsts und anderer SA-Führer, besondere Belohnungen für die Leistungen zu erhalten, die die SA in den zwölf Jahren des Aufstiegs Hitlers zur Macht zu seinem Schutz aufzuweisen hatte.

Hitler und die SA

Das Streben der SA-Führer, die Initiative in der Politik der NSDAP zu ergreifen, hatte bereits eine gespannte Situation geschaffen, als Hitler am 11. April 1934 von Kiel aus mit der „Deutschland“ nach Ostpreußen fahren wollte, um dort den Manövern der deutschen Wehrmacht beizuwohnen. Hitler wurde vom Reichskriesgminister v. Blomberg, dem Oberkommandierenden des deutschen Heeres Werner von Fritsch und dem Oberkommandierenden der deutschen Marine Erich Raeder begleitet. Hitler machte den Generälen einen Vorschlag. Das Schreckgespenst der Zweideutigkeit bei der Erhaltung des Machtgleichgewichts in der von Hugo Preuss 1919 erarbeiteten Weimarer Verfassung war immer ein Hindernis für eine verantwortungsbewußte Verwaltung im Weimarer Deutschland gewesen. Obwohl Hindenburg 1932 für weitere sieben Jahre als Reichspräsident wiedergewählt wurde, so ging es doch 1934 mit seiner Gesundheit zusehends bergab, und es war unwahrscheinlich, daß er noch viel länger am Leben bleiben würde.

Anders als in Weimar war die traditionelle doppelte vollziehende Gewalt in England und Frankreich nur eine nominelle. Die tatsächliche

Macht lag in den Händen des Premierministers. Wenn die Militärbefehlshaber Hitler zugestehen würden, beide Ämter der nationalen Exekutive in seiner Person zu vereinigen, was dem amerikanischen System entspräche, würde Hitler es der SA untersagen, ihre Rolle als bewaffnete parteipolitische Macht in der Volksgemeinschaft zu spielen, zumal da die deutsche Luftwaffe offiziell noch nicht wieder aufgestellt war, getreu dem Grundsatz: „Die Armee und Marine sind die einzigen Waffenträger im Dritten Reich" (aaO 38).

Hitlers Vorschlag wurde von Blomberg freudig begrüßt, die Militärbefehlshaber baten jedoch um Bedenkzeit. Wenn Hitler die gesamte Befehlsgewalt in seiner Person vereinigen würde, wären die Oberbefehlshaber bereit, ihm den Treueid genauso zu schwören, wie sie ihn Hindenburg geschworen hatten. Es ging ihnen darum, daß jeder von den Befehlshabern der Wehrmacht Hitlers geleistete Eid nichts anderes zu bedeuten hätte als der Treueid auf den Kaiser, wie es von Hindenburg 1918 zuerst ausgelegt worden war. Hitler war sich dieser ganzen Situation gar nicht bewußt und erkannte sie erst nach dem mißglückten Attentat der Militär-Verschwörung auf ihn am 20. Juli 1944, als die darauf folgenden Enthüllungen ihm die Augen öffneten.

Nach der heutigen Auffassung nationalbewußter deutscher Kreise ist Hitler, der in seinem Verhalten weniger unbarmherzig gewesen ist als Churchill, Roosevelt und Stalin, durch seine eigene Güte zugrunde gegangen.

Als der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres Werner von Fritsch Hitler im folgenden Monat mitteilte, daß die Wehrmacht einheitlich dem auf der „Deutschland" getroffenen Abkommen zugestimmt hätte, nahm Hitler an, daß das Problem der militärischen Untreue gegenüber der Regierung nunmehr gelöst sei.

Blomberg und Walter von Reichenau, einer der wenigen Wehrführer, die treu zu Hitler standen, verfaßten den Treueid der Wehrmacht auf Hitler am 1. August 1934, dem zwanzigsten Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges, einen Tag vor Hindenburgs Tod (aaO 39). Canaris leistete den Eid auf Hitler an Bord der „Schlesien" im Hamburger Hafen am 2. August 1934, ohne mit der Wimper zu zucken, da er nie die leiseste Absicht gehabt hatte, ihn zu halten. Die meisten der für Deutschland im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten dagegen nahmen es ernst mit ihrem Eid. Sie gehörten aber auch niemals einem militärischen Verschwörerkreis mit besonderen Vorrechten an (aaO 40).

Nach der Beschränkung der SA entfaltete sich im Jahre 1934 Himmlers SS zu einer Ehren-Organisation, wobei der Freund von Canaris und seiner Gattin, Reinhard Heydrich, im Alter von dreißig Jahren sich zu einem der fähigsten und bedeutendsten Mitarbeiter Himmlers entwickelte. *Heydrich* war 1904 als Sohn des Halleschen Konservatoriums-Direktors geboren und genau wie Canaris nach dem Besuch der höheren Schule zur Marine gegangen. Die Tochter eines wohlhabenden Direktors der IG-Farben, eines engen Freundes von Admiral Raeder, behauptete, daß Heydrich das ihr gegebene Heiratsversprechen gebrochen hätte. Da er sich weigerte, sie zu heiraten, bedrohte sie ihn mit Erpressungen und trachtete danach, seine Laufbahn zu vernichten. Er blieb indessen zeit seines Lebens seiner Herzensliebe Lina von Osten treu, die Hitler gegenüber die gleiche Ergebenheit bekundete wie Heydrich.

Wie in allen plutokratischen Gesellschaften, so spielte auch in Deutschland, das nach dem Mißerfolg der Roten, die nicht an die Macht gekommen waren, das Geld die große Rolle. So zwang Admiral Raeder den untadeligen Heydrich, im April 1931 seinen Abschied zu nehmen. Nur dank Hitlers Sieg 1933 konnte er seine Laufbahn fortsetzen, und nach zwei bewegt verbrachten Jahren hatte er in der SS einen Rang inne, der dem eines Brigadegenerals entsprach.

Nach Himmler war Heydrich in der SS der zweite Mann. Er bewies eine derartige Genialität und Energie, daß das Gerücht umlief, er würde eines Tages der Nachfolger Hitlers werden (aaO 40 f). Der Aufstieg Heydrichs war für den älteren Canaris von ungeheurer und unmittelbarer Bedeutung. Er nutzte die Freundschaft mit dem arglosen und standhaften, für Hitler eintretenden jüngeren Mann als Mittel für sein eigenes Vorwärtskommen und als Tarnung seiner unterirdischen Tätigkeit. Wie Hitler, so glaubte auch Heydrich an die Aufrichtigkeit des von dem Schönredner Canaris geleisteten Treueides.

Heydrich und Canaris

Heydrich und Canaris waren fest überzeugt von der lebenswichtigen Bedeutung des Geheimdienstes und so hat er mehr als jeder andere dazu beigetragen, den SS-Sicherheitsdienst als eine wetteifernde Parallel-Organisation zur Abwehr der Wehrmacht zu entwickeln. Im Ersten Weltkrieg hatte sich die Abwehr unter Oberst Walter Nicolai im großen Stil entfaltet, im Jahrzehnt nach dem Versailler Diktat war sie verfallen.

General Kurt von Bredow, der engste persönliche Freund des reaktionären letzten Weimarer Kanzlers, General Kurt von Schleicher, baute die Abwehr im Jahre 1929 wieder auf und verbreiterte sie. Er verließ jedoch wieder die Abwehr und ging im Mai 1932 mit Papen und Schleicher in die aktive Politik. Sein Nachfolger in der Abwehr war sein gegen Hitler gerichteter Marinekamerad Conrad Patzig. Dieser verwandte viel Energie für sein fruchtloses Suchen nach Berichten, die er Admiral Raeder zuleiten ließ in der Absicht, Heydrichs Laufbahn zu vernichten (aaO 42 ff). Patzig wurde so dreist und indiskret bei seinen Angriffen auf Hitler und Heydrich, daß der Reichsminister v. Blomberg schließlich Admiral Raeder auf diesen Fall aufmerksam machte, um Patzig zu zwingen, von seiner Stellung bei der Abwehr zurückzutreten. Am meisten schadete sich damit Patzig selbst, daß er seinen Ärger seinem alten Marinekameraden Canaris 1933 anvertraute, ohne zu ahnen, daß dieser nun jede Möglichkeit nutzen würde, um Patzigs Stellung zu bekommen. Raeder überredete Patzig, seinen „alten Kameraden aus Wilhelmshaven", Canaris zu seinem Nachfolger bei der Abwehr vorzuschlagen. Wenn Raeder wohl auch nicht gerade erfreut über die, wie er sagte, „Balkan-Charakteristiken" von Canaris gewesen sein mag, so nahm er doch ganz zutreffend an, daß Hitler im Hinblick auf die alte Freundschaft zwischen Canaris und Heydrich, was Treue angeht, zufrieden gestellt sein würde (aaO 46 f). Als 1934 in Berlin ein schwerer Schneesturm tobte, teilte Raeder dem beglückten Canaris mit, daß er sein ehrgeiziges Ziel erreicht hätte und den Dienst als Chef der Abwehr am 1. Januar 1935 antreten könnte (aaO 48). Die gesamte deutsche Verschwörerelite hatte damit wirklich Grund, sich dieses überwältigenden geheimen Sieges zu freuen.

Im Jahre 1935 standen Canaris und Heydrich als Kollegen gesellschaftlich auf der gleichen Stufe. Weiterhin blieb Heydrich seinem Jugendidol Canaris treu. Eines Tages jedoch vertraute Canaris nach einem freundschaftlichen Besuch seinem Tagebuch an: „Heydrich ist ein fanatischer Barbar" (aaO 50).

Das erste, was Canaris tat, war es darum, einen prominenten und zuverlässigen Spion in der Organisation Heydrich unterzubringen. Oberst Hans Oster, „ein wilder Anti-Nazi", brachte ihm Hans-Bernd Gisevius, einen Regierungsrat in der Gestapo (aaO 51). Canaris ernannte nun Oster zum Chef der gesamten Abwehrverwaltung und betraute ihn damit, äußerst wichtige verräterische Verbindungen aufzunehmen zwischen der Abwehr und den militärischen und Geheimdienst-Organisationen der gegen Deutschland besonders feindlich eingestellten

Länder (aaO). Heydrich wußte bereits 1935, daß Gisevius Hitler gegenüber Verrat übte. Gisevius mußte daher seine enge persönliche Freundschaft mit dem deutschen Innenminister Wilhelm Frick aufbieten, um Heydrichs Argwohn abzulenken, was Canaris zu der zynischen Bemerkung über Heydrich und seinen Stab veranlaßte: „Sie sind nicht so mächtig, wie sie glauben" (aaO 52).

Himmler hatte nach 1934 seine Vorstellung von der Waffen-SS als einer besonderen Elitetruppe in der Art des Marinekorps der Vereinigten Staaten entwickelt. Die SS hatte keine eigenen politischen Ziele, wie sie die SA bewegt hatten. Daher waren sich Hitler und Himmler darin einig, daß der Gedanke, die Waffen-SS in Kriegszeiten unter den Befehl der Wehrmacht zu stellen, den Bedingungen des 1934 auf der „Deutschland" geschlossenen Vertrages nicht widersprechen würde. Schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg sprach die ganze Welt über diese nicht abzuleugnenden Spannungen zwischen Wehrmacht und Partei. Ein typisches Beispiel dafür ist die Hauptschlagzeile in dem New York Sunday Mirror v. 19. Februar 1939: „Die Führer der Armee kurz vor dem Bruch mit den Nazis." Hitler, der gegenüber jeder Kritik stets sehr duldsam war, gestattete Putzi Hanfstaengel, die Denunziationen über Hitler in der ausländischen Presse zu sammeln und in den deutschen Illustrierten Zeitschriften zu veröffentlichen. Hitler nahm an, daß die ausländische Presse sich in Wunschgedanken erging. Tatsächlich wußte man in New York besser und genauer über die wirkliche Haltung im deutschen Offizierkorps Bescheid als Hitler (aaO 53).

Canaris und seine Helfershelfer

Canaris frohlockte inmitten aller seiner Untergrundverschwörungen. Ihn kümmerte es nicht, ob Deutschland dabei sich entfaltete oder vor die Hunde ging, wenn nur er und seine Freunde die geheimen Lenker des deutschen Schicksals bleiben konnten. Darin ähnelte Canaris in jeder Hinsicht dem unentwickelten Churchill, der sich nicht scheute, das Britische Empire zu verraten und zu verkaufen. Vor allem pflegte Canaris seine geheime Verbindung zu dem einflußreichen Freiherrn Ernst von Weizsäcker (1882—1951) im Deutschen Auswärtigen Amt, um über die internationale Diplomatie Hitlers genau unterrichtet zu sein, da das für ihn von besonderer Bedeutung war (aaO 54 f). Als der spanische Bürgerkrieg am 17. Juli 1936 ausbrach, nutzte Canaris seine Beziehung zu Weizsäcker, um Ribbentrop zu überreden, Hitler, der gerade die jährlichen Festspiele in Bayreuth besuchte, zu veranlassen, Franco

militärisch gegen die spanischen Roten zu unterstützen. Die Entscheidung fiel zu vollen Gunsten von Canaris aus (aaO 58—75). Innerhalb von zehn Tagen nach Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges hatte Hitler seine Zustimmung zu einer Hilfe von deutscher Seite gegeben (aaO 81 f).

Schon sehr bald arbeitete der deutsche Plan, National-Spanien zu unterstützen, reibungslos. Im Oktober 1936 flog Canaris nach Salamanca zu Franco als sein persönlicher Gast. Am Tage seiner Ankunft wurde zu seinen Ehren ein großes Essen gegeben. Bei dieser Gelegenheit sprach Canaris in Anwesenheit zahlreicher anderer spanischer Zeugen Franco gegenüber von Hitler in äußerst verletzender Weise und verleumdete ihn (aaO 83 f). Besser als jedem anderen in Deutschland war es Canaris bekannt, daß Franco ein geheimes Bündnis mit den englischen Tories hatte, das von ihm sehr gepflegt wurde. So hatte ein Offizier der Royal Air Force Franco bei Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges von den Kanarischen Inseln nach Spanien geflogen. Canaris entschloß sich daher, von sich aus alles Mögliche zu tun, um Franco daran zu hindern, in freundschaftliche Beziehungen zu Hitler zu treten (aaO).

Desgleichen benutzte Canaris diesen ideologischen Konflikt in Spanien als Vorwand für einen umfassenden Ausbau seiner eigenen Abwehrorganisation. So legte er Akten über alle prominenten Deutschen sowohl in bürgerlicher wie auch in militärischer Stellung an, die treu zu Hitler standen, so daß die deutschen Verschwörer sie in der Heimat wie im Ausland mit einem Gemisch von wahren und falschen Informationen irreführen konnten (aaO 91—107).

Die verschwörerische Zusammenarbeit zwischen Canaris und dem deutschen Chef des Stabes, Ludwig Beck, begann 1933. Beide benutzten geschmeidige Werkzeuge wie den Oberst Friedrich Hossbach, der später im Nürnberger Prozeß als Kronzeuge der Alliierten gegen den verstorbenen Hitler auftrat, um diesen kriegerischer Aspirationen zu bezichtigen (118 f.). Mit ihrer rücksichtslosen Propagandaoffensive gewannen die Verschwörer viele Siege in Deutschland wie im Ausland (aaO 136 f).

Die „Affären" Blomberg und Fritsch

Canaris gewann auch den Berliner Polizeichef Graf Helldorf, um Blomberg zu verleumden und zu Fall zu bringen. Canaris hatte festgestellt, daß der Verteidigungsminister das letzte bedeutende Bollwerk in

der deutschen Armee war, bevor die Verschwörer ihren Angriff innerhalb der deutschen Wehrmachtsführung durchführen konnten. Bevor Blomberg eine junge Frau, die im Staatsdienst beschäftigt war, heiratete, war er mehrere Jahre lang Witwer gewesen. Einem Polizeibericht zufolge war sie eine ehemalige Prostituierte. Hitler und Göring hatten Blombergs Ehe mit einer Bürgerlichen begrüßt und waren bei der Hochzeit Trauzeugen gewesen. Daraufhin schickte Canaris den Grafen Helldorf am 20. Januar 1938 zu General Wilhelm Keitel mit einer schmutzigen Akte gegen Erna von Blomberg. Der entsetzte Keitel, der sowohl Hitler ergeben wie auch seinem engen persönlichen Freund Blomberg zugetan war, schickte die Akte zu Göring, der sie mit Hitler am 24. Januar durchsah.

Der Adjutant der Wehrmacht bei Hitler, Oberst Hossbach, ein Werkzeug von Canaris-Beck, berichtete dem Oberbefehlshaber des deutschen Heeres Werner von Fritsch, daß Hitler über diesen Vorfall entsetzt gewesen sei. Fritsch verstand den Wink, rief Hitler an und behauptete, daß das Heer über Blomberg aufgebracht wäre und forderte seine Entlassung aus dem Kabinett. Das war zu viel für Himmler, der Vergeltungsmaßnahmen gegen Fritsch ergriff, indem er am 26. Januar einen Zeugen namens Schmidt brachte, der den deutschen Befehlshaber des Heere in flagranti ausgeübter homosexueller Ausschreitungen in einem öffentlichen Raum beschuldigte (aaO 143 ff).

Fritsch wurde damit schachmatt gesetzt, doch nahm jetzt Ludwig Beck die Sache gegen Blomberg selbst in die Hand, um Blomberg in einer Unterredung mit Hitler am 27. Januar zu Fall zu bringen. Hitler entschloß sich dann, sowohl Blomberg wie auch Fritsch zu entlassen, ein Ereignis, das Canaris aus zwei Gründen entzückte. Der Abschied des beliebten Blomberg war von größerer Bedeutung als der Verlust des wenig geschätzten Fritsch, außerdem konnte die Entlassung von Fritsch dahingehend ausgenutzt werden, die führenden Offiziere der Wehrmacht in dauernden Zorn gegen Hitler zu halten (aaO 151 ff).

1937 hatte Franco im Dezember durch die Roten bei Teruel eine schwere Niederlage erlitten. Die endgültige Niederlage Francos wäre kaum aufzuhalten gewesen, hätte nicht Stalin sich entschlossen, Rot-Spanien zu opfern, damit der Zorn der Tories gegen die Sowjetunion Stalins Hoffnungen auf einen neuen englisch-deutschen Krieg nicht zunichte machen würde. Als die Blomberg- und Fritsch-Affäre ihren Höhepunkt erreicht hatte, flog Canaris nach Salamanca, um Franco zu trösten. Er war einverstanden, als Francos persönlicher Vertreter von Mussolini weitere italienische Unterstützung zu erbitten. In Erfüllung

beider Aufträge in Spanien und Italien hatte er Erfolg, während Stalin seine Hilfe für die Roten beschränkte. Am 4. April 1938 begann Franco seinen neuen Siegeszug gegen die internationalen Brigaden der spanischen Roten in Aragon. Als Hitler anfing, sich über einige rachsüchtige Maßnahmen in der Politik Francos zu beschweren, flog Canaris im November 1938 zu Franco nach San Sebastian, um mit ihm zusammen etwas auszusinnen, wie Hitler am besten über Francos Aktionen getäuscht werden könnte. Canaris versicherte Franco, daß seine gesamte, weit verzweigte Abwehr zu hundert Prozent gegen Hitler wäre, und versprach ihm dann, alles zu tun, daß Hitler gegenüber der Diktatur Franco immer günstig gesonnen bliebe (aaO 189 f).

Ludwig Beck trat 1938 von seiner Stellung als Chef des deutschen Generalstabes des Heeres zurück, weil er keinen Erfolg gehabt hatte, Chamberlain zu überzeugen, Churchills Programm und das des Weltjudentums gegen Deutschland zu unterstützen. Sein Nachfolger General Franz Halder war jedoch auch ein Canaris-Mann. Halder blieb Generalstabschef in den entscheidenden Jahren von 1938 bis Ende 1942; in dieser Zeit wirkte er nur in dem einen Sinn, die deutsche Verteidigungskraft so weit wie möglich zu schädigen, was ihm gelang, ohne daß dies jemals entdeckt wurde (aaO 205). Alle Mitglieder der Verschwörer mußten zugeben, daß Hitler alles getan hatte, um einen neuen englisch-deutschen Krieg zu vermeiden, auch, daß die englischen Tories den Zweiten Weltkrieg angefangen hätten nach dem Ausspruch Friedrich des Großen vor zwei Jahrhunderten: „Der Angreifer ist derjenige, der seinen Gegner zwingt, zu den Waffen zu greifen" (aaO 211). Dies alles diente nur dazu, daß sie England immer größeres Lob spendeten und ihren Haß gegen Hitler immer stärker zum Ausdruck brachten.

Nach Abschluß des Hitler-Hacha-Abkommens war Canaris am 15. März 1939 mit Hitler in Prag und nahm an allen bedeutenden Besprechungen teil. Als dann die englischen Tories Deutschland den Krieg erklärten, war er begeistert und vor Freude außer sich. Nach dem September 1939 entfaltete er mehr Energie als je zuvor, um Deutschland und auch ausländische Staaten mit einer falschen antideutschen Greueltaten-Propagande zu betrügen (aaO 263). Als Professor Otto Hahn in Berlin 1938 die erste Atomspaltung durchgeführt hatte, überredete er die äußerst begabten deutschen Physiker, das deutsche Atomforschungsprogramm zu sabotieren (aaO 276 ff). Sein über die ganze Welt sich spannendes Netzwerk von hundertprozentigen Anti-Hitler-Agenten benutzte er eifrig dazu, die deutsche Nation in eine verheerende und hoffnungslose Niederlage zu stoßen (aaO 283).

Schon im voraus wurden Hitlers Pläne für seine Operationen in Skandinavien, Frankreich und den Niederlanden von Canaris und von Oster an den Westen verraten (Hans Oster-Jakobus Sas, 3. April 1940 und 3. Mai 1940). Trotzdem gelang es Hitler, wenn auch mit stärkeren Verlusten, als es sonst der Fall gewesen wäre, seine Siege im Norden und im Westen zu erringen (aaO 306—11). Als am 10. Juni 1940 Italien in den Krieg gegen England miteintrat, eröffnete Canaris einen über die ganze Welt sich ausdehnenden Propagandafeldzug, um den Duce zu verunglimpfen (aaO 316 f). Er buchte es persönlich für sich als großen Erfolg, daß es ihm gelungen war, Hitler zu überreden, gegenüber dem Bau von Atombomben eine ablehnende Haltung einzunehmen (aaO 323 ff).

Nach der Niederlage Frankreichs war Canaris vor allem besorgt, Franco würde die geheime Zusammenarbeit mit den englischen Tories nicht aufgeben und auf Hitlers Seite hinüberwechseln. Als er am 28. Juli 1940 von einem weiteren Besuch in Madrid nach Frankreich zurückkehrte, war er beruhigt, daß Spanien trotz Frankreichs Niederlage und Italiens Eintritt in den Krieg gegen England niemals mit Hitler zusammen in den Krieg gegen Churchill eintreten würde. Canaris hatte Franco geraten, „bezüglich der gesamten Entwicklung in Deutschland sehr pessimistisch zu bleiben“. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich tat er alles nur Menschenmögliche, um Unfrieden zwischen dem Vichy-Frankreich und Deutschland zu säen und Laval so weit wie möglich bei Hitler und bei den Franzosen in Mißkredit zu bringen (aaO 341 ff).

Obwohl es ganz augenscheinlich war, daß Franco auch ohne Einwirkung von Canaris niemals zu Hitler übergegangen wäre, wurde doch dank der Tätigkeit des Canaris-Nachrichtendienstes im Jahre 1940 zugunsten von Churchill, Roosevelt und Stalin in Spanien klar, daß es für den „Kleinen Admiral“ überhaupt nichts gab, was ihn hindern konnte, sein eigenes Vaterland zu vernichten. Es war eine genaue Wiederholung jener vor dreihundert Jahren von einer deutschen Verschwörerelite verübten Meintat, 1629 ein wiedervereinigtes Deutschland zu vernichten, und zwar auf Geheiß von Kardinal Richelieu und seines Hauptwerkzeuges in Deutschland, Pater Joseph du Tremblay (aaO).

E. N. Dzelepy mißbilligt es in seinem Werk: Franco, Hitler et les Allies, Paris 1961, aus Franco eine Art von Widerstandsheld gegen Hitler zu machen, bestätigt andererseits aber, daß die spanischen Doku-

mente durchaus die Behauptung des früheren Außenministers Serrano Suñer in „Entre les Pyrénées et Gibraltar“ (Zwischen den Pyrenäen und Gibraltar), Genf 1947, verschiedentlich bestätigen, daß Franco niemals die Absicht hatte, auf der Seite Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg einzutreten (aaO 7 f). Wenn Deutschland von Frankreich aus den englischen Stützpunkt Gibraltar hätte erobern wollen, dann hätte es sich seinen Weg durch Spanien, genau wie Napoleon I. es zu seinem späteren Bedauern nach 1808 versucht hatte, durchschlagen müssen.

Franco hält sich aus dem Kriege heraus

Am 12. Juni 1940 wechselte Franco nach der Kriegserklärung Italiens an England von seiner strikten Neutralität gegenüber der Achse hinüber in die einer nichtkriegführenden Partei. Das war jedoch nur eine sehr billige Anerkennung der unentbehrlichen deutsch-italienischen Hilfe, die er im Bürgerkrieg erhalten hatte. Seinem alten aristokratischen Freunde, dem früheren englischen Außenminister Sir Samuel Hoare, versicherte er, daß die Tories sich deshalb keine Sorgen zu machen brauchten, nachdem Churchill Sir Samuel Hoare am 1. Juni 1940 als Botschafter und Nachfolger von Sir Maurice Peterson nach Madrid geschickt hatte (aaO 26 f). Es hatte keine besondere Bedeutung, wenn Franco in einer öffentlichen Rede am 18. Juli 1940 von den Engländern verlangte, das spanische Gibraltar wieder unter spanische Herrschaft zu stellen. Waren doch seit Generationen die Spanier daran gewöhnt, einen derartigen Aufruf von ihren Politikern zu vernehmen, und Franco selbst hat niemals praktisch etwas unternommen, um diese öffentliche Forderung in die Tat umzusetzen (aaO 36).

Jeder vernünftig denkende Mensch in der Welt wird zugeben, daß es empörend ist, wenn England noch zwei Jahrhunderte nach dem Krieg gegen die Bourbonen spanisches Gebiet besetzt hielt. Und der Felsen wurde bekanntlich von dem Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt im Auftrag der spanischen Habsburger im Jahre 1704 erobert, nur damit ein Admiral des verbündeten England den Union Jack hissen konnte. Franco verhielt sich durchaus richtig, wenn, er in die allgemeine Forderung seiner Vorgänger einstimmte, daß England endlich diese unzumutbare territoriale Teilung Spaniens aufgeben sollte.

Am 17. August 1940 schrieb Franco einen geschickten Brief an den Duce, in dem er ihn bat, Hitler zu überreden, ganz Französisch-Marokko und den westlichen Teil von Französisch-Algerien Spanien zu über-

lassen und auch die in spanischem Besitz befindliche, am Äquator liegende afrikanische Kolonie Guinea auf Kosten Frankreichs zu erweitern. Dieser Brief war bereits vor der einzigen Zusammenkunft Francos mit Hitler geschrieben, wobei der spanische Diktator immer noch vorgab, sich den Eintritt in den Zweiten Weltkrieg gegen einen bestimmten Preis überlegen zu wollen (aaO 39). Inzwischen erinnerten Francos Emissäre in Deutschland Hitler ständig an die freundschaftliche Haltung, die Spanien im Ersten Weltkrieg Deutschland gegenüber eingenommen hatte (aaO 43.).

Brian Crozier erklärt in seinem Werk: Franco, a Biographical History (Eine Lebensdarstellung), London 1967, am besten die tiefere Ursache für die Bindungen Francos an England. So weit es geht, gibt Crozier, der englische Imperialist, ganz offen seine eigene Bewunderung für Franco zu (aaO XXVII ff). Er beschreibt Franco als einen realistischen Pragmatiker mit der ganzen, ihm angeborenen Behutsamkeit seiner heimatlichen Provinz Galicia in Nordspanien und meint schließlich: „Wie er mit Hitler fertig geworden ist, war meisterhaft“ (aaO 8).

Crozier, der in der brutalen Tradition des englischen Imperialismus ganz zu Hause war, gibt ohne Zögern zu, daß Franco ein rachsüchtiger Mensch war, der noch nach Schluß der Feindseligkeiten fünfzigtausend hilflose zivile Kriegsgefangene hinrichten ließ (aaO 10). Crozier erinnert daran, daß, als bei der Einnahme von Madrid durch die Nationalisten im Jahre 1939 Madrid in Trümmern lag, „Franco die Rache wählte“ (aaO).

Francos Werdegang

Franco wurde 1892 in dem spanischen Galicia während eines der schlimmsten Jahre des anarchistischen Terrors in jener Provinz geboren. Die erste spanische Republik wurde 1874 wieder abgeschafft, die Regierung des letzten Bourbonen vor dem Bürgerkrieg 1936—1939. Alfons XIII. begann 1904. In der Zwischenzeit hatte im Jahre 1898 Amerika einen unprovozierten Angriff gegen Spanien unternommen, der mehr als alles andere dazu, beitrug, das Land zu schwächen (aaO 13 f).

Der russische Anarchistenführer Mikhail Bakunin und der Kommunistenführer Karl Marx hatten beide in der Ersten Internationale 1869 kurze Zeit miteinander gearbeitet und beide mit ihrer zersetzenden und umstürzlerischen Tätigkeit eine dauerhafte Wirkung auf das moderne Spanien hinterlassen. Als nach der Auflösung der Ersten Internationale im Jahre 1871 und nach dem Scheitern der Pariser Kommune zwischen

Marx und Bakunin ein Riß entstanden war, sandte Marx seinen Schwiegersohn Paul Lafargue zur Bekämpfung von Bakunins Einfluß nach Spanien. Der ideologische Krieg zwischen diesen beiden roten Führern endete mit einer gegenseitigen Abgrenzung, die sich in den beiden größten Städten Spaniens widerspiegelte. Die Bakuninisten behielten die Oberhand bei den Radikalen in Barcelona, die Marxisten in Madrid (aaO 26).

Franco wurde in El Ferrol, dem wichtigsten spanischen Marinehafen, geboren, der ihm zu Ehren in El Ferrol del Caudillo (Führer) umbenannt wurde. Bei der Marine wurde er zurückgewiesen und ging 1907 deshalb auf die Infanterieschule in Toledo (aaO 30). Das Jahr 1898 wurde von jedem Menschen in der Kindheit Francos als „el Desastre" bezeichnet, das mit der demütigen Kapitulation Spaniens vor den Vereinigten Staaten in dem Diktatfrieden von Paris am 10. November 1898 den schrecklichsten Tiefpunkt erreichte. Der Verlust von Kuba, Puerto Rico und der Philippinen ermutigte die separatistischen Katalonen und Basken zu Zügen in das Mutterland. Wieder einmal bestätigte sich die alte spanische Erkenntnis, daß die amerikanische Außenpolitik seit der Monroe-Doktrin des Jahres 1823 „ausgesprochen antispanisch geblieben war" (aaO 31).

Im Jahre 1904 gelang es England, Frankreich zu dem Geheimabkommen zu verlocken, den 1880 garantierten internationalen Vertrag über die dauernde territoriale Integrität Marokkos zu brechen. Dagegen wurden die Spanier unterrichtet, sie könnten sich der ganzen marokkanischen Mittelmeerküste bemächtigen mit Ausnahme der Hauptstadt Tanger. Tanger sollte eine sogenannte internationale Stadt werden mit geheimer englischer Oberaufsicht. Und Franco verbrachte fast fünfzehn Jahre von 1912 bis 1927 im Dienst der spanischen Armee in Marokko, in denen er sehr häufig im Felde stand. Seinen Dienst in Marokko begann er als Leutnant, mit dreiunddreißig Jahren wurde er General (aaO 37). Hinsichtlich der spanischen Herrschaft in Afrika war er immer ein Chauvinist gewesen. Dabei stieß er 1924 mit dem spanischen Diktator Primo de Rivera zusammen, weil dieser seiner Meinung nach in Afrika mit dem spanischen Imperialismus zu gemäßigt vorging (aaO 77 ff). Franco dagegen behauptete, daß Pétains Sieg über die marokkanische Unabhängigkeitsbewegung im Jahre 1926 seine Meinung rechtfertige. Dank Pétain konnte Madrid am 10. Juli 1927 nach einer dreiundzwanzigjährigen Kriegführung bekanntgeben, daß Spanisch-Marokko nun endlich zur Ruhe gekommen sei (aaO 85).

In den zehn Jahren 1926 bis 1936 war Franco in keinerlei kriegerische

Operationen verwickelt. Er diente unter jeder politischen Führung, die gerade an der Macht war, ohne sich jedoch in politische Komplotte einzulassen (aaO 87 f). 1928 begann er sein pseudo-akademisches Studium der Dritten kommunistischen Internationale, wobei er sein Wissen zum größten Teil aus dem von ihm abonnierten Bulletin de la EIA der Geneva Entente Internationale Anticommuniste bezog (aaO 92).

Francos Bruder Ramon war durch seine Teilnahme als Besatzungsmitglied bei dem glücklich durchgeführten Transatlantikflug des deutschen Dornier-Flugzeuges 1926 berühmt geworden. Er gehörte nach dem Sturz von Rivera im Jahre 1930 zu den führenden Männern der antibourbonischen Politik, aus der sich Francisco Franco vorsichtig heraushielt (aaO 101). Ramon Franco und der im späteren Bürgerkrieg schneidigste Held Queipo de Llano flohen im Dezember 1930 nach Frankreich, eine große Anzahl ihrer Anhänger wurde jedoch von den Royalisten gefangen genommen und hingerichtet (aaO 102).

Als die Bourbonen die Nationalwahl am 12. April 1931 verloren, ließ die Armee den König im Stich und Alfons XIII. floh nach Frankreich, weigerte sich aber, abzudanken (aaO 103 ff). Die Republikaner selbst waren in zwei Parteien gespalten, die Konservativen unter Zamora und die Radikalen unter Azana. Der Versuch der beiden rivalisierenden republikanischen Politiker in der gleichen Regierung wurde zu einem Fiasko, zumal da in Andalusien und Katalonien 1933 wütende anarchistische Aufstände tobten. Diese taten das ihrige, um den konservativen Republikanern im November 1933 einen Wahlsieg zu verschaffen. Von der radikalen Opposition dagegen wurde die Periode von 1934 bis 1935 als Bienio Negro (die beiden schwarzen Jahre) bezeichnet.

Im Jahre 1933 gründete Jose Primo de Rivera, der älteste Sohn des abgesetzten royalistischen Diktators, die Falange Española, eine militante faschistische Bewegung. Ihre ersten Führer wurden vor dem Bürgerkrieg von den Roten zum größten Teil ermordet. Sie ist auch nie zu einer führenden politischen Macht in Spanien geworden und wurde von Franco stets boykottiert. Die von Franco nach dem Zweiten Weltkrieg organisierte Hedilla war von allen faschistischen Elementen gesäubert worden und hatte mit der alten Falange nichts zu tun, obgleich die Roten begeistert in der ganzen Welt verkündeten, daß Franco ein „Faschist“ sei (aaO 133 ff).

1933 wurde die spanische Kommunistische Partei von Grund auf neu organisiert; aber die Roten brauchten einen Vorwand für eine gewaltsam durchgeführte Revolution (aaO 138 f). Als die streikenden Bergarbeiter

im Oktober 1934 sich der Stadt Oviedo bemächtigten, wies Franco fern jeder Parteipolitik darauf hin, daß es nach der drastischen Verringerung der Armee notwendig sei, die Berber von Afrika herüberzuholen, um in dem Bergwerkgebiet von Asturien wieder Ordnung zu schaffen (aaO 140 ff). Die konservativen Republikaner ließen Franco den Berbern gegenüber freie Hand, und nach einer regelrechten Schlacht nahm er Oviedo wieder. Seine Verluste betrugen dabei über tausend Mann, während die Radikalen ungeheure Verluste erlitten.

Für Franco ergaben sich daraus zwei Vorteile: Er wurde im Mai 1935 zum spanischen Generalstabschef ernannt, außerdem hatte er die Genugtuung, für künftige Fälle erkannt zu haben, daß die Berber noch genau so tüchtig im Kampf gegen die Spanier waren wie zwölf Jahrhunderte zuvor während des ursprünglichen islamischen Einfalls in Spanien (aaO 149).

Franco greift in Spanien ein

Bei den umstrittenen Wahlen am 16. Februar 1936 erhielten die Konservativen bei der Volksabstimmung zwar die Mehrheit. Doch gewannen die Radikalen infolge der ungerechten Zuteilung der Stimmbezirke die heiß umstrittene Mehrheit in der Volksvertretung (aaO 153 f).

Das war zu viel für Franco, der, lange Zeit politischer Zaungast, sich nun als ein solider Konservativer erwies. Die neue linksgerichtete Volksfront übte in der gesamten Nation ein Schreckensregiment aus, deren Opfer hauptsächlich Richter, Polizeibeamte, Priester und Nonnen neben vielen andern Menschen waren. Am 13. Juli 1936 erreichten diese gemeinen Schreckenstaten ihren Höhepunkt mit dem Mord an Calvo Sotelo, der in der Volksfrontkrise als der führende konservativ-republikanische Staatsmann Spaniens hervorgetreten war (aaO 164 f). Der Bürgerkrieg brach vier Tage nach diesem feigen Mord aus. Bei Beginn der roten Herrschaft wurde Franco auf die Kanarischen Inseln zur Übernahme eines unwichtigen militärischen Postens versetzt. Ein Pilot der Royal Air Force, Kapitän C. W. H. Bebb, hatte zusammen mit dem Major Hugh Pollard und zwei englischen Mädchen die Aufgabe, Franco zu befreien und ihn nach Spanien zurückzubringen. Sie beabsichtigten, diesem Flug den Anschein einer Vergnügungsreise zu geben, und landeten am 15. Juli 1936 auf den Kanarischen Inseln. Vor Ausführung ihres Auftrages ließ General Emilio Mola eine chiffrierte Funkmeldung zur Eröffnung des Bürgerkrieges hinausgehen: „Der siebzehnte um siebzehn Uhr (aaO 182).

Als der dunkelhäutige Franco am 18. Juli Verbindung mit der amtlichen englischen Gruppe am Flughafen von Las Palmas suchte, war er in arabischer Kleidung. So war er inmitten seiner eigenen rebellischen Truppen in Teruan in Spanisch-Marokko am nächsten Tag für den Augenblick vollkommen sicher. Die Menschen waren äußerst erregt, da in dem Ort am 18. Juli nach der Bombardierung durch die Roten schwere Verluste entstanden waren (185 f).

In Spanien selbst hatten die nationalen Truppen Madrid und Barcelona wiederzunehmen versucht, gerieten jedoch in Gefahr, von den Roten völlig aufgerieben zu werden. Die Rebellen hatten inzwischen aber einen Überraschungsangriff auf Cadiz, Sevilla und Cordoba gemacht und diese genommen, während der Burgos-Distrikt in Nord-Kastilien fest hinter ihnen stand (aaO 187 f). In seiner Verzweiflung entschloß sich Franco, an die Achsenmächte mit der Bitte heranzutreten, ihm Transportflugzeuge für seine Berber zur Verfügung zu stellen, da die Roten die vollständige Kontrolle über die spanischen Marine hatten.

Die englischen Tories begrüßten Francos Entschluß. Die linksgerichtete Strömung in Westeuropa, einschließlich Englands, war infolge der Siege der spanischen und französischen Volksfront in diesem Jahr äußerst lebhaft. Den Tories lag daran, in der Öffentlichkeit jede gegensätzliche Politik zu vermeiden, durch sie womöglich eine allgemeine Wahl hervorzurufen und damit die stattliche Mehrheit, die 1933 durch Betrügerei gewonnen worden war, zu gefährden. Der Premierminister Stanley Baldwin versicherte Franco, daß die Tory-Partei für seine Sache die wärmste Sympathie empfände. Die Tories wollten seinen Sieg und daher auf Léon Blum den stärksten Druck ausüben, Frankreich solle Rot-Spanien nicht mehr diese massive Hilfe zukommen lassen (aaO 195). Ciano war sofort geneigt, Franco italienische Hilfe zur Verfügung zu stellen, doch Mussolini, ein erfahrener Mann, zögerte. Als es jedoch Ribbentrop, Canaris und Weizsäcker gelungen war, Hitler am 26. Juli 1936 von der Notwendigkeit einer Franco-Hilfe zu überzeugen, beteiligte sich auch Mussolini an ihr. Die Folge war, daß Hitler und Mussolini für Stanley Baldwin die spanischen Kastanien aus dem Feuer holten (aaO 196 f).

In Franco verkörperte sich die Volksweisheit, daß kleine Geschenke mit Dankbarkeit vergolten werden und große Geschenke mit Undankbarkeit. Im Vergleich zu den Kosten und Gefahren, die Deutschland und besonders Italien auf sich genommen hatten, waren die Bemühungen der Tories mit dem Druck auf Blum und der Drohung, das kürzlich (1936) abgeschlossene englisch-französische Militärbündnis zu kündi-

gen, nur als ganz geringfügig zu bewerten. Nachdem Francos Berber mit deutschen und italienischen Flugzeugen nach Spanien gebracht worden waren, und beide Länder einen Geleitzug über See von Ceuta nach Spanien gesichert hatten, schlug Franco sein Hauptquartier am 6. August 1936 in Sevilla auf, das durch Queipo de Llano gesichert wurde. Dort konzentrierte er sich darauf, Mola und seine andern Rivalen daran zu hindern, das Vermächtnis des tatsächlichen Schöpfers der nationalen Bewegung, des Generals Sanjurjo Sacanell (1872—1936), an sich zu reißen. Der General, ein prodeutsch gesinnter Spanier, kam bei dem Versuch, von Portugal nach Burgos zu fliegen, am 20. Juli ums Leben (aaO 199 ff). Francos anderer bedeutender Rivale, Mola, kam am 3. Juni 1937 bei einem weiteren geheimnisvollen Flugzeugunglück ums Leben.

Die Kontrolle der gesamten spanisch-portugiesischen Grenze durch die Nationalen war gesichert, als Badajoz am 14. August 1936 in die Hände der Rebellen fiel. Ohne die deutsch-italienische Hilfe von Anfang an wäre ihr Aufstand in ganz Spanien in Windeseile unterdrückt worden (aaO).

Durch die Einnahme von Irun am 5. September 1936 wurden die roten separatistischen Katalanen und die roten separatistischen Basken getrennt. Franco wurde von einem Glückstaumel erfaßt und führte das alte traditionelle Rot-Gold des bourbonischen Spaniens wieder ein. Seinen Einzug in Madrid hielt er mit der öffentlichen Großankündigung, er werde dort in Kürze eine Siegesparade abhalten. Auf dem Wege nach Madrid befreite er am 28. September den Alcazar von Toledo, der seit mehr als zwei Monaten belagert worden war (aaO 205 f). Doch folgte Francos militärischem Aufstieg im November 1936 die blutige Schlacht bei Madrid, die mit einer furchtbaren Niederlage für ihn und einem alle Erwartungen übertreffenden Sieg der Roten endete. Francos Prahlerei mit der Madrider Siegesparade wurde in ganz Spanien von Freund und Feind verspottet und verlacht. Es vergingen noch weitere achtundzwanzig Monate schwerer Kämpfe, bis die Nationalen die Stadt endlich erobern konnten (aaO 224 f).

Francos größte Sorge nach seiner Madrider Niederlage war es, daß aus der deutsch-tschechischen Krise im September 1938 ein allgemeiner Krieg entstehen und es Frankreich möglich machen würde, Rotspanien zu einem schnellen Sieg zu verhelfen. Die diplomatische Regelung in München mißfiel ihm ebenso wie Canaris, denn er hatte die Tschechen in der Krise stärker begünstigt als die Deutschen (aaO 282 ff). Als dann die Nationalen am 28. März 1939 in Madrid einzogen, mußte Franco

einer Influenza wegen das Bett hüten, konnte jedoch vier Tage später den Schluß des Bürgerkrieges verkünden. Gleich darauf ließ er eine große Zahl Gefangener, die die Feindseligkeiten überlebt hatten, hinrichten. Auch er wandte das berüchtigte Gesetz an, nach dem später auch die Alliierten in Nürnberg verfuhren, und machte die Spanier für sogenannte Verbrechen gegen seine Regierung für die Zeit vom 1. Oktober 1934 bis 18. Juli 1936 verantwortlich, als diese Regierung noch gar nicht bestand. Am 19. Mai 1939 hielt er in Madrid seine Siegesparade ab (aaO 291 ff).

Anfang 1941 gab es noch zehnmal soviel politische Gefangene in Francos Spanien wie in Hitlers Deutschland bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Die englische Politik, Franco stets in Schutz zu nehmen und gleichzeitig einen ebenso häßlichen wie künstlich aufgemachten moralischen Kreuzzug gegen Hitler zu führen, war die gleiche Farce, mit der sie den verwerflichen englischen Willen zur Weltherrschaft zu verhüllen suchte (aaO 297).

Franco hält treu zu England

Franco, der sich selbst zum ideologischen Kenner des Kommunismus erklärt hatte, übersah geflissentlich den weltweiten ideologischen Kampf während des Zweiten Weltkrieges, von einigen unbedeutenden Gesten abgesehen. Er richtete vielmehr sein Hauptaugenmerk darauf, daß Spanien als eine der meistbegünstigten Nationen im Londoner Auswärtigen Amt seine Geltung behielt (aaO 229). London seinerseits bezahlte Franco großzügig nach dem Zweiten Weltkrieg in der Weise, daß es ihn vor den wiederholten amerikanischen, französischen, sowjetischen Forderungen und denen der Vereinigten Nationen schützte, mit denen sie Druck auf seine Regierung ausübten.

Zu Beginn des durch Lord Halifax entfesselten Zweiten Weltkriegs gehörten Francos Sympathien uneingeschränkt England. Doch wagte er aus Furcht vor der Rache der Nationalspanier nicht, sich öffentlich mit der englischen Sache zu identifizieren (aaO 300). Selbst 1938 hatte sich Franco geweigert, eine Art von platonischem Freundschaftsvertrag mit Deutschland abzuschließen, wie ihn England und Frankreich in jenem Jahr unterzeichnet hatten. Er schloß sich mit Spanien im April 1939 lediglich dem Anti-Kommintern-Pakt an und dies auch nur deshalb, weil ihm daraus keinerlei Verpflichtungen erwuchsen. Der Franco in London vertretende Herzog von Alba versicherte denn auch Lord Halifax, daß es sich nur um eine harmlose Geste handele (aaO 302).

Auch in den kritischen Monaten nach der Niederlage Frankreichs im Jahre 1940 hatte Franco nicht die Absicht, den Achsenmächten gegen England beizutreten. Um dem Eintritt Spaniens in den Krieg vorzubeugen, wandte er dieselbe Strategie an, die auch Mussolini im vorhergehenden Jahr für Italien angewandt hatte. Er verlangte für den Kriegseintritt einen unmöglich hohen Preis (aaO 3x4). Bei der ersten persönlichen Unterhaltung zwischen Franco und dem neuen englischen Botschafter Sir Samuel Hoare am 22. Juni 1940, dem Tage des deutsch-französischen Waffenstillstands, erläuterte Franco seine Politik (aaO 315).

Hoare berichtete nach London, daß Franco aufrichtig gewesen sei wie Hoare in seinem Bericht selbst auch, in dem der siebenundvierzigjährige Franco von ihm als „dieser junge Offizier jüdischer Abstammung" beschrieben wurde (aaO 315 ff.). Franco hegte Churchill gegenüber ein besonderes Solidaritätsgefühl, das ihn band und ihm über alles ging und das Hitler oder Mussolini in ihm nicht zu wecken vermochten. Am 25. August appellierte der Duce wiederum vergeblich an Franco, in den Krieg einzutreten (aaO 319). Am 6. September 1940 besprachen Admiral Raeder und Hitler wiederum vergeblich ihren Plan Felix zur Wiedereroberung Gibraltars für Spanien mit Francos Hilfe. Franco unterrichtete daraufhin seinen Schwiegersohn und zukünftigen Außenminister Serrano Suñer, daß Winston Churchill nicht bereit sei, in diesem Weltkrieg zur Zerstörung Deutschlands eine Niederlage hinzunehmen (aaO 240).

Franco und Deutschland

Nach einer Konferenz in Berlin mit der deutschen Führung am 16. September 1940 beklagte sich Suñer zwar über den starken Druck seitens des deutschen Außenministers von Ribbentrop, berichtete Franco jedoch, daß Hitler sehr entgegenkommend und geduldig gewesen sei (aaO 320 f.). Am 18. September schrieb Hitler einen freundlichen und entgegenkommenden Brief an Franco, dem allerdings die unzutreffende Annahme zugrunde lag, daß Franco mit Spanien eines Tages als Verbündeter Deutschlands in den Krieg miteintreten werde (aaO 323). Franco antwortete am 22. September mit einem gefällig gehaltenen und ausweichenden Brief (aaO).

Obwohl sich der spanische Außenminister Oberst Beigbeder und Suñer wie Franco uneingeschränkt für Churchill einsetzten, befürchtete Franco, Beigbeder sei unnötigerweise indiskret gewesen, indem er sich

persönlicher Bevorzugung gerühmt habe. Darum ersetzte er ihn am 17. Oktober 1940 durch seinen Schwiegersohn Suñer, der somit das spanische Auswärtige Amt übernahm (aaO 327). Franco hatte sich nicht vorgenommen, zu dieser einzigen Konferenz mit Hitler in Hendaye am 23. Oktober 1940 an der französisch-spanischen Grenze eine Stunde zuspätzukommen. Doch war er später über diese Verzögerung ganz erfreut, denn er hatte festgestellt, daß für ihn dadurch bei seinem Handel mit Hitler ein besonderer psychologischer Vorteil entstanden war, zumal da er Hitler haßte und als seinen persönlichen Gegner betrachtete.

Franco verließ daher die Besprechung äußerst befriedigt, während Hitler klagte, er wolle sich lieber zwei oder drei Zähne ziehen lassen, als nochmals wieder mit Franco verhandeln. Canaris hatte vorsichtigerweise Hitler nicht unterrichtet, daß er mit einem getauften Juden erfolglos unterhandelt hätte. Der Dolmetscher Paul Schmidt erklärte später, Franco hätte wie ein Araber ausgesehen und sich einer zaudernden, gedämpften Redeweise und Beweisführung bedient, die nicht nur Hitler, sondern auch alle andern irritiert hätte. Franco überschüttete Hitler mit Hilfeforderungen, die jenseits all dessen lagen, was die Deutschen herzustellen vermochten. Dabei zeigte er auch einen erschreckenden Appetit auf den Hauptanteil des französisch-afrikanischen Besitzes. In einer aufreizenden Art und Weise versicherte Franco Hitler, Churchill habe mit seiner Behauptung vollkommen recht, daß er alle amerikanischen Hilfsquellen, dazu das menschliche Kanonenfutter in seiner Tasche habe. Weiterhin meinte er, Ribbentrops Tätigkeit in London von 1936 bis 1938 sei so armselig gewesen, daß man daraus schließen könnte, der deutsche Außenminister sei kein fähiger Diplomat. Dabei hatte sich der damalige zukünftige Außenminister entschieden für Francos Interessen vor dem Nicht-Einmischungskomitee eingesetzt.

Franco erklärte ferner, er würde keine deutschen Truppen in Spanien dulden, bevor nicht jede einzelne Bedingung erfüllt worden wäre. Für Hitler war das ein starker Schlag, denn noch kurz zuvor war er sich mit den militärischen Befehlshabern einig gewesen, daß eine Invasion in England infolge der bestehenden Überlegenheit zur See und auch in der Luft nicht durchführbar sei. Hätte Hitler nicht nur England unbesetzt liegen lassen, sondern auch noch die Beherrschung des Mittelmeers durch England geduldet, dann wären die Aussichten, das Gleichgewicht im Kriege herzustellen, tatsächlich sehr schlecht gewesen. Nicht einmal Göring und Raeder, die eifrigsten Verfechter des Planes Felix und anderer weitzielender Offensiv-Operationen gegen England, vertraten den Standpunkt, daß Deutschland Franco den Krieg erklären sollte, um

den Zugang zu Gibraltar in Besitz zu nehmen, denn darauf beruhte der Plan Felix (aaO 330 f).

In seinem Werk: Franco. The Man and his Nation, N. Y. 1967, stellt George Hills ebenfalls fest, daß die bittere Enttäuschung in El Ferrol in Francos Jugend dauernd in ihm nachgewirkt und dazu beigetragen habe, daß er zu diesem unbarmherzigen und rachsüchtigen Diktator Nationalspaniens nach 1936 geworden sei (aaO 15 ff).

Theodore Roosevelt schrieb einmal einem Freunde in Amerika, was für ein spannendes Erlebnis es gewesen sei, als er die Spanier tot auf San Juan Hill 1898 habe liegen sehen. Allerdings war es ein recht ungleicher Kampf, als viertausendfünfhundert Amerikaner fünfhundertzwanzig spanische Verteidiger angriffen (aaO 23). Spanien war nicht in der Lage, den bevorzugten kubanischen Stützpunkt in Guantanamo gegen siebzehntausend amerikanische Marinesoldaten zu verteidigen. Die siebenhundert Spanier, die das letzte Fort vor Santiago gegen elftausendfünfhundert angreifende Amerikaner verteidigten, wurden, nachdem sie den Amerikanern eintausendfünfhundert Mann Verluste zugefügt hatten, überwältigt. Admiral Cervera versuchte verzweifelt, mit seinen veralteten Schiffen im Einzelmarsch aus dem Hafen von Santiago zu entkommen. Gegen einhundertzwanzig amerikanische Kriegsschiffe liefen die vier alten spanischen Kreuzer am Morgen des 3. Juli 1898 ihrem Untergang entgegen. Fünfhundert Seeleute fanden den Tod, es gelang ihnen indessen, auf einem amerikanischen Kriegsschiff noch einen glücklichen Treffer zu erzielen, wodurch ein Mann getötet und zehn andere Männer verwundet wurden. Die öffentliche Schadenfreude der Amerikaner über diesen elenden Sieg wurde zu einem der widerlichsten Schauspiele aller Zeiten. Wie im Oktober 1805 nach Spaniens Niederlage bei Trafalgar durch Nelson, so wurde auch jetzt im Jahre 1898 El Ferrol wieder ein Hafen der Trauer; zu jener Zeit war Franco noch nicht ganz sechs Jahre alt (aaO 24 f).

Von El Ferrol wurde 1779 und 1783 jene erfolglose spanische Belagerungsexpedition gegen Gibraltar ausgerüstet, als Spanien Amerikas Verbündeter im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gegen England war. Die Niederlage von Trafalgar im Jahre 1805 wurde zweckdienlicherweise Admiral Villeneuve, dem ausländischen Befehlshaber in den französisch-spanischen Streitkräften, zugeschoben. Bei den erschütternden Niederlagen der spanischen Flotte in den Gewässern von Kuba, Puerto Rico und der Philippinen waren allerdings keine ausländischen Admirale vorhanden, die als Sündenböcke dienen konnten.

Dies alles berührte Franco persönlich ganz außerordentlich und hat

eine dauernde Wirkung in seinem Leben hinterlassen, so vor allem das Jahr 1898, das Jahr der demütigsten Niederlage in Spaniens Geschichte. Einer von Francos Vorfahren, Manuel Franco, hatte 1737 den ersten Flottenstützpunkt in El Ferrol gebaut (aaO 26 f). Im Ersten Weltkrieg waren die meisten Spanier prodeutsch. Franco dagegen verteidigte Englands Bemühen, Deutschland zu vernichten, mit dem Argument, daß die letzten Ereignisse die Unfähigkeit Englands erwiesen hätten, der deutschen Wirtschaftskonkurrenz im Frieden zu begegnen (aaO 89). Franco selbst hätte die Teilnahme Spaniens an der Seite Englands in beiden Weltkriegen begrüßt, doch war die antienglische Einstellung des allgemeinen Volkes in beiden Fällen ein unüberwindliches Hindernis. Obwohl Franco vollkommen autokratisch regierte, mußte er doch nach den ungeheueren spanischen Verlusten im Bürgerkrieg und dem großen Blutzoll seiner Rache nach dem Kriege Rücksicht auf die Volksstimmung nehmen. Daher war der „lächelnde" Franco, der dem „beunruhigten" Hitler in Hendaye am 23. Oktober 1940 gegenüberstand, der beste Ersatz für die Unfähigkeit, sich mit Churchill zur Vernichtung Deutschlands zu vereinigen (aaO 337 ff). Später bezeichnete Franco stets sein Zusammentreffen mit Hitler als die bedeutungsvollste Zusammenkunft seines Lebens (aaO 345).

Daß die besondere Tätigkeit von Canaris, Spanien aus dem Kriege herauszuhalten, ganz überflüssig war, beschreibt Charles Burdick in seinem Werk „Germany's Military Strategy and Spain in World War II" (Deutsche Militär-Strategie und Spanien im Zweiten Weltkrieg), Syrakus, N. Y. 1968. Burdick gibt zu, daß der spanische Stabschef General Juan Vigon bei Hitler und Ribbentrop im Juni 1940 den Eindruck hinterlassen hatte, als wünschte Franco, daß die Deutschen einen Vorstoß gegen Gibraltar unternähmen und daß, um dies zu ermöglichen, Franco in den Krieg eintreten würde (aaO 18 f). Vigons Begeisterung erweckte bei Hitler die falsche Hoffnung, daß er Spanien bekommen könnte, ohne französisches Gebiet opfern zu müssen.

Hitler bereitet sich auf den Kriegseintritt Spaniens vor

Hitler hatte inzwischen zwar erkannt, daß es zwischen Suñer und Ribbentrop im September 1940 in Berlin zu einem Zusammenstoß gekommen war, vertraute jedoch auf seinen persönlichen Einfluß, sich die Unterstützung Francos zu sichern (aaO 44 f). Nach seinem Mißerfolg bei Hendaye versuchte Hitler noch verschiedene Male, die spanische Politik zu beeinflussen. Er sah dafür eine Zusammenkunft mit Suñer auf dem

Berghof am 18. November 1940 vor, kurz nach seiner unglücklichen Konferenz mit dem sowjetischen Außenkommissar Molotow, der ihn mit sowjetischen Gebietsforderungen, die von Dänemark bis zu der Türkei reichten, überschüttet hatte (aaO 65).

Eindringlich verwandte sich Hitler bei Suñer dafür, daß eine kleine Kampfgruppe in Spanien spätestens März 1941 einrücken sollte, um Gibraltar zu besetzen, doch ließ sich infolge Suñers ablehnender Haltung kein Fortschritt zugunsten eines solchen Planes erzielen. Obwohl Franco später noch einer kleinen Abteilung spanischer Freiwilliger erlaubte, für Hitler gegen Stalin zu kämpfen, verschlechterten sich doch nach 1940 die deutsch-spanischen Beziehungen ständig. Drei Jahre später mußte Hitler einen erschöpfenden Plan zur Verteidigung der Pyrenäen-Grenze vorbereiten für den Fall, daß Spanien als Verbündeter Churchills in den Krieg eintreten würde (aaO 189 f).

Admiral Walter Ansel untersucht in seiner Arbeit „Hitler and the Middle Sea“ (Hitler und das Mittelmeer) Durham, N. C. 1972, die Schwierigkeiten, denen Hitler im Mittelmeer infolge der Feindseligkeiten von seiten Francos begegnete. Nachdem Hitlers Angebot vom 19. Juli 1940, einen Kompromißfrieden zu schließen, zurückgewiesen worden war, und die „Operation Seelöwe“ zur Invasion in England auf den 17. September 1940 verschoben worden war, begann Franco, sich Hitler entgegenzustellen. Zu gleicher Zeit begann Mussolini seinen erfolglosen Feldzug gegen Griechenland (aaO 7 ff).

Stalin schaltet sich ein

Stalin war zunächst ebenfalls durch Hitlers schnelle Siege über Frankreich erschüttert, erkannte aber, als er Molotow im November 1940 nach Berlin schickte, um Hitler zu reizen und zu beunruhigen, daß zwischen dem englisch-amerikanischen Block und dem italienischdeutschen Block (die englische Kriegsmaschinerie wurde zunehmend von Amerika unterstützt) ein Stillstand eingetreten war. Für Stalin gab es nunmehr nur noch die eine Möglichkeit, weiterhin offizielle freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland zu unterhalten, insgeheim aber Hitler in jeder nur möglichen Weise zu sabotieren.

Nach Ausbruch des italienisch-griechischen Krieges im Oktober 1940 verband sich Stalin erfreut mit Churchill und Roosevelt, um in Jugoslawien dasselbe zu wiederholen, was Theodore Roosevelt 1903 in Columbien fertiggebracht hatte, nämlich eine Räuberbande zu organisieren, um das Land zu spalten. Ziel in Columbien war es, strategisch

wichtiges Gebiet in Besitz zu nehmen, das Ziel in Jugoslawien jedoch, Deutschlands Südflanke einem Angriff auszusetzen. Was die damalige Gleichgewichtslage angeht, so begünstigte Stalin England nicht deshalb, weil er Churchill Hitler vorzog, sondern weil Deutschland gerade die Ländergruppe schützte, die er in Besitz nehmen wollte. Im Gegensatz zu Churchill und Roosevelt stand Hitler weiteren großen Gebietsausdehnungen der Sowjets in Europa ablehnend gegenüber (aaO).

Am 19. Juli 1940 erklärte Hitler dem englischen Volk: „Ich sehe keinen Grund, der uns zwingen könnte, diesen Kampf fortzusetzen" (aaO 7). Ganz unbeabsichtigt war diese Erklärung das allerberedteste Zeugnis für seine eigene Unschuld. Anders als Hitler fanden Churchill, Roosevelt und Stalin Gefallen an einem Krieg zu ihren Gunsten. Das Spiel Churchills lief darauf hinaus, Europa von einem Ende zum andern in Flammen zu setzen und einen Kompromißfrieden zwischen Gleichen zu verhindern. Roosevelt hatte zum Ziel, das ihm immer vor Augen geschwebt hatte, die dauernde Militarisierung seines Landes. Um das zu erreichen, mußte Amerika laufend in ausländische Konflikte verwickelt werden. Stalin dagegen wollte den globalen monolithischen Kommunismus. Hatte er sich doch stets Lenins Worte zu eigen gemacht, daß das rote Moskau eines Tages das weiße Berlin beherrschen müßte. Gegen dieses teuflische Triumvirat hatte Hitler überaus wenig militärische Unterstützung durch das Ausland aufzuweisen, und die Treue der Massen seines eigenen Volkes wurde durch die Verschwörer in einem erschreckenden Ausmaße zunichte gemacht.

Deutsche Operationspläne

Hitlers militärischer Hauptberater, General Alfred Jodl, zweifelte an der Möglichkeit eines Kompromißfriedens und betitelte sein Memorandum vom 30. Juni 1940: „Die Fortführung des Krieges gegen England" (aaO 9). Jodl befürwortete in Sonderheit eine deutsche Luftoffensive gegen England und betonte, daß jede andere Invasion erfolglos sein würde, wenn nicht eine erfolgreiche Luftoffensive vorausgegangen wäre. Mit der erschütternden Niederlage der Luftwaffe in den Kämpfen bei Dünkirchen war ihre relative Schwäche zutage getreten, weshalb Jodl im Sinne einer Alternativstrategie darauf bedacht war, im Mittelmeerraum gegen England zu operieren. Der üble englische Angriff auf die französische Flotte in Oran einige Tage später bestärkte Jodl in seiner Meinung (aaO 13).

Admiral Ansel räumte auch mit dem Märchen auf, Hitler hätte

keinen Grund für den italienisch-griechischen Krieg im Jahre 1940 gesehen. Hitler wußte indessen genau darüber Bescheid, daß der griechische Diktator Metaxes mit den Engländern im Mittelmeer gemeinsame Sache machte und klagte am 13. Juli 1940 seinen militärischen Beratern gegenüber, daß es den Anschein hätte, als ob sich Italien lieber mit Kleinigkeiten abgäbe, als „Zypern und Kreta" zu erobern (aaO). Beide Inseln hatten zwar bevölkerungsmäßig eine griechische Mehrheit, doch politisch gehörte Zypern schon seit Jahrhunderten nicht mehr zu Griechenland. England hatte Zypern von seinen türkischen Verbündeten im Jahre 1878 auf dem Berliner Kongreß als Belohnung für die diplomatische Unterstützung erhalten, die es der Türkei gewährt hatte, und Kreta selbst wurde im Jahre 1898 von einem Kondominium der europäischen Staaten der Türkei genommen. Erst nach mehreren Jahrhunderten wurde Kreta infolge der türkischen Niederlage im sogenannten Ersten Balkan-Krieg 1913 wieder zu einem regelrechten Teil Griechenlands. Hitler war vor allem von der strategischen Bedeutung Kretas beeindruckt. Die Insel ist einhundertvierzig Meilen lang, breit ist sie an der schmalsten Stelle sechs Meilen und dehnt sich bis fünfunddreißig Meilen aus (aaO).

Hitler und Jodl zeigten zwar an Mittelmeeroperationen sehr großes Interesse, doch hatte Stalin mit seinem Angriff auf Rumänien im Jahre 1940 den ganzen Balkan in Aufruhr gebracht. Erst als aufgrund der zweiten Wiener Entscheidung am 29. August 1940 Deutschland und Italien das in Frage kommende transylvanische Gebiet zwischen Ungarn und Rumänien wieder teilten, wurde in jenem Gebiet die Ruhe für kurze Zeit wiederhergestellt (aaO 18). Am 30. August war Hitler bereit, Rumänien eine echte territoriale Garantie zu geben, abgesehen von den durch Stalin in Besitz genommenen Gebieten, die Ungarn zugesprochen waren, und der südlichen Dobrudscha, die Rumänien im Jahre 1913 Bulgarien genommen, sich jedoch 1940 mit deren Rückgabe einverstanden erklärt hatte, und zwar anstelle der von Lord Halifax 1939 gegebenen Garantie, durch die das Land ins Unglück gestürzt wurde. Obwohl Rumänien an drei Nachbarn Land abtreten mußte, war das von Hitler garantierte Rumänien noch weit größer als das Rumänien von 1914.

Am 6. September 1940 dankte König Carol ab und verließ das Land zusammen mit seiner jüdischen Geliebten Magda Wolf Lupescu. Sein minderjähriger Sohn Mihai wurde König, während die tatsächliche politische Macht an den General Ion Antonescu überging, der früher für ein französisch-rumänisches Bündnis eingetreten war, sich aber jetzt bereit

erklärte, Hitler als stellvertretenden Schutzherrn anzuerkennen, um mit einer letzten äußersten Kraftanstrengung Stalin Einhalt zu gebieten und nicht die ganze Balkan-Halbinsel in seine Hände fallen zu lassen (aaO 20 f).

Die eigentliche Initiative, die Invasion in England fallen zu lassen, ging von Admiral Raeder aus, der vor allen andern erkannte, daß die kleine deutsche Marine niemals eine Invasion ohne Unterstützung der Luftwaffe würde durchführen können. Raeder trat vielmehr für den Felix-Plan ein, doch hing dessen Durchführung ausschließlich von der Zustimmung Francos ab, die niemals erfolgte (aaO 22).

Der Kampf um das Mittelmeer

Marschall Graziani wußte, daß seine Kampftruppe für eine Offensive zu schwach war, fügte sich daher widerstrebend dem Druck von Seiten Mussolinis und drang mehr als drei Monate nach dem Kriegseintritt Italiens am 13. September 1940 von Libyen aus in Ägypten ein. Die Italiener rückten vierundvierzig Meilen gegen schwachen englischen Widerstand vor und drangen am 16. September in Sidi Barrani ein. Während die Engländer weiterhin an der libyschen Grenze die Zeit abwarteten, zogen sie eiligst von Australien und Neuseeland aus ihre Truppen zusammen (aaO). So war es völlig klar, daß Hitler nicht mit dem Duce und der Eroberung des Suezkanals für die Achse rechnen konnte.

Churchill seinerseits versuchte, mit einer neuen Offensive gegen Frankreich in Dakar an der afrikanischen Atlantikküste die Achse vom Mittelmeergebiet abzulenken. Mit den Engländern kamen Charles De Gaulle und eine kleine Gruppe Franzosen, doch wies am 23. September 1940 der Gouverneur Boisson unwillig ein von De Gaulle gestelltes Auslieferungsultimatum zurück. So beschoß zwei Tage lang Churchills Marine alle französischen Schiffe und Niederlassungen in jener Gegend. Als jedoch die Nachricht durchdrang, daß Boisson einen kühnen Gegenangriff vorhatte, zogen sich die Engländer zurück. Dieses englische Fiasko in Dakar ermutigte Raeder und Jodl, ihren Feldzug auf dem Kriegsschauplatz im Mittelmeergebiet energischer durchzuführen (aaO 22 f).

Hitler vertraute Raeder ganz offen an, daß hinter Churchills Verweigerung von Friedensgesprächen insgeheim Sowjetrußland stände, ferner, daß, wenn sich die Sowjets nicht auf diplomatischem Wege beeinflussen ließen, es notwendig werden könnte, Stalins Kriegsmaschine zu

zerstören, bevor die Engländer zur Besinnung kämen. Hitler wollte jedoch lieber eine diplomatische Lösung und hatte daher Stalin aufgefordert, Molotow zu einer geheimen Unterredung nach Berlin zu schicken. Über ein Monat verging, ohne daß von Stalin eine Antwort kam; am 26. September erklärte Raeder Hitler gegenüber, wenn Deutschland auch ohne ein Abkommen mit Stalin England im Mittelmeer besiegen könnte, „es zweifelhaft wäre, ob ein Vormarsch gegen Rußland im Norden notwendig sein würde" (aaO 24). Raeders Idee gefiel Hitler und der Großadmiral fand, daß Hitler „die Mittelmeer-Frage mit großer Sachkenntnis und echtem Interesse betrachtete", und war mit dem Ausgang der Konferenz „sehr zufrieden" (aaO 25).

Hitler strebt beschleunigtes Kriegsende an

Für Raeder war die tags darauf erfolgende Unterzeichnung des Dreimächte-Vertrages zwischen Deutschland, Italien und Japan im Augenblick weniger bedeutungsvoll als später. Denn damals benutzte Roosevelt den neuen Vertrag zwischen der Achse und Japan als Strohmann, um ganz offiziell seinen Krieg zur Zerstörung Deutschlands zu bekommen (aaO 26). Der Vertrag selbst enthielt keine Überraschungen; Deutschland und Italien hatten es 1939 unterlassen, Japan in ihr Stahlabkommen einzubeziehen, immerhin hatte der deutsche Sieg über Frankreich eine weit günstigere Aufnahme von Seiten Tokios zur Folge. Mit dem Vertrag war in erster Linie das Ziel verbunden, die amerikanischen Gegner der Rooseveltschen Globalstrategie zu ermutigen, ihr tollkühnes Staatsoberhaupt in Schach zu halten. Der Kongreßbericht von 1940—1941 bestätigt, daß Roosevelts amerikanische Gegner durch den Vertrag zu energischerem Handeln ermutigt wurden.

Aus dem Kongreßbericht geht deutlich hervor, daß es das einzige Bestreben Hitlers zu jener Zeit war, so schnell wie möglich Frieden zu schließen und nur solche militärischen Operationen vorzunehmen, die das Ende des Krieges beschleunigt herbeiführen würden. Ihm lag mehr an einem Abkommen mit Stalin als an Krieg, er zweifelte indessen nicht daran, daß im Fall eines Krieges Deutschland einen schnellen Sieg über Stalin erringen würde. Diese Meinung wurde von allen deutschen Militärbefehlshabern geteilt, ganz gleich, ob sie treu zu Hitler standen oder dem Verschwörerkreis angehören. Dem Sabotage-Plan der deutschen Verschwörer für einen Feldzug in Rußland lag das Motiv zugrunde, daß trotz des scheinbar unvermeidlichen Sieges Hitlers über Stalin das Reich erheblich geschwächt und das endgültige Ergebnis doch

ein Sieg Englands mit allen seinen Hilfsmitteln, die London aus Nord- und Südamerika, Australien, Indien und Afrika zur Verfügung standen, sein würde.

Diese einheitliche deutsche Auffassung in militärischen Fragen war nichts Außergewöhnliches. So hatte im Siebenjährigen Kriege von 1756 bis 1763 das zaristische Rußland mehrere Jahre lang dem kleinen Preußen sorgenvolle Zeiten bereitet, und alle deutschen Militärsachverständigen pflichteten Bismarcks Urteil über den russisch-türkischen Krieg von 1877—1878 bei, wenn er ihn mit einem Kampf zwischen einem einäugigen und einem blinden Mahn verglich. Schon in den ersten Monaten des Ersten Weltkrieges, bis hin zu der endgültigen Niederlage Rußlands, hatte sich die Überlegenheit der deutschen Kriegführung gegenüber den Russen gezeigt. In den dreißiger Jahren ließ Stalin seine höchsten militärischen Ränge zusammen mit mehr als fünfzehn Millionen Sowjetbürgern umbringen, wobei dem Verhungern die Säuberung folgte. Die Verluste an Menschenleben waren größer als die Gesamtverluste aller im Ersten Weltkrieg kämpfenden Nationen.

Obgleich Hitler 1940 Stalin das Vertrauen entgegenbrachte, er würde seine Diktatur über die versklavten sowjetischen Massen festigen, so war damit nicht gesagt, Stalins militärische Macht könnte der Hitlers bei einer größeren Gegenüberstellung standhalten. Roosevelt war zu jener Zeit noch nicht so weit, Amerika offiziell in den Krieg zu verwickeln, und England war noch sorgsam darauf bedacht, sein eigenes Menschenmaterial sorgfältig zu schonen.

Als Hitler am 4. Oktober 1940 mit Mussolini am Brenner-Paß zusammentraf, hatte er seinen Begriff von der Festung Europa voll entwickelt. Es war eine zeitgemäße Version des Begriffes Mitteleuropa, der im Ersten Weltkrieg von Friedrich Naumann (1860—1919), einem Reichstagsabgeordneten der Fortschrittspartei, in volkstümlicher Weise entwickelt worden war. Beide Begriffe fußten auf Fichtes (1762—1814) „Der geschlossene Handelsstaat", einer im Jahre 1800 verfaßten bahnbrechenden wirtschaftspolitischen Arbeit. Fichte erkannte, wie ein wirtschaftlich blockiertes Gebiet, dessen Beschränkungen unter einer starken Führung in Vorteile umgewandelt werden können, für die Zukunft in schöpferischer Weise auszubauen sei. Veranlaßt wurde Fichte zu seiner Arbeit durch die englische Blockade gegen Napoleons Kontinentalsystem. Naumanns Schrift vom Jahre 1915 entstand aufgrund der englischen Blockade gegen Mitteleuropa, und für Hitler galt die durch den Ausbruch des Krieges von Lord Halifax 1939 von England über Deutschland verhängte Blockade. Die Türkei mit ihren arabischen Län-

dern, die noch zu Naumanns Mitteleuropa gehörte, hatte jetzt Churchill in seine Tasche gesteckt; Hitler dagegen hatte ganz Frankreich, Italien, die Niederlande, Polen und das halbe Skandinavien in seiner Festung Europa.

Die englisch-amerikanische Presse nutzte die Gelegenheit bei der zweiten Zusammenkunft am Brenner im Jahre 1940, die Welt mit Lügen zu überfluten, daß Hitler einen Angriff auf den Balkan plane. Der Balkan stand wirtschaftlich unter deutschem Einfluß und Hitler hoffte, ihn ruhig halten zu können. Doch sobald damals englische und amerikanische Agenten mit sowjetischen Agenten insgeheim zusammentrafen, um den Balkan in Flammen zu setzen, war es ihr Plan, Hitler mit der Schuld der von den Alliierten begangenen Verbrechen zu belasten (aaO 35 f).

Hitlers Festung Europa

Hitlers Festung Europa, die auch bei dem letzten Zusammentreffen mit Mussolini an der italienischen Grenze im Oktober 1940 dessen Zustimmung fand, genau wie in Frankreich durch Pétain und Laval, versetzte Hitler in eine bessere Lage als Napoleon I., denn dieser hatte sich bei seinen veralteten Vorstellungen von dynastischer Familienpolitik lediglich damit befaßt, eine dauerhafte europäische Einheit zu schaffen, wie sie, für kurze Zeit unter Karl dem Großen erreicht, weiterhin der ständige Traum blieb, der nie ganz in Erfüllung ging, selbst nicht unter Otto dem Großen und Friedrich Barbarossa (aaO 41). Es war für Hitler jetzt nur noch nötig, die 1940 erreichte Lage abzusichern, um in den kommenden Jahrzehnten Ozeane von Blut und Kummer zu sparen. Daher schien es auch intelligenten und unparteiischen Beobachtern in Amerika wie Charles und Anne Lindbergh so, als hätte er jetzt wie nie zuvor alle Chancen, seine letzten Ziele zu erreichen.

Einen Tag nach seiner Zusammenkunft mit Pétain in Montoire am 24. Oktober wurde ihm in Belgien, wohin er sich begeben hatte, ein Rombericht ausgehändigt, daß die in Albanien stehenden italienischen Truppen im Begriff wären, in Griechenland einzumarschieren (aaO 42 f). Sofort eilte Hitler nach Süden, um mit Mussolinis Zustimmung eine weitere italienisch-deutsche Zusammenkunft in Florenz abzuhalten in der Hoffnung, den italienischen Vormarsch verhindern zu können. Wenn er auch in Erwägung zog, daß die von dem griechischen Diktator Metaxas unter dem Schutz des 1939 geschlossenen englisch-griechischen Bündnisses verfolgte feindselige Politik gegenüber Italien Mussolini

berechtigte, seine östliche Flanke im Mittelmeer zu sichern, so war er doch über die Gesamtlage der Achse beunruhigt, vor allem nachdem er selbst eine Ablehnung von Seiten Francos erhalten hatte, aber auch der feindseligen, undurchsichtigen und hinhaltenden Taktik wegen, die in den letzten vier Monaten Stalin ihm gegenüber angewandt hatte. Er war besorgt, daß eine weitere Störung auf dem Balkan Churchills Lage verbessern würde. So blieb seine Haltung eine abwartende. Jedenfalls nahm er Mussolinis Programm gegenüber keine cholerisch-gegensätzliche Haltung (aaO).

Der italienische Einmarsch von Albanien aus nach Griechenland

Noch vor seinem Eintreffen in Florenz, wo die Zusammenkunft mit dem Duce stattfinden sollte, erhielt er im Zug in Bologna die Nachricht, daß die italienischen Truppen am 28. Oktober sechs Uhr morgens von Albanien nach Griechenland einmarschiert wären. Nach Beendigung der Konferenz mit dem Duce und mit Ciano in Florenz ließ Hitler einen Aufruf über die Festigkeit der Achse veröffentlichen und darüber, daß er der italienischen Entscheidung seine „volle Unterstützung“ gäbe. Am 4. November hatte Churchill selbst die Rechtmäßigkeit der Aktion Mussolinis gegen Griechenland öffentlich in London bestätigt und hinzugefügt, daß die englische Marine wie die englische Luftwaffe griechisches Gebiet, vor allem aber Kreta als Operationsbasen gegen Italien seit vielen Monaten benutzt hätten (aaO 49). Infolge der unzulänglichen Berichte, die Hitler von deutschen Beobachtern über die italienischen Streitkräfte in Libyen bekommen hatte, und auch wegen der drohenden Truppenkonzentrationen seitens der Sowjets gegen Deutschland und Finnland im Zusammenhang mit den gleich zu Anfang erfolglosen Kämpfen der Italiener gegen die Griechen, gab Hitler am 12. November den Befehl, ein deutsches Expeditionskorps vorzubereiten. Es sollte aus den Sicherungskräften, die sich auf Wunsch von Antonescu in Rumänien befanden, aufgestellt werden und von dort durch Bulgarien nach Griechenland einrücken, falls sich dies als nötig erweisen würde (aaO 53). Hitler setzte dabei voraus, daß das mit der Achse sympathisierende Jugoslawien neutral und wohlwollend gegenüber Deutschland bleiben und Bulgarien eine genügend breite Basis für erfolgreiche Operationen gegen die englisch-griechischen Streitkräfte sein würde. Unter den gegebenen Umständen war sein Plan so begrenzt wie nur möglich, zumal da diese Verhältnisse nicht von seiner Seite aus geschaffen worden waren (aaO).

Interessanterweise bemerkt Admiral Ansel, daß im November 1940 sich Hitler daran gewöhnt hätte, es mit einem England zu tun zu haben, das sich infolge der Beschränkungen, die Churchill selbst den englischen Operationen auferlegt hatte, im Grunde neutralisiert hätte, und daß dieses England eine Art von Ersatz für das freundschaftliche England seiner Träume geworden wäre (aaO 54). Hitler war wegen der Anwesenheit englischer Streitkräfte in Griechenland nicht sonderlich besorgt, auch hatte er keine Sorge, daß die Deutschen mit den Engländern nicht fertig werden würden. Seine Antwort auf die Herausforderung erfolgte in aller Ruhe. Er zeigte auch keinerlei Ungeduld, die Initiative gegen die Griechen zu ergreifen, sondern überließ Mussolini weiterhin die Initiative, solange die beiden Führer der Achse noch nicht bereit waren, ihre Militärmacht zu vereinigen.

Einen Tag vor Molotows Besuch in Berlin und kurz nachdem Stalin ohne vorherige Ankündigung drei weitere rumänische Inseln im Donaudelta sich angeeignet hatte, unternahm der englische Admiral Cunningham am 11. November Churchills Operation Judgment (Operation Urteil), die in erster Linie dem Flugzeugträger der italienischen Kriegsmarine vor Taranto in Süd-Italien galt. Der englische Überraschungsangriff war ein voller Erfolg. Fünfzig Prozent der gesamten italienischen Kriegsflotte wurde versenkt oder kampfunfähig gemacht (aaO 55 f).

Am Nachmittag des 14. November fand nach der Abreise Molotows von Berlin eine neue Konferenz zwischen Raeder und Hitler statt. Molotow hatte sich geweigert, in vernünftiger Weise über eine mögliche Regelung der deutsch-sowjetischen Differenzen zu sprechen. Auch überhäufte er Hitler mit Spott, daß dieser nicht fähig wäre, England auf der Stelle niederzuringen, und überschüttete ihn und Ribbentrop mit ganz außergewöhnlichen und unmöglichen sowjetischen Gebietsforderungen, nachdem er sich geweigert hatte, über die von Hitler neu angebotenen großzügigen Angebote deutscher Konzessionen an die Sowjets zu verhandeln (aaO 58 f). Raeder drängte, Hitler solle eine Zeitlang Francos Treubruch vergessen und sein ganzes Interesse auf die Eroberung des englischen Stützpunktes in Kreta richten, um von dort aus Operationen gegen den englischen Suezkanal durchzuführen. Raeder hatte noch immer dasselbe endgültige Ziel im Auge, das er am 26. September Hitler vorgetragen hatte, nämlich über England im Mittelmeer einen völlig vernichtenden Erfolg davonzutragen. Stalin sollte nach seiner Überzeugung trotz der von Molotow betonten Feindseligkeit soweit eingeschüchtert werden, daß Hitler schließlich England und die Sowjet-

union auf diplomatische Weise trennen könnte, womit Deutschland der Tragödie eines militärischen Konfliktes mit der Sowjetunion aus dem Wege gehen würde.

Hitler trifft Vorsorge

Raeder schreibt darüber, Hitler sei „liebenswürdig und entspannt" gewesen, hätte es aber vermieden, „Stellung zu nehmen" zu seiner Hypothese (aaO). Hitler fragte dann Raeder nach seiner Meinung über die von Göring und andern gemachten Vorschläge, Deutschland solle Stützpunkte auf den zu Spanien gehörenden Kanarischen Inseln und auf den portugiesischen Azoren errichten, und zwar als Wachposten gegen englisch-amerikanische Angriffe auf Europa und die afrikanischen Kolonien Vichy-Frankreichs. Raeder war jedoch gegen die Errichtung eines deutschen Stützpunkts auf den Kanarischen Inseln ohne Francos Einverständnis, während er zu prüfen bereit war, ob die Möglichkeit bestände, einen Stützpunkt auf den Azoren zu errichten. Raeder schreibt darüber, er sei mit dem Ergebnis der letzten Konferenz mit Hitler in jeder Weise zufrieden gewesen (aaO 59 f).

Da es Hitler nicht geglückt war, Suñer auf dem Berghof zu gewinnen, war er mit einer Zurückstellung der Operation Felix (Gibraltar) einverstanden. Eine weitere Konferenz auf dem Berghof am 18. November zwischen Hitler und König Boris von Bulgarien verbesserte die Aussicht für die Durchführung der Operation Marita (Griechenland via Bulgarien), so daß Hitler sich entschloß, die von ihm für den Durchmarsch durch Bulgarien nach Griechenland vorgesehenen Streitkräfte von zehn auf zwölf Divisionen zu erhöhen. Infolge des Eintritts der Ungarn in den Dreibund, der im Wiener Schloß Belvedere am 20. November feierlich erfolgte, wurden die deutschen Nachschublinien mit Rumänien und Bulgarien durch Ungarn weiter erleichtert (aaO 61 ff).

Gelegentlich einer Konferenz am 3. Dezember fragte Hitler Raeder, wie er die Möglichkeit einer deutschen Besetzung Irlands beurteile, um von dort aus England zu einem Kompromißfrieden zu drängen. Doch glaubte Raeder nicht, daß Deutschland eine derartige Aktion sich leisten könne (aaO *66).* Alles sprach vielmehr für die Durchführung von Raeders Plan, gegen Kreta und den Suezkanal vorzugehen (aaO *66).*

Die Aktion Marita wurde versuchsweise für Anfang April 1941 festgelegt, sobald die Schlechtwetterlage im Balkan-Gebirge vorüber war. Am 18. Dezember 1940 gab Hitler den Befehl zur Aufstellung eines Plans für ein etwaiges militärisches Vorgehen gegen die Sowjetunion für

Mitte Mai 1941 (Barbarossa). Raeder hoffte auf einen Erfolg von Marita, so daß der Barbarossa-Plan niemals zur Ausführung kommen würde (aaO).

Sämtliche Nationen heutzutage stellen vorsorglich Kriegspläne gegen feindliche Nachbarn auf; Hitlers Barbarossa-Befehl dagegen, der ungefähr fünf Monate, nachdem Stalin im Juni 1940 das Abkommen von 1939 verletzt hatte, erfolgte, war keine Entscheidung für ein militärisches Vorgehen gegen Stalin (aaO).

Operationen im Mittelmeer

Das Mittelmeer ist in militärischer Hinsicht immer in drei Teile zerlegt worden: Erstens in den westlichen Teil (Gibraltar bis zur Meerenge bei Sizilien zwischen Tunis und Sizilien), zweitens den mittleren Teil (die Meerenge Tunis, Sizilien bis Kreta—Tobruk), drittens den östlichen Teil (die Kreta—Tobruk—Linie östlich bis Palästina). Der östliche Teil war das Hauptgebiet für Raeders Plan gegen Suez. Am 10. Januar 1941 wurde der Angriff der deutschen Streitkräfte gegen das Operationsgebiet im Mittelmeer durch einen erfolgreichen Angriff der Luftwaffe auf Admiral Cunninghams Flotte von den Stützpunkten in Sizilien als Rache für Taranto durchgeführt (aaO 93).

Hitler hatte am 11. Dezember 1940 zugestimmt, General Alfred Jodl nach Madrid zu schicken, um Franco den fünftägigen Felix-Angriffsplan vorzulegen. Canaris jedoch, der den Auftrag hatte, vorher Franco auszuhorchen, berichtete, daß Franco sich entschlossen weigerte, am 8. Dezember deutsche Operationspläne in Spanien zur Kenntnis zu nehmen (aaO 73). Tags darauf brachten die britischen Truppen in Ägypten (Anzacs und Truppen des Vereinigten Königreichs) den Italienern bei Sidi Barrani eine schwere Niederlage bei. Die italienischen Verluste waren so schwer, daß ein Vormarsch der Engländer durch Libyen bis an die tunesische Grenze äußerst wahrscheinlich schien (aaO 74). Zum Nutzen Italiens war nach der Entlassung Badoglios und vor der italienischen Niederlage in Ägypten die Krise an der griechischen Front abgeklungen, so daß Mussolini stark genug und in der Lage war, Hitlers Alpenveilchen-Plan, der für die deutschen Gebirgstruppen in Albanien aufgestellt worden war, fallen zu lassen (aaO 75). Eine direkte deutsche Einmischung hätte möglicherweise die Italiener empfindlich gedemütigt und wäre daher eine Belastung für die Beziehungen der Achsenmächte untereinander gewesen.

Seit Oktober 1940 war eine größere Anzahl englischer Truppen nach

Kreta verlegt worden, um die Einheiten in den Luft- und Marine-Stützpunkten zu verstärken. Daß englische Truppen nach Griechenland verlegt worden seien, wies jedoch Metaxas in einer Konferenz mit General Wavell, die am 13. Januar 1941 in Athen stattfand, zunächst mit der zutreffenden Begründung zurück, daß in einem derartigen Fall die Deutschen sofort in Griechenland einrücken würden, wobei dann die vorgesehene englische Truppenstärke nicht ausreichen würde, um Griechenland vor einer Niederlage durch die Deutschen zu bewahren (87).

Ihren bei Sidi Barrani errungenen Sieg nutzten die Engländer viel zurückhaltender aus, als es die Deutschen erwartet hatten. Hitler zögerte, deutsche Bodentruppen den Italienern in dem weit entfernten Libyen anzuvertrauen. Allerdings kämpften die Italiener hier gegen eine große Übermacht und wären mithin durch deutsche Unterstützung nicht gedemütigt worden, wie das in Albanien gegen Griechenland der Fall gewesen wäre (aaO 90). Gelegentlich der am 9. Januar 1941 erfolgten Berghofkonferenz erklärte Hitler seinen militärischen Beratern, daß er mit zunehmender Besorgnis Stalins Drang nach Westen verfolge und äußerte sich auch über die sehr naheliegende Gefahr eines Zusammengehens der sowjetisch-amerikanischen Kräfte mit Churchill gegen Deutschland und erklärte: „Für Deutschland würde daraus eine sehr schwierige Situation entstehen, was nicht geschehen darf" (aaO 92).

Bei der dreitägigen Militärkonferenz auf dem Berghof am 18.—20. Januar 1941 freute sich Hitler über den Gleichmut des Duce; zwei Tage später jedoch eroberten die Engländer endlich den Hauptstützpunkt der Italiener im östlichen Libyen bei Tobruk, wobei sie zwanzigtausend Gefangene mit ihrer gesamten Ausrüstung machten (95 ff). Der Druck auf Hitler, nunmehr eine größere deutsche Hilfe Italien für Libyen zu gewähren, wuchs merklich. Doch hatte sich Hitler noch nicht entschieden, als er am 30. Januar 194t seine jährliche Ansprache vor dem Reichstag hielt und eine Übersicht über die Kriegslage gab, wobei er besonders auf seine wiederholten Angebote an England zugunsten eines Kompromißfriedens Wert legte (aaO 97 f).

Rommel wird eingesetzt

Am 1. Februar entschloß sich Hitler, deutsche Truppen zu entsenden, falls die Italiener bereit wären, auf jenem Kriegsschauplatz einen deutschen Oberbefehlshaber zu akzeptieren. Er wählte dafür den General

Erwin Rommel aus, der sich bei dem Sieg über die Italiener 1917 in Caporetto als einer der schneidigsten deutschen Offiziere erwiesen hatte und nicht minder als der verwegene Eroberer der starken französischen Stellung in Cherbourg im Jahre 1940. Rommel meldete sich bei Hitler und fuhr dann nach Rom zu Besprechungen mit dem italienischen Oberkommando (aaO 102), die indessen ergebnislos verliefen. Rommel besichtigte darauf in Sizilien die Einheiten der deutschen Luftwaffe und fuhr am 12. Februar nach Tripolis, wo er dem General Garibaldi, dem Nachfolger Grazianis nach dessen Niederlage, klar machte, daß die deutsche Hilfe für die Italiener ganz und gar davon abhinge, in welchem Maße sie ihre Verteidigungsstellung in Sirte (zweihundertfünfzig Meilen östlich von Tripolis) gegen die vorrückenden Engländer mit Erfolg verteidigen würden. Der italienische Generalstab nahm dieses Angebot an (aaO 103).

Weder Rommel noch den Italienern war bekannt, daß Churchill, mit einem Blick auf den Balkan, einen falschen Entschluß faßte und bestimmte, daß die britischen Truppen in Libyen nicht über Sirte hinaus vorgehen sollten (aaO 103 f). So kam schließlich ihr Vormarsch in El Agheila, 160 Meilen östlich von Sirte und 410 Meilen östlich von Tripolis, in einer hervorragenden Verteidigungsstellung zum Stehen (aaO 110). Am 24. Februar kam es zum ersten Zusammenstoß in Afrika im Zweiten Weltkrieg zwischen deutschen und britischen Truppen. Rommel hatte einen ausgezeichneten Plan, im kommenden Monat die britische Stellung in El Agheila zu zerschlagen. Hitler ernannte Rommel nunmehr zum Oberbefehlshaber des deutschen Afrikakorps (aaO).

Die Feindseligkeiten der Sowjetunion überschatten Hitlers Pläne

In Hinblick auf die Feindseligkeit Francos und auf die Niederlagen Mussolinis war Hitler genötigt, seinen ursprünglichen Vormarsch im Mittelmeergebiet in den acht Monaten nach der Niederlage Frankreichs vom Westen nach dem Osten zu verlegen. Da sich bei den Berliner Verhandlungen im November 1940 die sowjetische Feindseligkeit gegenüber Deutschland erneut bestätigt hatte, kam es auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu demselben Ergebnis. Um den Zweiten Weltkrieg zu Ende zu bringen, mußte sich die ganze deutsche Kraft nach 1940 gegen den Osten wenden, so daß nach 1940 der Westen vergleichsweise nur noch eine untergeordnete Rolle spielte. Der Plan der Deutschen gegen England ging dahin, die Engländer aus Libyen, dem Balkan, Kreta und Ägypten hinauszuwerfen. Ehe jedoch dieses letzte und wichtigste

Vorhaben durchgeführt werden konnte, wurde Hitlers Besorgnis in übergroßem Maße durch die alles rasch überschattenden Feindseligkeiten der Sowjetunion in Anspruch genommen. Der Höhepunkt dieser Feindseligkeit war im März 1941 erreicht, als Sowjet-Agenten ihre Hauptaktionen zum Sturze des prodeutschen Regimes im benachbarten Jugoslawien durchführten.

Ein unerbittliches Geschick und nicht irgendein vermeintlich vorgefaßter Plan schien Hitler vorwärtszutreiben, um die gleiche deutsche Mission in Osteuropa gegen einen mächtigen Stalin zu unternehmen, die er fünfzehn Jahre früher in „Mein Kampf" vorausgesehen hatte, als er und der größte Teil der Kenner unter den Weißrussen den Zusammenbruch der Sowjetunion aus sich heraus infolge ihrer unerträglich schweren eigenen Verbrechen erwarteten. Tatsächlich war zu keinem Zeitpunkt eine wirkliche Grundlage für die Annahme der Propagandisten des linken Flügels vorhanden, daß die 194t entstandene Krise in den sowjetisch-deutschen Beziehungen die unvermeidliche Folge eines eingebildeten und allein gefaßten Plans sei, der in den dreißiger Jahren von Hitler beibehalten wurde, um Stalin bei der nächsten günstigen Gelegenheit anzugreifen. Tatsächlich weist das gesamte umfangreiche Beweismaterial in die genau entgegengesetzte Richtung.

Hitler ein wendiger Realpolitiker

Hitler ist immer ein wendiger Realpolitiker geblieben, der seine Außenpolitik den ständig wechselnden Umständen anpaßte, anstatt sich dogmatisch an einige scheinbar überholte fixe Ideen seiner früheren politischen Laufbahn zu binden. Wenn Stalin nach Abschluß des sowjetisch-deutschen Nicht-Angriffspaktes im Jahre 1939 bereit gewesen wäre, seine eigene Außenpolitik auf die Erfordernisse der über die ganze Welt ausgedehnten, gewaltigen messianischen Umwälzung und auf eine mehr konventionelle nationalistische Grundlage entsprechend der Richtung seiner zaristischen Vorgänger zu beschränken, hätte er es sehr viel leichter gehabt, mit Hitler eine dauerhafte Übereinstimmung zu erzielen, die dieser tatsächlich wollte, als er im November 1940 darum bat, Molotow nach Berlin kommen zu lassen. Stalin dagegen hat niemals auch die geringste Neigung gezeigt, einen Kompromiß im Hinblick auf die globale kommunistische Strategie des Alles-oder-nichts einzugehen wie auch hinsichtlich seines letzten globalen Ziels. Er hatte das einmalige Glück, daß Churchill und Roosevelt seine Genossen waren. Hatten doch diese beiden sich die im Weltjudentum vorherr-

schende Meinung zu eigen gemacht, daß der Kommunismus im wesentlichen eine wohltätige Macht sei, während jene nationalistischen Staaten wie Vichy-Frankreich, das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland das Urbild der angeblichen Böswilligkeit darstellten, vor allem deshalb, weil sie sich der Herrschaft Stalins entziehen wollten. Hätte England oder Amerika im Jahre 1940 einen antikommunistischen Staatsmann gehabt, so würde das für Stalin genau wie im Jahr davor, als er Franco den Krieg in Spanien gewinnen ließ, ein ausreichender Grund dafür gewesen, sein Programm zugunsten seiner eigenen Außenpolitik maßvoller zu gestalten.

Achtes Kapitel

HITLER GEGEN STALIN UND CHURCHILL NOVEMBER 1940 - DEZEMBER 1941

Präventivkrieg oder deutsche Kriegsschuld

Zwei Ereignisse bestätigen die unerbittliche Feindschaft Stalins gegenüber Hitler: Die alles zerstörende Mission Molotows in Berlin im November 1940 und die englisch-amerikanisch-sowjetische Vernichtung der mit den Achsenmächten sympathisierenden Regierung in Jugoslawien im März 1941. Erstere zeigt deutlich, daß Stalin unentwegt jeder Form von Verbindungen sich entgegenstellen würde, die zum ersten Mal seit 1918 zu einem sicheren Mitteleuropa zugunsten Deutschlands geführt hätte. Das zweite Ereignis bestätigt Stalins aktive Teilnahme an einem Vorgang, der dazu bestimmt war, Deutschland von Süden her zu öffnen, um von dort aus eine feindliche Invasion durchzuführen. Hätte Hitler im Juni 1940 den Krieg gegen Stalin begonnen, so wäre er unter die Kategorie eines Präventivkriegs gefallen, von dem Bismarck als kluger Mann immer erklärt hatte, daß Deutschland ihn vermeiden müßte.

Derselbe Fall wäre eingetreten, wenn Hitler 1938 für die Sudetendeutschen gekämpft hätte, anstatt abzuwarten und die in München erreichte diplomatische Lösung anzuerkennen. Präsident Benesch begann vorsätzlich einen Lügenfeldzug, um die Teilmobilmachung gegen Deutschland im Mai 1938 zu rechtfertigen. Er handelte damit im Sinne seiner eigenen Intrige in der Absicht, England und Frankreich zu zwingen, für die Tschechei zu kämpfen. Auch ein deutscher Angriff auf die Tschechei zu jener Zeit von seiten Deutschlands wäre ein Präventivkrieg gewesen, obgleich ein Kriegsgrund sich wohl leicht hätte finden lassen. Doch hätte hieraus aufgrund der Tatsachen auch eine deutsche Kriegsschuld konstruiert werden können anstatt jener Lügenkonstruktion, die die Alliierten 1945 in Nürnberg vorlegten. Als der

Krieg 1939 ausbrach, lag die wirkliche Schuld in London. Der Zweite Weltkrieg war „in England gemacht“ worden. Hätte Hitler im Juni 1940 zugeschlagen, als von Stalin der 1939 geschlossene sowjetisch-deutsche Vertrag durch seinen Angriff auf Rumänien verletzt worden war, so hätte es sich ebenfalls um einen deutschen Präventivkrieg gegen die Sowjetunion gehandelt. Auch hier hätte leicht ein Kriegsgrund konstruiert werden können, es wäre gleichwohl ein Fall deutscher Kriegsschuld im Osten geworden, aus der man eine Tatsache hätte machen können anstatt jener lügnerischen Behauptungen, die die Alliierten im Jahre 1945 in Nürnberg aufstellten.

Als der Krieg im Jahre 1941 ausbrach, lag die wirkliche Schuld in Moskau, London und Washington D.C. Der deutsch-sowjetische Krieg genauso wie der amerikanisch-japanische Krieg etwas später im gleichen Jahr war von den alliierten Verschwörern vorsätzlich als ein Teil des begonnenen Zweiten Weltkriegs „made in England“ verursacht worden. Tatsache ist, daß Stalin schon lange vor dem 22. Juni 1941 Deutschland in einer Weise angegriffen hat, die jede rechtmäßige Vergeltung aufgrund des internationalen Rechts gestattet hätte. Gemäß der Redensart, daß ein guter Krieg sich immer durch irgendeine Ursache rechtfertigen lasse, vollführten die Führer der Alliierten bewußt ihre Verbrechen. Sowohl der heutige Mensch wie auch der Mensch von gestern und vorgestern sind im wesentlichen Anbeter des Erfolgs; ihnen kommt es dabei nicht auf das Recht an, sondern auf den Sieg. Die Worte des Konfuzius, daß mehr für ein hübsches Gesicht getan worden ist als für das Recht, gilt auch für die Sieger im Kriege.

Die Führer der Alliierten wußten, daß ihre eigenen Hofhistoriker alles, was geschehen würde, verzerrt wiedergeben würden, wenn Deutschland erst einmal ausgelöscht wäre. Sie wußten, daß die Tatsachen noch zu ihren Lebzeiten mit allem Geschick entstellt wiedergegeben würden, genauso wie der glänzende und korrupte römische Philosoph Seneca zu Neros Zeiten die Tatsachen verdreht hatte, um den römischen Kaiser zu verherrlichen. Nicht das Recht, sondern der Sieg galt. Ihre Absicht war, Deutschland so vollständig zu zerstören, daß es schwierig sein würde, dieses einstmals größte und wohlhabendste Land Europas wieder zu Ehren zu bringen. Die englischen Massen sind seit Generationen an ein Höchstmaß eines unbarmherzigen und betrügerischen Verhaltens ihrer Staatsmänner gewöhnt, die russischen Massen sind seit 1917 der Sklaverei ausgeliefert worden und werden in ihr festgehalten. Die amerikanischen Massen schließlich sind während des Kriegs und danach einem dauernden Strom einer systematischen

Gehirnwäsche ausgesetzt worden in der Absicht, sie hinsichtlich der Weltpolitik in hoffnungsloser Unwissenheit zu erhalten. Das teuflischste Triumvirat der Geschichte, das Stalins, Churchills und Roosevelts, hatte Grund, in eitler Selbstgefälligkeit darauf zu hoffen, daß ihre schmutzigen Taten von dauerndem Erfolg gekrönt sein würden. Zweifellos hatte gerade diese Erwartung ihre sadistische Freude an dem sich entfaltenden Drama gesteigert.

Nach Roosevelts Chicagoer Aufruf am 5. Oktober 1937, gemäß seinem Weltprogramm Deutschland, Italien und Japan aus der Gemeinschaft der Nationen auszuschließen, wurde es weltbekannt, daß er sowohl mit dem Kommunismus als auch mit dem Imperialismus der Tories persönlich verbündet war. Stalin hatte in aller Öffentlichkeit die Tory-Imperialisten weit stärker verachtet, als Roosevelt dies in aller Stille tat, und sich mit ihnen nur verbündet, weil er sie vernichten wollte. An seinem Verhalten in Genf nach 1934 und auch an den Bewegungen der Volksfront in Westeuropa nach 1935 wurde seine Bereitschaft erkennbar, Bündnisse mit Gruppen einzugehen, die er vernichten zu können hoffte, allerdings nicht in allen Fällen. Doch schloß seine Bereitschaft England mit ein, nicht jedoch Deutschland, jenes Land, das Lenin, Stalin und ihre Parteigänger immer als ihr ursprüngliches Hauptvernichtungsziel angesehen hatten.

Hitler nicht von Stalin unterstützt

Karlheinz Niclauss, Die Sowjetunion und Hitlers Machtergreifung, Bonn 1966, räumt endlich für immer mit diesem alten Märchen auf, daß Hitler von Stalin unterstützt worden sei, um die Weimarer Republik zu überwinden. 1922 begann eine begrenzte Zusammenarbeit zwischen dem Weimar-Deutschland und dem roten Rußland aufgrund des Vertrages von Rapallo zum Zwecke der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden Ländern, die vier Jahre zuvor jäh unterbrochen worden waren, weil Moskau immer wieder den Versuch machte, einen roten deutschen Staat unter sowjetischer Kontrolle ins Leben zu rufen (aaO 16 f). Der am 24. April 1926 in Weimar geschlossene deutsch-sowjetische Freundschaftsvertrag war in etwa dem 1939 abgeschlossenen Stalin-Ribbentrop-Vertrag vergleichbar. Die Regierung Hitler wollte den 1926 geschlossenen Vertrag verlängern, Stalin kündigte ihn dagegen (aaO).

Der deutsche Außenminister Gustav Stresemann, der 1925 zusammen mit Aristide Briand in Locarno ein Programm zur Befriedung Europas ausgearbeitet hatte, wurde 1926 von der Sowjetunion besonders begünstigt, weil er den Roten heimlich versprochen hatte, daß Deutschland, sobald die Verhältnisse günstig wären, mit ihnen zusammen das Polen von Pilsudski vernichten wollte (aaO 22). Nach Stresemanns Tode im Jahre 1929 forderte Klimenti Woroshilow, bis 1941 der Chef des Stalinschen Verteidigungsministeriums, die deutsche Reichswehr auf, ihr unzulässiges militärisches Hilfs- und Übungsprogramm in der Sowjetunion durchzuführen (aaO 24). Am 18. September 1930 reagierte Stalins Istwestja auf Hitlers ersten Wahlsieg im Reichstag mit einer verletzenden Denunzierung der NSDAP (aaO 77). Über rund neun Jahre hin folgten fortgesetzte Angriffe der Sowjets auf Hitler. Am 23. Juni 1932 wandte sich die NSDAP-Fraktion im Preußischen Landtag dagegen und verlangte eine Untersuchung der skandalösen sowjetischen Einmischung in innere deutsche Angelegenheiten (aaO 78).

Die letzten beiden Kanzler vor dem Sieg der NSDAP, Franz von Papen und Kurt von Schleicher, folgten dem Beispiel der Reichswehr und hielten enge, freundschaftliche Beziehungen zu Stalin. Stalin riet den beiden Kanzlern, auf den alten Präsidenten Paul von Hindenburg einzuwirken, den Eintritt Hitlers in ein Koalitionskabinett nicht zuzulassen (aaO 81).

Die Sowjets durch Hitlers Ernennung und Politik in Erregung versetzt

Als Hindenburg endlich 1933 Hitler berief, erfanden Ruth Fischer und andere jüdische Trotzkisten die fadenscheinige und niederträchtige Legende, Stalin habe insgeheim seit 1933 Hitler gegen die Weimarer Regierung unterstützt, was eine durch und durch perverse und bewußte Verdrehung der Wahrheit war (aaO 83). In einem inneren Machtkampf bei den Sowjets hatte Stalin Trotzki besiegt, obwohl in ihren über die Welt verbreiteten blutrünstigen Programmen zwischen beiden kein merklicher Unterschied bestand (aaO 84). Tatsächlich herrschte in der Sowjetführung große Aufregung, als Hitler an die Spitze einer Koalitionsregierung berufen wurde (aaO 85).

Am 1. Februar 1933 sprach Hitler vor der Regierung und erklärte, daß sein Schlachtruf für die Wahlen im kommenden Monat „Nieder mit Karl

Marx“ sein würde (101). Hitlers Kampf betraf nur die deutschen inneren Angelegenheiten und schloß keine feindselige, gegen die Sowjetunion gerichtete Bemerkung als ausländische Großmacht ein. Das hinderte indessen die Sowjet-Botschaft nicht, in einem offiziellen Protest an Hitler am 28. April 1933 zu behaupten, daß seine Politik gegen die Sowjetunion gerichtet sei (aaO 104). Ebenfalls sahen die Sowjets Hitlers verbindliches Zusammentreffen mit dem polnischen Botschafter Wysocki am 2. Mai 1933 als eine persönliche Beleidigung und als eine Aufhebung der von Stresemann versprochenen deutsch-sowjetischen vierten Teilung von Polen an. In einer öffentlichen Rede Hitlers in Berlin am 24. August 1933 wurde diese Aufhebung bestätigt, und daß er mit Polen einen dauernden modus vivendi suchte (aaO 107).

Die Antwort Stalins war die Auflösung der Trainingslager der Reichswehr in der Sowjetunion (aaO 122). Der deutsche Botschafter Nadolny berichtete in einer Erklärung im Dezember 1933 nach Berlin, daß Stalin „sehr nervös“ wegen der Bemühungen Hitlers sei, die deutschen Beziehungen mit Frankreich und Polen zu verbessern (aaO 155). Als Höhepunkt der Beleidigung empfand Stalin den Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes vom 26. Januar 1934. Am 29. Januar 1934 behauptete die Istwestja dreist, daß es sich nur um einen oberflächlichen Vertrag handele, der nicht langehalten würde (aaO 161 f). Stalin war nicht allein gegen Hitlers Aufstieg zur Macht, sondern er war auch gegen jegliche Verbesserungen deutscher Beziehungen mit den Nachbarländern. Deutschland, das für die nächste Zukunft vorgesehene Opfer, sollte so isoliert wie nur möglich bleiben (aaO).

Der deutsche Botschafter in Moskau, Nadolny, arbeitete indessen weiter für Stalin gegen eine Wiederannäherung von Deutschland und Polen in der Annahme, daß der deutsche Außenminister Konstantin von Neurath darauf zielte, Hitlers propolnische Außenpolitik zu verhindern. Neurath war bereits deutscher Außenminister unter Papen und Schleicher gewesen und hatte unter Hitler seinen Posten behalten, bis er 1938 durch Joachim von Ribbentrop abgelöst wurde. Als Nadolny hörte, daß Neurath über den Ausgang ungewiß war, schrieb er am 7. Juni 1934 an den Staatssekretär von Bülow vom deutschen Auswärtigen Amt und bat um seine Entlassung.

Einige Wochen später gab Stalin bekannt, daß die Sowjetunion dem Völkerbund beitreten wolle; im vorhergehenden Jahr hatte Hitler den Völkerbund verlassen, weil Deutschland nicht die gleiche Behandlung zuteil wurde wie den andern (aaO 174 ff). Damit begann sich in den sowjetisch-deutschen Beziehungen in den nächsten fünf Jahren eine

starke feindliche Spannung zu entwickeln, bis Stalin am 10. März 1939 auf dem 18. Kongreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion Hitler gegenüber versöhnende Worte fand. Die Protokolle bestätigen, daß der erste Bruch in den sowjetisch-deutschen Beziehungen nach 1933 ausschließlich von Stalin verursacht worden ist, und daß Deutschland entgegenkommend antwortete, als Stalin sich 1939 aus Zweckmäßigkeitsgründen entschloß, für eine Zeitlang bessere deutsch-sowjetische Beziehungen zu schaffen. Als sich diese im Juni 1940 jedoch erneut verschlechterten, weil Stalin seinen 1939 mit Ribbentrop geschlossenen Vertrag verletzt hatte, ging von Hitler und nicht von Stalin die erste Anregung aus, wieder bessere Beziehungen zu schaffen (aaO 198).

Stalins Herkunft, Entwicklung und sein Aufstieg zum Nachfolger Lenins

H. Montgomery Hyde hat mit Stalin: the History of a Dictator (Stalin: Die Geschichte eines Diktators), London 1971, die erste kompetente Biographie von Stalin geschrieben. Hyde wurde für das Studium von Stalin dasselbe, wie Heer es für das Hitler-Studium war, aus genau den gleichen Gründen eines angemessenen beruflichen Hintergrundes und einer eingehenden Forschung. In dem ländlichen bäuerlichen Georgien mit seiner alten feudalen Aristokratie, ihrem stolzen Empfinden von Überlegenheit über alles, was russisch war, und seiner zweitausend Jahre alten Geschichte als ein unabhängiges Königtum, bis die Romanows es nur drei Generationen vor Stalins Geburt 1879 annektiert hatten, sah er die Bedeutung von Stalins Jugend (aaO 11-20).

Im Jahre 1883 zog Stalins Vater, ein dem Trunke ergebener Schuster, von Gori, Stalins Geburtsort, nach Georgiens größter Stadt Tiflis, wo er niemals bis zu seinem frühen Tode im Alter von vierzig Jahren den leisesten Versuch machte, für seine Familie zu sorgen (aaO 20 f). Im Alter von acht Jahren begann Stalin zu seiner georgischen Muttersprache noch Russisch hinzuzulernen; bevor er nach Tiflis zog, um dort das orthodoxe theologische Seminar zu besuchen, ging er in die örtliche Kirchenschule. Tiflis mit seinen 150 000 Einwohnern war alles andere als eine russische Stadt. Neben einer georgischen Mehrheit bestand die führende Minderheit aus Deutschen, Iraniern, Armeniern, Tataren, Juden und Russen (aaO 25). Da Stalin im Seminar ein glühender Marxist wurde, wurde er sehr bald wieder fortgeschickt, ohne daß er große Fortschritte gemacht hatte. Im Alter von neunzehn Jahren war er kurze Zeit zweiter Buchhalter im Geophysischen Observatorium. Von dort

ging er nach Batum, dem Industrie-Seehafen von Georgien, wo er einen Streik gegen die örtliche Rothschild-Fabrik im Jahre 1902 organisieren half (aaO 47).

Stalin war schwächlich, dunkelfarbig und deformiert, außerdem sehr klein (1,62 m), sein rechter Arm war merklich kürzer als der linke, seine zweite und dritte Zehe am linken Fuß waren zusammengewachsen und sein Gesicht war von einer Krankheit so vernarbt, daß die Polizei ihn Riaboi, d.h. den pockennarbigen Burschen nannte (aaOjo). Mit zweiundzwanzig Jahren bekam er als politischer Straftäter seine erste Gefängnisstrafe von achtzehn Monaten. Daraufhin nahm er sich bei seiner Agitation gegen den russisch-japanischen Krieg die Zeit und heiratete am 22. Juni 1904 Keke, ein frommes, christliches Mädchen (aaO 59). Doch schon einen Monat darauf verließ Stalin seine Keke und lebte mit seiner Mutter in Gori. Von dort aus ging er nach Baku in Aserbeidschan, dem Ölzentrum des Russischen Reiches. Kurz vor ihrem Tode gebar seine erste Frau ihm noch einen Sohn.

Der größte Teil dieser gewalttätigen Revolutionäre im Russischen Reich waren Juden. Stalin pflegte seine führenden Kollaborateure in freimütiger, aber nicht gerade überfreundlicher Weise zu kritisieren: „Mariow, Dan, Axelrod, nichts anderes als unbeschnittene Juden! Und dann diese alte Hure Vera Zasluich! Wissen denn die Arbeiter von Georgien nicht, daß das jüdische Volk nur Feiglinge hervorbringt, die in einem Kampf ganz nutzlos sind" (aaO 65 f). Zu jener Zeit konnte Stalin noch nicht voraussehen, daß die Juden eines Tages infolge ihrer überwältigenden amerikanisch-israelischen technologischen Überlegenheit es sich leisten konnten, sich sehr tapfer gegen die Araber zur Wehr zu setzen.

Im Jahr 1905 besuchte Stalin den in Finnland stattfindenden bolschewistischen Weltkongreß in Tammerfors und traf dort zum ersten Male Lenin. Stalin war ungefähr zehn Jahre jünger als Lenin, den er ganz instinktiv als eine tatarische Vollblutführerpersönlichkeit anerkannte, die kalt und grausam genug war, um Stalins eigene barbarische Freude am Blutvergießen zu befriedigen (aaO 68). Vor Jahrzehnten schon haben die Menschewiken, Trotzkisten und andere jüdische Propagandisten behauptet, daß Stalin im März 1906 das marxistische Untergrund-Terror-System von Tiflis an die zaristische Geheimpolizei verraten hätte (Ochrana), doch Hyde, der die Akten der Ochrana erschöpfend bearbeitet hat, klärt diese Anschuldigung als einen durch kein Zeugnis gestützten Betrug auf (aaO 69).

Der Kampf der jüdischen Kramola in Rußland gegen die Christen

und Nationalisten ging reibungslos vonstatten. Stalin liebte diese Atmosphäre des Schreckens. Die Akten der Ochrana beweisen, daß in nur zweieinhalb Jahren, von Oktober 1907 bis Mai 1910, 23 044 Terrorakte in Rußland begangen worden sind, davon 4322 erfolgreich durchgeführte politische Morde (aaO 72).

Im Jahre 1906 besuchte Stalin Schweden. Daß die Ochrana Stalins Reise finanziert hat, wie die Menschewiki und die Trotzkisten behauptet haben, ist nicht bewiesen (aaO 73 f). Stalin war ein geschickter Berufsverbrecher, dem es in dem reichen und gutmütigen Rußland jener Tage niemals schwergefallen ist, für sich und auch für andere auf unrechtmäßige Weise Geld zu beschaffen. Maxim Litwinow-Finkelstein (Meier Moisewich Wallach), der nach Tsitserin Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten in der Sowjetunion wurde, erinnert sich daran, daß Stalin im folgenden Jahr in London zwei betrunkene englische Seeleute in einer Straßenschlägerei niederschlug. Stalin war 1907 in London, um dem von reichen amerikanischen Juden finanzierten 5. Bolschewistischen Weltkongreß beizuwohnen. Wie üblich, so sagte er auch hier zu seinen revolutionären Genossen, daß ihre Bewegung von viel zu vielen Juden überschwemmt sei (aaO 79—84).

Trotz der propagandistischen Behauptung der Menschewiki und der Trotzkisten, daß Stalin der hauptsächliche Anstifter des großen Bankraubes in Tiflis gewesen wäre, ist nicht bewiesen, daß Stalin in dieses besondere Verbrechen verwickelt war (aaO 86 f). Nach seiner Rückkehr aus London verbrachte Stalin mehrere Jahre in Baku, wo er die Hauptrolle spielte, um die 47 000 russischen Ölarbeiter zum Streiken zu bringen (aaO 92f). Anschließend fuhr er nach St. Petersburg. Dort hatte er 1912 eine Liebesaffäre mit Anna Allilujewa, deren jüngere Schwester später seine zweite Frau wurde (aaO 106). In demselben Jahr, etwas später als Stalin in Krakau in Österreich-Ungarn war, traf er Lenin, der ihm dort seine Lebensaufgabe zuwies, das Problem der Nationalitäten und wie das nationalistische Streben innerhalb einer zukünftigen Ein-Welt-Diktatur damit in Einklang zu bringen und auszugleichen sei (aaO 110).

Stalin ging dann auf die Universität nach Wien, um einen Monat lang Forschungen darüber anzustellen. Das 1913 herausgegebene Ergebnis „Marxismus und die nationale Frage" wurde ohne weiteres in drei Fortsetzungen in Lenins revolutionärer Untergrund-Presse veröffentlicht. Dieses nichtssagende Erzeugnis wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von Stalin als ein sogenanntes Buch neu herausgegeben und in Millionen von Exemplaren verkauft. Die Hauptthese dieses Stalinschen

Buches lautete: Die nationalen Bestrebungen können mit einem unwichtigen platonischen Programm einer kulturellen Autonomie zur Ruhe gebracht werden etwa wie bei den Krimtataren, die Stalin nach dem russischen Bürgerkrieg absichtlich unter jüdische Überwachung und Kontrolle gestellt hatte, ohne indessen die notwendige politische Kontrolle, die von der monolithischen, über die ganze Welt verbreiteten jüdisch-bolschewistischen Diktatur ausgeübt wird, einzuschränken (aaO 113). Seine Stellungnahme befand sich in vollem Einklang mit der älteren Tradition der Illuminaten zur Förderung des weltweiten Umsturzprogramms.

Im Jahre 1913 begann für Stalin die längste Gefängnisstrafe von vier Jahren unter dem Zaren. Anschließend wurde er nach Kureika in Nord-Sibirien verbannt, wo er sich frei bewegen konnte und seine meiste Zeit mit Jagen und Fischen verbrachte (aaO 117 f). Die dort ansässigen Ostjaken lehrten ihn, wie man durch das Eis fischen kann. Kennzeichnend dafür ist ein Brief Stalins vom 27. Februar 1915 an den in der Schweiz sich aufhaltenden Lenin, in dem er selbstgefällige Genugtuung darüber äußerte, wie er die Hälfte seiner Zeit verbrachte (aaO 121). Stalin konnte mit Recht Anspruch auf diese Behaglichkeit erheben, denn im Gegensatz zu der Gesundheit der andern Insassen war „seine Gesundheit der eisigen Strenge des arktischen Klimas gegenüber nicht zu erschüttern“ (aaO 123). Infolge seines deformierten Körperbaus brauchte Stalin sich nicht wie die andern Insassen Sorgen zu machen, noch zur zaristischen Armee während des Ersten Weltkriegs eingezogen zu werden (aaO).

Noch vor Ablauf der vier Jahre und kurz vor Beginn der Revolution im Jahre 1917, die das Zarentum zu Fall brachte, wurde Stalins Verbannung von den zaristischen Behörden aufgehoben. Im März 1917 kehrte er von Kureika nach Petrograd zurück, noch bevor Lenin und Trotzki von Zürich und von New York City zurückgekehrt waren (aaO 125). Seinen Hauptsitz nahm er im Büro der Prawda, von wo er die 1917 beginnende bolschewistische Richtung unterstützte. Verging doch nach dem Sturz des Zarentums noch ein Jahrzehnt bürgerlicher Herrschaft, bis das Land für die endgültige Zerstörung durch den jüdischen Bolschewismus reif wurde. Im nächsten Monat kehrte Lenin zurück, und als dann der stets nach Blut dürstende Stalin die Meinung seines höchsten Führers erkannte, daß die gewaltsame bolschewistische Machtübernahme bedenkenlos durchgeführt werden könnte, war er begeistert und entzückt (aaO 129 f).

Nachdem der erste bolschewistische Putsch im Jahre 1917 mißglückt

war, ging Lenin nach Finnland und verbarg sich dort drei Monate lang in einer behaglichen Etage, in der er selbst für sich kochte. Als die Verhältnisse sich nach dem weiteren Zusammenbruch des unbrauchbaren Kerenski-Systems wieder beruhigt hatten, kehrte er nach Petrograd zurück und lebte dort mit Stalin in der Etage der Allilujewa. Beim zweiten bolschewistischen Putsch am 7. November 1917 war Stalin mit Lenin und Trotzki in dem Augenblick des größten Erfolgs vereint (aaO 143 f). Von allen Spitzenführern blieb nur Stalin Lenin treu, als dieser in so unglücklicher Weise im Februar 1918 gegen die Partei Trotzkis kämpfte wegen der gegen die Deutschen bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk verfolgten Taktik. Als Trotzkis Taktik, die Deutschen offen herauszufordern, mißglückte, stellte der Georgier den ukrainischen Juden Trotzki als zweiten Mann der Sowjets hinter den Tataren von der Wolga, den Vozhd Lenin (aaO 151 f). Wenn Stalin damit auch mehr seine politischen als seine militärischen Fähigkeiten bewiesen hatte, so legte er sich dann doch seinen heroischen Ruf im Bürgerkrieg in Stalingrad zu. Sein Anspruch auf die Nachfolge in der höchsten Machtstellung der neuen Sowjetunion begann sofort nach Beendigung des Krieges (aaO 162—79).

Erfreut und hart schlug Stalin den von ihm so benannten übersteigerten bürgerlichen Chauvinismus nach dem Krieg in seiner eigenen Heimat Georgien. Es machte ihm Freude, trotzig auf die ärgerliche Masse der prominenten Georgier in der Versammlung im Opernhaus in Tiflis im Juli 1921 hinabzustarren, bevor er dann die meisten von ihnen umbringen ließ (aaO 180). Bevor Lenin im Mai 1922 vom Schlag getroffen wurde, von dem er sich niemals wieder erholt hat, hatte sich Stalin mit seinem eigenen terroristischen Programm allerwärts wie auch in Georgien und in der Krim ausreichende Übung erworben (aaO 184). Um die Mitte des Jahres 1922 unterstützte der leidende Lenin seinen treuen Generalsekretär der KPSU gegen alle, die zu ihm kamen (aaO 191). In Stalin erkannte Lenin den einzigen Mann, auf den er sich verlassen konnte und der seine von ihm bevorzugte unsagbare Schreckensherrschaft laufend fortsetzen würde. Von Stalin ist bekannt, daß er als junger Mann in den zwanziger Jahren bei der Nachricht von dem Tode seiner ersten Frau gesagt hat: „Sie ist tot und mit ihr sind auch meine letzten warmen Gefühle für alle Menschen gestorben" (aaO 192 f).

Swerdlow, der jüdische Mörder der kaiserlichen Romanow-Familie, der früher Stalins Verbannung in Kureika geteilt hatte, war, verglichen mit Stalin, aus weichem Holz. Lenins Witwe, Krupskaja, konnte Stalin

nicht leiden und wollte einen Juden als Nachfolger für Lenin. Sie war es, die in dem letzten Willen des sterbenden Lenin die besonders gegen Stalin gerichtete Nachschrift vom 24. Januar 1923 veranlaßte, bemüht, die Nachfolge ihrem eigenen Günstling Lew Bronstein Trotzki zu übertragen (aaO 195 f). Es war eine vergebliche Mühe, denn Trotzki, der beim Tode Lenins mit einem Hexenschuß unfähig darniederlag, war, mit Stalin verglichen, weich wie Butter (aaO 201).

Zu seinen 1921—22 erfolgten gebietsweisen Säuberungen führte dann Stalin seine über die ganze Nation ausgedehnte politische Säuberung zum ersten Mal ganz unabhängig 1923 noch vor Lenins Tode aus (aaO 207). Als Lenin endlich im Januar 1924 starb, war es Stalin, der den 13. Bolschewistischen Weltkongreß im Jahre 1924 zusammenrief und auch leitete (aaO 211 ff). In dem einunddreißig Jahre alten Lazar Kaganowitsch, einem Khazar-Juden aus Rußland, suchte und fand Stalin seinen zähesten und wichtigsten Parteigänger (aaO 216). Dezember 1928 hatte Stalin die Führer der linken wie auch der rechten bolschewistischen Opposition beruhigt. Seine eigene Stellung als oberster Vozhd der Sowjetunion hatte er mit Erfolg zu festigen verstanden. Mehr als jeder andere hatte er auch zu der Schöpfung der Sowjetunion nächst dem verstorbenen Lenin das meiste beigetragen. Als Vozhd begann Stalin denn auch sofort eine dauernde persönliche Schreckensregierung, die beinahe fünfundzwanzig Jahre dauerte und mehr Menschenleben gekostet hat als irgendeine andere individuelle Regierung in der Geschichte.

Die propagandistische Behauptung der Menschewiki und der Trotzkisten, daß Stalin im Kreml nach 1928 ein üppiges Leben geführt hätte, ist reiner Unsinn (aaO 243). Stalin liebte das Blutvergießen, aber keinen Luxus. Sein Hauptbüro war bis Ende der dreißiger Jahre in einem unauffälligen Raum an Moskaus Staraja Ploshad. Die von ihm bevorzugte Person war sein jüngstes Kind und einzige Tochter Swetlana (aaO 255). Seine zweite Frau Nadja, die Mutter Swetlanas und jüngere Schwester von Stalins früherer Geliebten Anna, beging im November 1932 Selbstmord; schon lange vorher hatte sich Stalin der willensstarken Jüdin Rosa Kaganowitscha, einer Schwester des grausamen Lazar-the-Khazar Kaganowitsch, der mehr Russen als jeder andere Parteigänger Stalins abgeschlachtet hatte, zugewandt (aaO 263 ff). Hyde spricht von drei großen Errungenschaften unter Stalins Regierung nach 1928 neben einer Unzahl kleinerer Erfolge.

Die erste Leistung war der Fünf jahresplan von 1928—32, der mit einer unglaublichen Grausamkeit durchgeführt und in dem gleichzeitig ein Programm für die Schwerindustrie als Spitzenleistung verlangt wurde, dazu die Kollektivierung der Landwirtschaft, der eine entsprechende Anschaffung von modernen landwirtschaftlichen Maschinen vorangehen sollte. Der Plan wurde auf Kosten von Millionen Toter Stalinscher Untertanen mit gewalttätigem, mörderischem Hungertod durchgeführt (aaO 272 ff).

Das zweite Ereignis war die große Säuberung mit der astronomischen Zahl von acht Millionen Opfern in den Jahren 1936—1939. Es war die größte und ungeheuerste politische Säuberung, die je in der Geschichte erfolgt ist (aaO 335 ff). Das dritte Ereignis war seine entscheidende Mitwirkung an der Zerstörung Deutschlands nach 1940 zusammen mit dem Hinschlachten von zehn Millionen Deutschen, hauptsächlich Zivilisten (aaO 435 ff). Obwohl England indirekt mehr menschliches Leid als andere Nationen über die Welt gebracht und unter dem enthusiastischen Beifall von Roosevelt den Zweiten Weltkrieg angezettelt hat, war es dennoch Stalin, der der unmittelbare Urheber so vielen menschlichen Leids gewesen ist wie kein anderer Staatsmann im Laufe der Geschichte.

Robert Conquest, The Great Terror: Stalins Purge of the Thirties (Der große Schrecken: Stalins Säuberung der dreißiger Jahre), London 1968, XI, bemerkt scharfsinnig, daß „die ganze Welt in Wirklichkeit noch immer unter dem Schatten Stalins lebt". Stalins erfolgreiches Schreckensprogramm kann in seinem Wesen und in seiner Absicht nur aus dem Studium der Schreckenslehre in Lenins ursprünglichem Programm vor 1917 erforscht und erklärt werden (aaO 3 ff). Lenins Programm war in seiner Art eine pseudowissenschaftliche Verfeinerung des jüdischen Kramola-Kampfes, dessen Anfang in Rußland in das Jahr 1879 zurückgeht.

Im August 1936 begann die große Säuberung mit dem herabwürdigenden Schauspiel der Bekenntnisse der geschlagenen und gemarterten prominenten bolschewistischen Führer (aaO 123 ff). Die von Stalin 1937 unbegrenzt durchgeführte Säuberung der sowjetischen Wehrführung unterminierte bis auf den Fernen Osten die gesamte Kommando-Struktur. Im Fernen Osten hatte Stalin sogar besonders Sorgen in seinem Krieg gegen Japan, bis dieses 1939 entscheidend geschlagen wurde (aaO 228). Bei alledem kam es nach den grellen und kunstreichen

Bemühungen Roosevelts und Churchills, Stalin als einen großen Mann und weisen Führer zu glorifizieren und weißzuwaschen, zu folgendem Kommentar von Conquest in einer ebenso nötigen wie maßvollen Darstellung: „Es ist sehr schwer für die westlichen Leser, sich die Leiden des sowjetischen Volkes im ganzen während jener Zeit vorzustellen" (aaO 276).

Im Gegensatz zu den Chinesen mit ihrer Verstandes-Philosophie ist das russische Volk in historischer Hinsicht ein tief religiöses und tiefgründig mystisches Volk gewesen. Darüber schreibt Nikita Struve in Christians in Contemporary Russia (Die Christen im zeitgenössischen Rußland), New York 1967, 9: „Als ein vereinigtes Land und als Nation verdankt Rußland seine Existenz dem Christentum." Die Ausrottung der organisierten freien christlichen Religion durch Lenin, Stalin und durch ihre Khazar-Parteigänger war besonders grausam, besonders weil kein noch so furchtbarer Terror das ganze Volk jemals überzeugen konnte, seinen alten Glauben aufzugeben. Struve schreibt: „1939 war die sichtbare Kirche zerstört, aber der Glaube überdauerte" (aaO 337).

Einige Kritiken haben herablassend behauptet, nur die dauernde Armut der versklavten russischen Massen unter dem jüdischen Bolschewismus seit 1917 habe es möglich gemacht, daß der christliche Glaube in Rußland noch lebe. Struve gibt dagegen den nachfolgenden Kommentar aus der Überschau des Jahres, wenn er sein Manuskript über die fortgesetzte Verfolgung der russischen Christen durch die Sowjets wie folgt abschließt: „Daß das sowjetische Volk 1934 Mangel an Brot, Fleisch und Butter hatte, brauchte nicht notwendigerweise die Ausbreitung der Religion zur Folge zu haben; in Südamerika führt dieselbe Erscheinung eher zum Unglauben"(aaO 338).

Philipp Fabry bringt uns die erste wissenschaftliche Studie von Bedeutung und damit auch einen Beitrag zum Verständnis der Verschlechterung der sowjetisch-deutschen Beziehungen, die im ersten Jahr nach Abschluß des Stalin-Ribbentrop-Paktes einsetzte. In seinem Buch „Der Hitler-Stalin-Pakt 1939—41: ein Beitrag zur Methode sowjetischer Außenpolitik", Darmstadt 1962, belegt er urkundlich Ribbentrops Hoffnung im Jahre 1939, daß Deutschland und die Sowjetunion in einem dauernden Einverständnis verbleiben würden; ebenfalls bekundete er Hitlers Hoffnung zur Zeit der Unterzeichnung des Vertrages, daß die Polen darauf reagieren und ihre Kriegslust in der Danziger Frage mäßigen würden, ferner, daß sowohl Hitler als auch Ribbentrop hofften, England würde nicht mehr auf den Krieg hinarbeiten, sondern stattdessen den Frieden zu erhalten wünschen (aaO 91—95). Für die ver-

sklavten Massen der Sowjetunion war die Nachricht vom Vertrag eine freudige Überraschung, denn sie hatten keine Lust, für die Errungenschaften der globalen Stalinschen Träume zu sterben (aaO 116). Als England dann Hitler mit der Fortführung seines Kriegsprogramms enttäuschte, wurde es Aufgabe der deutschen Propaganda, die Sowjets so weit wie möglich zu einer wohlwollenden Neutralität gegenüber Hitler in dem englisch-deutschen Krieg zu bewegen und überdies sie willig zu machen, an der Seite Deutschlands an dem deutsch-polnischen Krieg teilzunehmen (aaO 135—148).

Am 18. September 1939, einen Tag nach dem Einmarsch der Roten Armee in Polen, tat Stalin den entscheidenden Schritt, die Herrschaft über Litauen anzutreten und alle polnischen Provinzen mit einer echten polnischen Bevölkerung Deutschland zuzuweisen, wohingegen er die östliche Hälfte Polens behielt, in der sich eine Minderheit von Polen befand. Stalin versuchte die Deutschen davon zu überzeugen, daß ein neues Polen nicht wiedererstehen solle; in seiner Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939 trat Hitler für ein neues Polen nach dem Kriege ein, in einem privaten Brief an Mussolini vom 3. Januar 1940 bestätigte er noch einmal, daß es ihm ernst mit dieser Frage sei (aaO 149—151). Während des sowjetisch-finnischen Krieges wurde am 11. Februar 1940 zu dem Abkommen vom 19. August 1939 ein neuer sowjetisch-deutscher wirtschaftlicher Ergänzungsvertrag abgeschlossen mit dem Ergebnis, daß die Sowjets in den ersten zwölf Monaten Rohmaterial im Werte von 125 Millionen Dollar lieferten anstelle der ursprünglich festgesetzten mageren Summe von 45 Millionen Dollar. Wenn dies auch kaum von entscheidender Bedeutung war, so konnte man diese Entwicklung doch als günstig ansehen; denn die Sowjets waren außerordentlich harte Verhandlungspartner und suchten sich als Gegenleistung so viel wie nur möglich von den hochentwickelten deutschen Waffen zu sichern (aaO 168—176).

Hitler hofft vergeblich auf loyale Nachbarschaft mit der Sowjetunion

Nach Fabry hoffte Hitler seit dem polnischen Feldzug bis zum Sieg der Sowjets über Finnland aufrichtig, daß Stalin den Vorteil eines dauernden sowjetisch-deutschen Zusammengehens erkennen würde, und daß doch vielleicht die Sowjetunion ein loyaler Nachbar für Deutschland in einem friedlichen Europa werden würde (aaO 202). Ebenfalls war es Hitlers aufrichtige Hoffnung, daß seine im Jahre 1940 siegreich durch-

geführte Offensive im Westen und seine gemäßigten Forderungen nach dem Sieg, der den Aufbau wollte und alles zerstörerische Radikale zurückwies, sehr schnell zu friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands mit England, Amerika und der Sowjetunion führen würde (aaO 211). Die erste Enttäuschung brachte ihm jedoch Moskau, als die Sowjet Tass News Agency am 25. Mai 1940 ankündigte, die Sowjetunion wäre geneigt, Churchill zuzustimmen, daß in der Kriegszeit die englisch-sowjetischen Handelsbeziehungen weiter ausgebaut werden sollten. Churchills öffentliche Antwort war die Ankündigung, daß er in Moskau durch Stafford Cripps, einem der bekanntesten Stalin positiv gegenüberstehenden Führer der Labour-Partei, vertreten sein würde (aaO 212).

Am 25. Mai unterrichtete Hitler Moskau, daß sowohl für Italien wie auch für Deutschland eine „sehr unerfreuliche Situation" geschaffen würde, wenn Stalin noch vor einem Friedensschluß im Westen den Balkan in Unruhe bringen und Rumänien Beßarabien nehmen würde. Stalins Antwort kam einige Wochen später mit dem Griff nicht nur nach Beßarabien, das das einzige rumänische Gebiet war, das in dem Vertrag von 1939 als besondere Interessensphäre der Sowjets anerkannt worden war, sondern er nahm auch noch den größten Teil der Bukowina und einen Teil der Moldau. Stalins dreiste Feindseligkeit gegenüber Hitler erregte in der ganzen Welt große Aufmerksamkeit (aaO 221 f).

Nicht weniger alarmierend war Stalins unverblümte Einverleibung Litauens, Lettlands und Estlands, nachdem im vorhergehenden Jahr alle drei baltischen Staaten auf den Status eines sowjetischen Protektorats reduziert worden waren. Der Präsident von Litauen und die meisten führenden litauischen Politiker, die alles andere als prodeutsch waren, flohen am 16. Juni 1940 über die deutsche Grenze nach Ostpreußen, nur um ihr nacktes Leben zu retten (aaO 215 f). Unter dem von Molotow benutzten Vorwand, daß die Flucht der Führer Litauens nach Deutschland als Zufluchtstätte die Sowjetunion zwinge, massive militärische Kräfte an der deutschen Grenze zusammenzuziehen, erfolgte diese sowie die Besetzung eines Grenzbezirks, der nach einem Versprechen Stalins im Jahre 1939 niemals von roten Truppen besetzt werden sollte, der aber auf seinen ausdrücklichen Befehl hin innerhalb neun Monaten nach dem feierlichen Versprechen besetzt wurde (aaO).

Die Rote Armee zog weiterhin mehr Soldaten an der deutschen Grenze zusammen, als Hitler noch im ganzen deutschen Heere hatte, weil der größte Teil noch weit weg in Frankreich war. Am 28. Mai 1940

kündigte Hitler an, daß das deutsche Heer nach Abschluß des französischen Feldzuges wesentlich verkleinert werden sollte, ganz unabhängig davon, ob es ihm gelingen würde, mit England einen Separatfrieden zu schließen oder nicht. Am 16. Juni bestimmte Hitler, daß im ganzen Gebiet östlich von Berlin nur 15 Divisionen liegen sollten; am 25. Juni jedoch mußte diese versöhnungsbereite Haltung etwas geändert werden aufgrund der von Stalin bewiesenen Feindschaft mit dem Angriff auf Rumänien, der trotz Hitlers Bitte, erst den Frieden im Westen abzuwarten, von Stalin durchgeführt worden war. Dazu kam noch, daß Stalin über 100 Rote Divisionen an die deutsche Grenze verlegt hatte (aaO 227—33).

Hitlers Außenpolitik und die weltpolitische Gefahr für Deutschland

Hitlers Außenpolitik nach dem am 22. Juni erfolgten französisch-deutschen Waffenstillstand galt dem Versuch, auf Italien, Spanien, die Sowjetunion sowie Japan einzuwirken, mit ihnen zusammen Druck auf England zur Erzielung eines Kompromißfriedens und damit einer Wiederherstellung der englisch-deutschen Freundschaft auszuüben, wie sie durch das deutsch-britische Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 und durch die deutsch-englische Erklärung vom 30. September 1938 zum Ausdruck gebracht worden war. Der Erfolg dieser Politik war, wenn auch nicht durch Hitlers Schuld, sehr enttäuschend. Italiens Kriegseintritt am 10. Juni 1940 zu einem Zeitpunkt, an dem Hitler mehr daran lag, daß Italien seine prodeutsche nichtkriegführende Politik fortgesetzt hätte, hatte Hitlers schlimmste Erwartungen innerhalb von sechs Monaten noch übertroffen, da sie für Deutschland zu einer weit größeren Belastung als zu einer Hilfe wurde. Churchill dagegen konnte gleichzeitig wie auf dem Präsentierteller eine Anzahl billiger Siege der Engländer über die Achse im südlichen Sektor in Ost- und Nordafrika sowie im Mittelmeer vorweisen. Die japanische Diplomatie blieb nach Unterzeichnung des Dreierpaktes genauso falsch, wie sie es in der vorhergehenden Zeit, angefangen mit der Kriegserklärung Japans an Deutschland im Jahre 1914, gewesen war. Nach Unterzeichnung des Vertrags hatte sich die japanische Außenpolitik in erster Linie darauf konzentriert, ihn versuchsweise als ein geeignetes Werkzeug auszubeuten, um auf Kosten Deutschlands Verträge mit Stalin, Churchill und Roosevelt abzuschließen.

Infolge des geheimen und ausgeprägten persönlichen Hasses Francos

gegenüber Hitler wurde die traditionelle prodeutsche Haltung des spanischen Volkes, die seit der Kandidatur der Hohenzollern auf den spanischen Thron im Jahre 1870 bestand, von dem grausamen, arroganten und reaktionären spanischen Diktator vollkommen ignoriert mit dem Erfolg, daß Spanien wie auch Amerika fest in Churchills Händen blieben. Nach der Niederlage Frankreichs blühte die englisch-sowjetische Freundschaft wie nie zuvor seit 1917. Stalin bemühte sich indessen, bis nach Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges und der Unterzeichnung des offiziellen englisch-sowjetischen Bündnisvertrages im Juni 1941, Churchill zu schmeicheln und seine Feindschaft gegen Hitler zu zeigen. Noch vor Molotows Besuch in Berlin im November 1940 hatte es sich als sehr schmerzlich herausgestellt, daß Deutschland in den beinahe acht Jahren der von Hitler erfolgreich geführten Politik im Innern und in der Außenpolitik sowie auch in militärischer Hinsicht keine ausländischen Freunde oder Bündnisse mit bemerkenswertem militärischen Potential gefunden hatte. Der deutsche Wiederaufbau unter Hitler nach Versailles war 1933 aus der Lage des Besiegten erfolgt, die so bedenklich war, daß im Herbst 1940 Churchill und das Weltjudentum trotz taktischer Niederlagen immer noch die Trümpfe in der Arena der diplomatischen Welt in ihren Händen hatten. Die Gefahr, vor der Hitler gewarnt hatte, Deutschland könnte tatsächlich allein gegen die Reiche der ganzen Welt stehen und gegen die eine Milliarde Untertanen eines Churchill, Stalin oder Roosevelt, durfte nicht als drohende Möglichkeit in der Ferne auftauchen.

Die Gesamtfläche Großdeutschlands zur Zeit seiner größten Ausdehnung unter Hitler war kleiner als die drei amerikanischen Bundesstaaten an der Pazifischen Küste: Kalifornien, Oregon und Washington. Die höchste Bevölkerungszahl des Reiches betrug nur acht Prozent der Bevölkerungszahl der drei Hauptgegner Deutschlands. Unter diesen Verhältnissen war es traurig für Deutschland, daß ein hysterischer Bürger der amerikanischen Plutokratie, William Allen White in Emporia in Kansas, einen Galgen errichtete, an dem er sich selbst erhängen wollte, wenn deutsche Truppen die Stadt erobert hätten, ein anderer hysterischer Amerikaner, Archibald MacLeisch, behauptete in Maine 1940, daß, wenn er am Strand den Wellen lauschte, er hören könnte, wie die Deutschen kämen. Daß so viele prominente Amerikaner, von denen manche aufrichtig waren, manche aber auch bestochen, auf diese widerlichen, falschen Berichte der sogenannten Nachrichten aus der Welt reagierten, wurde zu Roosevelts allergrößtem Propaganda-Trumpf. Er konnte ihn ausspielen, um Amerika damit in die stärkstmilitarisierte,

aggressive Gesellschaft zu verwandeln, von der die Weltgeschichte berichtet und die als zweite gleich hinter Stalins roter Utopie rangierte.

Am 1. Juli 1940 drückte Cripps Stalin gegenüber die Hoffnung aus, daß die Sowjets alle Balkanländer und die türkische Meerenge an sich reißen würden (aaO 237 f). Churchill wußte, daß im Gegensatz zu der Tory-Regierung Hitler Europa viel zu sehr liebte, als daß er versuchen würde, ein derartig gemeines Angebot zu unterbreiten. Absichtlich ließ Stalin dieses Angebot von Cripps zu Hitler durchsickern. Das geschah nicht nur zu dem Zweck, um ihn zu peinigen, sondern auch, um den Weg für die unmöglichen außergewöhnlichen Forderungen Molotows in Berlin für November 1940 vorzubereiten. Stalin äußerte Cripps gegenüber, daß es für Churchill ein gutes Geschäft wäre, wenn er Rohmaterialien nach Moskau mit dem endgültigen Bestimmungsland Deutschland schicken könnte im Austausch mit modernen deutschen Waffen, denn Stalin hatte mit ihm weit bessere Zahlungsbedingungen für sich ausgemacht als mit Hitler (aaO 240). Bereits bei einem seiner Vorkriegsbesuche in Moskau hatte Cripps Stalin getroffen; die von Churchill darüber aufgestellte Behauptung, daß Cripps am 1. Juli 1940 von Stalin ganz kalt empfangen worden sei, ist indessen wiederum eine der Myriaden von typischen Propagandalügen Churchills aus den Jahren 1933 bis zu seinem Tode im Jahre 1964 (aaO 240).

Der amerikanische Botschafter in London, Joseph Kennedy, konnte Roosevelt am 22. September 1940 berichten, wie Stalin gegenüber Cripps behauptete, daß seit der Niederlage Japans im Jahr 1939 durch die Sowjets Deutschland das einzige Hindernis in seinem Programm wäre (aaO). De facto hatte das Triumvirat Churchill-Roosevelt-Stalin schon lange vor der Lieferung der fünfzig amerikanischen Kriegsschiffe im September 1940 bestanden, die Roosevelt Churchill überlassen hatte. Roosevelt und Willkie ließen insgeheim stillschweigend zu, daß die eine wichtige Streitfrage, und zwar jene der Außenpolitik, in dem krummen Wahlfeldzug für die Präsidentschaft im November 1940 unter den Tisch fallen sollte, um die alte Tradition, die die Aufstellung desselben Präsidenten zu einer dritten Wahl verbot, zunichte zu machen und damit den anmaßenden Roosevelt für immer im Weißen Haus zu lassen. Churchill und Roosevelt konnten nur jener ungeheuren Gewißheit dankbar sein, daß sie sich für immer auf Stalin verlassen konnten, und er ihr Bundesgenosse bliebe, bis Deutschland am Boden läge.

Hitler hatte sich am 25. Juni nur zögernd entschlossen, eine Anzahl deutscher Truppen nach dem Osten zu verlegen, und zwar im Gegenzug zu Stalins großem antideutschen Aufmarsch. Am 13. Juli erklärte er

seinen militärischen Beratern, daß er immer noch die Absicht hätte, das deutsche Heer auf vierzig Divisionen zu beschränken, daß er aber zwanzig von diesen vierzig Divisionen für unbestimmte Zeit beurlauben wollte, anstatt sie vollständig aufzulösen (aaO 248). Am 14. und am 18. Juli erhielt Hitler Abschriften von Berichten über eine Unterhaltung im Kreml über den jugoslawischen Botschafter Milan Gawrilovic, daß Stalin einen Krieg gegen Deutschland für unvermeidlich halte und daß er Jugoslawien gefragt habe, ob es dann sein Verbündeter gegen Deutschland werden würde (aaO 257 ff). Wenn diese Berichte auch nur als Gerüchte angesehen wurden, so war Hitler doch mehr als je entschlossen, noch stärkere Versuche zu unternehmen, um mit den Sowjets am diplomatischen Konferenztisch zu einem Ausgleich zu kommen. Fabry vergleicht Hitler mit einem Jäger, der nur eine Patrone in seinem Gewehr hat, und der überhaupt nicht schießen will, weil er sich keinen Fehltreffer erlauben kann (aaO 307).

Molotows Berliner Mission im November 1940 und die sowjetische Expansion

Ungefähr fünfundzwanzig Jahre später wurde der Bericht der Sowjets über Molotows Mission in Berlin im November 1940 von Valentin Bereschkow veröffentlicht, „Na Rubyeshye Mira e Voiny: S Diplomatitcheskoy Missiyey v Berlinye, 1940—1“ (An der Schwelle zwischen Frieden und Krieg: Die diplomatische Mission in Berlin, 1940—1) in Novy Mir (Neue Welt, Juli 1965).

Bereschkow gehörte zu jenen fünfzehnhundert sowjetischen Diplomaten und offiziell eingetragenen Agenten, die nach Ausbruch des Krieges zwischen Stalin und Hitler aus den Achsen-Ländern in Europa über Ankara in der Türkei im Juli 1941 nach der Sowjetunion zurückkehrten. Sein Bericht beginnt mit dem Abend am 9. November 1940, als er Molotow auf seiner Eisenbahnfahrt von Moskaus Byelorussia-Station nach Berlin begleitete.

Bereschkow war ein auf der Universität ausgebildeter Ingenieur, der die deutsche Sprache vollkommen beherrschte. Schon vor Molotows Mission hatte er an Handelsgeschäften in Deutschland teilgenommen, bei denen er ebenfalls weite Reisen zu machen hatte, außerdem hatte er auf Anweisung von Mikoyans Außenhandelskommissariat in Moskau gearbeitet. Infolge von kürzlich erfolgten weiteren Anforderungen aus Deutschland von mehr Rohmaterial aus der Sowjetunion sah sich Molotow veranlaßt, zusätzlich zu seinen diplomatischen und militäri-

schen Ratgebern noch Bereschkow hinzuzuziehen. Bereschkow blieb darauf noch weitere acht Monate in Deutschland und war an den letzten Stalin-Hitler-Handelsgeschäften mitbeteiligt.

Bereschkow weist darauf hin, daß Stalin bei seinem nach August 1939 erfolgten Feldzug der territorialen Expansion in Europa zur Zeit von Molotows Besuch in Berlin große Anfangsgewinne zu verzeichnen hatte, denn der Sowjet-Vozhd hatte das östliche Finnland, Estland, Lettland, Litauen, West-Byelorußland, die West-Ukraine, Beßarabien und andere Gebiete in die Tasche gesteckt. Dadurch, daß Stalin die Sowjetunion aus dem europäischen Krieg herausgehalten hatte, konnte er den doppelten Erfolg verzeichnen, denn er hatte der Sowjetunion ungeheuer große Gebiete angegliedert, so daß sie zu Beginn der Herrschaft Stalins der weitaus größte zusammenhängende territoriale Block unter einer politischen Gerichtsbarkeit in der ganzen Welt war.

Alles dieses ist erst durch Englands letzten Angriff auf Deutschland möglich geworden; im November 1940 wurde der Vozhd durch die Freundschaft, die sich zwischen Deutschland und zwei von Stalins kleineren Opfern, Finnland und Rumänien, entwickelt hatte, verstimmt. Seine strengen Anweisungen an Molotow schlossen auch die Forderung an Deutschland ein, die Herrschaft der Sowjets über diese beiden blutenden und verstümmelten Länder anzuerkennen. Am Morgen des 12. November 1940 kamen die sowjetischen Delegierten am Anhalter Bahnhof in Berlin an, eine deutsche Ehrenwache spielte die rote Hymne, es war das erste Mal seit Hitlers Machtübernahme am 30. Januar 1933, daß sie öffentlich im Herzen von Berlin gespielt wurde. Der deutsche Außenminister v. Ribbentrop und General Keitel waren zum Empfang der Sowjets am Bahnhof, in Mercedes-Wagen wurden dann die sowjetischen Gäste zu dem eleganten Hotel Bellevue gefahren, das in früheren Zeiten ein beliebter Wohnsitz der Hohenzollern in Berlin war.

Riesige Sträuße roter Rosen in prächtigen Vasen befanden sich in den Zimmern der Gäste. Die erste Zusammenkunft zwischen Hitler und Molotow fand unmittelbar nach dem Frühstück in Hitlers Reichskanzlei statt. Bereschkow und V. N. Pawlow dienten Molotow als Sekretäre und Übersetzer, wobei sie sich entsprechend ihren jeweiligen Eigenschaften ablösten. Der Haupt-Staatssekretär Otto Meißner, der sowohl Hindenburg wie Hitler gedient hatte, begrüßte Molotow und die andern Herren am Eingang der Reichskanzlei. In Hitlers Empfangsräumen standen die Kellner in Bereitschaft, die Gäste mit Essen und Trinken zu bedienen. Als Meißner die sowjetischen Gesandten in Hitlers Zimmer führte, erhob sich dieser von seinem Schreibtisch-Sessel und schüttelte jedem

der Gäste die Hand. Gustav Hilger von der deutschen Verschwörer-Gruppe in Moskau übersetzte für Hitler, da sein amtlicher Dolmetscher Paul Schmidt des Russischen nicht mächtig war.

Hitler, der nun endlich Molotow nach monatelangem geduldigem Warten getroffen hatte, eröffnete die Tagesordnung dieser Zusammenkunft mit einer offiziellen Ansprache über die Vorteile einer dauernden sowjetisch-deutschen Zusammenarbeit für die Nachkriegszeit, wenn eine englisch-deutsche Vereinbarung erreicht worden wäre. Er drückte sein Vertrauen aus, daß eine günstige Atmosphäre in der Zeit nach dem Krieg für Sowjetrußland, Deutschland, Italien, Frankreich und Japan geschaffen werden könnte, und bemerkte zu Molotow, daß er mit allen Ländern sich über dieses Thema zufriedenstellend unterhalten hätte, nur noch nicht mit der Sowjetunion. Die deutschen und italienischen Interessen lägen in Europa und in Afrika, die Interessen der Japaner im Fernen Osten. Hitler wüßte, daß die Interessen Rußlands schon seit dem 15. Jahrhundert, noch bevor Kolumbus Amerika entdeckt hätte, im Indischen Ozean lägen.

Er meinte dann weiter zu Molotow, daß ein Drang nach Süden durch Iran für Moskau doch in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht große Vorteile bieten könnte. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wäre im Iran ein ausgezeichnetes Landstraßen-Netz aufgebaut worden; dauernd eisfreie Häfen für die Sowjets und Marinestützpunkte am Persischen Golf würden Moskau eine zentrale Stellung verschaffen, von der aus es seine Vorteile und Einflußmöglichkeiten zur Durchdringung der Gebiete des Indischen Ozeans wahrnehmen könnte. Hitler entwickelte dieses ungeheure Thema kurz in ungefähr dreißig Minuten, weitere dreißig Minuten nahm dann die Übersetzung in Anspruch.

Ziemlich unhöflich wechselte Molotow das Thema, ohne überhaupt nur irgendeine Bemerkung über Hitlers Idee zu machen. Er erinnerte Hitler daran, daß die Sowjetunion eine asiatische Macht sei im Unterschied zu Deutschland, aber auch gleichzeitig eine europäische Macht. Ziemlich plump betonte er, daß er an einer Unterhaltung über Asien und Afrika gar nicht interessiert sei, sondern nur über Europa. Er machte Hitler begreiflich, daß Stalins eigenes Programm über die sowjetische Expansion von ihrer gegenwärtigen Grenze in Europa westwärts überhaupt noch lange nicht abgeschlossen sei, und kündigte an, daß er über die jüngste deutsche Politik in Europa sehr zu klagen hätte. Dabei fing er mit Rumänien an, das Stalins letztes Opfer gewesen war und das eine deutsche Militärmission verlangt und auch erhalten hatte.

Molotow schob Hitlers Erklärung, daß Rumänien die Mission ver-

langt hätte, als unwichtig beiseite. Er fuhr dann mit seinen Anklagen fort, daß kürzlich ein finnisch-deutsches Abkommen getroffen sei, durch das deutschem militärischen Personal erlaubt würde, das finnische Eisenbahnnetz, das nach Norden in die Provinz Finnmark in Norwegen führte, durchgangsweise zu benutzen. Diese Vereinbarung war erst getroffen worden, seit die Roten sich den Transit der finnischen Eisenbahn durch Helsinki für ihre eigenen Truppen nach Hanko in West-Finnland gesichert hatten.

Hitler erbot sich, alle von Molotow in dieser und auch in anderer Hinsicht vorgebrachten konkreten Klagen zu prüfen, betonte aber, daß die von dem sowjetischen Außenkommissar vorgebrachten Klagen von untergeordneter Bedeutung wären im Vergleich zu dem von ihm angeschnittenen Thema über die Einflußsphären nach dem Kriege. Gleichzeitig versicherte er Molotow, daß Deutschland bereit sei, die territoriale Integrität für die kürzlich vergrößerte Sowjetunion zu garantieren, falls Stalin bei der Verfolgung seiner gesamten Politik Druck von seiten anderer Mächte ausgesetzt sein sollte. Kurz bemerkte Molotow, daß die Sowjetunion an irgendeiner territorialen Garantie durch Deutschland nicht interessiert sei; hinsichtlich ihrer politischen Unterhaltung mit Deutschland seien sie nur interessiert daran, in den benachbarten europäischen Ländern ihre selbständige Politik zu ihrem Schutz verfolgen zu können. Molotows ungehobelte und beleidigende Art wurde so drohend und war von so übler Art, daß Hitler nach einer weiteren fruchtlosen Unterhaltung von neunzig Minuten taktvoll vorschlug, die Konferenz zu vertagen, bevor sie durch einen englischen Luftangriff, der seit kurzem täglich auf Berlin erfolgte, unterbrochen werden würde; er verabredete mit Molotow, die Unterhaltung am nächsten Tag, dem 13. November, fortzusetzen.

Die Sowjet-Delegation unterrichtete sofort nach der Rückkehr in ihr behagliches Hotel Bellevue verschlüsselt Moskau über die erste Sitzung; die Antwort Stalins waren noch schärfere Instruktionen. An demselben Abend hatte Molotow einen Empfang in der Sowjet-Botschaft, an dem fünfhundert prominente Deutsche teilnahmen, unter ihnen auch Hermann Göring und Rudolf Hess. Hess und Göring waren bei Beginn des Krieges von Hitler gleich am ersten Tag als zweiter und dritter Führer bestimmt worden. Mit Genugtuung nahm Molotow an, daß die grobe Abfuhr, die er gleich zu Anfang Hitler hatte zuteil werden lassen, mehr oder weniger den ersten Führer veranlaßt hätte, nicht zum offiziellen Empfang bei den Sowjets zu erscheinen. Sirenen für Fliegeralarm kündigten einen englischen Bomberangriff an und unterbrachen die Feier

der Sowjets nach den ersten Trinksprüchen. In der Sowjetbotschaft befand sich damals kein Luftschutzbunker, so daß Molotow schnell in das Hotel Bellevue zurückkehren mußte, um dort den Bunker aufzusuchen.

Die zweite Hitler-Molotow-Konferenz in gespannter Atmosphäre

Die zweite Hitler-Molotow-Konferenz in der Reichskanzlei am nächsten Tag dauerte drei Stunden. Nach den ersten offiziellen Begrüßungen begann Molotow mit einer scharfen kritischen Ansprache und erzeugte im Verlauf seiner Rede eine Atmosphäre von einer beinahe unerträglichen Spannung, die unvermindert bei dem Hin und Her während der Konferenz anhielt. Stolz gab er bekannt, daß er seit ihrem Zusammentreffen am vorhergehenden Tag neue Anordnungen von Stalin bekommen habe, ja, es gelang ihm fast, den Eindruck zu erwecken, als sei Stalin selbst in Berlin gewesen. Indem er wiederum auf seine Finnland-Propaganda zurückkam, beschwerte er sich, daß die deutsche Unterstützung die Finnen wieder feindlich und arrogant gemacht hätte, so daß Stalin jetzt darüber nachsänne, wie er mit dem Problem fertig würde, Finnland durch eine neue siegreiche Invasion zu unterwerfen. Unmißverständlich verneinte Hitler, daß Finnland irgendwelche Angriffsabsichten gegen die Sowjetunion hege, und riet Molotow ab, einen neuen sowjetisch-finnischen Krieg zu führen.

Molotow begegnete diesen Worten mit der Drohung, daß die Sowjetunion niemals die Anwesenheit deutscher Soldaten in Finnland dulden würde, ob sie nun im Durchzug oder aus andern Gründen sich dort aufhielten, obwohl sich laufend rote Soldaten auf dem Durchmarsch durch Finnland befanden. Er machte viel Lärm um Stalins Behauptung, daß zwischen Hitler und der Ryti-Tanner-Regierung in Finnland ein finsteres geheimes Einverständnis darüber bestände, Pläne auszuarbeiten, um Finnland als Basis für einen Rachekrieg zu benutzen, der durch die kürzlich erneut erfolgte sowjetische Expansion in Europa hervorgerufen wäre; an diesen Plänen wären Deutsche und Finnen gleich beteiligt.

Ribbentrop versuchte, der Spannung die Spitze abzubrechen, doch ohne Erfolg. Der joviale Molotow von Moskau im Jahre 1939, der die Scherze zwischen Stalin und Ribbentrop genossen hatte, war jetzt in Berlin im Jahre 1940 zu einem unnachgiebigen, ja feindlichen Molotow geworden, und alles dies nur aus dem Grunde, weil die Franzosen und die Deutschen das Schauspiel von Verdun nicht wiederholt hatten, sich in einem neuen Bruderkrieg auf Geheiß Englands wieder weißzubluten.

Hitler hatte es gewagt, so manche dieser blutdürstigen Hoffnungen von Molotows Vozhd zu enttäuschen.

In der Unterhaltung mit Molotow versuchte Hitler zum zweiten Male und wiederum vergeblich, eine Stellungnahme von Molotow über seine Auffassung von dem Gebiet um den Indischen Ozean nach dem Kriege zu erfahren. Ähnlich wie sich seiner Zeit Laval zu einem dort tätigen Herrn geäußert hatte, so sagte auch Hitler, daß doch kein rechtmäßiger Grund für England vorläge, mit seiner geringen Bevölkerungszahl nur wegen seiner plutokratischen oberen Klassen ein derartiges Machtmonopol über das weite afro-asiatische Gebiet zu seinem Vorteil auszunutzen. Anstatt einer Antwort jammerte Molotow unhöflich, daß er gestern schon das alles über den Indischen Ozean gehört hätte; Stalin wäre der Ansicht, daß der Gegenstand sämtlicher deutsch-sowjetischer Unterhaltungen nur Europa und niemals Asien betreffen sollte. Aggressiv deutete er darauf hin, daß die Sowjetunion besondere Interessen in Rumänien, Bulgarien und in der Türkei hätte, und aus dem Grunde erhöbe Stalin Einspruch schon gegen den Gedanken, daß Hitler einem dieser Länder eine Garantie gäbe. Entsprechend der revolutionären Auffassung des Vozhd über einen neuen indirekten Angriff wäre diese Garantie gleichbedeutend mit einer deutschen Invasion in einen rechtmäßigen Bereich der sowjetischen Interessen. Mit andern Worten, Stalin betrachte es als sein unveränderliches Recht, Deutschland den Zutritt zu unentbehrlichen Rohstoffen zu verweigern. Es handele sich hier um Rohmaterialien, die Deutschland unbedingt für die Fortsetzung seines Defensivkriegs gegen den nihilistischen Angriff eines Churchill und Roosevelt brauchte, eines Angriffs, der auf der nichtsnutzigen, 1939 von Lord Halifax aufgestellten Doktrin beruhe und Deutschlands bedingungslose Kapitulation verlange, womit Deutschland als souveräne Nation zu bestehen aufhöre.

Der frühere deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa hatte die Könige von England als gutherzig und zutreffend als „kleine Könige" beschrieben, die über ein unwichtiges Königreich herrschten; aber seit 1760 hatte die englische plutokratische Oligarchie sich zum höchsten moralischen Schiedsrichter der ganzen Welt aufgeworfen. Und Roosevelt und Stalin hatten 1940 die Fortführung dieses schicksalsschweren englischen Größenwahns zugunsten von Interessen betrieben, die nichts mehr mit englischen Interessen zu tun hatten. War England inzwischen auch zum alten Mann geworden, der anfängt zu spucken und dem alles auf die Weste träufelt, so haben Stalin und Roosevelt es trotzdem als Mittel zum Zweck gegen das Reich benutzt.

Sofort erwiderte Hitler dem dreisten und aggressiven Molotow, Stalin solle bedenken und sich darüber klar sein, daß Deutschland nicht auf Druck reagieren würde und auch nicht beabsichtige, die territoriale Garantie, die es erst kürzlich dem verstümmelten Rumänien gegenüber ausgesprochen hätte, zurückzunehmen, zumal da Rumänien eine Nation wäre, die in den letzten sechs Monaten schwer gelitten hätte. Als Molotow dann ganz offen damit drohte, daß Stalin zurückschlagen und Bulgarien gegen Deutschland den Rücken stärken würde, fragte Hitler mit beißender Ironie, ob der Zar Boris von Bulgarien, der eine ausgesprochen gegen Stalin gerichtete Regierung repräsentiere, um sowjetischen Schutz gebeten habe. Hitler war sich vollkommen klar darüber, daß Stalin die Absicht hatte, Revolutionäre in Bulgarien einzusetzen, um die dortige legale Regierung zu stürzen und Bulgarien auf den Stand einer versklavten Provinz hinabzudrücken wie das sowjetische Litauen und damit zu verhindern, daß die Achse sich dem englischen Einfall in Griechenland entgegenstellen könnte.

Molotow spottete in der gröbsten und beleidigendsten Art über Hitlers Behauptung, daß der englisch-deutsche Krieg bald vorüber sein würde, und erklärte unverschämt, daß Hitler bis jetzt noch nicht den leisesten Fortschritt gemacht hätte, England niederzuringen. Schließlich hörte Hitler auf, auf den Wortschwall, mit dem der sowjetische Außenkommissar ihn überfiel, zu antworten. Da er feststellte, daß er in fünfeinhalbstündiger persönlicher Unterredung Molotow jeden einzelnen Punkt, den er behandeln wollte, vorgetragen hatte, wies er den beleidigenden sowjetischen Nichtsnutz in höflicher Art an, seine weitere Unterredung in Berlin mit dem deutschen Außenminister von Ribbentrop fortzusetzen.

Molotow erreicht sein Ziel, Hitler herauszufordern

Seit Hitlers Unterredung mit dem kleinen Franco waren nur drei Wochen verstrichen, da hatte er wieder eine Fülle von sowjetischen Beleidigungen von Molotow hinnehmen müssen. Molotow war wahrscheinlich der ungeschlachteste Außenminister von allen Ländern im 20. Jahrhundert. Während der Molotow-Ribbentrop Konferenz im Außenministerium in der Wilhelmstraße erfolgte dann später an demselben Tag wieder ein neuer englischer Bombenangriff. Die beiden Außenminister zogen sich in den Luftschutzkeller zurück, wo Molotow verächtlich Ribbentrop fragte: „Warum sitzen wir denn hier im Bunker, wenn England wirklich besiegt ist?“ Bereschkow betont, daß weder

Molotow noch irgendein anderer in der sowjetischen Gruppe irgendeinen Grund hatte zu glauben, daß Hitler vor seiner eigenen persönlichen Unterredung mit Molotow sich eine feindselige Stellung gegen Stalin zu eigen gemacht hatte, und auch niemand bei den Sowjets, einschließlich Molotow, zweifelte daran, daß Hitlers Haltung infolge der obigen Unterredung feindselig geworden war.

Wenn Fabry auch zweifellos recht mit seiner Behauptung hatte, daß infolge des Ehrgeizes der Sowjets und der Feindseligkeit Stalins gegen Deutschland die Unbeweglichkeit in den sowjetisch-deutschen Beziehungen, sogar schon vor der ersten Unterhaltung zwischen Molotow und Hitler, vollkommen hoffnungslos geworden war, so hatte doch Molotows Herausforderung und sein angriffslustiger Wortschwall den allerstärk-sten Einfluß auf Hitler und seine Berater. Es handelt sich hierbei letzten Endes um das Ergebnis einer von Molotow ausgehenden geschickten Bemühung, Hitler so weit wie nur möglich zu reizen, damit dieser an einen Punkt gelangte, von dem es kein Zurück mehr aus dem Verfall der sowjetisch-deutschen Beziehungen gab, eine Tatsache, die nur durch Stalins Feindseligkeit und durch seine Aggression ruchbar geworden war (Fabry, aaO 352).

In Fabrys exakter Untersuchung der Hitler-Molotow-Gespräche wird die angebliche Torheit des sowjetischen Außenkommissars hervorgehoben, wenn er sich rund heraus weigert, die elementarste Tatsache anzuerkennen, daß Deutschlands Stand in einem größeren Krieg mit Großbritannien und seinen über die ganze Welt verstreuten Alliierten Hitler zu der besonderen Überlegung veranlaßte, wie Deutschland sich einen ungestörten Zugang zu den unentbehrlichen Rohmaterialien des Balkans verschaffen könnte, während Deutschland unter dem rechtswidrigen englischen Geleitsystem der Blockade stand. Molotows Weigerung befand sich also in vollem Gegensatz zur Neutralität der Sowjetunion. Vergeblich hatte Hitler versucht, Molotow begreiflich zu machen, daß Deutschland weder militärische Hilfe von den Sowjets verlangt noch sie gesucht hätte, daß aber durch den englisch-deutschen Krieg Deutschland gezwungen worden wäre, in einigen Räumen zu intervenieren, während es sich in normalen Friedenszeiten nicht um sie gekümmert hätte.

Der deutsch-sowjetische Interessengegensatz auf dem Balkan

Es war Hitler bekannt, daß schon viele Jahre vor dem Berliner Kongreß im Jahre 1878 das zaristische Rußland bemüht war, sich auf dem öst-

lichen Balkan eine russische Einflußsphäre zu schaffen. Doch wurde diesem Bemühen ein für alle Mal auf dem Berliner Kongreß von Disraeli ein Riegel vorgeschoben. Verzweifelt hatte sich Rußland dann nach Serbien auf dem westlichen Balkan gewandt, um dort eine neue Interessensphäre zu schaffen und damit ganz unbeabsichtigt die Balkankrise hervorzurufen, die dann von England zur Provozierung des Ersten Weltkriegs genutzt wurde.

Gegen die allgemeine Idee einer sowjetischen Einflußsphäre auf dem östlichen Balkan nach dem Krieg erhob Hitler keinerlei Einwände. Doch zwang ihn in erster Linie die Notwendigkeit der deutschen Selbsterhaltung dazu, das Vorhaben Stalins zurückzuweisen und sich eine solche Sphäre zu schaffen, solange noch der englisch-deutsche Krieg dauerte, zumal da Deutschland in der Beschaffung von Rohmaterialien im Vergleich zu England, Sowjetrußland und Amerika sehr im Nachteil war. Molotows törichte Weigerung, diese grundlegende Tatsache anzuerkennen, war der Ausdruck einer ausgesprochenen Feindseligkeit gegen das Deutsche Reich. Seine arrogante Ankündigung indessen, daß Stalin in Bulgarien intervenieren wolle, um die Achse zu hindern, der englischen Invasion in Griechenland entgegenzutreten, war de facto eine Kriegserklärung der Sowjets an Deutschland (aaO 352 f).

Hitlers ausdrücklicher Friedenswille nach dem Kriege war gleichbedeutend mit der internationalen Sicherheit und einer weltweiten Aussöhnung und damit ein wirkliches Nachkriegsprogramm. Es stand in deutlichem Gegensatz zu den bombastischen Lügen der Atlantik-Charta eines Churchill und Roosevelts, die im Jahr darauf verkündet wurde. Gleichwohl begegnete der ebenso gehässige wie ungeschliffene Molotow Hitler nur mit Spott, Verachtung und versuchte, ihn lächerlich zu machen.

Da der arabische Bezirk Hatay in Nord-Syrien an die Türkei zurückgegeben war, faßte diese 1939 den Entschluß, sich dem englischen antideutschen Block anzuschließen und damit ihrem alten deutschen Verbündeten, Gönner und Wohltäter ein für allemal den Rücken zu kehren. Daher konnten Hitler und Ribbentrop in einer durchaus loyalen Weise Molotow versichern, daß Deutschland unter der Voraussetzung, daß der Balkan während der Kriegszeit nicht gestört würde, keine Einwände gegen eine Festigung der Oberherrschaft der Sowjets über das Schwarze Meer einschließlich der türkischen Meerengen zu erheben hätte, wenn diese noch zu der bereits in Betracht gezogenen Kontrolle der Sowjets über die Küste von Iran, am Kaspischen Meer und über den Persischen Golf hinzukommen würden. Damit würde Stalin einen über

vierhundert Jahre alten russischen Traum verwirklichen, nämlich an der weiten Region des Indischen Ozeans eine wichtige Rolle zu spielen.

Hitler selbst, der nicht diesen weltumspannenden Größenwahn eines Stalin, Churchill oder Roosevelt hatte, war durchaus bereit, eine bedeutend größere Einflußsphäre der Sowjets anzuerkennen, als er sie für Deutschland wünschte, jedoch wies Molotow Hitlers Bescheidenheit frech als unwichtig ab. Der sowjetische Außenkommissar kam immer wieder in langweiliger Wiederholung auf Stalins Ehrgeiz zu sprechen, sein Programm zur Beherrschung Europas vorwärtszutreiben, und zwar auf Kosten der Zertrümmerung der deutschen Verteidigungskraft gegen England. Roosevelt hatte wider alles Recht am 3. September 1940 Churchill fünfzig amerikanische Kriegsschiffe überlassen. Das war eine offizielle dreiste Kriegshandlung einer angeblich neutralen Nation und mehr noch eine unverschämte Einmischung in den Krieg gegen Deutschland, das ausschließlich um sein nacktes Leben kämpfte (aaO 354).

Die Zusammenarbeit zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt

Alle sowjetischen Nachkriegsmemoiren stimmen darin überein, daß Stalin bis 1942 sich mit England und Amerika zu einem offenen Krieg gegen Deutschland verbünden würde, da bis zu diesem Zeitpunkt Stalin die letzte Umorganisation der Panzerdivisionen der Roten Armee vollendet haben würde. Der Vozhd wollte den Krieg, auch wenn er Ribbentrop damals in Moskau am Abend des 23. August 1939 erklärt hatte: „Seit Jahren haben wir gegenseitig Eimer mit nassem Kot über uns ausgeschüttet, aber ich sehe keinen Grund, warum wir nicht zusammen auskommen sollten“ (O. Chaney, Zhukov, Norman, 1971, 62).

Iwan Maisky, ein ehemaliger Menschewik, dem gestattet war, im roten diplomatischen Dienst zu bleiben, wenn er bereit wäre, eine bolschewistische Frau zu nehmen, schreibt in seinen Memoirs of a Soviet Ambassador in the War, London 1967, über die Zusammenarbeit zwischen Stalin und Churchill 1940. Im ersten Band seiner Nachkriegs-Memoiren zeigt Churchill seine zynische Verachtung für das geschlagene Polen nach 1939. Diese Verachtung wurde von dem Sowjet-Botschafter Maisky geteilt: „Ich schilderte ebenfalls die irrsinnige Blindheit und Gedankenlosigkeit der ‚Regierung von Obersten‘ in Warschau, die prahlerisch erklärten, sie brauchten keine Hilfe von der UdSSR, um sich gegen Hitler-Deutschland verteidigen zu können“ (aaO 4). Maisky hatte Churchills Groll gegen Chamberlain in den ersten Monaten des Krieges geteilt (aaO 6 f). Bereitwillig berichtete er Stalin im November 1939 daß

Lloyd George, mit dem Maisky seit der Unterzeichnung des sowjetisch-deutschen Vertrages enge Verbindung aufrechterhielt, ihm erzählt hätte, daß Chamberlain zu jeder Zeit mit Hitler eine günstige Abmachung treffen würde, dieser brauchte nur deshalb anzufragen (aaO 14). Maisky, der die allgemeine Verachtung des sowjetischen Volkes gegen die englischen Imperialisten teilte, betonte, die „uralte Feindschaft der Iren gegenüber ihren englischen Unterdrückern hätte sich wieder so ausgewirkt, daß Irland bereits am 2. September 1939 offiziell seine Neutralität in dem Krieg zwischen Großbritannien und Deutschland erklärt hätte“ (aaO 16). In bezug auf das richtige Datum hatte Maisky falsch berichtet, denn England hatte am 2. September noch nicht einmal sein Ultimatum an Deutschland gerichtet.

Maisky wußte, daß Churchill von der ersten Woche des Krieges an eine verräterische geheime Korrespondenz mit Roosevelt führte, und daß tatsächlich Churchill sowohl Amerika als auch Roosevelt fest in seinem Griff hatte: „Von großer Bedeutung für Großbritannien und Frankreich war die Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika, aber hier hatten sie nichts zu fürchten. Schon vor dem Krieg wie auch während des Krieges hatte Präsident Roosevelt öffentlich das aggressive Bestreben der faschistischen Mächte angegriffen sowie England und Frankreich alle nur mögliche Hilfe eines neutralen Staates gewährt. Die Veröffentlichung einer neuen Neutralitätsakte am 4. November 1939, deren wesentlicher Teil erst später behandelt werden wird, war in dieser Hinsicht von besonderer Bedeutung“ (aaO 17). Nur die Anwendung der Sprache Äsops ermöglichte es Roosevelt und seiner Mehrheit, im Kongreß dieses neue Gesetz als eine Ergänzung dem echten Neutralitätsgesetz zuzufügen, das zwischen 1934 und 1937 infolge der schmerzlichen Lehren, die aus der verfehlten amerikanischen Teilnahme am Ersten Weltkrieg gezogen worden waren, vorangegangen war. Das Gesetz vom 4. November öffnete weit die Tore der Widerrechtlichkeit für eine wirkliche Überschwemmung mit amerikanischem Kriegsmaterial zugunsten Englands. Der letzte Vorwand einer echten und gesetzmäßigen amerikanischen Neutralität in dem Zweiten Weltkrieg wurde damit zunichte gemacht.

Sowjetbotschafter Maisky über Englands Kriegstreiberei

Als es Lord Halifax gelungen war, das kriegsunwillige Frankreich in diesen sinnlosen und unnötigen Zweiten Weltkrieg zu stoßen, hatte Maisky kein Ende finden können, sich über Frankreich lustig zu ma-

chen. Voller Verachtung hörte der Sowjetbotschafter die Erklärung Daladiers vor der französischen Abgeordneten-Kammer am 22. Dezember 1939, daß die französischen Verluste in diesem Krieg 1500 Mann hoch wären, während sie im Ersten Weltkrieg in dem gleichen Zeitraum 450 000 Mann betragen hätten (aaO 18f). Über die prominenten englischen Politiker im Jahre 1939 äußerte sich Maisky, mit Ausnahme von Churchill, wie folgt: „Die allgemeine Haltung der führenden Männer in Großbritannien gegenüber der Sowjetunion ist seit 1917 immer feindlich und ablehnend gewesen“ (aaO 30). Churchill, der sonst immer das in der Sowjetunion herabgesetzt hatte, was von ihm als ein lächerliches Affentheater des Bolschewismus bezeichnet worden war, hatte, seitdem er 1933 der größte Lobbyist (d. h. einer, der im Vorsaal die Abgeordneten zu bestechen versucht) in England geworden war, eine ganz andere Einstellung inzwischen eingenommen und versucht, einen neuen unnatürlichen und unnötigen Krieg gegen Deutschland zu erzwingen. In einer privaten Unterhaltung mit Maisky am 6. Oktober 1939 drückte Churchill sein Bedauern aus, daß „unsere Länder nicht zusammen im Kampf verbunden sind gegen das Hitler-Deutschland“ (aaO 32).

Churchill appellierte an Maiskys Vorrecht, „die ganze vergangene Geschichte des Kampfes zwischen Slawen und Teutonen“, wobei er ganz frei heraussagte, „daß der 1939 geschlossene sowjetisch-deutsche Nichtangriffsvertrag nur von kurzer Dauer sein würde“. Auch Maisky, Stalins Botschafter, „glaubte nicht, daß der Vertrag mit Deutschland dauerhaft und beständig sein würde“ (aaO 33). Churchill bemühte sich eifrig, Maisky zu helfen, seine frühere Beliebtheit in London wiederzugewinnen, deren er sich vor der Unterzeichnung des Stalin-Ribbentrop-Vertrages erfreute. Schon sehr bald hatte Churchill bei Maisky das Empfinden, daß er „so etwas wie eine reiche Braut mit vielen Freiern“ sei (aaO 34).

Maisky berichtete Stalin, Halifax und Churchill hätten die Annexion des halben polnischen Staates, dessen Vernichtung durch die Sowjets England zugesagt hatte, damit entschuldigt, daß sie den kompromißlosen Willen gehabt hätten, Deutschland zu einer bedingungslosen Kapitulation und zu einem zweiten Friedensdiktat zu treiben, das dann ein weit schlimmerer Alptraum für die Deutschen sein würde, als es das Versailler Diktat gewesen sei (aaO). Schon zu Beginn des Krieges hatte Lord Halifax die bedingungslose Kapitulation Deutschlands zu seiner amtlichen Außenpolitik gemacht. Gegen diese Politik wurden in England bis nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad keine Einwände

erhoben und wenn, dann infolge Churchills harter Diktatur auch nur mäßig und wirkungslos.

Maisky nannte Stalins angeblichen Freund, Lord Parmoors Sohn Stafford Gripps, einen exzentrischen Vegetarier und eine unfähige Persönlichkeit. Cripps dagegen rühmte sich, ein englischer Marxist zu sein, der genügend Scharfsinn besäße, um Stalin zu verstehen und um ihm und seinen Werken gerecht zu werden (aaO *35).* Cripps und Churchill stimmten darin überein, daß es ratsam wäre, Stalin bei der Annexion von großen neuen Gebieten in Europa zuzustimmen; dagegen mißbilligten sie die antisowjetische Haltung von Premierminister Chamberlain während des sowjetisch-finnischen Kriegs als eine erschwerende Störung (aaO 39).

Maisky berichtete Stalin, daß der französische Premierminister Daladier alle französischen Kommunisten aus der Abgeordnetenkammer am 9. Februar 1940 ausgeschlossen hätte, und daß er hoffte, den sowjetisch-finnischen Krieg als Mittel zu benutzen, um den Krieg gegen Deutschland zu beenden und stattdessen den englisch-französischen Block zu einem Krieg gegen die Sowjetunion einzusetzen mit Operationsbasen in Finnland, der Türkei und im Iran (aaO 44). An der unversöhnlichen Feindschaft von Halifax gegenüber Deutschland scheiterte die französische Hoffnung (aaO).

Maisky tat ebenfalls das Seinige, um den Kampf von Churchill und Halifax zur Vernichtung Deutschlands dadurch zu fördern, daß er den parlamentarischen Staatssekretär in Halifax' Auswärtigem Amt, Richard „Rab" Butler, am 16. Februar 1940 zum Frühstück in die sowjetische Botschaft einlud, gerade zu dem Zeitpunkt, als Stalin den Höhepunkt seiner erfolgreichen Offensive gegen die Mannerheim-Linie in Finnland erreicht hatte. Maisky sagte zu Butler ganz unverblümt, daß Stalin genauso inbrünstig in dem Kriege die Vernichtung Deutschlands wünschte wie Halifax, Churchill und Roosevelt (aaO 48f). Butler, der noch drei Monate zuvor offen im Unterhaus erklärt hatte, daß England überhaupt nicht verpflichtet wäre, den Polen zu helfen, die von Stalin entrissene Hälfte ihres Landes wiederzugewinnen, unterstützte nunmehr Lord Halifax und Churchill in der Weise, daß sie von Maiskys Information wirksamen Gebrauch machen könnten.

Einige Tage später wurde Maisky in Aufregung versetzt, als er hörte, daß Hitler Roosevelts reisenden Unterstaatssekretär Sumner Welles unterrichtet hätte, er befürworte sowohl im Interesse der Tschechen wie auch der Polen, daß sie nach dem Krieg wieder eine eigene Regierung haben würden. Da Butler ein wesentlich gemäßigterer Mann war als

Halifax oder Churchill, schien es ihm doch in diesem Augenblick hinsichtlich einer bedingungslosen Übergabe Deutschlands etwas schwierig zu werden. Zum Glück für die Sowjets, die ihr dauerndes Kontrollsystem über Europa nur aufbauen konnten, wenn Deutschland vernichtet war, wurde dieses Problem im April 1940 durch das Aufsehen gelöst, das das auf seinem Höhepunkt angelangte, von Churchill ganz unnötigerweise in Skandinavien geschaffene Durcheinander auslöste (aaO *55* f). Die Ernennung der sogenannten nationalen Regierung (d. h. Koalition) Churchills am 10. Mai 1940 bedeutete, daß, solange Churchill als Diktator an der Macht blieb, Stalin sich darauf verlassen konnte, daß London eine prosowjetische und antideutsche auswärtige Politik betreiben würde (aaO 69).

Der englisch-deutsche Krieg und die Rolle Stalins

Wie alle Mitglieder der Sowjetregierung war auch Maisky über den militärischen Westerfolg der Deutschen im Mai 1940 außerordentlich beunruhigt; er teilte jedoch Stalin schnellstens mit, daß England, nachdem Churchill an die Macht gekommen war, mit Hilfe Amerikas den Krieg zur Vernichtung Deutschlands fortsetzen würde, gleichgültig was in Frankreich geschähe (aaO 77 f). Maisky begründete Churchills Weigerung, irgendeine Art von Kompromißfrieden mit Deutschland in Betracht zu ziehen, mit der allgemein herrschenden Ansicht, daß Churchill den Gegensatz zwischen den imperialistischen Interessen Großbritanniens und Deutschlands bei dem augenblicklichen Stand der Entwicklung sehr stark empfand (aaO 78).

Churchills eigener Kronprinz, Anthony Eden, versprach Maisky: „Wenn ein Unglück eintreten sollte, daß Frankreich wirklich nicht durchhalten könnte, würde Großbritannien trotzdem den Krieg fortsetzen. Einen Frieden mit Hitler können wir nicht annehmen“ (aaO 79). Maisky überlegte noch einmal mit dem ehrenhafteren Lloyd George, was die Churchill-Gruppe tatsächlich unternehmen würde, sollte Frankreich besiegt werden, und empfing die folgende unzweideutige Versicherung: „Kämpfen, kämpfen und kämpft weiter! Sie wissen, ich bin ein Walliser, daher kann ich die Engländer objektiv beurteilen“ (aaO 80). Der fabianistische Marxisten-Führer Sidney Webb, ein englischer Staatsbeamter und auch ein mit den Sowjets sympathisierender Genosse, der seit Jahren Stalin mit den wichtigsten direkten Informationen über englische Politik versorgt hatte, stimmte Lloyd George zu. Ebenfalls erklärte Beatrice Webb, die unheimlich reiche Erbin und zugleich die

Hohe Priesterin der fabianistischen Marxisten, als ob es das natürlichste Ding von der Welt wäre: „Warum denn, natürlich werden wir den Krieg fortsetzen“ (aaO 81). Maisky schreibt dann weiter: „An demselben Abend schickte ich ein Telegramm an Stalin des Inhalts, daß England, selbst bei einer Niederlage Frankreichs, den Krieg mit Deutschland fortsetzen würde“ (aaO 83).

Maisky bezeichnete in seiner dreisten Art den französischen Marschall Pétain als „eine finstere Gestalt“, jubelte dann aber Churchill begeistert zu, weil dieser den Befehl zu dem feigen Angriff auf die wehrlose französische Flotte in Oran am 3. Juli 1940 gegeben hatte. Er stellte für Stalin eine genaue Liste über alle französischen Kriegsschiffe her, die entweder kampfunfähig oder gesunken waren (aaO 95 ff). Bei einer Unterredung mit Maisky über seine geheimen Kriegspläne zeigte sich Churchill erkenntlich; er versicherte Maisky, daß, wenn auch der öffentliche Alarm in England weiter durchgeführt würde, das nur geschehe, um die Kriegsmoral zu kräftigen, überdies wäre aber Hitler gar nicht vorbereitet auf eine Invasion in England, außerdem würden in Zukunft die jährlich auftretenden Stürme nach September 1940, und die inzwischen immer weiter ansteigende Flut von amerikanischem Kriegsmaterial nach England jede deutsche Invasion unmöglich machen (aaO 100 f).

Mittlerweile wuchs der Abstand in der englischen Beherrschung der Luft ständig. Ungeachtet der Mitteilungen Churchills blieb Maisky damals und auch später fest davon überzeugt, daß Hitlers Bewunderung für England und seine feste Vorstellung über einen deutsch-englischen Kompromißfrieden, einen Frieden zwischen Gleichen, die Gründe für seine Weigerung waren, eine übereilte und unbesonnene Invasion in England zu versuchen (aaO 102). In Wahrheit hatte Hitler niemals englische Interessen über die deutschen Interessen gestellt, er würde der erste in der ganzen Welt gewesen sein, 1940 eine Invasion in England zu befehlen, wenn vernünftige Aussichten für die Durchführung eines derartigen Unternehmens bestanden hätten.

Maisky freute sich hämisch über Churchills Erfolge, wie er den zögernden Hitler zu Vergeltungsmaßnahmen angetrieben hatte, nachdem England beinahe vier Monate derartige wahllose Terrorangriffe über Deutschland durchgeführt hatte, und Hitler sich nach dieser Zeit erst entschloß, Vergeltungsangriffe auf zivile Objekte in England durchzuführen. Er konnte dann Stalin berichten, daß der durchgeführte deutsche „Große Blitz“ am 3. November 1940 beendet war, mehr als eine Woche vor Hitlers erster Unterredung mit Molotow in Berlin. Der sowjetische

Außenkommissar war in der Lage, Hitler mit der Erkenntnis entgegenzutreten, daß „ein sehr wichtiger Abschnitt des Krieges vorüber war“ (aaO 107—14). Größere deutsche Vergeltungsangriffe wurden sporadisch weiter durchgeführt; die Verluste der englischen Zivilbevölkerung durch Bomben im Zweiten Weltkrieg betrugen nur ein Prozent der deutschen Verluste. Molotow erkannte, daß mit der Ankunft der ungeheuer großen Militärflugzeuge, die von Amerika nach England hereinströmten, gerade zu einer Zeit, als Englands eigener Ausstoß an Militärflugzeugen ständig größer wurde als Deutschlands Ausstoß, für Hitler nicht mehr auch nur die geringste Aussicht bestand, die Luftüberlegenheit über England zu gewinnen (aaO). Damit war die Garantie gegeben, daß unter Winston Churchills erbarmungsloser Diktatur, unter der jede zivile Freiheit in England ausgeschlossen war, das englische Bestreben, Deutschland zu vernichten, auf unbegrenzte Zeit hinausgezögert werden konnte. Das wußte Molotow und es gab ihm eine derartig sichere Grundlage, daß er Hitler wegen seiner Unfähigkeit, England zu besiegen, verhöhnen konnte (aaO).

Nach Hitlers Einladung und noch vor Molotows Besuch in Berlin berichtete Maisky Stalin über seine Unterhaltung mit dem Außenminister Lord Halifax im Londoner Außenministerium am 17. Oktober 1940. Halifax hatte sich erkundigt, ob damit zu rechnen wäre, daß die englisch-sowjetischen Beziehungen sich weiterhin bessern würden, was von Maisky stürmisch bejaht wurde. Es hatte den Anschein, als ob Lord Halifax über eine Störung in den wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen Cripps und Mikoyan am 14. Oktober beunruhigt gewesen sei, Maisky erklärte jedoch, daß die unrechtmäßige und autokratische, über die ganze Welt verbreitete englische Geleitschein-Vorschrift für den neutralen Handel zeitweise Schwierigkeiten verursachte und daß die Sowjets wenigstens eine anständigere Behandlung erwarteten, als sie die Engländer gegenüber den schwachen neutralen Staaten an den Tag gelegt hatten. Nach einer Unterredung mit Lord Halifax konnte Maisky Stalin versichern, daß die englischen Staatsmänner immer darauf erpicht seien, unter nahezu jeder Bedingung ein Bündnis mit der Sowjetunion zu schließen, wohingegen die Achse durch die militärischen Niederlagen Italiens zu der Zeit, als Molotow in Berlin eintraf, bedeutend geschwächt worden war (aaO 143).

Mehr als jeder andere hatte Maisky dazu beigetragen, Stalins anfängliche Aufregung über den deutschen Sieg in Frankreich zu dämpfen. Sechs Monate nach Beginn des siegreichen deutschen Vormarsches nach dem Westen sah nunmehr die Gesamtlage für Stalin bedeutend günsti-

ger aus als im Juni 1940 zur Zeit seiner Angriffe auf Litauen, Lettland und Estland und der Einverleibung dieser Länder zusammen mit einem großen Teil Rumäniens in sein Sklavenreich. Dank eines trügerischen Wahlfeldzuges, in dem die wirklichen Tatsachen künstlich unterdrückt wurden, war Roosevelt in Amerika wiedergewählt worden. Gleichzeitig hatte Churchill seine Diktatur in England gefestigt und eine Welle willkürlicher Massenverhaftungen Tausender seiner rechtschaffensten und unabhängigen Gegner in England durchführen lassen. Im Grunde war in beiden Ländern infolge des Drucks, dem das unabhängige Denken ausgesetzt war, keine Möglichkeit in Amerika oder England für einen Volksaufstand gegeben, der Churchill und Roosevelt in ihrem Wirken daran hätte hindern können, Europa unter die Herrschaft der teuflischen Diktatur des Bolschewismus in Moskau zu zwingen.

Molotow verspottet Hitlers Angebot und stellt übertriebene Forderungen

Stalins überwältigender militärischer Sieg über Japan im Jahre 1939 hatte so einschüchternd gewirkt, daß Japan keine antisowjetische Politik mehr betrieb; es bekümmerte daher Stalin nicht, wenn die Japaner infolge Roosevelts unrechtmäßiger Angriffshandlungen in einen Konflikt mit den imperialistischen Kolonialmächten des Westens, vor allem England und Amerika, kommen würden. Die ganze Welt hatte erfahren, daß Italien in keiner Weise vorbereitet und müde war. Und trotz der Unterzeichnung des Dreiervertrags vom 27. September 1940 hielten die laufenden Spannungen und Mißverständnisse in der Beziehung der Achse zu Japan an. Es bedurfte daher keiner Person von Stalins bedeutenden Fähigkeiten und Schlauheit, zu erkennen, daß die Achse in Wirklichkeit kaum etwas wert war. Im Grunde stand Deutschland allein gegen diese ungeheure, die ganze Welt beherrschende Zusammenballung von Macht, Geld und Rohstoffen, die von England, Amerika und der Sowjetunion dargestellt wurde. In einer derartigen Lage konnte Stalin ruhig die Auffassung vertreten, daß er keinen Grund hatte, Hitlers Gefühle zu schonen oder um den endgültigen Ausgang des zukünftigen sowjetisch-deutschen Krieges besorgt zu sein.

Fabry betont als überaus kennzeichnend Ribbentrops vergebliche Mühe, im Luftschutzbunker in der Wilhelmstraße am Abend des 13. November Molotow zu überzeugen, einen Entwurf eines Viermächtevertrages, der die sowjetische Teilnahme an dem Dreier-Vertrag vom 27. September 1940 vorsieht, für Stalin mit nach Hause zu nehmen. Der

Hitler-Ribbentrop-Entwurf war auf der Anerkennung der Sowjets der italienisch-deutschen Interessensphäre in Europa und Afrika und der japanischen Interessensphäre im Fernen Osten aufgebaut. Zwei geheime Zusatzprotokolle sahen vor, daß es der Sowjetunion als der einzigen unter den Großmächten erlaubt sein sollte, die türkische Meerenge mit ihren Schiffen, einschließlich Kriegsschiffen zu befahren, und daß die Achse das Gebiet am Indischen Ozean als besondere sowjetische Interessensphäre anerkennt.

Als Antwort schüttete Molotow seinen vernichtenden Spott über dieses vernünftige, bis auf den Grund konkrete deutsche Angebot aus und stellte weitere sowjetische Forderungen in Europa, die noch über das hinausgingen, was er Hitler vorgeschlagen hatte. Er sagte, die Sowjetunion wäre auch eine Ostsee-Macht mit besonderen Interessen an den Zugängen zur Ostsee durch das Kattegat und Skagerrak. Ferner verlangte Stalin Stützpunkte in Dänemark zum Schutz seiner dortigen Interessen. Weiter wünschte er, daß die sowjetischen Absichten auf dem Balkan sich nicht auf Rumänien, Bulgarien und die Türkei beschränkten, sondern auch Jugoslawien und Griechenland einschlössen (Fabry, aaO 360).

Es gab also keinen Zweifel, daß Molotow nur als Sprachrohr Stalins der Ankündigung an Hitler und Ribbentrop zu dienen hatte, daß zwischen der Achse und der Sowjetunion kein Bündnis möglich sei, wenn Deutschland nicht die Rolle eines bloßen Satellitenstaates in Europa einnähme, der von den Sowjets beherrscht, mit sowjetischen Stützpunkten nicht nur in Ost- und Süddeutschland, sondern auch im Nordwesten bei Berlin ausgestattet wäre. Als Ribbentrop versuchte, Molotow zu überzeugen, doch daran zu denken, daß Deutschland mit dem britischen Empire und allen seinen von Amerika zur Verfügung gestellten Hilfsquellen einen Kampf auf Leben und Tod kämpfe, beschuldigte der sowjetische Außenkommissar in grober Weise den deutschen Außenminister, er habe jetzt zugegeben, daß das Reich niemals England besiegen könnte oder wollte (aaO).

Alexander Werth berichtete über die Entwicklung bei den Sowjets von Moskau, als Stalins brutaler Ukas vom 26. Juni 1940 alle sowjetischen Industriearbeiter für den Kriegsdienst mobilisierte (Werth, Rußland im Kriege, 90). Alle Arbeiter wurden, bildlich gesprochen, an ihre jeweilige Tätigkeit gefesselt, wobei sie sechs Tage in der Woche Überstunden machen mußten. Werth konnte sich nicht enthalten, diese Entwicklung mit der Teilmobilmachung Polens gegen Deutschland zu vergleichen, die fünfzehn Monate zuvor im März 1939 wie aus heiterem

Himmel erfolgte (aaO 90 f). Er bemerkte, daß von demselben Tage an das sowjetische Medien-Monopol zu einer offiziellen proenglischen Wiedergabe aller Kriegsberichte über den englischen Krieg mit der Achse überging (aaO 91). Charles de Gaulle, der bis dahin nur Churchills französischer Liebling gewesen war, stieg plötzlich in der Sowjetpresse zu voller Blüte als Held im Kampf gegen Hitler empor; von demselben Tage an bis 1944 waren neunzig Prozent der französischen Untergrundbewegung, die de Gaulle empfing, Kommunisten (aaO). Werth schreibt: „Die geheime Hoffnung, daß Deutschland durch seinen Krieg im Westen stark geschwächt sei, war in alle Winde zerstoben“ (aaO).

Sowjetisches Frohlocken über den englisch-deutschen Krieg

In seiner Rede vom 1. August 1940 vor dem Obersten Sowjet verhehlte Molotow nicht die Freude der Sowjets darüber, daß England sich immer noch im Krieg mit Deutschland befand. Triumphierend verkündete er: „Deutschland … hat noch nicht sein grundlegendes Problem gelöst, nämlich den Krieg zu wünschenswerten Bedingungen zu beenden“ (aaO 92). Er gab eine Darstellung des Hitlerschen dritten Friedensangebotes an England vom 19. Juli 1940, die ein weitaus größeres Vorurteil gegenüber Hitler zeigte als die anfängliche Zurückweisung des BBC oder die offizielle Zurückweisung, die Lord Halifax drei Tage später veröffentlichte. „Am 19. Juli hatte der Reichskanzler Großbritannien Friedensverhandlungen angeboten, aber die britische Regierung hatte dieses Angebot zurückgewiesen, da es angeblich für sie eine Aufforderung zur Kapitulation darstellte. Sie hatte geantwortet, sie würde weiterkämpfen bis zum endgültigen Sieg“ (aaO). Das war die übliche sowjetische Fälschung der Geschichte in ihrer übelsten Art; bedeutungsvoll fügte Molotow hinzu: „Das Ende des Krieges ist noch nicht in Sicht, wahrscheinlich werden wir einem neuen Abschnitt des Krieges entgegensehen … einem Krieg zwischen Deutschland und Italien auf der einen Seite und Großbritannien, unterstützt von den Vereinigten Staaten, auf der andern“ (aaO).

Als Hitler am 7. September 1940 nach beinahe vier Monaten der Terrorangriffe Churchills gegen die deutsche Zivilbevölkerung endlich zurückschlug, übernahm die sowjetische Presse kritiklos die wüsten falschen Behauptungen der Engländer über ihre eigenen und über die deutschen Verluste in der Luft, wobei sie die deutschen Statistiken, die, wie der englische Luftkrieghistoriker Asher Lee später erklärte, bedeutend genauer waren als die absurden englischen Behauptungen, unent-

wegt ignorierten (aaO 97). Werth berichtet, daß in Moskau der allgemeine Haß der Sowjets gegen Deutschland von den falschen englischen Reportern noch durch Speichelleckerei gefördert wurde. Allerdings wurde dieser offizielle Haß der Sowjets gegenüber Deutschland nicht von der unterworfenen russischen Sklavenbevölkerung geteilt, die unter Stalins Peitsche blutete (aaO 98).

Am Abend der Abreise Molotows zu seinen Gesprächen mit Hitler im November 1940 hielt die Rote Armee die größte und staunenswerteste Parade ab, die die Welt je gesehen hatte, und Marschall Timoschenko prahlte in seinem Tagesbefehl an die Rote Armee, daß die Roten „jeden, der es wagen würde, die geheiligten Grenzen des sozialistischen Staates zu verletzen, mit einem zerschmetternden Hieb niederschlagen würden" (aaO 101). Jeder in Moskau wußte, daß Japan im vergangenen Jahr die Oberherrschaft über die Mongolei und den Trans-Amur an Stalin abgetreten und der Vozhd offiziell die proenglische Richtung angenommen hatte, was sich in der monolithischen Sowjet-Presse widerspiegelte, und daß mit dem letzten freien Land in der Welt, das es noch wagen könnte, gegen dieses unaufhörliche, über die ganze Welt verbreitete Angriffsprogramm der Sowjets Vergeltungsmaßnahmen zu treffen, nur Deutschland gemeint war (aaO).

In Moskau hat ein deutscher Verschwörer die Hand im Spiel

Am 9. November 1940, dem Tage der Abreise Molotows nach Deutschland, schilderte die Prawda die Parade ihrer eigenen Roten Armee als „wirklich grell" (aaO 103). Rücksichtslos führte dann Molotow seine Aufgabe in Berlin durch, jede Hoffnung Hitlers zu dämpfen, daß zwischen Deutschland und der Sowjetunion eine friedliche Vereinbarung erfolgen könnte. Um aber auch jegliches Mißverständnis auszuschließen, wiederholte Stalin Molotows Berliner Ausführungen Wort für Wort in einer Unterredung mit dem deutschen Botschafter Werner von der Schulenburg zwei Wochen nach der Rückkehr Molotows von Berlin. Hitler hat dann nicht einmal versucht, auf Stalins Ausführungen zu antworten (aaO 103 ff).

Bei seinen Verhandlungen mit Stalin mußte Hüter ahnungslos den größten Schaden dadurch erfahren, daß der gesamte Stab der Deutschen Botschaft in Moskau vom Botschafter von der Schulenburg abwärts zur deutschen Verschwörer-Elite gehörte. Bei dieser Gelegenheit sollte es nicht überraschen, daß das westdeutsche Bundesarchiv in Bonn zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Herausgabe einer Reihe

informativer Biographien begann. Es handelte sich um Profile bedeutender Soldaten mit einem der Hauptzeugen der Alliierten gegen Ribbentrop bei dem Nürnberger Rachegerichtsverfahren, General Ernst Köstring: Der militärische Mittler zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion, 1921—41, Frankfurt/M 1966. Köstring spielte in der deutschen Militär-Verschwörung zur Ermordung Hitlers nach Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges eine bedeutende Rolle. Im August 1940, als es Hitler nach dem Sieg über Frankreich nicht gelungen war, zu einem Kompromißfrieden mit England zu kommen, stieg zum ersten Mal die Vermutung in ihm auf, daß es zu einem sowjetisch-deutschen Krieg kommen könne (aaO 15).

Köstrings Vater, ein proenglischer und proösterreichischer Hannoverscher Gegner Preußens, wanderte infolge seiner Abneigung gegen Preußen, nachdem dieses 1866 Hannover und Österreich geschlagen hatte, aus Deutschland aus und gelangte in Moskau zu einem Vermögen durch Herausgabe von Büchern in russischer Sprache. Ernst Köstring wuchs in Rußland auf und ging in Moskau zur Schule, worauf er nach Thorn in Westpreußen ging, der Geburtsstadt des großen deutschen Astronomen Kopernikus, um dort im Alter von neunzehn Jahren am 1. Oktober 1905 der allgemeinen Wehrpflicht in Friedenszeiten in Deutschland Genüge zu tun, was für deutsche Bürger im In- und im Ausland obligatorisch war (aaO 19). Dank der Verbindungen seines Vaters und dessen ungeheuren Reichtums wurde ihm der Dienst als Einjährig-Freiwilliger zugestanden anstelle der gewöhnlichen für Nicht-Offiziere zweijährigen Dienstzeit. Im Herbst 1906 konnte er sich als Reserve-Offizier bei der Universität in Leipzig als Student eintragen lassen. Er studierte dort Wirtschafts- und politische Wissenschaften und beendete sein Studium auf Universitäten in der Schweiz und in Frankreich. Von dort kehrte er nach Deutschland zurück, um die militärische Laufbahn zu beginnen, die er von Anfang an von einem sehr bevorzugten Stand aus begann.

Wie so viele Hannoveraner, deren deutscher Staat denselben Herrscher hatte wie England von 1715—1837, und die dann im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf der Seite der Engländer leidenschaftlich gegen die Freiheit kämpften, so war Köstring auch leidenschaftlich proenglisch, wobei seine Anglomanie noch während seines langen Urlaubs in England im Frühsommer 1914 erheblich zunahm (aaO 26 f). Als die Serben das österreichisch-ungarische Ultimatum im Spätjuli 1914 zurückwiesen, besuchte Köstring sein Elternhaus in Rußland (aaO 27). Da Köstring leidlich Russisch sprach, gelang es ihm noch in letzter

Minute, bevor die russisch-deutsche Grenze geschlossen wurde, nach Deutschland zurückzukehren.

Während der siegreichen Schlacht bei Tannenberg am 27.-28. August 1914 über das zaristische Rußland tat er seinen Dienst in der Nähe des Kampfgebiets (aaO 30). Als Köstring später zu Beginn des neuen englisch-deutschen Krieges im Jahre 1939 in Moskau war, fiel ihm auf, daß der negative psychologische Einfluß, den die alles zerschmetternde Niederlage bei Tannenberg 1914 auf das russische Gemüt ausgeübt hatte, immer noch sehr groß war (aaO).

Seeckts und Köstrings Zusammenarbeit mit der Roten Armee

Nach Deutschlands Zusammenbruch im Jahre 1918 tat Köstring weiter seinen militärischen Dienst bei der Reichswehr. Er wurde ein eifriger Schüler von General Hans von Seeckt, seines Waffenkameraden aus dem Ersten Weltkrieg. In anspruchsvoller Weise vertrat von Seeckt bis zu seinem Tode im Jahre 1936 die unbegründete mythische Lehre, daß die deutschen Berufsoffiziere den deutschen bürgerlichen Politikern an politischer Weisheit überlegen wären (aaO 31). Nachdem der Kapp-Putsch im Jahre 1920 in Berlin bei seinem Versuch, die Erfüllung der heimtückischen Bedingungen des Versailler Diktats aufzuhalten, mißlungen war, wurde Seeckt Chef der Reichswehr. Eine seiner ersten Bestimmungen war, die Abteilung „Fremde Heere" im Rahmen des Generalstabs ins Leben zu rufen (aaO 43). Als führenden Reichswehr-Fachmann für sowjetische Ideologie, Wirtschaftspolitik und Militarismus wählte Seeckt seinen persönlichen Schüler Köstring aus (aaO 44). Ebenfalls überredete Seeckt den fügsamen ersten Präsidenten der Weimarer Republik Friedrich Ebert (gestorben 1925), Köstring als seinen Berater in allen sowjetischen Fragen hinzuzuziehen (aaO). Anfang 1925 beehrte Seeckt Köstring wieder, als er ihn zum Ersten Adjutanten des Chefs des Stabes bei der Reichswehr ernannte (aaO 46). Weit bedeutsamer aber war es, daß Seeckt auf Köstring dahin einwirkte, als Offizier der Reichswehr in einer dauernden sowjetisch-deutschen Zusammenarbeit ideologisch nichts Abwegiges zu sehen (aaO 46 f).

Köstring wußte, daß Seeckt heimlich ohne irgendwelche Bedenken mit dem Sowjet-Juden Karl Radek, Lenins Hauptagenten in seinem Kampf, den Kommunismus nach Mitteleuropa zu tragen, ein Komplott für eine vierte Teilung Polens zusammen mit der Roten Armee und der Reichswehr vorhatte, sobald es Stresemann gelungen wäre, die deutsche Nachhut entlang des Rheins zu sichern (aaO 47). Seeckt war

geneigt, der Möglichkeit ins Auge zu sehen, daß bei einem Angriff auf Polen durch das Sowjet-Weimar-Bündnis der Westen den Kampf gegen Deutschland wiederaufnehmen könnte. Er wünschte daher große deutsche Militär-Ausbildungslager in der Sowjetunion zwecks hochentwickelter und vollkommener Entfaltung der modernen Waffentechnik, die Deutschland durch das Versailler Diktat verboten war (aaO). Seine Lieblingsidee war ein dauerhaftes militärisches Bündnis zwischen Deutschland und der Sowjetunion unter beinahe allen Bedingungen und unabhängig davon, welche verheerenden ideologischen Folgen aus einem derartigen Bündnis für Europa und für die übrige Welt entstehen könnten. Dieser fanatische und verkrampfte Reaktionär Seeckt suchte nicht nach einem positiven Programm, das vielversprechend für die Zukunft war, sondern dürstete nur nach Rache für die Vergangenheit.

Seeckt schickte den General Oskar von Niedermayer, der ebenfalls ein blind und sklavisch ergebener Schüler von Seeckt war, 1924 in die Sowjetunion zwecks dauernder Zusammenarbeit in einem Ausbildungsprogramm zwischen der Roten Armee und der Reichswehr mit deutschen Offizieren und Technikern, die als Gegenleistung für den Gebrauch des sowjetischen Terrains und der dortigen Möglichkeiten durch die Deutschen, die Rote Armee ausbilden sollten (aaO 48). Die Luftwaffe existierte in Rußland insgeheim in kleinem Maßstab zum Zweck einer intensiven Ausbildung, so daß im Jahre 1931 dreihundert Reichswehr-Flieger-Offiziere jährlich in den Sowjetlagern ausgebildet wurden. An der mittleren Wolga in der Nähe von Kashan wurde ebenfalls ein modernes deutsches Panzerlager errichtet (aaO 49).

Seeckt stellte sich persönlich dadurch bloß, daß er die Hohenzollern zu den jährlichen deutschen Heeres-Manövern einlud, wodurch es den deutschen sozialdemokratischen Marxisten gelang, ihn am 8. Oktober 1926 zum Rücktritt als Chef des Stabes der Reichswehr zu zwingen. Sein Programm wurde indessen fortgesetzt. Sein aufrührerischer Geist lebte weiter und war alles beherrschend unter den deutschen Berufsoffizieren des deutschen Heeres bis zu der gänzlichen Vernichtung des Deutschen Reiches, die achtzehneinhalb Jahre nach Seeckts Rücktritt als Chef und neun Jahre nach seinem Tode zu einem gewissen Teil durch die Aktionen eben derselben Offiziere erfolgte (aaO 50 ff).

Köstring blieb im Reich bis 1926 als Seeckts rechte Hand. Nach seiner Entlassung wurde er Truppen-Kommandeur in der Grenzmark, wo er auf den großen Gütern der reaktionären Aristokraten und der reichen Juden das gesellschaftliche Leben genoß (aaO 53). 1931 kehrte er als der

erste offizielle deutsche Militär-Attaché nach dem Kriege in der Sowjetunion nach Rußland zurück. Hindenburg hatte diese Berufung vorgenommen. Er wies Köstring an, daß es seine erste Pflicht sei, für dauerhafte gute Beziehungen zwischen der Roten Armee und dem deutschen Heer zu sorgen (aaO 54 f).

Köstring wurde eine wertvolle Informationsquelle für die Sowjets über die deutsche Strategie und Taktik (aaO 56). Er verbrachte viel Zeit in dem Gebiet von Tsaritsin (später Stalingrad), wo Stalin in dem Bürgerkrieg 1917—20 als führender politischer Kommissar gewirkt hatte, als die Roten in drei Schlachten siegreich waren, um diese wichtigste aller strategischen Städte Rußlands gegen angreifende weiße Truppen zu halten (aaO 57, vgl. Kap. 1). Köstring bewunderte die rauhe Erziehung in der Roten Armee, wenn die versklavten Rekruten in der Kälte im Morgengrauen nur in kurzen Hosen exerzieren mußten (aaO 58). Eifrig und beglückt besuchte er die Manöver der Roten Armee und die Waffenfabriken der Sowjets (aaO 61).

1931 waren die Hauptmanöver der Roten Armee in dem Orenburg kaspischen Bezirk östlich von Stalingrad und 1932, als die Roten zum ersten Mal ihre neuen Fallschirmtruppen auf breiter Grundlage einsetzten, spielten sie sich im Kaukasus ab, der zehn Jahre später Zeuge der äußersten östlichen Grenze des deutschen Vormarsches im Zweiten Weltkrieg war, die hundert Meilen vor der äußersten östlichen Grenze beim Vormarsch des kaiserlichen Heeres 1918 war (aaO 61 ff). Köstring brachte leidenschaftliche Bewunderung dem verruchten Stalin entgegen, den er trotz seiner ungeheuer vielen Verbrechen schmeichlerisch als Realisten bezeichnete. Als Stalin den ersten Schritt tat und die für die Friedenszeit aufgebauten deutschen Militärausbildungslager schloß, machte Köstring Hitler das zum Vorwurf und nicht dem Vozhd (aaO 69 f). Bis August 1934 blieb Köstring in Moskau, jedoch mißbrauchte er im letzten Jahre seines Dienstes die ihm zur Verfügung stehende Zeit zu Besuchen in China, Japan, Indien, Frankreich und Spanien (aaO 71 f).

Köstring als Verschwörer gegen Hitler und Bewunderer Rußlands

Köstrings persönlicher Haß gegen Hitler war eine fixe Idee nach dem Vorbild von Seeckts, als er 1934, wieder in Berlin, gegenüber seinen Kameraden die dunkle Vorhersage äußerte, Deutschland werde bald vernichtet sein. Dann ging er auf eine Amerika-Reise, die vom deut-

schen Steuerzahler großzügig bezahlt wurde, und besuchte New York City, West Point, den Panama-Kanal, San Francisco und Los Angeles (aaO 76). Der zynische Köstring hätte jeden Menschen als naiv bezeichnet, der ihm gesagt hätte, er solle nicht die Großzügigkeit seines Führers ausnutzen, den er so stark haßte.

Geschmeidig und ohne jegliche Gewissensbisse arbeitete er in der traditionellen Art der aristokratischen deutschen Verschwörer-Elite, wie es seit Jahrhunderten geschehen war. Er faßte seine Entschlüsse und seine Aktionen als jenseits des üblichen Gut und Böse des gewöhnlichen Bürgers auf. Als bei den deutschen Manövern im Jahre 1935 Hitler zu dem deutschen Militär-Attache in Ungarn äußerte, die Magyaren brauchten nicht zu erwarten, daß Deutschland ihre Ansprüche auf das gesamte verlorene Gebiet nach dem Ersten Weltkrieg unterstützen würde, haßte Köstring Hitler aus diesem Grunde (aaO 78 f). Wie die meisten in der deutschen Verschwörer-Elite bewunderte auch Köstring die reiche, faule, korrupte und reaktionäre ungarische Aristokratie. Er hätte es als eine Selbstverständlichkeit angesehen, wenn der Versuch gemacht würde, die gesamten verlorenen ungarischen Kronlande zurückzugewinnen zuzüglich noch einiger anderer Gebiete ohne ungarische Mehrheit (aaO).

In dieser Zeit kam bei Köstring eine heimtückische Änderung zum Vorschein, die durch seine Stalin-Bewunderung und seinen Hitler-Haß hervorgerufen war. Russisch und nicht deutsch war Köstrings Muttersprache, und ganz plötzlich gab er an, nicht nur das russische Volk zu kennen und zu verstehen, sondern es auch als das erste Volk, ja, als das Salz der Erde zu lieben (aaO 79 f). Ebenfalls verehrte er dieses brutale prunkende Staatsgepränge der russischen Geschichte unter dem Joch der Tataren, der Petrinischen Leibeigenschaft und des bolschewistischen Terrors (aaO 80). Als Köstring 1935 als deutscher Militär-Attaché nach Moskau zurückkehrte, stellte er fest, daß der neue deutsche Botschafter, der ungeheuer reiche und hoffnungslos reaktionäre Graf Werner von der Schulenburg, alle seine Vorurteile gegen Hitler teilte und auch seine Bewunderung für Stalin (aaO). Das Gleiche galt für Dr. Gustav Hilger, Hitlers führendem Wirtschaftsexperten in Moskau, der dieselbe Schule in Moskau besucht hatte wie Köstring, und ebenfalls galt das für den Leiter der deutschen Journalisten in Moskau Arthur W. Just. Diese Männer hatten alle ihre schönen Wohnsitze in der deutschen Botschaft in Moskau, dessen Gebäude zu jener Zeit verschwenderischer und imposanter waren als alle andern ausländischen Botschaftsgebäude in

der Sowjetunion. Nach 1935 wurde die deutsche Botschaft zu einem Bienenstock einer für Stalin wirkenden Aktivität gegen das Reich (aaO 82).

Wie Ribbentrop in der Nürnberger Gerichtsverhandlung am 1. April 1946 freimütig zugegeben hatte, war Hitlers einziger Schutz gegen diese Verschwörung, daß er nicht nur den kunstvollen Berichten seiner Berufsdiplomaten mißtraute und ihnen kaum Beachtung schenkte, sondern daß er es sich auch besonders zur Aufgabe gemacht hatte, nicht ein Wort von den deutschen Berichten aus Moskau zu glauben (aaO 89)

Vor seiner Rückkehr nach Moskau im Jahre 1935 hatte Köstring versprochen, direkt unter Canaris als dem wichtigsten Nervenzentrum der Verschwörung zur Zerstörung des Reichs zu arbeiten. Selbst später bis zu seinem Tode am 23. November 1953 verteidigte Köstring Canaris leidenschaftlich, so gut er das bei der Gleichheit ihrer Anschauungen vermochte. Bis kurz vor der Verhaftung des kleinen Admirals im Jahre 1944 traf er Canaris häufig bei Zusammenkünften der Verschwörer (aaO 92 f).

Als Köstring 1936 nach Berlin zurückkehrte, um an einer der häufigen Konferenzen Hitlers mit seinen Militärattachés teilzunehmen, war er der Senior unter den deutschen Militärattachés in der Welt und saß neben Hitler. Er trug Hitler groß und breit die ganz abwegige Ansicht vor, daß das Britische Reich im Ersten Weltkrieg keine merkliche Einbuße an Macht erlitten hätte, und wiederholt pries er seine sowjetischen Gastgeber in Moskau ob ihrer besonderen Güte und Rücksichtnahme. Es ist zweifelhaft, ob Hitler nur so nebenbei von Köstrings Äußerungen überhaupt Kenntnis nahm, denn seit 1936 war er durch und durch immun gegenüber dem Gerede der ausländischen Vertreter des Auswärtigen Amtes geworden. Die deutschen Diplomaten taten in den dreißiger Jahren alles, was sie nur konnten, um ihren alten Ruf, die unfähigsten Diplomaten der Welt zu sein, zu erhalten (aaO 94). So wie Köstring Stalin bewunderte, so bewunderte er auch Churchill, und diesen Mann, der 1940 englischer Diktator wurde, bezeichnete er als „den zweifellos größten Staatsmann des Jahrhunderts“ (aaO 96). Wie Köstring sein russisches Herz in sich entdeckt hatte, so war er auch entzückt und erfreut über Churchills wilden Haß auf alles Deutsche. Als 1936 Stalin seine ungeheuerliche Säuberung begann, gingen im Lande offiziell ausgelöste Gerüchte gegen alles Fremde um, so auch gegen Köstring wegen Kollaboration mit den Trotzkisten. Stalin wollte einen Agenten von dem Werte Köstrings nicht vor den Kopf stoßen, daher

entschuldigte er sich persönlich schon im voraus für den Umlauf derartiger Gerüchte (aaO 102). Köstring machte diesen von Stalin erwiesenen Takt wieder gut dadurch, daß er Berlin mit absichtlich falschen Berichten überschwemmte, Stalin hätte sich vom Internationalismus abgewandt und den Nationalismus begünstigt, auch würde er die Heimat der Weltrevolution wieder als Vaterland bezeichnen und dergleichen mehr. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß ein so erfahrener Mann wie Hitler durch dieses offenkundige Geschwätz nicht irregeführt werden konnte (aaO 103 ff).

Während eines Ferienbesuchs in England im Jahre 1937 bemühte sich Köstring, mit dem deutschen Botschafter von Ribbentrop, der im darauf folgenden Jahr Außenminister des Deutschen Reiches wurde, Tee zu trinken. Köstring bombardierte Ribbentrop regelrecht mit leichtfertiger Propaganda über den scheinbar ansteigenden Lebensstandard und der militärischen Stärke in der Sowjetunion trotz der damals auf vollen Touren laufenden großen Säuberung. Er drängte Ribbentrop, seinen ganzen Einfluß bei Hitler zugunsten einer sowjetisch-deutschen Zusammenarbeit einzusetzen (aaO 128 f). Zweifellos hatte Köstring bei Ribbentrop mehr Erfolg als bei Hitler, denn Ribbentrop machte Köstring am 24. August 1939 in Moskau das unverdiente Kompliment, daß er bei der sowjetisch-deutschen Wiederannäherung eine wichtige Rolle gespielt hätte (aaO 129). Diese Erklärung war in Wirklichkeit weniger bedeutungsvoll, als sie klingt; denn wie Roosevelt mit Hüll, Stalin mit Molotow, Churchill mit Eden, so blieb auch Hitler immer sein eigener Außenminister, wobei er Männer wie Neurath und Ribbentrop nur zur Erledigung von nominellen Erfordernissen einsetzte.

Daß Ribbentrop 1939 mit Stalin zu einem Übereinkommen gelangt war, ärgerte Köstring. Er war sich daher mit dem Staatssekretär Ernst von Weizsäcker im Auswärtigen Amt darüber einig, daß es besser gewesen wäre, wenn ein englisch-französisch-polnisch-sowjetisches Kriegsbündnis zur Vernichtung des Reiches geschlossen worden wäre (aaO 140). Wie Canaris so brannten auch Weizsäcker, Schulenburg und Köstring vor Ungeduld, Zeuge der endgültigen Erniedrigung, Verstümmelung und Entwürdigung Deutschlands zu sein. Köstring begleitete Ribbentrop am 24. August 1939 auf seinem Rückflug nach Deutschland, nachdem der sowjetisch-deutsche Vertrag geschlossen worden war. Als er später erkannte, daß Hitler zur Feier aus diesem Anlaß Champagner trank, hatte er den Wunsch, den Trunk des Führers mit Arsen zu versetzen (aaO 142).

Köstring überschüttete Berlin nach der Niederlage Frankreichs mit Kassandra-Berichten in der Hoffnung, Stalin zu helfen, den sowjetisch-deutschen Vertrag zunichte zu machen. In einem dieser Berichte vom 6. Juli 1940 schrieb er in seiner grenzenlosen Scheinheiligkeit: „Es tut mir leid, daß ich in der großen Zeit Ihnen mit solchen Kleinigkeiten kommen muß" (aaO 247). Für alle Deutschen mit Ausnahme der kleinen Verschwörer-Elite bedeutete „die große Zeit" die Zeit der Hoffnung, daß nach der Niederlage Frankreichs ein Kompromißfrieden zugunsten einer europäischen Versöhnung und damit eines Wiederaufbaus gewonnen werden würde. Für Köstring würde eine solche Zeit eine Zeit der tiefsten Trauer gewesen sein.

Am 17. Juli 1940 freute Köstring sich, Berlin darüber unterrichten zu können, daß Stafford Cripps zu Molotow gesagt hätte, England und die Sowjetunion sähen ihr gemeinsames Ziel in der Vernichtung Hitlers. England würde auf keinen Fall der Zerstörung der antiroten Balkan-Staaten und dem Griff nach der türkischen Meerenge durch Stalin Widerstand entgegensetzen. Außerdem hoffte London, daß sich der sowjetisch-englische Handel im Kriegsfalle schnell ausweiten würde. Stalin sagte Cripps, er würde das verbreitete englisch-sowjetische Handelsprogramm annehmen, und auch, die Türken wüßten, daß er ihnen nicht die Überwachung der Sowjet-Ausfahrt aus dem Schwarzen Meer in das Mittelmeer überlassen würde. Ebenfalls drückte Stalin noch einmal sein besonderes Interesse an Jugoslawien und Griechenland aus wie auch an den Ländern des östlichen Balkans (aaO 258 ff).

Am 1. August 1940 meldete Köstring Berlin, daß in Moskau Gerüchte umliefen, Hitler werde Stalin angreifen, wenn Deutschland nicht zu einem Kompromißfrieden mit England käme (aaO 264). Diese Gerüchte sind wahrscheinlich offiziell von Stalin veranlaßt worden. Sie enthalten eine Umkehrung der wirklichen Lage, die eine Verbindung der englisch-amerikanischen Feindschaft im Westen und eine sowjetische Feindschaft im Osten darstellte, um den widerstrebenden Hitler auf jeden Fall zu zwingen, in jene Lage versetzt zu werden, die er gegenüber seinen militärischen Ratgebern zutreffend als unerträglich beschreibt, daß nämlich Deutschland dem vereinten Angriff einer englisch-amerikanisch-sowjetischen Zusammenballung ausgesetzt werden würde.

Die sowjetisch-deutsche Kriegsgefahr durch englisch-deutschen Kompromiß zu bannen – Die Entwicklung in Jugoslawien, auf dem Balkan und in Osteuropa

Wenn es Hitler gelungen wäre, den englisch-deutschen Kompromißfrieden zustande zu bringen, wie er es und alle vernünftigen Menschen wünschten, wäre die Gefahr eines sowjetisch-deutschen Krieges gebannt gewesen. Am 23. Juli 1940, auf dem letzten von ihm besuchten Wagner-Festspiel in Bayreuth sagte Hitler zu August Kubizek, seinem besten Jugendfreund, der österreichischer Symphonie-Orchester-Leiter war: „Dies hält unsere Arbeit für den Wiederaufbau um viele Jahre auf. Es ist eine Schande. Schließlich bin ich nicht Kanzler des Großdeutschen Reiches geworden, um Krieg zu führen. Dieser Krieg hat mich meiner besten Jahre beraubt. Sie kennen meine Pläne, Kubizek, Sie wissen, was ich noch vorhabe; das ist, was ich noch zu meinen Lebzeiten sehen möchte, verstehen Sie? Sie wissen am besten, wieviele Projekte ich seit meiner Jugend gemacht habe, und nur einige davon habe ich durchführen können. Ich habe so unendlich viel zu tun, wer ist sonst da, der das tun könnte? Und hier muß ich nun stehen und zusehen, wie mir der Krieg meine besten Jahre raubt; es ist eine Schande. Die Zeit steht nicht still. Wir werden älter, Kubizek. Nicht mehr lange und es wird zu spät, das zu tun, was noch getan werden muß“ (A. Kubizek, The Young Hitler I knew, Boston 1955, 292 f).

Am 15. August 1940 meldete Köstring Berlin, daß ein neuer Angriff der Sowjets gegen Finnland, die Türkei und gegen den Iran bevorstünde, und verschlagen bemerkte er, die Bolschewiken, „hinterlistige Asiaten“, schenkten der Ausweitung der Luftwaffe im Zuge der englisch-amerikanischen Aufrüstung gegen Deutschland als entscheidender Waffe die größte Aufmerksamkeit (Köstring, aaO 269). Am 14. November hatte Köstring Berlin vorgetäuscht, daß Molotow sich vor seiner Abreise nach Deutschland „entschuldigt“ hätte, daß er nicht eher Hitlers Einladung angenommen hätte (aaO 285); am 21. November gab Köstring zu, daß die Sowjetpresse sich noch nicht die geringste Mühe gegeben hätte, so zu tun, als ob der Besuch Molotows günstige Ergebnisse gezeigt hätte (aaO 287).

Am 12. Dezember ging Köstring von Moskau aus für fünf Monate auf Urlaub und nahm seinen Dienst erst am 12. Mai 1941 wieder auf. In der Zwischenzeit gönnte er sich einen Besuch bei Oberst Krebs, der ebenfalls ein vertrautes Mitglied der deutschen Verschwörer-Elite war. Der Besuch Molotows in Berlin hatte die sowjetisch-deutschen Beziehungen

auf einen Tiefstand gebracht, von dem sie sich während der Regierung Stalins nie wieder erholten. Die entscheidende Rolle, die der Vozhd vier Monate später bei dem Sturz der legitimen Regierung in Jugoslawien gespielt hatte, war der entscheidende Schlag, so daß es keine Rückkehr in eine gegenläufige Entwicklung gab, die Stalin mit allem, was in seiner Macht stand, unvermeidlich gemacht hatte.

Als Simowitsch mit seiner Bande von gemieteten Räubern die Regierung in Belgrad am 27. März 1941 gestürzt hatte, versicherte Churchill in seiner wie gewöhnlich falschen und gesuchten Art der Welt, daß Jugoslawien „seine Seele gefunden hätte“ (J. B. Hoptner, Yugoslavia in Crisis, 1934—41, New York 1962, XIII). Das klang genau so wie achtunddreißig Jahre vorher, als Theodor Roosevelt mit seinen sogenannten Freiheitskämpfern in Panama geprotzt hatte, über jene gedungenen Raubmörder, die unter dem Schutz der amerikanischen Marine die territoriale Unversehrtheit Kolumbiens verletzt, die fünf nordwestlichen Provinzen geraubt und ihnen den Namen Panama gegeben hatten, außerdem wurde von ihnen noch ein weiteres Wall-Street-amerikanisches Protektorat in Lateinamerika errichtet.

Hoptner erinnert daran, daß das 1918 geschaffene Jugoslawien ein Produkt des serbischen Imperialismus gewesen sei, das England bei der Entfesselung des Ersten Weltkriegs geholfen hätte, und zwar ohne völkische Unterstützung der Massen der Slowenen, Kroaten, Bosniaken, Dalmatier, Mazedonier, Banat-Ungarn und Deutschen, die gezwungen waren, unter der serbischen Peitsche zu leben, wobei der alte Haß gegen die Serben von seiten der beträchtlichen albanischen und italienischen Minderheiten nicht vergessen werden darf (aaO 3).

Die üblichen repräsentativen Einrichtungen konnten mit einer vorgeblichen Gesetzesregelung unter derartig trüben Bedingungen niemals arbeiten. Daher errichtete König Alexander seine eigene persönliche Diktatur, die auf Terror aufgebaut war. Sie war, wie Hoptner sich ausdrückt, in Wirklichkeit eine gegen das jugoslawische Volk und seine politischen Parteien gerichtete Regierung (aaO 9). Mittlerweile wurden von den bolschewistischen Terroristen nach 1918 viele politische Morde in Jugoslawien begangen, wobei auch der Premierminister Draschkowitsch im Jahre 1922 ermordet wurde. Das Ergebnis war, daß die Regierung in Belgrad die diplomatischen Beziehungen zu Moskau abbrach und sie erst im Jahre 1940 unter dem Einfluß des sowjetischdeutschen Vertrages aufs neue festigte.

Wie Polen nach 1918, so hatte auch Jugoslawien zu seinen unmittelbaren Nachbarn katastrophal schlechte Beziehungen. Der Versuch der

Regierung in Belgrad, die deutsche Provinz Kärnten den deutschen Österreichern zu nehmen, hatte im Norden böses Blut gemacht. Belgrads Streit mit Italien um den Besitz des früheren königlichen ungarischen Hafens Fiume hatte die italienisch-jugoslawischen Beziehungen für viele Jahre gestört, und die jugoslawisch-griechischen Beziehungen litten unter dem Wettbewerb zwischen Belgrad und Athen in Mazedonien (aaO 17). Die Rumänen befürchteten den jugoslawischen Griff nach dem östlichen Teil des früheren ungarischen Banats. Da sich Belgrad einen großen Teil von Bulgarien angeeignet hatte, hatten die jugoslawisch-bulgarischen Beziehungen gelitten. Hinzu kam noch Sofias Weigerung anzuerkennen, daß nicht die Bulgaren, sondern die an Zahl geringeren Serben die Südslawen führen sollten (genannt Jugoslawen in den südslawischen Sprachen).

So hatten alle Beziehungen den Siedepunkt erreicht. Die in Jugoslawien zu leben gezwungene albanische Bevölkerung war beinahe so zahlreich wie die Gesamtbevölkerung von Albanien, was aber nicht dazu beitrug, den Haß zwischen Belgrad und Tirana zu mindern. Außerdem hatte das Land die schwersten inneren religiösen Konflikte, die Europa gekannt hat, wobei die Beziehungen zwischen den griechisch-orthodoxen Pravoslawen und den römisch-katholischen Kroaten fortwährend auf dem Siedepunkt standen.

Hinsichtlich der Beziehungen, die Jugoslawien zu den Großmächten hatte, lebte Belgrad seit 1934, als König Alexander in Frankreich durch eine Verbindung von kroatischen und mazedonischen Nationalisten ermordet worden war, hauptsächlich in Angst vor Italien (aaO 23). Als im Januar 1935 eine französisch-italienische Entente in Rom geschlossen wurde, wandte sich Belgrad um Unterstützung an Hitler; in der jugoslawischen auswärtigen Politik blieb diese neue Richtung entscheidend, bis am 27. März 1941 Simovitsch den Putsch vollzog (aaO 24).

Alexander hatte in seinem Testament festgesetzt, daß der Onkel seines minderjährigen Sohnes Peter, Paul Karageorgewitsch die Regentschaft übernehmen sollte, bis sein Sohn im Herbst 1941 achtzehn Jahre alt würde (aaO 25). Im Gegensatz zu Alexander wandte sich Paul mehr vom Imperialismus ab zugunsten einer besseren jugoslawischen Einstellung in Belgrad und zur Beseitigung der Spannungen zwischen Serben und Kroaten. Diese Spannung sollte bei dem mörderischen serbisch-kroatischen Streit nach dem Simovitsch-Putsch über zwei Millionen Menschen das Leben kosten. Hoptner klärt uns ebenfalls darüber auf, daß Paul sein Bestes getan hatte, diese europäische Völkermord-

Tragödie des kostspieligen Zweiten Weltkriegs von seinem Lande fernzuhalten, und auch darüber, daß er eine bemerkenswerte Gabe für die Erledigung auswärtiger und innerer Angelegenheiten besessen hätte (aaO 26).

Wenn die Alliierten Pauls friedvolles und gewinnendes Programm anerkannt hätten, dann hätte es nach dem Zweiten Weltkrieg ein blühenderes und glücklicheres Groß-Jugoslawien gegeben anstelle von Titos grausamer roter Diktatur mit seinem verarmten und desolaten Volk, seinen fünfzig Konzentrationslagern, in denen die Eltern aller jugoslawischen Volksgruppen oft gezwungen wurden, den Massenhinrichtungen ihrer eigenen Kinder zuzusehen. Aber nichts Derartiges konnte Churchill jemals davon abhalten, Titos Taten mit derselben Begeisterung weißzuwaschen wie im Falle Stalins.

Unter allen ausländischen Staaten verfügte Deutschland über den größten wirtschaftlichen Einsatz in Jugoslawien. Hitler hatte schnell erkannt, welche aufbauenden Eigenschaften Pauls Programm hatte. Daß ein großer Teil von Jugoslawien früher zu seiner Heimat Österreich-Ungarn gehört hatte, kümmerte Hitler nicht im geringsten; im April 1939 meinte er gegenüber dem rumänischen Außenminister Grigorie Gafencu, daß, wenn er 1914 an der Spitze Deutschlands gestanden hätte, er mit dem zaristischen Rußland und mit den Balkanländern eine Teilung Österreich-Ungarns vorgeschlagen hätte, anstatt die habsburgische Politik gegen Serbien zu unterstützen. Darum hatte auch Hitler bereitwillig Pauls internationale Stellung nach 1935 mit einer de facto-Garantie für Jugoslawien gegen Italien und Ungarn unterstützt (aaO 46 f).

Nach der Machtübernahme Hitlers wurde der tschechoslowakische Präsident Benesch zu Stalins wichtigstem Agenten in Mitteleuropa. Was ihm nur möglich war, tat er, um Pauls Stellung in Jugoslawien zu untergraben. Erst durch seinen eigenen Sturz im Jahre 1938 fiel diese Bedrohung von seiten Belgrads fort (aaO 83 f). Mitte 1938 hatte Deutschland an der Gesamteinfuhr Jugoslawiens einen Anteil von 34,8 Prozent. Um das Gleichgewicht in der jugoslawischen Wirtschaft so weit wie möglich wiederherzustellen, wurden Investitionen in der jugoslawischen Industrie vorgenommen. Achtzig Prozent der arbeitenden Bevölkerung waren noch in der Landwirtschaft beschäftigt trotz des sprichwörtlichen Reichtums der jugoslawischen Rohstoffe für Bergbau, Industrie und Fabrikation (aaO 96—103). Der hervorragende Geschäftsmann Walter Funk, der eine gewinnbringende Laufbahn geopfert hatte, um schon vor 1933 für Hitler zu arbeiten und anschließend anstelle von

Schacht das Wirtschaftsministerium übernahm, ging im Oktober 1938 als Hitlers Bevollmächtigter nach Belgrad, als auch in Jugoslawien durch den Niedergang des Welthandels ein Rückgang einsetzte; ohne Bedingungen zu stellen, stimmte er zu, daß Deutschland fünfzig Prozent des Exports von Jugoslawien übernehmen würde (aaO 104 f).

Als Mussolini offiziell die traditionelle italienische Einflußsphäre von Albanien am 7. April 1939 annektierte, vereinbarte Paul eine Zusammenkunft mit Hitler in Berlin. Dort wurde ihm versichert, daß Deutschland auch weiterhin an der territorialen Integrität Jugoslawiens festhielte. Überdies förderte Hitler den deutschen Touristen-Verkehr nach dem „Wunderland Jugoslawien, der einen kräftigen Aufschwung nahm" (aaO 147).

Als Dragisa Cvetkovitsch anstelle von Milan Stojadinovitsch, der bei den National-Wahlen im November 1938 schlecht abgeschnitten hatte, Pauls Premierminister wurde, blieb die prodeutsche Einstellung in Belgrad unverändert, und anders als in Norwegen und Amerika hielt die Regierung Pauls an einer echten Neutralität fest, um für den Fall des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs gewappnet zu sein (aaO 154—68). Paul war niemals feindlich gegen England und Frankreich eingestellt; er erlaubte sogar seinem Kriegsminister Milan Neditsch, der später nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens im Jahre 1941 ein für Hitler eingestellter Premierminister Serbiens wurde, mit dem französischen Generalstab gemäß den Bedingungen des bestehenden französisch-jugoslawischen Bündnisses Beratungen zu pflegen. Doch jene griechische Tragödie, in der London den Diktator Metaxas in einen unnötigen Krieg mit der Achse bugsiert hatte, vermied Paul mit Erfolg (aaO 171).

Als Paul 1940 Milan Gavrilovitsch als Gesandten nach Moskau schickte und dadurch die diplomatischen Beziehungen zu Moskau wiederherstellte, erfolgte dies als Antwort auf den 1939 geschlossenen Stalin-Ribbentrop-Vertrag und war auf keinen Fall eine unfreundliche, gegen Deutschland gerichtete Aktion (aaO 175—78). Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte Belgrad den mazedonischen Hafen Saloniki begehrt und ebenfalls einen Korridor zu dem Ägäischen Meer zwischen Griechenland und Bulgarien. Als Paul am 28. Oktober 1940 hörte, daß Italien sich gegen Englands griechischen Verbündeten zur Wehr gesetzt hatte, rief er einen jugoslawischen Notstands-Kronrat zusammen (aaO 182 f). Die jugoslawischen Staatsmänner waren sich alle darin einig, daß Italien in Saloniki nicht an die Stelle von Griechenland treten dürfte, nur der Kriegsminister Neditsch trat für eine sofortige Ver-

handlung mit Hitler ein, um Saloniki für Jugoslawien zu beschaffen. Paul war jedoch entschlossen, die Neutralität Jugoslawiens aufrechtzuerhalten, da er wußte, daß das ganze Gebäude dieser so furchtbar uneinigen Nation eine Verwicklung in einen größeren Krieg nicht überleben würde. Da er vergebens versucht hatte, die Meinung seines Kriegsministers zu ändern, entließ er ihn zehn Tage später am 7. November (aaO 186).

Hitler teilte Pauls Meinung, daß eine Verwicklung Belgrads in den Krieg weder im Interesse Deutschlands noch Jugoslawiens läge, da dadurch wieder die Balkan-Stabilität unnötig ins Schwanken geraten könnte. Als der italienische Außenminister Ciano am 18. November 1940 zu Hitler kam und deutsche Hilfe gegen den englisch-griechischen Block suchte, betonte Hitler, daß ein ruhiges Jugoslawien der Angelpunkt für die Stellung der Achse auf dem Balkan wäre. Er überzeugte dann die Italiener, die in Albanien sehr im Nachteil waren, dem deutschen Beispiel zu folgen und die territoriale Unversehrtheit Jugoslawiens zu garantieren. Einige Tage später kam Belgrads Außenminister Cincar-Markovitsch nach Deutschland, nachdem Ciano abgereist war, wo ihn Hitler über seinen letzten Erfolg unterrichtete, um die italienisch-jugoslawische Spannung abzuschwächen (aaO 188 f).

Da Italien mit dem englisch-griechischen Block nicht fertigwerden konnte, war Deutschland im Frühjahr 1941 gezwungen, in Griechenland einzumarschieren. Hitler sah keinen Grund, warum die mazedonische Stadt Saloniki mit ihrer griechischen Minderheit nicht dem freundschaftlichen Jugoslawien zugesprochen werden sollte. Wäre der Simovitsch-Putsch nicht dazwischengekommen, so wäre zweifellos auch der jugoslawische Traum vom Ägäischen Meer in Erfüllung gegangen (aaO). Im Januar 1941 erkannte Hitler, daß Stalins Untergrundbewegung in Jugoslawien enorme Fortschritte machte. Die ganze Sache wurde noch kritischer, als William Donovan, ein prominenter New Yorker Republikaner, am 23. Januar in Belgrad auftauchte.

Donovan hatte 1940 seine Opposition gegen Roosevelts auswärtige Politik aufgegeben, eine hundertprozentige Drehung gemacht und diente jetzt Roosevelt in Übersee als Spion. Drei Tage lang hatte er Besprechungen mit den jugoslawischen Politikern und drohte brutal, Amerika würde Jugoslawien als feindliche Nation behandeln, falls es nicht seine Neutralität aufgeben und zustimmen würde, sich für die alliierte Sache zu opfern (aaO 200 ff). Die von Donovan ausgesprochenen Drohungen Roosevelts waren dasselbe wie die von Trotzki 1918 für Wilson geschriebenen vierzehn Punkte, die der Sache der roten Unterwerfung

dienten. Paul erklärte Donovan, daß er eher abdanken würde, als sein eigenes Land in die Hände dieses bösen Triumvirats von Churchill, Stalin und Roosevelt zur Vernichtung Deutschlands zu übergeben (aaO).

Donovan hatte ebenfalls die Türkei mit ihrem Untergang bedroht. Er unterstützte damit Churchills Kampf, Jugoslawien und die Türkei gleichzeitig in den Krieg zur Vernichtung Deutschlands hineinzuziehen. Obwohl es Hitler und dem deutschen Botschafter Franz von Papen gelang, die Verschwörung der Alliierten in der Türkei zu durchkreuzen, so hatte doch Donovans Mission dem freien und neutralen Jugoslawien, das Paul und Hitler schützen wollten, den Gnadenstoß gegeben. Damit, daß Roosevelt Churchill und Stalin bei der Vernichtung Jugoslawiens half, trug er dazu bei, auch Hitler zu seiner endgültigen Entscheidung zu zwingen, nämlich gegen Stalin zurückzuschlagen. Nicht allein die erste Schuld der Todesernte im Stillen Ozean nach 1940 fällt zu Lasten Roosevelts, sondern auch der gleiche Schuldanteil nach 1940 für die Todesernte in Europa liegt auf den Schultern Roosevelts und denen von Halifax, Churchill und Stalin.

Vergebens fragte die jugoslawische Regierung am 3. Februar 1941 in Moskau an, was sie tun sollte, um dem Selbstmord ihrer Nation zu entgehen (aaO 206). Der Gesandte Stalins in Belgrad, Plotnikow, gab dieselben rücksichtslosen und unaufrichtigen Zusagen einer sofortigen sowjetischen Militärhilfe zugunsten eines antideutschen Jugoslawiens, womit Stalin die unglücklichen Tschechen in der sudetendeutschen Krise des Jahres 1938 überschüttet hatte, als Vorspiel für die Preisgabe der Jugoslawen. Dasselbe geschah nachher bei den Tschechen genauso, wobei Rotchina in den zwanziger Jahren und Rotspanien in den dreißiger Jahren nicht vergessen werden dürfen. Stalin glaubte, daß eines Tages die Chinesen, Tschechen, Spanier und Jugoslawen der Tyrannei des Kommunismus unterliegen würden. Sein einziges Interesse galt jedoch ausschließlich der Verlängerung des Krieges gegen Deutschland mit Hilfe des englisch-amerikanischen Blocks, der immer neu von ihm ermutigt wurde, während er selbst mit den geringsten Kosten davonzukommen hoffte. Sehr bald hatte er den jugoslawischen Gesandten Gavrilovitsch bei sich in Moskau in dem Glauben, daß der englisch-amerikanische Block mit Hilfe Stalins Deutschland vernichten würde. Das veranlaßte Gavrilovitsch, die Fronten zu wechseln und sich der roten Sache anzuschließen in der Annahme, daß Pauls Neutralität durch Schwächung Jugoslawiens zu einem internationalen Paria ein Ende finden würde (aaO 207).

Als Paul den Premierminister Cvetkovitsch und den Außenminister Cincar-Markovitsch am 14. Februar 1941 zu einem Besuch bei Hitler schickte, waren beide voller Angst über Jugoslawiens Lage. Hitler war nicht darauf vorbereitet, für weitere sieben Wochen sich gegen den englisch-griechischen Block zur Wehr zu setzen. So konnte er den jugoslawischen Führern in einer langen und freundschaftlichen Unterredung keine großen Hoffnungen machen (aaO 209). Anthony Eden hatte anstelle von Lord Halifax das Auswärtige Amt übernommen und befand sich in Kairo, um die Organisation des englisch-sowjetischen Krieges mitaufzubauen. Der unglückliche Lord Halifax wurde von dem undankbaren Churchill gezwungen, die Stellung eines Botschafters in Amerika, das er so sehr verabscheute, anzunehmen. Roosevelt hatte Arthur Bliss Lane, einen seiner rücksichtslosesten Parteigänger, als seinen neuen ständigen Gesandten nach Jugoslawien geschickt. Lane gab den jugoslawischen Führern zu verstehen, daß, wenn sie sich weigerten, Roosevelts Weisung anzunehmen, ihr Land seine Unabhängigkeit nicht weiter verdient hätte (aaO 213 f).

Hitler versuchte Paul dadurch Rückhalt zu geben, daß er deutsche Truppen am 3. März 1941 nach Bulgarien einmarschieren ließ, nachdem am vorhergehenden Tag Zar Boris von Bulgarien mit seinem Land dem Dreierpakt beigetreten war (aaO 216 ff). Am 4. März riet Hitler Paul, daß es in dieser Krise am besten sei, wenn Jugoslawien der Sache klar ins Auge schauen und ganz offiziell zusammen mit Ungarn, Rumänien und Bulgarien dem Dreierpakt beitreten würde. Dieser Schritt würde das Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck bringen, ohne daß Jugoslawien in einen Krieg verwickelt würde.

Nach dieser Unterredung mit Hitler bemühte sich Paul, Lane die Lage klarzumachen. Lane erklärte ihm, daß allein Roosevelt und nicht Paul oder Hitler bestimmen würde, welche historische Rolle Jugoslawien zukünftig in der Welt spielen sollte (aaO 222—35). Vernünftige amerikanische Kritiker wie der Journalist Demarce Bess, der Donovan auf seinem geheimen Zug begleitet hatte, konnte nicht verstehen, warum Roosevelt mit seiner unaufhörlichen aggressiven Einmischung in Europa die Monroe-Doktrin in den Schmutz trat. Mit seinem Bemühen, die jugoslawischen Staatsmänner unter Druck zu setzen, hatte der Rooseveltsche Sadismus einen neuen Höhepunkt erreicht.

Paul ließ seine eigenen ursprünglichen Einwände für den Dreierpakt fallen, als Hitler jeder einzelnen jugoslawischen Forderung für eine gewissenhafte Beachtung der Neutralität Jugoslawiens in dem bevorstehenden Krieg gegen den englisch-griechischen Block nachkam. Lane

gab am 20. März 1941 für Paul und seine Gemahlin Olga ein privates Essen zu dem einzigen Zweck, sie zu warnen. Jugoslawien würde erbarmungslos von Amerika bestraft werden, wenn es nicht sofort in den englischen Krieg zur Vernichtung Deutschlands eintreten würde (aaO 235).

Am 23. März hörte Paul zum ersten Mal, daß der Luftwaffengeneral von Jugoslawien, Duschan Simovitsch, von Stalin auserwählt worden sei, den roten Putsch durchzuführen. Der jugoslawische Stabschef General Pešitsch erklärte Paul, daß keine ernsthafte Bedrohung bestünde. Um Mitternacht unterrichtete Paul die deutsche diplomatische Mission, er wäre bereit, eine aus sieben Mitgliedern bestehende jugoslawische Delegation nach Wien zu schicken und dem Dreierpakt beizutreten, den Stalin und Molotow zurückgewiesen hatten (aaO 239 f). Am 25. März 1941 um 3 Uhr 30 nachmittags erfolgte im Palast Belvedere in Wien die offizielle Unterzeichnung. Ein Geheimprotokoll enthielt die Zusage, daß Jugoslawien nach der Vernichtung des englisch-griechischen Blocks Saloniki erhalten sollte (aaO 240—41).

Churchills Reaktion bestand darin, zunächst dem Premierminister Cvetkovitsch am 26. März einen bedeutungslosen Hinweis zukommen zu lassen, die geschehene Tat in Wien rückgängig zu machen, dann aber eines seiner wildesten toryistischen Streitrosse, Leopold Amery, vorzuführen und über den BBC einen aufrührerischen Aufruf an die mutmaßlichen jugoslawischen Rebellen richten zu lassen, gleichzeitig aber auch den britischen Gesandten in Belgrad zu instruieren, daß er mit seinem regelrechten Stab und den ihm zur Unterstützung von Stalins rotem Putsch zugewiesenen Agenten des Secret Service keine Ausschreitung außer acht lassen sollte (aaO 241 f). Churchill erklärte Hugh Dalton, dem Leiter der mörderischen britischen Spezialoperations-Exekutive für Terroraktionen, Spionage und Sabotage, daß die Zeit gekommen sei, „Europa in Flammen zu setzen" (aaO 242).

Churchills gesetzwidrige Unterwühlung in Jugoslawien nach 1940 wird in ihrer ganzen Furchtbarkeit von Fitzroy Maclean enthüllt in „Tito: a Study", herausgegeben in den Foreign Affairs, Januar 1950, dem Organ des Council on Foreign Relations, das nach dem Ersten Weltkrieg von Woodrow Wilsons jüdischen Beratern herausgegeben wurde. Tom Masterson, der leitende Agent des britischen Secret Service in Jugoslawien 1941, wandte Drohungen, Versprechungen und einfache Bestechungen an, um Stalins Putsch in Belgrad nachhaltig zu unterstützen.

Der deutsche Gesandte in Belgrad war Viktor von Heeren, der auch

Weizsäckers Abteilung der deutschen Verschwörer-Elite angehörte. Als Entschuldigung, das Komplott Stalins nicht bekämpft zu haben und in Belgrad geblieben zu sein, gab er an, er habe gerade nach Budapest fahren müssen, wo er sich der zurückkehrenden jugoslawischen Delegation auf dem letzten Abschnitt ihrer Wien-Belgrad-Heimreise anschloß (aaO 244). Obgleich Cvetkovitsch und Cincar-Markovitsch wirklichkeitsnahe Vorahnungen des herannahenden Sturms hatten, versicherte Pauls kroatischer Vizepremier Maček, daß er die wirklich ernsthafte Demonstration gegen den Vertrag aufgelöst hätte, während die andern jugoslawischen Politiker in Wien waren; Maček hatte bis jetzt immer seine geheime Sehnsucht nach der Auflösung von Jugoslawien und nach der Wiederherstellung eines unabhängigen Kroatiens unterdrückt (aaO 245). Von allen diesen Anstrengungen und dem Druck, den die Alliierten ihm aufgebürdet hatten, war Paul so erschöpft, daß er den Worten Mačeks Glauben schenkte und unklugerweise am Abend des 26. März nach seinem Lieblingsferienaufenthalt in Brdo in Slowenien abreiste (aaO 246).

In letzter Minute zeigte Simovitsch Hemmungen, den Putsch durchzuführen. Doch die Alliierten hatten noch einen andern jugoslawischen Fliegeroffizier, den General Markovitsch, aufgefordert, und dieser zwang Simovitsch zum Handeln mit seiner Ankündigung, daß sein eigener Putsch am 26. März 5 Uhr nachmittags beginnen würde. Schon am frühen Morgen hatten die Verschwörer Fahnen der Alliierten auf vielen der wichtigsten Gebäude in Belgrad gehißt; eine genügende Anzahl von Truppeneinheiten waren zur Durchführung eines blutigen Bürgerkriegs bestochen, falls Paul ihrem Putsch Widerstand entgegensetzen sollte. Außerdem hatten sie die Unterstützung von Peter Karageorgevitsch dadurch gewonnen, daß sie seine Minderjährigkeit als vorzeitig beendet erklärten (aaO 256 ff). Obwohl Pauls Berater ihm sagten, daß im Norden unter General Maritsch sich noch genügend treue Truppen befänden, um Belgrad von den Aufständischen zurückzuerobern, kapitulierte Paul lieber, als den Vorwurf auf sich zu nehmen, jugoslawisches Blut in einem Bürgerkrieg vergossen zu haben, zumal da die schweren Plagen des blutigen Spaniens noch bei allen frisch im Gedächtnis hafteten (aaO 260 f).

Momtchilo Ninčitsch, der seit 1927 aus dem jugoslawischen Auswärtigen Amt ausgeschieden war und ausgezeichnete Bücher über europäische Diplomatiegeschichte vor 1914 schrieb, gab seine Zustimmung, bei den Verschwörern das Amt des Außenministers der für Stalin provisorischen Regierung zu übernehmen. Das war zuviel für Hitler, als er in

der Zwischenzeit hörte, daß Paul nicht gegen die Aufständischen kämpfen wollte. Am Nachmittag des 27. März gab er Befehle zur Vorbereitung eines Blitzkriegs gegen die Rebellen, bevor sie Zeit gefunden hatten, ihre Stellung in ihrem wilden Lande zu festigen (aaO 266 f). Nach dem 27. März war Simovitsch eine Zeitlang traurig, Stalins Handlanger in der Verschwörung gewesen zu sein, und schroff lehnte er Edens Verlangen, einen Besuch in Belgrad zu machen, ab. Er gab sogar dem fügsamen Ninčitsch die Anordnung, durch Radio der Welt mitzuteilen, daß die neue Regierung keinen Grund sähe, Hitlers Dreier-Vertrag nicht die notwendige Ehre zu erweisen (aaO 269—74).

Das war wieder für Stalin zu viel, und er beauftragte Andrei Wischinski, den blutigen Vollstrecker der Stalinschen großen Säuberung, Druck auf die jugoslawischen Rebellen auszuüben. Am 4. April erzwang Wischinski den Ausgang dadurch, daß er auf Unterzeichnung eines offiziellen sowjetisch-jugoslawischen Freundschaftsvertrages durch die neuen jugoslawischen Staatsmänner drängte Hitler zum Trotz (aaO 276). Die jugoslawischen Rebellen unterwarfen sich den Forderungen des Sowjet-Vozhd und seines Bluthundes und wiesen Gavrilovitsch an, den Vertrag in Moskau zu unterzeichnen. Obwohl Gavrilovitsch kürzlich von Stalin gewonnen war, machten ihn doch die in dem vorgesehenen Vertrag enthaltenen doppelsinnigen sowjetischen Bedingungen stutzig. Die Sowjetführer beabsichtigten nicht, gegenüber Jugoslawien Verpflichtungen für etwaige Hilfe einzugehen. So waren sie sich in ihrer höhnischen Weise einig, härtere militärische Bedingungen gelten zu lassen. Am 5. April wurde der Vertrag dann ordnungsgemäß unterzeichnet.

Die ganze Welt wußte jetzt, daß die Sowjetunion aufgehört hatte, in dem englisch-deutschen Krieg nominell neutral zu sein. Am 6. April, unmittelbar nach einem im Morgengrauen erfolgten schweren Bombenangriff auf die behördlichen Gebäude in Belgrad, drangen die deutschen Streitkräfte in breiter Front von Kärnten im Norden bis Mazedonien im Süden vor. Als Belgrad am 12. April genommen wurde, hatten die Deutschen den größten Teil Jugoslawiens in ihrer Hand; am folgenden Tag war Simovitsch mit einer Waffenruhe einverstanden, die den siebentägigen Krieg beendete (aaO 280—89).

Am 17. April wurde dann der formale Waffenstillstand geschlossen, der in ganz Jugoslawien ab 18. April 1941 in Kraft blieb. Während des Feldzugs war das Land in seine Volksgruppen auseinandergefallen, und ein freies Jugoslawien hatte aufgehört zu existieren (aaO 292). In einer prachtvollen Darstellung gibt Hoptner zu verstehen, daß die „west-

lichen Demokratien“ bei dem unnötigen Zusammenbruch Jugoslawiens im Jahre 1941 ihre mythische „Weisheit“ in keinem besonders glaubwürdigen Ruf haben leuchten lassen (aaO 300). Was für alle Zeiten daraus hervorstach, war die Unfähigkeit und der Blutdurst der Führung der englischen und amerikanischen plutokratischen Oligarchie von 1941.

Aufgrund des Stalinschen roten Putsches und des sowjetisch-jugoslawischen Vertrages entschloß sich Hitler seinen Plan vom 18. Dezember, dessen Durchführung er bisher ablehnend gegenübergestanden hatte, zu verwirklichen und Stalin zu stürzen, bevor er und Roosevelt ihre Kräfte zusammen mit Churchill zur Vernichtung des Reiches einsetzen konnten. Wäre Hitler so hart gewesen wie Friedrich der Große, der den Sprung gegen seine Feinde tat, selbst wenn er sich dem Rufe aussetzte, sein Land in einen Präventivkrieg zu verwickeln, dann hätte Hitler nach dem Sieg von 1940 in Frankreich keine Verminderung der Wehrmacht vorgenommen, sondern sich sofort gegen Stalin gewandt, bevor der Vozhd sein eigenes großes Heer auf der Erfahrung, die aus der französischen Niederlage gewonnen war, hätte neu organisieren können.

Dem Mythus, daß Hitler wie Napoleon in ihren Aktionen zu schnell und zu weit vorgingen, kann die historische Forschung nicht beipflichten. Daß der französische Senat in unüberlegter Weise der Verletzung des Vertrages von Locarno durch sein neues Bündnis mit Moskau im Februar 1936 zustimmte, führte die Rheinland-Krise in dem darauf folgenden Monat herbei, die nicht auf eine Aktion Hitlers zurückging. Schuschnigg war im Jahre 1938 in seiner Aufregung aus keinem nennenswerten Grunde zuerst zu Hitler geeilt, bevor er seine im voraus geplante betrügerische Volksabstimmung ankündigte. Und Schuschnigg war es auch, der die Anschluß-Krise im März 1938 verursachte, nicht Hitler. Desgleichen war es Eduard Benesch und nicht Hitler, der im Mai 1938 die internationale Krise mit seiner betrügerischen Behauptung von der Zusammenziehung deutscher Truppen an der Grenze verursachte, die in Wirklichkeit bei seinem Bemühen, England, Frankreich und die Sowjetunion in einen Krieg gegen Hitler zu zwingen, nicht vorhanden war.

So war es auch Joseph Beck und nicht Hitler, der im März 1939 mit falschen Behauptungen über deutsche politische Maßnahmen und infolge einer sinnlosen polnischen Teilmobilmachung, wie es die Tschechen zehn Monate früher getan hatten, die internationale Krise im März 1939 heraufbeschwor. Und ebenfalls war es Lord Halifax und nicht Hitler,

der im August 1939 der Welt vorspiegelte, er hege die Hoffnung, daß die Polen und die Deutschen ihre Differenzen durch Verhandlungen beilegen würden, während er in Wirklichkeit alles nur Mögliche tat, um die Polen gegen die Verhandlungen zu beeinflussen. Und auch war es Churchill und nicht Hitler, der nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 die skandinavische Neutralität als unerträglich empfand, weil sie England hinderte, die deutschen Eisenerz-Importe von Nordschweden in seine Hände zu bekommen. So war es auch Mannerheim und nicht Hitler, der 1939 von den Finnen verlangte, einen hoffnungslosen Krieg gegen Stalin zu führen, anstatt die für sie günstige Vereinbarung anzunehmen. Und Stalin war es auch und nicht Hitler, der den 1939 geschlossenen Stalin-Ribbentrop-Vertrag im Juni 1940 zerriß aus Wut über die schnelle Niederlage Frankreichs. Roosevelt, Churchill und Stalin waren es und nicht Hitler, die 1941 bestimmten, daß Jugoslawiens Neutralität nicht geduldet werden könnte, und mit verbrecherischen Mitteln vorgingen, um die gesetzmäßige Struktur des Landes zu vernichten. Und es war auch Roosevelt und nicht Hitler, der von 1939 bis 1941 das internationale Gesetz verletzte, mit seinen verzweifelten Anstrengungen einen neuen sinnlosen Krieg zwischen Amerika und Deutschland zu erzwingen. Nicht Hitler, sondern Roosevelt trifft die Schuld für den Tod eines jeden Amerikaners.

Die Rolle Hitlers und die russische Gefahr

Die Tagebücher des Generals Franz Halder, des Ersatzmanns von Ludwig Beck in der Verschwörer-Elite als Chef des Deutschen Generalstabs wurden 1950 unter dem Titel „Die Halder-Tagebücher" von dem amerikanischen Infanterie-Journal mit Copyright freigegeben. Halder arbeitete vom 1. September 1938 bis zum 24. September 1942, in der Zeit seiner höchsten militärischen Stellung, für Goerdeler, Beck, Schacht, Canaris, Weizsäcker und andere Führer der Verschwörer-Elite. Absichtlich arbeitete er seine Tagebücher so aus, um einen falschen Fall gegen Hitler aufzubauen. Beim Nürnberger Prozeß wurden sie vor ihrer Freigabe für Gelehrte von 1945 bis 1949 verwendet.

Halder belastete Weizsäcker mit der krassen Lüge, daß Lord Halifax die Krise 1939 herbeiführte, um Hitler zu demütigen, aber nicht, um den Zweiten Weltkrieg hervorzurufen (aaO Bd 1, 12). Am 7. September 1939 gab Halder zu, daß Hitler gern den deutschen Feldzug zum Stillstand gebracht hätte, um mit Polen einen Kompromißfrieden auszuhandeln, wenn England seine Zustimmung gegeben hätte (aaO 1, 55).

Mit Genugtuung hatte Halder am 23. November 1939 notiert, daß Hitler bei seiner militärischen Konferenz für einen Feldzug gegen Frankreich unter den deutschen Berufsoffizieren nur wenig von der erhofften Begeisterung begegnet sei (aaO 2, 56).

Am 20. Januar 1940 meinte Hitler zu Halder, nach Erhalt der Nachricht, daß ein deutsches Kurier-Flugzeug in Belgien abgestürzt wäre, ohne daß die geheimen Feldzugspläne vorher vernichtet worden waren: „Diese Nachlässigkeit kann uns noch den Krieg kosten“, ohne dabei eine Tätigkeit von deutschen Spitzen-Verschwörern auch nur zu vermuten, zu denen ja auch Halder gehörte, was eines Tages dieses Deutschland den Krieg kosten würde (aaO 3, 36). Am 12. April 1940 hatte Halder notiert, die deutsche Regierung hätte Beweise dafür, daß Belgien militärisch mit England und Frankreich zusammenarbeitete, für Holland lägen noch keine ähnlichen Berichte endgültig vor (aaO 3, 160).

Halder berichtete sodann, daß die Heeresgruppe des Generals Heinz Guderian bei dem Marsch nach Westen am ersten Tag um 11 Uhr morgens Bastogne erreichte und am Abend des zweiten Tages sogar der zurückhaltende Hitler seine Genugtuung über den Erfolg der deutschen Offensive zum Ausdruck brachte (aaO 4, 2 ff). Weiter berichtete Halder, daß der keilförmig vorgetragene deutsche Hauptangriff durch die Ardennen in Süd-Belgien gegen Sedan „eine Entfaltung von ausgemacht klassischer Art war“ (aaO 4, 13). Am 24. Mai 1940 schreibt Halder, daß, obgleich die Lage der vorrückenden deutschen Einheiten „im ganzen zufriedenstellend blieb, zum ersten Mal von Kleist feindliche Luftüberlegenheit gemeldet wurde“ (aaO 4, 33). An diesem Tage hatte die Royal Air Force endlich ihre großen verborgenen Reserven aus ihrer Heimat eingesetzt, um im Interesse der zurückgehenden englischen Truppen die Luftüberlegenheit über dem Pas-de-Calais und über Flandern zu sichern. Obgleich Hitler der deutschen Armee bei St. Omer-Bethune am 25. Mai zeitweise Halt gebot, berichtet Halder, daß er den Halt-Befehl erst am folgenden Tag nachmittags um 1 Uhr 30 erhalten hätte. Halder beklagt sich in seinem Tagebuch bitter: „Gewöhnlich empfängt er mich in einer kalten, fast feindseligen Art“ (aaO 4, 35 ff). Über Hitlers Zusammenkunft mit dem Duce am 18. Juni 1940 bemerkt Halder, der die geheime Macht der deutschen Verschwörer-Elite kannte, gehässig, die beiden Führer würden „anderthalb Tage ihre eigenen Herren sein“ (aaO 4, 82).

Halder berichtet über Hitlers großzügige Antwort am 4. Juli 1940 auf den wilden Angriff der Engländer gegen die französische Flotte in Oran nach Aufhebung aller die Marine betreffenden Beschlagnahme-

Bedingungen des Waffenstillstands und der Entlassung des gesamten französischen Personals durch das Marine-Ministerium bei Rochefort kaum zwölf Tage nach Abschluß des französisch-deutschen Waffenstillstandes (aaO A, 102 f). Am 22. Juli 1940 klagte Hitler gegenüber Halder, als London drei Tage zuvor sein erstes, kurz zuvor erfolgtes Angebot eines Kompromiß-Friedens zurückgewiesen hatte, daß er kein klares Bild über die Geschehnisse in England unter Churchills Diktatur hätte und zu der Annahme gezwungen wäre, daß Stalin und Roosevelt hinter der englischen Verweigerung eines Kompromißfriedens steckten. Diese Annahme erwies sich später als richtig (aaO 4, 126). Mit Genugtuung schreibt Halder, „daß dem Führer eine deutsche Invasion über den englischen Kanal als sehr gefährlich erschien“ (aaO).

Genau für den 27. Juli 1940 sagte Halder voraus, daß, wenn auch die italienischen Truppen in Nord-Afrika den englischen Truppen zahlenmäßig 8 : 5 überlegen wären, die Engländer bei ihrer doppelt so guten Ausrüstung einen entscheidenden italienischen Erfolg verhindern könnten (aaO 4, 135). Halder, der derselben Ansicht wie Hitler war, daß die Royal Air Force stark sei, berichtet über Hitlers düstere Bemerkung gegenüber Großadmiral Erich Raeder am 31. Juli 1940: „Jetzt wird der Luftkrieg einsetzen. Der Ausgang wird unsere letzte diesbezügliche Stärke bestimmen. Rußland ist durch den schnellen Verlauf in Westeuropa schmerzlich erschüttert worden, und alles, was es jetzt tun muß, dient nur dazu zu zeigen, daß es sich nicht darum kümmert, daß ein starkes Deutschland da ist. Und die Engländer werden wie ein Ertrinkender Hoffnung schöpfen, daß sich die Lage innerhalb von sechs oder acht Monaten radikal ändern werde“ (aaO 4,143 f).

Die ersten tastenden Unterhaltungen zwischen Hitler und seinen Ratgebern über die zu unternehmenden Schritte, wie man am besten mit Stalin fertigwerden könnte, falls dies sich als notwendig erweisen sollte, wurden in dieser Zeit geführt. Hitler war von Anfang an Realist mit seiner Auffassung, daß „jeder Angriff nur dann seinen Zweck erfüllt, wenn der russische Staat mit einem Schlag bis an die Wurzeln erschüttert werden kann. Einen Teil des Landes besetzen, genügt nicht“ (aaO 4, 145). Und den Rooseveltschen Historikern wie Gerald Weinberg und Basil Rauch beizupflichten, die diesem Vorkommnis entnehmen, daß Hitler sich entschieden hatte, im Juli oder August 1940 gegen Stalin zurückzuschlagen, ist Unsinn. Das wäre dasselbe, als wenn Präsident Harding beschuldigt wäre, schon vor der Konferenz in Washington den endgültigen Entschluß zum Krieg gegen das englisch-japanische Bündnis gefaßt zu haben, weil er der Marine Befehl gab, Pläne für gleich-

zeitige Operationen gegen England und gegen Japan im Atlantischen und im Stillen Ozean auszuarbeiten.

Am 22. August 1940 unternahm Hitler den ersten, aber sehr schwachen Versuch, gegen Stalins Angriffsprogramm in Europa Verteidigungsmaßnahmen zu treffen, nachdem ihm bekannt geworden war, daß die Rote Armee einen neuen Krieg gegen Finnland plane. Er kam zu dem Entschluß, daß Deutschland die Möglichkeit prüfen sollte, Rumpf-Finnland vor weiterer sowjetischer Eroberung zu schützen (aaO 4, 168). Für die sowjetisch-deutschen Beziehungen war das beinahe nicht so gefährlich, wie es hätte sein können, da Hitlers Interesse, Truppen nach Finnland zu schicken, falls Stalin dort angreifen würde, nur schwach war.

Hitler: „Ein langer Krieg ist für uns nicht wünschenswert“

Über eine militärische Konferenz vom 27. August 1940 berichtet Halder, Hitler hätte bestätigt, daß keine bestimmten Pläne für zukünftige deutsche Operationen vorlägen (aaO 4, 174 f). Am 13. September 1940 gab Hitler wieder eine klare Darstellung seiner Lage: „Ein langer Krieg ist für uns nicht wünschenswert. Wir haben alles das erreicht, was irgendwie von praktischem Wert für uns sein könnte. Sowohl in politischer wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht genügt das von uns Erreichte, um unsere Mängel auszugleichen“ (aaO 4,193).

Hitlers Haltung zu jener Zeit beschreibt J. Bernard Hutton in seinem Buch „Hess“, New York 197t, eine Studie über Rudolf Hess, der versuchte, zwischen Deutschland und Groß-Britannien Frieden zustande zu bringen (aaO, Bemerkung des Verf.). Wenn auch Hutton in seinem Buch nicht in die Einzelheiten über die von Hess 1941 durchgeführte Friedensmission geht, so gibt es doch am genauesten die damalige deutsche Einstellung wieder, die diese Friedensmission ermöglichte. Drei Monate nach der Zurückweisung des dritten offiziellen Hitlerschen Friedensangebots durch Halifax bekräftigte Hitler gegenüber Hess auf dem Berghof, daß ein englisch-deutscher Friede zwischen Gleichen der Eckstein der deutschen Außenpolitik bliebe. Hess, der dritte Führer des Reiches, sagte, er wäre bereit, jetzt im Kriege persönlich die Aufgabe zu übernehmen, im Interesse des Friedens nach Großbritannien zu gehen. Hess wies darauf hin, daß wie bei Hitler, dessen engster persönlicher Freund Hess seit Eckarts Tode siebzehn Jahre zuvor war, seine Hauptinteressen in einem friedlichen Wiederaufbau Deutschlands lägen, bei dem die Kriegsmaschinerie aber keine bedeutende Rolle spiele. Sollte

seine Sendung fehlschlagen, so könnte Hitler immer sagen, daß er geisteskrank geworden sei (aaO 30 f).

Der Hessflug nach England

Kurz nach Heß' Abflug trafen Hermann Göring und Alfred Rosenberg auf dem Berghof ein, und Hitler gab ihnen im Vertrauen Kenntnis von dem Plan der Friedensmission von Hess, der ihre vollste Zustimmung fand und ein vollkommenes Verständnis unter den vier deutschen Führern schuf. Der Alleinflug von Hess war ein schwieriges Unternehmen. Die ersten beiden Flüge mißglückten infolge technischer Mängel. Erst der dritte Flug kam am 10. Mai 1941 zur Ausführung (aaO 34f).

Die Heß-Tat war eine ewige Bestätigung für die schöpferische Haltung der deutschen Führung zum Wiederaufbau Europas in den Jahren 1940—41. Die sadistische und verächtliche Art, mit der Churchill den nicht eingeladenen, vornehmen deutschen Botschafter nach seiner Landung in Schottland empfing, bestätigt wieder einmal, daß das Benehmen der englisch-normannischen Aristokratie nach 1941 genauso niederträchtig war wie 1840, als die edlen Maoris auf Neu-Seeland ausgerottet wurden oder wie nach Waterloo der besiegte Kaiser Napoleon grausam mißhandelt wurde, bevor ihn seine englischen Gefängniswärter einige Jahre später auf St. Helena vergifteten, auf jenem nackten Felsen, der in und nach dem südafrikanischen Krieg als Konzentrationslager für die Buren benutzt wurde.

Hitlers Hauptgedanke war es, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden. Am 3. März 1941 notierte Halder, daß Hitler Ribbentrop beauftragt hätte, Tokios Botschafter Oshima mitzuteilen, daß Deutschland gegen einen Angriff Japans auf die Engländer in Singapore nichts einzuwenden hätte, da dadurch der Krieg verkürzt werden könnte; allerdings sollte Japan jede feindliche Handlung gegen die amerikanische Kolonie im Fernen Osten auf den Philippinen vermeiden, denn dadurch könnte Roosevelt veranlaßt werden, Amerika in den Krieg gegen Japan, Italien und Deutschland zu bringen (Halder, aaO 6, 14).

Ebenfalls bestätigt Halder, daß der Barbarossa-Plan für einen Krieg gegen die Sowjetunion bei der militärischen Besprechung Hitlers am 17. März 1941 nur einen Entwurf darstellte (aaO 6, 27). Der jugoslawische Putsch vom 27. März 1941 schuf eine ganz neue Situation. Halder schreibt darüber, daß Hitler am 28. März gegenüber Mussolini zugab, die Lage der Achse wäre, wenn auch nicht unheilvoll, so doch außer-

ordentlich ernst geworden (aaO 6, 38). Stalins Churchill offiziell gegebenes Versprechen, seinen Feldzug gegen die Deutschen auf dem Balkan zu unterstützen, befreite Hitler von jeder weiteren Mühe, die endgültige Auseinandersetzung mit dem Vozhd zu vermeiden. Um von Papens diplomatische Mission zu stützen, die Türkei daran zu hindern, sich mit Churchill, Roosevelt, Stalin, Metaxas und Simovitsch zu vereinigen, war Hitler gezwungen, zu einer diplomatischen Lüge zu greifen, der ersten seit seiner Übertreibung der Verteidigungskosten in seiner Rede vor dem Reichstag am 1. September 1939 in der vergeblichen Hoffnung, England und Frankreich einzuschüchtern, von einem Angriff auf Deutschland abzusehen. Zu den Türken gewandt, erklärte Hitler, nach Molotows Besuch in Berlin hätte sich die Sowjetunion geweigert, dem Dreierbund beizutreten, weil Deutschland Stalin nicht gestatten wollte, die türkische Meerenge in Besitz zu nehmen (aaO). Tatsächlich aber hatte Hitler zu Molotow gesagt, daß er als Gegenleistung für die Freundschaft der Sowjets den Griff der Sowjets nach der Meerenge gutheißen würde. Molotow hatte jedoch erklärt, daß allein eine Oberherrschaft der Sowjets über den Balkan ihnen genügen würde.

Hitlers Vortrag vor seinen militärischen Beratern am 30. März 1941

Halder berichtete über Hitlers Vortrag vor seinen militärischen Ratgebern am 30. März 1941, in dem Hitler zum Ausdruck brachte, daß das gesamte europäische Dilemma des Jahres 1941 nur auf die Weigerung Englands, Frieden zu schließen, zurückzuführen wäre, und bezeichnete dies, ohne dabei in übertriebene Haßausbrüche zu verfallen, als einen englischen Fehler (aaO 6, 41). Bei mancher Kritik über die unentschlossene Kriegführung der Italiener war Hitler gezwungen, nachsichtig zu sein, so über den Mißerfolg der italienischen Verteidigung in Ostafrika, die katastrophalen Verteidigungsaktionen der Italiener in Griechenland und Ägypten, ferner die Katastrophe in Taranto, dem wichtigsten Marinestützpunkt Italiens.

Italien war für Hitler in dem englisch-deutschen Krieg eher eine Belastung als ein Vorteil. Nachträglich betrachtet, könnte man vermuten, daß Hitler die Vereinigten Staaten in etwa unterschätzt hatte mit seiner Vorhersage, daß Roosevelts mächtige Kriegsindustrie „ihren höchsten Ausstoß erst nach vier Jahren erreichen würde, außerdem bestünde noch das Problem der Verschiffung“, eine Vorhersage von drei Jahren wäre genauer gewesen (aaO). Und doch haben Roosevelts eigene

militärische Ratgeber 1941 dieselbe Schätzung zum Ausdruck gebracht wie Hitler, bevor der Hokuspokus der plutokratischen Kosten plus Kontrakte ohne Rücksicht auf die sich in der Zukunft entwickelnden ungeheuren Schulden die Welt in Erstaunen zu versetzen begann. Dann sprach Hitler über den drohenden sowjetisch-deutschen Krieg als ein unvermeidliches Geschehnis auf dem Weg zum Frieden, der durch Stalins und Roosevelts Machenschaften zum dornigen Pfad geworden wäre. In dem ungeheuren Krieg mit den Sowjets würde die Zerstörung des roten militärischen und politischen Systems das endgültige deutsche Ziel bedeuten. Der einzig zuverlässige Bundesgenosse im sowjetisch-deutschen Krieg wäre allein Rumänien. In kluger Voraussicht warnte Hitler, „das Glück der großen deutschen Einheiten dürfte nicht an die immer ungewiß bleibende Kraft der rumänischen Kräfte gebunden werden“ (aaO 6, 43).

Die sowjetischen Streitkräfte mit einer Blitzkrieg-Umfassungsstrategie zu vernichten, war im Jahr 1941 eine weit größere Herausforderung als die des Jahres 1940 im Westen. Die gesamten militärischen Operationen in Frankreich und in den Niederlanden wurden innerhalb von knapp dreihunderttausend Quadratmeilen durchgeführt. Demgegenüber handelte es sich in der Sowjetunion ohne die angrenzenden, von den Roten kontrollierten Bezirke wie den Iran und die Äußere Mongolei um ein Gesamtoperationsgebiet von über acht Millionen Quadratmeilen. Hitler rechnete damit, daß Stalin in erster Linie die lebenswichtigen und wertvollen sowjetischen Gebiete in den westlichen Grenzbezirken der Sowjetunion schützen würde, und wies darauf hin, daß „ein strategischer Rückzug der Sowjets“ unwahrscheinlich wäre, da das Baltikum und die Ukraine für Stalin von Bedeutung wären (aaO). Weiter machte Hitler geltend, man könnte die Stärke des deutschen Ostheeres auf sechzig Divisionen verringern, sobald es gelungen wäre, das militärische und politische System der Sowjets zu erschüttern. Im Interesse Finnlands im Norden, der baltischen Staaten und Weißrußlands in der Mitte sowie im Interesse der Ukraine und der kaukasischen Völker hatte Hitler den Wunsch, die 1918 von Deutschland in Brest-Litowsk angewandte Politik der Selbstbestimmung Wiederaufleben zu lassen (aaO). Er war sich bewußt, daß der Erfolg seiner Politik allein von der Beseitigung der führenden Rolle der sowjetischen Elite abhing, wobei er erklärte, daß „im Osten die jetzt angewandte Härte in Zukunft Milde bedeuten würde“ (aaO 6, 43). Hitler wies seine Befehlshaber darauf hin, daß Deutschland fast völlig auf sich allein angewiesen sei, wenn es im Interesse Europas Stalins Bedrohungen begegnen wollte, bevor es

Roosevelt gelungen wäre, die schnell anwachsende amerikanische Mobilisierung für einen totalen Krieg zur Unterstützung Churchills und damit zur Vernichtung Deutschlands zu vollenden (aaO).

Die Sabotage der Ostpolitik durch die deutschen Verschwörer

Sobald Hitler am 30. März 1941 in einem einführenden Vortrag seinen Truppenführern die notwendigsten Erfordernisse einer erfolgreichen Ostpolitik dargelegt hatte, gingen die deutschen Verschwörer sofort zu einem Gegenangriff über, um so weit wie möglich diese notwendigen Erfordernisse zu sabotieren oder zu Fall zu bringen. Der beste Einzelbericht über diesen ungeheuerlichen Verrat ist die Veröffentlichung von Wilfried Strik-Strikfeldt „Gegen Stalin und Hitler“, Mainz 1970. Den größten Teil dieses Berichts hatte der Verfasser im Herbst 1944 in Pommern geschrieben, nachdem er von seiner aktiven Tätigkeit in der Führung der deutschen Ostpolitik enthoben worden war (aaO 7). Der Verfasser war Volksdeutscher, der unter dem Zaren als russischer Offizier im Ersten Weltkrieg gedient hatte. 1939 floh er mit Hunderttausenden von Volksdeutschen aus den baltischen Staaten, um der Sklaverei der Sowjets zu entgehen. Anfang 1941 hatte er dann sein eigenes Ingenieur-Büro in Hindenburgs Geburtsstadt Posen (aaO 11).

Feldmarschall Fedor von Bock, den Hitler mit dem Oberbefehl der mittleren Heeresgruppe beim Angriff auf Moskau betraut hatte, der aber zu jenen Armeeführern gehörte, die Hitler genauso wütend haßten wie Goerdeler, Schacht und Canaris, rief Strik-Strikfeldt zu sich in sein Hauptquartier als Sowjetfachmann. Strik-Strikfeldts Mutter war verwandt mit von Bock (aaO 11 f). Bocks Hauptquartier war im Warthegau in der Nähe von Posen; dort erfuhr im Juni 1941 Strik-Strikfeldt, daß Deutschland Krieg zur Befreiung der Völker der westlichen Grenzgebiete der Sowjetunion führen wollte (aaO 13). Auf Befehl Hitlers wurde Strik-Strikfeldt mit andern Kennern der russischen Sprache verpflichtet, Flugschriften zu verfassen, in denen den Sowjetbürgern und den Angehörigen der Roten Armee geraten wurde, keinen Widerstand zu leisten und Hitler als Befreier zu begrüßen (aaO). Bei Hitlers Befehl, den Russen anzuraten, ihre eigenen Kommissare und KPSU-Führer zu töten, stutzten Bock und Strik-Strikfeldt mit der Begründung, daß eine derartige Tat in religiöser Hinsicht unmoralisch wäre, obgleich sie andererseits gar nichts Unmoralisches in ihrem eigenen Doppelspiel sahen, als sie vorgaben, Hitler zu dienen, während sie danach trachteten, ihn umzubringen (aaO 14).

Strik-Strikfeldt behauptete, die russische Liquidierung der KPSU-Führung durch deutsche Aufmunterung wäre widersinnig, da die KPSU und die NSDAP auf derselben unmoralischen Stufe ständen (aaO). Nach Strik-Strikfeldts Auffassung diente er damit jetzt einem genauso schlechten Führer wie Stalin. Am Ende war der Druck gegen Hitler von den Mitgliedern der Verschwörung, der von allen Seiten kam, so stark, daß alle Hinweise zu einer volkstümlichen russischen Aktion gegen die KPSU-Führung fallengelassen wurden. Die Verschwörer wußten es ebenfalls einzurichten, daß die meisten gefangengenommenen Kommissare jeder Art von Strafe entgingen. Die von den Verschwörern ständig geübte Sabotage an Hitlers Programm in den deutsch besetzten Gebieten verwirrte die Russen bald derartig, daß die meisten von ihnen zuletzt daran zweifelten, ob Hitler es wirklich ernst mit dem meinte, was er gesagt hatte, und eine echte Befreiungspolitik beabsichtigte.

Strik-Strikfeldt betrachtete den sowjetisch-deutschen Krieg von Stalins Standpunkt aus. Danach war Hitlers Einmarsch in Sowjetrußland ein unnötiger „Präventivkrieg" gegen die Heimat des Weltsozialismus durch das imperialistische Deutschland (aaO 15). Bock und sein gesamter Stab teilten diese Meinung, die nichts mit Miesmacherei zu tun hatte, da General von Greiffenberg, der Chef des Stabes der Armee Bock voraussagte, daß die deutschen Truppen bei fortgesetztem Vormarsch Moskau innerhalb sechs Wochen um den 1. August herum einnehmen würden (aaO). Das war eine bemerkenswert genaue Vorhersage. Die ersten Zweidrittel der sechshundert Meilen nach Moskau wurden in drei Wochen zurückgelegt, wonach dann der Vormarsch eigenmächtig zum Stillstand gebracht wurde und sich endlos in einer beißenden Atmosphäre von Zänkereien über zwei Monate hinzog. Strik-Strikfeldt erinnert in seiner Selbstzufriedenheit daran, daß der erste von den fünfunddreißigtausend politischen Kommissaren, die von Stalin und Woroschilow der Roten Armee zugeteilt waren, erstaunt war, als er die denkbar vorbildlichste und günstigste Behandlung erhielt (aaO 16).

Am Schluß verwässerte Bock Hitlers Befreiungsprogramm so weit wie möglich. Der Rest wurde einfach ignoriert. Das führende Thema in Strik-Strikfeldts folgender langer Erzählung dreht sich um seine eigene Tätigkeit, Tausende von Russen, Bürger und Militär, mit denen er in Berührung kam, zu überzeugen, daß Hitler ein Verbrecher wäre, daß die ihm gewogenen Menschen wertlos und gemein wären, und daß, wenn auch viele Russen Stalin haßten, die deutsche Sache keineswegs unterschiedlich davon betrachtet werden dürfte. Kurz gesagt, Stalin selbst hätte es nicht besser zu seinen Gunsten machen können, wozu dann

noch die anfänglich absichtliche und erschreckende Mißhandlung der gewöhnlichen russischen Kriegsgefangenen durch die Verschwörer kam, hinter der die Absicht stand, Hitlers ungeheure anfängliche Glaubwürdigkeit in Rußland zu erschüttern.

Indessen gaben sich die Verschwörer nicht damit zufrieden, die deutschen Kriegspläne zu sabotieren und Hitlers Ruf in den deutsch besetzten Gebieten der Sowjetunion zu zerstören; sie versuchten ebenfalls, Hitler mit falschen Meldungen über die Verhältnisse bei den Sowjets zu überschütten. Ganz offen schreibt darüber E. H. Cookridge in seinem Buch „Gehlen: Spy of the Century" (Gehlen, der Spion des Jahrhunderts), New York 1971. Cookridge führt aus, daß Gehlens eigene Erinnerungen ein oberflächliches Lügengewebe sind und Gehlen selbst nur ein ganz gewöhnliches Erzeugnis der Reichswehr nach 1918 gewesen sei, wobei er weder für die Weimarer Republik noch für das Dritte Reich irgendwelche Sympathie hatte (aaO 3). Wenn Gehlen „auch in der Tradition der preußischen Disziplin erzogen worden war", so verfolgte er doch vom Beginn des Zweiten Weltkriegs an die für die Verschwörer kennzeichnende Methode, seine Herren zu wählen, als es zuende ging. (aaO 3 f).

Ein weiterer Grund für den Mißerfolg von Hitlers Befreiungspolitik in der Sowjetunion war, daß Gehlen 1942 der „Förderer" der „russischen Befreiungsarmee" wurde und damit auch der Oberherr der Anti--Stalin-Einheiten der Russen, die hinter der Roten Front gegen den Vozhd operierten (aaO 5). Gehlen, der äußerst verschlagen war, aber eine recht armselige Erziehung hatte und ziemlich unwissend war, beschimpfte Hitler als einen gutmeinenden, aber unfähigen Stümper (aaO 7).

Der Verschwörer Gehlen

Reinhard Gehlen wurde 1902 als Sohn eines preußischen Offiziers geboren (aaO 12). Sein Bruder Walter wurde als Herausgeber und Verfasser von NSDAP-Lehrbüchern für den Hirt-Verlag bekannt, wobei er aber insgeheim der Verschwörer-Gruppe diente. Ermöglicht wurde diese Laufbahn durch die Ehe eines Onkels mit der Erbin des Hirt-Verlags. Reinhard Gehlen erklomm 1919 die oberste Klasse der höheren Schule. Er war klein und häßlich wie Canaris und wurde „das kleine Wunder" genannt (aaO 13). Von den Angestellten seiner Mutter lernte er etwas Polnisch, schon im frühen Alter hatte er die Absicht, Amateur-Experte für Osteuropa zu werden (aaO 14). Dank der Verbindungen

seines Onkels konnte er zwei Tage vor seinem achtzehnten Geburtstag als Oberfeldwebel sofort in die Reichswehr eintreten, obgleich er kein Universitätsstudium hinter sich hatte. In der Schule hatte er keine Freunde gewonnen. Gesundheitlich und körperlich war er schwach, es fehlte ihm auch jede sportliche Fähigkeit (aaO). Dieser Fall war für die Reichswehr nach 1918 kennzeichnend, genauso wie die ungerechte Entlassung von Reinhard Heydrich aus der Marine.

Gehlen kam zur Garnison in Schweidnitz/Schlesien und diente bei der Artillerie. 1920 durfte er für den Nachrichtendienst eine Reise nach Polen unternehmen, zu einer Zeit, als Polen, Franzosen und Deutsche ihren nicht offiziellen Krieg in Oberschlesien führten (aaO 17 f). Gehlen ging es genau wie dem jungen Franklin Roosevelt: Er hatte keinen Ehrgeiz, in Oberschlesien oder sonstwo Ruhmestaten zu vollbringen. Den Aufstieg der NSDAP in Deutschland in den zwanziger Jahren beobachtete er mit kalter Objektivität in dem Bewußtsein, daß der einzige Herr, dem er treu dienen würde, er selbst sein würde (aaO 20).

Gehlen trug immer eine gewisse Art von Sadismus zur Schau. So begeisterte ihn auch die Laufbahn der Chefs der sowjetischen Geheimpolizei, Felix Dzerschinski und Wyachoslow Menshinsky. Er liebte die Geschichte, wie Dzerschinski außer der Reihe 1800 Gefangene der Tscheka in Moskau erschoß, nur weil Stalin das Memorandum über diese Gefangenen mit einem Kreuz bezeichnet hatte zum Zeichen dafür, daß er es gelesen hatte. Dzerschinski aber deutete das als einen Befehl zum Töten. Gehlen selbst wußte ganz genau, daß der sowjetische Marxismus „seinen barbarischen Ursprung in der Versklavung und im Terror hatte" (aaO 22).

Nach Beendigung seines Dienstes in Schweidnitz und Hannover gelang es Gehlen, als Offizier zum Generalstab zu kommen, gerade zu der Zeit, als Hitler zum Kanzler ernannt wurde (aaO 27 f). Nach dem Tode von Gehlens Mutter heiratete sein Vater eine reiche Witwe. Sämtliche Verwandte Gehlens waren politische Gegner Hitlers vor und nach 1933. Seine Stiefmutter brachte dann 1931 seine Heirat mit Herta von Seydlitz-Kurzbach zustande, deren Urgroßvater preußischer General unter Friedrich dem Großen gewesen war. Ihre reiche Familie hatte in Schlesien große Güter. Sie alle haßten Hitler leidenschaftlich. Nach 1933 bekannten sich Gehlen und seine Gattin zu Hindenburgs Meinung vor 1933, daß „Deutschland nicht von einem böhmischen Gefreiten regiert werden könnte" (aaO 29). Je mehr das deutsche Volk Hitler liebte, umso stärker haßten ihn die Plutokraten und Aristokraten, was allerdings nicht überraschend war, da sie den gewöhnlichen und all-

täglichen Deutschen haßten, was schon seit Jahrhunderten der wesentliche Zug in ihrer Tradition war. Gehlens Ehrgeiz nach 1933 ging dahin, Hitlers führender Fachmann im Nachrichtendienst über die Sowjetunion zu werden. Er konzentrierte sich daher auf das besondere Seminar über die Sowjetunion an der Berliner Heeres-Akademie. Einer seiner Kollegen klagte darüber, daß Gehlen nicht mit den andern nachts hinter den Mädchen her war, weil er von Ehrgeiz erfüllt war. Er umgab sich lieber mit statistischen Jahrbüchern über die Sowjetunion (aaO 33 f).

Im Jahre 1935 unterrichteten einige der führenden deutschen Generale wie Ludwig Beck, Franz Halder und Erwin von Witzleben den Feldmarschall Sir Cyril Deverett, den Vorgänger von Feldmarschall Dill, als Chef des Generalstabs des Britischen Reichs, daß sie bereit wären, als geheime britische Agenten zu arbeiten, um Hitler zu stürzen. Noch in demselben Jahr wurde diese Angelegenheit in Berlin mit Generalmajor Sir Bernard Paget verhandelt. Gehlen wurde in diese Verschwörung eingeweiht und Paget vorgestellt (aaO 35).

Gehlen diente unter Erich von Manstein in der Operationsabteilung des Generalstabs. Der sich gegenüber Hitler herablassend und feindselig benehmende Manstein wurde von Gehlen „vergöttert“ (aaO 37). Im September 1939 vor seiner Rückkehr zur Operationsabteilung versah Gehlen für kurze Zeit Dienst als Nachrichtenoffizier in Polen. Während des Feldzuges in Frankreich 1940 richtete Halder es so ein, daß Gehlen bei Rommel und Guderian beim Stab eingestellt wurde. Zu jener Zeit hatte Rommel sich noch nicht den Verschwörern angeschlossen. Allerdings war sein Kommandeur in Frankreich, General Hermann Hoth, ein eifriges Mitglied genau wie Heinz Guderian. Mit diesen beiden Spitzenleuten trat Gehlen in sehr enge Verbindung; Hoth und Guderian erwiesen sich später als besonders tätig, Bock bei der Verzögerung des deutschen Vormarsches auf Moskau im und auch nach dem Juli 1941: geholfen zu haben (aaO 39 f). Halder verschaffte Gehlen noch eine weitere Verbindung mit einem Anti-Hitler-Offizier, dem General Friedrich Paulus, um mit ihm an dem Marita-Plan zusammenarbeiten zu können, der gegen den englisch-griechischen Block Ende 1940 gerichtet war. Später hatte Paulus den Verschwörern gute Dienste dadurch geleistet, daß er den deutschen Vormarsch bei Stalingrad zum Stehen brachte (aaO 41).

Cookridge empfindet es als reine Ironie, wenn Halder, nachdem er alles nur Mögliche getan hatte, Hitlers Feldzug gegen Stalin zum Scheitern zu bringen, nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Betrachtung

des Stalin-Hitler-Konfliktes und der Feindseligkeiten zwischen den beiden bemerkt: „Heute wissen wir, daß Hitler recht hatte“ (aaO 42). Gehlen hatte eine prominente Stellung erreicht, von der ihn Hitler zur Befriedigung seines Ehrgeizes am 18. Dezember 1940 abberief für Planarbeiten an Barbarossa (aaO 42 f). Er wurde der Transport- und Logistik-Gruppe der Planung zugeteilt. Halder pries seine Arbeit Hitler gegenüber mit überschwenglichen Worten.

Hitler schickte Gehlen im Februar 1941 zu einer deutsch-rumänischen Militär-Konferenz nach Bukarest. Am 12. Mai 1941 legte Halder Hitler den fertigen Barbarossa-Plan vor (aaO 42 ff). Ebenfalls erhielt Gehlen die Erlaubnis, an der Planung eines italienisch-deutschen Vormarsches zum Suez-Kanal mitzuwirken (aaO 44). Gehlen nahm auch an den Lagebesprechungen Hitlers teil, als die Operationen an der Moskauer Front im Juli 1941 ins Stocken geraten waren. Halder verstand es dann, Gehlen das goldene Verdienstkreuz mit Schwertern zu beschaffen (aaO 45). Fünf Monate später bekam Halder von Hitler die Genehmigung, Gehlen zum Chef der Abteilung „Fremde Heere Ost“ zu ernennen. Was Gehlen seit Jahren als sein höchstes Ziel ersehnt hatte, war damit erreicht. 1945 ermöglichte ihm diese Stellung, mit dem amerikanischen Geheimdienst einen unglaublich lukrativen Handel abzuschließen (aaO 51 ff).

1941 hatte Halder Gehlen in eine Position gebracht, von der aus er in der Schädigung der deutschen Sache zum Rivalen von Canaris wurde. Gehlen „wurde zum Oberherrn der russischen Befreiungsarmee“, was bedeutete, daß trotz der eifrigen Millionen russischer Freiwilliger, es der Truppe niemals erlaubt sein würde, wirksam in Tätigkeit zu treten (aaO 55). Bei Gehlen fehlte es sehr daran, daß er selbst nicht ernsthaft arbeitete. Diese Sorge wurde ihm indessen durch den Russisch sprechenden baltendeutschen Major Baron Alexis von Roenne abgenommen, der Hitler ebenso fanatisch haßte wie sein Landsmann Strik-Strikfeldt (aaO 60—64).

Weiteres aus Halders Tagebuch-Berichten über die Verschwörer-Tätigkeit gegen Hitler

Über die am 14. April 1941 erfolgte Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes für fünf Jahre zwischen Japan und Stalin, wie er sich mehr oder weniger unvermeidlich aus der militärischen Niederlage Japans im Fernen Osten 1939 ergab, war Halder einerseits erfreut, andererseits aber darüber beunruhigt, daß Hitler die von Rommel vor kurzem er-

kämpften, alles niederschmetternden Siege über die Engländer in Libyen ausnutzen würde, um bis Suez vorstoßen zu können. Und dieser Forderung entsprach Hitler, der unmittelbar interessiert daran war. Halder machte jede erreichbare führende Persönlichkeit unter den Verschwörern mobil, um Hitler von der Verfolgung des Suez-Projektes abzuraten, so daß er endlich zustimmte, daß Rommel seinen siegreichen Vormarsch gegen die zurückweichenden britischen Streitkräfte bei Solum an der ägyptischen Grenze einstellte (Halder, aaO 6, 69 f).

Am 23. April 1941 vertraute Halder seinem Tagebuch seinen ewigen Haß gegen Rommel an (aaO 6, 80 f). Am 24. April schickte Halder den General Friedrich Paulus in besonderer Mission zu Rommel, um ihn von der Vernichtung der britischen Truppen zurückzuhalten, selbst wenn das ohne Verstärkung möglich wäre. Am 4. Mai entschloß sich Halder, Paulus längere Zeit als beabsichtigt in Nordafrika als „Wächter unserer Ideen" zu belassen (aaO 6, 97).

In der Niederringung der Engländer auf dem griechischen Festland und auf Kreta machte Hitler weitere Fortschritte, bevor er mit Stalin abrechnete. Es wurde ein eindrucksvoller Mythus über die imaginäre Wirkung der Feldzüge in Jugoslawien und Griechenland und über die Verzögerung der Operation Barbarossa entwickelt. Doch zweifellos hat Walter Ansel mit seiner These recht, daß, wenn der Feldzug gegen Stalin bei dem schlechten Frühlingswetter 1941 in Osteuropa an dem ursprünglich festgesetzten Tag, dem 15. Mai 1941, eröffnet worden wäre „der Vormarsch schon im Anfang durch die schlechten Wege und das schlechte Wetter im Dreck steckengeblieben wäre" (Ansel, aaO 124). Der 22. Juni 1941 war so günstig wie jeder andere Tag, den Hitler für den Beginn der Operationen gegen die Sowjetunion hätte aussuchen können. Am 27. März, als in Jugoslawien der Putsch erfolgte, hatte Hitler eine Zusammenkunft mit dem japanischen Außenminister Matsuoka. Hitler war in „glänzender Verfassung" bei diesem Zusammentreffen mit dem japanischen Außenminister (aaO 126). Obgleich Hitler es Matsuoka klargemacht hatte, daß Stalin die Grundlagen für eine sowjetisch-deutsche Zusammenarbeit zerstört hätte, und obgleich der schneidige japanische Außenminister selbst gern ein Programm für eine militärische deutsch-japanische Zusammenarbeit gesehen hätte, hatte die Regierung des Kaisers Hirohito in Tokio nach der japanischen Niederlage 1938—39 durch die Rote Armee noch weiterhin Furcht vor Stalin. So blieb jede Mühe, Japan zu einer militärischen Initiative gegen Moskau 1941 anzuregen, eine Utopie. Matsuoka fuhr darauf nach Moskau und schloß dort im nächsten Monat einen Vertrag mit Stalin. Stalin konnte infolge-

dessen schon lange vor Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges seine militärische Grenze im Fernen Osten entblößen und seine sibirischen Verbände in den Moskauer Raum als strategische Reserve verlegen (aaO 126).

Während Deutschland den Aufstand in Jugoslawien niederschlug, erklärte Churchill im Unterhaus am 9. April 1941, daß Deutschland bald in die Sowjetunion einmarschieren werde und daß sich zusammen mit dem erwarteten Eintritt Amerikas in den Krieg eine Entwicklung anbahne, die von seiten des englischen Diktators als die begrüßenswerteste Gestaltung der Verhältnisse in der gesamten Welt betrachtet werden könnte (aaO 161). Als Belgrad am 12. April fiel, war es für Churchill selbstverständlich, keine großen Anstrengungen mehr zur Verteidigung Griechenlands zu machen, das durch reichliche englische Hilfe-Versprechungen, Bodentruppen auf das griechische Festland zu schicken, getäuscht worden war (aaO 167). Am 22. April durften die englischen Truppen das griechische Festland räumen, zwei Tage vor dem entscheidenden Durchbruch der Deutschen bei den Thermopylen (aaO 181—88). Wie die Franzosen sich im Mai 1940 über die englische Haltung geärgert hatten, so jetzt die Griechen über das Verhalten der Engländer, so daß das militärische Prestige der Engländer auf einen neuen Tiefpunkt absank (aaO 189).

Die Eroberung Kretas durch deutsche Streitkräfte

Kreta war jetzt der nächste Punkt, der auf der Tagesordnung der Deutschen stand. Allerdings hatte Raeder die Reihenfolge etwas durcheinandergebracht mit seinem Vorschlag, Malta als alternatives deutsches Ziel anzusehen (aaO 190). Die britische Marine hatte der italienischen und den italienischen Geleitzügen zum Schutz der deutschen Versorgungsschiffe auf ihren Fahrten nach Afrika neue Verluste zugefügt. Mussolini hatte die Vorbereitung eines Plans zur Eroberung von Malta während des italienisch-äthiopischen Krieges ausarbeiten lassen, als die britische Home Fleet im Mittelmeer zusammengezogen wurde, um Italien einzuschüchtern. Seine Weisungen sind aber nie so weit entwickelt worden, daß sie in die Praxis umgesetzt werden konnten (aaO 191).

Als Italien fünf Jahre später in den Zweiten Weltkrieg eintrat, behauptete die italienische Marineführung, „die Insel könnte von der Luft aus unwirksam gemacht werden" (aaO). Diese glückliche Illusion zeigte sich bald als das, was sie in Wirklichkeit unter kriegsmäßigen Bedingungen war. Während 1940 die italienischen und die deutschen

Marineoffiziere über Malta stritten, waren die Engländer schnell bei der Hand, ihren eigenen Plan Influx zur Eroberung von Sizilien von Malta aus in die Tat umzusetzen (aaO).

Als im griechischen Feldzug Raeder vorschlug, sowohl gegen Kreta wie auch gegen Malta vorzugehen, wandte sich Hitler in der Erkenntnis, daß die Luftwaffe in beiden Fällen ausschlaggebend sein würde, an Göring um Rat. Göring lehnte Malta mit dem Argument ab, daß eine Überfülle von Steinwällen diese enge Insel beinahe unbezwinglich mache. Die wirkliche Schwierigkeit bestand jedoch darin, daß Göring als früherer Kampfflieger die Fallschirmtruppen nicht zu dem Ausmaß entwickelt hatte, wie Hitler es gewünscht hatte, als die Sowjets ihre eindrucksvollen Demonstrationen mit dem Masseneinsatz der Fallschirmtruppen vorgeführt hatten (aaO 192 ff). Die Vertreter der Operation Kreta, einschließlich Görings, verlangten am 21. April 1941 Hitlers endgültigen Entscheid. Obgleich Hitler Sorge hatte, „Kreta ist dafür zu groß“, gab er noch am gleichen Tage seine endgültige Zustimmung (aaO 196 f). Durchgeführt wurde diese Operation nach der Devise: „Da sind sonst keine Inseln mehr.“ Man hoffte dabei, daß dies sich negativ auf die englische Moral auswirken würde (aaO 201).

Mit seinem Angriffsbefehl auf Kreta am 30. April 1941 übertrug Hitler der Luftwaffe die Verantwortung und unterstellte damit sich und die Einheiten von Armee und Marine der obersten Führung der Luftwaffe (aaO 204 f). Churchill war nicht bereit, dem fähigen britischen Kommandeur auf Kreta, Bernard Freyberg, einem Neuseeländischen Veteran aus dem Gallipoli-Feldzug von 1915, eine ähnliche Kommandogewalt zuzubilligen. Ganz offiziell erklärte Churchill, daß Kreta unter allen Umständen gehalten werden würde, und Freyberg verkündete am 30. April 1941: „Ich habe das feste Vertrauen, daß die uns zur Verfügung stehenden Kräfte ausreichen, jeden Angriff, der auf diese Insel getragen wird, zurückzuschlagen“ (aaO 227).

Auf Kreta befanden sich über vierzigtausend erfahrene britische Soldaten außer den griechischen Streitkräften und eine griechische Rahmen-Regierung im Exil. Am 16. Mai 1941 meldete Freyberg dem britischen Kommando in Kairo, daß alle Dienstgrade in guter Form wären und die Moral gut wäre. „Sämtliche Verteidigungsmaßnahmen sind verstärkt worden, und die Stellungen so gut wie möglich durch Drahtverhau geschützt. Ich vertraue, daß mit Hilfe der Royal Navy Kreta gehalten werden wird“ (aaO 252).

Die Flugplätze auf Kreta standen unter dem direkten Befehl der Royal Air Force. Am 7. Mai versicherte Churchill dem Unterhaus erneut,

die Engländer auf Kreta wären entschlossen, „bis zum letzten zu kämpfen“ (aaO 260). In letzter Minute erhielt die britische Moral auf Kreta einen unerwarteten Aufschwung durch den Flug von Rudolf Hess nach Schottland am 10. Mai 1941, wodurch wieder einmal bewiesen wurde, daß Hitler Freundschaft suchte und keinen Krieg (aaO 262 ff). Zehn Tage später, am 20. Mai im Morgengrauen, erfolgte der deutsche Angriff auf Kreta (aaO 279). Der ursprüngliche deutsche Angriff mit einer Invasion von See her zur Unterstützung der Fallschirmtruppen war am 23. Mai von Admiral Cunningham mit einem Verlust für die Deutschen von achtzehnhundert Mann zurückgeschlagen worden. Zu keinem Zeitpunkt während der Schlacht konnten die Angreifer damit rechnen, ihre Stärke zahlenmäßig auf die der Verteidiger zu bringen, zumal da sich die Italiener geweigert hatten, die Invasion mit Menschen oder mit Schiffen zu unterstützen (aaO 336). Während der Kampfhandlungen blieb Hitler vollkommen außerhalb auf dem Berghof, wohingegen Churchill versuchte, jede Phase des Kampfes in jeder Minute von London aus zu leiten (aaO 345 f).

Am 1. Juni 1941 nach einer vernichtenden Niederlage in einer zwölftägigen Schlacht waren die britischen Truppen bereit, sich zu ergeben. Ihre Kommandeure entkamen mit Seeflugzeugen nach Alexandrien (aaO 414 ff). Während der Kämpfe verloren die deutschen Truppen 6597, die Griechen 6500 und die Engländer 18 043 Mann. Außerdem verloren die Engländer drei Kreuzer und sechs Zerstörer, die versenkt wurden. Zwei Kriegsschiffe und ein Flugzeugträger wurden schwer beschädigt sowie zwei Kreuzer und zwei Zerstörer. Ferner wurden 285 000 Tonnen Handelsschiffe versenkt und eine große Anzahl von Flugzeugen in der Luft und am Boden zerstört. Ganz richtig schließt Ansel, daß Deutschland einen ungeheuren Sieg davongetragen hatte (aaO 418 ff).

Das Kampf geschehen zeigt, daß Hitler 1940 mit Leichtigkeit England hätte besiegen können, wenn sein Verteidigungsprogramm nicht durch und durch von den deutschen Verschwörern sabotiert worden wäre, oder wenn nach 1938 zwischen dem englischen und dem deutschen Verteidigungsprogramm eine Parität bestanden hätte. Dies war die Wiederholung des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland, als die Verschwörer jener Zeit den endgültigen deutschen Sieg aus den Händen Wallensteins im Jahre 1630 an sich rissen und der deutschen Sache mehr Schaden zufügten, als die Franzosen und Schweden es jemals vermocht hatten. Die Selbsttäuschung der Epigonen Churchills, Roosevelts und Stalins hinsichtlich ihrer vermeintlichen einmaligen milit-

ärischen Siege zerschmilzt wie Schnee vor der Sonne, wenn sie dem Licht und der Wärme der unumstößlichen historischen Tatsachen ausgesetzt wird.

Der Kampf um das rumänische Öl

Als der italienische Botschafter Alfieri Hitler am 6. Januar 1941 erklärte, daß der Duce beabsichtige, Verbindungen mit Stalin aufzunehmen, begrüßte Hitler drei Monate, bevor er seinen eigenen Entschluß für eine Abrechnung mit Stalin faßte, diesen Gedanken sehr. Molotow hatte sich gegenüber dem italienischen Botschafter Rosso in Moskau wegen einer italienischen Garantie für Rumänien in Ergänzung der deutschen Garantie beschwert sowie wegen der Rechte der Sowjets an der Donau. Wiederholt erinnerte Molotow Italien und Deutschland daran, daß die Sowjetunion infolge der Annektierung des rumänischen Gebiets im Juni 1940 eine Donau-Macht geworden sei und daß Stalin über die Internationale Donau-Kommission mit ihrer Gerichtsbarkeit über den Raum vom Schwarzen Meer bis Wien einen größeren sowjetischen Anteil bekommen wollte.

Als Alfieri Ribbentrop erklärte, daß Molotow einen erheblichen Anteil an dem rumänischen Petroleum-Export haben wollte, erschien das Ribbentrop im Hinblick auf die ungeheuren Ölvorkommen in der Sowjetunion und auf den Ölmangel in Italien und Deutschland überaus ironisch. Ribbentrop erinnerte Alfieri daran, Molotow hätte im November 1940 erklärt, daß Deutschland keine territorialen Ansprüche auf dem Balkan habe, daß aber durch den englisch-deutschen Krieg wirtschaftliche Notwendigkeiten dort den höchsten Vorrang hätten und militärische Maßnahmen vorübergehend erforderlich wären, um der Invasion der Engländer auf dem Balkan zu begegnen. Er hätte Molotow erklärt, daß in der Kriegszeit jegliche Einmischung der Sowjets an der sowjetisch-deutschen Demarkationslinie an der Mündung der Donau in jeder Weise aufhören müßte. Nach Alfieris Äußerungen gegenüber Hitler und Ribbentrop schien das jedoch nicht den leisesten Eindruck auf Stalin und Molotow gemacht zu haben (Auswärtiges Amt, Akten, Serie 67, 47532—40).

Am 5. März 1941 trafen sich Göring und die leitenden deutschen Wirtschaftsexperten in Bukarest mit Marschall Ion Antonescu und dem rumänischen Staatssekretär Dimitrin im Palast Belvedere in Wien, um die deutsch-rumänischen Handelsbeziehungen und auch die fortgesetzten Bedrohungen der Sowjets gegenüber Rumänien und den andern

Balkanländern zu diskutieren. Göring verlangte einen bedeutenden Zuwachs-Anteil der rumänischen Urproduktion. Er erklärte, Deutschland könnte seinen gesamten Ölbedarf für militärische Zwecke aus der Synthese decken. Die deutsche Industrie könnte jedoch ohne rumänisches Öl nicht ordnungsgemäß arbeiten. Überdies könnten infolge der regelmäßigen Bombardierung Deutschlands durch England eine oder zwei synthetische Anlagen ausfallen, was in Deutschland eine ernste Krise hervorrufen könnte. Hätte sich Stalin nach der Niederlage Frankreichs weniger feindlich dem Reich gegenüber verhalten, so hätte Deutschland mit Rohöl-Importen aus der Sowjetunion rechnen können. Doch kam das infolge der kürzlichen Ereignisse nicht mehr in Betracht. Infolge eines englisch-sowjetischen Vertrages könnte die sowjetische Ölausfuhr ein Ende finden und das Reich in eine schwere Krise bringen, wenn es nicht Rumänien hätte. Darum hatte auch Deutschland einen großen Teil seiner Rhein-Tanker zerlegt zur Donau geschickt. Deutschland wollte einen größeren Anteil am Wirtschaftswachstum Rumäniens, wobei Göring Antonescu versicherte, daß Deutschland nicht die Absicht hätte, das Land wirtschaftlich auszubeuten.

Antonescu erinnerte Göring an den Wandel in seinem eigenen Denken nach der Niederlage Frankreichs und versprach bis zum letzten mitzuarbeiten, um den englisch-deutschen Krieg zum Abschluß zu bringen. In der Vergangenheit war die rumänische Wirtschaft rücksichtslos von England ausgebeutet worden. Hitler selbst hatte erklärt, Antonescu sei kein guter Rumäne, wenn er nicht auf seinen eigenen Bedingungen bestehe, sobald es sich um eine ausländische Beteiligung an dem Wirtschaftswachstum in Rumänien handele. Früher hatte England planmäßig damit begonnen, das rumänische Öl auszubeuten, so daß ganz Europa mit Ausnahme der Sowjetunion von dem englisch-amerikanischen Block abhängig geworden wäre. Frankreich hatte sich in bescheidenem Ausmaß daran beteiligt. So schlug Antonescu jetzt vor, den französisch-rumänischen Ölvertrag von 1936 abzuändern. Da die Türkei im Mittleren Osten und auf dem Balkan mit England verbündet war, war Rumänien jederzeit bereit, die Ölexporte nach der Türkei zu unterbinden und sofort zusätzlich 1 400 000 Tonnen Öl nach Deutschland zu verschiffen.

Antonescus Hauptsorge in diesem Augenblick war die ungenügende Luftverteidigung von Ploesti. Er fürchtete, daß die dortigen Ölvorkommen einem überraschenden Bombenangriff durch die Engländer oder durch die Russen oder durch beide ausgesetzt sein würden. Auf einer Karte zeigte er, in welcher ungeheuren Stärke die Sowjets ihre Truppen

an seiner Grenze zusammengezogen hätten, weiter stellte er die Aufstellung der dreißig Divisionen Rumäniens dar, die jetzt in Kriegsbereitschaft wären. Seiner Ansicht nach war es wahrscheinlicher, daß die Russen und nicht die Engländer die Ersten sein würden, die Ploesti bombardieren würden. Besonders besorgt aber zeigte er sich über die mit feindlichen Minen belegte Eiserne Pforte, an der die Donau vom Nordwesten her das Gebirge durchbricht.

Zusätzliche deutsche Militärhilfe war in diesem Augenblick wichtiger als zusätzliche deutsche Wirtschaftsbeteiligung. Göring und Antonescu besuchten eine Aufführung von Puccinis Madame Butterfly in der Wiener Oper und beendeten ihre Konferenz während der großen Pause. Antonescu wies darauf hin, daß Stalins Drang nach Westen sein Land in eine verzweifelte Situation bringen würde (aaO, Serie 67, 47488 bis 47497).

Die Rolle der vielerseits umworbenen Türkei

Am 17. März 1941 trafen Hitler und Ribbentrop mit dem türkischen Botschafter Gerede in Berlin zusammen in der Absicht, die Bemühungen von Stalin, Roosevelt und Churchill, die Türken zu einem Angriff auf Deutschland zu überreden, zu vereiteln. Hitler hatte dem Präsidenten der Türkei geschrieben und die deutsche Lage auf dem Balkan klargelegt. Aus der Antwort des Präsidenten konnte er jedoch ersehen, daß er nicht viel Erfolg gehabt hatte. Er versicherte Gerede, daß Deutschland kein territoriales Interesse in Rumänien, Bulgarien, Griechenland oder im Mittleren Osten hätte. Dies konnten weder Churchill noch Stalin sagen.

Hitler war über den deutschen militärischen Eingriff im Balkan 1940, nachdem die Sowjets rumänisches Gebiet besetzt hatten, gar nicht erfreut; er erklärte, daß Deutschland im März 1941 nicht einen einzigen deutschen Soldaten nach Bulgarien geschickt hätte, wenn der italienisch-griechische Krieg sich auf jene beiden Länder beschränkt hätte. Es war alles ganz schön und gut, wenn der türkische Präsident darauf hinwies, daß er sich an einer Verurteilung des italienisch-griechischen Krieges nicht beteilige. Doch dasselbe galt auch für Hitler, nur war es in seinen Augen ungerechtfertigt, aus seiner Anwesenheit in Florenz am Tage des Kriegsausbruchs zu schließen, daß eine italienisch-deutsche Absprache zum Ausbruch des Krieges dort stattgefunden hätte. Hitler bekannte, daß er nach Florenz zu spät gekommen wäre, um Mussolini noch in seinem Entschluß beeinflussen zu können, sofern ihm dies möglich

gewesen sei, hätte er versucht, ihn daran zu hindern. Gerede sollte indessen aus dieser Bemerkung nicht schließen, daß er seinen Partner mit der Kriegsschuld belaste, denn das könne im Hinblick auf das englisch-griechische Bündnis und die feindselige Politik des Diktators Metaxas gegen Italien kein Mensch tun. Die Freigabe von Stützpunkten auf Kreta und von Schiffen an die Engländer nach Italiens Kriegseintritt gegen England war gleich einer Kriegshandlung Griechenlands gegen Italien. Wäre es Hitler gelungen, gegen Mussolinis Entscheid Berufung einzulegen, dann hätte er es eher aus Zweckmäßigkeits- als aus Gerechtigkeitsgründen getan. Der wesentliche Punkt sei, daß er genau so wenig verantwortlich für den italienisch-griechischen Krieg wäre wie der Präsident der Türkei.

Die Ereignisse zwischen Italien und Griechenland gaben der Türkei keinerlei moralische Berechtigung zu Feindseligkeiten gegen Deutschland. Zwischen England und Deutschland war Krieg, und die Türken, die wußten, wie notwendig die Bodenschätze auf dem Balkan für Deutschland wären, konnten nicht erwarten, daß Deutschland ruhig zusehen würde, wenn England sich auf dem Balkan einmischte. Als ehemalige Verbündete Deutschlands sollten sich die Türken an jenen furchtbaren Schlag der Alliierten im Jahre 1918 bei ihrem Vormarsch von Saloniki aus, das sie gegen alles Recht bei der noch bestehenden Neutralität Griechenlands genommen hatten, erinnern. Hitler empfand es als eine sehr unangenehme Pflicht, gegen Griechenland im Jahre 1941 vorzugehen, nachdem beide Völker Generationen hindurch in Freundschaft gelebt hatten. Im November 1940 hatte Molotow verlangt, daß Deutschland die Kontrolle der Sowjets über Bulgarien und über die Türkei anerkennen sollte. Hätte Hitler zugestimmt, so wäre das für die Türken ein Grund gewesen, sich feindlich gegen Deutschland einzustellen. Hitler hätte eine Vereinbarung mit Stalin erreichen können, wenn er den ganzen Balkan der Sowjetunion überlassen hätte, genau wie er im vergangenen Jahr die baltischen Staaten aufgegeben hatte. Doch die Preisgabe des Balkans hätte bedeutet, die Zukunft Deutschlands auf Gnade oder Ungnade Stalin zu überlassen.

Was Hitler von den Türken verlangte, war lediglich, neutral zu bleiben. Er würde niemals ihre Hilfe in dem Krieg Deutschlands gegen England in Anspruch nehmen. Das ganze amerikanische Gerede, einschließlich der kürzlich erfolgten Entsendung Donovans in die Türkei, konnte nichts an der Tatsache ändern, daß England alleine nicht gegen Deutschland bestehen konnte, und daß die Gesamtlage Deutschlands 1941 besser war als im Ersten Weltkrieg, als der größte Teil des deut-

schen Heeres in einem Zermürbungskrieg in Frankreich gebunden war.

Das deutsche Schwert bereitete zunächst dem englischen Vormarsch in Nordafrika gegen Italien ein Ende, und die etwas zu späte Behauptung Churchills, daß England niemals Tripolis nehmen wollte, konnte nichts an dieser Tatsache ändern. Deutschland wäre glücklich gewesen, hätte der englisch-deutsche Krieg aufgehört und die deutschen Truppen auf dem Balkan und in Afrika wären zu Haus geblieben.

Hitler konnte nicht verstehen, warum eine deutsche Niederlage für die Türken von Interesse sein sollte, würde doch das Ergebnis nur eine Hegemonie der Sowjets über Deutschland und über die Türkei sein. Es schien, als ob Gerede von Hitler überzeugt worden wäre, und er versprach, Hitlers Ausführungen über den Vorteil einer türkisch-deutschen Freundschaft vorzutragen. Er wußte, daß nach den kürzlich erfolgten englisch-amerikanischen Versprechungen die Türkei nach einer Niederlage Deutschlands von der Beherrschung durch die Sowjets verschont bleiben würde, die ganze Sache jedoch gar nicht einfach sein würde, zumal da noch mit der Bestrafung der Türkei gedroht wurde, wenn sie sich weigerte, gegen das Reich zu kämpfen. Hitlers einziger Vorteil bestand darin, daß er von den Türken kein Opfer verlangte, während der englisch-amerikanische Block forderte, daß alles geopfert werden sollte. Weder Gerede noch Hitler zweifelten daran, daß die deutschen Truppen von Bulgarien aus Istanbul in einigen Tagen besetzen könnten, falls die Türkei in den Krieg eintreten würde, Hitler war jedoch dagegen, den Krieg zu weit auszubreiten mit einem nutzlosen Opfer an menschlichem Leben (aaO, Serie 67, 47476—87).

Zur Geschichte des deutsch-sowjetischen Krieges

Als der Krieg zwischen Stalin und Hitler endlich am 22. Juni 1941 begann, beschuldigten die roten Propagandisten Deutschland, den größten verbrecherischen Raubkrieg der Geschichte begonnen zu haben. Die Epigonen eines Churchill und Roosevelt, eifrig wie immer, wenn es darum geht, die verbrecherischen Taten ihrer dahingegangenen Herren in einer falschen menschenfreundlichen Perspektive zu zeigen, machten sich die Ansichten der Sowjets zu eigen. So schreibt Wladimir Petrow: June 22, 1941: Soviet Historians and the German Invasion, Columbia, S. C. 1968. Petrow war besonders an Alexander Nekrich, Der 22. Juni 1941, Moskau 1965, interessiert. Der Verfasser folgte der zeitgemäßen Anti-Stalin-Richtung in der Ära Chruschtschow. Dagegen griff er in Leonid Breschnews pro-Stalin-Sowjetunion ganz daneben, als Petrows Buch

herausgegeben wurde mit Nekrichs offizieller Bekanntgabe in Moskau, daß es übertrieben kritisch mit Stalin verführe. Das besagte indessen nicht, daß Nekrich oder irgendein anderer sowjetischer Historiker besonders weit von dem monolithischen roten Mythos über den Krieg und seinen Ursprung abwich. Nekrich verkündet, daß die sowjetischen Untertanen „mit Recht auf den großen von dem sowjetischen Volke errungenen Sieg in dem großen patriotischen Krieg über Hitler-Deutschland stolz sein sollten" (aaO *33)*. Er beschreibt Deutschland im Jahre 1941 als „stark, erfahren und hinterlistig" (aaO). Wie alle roten Propagandisten so klagt auch er darüber, daß Stalin während des gesamten Zweiten Weltkriegs die Hauptlast zu tragen gehabt hätte, bevor er triumphierend ausrufen konnte: „Der grausamste aller Kriege, den die Menschen auf Erden je geführt haben, ist von uns gewonnen worden" (aaO).

Für Nekrich war es logisch, daß er seine Darstellung mit dem deutschen Sieg im Westen 1940 beginnt, der die Sowjets so in Erstaunen versetzt hat (aaO 37). Er behauptet, daß Hitlers Politik in jener Zeit darauf hinzielte, einen Vertrag mit England zu schließen, so daß Deutschland die Sowjetunion vernichten konnte (aaO 37 f). Nekrich war sich auch mit den andern Roten über Hitlers Krieg 1941 einig, daß es ein verbrecherischer Raubkrieg gewesen sei. Daher verurteilt er ausdrücklich das von Fabry 1962 herausgegebene Buch über Stalins Schuld am Krieg (aaO 38 f). Er betitelte Hitlers „Mein Kampf" von 1925 als „die Bibel des deutschen Imperialismus"; in Hitlers Stolz über die deutsche koloniale Pionierleistung im Mittelalter, der in dessen Bemerkung zum Ausdruck kommt: „Wir fangen da wieder an, wo wir vor sechshundert Jahren aufgehört haben", sah er etwas Verbrecherisches (aaO 40).

Der besondere Haß der Sowjets gegen Rudolf Hess ist eine häufig genannte Erscheinung. Es ist jedoch falsch, wenn Nekrich betont, daß Hess zu einem großen Teil mitverantwortlich an der Entwicklung von Hitlers Ideen gewesen sei, denn in Wirklichkeit war die Beziehung Hitler-Hess sehr einfach, nämlich die eines Lehrers zu einem Schüler (aaO 41). Als einen berühmten amerikanischen Korrespondenten im Zweiten Weltkrieg bezeichnet Nekrich „den faschistischen Journalisten Karl von Wiegand"; er macht Hitlers richtige Bemerkung gegenüber Wiegand am 11. Juni 1940 lächerlich, wenn er sagt, daß Deutschland keine Feindseligkeit gegen die westliche Hemisphäre empfinde (aaO 45 f).

Über den französisch-deutschen Waffenstillstand gibt Nekrich zu,

daß „Hitler sich entschloß, keine übermäßig schroffen Bedingungen zugrunde zu legen“ (aaO 46). Die offizielle Zurückweisung von Hitlers Friedensangebot am 19. Juli 1940 durch Lord Halifax hinderte Hitler in keiner Weise daran, weiterhin nach einer Freundschaft zwischen Deutschland und England zu streben (aaO). Es überrascht, wenn Nekrich behauptet, daß der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, Walther von Brauchitsch, ein Mitglied der Verschwörer und Führer der Opposition gegen Hitlers Vorgehen im Westen 1940, noch in dem gleichen Jahr versucht hatte, Hitler in einen Krieg gegen Stalin zu treiben (aaO 51). Nekrich datierte die Fertigstellung der deutschen Planung für den Krieg gegen Stalin von Mai 1941 auf Dezember 1940 zurück (aaO 55). Er läßt seine Phantasie spielen mit der Behauptung, daß Stalin für Hitler ein treuer Freund gewesen ist (aaO). Er beklagt sich, daß Ende 1940 Hitler die polnische Industrie-Produktion wiederhergestellt habe, anstatt sie nur auszubeuten, wie Stalin es tat (aaO 64). Er gibt an, Hitler und Alfred Rosenberg hätten festgestellt, daß die ganze russische Kultur aus Deutschland gekommen sei (aaO 69). Ironischerweise behauptet Nekrich, daß Hitler in der Sowjetunion ein grausam wirkendes Spionagesystem gehabt hätte, während in Wirklichkeit die deutsche Verschwörer-Elite dasselbe Programm Stalin zur Verfügung stellte (aaO). Nekrich empfand es gar nicht als überraschend, daß Hitler erst dann von den großartigen sowjetischen T-34, die schon über ein Jahr in der Produktion waren, erfuhr, als die deutschen Soldaten ihnen im Felde gegenüberstanden (aaO 77 f).

Stalins Griff nach rumänischem Gebiet im Juni 1940 empfand Nekrich als ganz natürlich, er klagte den fairen rumänischen Marschall Ion Antonescu an, daß er nach der Abdankung König Carols eine „grausame Diktatur“ ausgeübt habe (aaO 83 f). Verglichen mit Lenin, Stalin, Chruschtschow oder Breschnew war Antonescu ein Engel. Ebenfalls klagt er Antonescu an, auf Hitler eingewirkt zu haben, einen sinnlosen Krieg gegen Stalin zu führen (aaO 85). Hitlers Aufmarsch gegen die Aufständischen in Jugoslawien im April 1941 betrachtet Nekrich wie einen Blitz aus heiterem Himmel, denn er konnte keinen Grund finden, der Hitler zu der Beschwerde berechtigt hätte, daß Stalin die rechtmäßige Regierung von Jugoslawien gestürzt hatte (aaO 68). Er überhäufte Ungarn, Finnland, Bulgarien und die Türkei mit Wutausbrüchen über ihre Zusammenarbeit mit Hitler, anstatt gegen ihn zu kämpfen (aaO 89—97). Er behauptet, daß Deutschlands Sturz nur aus dem Grunde erfolgte, weil Hitler denselben Fehler gemacht habe wie die Kommandeure der Weißen im Bürgerkrieg 1917—20, die auch die

Stärke des Bolschewismus unterschätzt hätten (aaO 100). Die Tatsachen sind indessen ganz anders, denn es war die Führung in England und in Amerika und nicht Hitler, die ernsthaft die Sowjetunion unterschätzten, und das trifft besonders bei Halifax, Chamberlain, Simon und Hoare zu.

Nekrich war genau unterrichtet über das massive Wachstum der sowjetischen Macht von 1921—1941, vor allem auch über den 1100prozentigen Anstieg der Schwerindustrie der Sowjets in den letzten zwölf Jahren vor dem Kriege (aaO 101 f). Verdreht wurde dieses Ergebnis indessen dadurch, daß er es dem sowjetischen „Massenheroismus" zuschrieb, wohingegen bei diesem System jede andere vergleichbare große Bevölkerung von unterwürfigen Sklaven dasselbe geleistet hätte (aaO 103). Vor allem aber hatte er Unrecht, wenn er den militärischen Erfolg der Sowjets dem von ihm besonders betonten moralischen Faktor zuschreibt, da kein Soldat im Zweiten Weltkrieg eine schlechte Moral hatte, wenn das herrschende Terror-System seine Autorität nicht ausüben konnte (aaO 125). Nekrich hatte überhaupt nicht erkannt, daß Hitler Stalin mit Leichtigkeit hätte besiegen können, wenn nicht die deutsche Verschwörer-Elite existiert hätte. Der ideologische Subjektivismus in seiner Auffassung läßt seine Arbeit zu einer bloßen Karikatur der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung herabsinken.

Das führende sowjetische Werk über die genauen diplomatischen Aussichten hat Viktor Issraeljan geschrieben: „Die Anti-Hitler-Koalition. Diplomatische Zusammenarbeit zwischen der USSR, den Vereinigten Staaten und Großbritannien im Zweiten Weltkrieg 1941—42." Moskau 1971. Diese Arbeit behandelt sowohl Hitler als auch die westlichen Alliierten: „Die englischen und auch die amerikanischen herrschenden Kreise verdrehten die von den drei Mächten angenommenen demokratischen Entschlüsse" (aaO 14). Issraeljan meint: „Sie schreckten vor nichts zurück, um ihr Ziel zu erreichen und griffen sogar zu der physischen Vernichtung der demokratischen und patriotischen Kräfte; Griechenland war ein derartiger Fall" (aaO).

Wie Nekrich so hat auch Issraeljan Hitler allein die Schuld an dem Mißerfolg des 1939 abgeschlossenen Stalin-Ribbentrop-Paktes gegeben (aaO 19). Genau bemerkte Issraeljan, daß nur wenige in der herrschenden englisch-normannischen Aristokratie damit rechneten, daß Stalin das Jahr durchhalten würde, als die Nachricht vom Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges am 22. Juni 1941 bekannt wurde (aaO). Zu derselben Zeit betonte Churchill die Politik der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, wie sie von Lord Halifax festgelegt worden war:

„Wir haben nur ein Ziel und einen einzigen unwiderruflichen Zweck. Wir sind entschlossen, Hitler und die kleinste Spur der Nazi-Regierung zu vertilgen“ (aaO). Churchill fuhr dann fort, das am 12. Juli 1941 mit Stalin geschlossene Bündnis-Abkommen in Eile durchzugehen; Issraeljan frohlockt dazu triumphierend: „Es zertrümmerte die völlige Wirkungslosigkeit von Hitlers Versuchen, Großbritannien in einen Krieg gegen die USSR zu ziehen, was besonders am Vorabend der verräterischen Invasion in die USSR beschlossen worden war“ (aaO 20). Wieder hatte die amtliche sowjetische Geschichtsschreibung ihren eigenen Bankrott erklärt. Als Hess seinen Flug nach Schottland plante, hoffte er, daß es zwischen Deutschland und der Sowjetunion nicht zu einem Kriege kommen würde. Weder Hitler noch Hess hatten in Erwägung gezogen, daß ein englisch-deutsches Bündnis die Sowjetunion angreifen würde. Hitler wäre froh gewesen, wenn er Churchill seinen verrückten Ehrgeiz, Deutschland zu vernichten, hätte ausreden können. Wäre es zu einem derartig glücklichen Ereignis irgendwann vor Juni 1941 gekommen, so hätte Hitler Stalin eher einreden können, eine gemäßigte Politik zu betreiben, und es wäre nicht zum sowjetisch-deutschen Krieg gekommen.

Issraeljan war genau so wenig mit Churchills kriecherischer Unterwürfigkeit gegenüber Stalin einverstanden, wie der Letztgenannte selbst. Er klagte, daß nach dem englisch-sowjetischen Vertrag vom Juli 1941 „antisowjetische Unentwegte in Großbritannien fortführen, ihren Einfluß in der Politik des Landes weiterhin geltend zu machen (aaO 22 f). Da bei der Unterzeichnung des Vertrages der Diktator Churchill die totale Macht über England ausübte, schuldete Issraeljan seinen Lesern eine Erklärung, wie die antisowjetischen Unentwegten eine Rolle in der amtlichen Politik spielen konnten. Denn Churchill hatte beinahe alle englischen antisowjetischen Unentwegten in die Gefängnisse gesteckt, keiner konnte ihm in jener Zeit entschlüpfen.

Das Hauptthema in Issraeljans Darstellung ist eine gellende Klage gegen die angebliche Undankbarkeit Englands und Amerikas gegenüber den eindrucksvollen Leistungen der Sowjets. Urteile der Roten Armee über den sowjetisch-deutschen Krieg und seinen Ursprung gibt Seweryn Bialer wieder in „Stalin and his Generals: Soviet Military Memoirs of World War II“, New York 1969. Bialer betont, was kein sowjetischer Wissenschaftler zu sagen gewagt hätte: „Die Großartigkeit und Geschwindigkeit der deutschen Siege im Sommer 1941 waren einfach staunenswert“ (aaO *57).*

Der Stabsgeneral (Stavka) M. I. Kazakow erinnert sich, daß er am 11.

Juni 1941 auf einer Reise von Taschkent nach Moskau rote Truppen beobachtet hätte, wie sie in zahlreichen Zügen von Ostsibirien in westlicher Richtung transportiert wurden (aaO 187).

Am 19. Juni 1941 nahm er um 6 Uhr abends an einer Konferenz teil zusammen mit dem Chef des Stabes, General George Schukow und mit dem ehemaligen sowjetischen Verteidigungskommissar Klimenti Woroschilow über die zu verfolgende Strategie in dem bevorstehenden sowjetisch-deutschen Krieg. Ein neuer deutscher Film über die Nachrichten aus dem kürzlich erfolgten Feldzug der Deutschen auf dem Balkan wurde gezeigt. Marschall Semen Timoschenko, ein fanatischer Panslawist, der das Amt des Verteidigungskommissars von Woroschilow übernommen hatte, verfluchte Goebbels und seine Organisation, weil slawische Balkan-Mädchen gefilmt worden waren, wie sie deutsche Soldaten unterhielten (aaO 188 f).

General I. V. Tiulenew schob am Sonnabend, dem 21. Juni 1941, im militärischen Hauptquartier in Moskau einen langen Tag ein. Er las einen Bericht des britischen Reuterbüros über einen kleinen deutschen Luftangriff auf England. Seit sechs Wochen hatten im Unterschied zu den täglichen Luftangriffen auf England keine bedeutenden deutschen Luftangriffe mehr stattgefunden. Tiulenew war sich darüber klar, daß Hitler jetzt seine ganze Macht auf den kommenden Krieg mit Stalin konzentrierte. Stalin wollte Hitler als den Angreifer brandmarken, daher hatten auch die Sowjets in den letzten Wochen gegen gelegentliche und zufällige Verletzungen des sowjetischen Luftraums durch die Deutschen keine Vergeltung geübt. In der Tass stand am 14. Juni 1941 eine auffallende Mitteilung, daß nicht die geringste Kriegsgefahr bestünde, doch die in der Sprache Äsops erzogenen sowjetischen Offiziere verstanden dies als endgültige Bestätigung dafür, daß der Krieg kommen würde. Tiulenew hatte Nachrichten erhalten, daß in den deutsch-besetzten Gebieten in Europa bereits sowjetische Agenten verhaftet worden waren. Am 21. Juni 1941 um 2 Uhr nachmittags prüfte Stalin mit dem Stavka nach, ob Molotows Luftverteidigung sich im Zustand höchster Alarmbereitschaft befand. Stalin hatte 170 Divisionen an der deutschen Grenze. Das war über die Hälfte aller Divisionen in der Roten Armee und weit mehr als die Gesamtzahl an Streitkräften, die Hitler hatte. In der Stavka-Konferenz wurde Tiulenew gesagt, daß es Hitler überall an der Überlegenheit mangelte, die ihm einen neuen Sieg garantieren könnte (aaO 201 ff).

Valentin Bereschkow beschreibt die ersten Stunden in Berlin bei Beginn des sowjetisch-deutschen Krieges. Am Sonnabend, dem 21. Juni

1941 war ausgezeichnetes Wetter sowohl in Berlin wie auch in Moskau. Zahlreiche Deutsche genossen die frische Luft im Potsdamer Park, am Wannsee und am Nikolassee, wo die Schwimm-Saison in vollem Gange war. Bereschkow erhielt telegrafisch den Befehl, mit Ribbentrop Verbindung aufzunehmen und ihn zu unterrichten, daß Stalin ihm eine wichtige Mitteilung zu machen hätte. Der gerissene Vozhd, der seine Truppen schon seit Juni 1940 an der deutschen Grenze zusammengezogen hatte, fragte, warum Deutschland seine Truppen zusammenzöge. Bereschkow konnte indessen an jenem Sonnabend weder Ribbentrop noch Weizsäcker erreichen und versuchte es noch einmal abends. Schon vor Wochen war der Sowjet-Botschaft Nachricht zugegangen, daß der deutsche Angriff am 22. Juni stattfinden würde. Auf seine Anfragen erhielt Bereschkow erst am 22. Juni 3 Uhr morgens Berliner Zeit und 5 Uhr morgens Moskauer Zeit Antwort von Ribbentrop.

Bereschkow sagte Ribbentrop, daß er beim Auswärtigen Amt vorsprechen möchte, worauf Ribbentrop ihm antwortete, er hätte einen Mercedes zur Sowjet-Botschaft geschickt. Während Bereschkow und Ribbentrop sich die Hände schüttelten, behauptete der erstere, er hätte gemerkt, daß der Außenminister betrunken gewesen sei. Das ist insofern interessant, als Frau Annelies von Ribbentrop in den einundzwanzig Jahren ihrer Ehe niemals ihren Gatten in einer solchen Verfassung gesehen hat (Frau von Ribbentrop zu dem Verfasser). Ribbentrop verurteilte Stalins feindselige Haltung gegen Deutschland seit Juni 1940 und erklärte, daß seit einer Stunde deutsche Truppen in die Sowjetunion einmarschiert seien. Die sowjetische Antwort war kurz: „Das wird Ihnen teuer zu stehen kommen." Bereschkow behauptete, daß Ribbentrop der sowjetischen Gruppe folgte, bis er außer Hörweite der Deutschen war und sagte: „Sagen Sie in Moskau, daß ich gegen den Angriff war." Zu seinen Lebzeiten ist Ribbentrop dieser Version nicht gegenübergestellt gewesen. Er hat sich jedoch intensiv für eine sowjetisch-deutsche diplomatische Lösung eingesetzt. Seine Witwe hat hierzu geschrieben, daß sie es nicht wagen könnte zu behaupten, daß diese Einzelheiten von Bereschkows Erzählung durchaus unwahr wären (Bereschkow, aaO; Frau von Ribbentrop an den Verfasser).

Albert Seaton, „The Russo-German War, 1941—45", London 1971, war die beste der vielen einschlägigen Abhandlungen über diesen Titanenkampf. Seaton beginnt sein Buch mit der Widerlegung Churchills: „Die Sowjetunion … war niemals ein Geheimnis oder ein Rätsel" (aaO 1). Seaton wundert sich, wie so etwas geschehen konnte, wenn jedermann 1941 wußte, daß das Land „vollkommen in der Macht des

Diktators Josef Stalin ist" (aaO 2). Seaton glaubt, daß Hitler selber das Rätsel war, da „vor Herbst 1940 Hitler in einer verzwickten Lage war" (aaO 33).

In der Behandlung Stalins verhielt sich Churchill stets sehr töricht. Ein Beispiel ist sein Entschluß 1940, Stafford Cripps nach Moskau zu schicken, nur weil dieser ein anerkannter Marxist war. Churchill hätte wissen müssen, daß Stalin solche Menschen am stärksten haßte, die neunzig Prozent seiner Meinung waren, und dementsprechend beschränkte er ihre Stellung (aaO 33 f). In der Haupt-Gerichtsverhandlung in Nürnberg 1945—46 haben Ribbentrop und Göririg immer wieder darauf hingewiesen, daß der sowjetisch-deutsche Krieg 1941 nur eine Folge Stalinscher Politik gewesen sei, und sie hatten damit recht (aaO 34).

In dem Krieg gegen Stalin stand Hitler ziemlich allein. Italien war nicht zuverlässig und die deutsch-japanischen Beziehungen entbehrten jeglichen gegenseitigen Vertrauens oder auch jeglicher Zusammenarbeit (aaO 65). Die Verbündeten, die Deutschland hatte, waren klein und unbedeutend. Am 17. Juni 1941 fingen die Finnen ganz dreist an zu mobilisieren, da sie von Hitler das Garantie-Versprechen bekommen hatten, im Fall eines Krieges die Unabhängigkeit Finnlands zu erhalten (aaO 68 f). Am 2. Juni 1941 glaubte Hitler, daß Deutschland die besten Panzer der Welt hätte, was sich als ein Irrtum erwies, da die Spione der Verschwörer in der Sowjetunion ihm nicht ihre Kenntnis über den neuen sowjetischen T-34 mitgeteilt hatten. Deutschland drang in Rußland mit nur neunzehn Panzer-Divisionen, vierzehn motorisierten Divisionen und hundertzwölf Divisionen Infanterie ein (aaO 76). Die militärische Ausrüstung der Deutschen war einfach, aber von sehr guter Qualität (aaO 75).

Die Luftwaffe hatte eine große Anzahl von Kampfflugzeugen, war aber knapp an Bombern infolge Englands Bomber-Strategie gegen Deutschland. Hitler war indessen eifrig bemüht, die Lage zu verbessern (aaO 75 f). Wenn auch seit dem Ende der aktiven sowjetisch-deutschen militärischen Zusammenarbeit acht Jahre verflossen waren, so blieb doch die Rote Armee „in dem Muster des deutschen militärischen Denkens" (aaO 79). Seaton betont: „Im Zweiten Weltkrieg wurde für den deutschen Soldaten im Hinblick auf Sonderrechte, Löhnung und Heimaturlaub gut gesorgt. Der Soldat der Roten Armee dagegen hatte eine knappe Löhnung und keinen Heimaturlaub" (aaO 90). Der Soldat der Roten Armee wurde immer politisch beargwöhnt. „Sein Leben war nicht eine Kopeke wert" (aaO). Der rote Soldat geht unachtsam mit dem

Leben von Kriegsgefangenen um, sei es Militär oder Zivil, „obgleich er sein eigenes Leben hoch einschätzt. Es war Stalin, der das Leben als so billig betrachtete. Im Bürgerkrieg und auch in der Zeit, in der die kollektive Landwirtschaft mit Zwang durchgeführt wurde, nur mit dem Zweck, ein politisches Ziel zu erreichen, sind Millionen russischer und sowjetischer Leben geopfert worden“ (aaO).

Im sowjetisch-finnischen Krieg 1939—40 waren die Kommissare und auch die regulären Offiziere berechtigt, „feige“ Soldaten zu erschießen (aaO). Dasselbe wurde zu Beginn des sowjetisch-deutschen Krieges fortgesetzt. Bei Ausbruch des Krieges hatte Sowjet-Rußland hundertneunzig Millionen Menschen. Das war, grob überschlagen, die gleiche Zahl wie zur Zeit des Zarentums 1914. Obgleich die sogenannten Groß-Russen zahlenmäßig weniger als die Hälfte der Bevölkerung ausmachten, war ihre Zahl, grob geschätzt, doch gleich der der Deutschen unter Hitler. „In der russischen Armee war russisch die einzige anerkannte Sprache“ (aaO 96). Der größte Teil der unterworfenen Minderheiten haßte die Groß-Russen (aaO).

Am 22. Juni 1941 überschritten die deutschen Truppen beim ersten Lichtschimmer im Morgengrauen an einem Sonntag die sowjetische Grenze (aaO 98). Im nördlichen Sektor betrug die Entfernung bis Leningrad fünfhundert Meilen. Im Vergleich dazu waren es sechshundert Meilen im mittleren Sektor bis Moskau. In den ersten vierundzwanzig Stunden marschierte der deutsche linke Flügel an der Ostsee-Küste über vierzig Meilen bis an die lettische Grenze (aaO 103). Die erste, zwei Tage währende große Panzerschlacht im nördlichen Frontabschnitt erfolgte vom 23. bis 25. Juni 1941. Beim Angriff auf Riga hatten die deutschen Truppen schwere Verluste. Gespräche über eine Panzerschlacht, die sich bis Leningrad erstreckte, drangen erst am 7. Juli zu den militärischen Ratgebern Hitlers in Rastenburg in Ostpreußen, wo sich das Hauptquartier befand (aaO 107).

In den Anfangstagen sah nicht alles rosig für Hitler aus. General Dietls Truppen erlitten einen ernsten Rückschlag im hohen Norden bei ihrem Mißgeschick, von Petsamo sechzig Meilen bis nach Murmansk vorzurücken. Nachdem Dietl unter schweren Verlusten nur fünfzehn Meilen zurückgelegt hatte, wurde ihm am 1. Juli 1941 ein dauerndes Halt geboten. Murmansk war für Stalin das wichtigste Verbindungsglied für die massive Einfuhr amerikanischer Waffen und sonstiger Versorgung, und das wollte er nicht verlieren (aaO 153 ff). Im übrigen waren in Finnland die deutschen Beziehungen zu Mannerheim von Anfang an sehr schlecht. Mannerheim war nur an begrenzten Gewinnen

für Finnland interessiert, ohne dabei den Deutschen für ihre Anstrengungen bedeutende Zuwendungen zukommen zu lassen (aaO 156 f), wie Seaton schreibt: „Die Finnen waren gegenüber deutschem Druck unzugänglich“ (aaO 158).

Am Abend des 22. Juni 1941 hatte Churchill in einer Rede seine ewige Solidarität mit Stalin erklärt. Roosevelt und sein Staatssekretär Cordell Hull konnten nichts Eiligeres tun, als die gleiche Stellung einzunehmen (aaO 161). Churchill war enttäuscht, daß er von Stalin keine Antwort auf seine schmeichelhafte Rede erhalten hatte. In dieser Rede pries er Stalin mit: „So groß ein Mann, so weise ein Herrscher.“ Am 7. Juli schrieb er dann einen persönlichen Brief an Stalin, um, wie er sagte, das unbegreifliche Stillschweigen des Vozhd zu durchdringen (aaO 162). Stalins Antwort war eine unhöflich gehaltene Forderung einer sofortigen Errichtung englischer Fronten in Frankreich und Norwegen. Bald folgte Stalins weiterer Entscheid, daß er dauernd zu Churchill schlechte persönliche Beziehungen hätte, weil diese Situation sich niemals änderte (aaO). Am 8. Juli legte der Sowjet-Botschafter Oumansky Roosevelt sehr große Forderungen vor. Er verlangte die sofortige Lieferung von sechstausend amerikanischen Militärflugzeugen (aaO 162 f). Roosevelt mußte bald feststellen, daß seine militärischen Ratgeber mit den Füßen schurrten, da sie Stalins endgültige Niederlage innerhalb von drei Monaten erwarteten. Um sie zu überlisten, schickte er den roten Harry Hopkins, seinen vertrautesten Berater nach Morgenthau, zum Besuch zu Stalin. Hopkins verehrte Stalin wie einen Gott. Diese beiden gewissenlosen Intriganten stimmten in ihren Konferenzen im Kreml am 29.—30. Juli 1941 ganz großartig überein (aaO 163). Hopkins kehrte nach Amerika zurück mit der Behauptung, Stalin wäre unbezwinglich. Einige Wochen lang setzte dann der Vozhd seine Schmeicheleien den Amerikanern gegenüber fort, bis sich die ungeheure Flut der amerikanischen Hilfe für dauernd in Bewegung gesetzt hatte. Dann fing er wieder an, Roosevelt und die andern Amerikaner, zu denen auch Hopkins gehörte, zu beleidigen in derselben Art, wie er Churchill beleidigte (aaO 163).

Bereits unmittelbar nach Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges entwickelte Stalin einen Plan, um Ostdeutschland sofort zu entvölkern (aaO 166). Er war ganz sicher, daß er bei dem Fehlen jeglicher Moral bei Churchill und Roosevelt bis zum letzten von den Engländern und Amerikanern bei seinem Völkermord unterstützt würde. Seine Absicht war, Churchill mit der europäischen Einflußsphäre zu betrauen nach den Richtlinien des Stalin-Ribbentrop-Paktes, obwohl es ihm möglich

war, mit Churchill seine Ansprüche noch Hunderte von Meilen nach Westen auszudehnen. Wie schon früher mit Hitler, so hatte er auch jetzt nicht die Absicht, sich selbst bei irgendeinem Geschäft zu binden, sondern ausschließlich seine ideologischen Feinde (aaO).

Stalin war begeistert und „im siebenten Himmel, als Großbritannien Finnland, Rumänien und Ungarn den Krieg erklärte“ (aaO 167), doch wenn es ihm dann nicht mehr in den Kram paßte wie bei dem japanischen Angriff auf England später in demselben Jahr, wollte Stalin sich nicht einmal die englischen Argumente anhören, warum er den Krieg erklären sollte (aaO). Ganz absichtlich beleidigte er Eden am 17. Dezember 1941, als dieser in Moskau war, weil er es wagte, diese Forderung zu erheben. Wie Stalin so konnte auch Molotow sich beinahe genauso kalt und feindselig geben, so gab er auch Eden einen Vorgeschmack von der Behandlung, die er Hitler vor dreizehn Monaten hatte zuteil werden lassen (aaO 167 f).

Der deutsche Vormarsch auf Moskau war das entscheidende militärische Ereignis des Jahres 1941. Seaton widmet ihm daher auch einen besonderen Band: „Die Schlacht vor Moskau 1941—42“, London 1971. Seine Vorstellung war es, daß trotz der festen und hochentwickelten Ausrüstung der Roten Armee die deutsche Armee infolge der Moral und der Tüchtigkeit des einzelnen Soldaten „im Sommer und Herbst 1941“ den Roten turmhoch überlegen sei (aaO 11). Als Hitler es wagte, am 3. Oktober 1941 über das Radio zu sagen, „daß die Rote Armee endgültig geschlagen wäre und sich nie wieder erheben würde … sah es so aus, als ob seine Worte nicht nur eitle Prahlerei wären. Das Tor nach Moskau schien weit offenzustehen, der Widerstand der Roten Armee ging zu Ende. Das war die Ansicht vieler Moskowiter, als sie sahen, daß die Sowjetunion mit schnellen Schritten der Auflösung sich näherte“. Der Traum der Moskowiter, daß das verhaßte Sowjet-System nun endgültig hinweggeschwemmt werden würde, sollte nicht in Erfüllung gehen. Wenn auch nach außen nichts zu bemerken war, so zeigte sich doch, daß der Höhepunkt der deutschen Stärke, des Prestiges und der Unüberwindlichkeit erreicht war. Was jetzt folgte, war ein dauernder Niedergang, der mit der Zerstörung Deutschlands, einem unmittelbaren Verlust von zehn Millionen deutscher Menschen, Soldaten und Bürger, und der dauernden erzwungenen Entvölkerung von dreißig Prozent Menschen im Reich endete.

Englisch-amerikanische Barbarei nahm noch das Letzte hinweg, was von dem Trümmerhaufen des Reiches übriggeblieben war. Die Sieger in West und Ost wetteiferten miteinander in barbarischen Taten. Seaton

versucht das Rätsel zu erklären, das die erste Phase des deutschen Niedergangs 1941 nach einer Reihe staunenswerter Siege der Deutschen umgibt.

Die bedeutendste deutsche Niederlage 1941 erfolgte im mittleren Sektor, wo Feldmarschall Fedor von Bock und seine ganze Befehlsstelle von einem leidenschaftlichen Haß auf Hitler besessen waren und alle nur den Wunsch hatten, seine Pläne, koste es, was es wolle, zunichte zu machen. Seaton stellt die Lage Anfang Oktober folgendermaßen dar: „Vor Moskau befanden sich eigentlich keine Truppen mehr. In der Hauptstadt selbst hatte eine große Plünderung und eine mit Panik verbundene Flucht eingesetzt. Und doch hatte Bock mehr als sechs Wochen später immer noch nicht die russische Hauptstadt erreicht (aaO 12). Ganz kurz darauf, am 1. Dezember 1941, war die mittlere Heeresgruppe auf dem Rückzug. Sie schien von einer bevorstehenden Einkreisung und damit Vernichtung bedroht. Eine Katastrophe von unerhörtem Ausmaß schien sich damit anzubahnen. Dieser Erfolg der Sowjets war der erste Sieg im Zweiten Weltkrieg über einen Gegner, den man als unüberwindlich angesehen hatte“ (aaO).

Durchaus zutreffend führt Seaton einen ganz besonderen Vorteil auf Hitler zurück, wie dieser der Krise im Osten 1941 begegnet: „Das deutsche Volk hatte fast ausnahmslos ein unerschütterliches Vertrauen zu dem Führer und zu seinem Scharfsinn“ (39).

Nach den ersten drei Wochen der schnellen deutschen Siege am Anfang des Feldzuges stellte es sich heraus, daß der mittlere Sektor am kritischsten war. Die Schwierigkeit begann mit dem Befehlshaber „von Bock, der sich sowohl seinen Vorgesetzten wie auch gegenüber seinen Untergebenen anmaßend benahm … und die Freiheit seiner eigenen Kommandeure stark beschnitt“ (aaO 43).

Die Luftüberlegenheit im Osten, die die Luftwaffe in den ersten Tagen des Feldzuges zeitweise gewann, war entscheidend für die anfänglichen deutschen Erfolge (aaO 44). Die nach Rußland eindringende zähe deutsche Infanterie wurde allmählich „im Lauf der Wochen zäher und härter“ (aaO 46). Als die Truppen im mittleren Abschnitt Smolensk am Anfang des schiffbaren Dnjepr erreichten, waren sie über Ostpolen und Byelorußland hinaus nach Großrußland vorgedrungen. Die Tatsache, daß wieder und immer wieder festgestellt wurde, wie die Roten ihre hilflosen Kriegsgefangenen verstümmelten und ermordeten, machte die Truppen immer entschlossener (aaO 47).

Smolensk war vierhundert Meilen in der Luftlinie östlich von der sowjetisch-deutschen Grenze 1941 bei Brest-Litowsk entfernt, und Mos-

kau lag nur zweihundert Meilen östlich von Smolensk. Die Truppen unter Guderian und Hoth, beide Verschwörer-Genossen von Bocks hatten am 16. Juli 1941 drei Wochen nach Ausbruch des Krieges jenseits von Smolensk Stellung bezogen (aaO 47—48). Hitler stimmte General Alfred Jodl zu, daß Deutschland noch andere lebenswichtige Ziele hätte außer Moskau. Daher befahl er Hoth an die Leningrader Front und Guderian an die Front in der Ukraine (aaO 49 f). Dies war ein ausgezeichneter strategischer Entschluß, der im ursprünglichen Operationsplan in Betracht gezogen war. Deutschland kam dadurch in die Lage, noch sehr große neue Einkreisungssiege, besonders im Süden, zu gewinnen.

Hitler hatte seinen militärischen Beratern erklärt, daß er darauf vorbereitet sei, den Ural zu besetzen, wenn Stalin weiterhin Widerstand leisten würde, nachdem die deutschen Truppen die Linie Archangelsk-Astrachan erreicht hätten. Er befahl sodann Bock, den Vormarsch auf Moskau mit seiner Infanterie fortzusetzen in der Annahme, daß alle seine Panzer in dem Sektor hinter Moskau zu ihm zurückgekehrt seien (aaO 50).

Hitlers gesunde Strategie würde fraglos ein voller Erfolg gewesen sein, wenn nicht die Verschwörer Mitte Juli 1941 in Tätigkeit getreten wären und seine Strategie auf dem Operationsfeld sabotiert hätten. Der Chef des Stabes Halder gab das Signal für seinen Verschwörer-Genossen, den Befehlshaber der Armee Brauchitsch, den Kommandierenden im südlichen Sektor Rundstedt, den Kommandierenden im nördlichen Sektor Leeb und die Panzer-Führer Guderian und Hoth, Hitlers strategische Fähigkeit herauszufordern und sich zu weigern, seine Befehle auszuführen (aaO). Absichtlich ließen sie das günstige Sommerwetter ungenutzt, um jede größere neue deutsche Bewegung aufzuhalten. Das ging so weiter bis zum 24. August 1941. Endlich wurde die Armee Hoth vierhundert Meilen nördlich an die Front bei Leningrad verlegt. Doch war es schon zu spät, die Stadt zu nehmen. Die Armee Guderian wurde vierhundert Meilen südlich in die Ukraine geschickt. Den verhängnisvollsten Schlag auf die deutschen Hoffnungen führte Bock selber aus durch seine Weigerung, sich im Sektor Smolensk auch nur zu regen, bevor nicht alle seine Panzertruppen zu ihm zurückgekehrt seien. Diese Meuterei Bocks war die letzte Ursache der unnötigen deutschen Niederlage vor Moskau im Jahre 1941 (aaO).

Auf der sowjetischen Seite hatte Stalin sich verrechnet, daß Hitlers Zögerung, einen Zweifronten-Krieg zu führen, ihn in der letzten Minute veranlassen würde, vor einer Herausforderung der aggressiven Politik

des Vozhd 1941 zurückzuschrecken (aaO 53 f). Obwohl Stalin in den ersten vier Tagen nach dem deutschen Angriff anfänglich Unentschlossenheit zeigte, so rechtfertigte er doch seinen Ruf als entschlossener Führer um den 26. Juni 1941 herum. Er befahl, daß General Pavlow, der den mittleren Sektor befehligte, erschossen würde zusammen mit zahlreichen ihm unterstehenden andern Generälen. An seine Stelle rückte der siegreiche General Eremenko von dem Sowjet-Kommando im Fernen Osten (aaO 56). Stalin übernahm von Timoschenko das Amt des Oberbefehlshabers und Verteidigungskommissars. Er wurde der Generalissimus und Oberkommandierende der Sowjetunion. Ende Juli 1941 sagte Stalin zu General George Schukow, der wie der Vozhd Sohn eines Schuhflickers war, daß er sich nicht zum Chef des Stabes eigne, dafür setzte er General Schaposchnikow wieder in seine frühere Stellung als Nachfolger von Schukow ein. Dieser alte Offizier erwies sich zu jeder Zeit als ein gefügiges Werkzeug (aaO 57 ff). Die Aufgabe des Stavka blieb nur noch eine beratende. Damit war der gesamte sowjetische Kriegsapparat von 1941 bis 1945 gänzlich in den Händen Stalins (aaO 60).

Stalins Gewohnheit im Zweiten Weltkrieg war es, spät schlafen zu gehen. Er stand vormittags auf und erhielt kurze Mitteilungen über die Ereignisse der letzten zwölf Stunden. Das wiederholte sich dann jeden Tag um fünf Uhr nachmittags und um elf Uhr abends. Genau wie Churchill bestand auch Stalin darauf, sich in alle militärischen Ereignisse einzumischen bis hinunter zu den örtlichen Kleinigkeiten. Vom ersten Tage des Feldzugs an hatte er sich so häufig eingemischt, wie Hitler es in den letzten Tagen des Krieges getan hatte (aaO 61). Von Anfang an hatte Stalin eine Haltung angenommen, bei der er auf „einer starren Verteidigung und das Klammern am Erdboden beharrte; Hitler hatte diese Haltung erst viel später angenommen" (aaO 61 f).

Gänzlich aufgeschreckt wurde aber die Halder-Gruppe in ihrem Widerstand gegen den Einsatz von Hoth im Norden und Guderian im Süden im Juli 1941 dadurch, daß diese Bewegung schon eine feste Vorstellung im Barbarossa-Plan seit Hitlers ursprünglicher Weisung im Dezember 1940 gewesen war (aaO 62). Infolge dieses strategischen Zuges konnte Deutschland im Abschnitt Kiew weitere 665 000 Gefangene machen. Stalin hatte dort einen rechtzeitigen roten strategischen Rückzug verboten (aaO 74). Daß von Bock bei dieser Siegesstimmung seine eigenen sehr starken Streitkräfte bewegungslos und ohne Grund aus dem Krieg für beinahe drei Monate vom Juli bis Oktober 1941 herausließ, ist der größte Skandal der Militärgeschichte (aaO 77). Der

verspätete große Vormarsch auf Moskau begann erst wieder am 2. Oktober 1941, nachdem Hoth und Guderian zu von Bock zurückgekehrt waren. Auch hier wurden anfänglich ungeheuer große Erfolge erzielt und wieder 750 000 rote Soldaten zu Gefangenen gemacht. Diese augenblicklichen Erfolge veranlaßten Hitler anzunehmen, daß der Feind im Osten „sich nie wieder erheben würde“ (aaO 88).

Die deutsche Reserve-Armee in der Heimat stand unter dem Befehl eines der Verschwörer-Clique angehörenden fanatischen Gegners von Hitler, des Generals Friedrich Fromm. Am 31. August 1941, zehn Wochen nach dem ersten Angriff hatte die deutsche Armee im Osten 440 000 Mann Verluste, davon 94 000 Tote, aber Fromm schickte nur 217 000 Mann, um die Lücken wieder aufzufüllen. Der größte Teil von ihnen hatte noch nicht Rußland erreicht, als Bocks Truppen vor Moskau geschlagen wurden (aaO 89). Die Betreuung der roten Kriegsgefangenen lag in den Händen eines Genossen aus der Halder-Verschwörer-Clique, des Quartiermeisters General Erich Wagner, der viel zu viel deutsche Soldaten zur Bewachung der Gefangenen eingesetzt hatte, wobei er meinte, daß seine Probleme „beinahe unlösbar seien“ (aaO 92). Dadurch, daß er die Richtlinien für die Gefangenen-Versorgung sabotierte, ergab sich eine unnötig hohe Todesrate durch Typhus, Untererernährung und Mißhandlungen (aaO 92). Mit der schlechten Behandlung der Kriegsgefangenen wurde erreicht, daß sie weniger eifrig bei der Hand waren, freiwillig für Hitlers Sache zu kämpfen. Es dürfte nicht überraschen, daß sich unter den Gefangenen der Roten Armee eine größere Anzahl sowohl Offiziere als auch einfache Soldaten befanden, die bereit waren, lieber gegen ihr eigenes erobertes Heimatland zu kämpfen als in irgendeiner andern Armee. Das hängt mit der Tatsache zusammen, daß Stalin der blutdürstigste Herrscher war, den die Welt je gesehen hatte, eine Tatsache, die wiederholt Churchill wie auch Roosevelt entzückte.

Als Bock seinen Vormarsch auf Moskau wiederaufnahm, war es seine Aufgabe, die Stadt zu nehmen und noch vor Jahresschluß bis zur mittleren Wolga vorzurücken. Diese Aufgabe hätte mit Leichtigkeit erfüllt werden können, wenn der Vormarsch Ende Juli anstatt im Oktober erfolgt wäre (aaO 92 f). Die deutschen Truppen erreichten das Industrie-Zentrum von Orel an der Oka, 130 Meilen entfernt von ihrem Ausgangspunkt, im Oktober, bevor Stalin noch die übliche Demontage und Verlegung der Fabriken vollkommen hatte durchführen können, und „das gute Wetter hielt an“ (aaO 94). Bryansk, eine Stadt aus dem 12. Jh., an dem hohen westlichen Ufer der Desna gelegen, und ein wichtiges

rotes Industriezentrum, wurde am 6. Oktober 1941 genommen (aaO). Während dieser Zeit bekam Rundstedt, der Oberbefehlshaber des Süd-Abschnitts, den Befehl, seinen Vormarsch zum Kaukasus fortzusetzen und sich auf die Eroberung von Rostow am Don vorzubereiten, da sich dort der Zapfen des sowjetischen Öls befand (aaO 95). Die Hauptarmee im Abschnitt Mitte, die auf der Moskauer Landstraße vorrückte, vervollständigte die Einkreisungsschlacht am 9. Oktober 1941 bei Wiasma (aaO 107).

Im polnischen Feldzug des Jahres 1939 hatte Hitler Glück mit dem schönen Wetter, so daß man schon von dem „Hitler-Wetter“ sprach. So hatten denn auch die deutschen Truppen im Abschnitt Mitte große Hoffnung, daß sein Glück sich wiederholen würde. General Model folgte und überschritt die Brücke an der oberen Wolga bei Kalinin am Morgen des 13. Oktobers 1941. Kalinin, früher die alte Stadt Tver, die Moskau vor den Tagen Iwans des Schrecklichen an Bedeutung überschattet hatte, war von Stalin zu Ehren des Schlossers von Tiflis, der als Repräsentationsfigur sowjetischer Präsident war, umbenannt worden (aaO 108). Früher hatte die Stadt den Handel über Land von dem oberen Wolchow bis an die obere Wolga kontrolliert auf der Landstraße von der Ostsee bis an das Kaspische Meer. Mit ihrer Bevölkerung von 250 000 Menschen war sie 1941 immer noch der größte Flußhafen an der oberen Wolga. Beim Vormarsch von Wiasma nach Kalinin hatte Model, der Hitler aufrichtig treu war, eine Entfernung zurückgelegt, die gleich der Entfernung von Wiasma bis Moskau ist. Nachdem er nordwestlich der sowjetischen Hauptstadt eine Schlüsselposition eingenommen hatte, gab er Bock die Lage an, um von Norden her zu umklammern, was Guderian, als er von Süden her Tula umklammern wollte, nicht gelang.

Unmittelbar nach der Einnahme von Kalinin folgte eine unaufhörliche Regenperiode (aaO 109). Die deutschen Panzer blieben im Morast stecken, für die nur mühsam vorwärtskommende Infanterie war es ein langsamer und beschwerlicher Marsch, als sie die Panzer auf einer Straße überholte, auf der kein fester Boden zu finden war. Bei seinem Angriff auf Tula am 28. Oktober 1941 erlitt Guderian eine schwere Niederlage durch die 50. Rote Armee, wobei der Verlust an Panzern besonders groß war. Tula war der Mittelpunkt der Roten für die Herstellung von Munition und die Heimstätte der besten russischen Samowars (aaO 110 f). Bock entschloß sich zu einem neuen Halt bei dem Vormarsch auf Moskau, um auf den Frost zu warten, damit der Boden gefroren wäre. Seaton schreibt, die in dem Morast steckengebliebenen

deutschen Truppen wurden „unabsichtlich" entmutigt, und wünschten sich nichts als den Frost und den Winter (aaO 113). Stalin holte Schukow zurück von Leningrad, das unter einer starken deutschen Belagerung aushielt, und übergab ihm das Kommando an der Moskauer Front, da dieses nach Ansicht der Sowjets der günstigste Augenblick des Krieges war. Vom Kreml aus übergoß Stalin die Welt mit Propagandalügen über Verluste, wobei er behauptete, daß, nachdem die Rote Armee an Gefangenen allein drei Millionen Menschen verloren hatte, die deutsche Armee in den ersten vier Monaten des Krieges vier und eine halbe Million Menschen verloren hätte, das waren fünfzig Prozent mehr Deutsche als überhaupt in Rußland 1941 waren. Die Gesamtverluste der Roten Armee an Toten und Gefangenen bezifferte der Vozhd auf 728 000 (aaO 116). Stalin stellte dann die unwahre Behauptung auf, daß die Rote Armee und nicht der Morast den deutschen Vormarsch zum Stillstand gezwungen hätte (aaO).

Schukow hatte in Mozhaisk Stalins strategische Reserve zu seiner Verfügung, mit der er unmittelbar vor Moskau hinter der Front eine neue sowjetische Verteidigungslinie aufbaute. Der größte Teil der Moskowiter hoffte, daß „der Sowjet-Staat sich im Zustand der Auflösung befand", die öffentliche Moral in der Hauptstadt war so schlimm, daß Stalin das Diplomatische Korps und die meisten seiner Ministerien nach Kubyschev an der Wolga schickte (aaO 119). Viele sowjetische Beamte waren mit ihren Familien aus Moskau geflohen ohne Stalins Erlaubnis. Seit Juli 1941 hatte der Vozhd den Befehl über den Bezirk Moskau der sowjetischen Geheimpolizei übertragen. Er rief den NKWD-General Artemew, den Bezirkskommandeur, zu sich, um ihm am 19. Oktober über die schlechte moralische Lage Bericht zu erstatten. Stalin war sehr ärgerlich und erklärte Artemew, daß er niemals Moskau verlassen würde (aaO 119 f). Wütend verlangte er von Artemew den rücksichtslosesten Belagerungszustand und Standrecht zu erklären, wie es keine andere große Stadt jemals erfahren hatte.

Ganz allgemeine Verletzungen der Polizeistunde wurden mit sofortiger Erschießung bestraft. Aufrührer und Plünderer wurden erst verhaftet und dann erschossen. Sehr bald schon machte Moskau, eine Stadt größer als Berlin, die Erfahrung einer neuen Terror-Regierung, die furchtbarer war als alles, was man in den blutigen Jahren nach 1917 erlebt hatte. Die Stadt hätte dieser Heimsuchung entgehen können, wenn Bock nicht so kaltblütig Sabotage und Verräterei geübt hätte.

Stalins und Schukows Verteidigung Moskaus Mitte Oktober ruhte auf drei getrennten Frontabschnitten. Konews nordwestliche Front war

zwischen Moskau und Kalinin, Schukows westliche Front war bei Moshaisk und Eremenkos Süd-Front war im Tula-Abschnitt. Leningrad hielt sich tapfer bei der Belagerung, und wenn auch die älteren Menschen zu Zehntausenden des Hungers starben, so erhielten die Truppen, die Polizei und auch die Kommissare während der Belagerung ihre volle Ration zugeteilt. In dem Rostow-am-Don-Abschnitt zog Stalin große Reserven zusammen, auch im Murmansk-Abschnitt blieb die Rote Armee erfolgreich. Nachdem Stalin und Schukow eine feste, neue Front durch ganz Rußland aufgebaut hatten, konnten sie daran gehen, sich auf die Verteidigung von Moskau zu konzentrieren, wo eine große Anzahl der sowjetischen Waffenfabriken unter den schweren Bedingungen des Standgerichts in bewunderungswürdiger Weise immer weiter arbeiteten (aaO 122).

Für den Vozhd und Schukow war das Schlimmste vorüber, als sie am 31. Oktober 1941 frohlockend übereinstimmen konnten, daß „von Bocks Vorstoß den Augenblick verpaßt hatte, und daß die deutschen Truppen schlecht ausgerüstet und versorgt würden“ (aaO 123). Halder, Bock und Fromm hatten ihre Arbeit getan und die heroischen Erfolge der deutschen Truppen zunichte gemacht. Stalin, der schlechteste Herrscher, den die Geschichte kennt, könnte dann in Moskau geblieben und gestorben sein, wenn nicht von der Halder-Gruppe, besonders aber von Bock, vorsätzlich alles sabotiert worden wäre. Nach der zweiten Hälfte Oktober 1941 „waren die sowjetischen Gefangenen in verhältnismäßig besserer Verfassung und besser ausgerüstet als die deutschen Soldaten“ (aaO 127).

Durch Bock und nicht durch den ungewöhnlich harten Winter 1941 bis 1942 kam es zum deutschen Zusammenbruch. Der Winter war für beide, Deutsche und Russen, gleich schwer. Im Gegensatz zu den Finnen kamen beide in dem schweren Winterwetter nur kümmerlich vorwärts. Seaton schreibt: „Es würde gänzlich falsch sein, den deutschen Mißerfolg nur dem Wetter oder einem Mißgeschick zuzuschreiben. Das größte Unglück war das einer falschen Beurteilung und einer falschen Zeitbestimmung“ (aaO 129). Derjenige, dem dies zur Last zu legen war, war Feldmarschall Fedor von Bock, ein arrogantes und abstoßendes Mitglied der deutschen Verschwörer-Clique, der nur deshalb den geheimen Verrat liebte, weil es ihm an Mannhaftigkeit fehlte, Hitler offen gegenüberzutreten. Die Luxus liebende deutsche Verschwörer-Clique häufte mutwillig unnötige Schrecken auf die tapferen und treuen deutschen Kämpfer.

Nachsichtig hatte Hitler Bock erklärt, daß die Eroberung von Moskau nicht der springende Punkt in der wichtigeren Aufgabe, die Rote Armee zu besiegen, wäre. Ihm kamen auch Zweifel, ob es klug wäre, den Vormarsch auf Moskau 1941 fortzusetzen. Bock vertraute seinem Tagebuch an, daß es in diesem Jahr nicht mehr möglich wäre, die Stadt zu nehmen (aaO 135). Und doch bestand Bock starrsinnig Wochen später bei Hitler darauf, daß der Vormarsch auf Moskau fortgesetzt werden müßte.

Stalin prahlte in einer Rede in der Untergrundbahnstation Majakowskaja in Moskau am 6. November: „Hitler hat wieder einen Fehler gemacht, wenn er sich einbildete, daß die Sowjetunion auseinanderfallen würde, Nation gegen Nation, Bauern gegen Arbeiter“ (aaO 147).

Stalin bestand darauf, daß am 7. November, dem 24. Jahrestag von Lenins berüchtigtem Putsch, die traditionelle Parade abgehalten wurde. Geleitet wurde die Parade von General Artemew, dem Befehlshaber der Roten Geheimpolizei im Bezirk Moskau. Nach Beendigung der Feierlichkeiten wurden die Truppen schnell wieder an die Front geschickt. Trotz Hitlers Besorgnis nahm Bock am 15. November bei klarem Frostwetter den deutschen Vormarsch auf Moskau wieder auf (aaO 152). Die deutschen Verluste waren nur gering; in der Anfangszeit des Vormarsches wurde eine große Anzahl russischer Gefangener gemacht. Das stark verminte und mit Polizeifallen umgebene Klin wurde am 23. November genommen.

Am 28. November traten schwere Schneestürme auf, wobei die Temperatur auf 35 Grad unter Null fiel (aaO 156). Der nördliche Teil von Bocks Front war in zehn Tagen fünfzig Meilen vorwärts gestoßen bis in die Vorstädte von Moskau. Schukows Behauptung, daß „ein nervöser Stalin einem zuversichtlichen Schukow gegenüberstand“, war typisch für diesen eitlen Offizier mit seiner Selbstglorifizierung nach Stalins Tod (aaO 157). Tatsächlich wurde Stalin in jeder Krise überaus ärgerlich Schukows und der andern Kommandeure wegen. Bis in die geringsten Kleinigkeiten mischte sich der Vozhd persönlich in alle militärischen Operationen ein (aaO 157 f).

Guderian blieb bei Tula im südlichen Abschnitt stehen, und die deutschen Truppen in den nördlichen Vororten von Moskau waren nicht in der Lage, ihren Vormarsch weiter voranzutreiben. Der letzte Sieg, den die deutschen Truppen 1941 bei der Offensive auf Moskau errangen, war der Angriff auf die Baumwolle verarbeitende Stadt Naro Fominsk am 3. Dezember 1941. Doch seit einigen Tagen hatte schon in andern Gegenden der deutsche Rückzug eingesetzt. Für die Militär-

fachleute in der ganzen Welt war das schon vor dem japanischen Schlag gegen Pearl Harbor der endgültige Beweis, „daß Moskau nicht erobert werden würde". Als von Roosevelt endlich die Teilnahme Amerikas am Kriege, wofür er seit Jahren so leidenschaftlich intrigiert hatte, erreicht worden war, war dies von dem angenehmen Gefühl begleitet, daß der Sowjet-Vozhd, den er so ungemein bewunderte, als sein Verbündeter im Feld bleiben würde (aaO 168).

Die deutschen Truppen im Süden hatten eine vernichtende Niederlage erlitten. Am 30. November mußten sie Rostow-am-Don räumen, das sie erst vor wenigen Tagen erobert hatten (aaO 170). Nachdem Bock nun sein eigenes schmutziges Geschäft vor Moskau erledigt hatte, bat er um Entlassung aus seinem Amt, die er auch erhielt; an seine Stelle rückte Feldmarschall Günther von Kluge, ein weiteres Mitglied der Verschwörer-Clique. Kluge leistete sich in den folgenden Jahren erstaunliche Heldentaten in der antideutschen Sabotage (aaO 181 f).

Der Oberbefehlshaber der deutschen Armee, Walther von Brauchitsch, der nach dem polnischen Feldzug gegen jede wichtige strategische Entscheidung Hitlers gekämpft hatte, bat um seine eigene Entlassung und erhielt sie am 19. Dezember 1941, nachdem er vergeblich versucht hatte, Hitler zu überreden, einen schrecklichen Rückzug im Winter von Moskau in der Art Napoleons im Jahre 1812 durchzuführen (aaO 183). Hitler trug die Verantwortung für die Niederlage, ohne jemanden zu tadeln. Er übernahm den direkten Befehl über die deutsche Armee mit dem ersten Befehl, daß die Truppen vor Moskau aushalten und kämpfen sollten ohne Rücksicht auf Bedrohung ihrer Flanken. Daß Stalins ungewöhnliche Gelegenheit im Dezember 1941 in einige wenige unwichtige taktische Siege abgeschwächt wurde, war allein Hitler zu verdanken, wie auch, daß seine Soldaten von der Katastrophe verschont blieben, die Napoleons französische, deutsche, polnische und italienische Truppen im Winter 1812—13 erlebt hatten (aaO 186).

Wenn Hitler auch durch die Leiden seiner Truppen traurig gestimmt wurde wie nie zuvor, so blieb er doch immer ruhig und siegesgewiß nach der Überraschung durch den japanischen Angriff auf Pearl Harbor in einer Art, wie Roosevelt es niemals war. Wenn es noch irgendeinen Ausweg gegeben hätte, wodurch die ebenso tragische wie unnötige Konfrontation zwischen Amerika und Deutschland hätte vermieden werden können, wäre Hitler diesen Weg gegangen. Aber es gab keinen Ausweg mehr und Hitler mußte Roosevelts Herausforderung entgegentreten. Solange es Hitler verhindern konnte, würde das deutsche Volk niemals diesem berüchtigten Betrug und den schamlosen Lügen der

Atlantic Charta vom August 1941 erliegen, denn Roosevelt und Churchill hatten sie in der zynischsten und kaltblütigsten Weise, und rechtswidrig von dem internationalen Rechtsstandpunkt aus gesehen, zusammengebraut.

Kaiser Wilhelm II. war es nicht gelungen zu verhindern, daß das deutsche Volk von diesem umstürzlerischen und aufwieglerischen Woodrow Wilson, der absichtlich den Ausbruch der roten Revolution in Deutschland und in andern europäischen Ländern gefördert hatte, betrogen wurde. Es wurde Hitlers endgültiges Ziel zu verhindern, daß dieser schmutzige Vorgang sich nicht noch einmal wiederholte.

Neuntes Kapitel

ROOSEVELTS KAMPF IM INTERESSE VON STALIN JUNI-DEZEMBER 1941

Die Erben Präsident Wilsons

Die Gleichgültigkeit und die Feigheit von Roosevelts amerikanischen Gegnern in den Fragen der auswärtigen Politik und deren Bedeutung gereichte ihm zu seinem allergrößten Vorteil bei der Durchführung einer Sache, die unter normalen Verhältnissen 1941 als ein unglaubliches Kunststück erschienen wäre, nämlich Amerikas Bürger in einen Kriegszustand hineinzustoßen, der genau so übel war wie jener unter Wilson dreiundzwanzig Jahre zuvor. Nach Wilsons umstürzlerischer Amtsübernahme im Jahre 1913 war das einst so standhafte Amerika eine durch und durch kranke und korrupte Gesellschaft geworden, die am besten mit den biblischen Worten beschrieben werden konnte: „Und die Wahrheit war nicht länger unter ihnen."

Obwohl Wilsons messianische weltumfassende Außenpolitik bei den Nationalwahlen des Jahres 1920 abgelehnt wurde (es war die letzte Wahl in der amerikanischen Geschichte, in der die Parteimaschinerie, dadurch daß sie sich kein falsches doppeltes Parteigängertum zu eigen machte, der Außenpolitik erlaubte, zu einer Streitfrage zu werden), so hatte es doch den drei nachfolgenden Präsidenten der Republikanischen Partei Harding, Coolidge und Hoover an Mut gefehlt, mit den Irrtümern der Vergangenheit zu brechen oder jene umstürzlerischen und in schlechtem Ruf stehenden älteren jüdischen Staatsmänner wie Bernard Baruch und Louis Brandeis zu entlassen.

Als der dreiste, prorote und prozionistische Franklin Delano Roosevelt in das Weiße Haus einzog, bedeutete das keine große Umstellung. Alle amerikanischen Regierenden nach dieser Zeit, ob sie sich Demokraten oder Republikaner nannten, waren nur Epigonen von Wilson-Roosevelt. Rückblickend ist klar, daß das alte Amerika der Pilgerväter

starb, als Wilson vor dem Ersten Weltkrieg das Weiße Haus betrat. Aber auch, wenn es keinen Wilson und keinen Roosevelt gegeben hätte, würde sich dieselbe allgemeine Entwicklung fortgesetzt haben. Letztere waren in keinem Sinne original oder große historische Charaktere. Sie waren Puppen auf der Bühne, die von der Oligarchie hinter der Szene hin und hergeschoben wurden. Den intellektuellen Hintergrund dieser Verhältnisse genau zu ergründen, war die Aufgabe von „Der Mythos der ‚Neuen Geschichte'" (D. Hoggan, Nutley, N. Y., 1965).

Das Juden-Problem

Trotz seines falschen Titels über diese sechs Millionen toter europäischer Juden im Zweiten Weltkrieg war Arthur D. Morses „While Six Million Died: a Chronicle of American Apathy", New York 1968, eine lehrreiche Studie über die jüdische Frage als politisches Schlagwort der Ära Roosevelt. Gerhart Riegner vom jüdischen Weltkongreß war im August 1942 mit Mitgliedern der deutschen Verschwörer-Elite in der Schweiz in Verbindung getreten und hatte auf deren Weisung die groteske Legende zuerst aufgebracht, daß Hitler befohlen hätte, alle europäischen Juden zu töten (aaO 3). Riegner überbrachte die Haßpropaganda der deutschen Verschwörer dem Leiter der jüdischen amerikanischen Presse, Rabbi Stephan Wise, und Roosevelts Auswärtigem Amt (aaO 8 f). Da sich Papst Pius XII. weigerte, an einen derartigen Unsinn zu glauben, wurde das von Morse als „Teilnahmslosigkeit" bezeichnet (aaO 13).

Kennzeichnend für Riegners öffentliche Weitergabe von Lügen der deutschen Verschwörer war seine Darstellung eines Interviews in der Genfer Presse am 22. Oktober 1942: „Vier Millionen Juden sind im Begriff, vollkommen ausgemerzt zu werden durch eine planmäßige Politik der Aushungerung des Ghetto-Systems, durch Sklavenarbeit, Deportationen unter unmenschlichen Bedingungen und durch einen organisierten Massenmord mit Erschießen, Vergiften oder andere Methoden. Diese Politik ist von Hitler immer wieder verkündet worden, und jetzt ist es so weit, daß sie verwirklicht wird" (aaO 17).

Der Unterstaatssekretär Sumner Welles ließ Rabbi Wise in das Weiße Haus kommen. Er verlangte von ihm einen über die ganze Welt verbreiteten Propagandafeldzug, der auf Riegners Behauptungen aufgebaut sein sollte. Damit würde Roosevelts Entschluß vom Juni 1942 unterstützt, eine Kommission über Kriegsverbrechen ins Leben zu rufen, „um die Kriegsverbrechen schriftlich aufzuzeichnen und den

gerichtlichen Rahmen für die Nachkriegsbestrafung vorzubereiten" (aaO 23 f).

Seit Jahren war Wise Roosevelts Freund und so schrieb er seinem „lieben Freund" am 2. Dezember 1942: „Es ist unbestreitbar, daß so gut wie zwei Millionen bürgerliche Juden getötet worden sind" (aaO 26 f). Sechs Tage später war Wise wieder Gast im Weißen Haus zusammen mit dem amerikanischen Zionistenführer Dr. Nahum Goldman und andern prominenten Juden. Es wurden Pläne für eine antideutsche Propaganda entworfen, die sowohl in Kriegszeiten wie auch nach dem Krieg ständig über die ganze Welt laufen sollte. Der Staats-Sekretär war dabei nicht anwesend, da „Roosevelt Hull gewöhnlich bei Besprechungen über auswärtige Politik nicht zuließ und ihn auch nicht zu den besonderen Kriegsbesprechungen einlud" (aaO 30 f).

Roosevelts eigener Mann im Staatsministerium, der die jüdischen Angelegenheiten bearbeitete, war der Sekretär Breckinridge Long, der nach Januar 1940 für dreiundzwanzig von den zweiundvierzig Abteilungen des Ministeriums verantwortlich war (aaO 40 f). Roosevelt und Long waren begeistert, die jüdische Sache in ihrem ausländischen messianischen Feldzug nutzen zu können. Jedoch „Roosevelt schwankte; seit er besorgt war, daß die jüdische Sache eine politische Belastung sein würde, trug er dazu bei, das europäische Judentum durch seine Untätigkeit zu verurteilen, obwohl er Amerika zum Asyl für die Unterdrückten erklärte" (aaO 41). Morse verfluchte das England Churchills, weil es gegenüber dem Judentum immer gleichmäßig gefühllos bliebe, und auch weil „es die Liberalisierung seiner Palästina-Politik verweigerte" (aaO 42).

Auf der Massenversammlung des 1. März 1943 im Madison-Square-Garden, von Wise mit der Losung: „Macht nun Schluß mit Hitler", der Lord Halifax und fünfundsiebzigtausend andere Gäste beiwohnten, brachte Wise die Resolution durch, die „die merkwürdige Teilnahmslosigkeit der Vereinten Nationen am Schicksal von fünf Millionen Menschen" verurteilte (aaO 47). Morse klagte, daß die Niederschlagung des jüdischen Aufstandes in Warschau im April 1943 das Weiße Haus kaltgelassen hatte, und daß Roosevelt ständig vorbrachte: „Wir haben bereits eine große Anzahl aufgenommen" (aaO 62). Roosevelt, der später im Scherz Ibn Saud in Arabien fünf Millionen amerikanische Juden anbot, befürchtete die Reaktion der Moslem, wenn weitere Juden nach Nord-Afrika und Palästina gebracht würden. Ebenso fürchtete er die Reaktion der Christen, wenn noch mehr Juden nach Amerika gebracht würden (aaO).

Die Untersuchung Morses stützte sich auf die amtlichen amerikanischen Dokumente über diesen Gegenstand, und Morse wies nach, daß Roosevelt in Verbindung mit der deutschen Hilfe mühelos alle europäischen Juden aus Europa hätte herausbringen können, ohne daß der Kriegssache der Alliierten irgendwie geschadet worden wäre und daß er wie so viele seiner jüdischen Freunde auch niemals übermäßig um das Schicksal der einzelnen europäischen Juden besorgt gewesen wäre, die vermutlich einer Politik des Völkermordes entgegensahen (aaO 65). Im Dezember 1943 bot Rumänien den Vereinten Nationen alle seine Juden an, aber Roosevelt legte Einspruch ein (aaO 72 f).

Der Schatz-Sekretär Henry Morgenthau und sein Hauptgehilfe, der litauische Jude Harry Dexter White, der dieses hoffnungslose kriegerische Hull-Ultimatum vom 26. November 1941 an Japan verfaßt hatte und der später ganz offiziell in Amerika bloßgestellt wurde, da er seit vielen Jahren ein Agent Stalins war, behaupteten in einem Bericht vom Dezember 1943, daß das Ministerium gar nicht fähig wäre, die jüdische Frage zu bearbeiten (aaO 86 f). Roosevelt stimmte dem zu und stellte im darauf folgenden Monat Morgenthau ein eigenes Büro für Kriegsflüchtlinge zur Verfügung. Morse klagt indessen darüber, daß das Programm unterdrückt würde und daß in den Jahren 1933—44 die amerikanische Tradition der Sympathie für die Unterdrückten „entwurzelt und beraubt wurde" (aaO 99).

Morse verurteilt Roosevelt weiter, weil er sich weigerte, das Welles-Programm der Konferenz von Evian im Jahre 1938 zu unterstützen zu einer Zeit, als Hitler vollkommen klar zum Ausdruck brachte, daß er gerne alle europäischen Juden an die neutrale Welt übergeben würde (aaO 203 f). Morse nahm es in Evian Australien und Neuseeland übel, daß sie alle jüdischen Emigranten zurückwiesen; auch grollte er Frankreich, weil es sich beklagte, es hätte den Sättigungspunkt für die Aufnahme von Juden erreicht wie auch Kanada, das anbot, nur jüdische landwirtschaftliche Arbeiter zu nehmen, die schwerlich in Europa außerhalb der Sowjetunion existierten (aaO 212). Morse beschuldigt Roosevelt, die jährliche jüdische Einwanderungsquote in Evian auf 27 370 beschränkt zu haben; die gemeinsame österreichisch-deutsche Jahresquote hatte zu einer Zeit, als weit mehr Volksdeutsche nach Deutschland zurückwanderten als nach Amerika, nach dem Anschluß weitere 200 000 Juden in das Reich gebracht (aaO 213).

Morse klagte darüber, daß die Plünderung der 7500 jüdischen Geschäfte in Deutschland am 9. und 10. November 1938 in der Kristallnacht keinen Einfluß auf die amerikanische Einwanderungspolitik ge-

habt hätte (aaO 222). Pater Charles E. Coughlin, zu jener Zeit Amerikas beliebtester katholischer Priester, interpretierte die deutsche Demonstration als „einen Verteidigungsmechanismus“ (aaO 22). Hitler wiederum bot bis zum äußersten eine Zusammenarbeit an, die jüdische Emigration gemeinsam vorwärtszutreiben, aber „es gab keine Abnehmer“ (aaO 228). Staatssekretär Hull zeigte keinerlei Initiative, obgleich „Frau Hull Jüdin war“ (aaO 238 f).

Hitler ermächtigte den Wirtschaftsfachmann Helmuth Wohltat 1939, einen Treuhandfonds für die gesamte jüdische Auswanderung zu fördern. Mit Hitlers Zustimmung besuchten Berliner Juden im Mai 1939 London, um diese Angelegenheit einer Sitzung des in Evian im vorhergehenden Jahr gegründeten übernationalen Flüchtlingskomitees vorzutragen. Sie kehrten indessen mit leeren Händen zurück und meldeten Hitler, daß das Komitee nur auf dem Papier stünde (aaO 246—51). Morse beklagt sich weiter, daß der verstorbene amerikanische katholische Historiker Carlton J. H. Hayes, der von Roosevelt ausgesucht wurde, als amerikanischer Botschafter nach Franco-Spanien zu gehen, alle Bemühungen des Büros für Kriegsflüchtlinge nach 1943 bei seiner Tätigkeit, den ungeheuren Mengen von jüdischen Flüchtlingen in Spanien und Frankreich zu helfen, hinderte (aaO 332). Morse schloß seinen Bericht mit einer umfassenden Verurteilung von Roosevelts Wirkung über das Problem des europäischen Judentums im Zweiten Weltkrieg und bezeichnete ihn als einen „apathischen und passiven Bericht“ (aaO 383). Obgleich die Zahl von sechs Millionen die Anzahl der Juden unter Hitlers Gerichtsbarkeit stets überschritt, hatte Morse zweifellos recht mit seiner Feststellung, daß diese Legende von sechs Millionen nie existiert haben würde, hätte Roosevelt die ihm von allen Seiten zugegangenen Aufforderungen in den zwölf Jahren des Dritten Reichs angenommen und in der Frage der Gesamt-Auswanderung der Juden aus dem deutschen Herrschaftsbereich mitgearbeitet. Das Cui bono dieser Unterlassung diente zusammen mit der Sechs-Millionen-Legende der ewigen moralischen Kreuzigung des deutschen Volkes.

Die japanische Hintertür zum Kriege

Nachdem der japanische Angriff auf Pearl Harbor das letzte Hindernis für einen amtlichen totalen Krieg Amerikas gegen das Reich beseitigt hatte, überflügelte Roosevelt sehr bald Churchill als Stalins westlicher Helfer Nummer eins. Die japanische Hintertür zum Krieg wurde von David Bergamini „Japan‘s Imperial Conspiracy“ (Japans kaiserliche Ver-

schwörung), New York 1971, erforscht. Japan war eine Macht des Fernen Ostens, die Todesrate der amerikanischen Gefangenen war unter den Japanern vierzigmal höher als unter den Deutschen. Bei der Beschreibung des von den Japanern im Dezember 1937 verübten Blutbades an den Chinesen in Nanking stützt sich Bergamini auf unanfechtbare ausländische Quellen. Nach ihnen wurden die Frauen vergewaltigt und 200 000 gefangene Chinesen, Bürger und Soldaten, hingeschlachtet. Im Durchschnitt kamen auf je einen Besatzungssoldaten zwei Morde (aaO 28—45).

Im Juli 1912 bestieg Hirohitos Vater den Thron als Kaiser Taisho, erfüllt von dem Ehrgeiz eines absoluten Monarchen und eines Baumeisters des Kaiserreichs (aaO 292). In jenen Tagen war Japan der Verbündete Englands gegen Deutschland. Der Außenminister Kato erhaschte einen fadenscheinigen Vorwand, um Japan im August 1914 in den Ersten Weltkrieg gegen Deutschland zu stoßen (aaO 298 f). Fürst Saionji führte 1919 die japanische Delegation in Versailles, die sich den andern Alliierten anschloß in ihrem Bemühen, Deutschland für immer kleinzuhalten (aaO 305 f). Bevor Hirohito die Regentschaft für seinen kranken Vater übernahm, unternahm er 1921 eine Reise in den Mittleren Osten und nach Europa (aaO 318—22). Im Jahre 1926 wurde er Kaiser.

Nachdem Stalin 1929 den fünf Monate dauernden sino-sowjetischen Krieg gewonnen hatte, waren die Japaner gezwungen, die chinesischen Kriegsherren aus der Mandschurei zu vertreiben und die Verteidigung gegen die Roten im fernöstlichen Festland zu übernehmen. 1935 hatte Japan in der Mandschurei und in der inneren Mongolei seine Ziele erreicht, und Nationalchinas Generalissimus Tschiang Kai-shek war geneigt, die neue Lage anzuerkennen. Im folgenden Jahr wurde Tschiang von einem im Dienste der Rotchinesen von Yenan stehenden, chinesischen Kriegsherrn entführt. Um sein Leben zu retten und seine Freiheit wiederzubekommen, mußte er versprechen, einen Krieg gegen Japan zu provozieren. Am 7. Juli 1937 begannen chinesische Truppen den Krieg mit einem Angriff auf die Japaner in der Schlacht bei der Marco Polo-Brücke (aaO 672—86).

Japans Grund, im September 1940 nach dem deutschen Sieg in Frankreich dem Dreierpakt mit der Achse beizutreten, war, das neue deutsche Prestige auszunutzen, um die im vorhergehenden Jahr von Japan durch Stalin erlittene Niederlage aufzuwiegen und neue Ansätze für geheime japanische Geschäfte mit der Sowjetunion und mit Amerika zu finden (aaO 725). Am 8. April 1941 toastete Stalin dem japanischen

Außenminister Matsuoka zu: „Sie sind ein Asiate, und ich bin es auch" (aaO 749). Nach Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges versuchte Matsuoka, Hirohito und den andern Führern in Tokio tagelang klarzumachen, daß, wenn Hitler ohne japanische Hilfe den Krieg gegen Stalin verlöre, Japan für immer der Gnade Stalins ausgeliefert sein würde. Doch war die alles zerschmetternde Niederlage Japans des Jahres 1939 einschließlich der der Luftwaffe, Panzer und Infanterie noch zu sehr in aller Erinnerung. Am 1. Juli 1941 nahm Matsuoka von diesem Punkt Abstand und stimmte zu, daß Hitler alles, was in seiner Macht lag, tun sollte, um ohne japanische Hilfe mit Stalin fertigzuwerden (aaO 764-68).

Siebzehn Tage später schlug Roosevelt Japan mit seiner rechtswidrigen Blockade ins Gesicht, um eine akute amerikanisch-japanische Krise zu erzwingen (aaO 774). Widerstrebend ließen dies die Japaner für vier lange Monate zu. Dann waren sie gezwungen zu stehen und zu kämpfen. Der Premierminister Konoye setzte sein eigenes Prestige aufs Spiel und verlor, als er im September 1941 eine Art Konferenz in den Gewässern von Alaska erbat, wie sie von Roosevelt und Churchill in den kanadischen Gewässern im vorhergehenden Monat abgehalten worden war. Roosevelt war um jeden Preis auf einen Krieg gegen Japan erpicht als letztes Mittel, um in den Krieg gegen Deutschland eintreten zu können und wollte deshalb keine Konferenz mehr berücksichtigen. Am 20. Oktober 1941 war Tojo Nachfolger Konoyes geworden und unterstützte Hirohitos letzte Anstrengungen, um noch kurz vor dem Krieg zu einer Regelung zu kommen. Doch hatte Roosevelt am 18. Juli 1941 den ersten Schritt gegen Japan bereits unternommen in dem Glauben, daß in Tokio „die Not der Marine, jetzt oder nie zu kämpfen, eine zwingende Frage werden würde, wenn die Vereinigten Staaten ihm ein Öl-Embargo auferlegen würden" (aaO 775). Nach Beginn der Blockade hatte Roosevelt nicht mehr die Absicht, noch irgendwelche Bedingungen zu beachten, die Japan möglicherweise annehmen könnte (aaO 786—95). Japan war ohne seinen eigenen Entschluß in den Krieg getrieben worden, und obgleich der Dreierpakt von 1940 lediglich den Zweck hatte, jede neue amerikanische Angriffslust in der östlichen Hemisphäre zu verhindern, wurde er durch Roosevelts unvorhergesehene widerrechtliche Manipulation zu der Falle, die die drei Unterzeichner in einen unwillkommenen Krieg gegen die Vereinigten Staaten zwang (aaO 798 ff).

Roosevelt gab 1941 ungeheure Summen Geldes aus, um die gesamte Bevölkerung Deutschlands durch Atombomben-Angriffe auszumerzen, nachdem er den offiziellen Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland durchgesetzt hatte. Ronald W. Clark gab in seinem Buch „Einstein: the Life and Times" (Das Leben und seine Zeit), New York 1971, den besten Bericht über den Anhänger Stalins, der Roosevelt zu dem Programm des atomaren Nihilismus bekehrte, was ein Fluch der gesamten zivilisierten Welt bleibt. Einstein, der typische Vertreter der weltweiten jüdischen Kramola, wurde von Clark beschrieben als „Deutscher von Nationalität, Jude von Geburt, Andersdenkender im Geiste" (aaO 3). Ganz richtig beschreibt Clark die drei bestimmenden Kräfte in Einsteins Leben, den Haß auf ein starkes Deutschland, seine Besessenheit, daß die Amerikaner Atomwaffen bauen sollten, um die schutzlose Zivilbevölkerung in Deutschland zu vernichten, und seine Überzeugung, daß das Weltjudentum die aristokratische Auslese und berufen war, die Welt zu regieren (aaO).

Einstein erwarb sich schon früh dadurch einen besonderen Einfluß, daß er seinen unverdienten Ruf, ein besonders großer Wissenschaftler zu sein, in aller Öffentlichkeit betonte. Er war genauso wenig ein Deutscher, wie Golda Meir Russin war. Wenn Einstein auch am 14. März 1879 in Ulm geboren wurde, der Stadt mit der prächtigsten und schlanksten Kathedrale Europas, so verzichtete er doch im Alter von fünfzehn Jahren auf seine deutsche Nationalität, um sich als Schweizer darzustellen (aaO 3—6). Die Juden sind sich zwar nicht einig, ob Einstein ein Agnostiker oder Atheist war, doch, welchem Unglauben er auch immer gehuldigt haben mag, stets bestand er darauf, daß er niemals in seiner Jugend in dem protestantischen Ulm oder in dem katholischen München auch nur für einen Augenblick einem antijüdischen Vorurteil begegnet sei (aaO 9—11). Seine eigene Stellungnahme entsprach der eines nationalen Juden (aaO 27). Immer prahlte er damit, daß er von seiner frühesten Jugend an einen „Haß auf Deutschland" gehabt hätte (aaO 28).

Einsteins Familie war wohlhabend und hatte gute Verbindungen, daher konnte er nach nur zehnjährigem Schulbesuch ohne Diplom der Höheren Schule am Schweizer Bundespolytechnikum und der Universität Zürich studieren, um den mitteleuropäischen Doktor der Philosophie zu erhalten, was dem amerikanischen A.B.-Grad, weit unter dem Dr. habil. für Hochschullehrer liegend, dem amerikanischen Ph.D., ent-

spricht. Einstein, der niemals Grade übersprang, hatte nur vierzehn Jahre Schule hinter sich, im Vergleich zu den zwanzig Jahren, die im Normalfall für einen amerikanischen Ph.D. erforderlich sind (aaO 39).

Einstein wurde zum Lehrer an einer Schweizer Höheren Schule berufen. Er scheiterte aber sehr schnell bei dieser Berufung (aaO 43). Etwas später in demselben Jahr übernahm er eine geringere Stellung als Ingenieur Klasse II auf dem Schweizer Bundes-Patent-Amt in Bern, das 1888 gegründet worden war. und seitdem ein Bollwerk für das Judentum in der Schweiz gewesen ist (aaO 45). Dank seiner jüdischen Verbindungen war seine Berufung gesichert, jedoch hatte Direktor Friedrich Haller niemals den Eindruck gehabt, daß Einstein besonders begabt sei (aaO 47).

Nachdem Einstein sich nun im Patent-Amt gut niedergelassen hatte, ging er daran, sich selbst einen Namen zu schaffen. Einstein, der später vorgab, daß seine Relativitätstheorie das Ergebnis einer zweijährigen Arbeit nach seiner Ehe im Alter von dreiundzwanzig Jahren war, „hatte freien Zutritt zu der Bibliothek des Patentamts" (aaO 59). Die Quanten-Theorie des deutschen Physikers Max Planck im Jahre 1900, der für den nicht-originalen Einstein das war, was Hegel für den nicht-originalen Marx gewesen ist, war genauso bedeutend wie jene physikalischen Entdeckungen von Leibniz und Newton im 17. Jh. (aaO 67). Breit auf Plancks Schultern stehend, veröffentlichte Einstein 1905 in den *Annalen der Physik* seine „besondere Relativitätstheorie" unter dem Titel „Über die Elektrodynamik an sich bewegenden Körpern". In seinem dünnen Manuskript von dreißig Seiten, das später wissenschaftlich durch und durch und nicht weniger bezweifelt wurde als Marx' wirtschaftliche Theorien, strebte Einstein die vom „Menschen angenommenen Gedanken von Zeit und Raum niederzureißen" (aaO 73). Wie Marx und Freud übernahm Einstein die meisten seiner Gedanken von nicht-jüdischen Kollegen. Im Gegensatz zu seiner eigenen Märchenerzählung hatte das ganze Unternehmen vom Entwurf bis zur Fertigstellung noch keine sechs Wochen gedauert (aaO 84).

Einsteins These, die für Planck ganz augenfällig war und um deren Erklärung er sich auch nicht besonders bemüht hat, war es, daß die Naturgesetze nur dann mit dem Beobachter übereinstimmen, wenn sie sich relativ gleichmäßig zueinander bewegen, was eine versuchte Widerlegung des begrenzten materiellen Mannigfaltigkeitsbegriffs war (Die Theorie der ewigen Wiederkehr), der von Nietzsche schon zwanzig Jahre zuvor philosophisch dargelegt worden war (aaO 87 ff). Und Einstein schreibt: „Bis der Beobachter die Länge des Stabes im einzelnen

angibt, ist ganz unbestimmt" (aaO 89). Die moderne Wissenschaft hat sich mittlerweile entschlossen von Einstein wieder ab- und der Hypothese von Nietzsche zugewandt, genau wie die moderne Wirtschaftswissenschaft sich wieder von Marx Fichte zugewandt hat und die moderne Psychologie wieder zurück von Freud zu Wundt.

Obgleich Plancks Quanten-Theorie die theoretische Grundlage vorsah, gibt Einstein später zu, daß „die Aussichten für eine Atomspaltung 1905 unlösbar erschienen" (aaO 101). Einstein wartete noch weitere dreiunddreißig Jahre, bis der physikalische Pionier Otto Hahn 1938 zeigte, daß das Atom zu einer begrenzbaren atomaren Macht gespalten werden könnte, und zwar für wirtschaftliche Zwecke in Friedenszeiten (aaO 548). Hahn spaltete den Kern des Uran-Atoms in annähernd gleiche Teile und machte dadurch eine ungeheure Energie frei. Unter dem Schutz von Hitlers Drittem Reich fuhr er fort, seine Entdeckung zum Wohle einer friedvollen Entwicklung für die ganze Welt zu veröffentlichen. In dem glücklichen und gesunden Deutschland von 1938 schien es undenkbar, daß wahnsinnige Menschen wie Roosevelt und Einstein diese neue schöpferische Entdeckung zu einem Versuch benutzen würden, um einen der schöpferischsten Zweige der menschlichen Rasse zu vernichten (aaO). Der dänische Physiker Niels Bohr führte Hahns Entdeckung im Januar 1939 bei der fünften Konferenz für theoretische Physik in Washington vor. Zwei in Amerika lebende europäische Juden, Szilard aus Ungarn und Permi aus Italien, versuchten sofort, Hahns Experiment zu wiederholen in der Hoffnung, daß Roosevelt die atomare Wissenschaft zum Morden von Europäern benutzen würde (aaO). Sie gewannen George B. Pergram, den Dekan der graduierten Fakultäten der Columbia-Universität, ihre Pläne an den Präsidenten zu verkaufen (aaO 549). Hahns Kollege in Deutschland, Siegfried Flügge, brandmarkte öffentlich das Atomwaffen-Vorhaben, wenn er auch zugab, daß eine derartige Waffe möglich sei. Kleine wissenschaftliche Gruppen in Deutschland und Frankreich untersuchten diese tödliche Bedrohung der menschlichen Rasse, bevor Einstein gerufen wurde, um dieses Argument zusammen mit Roosevelt im Rahmen eines amerikanischen Vernichtungsprogramms zu einer todsicheren Waffe zu machen. Es sollte später niemals vergessen werden, daß das Atom als Kainszeichen von einem Schwärm ausländischer Juden auf Amerikas Gesicht gedrückt worden ist, zu denen Einstein, Teller, Fermi, Szilard und viele, viele andere gehören (aaO 549 f).

Doch Vannevar Bush, Direktor des amerikanischen Amtes für wissenschaftliche Forschung und Entwicklung, bekam Bedenken trotz des

ungeheuren jüdischen Drucks. Daher schrieb Einstein einen Brief an seinen Freund Roosevelt, in dem er den Präsidenten drängte, auf einem sofortigen Herstellungsprogramm für die schmutzige Bombe zu bestehen (aaO 554). Am 14. August 1939 hatte Einstein die Bosheit, an Charles Lindbergh, einen anständigen nationalen Amerikaner zu schreiben und ihn einzuladen, sich an dieser schmutzigen Sache zu beteiligen. Sogar Bernard Baruch, der jüdische Macher der amerikanischen Präsidenten, wurde für diese Kurierrolle in Betracht gezogen, als Lindbergh sich weigerte (aaO 555 ff). Und Szilard sagte am 27. September 1939 zu Einstein: „Lindbergh ist nicht unser Mann" (aaO 557). Zuletzt überreichte der ungeheuer reiche jüdische Plutokrat Alexander Sachs persönlich am 11. Oktober 1939 Einsteins Brief Roosevelt. Einsteins sadistischer Aufruf reizte die teuflische Phantasie des Präsidenten und so gab er den Auftrag, das Projekt unverzüglich zu bearbeiten. Jener korrupte New Yorker Intrigant Louis Howe, der seit 1910 Roosevelts Spiritus rector auf seinem Weg zum Präsidenten gewesen war, genau wie Edward Mandell House Wilsons spiritus rector seit 1908 gewesen war, war 1935 gestorben, und General Edwin M. „Pa" Watson folgte Howe als Roosevelts führender politischer Stratege. Roosevelt rief Watson, zeigte ihm Einsteins Brief und sagte: „Dies macht sofortiges Handeln erforderlich" (558).

Roosevelt berief Lyman Briggs, den harmlosen ersten Mann des jüdischen Atomforschungskomitees, das seine erste Sitzung am 21. Oktober 1939 hielt, ein Jahr nach Hahns bahnbrechender Entdeckung (aaO). Damit hatte die Menschheit einen weiteren Riesenschritt rückwärts gemacht, schreibt der englische Publizist F. J. P. Veale in seinem Buch „Advance to Barbarism" (Der Weg in die Barbarei), Appleton 1953. Einstein hatte kein Interesse an dieser Zusammenkunft. War er schon kein außergewöhnlicher Wissenschaftler, der einen wichtigen Beitrag zu leisten hatte, so hatte er doch seinen üblichen Handel als Lobbyist gemacht. Bis 1945 hatte er fortgesetzt bedeutende Leute täglich bedrängt, das Programm der atomaren Vernichtung zu fördern (aaO 559). Sein satanischer Traum indessen, die Atombomben zur Vernichtung der deutschen Rasse einzusetzen, wurde nicht verwirklicht. Nachdem die Bomben gegen seinen Rat bei einer farbigen Rasse, den Japanern, eingesetzt worden waren, hatte er sich gegen die Atomwaffe gewandt (aaO 586). Die innige Verbundenheit zwischen Einstein und Roosevelt bis zu dessen Tode im Jahre 1945 hatte ihre Ursache darin, daß beide vorgaben, fromme Apostel zu sein, während sie böse Taten vollbrachten. Wie Churchill so eiferten auch sie Stalin nach.

Japan, eine Nation von der Größe Kaliforniens mit den Schätzen von Mississippi, war der Ränke Roosevelts 1941 erlegen und wurde in den Zweiten Weltkrieg hineingezwungen. J. W. Hall und R. K. Beardsley schreiben in ihrem Werk „Twelve Doors to Japan" (Zwölf Türen nach Japan), New York 1965, daß das alte feudale Japan mit einer über Jahrhunderte hin stabilen Bevölkerungszahl von rund einundzwanzig Millionen im Jahre 1866, als der moderne japanische Einheitsstaat geschaffen wurde, auf über dreißig Millionen Menschen anwuchs. Während der folgenden Jahrzehnte der Modernisierung wurden sich die Japaner des starken Mangels eigener Rohstoffe bewußt, vor allem in Hinsicht auf die industriellen Erfordernisse (aaO 18). Obwohl Japan eine intensive Agrarwirtschaft betrieb mit reichlichem Regenfall und ziemlich gutem Boden, bestand doch vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein größerer Mangel an Nahrungsmitteln für seine wachsende Bevölkerung, der nicht zu übersehen war (aaO 19).

In dieser Hinsicht erging es Japan wie England, nur daß es nicht über die weltweite englische Beherrschung der Meere verfügte und den Reichtum an natürlichen Rohstoffen für die moderne Industrie. In der Weltwirtschaftsdepression des Jahres 1929 hing die nationale Wirtschaft Japans vom Export der chemischen Produkte und Maschinen ab, um die für das moderne Leben des Japaners notwendigen Nahrungsmittel, Erze und Petroleum importieren zu können (aaO 41). Durch Roosevelts rechtswidrige Blockade im Juli 1941 wurde eine akute Krise geschaffen, so daß das amerikanische Ultimatum vom 26. November 1941, dessen Annahme mit der Weiterführung der japanischen nationalen Souveränität unvereinbar gewesen wäre, die widerstrebenden Japaner zwang, zu stehen und gegen ihre amerikanischen Quälgeister zu kämpfen.

„Seit den frühesten Zeiten ist die japanische Kultur wie ein nie abreißendes laufendes Band", seit 700 n. Chr. war sie hochentwickelt und aufgeklärt (aaO 53). Die frühesten entdeckten kulturellen Kunsterzeugnisse in Japan gehen zurück bis in die Zeit um 4500 vor Chr. (aaO 54). Die japanische Vollendung der Pseudomorphose, sich der chinesischen Kultur anzugleichen, was ein bedeutend tiefgründigeres Erlebnis war als die Aufnahme der westlichen zivilisierten Technologie im 19. Jh., geht bis auf 500 n. Chr. zurück (aaO 60). Obgleich Japan eine kurze Reihe von Kriegen mit China in dem Bezirk Korea in der Verfallszeit der chinesischen Ming-Dynastie im 16. Jh. hatte, verfolgte es

doch immer eine freundschaftliche Politik gegenüber einem starken China; die einzige starke chinesische Dynastie, die versucht hatte, Japan zu erobern, die mongolische Yuan Dynastie im 13. Jh., erlitt das Mißgeschick, ihre eindringende Flotte zu verlieren, was von den Japanern als der göttliche Sturm (Kamikaze) bezeichnet wurde.

Der Niedergang Chinas begann 1839 infolge der Angriffe Englands in seiner berüchtigten Reihe der Opiumkriege, durch die Japan veranlaßt wurde, seine freundschaftliche Politik gegen China zu überprüfen. Diese Politik hatte Japan seit dem Aufstieg der chinesischen Manchu-Dynastie im 17. Jh. verfolgt, es war auch jetzt nicht antichinesisch eingestellt, erkannte jedoch, daß das chinesische Reich genau wie Indien, wenn auch mehr indirekt, zu einer Art Marionetten-Kolonie von London geworden war (aaO 61). Als es zum ersten Male sich 1894 gegen jene Marionette China wandte, ging es gegen den europäischen und amerikanischen Imperialismus im Fernen Osten vor, wo Frankreich, Rußland, Amerika und Deutschland sich selbst unter dem verlockenden Schatten der ungeheuren englischen Gewinne mehr oder weniger große Vorteile gesichert hatten.

Obgleich Japan nach 1902 neunzehn Jahre lang ein Bündnis mit England eingegangen war, um London als Rückendeckung in der Ausmerzung des russischen Einflusses in Korea, Nord-China und der südlichen Mandschurei zu haben, so hatte es doch niemals vergessen, daß die englischen „ausländischen Teufel“, die China zugrunde gerichtet hatten, seine größten Gegner im Fernen Osten waren. Erst 1941 wurde es durch Roosevelt gezwungen, daraus zu schließen, daß Amerika an die Stelle Englands als sein Hauptgegner getreten war (aaO 172 f). Durch seine Dechiffriermaschinen wurde Roosevelt über die genauen Einzelheiten der Agonie Japans mit seinem Übergang von der Unschlüssigkeit zum Entschluß bis hin zu dem letzten Augenblick des Angriffs auf Pearl Harbor unterrichtet. Amerikas Präsident war durchschauert und entzückt, daß er das Kriegsziel Tokio diktieren konnte; nur für einige kurze Stunden war er an jenem Pearl Harbor-Sonntag erschrocken, als er von den großen amerikanischen Verlusten hörte, die eine Folge seiner Weigerung waren, die amerikanischen Stützpunkte zu warnen aus Furcht, die herannahenden Japaner könnten durch ihre Vorbereitungen abgeschreckt werden (Admiral R. A. Theobald, „The Final Secret of Pearl Harbor“ [Das letzte Geheimnis von Pearl Harbor], New York 1954).

Der einzige, die Herzen der Menschen gewinnende Held in Amerika, der die Eigenschaften, inneren Werte und auch den Ruf hatte, mit denen

es möglich war, Roosevelts verbrecherischen Weg zur Teilnahme Amerikas am Zweiten Weltkrieg Einhalt zu gebieten, war Charles Lindbergh, hätte er dem Vorschlag Senator Borahs zugestimmt, als Präsidentschaftskandidat 1940 die politische Bühne zu betreten. Jeder denkende Amerikaner wußte nach Roosevelts aufrührerischer Quarantäne-Rede in Chicago Bridge am 5. Oktober 1937, daß es sein letztes Ziel war, die Welt in Flammen zu setzen. Keiner jedoch argwöhnte, daß der Präsident jemals Erfolg haben würde, seinen offenkundig enthüllten globalen messianischen Ehrgeiz erfüllt zu sehen; nur Grenville Clark, der Anwalt Wallstreets und Leiter der Demokratischen Partei, suchte 1937 den Obersten Gerichtshof zu entmachten und den Präsidenten von den inneren Reformen auf ausländische Abenteuer abzulenken. Das wußten auch natürlich die amerikanischen Zionisten, die wie keine andern Außenstehenden ihre Fähigkeiten kannten, Amerikas Schicksal zu beherrschen.

Charles Lindbergh sen., der Vater des „Einsamen Adlers", der nach seinem Alleinflug nach Paris 1927 Amerikas Held Nr. Eins geworden war, hatte 1917 ein Buch geschrieben, das Präsident Wilson beschlagnahmen ließ, weil es seine eigene verbrecherische Rolle enthüllte, wie er auf Befehl der Weltzionisten und ihrer Helfershelfer, darunter J. P. Morgan und J. D. Rockefeller sen., Amerika in den Ersten Weltkrieg gestoßen hatte. Dieses Buch „Your Country at War" (Dein Land im Krieg) war 1934 von Dorrance Publishers in Philadelphia wieder herausgegeben worden. Das Hauptthema des Buches war, daß Wilson nur der Handlanger der internationalen Finanzschieber gewesen war (aaO 138). C. A. Lindbergh sen. war, als er dieses Buch gegen Wilsons unsichtbare Regierung schrieb, der politische Führer Nr. Eins in Minnesota; er bewies, daß Wilsons Behauptung, „mit einem Krieg die Welt für die Demokratie sicher zu machen", der scheinheiligste fromme Betrug war, der jemals dem amerikanischen Volke zugemutet worden war. C. A. Lindbergh sen. war ein erfahrenes Mitglied des amerikanischen Kongresses, ein ausgezeichneter Anwalt, ein erfolgreicher Farmer und ein erfolgreicher Bankier gewesen. Außer daß Wilson Lindberghs Buch unterdrückte, verwandte er 1918 auch noch gesetzeswidrige Maßnahmen, Lindberghs Wahl zum Gouverneur von Minnesota zu verhindern.

Lindbergh, Roosevelt und Amerikas Kriegseintritt

Für Charles Lindbergh jun. war es 1937 ganz augenscheinlich, daß eine Wiederholung von Wilsons weltumspannendem messianischem Im-

perialismus unter Roosevelt eine noch entsetzlichere Weltkatastrophe hervorrufen würde als jene, die Wilson 1919 in Versailles verursacht hatte. Obgleich vom Scheitel bis zur Sohle amerikanischer Nationalist, hatte Lindbergh eine tiefe Weltkenntnis, die dem größten Teil der wohlerzogenen und gebildeten Menschen in Amerika nicht eigen war. Er teilte daher Hitlers Ansicht, daß ein neuer, durch einen grundlosen englischen Angriff hervorgerufener unnötiger englisch-deutscher Krieg ein Schlag gegen den ganzen Westen- sein würde. Die Gattin des „Einsamen Adlers", Anne Morrow Lindbergh, war die bekannteste und begabteste schöpferische Schriftstellerin in Amerika zur Zeit Roosevelts und teilte auch die Ansichten ihres Gatten. Roosevelts Programm eines weltumfassenden Angriffs auf Geheiß des Zionismus und des jüdischen Bolschewismus war so grotesk, daß die Lindberghs, wie die meisten Amerikaner, die außerhalb Roosevelts geheimer Verschwörergruppe standen, glaubten, daß Roosevelt relativ leicht Einhalt geboten werden könnte, wenn einflußreiche Bürger sich zusammentun würden, um den Menschen die Wahrheit zu sagen. Der oberste Gerichtshof-Streit 1937 hatte gezeigt, daß Roosevelt sich angesichts einer starken Opposition sehr schnell zurückzog. Wenn Lindbergh nicht den Umfang an Schlechtigkeit, der im Rooseveltschen Lager herrschte, unterschätzt hätte, würde er Borahs Vorschlag, in die aktive Politik zu gehen und Roosevelt Einhalt zu gebieten, nachgekommen sein.

Lindberghs Kampf gegen Roosevelt über die ausländische Politik 1937—41 ist in „The Wartime Journals of Charles A. Lindbergh" (Die Kriegs-Tagebücher von Charles A. Lindbergh), New York 1970 und in dem unveröffentlichten offiziellen Manuskript 1942 in der Hoover-Stiftung „A Story of America First" beschrieben worden. Verglichen mit den erbarmungslosen jüdischen Lobbyisten, die die Hauptgegner waren, war die Geschichte von Lindbergh und von America First zu klein und zu spät herausgekommen. Lindbergh hatte eine starke Unterstützung aus dem Volk hinter sich, die das amerikanische Judentum niemals hatte bis nach dem japanischen Angriff am 7. Dezember 1941, dem Tage des größten Sieges des Weltjudentums, von dem die Geschichte weiß.

Das Bestreben, America First zu einer echten Unterstützung im Kampfe aktiv einzusetzen, hatte nur geringen Erfolg, verglichen mit den Anstrengungen seiner jüdischen Gegner. Die Geschichte, wie Roosevelt mit Erfolg die Republikanische Partei 1940 hinterging und ihr einen „Ich auch"-Präsidentschaftskandidaten Wendell Willkie aufhalste, wird in den „The Private Papers of Senator Vandenberg" (Die

privaten Schriftstücke von Senator Vandenberg), Boston 1952, beschrieben.

Als Lindbergh am 15. September 1939 über das Radio eine Rede hielt, um Amerika vor Roosevelts Intrigen im Kongreß zu warnen, da sie beabsichtigten, die neutrale Stellung Amerikas am Anfang des Zweiten Weltkriegs zu untergraben, sagte ihm General Truman Smith im Vertrauen, daß seine Aufklärungsrede an das amerikanische Volk über die tatsächlichen Wege der auswärtigen Politik im Rooseveltschen Lager Bestürzung hervorgerufen hätte (Lindbergh, aaO 257). Um von vornherein allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, hatte Roosevelt versucht, Lindbergh zu bestechen, indem er ihm eine Stellung im Kabinett anbot. Die Weigerung Lindberghs erfolgte jedoch ganz automatisch. Am 21. September 1939 betonte der frühere Präsident Herbert Hoover gegenüber Lindbergh, daß Roosevelt entschlossen sei, dem amerikanischen Volk auf Geheiß des Weltjudentums die endgültige Vernichtung Deutschlands zu übertragen (aaO 260). Lindbergh hatte mehrere Zusammenkünfte mit Senator William Borah von Idaho; Senator Borah spielte 1919 die führende Rolle gegen Wilson, als dieser sich die Zustimmung des amerikanischen Senats gegen das berüchtigte Versailler Diktat sichern wollte.

Am 11. Oktober 1939 drängte Borah Lindbergh, sich für die Aufstellung zum Präsidenten 1940 für die Republikanische Partei zur Verfügung zu stellen. Es war seit langer Zeit allgemein bekannt, daß Roosevelt entschlossen war, die von Washington und von Jefferson aufgestellte unverletzliche amerikanische Tradition der zweimaligen Amtseinsetzung des Präsidenten zu Fall zu bringen. Weder Borah noch Lindbergh zweifelten auch nur einen Augenblick daran, daß der „einsame Adler“ die Ernennung bekommen könnte, wenn er wollte. Obgleich weder Borah noch Lindbergh nicht einmal im Traum daran dachten, daß Roosevelt mit jüdischem Geld, der jüdischen Presse und jüdischen Drohungen die republikanische nationale Konvention in Philadelphia untergraben würde, indem er Willkie an die Spitze der drei echten republikanischen Spitzenreiter Arthur Vandenberg von Michigan, Robert Taft von Ohio und Thomas Dewey von New York schob, so sahen sie immerhin eine kleine Chance, daß Roosevelt bei seiner dritten Amtsbewerbung gegen einen dieser wirklichen republikanischen Spitzenreiter Erfolg haben könnte, selbst wenn die außenpolitischen Fragen während des Wahlfeldzuges zur Sprache kommen sollten; gegenüber Lindbergh räumten sie indessen Roosevelt keinerlei Aussichten ein. Niemals hatte Lindbergh nach Borahs patriotischen Beweggründen ge-

fragt, die ihn bei der Beratung des „Einsamen Adlers“, sich als Kandidaten aufstellen zu lassen, geleitet hatten. Borah wußte, daß die Lindberghs nach der Entführung und Ermordung ihres ältesten Sohnes in Amerika beinah zu Tode gehetzt worden waren, bis sie nach Europa flohen und erst kürzlich als Privatleute nach Amerika zurückkehren konnten. Auch wußte Borah, daß Lindbergh, der niemals den leisesten Wunsch geäußert hatte, in das öffentliche Leben zu treten, seit seiner Knabenzeit unter dem Rufmord und der Verfolgung, die sein Vater von Wilson erfahren hatte, gelitten hatte; daß es also für Lindbergh ein Opfer bedeuten müßte, wenn er gegen Roosevelt, der nicht weniger korrupt als Wilson war, auf die politische Bühne treten würde, und zwar ein Opfer in doppelter Hinsicht, denn es trug die Möglichkeit in sich, daß „der einsame Adler“ den Märtyrertod von Huey Long teilen könnte, der 1935 von einem jüdischen Marxisten ermordet worden war, da er der einzige politische Führer war, der die Wiederwahl Roosevelts zum Präsidenten 1936 aufhalten konnte.

Alle diese Fragen hatte Borah im Gedächtnis, als er Lindbergh drängte, gegen Roosevelt 1940 anzutreten, daher baute er auch seinen Aufruf nur auf Lindberghs selbstlosem Patriotismus auf. Ungerecht wäre es, aus Lindberghs Weigerung den Schluß zu ziehen, daß Borah im Unrecht war, was Lindberghs Patriotismus angeht. Lindbergh erklärte, er würde sich aufstellen lassen, wenn das der einzige Weg wäre, Roosevelt aufzuhalten. Scharf grenzte er dann seine eigene persönliche Auffassung gegen Roosevelt ab, und Borah schied von ihm, wenigstens teilweise überzeugt, daß Lindbergh Roosevelts auswärtige Politik zu Schanden machen würde, ohne daß er die politische Bühne zu betreten brauchte. Ihre Zusammenkunft erfolgte etwas mehr als zwei Jahre, bevor die Roosevelt-Stalin-Zionismus-Verschwörung gegen das amerikanische Volk ihren Höhepunkt erreicht hatte. Trotzdem hätte Lindbergh Roosevelts auswärtiger Politik begegnen können, wenn Pearl Harbor nicht gewesen wäre (aaO 263—75).

Am 15. April 1940 während des Krieges der Alliierten und der Deutschen in Skandinavien schrieb Lindbergh in sein Tagebuch, er würde sich weniger Sorgen machen, daß die englischen Lobbyisten in Amerika zum Kriege hetzen würden, da deren Argumente schon vor Generationen gehört worden und seitdem stets zurückgewiesen worden waren, wenn er nur etwas Vertrauen zu der Redlichkeit Roosevelts hätte haben können (aaO 333). Lindbergh zweifelte gar nicht daran, daß Roosevelt eine ausgesprochene subversive Natur war, aber weder Lindbergh noch eine andere normale Person hätte Roosevelts Charakter in

seiner ganzen Bosheit voraussagen können. Als Lindbergh den Text von Roosevelts kriegshetzerischer Rede in Charlottesville in Virginia am 10. Juni 1940 gelesen hatte, konnte er daraus nur den Schluß ziehen, daß Roosevelt geisteskrank wäre, aber selbst dieser Einblick konnte ihn nicht davon abbringen, weiterhin Roosevelts boshaften Charakter zu unterschätzen (aaO 356).

Im April 1940 wurde die unerläßliche Organisation zum Kampf gegen Roosevelts auswärtige Politik an der Yale-Universität unter dem Namen „America First Committee" gegründet. Das amerikanische Volk hatte dadurch nunmehr die Wahl, zwischen Christus und Mammon zu entscheiden, weil Roosevelt denen, die seine Mord-Politik unterstützten, große Profite geboten hatte. Geführt wurde das Committee von dem Geschäftsleiter der Sears Roebuck, General Robert Wood, dessen militärische Laufbahn seit 1890 in jeder Weise makellos und ohne Korruption gewesen war. Wood hatte zu Beginn von Roosevelts Amtszeit sein Reform-Programm für das Innere unterstützt, sich jedoch nach Roosevelts Quarantäne-Rede 1939 von ihm abgewandt (aaO). Der eigentliche Gründer des Committees in Yale war Bob Stuart, dessen Familie die sehr große Quäker-Oats-Gesellschaft gehörte, er hatte sich jedoch auf Bitte des früheren Präsidenten Hoover für diese Organisation eingesetzt (aaO).

Lindbergh wurde der führende Redner des Committees. Sehr bald stießen zahlreiche andere prominente Redner vom Kongreß, aus der örtlichen Regierung, Arbeiter aus dem Geschäftsleben und von den Künsten und Wissenschaften zu ihm. Am 4. August 1940, an dem Tag nach seiner Rede gegen Roosevelt vor einer sehr großen Hörerschaft in Chicago, traf Lindbergh mit Henry Ford sen. zusammen, dem bedeutendsten Großfürsten in der amerikanischen Automobil-Industrie. 1915 war Ford nach Europa gegangen, um zwischen England und Deutschland im Ersten Weltkrieg zu vermitteln, der Versuch war aber erfolglos geblieben. Er riet nun Lindbergh, 1940 einen ähnlichen Versuch zu unternehmen. Der „Einsame Adler" erklärte, daß, nachdem Roosevelt 1939 das Gesetz gegen den Munitionshandel in Kriegszeiten in der Versenkung hatte verschwinden lassen, die Engländer für Friedensgespräche taub geworden wären (aaO 347 ff).

Am 7. September 1940 erhielt Lindbergh die Abzüge von einem Buch seiner Gattin, des besten amerikanischen Buches, das je gegen Roosevelts Kriegshetzereien geschrieben worden war: „The wave of the future" (Die Woge der Zukunft), New York 1940, 384. Adolf Hitler war ihr Symbol für die zukünftige Woge. Sie forderte die Amerikaner

dringend auf, über Europa nachzudenken und über die dortigen Veränderungen, anstatt sich anzustrengen, Europa zu vernichten. In den ersten paar Wochen wurden fünfzigtausend Bücher verkauft, und als Roosevelt im November 1940 wiedergewählt wurde, stand es an der Spitze der meistverkauften Bücher der Nicht-Romane (aaO 419).

Bis zum 7. Dezember 1941 überwogen die Friedensfreunde in Amerika die Kriegshelden mit 5 : 1, aber die öffentlichen Meinungsmacher kamen bald dahinter, daß die Kriegsapostel ihrer Sache viel mehr ergeben waren. Eine fanatische, ausgezeichnet organisierte Minderheit konnte eine größere, aber weniger gut organisierte Mehrheit schlagen. Für Generationen war dies das Geheimnis des laufenden Erfolges, festgelegt durch besondere amerikanische Interessen über die allgemeine Wohlfahrt. Bei „America First" waren reiche Männer wie Sterling Morton (Morton Salt), Edward Ryerson (Inland Steel) und Jay Hormel (Hormel Meat), aber in den achtzehn Monaten vor Pearl. Harbor betrugen die gesamten Zugänge für America First nur 434 000 Dollar, wohingegen kleine gegnerische Lobbies Millionen erhielten (America First Story, .47 ff). Die Gegner Roosevelts kümmerten sich schon um ihn, aber doch nicht genug, um Roosevelt Einhalt zu gebieten. Die Versuchung, leicht Kriegsgewinne einzustecken, verlangte einen schweren Zoll. Lindberghs Erfahrung mit Henry Ford sen. war dafür kennzeichnend. Der „einsame Adler" zögerte zuerst, ob er Geld von Ford annehmen sollte, da Ford die Veröffentlichung zahlreicher Bücher und Artikel gegen die jüdische Kontrolle über Amerika begünstigt hatte. Ford hatte schon häufiger versprochen, daß er bereit wäre, Gelder zu beschaffen. Infolge des Geizes der andern Gönner von America First änderte Lindbergh schließlich seine Meinung über Ford und ging am 12. Mai 1941 zu ihm in der Hoffnung, wenigstens 250 000 Dollar zu erhalten. Lou Maxon, der zum Stabe von Ford gehörte, versprach noch am gleichen Tag, daß Ford für Zeitungsanzeigen allein monatlich 250 000 Dollar geben wollte. Einige Tage später versprach Ford, daß die Geldsumme, die er geben wollte, nicht begrenzt werden würde. Am 20. Mai 1941 wurde Lindbergh dann unterrichtet, daß Ford nicht einen Cent geben würde (aaO 487—92).

Es besteht kein Geheimnis, warum Ford seine Meinung änderte. Knapp vier Wochen vor Pearl Harbor, am 11. November 1941, hatte Ford Lindbergh seine neue B-24-Liberator-(Befreier-)Bomber-Fabrik in Willow Run gezeigt. Dem „Einsamen Adler" war es sofort klar, daß diese ungeheure Anlage eine Herstellungskapazität hatte, die weit über die Notwendigkeit für die eigene amerikanische Verteidigung hinaus-

ging (aaO 554). Anscheinend waren die Bomben-Flugzeuge Befreier getauft, weil sie gebaut werden sollten, um die Europäer von ihrem Leben, ihrer Freiheit und ihrem Streben nach Glück zu befreien. Roosevelt hatte es nicht nötig, bei Ford seinen Stock zu gebrauchen, wie Wilson es bei Lindberghs Vater getan hatte. Er brauchte nur mit dem Wurstzipfel hin und herzuschlenkern, und Ford hegte gar nicht den Wunsch, daß seine Konkurrenten, die General Motors, mehr als ihren eigenen Anteil an Roosevelts kostspieligen Kosten-plus Kriegsverträgen bekommen würden. Obwohl zu der Zeit des Angriffs auf Pearl Harbor der Ausgang zwischen Roosevelt und America First noch nicht entschieden war, so trug doch die bis dahin von America First verfolgte Strategie nicht die Erwartung auf den endgültigen Sieg in sich.

Es war Roosevelt nicht möglich, durch die europäische Vordertür in den Zweiten Weltkrieg zu stürmen. Seine schwachen Gegner jedoch ermutigten ihn, die Möglichkeiten auszunutzen, die er vielleicht sonst nie bekommen haben würde. Dank seiner Dechiffrier-Maschinen konnte Roosevelt sich auf den Angriff bei Pearl Harbor verlassen, wohingegen America First und Hitler vollkommen überrascht wurden. Wenn die offizielle japanische Note über Pearl Harbor auch auf den 3. Dezember 1941 zurückdatiert war, so wurde sie doch erst am 8. Dezember 1941 in Berlin überreicht (J. C. Butow, „Tojo und der kommende Krieg“, Princeton 1961, 384 ff).

Der japanische Angriff wirkte sofort entmutigend auf America First. Berlin war es ganz augenscheinlich, daß die Schranke, die bisher Roosevelt und seinen Krieg von der Meinung in Amerika getrennt hatte, gefallen war, und daß die Führer der Opposition unnötigerweise zurückgetreten waren. Drei Tage später faßte Hitler den Entschluß, dem Wunsch von Tokio nach einer Kriegserklärung Deutschlands an Amerika zuzustimmen, und zwar aus der psychologischen Erwägung heraus, daß es besser wäre, den Stier bei den Hörnern zu packen, als wieder auf die amerikanische Kriegserklärung zu warten, wie es im April 1917 geschehen war, oder wie die Engländer es im August 1914 und im September 1939 getan hatten.

Die Nachricht von Pearl Harbor hatte das Rooseveltsche Lager nicht davon abgebracht, daß ihre wichtigsten Interessen auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu suchen wären. Nach einer Konferenz im Weißen Haus über den Pearl Harbor-Sonntag sagte Senator Tom Connally zu Zeitungsleuten, „eine Kriegserklärung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten steht in Kürze bevor, entweder von Amerika oder von Deutschland in Übereinstimmung mit dem Vertrag

der Achse" (New York Times, 12. 8. 41). Für America First war es natürlich, weiterhin zu berichten zur Unterstützung des bestehenden Konflikts mit Japan. Überraschender ist allerdings die im Dezember 1941 erfolgte Enthüllung im Congressional Record, daß keiner von ihnen zwischen den Kriegen in Asien und Europa unterschied. Niemals machten sie etwas gegen Senator Wileys unbegründete Anmaßung vom 8. Dezember 1941: „In einer heimtückischen Art und Weise hat Japan Amerika angegriffen und ihm den Krieg erklärt. Zweifellos ist dies im Verfolg des Dreierbund-Vertrags zwischen den Achsenmächten Deutschland, Japan und Italien getan worden" (aaO 12. 8. 41).

Eine Zeitung, die America First zunächst bekämpft hatte, die New York Times vom 8. Dezember 1941, nannte es unwahrscheinlich, daß Hitler diesen japanischen Schlag oder die Aussicht auf einen offenen Krieg mit den Vereinigten Staaten begrüßt hätte. America First reagierte nicht auf diesen Wink, da es wußte, daß der amerikanische Eintritt in Europa zu jenem furchtbaren sowjetisch-amerikanischen Bündnis führen würde, vor dem es stets gewarnt hatte.

Die besten Köpfe in Amerika waren gegen Amerikas Eintritt in die beiden Weltkriege des 20. Jh.s, aber in strategischer Hinsicht waren die gegen Wilsons und Roosevelts Interventionen vorgenommenen Maßnahmen nur schwach und unfähig durchgeführt, wenn sie auch von der überwältigenden Mehrheit des amerikanischen Volkes begünstigt wurden. Die fanatischeren und besser organisierten Interventionisten errangen den endgültigen Sieg. Es wäre unbedingt falsch, Hitlers widerstrebende Erkenntnis der vollendeten Tatsache am 11. Dezember 1941 in das durchsichtige Bemühen zu verzerren, Deutschland mit einem Teil von Roosevelts Kriegsschuld zu belasten. Der Eintritt Amerikas in den Krieg in Asien und in Europa im Jahre 1941 gibt uns das klassische Beispiel für die alleinige Kriegsschuld des kriegshetzerischen politischen Demagogen, des verstorbenen Vier-Amtszeiten-Präsidenten Franklin Roosevelt aus den Vereinigten Staaten. Die Verherrlichung dieses wahnwitzigen Menschen durch seine Nachfolger nach 1945 spricht für sich selbst im Hinblick auf ihre eigenen Werte, Glaubensanschauungen und Stellungnahmen.

Zehntes Kapitel

DIE VERTEIDIGUNG EUROPAS DURCH DIE ACHSE NACH PEARL HARBOR 1941-45

Um das Gesetz des Handelns in Europa

Die Katastrophe, die die Achse 1941 ereilt hatte, brachte sie ausgerechnet in jene Lage, die Hitler mit Gewalt zu vermeiden versucht hatte: der konzentrierte Angriff auf Deutschland von Seiten Stalins, Churchills und Roosevelts. Mit Erfolg hatten es die deutschen Verschwörer verstanden, Hitlers siegreichen Vormarsch in Rußland seit Juli 1941 zu sabotieren. Roosevelt schlug im Juli 1941 alle Warnungen in den Wind, Japan in Friedenszeiten mit rechtswidrigen Handlungen entgegenzutreten, die das Bestehen Japans bedrohten und seine Führer zwangen, dies durch Kriegshandlungen zu vergelten.

Für Roosevelt war Japan nur die geeignete Hintertür, um in den europäischen Krieg einzutreten, denn die Anstrengungen, die Amerika bis 1945 für den Krieg unternahm, galten in allererster Linie Deutschland. In den ersten sechs Monaten des Krieges konnte Japan Siege in Singapore, Manila und Batavien erringen, dann aber wurde durch die Niederlage der japanischen Marine bei Midway Island im Juni 1942 der japanischen Initiative in größeren Operationen für den Ausgleich des Krieges ein Ende gesetzt. Jetzt hing Japans einzige Rettungsmöglichkeit nur noch davon ab, wieweit es Hitler gelang, das Gesetz des Handelns in Europa zugunsten der Achse und ihrer Freunde in der Hand zu behalten. Und das wiederum hing ganz davon ab, wieweit Hitler den Angriff der Alliierten aufhalten und überdies teuer vergelten konnte. Nach Juni 1942 konnte sich Japan mit seinen eigenen Kräften auf keinen Fall mehr auf unbestimmte Zeit im Fernen Osten halten. Alles hing von Hitler in Europa ab.

Der deutsche Führer, der nächst Hitler die wichtigste Rolle bei der Verteidigung Europas nach 1941 spielte, war Goebbels. Durch seine

Tüchtigkeit hat sich dieser Rheinländer einen Platz im Pantheon der deutschen Helden verdient. Zu den besten Büchern über die Laufbahn des Reichsministers für Aufklärung und Propaganda gehört das Buch von Viktor Reimann „Dr. Josef Goebbels“, Wien 197a. Reimann anerkennt, daß Hitler und Goebbels sich gegenseitig fortgesetzt während der außerordentlich schweren Endphase des Zweiten Weltkriegs, die am 7. Dezember 1941 einsetzte, Kraft gaben (aaO 9). Wenn Goebbels auch de facto der zweite Mann im Reich war, so blieb er doch immer gegenüber Hitler treu in untergeordneter Stellung, denn bis zu seiner tragischen Aussöhnung mit seinem Schicksal am 30. April 1945 behielt Hitler die Zügel fest in seiner Hand (aaO 10).

Leben und Leistung von Dr. Josef Goebbels

Goebbels war am 29. Oktober 1897 in Rheydt im Rheinland geboren und katholischer Religion, sein Vater war Verkaufsleiter einer örtlichen Fabrik (aaO 19). Infolge einer in der Jugend zugezogenen Verletzung hatte Goebbels einen verkrüppelten Fuß, was ihn hinderte, im Ersten Weltkrieg an der Front zu dienen (aaO 20 f). Seine Eltern wünschten, daß er katholischer Priester werden sollte, jedoch wählte er an der Universität in Bonn als seine Hauptfächer Sprachen und Literatur (aaO 22). Nach einem weiteren Studium auf den Universitäten in Freiburg, Würzburg und München machte Goebbels 1921 sein Doktorat in Heidelberg (aaO 24).

Mit seiner kraftvollen Persönlichkeit, seiner anziehenden Stimme und seinen faszinierenden Augen zog Goebbels unwiderstehlich schöne Frauen an. So kam es, daß er von seinem einundzwanzigsten Lebensjahr an in zahlreiche ernsthafte Liebesabenteuer verwickelt war, die er aber in weiser Erkenntnis als die größte Gefahr für einen energischen Fortgang seiner Laufbahn betrachtete (aaO 24 f).

Anders als Lenin ehrte Goebbels auch dann Christus, als er intellektuell skeptisch gegenüber den einzelnen traditionellen religiösen Dogmen wurde (aaO 26 f). Wie Hitler so dachte auch Goebbels nicht daran, aus der römisch-katholischen Kirche auszutreten. Nachdem Goebbels seine Dissertation in Heidelberg über die romantische dramatische Kunst von Wilhelm von Schütz fertiggestellt hatte, schrieb er zahlreiche wissenschaftliche Artikel und eine Novelle „Michael“ (1928 zuerst veröffentlicht; aaO 29). Ebenfalls schrieb er zahlreiche Theaterstücke, von denen zuerst „Der Wanderer“ auf einer deutschen Bühne im Jahre 1927 aufgeführt wurde (aaO 3o). Wie Hitler, dessen Lebenselement Architek-

tur und Malerei war, so war Goebbels auch in erster Linie und vorwiegend Künstler mit einer überwältigenden Beherrschung der Sprache und der Poesie (aaO). Goebbels trug sich immer mit der Absicht, sich vielleicht zurückzuziehen und ein Buch über die Verherrlichung von Christus zu schreiben. Dieser Gedanke hatte ihn bis zu seinem Tode 1945 nicht verlassen (aaO 33).

Während der empörenden französisch-belgischen Invasion in das Ruhrgebiet in der Friedenszeit 1923 arbeitete Goebbels friedlich in der Kölner Zweigstelle der Dresdener Bank (aaO 35). Als Hitler seinen Putsch in München gegen die bayerischen Separatisten durchführte, dachte Goebbels noch nicht daran, für ihn tätig zu werden. Januar 1924 bewarb sich Goebbels um eine Stelle als Redakteur bei der liberalen Zeitung „Berliner Tageblatt" (aaO 36). Ein Freund von ihm, Fritz Prang, der schon seit 1922 Mitglied bei der NSDAP war, überredete den skeptischen Goebbels, an einer Zusammenkunft von deutschen nationalen Gruppen in Weimar im August 1924 teilzunehmen (aaO 37). Der NSDAP-Abgeordnete, der Goebbels bei dieser Zusammenkunft überzeugte, seine Auffassung zugunsten einer aktiven nationalen Bindung zu ändern, war Gregor Strasser, ein Apotheker, der in das bayerische Parlament gewählt worden war (aaO 37 f).

Nach der Rückkehr von Weimar trat Goebbels in eine rechtsgerichtete Zeitung im Ruhrgebiet ein, in der er Artikel über nationale und soziale Fragen schrieb, deren grundlegender Leitsatz unverändert darauf hinwies, daß die sozialen Probleme nur in einem nationalen Zusammenhang mit Erfolg gelöst werden könnten und nicht in einem weitverstreuten und messianischen internationalen Zusammenhang (aaO 38). Als Hitler am 20. Dezember 1924 aus dem Gefängnis Landsberg entlassen wurde, hatte Goebbels ihn noch nicht getroffen (aaO 39). Im Februar 1925 wurde Goebbels zum Mitglied des Verwaltungskomitees der NSDAP für Nord-Rheinland gewählt (aaO 40). Als Goebbels 1926 zum erstenmal Hitler traf, legte er freiwillig ein persönliches Treuebekenntnis ab, das er bis zuletzt hielt (aaO 41). Nach einer langen und wunderbaren Rede in München am Abend des 8. April 1926 umarmte Hitler Goebbels in der Öffentlichkeit (aaO 66). Nach einem Festessen war Goebbels das einzige Mal in seinem Leben betrunken (aaO 67).

Nach einer Zusammenkunft von Hess und Goebbels mit Hitler, an dessen 37. Geburtstag, versprach Goebbels öffentlich in den Berliner NS-Briefen vom 15. Mai 1926, daß er bereit wäre, mit Hitler zu sterben, wenn der Pöbel sich gegen ihn wenden würde, wie er es bei Jesus getan

hätte (aaO 68 f). Knapp neunzehn Jahre später besiegelte er dieses Versprechen mit seinem freiwilligen Tode (aaO).

1926 ernannte Hitler Goebbels zum Gauleiter von Berlin aus der Erkenntnis heraus, daß die Hauptstadt Leipzig als Hochburg des Marxismus in Deutschland abgelöst hatte, und daß Goebbels sein bester Mann war, die Redeschlachten mit den Roten in Berlin zu gewinnen (aaO 79). Zu jener Zeit wurde das geistige Leben Berlins vollständig von jüdischen Intellektuellen beherrscht, wie Tucholsky, Schönberg, Weill, Bruno Paul, Arnold Zweig, Otto Klemperer, Bronislaw Hubermann, Alfred Kerr und Albert Einstein (aaO 79 f). Nach 1926 hatte Goebbels viel persönliche Kritik an den prominenten Berliner Juden mündlich und schriftlich geübt, aber verglichen mit der jüdischen Kritik an Goebbels war seine Kritik milde. Ein typisches Beispiel dafür waren Kurt Tucholskys Gedichte gegen Goebbels in der Weltbühne vom März 1931, in der er Goebbels als einen wahnsinnigen, klumpfüßigen Buckligen bezeichnete (aaO 115).

Als der Präsident Paul von Hindenburg, der seit Jahren Hitler intensiv haßte, durch die Stümperei von Brüning, Papen und Schleicher sowie durch das Anwachsen der roten Flut dazu veranlaßt wurde, Hitler zum Kanzler eines NSDAP-Koalitionskabinetts am 30. Januar 1933 zu berufen, begrüßte Goebbels dieses Ereignis als das „große Wunder“ (aaO 178). Goebbels wurde das jüngste Mitglied in Hitlers Kabinett. Auf Künstler, die Hitlers politische Gegner gewesen waren, wirkte er beschwichtigend ein, vor allem aber führte er ein prachtvolles und erfolgreiches Programm durch zur Förderung und Ausbreitung der deutschen Künste und des deutschen Verlagswesens (aaO 183 ff).

Seine intensive Arbeit für die deutschen Zeitungen und Zeitschriften wird durch eine Unmenge geistig hochqualifizierter Artikel veranschaulicht, die er angeregt oder selbst geschrieben hatte. Sie zeigte sich auch in den Berichten der täglichen Konferenzen des Pressestabes von Juli 1933 bis zum Schluß des Zweiten Weltkriegs (aaO 231 ff). Wie Hitler so führte auch Goebbels ein bescheidenes und anspruchsloses Privatleben. Als seine Geburtsstadt Rheydt ihm im Mai 1942 das alte Schloß der Grafen von Bylandt-Rheydt zum Geschenk anbieten wollte, lehnte Goebbels höflich ab mit der Begründung, daß er an der Vergrößerung seines persönlichen Lebensstandards in irgendeiner Art nicht interessiert sei. Er ließ jedoch die Möglichkeit offen, eines Tages nach dem Kriege das Schloß einmal zu besuchen (aaO 251).

Keiner war sich wohl stärker der gefährlichen Lage des Reiches bewußt als Goebbels, nachdem der deutsche Vormarsch in Rußland zum Stehen gekommen und Amerika 1941 offiziell in den Krieg eingetreten war. Seine Sorge darüber hatte er in seinem Tagebuch 1942 niedergeschrieben (Joseph Goebbels Tagebuch, 1.21.42 ff). Er wußte zwar, daß das Reich 1942 durch dieses gewaltige Bündnis seiner Feinde noch nicht in eine kritische Gefahrenzone geraten war und daß auch die anfänglich erfolgreichen Gegenangriffe der Sowjets strategisch belanglos waren, doch teilte er Hitlers Besorgnis hinsichtlich der Haltung des deutschen Armeeoberkommandos. Auch wußte er, daß Deutschlands Feinde über ungeheure Machtreserven verfügten (aaO 1.21.42). Am 21. Januar 1942 schrieb Goebbels: „Ich fürchte weder irgendwelche Geschehnisse noch irgendwelche Personen, höchstens die Möglichkeit, daß wir den Krieg verlieren könnten" (aaO). Goebbels hatte über einen ernsthaften moralischen Verfall der sowjetischen Truppen an der japanischen Grenze Nachricht erhalten, nachdem die Elite der sibirischen Truppen an die Moskauer Front verlegt worden war, er lehnte es jedoch ab, dieses für die Presse freizugeben aus Sorge, das deutsche Volk könnte falsche Hoffnungen schöpfen, daß die furchtsamen Japaner es dann noch einmal wagen könnten, Stalin in den Rücken zu fallen (aaO). Vom S.D. (Sicherheitsdienst) wurde ihm gemeldet, daß das deutsche Volk hinsichtlich der Ostfront pessimistisch geworden wäre, besonders wegen der schweren Verluste durch Erfrieren und auch wegen der schlechten Moral, die aus den Briefen der Truppen in jenem Bezirk herausklang (aaO 1.22.42). Trotzdem lehnte er die Kompromißpolitik ab und wollte dem Volke nur die Tatsachen zur Kenntnis bringen (aaO).

Am 27. Januar 1942 hatte Goebbels aufgrund der Weltpresse den Eindruck, daß im Ausland die falsche Greuelpropaganda gegen Deutschland nicht ganz so weitgehend geglaubt wurde wie im Ersten Weltkrieg (aaO 1.27.42). Der Lebensstandard der deutschen Zivilbevölkerung war im dritten Jahr des Zweiten Weltkriegs bedeutend höher als vor zehn Jahren in der Zeit der Weltwirtschaftsdepression. Goebbels weist dabei auf die Statistik über den Butter-Verbrauch als maßgebenden Punkt hin (aaO). Eines Tages sprach Goebbels mit General Sepp Dietrich, der von der Front gekommen war, um zu heiraten. Dietrich hatte absichtlich im vorhergehenden Monat dem Befehl Hitlers nicht gehorcht, den deutschen Rückzug von Rostow am Don zwanzig Kilometer vor Taganrog aufzuhalten. Als Hitler den Ungehorsam von

Dietrich erfuhr, flog er zur Untersuchung der Angelegenheit nach Mariupol am Asowschen Meer. Als er feststellte, daß er sich geirrt hatte und Dietrich im Recht war, zeichnete er den beleidigten Heerführer aus, anstatt ihn zu bestrafen.

Am 30. Januar 1942 traf Goebbels mit Hitler nach seiner Rückkehr nach Berlin privat zusammen, um des Jahrestages der Machtübernahme der NSDAP zu gedenken. Hitler sagte Goebbels, daß er aufrichtig bekümmert sei über die Verluste der Engländer und der Amerikaner als Mitglieder der Weißen Rasse im Kampf gegen die Japaner im Fernen Osten. (aaO 1.30.42). Einige Tage später berichtet Goebbels, wie ihm bei den Übertreibungen der japanischen Kriegspropaganda der Ekel überkommen sei; er gelobte sich selbst, keine dieser verdrehten Behauptungen in der deutschen Presse abzudrucken (aaO 2.3.42).

Der stets realistisch denkende Goebbels hatte neue Statistiken über das ungeheure Kriegspotential der Amerikaner bekommen, seine Bemerkung dazu war nur: „Das kann schneller kommen, als wir denken" (aaO). Er fügte hinzu, daß der „ungeheure Erfolg" der sowjetischen Kriegswirtschaft jetzt der ganzen Welt offenbar würde (aaO). Er bemerkte, daß Quisling in Norwegen ganz unverdient zum Gegenstand des größten Hasses und der Verunglimpfung im Ausland geworden wäre, und er versprach, alles zu tun, was er könne, um dem norwegischen Idealisten in Deutschland eine gute Presse zu verschaffen (aaO Kap. 4).

Mit Genugtuung verzeichnet Goebbels, daß die Sowjets sich nunmehr auch immer wieder über die geringe Rolle, die die Engländer als Kämpfer in diesem Krieg spielen, beklagen (aaO 2.6.42). Als Goebbels am 9. Februar 1942 von dem tragischen Flugzeug-Unfall von Dr. Todt hörte und von seinem Tode, verglich er diesen tragischen Sonntag mit dem Verlust einer großen Schlacht für Deutschland. Er war so erschüttert, daß seine Arbeit den ganzen Tag über davon beeinflußt wurde. Dr. Todt war es endlich gelungen, über seine Gegner, die bürgerlichen Anhänger von Schacht und die militärischen Anhänger von General Thomas den Sieg davonzutragen und ein ausreichendes industrielles Kriegs- und Mobilisierungsprogramm durchzusetzen (aaO 2.9.42).

Goebbels war derselben Meinung wie Hitler, daß Albert Speer, der in Wirklichkeit Todt niemals ersetzt hatte, der bestgeeignete Mann war, der zur Verfügung stand, um ihm in der Leitung der Kriegsproduktion an der deutschen Heimatfront zu folgen (aaO 2.10.42). Zu Todts Begräbnis am 13. Februar 1942 kam Hitler nach Berlin zurück, einen Tag nach der Eroberung Singapores durch die Japaner, Englands

größtem Stützpunkt im Fernen Osten. Hitler meinte gegenüber Goebbels, er glaube nicht, daß es Japan gelingen würde, England zu Fall zu bringen und fügte hinzu, es bestünde nicht der leiseste Zweifel, daß Deutschland die Winterkrise an der Ostfront gut überstehen würde, wobei er Goebbels versicherte, welche sinnlosen Zerstörungen die alliierten Bomber auch immer in Deutschland anrichten würden, der Wiederaufbau nach dem Krieg würde nicht schwierig sein (aaO 2.13.42).

Am 6. März 1942 erhielt Goebbels vollständige und zuverlässige Statistiken über die deutschen Verluste an der Ostfront in den acht Monaten nach dem 22. Juni 1941. Das Ergebnis lautete: 199 448 Tote, 44 342 Vermißte, 708 351 Verwundete, 112 627 ernsthaft Verletzte durch Erfrieren einschließlich 14 357 mit Amputationen. Die Gesamtzahl von annähernd einer Million Verluste bezeichnete Goebbels als „eine große und schlechte Zahl" (aaO 3.6.42). In dem letzten S.D.-Bericht des Nachrichten-Dienstes wird die Lage im besetzten Rußland als weit gefährlicher bezeichnet, als es vorher für denkbar gehalten wurde, ein Werk der sowjetischen Juden, die als führende Agitatoren einen grausamen antideutschen Propaganda- und Sabotage-Kampf führten.

Aus dem Anfang seines Tagebuches geht deutlich hervor, daß Goebbels glaubte, daß nur jene Juden, die aktiv Stalins Partisanen-Programm unterstützten, mit ihrem Leben dafür bezahlen mußten, und bezeichnet das Judentum als das „europäische Unglück" (aaO). Goebbels berichtet, daß der englische Journalist Ward Price, den er aus der Zeit vor dem Kriege kannte, trotz der strengen Zensur durch Churchill es fertiggebracht hätte, einen Artikel in die „Daily Mail" zu schmuggeln, der die englische, zur Vernichtung der deutschen Zivilbevölkerung bestimmte Luftoffensive verurteilte (aaO 3.9.42). Einer kürzlich abgehaltenen Meinungsumfrage hatte Goebbels entnommen, daß trotz der wahnsinnigen Propaganda für Stalin durch Roosevelt und durch das amerikanische Judentum die amerikanische Mehrheit auch weiterhin den Absichten der Sowjets in Europa und in der Welt mißtraute (aaO 3.12.42).

Goebbels bei Hitler im Hauptquartier — Die englische Luftoffensive — Goebbels über Krieg und Frieden

Bei einer Eisenbahnfahrt am 19. März 1942 machte es Goebbels traurig, als er ferienreisenden, sonnenverbrannten Frauen mit allen Schlafbequemlichkeiten im Zuge begegnete, während so viele nach der Ostfront fahrende Soldaten im gleichen Zug in den Gängen stehen

mußten; ganz richtig bemerkt er dazu: „Mit diesen halben Methoden können wir auf lange Sicht gesehen unsere Kriegführung nicht lange aufrechterhalten“ (aaO 3.19.42). Das Ziel seiner Reise war Hitlers Hauptquartier in Ostpreußen. Hitler erzählte ihm am nächsten Tag im Vertrauen, die durch den langen und harten Winter 1941—42 entstandenen Kriegsleiden hätten ihn bis zu dem Punkt mitgenommen, daß seine eigene Gesundheit ernsthaft angegriffen sei. Er werde später einmal einen Bericht über die inneren Erfahrungen dieser schweren Monate schreiben. Des öfteren wäre er nahe daran gewesen, vollkommen zu verzweifeln, er, der normalerweise den Winter so genossen hätte, hätte sich noch nie so verzweifelt nach dem Frühling gesehnt. Der einst so von ihm geliebte Schnee im Winter wäre jetzt für ihn ein häßlicher Anblick geworden. Niemals konnte Hitler es dem früheren deutschen Armeeführer Walther von Brauchitsch verzeihen, daß er in seinen Berichten über die Wintervorbereitungen der deutschen Truppen so gelogen hatte.

Vor dieser Zusammenkunft hatte Goebbels im stillen gehofft, daß Hitler einen Plan ersonnen hätte, Stalin 1942 kampfunfähig zu machen, aber eine geheime Unterredung mit „dem Chef“ befreite ihn bald von dieser Vorstellung. Hitler erklärte ihm, daß er beabsichtige, streng begrenzte Ziele an allen Abschnitten der Ostfront ins Auge zu fassen und alle Offensiv-Operationen am 1. Oktober 1942 auszusetzen, um gut vorbereitet für den wütenden Angriff des russischen Winters zu sein. Er glaubte, daß die deutschen Truppen in sorgfältig vorbereiteten Verteidigungsstellungen es gut mit einem neuen sowjetischen Winter-Angriff aufnehmen könnten. Anfang 1942 wollte er eine deutsche Offensive mit dem Ziel, die Stützpunkte der Sowjets in Sewastopol und Kertsch auf der Krim zu zerstören, wobei er noch darauf hinwies, daß er niemals wieder offensiv an der ganzen Ostfront werden würde.

Nachdem er noch einmal die deutschen militärischen Aussichten an allen Fronten skizziert hatte, stimmte Hitler Goebbels zu, daß es befriedigender sei, über den Frieden und den Wiederaufbau nachzudenken als über Krieg. Weiter sagte Hitler zu Goebbels, daß er nach dem Kriege die jüdische Auswanderung aus Europa wiederanregen würde, wenn auch die bisherigen Antworten auf seine Angebote nicht ermutigend gewesen wären (aaO 3.20.42). Als Goebbels am nächsten Tag nach Berlin zurückgekehrt war, konnte er nur Gott bitten, daß alle deutschen Operationen in Rußland 1942 Erfolg hätten (aaO 3.21.42).

Die englische Luftoffensive mit dem Ziel, alle mittleren und großen Städte Deutschlands total zu zerstören, steigerte sich zu einem riesigen

Nacht-Bomben-Angriff, der einen großen Teil der Stadt Lübeck, berühmt als „die Königin der Ostsee“ und auch die „Mutter des Hanse-Bundes“, dem Erdboden gleichmachte. Goebbels gab am nächsten Tag freimütig zu, daß das deutsche Ministerium für das Innere und die örtlichen Behörden darin versagt hätten, der durch das wahllose Gemetzel geschaffenen beispiellosen Lage zu begegnen (aaO 3.30.42). 88 Prozent der alten Stadt Lübeck waren zerstört und die Verluste an Menschenleben, besonders an Kindern, waren erschütternd. Es war „eine wahre Tragödie“ und Goebbels bestand darauf, daß alles in den Presseberichten gewissenhaft und genau wiedergegeben würde (aaO).

Aus der hämischen Freude, die in der englischen Presse über diesen Luftangriff zu lesen war, ersah Goebbels ganz klar, daß Lübeck erst der Anfang in der letzten Phase der sprichwörtlichen englischen Zerstörungswut war (aaO 3.31.42). Ähnlich vernichtende Luftangriffe folgten bald auf Köln und Bonn (aaO 4.7.42). Einige Tage später las Goebbels den Text einer Rede von Lord Halifax in New York City, in der er die brutalsten Maßnahmen bei der Durchführung des englischen Kriegsrechts in Indien vertrat und dabei die völlige Mißachtung aller Proteste seitens der politischen Hindu-Parteien zum Ausdruck brachte. Goebbels bemerkte dazu, daß Lord Halifax „der widerlichste Verbrecher der englischen Heuchelei wäre“ (aaO 4.8.42). Er beschreibt die Haltung des Lords, dieses frommen Laien der anglikanischen Hochkirche, als ein Beispiel von religiöser Heuchelei (aaO).

Am 9. Mai 1942 wurden wieder in Rußland mit einem Vormarsch gegen Kertsch größere deutsche Offensiv-Operationen durchgeführt. Wenige Tage später bemerkte Goebbels, daß der bolschewistische Nachrichtendienst trotz aller Fehler anständiger sei als die englisch-amerikanische Presse (aaO 5.12.42).

Joseph Goebbels berichtet in „Der Steile Aufstieg“, München 1943, in einer Sammlung von Reden und Artikeln aus den Jahren 1942/43, daß es zwischen dem geheimen und dem öffentlichen Vorstoß der Goebbelsschen Gedankenrichtung keinen Widerspruch gäbe. In „The Stakes“ vom 27. September 1942 bemerkte Goebbels, daß alle in den kriegführenden Ländern der ganzen Welt sich darüber Gedanken machten, wie alles nach dem Kriege aussehen würde (aaO 3). Die deutsche Führung war immer dieser Tatsache eingedenk, „daher gibt und wird es auch keine Rachegefühle in der Kriegführung Deutschlands geben“ (aaO 4). Goebbels erinnert daran, daß Freunde und Feinde gleichermaßen erstaunt seien, wie maßvoll Deutschland in seinen Waffenstillstandsbedingungen 1940 mit Frankreich in Compiègne gewesen sei.

Goebbels schreibt dazu: „Der Krieg ist kein normaler Zustand, sondern ein unnormaler. Zorn und Rache sind schlechte Ratgeber" (aaO 5).

Die zerstörende Wut von England und Amerika gegen Deutschland wurde noch künstlich durch das Weltjudentum geschürt (aaO). Die ausdrücklich festgesetzten Ziele des englisch-amerikanischen Bündnisses gegen Deutschland waren so barbarisch, daß es für Deutschland gar nicht nötig war, Propaganda dagegen zu machen. Hatte doch England von Anfang an aus freien Stücken seine eigene zerstörende Haltung klar dargestellt (aaO 7). Zutreffend schloß Goebbels daraus, daß die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes, einschließlich der Arbeiter und der Bauern, sich die Scheiterhaufen des Krieges vor Augen halten würden (aaO 9).

Am 4. Oktober schreibt Goebbels in „Das Neue Europa": „Unsere Gegner haben noch keine klare Vorstellung davon, in welcher Art Europa nach dem Kriege wieder aufgebaut werden sollte" (aaO 10). Deutschlands Programm wäre auf Europa und für die Europäer aufgebaut, das schlösse aber keine friedliche Zusammenarbeit mit andern Kontinenten aus (aaO). In „Der Krieg als soziale Revolution" vom 1. November 1942 stimmte Goebbels der Feststellung des Politikers und Burenveterans Jan Smuts gelegentlich einer gemeinsamen Sitzung des britischen Parlaments im vorhergehenden Monat zu, daß der Krieg seinen Höhepunkt in einer sozialen Revolution finden würde (aaO 54). Weiter bemerkt Goebbels dazu, daß „der Krieg schon lange die Ausmaße überstiegen hätte, die seine Urheber beabsichtigt hätten", und findet es „absurd von den Engländern, sich heute immer noch mit dem Gedanken zu tragen, eine Revolution in Deutschland zu entfachen, um den Krieg zu beenden" (aaO). Er bemerkt, daß „kürzlich eine Londoner Zeitung zutreffend geschrieben hätte, das deutsche Volk hätte seine Revolution hinter sich, während das englische Volk seiner Revolution erst entgegensähe" (aaO 54 f); er fügte dann hinzu: „Eine gute Theorie ist manchmal das praktischste Ding von der Welt, und an der mangelt es in England, es hat keine Idee, für die es kämpft" (aaO *56* f).

Londons Einstellung zum Krieg war gänzlich negativ: „Im Augenblick unterhalten sich die Engländer mit Plänen, wie sie die Staatsmänner und Generäle als Kriegsverbrecher verurteilen wollen, wenn ihr Sieg offenkundig geworden ist" (aaO 57). Er fügt noch hinzu: „Dieser Krieg ist eine soziale Revolution; wir brauchen sie nicht zu haben, denn wir sind schon lange mitten in ihr. Sie ist nicht länger eine Frage der verarmten und proletarischen Klassen, sondern eine der nach Leben sich sehnenden Völker. Wenn wir jemals Frieden unter den Nationen haben

wollen, so soll und muß sie ihr Ziel erreichen. Am Schluß dieses Krieges wird keiner über jene zu Gericht sitzen, die tapfer den Kampf aufgenommen haben, wohl aber über jene, die ihn vorbereitet und unvermeidlich gemacht haben. Das höchste Ideal ist für uns, unser Volk mit dem täglichen Brot versorgen zu können. Wenn wir den Ersten Weltkrieg verlieren mußten, um daraus unsere Revolution zu entfachen, dann müssen wir diesen Krieg gewinnen, um sie zu vollenden" (aaO 59 f).

Dreißig Kriegsartikel

Elf Monate später, am 26. September 1943, legte Goebbels dem deutschen Volk ein patriotisches Programm vor unter dem Titel „Die Dreißig Kriegsartikel für das Deutsche Volk" (aaO 464—74). Ihr Inhalt war:

1. Keine Kapitulation (Niemals wieder November 1918!).
2. Eine Niederlage ist für Deutschland das Ende.
3. Der Krieg ist Deutschland aufgezwungen worden.
4. Kein Problem ist unüberwindlich.
5. Treue Einigkeit kann der Niederlage vorbeugen.
6. Gemeinschaftsgeist verlangt Treue.
7. Feindliche Einflüsterungen sind Versuchungen.
8. Verschwiegenheit ist das oberste Gesetz.
9. Die Führer Deutschlands in der Kriegszeit handeln nach ihrem besten Gewissen.
10. Freiheit ist für Deutschland etwas, dessen Verlust es sich nicht leisten kann.
11. Unterwerfung könnte für Deutschland verhängnisvoll sein.
12. Zweifel müssen unbeachtet bleiben.
13. Nimm immer an, daß der Feind zuhört, wenn über den Krieg gesprochen wird.
14. Versorge jene mit Hilfe, die in Not sind.
15. Sorge dafür, daß ein jeder seine Pflichten im Kriege im vollsten Umfang kennt.
16. Erhalte Dir die persönliche Wachsamkeit gegen Gleichgültigkeit.
17. Halte fest, daß der Krieg nicht für immer dauern kann.
18. Weise die Vorstellung zurück, daß es für die Führer leichter ist als für das Volk.
19. Weise die Auffassung zurück, daß nur der eine Teil des Volkes kämpft, während der andere Teil nur zuschaut.
20. Disziplin einschließlich Bestrafung ist die andere Seite der Ehrenmünze in Kriegszeiten.

21. Der Soldat, der an der Front dem Tode gegenübersteht, hat Anspruch darauf, daß den Verräter zu Hause der Tod erwartet.

22. Disziplin ist die höchste Tugend im Kriege sowohl zu Hause wie auch an der Front.

23. Beklage Dich niemals über zeitweise Einschränkungen der persönlichen Freiheit in Kriegszeiten.

24. Für unsere Freiheit ist kein Opfer zu groß.

25. Das Wesen der Nation ist die Bereitschaft des Einzelnen, sich für die Gemeinschaft hinzugeben.

26. Unser Ziel ist eine freie deutsche Nation mit einer gewissen schöpferischen Möglichkeit.

27. Indem unsere Generation außergewöhnliche Lasten zu tragen hat, genießt sie auch außergewöhnliche Ehren.

28. Eine jede Nation hat hoffnungslose Materialisten unter sich, die gegen den Idealismus gefeit sind.

29. In allem, was Du tust oder auch nicht tust, in allem, was Du sagst oder auch nicht sagst, vergiß nie, daß Du ein Deutscher bist!

30. Halte treu und in stetigem Vertrauen fest an unserm Führer und an dem Sieg! Denke immer daran, daß Du ein Kind des tapfersten und fleißigsten Volkes der Welt bist, eines Volkes, das Unglück und Kummer erfahren mußte, um sein Ziel zu erreichen. Allen Widerständen zum Trotz wird dieses Ziel erreicht werden, wenn die edle Tugend Treue, die in unserm Volke herrscht, erhalten bleibt, und wenn wir vorbereitet sind, in diesem Kriege alles zu opfern, um unsere Freiheit und Zukunft zu schützen" (aaO 74).

Schon vor den teuflischen Konferenzen in Teheran, Yalta und Potsdam wußte Deutschland, daß das Gegenstück zu seinem Verteidigungssieg eine von dem bösen Triumvirat geschaffene zweiästige und versklavte Welt sein würde, wobei der Bolschewismus auf der einen Seite stehen würde und die Plutokratie auf der andern Seite, und daß sie die beiden Flanken darstellen, die mit Hilfe des amerikanischen Judentums 1879 ihre wichtigste Operationsbasis von Frankreich nach Rußland verlegt hatte.

Der Gedankenaustausch zwischen Pétain und Göring

Bei einer Zusammenkunft in Florentin-Vergigny, sechs Tage vor dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor, meinte Göring gegenüber Pétain, es sei für ihn sicher, daß es 1939 keinen französisch-deutschen Krieg

gegeben hätte, wenn der Marschall seinen Einfluß daheim ausgeübt hätte, anstatt Botschafter in Spanien zu sein (Auswärtiges Amt Akten, Serie 67, 46902). Beide wußten, daß England Deutschland nicht angegriffen hätte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, ein nicht bereites Frankreich mit sich zu ziehen. Pétain erklärte weiter, daß die Vichy-Regierung einer französisch-deutschen Zusammenarbeit immer zugeneigt blieb. Im vergangenen Jahr wären durch rote Unterwühlungen neue Schwierigkeiten entstanden, wobei Pétain es als eine besondere Aufgabe betrachtete, den zersetzenden Prozeß der roten Terroristen und Saboteure zu bekämpfen.

Als Ausgleich für seine viele Arbeit wünschte Pétain neue Konzessionen von seiten Deutschlands. Zu diesem Zweck schlug er eine gemischte französisch-deutsche Kommission vor, die entscheiden sollte, wieviel französische Wünsche unmittelbar erfüllt werden könnten. Er überreichte eine von Admiral Darlan vorbereitete Liste der französischen Wünsche. Nachdem Göring diese Liste durchgesehen hatte, meinte er, ein unwissender Leser würde sich vorstellen, daß Deutschland und nicht Frankreich den Krieg 1940 verloren hätte. Er brachte zum Ausdruck, daß der größte Teil der unmittelbaren Wünsche nicht mit einer wirksamen Durchführung des englisch-deutschen Krieges in Einklang wären, wobei er noch betonte, daß Frankreich ein schlechter Dienst erwiesen wäre, wenn dieses Dokument weiter an Hitler gegeben würde. Er hielt es für besser, daß Frankreich bis zum Friedensschluß „mit beiden Füßen fest auf der Erde stehen sollte".

Er erinnerte Pétain daran, daß bis dahin 800 000 französische Kriegsgefangene freigelassen waren, während dagegen 1920, nach einem ähnlichen Zwischenfall mitten im Frieden, die von den Franzosen gemachten deutschen Kriegsgefangenen zum größten Teil noch in Frankreich gewesen wären, um zu arbeiten. Er behauptete, daß die Franzosen in der besetzten Zone viel begeisterter von der französisch-deutschen Zusammenarbeit wären als in der unbesetzten Zone. Er fragte, warum die öffentliche Propaganda in Vichy keine größeren Anstrengungen mache, Hitlers neue Politik einer europäischen Zusammenarbeit zu erklären, die doch ganz natürlich durch den von England Deutschland auferlegten Krieg sich entwickelt habe.

Unverblümt erwiderte Pétain, daß seine Beamten wohl schwerlich einen wirksamen Propagandafeldzug durchführen könnten, bevor nicht die französischen Behörden ihren Sitz wieder in Paris eingenommen hätten. In beiden Zonen funktionierte der französische Staatsdienst einwandfrei, aber der Marschall von Frankreich klagte, daß sein Land

durch die Demarkationslinie 1940 auseinandergerissen sei. Er fügte hinzu, die Verzögerung einer französisch-deutschen Friedenskonferenz bis zum Schluß des langwierigen Krieges mit England wäre dasselbe, wie wenn Frankreich gefragt würde, ob es mit geschlossenen Augen in ein neues Europa hineinzugehen bereit sei.

Das Beste, was Göring darauf antworten konnte, war, daß England nicht unendlich lange gegen ein neues, wiedervereinigtes Europa Widerstand leisten könnte.

Der deutsche Marschall erzählte Pétain die erst kürzlich erfahrenen Einzelheiten über das vor Juni 1941 erfolgte englisch-sowjetische Komplott. Er behauptete, daß Stalins ungeheure Kriegsindustrie und Kriegsmaschinerie Europa mit roten Angreifern überflutet hätte, hätte sich Hitler nicht zur rechten Zeit gegen den Vozhd gewandt. Göring glaubte, daß, wenn Hitler nicht gewesen wäre, Stalin eine rote Kriegsmaschine aufgebaut hätte, die in der Lage gewesen wäre, Amerika, England und Frankreich zusammen zu schlagen. Trotz des Verlustes von drei Millionen roter Soldaten durch Gefangennahme in fünf Monaten hätte Stalin soviel Menschen, daß er für je einen gefallenen Soldaten fünf oder zehn wiederaufstellen und einen zerstörten Panzer mit zehn neuen ersetzen könnte. Außerdem hätte er das riesengroße unbesetzte sowjetische Land als seinen Verbündeten hinter sich, und die Amerikaner versorgten auch weiterhin den bereits wohlausgestatteten Vozhd mit ungeheuren Mengen an Material.

Göring sagte voraus, daß Hitler, der sich auf die Überlegenheit des einzelnen deutschen Soldaten stützte, „einen vollkommenen Sieg“ über Stalin erringen würde. Er wünschte, daß Frankreich ihm mehr Unterstützung gäbe. Weiter sagte er voraus, daß Deutschland durch seinen Vormarsch von Libyen oder vom Kaukasus aus bald die Stellung Englands in Suez einnehmen würde. Dadurch käme Frankreich in die Lage, wieder die Kontrolle über Syrien zu erhalten, das Anfang des Jahres durch einen Angriff England zugefallen war. Doch Göring vergaß dabei, darauf hinzuweisen, wie Pétain das erwarten konnte, wenn er nicht Deutschland eine stärkere aktive Unterstützung zukommen ließe.

Admiral Darlan mischte sich in die Unterhaltung ein in der Absicht, Göring zu besänftigen. Er hatte gar nicht erwartet, daß seine Wunschliste unverzüglich angenommen werden würde, ohne daß sich Frankreich zu irgendeiner Unterstützung für die deutsche Kriegführung bereiterklärte. In Berchtesgaden hatte er erst kürzlich Hitler vergebens die Benutzung des französischen Stützpunktes in Bizerta in Tunesien

angeboten. Schon früher, als die Araber vom Irak sich im April 1941 gegen die englische Tyrannei erhoben, hatte er vergebens Hitler die Benutzung derselben französischen Luftstützpunkte in Syrien angeboten, die die Engländer dann später an sich gerissen hatten. Es war nicht sein Fehler, wenn die Deutschen solche günstigen Gelegenheiten an sich vorübergehen ließen.

Darlan gab Göring genau seine Erklärung wieder, wie er sie in seinen Reden an das französische Volk immer wieder zum Ausdruck gebracht hatte, warum die Deutschen als das zahlreichste und fleißigste Volk die natürlichen Führer im neuen Europa wären wie die Yankees in der westlichen Hemisphäre. Darlan wußte, daß der 1940 abgeschlossene französisch-deutsche Waffenstillstand auf ehrenvoller Grundlage erfolgt war; sonst wären er und Pétain nicht im Amt geblieben. Wenn die öffentliche Meinung in der unbesetzten Zone in Frankreich weniger gut war, sollte Göring sich daran erinnern, daß Deutschland nicht der Sache geholfen hätte dadurch, daß einer großen Zahl Juden erlaubt worden sei, in dieses Gebiet auszuwandern.

Durch Darlans ruhige Darstellung wurde Göring besänftigt. Er erinnerte sich, daß England die Lüge aufgebracht hätte, deutsche Truppen wären tatsächlich in Syrien einmarschiert, um ihren eigenen Griff nach diesem Land zu rechtfertigen. Er glaube immer noch, daß ein in Vichy organisierter Propagandafeldzug zur Unterstützung der französisch-deutschen Freundschaft notwendig sei, und er riet Darlan, seine französischen Kriegsschiffe aus Martinique und Guadeloupe sich hinausschleichen zu lassen, bevor die raubgierigen Amerikaner alle französischen Inseln in Amerika ihrem Vorrat an inoffiziellen Kriegstrophäen hinzufügten.

Göring versprach, die letzten französischen Kriegsgefangenen zu entlassen, wenn die sich ausdehnende französische Industrie sie aufnehmen könnte. Göring räumte Darlan ein, die französische Wunschliste redigieren zu dürfen, bevor er sie Hitler übergäbe, und versicherte nochmals den französischen Führern, daß Hitlers Glaube an eine französisch-deutsche Freundschaft unverändert bleibe (aaO 46902—35).

Antonescu bei Hitler

Am 11. Februar 1942 besprach Hitler die Kriegslage mit dem rumänischen Marschall Antonescu im deutschen Hauptquartier. Die Unterhaltung fand nach dem Abendessen in einem kleinen Kreise statt. Antonescu war über Admiral Horthys Ausführung wütend, daß er ein-

fach die ungarische Teilnahme an der Ostfront bis auf einen gewissen Umfang von geringer militärischer Bedeutung eingeschränkt hatte. Er bestand darauf, daß die Magyaren ihre gesamte Streitkraft auf die Schlachtfelder im Osten schicken sollten. Ein anderer traditioneller Feind seines Landes, Bulgarien, schickte überhaupt keine Truppen gegen die Russen. Wenn diese Verbündeten der Achse weiterhin diese Doppelrolle spielen würden, meinte Antonescu, würde er neue deutsche Garantien gegen beide verlangen. Hitler erinnerte Antonescu daran, daß er Rumänien 1940 eine bedingungslose Garantie gegeben hätte. Er meinte, daß es für Rumänien ungerecht wäre, solche Nachteile von andern als Vergeltung für seine tapfere Rolle an der Ostfront zu erleiden. Ein derartiger Mißbrauch Rumäniens würde mit „dem deutschen Empfinden von Ehre“ in Widerspruch stehen (aaO 47626).

Hitler stimmte zu, Ungarn sollte mehr zu dem Kampf beitragen und auch so geführt werden, um ein Aufgehen in dem roten Sklavenreich zu verhindern. Die sozialen Verhältnisse in Ungarn hatten Hitler schon immer mißfallen, wo arrogante Aristokraten und Plutokraten das Volk ausquetschten. Antonescu sollte daran denken, daß die bulgarischen Trappen meistens in Serbien wären, um der nationalen serbischen Regierung von General Milan Nedić im Kampf gegen die roten Partisanen zu helfen. Die rätselhafte Stellung der Türkei gegenüber dem Krieg war der Grund, warum Hitler noch keinen Druck auf Sofia ausgeübt hatte, bulgarische Soldaten an die Ostfront zu schicken. Bulgarien war die unerläßliche Operationsbasis, von der aus gegen die Türken vorgegangen werden könnte, falls sie offen auf der Seite der Alliierten in den Krieg eintreten würden, wodurch auch in jenem strategischen Gebiet keine Unruhe geschaffen würde.

Englisches Gold in den Taschen der korrupten türkischen parlamentarischen Abgeordneten war eine mächtige Waffe in dem englischen Krieg gegen die Achse. Hitler war bereit, Antonescu zu versprechen, daß er niemals in Sofia eine gegen Rumänien gerichtete Außenpolitik dulden würde.

Antonescu warnte, Ungarn würde alles nur Erdenkliche tun, um eine volle Teilnahme am Krieg zu vermeiden. Nach Hitlers Meinung würde Ungarn dieses Ausweichen, auf weite Sicht gesehen, nicht gut bekommen, nachdem es nun einmal eine bestimmte Stellung zu der Achse eingenommen hatte. Ein fortgesetztes Ausweichen würde dann, wenn die Magyaren von deutschen Importen vollständig abhängig wären, einen deutschen wirtschaftlichen Boykott nach sich ziehen. Antonescu beklagte sich, daß während eines kürzlichen Besuches von Ribbentrop

und Ciano in Budapest ungarische Propagandisten ihre Agitation für die Wiedererlangung des noch verbliebenen rumänischen Teils von Transsylvanien hätten Wiederaufleben lassen.

Ferner beklagte sich Antonescu, daß die Rumänen die deutschen Soldaten gern in ihrem Lande sähen, aber sie liebten es nicht, die Unkosten dafür zu tragen. Hitler erwiderte, daß er die Absicht hätte, alle deutschen Soldaten zurückzuziehen, sobald es die Kriegslage zulassen würde. Er würde auch gern die deutschen Marine-Einheiten aus den rumänischen Häfen zurückziehen, aber da die Rote Flotte immer noch das Schwarze Meer kontrollierte, könnte er die Schiffe nicht eher fortnehmen, als bis die örtliche Rote Marine durch die Unterseeboote geschwächt sei.

Antonescu erklärte Hitler unverblümt, daß die Wirtschaftsabteilung der deutschen Wehrmacht korrupt wäre. Sie ruinierte die rumänische Wirtschaft mit verschwenderischen Schwarzmarktkäufen. Er schlüge vor, die Ein- und Verkaufsleitung in die Hände seines guten Freundes zu legen, einem alten unentwegten NSDAP-Mitglied aus Sachsen, dem deutschen Minister Manfred von Killinger.

Hitler dankte Antonescu für seine Aufklärung und für seinen Vorschlag, worauf ihm der rumänische Conducatore erklärte, daß die rumänische Eiserne Garde, deren großer ehemaliger Führer Corneliu Codreanu nach zwanzig Jahren selbstlosen Dienstes durch König Carol im November 1938 ermordet wurde, genauso unpopulär bei seiner Regierung geworden wäre wie die rumänische rote Untergrundbewegung; er war gekränkt, daß Hitler einer Anzahl von diesen verfolgten Männern, die Antonescu als fanatische Chauvinisten ansieht, ein Asyl in Deutschland gegeben hatte.

Hitler erwiderte Antonescu ruhig, daß seine Anschauung darüber nicht richtig wäre, denn es läge im Wesen der Staatskunst, unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Wenn er diesen tapferen Männern das Asyl verweigert hätte, würde Antonescu es wahrscheinlich für notwendig gehalten haben, sie in ihrem eigenen Lande zum Tode zu verurteilen. Ihr Führer Horia Sima, der ebenfalls in Deutschland wäre, hätte Hitler sein Ehrenwort gegeben, daß seine übriggebliebene Legion keine Agitation in der Kriegszeit gegen Antonescu betreiben würde. Wenn Sima sein Wort brechen sollte, würde Hitler ihn an Rumänien ausliefern oder in Deutschland erschießen lassen.

Hitler gab Antonescu sein Ehrenwort, daß er niemals irgendwelche Verschwörungen auf deutschem Boden gegen einen Verbündeten Deutschlands dulden würde. Er fügte noch hinzu, daß im Gegensatz zu

der Bewunderung, die er für den verstorbenen Codreanu gehegt hätte, er von Sima keine große Meinung hätte. Codreanu wäre der Vater aller europäischen Nationalisten, die der weltweiten roten Unterwühlung entgegengetreten wären. Antonescu erwiderte, das wäre alles schön und gut, aber andere Deutsche sowohl in Rumänien wie auch außerhalb unterstützten Sima gegen ihn.

Hitler dankte Antonescu für diese zweite Aufklärung und begleitete ihn zu seinem Zug. Mit Antonescus Besuch wurde bestätigt, daß an jedem Tage, der vorüberging, immer mehr bevorzugte Deutsche den Gemeinnutz in Eigennutz verkehrten und immer mehr in mutwilliger Mißachtung der Interessen ihrer eigenen Nation handelten (aaO 47626 bis 47633).

Hitler bespricht mit Mussolini die Kriegslage

Am 29. April 1942 besprach Hitler die Kriegslage mit Mussolini und mit Ciano (33047767). Nach einer Beschreibung des Winterfeldzuges 1941—42 im Osten wandte er sich an den Optimismus der Italiener mit der Begründung, es sei von Vorteil gewesen, daß der deutsche Vormarsch in Rußland im Herbst 1941 nicht weiter verfolgt worden wäre, denn das hätte in dem harten Winter längere und schwierigere Verbindungslinien bedeutet. Der Duce vermerkte geschickt, daß, als Brauchitsch im Dezember 1941 seinen Abschied erbat zu einer Zeit, da die Krise der Achse in Rußland ihren Höhepunkt erreicht hatte, es eine sehr glückliche Idee von Hitler gewesen wäre, die direkte Führung der Operationen zu übernehmen und durch seinen Glauben und sein Beispiel alles das zu erreichen, woran es technisch gefehlt hätte.

Mussolini wußte, daß der Winterfeldzug in Rußland 1941—42 ein Fehlschlag gewesen war, er freute sich darüber, daß diese Tatsache auch von andern Ländern erkannt worden war. Die Sowjets hatten Rostow am Don wiedergenommen, aber um zu einem großen strategischen Erfolg im Süd-Abschnitt zu kommen, hätte noch Charkow und auch Kiew wiedererobert werden müssen. Mussolini wußte, daß die abergläubischen Russen ihr Vertrauen darauf gesetzt hätten, daß die Geschichte, die sich mehr in Spiralen als in Kreisen bewegt, sich selbst wiederholen und sie mit einem neuen Napoleonischen Epos bedenken würde, was dann durch einen sowjetischen Lohnschreiber, weniger begnadet als Tolstoi, verherrlicht werden würde. Mussolini rührte dann Hitler mit seiner Bemerkung, daß die deutsche Armee im Winter 1941 bis 1942 die schönsten Seiten in ihre so berühmte Geschichte geschrieben hätte.

Als Mussolini dann betonte, daß nur der deutsche Soldat unter solchen schrecklichen Bedingungen standhaft bleiben könnte, war das für Hitlers Bescheidenheit zuviel. Er pries daraufhin die Finnen, wie sie den Deutschen gezeigt hätten, was sie in den schweren Winterkämpfen aushalten könnten (aaO 47770). Er meinte zu Mussolini, daß es wirklich bewunderungswürdig wäre, wie die Finnen mit dem Winter fertigwürden. Der Duce wechselte das Thema und behauptete, daß die Sowjets mit ihrer Widerstandskraft sich dem Ende näherten, die New Yorker Herald Tribüne hätte kürzlich über Stalins Rote Armee als eine sterbende Armee geschrieben. Weiter meinte er, daß ganz Indien sich gegen England erheben würde, wenn Japan über Burma hinaus nach Kalkutta, Indiens zweitgrößter Stadt, die ursprünglich von englischen Imperialisten gegründet wurde, vorstoßen würde. Mussolini bezweifelte, daß Roosevelt seine Prahlerei wahrmachen würde, während des Krieges 200 000 Militärflugzeuge und täglich zwei Handelsschiffe zu bauen.

Wie jedermann wußte, waren die Amerikaner Maschinenanbeter. Daher glaubte Mussolini, daß die in der Kriegszeit auferlegten Beschränkungen auf ihr kindisches Spielen mit Automobilen eine gegenteilige Wirkung auf ihre Moral haben würde. Der Duce war froh, daß Laval an die Stelle Darlans getreten sei und seinen alten Posten an der Spitze des Kabinetts Pétain in Vichy wieder eingenommen hätte. Trotzdem zweifelte er daran, daß Laval an den dauernden anti-italienischen und anti-deutschen Intrigen in der französischen Ersatzhauptstadt etwas ändern könnte.

Hitler erzählte dem Duce, daß Laval sehr für konkrete deutsche Konzessionen zugunsten Frankreichs einträte, und auch, daß er mit dem neuen deutschen politischen Verfahren nicht einverstanden wäre, rote Geiseln sofort zu erschießen, wenn deutsche Soldaten von Zivilisten ohne Uniform ermordet würden. Er unterrichtete Mussolini über ein kürzlich erhaltenes Memorandum von Baron Jacques Benoist-Méchin in Vichy, das besagte, daß Frankreich mehr Waffen brauche, um seine Macht wiederherzustellen. Es sollte indessen diese Waffen nur erhalten, wenn es erfolgreich mit Deutschland zusammenarbeiten würde (aaO 47772).

Mussolini sagte Hitler, daß der berühmte intellektuelle französische Royalist Charles Maurras, der in Frankreich weit und breit als Chauvinist angesehen würde, als Pétains einflußreichster Berater sogar wichtiger geworden wäre als Laval. Der Duce war es müde, immer wieder von, wie er sagte, Hitlers Mäßigung gegenüber Frankreich hören zu müssen. Die völkische Zusammensetzung von Korsika, das Frankreich

1768 sich angeeignet hatte als Ausgleich für den englischen Griff vor fünf Jahren nach den französischen Besitzungen in Indien und in Amerika, war rein italienisch. Ebenso erklärte Mussolini Tunesien für „eine italienische Kolonie, die von Frankreich regiert würde“ (aaO 47773).

Mussolini bat Hitler, sich für Korsika, die Stadt Tunis und für den französischen Stützpunkt in Bizerta einzusetzen. Das wären insgesamt nur 6000 Quadratkilometer des gesamten französischen Besitzes von 560 000 Quadratkilometern in dem hauptstädtischen Heimatland. Er betonte, Italien hätte den Krieg ohne jeden Vorteil geführt, wenn es nicht diese Belohnung bekäme.

Der Duce behauptete, daß die Moral in Italien gut wäre trotz des, wie er sagte, harten Winters in Italien. Weiter erzählte er, daß Badoglio und Graziani, die beide in Albanien und in Nordafrika militärisch versagt hätten, in dem Sinne „fertig“ wären, daß kein Mensch von ihnen spräche. Er wolle jetzt die jüngeren, vielversprechenden militärischen Kräfte auf Kosten der älteren Leute heranziehen. Gleichzeitig sagte er, daß Italien mehr zu dem Ostfeldzug gegen Stalin beitragen könnte, wenn Deutschland die Verschiffung von Rohmaterialien für die italienische Industrie steigern würde. Auch riet er Hitler, Deutschland sollte mehr Lebensmittel mit den Italienern teilen. Der Duce behauptete, daß die 24 Millionen italienischen Vollbauern und die fünf bis sechs Millionen Halbbauern genug zu essen hätten, aber die städtische Bevölkerung von 12—13 Millionen klagte, daß die Lebensmittel zu knapp wären; dann fügte er hinzu, daß sein König zum ersten Male Mussolini gebeten hätte, Hitler zu grüßen, wobei der Duce lachend hinzufügte, daß das Ereignis eine „Episode für den Chronisten“ lieferte (aaO 47775).

Hitler erklärte, daß im Herbst 1942 die Ukraine zu hundert Prozent bewirtschaftet werden würde, und daß dann die Achse mit mindestens sieben bis höchstens zwölf Millionen Tonnen Getreide von dort rechnen könnte. Deutsche und ukrainische Mechaniker hätten alle verfügbaren Traktoren wieder instand gesetzt, außerdem wären noch neue Maschinen von Deutschland gekommen. Die Arbeit auf den Höfen wäre weitgehendst organisiert, und Deutschland hätte noch zusätzlich Saatgut geschickt, wo das notwendig wäre. Für die Ernte wäre eine entsprechende Reserve von Erdöl für die Traktoren gesammelt worden.

Mittlerweile wäre auch durch die synthetische Erdöl-Industrie in Deutschland sowie durch Importe aus Rumänien und Ungarn der deut-

schen Wehrmacht eine genügende Menge an Treibstoff zugeteilt worden. Infolge der Reparatur von beinahe zehntausend Sowjet-Lokomotiven und noch weiterer zweitausendfünfhundert sowie siebentausend neuer Lokomotiven, die erwartet würden, wäre die volle Wiederaufnahme der ukrainischen Kohlenlieferungen möglich. Sehr bald würde Deutschland in der Lage sein, die Lieferung von Lebensmitteln und Rohmaterialien nach Italien ganz bedeutend zu steigern.

Hitler hielt es nicht für angebracht, inmitten eines schweren Krieges über die Erfüllung von italienischen Wünschen nach territorialer Vergrößerung auf Kosten Frankreichs zu diskutieren. Viel dringender war eine Unterhaltung über die letzte Krise der ungarisch-rumänischen Beziehungen. Hitler hatte große Achtung vor Marschall Ion Antonescu, aber er traute nicht seinem Sohn Mihai, der rumänischer Außenminister geworden war. Hitlers Meinung nach hatten Ungarn und auch Rumänien beiderseits unrecht. Er hatte beide Länder unterrichtet, daß, wenn sie darauf bestünden, weiter ihren eigenen Privatkrieg inmitten des sowjetisch-deutschen Krieges zu führen, dies sich auf ihre Zukunft auswirken würde. Er könnte sie nicht daran hindern, aber wenn sie so weitermachten, könnte das den dauernden Verlust ihrer Freiheit durch die Sowjets bedeuten.

Hitler dachte, daß Ciano und Ribbentrop einen besonderen Auftrag als Außenminister der Achse ausführen würden, um diesen sinnlosen mörderischen Balkan-Konflikt zu verhindern. Es war eine dankbare Aufgabe zu versuchen, den Frieden auf dem Balkan zu erhalten. Ein neuer Konflikt dagegen würde für alle darin verwickelten Nationen Selbstmord bedeuten. Infolge des sowjetisch-deutschen Krieges hatte Rumänien nicht nur Beßarabien und die verlorenen Teile der Bukowina und der Moldau wiederbekommen, sondern es hatte sich den lockenden Trans-Dnjestr-Bezirk um Odessa noch einverleibt.

Ungarn hatte ebenfalls kein Recht, über seine territorialen Gewinne zu klagen. Der ungarische Premierminister Imredy hatte in der Krise 1938 mit den Tschechen Hitler jede Unterstützung verweigert, jedoch hatte die Achse noch in demselben Jahr in der ersten Entscheidung in Wien den fruchtbaren südlichen Abschnitt der Slowakei Ungarn zugesprochen, da es der einzige slowakische Bezirk mit einer ungarisch-völkischen Majorität war. Bei dem zweiten Wiener Entscheid 1940 hatte Ungarn den besseren Teil von Transsylvanien bekommen, und 1941 hatte es den westlichen Banat von Jugoslawien genommen, als das Bündnis auseinanderfiel. Seit Ausbruch des englisch-deutschen Krieges hatte Ungarn 80 000 Quadratkilometer Land bekommen.

Mussolini konnte sich nicht der Bemerkung enthalten, daß der italienische Anspruch von 6000 Quadratkilometern französischen Gebietes verglichen mit der ungeheuren ungarischen Vergrößerung doch sehr mäßig wäre. Hitler überhörte diese Bemerkung und schloß damit, daß Ungarn nicht mehr Land aufnehmen könnte. Rumänien hatte ebenfalls genug und sollte für die Einverleibung des Trans-Dnjestr-Gebietes zuzüglich 100 000—150 000 Tonnen Öl an die Achse liefern. Da England mittlerweile einen vernünftigen Kompromiß-Ausgang des englisch-deutschen Krieges zurückgewiesen hatte, mußte die Achse weiterkämpfen, bis ihr Abwehrsieg erreicht war; das Problem war indessen, wie dieses günstige Ergebnis zu erreichen sein würde.

In jener Zeit war die deutsche Unterseeboot-Waffe noch im Ansteigen. Hitler glaubte, wenn die Achse jeden Monat regelmäßig eine Million Tonnen englische Handelsschiffe versenken könnte, würde trotz der amerikanischen Schiffsproduktion die Diktatur Churchill zugeben, daß der Krieg zu kostspielig würde. Wenn London diesen Punkt erreicht hätte, würde der restliche Teil des Krieges sich erübrigen. Das sinnlose englische Gemetzel aus der Luft auf deutsche Zivilisten brachte kein Ergebnis, das den ungeheuren Kosten entsprach.

Hitler wollte einer bevorstehenden Invasion der Alliierten in Frankreich zuvorkommen. Für jede alliierte Division würden *35* Transportschiffe erforderlich sein, und zur Durchführung einer größeren Operation müßten zu Beginn mindestens zwanzig Divisionen eingesetzt werden. In der Zwischenzeit würde Deutschland genügend Zeit finden, um seine eigenen Vorbereitungen für die Verteidigung zu treffen für den Fall, daß eine größere Invasion stattfinden sollte.

Der Duce erinnerte Hitler daran, daß England innerhalb der Achse seine Hoffnung auf einen Umsturz zur Erreichung seines Sieges gesetzt hätte. Hitler erwiderte, daß wie in allen Ländern auch in Deutschland Verräter vorhanden seien; nach Schätzungen seiner Polizei arbeiteten nur zweitausend in der Riesenstadt Berlin, das in der Weimarer Zeit als das rote Berlin bekannt war. Ganz richtig schloß Hitler die Möglichkeit eines Volksaufstandes gegen die Achse aus. Er hätte kürzlich wieder ausgiebig über die Machtübernahme der Faschisten in Italien im Jahre 1922 gelesen. Ihm sei dabei die Ähnlichkeit mit den chaotischen Zuständen in Deutschland aufgefallen, wie sie zehn Jahre später bei seiner Ernennung anzutreffen waren. Jetzt hätten wir 1942 und infolge des englischen Krieges hätten die meisten Familien in Deutschland zum mindesten einen lieben Menschen verloren. Die Familien, die dieses höchste Opfer gebracht hätten, wären auch gerade diejenigen, die am

stärksten für den Sieg einträten. Hitler hätte jetzt den Ungarn und auch den Rumänen eine größere Mitarbeit gegen Stalin auferlegt, die dadurch entstehenden Opfer würden das Band beider Länder zu der Rom-Berlin-Achse fester binden.

Die Türken hätten sich gegenüber den von englischen Agenten unternommenen Versuchungen anständig benommen. Die Agenten hätten die übliche feige englische Mord-Methode bei ihrem Versuch, den deutschen Botschafter Franz von Papen zu ermorden, angewandt; Hitler betrachtete dies als einen Hinweis darauf, daß die Türkei sich enger an die Achse anschließen könnte. Die Türken hätten Sorgen wegen des kürzlich ausgesprochenen Entschlusses der Sowjets, den Bosporus und die Dardanellen in Besitz zu nehmen. Hitler glaubte, daß im schlimmsten Fall die Türkei neutral bleiben würde, und zwar bis zum Schluß des Krieges, ohne ein aktiver Feind der Achse zu werden. Der türkische Appetit auf andere Gebiete, der zeitweilig 1939 befriedigt war, als die Alliierten sich ihre diplomatische Unterstützung mit dem arabischen Gebiet Hatay erkauft hätten, würde wieder aufleben.

Begeistert stimmte Mussolini zu; kürzlich hätte er den Türken in Rom gesagt, daß Italien nicht allein auf territoriale Ziele zu ihren Gunsten verzichtete, sondern auch, daß er ernsthaft in Betracht gezogen hätte, ihnen die italienische Insel Castel Rosso in der Nähe ihrer eigenen Küste zu geben.

Hitler beklagte sich, daß die Franzosen immer mehr Konzessionen verlangten; der immer gute Franzosenfreund Ribbentrop entgegnete, daß bis jetzt Deutschland ihnen noch nicht viel gegeben hätte. Hitler meinte, daß er ungefähr die Hälfte der französischen Kriegsgefangenen freigegeben hätte, es widerstrebte ihm jedoch, alle freizugeben, solange die Gefahr bestünde, daß Französisch-Nordafrika zu den Alliierten übergehen könnte. Wenn Franco nicht dazwischenstünde, hätte Deutschland England aus Gibraltar verjagt, und dann wäre die Gefahr von seiten Nordafrikas gebannt gewesen.

Hitler gab zu, daß Franco niemals die Achse unterstützen würde als Ausgleich für die dreijährige großzügige Hilfe, die er im Spanischen Bürgerkrieg bekommen hatte. England hätte die Achse in Spanien überlistet, und jetzt wäre Gibraltar zu stark, um es erobern zu können. Hitler sagte zu Mussolini, daß die roten jugoslawischen Partisanen eine größere Bedrohung geworden und harte Maßnahmen nötig wären, um sie unschädlich zu machen. Hitler würde dies gern bald veranlassen, weil die dort noch befindlichen vier deutschen Divisionen an der Ostfront gebraucht würden. Im typisch italienischen Wunschdenken meinte

Mussolini nachsichtig, daß der wütende Kampf zwischen den roten Partisanen und den besiegten monarchistischen Chetniks der Achse helfen würde. Er stimmte aber zu, wenn es nicht anders möglich wäre, müßten harte Maßnahmen erfolgen. Er war jedenfalls froh, daß Albanien ruhig blieb. Hitler bemerkte, daß der 1941 siegreich geführte Feldzug in Jugoslawien, abgesehen davon, daß schlecht wie ein derartiger Krieg immer war, zum mindesten einen neuen sowjetischen Angriff auf Rumänien aufgehalten hätte. Hitler glaubte, daß die Vorsehung im großen und ganzen der Achse gegenüber bei vielen Gelegenheiten im Kriege großzügig gewesen wäre.

Hitler kam auf die Lage Deutschlands im Ersten Weltkrieg zurück. Er meinte zu Mussolini, daß Deutschland wahrscheinlich einen Separat-Frieden mit Weißrußland hätte schließen können, der dann der roten Revolution 1917 vorgebeugt hätte, wenn nicht 1916 dieser unglückliche Entschluß in Berlin erfolgt wäre, ein unabhängiges Polen wiederherzustellen zu einer Zeit, als die Feindseligkeiten noch im vollen Gange waren. Wenn heute in Polen oder sonstwo eine derartige Erklärung abgegeben würde, so könnte das nur den englischen Willen zum Widerstand stärken. Dadurch würde Churchills These unterstützt, daß die endgültigen Entscheidungen in Europa ohne englische Teilnahme getroffen würden, und daß die Gegner Englands versuchten, das englische Reich zu unterminieren (33047789). Hitler gab gegenüber dem Duce zu, Ribbentrop würde in diesem Punkt nicht mit ihm übereinstimmen und der Meinung sein, daß ein offener Kampf, das Britische Weltreich zu untergraben, als letzte Maßnahme zu der Beendigung des Krieges doch noch notwendig wäre.

Der Duce fragte Ribbentrop gerade heraus, ob die Japaner eine derartige Politik vorgeschlagen hätten, worauf Ribbentrop bekannte, daß sie das getan hätten. Der Duce überlegte sich das Problem, bevor er meinte, daß die radikale japanische Initiative für die Zusammenarbeit mit der Achse, das Britische Reich zu unterminieren, mit hinauszögernder Taktik aufgeschoben werden sollte. Ribbentrop behauptete, daß die Engländer nicht klein beigeben würden, bevor sie nicht an die Wand gedrückt wären, auch daß eine Erklärung des Dreierbundes Berlin-Rom-Tokio zugunsten der Freiheitsbestrebungen der Inder und Araber helfen würde.

Hitler stimmte dem nicht zu. Ganz abgesehen von der Zweckmäßigkeit einer derartigen Erklärung, würde sie erst wirksam sein, wenn die Heere der Achse zum mindesten bis südlich vom Kaukasus vorgedrungen wären, wie Deutschland es im Ersten Weltkrieg 1918 auch

getan hätte. Dann wäre zu überlegen, ob die Revolten der Hindus und der Araber sich derartig nützlich auswirken würden, daß eine derartig radikale Politik gerechtfertigt wäre. Würde jetzt eine derartige Erklärung abgegeben werden, so könnte das die Araber veranlassen, einen Aufstand zu machen, in dem sie dann wieder geschlagen würden wie im April 1941 im Irak. Japan müßte seine eigene einseitige Politik in Indien führen, denn die Achse hätte zu keiner Zeit die Absicht, dort zu operieren; er fügte hinzu, wenn er etwas in der Sache Indien sagen wollte, dann wäre das dasselbe wie die sinnlosen Feststellungen, die Präsident Roosevelt zur Unterstützung von Präsident Benesch der Tschechoslowakei 1938 gemacht hätte.

Mussolini erklärte sich mit Hitlers Ausführungen einverstanden, und Ribbentrops Antrag für ein gemeinsames Vorgehen mit Japan gegen das Britische Reich wurde zurückgewiesen. Sein Einwand, daß eine entsprechende Erklärung Japan daran hindern würde, eine einseitige Politik auf Kosten Indiens zu treiben, wurde von Hitler abgelehnt. Ganz richtig sagte er, daß Japan in bezug auf Indien immer zurückhaltend sein würde, da es einfach viel zu groß gegenüber einer Herausforderung von Tokio wäre, vor allem nach ihrem nicht sehr glücklichen Versuch, die Tokio gewogene chinesische Regierung von Wang zu unterstützen. Die beiden andern Regierungen von China, und zwar die Kuomintang und die roten Chinesen, hätten mehr Land hinter sich. Außerdem könnte Stalin wirksam gegen jeden japanischen Angriff auf Indien eingreifen, selbst wenn es den Japanern gelingen würde, mit Hilfe der Hindus die verhaßten Engländer zu vertreiben. Mussolini stimmte dem zu mit folgender Vorhersage: Indien wäre für den Bolschewismus vorbereitet, der früher oder später jenes unglückliche Land überschwemmen würde.

Ribbentrop war unglücklich über diese entscheidende Einheitlichkeit der beiden Achsenführer gegen seine eigene Stellungnahme und fuhr fort, dennoch von diesem Ergebnis zu reden, obwohl es bereits erledigt war. Er behauptete, daß die verärgerten Japaner noch stärker erzürnt sein würden, wenn die Achse es unterlassen würde, günstig auf diese eine große diplomatische Initiative mit der Achse zu antworten, die sie während des Krieges vorgeschlagen hätten. Tokio würde weiterhin befürchten, daß die Achse einen Separatfrieden mit England schließen könnte, wobei Japan sich dann selbst überlassen bliebe. Besänftigend riet Mussolini Ribbentrop, den Japanern zu sagen, von sich aus irgendeine einseitige Erklärung über Indien abzugeben, wie sie es für richtig hielten; Hitler erinnerte Ribbentrop daran, daß der diplomatische Takt

es verlangte, die Vorschläge Tokios nicht in plumper Art zurückzuweisen, sondern sie in hinauszögernden Gesprächen zu behandeln mit dem Hinweis, daß der günstige Augenblick für eine Erklärung noch nicht gekommen sei.

Mussolini kam noch einmal auf die arabische Frage zurück mit dem Hinweis, daß das Irak-Protektorat nur eine unnatürliche englische Einrichtung wäre, und daß alle diese reichen wachsenden arabischen Länder einschließlich Irak, Kuweit, Syrien, Libanon, Jordanien und Palästina den Arabern zurückgegeben werden sollten; Hitler und Ribbentrop stimmten ihm zu.

Hitler bestritt Ribbentrops Behauptung, daß Tokio ein gesondertes Abkommen der Achse mit England befürchte; er meinte, die Japaner sollten eine derart günstige Entwicklung begrüßen; Japan umfaßte jetzt ein größeres Gebiet, als es jemals selbst erwartet hätte. Nach Hitlers Meinung könnten die Japaner mit gütiger Vermittlung der Achse in Asien von einer starken Stellung aus handeln, wenn der deutsch-englische Krieg beendet wäre. Ribbentrop drückte seine Zweifel aus, ohne indessen gegensätzliche stichhaltige Einwände vorzutragen. Hitler meinte dann, daß nach seiner Meinung Japan froh wäre, wenn der Krieg zu Ende wäre. Mussolini wechselte das Thema. Er war der Ansicht, daß die Stellung der Türkei gegenüber den Arabern vorher geklärt werden müßte, bevor die arabische Frage reif für eine Erledigung sei. Es wäre sehr zweifelhaft, ob die Türkei ein vereinigtes Arabien an ihrer südlichen Flanke ohne jegliche Garantien und Zugeständnisse dulden würde.

Hitler formulierte dann gegenüber Ribbentrop den endgültigen Beschluß in genauem Wortlaut in der japanischen Angelegenheit. Er unterrichtete seinen Außenminister, seine Unterredung mit dem japanischen Botschafter Oshima über Indien und Arabien auf die von ihm und dem Duce festgelegten Grenzen zu beschränken. Er erwog dann die grundlegende Frage, ob ein Krieg zwischen den Sowjets und Japan für die Achse von Interesse wäre oder nicht. Jenes groteske Ereignis, daß die Japaner im Juni 1942 bei den Midway-Inseln von den Amerikanern psychologisch geschlagen werden sollten, so wie sie drei Jahre vorher von Stalin psychologisch geschlagen worden waren, konnte auf der Konferenz der Achse am 29. April 1942 nicht vorausgesehen werden. Hitler und Mussolini meinten beide, daß Japan in einem neuen Krieg gegen Stalin sich lösen könnte, und daß es daher das beste wäre, wenn es sich auf seine chinesischen, amerikanischen und englischen Gegner konzentrieren würde.

Hitler entschloß sich, sein Ansinnen von 1941 nach einer Teilnahme Japans an dem Krieg gegen Stalin vor dem Angriff auf Pearl Harbor nicht wiederaufzunehmen; er sagte dem Duce, die Japaner würden sich wahrscheinlich übernehmen, wenn sie versuchen sollten, noch eine neue Front zu bilden. Hitler glaubte, daß jene sibirischen Divisionen, die Stalin noch im Fernen Osten hatte, durch ihren früheren Sieg über Japan siegestrunken geblieben wären, und daß sie jeden japanischen Vormarsch, ohne Verstärkungen von Stalin zu bekommen, aufhalten könnten. Daher würde ein Vorgehen Japans gegen Stalin keine Erleichterung für die Achse bringen, überdies könnte dadurch der japanische Widerstand gegen Amerika und England im Fernen Osten erlahmen. Nachdem Hitler diese letzte große Frage von allen Seiten sorgfältig betrachtet hatte, löste er die Konferenz auf und genoß mit dem Duce in einem kleinen Freundeskreis das Abendessen (aaO 47794—7).

Was führte zu Hitlers schnellem Sturz?

Mitte 1942 lebten vierzig Prozent der Weltbevölkerung unter der Herrschaft der Achse und Japans. Später jedoch lösten sich diese siegreichen Systeme schnell in zwei gleiche Ost- und West-Hälften auf. Das Mißgeschick, das Japans Initiative nach dem Juni 1942 durch die Niederlage bei den Midway-Inseln erlitt, beschleunigte den Zusammenbruch von Tokios Ostasien-Wohlstandssphäre; der schnelle Sturz Hitlers im Westen war die Folge von drei Phasen der Verräterei im Innern, die die wirtschaftliche Sabotage, die militärische Sabotage und die Spionage umfaßte. Die letztere war in dem letzten Stadium des Krieges die bedeutendste. J. C. Masterman schreibt darüber in „The Double-Cross System in the War of 1939 to 1945“ (Das Verschwörer-System in dem Krieg 1939 bis 1945), London 1972. In dem Vorwort von Mastermans Bericht schreibt Norman Pearson richtig über das Buch als „ein wichtiges historisches Dokument“ (aaO IX). Pearson erklärt, daß Masterman „Spione beschreibt, die angeblich für Deutschland arbeiteten, in Wirklichkeit aber, den Deutschen unbekannt, für Groß-Britannien arbeiteten“ (aaO).

Der Chef des Nachrichtendienstes Masterman betrachtete seine Arbeit mit den deutschen Doppel-Agenten als ein Spiel, denn er war ein Universitätsgraduierter und begeisterter Kricketer (aaO XI). Masterman hatte Grund zum Prahlen, daß während des Zweiten Weltkriegs „wir tatsächlich das deutsche Spionage-System beherrschten und kontrollierten“ und „am Schluß hatten wir einen Feind, der verleitet wurde, den

falschen Weg zu gehen, falsch für ihn, aber recht für uns. Glücklicherweise ging er“ (aaO XIV ff).

Mastermans Bericht wurde im Sommer 1945 geschrieben noch frisch aus der Erfahrung heraus, er wurde dann in England klassifiziert gehalten bis zu seiner Freigabe für die Öffentlichkeit siebenundzwanzig Jahre später (aaO XVII). Nach dem deutschen Sieg über Frankreich im Jahre 1940 hatte Admiral Wilhelm Canaris die Kontrolle über den Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht an England ausgeliefert (aaO 6). Nach Januar 1941 wurde das Zwanziger-Komitee geschaffen zur ausdrücklichen Gleichschaltung der englisch-deutschen Spionagetätigkeit und arbeitete fortgesetzt als eine formelle Organisation (aaO 10). Seine wöchentlichen strategischen Sitzungen wurden bis Mai 1945 abgehalten (aaO). Sein einziger Zweck bestand darin, Hitlers Vorteil aufgrund der angeborenen deutschen militärischen Überlegenheit durch eine fortlaufende Politik von absichtlich falschen Nachrichten auszugleichen, um Deutschland in militärischer Hinsicht aus dem Gleichgewicht zu bringen und es zu verhindern, seine Vorteile richtig auszunutzen und seine ungebrochene Reihe militärischer Siege fortsetzen zu können (aaO).

Im Juli 1941 brachte der Verrat im Osten in den Kämpfen gegen Stalin in ganz großem Maße seine schlimmste Ernte ein, im Westen jedoch gab es nichts Vergleichbares, bis im November 1942 die englisch-amerikanischen Operationen Torch einsetzten, eine rechtswidrige Invasion in das neutrale Französisch-Nordafrika. Daß diese Operationen zeitlich so lange hinausgezögert wurden, lag an der behutsamen Zurückhaltung der Engländer bei größeren Erdkämpfen, nachdem sie Frankreich 1940 im Stich gelassen hatten, bis genügend amerikanisches Kanonenfutter zur Verfügung stand. In der Zwischenzeit hatte sich Canaris für die Unterstützung der englischen Luftangriffe gegen Frauen und Kinder in Deutschland zur Verfügung gestellt (aaO 74). Die Lage änderte sich mit Torch, und Deutschland wurde von den Canaris-Leuten mit falschen Berichten über Pläne der Alliierten gegen Frankreich und Norwegen überschwemmt, sowie mit falschen Berichten, daß die Alliierten keine Pläne gegen Französisch-Nordafrika hätten (aaO 109). Der strategische Betrug in Nordafrika im Jahre 1942 war ein voller Erfolg. Das deutsche Volk kostete er eine unverdiente Niederlage aus den Händen der minderwertigen englisch-amerikanischen Streitkräfte (aaO 109 f).

Die unglaublichen Leiden der bedrängten deutschen Truppen in Stalingrad im Winter 1942—43 stimmten das englische Volk ganz euphoristisch und so rechnete man fälschlicherweise mit einem sofortigen

deutschen Zusammenbruch (aaO 127). Infolge der unglaublichen Stümperei der Alliierten in Italien nach ihrem unverdienten Sieg in Nordafrika war das Jahr 1943 nicht besonders günstig für Masterman und Canaris. Gegen Ende 1943 errangen deutsche Truppen gegen zahlenmäßig stark überlegene Truppen der Alliierten auf dem italienischen Festland einen strategischen Sieg nach dem andern; die angeborene Überlegenheit des einzelnen deutschen Soldaten über den einzelnen Amerikaner, Engländer, Franzosen, Polen und über die Hilfstruppen des Empires trat der ganzen Welt gegenüber augenscheinlich zutage. Es mußten neue Maßnahmen ersonnen werden, um Masterman und Canaris in die Lage zu versetzen, der Waage einen Ausschlag zu geben, der es den alliierten Soldaten ermöglichte, die überlegenen deutschen Truppen zu schlagen (aaO 130 ff).

Nachdem der Chef der Canaris-Gruppe von Hitler verabschiedet war, arbeitete sie selbst unausgesetzt weiter. Der größte Schlag des Krieges im Westen war ihre strategische Täuschung mit der alliierten Operation Overlord, eine schwach geplante Invasion in der Normandie, die im Augenblick zerschlagen worden wäre, wenn nicht die deutschen Verschwörer die deutsche Stellung richtiggehend verkauft hätten (aaO 145 f). 1944 wurde Deutschland von deutschen Agenten mit falschen Nachrichten förmlich überschwemmt, daß der Angriff in der Normandie nicht der Hauptschlag der Alliierten wäre, sondern daß der Hauptangriff weiter östlich im Abschnitt Pas-de-Calais erfolgen würde, wo denn auch die Deutschen ihre besten Truppen zusammengezogen, anstatt sie in die Normandie zu schicken. Als Deutschland diesen gewaltigen Betrug als das erkannte, was er war, war es zu spät, denn im August 1944 war die Stellung der Alliierten breit genug, um durch dauernde Bomber-Angriffe unterstützt zu werden. Masterman schreibt: „Die Deutschen schluckten in der Tat den betrügerischen Plan mit Haut und Haaren" (aaO 156). Masterman schließt seinen Bericht, indem er den englischen Empfängern der Freigebigkeit von Canaris zuviel Verdienst einräumt und den deutschen Verschwörern nicht genug Unehre. Im Hinblick auf die sprichwörtliche Arroganz der englisch-normannischen Elite war diese Eitelkeit am Schluß gar keine Überraschung (aaO 186).

Die englisch-amerikanische Bomberoffensive und die Stärke der Luftflotten

In keinem Fall hatte diese endlose barbarische englisch-amerikanische Bomber-Offensive Ergebnisse erzielt, die im Verhältnis zu den ungeheu-

ren Kosten standen. Jedenfalls kommt zu diesem Ergebnis in der Nachkriegszeit „United States Strategie Bombing Survey“ auf der Seite der Alliierten und Erich Hampe in seiner Arbeit „Der zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg“, Frankfurt 1963, auf der deutschen Seite. Das Verteidigungsproblem gegenüber wahllosen Luftangriffen ist in Deutschland seit 1906 wissenschaftlich untersucht worden (aaO 3). Zum ersten Mal in seiner Geschichte ist Deutschland im August 1914 aus der Luft von französischen Bombern getroffen worden. Hampe schrieb seinen Schreckensbericht aufgrund seiner vorteilhaften Stellung als Präsident des Bonner Bundesinstituts für den zivilen Luftschutz.

Am 4. Juli 1935 wurden im Dritten Reich neue Luftschutzgesetze herausgegeben (aaO 17). Dem Ministerium des Innern wurde die Autorität über Hilfs- und Sicherheitsmaßnahmen erteilt (aaO 19). Das Deutsche Rote Kreuz erhielt wissenschaftliche Instruktionen über die wirksamsten Maßnahmen gegen Luftangriffe (aaO 21). Deutschland ersann das beste Verdunklungssystem der Welt (aaO 31). Als die Engländer am 3. September 1939 den Zweiten Weltkrieg an einem Sonntag erklärten, hatte das Reich ein totales Luftschutzsystem entwickelt (aaO 34). Unter Chamberlain beschränkten die Engländer ihre Luftangriffe auf rein militärische Ziele in Deutschland. Erst nachdem Churchill am 10. Mai 1940 Diktator von England geworden war, änderte sich die englische Luftpolitik (aaO 95). Nach zweiundzwanzig Monaten blindlings durchgeführter Experimente mit den Terrorbomben Churchills wurde die Periode der massiven Zerstörung in der Nacht vom 28. zum 29. März 1942 mit einem Angriff auf Lübeck eröffnet (aaO, Goebbels Tagebuch). Bei diesem verheerenden Luftangriff wurden etwas weniger als eintausend schwere Bomber eingesetzt; der erste Angriff der Royal Air Force mit mehr als tausend schweren Bombern war in der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1942 auf Köln erfolgt (aaO).

Im Januar 1943 wurde eine neue Phase eingeleitet, als die amerikanische Luftwaffe mit schweren Bombenangriffen am Tage die weniger gefährlichen nächtlichen Bomberflüge der Royal Air Force unterstützte. In dem letzten Zeitabschnitt der Bomberoffensive der Alliierten vom Juni 1944 bis Mai 1945 hatten die Alliierten ununterbrochen die Luftherrschaft über Deutschland. 78 000 Militärflugzeuge und 1 335 000 Mann wurden bei Bombenangriffen eingesetzt. Es fielen fast 2 100 000 Tonnen Bomben. Obgleich England drei Jahre länger Deutschland bombardierte als Amerika, hatten beide annähernd die gleichen Verluste, da die englische Politik die gefährlicheren Aufgaben den Amerikanern zuteilte: 79 281 zugegebene englische Tote und 79 265 zugegebene ameri-

kanische Tote ergeben einen zugegebenen Totalverlust von 158 546 fliegendem englisch-amerikanischem Personal (aaO 96).

Deutschland verlor im Zweiten Weltkrieg 57 000 Militärflugzeuge, von denen die meisten in den letzten Tagen des Krieges am Boden zerstört wurden, nachdem die Stockung in der Treibstofflieferung die Luftwaffe lahmgelegt hatte. Die deutschen Verluste entstanden in tatsächlich ausgeführten Kämpfen und waren an der Ost- und Westfront ungefähr gleich. Daher hatten die Anglo-Amerikaner in tatsächlichen Kämpfen bei der Offensive weitaus größere Flugzeugverluste als Deutschland. England hatte einen Verlust von 22 000 und Amerika einen Verlust von 18 000 Militärflugzeugen, das ergibt zusammen einen Verlust von 40 000 meist sehr schweren Flugzeugen (aaO). Der von dem englisch-amerikanischen Barbarentum entwickelte Terror überschritt an Furchtbarkeit alles bisher auf der Erde Dagewesene (aaO). Mehr als alles andere sind diese Zahlen kennzeichnend für das Wirken Churchills und Roosevelts, doch für die tatsächliche Kriegführung war dieses Wirken nicht von entscheidender Bedeutung (aaO). Im Gegenteil, solange die Feindseligkeiten anhielten, hatte das englisch-amerikanische Barbarentum die Moral der Deutschen eher gefestigt als untergraben (aaO). So ist das englisch-amerikanische Team in die Geschichte eingegangen als die schmutzigste Bande von Kriegsverbrechern, die es jemals gegeben hat.

Der erste Generalstabschef der Luftwaffe im Dritten Reich, General Karl Wever, hörte 1935, daß England eine Vernichtungsbomber-Flotte bauen wollte zum Einsatz gegen Deutschland. Er vertrat den Standpunkt, daß eine ähnliche Flotte für Vergeltungsmaßnahmen gebaut werden müßte. Aus Menschlichkeitsgründen bestanden jedoch Hitler und Göring darauf, daß Bombenflugzeuge nur auf die Unterstützung tatsächlicher militärischer Operationen in ihrem Einsatz begrenzt sein und niemals zu reinen Mordinstrumenten degradiert werden sollten (aaO 99). Der Gedanke der Menschlichkeit ist niemals in England aufgetaucht. Wever hatte dann weiterhin diese Frage in Deutschland wiederaufgeworfen bis zu seinem Tode durch ein Flugzeugunglück mit einer Heinkel 70 im Jahre 1937. Deutschland, Italien und auch die Sowjetunion begannen den Zweiten Weltkrieg ohne eine derartige Flotte.

Roosevelt lechzte gierig nach dem Blut unschuldiger Kinder und Frauen, als er im Sommer 1940 fünfzigtausend amerikanische Militärflugzeuge verlangte und einige Monate später, während Amerika offiziell neutral war, dem Luftwaffenkommandeur General Arnold den Befehl gab, sein Hauptaugenmerk auf den Bau von Flugzeugen zur

Vernichtung der deutschen Zivilbevölkerung zu richten. Die Betonung liegt dabei auf „Bomben“. Zwischen 1939 und 1945 bauten die Deutschen 53 729 Kampfflugzeuge und nur 18 235 Bomber mit weniger als acht Prozent der letzten schweren Bomber. In der gleichen Zeit bauten die Amerikaner 99 742 Kampfflugzeuge und 97 592 Bomber, davon vierzig Prozent schwere Bomber für einen Gesamtbetrag, der annähernd das Zehnfache der deutschen Kosten übertraf (aaO 99 f). Auf Großbritannien wurden von den Achsenmächten während des Krieges einschließlich der V 1 und V 2-Raketen weniger als vier Prozent der von den Alliierten auf Deutschland geworfenen Bomben abgeworfen. Unter Einschluß Rußlands verloren die größeren alliierten Mächte in ihrem Kampf allein gegen Deutschland schätzungsweise zahlenmäßig fünfmal mehr an Fliegern als Deutschland (aaO 101). Roosevelt, der beständig klagte, daß er im Alter von neununddreißig Jahren ein Krüppel geworden war, hatte sich niemals über den vervollkommneten Bombenabwurf Gedanken gemacht, da seine sadistische Natur sich daran ergötzte, unschuldigen Menschen Tod und Qualen aufzuerlegen (aaO 107 f).

Nach dem ersten Terrorangriff der Royal Air Force am 11. Mai 1940 sträubte sich Churchill, gegenüber der englischen Öffentlichkeit bis zum Ende des Krieges zuzugeben, daß er eine Verpflichtung für einen dauernden vollständigen Bombenabwurf eingegangen war (aaO 118). In Amerika vertrat Roosevelt die gleiche Politik, auf seine Anordnungen hin bestritt das Kriegsministerium bis zur Kapitulation von Japan einfach die Echtheit amerikanischer Briefe an die Behörden, in denen Beschwerde geführt wurde über die saturierte Verbombung. Weder Churchill noch Roosevelt hatten jemals den leisesten Wunsch, gegenüber ihrem Volke ehrlich zu sein, obgleich Roosevelt im Oktober 1940 gegenüber Robert Sherwood klagte, daß er der Lügerei, nicht die Absicht zu haben, in den Krieg einzutreten, müde wäre.

Am 1. Januar 1945 zerstörten 800 angreifende deutsche Flugzeuge 800 alliierte Flugzeuge, 503 deutsche Flugzeuge kehrten sicher zu ihren Stützpunkten zurück, nachdem sie noch 200 Flugzeuge durch ihre eigenen übereifrigen Flak-Batterien verloren hatten (aaO 135 f). Die Luftüberlegenheit der Alliierten hinderte die Deutschen nicht, nach September 1944 den englisch-amerikanischen Eindringlingen an der westlichen Grenze vernichtende Niederlagen beizubringen; der große Vorstoß der Alliierten nach Deutschland am 23. Februar 1945 wäre nie erfolgt, hätte nicht zweiundvierzig Tage früher die erfolgreiche Offensive Stalins begonnen, die dann im Osten das endgültige Ende brachte (aaO).

Obgleich es den englisch-amerikanischen Verbündeten in ihren unterstützenden Luftoffensiven gegen Groß-Deutschland gelang, vier deutsche Zivilisten zu töten für je ein getötetes Mitglied ihres eigenen fliegenden militärischen Personals, würde trotzdem der militärische Stoß ihrer Luftstreitkräfte bedeutend größer gewesen sein, wenn sie sich genau in rechtmäßigen Operationen auf militärische Ziele konzentriert hätten. Da Lord Cherwell (früher Lindeman) Churchill überredet hatte, seinen Feldzug hauptsächlich gegen Arbeiterwohnungen zu richten, wurden 70,7 Prozent Arbeiter mit ihren Familien getötet, während es weniger als die Hälfte in Deutschland von der Arbeiterklasse tatsächlich waren (aaO 173). So höchst unmoralisch und schrecklich alles dieses war, so war die humane und erstklassig organisierte Sorge der Deutschen für die Bomben-Opfer die ausgezeichnetste, die die Welt je gesehen hatte. Von diesem deutschen Beispiel kann mehr gelernt werden als von der englisch-amerikanischen Mord-Operation (aaO 617 f).

Die Verschwörer-Aktionen an der Ostfront — Die Morde von Katyn und Stalins Rache

Die entscheidende militärische Aktion des Zweiten Weltkriegs in Europa in den siebenundvierzig Monaten nach Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges am 22. Juni 1941 erfolgte an der Ostfront Wirth, „Russia at War" [Rußland im Kriege], 131 ff). Erich Kern, „Adolf Hitler und der Krieg", Preußisch-Oldendorf 1973, erklärt, wie die deutschen Verschwörer Hitlers siegreichen Stalingrad-Feldzug im Jahre 1942 zugrunde richteten durch Umleitung der zugeteilten deutschen Reservetruppen fort von den untüchtigen Satelliten-Armeen der Italiener, Rumänen und Magyaren. Albert Seaton, „The Russo-German War 1941—45" (Der russisch-deutsche Krieg 1941—45), London 1971, zeigt, wie Feldmarschall Günther von Kluge den siegreichen Fortschritt der deutschen Juli-Offensive 1943 bei Kursk gefährdete, indem er es zuließ, daß die Roten in dem Orel-Abschnitt die nördliche Umklammerung des deutschen Vormarsches flankierten, wodurch Hitler veranlaßt wurde, die Operation zurückzuhalten. Während der ersten fünfundzwanzig Monate des Feldzuges im Osten behielten die Deutschen die meiste Zeit die Initiative bis zu dem letzten Punkt. Doch dieser dritte größte Verrat der deutschen militärischen Stellung im Jahre 1943 durch die Verschwörer nach den beiden vorhergehenden großen Verrätereien der Jahre 1941 und 1942 ermöglichten es Stalin endlich trotz der ungeheuren Pfuscherei seiner militärischen Anstrengungen während des Krieges, die

Initiative an der Ostfront zu ergreifen und sie größtenteils in den nachfolgenden größeren Operationen bis zur endgültigen deutschen Kapitulation zweiundzwanzig Monate später zu halten (aaO).

Obgleich Churchill und Roosevelt immer eifrig dabei waren, Stalin zu decken gegen die polnische Exil-Regierung in London, so war er doch im April 1943 wütend, als Hitler und Goebbels in der berüchtigten Katyn-Angelegenheit sein in der Nähe von Smolensk 1940 begangenes brutales Verbrechen aufdeckten, daß er dort kaltblütig beinahe 15 000 gefangene polnische Offiziere, die die Blüte der anti-roten polnischen Intelligenz waren, ermordet hatte (Werth, 330635—45). Stalin hatte seine „Prawda", die am 16. April 1943 kreischend gegen „Goebbels Lügen-Bande" loszog, was in Äsopischer Sprache klar zeigt, daß Stalin den Deutschen zürnte, weil sie es wagten, die Wahrheit über die Metzelei von Katyn zu sagen, und weil sie unparteiische neutrale Fachleute einsetzten, die die Funde bestätigten (aaO 645 f). Mit seiner wie immer rücksichtslosen Unbeherrschtheit behauptete der Vozhd, daß die Deutschen 1941 die Morde selbst begangen hätten, obgleich die wissenschaftliche Untersuchung in der Weltpresse veröffentlicht wurde und über jeden Zweifel erhaben bewiesen hatte, daß die Morde 1940 begangen worden waren, sls die nächsten deutschen Truppen noch vierhundert Meilen vom Tatort entfernt waren (aaO). Es war günstig für Stalin, daß sich seine beiden Hauptverbündeten Churchill und Roosevelt nicht im geringsten um Wahrheit und Anstand kümmerten, sondern vielmehr begeistert Stalins boshaften Lügenfeldzug unterstützten.

Stalin schwor den Deutschen und Polen besondere Racheschläge zu, wo immer seine vorrückenden Truppen auf deutsche Arbeitslager stoßen würden. In der Zwischenzeit löste er sämtliche sowjetische Verbindungen zu den Polen in London und erklärte sie als vogelfrei sowie als Berufsverbrecher, nur weil sie nicht bereit waren, seine Darstellung von Katyn zu übernehmen (aaO 647 f). Es bedeutete das Grabgeläute für alle politischen Hoffnungen der Polen, denen England vorgegaukelt hatte, sie zu verteidigen, wenn Deutschland sie angreifen würde; weder Churchill noch Roosevelt hatten je im Traum gedacht, sie gegen den Vozhd zu unterstützen. Stalin aber hatte seine eigene Bande roter Polen in Moskau. Es waren meistens Juden, die ausgebildet waren, jedes von Stalin bestimmte polnische Gebiet, das er nicht für immer für die Sowjetunion zu annektieren gedachte, auf das grausamste zu verwalten. Am 9. Mai 1943 nutzte Stalin dies aus mit der Ankündigung, daß er eine rote polnische Armee schaffen würde, um die Lage der Sowjetunion in einem zukünftigen roten Polen zu festigen (aaO 649—53).

Um Stalin noch besondere Unterstützung zuteil werden zu lassen, schickte Roosevelt im gleichen Monat Joseph Davies nach Moskau, einen amerikanischen Juden, der früher als Roosevelts Botschafter in der Sowjetunion in abschreckender Weise Stalins riesenhafte Große Säuberung mit ihren acht Millionen Russen als Opfern weiß gewaschen hatte (aaO 673). In demselben Jahr drehte Hollywood einen Film der bewußt gefälschten Sowjet-Memoiren von Joseph Davies „Mission to Moscow", den die roten Bosse buchstäblich mit einem brüllenden Gelächter empfingen, als sie ihn sahen, denn er wurde ihnen in Amerika wie eine besondere Tagung der Heilsarmee vorgestellt (aaO). Aufgrund einer besonderen Anordnung Roosevelts spendete das Büro für Kriegs-Informationen mehrere Millionen amerikanischer Steuer-Dollars für eine bewußt falsche Propaganda-Offensive, um am amerikanischen Volk so weit wie möglich eine Gehirnwäsche vorzunehmen zugunsten Stalins und des Bolschewismus. Je mehr die Verbrechen Stalins bloßgestellt wurden, und das geschah im Laufe des Krieges in immer schnellerer Folge, umso mehr log Roosevelt und vergeudete Steuergelder zum Schutze und zum Weißwaschen seines geliebten Moskauer Idols. Roosevelt war um Stalin genauso besorgt wie Wilson s. Z. um Bela Kun Cohen, jenen erbarmungslosen roten jüdischen Diktator Ungarns nach dem Ersten Weltkrieg.

Schließlich gelangten die Roten zu einem früheren deutschen Arbeitslager in Maidanek, zwei Meilen von Lublin. Sie erreichten es am 23. Juni 1944 (aaO 890). Die Propaganda-Gruppe Stalins Big Brother trat mit ihren vorbereiteten Anordnungen sofort in Tätigkeit; innerhalb einer Woche hatten sie das gewöhnliche Arbeitslager in ein erklärtes Völkermord-Lager verwandelt. Damit nahm Stalin Rache an den Deutschen für seine Propagandaniederlage mit Katyn im vorhergehenden Jahr. Bei den antiroten Polen bekam er seine Rache damit, daß er sie zu ihrem hoffnungslosen Aufstand gegen die Deutschen in Warschau am 1. August 1944 ermutigte. Trotz seines früheren Hilfeversprechens weigerte sich Stalin, sie zu versorgen, und ließ auch die Anglo-Amerikaner nicht die roten Flugplätze benutzen. Stalin war enttäuscht, als die Deutschen, die das Spiel durchschauten, den polnischen Untergrundführer Bor-Komarowski und seine gefangenen Leute, die nicht in Uniform waren, anständig als konventionelle Kriegsgefangene behandelten, anstatt sie als Partisanen zu erschießen, wie Stalin es gehofft und erwartet hatte.

Schließlich mußte Stalin diese tapferen polnischen Nationalisten selbst ermorden. Ein prominenter roter Propagandaschreiber, Konstan-

tin Simonow, hatte am 30. Juli 1944 seine „Beschreibung“ von Maidanek in der Prawda veröffentlicht (aaO). Obgleich der Bevollmächtigte des Kriegsministeriums der Vereinigten Staaten, Stephen F. Pinter, nach dem Kriege alle Behauptungen über die Verhältnisse in den deutschen Konzentrationslagern sechs Jahre lang wissenschaftlich untersucht und dann in dem weit verbreiteten und vielgelesenen American Catholic Magazine „Our Sunday Visitor“ vom 14. Juni 1959 erklärt hatte, daß in Groß-Deutschland in den Konzentrationslagern keine Gaskammern vorhanden wären, hinderte dies Churchill und Roosevelt in keiner Weise, Stalin und die Maidanek-Legende immer wieder vorzubringen, und auch nicht daran, zu behaupten, daß jedes von den englisch-amerikanischen Verbündeten besetztes Internierungslager ein Gaskammer-Völkermord-Lager gewesen sei genau wie das von Simonow beschriebene Maidanek.

Genau wie Stalin so schickten auch sie ihre jüdischen Propagandatrupps los. Die Zionisten wußten, daß für den Staat Israel, den sie nach dem Kriege in einem Land zu errichten planten, das sie durch ihren Völkermord-Krieg gegen die Araber in Palästina für sich nutzbar gemacht hatten, große Summen Geldes einfließen würden in der Form von dauernden zukünftigen deutschen Reparationen (die jüdische Bevölkerung in Palästina betrug 1914 nur 5 Prozent, das war weniger als heute die jüdische Bevölkerung in Amerika mit 7 Prozent). So erlaubte sich dieses böse Triumvirat mit seinen Verbündeten gegenüber der ganzen Welt einen propagandistischen Schwindel von gigantischen Ausmaßen gemäß dem alten Sprichwort, daß die dicksten Lügen am ehesten geglaubt würden. Werth besuchte das Lager Maidanek, nachdem es von den Roten zurechtgemacht worden war. In seinem Bericht bestätigt er, daß ihr propagandistischer Überfall vollkommen gewesen sei (aaO 891 ff).

Stalin hatte damit seine Rache für die Wahrheit über Katyn. Doch war er damit noch nicht zufrieden. So ließ er denn bis April 1945 wilde jüdische Agitatoren los, die seine roten Truppen zu einem wahnwitzigen Haß gegen unschuldige deutsche Zivilisten aufpeitschen sollten. Als man übereingekommen war, daß der endgültige Vorstoß der Roten gegen Deutschland von Stalin beschleunigt werden und am 12. Januar 1945 vor sich gehen sollte, und zwar als Antwort auf Churchills Bitte, daß die englisch-amerikanischen Truppen an der Westfront es nicht länger mehr mit den deutschen Truppen aufnehmen könnten, übermittelte Churchill Stalin seine „überwältigende Dankbarkeit“ (aaO 951 f). Obgleich die deutschen Verschwörer es fertiggebracht hatten, viele

deutsche Elite-Einheiten an der Ostfront aus ihren richtigen Positionen zu verlegen, spiegelte sich doch die Entschlossenheit des deutschen Soldaten im Januar 1945 in der Tatsache, daß die roten Gefangenentaschen erstaunlich schmal waren (aaO 959). Werth beschreibt den roten „Durst nach Rache“ 1945, der sich widerspiegelt in dem sinnlosen Verbrennen von Städten und Dörfern und in den furchtbarsten Orgien von Raub und Vergewaltigung, die die Welt je gesehen hatte (aaO 964). Churchill und Roosevelt waren begeistert und entzückt über Stalins Maßlosigkeiten und bewiesen ihre überschwengliche Solidarität durch das Hinmorden von zweihunderttausend ausgehungerten Zivilisten, meistens Flüchtlingen, in ihren mörderischen Terrorluftangriffen im Februar 1945 gegen Deutschlands unverteidigte führende Kunststadt, die offene Stadt Dresden.

Die nachfolgenden Beispiele für Stalins kaltblütigen Haßfeldzug entstammen den täglichen Racherufen des jüdischen Propagandisten Nr. 1 Ilja Ehrenburg: „Deutschland ist eine Hexe. Die deutschen Städte brennen, und ich bin glücklich. Die Deutschen haben keine Seele. Deutschland, jetzt kannst Du Dich in Kreisen drehen und brennen und heulen in Deinem Todeskampf, die Stunde der Rache hat geschlagen. Die Nietzscheanischen Super-Menschen winseln. Sie sind eine Kreuzung zwischen Schakal und Schaf. Sie haben keine Würde“ (aaO 965 f).

Bei der roten Invasion in Deutschland 1945 waren 53 sowjetisch-jüdische Generale an der Front. Sie hatten ungehindert die Möglichkeit, die wildesten und gräßlichsten Greueltaten zu verüben, die sich ersinnen ließen. Ehrenburg und Tausenden anderer jüdischer Agitatoren wurde freie Hand gegeben zusammen mit den Diensten der erbarmungslosen sowjetischen Propagandamaschine in ihrem pathologischen Völkermordkampf über viele Monate hin. Stalin freute sich an allem bis zu einem gewissen Punkt. Vor der Einnahme von Berlin durch die Sowjets begann er aus taktischen Gründen eine neue Politik der Zurückhaltung, um mit den englisch-amerikanischen Alliierten im Einfluß auf Deutschland wetteifern zu können. April 1945 hielten sich die von den Anglo-Amerikanern verübten Greueltaten mit denen der Sowjets in etwa die Waage, und Stalin wußte das. Sollte er sein eigenes Programm so weiterlaufen lassen wie bisher und die antideutsche Barbarei eines Churchill und eines Roosevelt übertreffen, dann würde er in seinem späteren politischen Handeln gegen den Westen im Nachteil sein.

Stalin beauftragte G. F. Alexandrow, den Chef-Ideologen des KPSU-Zentral-Komitees, der genau wie Stalin keine besondere Vorliebe für die Juden hegte, einen Überraschungsangriff auf die sowjetischen jüdischen

Propagandisten zu eröffnen, und zwar unter dem Titel „Kamerad Ehrenburg macht sich das zu einfach“, erschienen am 14. April 1945 in der Prawda, ungefähr zwei Wochen vor dem ersten Zusammentreffen zwischen roten und amerikanischen Truppen in Torgau an der Elbe. Alexandrow verurteilte Ehrenburg und seine Lieblinge, daß sie Stalins eigene Politik „Hitlers kommen und gehen, aber das deutsche Volk bleibt bestehen“, sabotiert hätten. Er beschuldigte ihn auch, einen jüdischen Privatkrieg zu führen unter Mißachtung der sowjetischen Interessen, und schließlich auch wegen seines perversen Strebens, das ganze deutsche Volk umzubringen. In seinen knapp niedergeschriebenen Memoiren gibt Ehrenburg später zu, daß Alexandrows Angriff, der, wie er wußte, von Stalin befohlen war, ihn erschreckt und für immer zum Schweigen gebracht hätte. Stalins Schlag gegen die jüdische Kramola-Propaganda im Jahre 1945 wurde in sowjetischen Kreisen der „keinen-Ehrenburg-mehr-Schlag“ genannt (aaO 967 f).

Das Ende in Berlin

Am 16. Januar 1945 kehrte Hitler aus seinem Hauptquartier nach Berlin zurück. Mit Ausnahme eines Besuches der Ostfront an der Oder am 23. März 1945 blieben er und Goebbels in der deutschen Hauptstadt, wo sie dann mit ihren Angehörigen als endgültigen Ausgang den Freitod wählten, anstatt Zeugen der bedingungslosen Übergabe des Reichs zu sein (C. Ryan, „The Last Battle“, New York 1961, *56* ff). Das Stürmen der hartnäckig verteidigten deutschen Hauptstadt kostete die Rote Armee wenigstens 100 000 Tote (aaO 520). Breslau, die am hartnäckigsten verteidigte Stadt unter den heroischen größeren Städten, hielt noch drei Monate Schlacht und Belagerung aus, bis die bedingungslose Kapitulation am 9. Mai 1945 erfolgte. Das deutsche Volk hatte den gefährlichsten der vielen Verschwörer-Versuche, den Mordversuch an Hitler am 20. Juli 1944, mit Recht zurückgewiesen und Hitlers Streben an allen Fronten bis zum Schluß unterstützt gemäß seinem verpflichtenden Wahlspruch, daß bei den englisch-amerikanisch-sowjetischen Todfeinden Deutschlands es keinen Bevorzugten geben könnte. Hitler hatte alle deutschen Vorschläge für den Partisanen-Krieg 1945 mit der Begründung zurückgewiesen, daß, wenn Deutschland sich die verbrecherischen Kriegsmethoden seiner Gegner zu eigen machte, es sich in nichts von ihnen unterscheiden würde.

Als Hitler nicht mehr am Leben war, ging auch die Folgerichtigkeit seiner Politik schnell verloren. Diese Entwicklung überrascht allerdings

nicht, wenn man bedenkt, daß ein hemmungsloses alliiertes Barbarentum Deutschland bis auf den Nullpunkt heruntergebracht hatte. Hierüber schrieb Marlis G. Steinen, „Die 23 Tage der Regierung Dönitz", Düsseldorf 1967. Die Annahme der Halifaxschen bedingungslosen Kapitulationspolitik durch Churchill, Roosevelt und Stalin hatte alliierten diplomatischen Verhandlungen vorgebeugt, um den Krieg in seiner Endphase abzukürzen (aaO 17). Deutschlands einzige Hoffnung war, den Krieg hinauszuziehen, um die Alliierten zu veranlassen, ihre unzumutbaren Forderungen, die kein stolzes und freies Volk auf der Erde annehmen konnte, zu mäßigen (aaO).

Die Sicherheit, Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands, die Hitler verteidigt hatte, waren durch den Einbruch der Sowjets im Jahre 1945 gefährdet. Jeder deutsche Bürger und jede Bürgerin waren sich bewußt, daß sein und ihr Land der schlimmsten Katastrophe in seiner langen nationalen Geschichte entgegenging (aaO 18). Die Deutschen hegten keinen Haß gegen den Feind, denn Hitler und Goebbels hatten ihr Volk immer wieder dahin unterwiesen, daß in den Annalen einer großen Nation der Haß gegen seinen Gegner keinen Platz habe. Dafür griff die Furcht vor den unvermeidlichen pathologischen Repressalien um sich (aaO 18 f). Einige prominente deutsche Führer, die niemals mit den Verschwörern verbunden waren, wie Göring, Himmler und Ribbentrop, vertraten noch zu Lebzeiten Hitlers den abwegigen Gedanken, mit dem Westen in getrennte Verhandlungen einzutreten, doch Hitler und Goebbels, deren realistischer Sinn nicht unter der Überanstrengung und Anspannung durch Krieg und Niederlage gelitten und sich getrübt hatte, wußten, daß alle derartigen Hoffnungen nur Phantasien wären (aaO 22 ff). Als Hitler am 29. April 1945 von General Wilhelm Keitel erfuhr, daß der letzte deutsche Versuch, von außen her Berlin zu entsetzen und von der roten Belagerung zu befreien, mißlungen war, wußte er, daß das Ende gekommen war. Er diktierte daher sein Testament und ermahnte das deutsche Volk, in der Zeit der Niederlage nach dem Kriege seinen nationalen Idealen treu zu bleiben (aaO 44 f). Goebbels versicherte Hitler, daß ihre Niederschrift vor dem Urteil der Welt gerechtfertigt sein würde, wenn einmal normale Zeiten wiederkehrten (aaO 45). Hitler berief den Großadmiral Karl Dönitz zu seinem Nachfolger und starb am nächsten Tag, den 30. April. Goebbels folgte ihm am 1. Mai (aaO 46 f).

Dönitz war zwei Jahre jünger als Hitler. 1:943 hatte er die Nachfolge von Raeder als Oberkommandierender der Marine angetreten (aaO 53). 1934 traf er Hitler zum ersten Male persönlich; er schätzte ihn aufrichtig und unterstützte sein Programm (aaO 59 f). Er war mit Hitler der Überzeugung, daß England in allererster Linie für den Zweiten Weltkrieg 1939 verantwortlich sei (aaO 63 f). Wenn auch Deutschlands Unterseeboot-Angriff im April 1943 abgeschlagen wurde, so war sich Hitler doch stets bewußt, daß Dönitz ein großer Führer der Marine war (aaO 65). Zu keiner Zeit, solange Hitler lebte, hatte Dönitz den Gedanken gehabt, daß Hitler auch nur die kleinste Möglichkeit außeracht gelassen hätte, um den Krieg abzukürzen (aaO 67 f). Dönitz verlor seine beiden Söhne an der Front, sein einziger Bruder wurde 1943 bei einem Luftangriff der Alliierten auf Berlin getötet (aaO 68). Bei einer militärischen Konferenz am 15. Februar 1945 konnte er Hitler mitteilen, daß er bald wieder die Initiative auf See übernehmen würde mit seinen neuen, für lange Unterwasserfahrten mit Schnorchel ausgerüsteten Unterseebooten (aaO 69).

Am Todestag Hitlers hatte Dönitz eine Konferenz mit Himmler (aaO 77). In dieser Zeit hatte Dönitz seine ganze Kraft darauf verwendet, Schleswig-Holstein als Zuflucht für mehrere Millionen Flüchtlinge zu halten, die aus dem Osten, aus den von den Roten belagerten Festungen über See westwärts kamen (aaO 77 f). Albert Speer half Dönitz und berichtete am 3. Mai 1945 über das deutsche Radio, wie Dönitz durch seinen Einsatz für die Flüchtlinge aus dem Osten Millionen Deutschen das Leben gerettet hätte (aaO 87). Ganz selbstverständlich rechnete Ribbentrop damit, Dönitz als Außenminister dienen zu können, aber er war seit Jahren durch die Verschwörer in einem Maße verleumdet worden, daß er zugunsten von Graf Schwerin-Krosigk zurückgewiesen wurde. Schwerin-Krosigk war als Konservativer (DNVP) in den Kabinetten Papen und Schleicher tätig gewesen, bis er zu Hitler kam. Auch Krosigk hatte seinen Adelstitel durch Adpotion erhalten genau wie sein Vorgänger Joachim von Ribbentrop (aaO). Die Wahl des Finanzministers Krosigk, der nie ein starker Verfechter der NSDAP gewesen war, für die Leitung der auswärtigen Politik zeigte, daß Dönitz selbst unabhängige Gedanken in der Außenpolitik des Reiches entwickelte. Am 5. Mai 1945 vervollständigte Dönitz die Berufungen in sein Kabinett, nachdem er ein Angebot von Göring, in seiner Regierung mitzuarbeiten, zurückgewiesen hatte (aaO 142 f). Er behielt

Himmler, der eine korruptionsfreie Weste hatte, als Leiter der Polizei und der Waffen-SS. Staatssekretär Wilhelm Stuckart folgte Himmler als Minister des Inneren (aaO 148). Herbert Backe behielt, was zu jener Zeit das wichtigste geworden war, das Reichsernährungsministerium (aaO 149).

Allerwärts verbrannten die Anglo-Amerikaner deutsche Lebensmittel-Lager mit Benzin, da sie in ihrer wütenden Ungeduld nicht schnell genug die äußerste Hungersnot über unschuldige Frauen und Kinder kommen lassen konnten. Nach einer begreiflichen Verzögerung nahm Dönitz die Kapitulationsverhandlungen im Westen und im Osten auf. Die endgültige Kapitulationsurkunde wurde dann am 9. Mai 1945 um 2 Uhr nachts unterzeichnet. (aaO 208). Das letzte Flüchtlingsschiff aus dem Osten lief noch am gleichen Tag, dem 9. Mai 1945, im Hafen ein (aaO 221). Als die letzte deutsche Besatzung in Frankreich, in St. Nazaire, sich ergab am 11. Mai 1945, war Dönitz in seinem Hauptquartier in Flensburg in Schleswig. Die Alliierten schlossen die Entwaffnung und Gefangennahme der deutschen Besatzungen in Norwegen im Juni 1945 ab (aaO 229 f). Am 12. Mai 1945 traf das erste englisch-amerikanische Kontrollkomitee in Flensburg ein. Dönitz hatte noch am gleichen Abend mit den Mitgliedern des Komitees eine sehr erregte Unterhaltung (aaO 239). Dönitz vertrat den Standpunkt der historischen Notwendigkeit, zumindest eine zentrale politische deutsche Autorität zu erhalten, doch die Alliierten blieben kalt und feindselig (aaO 241). Ein Teil der politischen und militärischen Führer wurde am nächsten Tag in das Hauptquartier von General Eisenhower bestellt, wo sie verhaftet und mißhandelt wurden. Am 17. Mai traf die sowjetische Delegation ins Flensburg ein. Ihr Führer, General Truskow, täuschte eine freundlichere Haltung vor als seine englisch-amerikanischen Kollegen (aaO 245). Sogar General Alfred Jodl hatte für kurze Zeit Hoffnung auf eine anständige Behandlung. Die ganze alliierte Gruppe spielte tatsächlich Katze und Maus mit Dönitz und mit seiner übrigen Umgebung. Dönitz richtete am 22. Mai seinen letzten vergeblichen Appell an die Alliierten, eine deutsche nationale Souveränität anzuerkennen (aaO 253).

Als die Alliierten ihn drängten, ihnen seine Gedanken über auswärtige Politik zu entwickeln, lebte in Dönitz die Hoffnung wieder auf, daß die Einheit des gesamten deutschen Volkes wiederhergestellt werden könnte, und daß ein souveränes Deutschland wieder als „kleiner Bruder“ des britischen Empires seinen Anfang nehmen würde. Doch die Alliierten wollten keine deutsche Souveränität (aaO 302). Schließlich

hatte Hitler Dönitz zu seinem Nachfolger bestellt und Dönitz das Ende des Krieges beschleunigt. Am 23. Mai 1945 wurden Dönitz und die Mitglieder seiner Regierung auf Befehl Eisenhowers verhaftet und unmittelbar darauf stärksten körperlichen Unwürdigkeiten ausgesetzt (aaO 339). 22 Jahre später, schreibt Steinert, gab es nur noch furchtsame alliierte deutsche Marionetten-Staaten, die nicht mehr die geringste Spur einer deutschen Souveränität aufzuweisen hatten (aaO 346f). Die Zerstörung des Reiches sollte kein kurzer Alptraum sein.

Schlußfolgerung

WARUM HITLERS VERTEIDIGUNG DER ACHSE MISSLANG

Es ist Dichtung und keine Wahrheit, wenn gesagt wird, daß der Zweite Weltkrieg eine unvermeidliche Folge des Ersten Weltkriegs gewesen ist, genau so wie jene Legende nicht wahr ist, daß ein grollendes Deutschland, verärgert über die 1919 in Versailles erlittene Erniedrigung, im Jahre 1933 Hitler wählte, der es in einem neuen Rachekrieg zum Sieg führen sollte. Hitlers Botschaft an das deutsche Volk war genau entgegengesetzt, daß sein Land keine neuen Kriege mehr brauche, und daß es nicht notwendig sei, das Frankreich von 1871 nachzuahmen und auf den Vorkriegsgrenzen zu beharren. Rache wäre nur die Haltung geistig beschränkter Politiker, die kein Talent zur Staatskunst besäßen. Hitlers Mission bestand darin, Deutschland friedlich wiederaufzubauen. Die ersten sechseinhalb Jahre seiner Regierung waren Zeuge einer bemerkenswert friedvollen Gesundung einer großen Nation aus dem Elend heraus, die in den Blättern der Geschichte festgehalten werden wird.

Nicht ein unzufriedenes Deutschland hatte den Zweiten Weltkrieg verursacht; Berge von Beweismaterial bestätigen, daß er „made in England“ war. Nach dem Ersten Weltkrieg war England der größte Gewinner an Gebietszuwachs. Es betrog die Franzosen, Italiener und die Japaner um einen großen Teil des ihnen versprochenen Gebiets. Sein ungeheures, über die ganze Welt verbreitetes britisches Empire vergrößerte es noch, indem es eine Million Quadratmeilen hinzustahl. Dann ging es dazu über, das nach dem Kriege geschaffene französische Sicherheitssystem in Europa zu zerstören, ein schon weit fortgeschrittener Vorgang, bevor Hitler an die Macht kam, der dann bei der Konferenz in München im September 1938 zwischen England, Frankreich, Italien und Deutschland vollendet wurde. Diese Konferenz bestätigte die Wiederherstellung der traditionellen deutschen Vorherrschaft in Mitteleuropa, die auf der Grundlage des Übereinkommens

einer friedvollen Zusammenarbeit zwischen der Rom-Berlin-Achse und der Paris-London-Entente aufgebaut war.

Frankreich nahm die neue Sachlage gelassen hin; in der ganzen Welt erregte die feste Absicht, das neue System mit dem französisch-deutschen Freundschaftsvertrag, der am 6. Dezember 1938 von Bonnet und Ribbentrop in Paris geschlossen wurde, zu unterstützen, weltweite Aufmerksamkeit (vgl. Hoggan, „Frankreichs Widerstand gegen den Zweiten Weltkrieg", Tübingen 1963). Mussolini trachtete danach, die italienischen Extremisten zu beruhigen, die im November 1938 eine Kundgebung veranstaltet hatten mit der Hoffnung, den Duce, der das meiste für das Zusammenkommen der Münchener Konferenz getan hatte, zu bedrängen, unbillige Vorteile gegenüber Frankreich wahrzunehmen. Hitler eröffnete freundschaftliche Gespräche mit Polen in der Absicht, die deutsch-polnische Wiederannäherung von 1934 auf eine dauernde feste Grundlage zu stellen.

Roosevelt, dessen Ehrgeiz es war, ein glänzender Präsident einer Kriegszeit zu werden, war durch die Münchener Konferenz beleidigt worden, auch deshalb, weil ihm die Gelegenheit genommen war, sein Programm einer dauernden Militarisierung Amerikas durchführen zu können. Das jährliche amerikanische Militärbudget fünfunddreißig Jahre später betrug achtzig Milliarden Dollar, hundertmal so viel wie das jährliche amerikanische Budget von 1938 mit achthundert Millionen Dollar. Das kam daher, weil es am 6. Oktober 1938, eine Woche nach Unterzeichnung des auf englische Initiative geschlossenen englisch-deutschen Freundschaftsvertrages, Lord Halifax gelang, die Macht über die englische Außenpolitik zu bekommen und den friedliebenden Premierminister Chamberlain umzustimmen. Das war die Folge der dreitägigen Parlamentsdebatten über auswärtige Politik, in denen dreißig prominente Tories, Churchill einbegriffen, ihren eigenen Premierminister der boshaftesten öffentlichen Kritik aussetzten, wie es seit den Tagen der Rockingham Whigs im 18. Jh. in dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gegen englische Tyrannei nicht mehr geschehen war (vgl. Hoggan, „Der erzwungene Krieg", Tübingen 1961, bes. Kap. 8).

Die Zeit vom 6. Oktober 1938 bis zum 23. Mai 1945, als die letzten Führer des Dritten Reiches festgenommen, entwürdigt und mißhandelt wurden, ist eine in sich geschlossene historische Epoche. Wie sich bei der englischen Marine der sprichwörtliche rote Faden durch das Tau hindurchzieht, so auch durch die Epoche wie ein roter Faden der Entschluß einer neidischen und verärgerten Tory-Regierung, auf gewaltsame Art ihren friedliebenden benachbarten deutschen Mitbewerber

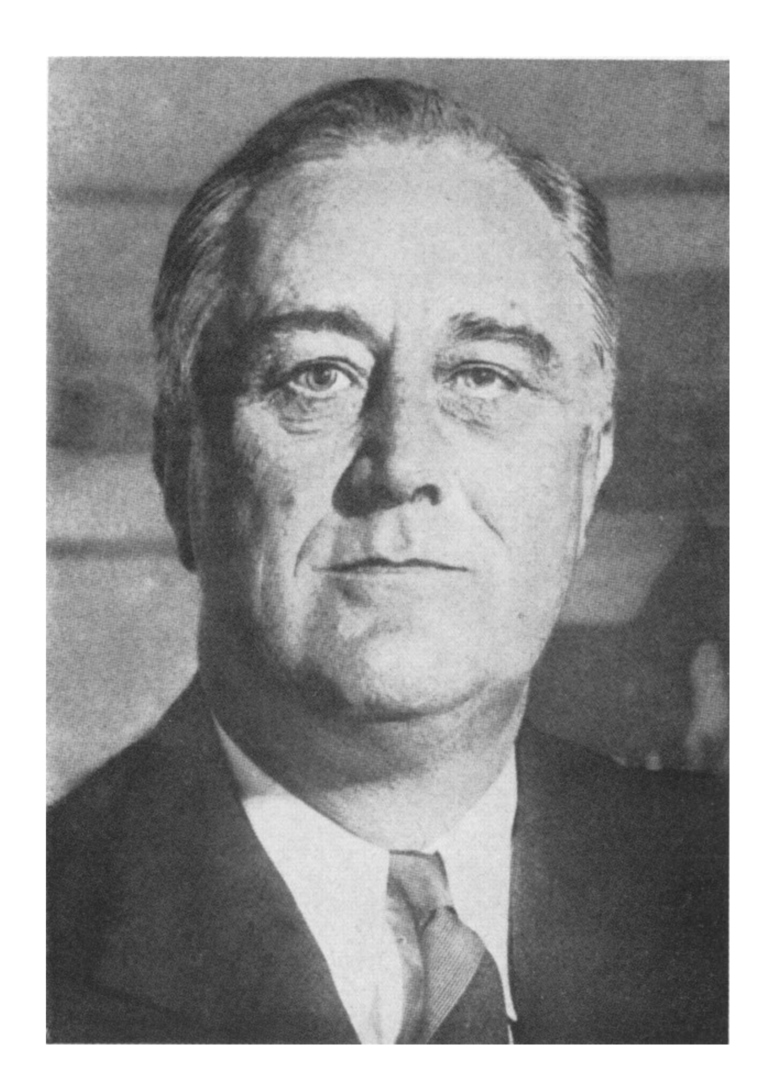
auszumerzen, wobei die schmutzigsten Mittel, die je benutzt worden sind, eingesetzt wurden. Es waren die Engländer und nicht die Deutschen, wie der betrügerisch gehandhabte Rachegerichtshof der Alliierten in Nürnberg vollständig unwahr behauptete, die sowohl den Geist wie auch den Wortlaut des Kellog-Briand-Paktes verletzten dadurch, daß sie absichtlich die Kriegspolitik zum Instrument ihrer nationalen Politik machten. Dieser plumpe Versuch, nach dem Kriege das englische Verbrechen auf die Deutschen zu übertragen, war reiner Betrug.

Als Führer im Zweiten Weltkrieg benahm sich Hitler ständig wie ein Ehrenmann, so auch Mussolini. Das böse Triumvirat Churchill, Stalin und Roosevelt benahm sich laufend wie sadistische Verschwörer und trügerische Lügner, die sie in Wirklichkeit auch waren. Bei der amerikanischen Präsidentenwahl im Jahre 1920, als Roosevelt als Zweiter zusammen mit Cox auf der demokratischen Wahlliste stand, prahlte er öffentlich, daß er als Wilsons Unterstaatssekretär der Marine im Kriege genug Verbrechen begangen hätte, um für viele Jahre ins Gefängnis zu gehen, aber erst im Zweiten Weltkrieg konnte er zusammen mit Churchill und Stalin jenes unbegrenzte Böse, dessen er immer fähig war, zur Schau stellen. Alle drei Mitglieder dieses Triumvirats des Bösen übertrafen Nero, und sie haben ihren richtigen Platz als die schlimmsten politischen Führer, die die Menschheit je kennengelernt hat.

Nach der Niederlage der Achse 1945 wurde die Welt ein dauerndes atomarisches Schreckensgespenst; das Ergebnis hätte auch gar nicht anders sein können. Dieses Ende war nicht in den Sternen geschrieben, aber in den Herzen jener verlogenen Personen, die das Wissen und die Erkenntnis hatten und die bereitwillig jenem Triumvirat des Bösen dienten trotz seiner unzähligen Verbrechen.



BILDTAFELN



Franklin Delano Roosevelt

1882—1945

1913 Unterstaatssekretär der Marine; 1921 an Kinderlähmung erkrankt, seitdem schwerste Gehbehinderung; 1928—1932 Gouverneur des Staates New York; 1932 bis 1945 Präsident der Vereinigten Staaten; Schöpfer des Brain Trusts (Wissenschaftler und Intellektuelle als Berater), der sozialpolitischen New-Deal-Reform; „log die Vereinigten Staaten in den Krieg hinein“ (Pearl Harbor); 14. 8. 1941 mit Churchill Atlantik-Charta; 1943 Teilnahme an den Konferenzen in Quebec, Casablanca, Kairo und Teheran; 1944 Quebec; 1945 Jalta; Hauptziel seiner Politik die Vernichtung Deutschlands und Europas



Adolf Hitler

1889—1945

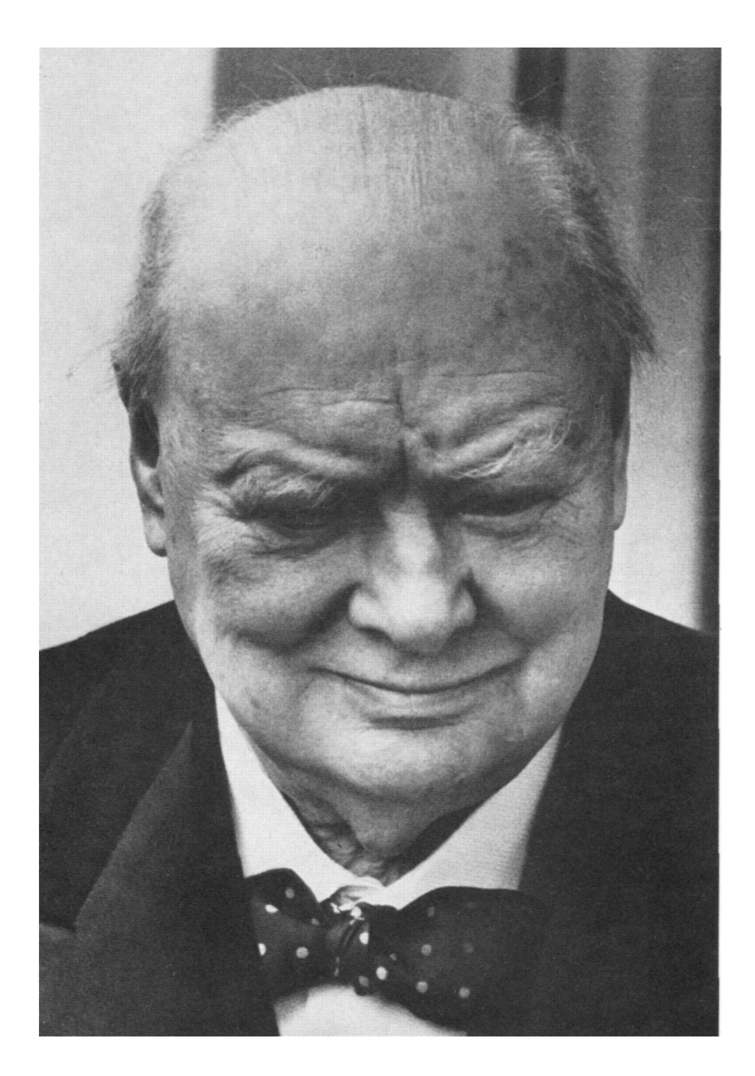
Aus oberösterreichischer Bauernfamilie, Sohn eines Schuhmachers und späteren Zollbeamten; 1912 Bauarbeiter in München; 1914 Kriegsfreiwilliger, mehrfach verwundet; 1919 Aufbau der NSDAP; 1920 Verkündung der 25 Punkte des Parteiprogramms; 28. 1. 23 in München 1. Parteitag; 9. 11. 1923 Marsch zur Münchener Feldherrnhalle; 1924 aus Landsberger Festungshaft entlassen, ebendort „Mein Kampf“ verfaßt; 1925 Neugründung der NSDAP; 1930 Harzburger Front; 1932 Ernennung zum Reg.-Rat; 30. 1. 1933 Reichskanzler; 1934 Führer, Reichskanzler und Oberbefehlshaber der Wehrmacht; 29. 9. 1938 Münchener Konferenz; 8. 11. 1939 und 20. 7. 1944 mißglückte Attentate; 30. 4. 1945 Freitod im Führerbunker der Reichskanzlei zu Berlin



Benito Mussolini

1883-1945

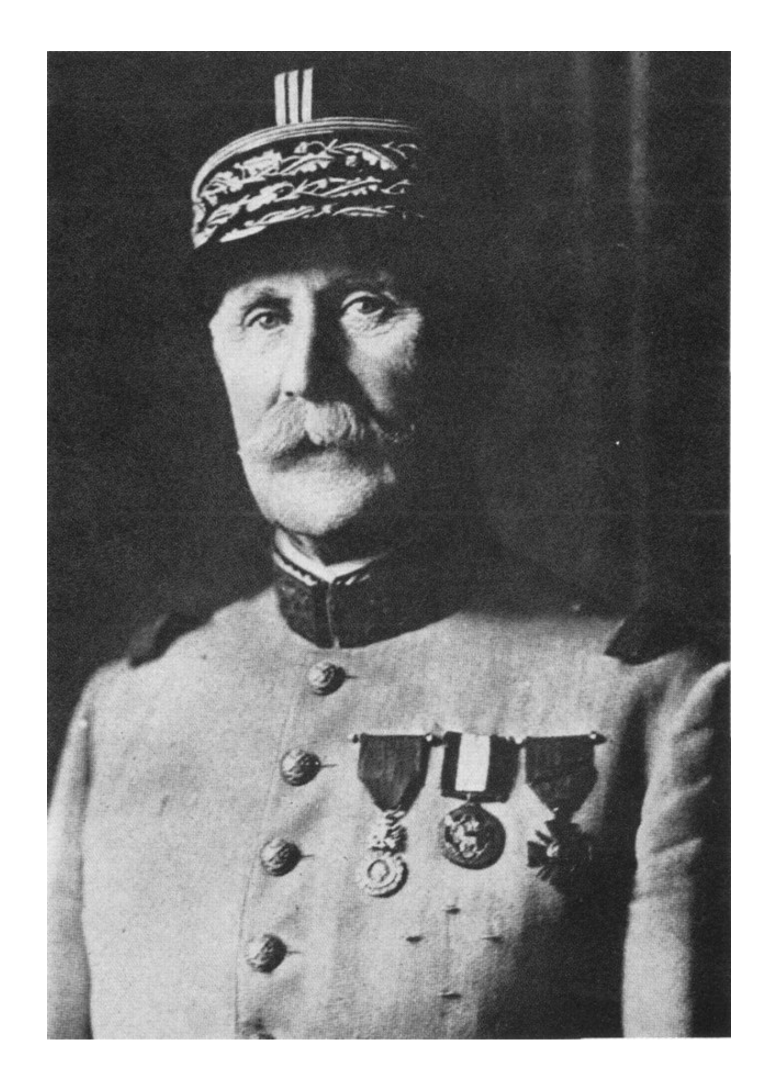
Sohn eines Schmiedes; 1901 Volksschullehrer; 1912—1914 Chefredakteur des sozialistischen Avanti und Begründer des faschistischen Popolo d'Italia; 1917 als Korporal schwer verwundet; 1922 Marsch auf Rom und vom König mit Regierungsbildung beauftragt; 1929 Lateranverträge; 1935/36 Abessinienkrieg; 1939 Freundschafts- und Bündnispakt mit Deutschland (Stahlpakt); 1943 auf Befehl des Königs Staatsgefangener auf dem Gran Sasso d'Italia und Befreiung durch deutschen Fallschirmjägereinsatz; Gründung der Republica Sociale Italiana; 2. 4. 1945 von italienischen Partisanen beraubt, mißhandelt und getötet



Winston Leonard Churchill

geb. 1874

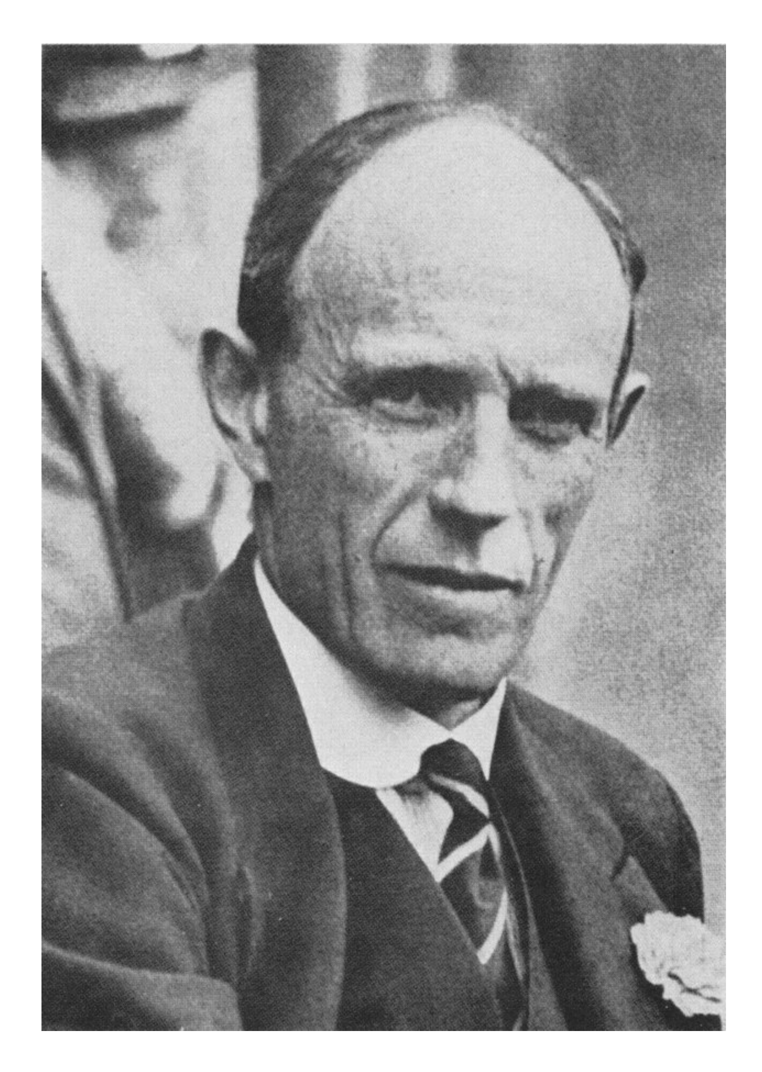
Mutter Amerikanerin; aktiver Offizier; 1897/98 in Indien und im Sudan im Kriegseinsatz; 1899/1900 Kriegsberichterstatter im Burenkrieg; 1900 konservativer Abgeordneter im Unterhaus; 1906 Unterstaatssekretär für die Kolonien; 1910 Innenminister; 1911 Erster Lord der Admiralität; 1915 am Dardanellenunternehmen gescheitert; 1917 Munitionsminister; 1919 Kriegs- und Luftfahrtminister; 1921 Staatssekretär für die Kolonien; 1924—1929 Schatzkanzler; 1929 bis 1939 amt- und einflußlos; 1939 wiederum Erster Lord der Admiralität; 1940 Premierminister mit dem Ziel der Vernichtung Deutschlands; 1941 Atlantik-Charta; 1945 in Teheran und Jalta kein wirksames Gegengewicht gegen Roosevelt und Stalin; 1945 von Attlee verdrängt; 1951 nochmals Premier



Philippe Pétain

1856—1951

1916 Verteidiger von Verdun; 1917 Oberbefehlshaber der französischen Armee; 1922—1931 Generalinspekteur der französischen Streitkräfte; 1934 Kriegsminister; 1939 Botschafter in Madrid; 1940 Ministerpräsident; 22. 6. 1940 Waffenstillstand mit Deutschland; Chef der Vichy-Regierung; Zusammenarbeit mit Deutschland; 1944 in Sigmaringen interniert; 1945 in die Schweiz; stellt sich freiwillig und wird vom Obersten Gerichtshof zum Tode wegen Hoch- und Landesverrat (collabo-ration) verurteilt; von de Gaulle zu lebenslänglicher Haft auf der Insel Yeu begnadigt; am 23. 7. 1951 in Port Joinville im Alter von 95 Jahren gestorben

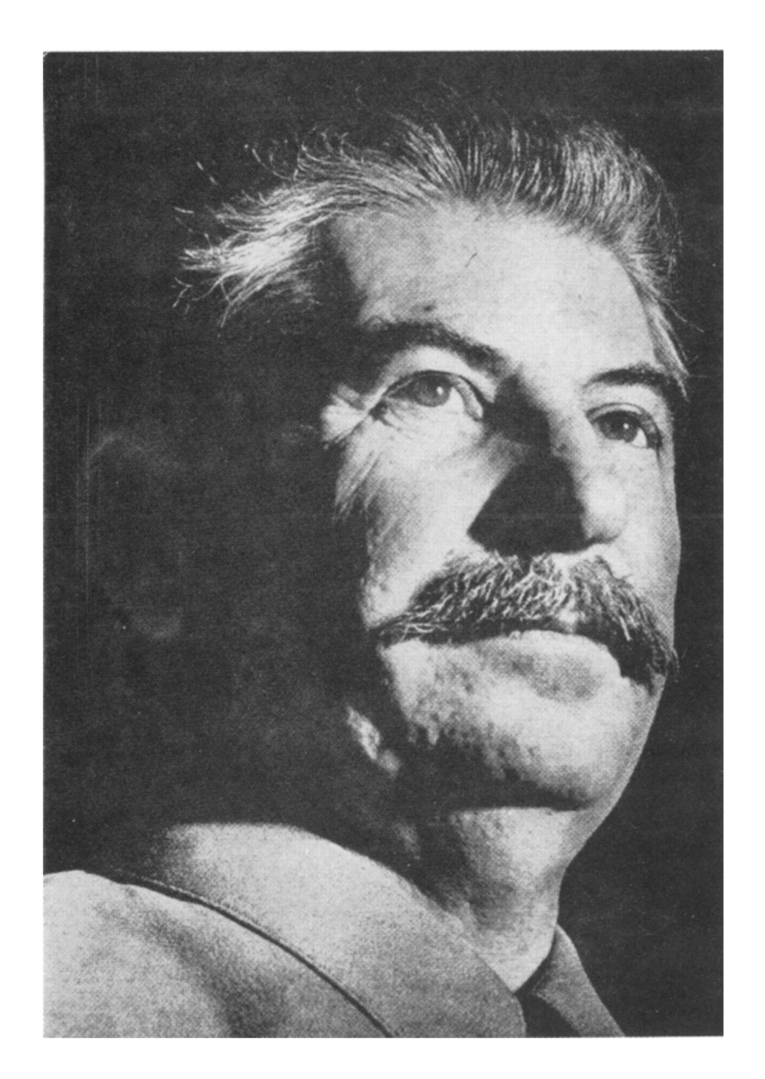


Edward Frederick Lindley Wood

Earl of Halifax

1881—1959

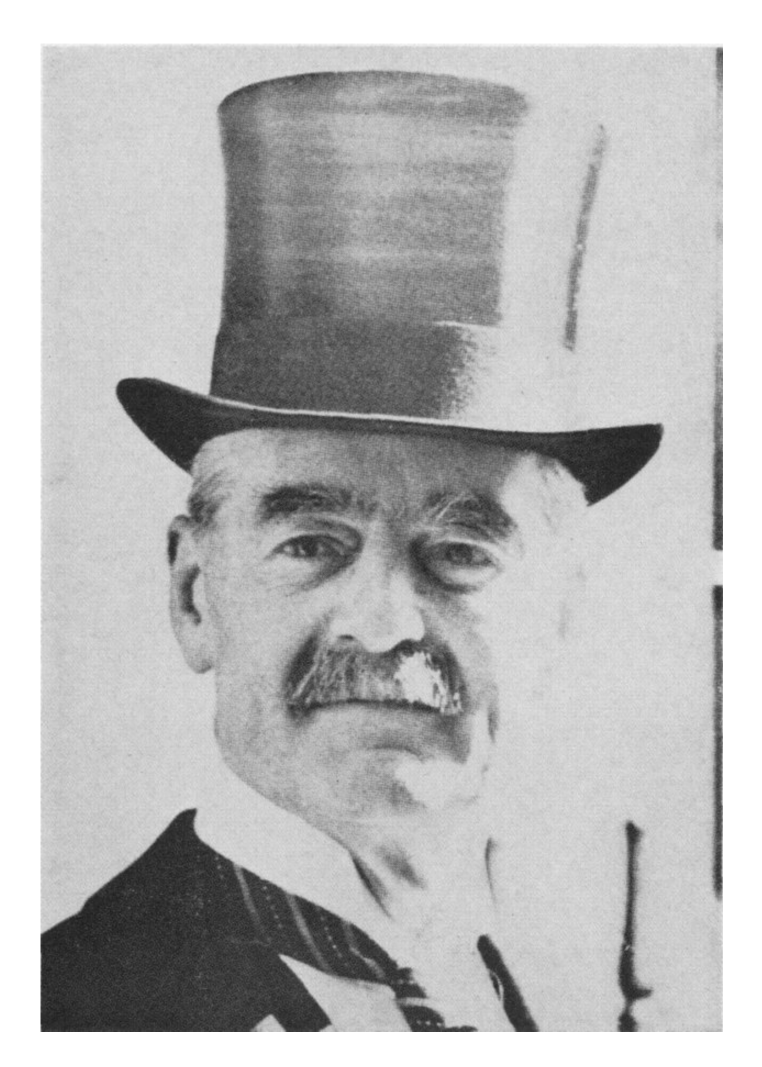
Sohn des englischen Kirchenpolitikers Charles Lindley Wood; 1910—1925 konservativer Abgeordneter; 1921—22 Unterstaatssekretär für die Kolonialgebiete; 1922—24 Präsident des Unterrichtsamtes; 1924—25 Landwirtschaftsminister; 1926— 31 Vizekönig von Indien; 1932—35 nochmals Präsident des Unterrichtsamtes; 1935 Kriegsminister; 1935—38 Geheimsiegelbewahrer; 1938—40 Außenminister; 1941—46 Botschafter in den Vereinigten Staaten



Jossif Wissarionowitsch Dschugaschwili, genannt Stalin

1879-1953

Sohn eines Schuhmachers und Fabrikarbeiters in Georgien (Gouvern. Tiflis); 1894—1899 Priesterseminar in Tiflis; 1903 Anschluß an die Bolschewiki; 1907—1913 Verhaftungen, Verbannung nach Sibirien und Flucht; 1912/13 bei Lenin, seitdem Revolutionsname Stalin; seit November 1917 Mitglied des Politbüros; 1922 Generalsekretär der KP; 1924 Ausschaltung Trotzkys; seit 1930 Diktator; 1936 bis 1938 Schemprozesse gegen alte Parteigarde und oberste Befehlshaber der Roten Armee; seit 1946 Kalter Krieg und Atomwaffen-Wettrüsten; 1948 Titos Widerstand gegen Stalinismus; seit seinem Tod am 5. 3. 1953 zunehmende Ent-stalinisierung, Verneinung des Persönlichkeitskultes und kollektive Führung



Arthur Neville Chamberlain

1869—1940

1916/17 Leiter des Kriegsdienstamtes; 1922 Generalpostmeister; 1923, 1924—1929 sowie 1931 Wohlfahrtsminister; 1931—1937 Schatzkanzler; 1937—1940 Premierminister; 1938 Verhandlungen mit Hitler in Berchtesgaden und Bad Godesberg sowie Münchner Abkommen; 1939 Polengarantie und Vorbereitung eines Präventivkrieges gegen Deutschland; nach Keith Feilings Chamberlain-Biographie (London 1946) Münchener Konferenz nur Zeitgewinn für Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland; 1940 Sturz; bis zu seinem Tode am 9. 11. 1940 Lordpräsident

Bibliographie zum Zweiten Weltkrieg

l. Deutsches Schrifttum

Abendroth, Hans Henning, Hitler in der Spanischen Arena, 1936-39, Paderborn 1973; eine ausgezeichnete Schrift über Hitlers Hilfe für Franco

Abetz, O. H., Das offene Problem: ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreichpolitik, Köln 1951; ein glänzender Beitrag über eine dauerhafte französisch-deutsche Freundschaft

Ahljen, H. von, Der Kampf um Schlesien 1945, München 1961; zeigt das großartige deutsche Heldentum in Schlesien in den letzten Monaten des Krieges

Akten des Auswärtigen Amts, Hoover-Institut, Stanford, Kalifornien; es handelt sich um die nahezu vollständigen Akten des Deutschen Auswärtigen Amts 1933-45 (Die öffentliche Bibliothek der Kalifornischen Universität Berkeley ist im Besitz eines Mikrofilms über die früheren Protokolle des Deutschen und Preußischen Auswärtigen Amtes, die bis auf den Wiener Kongreß zurückgehen). Die unveröffentlichten Akten über die Zeit des Zweiten Weltkrieges sind besonders unentbehrlich, weil alle veröffentlichten Bände in allen Sprachen mit Hilfe einer strengen Zensur durch den verstorbenen Professor George Bernard Noble nicht zugänglich waren; Noble war der frühere Direktor der geschichtswissenschaftlichen Abteilung des USA State Department und Antirevisionist der Periode des Versailler Vertrages. D. Hoggan hörte im Reed College bei Noble eine Vorlesung über internationale Beziehungen und vergleichende Regierungsform, er stand mit Noble sowohl in Amerika wie auch in Europa von 1939-1961 in persönlicher Verbindung

Anders, Wilhelm, Verbrechen der Sieger: Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Osteuropa, Leoni 1975; beschreibt Stalins unbeschreibliches Barbarentum gegenüber Deutschland

Bekker, C, Ostsee, deutsches Schicksal 1944/45, Hamburg 1959; ein glänzender deutscher Gedanke, die Ostsee zur Rettung der Flüchtlinge zu benutzen

Birke, E. *und Neumann,* R., Die Sowjetisierung Ost-Mitteleuropas, Frankfurt/M. 1959: Die Sowjet-Mörder in Aktion

Blücher, W. von, Gesandter zwischen Diktatur und Demokratie: Erinnerungen vom letzten deutschen Gesandten in Finnland, 1939-14, Wiesbaden 1951; Erinnerungen eines Diplomaten der Verräter-Gruppe, der Hitler haßte und seine Pläne immer wieder durchkreuzte

Bollmus, R., Das Amt Rosenberg und seine Gegner, Stuttgart 1970; erklärt Rosenbergs Schwierigkeiten im Zweiten Weltkrieg

Brennecke, Gerhard, Die Nürnberger Geschichtsentstellung: Quellen zur Vorgeschichte und Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Tübingen 1970; eine blendende Darstellung der Propaganda der Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg

Broszat, M., Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-45, Stuttgart 1961; eine Hitler-Herabsetzung der deutschen Politik im Zweiten Weltkrieg

Buber-Neumann, M., Als Gefangener bei Stalin und Hitler, Stuttgart 1958; zeigt, daß die deutschen Lager im Vergleich zu den sowjetischen noch luxuriös gewesen waren

Buchheit, Gert, Hitler, der Feldherr; die Zerstörung einer Legende, Rastatt 1958; aufschäumend, geblendet vom Haß gegen Hitler

Choltitz, D. von, Soldat unter Soldaten, Konstanz 1951; Erinnerungen des der deutschen Verräter-Elite angehörigen deutschen Kommandanten von Paris im Jahre 1944

Dahms, H. G., Der Zweite Weltkrieg, Tübingen 1960; ein vorsichtiger, aber im ganzen gut abgefaßter Bericht

Detwiler, D.S., Hitler, Franco und Gibraltar, Wiesbaden 1962; zeigt, wie 1940-41 Franco den deutschen Sieg im Mittelmeer verhinderte

Dieckert, K. u. *Großmann,* K, Der Kampf um Ostpreußen, München 1960; zeigt, wie die Verräter-Elite bei der Verteidigung von Ostpreußen Verrat übte; Lasch gibt zu, daß, als er Königsberg nur einen Tag nach dem Hauptangriff der Roten übergab, seine roten Fänger sich darüber lustig machten, daß er nicht gewillt war, aus einem so hervorragend befestigten Bollwerk für sein Vaterland zu kämpfen

Dietl, Luise u. *Herrmann,* K., General Dietl, 1890-1944, München 1951; eine ausgezeichnete Schrift über einen Hitler treu ergebenen glänzenden Soldaten

Dietze, Gottfried, In Defense of Property, Chicago 1963; ein kluger deutscher politischer Theoretiker führt alle erforderlichen Argumente zur Nichtanerkennung der Beschlüsse von Teheran-Yalta und Potsdam an

Dönitz, Karl, Zehn Jahre und zwanzig Tage, Bonn 1958; sehr gut unterrichtende, aber politisch unbefangene Erinnerungen eines glänzenden deutschen Marineoffiziers

Domarus, Max, Hitler: Reden und Proklamationen, 2 Bde., Würzburg 1962-63; ausgezeichnet über Hitler aus erster Quelle

Dornberger, W., V 2 - der Schuß ins Weltall, Esslingen 1952; ein Wissenschaftler stellt die deutsche Raketenüberlegenheit im Zweiten Weltkrieg dar

Dwinger, Edwin Erich, Der Tod in Polen, Berlin 1939; führt aus, daß bis Ende September 1939 59 000 deutsche Zivilisten von den Polen ermordet worden sind

Eckart, Dietrich, Der Bolschewismus von Moses bis Lenin; Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir, München 1924; ein ausgezeichnetes historisch-politisches Zwiegespräch zweier engbefreundeter genialer Männer

Ehlers, D., Technik und Moral einer Verschwörung, 20. 7. 44, Bonn 1964; notwendig für das Verständnis des Stauffenbergschen Anschlags auf Hitler

Einstein, Albert, Relativity: the Special and General Theory, N. Y. 1920; diese einflußreichste unter Einsteins Schriften zeigt die Armut und die entlehnte Form seiner Botschaft

Erfurth, W., Der Finnische Krieg 1941-44, Wiesbaden 1950; ein anti-Hitler- und pro-Mannerheim-Bericht

Fabry, Philipp, Der Hitler-Stalin-Pakt 1939-41: ein Beitrag zur Methode sowjetischer Außenpolitik, Darmstadt 1962; beweist, wie Stalin Hitler zum Kriege trieb

Förster, W., Generaloberst Beck: sein Kampf gegen den Krieg, München 1953; Geheimnisse des ranghöchsten deutschen Verräters

Frank, Hans, Im Angesicht des Galgens, München 1953; ein von einem genialen Menschen selbst geschriebenes Werk über das Dritte Reich

Friessner, H., Verratene Schlachten: die Tragödie der deutschen Wehrmacht in Rumänien und Ungarn, Hamburg 1956; macht Hitler zum Sündenbock für die Verbrechen der Verräter-Elite

Galland, A., Die Ersten und die Letzten, München 1961; ein hervorragender politisch unbefangener Flieger

German Foreign Office, Britain's Design on Norway, N. Y. 1940; erbeutete englische Dokumente, die den nicht herausgeforderten englischen Angriff auf Norwegen beweisen

Gisevius, H. B., Bis zum bitteren Ende, 2 Bde., Hamburg 1947; ein deutscher Verräter lobt sich selbst

Goebbels, Josef, Der steile Aufstieg, München 1943; macht den Krieg schmackhaft trotz aller Unwägbarkeiten (vgl. auch Goebbels Tagebuch über den Zweiten Weltkrieg, unveröffentlichte Ausgabe, Hoover Institution, Stanford, Kalifornien)

Göhring, M., Bismarcks Erben, 1890-1945; Deutschlands Weg von Wilhelm II. bis Adolf Hitler, Wiesbaden 1958; ein links gerichteter deutscher Historiker (wichtigstes Arbeitsfeld die Glorifizierung von Jacobin France) setzt den traditionellen deutschen Nationalismus herab

Gollert, Friedrich, Warschau unter deutscher Herrschaft: Deutsche Aufbauarbeit im Distrikt

Warschau, Krakau 1942; unentbehrlich für die konstruktive deutsche Politik im besetzten Polen 1939-45

Gollwitzer, H., Und führe uns, wohin du nicht willst: Bericht einer Gefangenschaft, München 1952; ausgezeichnet, aber später wandte sich Gollwitzer gegen die deutsche politische Tradition der Zeit vor 1945

Grabert, Herbert, Sieger und Besiegte: Der deutsche Nationalismus nach 1945, Tübingen 1966; betont die Notwendigkeit der Erhaltung der deutschen Würde selbst im Falle einer Niederlage

Grimm, Friedrich, Frankreich-Berichte 1943-44, Bodman/Bodensee 1972; schreibt über unmittelbare Verbindungen in Frankreich

Grimm, Hans, Antwort eines Deutschen: Die Erzbischofschrift, Göttingen 1950; eine stolze und glänzende Antwort an einen korrupten Tory-Erzbischof

Guderian, H., Erinnerungen eines Soldaten, Heidelberg 1951; Selbstlob eines der Verräter-Elite angehörenden deutschen Befehlshabers

Gunzenhäuser, M., Die Bibliographien zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, in: Jahresbibliographie der Bibliothek für Zeitgeschichte, München 1961; ein wertvoller Hinweis, besonders für Alliierte und pro-alliierte Rechtfertigungen

Halder, Franz, Hitler als Feldherr, München 1949; hinter einer blendenden Uniform erkennt man in Halder einen Verirrten

Halder, Franz, Kriegstagebuch, 3 Bde, Stuttgart 1962-64; Enthüllungen eines fragwürdigen deutschen Offiziers

Hampe, Erich, Der Zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt 1963; eine glänzende Darlegung des ausgezeichneten deutschen Luftverteidigungssystems

Hassell, U. von, Vom anderen Deutschland, Zürich 1946; Bericht eines Handlangers der Verräter-Elite, der für England arbeitete, während er zur gleichen Zeit Hitler vertrat

Hayn, F., Die Invasion, Heidelberg 1954; beschreibt die deutsche Tapferkeit in Frankreich in den schrecklichen Wirren an der Front und gegen den Dolchstoß im Rücken seitens der Verräter-Elite im Hintergrund

Heer, Friedrich, Der Glaube des Adolf Hitler: Anatomie einer politischen Religiosität, München 1968; die beste intellektuelle Lebensbeschreibung von Hitler

Heiber, H., Joseph Goebbels: eine Biographie, Berlin 1962; mittelmäßig, ein voreingenommener Bericht

Hesse, Kurt, Achtzig Millionen kämpfen: Idee und Recht unseres Ringens, Berlin 1939; ausgezeichneter Beweis für den deutschen Patriotismus im Zweiten Weltkrieg

Heusinger, A., Befehl im Widerstreit, Tübingen 1950; der typische Vertreter der Verräter-Elite mit Selbstlob und Rechtfertigung

Hierl, K., Im Dienst für Deutschland, 1918-45, Heidelberg 1954; erklärt, warum Deutschland in seiner Heimatfront stark war trotz der kleinen, aber sehr einflußreichen Minorität der Verräter-Elite

Hilger, G., Wir und der Kreml: Deutsch-sowjetische Beziehungen 1918-41, Frankfurt 1956; diente Hitler, aber arbeitete für Stalin

Hillgruber, A., Hitler, König Carol und Marschall Antonescu, Wiesbaden 1954; ausgezeichnete Begründung für die Freundschaft Hitler-Antonescu

Himmler, Heinrich, Der Untermensch (illustrierte Darstellung), Berlin 1943; zeigt, daß Himmler niemals antirussisch war, sondern nur gegen gewisse Spezialtypen wie gegen den sogenannten Sowjetmenschen

Hindenburg, Marschall von, Out of My Life, 2 Bde, N. Y. 1921; langweilige, von zweiter Hand geschriebene Memoiren

Hinze, R., Das Verhältnis Deutschland-Dänemark während des Zweiten Weltkrieges, Göttingen 1955; die Dänen hatten es niemals so gut

Hirche, Bruno Hans, Erlebtes General-Gouvernement, Krakau 1941; ein köstlicher, unmittelbar geschriebener Bericht

Hitler, Adolf, Mein Kampf, München 1942 (727ste Auflage, Gesamtverkauf zu jener Zeit 8 570 000) im Gegensatz zu Werner Masers drei anti-Hitler-Büchern, einschließlich jenem Buch, das gänzlich der Verdrehung der Bedeutung von »Mein Kampf« gewidmet ist, ist dieses ein glänzendes, fein gebildetes und relativ gemäßigtes Buch

Hohenstein, Alexander, Wartheländisches Tagebuch aus den Jahren 1941/42, Stuttgart 1961; ein typischer Angehöriger des sogenannten geheimen deutschen Widerstandes, jederzeit bereit, Hitler zu schmähen, aber nicht gewillt, auch nur einen Vorteil aufzugeben, der ihm aus diesem Regime erwachsen ist

Ingrim, Robert, 18. Juni 1935: Hitlers glücklichster Tag, Stuttgart 1962; beweist, daß Hitler nur Freundschaft und Frieden mit England wünschte

Jaksch, W., Europas Weg nach Potsdam: Schuld und Schicksal im Donauraum, 1846-1948, Stuttgart 1958; ein deutscher Verräter und Agent Englands, der der bedingungslosen Übergabepolitik von Halifax dient, weint Krokodilstränen über die Zerstörung seines heimatlichen Sudetenlandes, in dem er 1913 Marxist wurde. Später aber, und zwar für immer, sogar nach seinem Tode noch, gewinnt er die Unterstützung von Revisionisten wie A. App und Kurt Glaser

Keitel, W., Generalfeldmarschall Keitel: Verbrecher oder Offizier? (hrs. W. Görlitz) Göttingen 1961; ein humaner und ausgezeichneter Soldat, der immer treu zu Hitler hielt und dafür gestorben ist

Kern, Erich, Adolf Hitler und das Dritte Reich, Preußisch-Oldendorf 1971; eine allgemeine, ausgezeichnete Darstellung

ders., Adolf Hitler und der Krieg, Preußisch-Oldendorf 1973; zeigt, daß Hitler gegen einen langen Krieg war

ders., Deutschland im Abgrund: das falsche Gericht, Göttingen 1963; zeigt die Heuchelei und Gesetzwidrigkeit des Nürnberger Tribunals

ders., Der Große Rausch, Zürich 1948; ein glänzender, aus erster Hand geschriebener Bericht über Hitlers Bemühungen, sowohl Rußland wie Deutschland 1941-45 vor dem Kommunismus zu retten

ders., Opfergang eines Volkes: Der totale Krieg, Göttingen 1963; die unmenschliche und barbarische Mißhandlung Deutschlands durch England, Amerika und Sowjet-Rußland

ders., Verbrechen am deutschen Volk: Dokumente alliierter Grausamkeiten 1939-45, Göttingen 1964; stellt alle von den Deutschen ausgeübten Ausschreitungen während des Zweiten Weltkrieges vollkommen in den Schatten

ders., Von Versailles zu Adolf Hitler: der schreckliche Friede, Göttingen 1961; die beste Darstellung der Mißhandlung Deutschlands durch die Alliierten im Ersten Weltkrieg und durch die Weimarer Regierung, wodurch es erst zusammen mit der Weltwirtschaftsdepression 1929 für den politischen Genius Hitler möglich wurde, auf der deutschen Bühne zu erscheinen, auf der er schon längst fällig war

Kesselring, A., Soldat bis zum letzten Tag, Bonn 1953; unzuverlässige, aalglatte und manchmal nicht überzeugende Erinnerungen; sein schwacher Punkt lag darin, daß es ihm an Treue mangelte; andererseits war er ein ausgezeichneter Soldat in der Luftwaffe, später als Oberbefehlshaber in Italien allen alliierten Befehlshabern turmhoch überlegen

Kiszling, R., Die Kroaten, Köln 1956; ausgezeichnete Schrift über eine der tapfersten Nationen in Europa

Kleist, P., Zwischen Hitler und Stalin 1939-45, Bonn 1950; insofern schwach, als der Verf. nicht Ribbentrops ausgezeichnete auswärtige Politik verteidigt; in seinen späteren Büchern war er entschlossener und stand treu zur deutschen Tradition

Köstring, Ernst, General Ernst Köstring: Der militärische Mittler zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion 1921-41, Frankfurt/M 1966, enthüllt, wie die Methode des Verrats der deutschen militärischen Elite vor und während des Zweiten Weltkrieges sich wie ein ewiges Band hindurchzieht

Kordt, Erich, Nicht aus den Akten: Erlebnisse 1928-45, Stuttgart 1950; ein deutscher Diplomat der Verräter-Elite beglückwünscht sich selbst zu seinen bequemen Reisen auf amerikanische Kosten nach dem Zweiten Weltkrieg, während seine Landsleute hungerten

Krecker, L., Deutschland und die Türkei im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt/M 1964; beweist Papens Fähigkeiten und die Tatsache, daß die Türken Hitler schätzten, aber FDR, Churchill und Stalin fürchteten

Kubizek, August, The Young Hitler I knew, Boston 1955; zeigt den liebenswerten jungen Hitler

Lasch, O., So fiel Königsberg, München 1958; eine armselige Rechtfertigung mit jeder nur denkbaren Entschuldigung für die Übergabe dieser glänzend versorgten Festung am Pregel im April 1945, es aber den deutschen Streitkräften in Kurland und Schlesien überläßt, die Kämpfe im Nordosten weiterzuführen

Lüdde-Neurath, W., Regierung Dönitz: die letzten Tage des Dritten Reiches, Göttingen 1951; zeigt, daß Dönitz im Gegensatz zu Hitler keinen Erfolg darin hatte, die harten politischen Wirklichkeiten zu erfassen, denen Deutschland 1945 gegenüberstand

Lupke, H., Japans Rußlandpolitik von 1939-41, Frankfurt/M 1962; enthüllt Japans Furcht vor Stalin nach 1938

Manstein, Erich von, Verlorene Siege, Bonn 1955; eine Selbstverherrlichung durch einen Offizier, der es ablehnte, Hitler über die vielen ihm bekannten Machenschaften der deutschen Verräter Bericht zu erstatten; zur Zeit seiner Verabschiedung 1944 mußten deutsche Streitkräfte von Frankreich in einer groß angelegten, aber zwecklosen Bemühung nach Galizien geworfen werden, um die Besatzung von Tarnopol zu retten; sie kamen dann nach Frankreich zurück, aber das Feiern in Galizien hatte sie für die alliierte Invasion einige Wochen später nicht gerade geeigneter gemacht

Mehnert, Klaus, Der Einfluß des russisch-japanischen Krieges auf die Große Politik, Berlin 1930; schreibt ausgezeichnet über Englands zerstörende Rolle 1902-05 sowohl im Fernen Osten wie in Europa

Mehnert, Klaus, Peking und Moskau, N. Y. 1963; über Rußland gut geschrieben, dagegen schwach über China; gibt erfolgreich wieder, wie Rußland dem Fernen Osten den Vorrang einräumt

Meinck, G., Hitler und die deutsche Ausrüstung, 1933-37, Wiesbaden 1959; gut über Hitlers militärische Mäßigung

Meissner, B., Die Sowjet-Union, die Baltischen Staaten und das Völkerrecht, Köln 1956; unerläßlich, wenn man die von Stalin 1940 begangenen Verbrechen gegen Litauen, Lettland und Estland in vollem Umfang erkennen will

Meissner, O., Staatssekretär unter Ebert, Hindenburg, Hitler, Hamburg 1950; sachliche und unterrichtende Erinnerungen mit einer aufrichtigen Schätzung der außerordentlichen Fähigkeiten Hitlers

Neubacher, H., Sonderauftrag Südost: Bericht eines fliegenden Diplomaten, 2. Aufl. Göttingen 1957; Erinnerungen eines ausgezeichneten Mannes, der Rumäniens Wirtschaft im Anfang des Zweiten Weltkrieges retten half

Nidauss, Karlheinz, Die Sowjetunion und Hitlers Machtergreifung, Bonn 1966; macht endgültig mit dem absurden Märchen Schluß, daß Stalin im geheimen Hitler zur Erlangung der Macht mit verhalf

Oven, Wilfried v., Finale Furioso: Mit Goebbels bis zum Ende, 2. Aufl., Tübingen 1974; aus erster Hand eine prachtvolle Darstellung der letzten beiden Jahre des Lebens des treuen, glänzenden und tapferen Goebbels

Papen, Franz von, Der Wahrheit eine Gasse, München 1952; keine schlechte Rechtfertigung; Papen stand weniger im Gegensatz zu Hitler als seine Frau

Paulus, F., Ich stehe hier auf Befehl! (hrs. Walter Görlitz) Frankfurt/M 1960; die Rechtfertigung eines hohen deutschen Verräters

Peter, Karl Heinrich, hrs., Spiegelbild einer Verschwörung: die Kaltenbrunner-Berichte an

Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. 7. 44, Stuttgart 1961; unerläßlich als Quelle für den geistigen und moralischen Bankrott der deutschen Verräter-Elite im Zweiten Weltkrieg

Petersen, Jens, Hitler-Mussolini: die Entstehung der Achse Berlin-Rom 1933-36, Tübingen 1973; eine ausgezeichnete historische Forschungsarbeit

Petzina D., Autarkiepolitik im Dritten Reich, Stuttgart 1968; eine geschickte Darstellung einer erfolgreichen deutschen Wirtschaftspolitik

Phillipi, A. u. *Heim,* F., Der Feldzug gegen Sowjetrußland, 1941-45, Stuttgart 1962; guter allgemeiner Bericht

Raeder, Erich, Mein Leben, 2 Bde, Tübingen 1956-57; ehrenhafte und offene Erinnerungen eines tiefreligiösen deutschen Admirals mit großen Fähigkeiten, der auch Hitlers große Fähigkeiten achtete; er blieb Hitler treu bis zum Schluß

Rahn, R., Ruheloses Leben: Aufzeichnungen und Erinnerungen. Düsseldorf 1949; ein furchtloser deutscher Agent, der in Italien und im Mittleren Osten arbeitet

Redelis, V., Partisanenkrieg, Heidelberg 1958; ein ausgezeichneter Bericht über einen Teil von Stalins und Titos Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Reimann, Viktor, Dr. Josef Goebbels, Wien 1971; eine glänzende und richtungsweisende Biographie eines deutschen politischen Genies

Reimers, Erich, Das Neue Jugoslawien, Leipzig 1939; ausgezeichnet geschrieben, Hitlers projugoslawische wirtschaftliche und diplomatische Politik nach 1933 ausgezeichnet dargestellt

Reitsch, Hanna, Fliegen – mein Leben, Stuttgart 1951; eine gute Schilderung einer hervorragenden deutschen Heldin des Zweiten Weltkriegs

Rendulic, L., Gekämpft – Gesiegt – Geschlagen, Heidelberg 1952; Erinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg von einem hervorragenden österreichischen General, der immer treu zu Hitler gehalten und sich bei allen militärischen Konferenzen vollkommen freimütig und offen Hitler gegenüber geäußert hat

Ribbentrop, Annelies von, Deutsch-englische Geheimverbindungen: Britische Dokumente der Jahre 1938 und 1939 im Lichte der Kriegsschuldfrage, Tübingen 1967; enthüllt die geheime deutsche Verräter-Elite

Ribbentrop, Annelies von, Die Kriegsschuld des Widerstandes: Aus britischen Geheimdokumenten 1938-39, Leoni 1974; deckt die Schlechtigkeit des geheimen deutschen Widerstandes gegen Hitler auf

Ribbentrop, Joachim von, Zwischen London und Moskau: Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen, Leoni 1954; eine lichtvolle Selbstbiographie einer sympathischen deutschen Führergestalt, die sowohl in England wie auch in Frankreich viele Bewunderer hatte

Rintelen, E. von, Mussolini als Bundesgenosse, Stuttgart 1951; Mißbilligung des Duce durch die deutsche Verräter-Elite

Ritter, Gaston, Das Judentum und die Schatten des Antichrist, Graz 1933; bekundet die österreichische Entrüstung über den unterirdischen Kampf der Juden gegen die Mittelmächte vor, in und nach dem Ersten Weltkrieg

Ritter, Gerhard, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1956; eine naive Ehrenrettung des deutschen Widerstands durch den verstorbenen Leiter der westdeutschen Berufshistoriker. Sein Nachfolger war Rothfels; es klingt geradezu ironisch, wenn Ritter darüber klagt, daß das anti-Hohenzollern-Buch von Fritz Fischer, Hamburg (1960), die deutsche Jugend verdürbe

Rohrs, Hans Dietrich, Hitler, die Zerstörung einer Persönlichkeit, Neckargemünd 1965, ein unbrauchbares Buch; man braucht nur das 1975 von David Irving erschienene und auf gründlichen Forschungen beruhende Buch über Hitler zu lesen (s. unten), um die Unsinnigkeit dieses Buches zu verstehen

Rommel, E., Krieg ohne Haß (hrs. L.-M. Rommel u. F. Beyerlein) Heidenheim/Brenz 1950,

gipfelt in dem Bemühen, den Verrat Rommels im Zweiten Weltkrieg zu rechtfertigen und zu entschuldigen; nebenbei, Krieg ohne Haß war auch Hitlers Wahlspruch

Rosenberg, Alfred, Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, Berlin 1956, zeigt das tiefe Wissen eines glänzenden deutschen politischen Philosophen, eines klugen Historikers sowie eines Journalisten und praktischen Verwalters

Rothfels, Hans, Die deutsche Opposition gegen Hitler, Frankfurt/M 1958; jüdische Begeisterung über den deutschen Verrat im Zweiten Weltkrieg

Rudel, Hans-Ulrich, Trotzdem! Buenos Aires 1949; Erinnerungen des prächtigen deutschen Luftkriegshelden aus Schlesien im Zweiten Weltkrieg, der immer treu zu Hitler gehalten hat

Rüge, Friedrich, Rommel und die Invasion, Stuttgart 1959; eine blendende Darstellung des bedeutendsten deutschen Marine-Historikers

ders., Der Seekrieg 1939-45, 3. Aufl., Stuttgart 1962; ein außerordentliches und in jeder Hinsicht unterrichtendes Werk über die gesamte Seekriegsgeschichte des Zweiten Weltkriegs

Rumpf, F., Das war der Bombenkrieg: deutsche Städte im Feuersturm 1943-45, Hamburg 1961; erschreckende Tatsachen über den englisch-amerikanischen Luftmord. (Ein amerikanischer Bomber mit der Beschriftung »Mord« stürzte Anfang 1944 über Deutschland ab.)

Schacht, Hjalmar, Abrechnung mit Hitler, Berlin 1948; eine peinliche Enthüllung

ders., 1933: Wie eine Demokratie stirbt, Düsseldorf 1968; eine schizoide Bemühung, zugleich Verräter und Patriot zu sein; seine Untersuchung über die politische Entwicklung in Deutschland ist ebenso unzureichend wie ungenau

ders., 76 Jahre meines Lebens, Bad Wörishofen 1953; eine geradezu grenzenlos eitle und übersteigerte Darstellung seiner eigenen Fähigkeiten und Errungenschaften

Schellenberg, Walter, Memoiren, Köln 1959; die Rechtfertigung eines intelligenten, aber politisch unzuverlässigen Führers der deutschen Gegenspionage im Zweiten Weltkrieg; enthält die zweifelhafte Behauptung, daß Ribbentrop mit Stalin zusammenzutreffen wünschte, um ihn nach Stalingrad zu ermorden

Scheurig, B., Freies Deutschland, München 1960; enthält die gleiche Gehirnwäsche, die aus den russischen Angeklagten bei Stalins Mammutsprozessen und Säuberungsaktionen in den dreißiger Jahren Ruinen machten; nur wenige dieser deutschen Opfer sowjetischer Gehirnwäsche nach 1941 wurden eifrige Kandidaten der Verräter-Elite

Schlabrendorf, F. v., Offiziere gegen Hitler, 2. Ausg. Frankfurt/M 1960; Erinnerungen eines führenden deutschen Offiziers in der Verräter-Elite

Schmidt, Paul, Statist auf diplomatischer Bühne 1923-45: Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas; Bonn 1949; unbefangene, aber unterrichtende Erinnerungen, die auf unmittelbaren Verbindungen beruhen

Schmidt, W. A., Damit Deutschland lebe: Quellenwerk über den deutschen antifaschistischen Widerstandskampf, Berlin 1957; eine prosowjetische Verherrlichung des Zweiten Weltkrieges

Schnee, Heinrich, German Colonisation Past and Future: the Truth about the German Colonies, London 1926 (Die deutsche Kolonisierung in Vergangenheit und Zukunft: Die Wahrheit über die deutschen Kolonien); verteidigt die großartige Kolonialleistung der Hohenzollern

Schrenk-Notzing, C, Hundert Jahre Indien: Die politische Entwicklung 1857-1960, Stuttgart 1961; zeigt, warum sich Chandra Bose, Indiens moderner, ungewöhnlicher Führer im Zweiten Weltkrieg an Hitler um Hilfe wandte

Das Sieger-Tribunal: Nürnberg 1945/46, Gesellschaft für Freie Publizistik, Coburg 1976; ausgezeichnete Darstellung der niederträchtigen Mißhandlung Deutschlands durch die Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg

Siebert, F., Italiens Weg in den Zweiten Weltkrieg, Bonn 1962; zeigt, daß Italien auf den Zweiten Weltkrieg nicht vorbereitet war

Skorzeny, O., Geheimkommando Skorzeny, Hamburg 1950; Darstellung eines der größten Helden des Zweiten Weltkriegs

Speidel, H., Invasion 1944, Tübingen 1949; eine Rechtfertigung der Verräter-Elite

Stahmer, H. G., Japans Niederlage-Asiens Sieg, Bielefeld 1952; ein deutscher Diplomat der Verräter-Elite zeigt sein wahres Gesicht

Stegemann, Hermann, The Struggle for the Rhine, N. Y. 1927 (Der Kampf um den Rhein); verteidigt das Recht Deutschlands auf Leben trotz seiner Niederlage im Ersten Weltkrieg

Steinert, Marlies, Die 23 Tage der Regierung Dönitz, Düsseldorf 1967; zeigt die niederträchtige Mißhandlung deutscher Führerpersönlichkeiten durch England und Amerika

Stern, Joachim, Und der Westen schweigt: Erlebnisse – Berichte – Dokumente über Mitteldeutschland 1945-1975, Preußisch-Oldendorf 1976: Wie der Westen die rücksichtslosen Nachkriegsverbrechen der Roten an deutschen Menschen unbeachtet ließ

Strick-Strickfeldt, Wilfried, Gegen Stalin und Hitler, Mainz 1970; grobe Sabotage des Hitlerschen Aufbauprogramms in Rußland durch die reaktionäre Clique um Fedor von Bock

Studnitz, Hans-Georg von, Seitensprünge: Erlebnisse und Begegnungen, 1907-1970, Stuttgart 1975; veröffentlicht in den letzten Jahren des Dritten Reichs erschienene Artikel; bei der Durchführung von Aufträgen des deutschen Außenministers von Ribbentrop ersucht er vergebens die westlichen Alliierten, Deutschland nicht zugunsten Stalins zu vernichten

Sündermann, Helmut, Alter Feind – Was nun?: Wiederbegegnung mit England und Engländern, Leoni 1956; stellt die Nichtigkeit der modernen englischen Außenpolitik dar

ders., Deutsche Notizen, 1945/65, Leoni 1965; eine unentbehrliche, aus erster Hand geschriebene Darstellung der letzten Jahre des heldenhaft sich verteidigenden Großdeutschen Reiches

ders., Das Erbe des falschen Propheten: Moskaus Kampf um Deutschland, von Lenin bis heute - und morgen?, Leoni 1958; Marx selbst war dekadent, falsch und verderbt; die meisten seiner Schüler, besonders die Sowjets, waren und sind Verbrecher

ders., Die Pioniere und die Ahnungslosen: Skizzen amerikanischer Vergangenheit und Gegenwart, Leoni 1960; die Ahnungslosigkeit der Amerikaner wird in einer köstlichen Art und Weise dargestellt

Tieke, Wilhelm, Im Feuersturm der letzten Kriegsjahre: 2. SS-Panzerkorps mit 9. und 10. SS-Division ‚Hohenstaufen' und ‚Frundsberg', Osnabrück 1975; unentbehrlich für die hervorragende Kampfesweise der Blüte der Deutschen Wehrmacht bis zu den letzten Stunden des Zweiten Weltkrieges; ein sachliches Urteil über die angeborene Überlegenheit des deutschen Soldaten über alle seine Gegner im Zweiten Weltkrieg

Weber, T., Die Luftschlacht um England, Wiesbaden 1956; beweist Englands Überlegenheit in der Luft 1940 gegenüber Deutschland (von englischer Seite bringt Asher Lee in „The German Air Force", London 1947 (Die Deutsche Luftwaffe), den gleichen Beweis

Wagner, W., Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie in den diplomatischen Verhandlungen des Zweiten Weltkrieges, Stuttgart 1953; die außerordentliche Bedeutung der entscheidenden Konferenz in Teheran, auf der Roosevelt und Churchill für immer die westliche Zivilisation verrieten

ders., Die Teilung Europas: Geschichte der sowjetischen Expansion, 1918-45, Stuttgart 1959; beleuchtet Stalins europäischen Imperialismus

Wegerer, Alfred von, The Origin of World War II, N. Y. 1941 (Der Ursprung des Zweiten

Weltkrieges); Deutschlands führender historischer Fachgelehrter über den Ursprung des Krieges 1914; während eines wissenschaftlichen Besuches in Amerika in den letzten Monaten der amerikanischen Pseudo-Neutralität im Zweiten Weltkrieg vertritt er gerecht und ehrlich den Standpunkt, daß Hitler keine Schuld am Ausbruch des Zweiten Englischen Krieges 1939 gegen Deutschland trifft. Vgl. auch Alfred von Wegerer, Der Ausbruch des Weltkrieges 1914, 2. Bde, Hamburg 1939

Westphal, S., Heer in Fesseln: aus den Papieren des Stabschefs von Rommel, Kesselring und Rundstedt, 2. Ausg. Bonn 1952; die äußersten Anstrengungen der Verräter-Elite, in ungerechtfertigter Weise Hitler zum militärischen Sündenbock für Deutschlands Niederlage im Zweiten Weltkrieg zu stempeln

Ziesel, Kurt, Das verlorene Gewissen: Hinter den Kulissen der Presse, der Literatur und ihrer Machtträger von heute, München 1958; enthüllt die korrupte Heuchelei westdeutscher Demokraten nach 1945

II. Englisches Schrifttum

Alexander of Tunis, The Alexander Memoirs, 1940-45, London 1962; prahlerische Memoiren eines mittelmäßigen englischen Generals

Attlee, C. R., As It Happened, N. Y. 1954 (Wie es geschah); naive und schwerfällige Erinnerungen eines zweitklassigen Labour-Partei-Führers

Birkenhead, Earl of, Halifax: the Life of Lord Halifax, Boston 1966; erklärt Halifaxs Griff nach der Macht über die englische Außenpolitik von Chamberlain 1938-39; es war Halifax und nicht Chamberlain, der einen weiteren unnötigen englisch-deutschen Krieg anzufangen sich anmaßte

Bolloten, Burnett, The Grand Camouflage: the Communist Conspiracy in the Spanish Civil War, N. Y. 1961 (Die große Tarnung); beweist, daß die spanische Republik 1936 nur eine Fassade für den Kommunismus war

Brittain, Vera, England's Hour, N. Y. 1941 (England Stunde); eine ungeschliffene pro-Churchill-Propaganda für den Zweiten Weltkrieg

Bryant, A., The Turn of the Tide, 1939-43 (Die Wendung), London 1957; beruht auf den Tagebüchern des Feldmarschalls Alanbroke; eine ausgezeichnete und authentische Chronik des Zweiten Weltkrieges

Bryant, A., Triumph in the West, 1943-46; beruht auf den Tagebüchern des Feldmarschalls Alanbrooke, London 1959; eine glänzende Darstellung eines hervorragenden englischen Befehlshabers, der nur eine geringe Meinung von Churchills und Eisenhowers militärischen Fähigkeiten hatte

Callander, Thomas, The Athenian Empire and the British, London 1961; vergleicht die Kriegsschuld der Athener in ihren Kämpfen gegen Sparta, Corinth und Theben mit der Kriegsschuld Englands in der Neuzeit in den Kämpfen mit Frankreich, Rußland und Deutschland

Casey, Earl of, Personal Experience (Persönliche Erfahrungen), London 1962; zeigt die endgültige Fertigstellung der englischen Radar-Verteidigung im Februar 1939 für jeden Luftkrieg gegen Deutschland; diese Tatsache gab Halifax den Einfluß, einen äußerst zurückhaltenden Chamberlain zu zwingen, am 17. März 1939 in Birmingham plötzlich eine unmöglich kriegerische Rede gegen Hitler zu halten; jedes Wort dieser Rede, die Chamberlain zu halten gezwungen wurde, war von Halifax geschrieben. Obgleich der Imperial British Defence Council schon 1933 bestimmt hatte, im nächsten englisch-deutschen Krieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung einen unbeschränkten Bombenterror anzuwenden, statt ihrer üblichen Hauptwaffe, der Hunger-Blockade, so war doch die englische Verteidigung gegen eine mögliche deutsche Wiedervergeltung erst im Februar 1939 soweit entwickelt, daß es ihr möglich war, ihn im wesentlichen

ungestraft durchzuführen, und zwar als Teil der aggressiven englischen Kriegführung, der Verleumdung und der Greueltaten gegen Deutschland

Churchill, W. S., The Second World War (Der Zweite Weltkrieg) 6 Bde, London 1950-55; insofern von Bedeutung, als der Beweis geliefert wird, daß Churchill ein Erzlügner war

Churchill, W. S., While England Slept (Während England schlief), N. Y. 1938; Vorkriegsgespräche Churchills, die in erster Linie Lügen über Wesen und Ausweitung der deutschen Wiederaufrüstung nach dem endgültigen Mißerfolg der Konferenz des Völkerbundes in Genf 1934 über Entwaffnung enthalten

Churchill, W. S., Step for Step, N. Y. 1939 (Schritt für Schritt); Vorkriegsgespräche Churchills, bei denen es sich in erster Linie um unerhörte englisch-jüdische Kriegshetzereien und Blutdurst handelt

Clarke, Sir Edward, Benjamin Disraeli: The Romance of a Great Career, 1804—81, N. Y. 1926; ein im englischen und amerikanischen Judentum sehr beliebtes Buch. Ein listiger jüdischer Tory, dessen billiger Hurrapatriotismus, Chauvinismus und Imperialismus den Grundstein legte für die gesamte euphoristische englische Außenpolitik des 20. Jahrhunderts, wird reingewaschen; die Folge dieser Mißgriffe war die endgültige Resignation des Premierministers Lord Salisbury im Jahre 1902. Er war der letzte gemäßigte imperialistische englische Staatsmann

Clark, R. W., The Birth of the Bomb, London 1961; zeigt die Atombombe in ihrer wahren Gestalt als ein zermalmendes Mittel zur Vernichtung der ganzen menschlichen Rasse

Collier, Sir Basil, The Defence of the United Kingdom, London 1957; beweist mit der Freigabe der ersten englischen Geheimdokumente, daß der englische Plan, Deutschland mit Bomben in Stücke zu schlagen, zuerst in London im Jahre 1933 unter einem einigermaßen einleuchtenden Vorwand gefaßt wurde

Conquest, Robert, The Great Terror: Stalin's Purge of the Thirties, London 1968; eine von den vielen Enthüllungen über Stalin durch diesen in der Welt führenden Fachmann über die von Stalin verübten Myriaden von Grausamkeiten

Cookridge, E.H., Gehlen: Spy of the Century, erstklassige Enthüllungen über die Missetaten eines tollkühnen deutschen Verräters, der in einem wahrhaft gigantischen Maßstab arbeitete

Cooper, D., Old Men Forget: Autobiography, London 1954; außerordentlich arrogante Memoiren eines bösartigen, sarkastischen und bissigen englischen Kriegshetzers, der nur zu geschickt Lord Halifax vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1933 bei seinen geheimen Missionsreisen in Italien, Polen und Finnland diente

Cowling, Maurice, The Impact of Hitler: British Politics and British Policy 1933-40 (Der Stoß auf Hitler: britischen Politik und britische Diplomatie), Cambridge 1975; der Tory tritt besonders dafür ein, daß jede nur mögliche Unmenschlichkeit gerechtfertigt wäre, solange sie in erster Linie gegen das deutsche Volk gerichtet wäre; Cowling bestätigt, daß Halifax in der Formulierung und in der Gestaltung der englischen Politik die führende Rolle gespielt hat

Cross, Colin, The Fall of the British Empire, 1918-68, London 1968; beweist, daß England den Frieden hätte bewahren oder jederzeit mit Hitler schließen können

Crozier, Brian, Franco: a Biographical History, London 1967; zeigt, wie England Franco von dem Zeitpunkt seines Ausfluges mit Hilfe Englands aus den Kanarischen Inseln 1936 bis zum Schluß des Zweiten Weltkrieges beeinflußte und kontrollierte; nach Beginn des Kalten Krieges entschloß sich Franco, alles auf die amerikanische Karte zu setzen; ausgezeichnet geschrieben über Francos brutales Massenmorden von Tausenden seiner politischen Gegner nach Schluß der Feindseligkeiten in Spanien 1939

Cunningham of Hyndhope, Viscount A. B., A Sailor's Odyssey, London 1952; ein faszinierender Bericht eines hervorragenden englischen Admirals im Zweiten Weltkrieg

Dalton, H., Memoirs, 2 Bde, London 1953-57; ein ins einzelne gehender und unterrichtender Bericht eines prosowjetisch eingestellten Führers der Labour-Partei

Degras, Jane, Soviet Documents on Foreign Policy, 3 Bde, London 1951-53; eine ausgezeichnete Quelle für die Stalin-Molotow-Politik

Derry, T. K., The Campaign in Norway, London 1952; ein längst fälliges Eingeständnis, daß England und nicht Deutschland die Initiative ergriff, den Zweiten Weltkrieg auf Skandinavien auszudehnen

Dixon, C. A. u. *Heilbrunn,* O., Communist Guerilla Warfare, London 1954; unentbehrlich für die Beurteilung der Greuel der illegalen, von den Sowjets verübten Grausamkeiten im Zweiten Weltkrieg

Eden, Anthony, The Memoirs of Anthony Eden, Earl von Avon, 3 Bde, Boston 1965; zeigt die fortgesetzte Unreife des englischen Diplomatengünstlings Churchills; typisch für ihn ist, wie er sich bei seinem Besuch in Moskau im Dezember 1941 an den frierenden deutschen Kriegsgefangenen weidet

Feüing, Keith, The Life of Neville Chamberlain, London 1947; unentbehrlich für die Erkennung der Verwicklungen und Widersprüche in Chamberlains Persönlichkeit sowie für die Stoßrichtung seiner politischen Gedanken

Füller, General J. F. C, The Second World War, 1939-45, London 1949; eine glänzende und vornehme Darstellung, die eine kräftige Verurteilung der sinnlosen englischen Grausamkeiten einschließt, sowie über die armselige englische Beurteilung über Militärpolitik, besonders dort, wo Churchill eine maßgebende Rolle spielte

Gibbs, Philip, Ten Years After: a Reminder N. Y. 1925 (Zehn Jahre nachher: eine Mahnung); lehnt den antideutschen englischen Chauvinismus im Ersten Weltkrieg ab, vgl. Twenty years After (Zwanzig Jahre danach), London 1938, von dem gleichen prominenten englischen Journalisten, der zu jener Zeit überzeugt war, daß Hitlers aufbauende Haltung in internationalen Beziehungen einen dauernden englisch-deutschen Frieden ermöglichen würde

Gilbert, Martin u. *Gott,* Richard, The Appeasers: The Decline of Democracy from Hitlers Rise to Chamberlains Downfall (Die Befrieder: Der Verfall der Demokratie, von Hitlers Aufstieg bis Chamberlains Sturz, Boston, 1963); eine armselige, übertriebene und hinsichtlich der Tatsachen ungenaue Bemühung, die englischen Kriegshetzer von 1933-45 im allgemeinen und Winston Churchill im besonderen reinzuwaschen. Seit dieser Zeit versucht Gilbert in einer vielbändigen Biographie über Churchill, diesen reinzuwaschen trotz des Mißerfolges von A. M. Schlesinger jr., der einen ähnlichen Versuch im Falle Roosevelt durchführte

Grenfell, Rüssel, Unconditional Hatred (Bedingungsloser Haß), N. Y. 1954; erklärt das im wesentlichen psychopathische Wesen des modernen englischen insularen Chauvinismus

Griffiths, Richard, Marshai Pétain, London 1970; ausgezeichnet über das im wesentlichen mysteriöse Wesen von Pétains praktischem Genie

Halifax, Earl of, Fullness of Days (Die Fülle der Tage), N. Y. 1957; zu jener Zeit war Halifax heftig erkrankt und litt an einem Emphysem. Die richtige Diagnose wurde zuerst bei seinem Nachkriegsbesuch in Deutschland 1948 festgestellt; seine sämtlichen Brüder sind an Erkrankungen der Lunge gestorben; seine Memoiren strotzen alle von der religiösen Heuchelei dieses Tory-Kriegshetzers, der im geheimen Hitler, Goebbels und Göring außerordentlich bewunderte

Hancock, W. K. u. *Gowing,* M. M., British War Economy (Britische Kriegswirtschaft), London 1953; eine ausgezeichnete Analyse des englischen Systems von Keynes über die unbeschränkten Ausgaben im Defizit, das die gesamte riesengroße englische Kriegsproduktion im Zweiten Weltkrieg bestritt

Lord Hankey, The Supreme Control at the Paris Peace Conference 1919, a Commentary (Die Oberste Gewalt bei der Pariser Friedenskonferenz 1919, ein Kommentar), London 1963; wie immer machte Hankey dieses ungeheure Ausmaß der heutigen englischen politischen Verbrechen krank; auch seine eigenen bedeutenden Kenntnisse auf dem Gebiete

der englischen Außenpolitik 1904-45 wurden wie immer durch die veralteten englischen amtlichen Geheimakten beschränkt

Harris, A., Bomber Offensive, London 1947; ein brutales Bekenntnis von einem der militärischen Führer des verbrecherischen englischen Krieges zur Ausmerzung des deutschen Volkes

Hayes, Paul, Quisling: the Career and Political Ideas of Vidkun Quisling, London 1971; eine gute Darstellung, objektiv über die in Norwegen gemachten Fehler 1929-45

Hewins, Ralph, Quisling: Prophet without Honor, London 1965; eine begeisterte und ausgezeichnete Biographie

Hibbert, Christopher, Benito Mussolini: a Biography: London 1962; in jeder Weise die beste Biographie über Mussolini; sie bestätigt Mussolinis Ruf als politischen Genius

Hills, George, Franco: the Man and his Nation, N. Y. 1967; zeigt den Ursprung der Deutschfeindlichkeit Francos

Hoare, S., Ambassador on Special Mission, London 1949; Enthüllungen des Tory-Diplomaten, der Franco in die Tasche steckte

Hostler, C. W., Turkism and the Sovjets: the Turks of the World and their Political Objectives: London 1957; zeigt die grundlegende antirussische Einstellung der Türken gegenüber allem Russischen

Hudles ton, Sisley, France: the Tragic Years, N. Y. 1947; einer der führenden Journalisten zeigt, wie Eisenhower 1944-45 es zuließ, daß die französischen Roten 105 000 unschuldige Franzosen ermordeten

ders., Populär Diplomacy and War, Rindge, N. H. 1954; deckt die Verlogenheit des heutigen Tory-Imperialismus auf

Hughes, Emrys, Winston Churchill: British Bulldog, N. Y. 1955; stellt dar, daß Churchill ein stümperhafter ewiger Kriegshetzer, Erzlügner und Opportunist gewesen ist; das Buch wurde in Amerika veröffentlicht, da Churchill selbst noch sehr tätig und Hughes Parlamentsmitglied war

Hutton, J. Bernard, Hess, N. Y. 1971: die beste der zahlreichen einbändigen Arbeiten über Rudolf Hess, jenes deutschen Staatsmannes, dessen Hauptwunsch ein würdevoller Weltfrieden gewesen ist und der immer treu zu Hitler gehalten hat; besonders gelungen die Quintessenz über die Stellung von Rudolf Hess im Zweiten Weltkrieg

Hyde, H., Montgomery, Stalin: the History of a Dictator, London 1971; eine umfassende, überzeugende und maßgebliche Biographie von Stalin, in jeder Hinsicht die beste Arbeit; ergänzt aufs beste die ausgezeichnete Arbeit von Boris Suvarin

Ironside Sir, E., The Ironside Diaries, 1937-40; Erinnerungen einer fähigen und prominent n antipolnisch eingestellten militärischen englischen Führerpersönlichkeit

Irving, David, Hitler und seine Feldherren, Frankfurt/M 1975; diese Arbeit ist ein wahres Wunderwerk von Darstellung und erschöpfender Gelehrsamkeit (ein volles zehnjähriges Forschungsstudium); es steht weit über allen anderen vorhergehenden guten Werken über den Zweiten Weltkrieg von Irving. In seiner politischen und militärischen Darstellung Hitlers steht es gleichbedeutend neben der intellektuellen Darstellung des Österreichers Friedrich Heer; es beruht in erster Linie auf unveröffentlichten ersten deutschen Quellen, überzeugend wird bewiesen, daß Hitler niemals die Absicht hatte, dem europäischen Judentum körperlichen Schaden zuzufügen. Es beweist gleichzeitig, daß Hitler ein gemäßigter deutscher Staatsmann war, abhold jeder Art von Chauvinismus oder irgendeiner Art geistesgestörter Kriegszeit-Hysterie, von der Churchill, Eleanor Roosevelt und Franklin Roosevelt geplagt wurden; andererseits war Hitler durchaus immer aufrichtig gegenüber seinem eigenen großen Volk, das von den Alliierten bittere und böse Mißhandlungen hat ertragen müssen seit dem Augenblick, als es sein Geschick in Woodrow Wilsons Hände 1918 und seiner Vierzehn Punkte legte

James, Robert Rhodes, Churchill: A. Study in Failure (Studie über einen Versager), London 1970; eine gewissenhafte Forschung eines objektiven Historikers an der Universität

Oxford, der Churchill sowohl wegen seiner Unzuständigkeit wie seiner Mängel während seiner gesamten Laufbahn festnagelt

Jones, F. C, Japans New Order in East Asia: its Rise and Fall 1937-45 (Japans Neue Ordnung in Ostasien, sein Aufstieg und sein Niedergang); erklärt, welchen Erfolg Japan im Fernen Osten hätte haben können, wenn es 1941 Stalin anstatt Amerika angegriffen hätte; einen dauernden Erfolg dort zu erzielen, war für die Achse nicht möglich, da die geheime deutsche Verräter-Elite eine zu starke Aktivität entfaltete

Keynes, J. M., The Economic Consequences of the Peace (die wirtschaftlichen Folgen des Friedens), N. Y. 1920; eine verletzende Anklage gegen Woodrow Wilson persönlich und die wirtschaftlichen Bedingungen des Versailler Vertrages 1919 durch den größten englischen Wirtschaftler des 20. Jhs. Später berichtete er, daß Präsident Roosevelt sein Schüler in Wirtschaftsfragen gewesen sei. In einer ausführlichen Unterredung diskutierte Keynes mit Roosevelt über diese Wirtschaftsfragen und klagte später gegenüber amerikanischen Reportern, daß ihr Präsident nicht ein Wort von dem verstanden hätte, was Keynes gesagt habe

Kirkpatrick, I., The Inner Circle: Memoirs, London 1959; Memoiren und eine aus erster Hand geschriebene Darstellung eines klugen, aber oberflächlichen englischen Diplomaten

Knatchbull-Hugessen, H. M., Diplomat in War and Peace, London 1959; der englische Gesandte während der Cicero-Affäre; bedeutend wichtiger wäre sie geworden, wenn man „Cicero", dem Deutschland dienenden türkischen Spion, in seiner Arbeit hätte fortfahren lassen bis zu dem Zeitpunkt, an dem er Hitler über die Zeit und den Ort der Invasion in Frankreich 1944 seitens der Alliierten unterrichtet hätte; genau wie der Fall „Richard Sorge" im Fernen Osten mit Sorges Berichten an Stalin über irgendwelche Tatsachen, die er von anderen deutschen Quellen bekommen hatte, so ist auch die Bedeutung der Affäre Cicero stark übertrieben worden

Leasor, James, The Uninvited Envoy, N. Y. 1962 (Der nichteingeladene Gesandte); eine sympathische Arbeit über die Friedensmission von Rudolf Hess 1941 nach Schottland. Sie ist reich an persönlichen Einzelheiten

Lockhart, R. H., Bruce, British Agent, N. Y. 1933; unentbehrlich für den kaltblütig durchgeführten Verrat Englands an dem zaristischen Rußland während des Ersten Weltkriegs; dieser Bericht über die aggressive Art des englischen Umsturzes innerhalb Rußlands ist zuverlässig und setzt in Erstaunen

Maclean, Fitzroy, Tito: a Study, in Foreign Affairs, June 1950; ein wertvoller Einblick in die Tätigkeit eines proroten Agenten Churchills im Zweiten Weltkrieg

ders., Escape to Adventure, Boston 1950; ausgezeichnet über den Hohn der auf Veranlassung Churchills durchgeführten Myriaden von Morden und Terror-Kriegen

Macleod, I., Neville Chamberlain, London 1951; eine begünstigende Verteidigung des Tory-Führers, dessen politische Stellung sowohl in England wie in ganz Europa durch Halifax und Churchill erfolgreich zerstört wurde

Macmillan, Harold, The Blast of War, 1939-45, N. Y. 1968 (Der Schall des Krieges); kalt und offen geschrieben über die Brutalität der englischen Kriegszeit-Methoden

Masterman, J. C, The Double-Cross System in the War of 1939 to 1945, London 1972; unentbehrlich zur Enthüllung des korrupten Canaris-Typs im deutschen Verrat, der Hitler im Zweiten Weltkrieg blind machte wie Samson

McKenzie, Vernon, Through Turbulent Years, N. Y. 1938; ein Beispiel der groben amtlichen englischen Propaganda gegen Hitler vor 1939 in Amerika

McNeill, W. H., America, Britain and Russia: their Cooperation and Conflict 1941-46, London 1953; zeigt, mit welcher Leichtigkeit Stalin Roosevelt und Churchill ausbootete

Milward, Alan, The German Economy at War, London 1965; in Einzelheiten ausgezeichnet, aber töricht gegenüber den größeren Problemen, denen Deutschland gegenüberstand

Minney, R. J., The Private Papers of Hore – Belisha, N. Y. 1961; deckt die zerstörende jüdische Gewalt in England auf, die ähnlich wie Morgenthau und seine Truppe in Amerika arbeitete

Montgomery of Alamein, B. L., The Memoirs of Field Marshal the Viscount Montgomery of Alamein, London 1958; euphorische Selbstglorifizierung eines zweitklassigen englischen Generals

Morrison, H., An Autobiography by Lord Morrison of Lambeth, London 1960; eine pro-sowjetische Rechtfertigung der Labour-Partei: kocht förmlich vor unvernünftiger Deutschfeindlichkeit

Mouton, J. L., The Norwegian Campaign of 1940, London 1966; gibt die Schuld Englands zu, den Krieg nach Skandinavien ausgeweitet zu haben

Neilson, Francis, The Tragedy of Europe: a Diary of World War II, 6 Bde, Appleton, Wisconsin 1940-46; eine scharfsinnig geschriebene Chronik, die ausschließlich auf ersten Quellen eines früheren englischen Parlamentsmitglieds beruht, das Churchill gut kannte (wie besonders in seiner biographischen Arbeit über Churchill gezeigt wird, in der der Schwerpunkt auf die Zeit während des Burenkrieges gelegt wird); Neilson beweist, daß England zu jeder Zeit während des Zweiten Weltkrieges mit Hitlers Deutschland ein günstiges Übereinkommen hätte treffen können, auch schon, bevor der Krieg mutwillig von Halifax vom Zaune gebrochen wurde; der erste Band war herausgegeben, als Amerika noch pseudo-neutral war, er enthält eine Einführung des angesehenen Präsidenten Robert Maynard Hutchins von der Universität Chicago (d.h. Präsident der ersten von der Familie Rockefeller gegründeten Universität) zu den anderen Bänden, die für den Fall herausgegeben waren, daß nur einige wenige sehr tapfere Amerikaner es noch wagen würden, sich selbst als Revisionisten zu bezeichnen, hatte C. C. Tansill das Vorwort geschrieben

Neilson, Francis, The Makers of War, Appleton, Wisconsin 1950; verurteilt die kalte, erbarmungslose und empfindungslose Brutalität des englischen Imperialismus im ganzen 20. Jahrhundert

Nicoll Rev. Peter H., Englands Krieg gegen Deutschland: Die Ursachen, Methoden und Folgen des 2. Weltkriegs, Tübingen 1963; ein mutiger schottischer Geistlicher entlarvt die englische Kriegsschuld und die von England verübten Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg. Die britische Original-Ausgabe ist betitelt: ,,Britain‘s Blunder“ (Fehler). Nicoll erlaubte D. L. Hoggan und H. E. Barnes, seinem deutschen Verleger Dr. Herbert Grabert bei der Vorbereitung der erweiterten und umfassenderen deutschen Auflage zur Seite zu stehen. Dieses Werk ist für jeden Wissenschaftler in jedem Land unentbehrlich, wenn er sich ernsthaft mit dieser außerordentlichen Schuld Englands, den Zweiten Weltkrieg entfesselt zu haben, um ihn dann in der grausamsten und denkbar barbarischsten Art und Weise zu führen, befassen will; besonderer Beachtung bedarf die einmalige häßliche Rolle, die Winston Churchill nach 1939 spielte

Parkes, James, The Jewish Problem in the Modern World, London 1946; eine Verteidigungspropaganda der aggressiven zionistischen Machtpolitik mit dem Griff nach einer direkten Machtbasis im arabischen Palästina (1914 betrug der jüdische Bevölkerungsanteil in Palästina nur fünf Prozent), und die Ausbreitung der indirekten jüdischen Macht über Kanada, die Vereinigten Staaten, Latein-Amerika, Europa und die Sowjetunion (nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Juden den größten Teil der tatsächlichen Machtstellungen in der UdSSR gehalten trotz des im Westen vorherrschenden Mythos über den sogenannten sowjetischen Antisemitismus. Dieses rührt daher, daß die Tatsache der Verfolgung religiöser Juden durch atheistische Juden in Rußland klug ausgenutzt wurde)

Peacock, N., ed., The Russian Yearbook for 1915; zeigt, daß das Zarenreich bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs relativ wohlhabender war als die Vereinigten Staaten; man muß allerdings zugeben, daß Rußland 1914 mit einer schweren ausländischen Verschuldung

belastet war, die von der mit ausländischem Kapital durchgeführten schnell anwachsenden Ausweitung des ungeheuer umfangreichen russischen Eisenbahn-Systems herrührte. Genauso war es auch in Amerika. Die Auslandsverschuldung war dort 1914 mehr als zweimal so groß wie die ganzen amerikanischen Übersee-Investitionen einschließlich der in Lateinamerika. Die Ursache war bei beiden die gleiche: Einmal hatte Europa viel Geld in das sehr große amerikanische Eisenbahnnetz gesteckt, dann aber auch in der amerikanischen Landwirtschaft, besonders in der Viehzucht, viel Geld investiert. Andererseits war der durchschnittliche Lebensstandard des einfachen Russen zu jener Zeit höher als der des einfachen Amerikaners; in Rußland nahm das eine dramatische Wendung mit der Zerstörung Rußlands durch die Bolschewiken und in Amerika durch die ungeheuren Gewinne, die aus den Blut-Geld-Geschäften im Ersten Weltkrieg erzielt wurden, vor allem durch die von J. P. Morgan und J. D. Rockefeller seit Anfang 1914 ausgeführten Kriegslieferungen für die englisch-französischen Streitkräfte; ohne amerikanische Hilfe hätten England und Frankreich keine größere militärische Anstrengung über ein Jahr hinaus im Ersten Weltkrieg durchgestanden

Plamenatz, John, German Marxism and Russian Communism, London 1954; zeigt, daß Rußland in geistiger Hinsicht immer abhängig von Deutschland gewesen ist; diese Tatsache wird ebenfalls nach 1876 durch den größten russischen Schriftsteller, den Rußland jemals gehabt hat, Dostojewski, bestätigt

Ponsonby, Lord Arthur, Falsehood in War-Time, N. Y. 1928; dieses überwältigende und glänzende Buch ist von einem prominenten englischen Parlamentsmitglied geschrieben und unter seinem eigenen Namen herausgegeben; in dem Buch wird bewiesen, daß die Engländer in der Propaganda des Ersten Weltkrieges die Erzlügner in der Welt waren

Raymond, E. T., Disraeli: Alien Patriot, N. Y. 1925; diese ausgezeichnete englische revisionistische Arbeit über den prominentesten jüdischen Tory beweist, daß dieser gleichzeitig arrogante Jude es verstand, mit Erfolg in gemütlicher und schwerfälliger Weise der Königin Victoria zu schmeicheln und sie der Welt gegenüber zur Kaiserin von Indien zu proklamieren (ein von Disraeli eingeführter englischer königlicher Titel), der tatsächlich aber in erster Linie und auch zu allen Zeiten ein leidenschaftlicher jüdischer Nationalist und ein Feind der englischen Interessen war

Seaton, Albert, The Battle of Moscow, 1941-42, London 1971; beweist, daß die von Fedor von Bock-Hoth-Guderian ausgeführte militärische Führungssabotage zwischen Juli und Oktober 1941 (vor dem endgültigen deutschen Marsch auf Moskau) Deutschland den sonst unvermeidlichen Sieg in diesem weiten und äußerst wichtigen militärischen Unternehmen des Zweiten Weltkrieges raubte. Seaton beruft sich dabei besonders auf sowjetische militärische Erinnerungen, um diese These zu beweisen; die Tatsache, daß die deutsche Front, nachdem sie durch die hohen militärischen Saboteure erschüttert war, im Dezember 1941 nicht zusammenbrach, ist ein ewiger großartiger Beweis für die dem deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges innewohnende Überlegenheit

ders., The Russo-German War, 1941-45, London 1971; weit und breit und in jeder Hinsicht die beste, in einem Band herausgegebene Arbeit über den sowjetisch-deutschen Krieg im Zweiten Weltkrieg; das deutsche menschliche Verhalten wird dem sowjetischen Barbarentum gegenübergestellt

Shaw, Bernard, What I Really Wrote About the War, N. Y. 1931 (Was ich wirklich über den Krieg geschrieben habe); Shaw greift heftig den englischen Imperialismus im Ersten Weltkrieg an; unerläßlich für das Verständnis der boshaften und heuchlerischen Doppelzüngigkeit des modernen englischen Imperialismus

Snow, C. P., Science and Government, Cambridge Mass. 1961; in diesen Gast-Schriften der Harvard University setzt Snow die Welt in Erstaunen durch seine Enthüllungen über den

boshaften Lindemann-Churchill-Plan im Zweiten Weltkrieg, dessen Ausführung darin gipfelte, die gesamte deutsche arbeitende Klasse zu vernichten

Spearman, Diana, Modern Dictatorship, London 1939; eine kluge und feine Arbeit über den entsprechenden Grad der nationalen Staatskunst in den verschiedenen Ländern im 20. Jh., die durch ein Übermaß an Staatskunst gekennzeichnet sind; es gereicht Hitler für alle Zeit zur Ehre, daß er den Hegelschen Begriff der Hochachtung gegenüber dem Staat zugunsten der Hochachtung gegenüber den individuellen Hochwertigkeiten seines Volkes ablehnte; Lenin dagegen mit seinem jüdischen und tartarischen Erbe haßte und verachtete das russische Volk, ganz abgesehen davon, daß er den Hegelschen Begriff über die Staatskunst eifrig in sich aufnahm. Der Judenstaat von Theodor Herzl, dem Begründer des Zionismus, bleibt die autoritärste ideologische Abhandlung, die jemals geschrieben wurde.

dies., Democracy in England, London 1957; erklärt das Fehlschlagen und den drohenden Zusammenbruch des modernen englischen politischen Systems; es ist das am besten geschriebene Buch über das englische politische System des 20. Jhs. und überschattet weit Nesta Websters Bücher, The Sheep Track, London 1914, und The Surrender of an Empire, London 1931

Spears, Sir E., Assigment to Catastrophe (July 1939-June 1940) 2 Bde, London 1954; ein faszinierendes Bekenntnis von Churchills erschreckendstem Vertreter und feilem Parteigänger, dessen besonderes Amt es war, den Franzosen zu drohen und sie einzuschüchtern, womit er jedoch häufig keinen Erfolg hatte

Strang, W., Home and Abroad, London 1956; unentbehrlich zum Verständnis für das permanente englische Foreign Office, das stets unabhängig vom englischen Kabinettswechsel oder einer parlamentarischen Kontrolle war

Stuart, Sir, Campbell, Secrets *of* Crew House: the Story of a Famous Campaign, London 1920; ein prahlerischer Bericht über die Erfolge der ungehobelten und brutalen englischen Diplomatie des Ersten Weltkriegs, die auf dem alten englischen diplomatischen Leitsatz beruhte, daß, je dicker die Lüge, sie desto eher geglaubt wird

Thomas, Hugh, The Spanish Civil War, N. Y. 1961; ein hervorragender, gründlicher und talentierter, links gerichteter englischer Historiker der Universität Cambridge deckt die vielen unmenschlichen, 1936 verübten Grausamkeiten der Roten in Spanien auf; im Hinblick auf Churchills eigene blutdürstige Brutalität und sein Eintreten für die rotspanische Sache nach 1937 ist es amüsant, in dem Thomas-Bericht zu lesen, wie Churchill sich 1936 weigerte, dem Botschafter von Rot-Spanien in England die Hand zu geben, weil dessen Hand zu blutbefleckt war

Toynbee, Arnold J., The German Terror in France, N. Y. 1917; eine rohe und armselige antideutsche Propaganda-Schrift aus dem Ersten Weltkrieg von dem käuflichen Toynbee, der später als Verfasser des vielbändigen pseudo-spenglerischen „,A Study of History“ bekannt wurde; es ist interessant festzustellen, daß der gleiche Toynbee zwei Jahre früher in seinem dicken Buch Nationality and the War, London 1915, großmütig bestätigt, daß der größte Verlust an europäischer Kultur, im ganzen gesehen, in den deutschen Schützengräben geschehen wäre. Toynbee stellt den klassischen Fall einer angeborenen, modernen englischen geistigen Schizophrenie dar

Trevor-Roper, H. R., The Last Days of Hitler, N. Y. 1947; eine sadistische Erzählung von einem Regius-Professor der Universität Oxford, dessen Hauptfeld der wirklichen historischen Forschung die englische religiöse und soziale Geschichte im 17. Jh. ist. In seiner bekannten Debatte im Fernsehen des BBC mit A. I. P. Taylor über die Wahrheiten der europäischen Geschichte des 20. Jhs. konnte er sich diesem gegenüber nicht behaupten

Turner, E. S., The Phoney War on the Home Front, London 1961 (Der Scheinkrieg in der Heimat); eine ausgezeichnete, in zahlreiche Einzelheiten gehende Arbeit, die die im englischen Volk herrschende Hoffnung 1939-40 zeigt, daß Chamberlain ihm den Frieden

erhalten möge trotz der erfolgreichen Machenschaften von Halifax, in erster Linie den Krieg zu fördern. Aber anstatt des Friedens unter Chamberlain erhielt das englische Volk 1940 die zweifelhaften Segnungen von ihrem neuen Diktator Churchill mit seinem apokryphen Plagiat des Altertums über Blut, Schweiß und Tränen (Churchill selbst war mit Whisky und Zigarren zufrieden); Churchills Beitrag zur englischen Geschichte gipfelt in dem fortgesetzten Niedergang des Britischen Empire und der dauernden Erosion seiner wirtschaftlichen Stärke

Veale, F. J. P., Advance to Barbarism, Appleton Wisconsin 1953; ein ehrenhafter englischer Wissenschaftler, der erkennt, daß England erfolgreich die moderne Welt zurück in den Sumpf der primitiven Barbarei zieht

ders., Schuld und Sühne: das Schlüsselproblem unserer Zeit, Tübingen 1964; eine glänzende Abhandlung über deutsches Fehlverhalten nach dem Kriege. Ursprünglich war es als eine Einführung zu D. L. Hoggans Buch, When Peaceful Revision Failed: the Origin of World-War II gedacht. (Als eine friedliche Revision fehlschlug: der Ursprung des 2. Weltkrieges.) Der Abzug des Umbruchs von diesem Mammut-Buch wurde von dem New Yorker Verlagshaus von Devin Adair 1963 fertiggestellt, aber der Verleger Devin Garrity wurde in der letzten Minute nach Versendung der Anzeige zur Veröffentlichung an die American Historical Review mit der Weisung, das Buch nicht herauszubringen, erfolgreich eingeschüchtert; seit 1963 hätte dieses Buch bei jeder Gelegenheit absolut gedruckt werden können, aber der Verfasser will weiterhin bemüht sein, sich für die Veröffentlichung und Werbung bei einem erfolgreichen amerikanischen Verlagshaus einzusetzen. Zahllose Bücher sind in Amerika privat gedruckt, aber niemals gefördert und niemals beachtet worden wie die unbeobachteten Blumen in der Wüste. Die monumentale amerikanische Version, dazu bestimmt, allen Menschen Amerikas und Englands die Wahrheit über den Ursprung des Zweiten Weltkrieges zu bringen, verdient ein besseres Los; wie der große R. M. La Folette Sr. in der Blütezeit der amerikanischen progressiven Bewegung vor dem Ersten Weltkrieg sagte, manchmal sei es besser, kein Brot zu haben als nur ein halbes.

Ward, Harry, In Place of Profit: Social Incentives in the Soviet Union, London 1933; unerläßlich für die Erklärung der modernen militärischen Überlegenheit Rußlands über Amerika

Warner, Geoffrey, Pierre Laval, London 1968; eine in die Tiefe gehende, sympathische Forschungsarbeit über Frankreichs größten Politiker des 20. Jhs

Warner, O., Marshal Mannerheim and the Finns, London 1967; enthüllt Mannerheims Doppelspiel als Mann Englands

Webb, Sidney u. Beatrice, Soviet Communism: in New Civilisation? N. Y. 1936; eine törichte Verherrlichung des stalinistischen Schreckensregimes durch die beiden äußerst wohlhabenden und prominenten englischen sozialistischen Fabians

Webster, Nesta, Louis XIV. and Marie Antoinette, 2 Bde, London 1938; wahrscheinlich das größte englische geschichtliche klassische Geschichtswerk des 20. Jhs. Als diese Bände erschienen, wurden sie in einer Kritik von A.]. P. Taylor außerordentlich gerühmt. Sie zeigen, wie 1789 in Frankreich von den Illuminaten die gleiche Tätigkeit ausgeübt wurde wie in Rußland 1917; der einzige Unterschied besteht darin, daß sie das eine reiche Land in Friedenszeiten und das andere in Kriegszeiten übernahmen

Wells, H. G., Russia in the Shadows, N. Y. 1921; der erfolgreichste englische Berufshistoriker aller Zeiten gibt zu, daß es Lenin war, der Rußland im 20. Jh. zurück in eine primitive Barbarei stürzte

Werth, Alexander, Russia at War, 1941-45, London 1964; eine mächtige Chronik, der eine glänzende und kritische Anwendung der ersten sowjetischen Quellen zugrunde liegt

Wheeler-Bennett, John W …, The Nemesis of Power, N. Y. 1954; eine meisterhafte Forschungsarbeit, die zum Verständnis der von der geheimen deutschen Verräter-Elite im Zweiten Weltkrieg ausgeübten Frevel unerläßlich ist, sowie über die von ihr gespielte

Rolle, das glückliche und großmütige deutsche Volk 1945 in den Schmutz einer unverdienten militärischen Niederlage zu ziehen

Wilmot, C, The Struggle for Europe, London 1953; der Verf. ist in erster Linie daran interessiert, wie sich Kampf und Wettbewerb zwischen England und dem Einfluß Amerikas in dem bevorstehenden Nachkriegseuropa entfalten werden. Abschließend schreibt Wilmot traurig, daß Amerika den Krieg gewonnen hat, und zeigt dabei offen, wie so viele englische Kommandeure des Zweiten Weltkrieges ihre amerikanischen Kollegen haßten

Woodward, Sir L., British Foreign Policy in the Second World War, London 1962. Dort auch Woodwards die vielbändige dokumentarische Sammlung Documents on British Foreign Policy, beide unerläßlich für das Verständnis der britischen Außenpolitik vor den Kriege und während des Krieges. Sein Werk von 1962 erschien erst, nachdem er beinah sich zwanzig Jahre damit befaßt hatte, Zehntausende der frühesten Dokumente des englischen Auswärtigen Amts zu redigieren, zensieren, zu unterdrücken und zu veröffentlichen; im Grunde ist seine Arbeit nur eine glatte amtliche Rechtfertigung, dabei nett zurechtgemacht für die amtliche englische Außenpolitik des Zweiten Weltkrieges. Erst dann, wenn es internationalen Wissenschaftlern erlaubt wird, ungehinderten Zugang zu dem reichen dokumentarischen Aktenbestand, der im Britischen Museum in London hinterlegt ist, zu erhalten, ist der Tag gekommen, an dem die volle Wahrheit über die Einzelheiten der Mißgriffe der englischen Diplomatie über den Zweiten Weltkrieg an den Tag kommen wird

III. Amerikanisches Schrifttum

America First Committee, A Study of America First Ms., Hoover Institution, Stanford, Calif.; zeigt, daß das amerikanische Dumb Right 1941 zu geizig war, um die dazwischentretende jüdische Propaganda mit ihren verschwenderischen Geldmitteln zu schlagen

Angell, Norman, Let the People Know, N. Y. 1943, eine naive dringende Bitte um politische Ehrenhaftigkeit in Amerika

Anonymous, Fate of Republics, dem früheren USA-Präsidenten und dem früheren USA-Armeebefehlshaber General Ulysses S. Grant im amerikanischen Bürgerkrieg gewidmet, Boston 1880; sagt voraus, daß die Korruption die Vereinigten Staaten im 20. Jh. zerstören wird

Ansei, Admiral Walter, Hitler and the Middle Sea, Durham, N. C., 1972; eine glänzende und zuverlässige Darstellung der militärischen Führung durch Hitler 1940-41

ders., Hitler Confronts England, Durham, N. C. 1960; ein endgültiger Beweis, daß es Hitler 1940 militärisch nicht möglich war, England anzugreifen. Schacht hatte es 1936-40 mit seiner Gruppe von vermögenden deutschen Verschwörern nur zu gut verstanden, in diesen entscheidenden Jahren die Ausgaben für eine angemessene militärische Versorgung zu verhindern; diejenigen deutschen Plutokraten aber, die nicht an der Verschwörung von Schacht beteiligt waren, hatten aufgrund einer unberechtigten Auffassung von Treue seitens der Verräter-Elite ihre Pflicht unterlassen, Hitler und Göring im Hinblick auf Schachts wirkliche Rolle zu warnen, solange wie es noch Zeit war

Armstrong, A., Unconditional Surrender, New Brunswick, N. }., 1961; zeigt, wie Roosevelt 1943 von Halifax die Politik der bedingungslosen Übergabe sich zu eigen machte, damit mehr Europäer sterben würden, so daß er seinen eigenen beinahe unersättlichen Blutdurst besser stillen konnte.

Armstrong, Hamilton Fish, „We or They“: Two Worlds in Conflict, N. Y. 1936; ein typischer kriegshetzerischer Günstling Roosevelts; nach der Niederlage Frankreichs 1940 führte er sich besonders brutal in seinen Denunzierungen Frankreichs auf, trat dann ganz

energisch für einen amerikanischen totalen Vernichtungskrieg gegen Deutschland ein, und zwar noch vor der tatsächlichen Kriegserklärung von Roosevelt gegen Deutschland, Italien und Japan 1937 in Chicago

Armstrong, J. A., Ukrainian Nationalism, 1939-45, N. Y. 1955; ein nicht überzeugender Beweis für das Dasein einer getrennten (d. h. getrennt von Rußland) ukrainischen Nation; es muß noch bewiesen werden, ob nicht die überwältigende Mehrheit der Ukrainer immer Malyrusskis, d. h. Klein-Russen oder Süd-Russen gewesen sind

Arnold, H.H., Global Mission, N. Y. 1949; eine brutale Rechtfertigung der alliierten ungeheuren Brutalität gegenüber Europa mit ihrem mörderischen Luftkrieg

Balabkins, Nicholas, Germany under Direct Controls: Economic Aspects of Industrial Disarmament, 1945-48, New Brunswick N. J. 1964; ein weißrussischer Wissenschaftler aus Lettland und früheres Mitglied der Waffen-SS, der jetzt amerikanischer Bürger ist und Professor der Volkswirtschaft an der Universität Lehigh in Erie in Pennsylvanien klagt über den Morgenthau-Plan für Deutschland, der drei Jahre lang unter jüdischer Leitung in Westdeutschland tätig war, wodurch fast alle westdeutschen Mütter, Väter und Kinder buchstäblich hungerten, und in denen der Tod durch Unterernährung jedes Jahr eine unbegrenzte Ernte hielt

Barnes, H. E.: Die deutsche Kriegsschuldfrage; eine Rechtfertigung David L. Hoggans, Tübingen 1964; obgleich Barnes öffentlich kritisiert hatte, daß sich Prof. William Leonard Langer, der Präsident der American Historical Association, bei dem David L. Hoggan 1947-48 seine Dissertation zum Dr. habil. abgelegt hatte, 1941 vom Revisionismus getrennt hatte, erklärte dieser doch bei einer Zusammenkunft der American Historical Association in St. Louis Missouri 1956, daß Barnes, der Verfasser von 55 Bänden in Geschichte, Geschichtswissenschaft, Volkswirtschaft, Soziologie und Kriminalistik, der bedeutendste lebende amerikanische Wissenschaftler wäre. In den dreizehn Jahren der Zusammenarbeit Hoggan-Barnes 1955-68 (hörte auf mit dem Tode von Barnes mit 79 Jahren) erklärte der letztere, daß er das, was er vom Ursprung des Zweiten Weltkriegs und über dessen Verlauf wüßte, zu neunzig Prozent von Hoggan gelernt hätte

ders. u. *Grabert,* H., et al., Entlarvte Heuchelei: Revisionismus der amerikanischen Geschichtsschreibung, Wiesbaden 1961; unerläßlich für das Verstehen von Präsident Roosevelts Kriegshetzerei im Zweiten Weltkrieg

Baruch, Bernard, My Own Story, N. Y. 1961; erschreckende Bekenntnisse des jüdischen amerikanischen Präsidenten-Machers im 20. Jh. Zu weiterer Steigerung der jüdischen politischen Herrschaft in England übergab Baruch persönlich Churchill eine Million Dollars

Batseil, Walter, Soviet Rule in Russia, Cambridge Mass. 1929; eine ehrliche Darstellung des jüdischen Ursprungs des bolschewistischen Rußlands von einem politischen Harvard-Wissenschaftler

Beard, C. A., President Roosevelt and the Coming of the War 1941, New Haven Conn. 1948; Beard, der einzige amerikanische Wissenschaftler, der jemals sowohl Präsident der American Political Science Association als auch Präsident der American Historical Association gewesen ist, deckt die verbrecherische Natur der Außenpolitik Roosevelts auf und beweist, daß nach den geltenden Bestimmungen des internationalen Rechts ausschließlich Roosevelt für den Ausbruch des unnötigen Krieges zwischen Amerika und Japan verantwortlich gewesen ist

Bergamini, David, Japan's Imperial Conspiracy, N. Y. 1971; beleuchtet die egoistische Härte der modernen japanischen Außenpolitik. Wenn Japan auch am Krieg mit Amerika 1941 keine Schuld trifft (eine rechtlich zu vertretende Wiedervergeltung Japans mit dem Schlag in Pearl Harbor gegen die von Roosevelt illegal Japan auferlegte Blockade im Juli 1941), so war doch nichtsdestoweniger Japan allgemein wegen seiner Doppelzüngigkeit und Exzesse in der heutigen Zeit bekannt, die eigentlich sonst nur von England getätigt wurden

Bradley, Omar, A Soldier's Story, N. Y. 1951; brutale und naive Memoiren eines amerikanischen Soldaten, die in der Tradition des amerikanischen Bürgerkrieges von General William Tecumseh Sherman geschrieben sind, der auch die geringste Spur von Mitleid vermissen ließ; Bradley hörte es 1945 gerne, als ein deutscher Kriegsgefangener ihm sagte, Amerika solle man so weitermachen mit der Zerstörung von Deutschland, seitdem sein geliebtes deutsches Vaterland für immer erledigt sei

Burdick, Charles, Germany's Military Strategy and Spain in World War II, Syracuse, N. Y. 1968; Burdick ist der Schwiegersohn des großen prodeutschen Stanford Historikers Ralph Lutz (gestorben 1968); wenn auch Burdicks Darstellung genau ist in der Anwendung seiner verwickelten Quellen, so ist er doch persönlich an den größeren Folgen der spanischen Außenpolitik überhaupt nicht interessiert

Burnham, James, Suicide of the West: the Meaning and Destiny of Liberalism, N. Y. 1964; beweist, daß der moderne westliche Zerfall Selbstzerstörung ist. In seinem wohlgemeinten und zeitweise einflußreichen Buch 1941, The Managerial Revolution, N. Y., versuchte Burnham die amerikanischen Liberalen zu überzeugen, von ihrer Tendenz abzulassen, für den amerikanischen Angriff auf Deutschland einzutreten. Als Begründung führt er an, daß eine starke staatliche Verwaltungskontrolle frühere wichtige ideologische Verschiedenheiten zwischen Nationen verkleinert; mit dieser Begründung wurde ein schwerer Schlag ausgelöst, neun von zehn Amerikanern wiegerten sich im Dezember 1941, in den europäischen Krieg einzutreten, gerade in dem Augenblick, als Roosevelt mit seinem erfolgreichen Köder für Japan den Krieg unvermeidlich machte

Butcher, H. C., My Three Years with Eisenhower, 1942-45, N. Y. 1946; protzt mit Eisenhowers Vorurteil gegenüber Stalin im Zweiten Weltkrieg

Butow, J. C., Tojo and the Coming of the War, Princeton, N. J., 1961; zeigt, wie Roosevelt die zögernden japanischen Führer in den Krieg 1941 zwingt

Byrnes, J. F., Speaking Frankly, N. Y. 1947; Trumans naiver Außenminister von Süd-Carolina versuchte vergeblich, den Zirkel der traditionellen Anhänger der Willensfreiheit und der amerikanischen Liebesaffäre mit Stalin zu quadrieren. Nach dem Verlassen des Amtes und seiner Rückkehr nach Süd-Carolina hat Byrnes sich von vielen Enttäuschungen der Kriegs- und Nachkriegszeit freigemacht

Campaigne, James, American Might and Soviet Myth, Indianopolis 1962; der Wunschgedanke des Herausgebers einer prominenten indianischen Zeitung basiert auf seiner Unkenntnis der Tatsachen seit Stalins Auftreten

Canfield, Cass, Sam Adam's Revolution (1765-76); with the Assistance of George Washington, Thomas Jefferson, Benjamin Franklin, John Adams, George III., and the People of Boston, N. Y. 1976; Der Scharfblick des glänzenden Sam Adams rettete in jenen Tagen das amerikanische Volk vor der brutalen und grausamen Tyrannei des englischen Imperialismus (glücklicherweise weigerte sich Katharina die Große, England die geforderten Kosaken zum Einsatz gegen Amerika zu geben); unglücklicherweise haben die meisten Amerikaner des 20. Jhs. vergessen, was Sam Adams über England wußte

Chamberlin, Waldo, Industrial Relations in Germany, 1914-39, Stanford, Kalifornien 1942; zeigt, was Deutschland im Zweiten Weltkrieg mit seiner mächtigen Wirtschaft hätte leisten können, wenn es nicht von Hjalmar Schacht und seiner Gruppe sabotiert und abgewürgt worden wäre

Chaney, O., Zhukov, Norman Oklahoma 1971; eine ehrliche Darstellung des überaus eingebildeten und eines seiner Beziehungen zur Öffentlichkeit sehr bewußten sowjetischen Befehlshabers; mit Eisenhower verband ihn ein beinahe identischer politischer Glaube und auch viele sonstige persönliche Eigenschaften. Sie fühlten sich daher gegenseitig angezogen. Allerdings hatte Schukow im Gegensatz zu Eisenhower tatsächliche Kriegserfahrungen und wirkliche militärische Fähigkeiten

Clapp, Edwin, J., Economic Aspects of the War, New Haven, Conn., 1915; ein Wirtschafts-

Professor der Yale Universität beweist, daß England im Ersten Weltkrieg nicht allein wegen seines dekadenten Begriffs der balance of power gegen Deutschland Krieg geführt hat, sondern daß es nach 1914 in erster Linie den Krieg gegen Deutschland führte, um dessen nationale Wirtschaft abzuwürgen. Seit den Tagen Elisabeths I. war der balance-of-power-Begriff das Merkmal für die Kriege Englands nicht nur gegen das Deutschland von 1914, sondern auch gegen Spanien unter Philipp II., Holland, Frankreich unter Ludwig XIV. und Napoleon I. sowie Rußland unter Nikolaus I.

Clark, M. W., Calculated Risk, N. Y. 1950; ein drittklassiger amerikanischer Befehlshaber, der nicht nur in Italien, sondern auch in Süd-Frankreich eine ganze Anzahl militärischer Fehler machte, prahlt mit ungehemmter Eitelkeit über seine weitestgehend eingebildeten militärischen Erfolge

Clark, Ronald, Einstein: the Life and Times, N. Y. 1971; klärt über Einstein auf, daß er ein wissenschaftlicher Plagiator und nachtragender Betrüger gewesen sei

Clay, Lucius D., Decision in Germany, Garden City, N. Y. 1950; ein gehorsames amerikanisches militärisches Werkzeug des Judentums in dem von den Alliierten besetzten West-Deutschland, prahlt er mit seinen angeblich tapferen Taten gegen Deutsche nach ihrer Niederlage 1945 und über den von ihm nur ziemlich furchtsam und zögernd aufgenommenen Plan, zur Versorgung von West-Berlin eine Luftbrücke einzurichten, nachdem John Winant und die anderen amerikanischen Unterhändler es versäumt hatten, mit Stalin einen Vertrag abzuschließen über den üblichen und normalen Zugang der westlichen Alliierten zu ihrem Sektor in der früheren Reichshauptstadt, nachdem sie ganz Thüringen gegen das Butterbrot „Berlin" an Stalin verschenkt hatten

Crocker, George N., Roosevelt's Road to Russia, Chicago 1959; zeigt Roosevelts Eifer von seinem ersten Amtseinsetzungstage 1933 und noch bevor Hitler in internationalen Beziehungen etwas unternommen hatte, den sowjetischen Interessen zu dienen; zeigt ebenfalls die Verachtung, die Roosevelt jederzeit gegenüber den Interessen und Vorzügen des amerikanischen Volkes hegte; beweist, daß Roosevelt an Selbstsucht und Größenwahn litt. Crocker selbst ist ein Nachkomme des Crocker, der zusammen mit Stanford, Huntington und Hopkins den Grundstein für das moderne Kalifornien gelegt hat; aufgrund dieser einmaligen und großen Leistung dieses in einem prachtvollen literarischen Stil herausgebrachten Buches und eines von den besten Werken (zusammen mit David Hoggan, der Crocker bei den Vorarbeiten zu diesem Werk besonders behilflich war) der Stanford-Harvard kombinierten Bildungsstätte (mütterlicherseits ist David Hoggan ein direkter Nachkomme des Vize-Gouverneurs Danforth von Massachusetts, der 1636 Harvard gründete, und ihr den Namen Harvard gab, weil der Puritaner, der Geistliche John Harvard, bereit war, seine persönliche Bibliothek zu stiften) wurde Crocker erlaubt, wöchentlich eine revisionistische internationale Beziehungen betreffende Spalte für den Sunday San Francisco Examiner von 1962 an bis zu seinem zu frühen Tode im Jahre 1970 zu schreiben

Crockett, S., Frankfurters Red Record, Union, N. J. 1961; genau wie sein Kollege vom Obersten Gerichtshof, Brandeis (berufen von Wilson), war Frankfurter auch ein prosowjetischer zionistischer Agent

Cowen, Philip, Memories of an American Jew, N. Y. 1932; aufgrund umfassender Erfahrung aus erster Hand wird offen zugegeben, daß die meisten russischen Juden vor 1917 ganz gleich, ob sie wohlhabend waren oder nicht, zersetzend tätig sowie Kommunisten oder Prokommunisten waren

Dallin, Alexander, The House Built on Sand, New Haven, Conn., 1957; eine jüdische Karikatur der deutschen Realpolitik in Rußland 1941-45

Dallin, David, Soviet Russia and the Far East, New Haven, Conn., 1948; der Vater von Alexander Dallin (vgl. oben) beweist, daß nach Stalins Ansicht der Ferne Osten immer in erster Linie den absoluten Vorrang vor Mittel-Europa hat; die Tatsache, daß Stalin 1926

den Plan des jüdischen Bolschewistenführers Trotzki, Rot-China unmittelbar zu vereinnahmen, zurückwies, zeigt nicht etwa, daß Stalin geringere Interessen im Fernen Osten hatte, auch nicht, daß Stalin sich Gedanken darüber machte, Trotzki aus rein taktischen Gründen entgegenzutreten; es zeigte vielmehr, daß Stalin klüger war als Trotzki. Stalin war mit Trotzki der gleichen Meinung, daß die roten Chinesen mit sowjetischer Hilfe 1926 ganz China hätten erobern können, aber aus strategischen Zweckmäßigkeitsgründen war er dagegen, bevor nicht die Sowjetunion ihre Stellung in Mitteleuropa auf Kosten Deutschlands gefestigt haben würde. Mit Recht war Stalin der Ansicht, daß bei einer Übernahme der Roten in China 1926 England sofort ein über die ganze Welt sich dehnendes antirotes Bündnis organisieren würde einschließlich Deutschlands und der Vereinigten Staaten. Dokumente des British Foreign Office bestätigen, daß dies tatsächlich der Fall gewesen ist; wenn dieses infolge eines verhängnisvollen strategischen Schritts der Sowjets der Fall gewesen wäre, dann würde dieses schon 1900 von Cecil Rhodes und Lord Salisbury vertretene Bündnis von England, Amerika und Deutschland das britische Empire gerettet haben genauso wie die Vereinigten Staaten und Deutschland. Als Stalin 1926 eifrig alle Vorbereitungen traf, endlich als alleiniger Wozhd die Macht in der Sowjetunion zu ergreifen, hatte er kein Interesse, einem derartigen weltweiten Bündnis zu begegnen, nur weil die unmittelbare Machtübernahme in China dem Juden Trotzki Freude bereitet hätte. Daher stellte Stalin die Machtübernahme von China durch die Roten dreiundzwanzig Jahre zurück bis nach der Eroberung von Deutschland und Mitteleuropa, womit dann Lenins Plan erfüllt worden wäre. Mit dem Verlassen von Rot-Spanien 1938 nach seinem Sieg über Franco bei Teruel verfolgte Stalin die gleiche Strategie. Es wäre für ihn ein Kinderspiel gewesen, den Sieg Rot-Spaniens über Franco 1938 zu festigen, trotz der italienischen und deutschen Hilfe, wenn er nur gewollt hätte; aber ihm mißfiel die Aussicht, daß bei einem derartigen Erfolg England sich genötigt sähe, seinen geheimen Plan zur Zerstörung Deutschlands aufzugeben, und daß es stattdessen sehr schnell und leicht ein Abkommen mit Hitler treffen würde, das das britische Empire zur Erhaltung des Gleichgewichts im 20. Jh. gerettet hätte

Danton, George H., Germany Ten Years After, Boston 1928; ein führender amerikanischer Akademiker, der 1941 noch in „Who's Who in Amerika" zu finden war, rät Deutschland mit einem dauernd durch den Ersten Weltkrieg geschwächten Frankreich zu einem Abkommen zu gelangen, in ganz Osteuropa aufzuräumen und mit dem offenkundigen Segen und der Dankbarkeit Englands und Amerikas die endgültige Tilgung des Bolschewismus durchzuführen. Als Hitler 1941 von Stalin gezwungen wurde, genau das zu tun, was der amerikanische Professor George Danton 1928 geraten hatte, erhielt er prompt den bekannten englisch-amerikanischen Dolchstoß in den Rücken. Mit Leichtigkeit hätte Hitler die Anglo-Amerikaner in Schach halten können, um seine unvermeidliche Aufgabe in Osteuropa zu vollenden, wenn nicht die militärische, wirtschaftliche und geistige Sabotage von der geheimen Verschwörerelite geübt worden wäre

Davidson, Eugene, The Death and Life of Germany: an Account of the American Occupation, N. Y. 1959; ein amerikanischer Jude verurteilt sowohl Hitler wie Roosevelt

Davies, J. E., Mission to Moscow, N. Y. 1941; Bekenntnisse eines wohlhabenden amerikanischen Botschafters bei Stalin während der Roosevelt-Ära; in welcher Stellung Davies auch immer sein mochte, er blieb stets, was er war, nämlich ein fanatischer jüdischer, pro-roter Agitator

Dawes, Charles G., (mit einem Vorwort von Herbert Hoover), Journal of an Ambassador to Great Britain, N. Y. 1939, legt dar, daß die Vereinigten Staaten sich vor der erbarmungslosen englisch-japanischen Diplomatie und ihren militärischen Absichten nach dem Ersten Weltkrieg fürchteten

Dawson, R. H., The Decision to Aid Russia in 1941: Foreign Policy and Domestic Politics,

Chapel Hill, N. C. 1959; betont die Bedeutung der Rolle, die Harry Hopkins als eifriger Bewunderer Stalins spielte. Hopkins, der nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 eiligst nach Moskau reiste, um Stalin zu besuchen, war der in der ganzen Welt bekannte größte Rooseveltsche Unheilstifter; nach dem Tode von Louis Howe war er zuerst Roosevelts hauptsächlicher Berater in innenpolitischen Fragen. Von ihm stammt der Schlachtruf: Wir wollen Steuern und nochmals Steuern; wir wollen wählen und nochmals wählen, wir wollen Geld ausgeben und nochmals ausgeben. Die Tatsache, daß die Ratschläge von Hopkins bei den über die ganze Nationen verbreiteten wirtschaftlichen und politischen Schlägen im Amerika Roosevelts nichts halfen, änderte nichts an der Freundschaft zwischen diesen beiden Männern, weil beide zusammen mit Henry Morgenthau jr. und Eleanor Roosevelt Stalin als ihren Helden Nr. Eins ansahen

Delzell, C. F., Mussolinis Enemies, Princeton, N.J. 1961; ausgezeichnet über die italienischen innenpolitischen Schwierigkeiten im Zweiten Weltkrieg, die auch den Antifaschisten-Putsch mit einschließen, der vorübergehend den Duce stürzte

Deutsch, Harold, The Conspiracy against Hitler in the Twilight War, Minneapolis, 1968; eine glänzende Darstellung der ungeheuer großen Gruppe der deutschen Verräter an der Spitze, die im geheimen Hitler Widerstand leisteten

ders., Hitler and his Generals: the Hidden Crisis, January-Junel938, Minneapolis 1974; stellt glänzend den unsinnigen Haß gegen Hitler seitens der geheimen deutschen militärischen Verräterelite dar; ihr leidenschaftlicher Zorn ließ sie nicht über die Wirkung des Verrats für Deutschland in der ganzen Welt zum Nachdenken kommen

Dilling, Elizabeth, The Red Network, Chicago 1935; beweist, daß mit Wissen von Präsident Roosevelt und seinem stillschweigenden Einverständnis das Amerika des Rooseveltschen New Deal von roten Agenten nur so wimmelte. Viele von ihnen bekleideten während der gesamten Regierungszeit Roosevelts hohe Posten

Dillon, E. J., The Inside Story of the Peace Conference, N. Y. 1920; bestätigt, daß Präsident Wilson nur das Werkzeug des Weltjudentums einschließlich des bolschewistischen Judentums gewesen ist. Es wird erzählt, wie Trotzki auf Verlangen des amerikanischen Präsidenten sich bereit erklärte, die in der Welt berühmten Vierzehn Punkte abzufassen; Wilson selbst glaubte an diese Punkte auch nicht einen Augenblick, obwohl er sich in unzähligen Reden dazu bekannte. Ihr strategischer Zweck für Wilson war, als er sie im Januar 1918 vor der Welt zum erstenmal als seine eigenen Vierzehn Punkte öffentlich bekanntgab, den Friedensvertrag in Brest-Litowsk zwischen Deutschland und Rußland zu verhindern. Nachdem dieses mißlungen war, wärmte er die Punkte von neuem auf und benutzte sie dazu, Deutschland trotz der Warnungen von Ludendorff zu verführen, was dann in der Folge zu dem schändlichen Waffenstillstand am 11. November 1918 führte

Dominian, Leon, The Frontiers of Language and Nationality in Europe, N. Y. 1917; der beste amerikanische wissenschaftliche Beitrag zu der Bekräftigung der deutschen Volkstumsrechte in Europa. Ursprünglich sollte das Buch als Nachschlagewerk dienen (eine Anzahl amerikanischer wissenschaftlicher Fachleute von Harvard, Yale, Princeton und Columbia war auserwählt, Präsident Wilson bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen zu beraten), da es aber zu wissenschaftlich objektiv und zu ehrlich war, fand es 1919 in Paris niemals Verwendung

Drummond, D. F., The Passing of American Neutrality, 1932-41, Ann Arbor, Michigan 1955; eine äußerst naive Verteidigung der Sabotage Roosevelts an der vom amerikanischen Kongreß 1934-37 gewissenhaft aufgebauten rechtsgültigen amerikanischen Neutralität

Eisenhower, D. D., Crusade in Europe, Garden City, N. Y. 1948; Eisenhower erzählte kurz vor seinem Tode 1969 einem Verehrer in Gettysburg in Pensylvanien, daß er es niemals wagen würde, das Buch „The Politician" von Robert Welch Belmont Mass., 1963, anzugreifen, da es bewies, daß Eisenhower in den dreißiger und vierziger Jahren seine

eigene pro-stalinistische Weltanschauung dazu benutzte, Einfluß auf den gleichgesinnten Präsidenten Roosevelt zu gewinnen (Eisenhower begann damit die Beziehungen zu Roosevelts Kindern zu pflegen). Es war daher genauso wahr, wie das Buch von Haley, „,A Texan Looks at Lyndon“, 1964, wahr ist in der gleichen Art im Fall gegen Präsident Johnson; mit anderen Worten, bis zu der Wahl von Jimmy Carter 1976 ist der Prosowjetismus de riguer gewesen für alle erfolgreichen prominenten amerikanischen Politiker nach 1933 infolge des überwältigenden Einflusses von Roosevelt und seiner Epigonen und dem größten Teil des reichen und mächtigen prorotem amerikanischen Judentums, das, wie der polnische Gesandte in Amerika dem polnischen Außenminister Josef Beck 1939 sagte, die amerikanischen öffentlichen Medien hundertprozentig kontrolliert, worunter auch das Fernsehen fällt. Wenn Carter auch dem amerikanischen Zionismus gegenüber Loyalität zu erweisen hatte, um in der amerikanischen Politik voranzukommen, so ist er doch der wenigstens zum Teil anständig gewählte erste amerikanische Präsident des 20. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Roosevelt, Truman, Eisenhower, Kennedy, Johnson, Nixon und Ford wird er niemals ohne Prüfung jedwede zionistische Forderung automatisch durchführen. Die Wahl Carters könnte daher Deutschland helfen, wenigsten wieder einen Teil seiner Ehrbarkeit zurückzugewinnen, wie sie vor dem Tode Hitlers 1945 vorherrschte. Eisenhowers Kriegserinnerungen, die wie auch die Erinnerungen von Hindenburg von anderer Hand geschrieben sind, zeigen Eisenhower als einen eingebildeten, brutalen und naiven Menschen

Fay, Sidney Bradshaw, The Origins of the World War, 2 Bde, N. Y. 1928; das bedeutendste jemals in der Welt geschriebene Buch über den Ursprung des Ersten Weltkrieges. Überzeugend und durchgreifend erklärt Fay die Schuldlosigkeit Deutschlands an den Ausbruch des Krieges. Fay ist ein hervorragender Harvard-Historiker, der vor Ausbruch des Krieges 1914 Kaiser Wilhelm II. in Berlin persönlich kennenlernte. Bis zu seinem Tode 1968 in Cambridge Mass. schildert er den Kaiser als den edelsten, gütigsten und äußerst begabten Menschen, der jemals gelebt hat. Fay war David Hoggans leitender Professor an der Universität in Harvard 1945-48

Fenwick, Charles G., International Law, N. Y. 1934; ein auf einer ausgezeichneten Grundlage beruhender Leitfaden, der von dem Verfasser der vom Amt herausgegebenen Geschichte des amerikanischen Außenministeriums Graham Stuart von der Universität Stanford empfohlen wurde. David Hoggan studierte in Stanford unter Stuart und ist seit dieser Zeit ständig mit ihm in persönlicher Verbindung gewesen. Fenwick beweist, daß auch nach dem Kellog-Briand-Pakt 1928 ein Krieg rechtsgültig war. Durch den Pakt wird der Krieg nur als ein Instrument der nationalen Politik verfemt (d. h. dem Kriege Vorrecht über die Diplomatie zu geben, wie es Lord Halifax 1939 tat). Stuart weist öffentlich darauf hin, daß Hitlers Krieg gegen Polen rechtsgültig war, daß aber das Nürnberger Tribunal ungesetzlich war

Flynn, John, As We Go Marching, Garden City N. Y., 1944; sagt voraus, daß Amerika nach dem Zweiten Weltkrieg in einen entsetzlichen Morast versinken würde, wie es eingetreten ist

ders., The Decline of the American Republic, N. Y. 1955; enthüllt den von dem veralteten, aus dem 18. Jh. stammenden regressiven Steuersystem (nach dem Zweiten Weltkrieg noch in Geltung), unterstützten gefährlichen Grad der Korruption in dem schrankenlosen amerikanischen privaten Geschäftsleben; die Schuld darüber schreibt er Theodore Roosevelt und Woodrow Wilson zu, den beiden unredlichsten Präsidenten Amerikas, die Fighting Bob LaFollettes fortschrittliche Bewegung vernichteten, und zwar erstens durch Betrug bei der Wahl zum Präsidenten 1912, da er, aufgrund der starken volkstümlichen Unterstützung und seiner standfesten Ehrenhaftigkeit wegen verdient hätte, gewählt zu werden, und zweitens weil sie 1917 Amerika in den Ersten Weltkrieg stießen, nachdem der britische Außenminister Balfour die amerikanischen Zionisten durch das Palästina-Angebot als Belohnung mit zum Eintritt in den Krieg

bewogen hatte. Infolge der Teilnahme am Krieg entstand eine riesengroße Menge neuer plutokratischer amerikanischer Millionäre, vor allem aber wurde durch den Krieg das junge Wachstum der amerikanischen Bewegung für die längst überfällige politische und wirtschaftliche Reform vernichtet. Roosevelts New Deal nach 1933 war niemals eine ernsthafte und wirkliche Reformbewegung, sondern nur ein Flickwerk von widerspruchsvollen Tricks, die allein dazu dienen sollten, Roosevelt als Werkzeug des amerikanischen plutokratischem zionistischen Judentums auf Dauer im Amt zu belassen

Flynn, John, The Roosevelt Myth, Garden City, N. Y. 1948; insofern es sich um die Ausübung der wirklichen Macht auf dem Haushaltssektor in Amerika handelte, war Roosevelt nur ein Papiertiger; der Treuhänder von Harvard, Grenville Clark, der in Wall Street zweihundert Rechtsanwälte hatte, die nur für seine eigene Firma arbeiteten, war der Mann in dem Komitee der Demokratischen Nationalen Partei, der sich gegen Roosevelts PU-n 1937 wandte, den Obersten Gerichtshof der Vereinigen Staaten sofort mit Beamten des New Deal zu besetzen. Clarks Beweggrund, dem eine Weisung des amerikanischen Judentums zugrunde lag, war, Roosevelt von der Innenpolitik dadurch abzulenken, daß er auf jenem Schauplatz keinen Erfolg mehr hatte, um ihn in ein radikales jüdisches Programm eines weltumfassenden Eingreifens hineinzuziehen. Von der überwältigenden Mehrzahl des amerikanischen Volkes wurde nach den im Ersten Weltkrieg gemachten Erfahrungen dieses verabscheut

Ford, Henry, Aspects of Jewish Power in the United States, Dearborn, Michigan, 1922; zeigt, wie die Kontrolle über die öffentlichen Nachrichtenmedien das amerikanische Judentum in die Lage versetzte, über die gesamte lebenswichtige amerikanische öffentliche Politik Kontrolle auszuüben und diese Politik gegen die Interessen des durchschnittlichen amerikanischen Bürgers zu richten

ders., The International Jew: the World's Foremost Problem, Dearborn, Michigan 1920; beweist die überwältigenden jüdischen Merkmale des Bolschewismus, der Rußland zerstörte und der jetzt das kulturelle Gleichgewicht der Welt bedroht

ders., Jewish Activities in the United States, Dearborn, Michigan 1921; obgleich die Juden nur sieben Prozent der amerikanischen Bevölkerung ausmachen (die Juden behaupteten, daß nach 1914 in Palästina nur fünf Prozent der Bevölkerung jüdisch gewesen wäre), besitzen sie ein Drittel des Landes und kontrollieren das Ganze

ders., Jewish Influences in American Life, Dearborn, Michigan 1921; zeigt, wie die Juden für die amerikanischen Gojim fortwährend und gründlich ihre ungeheure Macht in Amerika nutzen

Forrestal, J., The Forrestal Diaries, N. Y. 1951; zeigt seine Bestürzung, als er nach dem Zweiten Weltkrieg zum erstenmal hörte, daß Roosevelt nach der Münchener Konferenz im Jahre 1938 sich lebhaft der Erhaltung des Friedens widersetzte, und daß er alles nur Mögliche tat sowohl auf dem direkten Wege wie auch durch seine Botschafter (besonders durch W. C. Bullit, den Dekan der amerikanischen Diplomaten in Europa), Lord Halifax Europa in Brand setzen zu helfen. Die geheimen Umstände, die den gewalttätigen Tod des wohlhabenden und einflußreichen Forrestals während seiner Inhafthaltung in einer amerikanischen Militäranstalt umgeben, sind niemals aufgeklärt worden, wie auch der mysteriöse gewaltsame Tod von General Patton, der für seine Sympathie, die er für das geschlagene Deutschland empfand, von Eisenhower verurteilt wurde, niemals aufgeklärt ist

Foster, William Z., Pages from a Worker's Life, N. Y. 1939; eine wirksame prostalinische Propagandaschrift, die auf tatsächlichem krassem wirtschaftlichem Mißbrauch beruht

Friedländer, S., Hitler et les Etats-Unis, 1939-41, Geneva 1963; eine ausgezeichnete Darstellung eines jüdischen Wissenschaftlers über Hitlers Fähigkeit, den Krieg mit Amerika 1939-41 zu vermeiden. Da Hitler bei seinen Aktionen gegenüber Amerika keine Fehler machte, hätte auch FDR seinen Krieg mit Deutschland nicht bekommen, wäre es ihm nicht

geglückt, mit Deutschlands Defensiv-Verbündeten Japan (seit 1940) einen Konflikt heraufzubeschwören. Die von Ribbentrop stark vertretene und geförderte Verbindung mit Japan erwies sich für Hitler als ein Bumerang, auch als sie eine Zeitlang 1940-41 insofern einen Erfolg darstellte, als die amerikanischen Senatoren kritisch gegen Roosevelt vorgingen, um gegen seine rücksichtslose Kriegspolitik zu argumentieren. Niemand außerhalb Amerikas hätte diesen Frevel vorhersehen können, zu dem Roosevelt sich herzugeben bereit war, nur um für seine eigenen unsauberen Zwecke das Bündnis der Achse auszunutzen. Auch für Japan erwies sich dieses Bündnis als ein Bumerang, und zwar infolge der Bemühungen der geheimen deutschen Verschwörer, die Kriegsanstrengungen der Achse zu zerstören

Friedman, Milton, Capitalism and Freedom, Chicago 1962; eine ausgezeichnete Verteidigungsschrift eines konservativen Juden über Herbert Hoovers wirtschaftliche Ansicht im einzelnen und über die Tradition des freien amerikanischen Unternehmertums im allgemeinen

Gallagher, M. P., The Soviet History of World War II: Myths, Memories and Realities, N. Y. 1962; zeigt den amerikanischen Neid über die führende Rolle der Sowjets im europäischen Krieg 1941-45

Gay, H. Nelson, Strenuous Italy: Solving a Perilous Problem, Boston 1927; typisch für die weitverbreitete Bewunderung und Freundschaft der Amerikaner für Mussolinis Italien, bevor 1933 Roosevelt an die Macht kam. Das letztere veranlaßte den italienisch-jüdischen Bürgermeister von New York City, Fiorello LaGuardia, einen Propagandafeldzug auf breiter Grundlage mit einem unglaublichen Geschick gegen das moderne Italien und gegen seine Erfolge zu führen

Geddes, Donald Porter, Franklin Delano Roosevelt: a Memorial, N. Y. 1945; das typische Beispiel der von dem amerikanischen Steuerzahler bezahlten ungeheuren amtlichen pro-Roosevelt-Propaganda im Zweiten Weltkrieg

Glaser, Kurt, Der Zweite Weltkrieg und die Kriegsschuldfrage: die Hoggan Kontroverse, Würzburg 1965; ein niederträchtiges Beispiel einer amerikanischen antideutschen Nachkriegspopagandaschrift von einem Amerikaner, der eifrig als geheimer Nachrichtenagent gegen Deutschland, nachdem er 1941 in Harvard seinen Doktor in politischen Wissenschaften gemacht hatte, tätig war. Glasers Buch (1965) schäumt von antideutschen Vorurteilen. So behauptet er, daß Hitlers System nicht besser gewesen sei als das System von Stalin. Seine Art der Kritik an Hoggan einschließlich der Heranziehung von Hoggans persönlicher Korrespondenz ohne Zusammenhang ist unsauber. Das andere von Glaser geschriebene Buch über die tschechische Politik verurteilt Chamberlain, da er 1938 keinen Krieg gegen Deutschland angefangen hat (s. Czecho-Slowakia: a Critical History, Caldwell, Idaho, 1961, 38; er klagt, daß Chamberlain „unrealistisch" wäre, aaO)

Gleason, S. E., The Origin of Russophobia in Great Britain, Cambridge, Mass. 1953; zeigt, daß England schon seit 1791 aufgrund der Anklage Rußlands von Pitt im Unterhaus den Wunsch hatte, das Zarentum zu vernichten

Gordon, Harold, Hitler and the Beer Hall Putsch, Princeton, N. J. 1972; ausgezeichnet über Hitlers frühe Bemühungen um die politische Einheit des Reiches 1923, indem er die üble Verschwörung der bayrischen Separatisten, die Bayern vom Reich trennen wollten, zersprengte. Es gelang den Separatisten bei diesen Zusammenstößen, bei denen Hitler eine zurückhaltende Politik verfolgte, einige von Hitlers Anhängern zu töten. Mit einigen anderen Anhängern zusammen kam Hitler dann ins Gefängnis. Im Alter von vierunddreißig Jahren gelang es dann Hitler, die Einheit seines geliebten Deutschen Reichs zu erhalten, für das er vier Jahre lang an der Westfront gekämpft und geblutet hatte

Grew, J. C, Turbulent Era: a Diplomatic Record, 2 Bde Boston 1952; dieser amerikanische Berufsdiplomat war in Wirklichkeit projapanisch eingestellt und wußte, daß Roosevelts

Politik gegen Japan 1941 Betrug war. Doch fehlte es ihm an dem notwendigen Mut, gegen FDR öffentlich anzugehen

Haight, Anne Lyon, Banned Books: Trends in Censorship from Homer to Hemingway, N. Y. 1955; erläutert, warum die Veröffentlichung von ehrlichen Büchern so außerordentlich schwierig geworden ist und sogar im heutigen Amerika für gewöhnlich unmöglich ist; der größte Teil der in Amerika geschriebenen Bücher sieht niemals das Licht der Welt

Hall, J. W. u. *Beardsley,* R. K., Twelve Doors to Japan, N. Y. 1965; gut über japanische Vorzüge und Grenzen; ein Vorurteil gegenüber allen weißen Völkern, sei es gegen Engländer, Amerikaner, Deutsche oder andere, ist Japan, besonders vor Pearl Harbor, teuer zu stehen gekommen, wie noch immer in Diplomatie und Außenpolitik

Halsey, W. F. u. *Bryan,* J., Admiral Halsey's Story, N. Y. 1947; Halseys Operationen gegen Japan im Zweiten Weltkrieg waren ganz hervorragend; die Japaner hatten keinen Marinebefehlshaber, der ihm gleichkam. Zu Lande war Yamashita genauso gut wie Douglas MacArthur, aber seine Unzulänglichkeit in der Strategie zur See hat Japan den Sieg gekostet und den Wunsch wach werden lassen, sich bedingungslos zu ergeben (mit Ausnahme des Zugeständnisses, daß der Kaiser gehängt werden sollte). Roosevelt, Stimson und Truman haben den Krieg mit Japan bis zum 1. September 1945 künstlich in die Länge gezogen, bis sie sich entschlossen, die Übergabebedingungen, die Japan ihnen schon neun Monate zuvor angeboten hatte, anzunehmen. Der Blutdurst der amerikanischen Politiker gegenüber Japan war Ende 1944 noch nicht gestillt. Ihr Beweggrund zur Verlängerung des Krieges war es, so viele japanische Zivilisten wie nur eben möglich durch Bombenteppiche zu töten und die Wirkung der Atombombe auf die unschuldigen und unglücklichen japanischen Zivilisten zu erproben. Das war ein Rückschritt von Generationen bis in jene Zeit, als die weißen Amerikaner ihre Ausrottungsfeldzüge gegen die Ureinwohner Amerikas, die Indianer, führten. Die amerikanische Manneszucht war während des Zweiten Weltkrieges im Pazifik immer besser als in Europa, einmal aus rassischen Gründen, dann auch weil die amerikanischen Soldaten, gleich ob Vorgesetzte oder einfache Leute, die farbigen Japaner gerne hinschlachteten; die Vernichtung der in ihren Augen als erste Qualität geltende deutsche Rasse war für sie weniger schmackhaft. Infolgedessen mußten sie mit Hilfe einer enormen antideutschen jüdischen Propaganda zuwege gebracht werden, und zwar auf Kosten des Steuerzahlers mit Millionen von Dollars durch Roosevelts Kriegsministerium

Harcave, Sidney, Years of the Cockerel: the last Romanov Tsars, 1814-1917, N. Y. 1968; ein prachtvoller Überblick über die fünf ausgezeichneten deutschen Herrscher, die das zaristische Rußland regierten, bis Lenin kam

Harper, Samuel N., The Russia I Believe In: Memoirs 1902-41, Chicago 1945; Vor fünfundachtzig Jahren wurde die Universität Chicago von der Rockefeller-Familie gegründet; über neunzig Jahre haben die Rockefellers als Agenten in Amerika dem internationalen Bankhaus der Rothschilds gedient, das vor zweihundert Jahren in seinem Hauptsitz in Frankfurt a. M. tätig war; vor nicht zu langer Zeit wurde der Hauptsitz nach Paris verlegt, von wo die Operationen des amerikanisch-jüdischen B'nai B'rith-Ordens und anderer internationaler jüdischer politischer und wirtschaftlicher Verbandsgruppen gelenkt werden. Der Verfasser dieses Buches ist der Sohn des Mannes, den die Rockefeller als ihren ersten Präsidenten in der Universität von Chicago einsetzten. Sam Harper macht kein Geheimnis aus seiner unbegrenzten Bewunderung für den Bolschewismus im allgemeinen und für Stalin im besonderen. Er war sogar stolz darauf, dem letzteren dienen zu können

Hart, Merwin, America Look at Spain, N. Y. 1939; ein aus erster Hand geschriebener Bericht eines zeitgenössischen Revisionisten, der gründlich mit der gesamten unsinnigen roten Propaganda aufräumt, mit der Amerika hinsichtlich des Sturzes der Dynastie Bourbon in Spanien 1931 überschüttet wurde, und über die späteren Ereignisse. So beweist Hart, daß

der von Picasso und anderen Kommunisten in ihren Kunstwerken glorifizierte, angeblich so entsetzliche deutsche Luftangriff auf Guernica eine Propagandalüge ist, in der die tatsächliche Schuld in einer Art umgedreht ist, daß selbst englische Propagandisten neidisch werden könnten. Obwohl die deutschen freiwilligen Flieger in dem ganzen Abschnitt nur eine kleine Anzahl von besonderen militärischen Zielen genau angepeilt und getroffen hatten, war doch die Stadt Guernica selbst in Wirklichkeit von den spanischen Roten zerstört worden

Hesselbein, Alfred, Hitler is Right, N. Y. 1940; ein Amerikaner verteidigt Hitlers gemäßigtes europäisches Programm

Hindus, Maurice Gerschon, Hitler Cannot Conquer Russia, Garden City, N. Y. 1941; eine typisch amerikanisch-jüdische prostalinistische Propaganda vor dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor

Hoggan, D. L., Der Erzwungene Krieg: Die Ursachen und Urheber des Zweiten Weltkriegs, Tübingen 1961; beweist, daß Halifax der wirkliche Urheber in der Auslösung des Zweiten Weltkriegs gewesen ist

ders., Frankreichs Widerstand gegen den Zweiten Weltkrieg: die französische Außenpolitik von 1934 bis 1939, Tübingen 1963; zeigt, wie England ein zögerndes Frankreich 1939 in den Krieg stieß

ders,, From Here to Nürnberg, Ms. Cambridge, Mass. 1948; ein Tatsachenbericht zeigt, wie Deutschland vor der Währungsreform in Westdeutschland 1948 ausgeplündert und ausgehungert wurde. Der Herausgeber von Politics N. Y. C. schrieb Hoggan 1948 in einem Brief, daß dieses Material selbst für einen sonst furchtlosen Herausgeber zu heiß wäre

ders., Im Kampf um die Wahrheit: Die geschichtswissenschaftliche Entlarvung der Kriegsschuldlüge, Tübingen 1963; das Buch enthält drei Kapitel von Hoggan einschließlich des gut bekannten und einflußreichen Kapitels ,,,Contra Shirer“ sowie Beigaben von H. E. Barnes, C. C. Tansill und M. Connors

Hoggan, D. L., *Rushdoony,* R.J., *Bierly,* I. R., The Messianic Character of American Education: Studies in the History of the Philosophy of Education. Nutley N. J., 1963; Gerade dieses messianisch Bedingte hat Amerika zu einer leichten Beute für Abenteurer wie Wilson und Roosevelt werden lassen

ders., The Myth of the New History, Nutley, N. J. 1965; eine in die Tiefe gehende Forschungsarbeit; der erste Teil untersucht den Wechsel in amerikanischen Geschichtsdarstellungen von acht Krisen in der amerikanischen Geschichte (amerikanische Revolution, Krieg 1812, mexikanischer Krieg, Bürgerkrieg, spanisch-amerikanischer Krieg, Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg, Korea-Krieg); der zweite Teil erklärt, wie das amerikanische Geistesleben im 20. Jh. verfiel

ders., The Myth of the Six Million, Los Angeles 1969; eine maschinengeschriebene Kopie des Manuskripts von diesem Buch wurde von H. E. Barnes kurz vor seinem Tode 1968 an Willis Carto, einem Kollegen von A. App, gegeben, ohne daß Barnes sich darum kümmerte, die Ermächtigung des Verf. zu diesem Buche sicherzustellen. Carto gab dann das Manuskript an die Noontide Press, die es 1969 als Buch illegalerweise veröffentlichte, ohne den Verfasser des Buchs zu unterrichten. Noch schlimmer aber war es, daß ein fingierter Dr. Anderson aus Sausilito in einem von ihm geschriebenen Vorwort behauptete, daß der Verfasser des Buches aus Angst, er könne seinen Besitz und seine Pension verlieren, seinen eigenen Namen nicht nennen wollte (der Verfasser des Buches verfügt schon seit langem über beides nicht mehr). 1969-72 verklagte Hoggan Carto zur Zahlung der aus dem großen Verkauf des Buches entstandenen Tantiemen zuzüglich zur Zahlung des aus dem Buchdiebstahl entstandenen Schadens; aber ohne Erfolg, denn Carto ist reich, und Hoggans finanzielle Quellen sind außerordentlich dürftig. Daß Hoggan der tatsächliche Verfasser des Buches war, wurde unter den Streitenden niemals in Frage gestellt. Ebenfalls hatten Hunderte von

Amerikanern aus dem ganzen Land, die beide Bücher gelesen hatten und in diesen denselben Stil erkannt hatten, an Hoggan darüber geschrieben. Selbst Valentine von der *Washington Post* rief Hoggan telefonisch an, um dieses außerordentlich wichtige neue Ereignis mit ihm zu besprechen (vor 1850 war der geistige Diebstahl von Büchern keine Seltenheit, seit der Zeit ist er aber selten vorgekommen). Dieses als anonym verkaufte Hoggan-Buch, das häufig wiederkehrende Satzfehler enthielt, ohne daß der Verfasser jemals die Möglichkeit hatte, sie auszumerzen, beruht auf veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen; besonders wichtig sind die letzteren, da sie Hoggans These stützen, daß der Sechs-Millionen-Schwindel am besten in dem von Hoggan vorgesehenen Original-Titel für das Buch dargestellt wird: *Die Lüge in Friedenszeiten: Der Vorgetäuschte Völkermord.* Mehrere seit 1969 in England und auch in Amerika veröffentlichte Bücher haben Hoggans Material benutzt

ders., Der Stern, Hamburg 7/49, beschreibt Prof. Dr. David Hoggan als einen Menschenfreund wegen seiner allein erfolgreich durchgeführten Befreiung der beschlagnahmten Sport- und Schwimmöglichkeiten im Rötthelheimbad in Erlangen zur Benutzung für die Deutschen; ein beigefügtes Bild zeigt Hoggan, wie er in Rötthelheimbad von der amerikanischen Militärpolizei verhaftet ist mit der Überschrift: „In Badehosen verhaftet."

ders., Vortrag des Geschichtsforschers Prof. Dr. David L. Hoggan im Festsaal des Germania-Klubhauses in Chicago, 17. 3. 1967, Chicago 1967, enthält den wesentlichen Teil des revisionistischen Falles gegen den englischen Imperialismus und gegen die englische Kriegsschuld hinsichtlich des Ersten und Zweiten Weltkriegs

ders. u. a., Wahrheitsforschung gegen Kriegsschuldpopaganda, Tübingen 1963; enthält Hoggans Kapitel gegen den antirevisionistischen Geschichtsschreiber Walther Hofer, ferner revisionistische Beiträge von H. J. Ritzdorf, B. P. Norman, Herbert Grabert, H. E. Barnes und Frank Thiess

Hoover, Herbert u. Gibson Hugh, The Problems of Lasting Peace, N. Y. 1943; beweist, daß die Amerikaner seit alters unfähig sind als Friedensmacher. Hoggan stand mit Hoover bis zu seinem Tode 1964 in direkter Verbindung; auf Hoggans Veranlassung sandte Hoover 1951 aus der Hoover-Stiftung eine große Menge Bücher als Geschenk an die Universität München

Hoptner, J. B., Yugoslavia in Crisis, 1934-41, N. Y. 1962; eine glänzende Darstellung der Verschwörung von Amerika, England und Rußland 1941 zur Vernichtung von Jugoslawien

House, Edward, Mandell u. Seymour, Charles, What Really Happened at Paris: the Story of the Peace Conference, 1918-19, N. Y. 1921; enthüllt die zynische Verachtung des Juden House, der zusammen mit Brandeis, Baruch und Henry Morgenthau sen. 1912-13 Wilson zum Präsidenten von Amerika machte, vor den sogenannten Vierzehn Punkten von Trotzki-Wilson. 1918-19 war er dann Wilsons Hauptvertreter in Europa. Verletzungen der Vierzehn Punkte durch ihn oder Wilson oder die anderen Alliierten störten weder Wilson noch ihn auch nur einen Augenblick. Daß Wilson sich sehr um die Erfüllung der Vierzehn Punkte gesorgt hat, ist eine Erfindung, die George Creel und andere von Wilson bezahlte Propagandisten unter das amerikanische Volk gebracht haben. Die Verletzung des 1918 feierlich abgeschlossenen Waffenstillstandes, der auf der Grundlage der Vierzehn Punkte mit Ausnahme des zweiten (Freiheit der Meere) beruhte, war für beide Männer eine Quelle steten Vergnügens, da sie nicht den geringsten Respekt vor den Führern der neuen Deutschen Republik, mit denen sie verhandelten, hatten, zumal da sie erkannten, daß die Besten unter ihnen bessere Opportunisten waren, während die Schlimmsten, und das war die Mehrzahl, Feiglinge, Verbrecher und Narren waren; nicht ein einziger echter Staatsmann war unter ihnen, mit dem es von der Deutschen Republik her zu kämpfen galt. Was nun 1919 den Zusammenbruch Wilsons verursachte, war nicht so sehr eine eingebildete Enttäuschung über den Versailler Vertrag oder das Zögern Amerikas, dem

Völkerbund beizutreten (Wilson hätte den Beitritt zum Völkerbund unbedingt erreichen können, wenn er dem amerikanischen Senat einige Konzessionen gemacht hätte, stattdessen aber forderte er den Senat in einem Maße heraus, daß der Eintritt Amerikas unmöglich wurde), sondern es war der Höhepunkt dieser unglaublichen Anzahl von Wilsons außerehelichen sexuellen Eskapaden während seiner beiden Ehen; vgl. Gene Smith, When the Cheering Stopped, N. Y. 1964

Howard, E. M., The Soviet Partisan Movement, 1941-44, Washington, D. C, 1956; zeigt die besondere Absicht der Sowjets, die Deutschen zu immer stärkeren Vergeltungsmaßnahmen zu reizen, um die anständigen Deutschen mit dem Makel der Kriegsverbrecher zu brandmarken; in Wahrheit haben gerade diese Makel der größte Teil der Soldaten der Alliierten in Ost und West verdient

Howard, Harry Paxton, America's Role in Asia, N. Y. 1943; eine typische Ehrenrettung des chinesischen Kommunismus und Stalins während des Zweiten Weltkrieges; durchgeführt wurde diese Sache in einer glänzenden Gesellschaft von bezahlten literarischen Tagedieben in der von Rockefeller finanzierten Gesellschaft der Pacific Relations

Hull, C, The Memoirs of Cordell Hull, 2 Bde, N. Y. 1949; eine schwache, von zweiter Hand geschriebene Verteidigung eines unfähigen Außenministers, der während seiner Amtszeit von seiner jüdischen Frau beherrscht wurde

Hunt, Frazier, The Untold Story of Douglas MacArthur, N. Y. 1954; zeigt, wie von jüdischer Seite 1943 ein tapferer amerikanischer Führer rücksichtslos mit Schmutz beworfen wurde

Hunter, Edward, The Continuing Revolt: The Black Book on Red China, N. Y. 1962; Mao, der Millionen seiner chinesischen Volksgenossen dahinschlachtete, war kein typischer Volksheld

Ickes, Harold L., The New Democracy, N. Y. 1934; deckt die Vorliebe von Roosevelts Minister des Inneren für Stalin auf. Kein Wunder, daß er öffentlich Hitler bei jeder nur gegebenen Gelegenheit beleidigte

Iklé, Frank, German-Japanese Relations, 1936-40, N. Y. 1956; eine naive projapanische und antideutsche Darstellung

Jackson, Robert H., The Case against the Nazi Criminals, N. Y. 1946; deckt die Vorliebe dieses amerikanischen Hauptanklägers in Nürnberg für Stalin auf. Dieses Individuum hatte die Unverschämtheit, in einer Rede in Jamestown 1934 öffentlich zu erklären, daß es in der menschlichen Geschichte niemals eine politische Revolution gegeben hätte, die nicht dem Wohle der Menschheit gedient hätte, womit er auch dem dümmsten Zuhörer seine prosowjetische Vorliebe klarmachte. Jackson selbst war kein besonders intelligenter Mann. Göring hatte damals keine Schwierigkeit, ihn 1945-46 bei der Nürnberger Hauptverhandlung vor den Augen der ganzen Welt zum Narren zu halten. Wenn Göring das nicht getan hätte, hätte Präsident Truman, der auch nicht besonders intelligent gewesen ist, Jackson von seiner Stellung als außerordentlicher Richter zum Oberrichter beim Obersten Gerichtshof in den Vereinigten Staaten ernannt

Jakobson, M., The Diplomacy of the Winter War, Cambridge, Mass. 1961; eine unverdiente Lobpreisung Mannerheims

Johnson, Hugh S., Hell-Bent for War, Indianopolis 1941; ein Leiter der amerikanischen Innenpolitik, warnt in der Zeit des New Deal von FDR die amerikanische Öffentlichkeit vor den Folgen, die diese Kriegshetzereien Roosevelts 1937 mit Sicherheit nach sich ziehen werden. Roosevelt hat ihm niemals vergeben, daß er die Wahrheit gesagt hat

Josephson, Emanuel M., The Strange Death of Franklin D. Roosevelt: a History of the Roosevelt-Delano Dynasty, America's Royal Family, N. Y. 1948; In jeder Beziehung gut und unerläßlich im Hinblick auf die seit Generationen durchgeführten verbrecherischen Finanzoperationen der Familie Roosevelt, die von Franklin Roosevelt und seiner Frau

Eleanor eifrig fortgeführt wurden. Der Verfasser war ein konservativer jüdischer Arzt. Besonders aufschlußreich ist in seinem Bericht zu lesen, welchen finanziellen Mißbrauch FDR mit seinem March-of-Dimes, einem Kinderlähmungsbad, und mit seinem Aufenthalt in Warm Springs in Georgia mit seinen heißen Quellen gegen Kinderlähmung getrieben hat

Kac, Arthur, The Rebirth of the State of Israel, Chicago 1958; eine unerhörte Behauptung, es sei Pflicht der Christen, die Kriege und die Politik der Zionisten mitsamt ihrer finanziellen Ausbeutung des größten Teils der nichtjüdischen Bevölkerung der Welt zu unterstützen

Kaufman, Theodore N., Germany must Perish Newark, N. J. 1941; ein Buch, das in Amerika sechs Monate vor dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor erschien; es ist das übelste Buch, das während des Zweiten Weltkrieges in irgendeinem Land erschienen ist. Bei seinem Erscheinen wurde es in der Kritik von allen jüdisch kontrollierten öffentlichen Medien in den Vereinigten Staaten bis in den Himmel gelobt. In ihm wird die Endlösung durch Ausrottung des gesamten deutschen Volkes von achtzig Millionen Menschen vermittels einer allgemein durchgeführten Zwangssterilisation gefordert, die nach dem Kriege in Deutschland durch medizinische Verbrecher der Alliierten durchgeführt werden sollte. Ebenfalls sollte das gesamte deutsche Gebiet und Eigentum durch die Alliierten, gleich ob kommunistisch oder nichtkommunistisch, enteignet werden. Im August 1941 sagte Goebbels Hitler in Rastenburg, daß er dieses Buch übersetzen und veröffentlichen wollte zur Erbauung des ganzen deutschen Volkes. Hitler jedoch lehnte das ab und erklärte Goebbels zu dessen Genugtuung, daß durch die Veröffentlichung eines derartigen amerikanischen Buches die traditionelle deutsche ritterliche Kriegführung untergraben würde. Hitler wollte nicht, daß deutsche Soldaten wie Verbrecher vorgehen sollten in der Art, wie es die Amerikaner, Engländer und Sowjets unter Roosevelt, Churchill und Stalin taten. Der aufschlußreichste Bericht über diese Unterredung bei David Irving, Hitler und seine Feldherren, Frankfurt/Main 1975, 309 ff)

Kellor, Frances u. Hatvany, Antonia, Security against War, 2 Bde, N. Y. 1924; bemüht sich, die Art der Halifax-Kriegshetzereien, die einen weiteren unnötigen europäischen Krieg 1939 hervorbrachten, zu vereiteln

Kenez, P., Civil War in South Russia, Berkeley/ Calif. 1971; unentbehrlich zur Erkennung der Schwierigkeiten der Weißen einschließlich der englisch-französischen Feindseligkeiten

Kennan, G. F., American Diplomacy, 1900-1950, Chicago 1951; gut in seiner öffentlichen Anklage der unnötigen Teilnahme Amerikas an den beiden Weltkriegen

Kimmel, H. E., Admiral Kimmel'y Story, Chicago 1955; eine Klageschrift des kommandierenden amerikanischen Admirals in Pearl Harbor im Dezember 1941; zuerst wurde er von FDR betrogen und dann zum Sündenbock von FDRs eigenen Verbrechen gemacht

King, Colonel Edward, The Death of the Army: a Pre-Mortem, N. Y. 1972; ausgezeichnet in der Klarlegung des Verfalls der amerikanischen Armee in der Zeit ihres Mißbrauchs durch FDR im Zweiten Weltkrieg

Kirk, Lydia, Postmarked Moscow, Chicago 1952; die Frau des amerikanischen Botschafters in der Sowjetunion enthüllt das schreckliche Leben unter Stalin

Klein, Burton, Germany's Economic Preparations for War, Cambridge, Mass. 1959; unerläßlich zur Erkennung von Schachts Sabotage der deutschen Verteidigungsanstrengungen unter Hitler

Kubek, A. E., How the Far East Was Lost, Chicago 1963; erklärt, warum die auswärtige amerikanische Politik im Fernen Osten vor Pearl Harbor in einer Katastrophe enden mußte; die Macht teilten sich die Rockefellers und Morgenthau mit seinen Juden vom amerikanischen Schatzamt

ders., Morgenthau Diary (Germany), 2 Bde, USA Senate, Washington D. C. 1967; unerläßlich

zur Erkenntnis des jüdischen Einflusses auf die amerikanische Politik gegenüber Deutschland nach 1933. Erklärt, wie leicht es war, Churchill auf der Konferenz in Quebec 1944 zu überzeugen, den Morgenthau-Plan anzunehmen und für ihn einzutreten, und auch, wie FDR Morgenthau freie Hand gab, sich aus der ganzen Welt die erbarmungslosesten Juden auszusuchen, um alle Deutschen mit Ausnahme der begünstigten Mitglieder der geheimen Verschwörer nach der deutschen Niederlage im Mai 1945 unter JCS 1067 dem Verhungern und der Verfolgung preiszugeben. Wahrscheinlich wäre Stalin nicht so grausam mit den Deutschen umgegangen, wenn nicht Morgenthau und seine Juden über neunundneunzig Prozent so grausam mißhandelt hätten. Das Tagebuch ist besonders darin interessant, daß es berichtet, wie Morgenthau selbst niemals wirklich ernsthaft an eine dauernde völlige Zerschlagung der Industrie gedacht hatte. Dem Tagebuch zufolge war es eher als ein Vorgehen gedacht. In Wirklichkeit wollte er derart unerträgliche Verhältnisse in West-Deutschland schaffen, daß die gesamte deutsche Bevölkerung in die Arme von Stalin getrieben würde; er hatte nichts dagegen, daß West-Deutschland wieder hochindustrialisiert würde, wenn die Sowjets ihre Macht nach der Weisung Lenins dort gefestigt hätten. Auch hatte er nichts dagegen, daß ein geeintes Deutschland unter sowjetischer Herrschaft wieder einen hohen Lebensstandard bekäme. Das oberste Ziel Morgenthaus und seinem ersten Helfer im Schatzamt, dem litauischen Juden Harry Dexter White, war, daß die Kommunisten das Übergewicht in ganz Europa erreichen würden. Es war White, der dieses unmögliche Ultimatum abfaßte, das der Außenminister Hull den japanischen Sonderbotschaftern Nomura und Kurusu am 26. November 1941 überreichen mußte. Sowohl Morgenthau als auch White standen dem Schicksal des Weltjudentums teilnahmslos gegenüber, was sie in erster Linie interessierte, war die Förderung des Weltkommunismus

Kurtz, Harold, The Second Reich: Kaiser Wilhelm II. and his Germany, N. Y. 1970; zeigt das herrliche Deutschland, das der englische Imperialismus 1914 zur endgültigen Zerstörung bestimmte

Langer, William Leonard, The Diplomacy of Imperialism, 2 Bde, N. Y. 1935. Das ganze Werk ist eine erstklassige europäische Diplomatie-Geschichte. Es behandelt die erwartungsvollen Jahre von 1890-1902 (in dieser Zeit begann England mit der Aufstellung eines aktiven Programms zur Zerstörung des Hohenzollern-Deutschland). Zum besonderen Verständnis des modernen englischen Chauvinismus und Größenwahns, der Doppelzüngigkeit und seiner Brutalität ist das Studium des Kapitels über die Theorien des englischen Imperialismus unerläßlich. Durch Langer erfolgte David Hoggans Habilitation 1947-48 an der Harvard-Universität. Seit dieser Zeit war Langer immer noch sehr eifrig am amerikanischen State Department (Auswärtiges Amt) tätig, wobei Hoggan einer der beiden Wissenschaftler war, die zu jener Zeit unter seiner Leitung Forschungsarbeiten vornehmen durften

La Piere, Richard, The Freudian Ethic: an Analysis of the Subversion of American Character, N. Y. 1959; bei der Veröffentlichung dieses Buches war La Piere noch Professor an der Stanford-Universität; das Buch selbst ist geistiges Dynamit. Es beweist, welchen Erfolg Freud und andere Juden in der Zerstörung der Struktur des traditionellen amerikanischen nationalen Charakters hatten

Leahy, W. D., I Was There: The Personal Story of the Chief of Staff to President Roosevelt and Truman 1942-45, N. Y. 1950

Admiral Leahy war ein Meister des Betruges. Als amerikanischer Botschafter in Frankreich (Vichy) 1940-42 hat er bis zu der letzten Minute im November 1942 Pétain zu überzeugen gewußt, daß Amerika keinen militärischen Angriff auf Frankreich beabsichtige, bis er dann in dem gleichen Monat durchgeführt wurde. Für seine kaltblütige Hinterlist wurde er auch noch befördert. Leahys enge Verbindung mit FDR in dessen letzten beiden Lebensjahren versetzte ihn in die Lage, sorgfältig Roosevelts leidenschaftlichen und

pathologischen Wunsch, Deutschland ein für allemal vollständig zu vernichten, zu dokumentieren

Levine, Isaac Don, The Man Lenin, N. Y. 1924; zeigt, daß Lenin ein verschlagener Charakter ohne jegliche staatsmännische konstruktive Genialität gewesen ist. Levine hat als unabhängiger jüdischer Experte über Sowjetangelegenheiten weitergearbeitet. Er ist ein ausgezeichneter Schriftsteller. In seinen Forschungsarbeiten geht er immer bis auf den Grund, ob es eine begrenzte Angelegenheit ist wie seine Darstellung, die bis in die feinsten Einzelheiten von Stalins erfolgreicher Verschwörung zur Ermordung Trotzkis 1940, oder ob es sich um eine umfassendere Untersuchung mit philosophischen und ideologischen Folgerungen handelt, die sich aus dem Stalinismus ergeben. Vor allem aber ist Levine Experte hinsichtlich der von den Juden eingenommenen beherrschenden Positionen in der gesamten westlichen Hemisphäre sowie in Europa einschließlich der Sowjetunion. Seine Stellungnahme gegenüber den Sowjets ist konsequent objektiv und ehrlich

Levinger,L. J., A History of the Jews in the United States, Cincinnati, Ohio 1932; zeigt die ungeheure Macht der Juden in der Zeit, als Roosevelt seinen ersten Sieg bei der Wahl zum Präsidenten gehabt hatte

Lilienthal, A. M., There Goes the Middle East, N. Y. 1957; ein kluger konservativer Jude tadelt Amerika, weil es Israel und den kriegshetzerischen Zionismus unterstützt hat. Der Verfasser hat wiederholt Todesdrohungen von amerikanischen Juden erhalten, ein tatsächlicher Mordversuch gegen ihn ist bisher noch nicht erfolgt.

ders., What Price Israel, Chicago 1953; er verurteilt Präsident Truman, weil er einen unehrlichen wirtschaftlichen Druck auf arme Länder in den Vereinten Nationen ausgeübt habe, um sie zu veranlassen, gegen ihr besseres Urteil für die Unabhängigkeit von Israel zu stimmen. Bedeutsam ist, daß Truman zwar nicht so intelligent war wie FDR, doch genauso erbarmungslos

Lindbergh, Anne, The Wave of the Future, N. Y. 1940; eine glänzende Verteidigung Hitlerscher Politik, die in einer so überaus einfachen Darstellung vorgelegt wird, daß sie auch von den einfachsten amerikanischen Lesern verstanden werden kann. Eine ausgezeichnete Propaganda im Hinblick auf sachliche Ergebnisse. Zehntausende von Amerikanern wurden vor dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor von ihr zur Wertschätzung Hitlers bekehrt

Lindbergh, Jr., Charles, The Wartime Journals of Charles A. Lindbergh, N. Y. 1970; berichtet, wie tapfer Amerikas größter Held im 20. Jh. sich bemüht hat, die Torheit eines neuen amerikanischen Angriffs auf Deutschland zu verhindern. Obwohl er schließlich erfolglos blieb, so behielt Lindbergh doch seinen Stolz. FDR hatte mit seinen extravaganten Bemühungen, Lindbergh durch Bestechungen zum Schweigen zu bringen, nicht den geringsten Erfolg. Er hatte Deutschland sehr bewundert. Wenn er auch von dem Deutschland nach 1945 enttäuscht war, so blieb the Lone Eagle immer er selbst, stolz darauf, seine Pflicht bis zum Schluß getan zu haben, wie er sie auffaßte

Lindbergh, Sr. Charles, Your Country at War, Philadelphia 1934; die erste Ausgabe dieses prachtvollen Buches von dem Vater des Lone Eagle wurde von Wilsons Agenten 1918 konfisziert, erst sechzehn Jahre später ist es wieder herausgegeben worden. Ebenfalls hinderte Wilson Lone Eagles Vater zwangsweise daran, die erwählte Stellung zum Gouverneur von Minnesota anzunehmen. Unerschrocken wird auch in diesem Buch die jüdische Finanzwelt in Amerika während des Ersten Weltkrieges dargestellt

Long, Wellington, The New Nazis of Germany, Philadelphia 1968; ein scharfer Angriff von einem früheren Angestellten von Newsweek auf den amerikanischen Revisionismus von David Hoggan und auf den deutschen Revisionismus von Dr. Gerhard Frey. Als der Schriftleiter für Erziehung von Newsweek, Mel Elfin, absichtlich Hoggan in jener Zeitschrift 1964 falsch anführte, wandte Hoggan sich an den Hauptschriftleiter von Newsweek, Osborne, dieser trug dem Juden Elfin auf, an Hoggan zu schreiben und ihm

zu erklären, was geschehen wäre. Elfin erklärte, daß seiner Meinung nach jeder, der ein gutes Wort über Hitler im 20. Jh. zu sagen hätte, ein ehrliches Spiel spielte, daher wäre es ungerechtfertigt von Hoggan, darüber zu klagen, daß er Millionen von amerikanischen Lesern gegenüber falsch wiedergegeben wäre

hundin, C. L., Finland in the Second World War, Bloomington, Indiana 1957; eine Rechtfertigung der Politik Mannerheims

Lutz, Ralph Hasswell, The Fall of the German Empire, 2 Bde, Stanford, Calif. 1935; das größte in Amerika je zusammengestellte Werk über den inneren Umsturz und Betrug, der Deutschland vom Ersten Weltkrieg an zerstörte. Lutz war David Hoggans leitender Geschichtsprofessor an der Universität Stanford

Mason, Lowell, The Language of Dissent, Cleveland, Ohio 1959; bestätigt das Sprichwort der Bibel über die Notwendigkeit, die Wahrheit gegenüber dem Mächtigen zu sagen

Meskill, Johanna, Hitler and Japan: the Hollow Alliance, N. Y. 1966; beweist, daß die Achse nur eine Fabel war

Meyer, Frank S., In Defense of Freedom: a Conservative Credo, Chicago 1962. Das doppelte Gesicht eines amerikanischen Juden, der während des Zweiten Weltkrieges als bezahlter Agent Stalins arbeitete

Meyer, Frank S., The Moulding of Communists: The Training of the Communist Cadre, N. Y. 1961; bringt viel Erfahrung aus erster Hand; in einer Unterhaltung des Verfassers mit Hoggan bei dem Erscheinen dieses Buches erzählte der Verfasser, daß er den höchsten Genuß seiner Arbeit für Stalin an der Londoner School of Economics in den 1930er Jahren gehabt hätte, sein Hauptziel dabei wären niemals die Tories gewesen, sondern die Theoretiker der Labour-Partei, die ihrer eigenen Zweiten marxistischen Internationale ergeben gewesen wären. Meyer wurde auch niemals angewiesen, die Mitglieder von Trotzkis Vierter Internationale anzugreifen, diese Gruppe wurde in Amerika durch die FBI viel gründlicher untersucht als die sowjetische Dritte Internationale. Bei Ausbruch des sowjet-deutschen Krieges 1941 schwieg die amerikanische kommunistische Kritik über FDR als einen herzlosen Plutokraten innerhalb von 24 Stunden

Montaigne, Sanford, Blood over Texas: the Truth about Mexico's War with the United States, New Rochelle, N. Y. 1976; bekräftigt die These in Hoggans Buch 1965 über die Kriegsschuld Mexikos 1846; gut über das allgemeine Problem der Zuweisung der Kriegsschuld

Moon, Parker Thomas, Imperialism and World Politics, N. Y. 1927; eine unbedingt notwendige Darstellung der Brutalität des heutigen amerikanischen Imperialismus in Latein-Amerika; es überrascht daher nicht, daß es so viele Sowjetausgaben in russischer Sprache von diesem ehrlich und objektiv geschriebenen Buch gibt sowie auch viele spanische Ausgaben

Moore, Raymond, The United Nations Reconsidered, Columbia, S. C. 1963; stellt die UNO als ein nützliches Werkzeug der Sieger des Zweiten Weltkrieges dar

Morison Admiral S. E., History of the United States Naval Operations in World War II, 15 Bde, Boston 1947-62; Morison versprach FDR, ihn nicht zu kritisieren, wenn er die Erlaubnis erhalten würde, die amtliche Geschichte der Marine zu schreiben; Morison hielt sein Versprechen, er starb 1976

Morse, Arthur, While Six Million Died: a Chronicle of American Apathy, N. Y. 1968; zeigt, wie abgestumpft das amtliche Amerika die Fabel über das besondere Märtyrertum der Juden behandelt

Motter, T. H. V., The Persian Corridor and Aid to Russia, Washington, D. C. 1952; zeigt, wie England und Amerika Stalin im Zweiten Weltkrieg halfen, den Iran zu betrügen

Murphy, R., Diplomat among Warriors, Garden City, N. Y. 1964; zynische, kaltherzig geschriebene Memoiren eines amerikanischen Diplomaten im Zweiten Weltkrieg

Neumann, W. L., The Genesis of Pearl Harbor, Philadelphia 1945; die erste revisionistische Arbeit über die japanisch-amerikanischen Beziehungen, die FDR tatsächlich als den wirklichen Kriegshetzer hinter der Bühne ausweist

ders., Making the Peace, 1941-45: the Diplomacy of the Wartime Conferences, Washington, D. C. 1950; beweist, daß sämtliche Konferenzen der Alliierten ihrem Wesen nach verbrecherisch waren und die Atlantik Charta verletzten

Patric, John, Yankee Hobo in the Orient, l0th. ed. Florence Oregon 1970; eine unbedingt lesenswerte, aus erster Hand stammende soziologische illustrierte Studie über Japan vor Pearl Harbor. Sie erklärt, warum die Achse im Fernen Osten nur ein Mythus war und auch warum kein westliches Denken, sei es deutsch, englisch oder amerikanisch in das Mysterium der japanischen imperialistischen Mentalität vor dem Zweiten Weltkrieg eindringen konnte. Während seines Aufenthaltes versuchte Patric wiederholt, mit gewöhnlichen japanischen Soldaten in ein Gespräch zu kommen. Es war jedoch jedesmal ohne Erfolg. Mit Zivilisten kam er ins Gespräch, aber trotz der vielen Jahre, die er in Japan und Nordchina verbrachte, konnte er keines Menschen Vertrauen gewinnen. Unter den vielen Rätseln, die ihm dort begegneten, setzte ihn auch die Grausamkeit der Japaner gegenüber Tieren in Erstaunen

Possony, S. T., A Century of Conflict: Communist Techniques of World Revolution, 1848-1950, Chicago 1953; zeigt den Dauerbefehl der Roten, die Weltrevolution zu fördern

Preßeisen, E. L., Germany and Japan, 1933-41, Den Haag 1958; eine prorote Darstellung der deutsch-japanischen Beziehungen

Radin, Max, The Jews among the Greeks and Romans, Philadelphia 1915; ausgezeichnet über die außergewöhnlichen Schwierigkeiten, die die klassische Welt hinsichtlich des jüdischen Problems erlebt hatte

Ray, Philip, South Wind Red: Our Hemispheric Crisis, Chicago 1962; zeigt, wie die arrogante Politik Amerikas und seine falschen wirtschaftlichen Maßnahmen Lateinamerika langsam, aber sicher dem Kommunismus überliefern

Rees, J. R., The Case of Rudolf Hess: a Problem in Diagnosis and Forensic Psychiatry, N. Y. 1948; zeigt die niederträchtige Mißhandlung von Hess durch die Alliierten

Riess, Curt, The Self-Betrayed: Glory and Doom of the German Generals, N. Y. 1943; ein Jude begrüßte den Verrat der geheimen deutschen Verschwörer, verurteilt und verachtet sie jedoch

Roth, Samuel, „Jews Must Live": Secrets of Sharp Jewish Business Practices Revealed, N. Y. 1934; 2. ed. Birmingham, Ala. 1964; dem konservativen Juden, der dieses Buch geschrieben hatte, war bekannt, daß die meisten Juden ihn als einen Verräter ihrer Rasse ansehen würden. Da er jedoch zuletzt alle Hoffnung aufgegeben hatte, daß mit der Zeit die verbrecherische Ausbeutung der amerikanischen Goyim durch das amerikanische Judentum aufhören würde, hält er es als sich seines Gewissens bewußter Jude in der Tradition von Spinoza für seine Pflicht, die Nichtjuden zu warnen. Besonders hatte Roth die vorsätzliche Anregung zu jüdischen finanziellen Verbrechen gegen die Goyim durch die Synagoge erzürnt

Roosevelt, F. D., Looking Forward, N. Y. 1933; enthält die gleichen vorsätzlichen Lügen, die FDR in seinen Wahlkampfreden 1932 gegen Hoover benutzte. Wichtig ist dabei die Feststellung, daß FDR, genau wie Wilson, gegenüber allen Menschen, nicht nur allein gegen Deutschland bewußt unehrenhaft war

Ryan, Cornelius, The Last Battle, N. Y. 1966; ein menschlicher und guter Bericht über die schreckliche Heimsuchung von Berlin im Jahre 1945. Er macht alle jene westlichen Berichterstatter lächerlich, die neuerdings in Abrede stellen, daß eine große Schlacht dort stattgefunden hätte. In dem Berliner Abschnitt verlor die Rote Armee in den zwei Wochen nach dem 20. April 1945 hunderttausend Männer und Frauen.

Sargent, Porter, Getting U. S. into War, Boston 1941; ein weit ausgedehnter, glänzender, umfassender und weitverbreiteter Umriß der Machenschaften des englischen

Imperialismus und seiner amerikanischen Agenten vor Pearl Harbor, 1939-41. David Hoggan arbeitete während seines Studiums in Harvard und bei Vorlesungen über amerikanische und europäische Geschichte in dem Technischen Institut in Massachusetts 1945-49 als Porter Sargents redaktioneller Assistent

ders., I Heard the People Singing, Ms., Boston 1938; beruht auf einem Vergleich zwischen dem Deutschland von 1932 und dem von 1938, das von Sargent in diesen Jahren besucht wurde. Es stellt Deutschlands Übergang in sechs kurzen Jahren von der Finsternis zum Licht dar. Der Editor der New Republic, der bis dahin alles veröffentlicht hatte, was Sargent schickte, teilte ihm mit, daß das amerikanische Judentum sein Geschäft gänzlich zerstören würde, wenn er es wagen würde, Sargents Bericht von 1932-38 über Deutschland zu veröffentlichen

Schroeder, P. W., The Axis Alliance and Japanese-American Relations, 1941, Ithaca, N. Y. 1958; ein prosowjetischer Bericht, wie Morgenthau und White FDR halfen, Japan in den Zweiten Weltkrieg zu stoßen

Seilin, Thorsten, Peace Settlements of World War II, Philadelphia 1948; zeigt die niederträchtigen Abkommen der Alliierten mit Italien und mit anderen Ländern

Sherwood, R. E., Roosevelt and Hopkins, N. Y. 1948; beweist, daß FDR Stalin und dessen Verbrechen bejahte

Shirer, W. L., Berlin Diary: the Journal of a Foreign Correspondent, 1939-41, N. Y. 1941; ein guter und ehrlicher Bericht, bevor das jüdische Verlagshaus Knopf es gemäß Porter Sargent, der Shirers Manuskript las, bevor es verstümmelt wurde, für den amerikanischen Geschmack verlegt hatte. Ein ehemals anständiger Bill Shirer wurde bei diesem Prozeß für immer korrupt

Singer, Isidor, A Religion of Truth, Justice and Peace: a Challenge to Church and Synagogue to Lead in the Realization of the Social and Peace Gospel of the Hebrew Prophets, N. Y. 1924; dieser ehrgeizige jüdische Blaudruck berichtet darüber, wie das Judentum an der christlichen Geistlichkeit Amerikas Gehirnwäsche ausübt und sie beherrscht; es ist seitdem schon lange erfolgreich durchgeführt; das Buch hat sich als eine Pionierarbeit von entscheidender Bedeutung für die ganze Welt erwiesen

Smith, Gary V., ed., Zionism: the Dream and the Reality; a Jewish Critique, N. Y. 1974; einige tapfere amerikanische Juden verwerfen auch weiterhin eine zionistische oder bolschewistische Diktatur

Smith, W. B., Eisenhower's Six Great Decisions, N. Y. 1956; eine unglaublich naive Rechtfertigung der brutalen und gewissenlosen Politik Eisenhowers im Zweiten Weltkrieg

Sontag, R. J. u Beddie J. S., Nazi-Soviet Relations, 1939-41, Washington, D. C. 1948; ein sehr wichtiger dokumentarischer Bericht

Stettinius, E. R., Lend-Lease: Weapon for Victory, N. Y. 1944; FDRs letzter Außenminister war ein unglaublich törichter Mann; trotz des großen Vermögens seiner Familie ist es ihm gerade noch gelungen, seine allgemeinen Erziehungskurse auf der Universität hinter sich zu bringen; in seinen kurzen öffentlichen Reden machte er viele seltsame Fehler

Stimson, H. L. u. Bundy *McGeorge,* On Active Service in Peace and War, N. Y. 1948. Stimson versuchte vergeblich, sich mit Hilfe von Bundy, einem eitlen und prahlerischen Intellektuellen, reinzuwaschen

Strickland, Crump J., Why Jews Are Persecuted, Columbus, Ohio 1943; ein Christ warnt die amerikanischen Juden, von ihrem Bestreben abzulassen, das traditionelle amerikanische Christentum zu zersetzen; obgleich er eine glänzende Sache vertritt, die auf einem festen Gebot der Schriften des hebräischen Alten Testaments beruht, hatte er mehr Erfolg, einige intellektuelle Christen zu beeindrucken, als irgendwelche antichristliche aggressive Juden zu bekehren

Tansill, C, Back Door to War, Chicago 1953; legt klar, daß FDR der größte Kriegsverbrecher in der Welt gewesen ist. Der verstorbene Tansill, ein kräftiger Irländer aus Texas, hatte mit

seinen Studenten auf der Universität Georgetown in Washington einen blendenden Ruf. Seine erfolgreichen Bücher und Monographien über amerikanische Außenpolitik waren so zahlreich, daß, obgleich sie keine allgemeinen Lehrbücher waren, man die ganze Geschichte über amerikanische ausländische Beziehungen allein in Tansills Werken lesen konnte. Da die jüdischen Medien in Amerika Tansill nicht widerlegen konnten, so schwiegen sie dieses Buch vollständig tot in der Absicht, seinen Verkauf gänzlich zu unterbinden; darin hatten sie vollen Erfolg, denn es wurden nicht über viertausend Exemplare verkauft. Gebrochenen Herzens riet Tansill 1958 Hoggan, aus dem Revisionismus auszusteigen, bevor er nicht mehr zurückkönnte (kurz darauf wurde Tansill seiner Stellung in Georgetown enthoben); unnötig, zu betonen, daß David Hoggan Tansills Rat ablehnte

Teggart, F. J., Theory of History, New Haven, Conn. 1925; glänzend in seiner Anklage gegen die Käuflichkeit der korrupten Hof-Historiker, wie es diejenigen waren, die später Roosevelt, Churchill und Stalin verherrlichten

Theobald, R. A., The Final Secret of Pearl Harbor, N. Y. 1954; das beste über Pearl Harbor je geschriebene Buch; überzeugend stellt Admiral Theobald FDRs Betrug und Verlogenheit heraus

Toledano, Ralph de, Seeds of Treason, Chicago 1962; ausgezeichnet über die rote Spionage in Amerika unter der Ägide von Roosevelt und dem Obersten Richter Felix Frankfurter, der für einen amerikanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg die Todesstrafe verlangte, weil dieser infolge von Trunkenheit zu spät zum Dienst gekommen war. Dagegen war man stets bereit, die Ausschreitungen von Stalin-Agenten in Amerika zu vergeben. Glücklicherweise waren die militärischen Stellen in der Lage, Frankfurters Forderung nach dem Kopf des armen amerikanischen Soldaten zu verhindern

Tolischus, Otto D., Tokyo Record, N. Y. 1943; schäumt mit dem typischen amerikanischen Haß des Zweiten Weltkrieges auf Japan

Trefousse, H. L., Germany and American Neutrality, 1939-41, N. Y. 1951; ein pro-FDR-Bericht über Hitlers Widerstand gegen den Krieg mit Amerika

Truman, H. S., Memoirs, 2 Bde, Garden City, N. Y. 1955; es handelt sich um die armseligen von einem Hintermann geschriebenen Memoiren des rachsüchtigen kleinen Mannes, der bis zum Halse in verbrecherische Aktionen verwickelt war, als er in Kansas City/Missouri die Maschine des korrupten Boss Pendergast bediente. Sein Antrag nach dem Ersten Weltkrieg, dem Ku Klux Klan beizutreten, wurde abgelehnt, weil er einen jüdischen Teilhaber im Geschäft hatte. Alles in allem betrachtet, traf FDR dadurch, daß er 1944 Henry Wallace um die Stellung des Vize-Präsidenten brachte, mit Truman eine Wahl, wie er sie kaum schlechter hätte treffen können. Trumans Sieg bei der Wahl 1948 über Thomas Dewey beweist gar nichts, denn Dewey war für die Präsidentschaft kaum besser geeignet als Truman. Viele Untersuchungen (zu zahlreich und zu belanglos, um sie hier aufzuführen) haben erwiesen, daß die Finanzskandale der Regierung Truman die schlimmsten waren, seit der amerikanische Präsident Grant 1877 sein Amt verlassen hatte. Bess Truman erzählte Harald Luhnow, der sechs Jahre lang Hoggans Chef bei dem William Volker Fonds in Burlingame war, daß sie Harry Truman liebte, aber daß sie ihn nicht überzeugen konnte, sich ehrlich und anständig in öffentlichen Angelegenheiten zu benehmen; im Gegensatz zu ihrem Gatten war Bess Truman eine fromme und ehrliche Person, die Luhnow bewunderte, weil er der Mann war, der vor Pearl Harbor die Pendergast-Maschine in Kansas City zertrümmert hatte und so Truman in die Lage versetzte, von einer Phase seiner früheren kriminellen Tätigkeit entlastet zu sein. Bei Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges 1941 stimmte Truman mit Harold Luhnow öffentlich darin überein, daß man auf keinen Fall Stalin über das Deutsche Reich triumphieren lassen wollte. Und wenn es Stalin gelingen sollte, einen Vorteil zu erzielen, daß dann Amerika Hitler militärisch helfen sollte. Als FDR von Trumans öffentlicher Äußerung erfuhr, war er wütend und

schüchterte allerschnellstens Truman mit Hilfe einiger einflußreicher amerikanischer Juden ein. Seitdem hat Truman in größeren Streitfragen in seinem ganzen Leben niemals mehr seine eigene Meinung vertreten, sondern gehorsam das ausgeführt, das zu tun, was das amerikanische Judentum befahl. So griff er zu dem unehrlichen Mittel, die Vereinten Nationen nach dem Zweiten Weltkrieg zu zwingen, für die Unabhängigkeit Israels zu stimmen. Auch das unnötige Abwerfen der Atombomben über Japan geschah auf sein Geheiß

Turner, John Kenneth, Shall It Be Again? N. Y. 1922; warnt vor einem anderen Woodrow Wilson

Ullman, R. N., Britain and the Russian Civil War, Princeton, N. J. 1968; eine ausgezeichnete Beherrschung der frühesten Quellen, die zeigen, daß die Engländer vorgaben, die Weißen zu begünstigen, während sie im geheimen den Roten halfen

USA War Department, The Effects of Strategic Bombing on the German War Economy, Washington, D. C. 1945; beweist, daß die englisch-amerikanische Luftstrategie im Zweiten Weltkrieg unfähig war

Vandenberg, Arthur, The Private Papers of Senator Vandenberg, Boston 1952; deckt FDRs Machenschaften in der den Vorsitz führenden Republikanischen Konvention in Philadelphia 1940 auf durch Anwendung von Taktiken mit dem trojanischen Pferd

Walsh, E. A., The Fall of the Russian Empire, Boston 1928; das englisch-zionistisch-bolschewistische Bündnis ist die tatsächliche Ursache für die Zerstörung des Zarenreichs

Wedemeyer, General A. C, Wedemeyer Reports! N. Y. 1958; zusammen mit Marshall und MacArthur gehört Wedemeyer zu den drei genialsten Generalen bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Er hatte in Deutschland Forschungsarbeiten durchgeführt und auf deutschen Kriegsschulen studiert. Wie sein Vater, so war auch er prodeutsch eingestellt. Aus diesem Grunde hatte auch FDR seine Befehlsgewalt im Zweiten Weltkrieg beschnitten, genau wie im Fall Lindbergh. In Wedemeyers Buch wird gezeigt, daß FDR die allgemeine Invasion in Europa und in Deutschland im besonderen schon vor dem Schlag der Japaner auf Pearl Harbor befohlen hatte. Am Wochenende des japanischen Angriffs war es beinahe soweit, daß diese Nachrichten Allgemeingut der breiten amerikanischen Öffentlichkeit wurden, und zwar durch eine Verbindung des amerikanischen Generalstabs (nicht Wedemeyer) zu der anti-FDR Chicago Tribune; der japanische Angriff machte dann jede Möglichkeit, die Unterrichtung über die europäische Invasion gegen FDR zu benutzen, zunichte, sonst hätte hinreichend Grund bestanden, den Präsidenten des Hochverrates anzuklagen oder seine Abdankung zu erzwingen

Weinberg, G. L., Germany and the Soviet Union, 1939-41, Leiden 1954; eine alberne, erfundene und tendenziöse jüdische Bemühung, Hitler für den Ausbruch des sowjetdeutschen Krieges 1941 verantwortlich zu machen. Weinbergs Darstellung ist unreif und beruht nur auf einer sehr spärlichen Forschungsarbeit. Im Jahre 1962 veröffentlichte Weinberg eine schmutzige Kritik in der American Historical Review, 62/3 über D. L. Hoggans Der Erzwungene Krieg, Tübingen 1961. Seine Argumente wurden jedoch leicht von Hoggan und H. E. Barnes widerlegt und diese Antworten von dem Herausgeber der AHR Boyd Shafer veröffentlicht. Shafer war auch bereit, Anzeigen für die amerikanische Ausgabe von Hoggans Buch 1963 aufzunehmen, aber Druck von außen auf Hoggans Herausgeber verhinderte das Erscheinen des Buches, als bereits der Abzug des Umbruchs vorlag. Ein zweiter Versuch von Hoggan, mit einer neuen Fassung desselben Buches mit dem gleichen Herausgeber im Jahre 1970 schien zum Erfolg zu führen, aber in der letzten Minute verhinderte wieder Druck von außen, doch von anderer Seite als 1963, das Erscheinen der amerikanischen Ausgabe

Welles, Sumner, Seven Decisions that Shaped History, N. Y. 1951; ein selbstgefälliger und unscharfer Bericht von einem besonders falschen und gehässigen amerikanischen

Berufsdiplomaten über den Sieg der Alliierten im Zweiten Weltkrieg. Auf Anordnung von FDR besuchte Welles Hitler 1939 nach Ausbruch des Krieges in Europa. Trotz Hitlers Offenheit und Ehrlichkeit hatte Welles niemals die geringste Absicht, seine kriegshetzerische pro-Stalin-Einstellung zu Hitlers ernstgemeinten Untersuchung nach einem gangbaren Weg zu einem human ausgehandelten Frieden zu ändern

Weyl, N. u. *Possony,* S. T., The Geography of Intellect, Chicago 1963; eine glänzende Darlegung, die in einer Art, die auch der anständigste Deutsche sich nicht erlauben kann, beweist, daß Deutschland das begabteste, talentierteste und intelligenteste Volk in Europa ist

Whitcomb, Philip W., translator and editor, France during the German Occupation, 1940-44: a Collection of 292 Statements on the Government of Marechal Pétain and Pierre Laval, 3 Bde, Hoover-Institution, Stanford, Calif. 1957; zeigt die erstaunliche Freiheit und Selbständigkeit Frankreichs unter der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg

Wiggins, J. W. u. *Schoeck,* Helmut, Foreign Aid Reexamined: a Critical Appraisal, Washington D. C. 1958; legt dieses verfaulte Programm vor, das mit FDRs verbrecherischem Leih- und Pacht-Gesetz 1941 begann

Williams, Robert H., The Anti-Defamation League of B'nai B'rith and its Use in the World Communist Offensive, Santa Ana, Calif. 1950; bestätigt die von dem B'nai B'rith gespielte kommunistische Rolle seit dem 19. Jh.

Wittmer, F., The Yalta Betrayal: Data on the Decline and Fall of Franklin Delano Roosevelt, Caldwell, Idaho 1954; zeigt die erbärmliche Unfähigkeit von FDR 1945

Wolfe, Bertram D., An Ideology in Power: Reflections on the Russian Revolution, N. Y. 1969; Widerlegung der gesamten pro-Stalin-Propaganda von einem konservativen amerikanischen Juden

Wormser, Rene, The Myth of the Good and Bad Nations, Chicago 1954; deckt die ungehobelte, schmutzige und vulgäre jüdische antideutsche Propaganda im Zweiten Weltkrieg auf

Wright, Quincy, A Study of War, Chicago 1941; erklärt, warum England mehr Kriege als jedes andere Land geführt hat

Wuorinen, J. H., Finland and World War II, 1939-44, N. Y. 1948; eine naive Verteidigung von Mannerheim durch einen amerikanischen Finnen. Nach einer statistischen Prüfung sind die amerikanischen Finnen mehr pro-rot als pro-Mannerheim

IV. Französisches Schrifttum

Aron, Raymond, Histoire de Vichy, 1940-44, Paris 1959; legt dar, daß Vichy-Frankreich das wirkliche Frankreich in der mittleren Zeit des Zweiten Weltkrieges war. Die dritte französische Republik 1870-1940 mit ihren kleinen Schwächen und vielen guten Seiten ging zugrunde, weil Lord Halifax seinen Willen bekam, und ein weiterer europäischer Krieg im Jahre 1939 ausgelöst wurde. Die Zwischenregierung, die De Gaulle und die englisch-amerikanischen Verbündeten in Frankreich 1944 in Begleitung eines Regens von Bomben, Granaten und Kugeln eingeführt hatten, brauchte Jahre, um sich in einer Art neuer Zusammenwirkung zu festigen, bis dies 1958 erreicht war. Als die französischen Roten 1944-45 105 000 anständige Franzosen niedermetzelten, geschah dies unter den Augen des gefühllos und mit kalter Verachtung dreinblickenden Oberkommandierenden der für Stalin eingestellten amerikanischen militärischen Besatzung in Frankreich, General Dwight David Eisenhower; für den einfachen Franzosen war die Zeit von 1944-45 die schrecklichste Periode des Krieges, denn obgleich der eigentliche Kampf zwischen den Alliierten und Deutschland längst vorbei war, war diese Zeit infolge Eisenhowers Unempfindlichkeit eine Hölle von Mord und

Totschlag (mit Ausnahme der vielen isolierten starken Stellungen der Deutschen, die unter Belagerung standen und sich tatsächlich bis zum Ende des europäischen Krieges hielten). Der einfache amerikanische Soldat wunderte sich, warum sie jetzt in Frankreich weniger populär waren als ihre Väter 1917-18, und der gewöhnliche englische Soldat wunderte sich, warum man sie jetzt in Frankreich weniger gern hatte als ihre Väter, die doch auch Söhne des perfiden Albion gewesen waren. Man braucht nach der Antwort nicht weit zu suchen (vide supra), aber sie wird noch weiter unterstrichen durch die Unfähigkeit Roosevelts, Eisenhowers, Churchills und Montgomerys zufriedenstellende Beziehungen zu De Gaulle herzustellen (vgl. De Gaulle, Kriegserinnerungen, Bd. 1), obgleich er mit ihnen über vier Jahre zusammengelebt hatte, seitdem er seinen Wohnsitz in einem Hotel in London aufgeschlagen hatte. Es ist kein Zufall, daß das so oft an das Gebäude der American Express in der Nähe der französischen Großen Oper in Paris nach der sogenannten Befreiung in Frankreich gemalte Schlagwort war: *Jud geh nach Haus!* Am Schluß des Krieges war es noch zu früh, darüber zu sprechen, aber innerhalb einiger Jahre wurde es deutlich, daß das von Hitler, Ribbentrop, Pétain und Laval 1940 geschaffene Bündnis überlebt hat

Auphan, P. u. *Mordal,* J., La Marine Francaise pendantla Seconde Guerre Mondiale, Paris 1958; brandmarkt den brutalen englischen Angriff auf die alliierte französische Flotte in Oran im Juli 1940

Benoist-Méchin, Jacques, Soixante Jours, qui ebranlerent l'Occident, 10 Mai-10 Juillet 1940, 3 Bde, Paris 1956; eine glänzende Arbeit über die Niederlage und über die beinahe unverzügliche phönixgleiche Verjüngung Frankreichs unter Pétain und Laval 1940

ders., Wollte Adolf Hitler den Krieg 1939: Generalprobe der Gewalt, Preußisch-Oldendorf 1971; eine enttäuschende Arbeit von einem großen französischen Historiker; die Darstellung im einzelnen ist übertrieben umständlich und im Hinblick auf die wesentlichen Punkte entwickelt sie niemals eine klare Stellungnahme

Bidegain, Jean, Le Grand Orient de France: ses Doctrines et ses Actes, Paris 1905; bestätigt den ungeheuren jüdischen Einfluß der Illuminaten auf die Freimauerei im 20. Jh. in Frankreich

Brissaud, Andre, Canaris: le ‚Petit Admiral': Prince de l'espionage Allemand, 1887-1945, Paris 1971; eine ausgezeichnete Darlegung des Lebens und der Verräterei des verächtlichen Canaris

Catroux, G., Dans la Bataille de Mediterranée, 1940-44, Paris 1949; eine Kritik an der Führung der Alliierten und an der englisch-amerikanischen Mißhandlung sowie an ihrer Herablassung gegenüber den sogenannten Freien Franzosen

Chauvineau, General, Une Invasion est-elle encore possible? Paris 1939; eine fähige Leistung, die französische Verteidigungsstrategie Pétains zu unterstützen und sich der von Reynaud vertretenen Angriffsstrategie zu widersetzen (auch von De Gaulle, der aber zu jener Zeit in Frankreich kaum bekannt war, obgleich er in Strategie ein Schüler von Pétain gewesen war)

Cousteau, Pierre-Antoine, l'Amerique Juive, Paris 1942; eine Darlegung des jüdischen wirtschaftlichen und politischen Würgegriffs um Amerika seit der Niederlage von La Follette und dem Hochkommen von Woodrow Wilson 1912

Desportes, Henri, Le Mystère du Sang chez les Juifs de tous le Temps, Paris 1890; ausgezeichnet, zeigt, welche Rolle die Rasse im alten jüdischen Nationalismus spielte, der nach Erscheinen dieses monumentalen Werkes in den noch nie dagewesenen Chauvinismus des modernen Zionismus gipfelte

Dorgelès, Roland (Goncourt Academy), Les Crois de Bois, Paris 1930; glänzend in der Weitergabe des allgemeinen Wunsches in Frankreich, nach der apokalyptischen Erfahrung des Ersten Weltkrieges niemals mehr gegen Deutschland zu kämpfen

ders., La Drôle de Guerre, 1939-40, Paris 1967, sehnsuchtsvolles Nachsinnen über die erste

Zeit des Zweiten Weltkrieges, als Frankreich und Deutschland trotz der Kriegserklärung 1939 von Daladier-Bonnet infolge der unmenschlichen Drohungen und des von Lord Halifax ausgeübten Drucks praktisch Freunde blieben

Drieu la Rochelle, Le Français d'Europe, Paris 1944; bestätigt mutig die französisch-deutsche Übereinstimmung nach 1940 trotz des schnellen Verfalls der deutschen Macht durch die Machenschaften der geheimen deutschen Verschwörer, die ihren Gipfelpunkt in den furchtbaren deutschen Niederlagen in Stalingrad, Kursk, Tunis und Sizilien fanden

Drumont, Edouard, La France Juive: Essai d'histoire Contemporaine, 2 Bde, Paris 1886; eine prächtige Darstellung der französischen Lage gegen jüdische Umsturzversuche; eine Million Exemplare, gebundene und broschierte, sind verkauft worden

ders., La France Juive devant l'Opinion, Paris 1886; leicht und geschmeidig überwindet er seine jüdischen Kritiker

Dzelepy, E. N., Franco, Hitler et les Allies, Paris 1961; bestätigt, daß Hitler bei Franco keine Aussichten hatte

Gaulle, Ch. de, Mémoires de Guerre, 1940-46,3 Bde, Paris 1954-59; eine glänzende Verteidigung durch einen eindrucksvollen, aber manchmal nachtragenden französischen Führer; er verurteilt die englisch-amerikanischen Greueltaten gegen Frankreich 1940-45

Gayraud, Abbé Hippolyte, l'Antisemitism de St. Thomas d'Aquin, Paris 1896; erklärt, warum der Westen in der Zeit der Scholastik im Mittelalter unwillkürlich antijüdisch eingestellt sein mußte

Goutard, Colonel A., The Battle of France, N. Y. 1959; lehnt die Behauptung Amerikas ab, daß Frankreich 1940 verkommen gewesen sei; er hält die französischen Verteidigungsvorbereitungen für den Zweiten Weltkrieg für weitestgehend angemessen, wie es auch im Riom-Verfahren 1942 bestätigt wird, die Niederlage Frankreichs ist nach ihm mehr auf die Überlegenheit der deutschen Strategie zurückzuführen (d. h. Hitlers Durchbruchsplan bei Sedan usw.), als wie die Amerikaner behaupten, auf einen Mangel an sittlichem Charakter bei den Franzosen

Hamel, Philippe, Les Responsables de la Déuxième Guerre Mondiale, Quebec 1949; gibt die Schuld am Zweiten Weltkrieg, wohin sie auch gehört, den Engländern, Amerikanern und dem Sowjetimperialismus

Isorni, Jacques, Souffrance et Mort du Maréchal Pétain, Paris 1951; verurteilt die brutale Mißhandlung Pétains durch die sogenannten freien französischen Sieger unter Beifall der sadistischen Anglo-Amerikaner

Juin, A., Mémoires, 2 Bde, Paris 1959-60; ausgezeichnet über die englisch-amerikanischen Verschwörungen und Angriffe gegen Vichy-Frankreich

Lambelin, Roger, le Péril Juif: L'Imperialism d'Israel, Paris 1924; zeigt, daß der Zionismus in Palästina nur ein Teil des über die ganze Welt verbreiteten zionistischen Strebens nach der jüdischen Weltherrschaft ist

Lattre, Jean de, Maréchal de France: le Soldat, l'Homme, le Politique, Paris 1953; wesentlich für die Militärgeschichte im Zweiten Weltkrieg für die sogenannten freien Franzosen

Launay, Robert, Figures Juives, Paris 1921; ausgezeichnet über die heutigen jüdischen Umsturzbewegungen und Verschwörungen

Laville, C, et al., La Question Juive en France et dans le Monde, 15 Bde, Paris 1941-44; unter Benutzung der Urkunden über die offizielle zionistische Kriegserklärung an Deutschland 1939 im Namen des Judentums in der ganzen Welt und unter Urkundenbenutzung der zionistischen Planung des aggressiven Zweiten Weltkriegs für eine dauerhafte jüdische Weltherrschaft

Ligue, Franc-Catholique, Les Protocols des Sages de Sion (neue Ausgabe mit Kommentar) Paris 1934; infolge der jüdischen Korruptionsskandale in Frankreich in jenen Jahren entstand seitens der französischen Bevölkerung eine ungeheure Nachfrage, genauer über

die heutigen jüdischen Ausbeutungs- und Vernichtungspläne der Goyim unterrichtet zu werden

Mattet, A., Pierre Laval, 2 Bde, Paris 1955; ausgezeichnet über Frankreichs größten politischen Führer im 20. Jh., der 1945 ein Märtyrer und politischer Heiliger wurde. Seine sprichwörtliche Freundlichkeit, Großzügigkeit, Aufopferung und Mut begeistern auch heute noch die Franzosen

Montmorency, Alec de, The Enigma of Admiral Darlan, N. Y. 1943; tragische Folgen der gefühllosen Einschüchterung und des Mißbrauchs des Vichy-Ministers, was seinen Höhepunkt in dem unzeitgemäßen Tod von Darlan hatte

Rassinier, Paul, Le Drame des Juifs Europeèns, Paris 1964; beweist, daß die jüdische Behauptung über die angebliche Liquidation der europäischen Juden durch Hitler ein grausamer propagandistischer Schwindel war, der nur ausgeübt wurde, um im gesamten Westen die finanzielle Erpressung durch die Juden voranzutreiben und Deutschland für immer moralisch zu entwürdigen

ders., Le Mensonge d'Ulysse, Paris 1950; ein bahnbrechendes Werk, in dem bewiesen wird, daß das Weltjudentum über Hitlers Konzentrationslager Buchenwald, in dem Rassinier als Mitglied der französischen Widerstandsbewegung für mehrere Jahre interniert war, gelogen hat

ders., Les Responsables de la Seconde Guerre Mondiale, Paris 1967; beurkundet die Kriegsschuld der Alliierten

ders., Ulysse Trahi par les Siens, Paris 1961; die absurden Widersprüche der Masse der jüdischen antideutschen Lügen werden dargelegt

ders., Le Veritable Procès Eichmann ou les Vainqueurs Incorrigibles, Paris 1962; deckt die Verlogenheit der alliierten Medien auf, die Eichmann, der niemals jemanden etwas getan hatte, zum Sündenbock für ihre eigenen Verbrechen machten, nach dem von den Juden an Eichmann verübten Verbrechen der Entführung, Tortur und des Justizmordes

Rougier, Louis, Les Accords Pétain-Churchill, Montreal 1945; zeigt, daß Pétain gegenüber Churchill genauso ehrlich war wie gegen Hitler. Im Gegensatz zu Hitler erwiderte Churchill diesen Anstand Pétains mit brutalem Betrug

Reynaud, F., Au Coeur de la Mêlée, 1930-45, Paris 1951; Bekenntnisse eines pro-stalinistischen berufsmäßigen Kriegshetzers und Freundes von Churchill

Roux, Georges, Hitler contre Franco, Paris 1965; Franco als der Mann von England

Rumilly, Robert, La Vérité sur la Résistance et l'Epuration en France, Ottawa 1949; deckt den roten Terror in Frankreich auf unter Eisenhower

Soustelle, J., Envers et Contre Tout, 2 Bde, Paris 1947-50; ein Agent und Störenfried enthüllt einige Geheimnisse; später, bevor De Gaulle endgültig die Herrschaft in Frankreich übernahm, spielte er eine mysteriöse Rolle dadurch, daß er absichtlich zuließ, daß der Aufstand in Algerien ihm aus den Händen glitt. Dieser Aufstand war der Hebel für De Gaulle, ihn 1958 wieder an die Macht zu bringen

Theo-Doedalus, l'Angleterre Juive: Israël chez John Bull, Paris 1913; deckt auf, wie die Juden vor dem Ersten Weltkrieg England finanziell kontrollierten

Toussenel, A., Les Juifs Rois de l'epoque: Histoire de la Féodalite Financière, 2 Bde, Paris 1888; eine Darlegung des jüdischen finanziellen Würgegriffs im 19. Jahrhundert über Europa und Amerika. Toussenels Ansichten sind identisch mit den Ansichten von Dostojewsky zu der gleichen Zeit

Weygand, M., Mémoires, 3 Bde, Paris 1950-57; feine, vornehme und kultivierte Erinnerungen eines glänzenden französischen militärischen Führers

Alfieri, D., Due Dittatori de Fronte, Mailand 1948; eine bedeutende Quelle für die Entwicklung der wirklich echten Freundschaft zwischen Hitler und Mussolini

Anfuso, F., Da Palazzo Venezia al Lago de Garda, 3. Ausg., Bologna 1957; ein mitfühlender Bericht über den politischen Sturz des Duce

Badoglio, P., Italien im Zweiten Weltkrieg: Erinnerungen und Dokumente, München 1947; eine Rechtfertigung eines berufsmäßigen Verräters im Zweiten Weltkrieg

Cavallero, U., Commando Supreme: Diaro, 1940-43, Bologna 1948; berichtet über die antifaschistischen Vorurteile unter der italienischen militärischen Elite

Ciano, G., The Ciano Diaries 1939-43, Garden City, N. Y. 1946; eine gefälschte Fassung des Original Diario (Tagebuch) von Ciano aus der Kriegszeit, welches verlorengegangen ist

Gigli, G., La Seconda Guerra Mondiale, Bari 1951; eine vornehme allgemeine Militärgeschichte des Zweiten Weltkrieges

Giovanetti, A., II Vaticano e la Guerra, Rom 1960; preist die staatsmännische Zurückhaltung von Pius XII. während des Zweiten Weltkrieges und zeigt, daß Pius XII. bis zum Schluß vornehm gegenüber Hitler war

Graziani, R., Ho Difeso la Patria, 18. Ausg., Mailand 1951; außerordentlich volkstümliche Erinnerungen des führenden italienischen Befehlshabers, der sich entschloß, auch nach dem feigen Abfall von Badoglio 1943 weiter mit Hitler gegen die Alliierten zu kämpfen

Guariglia, R., Ricordi 1922-46 Neapel 1949; gute und ehrliche italienische Erinnerungen eines Diplomaten

Messe, G., La Guerra al Fronte Russo, 3. Ausg., Mailand 1954; ein guter und volkstümlicher italienischer Befehlshaber beschreibt die Begeisterung, mit der er und andere Mussolini ergebene Soldaten an dem Kreuzzug gegen Stalin teilnahmen, von der Notwendigkeit des Feldzuges waren sie fest überzeugt

ders., La mia Armata in Tunisia: Come Fini la Guerra in Africa, Mailand 1960; eine herzerweichende Beschreibung der Übergabe von Italiens bester Armee 1943 mangels angemessener allgemeiner Versorgung und mangels Munition

Mussolini, B., Opera Omnia; Bände 28-32 handeln von dem Zweiten Weltkrieg, Florenz 1959-60; Italiens Duce legt offen seine Handlungen dar und verteidigt seine Politik

Sarfatti, Margherita, The Life of Benito Mussolini, London 1925; eine ausgezeichnete propagandistische Ausführung für Mussolini

Santoro, G., L'aeronautica Italiana nella Seconda Guerra Mondiale, 2 Bde, Mailand 1957; gut über die gewagten italienischen Angriffe gegen England im Mittelmeer

Susani, L. u. *Longo,* V., Saggio Bibliografico sulla Seconda Guerra Mondiale, 2. Ausg., Rom 1955; auch gut für italienische Quellen über die populäre Unterstützung der sozialistischen italienischen Republik Mussolinis 1943-45

Trizzino, Antonio, Gli Amici dei Nemici, Mailand 1959; ein prodeutscher Bericht über die italienisch-deutschen Operationen in Afrika

Villari, Luigi, Italian Foreign Policy under Mussolini, N. Y. 1956; verteidigt die italienisch-deutsche Politik bis zur Übergabe 1945, verurteilt gleichzeitig die ungeheuer große Anzahl der von den Anglo-Amerikanern begangenen Grausamkeiten in Italien am militärischen Personal wie auch an den Zivilisten.

Vincino, Araldi, Il Patto d'Accaisio, Rom 1961; eine ausgezeichnete Geschichte des italienisch-deutschen Bündnisses 1939-45

Zanussi, G., Guerra e Catastrofe d'Italia, Rom 1948; deckt Italiens militärische Schwäche im Zweiten Weltkrieg auf

Anders, W., An Army in Exile, London 1949; verbittert über den Mißbrauch polnischer Truppen im Zweiten Weltkrieg durch alliierte Kommandeure

ders., Katyn, Paris 1948; eine ausgezeichnete Darstellung der stalinschen Massenmorde im Jahre 1940 an insgesamt fünfzehntausend polnischen Offizieren, die seit 1939 von den Sowjets in einem abgelegenen Waldgebiet in der Nähe von Smolensk gefangengehalten wurden. Nur die Alliierten waren fähig, Verbrechen dieses Ausmaßes im Zweiten Weltkrieg zu begehen

Beck, Józef, Dernier Rapport, Paris 1951; der letzte freie polnische Außenminister in Polen, gibt zu, daß Hitler eine ehrliche und ehrenhafte Politik gegenüber Polen bis zu der Zeit der europäischen Krise, die künstlich von Lord Halifax 1939 herausgefordert wurde, verfolgt hat

Bor-Komorowski, T., The Secret Army, London 1950; gibt zu, daß die Deutschen nach dem Fehlschlag des Warschauer Aufstands der illegalen polnischen Partisanen großzügig und ritterlich gehandelt haben. Er mißbilligt, daß Stalin sich geweigert hat, sein Versprechen zu erfüllen, die nichtroten polnischen Partisanen zu unterstützen

Borkiewicz, A., Powstanie Warszawskie 1944, Warschau 1957; propagandistischer Vorstoß der roten Polen Bor-Komorowski zugunsten der Weigerung Stalins, sein Versprechen zu erfüllen, die nicht-roten Partisanen 1944 zu versorgen und den Versorgungsflugzeugen der westlichen Alliierten zu erlauben, die roten Fliegerstützpunkte zu benutzen

Ciechanowski, Jan, Defeat in Victory, Garden City N. Y. 1947; beweist, daß alle militärischen Heldentaten der Polen im Zweiten Weltkrieg vergebens waren, auf irgendeine Weise endete Polen in dauerhafter roter Sklaverei

Komarnicki, Titus, Rebirth of the Polish Republic; a Study in the Diplomatie History of Europe, 1914-20, London 1957; unentbehrlich für das Verständnis der polnischen Entrüstung in Versailles 1919, als Woodrow Wilson fortfuhr, Polens traditionelle antijüdische Politik anzugreifen und der Obersten Staatsgewalt in Polen zugunsten besonderer Rechte und Privilegien polnischer Juden Beschränkungen auferlegen wollte. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß Polen so schnell wie nur möglich diese Begrenzungen im Laufe der Friedenskonferenz zurückwies

Koneczny, Feliks, On the Plurality of Civilisations, London 1962; eine glänzende polnische Widerlegung des in Teheran-Yalta-Potsdam geschaffenen englisch-amerikanisch-sowjetischen monolithischen Einheitsbegriffs für ein dauernd unter roter Herrschaft stehendes Osteuropa

Madajczyk, Czeslaw, Polityka III Rzeszy w Okupowanej Polsce, 2 Bde, Warschau 1970; Myriaden von Lügen und Entstellungen der roten polnischen Propaganda über die deutsche Besetzung in Polen während des Zweiten Weltkrieges

Mikolayczik, S., Der Krieg gegen die Freiheit, Berlin 1948; mit aller Gewalt war der Verfasser bemüht, ein führendes Werkzeug von Stalin in Polen zu werden, aber der Sowjet-Wozhd wollte ihn nicht anerkennen

Polish, Exile Government in London, Polskie Sily Zbrosne w drugies wosnie Swiatowej, 5 Bde, London 1964; ein trauriger Bericht über die polnische Teilnahme an einem antipolnischen Kreuzzug der Alliierten

Raczynski, E. H., In Allied London (1934-45), London 1962; ausgezeichnet über die von England im Zweiten Weltkrieg gebrochenen Versprechungen und über die diplomatischen Lügen gegenüber den Polen

Rozek, E. J., Allied Wartime Diplomacy: a Pattern in Poland, N. Y. 1958; kommt zu dem Schluß, daß es für Polen besser gewesen wäre, wenn es 1939 ein diplomatisches Abkommen mit Hitler getroffen hätte, anstatt den englischen Versprechungen zu trauen und Halifax zu helfen, einen neuen europäischen Krieg zu entfachen (aaO 399 f.)

Sehn, J., Obóz Koncentracyjny Oswiecim-Brzezinka, Warschau 1956; eine rotpolnische Erfindung über Auschwitz, nachdem die Sowjetunion das ehemalige deutsche Konzentrations- und Arbeitslager zum Nutzen der leichtgläubigen Touristen wieder ausersonnen hatte

Szelag, Jan, 13 Lat i 113 Dni, Warschau 1968; hundertprozentig genau über die wirtschaftlichen und diplomatischen Mißerfolge Polens zwischen den beiden Weltkriegen

Szembek, Jan, Journal 1933-39, Paris 1952; der zweite Mann im polnischen Auswärtigen Amt 1939; obgleich er treu zu Beck und Mosciki stand, hätte er es doch lieber gesehen, wenn Polen und Deutschland sich auf diplomatischem Wege geeinigt hätten, statt Krieg zu führen; doch das polnische Auswärtige Amt war durch den englischen Botschafter Kennard einem unmenschlichen Druck zugunsten eines Krieges unterworfen

Wegierski, Dominik, September 1939, London 1940; eine ungeschickte und ergebnislose polnische Propaganda in England zugunsten der polnischen Sache. Nichts vermochte die Engländer zu veranlassen, ihre traditionelle antipolnische Orientierung zu ändern, obwohl Halifax Polen dazu benutzt hatte, einen anderen englischen Angriffskrieg gegen Deutschland auszulösen

Zolkiewski, Stanislas, Expedition to Moscow, London 1959; zeigt, wie Polen-Litauen Rußland im 17. Jh. beherrschten, russische Smetnoye Vremya (kummervolle Zeiten), bevor die Romanows für drei Jahrhunderte (1613-1917) an die Macht kamen

VII. Russisches Schrifttum

Barmine, Alexander, One Who Survived, N. Y. 1945; Schreckensbilder aus Stalins Rußland

Beloff, M., The Foreign Policy of Soviet Russia, 1929-41, 2 Bde, London 1952-56; ihm entgeht, daß Litwinow den Begriff der kollektiven Sicherheit nur anwandte, um die kapitalistischen Nationen in einen Krieg zu verwickeln; als Molotow Litwinow als Sowjetkommissar für Auswärtige Angelegenheiten 1939 folgte, gab es in den dazwischenliegenden objektiven und letzten Zielen der sowjetischen Außenpolitik keinen wirklichen Wechsel

Bereshkov, Valentin, „Na Ruyeshye Mira e Voiny: s Diplomatischeskoy Missyey v Berlinye, 1940-41" in Novy Mir, Moskau 7/65; unerläßlich für die Erkenntnis der geheimen Kriegshetzerei Molotow im Jahre 1940

Bialer, Seweryn, Stalin and his Generals: Soviet Military Memoirs of World War II, N. Y. 1969; von den Kommandeuren der Roten Armee ist vielfach offen zugegeben worden, daß die deutschen Verschwörer dazu beigetragen haben, die Rote Armee in den militärisch unentschiedenen Jahren 1941-43 zu retten

Chiukov, V., 180 Dney v Ogne Srazheniy, Moskau 1962; enthält einige arrogante Prahlereien über die Verteidigung der Roten in ihrem Stalingrad-Abschnitt 1942-3 f

Deborin, G. A., Vtoraya Mirovaya Voyna, Moskau 1958; eine gut geschriebene sowjetische allgemeine militärische Geschichte des Zweiten Weltkrieges

Eremenko, A. I., Stalingrad: Zapiski Komanduvushevo Frontom, Moskau 1961; ein sehr unterrichtender sowjetischer militärischer Bericht über Stalingrad

Golovko, A. G., Vmestye s Flotom, Moskau 1960; erzählt heroische Heldentaten der Roten Flotte im Zweiten Weltkrieg

Gordin, Abba, Communism Unmasked, N. Y. 1940; stellt klar, daß Stalin nicht weiter gewesen ist als ein außerordentlicher Verbrecher mit einem außergewöhnlichen Verhandlungsgeschick

Isstaeljan, Victor, The Anti-Hitler Coalition: Diplomatie Cooperation between the USSR, USA and Britain during the Second World War, 1941-45 (Diplomaticheskaya Istoriya Velikoy

Otechetvennoy Voyny, 1941-45), Moskau 1971; berichtet, wie Stalin England und Amerika betrog

Litvinov, M. M., Memoiren: Aufzeichnungen aus den geheimen Tagebüchern 1926-49, München 1956; Enthüllungen des führenden jüdischen Sowjetdiplomaten in der Ära Stalin

Maisky, Ivan, Memoirs of a Soviet Ambassador: the War, London 1967; ein kluger Menschewik, der furchtsam, aber erfolgreich Stalin diente

Markin, I. I., Kurskaya Bitva 1943, Moskau 1959; ein bemerkenswerter Bericht der Sowjets über die entscheidende Schlacht bei Kursk; der Wendepunkt kam mit dem Eindringen der Sowjets in die deutsche linke Flanke von Kluges nördlichem Kampfabschnitt

Medveder, Roy, Let History Judge: the Origins and Consequences of Stalinism, N. Y. 1972; die Greuel des Stalinismus werden herausgestellt

Melisky, A., Zhisn Karla Marxa, Berlin 1933; eine ausgezeichnete Herausstellung von Marx als einen zerstörerischen Heuchler mit zwei Seelen in seiner Brust, der mit einem Fuß im bürgerlichen Lager stand und mit dem anderen im proletarischen. Marx, der ein außergewöhnlich armseliger Student gewesen war, brachte es trotzdem fertig, die Phraseologie Hegels von oben nach unten zu kehren. Seine Arbeit auf dem Wirtschaftsgebiet wurde schon zu seinen Lebzeiten mit Erfolg widerlegt; in bezug auf die Goyim blieb Marx im wesentlichen prodeutsch und antirussisch. Nach dem Mißerfolg der Pariser Kommune 1871 war er in Frankreich tief enttäuscht. Die Engländer betrachtete er als besonders brutal in der wirtschaftlichen Ausbeutung ihrer nicht bevorrechtigten Massen

Nekrich, Alexander, 22. Juni 1941, Moskau 1965; bestätigt, daß es für viele sowjetische Kommandeure garnicht überraschend kam, als der Krieg endlich nach fortgesetzter Herausforderung Hitlers durch Stalin und Molotow nach zwölf Monaten Tatsache wurde

Orloff, Vladimir, Underworld and Soviet, N. Y. 1931; Lenin und Stalin waren verbrecherische Führer, die um den höchsten Einsatz in der Welt spielten

Petrov, Vladimir, June 22. 1941: Soviet Historians and the German Invasion, Columbia, S. C. 1968; eine ausgezeichnete geschichtswissenschaftliche Arbeit

Popel, N. K., Tanki Povernuli na Zapad, Moskau 1960; wichtig in bezug auf die Überlegenheit der Sowjets über Deutschland in Kriegsmaterial nach der Schlacht bei Kursk

Samsonov, A. M., Velikaya Bitva pod Moskvoy, Moskau 1957; bestätigt die überragende Bedeutung der Schlacht bei Moskau 1941, wohl die bedeutendste Kampfhandlung im Zweiten Weltkrieg

Stalin, J., Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman, 1941-45, Berlin 1961; erweist Stalins taktische Überlegenheit über die westlichen Führer

Stalin,]., Velikoy Otechestvennoy Voyne, Moskau 1946; glänzende Stalinpropaganda

Struve, Nikita, Christians in Contemporary Russia, N. Y. 1967; ein elendes Schicksal der Russisch-Orthodoxen, Römisch-Katholischen und der Lutheraner; die Baptisten werden über alle anderen Konfessionen von den Sowjets begünstigt

Tchernavin, Tatiana, Escape from the Soviets, N. Y. 1934; eine zu Herzen gehende Erzählung über die von einem gewöhnlichen bürgerlichen Ehepaar erlittenen Qualen in der Sowjetunion

USSR, Academy of Sciences, Bolshaya Soviertskaya Enziklipedya, Moskau 1940

dies., Istoriya Velikoy Otechestvennoy Sovietskovo Soyussa, 1941-45, 6 Bde, Moskau 1965; amtliche Geschichte des Zweiten Weltkriegs der USSR

dies., Velikaya Otechestvennaya Voyna soviertskovo Soyussa, 1941-45: Bibliografiya sovietskoy istoricheskoy Literaturi, Moskau, 1960; eine Vielzahl an Memoiren-Literatur der Sowjets aus dem Zweiten Weltkrieg

Wrangel, P., The Memoirs of General Wrangel, the last Commander-in-Chief of the Russian National Army, London 1930; glänzende Erinnerungen; ein nationaler Russe, der die

deutsche Besetzung in der Ukraine 1918 begrüßte, um die Verbreitung des roten Terrors durch ganz Rußland zu begrenzen

VIII. Verschiedene

Benesch, E., Memoirs of Dr. Eduard Benesch, London 1954; Rechtfertigung eines ehrgeizigen und erbarmungslosen tschechischen Nationalisten, der Stalin begünstigte, bis dieser Benesch mit der Übernahme der Tschechoslowakei 1948 überraschte

Bewley, Charles, Hermann Göring and the Third Reich, N. Y. 1962; dieser frühere irische Botschafter in Berlin kannte Göring gut, pries ihn als einen Mann von warmer Persönlichkeit, die den Frieden liebt. Sein Buch behandelt besonders Görings Leben vor 1933 zur Zeit von Hitlers Kampf um die Macht sowie Görings großartige Verteidigung Hitlers und seiner selbst bei den Hauptverhandlungen in Nürnberg 1945-46. Als ausgezeichneter Rechtsanwalt sowie als Diplomat erwies sich Bewley zugleich als guter Sachkenner in der Einschätzung des Prozesses

Bloch, Chayim, The Golem: Legends of the Ghetto of Prague, Wien 1925; enthüllt das traditionelle messianische Streben nach Weltherrschaft mittels irgendeiner Art von Magie seitens des osteuropäischen Judentums

Burckhardt, C. J., Meine Danziger Mission. 1937-39, München 1960; betrachtet den Zweiten Weltkrieg als einen Krieg der sowjetischen Atheisten und englisch-amerikanischen Calvinisten gegen deutsche Katholiken und Lutheraner

Cheng, T., A History of Sino-Russian Relations, Washington, D. C. 1957; weist den sowjetischen Angriff gegen China nach von ihrem nicht erklärten Krieg 1929 in der Mandschurei bis zu ihrer Übergabe nach 1945 des eroberten japanischen Kriegsmaterials an die roten Chinesen Maos

Chiang Kai-shek, China's Destiny, London 1947; ein berufsmäßiger chinesischer militärischer Abenteurer sucht die Ehre seiner Regierung zu retten

Dahlems, B. Sista Foersoeket: London-Berlin Sommaren 1939, Stockholm 1945; ein naiver schwedischer Ingenieur versucht, den Zweiten Weltkrieg aufzuhalten, bis er von dem kriegshetzerischen England einer Gehirnwäsche unterworfen wurde

*Davignon,*J., Berlin 1936-40, Paris 1951; ein informatorischer Bericht des belgischen Gesandten in Deutschland, eines gemäßigten, friedliebenden Diplomaten

Dedijer, V., Dnevnik, 1941-44, Belgrad 1951; berichtet über Titos Bereitschaft, gegen England zu kämpfen, wenn Amerika Churchill erlauben würde, 1943 Stalins Rat zu befolgen und in Jugoslavien einzumarschieren. Stalin gab Churchill nicht eher diesen Rat, als bis Tito ihm persönlich versichert hatte, er würde gegen die Engländer am Meer, in den Wäldern und in den Bergen kämpfen. Stalin wußte, daß ein derartiger unerwarteter Krieg viel mehr als ein wirklicher Krieg ist, der denn auch im nächsten Jahr 1944 zwischen England und den linken Griechen ausbrach, den bereits betrübend zurückgehenden englischen Einfluß in Europa weiter verringern würde; so war Stalin ganz glücklich, daß er Churchill zu dieser Ausweitung verführt hatte; was Tito dabei angeht, spricht für sich selbst

Degrelle, Léon, Hitler pour 2000 Ans, Paris 1969; eine bedeutende Quellenbenutzung für die Art von Treue, die die Erinnerung an Hitler unter den guten europäischen Intellektuellen, dem Verrat abholden erweckt, unter denen Degrelle seit seinem großartigen rexistischen Wahlsieg in Belgien 1936 immer ein außergewöhnlicher Vertreter gewesen ist

ders., Die Verlorene Legion, Stuttgart 1952; ein aus erster Hand geschriebener Bericht über den europäischen Krieg gegen die Sowjetunion 1941-45 von einem belgischen Helden. 1944 sagte Hitler zu Degrelle, er wünschte, wenn er einen Sohn hätte, daß dieser genauso wäre wie Degrelle. Degrelle versuchte, Japan von Spanien aus zu erreichen, als

sein Flugzeug aus Norwegen im Mai 1945 an der spanischen Küste abstürzte, denn er hielt es für seine persönliche Pflicht, solange noch irgendwo militärischer Widerstand gegen dieses satanische Triumvirat Roosevelt-Churchill- Stalin geleistet wurde, den Kampf fortzusetzen. Seit 1945 trägt er seinen Anteil an dem ebenso wichtigen Geisteskampf

Dooyeweerd, Herman, In the Twilight of Western Thought, Philadelphia 1960; ein holländischer Calvinist erzählt, wie der unbeschränkte Pragmatismus und moralischer Relativismus anstelle der alten traditionellen Werte der idealistischen Philosophie den Westen verdorben haben

Fierlinger, Z., Ve Sluzbach CSR: Pameti, Prag 1951; zeigt, welche große Rolle die Juden unter den tschechischen Roten zur Zeit der Münchener Konferenz 1938 und zu der Zeit des roten tschechischen Massenmordes an den unschuldigen deutschen Zivilisten in Prag 1945 gespielt haben

Fenyo, M. D., Hitler, Horthy and Hungary: German-Hungarian Relations, 1941-44, New Haven, Conn. 1972; stellt Horthys anti-Hitler-Rolle heraus

Finnish Republik, Suomen Sota, 1941-44, 9 Bde, Helsinki 1957-64; Geschichte des dritten finnisch-sowjetischen Krieges im 20. Jh. (die ersten beiden: 1918, 1939-40)

Fredborg, Arvid, Behind the Steel Wall: a Swedish Journalist in Berlin, 1941-43, N. Y. 1944; legt Deutschlands traurige Lage nach der Niederlage bei Moskau 1941 dar

Fuchida, M. u *Okumiya,* M., Midway: the Battle that Doomed Japan, Annapolis, Md. 1959; bringt den japanischen Fatalismus, der zusammen mit den Fehlern des Oberkommandos der japanischen Marine die Niederlage im Zweiten Weltkrieg herbeiführte

Gafencu, G., Vorspiel zum Krieg im Osten: vom Moskauer Abkommen 21. 8. 1939 bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten in Rußland, Zürich 1944; glänzend geschrieben, aber oberflächlich im Vergleich zwischen Napoleon I. 1812 und Hitler 1941

Gheorghe, I., Rumäniens Weg zum Satellitenstaat, Heidelberg 1952; über Rumäniens Sturz als Folge des Zweiten Weltkrieges

Hedin, Sven, Ohne Auftrag in Berlin, Stuttgart 1950; ein glänzender schwedischer Wissenschaftler verteidigt Hitlers gemäßigte europäische Politik

Horthy, N. von, Ein Leben für Ungarn, Bonn 1953; anmaßend geschriebene Erinnerungen eines unfähigen ungarischen politischen Führers

Kallay, N., A Personal Account, N. Y. 1954; zeigt das antideutsche Vorurteil, das für das reaktionäre Ungarn im Zweiten Weltkrieg vor der deutschen Besetzung im März 1944 kennzeichnend war

Karoly, M., Memoirs of Michael Karoly: Faith without Illusion, N. Y. 1957; politisches antideutsches Vorurteil eines reaktionären ungarischen Aristokraten

Kase, T., Journey to the ‚Missouri', New Haven, Conn. 1950; schreibt über die Grausamkeit der amerikanischen Weigerung, Japans Übergabe vor der ersten Atombombe im August 1945 anzunehmen

Kertesz, S. D., Diplomacy in a Whirlpool: Hungary between Nazi Germany and Soviet Russia, Notre Dame Indiana 1953; eine Rechtfertigung der gesamten unklugen und reaktionären politischen Führung Ungarns in 1939-44

Kleffens, E. N., Der Einfall in die Niederlande, Zürich 1941; ein interessanter Bericht aus erster Hand von einem holländischen Diplomaten, der ein Mann von England war

Koht, H., For Fred og Fridom i Krigstid 1939-40, Oslo 1957; der norwegische Außenminister Halvdan Koht hält sich selbst für einen außergewöhnlichen Staatsmann und auch für einen führenden wissenschaftlichen Fachmann der amerikanischen Wissenschaft; unglücklicherweise war er keins von beiden

Launay, Jacques de, Secret Diplomacy of World War II: Secret Dossiers of History, N. Y. 1963; obgleich dieses Buch viel weniger gibt, als der Titel verspricht, ist der belgische Verfasser doch gerecht in der Frage der Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg

Lazitch, B., Tito et la Revolution Yougoslave, Paris 1957; beweist, welche Rolle die Roten in

der englisch-amerikanischen Verschwörung zum Sturz des Regenten Paul 1941 gespielt haben

Mannerheim, C. G., Erinnerungen, Zürich 1952; sagt wenig und verbirgt viel, weil der Verfasser viel zu verbergen hat

Michiels, O., 18 Jours de Guerre en Belgique, Paris 1947; zeigt das humane und freundliche Benehmen der Deutschen gegenüber den geschlagenen Belgiern 1940

Miksche, F. O., Unconditional Surrender: the Roots of World War III, London 1952; ein konservativer Tscheche verurteilt den rücksichtslosen und unbesonnenen Radikalismus von FDR

Mikus, J. A., La Slovaquie dans le Drame de l'Europe, Paris 1955; eine ausgezeichnete Darstellung, welche Sehnsüchte den konservativen slowakischen Nationalismus beseelen

Nehru, Jawaharlal, Glimpses of World History, 1. USA-Ausg., N. Y. 1942; eine prosowjetische Vorliebe dieses einflußreichen Hindu durchzieht augenscheinlich das ganze Buch; kein Wunder, daß er bereit war, für die kommunistische Zeitung Daily Worker Artikel zu schreiben

Nomura, K., Beikoku ni Tsukai Shite (schließt zahlreiche diplomatische Dokumente über die japanisch-amerikanischen Beziehungen auf englisch ein), Tokio 1946; Erinnerungen eines vormals aufrichtigen proamerikanischen japanischen Diplomaten

Paasikivi, Juho, Meine Moskauer Mission 1939 bis 1941, Hamburg 1966; ausgezeichnet über den verheerenden Schlag, den die England-Mannerheim-Verschwörung in Finnland auslöste

Papagos, A., Griechenland im Zweiten Weltkrieg, Bonn 1954; zeigt, welche politische Kontrolle England über Griechenland 1939-41 ausübte

Quisling, Vidkun, Russland og Vi, Oslo 1930; eine ausgezeichnete Enthüllung der direkten und indirekten Roten Gefahr für Skandinavien

Rai, Lajpat, England's Debt to India: a Historical Narrative on English Fiscal Policy in India, N. Y. 1917; zeigt die brutale einseitige wirtschaftliche Ausbeutung Indiens durch die Engländer in zwei Generationen vor dem Ersten Weltkrieg zusammen mit der zynischen Mißachtung der menschlichen Rechte der Hindus durch die Engländer

Sarkisyanz, Emanuel, Russland und der Messianismus des Orients, Tübingen 1955; erklärt die ideologische Überlegenheit der Sowjets über Amerika in Burma, Indien, Ceylon und in anderen Teilen Asiens

Shigemitsu, M., Die Schicksalsjahre Japans, 1920-45, Frankfurt/M 1959; ausgezeichnet über die verpaßten Gelegenheiten der Japaner im Zweiten Weltkrieg

Spanish Office of Information, The International Brigades: Foreign Assistants of the Spanish Reds, Madrid 1948; legt dar, daß 1936-39 sehr starke ausländische rote Kräfte gegen Franco kämpften

Suñer, Serrano, Entre les Pyrénées et Gibraltar, Genf 1947; enthält das proenglische Vorurteil eines spanischen Außenministers im Zweiten Weltkrieg

Syed, Anwar, Walter Lippmann's Philosophy of International Politics, Philadelphia 1963; der seit fünfzig Jahren ungeheure Einfluß eines jüdisch-amerikanischen, messianischen, linksgerichteten Berichterstatters wird unaufhörlich bis zum Überdruß in den gesamten amerikanischen öffentlichen Medien zitiert. Die von ihm in der internationalen Politik gespielte Rolle war stets umstürzlerisch

Tanner, V., The Winter War: Finland against Russia, 1939-40, Stanford, Calif. 1957; interessante kriegsgeschichtliche Erinnerungen eines finnischen sozialdemokratischen Ministers, der lieber verhandeln wollte, aber Furcht vor Mannerheim hatte

Togo, S., Japan im Zweiten Weltkrieg, Bonn 1958; wichtig in der Beweisführung, daß der Premierminister Hideki Tojo genau wie sein Vorgänger Fürst Konoye 1941 keinen Krieg gegen Amerika wollte

Tsou, T., America's Failure in China, 1941-50, Chicago 1963; verurteilt, daß Amerika

zynischerweise China im Zweiten Weltkrieg mißbrauchte, während es im Fernen Osten eine antichinesische Politik zugunsten Stalins betrieb

Yugoslav Republik, Zbornik Dokumenta i Podataka o Narodnooslobodilavckom ratu Jugoslovenskih Naroda, 101 Bde, Belgrad 1946-65; enthält alles über die Rolle, die Jugoslavien im Zweiten Weltkrieg spielte mit Ausnahme eines sehr wichtigen Punktes, nämlich der boshaften Grausamkeiten und Verbrechen der Regierung Tito gegen die Menschlichkeit

Korrekturen des Scanners:

VII, 16: Entcheidungskampf – Entscheidungskampf
085, 16: widersätzlichen – widersetzlichen
091, 24: britischem – britischen
105, 06: *schleußt – schleust*
143, 08 : ein einzige - eine einzige
153, 29: gestellten – gestellte
158, 10: programmäßig – programmmäßig
179, 04: Karrikatur – Karikatur
210, 20: überezugen – überzeugen
211, 32: lanzieren – lancieren
212, 02: vermiteln – vermitteln
237, 31: Skandinawien – Skandinavien
237, 32: skandinawischen – skandinavischen
206, 21: Wallachei - Walachei
264, 13: zusäzlich – zusätzlich
264, 41: abgeschaft – abgeschafft
270, 23: Bürkenau – Birkenau
277, 14: Neutraltiätsprogramm – Neutralitätsprogramm
279, 12: witout – without
279, 12: Coreer – Career
313, 07: worten – worden
330, 17: Stil – Stiel
359, 36: Selsbtvertrauen – Selbstvertrauen
371, 30: Havana – Havanna
373, 02: Frankfreich – Frankreich
373, 40: Genaraloffensive – Generaloffensive
374, 35: französchen – französischen
389,19: währed – während
392, 18: Poltik – Politik
395, 15: politsche – politische
408, 18: Nazi – Nazis
428, 18: Lybien – Libyen
436, 10: Engänder – Engländer
522, 20: Karrikatur – Karikatur
526, 10: Nürmberg – Nürnberg
531, 24: Kommendierenden – Kommandierenden

542, 08 : ‚Neue Geschichte' - ‚Neuen Geschichte'
549, 22: *in den Annalen der Physik* - in den *Annalen der Physik*
558, 40: ihre Woge für das zukünftige Symbol – ihr Symbol für die zukünftige Woge
593, 39: Luftwaffenkommendeur – Luftwaffenkommandeur
626, 41: Britsh – British
627, 20: Mahung – Mahnung
628, 42: unveröffentlichen – unveröffentlichten
629, 40: zersört – zerstört
633, 09: Wissenshcaftler – Wissenschaftler
633, 33: Forshungsarbeit – Forschungsarbeit
633, 37: Schreckesregimes – Schreckensregimes
635, 05: unkrainischen – ukrainischen
637, 49: Karrikatur – Karikatur
642, 24: Dealano – Delano
645, 30: Stifung – Stiftung
646, 11: Allierten – Alliierten
646, 36: Jakcson – Jackson
648, 37: Wissesnchaftler – Wissenschaftler
654, 14: englich-amerikanische - englisch-amerikanische
645, 39: veantwortlich – verantwortlich
663, 45: Itellektuellen – Intellektuellen
664, 01: Norwegn – Norwegen

Der typographische Fehler auf S. 440 wurde zugunsten der Seitenkonkordanz belassen.